Philologus


SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS



PHILOLOGUS

ZEITSCHRIFT

FÜR

DAS CLASSISCHE ALTERTHUM

BEGRÜNDET

VON F. W. SCHNEIDEWIN UND E. v. LEUTSCH

HERAUSGEGEBEN

VON

OTTO CRUSIUS

IN MÜNCHEN

Supplementband X.



LEIPZIG

DIETERICH'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG.

THEODOR WEICHER

1907.

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

Inhalt des zehnten Supplementbandes.

PHILOLOGUS

ZEITSCHRIFT

FÜR

DAS CLASSISCHE ALTERTUM

BEGRÜNDET

VON F. W. SCHNEIDEWIN UND E. v. LEUTSCH

HERAUSGEGEBEN

VON

OTTO CRUSIUS

IN MÜNCHEN

Supplementband X, Heft 1.



LEIPZIG,
DIETERICH'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG.
THEODOR WEICHER
Inselstrasse 10.
1905.

Erstes Heft.

Untersuchungen zur Geschichte von Eran. Von *J. Marquart*. II.

Ausgegeben am 10. Juli 1905.

I. Die Namen der Magier.

In der syrischen Schatzhöhle wird erzählt, wie die Magier bei der Erscheinung des wunderbaren Sternes voll Bestürzung in ihren gelehrten Büchern forschten und nun im Orakel des Nimrod[1]) fanden, dass ein König in Juda geboren werden würde. Sofort verliessen sie den Osten und zogen mit Geschenken an Gold, Weihrauch und Myrrhen, die sie in den Bergen von Nōd geholt hatten, zum neuen Könige, um ihm ihre Huldigung darzubringen. „Die folgenden aber sind diejenigen, welche Opfer darbrachten, Könige und Söhne von Königen: *Hormizkar* (*Hormizdāδ*)[2]) von Māχōzdē[3]), der König von Persien, der den Titel ‚König der Könige' führte und in *Āδorwīgān*[4]) unten[5]) residierte; *Azdeger*[6]), der König von Sabā, und *Parwazd*[7]), der König von Schebā, das im Osten liegt. Und als sie sich anschickten hinaufzusteigen, geriet in Bestürzung und Schrecken das Reich der Riesen[8]) — es war aber ein sehr starkes Heer — so dass auch alle Städte des Ostens vor ihnen in Furcht gerieten. . . . . Magier aber wurden sie genannt wegen der Magiertracht,

---

[1]) Die arabische Übersetzung S. ٢٣٥, 5: „in dem Orakel, welches Jōnṭōn, der Sohn des Nūḥ, dem Nimrod gegeben hatte, als er mit ihm zusammentraf".

[2]) BA ܗܘܪܡܝܙܕܕ, S ܗܘܪܡܝܙܕܕ, V ܗܘܪܡܝܙܟܪ.

[3]) BS ܡܟܘܙܕܝ, Ar. هرمزمسكى. Thatsächlich ist der Ausdruck ܕܡܟܘܙܕܝ unübersetzbar. S. u. S. 6 f.

[4]) SV ܐܕܘܪܘܝܓܢ, A ܐܕܘܪܝܓܢ, B ܐܕܘܪܒܝܓܢ; vgl. Lagarde, Mitteil. III 73.

[5]) Ar. فى اسفل المشرق.

[6]) A ܐܙܕܓܪ, Ar. اورحان, v. l. روحا, ܐܙܓܪ d. i. ازنجار.

[7]) B ܦܪܘܙܕ, Ar. قيروان, v. l. قبر, ܦܪܙܐܠ.

[8]) D. i. Kana'an, wo einst die Riesen gehaust hatten. S. u. S. 3.

mit welcher die Heidenkönige bekleidet waren, welche, wenn sie ein Opfer veranstalteten oder ihren Göttern Spenden darbrachten, zwei Trachten anlegten, die des Königtums innen und die des Magiertums aussen" [1]).

Diese Erzählung geht natürlich aus von der messianischen Psalmstelle 72, 10:

מַלְכֵי תַרְשִׁישׁ וְאִיִּים מִנְחָה יָשִׁיבוּ
מַלְכֵי שְׁבָא וּסְבָא אֶשְׁכָּר יַקְרִיבוּ׃

Hier ist also das den Spätern unverständliche *Taršiš* auf Persien (Pārs) bezw. das Partherreich bezogen worden.

Vom dritten Könige erzählt die erweiterte Recension A noch folgendes: „Als der Sohn des Königs von Schebā noch ein kleiner Knabe war, brachte ihn sein Vater zu einem Rabbi, und er lernte die Schriften der Hebräer besser als alle seine Gefährten und Volksgenossen; und er sagte zu seinen Dienern, dass auch in allen Geschlechtsregistern geschrieben stehe, dass der König in Bethlehem geboren werden solle" [2]). Und als die Magier dem Messias Opfer darbrachten und den Lobgesang der Engel hörten, die bei ihm auf- und niederstiegen, sagt Parwazdāδ zu seinen Gefährten: „Jetzt weiss ich, dass die Prophezeiung des Jesaias wahr ist. Denn als ich in der Schule der Hebräer war, las ich im Jesaias und fand darin folgendes: „denn ein Kind ist uns geboren" etc. (Jes. 9, 6) [3]).

Drei Magier mit ganz ähnlichen Namen kennt die Schatzhöhle schon zur Zeit des Nimrod. Es heisst nämlich von Salomo: „Er baute Tadmor in der Wüste [4]), und führte dort grosse Wunderwerke aus. Und als Salomo an den Fuss des Gebirges gekommen war, das Sā'īr heisst, fand er dort den Altar, welchen *Paiwarzkar* [5]), *Paiwarzanī* [6]) und *Jazdwār* [7]) erbaut hatten. Diese hatte nämlich Nimrod der Riese zu Bal'am, dem Priester des Berges geschickt, weil er von ihm gehört hatte, er verlege sich auf die Sternbilder; als sie nun an den Fuss des Sā'īr gekommen

---

1) Die Schatzhöhle hrsg. u. übers. von C. Bezold S. ٢٣٦, 8 ff. ٢٣٨, 10 ff. = S. 57. 58 der Übersetzung.

2) S. ٢٣٦, 3—8.

3) S. ٢٤٤, 10 ff. = S. 59 d. Übs.

4) 2 Chron. 8, 4. Jos. ἀρχ. 8 § 154.

5) B ܦܘܪܟܪ̈, SV ܦܝܪܟܪ̈, Ar. فورخى, v. l. موخى, قورخى d. i. قورخ.

6) BSV ܦܘܪܙܢܝ, fehlt bei Ar.

7) B ܝܙܕܘܪ, VA ܝܙܕܘܪ, S ܝܙܕܘܪ; Ar. ابرحا, v. l. ابورعان, ايزدغار = ابرعان.

waren, bauten sie dort einen Altar der Sonne[1]); und da ihn Salomo sah, baute er dort eine Stadt, und nannte sie Heliopolis d. i. Sonnenstadt" [2]). Diese eigentümliche Kombination wird dadurch verständlich, dass der Moabiterkönig Balaq als König der Riesen galt (Ja'qūbī, Hist. I ٤٧; Qazwīnī I ٤٤٩) und mit der Landschaft Belqā' البلقاء zusammengebracht wurde[3]). Auch liegt wohl eine Verwechselung des Gebirges Śē'īr mit dem Śanīr שְׂנִיר (Hohel. 4, 8), einer Kette des Antilibanos nördlich von Damaskus, vor.

Diese Stelle steht mit einer früheren im Zusammenhang, wo es heisst: „In den Tagen des Ar'ū (רְעוּ, 'Ραγαῦ) machten sich die Meçräer d. i. die Ägypter den ersten König, namens Pontos, der über sie 68 Jahre herrschte. In den Tagen des Ar'ū herrschte (gleichfalls) ein König in Schebā und Ōphīr und in Ḥawīlā. Es regierten nun in Schebā 60 Töchter von Schebā, und viele Jahre lang herrschten in Schebā Weiber, bis zur Regierung des Salomo, des Sohnes Davids. Über die Söhne Ōphīrs[4]) herrschte aber der König *Lephōrōn*[5]), der Ōphīr aus goldenen Steinen erbaute; denn alle Steine in Ōphīr sind von Gold. Und über die Söhne Ḥawīlā's herrschte der König *Ḥawīl*[4]), der Ḥawīlā erbaute" [6]).

Unter Re'ū herrschte also noch ein König in Schebā, später aber Frauen bis auf Salomo, zu welchem die Königin von Schebā kam (S. ١٨٠, 4). Unter Schebā versteht der Verfasser nicht Südarabien, das alte Reich von Saba, sondern Indien, wie aus dem Beisatz „welches im Osten liegt" (S. ٢٣٩, 12) hervorgeht. Man bezeichnete Südarabien und das gegenüberliegende Abessinien als „äusseres Indien" (ἡ ἔξω Ἰνδία, India citerior) im Unterschiede vom „inneren" oder eigentlichen Indien (ἡ ἐνδοτέρω Ἰνδία, India ulterior). Schon bei Rufinus (h. e. I 9) begegnen wir aber einer Verwechselung dieser beiden Begriffe. Er behauptet, nach India ulterior sei vor den Zeiten Konstantins noch keine apostolische Predigt gekommen und definiert dasselbe als zwischen India citerior (dem glücklichen Arabien) und Parthien in der Mitte gelegen, sed longo interior tractu. Allein gleich nach-

---

1) Vgl. Num. 23, 1 ff. 7. 14. 28 ff; 24, 17.

2) Vgl. ١٧٨, 10 ff. = S. 43 d. Übs.

3) Vgl. Grünbaum, Neue Beiträge zur semitischen Sagenkunde S. 181, 185.

4) A am Rande: „das ist *Hind* (Indien)".

5) Ar. افريون, v. l. فريون. Im äthiopischen Klemens heisst der König von Sebā, der auch Ōphīr erbaut, *Farnōs* = فرنوس aus فريون. Als ursprüngliche Form vermutet deshalb Bezold S. 77 Anm. 112 der Übersetzung mit Recht ܐܦܘܪܘܢ statt ܠܦܘܪܘܢ, also ein Eponymos von ܐܘܦܝܪ.

6) S. ١٣٨, 5—14. ١٣٩, 6—13 = S. 30/31.

her wird Frumentius als der erste Apostel jener Länder genannt, der aber vielmehr in Abessinien das Evangelium gepredigt hat. Dasselbe wird dann von Sokrates, Sozomenos und Theodoret wiederholt. Kosmas Indikopleustes in seiner Topographia Christiana versteht unter dem „inneren Indien“ immer Südarabien, wogegen Johannes von Ephesos den König der Homeriten ܕܝܡܢܘܣ (l. ܕܝܡܢܘܣ = *Δίμνον*, acc.) richtig als König der ܐܢܕܘܝܐ = *τῶν ἔξω Ἰνδῶν* bezeichnet[1]). In den apokryphen Apostelgeschichten aber begegnet uns jene Verwechselung auf Schritt und Tritt[2]).

Man sieht nun unschwer, dass die Namen ܦܪܘܢܕܐ und ܦܪܘܢܕܕ (so die vollständigere Form) auf dieselbe Grundform zurückgehen. Beide lassen sich ohne Mühe in ܦܪܘܢܕܕ bezw. ܦܪܘܢܕܕ *Farr-windāδ*[3]) „vom Glück erlangt“ oder „Glück erlangt habend“ verbessern, dies ist aber nur eine Art Übersetzung von *Gundafarr*, in den Thomasakten ܓܘܕܢܦܪ für ܓܘܢܕܦܪ[4]), gr. *Γουνδάφορος*, auf den Münzen *Ὑνδοφέρρης*, *Γονδοφάρης*, ind. *Goṃdafarṇa*, *Gudaphara*, *Gadaphara* etc.[5]), ap. *Winda(h)-farnā*, gr. *Ἰνταφρένης* für *Ἰνταφέρνης* (Her. γ 70. 78. 118 ff.), Ktes. *Ἀταφέρνης* statt *Ἀνταφέρνης*, aw. **Windaṯ-hwarənanh* „die Majestät erlangend“[6]). Der Name Gundaphar ist noch nach der Kompositionsweise der alten Sprache gebildet und war deshalb gleich sehr vielen anderen parthischen Namen, besonders der älteren Zeit, den Persern der Sasanidenzeit noch weit weniger verständlich als der grösste Teil der altgermanischen Namen den Deutschen im 13. und 14. Jahrhundert. Man suchte sich deshalb dieselben mundgerecht zu machen, indem man sie etymologisierte, wobei es natürlich bei der grossen Verschiedenheit der Wortbildung und Kompositionsweise der alten bildungsreichen Sprache von derjenigen der modernen

---

[1]) Assemani, B. O. I 359. Vgl. Gutschmid bei Nöldeke, Gesch. der Perser und Araber 186 N. Gemeint ist ذو نؤاس.

[2]) Vgl. R. A. Lipsius, Die apokryphen Apostelgeschichten I 285. II 2, 59. 64. 132 f.

[3]) Der Name ist belegt bei Tab. I ۸۷۱., 11. 14. 16 (a. 13 H.) mit der Var. فرآونداذ *Farr-ā-windāδ* bei Ibn al Aϑīr III ۳۳٥, 23, die mit فرابنداذ bei Ist. ۱۴۸, 4. Ibn Ḥauq. ۲۰۹, ann. *b* identisch ist. Vgl. G. Hoffmann, Auszüge aus syr. Akten pers. Märtyrer 297; F. Justi, Iranisches Namenbuch S. 90 a. 91 b. 98 b.

[4]) Wright, Apocryphal acts of the Apostles I S. ܩܥܙ, 3.

[5]) Die Münzen bieten im griechischen Texte bald *ΥΝΔΟΦΕΡΡΟΥ*, bald *ΓΟΝΔΟΦΑΡΟΥ*, *ΓΟΝΔΑΦΑΡΟΥ*. S. Percy Gardner, The coins of the Greek and Scythic kings of Bactria and India in the British Museum p. 103—106, Pl. XXII, 5—13. Die Kharosṭhilegende zeigt neben *Gadapharasa* (gen.), *Gudapharasa* d. i. **Gudapharrassa* auch die genauere Namensform *Goṃdafarṇa*. Vgl. Otto Franke, ZDMG. 50, 603; G. Bühler, Indian Antiquary, May 1896. p. 141 N. 5.

[6]) Vgl. G. Hoffmann, Auszüge aus syr. Akten pers. Märtyrer 287.

Dialekte, die den Flexionsreichtum jener zum grossen Teil als unnützen Ballast über Bord geworfen hatten, an mannigfachen Missverständnissen nicht fehlen konnte.

Der in Farr-windāδ steckende Gundaphar, der Herrscher des Sakenreiches im westlichen Indien und in Ariana, stammte aus dem parthischen Adelshause der Sūrēn und war ein Zeitgenosse des Partherkönigs Gotarzes II., der sich nach seiner Vertreibung im Jahre 42 n. Chr. in sein angestammtes Fürstentum Hyrkanien und Karmanien zurückgezogen hatte[1]). Während in den Thomasakten der indische König Gundaphar als Beschützer des Apostels Thomas gepriesen wird, erscheint Gotarzes als hartnäckiger Feind der neuen Lehre und eifriger Verteidiger des alten Glaubens, weshalb er schlechtweg den Namen *Mazdai* führt, der ihn als eifrigen Mazdaverehrer bezeichnet[2]). Gundaphar ist auch in den syrischen Alexanderroman verflochten worden. In einem im griechischen Texte (Pseudo-Callisthenes ed. C. Müller 3, 17) fehlenden Stücke des Briefes Alexanders an Aristoteles wird erzählt, wie Alexander von Prasiakē nach 10 Tagen zu einem hohen Berge kommt, wo an einem Flusse ein mächtiger Gott in Gestalt eines Drachen (*nāga*) hauste. Alexander vernichtet den Drachen mit Hilfe derselben List, die Daniel gegen den Drachen angewandt hatte, und kommt dann zu einem hohen Gebirge, von welchem der Fluss *Bīrasṭōs* (p. 196, 2 ܒܝܪܣܛܘܣ, p. 193, 13 ܒܝܪܣܛܝܣ, lies ܒܝܕܣܛܝܣ *Βιδάστης*, Ptol. VII, 1 p. 447, 18 *Βιδάσπης*) entspringt. Der ganze Berg bestand aus Saphir und hatte Überfluss an Quellen und Wassersprudeln. Hier gründete Alexander die Stadt „Alexandria, die Königin der Berge“ — ohne Zweifel *Ἀλεξάνδρεια ἡ πρὸς Καυκάσῳ*[3]) — und liess seine Truppen da zurück, er selbst aber zieht mit zwanzig seiner Freunde aus und gelangt zunächst nach *Qāṭōn* ܩܛܘܢ, wo er drei Tage rastet. Ich vermute, dass dies derselbe Ort ist wie *Cartana* oppidum sub Caucaso, quod postea Tetragonis dictum Plin. h. n. 6, 92. Von da marschiert er 10 Tage auf gebirgigem Pfade durch wasserreiche Gegenden und dann weitere 15 Tage durch eine Wüste, bis er zu den Grenzen von Çīn gelangt. Als er den Hof des Königs von Çīn erreicht, gibt er sich für Pithāōs, den Gesandten des Königs Alexander aus und wird von *Gundaphar*, dem Heerführer des Königs verhört (S. 195, 5). Reich beschenkt kehrt er alsdann wieder zu seinem Heere zurück. Die vorliegende Erzählung versteht unter dem König von Çīn offenbar den Kaiser

---

[1]) Siehe meine Beiträge zur Geschichte und Sage von Eran ZDMG. 49, 641.

[2]) Siehe vorläufig meine Chronologie der alttürkischen Inschriften S. 67 Anm. 3.

[3]) Wie der Fluss Bidasṭēs zeigt, hat hier eine Vermischung zwischen Alexandreia Bukephalos am Hydaspes (*Vitastā*) und Alexandreia am Kaukasos stattgefunden.

von China. Ursprünglich war aber wahrscheinlich nicht dieser gemeint, sondern der König der Kušan, der, wie Sylvain Lévi aus chinesischen Übersetzungen buddhistischer Legenden nachgewiesen hat[1]), in Nachahmung des chinesischen Kaisertitels „Himmelssohn" (*t'ien-tzö'*) sich den Titel *devaputra* oder vollständiger *Čēnasthāna-devaputra*, chinesisch abgekürzt *Čen-tan*, pers. بغپور *baγpūr*, sogdisch فغفور *faγfūr*[2]), arm. *Čen-bakur*[3]) beilegte. Der Sakenkönig Gundaphar wurde also zunächst zum Heerführer des Grosskönigs der Kušan (Jüe-či) degradiert, welcher das Reich der Saken vernichtet hatte.

Der Name ܦܘܙܪܢ ist augenscheinlich von den Schreibern nach dem bereits verdorbenen ܦܘܙܪܣ (aus ܦܝܪܘܙ) gemodelt und zunächst aus ܗܘܪ[ܡ]ܙܕܢ verstümmelt worden. Er entspricht offenbar dem ersten der drei Magierkönige ܗܘܪܡܙܕܢ oder ܗܘܪܡܙܕܕ. Mit dem diesem Namen beigegebenen Zusatz ܘܡܗܡܙܕܣ ist nichts anzufangen; er ist schlechterdings unübersetzbar. Ich vermute, dass

---

[1]) Sylvain Lévi, Deux peuples méconnus. Mélanges de Harlez 182 s. Notes sur les Indo-Scythes. Journ. as. 1896, 2, 452. 457. 469. 472; 1897, 1, 23 Note 2. Zuerst findet sich der Titel *devaputra* auf Münzen des Kušankönigs *Kuǰula Kara Kaphsa* (Cunningham. Num. Chron. 1892, 66. Pl. IV, 9), der wohl mit Kozulo-Kadphizes identisch ist.

[2]) Dies ist im Persischen der ständige Titel des Kaisers von China. Vgl. al Chuwārizmī, Mafātīḥ al 'ulūm ed. van Vloten S. ١١٩, 2. ١٢٠, 7 (wo zu lesen ist والبور هو الابن بالسغدية الخ). Bei Tab. I ٢٢٩, 11 heisst es: „Frēδūn machte den Tūč zum König über die Gegend der Türken, Chazaren und Čīn, und man nannte dieselbe صين بغا *Čīn baγā*", wofür cod. Spr. 30 richtiger صين بغاپهر = *Čīn baγapuhr* hat. Der Kaisertitel ist also irrtümlich als Landesname aufgefasst worden. Die Form فغ *faγ* wird von den Wörterbüchern für ferγanisch erklärt; s. Horn, Neupersische Schriftsprache § 35, 2 S. 78 (SA. aus dem Grundriss für iranische Philologie Bd. I, 2, Lieferung 1).

Nach Ernst Kuhn, Barlaam und Joasaph S. 37 hätten schon die Vorfahren der Arsakiden in ihrer östlichen Heimat den chinesischen Kaisertitel „Himmelssohn" angenommen und ihn als *baγpūr*, *faγfūr* nach dem Westen übertragen. Erst von letzterem wäre das *devaputra* der Kušankönige und weiterhin das מִנּוּ צתרי מן יזדאן = ἐκ γένους θεοῦ der Sasaniden ausgegangen. Diese Auffassung ist indessen völlig unhistorisch.

[3]) Moses Xor. Geogr. ed. Soukry p. 46, 12 = 62 der Übersetzung. *Bakur* ist die armenische Form des parthischen Namens *Πάκορος*, den man sich als بغپور zurechtlegte und daher, da بغ in manchen Dialekten auch König bedeutete (al Chuwārizmī ١١٩, 1. ١٢٠, 7; Bērūnī, Chronologie ١٢٣, 9), mit *Šāhpuhr* „Königssohn" übersetzte. So heisst z. B. der persische König Šāpūr II. bei Prokop Pers. 1, 5 p. 26 *Παχούριος*, in der entsprechenden Stelle des Faustos Byz. 4, 20 dagegen *Sapuh*.

der ursprüngliche Text lautete: ܕܗܘܐ ܡܙܕܝ „(Hormizkar) d. i. *Mazdai*“. Die Lesart ܗܘܪܡܙܟܪ *Hormizkar* lässt sich vom iranischen Standpunkte aus nicht rechtfertigen, wogegen ܦܐܪܘܙܟܪ *Pērōzkar* = np. پیروزگر „victor“ einen guten Sinn gäbe. Das Ursprüngliche wird aber ܗܘܪܡܙܕܦܪ *Hormizdfarr* „von Hormizd Glück besitzend“ sein, wovon *Hormizdāδ* lediglich erleichternde Korrektur ist. Man hat sich also nicht daran gestört, dass Mazdai in den Thomasakten als Feind des Christentums erscheint, und ihn ganz naiv unter die drei Magier aufgenommen. Ein هرمزان oder هرمز erscheint auch in den arabisch-persischen Arsakidenlisten, unter welchem, wie später gezeigt werden soll, gleichfalls Gotarzes II. zu verstehen ist. Die Residenz des Königs in Aδorbaigān würde allerdings besser auf Gotarzes' Vorgänger und Schwager Artabanos II. passen, einen Sprössling des alten Königshauses von Atropatene, der aber in weiblicher Linie von den Arsakiden abstammte. Nachdem er zunächst die Krone seines Erbreiches Medien gewonnen hatte, wurde er später auf den Thron des Königs der Könige berufen, und ward so der Begründer der weiblichen Arsakidenlinie. Freilich war Atropatene gerade dasjenige Land, das — abgesehen von Pārs — unter einer altpersischen Dynastie am längsten von der unmittelbaren Herrschaft der Parther freiblieb. Seitdem aber Artabanos den Thron von Ktesiphon bestiegen, ward es ein gutparthisches Land und erscheint in der arabisch-persischen Überlieferung als ein Hauptgebiet der Pahlawīk's. Wie lange es nachher noch ein eigenes Königreich geblieben ist, lässt sich bis jetzt nicht bestimmen; ebensowenig vermögen wir zu sagen, ob in der That jemals Ganzak, die Hauptstadt von Atropatene, den Grosskönigen als zeitweilige Residenz gedient hat, da unsere Quellen sich nur auf die Periode vor dem Aufkommen der weiblichen Arsakidenlinie beziehen[1]). Der Ausdruck „in Āδorwīgān unten“ [ܡܢ ܠܬܚܬ] ist vielleicht mit Nöldeke (briefliche Mitteilung) durch die Annahme zu erklären, dass dem Verfasser eine Karte vorlag, in welcher Süden (mit Indien) oben und Norden (mit Āδorbaigān) unten war, wie in den arabischen Karten.

Über das oben erwähnte Orakel des Nimrod erhalten wir II ١٣٩, 16—١٣٩ = I 33 Auskunft[2]): „In den Tagen Nimrods des Riesen wurde ein Feuer gesehen, das aus der Erde aufstieg. Und Nimrod stieg hinab, sah es und betete es an und setzte Priester ein, die dort dienen und Weihrauch hineinwerfen sollten.

---

[1]) Strab. XI 13, 1 p. 522 sagt, dass die Partherkönige im Sommer in Ekbatana und im Winter in Seleukeia am Tigris residierten.

[2]) Die folgende Erzählung ist benutzt von Ja'qūbī, Hist. I ٢٠, in der arabischen Catene bei Lagarde, Materialien zur Geschichte und Kritik des Pentateuchs I S. 96, sowie bei Eutychius ed. Pocock I 62. 64. Vgl. Grünbaum, Neue Beiträge zur semit. Sagenkunde 94 f.

Seit dieser Zeit begannen die Perser das Feuer anzubeten (138) bis auf den heutigen Tag. [Es fand aber der König *Sīsān*[1]) eine Wasserquelle in Āδorbīgān[2]), und machte ein weisses Pferd und stellte es daran auf; und diejenigen, welche sich badeten, beteten dieses Pferd an. Von da an begannen die Perser dieses Pferd anzubeten.][3]) Nimrod aber ging nach Nōqdōrā[4]), d. i. Nōd, und als er zum See Ōkras[5]) kam, fand er dort den Jōnṭōn[6]), den Sohn des Nōḥ.

Er stieg nun hinab und wusch sich in jenem See, und opferte und betete den Jōnṭōn an. Jōnṭōn sprach zu ihm: Du bist König und betest mich an? Nimrod erwiderte ihm: Deinetwegen bin ich hierher herabgekommen. Er verweilte nun bei ihm drei Jahre, und Jōnṭōn lehrte den Nimrod Weisheit und das Buch der Offenbarung und sprach zu ihm: Komm nicht wieder zu mir! Und als er vom Osten heraufgekommen war und begann, dieses Orakel anzuwenden, verwunderten sich viele über ihn. Als aber Jazšar[7]), jener Priester, der jenem Feuer diente, das aus der Erde hervorkam, sah, (140) wie Nimrod in jenen alten Bahnen der Offenbarungen sich bewegte, bat er jenen Dēw, der um jenes Feuer erschien, sie möchten ihn die Weisheit Nimrods lehren. Und wie es die Gewohnheit der Dēwe ist, diejenigen welche sich ihnen nahen, durch die Sünde zu verderben, sprach jener Dēw zu jenem Priester: Kein Mensch vermag Priester und Magier zu sein, ehe er sich nicht mit seiner Mutter und mit seiner Schwester begattet. Jener Priester aber that, wie ihm der Dēw gesagt hatte[8]). Von da an begannen die Priester und Magier und Perser, ihre Mütter und Schwestern und Töchter zu nehmen. Und dieser Priester Jazšar begann zuerst die Stellung des Horoskops anzuwenden und die Schicksale und Lose und Zufälle und die Zuckungen der Glieder

---

[1]) Ar. ساس, v. l. سيسون بن عليون; im Clem. Aeth. *Sās*, im äthiopischen Adambuch (Trumpp, Abh. der bair. Ak. XV, III.) *Saiḥān*.

[2]) A ܐܕܘܪܒܝܓܢ, Ar. ادربيكان, v. l. ادربجان = اذربيجان. Vgl. Lagarde, Mitteil. III 63.

[3]) Nur A und Ar.

[4]) So B; die übrigen ܢܘܩܕܘܪܐ, ܢܘܩܕܪܐ, Ar. ياقدور, ناقوب (?), فرنوني.

[5]) So B; Ar. الكوراش (P), اغورس = اقورس; die übrigen ܐܘܟܪܘܣ, Clem. Aeth. *Ṭerāwes* = اطروس.

[6]) A am Rande: Diesen Jōnṭōn zeugte Nōḥ nach der Sintflut und ehrte ihn hoch und schickte ihn nach Osten, dass er dort wohne.

[7]) So B; S ܝܙܫܪ, V ܐܝܙܫܪ; A ܐܝܕܫܪ, Ar. ازدشير, v. l. اردشير, ابداشير; Lagarde, Mat. 96 اندشان ابن كويام.

[8]) A: „Und Idāšēr der Priester that so".

und derartige Dinge der Chaldäerkunst. Dieses ist aber eine Truglehre der Dämonen, und jene welche ihr dienen, werden mit den Dämonen ihre Strafe empfangen am Tage des Gerichtes. Jenes Orakel des Nimrod aber hat (142) keiner von den rechtgläubigen Lehrern verworfen, denn auch diese haben es benutzt. Die Perser aber nannten es Orakel, und die Römer Astronomia".

Den Inhalt jenes Orakels selbst erfahren wir aus Salomon, dem Metropoliten von Baçra (um 1222), der vielfach aus sehr alten Quellen schöpfte und in seiner „Biene" Kap. 37 folgende „Prophezeiung des Zarāδōšt über unsern Herrn" mitteilt[1]):

„Dieser Zarāδōšt ist Barūχ der Schreiber. Als er an der Wasserquelle Glōšā von Ḥōrīn sass, wo das königliche Bad errichtet worden war, sagte er zu seinen Schülern, dem König *Gušnasp* und *Sāsān*[2]) und *Mahīmaδ*: Höret, meine Söhne und Geliebten, denn ich will euch ein Geheimnis offenbaren über den grossen König, der künftig in der Welt aufstehen wird. Am Ende der Zeit und bei der Endzerstörung wird ein Kind im Schosse einer Jungfrau empfangen und in ihren Gliedern gebildet werden, ohne dass ihr ein Mann genaht ist". Es wird alsdann seine Kreuzigung, Erhöhung und Wiederkunft verkündet. Darauf fragt Gušnasp: „Dieser, von dem du diese Dinge sagst, woher hat er seine Macht? Ist er grösser als du? oder bist du grösser als er?" Zarādušt erwidert: „Er ist aus meinem Geschlecht entsprossen. Ich bin er, und er ist ich, und er ist in mir und ich in ihm. Wenn sich der Beginn seiner Ankunft zeigt, werden Zeichen am Himmel gesehen werden, und sein Licht wird das des Himmels übertreffen". Er ermahnt seine Schüler sodann, auf diese Zeichen zu achten, und wenn der Stern erscheine, Gesandte mit Geschenken an ihn zu schicken. „Dieses sind die Dinge, welche von diesem zweiten Bal'am gesagt wurden, und Gott hat ihn nach seiner Gewohnheit gezwungen, dies zu verdolmetschen; oder er stammte aus einem Volke, das mit den Prophezeiungen über unsern Herrn Jesus Christus bekannt war, und zeigte sie vorher an".

Die geheimnisvolle Prophezeiung des Zarādušt bezog sich also, wie man sieht, auf die Geburt des Saušjant vor der Welterneuerung am Ende der Tage[3]). Am Ende eines jeden der drei letzten Jahrtausende der Welt wird eine im See Kāsava in Sagistān badende Jungfrau schwanger von dem dort aufbewahrten Samen Zaraϑuštras. So werden *Uxšjaṯ-ərᵊta*, *Uxšjaṯ-nəmō* und *Saošjañt* geboren werden, von denen jeder am Ende seines Jahrtausends die in Ver-

---

[1]) The Book of the bee, ed. E. A. Wallis Budge S. ܦܛ = 81 der Übs.

[2]) v. l. ܣܘܣܢ.

[3]) S. bereits Ernst Kuhn, Eine zoroastrische Prophezeiung in christlichem Gewande. Festgruss für Roth S. 217 ff.

fall geratene Mazda-Religion wiederherstellen wird. Der letzte, Saošjañt, wird die Auferstehung und das mit der Welterneuerung und der Ausrottung des Bösen beginnende selige Zeitalter herbeiführen[1]). Diese Lehre der Magier kannte schon Theopompos (fr. 71 bei Laert. Diog. prooem. p. 2), und es spricht nichts dagegen, dass die Sage von der wunderbaren Geburt des Saošjañt ebenso alt ist. Die Christen haben diese Kunde, wie schon E. Kuhn (a. a. O. 219 f.) vermutet hat, wohl der apokryphen Schrift Hystaspes entnommen, welche, wie wir aus Justin und Lactantius schliessen dürfen, sicher die Prophezeiung vom Ende der Welt enthalten hat[2]). Wie die Schatzhöhle selbst angibt, war jenes Orakel des Nimrod schon früher auch von orthodoxen Theologen benutzt worden. Seine Aufnahme durch die Christen setzt aber voraus, dass zur Zeit derselben noch chiliastische Hoffnungen und Erwartungen weite Kreise beherrschten.

Unter dem König Gušnasp ist natürlich *Guštāsp* (lies ܓܘܫܬܐܣܦ) oder Wištāspa, der Beschützer Zaraϑuštras zu verstehen. Die Quelle *Glōšā de-Ḥōrīn* ist offenbar identisch mit dem See *Ōkras*, an welchem Nimrod den Jōnṭōn traf und dessen Unterweisungen genoss. Wahrscheinlich ist davon aber auch die Quelle, welche Sīsān nach dem nur in A sich findenden Zusatz in Āδorbaigān entdeckt, nicht verschieden. Das an derselben aufgestellte und göttlich verehrte weisse Ross ist ohne Zweifel ein Symbol des Feuers Ātur-*gušnasp* (Hengstfeuer), d. i. des Blitzes, das in *Ganzak* (Tacht-i Sulaimān) östlich vom Urmiasee, der südlichen Hauptstadt von Āδorbaigān verehrt wurde. Die genannte Quelle kann also kaum etwas anderes sein, als der innerhalb der Stadt Ganzak gelegene See *Čaečasta* (*Čēst*), nach welchem die Stadt bei den Arabern الشيز genannt wird[3]).

Wie hier erscheint Wištāspa auch in der romantischen Geschichte aus Chares von Mitylene (bei Athen. 13, 35 p. 575) als König von Medien bis zu den kaspischen Thoren. *Mahīmaδ* ist ohne Zweifel Zaraϑuštras leiblicher Vetter und erster Schüler *Maiδjōi-måṅha*, der Spitāma (Jas. 51, 19; jt. 13, 95). Man hat also ܡܗܝܡܕ zu schreiben für ܡܗܡܕ. Unter ܣܡܣܡ oder ܣܡܣ kann dann nur *Ǧāmāspa* (Jasna *Dǝǧāmāspa*) der Sohn des Hwogwa verstanden werden, der weise Minister des Wištāspa, der erste am Hofe des Wištāspa, der die neue Lehre annahm und welchem

---

[1]) Vgl. Darmesteter, Le Zendavesta II 521 n. 112, III p. LXXIX; Bundah. XXXII, 8—9.

[2]) Justin. apol. 1, 20. 44; Lactant. Inst. VII 16. Vgl. Windischmann, Zoroastrische Studien 293.

[3]) Vgl. G. Hoffmann, Auszüge aus syr. Akten pers. Märtyrer 248. 250 ff. Bei Tab. I ٩١٩, 12 cod. Tn heisst der See بر جاست = *War-i Čēšt*.

Zaraϑuštra seine Tochter Pouručista vermählte (Jasna 46, 17. 49, 9. 51, 18.; jt. 5, 68. 13, 103. 23, 2. 24, 3). In der Schatzhöhle S. ١٢٨, 2 = 31 erscheint *Sīsān*[1]) als Minister des Nimrod und erhält den Beinamen ܙܩܘܪܐ „der Weber". Wie Sīsān in der erweiterten Recension der Schatzhöhle in Āδorbaigān auftritt, so lässt Mas'ūdī (Murūg II 127) den Ǧāmāsp aus Āδorbaigān stammen: „Nach dem Tode des Zarāδušt nahm der weise Ǧāmāsp[2]) seine Stelle ein, der aus Aδorbaigān stammte. Er war der erste Mōbaδ, der nach Zarāδušt unter ihnen auftrat, indem ihn der König Bištāsp für sie bestellt hatte".

Jetzt ist es auch möglich, den Namen des dritten Magierkönigs zu erkennen. Der Priester ܡܗܪ̈ ist natürlich kein anderer als *Zaraϑuštra*, und die Änderung in ܐܒܝܗܪ̈, ازدشير und اردشير bei A und dem Araber rein willkürlich. Die nächstliegende Verbesserung ist ܙܪܗܫ, vgl. die armenische Form *Zradašt* aus **Zuradašt* und die Verderbnis von ܥܒܕܓܫ *Abdagases* in ܥܒܕܝܫ (Vater des 'Awīδā) und ܥܒܕܫܪ, ܥܒܕܓܫܒ in der Addailegende ed. Phillips p. 18, 4. Allein mit diesem Namen hängt der des dritten Magiers aufs engste zusammen:

S. ٢٣١, 11 ܐܙܕܓ̈ܪ[3]), A ܐܠܓ̈ܪ.

S. ١٧٨, 13 B ܡܪܘܙ, S ܢܪܘܙ, V A ܢܢܘܙ.

S. ١٣٨, 13 B ܡܗܪ̈, S ܢܗܪ̈, V ܐܢܗܪ̈, A ܐܒܝܗܪ̈.

Nun hat bereits Cureton (Spicil. Syr. 81) bemerkt, dass Theodoret den Urheber des *hwaētwadaϑa* (der Ehe mit den nächsten Blutsverwandten) *Ζαράδης* nennt: *Ἀλλὰ κατὰ τοὺς Ζαράδου πάλαι Πέρσαι πολιτευόμενοι νόμους, καὶ μητράσι καὶ ἀδελφαῖς ἀδεῶς καὶ μέντοι καὶ θυγατράσι μιγνύμενοι, καὶ ἔννομον τὴν παρανομίαν νομίζοντες*[4]). Die Namensform *Ζαράδης* für Zaraϑuštra begegnet aber auch sonst, so z. B. in den Anathematismen gegen die Manichäer: *ἀναθεματίζω Ζαράδην, ὃν ὁ Μάνης θεὸν ἔλεγε πρὸ αὐτοῦ φανέντα παρ' Ἰνδοῖς καὶ Πέρσαις, καὶ ἥλιον ἀπεκάλει· σὺν αὐτῷ δὲ καὶ τὰς Ζαραδείους ὀνομαζομένας εὐχάς*[5]). Das Ursprüngliche ist also vielleicht ܙܪܘܗܫ. Möglicherweise hat aber die ursprüngliche Quelle mit verschiedenen Namensformen abgewechselt: ܙܪܕ̈ (ܙܪܗܫ?), ܙܪܘܗ (ܙܪܘܕ?) und ܙܪܗܫ.

---

[1]) Ar. ساسان.

[2]) cod. L² und D خاماس, ed. خاناس, lies جاماس.

[3]) Die Varr. des Arabers führen auf ايزجار, ܐܠܓ̈ܪ, ايزدغار, ܐܙܕܓ̈ܪ.

[4]) Ἑλλην. παθημ. θεραπευτική. Περὶ νόμων θ' ed. Gaisford p. 351.

[5]) S. Windischmann a. a. O. 264 N. 3.

de Lagarde, Mitteil. III 72 f. hat also mit Recht gegen die Identifikation der drei Magiernamen mit denen der sasanidischen Könige Jazdegerd II., Hormizd III. und Pērōz (438—484)[1]) protestiert. Freilich sind seine eigenen Winke noch viel bedenklicher und reine Irrlichter. Er erwartet für „Jazdegerd“ einen äthiopischen Namen, und sieht in den Magiern die Vertreter von Sem, Cham und Japheth.

Jetzt kann es uns nicht mehr schwer fallen, auch die übrigen Magierverzeichnisse zu analysieren und in ihre Elemente zu zerlegen. Man findet sie zusammengestellt bei Albr. Wirth, Aus orientalischen Chroniken S. 202 ff. und E. Nestle, Marginalien und Materialien S. 67 ff.

Nach dem syrischen Lexikographen Bar Bahlūl[2]) stammten die Magier aus Persien, von den Söhnen des ʿElam, Sohnes des Šem. Sie waren berühmte Fürsten und vornehme Männer des Landes Persien, hatten aber auch viel Volk und eine Geleitstruppe von mehr als 1000 Mann bei sich, so dass Jerusalem in Bestürzung geriet, als sie anlangten[3]). Bar Bahlūl gibt nun zunächst zwei Gruppen von Namen der Magier:

I. ܥܪܘܦܢ *ʿArūfan*
ܗܘܪܡܢ *Hormen*
ܛܚܫܫ *Ṭaḥšeš*;

nach andern

II. ܓܘܕܦܪܗܘܡ *Gūδafarhōm*
ܐܪܛܚܫܫܬ *Arṭaḥšašt*
ܠܒܘܕܐ ܘܐܠܦܪܐ. *Leβūδā* und *Alperā*.

Hier ist ohne weiteres deutlich, dass ܥܪܘܦܢ auf ܠܒܘܦܝܪ (ursprünglich ܐܘܦܝܪ), den König von Ophir (oben S. 3 u. Anm. 5) zurückgeht. Dasselbe gilt für ܠܒܘܕܐ (aus ܠܒܘܦܝܪܐ) und ܐܠܦܪܐ.

ܗܘܪܡܢ ist einfach Verschreibung für ܗܘܪܡܙܕ = *Hormizd*, eine Abkürzung von Hormizdāδ; ܛܚܫܫ ist lediglich Verstümmelung von ܐܪܛܚܫܫܬ *Arṭaḥšašt*, und unter diesem Könige ist der Freund des „Gottesvolkes“, der Gönner des Ezra und Neḥemja zu verstehen. Den Namen ܓܘܕܦܪܗܘܡ haben wir wohl in zwei Namen

[1]) Nöldeke, Lit. Cbl. 1888 Sp. 234. — Als ich die thörichte Anmerkung 2 bei Wirth, Aus oriental. Chroniken 203 schrieb, war mir die Schatzhöhle nicht zugänglich, und ich kannte die Namen nur aus Budge, The book of the bee S. 84 n. 2.

[2]) Ed. Rubens Duval col. 1002 f.

[3]) Dieser Passus findet sich wörtlich schon bei Jakob von Edessa († 708). S. Eb. Nestle, Marginalien und Materialien 71/72.

ܓܘܕܦܪ und ܗܘܡܙ zu zerlegen. Der letztere erinnert an das ܗܘܪܡܙ im vierten Verzeichnis, ist aber vielleicht gleichfalls nur eine Verstümmelung von *Hormizd*.

III. Auf persisch sollen die Namen der Magier lauten: *Beh-āmaδ* (er kam gut), *Zūδ-āmaδ* (er kam schnell)[1], und *Drust-āmaδ* (er kam heil).

IV. Zum Schluss gibt Bar Bahlūl eine Liste von zwölf Namen, die sich auch bei Ps. Dionysius von Telmaḥrē, Dionysius Barçalībī († um 1171), Michael Syrus und Salomo von Baçra und in einer „Weissagung des Propheten Daniel" findet[2]). Sie wird etwa folgendermassen herzustellen sein:

ܙܗܪܘܢܕܕ[3]) ܒܪ ܐܪܛܒܢ[4])	ܐܗܕܘܝܕ	Bar Bahlūl
ܗܘܪܡܙܕܕ[5]) ܒܪ ܣܢܛܪܘܩ[6])	ܗܕܘܝܕ ܒܪ ܐܪܛܒܢ	
Zahrwendāδ bar *Arṭaβān*	*Ahdūjāδ*	
Hormizdāδ bar *Sanaṭrūq*	*Haδwendāδ* bar *Arṭūβan*	
ܘܫܬܣܦ[7]) ܒܪ ܓܘܕܦܪ[8])	*Weštāsp* bar *Gundefar*	
ܐܪܫܟ[9]) ܒܪ ܡܗܪܘܩ[10])	*Aršak* bar *Mīhrōq*	

Diese vier brachten Gold.

---

1) Var. ܗܪܘܙܡܢ.

2) Dionysii Telmahharensis Chronicon ed. Tullberg, Upsala 1849 p. 74. Nestle, Porta linguae syr.[1] p. 85. The book of the bee p. 93 (= 84 der Übs.). Die armenische Übersetzung des Michael war mir nicht zugänglich. Die Liste in der „Weissagung des Propheten Daniel" teilt Budge, The book of the bee p. 84 n. 2 der Übs. mit. Ich bediene mich folgender Abkürzungen:

D = Dionysius Barçalibi.
Dion. = Ps. Dionysius von Telmaḥrē.
Dan. = Weissagung des Daniel.
BB = Bar Bahlūl.
S = Salomo von Baçra.

3) S ܙܗܪܘܢܕܕ, Dan. ܕܗܪܘܢܕܕ, D ܗܕܘܢܕܕ.

4) D ܐܪܛܒܢ, Dan. ܣܐܪܛܒܘܣ.

5) Dion. ܗܘܪܡܙܕܕ, D om.

6) So S cod. C; v. l. ܣܢܛܪܘܩ, ܣܢܛܪܘܟ, Dan. ܣܢܛܪܘܟ, om. D.

7) D BB ܘܫܬܣܦ, Dion. ܐܘܫܬܣܦ, S ܓܘܫܢܣܦ, Dan. ܓܠܝܫܢܣܦ.

8) D Dion. ܓܘܕܦܪ, Dan. ܓܘܕܦܠ.

9) Dan. ܐܪܝܫܟ.

10) Dion. ܡܗܪܘܩ, BB ܡܗܪܘܩܘܣ, D ܡܗܪܘܣ.

ܙܪܘܢܕܕ[1] ܒܪ ܘܪܙܘܕ[2]	*Zarwandāδ* bar *Warzūδ*
ܐܪܝܗܘ[3] ܒܪ ܟܣܪܘ	*Arīhū* bar *Xesrō*
ܐܪܛܚܫܫܬ[4] ܒܪ ܚܘܝܠܬ[5]	*Arṭaḫšašt* bar *Ḥawīlaϑ*
ܐܫܛܘܢܥܒܘܕܢ[6] ܒܪ ܫܝܫܪܘܢ[7]	*Aštōnʿabōδan* bar *Šīšrōn*

Diese vier brachten Myrrhen.

ܡܗܪܘܩ[8] ܒܪ ܗܘܗܡ[9]	*Mihrōq* bar *Hōhām*
ܐܚܫܝܪܫ[10] ܒܪ ܨܚܒܢ[11]	*Aḫšireš* bar *Çaḫbān*
ܨܪܕܢܚ[12] ܒܪ ܒܠܕܢ[13]	*Çardenāḫ* bar *Baladān*
ܡܪܘܕܟ[14] ܒܪ ܒܠܕܢ[15]	*Merōdaχ* bar *Baladān*

Diese vier brachten Weihrauch.

Woher *Wištāsp* (Guštāsp) und Gundafar stammen, haben wir bereits gesehen, ebenso kann über die Herkunft des Hormizdāδ kein Zweifel bestehen: es ist der erste der drei Magier in der Schatzhöhle. Dann erkennt man aber unschwer, dass ܗܘܪܡܙܕܕ zunächst nach Nr. 5 zurechtgemacht ist aus ܗܘܪܡܙܕ (BB) und dieses

---

[1]) Dan. ܗܘܪܡܙܕܕ, Dion. BB ܐܘܪܡܙܕ, D ܐܘܡܙܕ.

[2]) S v. l. ܘܪܙܘܐܕ, ܘܪܙܘܕ, Dan. ܘܪܙܘܐ, D ܘܪܕ, Dion. ܘܪܘܕ, BB ܘܪܙܘܢܕ, v. l. ܘܪܙܘܕ.

[3]) S ܐܪܝܗܘ.

[4]) S Dan. Dion. ܐܪܛܚܫܫܬ, D ܐܪܛܚܫܬ.

[5]) S ܚܘܝܠܬ, D BB ܚܘܝܠܬ, v. l. ܚܘܝܠܬ, Dan. ܚܘܝܠܝ.

[6]) S v. l. ܐܫܛܥܒܕܘܢ, ܐܫܛܘܢܥܒܘܕܢ, Dan. ܐܫܛܥܒܕܘܢ, Dion. D BB ܐܫܛܢܥܒܕܢ.

[7]) BB v. l. ܫܝܫܪܘܢ, D ܫܫܪܘܢ, Dan. ܫܝܪܘܢܝ.

[8]) Dion. ܡܗܪܘܩ, BB ܡܗܪܘܩܡ, D ܡܗܪܘܩ.

[9]) Dion. ܗܘܗܡ, S ܚܘܗܡ, Dan. ܚܘܗܡ.

[10]) D ܐܚܫܝܪܫ, Dion. ܐܚܫܝܪܫ.

[11]) Dan. ܨܚܒܢ, D ܨܚܒܢ, BB v. l. ܨܚܒܢ, S ܨܚܒ.

[12]) S Dan. ܨܪܕܢܚ, Dion. ܨܪܕܢܚ oder ܨܪܕܢܚ.

[13]) Dan. ܒܠܕܢ.

[14]) D BB ܡܪܘܕܟ.

[15]) S ܒܠܕܢ, v. l. ܒܠܕܢ, ܒܠܠ, Dion. BB D ܒܠܠ.

dem ܦܪܘܢܕܕ bezw. ܦܪܘܒܕܕ *Farr-windāδ* der Schatzhöhle entspricht. Die Willkür, mit der diese Namen mit einander in ein genealogisches Verhältnis gesetzt werden, darf uns nicht irre machen. *Artabān* ist wohl der historische König Artabanos II., der Zeitgenosse des Gundaphar; *Sanatrūq* aber ist der armenische König, unter welchem die Apostel Thaddaeus[1]) und Bartholomaeus das Martyrium erlitten haben sollen. Sein Name wird in den apokryphen Apostelgeschichten meist in greulicher Weise verunstaltet, z. B. *Astreges*, Astriages und gar Astyages[2]), bei Salomon von Baçra S. ܣܛܩ, ܐܘܣܛܪܘܓܣ u. ä. Er regierte nach Mar Abas von 167—196 n. Chr, und erbaute sich einen Palast in Mcur oder Mcurk' am Euphrat[3]), in dessen Trümmern späterhin, als man die Pfeiler jenes Palastes für die Pforte des Königs der Perser verlangte, eine Säule gefunden worden sein soll mit einer griechischen Inschrift, welche ein Verzeichnis der armenischen und parthischen Könige enthielt[4]). Diese Erzählung knüpft an den grossen Streifzug des Königs Šāpūr II. nach dem westlichen Armenien im Jahre 359 an, auf welchem derselbe bis nach *Mzur*, Daranałē und Ekełeac' gekommen sein soll[5]). Das Grabmal des Königs befand sich in der

---

[1]) Mos. Xor. 2, 34; Faust. Byz. 3, 1. Vgl. Dashian, Die edessenische Abgarsage. WZKM. 1890, S. 144 ff.

[2]) Lipsius, Die apokryphen Apostelgeschichten I 147. 210 ff.; II 2, 55. 66 f. 104. Vgl. auch Justi, Iran. Namenbuch 282.

[3]) Faust. Byz. 4, 14 S. 115.

[4]) Mar Abas bei Sebēos ed. Patkanean S. 1, wo Z. 9 für 'ի Մծբին քաղաքի zu lesen ist 'ի Մծուրն քաղաքի „in der Stadt *Mcur*". Erst dem Ps. Moses 2, 36 S. 113 ist es vorbehalten geblieben, ihm die Wiederherstellung von *Mcbin* (Nisibis) zuzuschreiben, das er aus Mar Abas (S. 9, 2. 9, wo zu lesen 'ի Մծբնայ für 'ի Մրծանայ) als Residenz des ersten armenischen Arsakiden Aršak des Jüngeren kannte. „Aber was immer für Thaten des Sanatruk geschehen sein mögen, so haben wir doch keine der Erwähnung wert gehalten ausser den Gründungen der Stadt Mcbin (Überarbeitung von Faust. 4, 14 S. 115). Denn nachdem sie von einem Erdbeben verschüttet war, liess er sie zerstören und prächtiger wieder aufbauen und von neuem mit einer Mauer und einem Vorwerk umgeben. Sich selbst liess er in der Mitte als Bildsäule aufstellen, eine Drachme in der Hand haltend, was etwa andeutet, dass zur Erbauung dieser Stadt alle Schätze aufgebraucht wurden und nur diese einzige übriggeblieben war".

Մծբին ist also im Auszuge aus Mar Abas nachträgliche Korrektur nach dieser Stelle des Moses. Damit fällt die Schwierigkeit, für Sanatruk den Besitz der Festung Nisibis zu erweisen (ZDMG. 49, 650 f.), weg.

Über *Mcur*, arab. جبل مزور, welches dem östlich vom Euphrat gelegenen Teile des Landes *Muçri* bei Salmanassar II. entspricht, vgl. H. Gelzer, Georgius Cyprius p. 183 s. Kiepert, Die Landschaftsgrenze des südlichen Armeniens. Monatsber. d. Berl. Akad. 1873, S. 201. Ibn Serapion ed. Guy le Strange. JRAS. 1895, 13. 64.

[5]) Faust. 4, 24 S. 141. Vgl. Amm. Marcell. 19, 6, 1, wonach Šāpūr auf diesem Zuge unter andern befestigten Plätzen auch Ziata castellum einnahm, syr. ܙܝܛ Land, Anecd. Syr. II 61, 12 (Nöldeke,

Festung Ani (Kamach) am Euphrat, der Nekropole der armenischen Könige [1]), und war so fest, dass es allein der Zerstörung durch die Perser entging.

Suidas hat aus einem unbekannten griechischen Historiker [2]) eine Notiz über unsern König aufbewahrt, die ihn in sehr günstigem Lichte darstellt: *Σανατρούκης Ἀρμενίων βασιλεύς, ὅς τὸ μὲν σῶμα ξύμμετρον εἶχε, τὴν γνώμην δὲ μέγας ἐτύγχανεν εἰς ἅπαντα, οὐχ ἥκιστα δὲ εἰς τὰ ἔργα τὰ πολέμια. ἐδόκει δὲ καὶ τοῦ δικαίου φύλαξ ἀκριβὴς γενέσθαι, καὶ τὰ εἰς τὴν δίαιταν ἴσα καὶ τοῖς κρατίστοις Ἑλλήνων τε καὶ Ῥωμαίων κεκολασμένος.*

Ps. Moses Chor. 2, 36 lässt den Sanatruk auf der Jagd durch einen Pfeil getötet werden zur Strafe für die Martern, die er seiner Tochter Sanducht bereitet hatte. In der That aber fiel er im Jahre 196 n. Chr. im Kampfe gegen die Alanen oder *Mazkʻitʻkʻ*, die unter ihrem König *Wšnasp Šurhap* einen Einfall in Armenien gemacht hatten [3]). Es ist übrigens zu beachten, dass hier Sanatruk nicht selbst als einer der Magier erscheint, sondern nur als Vater eines derselben.

Der Vater von Nr. 5, ܣܘܪܘܢ mit mannigfachen Varianten, verdankt seinen Namen dem Magier ܡܪܘܢ der Schatzhöhle, d. i. ursprünglich Zarādušt, aber auch der scheinbar ganz tadellos persische Name ܙܪܘܢܕܕ *Zarwandāδ* [4]) ist lediglich aus einer handschriftlichen Variante jenes ܡܪܘܢ, ܙܪܘܢ zurechtgemacht. *Ḥawīlaϑ* ist natürlich der König des goldreichen Ḥawīla (oben S. 3), als dessen Produkte Gen. 2, 11 ausserdem בדלח und der *šoham*-Stein genannt werden. Von den Späteren (schon Jos. *ἀρχ.* 1, 147) wird Ḥawīla ebenso wie Ophir nach Indien verlegt. Im zweiten Teil des Namens ܐܚܘܝܠܒܕܘܪ, ܒܕܘܪ bezw. ܢܕܘܪ erkennen wir dann leicht den König von Ophir, ܠܐܘܦܝܪ bezw. ܐܘܦܝܪ wieder [5]).

Šīšrōn ist dem König ܫܝܪܫܘܢ *Šīršōn* [6]) von Belaʻ ent-

WZKM. X 169), später ܚܨܢܐ ܙܝܕ, arab. حِصْن زياد, arm. *Karberd*, das heutige *Charput*.

[1]) Faust. 4. 24 S. 112. Vgl. 3, 12. Agathang. bei Langlois I 167 b.

[2]) Petros Patrikios, an den man zunächst denkt, kann es wegen des *ξύμμετρον* nicht sein, ebensowenig Kassios Dion.

[3]) S. meine Chronologie der alttürkischen Inschriften S. 92. Beiträge zur Geschichte von Eran. ZDMG. 49, 649 f.

[4]) Vgl. Justi, Namenbuch 383/84.

[5]) Doch wäre es auch möglich, dass der in Verbindung mit dem Satrapen Sisines von Arbāja genannte שתרבוזני *Σαθραβουζάνης* (eig. שְׁתַרְבּוֹזְנַי) Ezra 5, 3 zu Grunde läge und die LA. ܐܚܠܢܒܕܘܪ vorzuziehen wäre.

[6]) V ܫܝܪܫܘܢ, A ܫܡܣܘܢ, Ar. بسلع.

nommen, der nach der Schatzhöhle S. ܠܘ., 8 (= 36 der Übs.) sich mit dem König Bera' von Sodom, Barša' von Gomorrha, Jebūs, dem König von Damaskus (Darmęsuq), Boqṭor, dem König der Wüste und andern Königen bei Melchisedek versammelte und demselben die Stadt Jerusalem erbaute (vgl. Gen. 14, 2). Wir werden uns also nicht mehr wundern, wenn wir nicht bloss Artachšašt, den Beschützer Ezras und Neḥemjas, sondern auch eine Reihe anderer Freunde des „Gottesvolkes" unter die Magier versetzt sehen, wie *Achšireš* (*Achšawarš*), den Judenfreund des Estherbuches, *Çardenāch* d. i. *Σαχερδονός* (Asarḫaddon), unter welchem der Jude Achikar assyrischer Finanzminister wurde und dessen Oheim Tobit nach Ninive kam (Tob. 1, 21. 22 ed. Swete), und vor allen Merodakh bar Baladān, d. i. מרדך בלאדן בן בלאדן Jes. 39, 1 = 2 K. 20, 12, den chaldäischen König Marduk-abal-iddina, den Zeitgenossen des Messiaspropheten Jesaja, welcher an den judäischen König Chizqīja eine Gesandtschaft mit reichen Geschenken schickte und ihm eine Allianz gegen Assyrien anbot. Die Lesart *Mardūx bar Bēl* denkt dagegen an den Gott Bēl-Marduk selbst und passt nicht in den Zusammenhang dieser Liste.

In ܡܗܪܘܟ Nr. 9 habe ich schon vor Jahren *Mahrawāḳ* = aw. *Mā𝜗rawāka* erkannt[1]). Vielleicht haben wir als ursprüngliche Lesart ܡܢܗܪܘܟ *Manharwāk* anzunehmen, was der gewöhnlichen Transskription des aw. *mā𝜗ra* im Pahlawī, *man𝜗ar*, noch näher käme. Die richtige Etymologie von ܗܘܘܗܡ hat Justi gefunden[2]): es ist *Hu-wahm* = aw. **hu-wahma* „sehr fromm". Das Awesta kennt einen Mā𝜗rawāka, Sohn des Sāimuži, der als *aē𝜗rapaiti* (*hērpat*) und *hamiδpaiti* bezeichnet und als Bekämpfer der Ketzer gepriesen wird jt. 13, 105, ausserdem wird ein Wahmaē-δāta, Sohn des Mā𝜗rawāka genannt jt. 13, 115. Diese beiden Personen sind in späterer Legende offenbar zusammengefallen, der Name *Huwahm* entspricht dem aw. Wahmaēδāta „in Lobpreis (Gottes von Seiten der Eltern) geschenkt" (Justi). Es steht nichts der Annahme im Wege, dass in apokryphen Evangelien so gut wie Maδjamāh (Maiδjōimåṅha) auch der Aē𝜗rapaiti Mā𝜗rawāka in Verbindung mit messianischen Prophezeiungen Zoroasters genannt war.

In ܐܪܝܘܗܘ möchte ich den Namen des Ahnherrn der edessenischen Königsfamilie, ܐܪܝܘ *Arjū* „Löwe" erkennen[3]). Dann stünde ܟܣܪܘ *Xesrō* für *'Οσρόης* (sonst gleich *Χοσρόης*, Chosrau), wie nach Prokop. Pers. I 17 p. 85 ein alter König von Edessa in der Partherzeit hiess, nach welchem die Landschaft Osroëne

---

1) Bei Albr. Wirth, Aus orientalischen Chroniken 206/7.

2) Iran. Namenbuch 140 a.

3) The doctrine of Addai ed. Phillips p. 47. Vgl. meine Assyriaka des Ktesias S. 515.

benannt wurde[1]). Freilich lautet der syrische Name von Edessa ܐܘܪܗܝ *Orhāi*, und Ps. Dionysios von Tellmaḥrē S. 65 nennt deshalb als Eponymos der Stadt den Orhāi bar Ḥewjā. Allein dies brauchte den Verfasser unserer Liste nicht zu stören.

Der Name *Aršak* bot sich natürlich von selbst. Dagegen möchte ich im Namen seines Vaters ܡܝܗܪܘܩ *Mihrōq* nicht den awestischen Magiernamen *Māϑrawāka* erkennen. Vielmehr erblicke ich darin nur eine der vielen Verschreibungen des Namens ܣܢܛܪܘܩ, vielleicht auf eine Nebenform ܣܢܗܪܘܩ **Sanahrūk* zurückgehend[2]).

Es hat sich also herausgestellt, dass der historische König *Gundafarr* in sämtlichen Verzeichnissen den Mittelpunkt bildet, auch in demjenigen, welches im Westen die Oberhand gewonnen hat und nachweisbar zuerst in den Excerpta Latina Barbari erscheint[3]), während die übrigen Namen aus verschiedenen Legen-

---

[1]) Vgl. Gutschmid, Untersuchungen über die Geschichte des Königreichs Osroene S. 10.

[2]) Etymologie und Lautverhältnisse dieses Namens sind noch unklar. Der erste Partherkönig dieses Namens (76—67 v. Chr.) wird von Ps. Lukian, Makrob. 15 Σινατροκλῆς, von Phlegon fr. 12 bei Phot. cod. 97 = Müller, FHG. III 606 Σινατρούκης, von Appian Mithr. 104 Σιντρίκης genannt. Der zweite Partherkönig S., der beim Partherfeldzug des Trajan regierte und a. 116 n. Chr. vertrieben wurde, heisst bei Malalas S. 270 Σανατρούκιος (aus Arrian). Der König von Armenien endlich, von welchem oben die Rede ist, Σανατρούκης, wird von Kass. Dion 75, 9, 6 als Vater des Οὐολόγαισος (Wałarš) bezeichnet. Die Syrer schreiben ܣܢܛܪܘܩ oder ܣܢܛܪܘ, die Armenier *Sanatruk* und die persisch-arabischen Quellen سنطرُق (mit *ŭ*) Tab. I ٨٣٠, 6, arabisiert ساطرون. Vgl. Justi, Namenbuch 282. Ps. Mos. Chor. 2, 36 S. 114 leitet Sanatruk vom Namen seiner Amme *Sanot* und dem arm. *turk'* „Geschenk“ ab. Die ursprüngliche Sage sprach aber offenbar von einer von den Göttern gesandten weissen Hündin, welche das Kind in Obhut nahm, woraus erst der Rationalismus des Moses eine Frau gemacht hat, wie Her. α 110. Dies setzt eine Nebenform **san-* ‚Hund‘ zu aw. *span-* (gen. *sūno*) voraus, wie np. سَگ zu med. σπάκα, *spāh* (Ḥamza bei Jāqūt III ٣١, 17 ff. = I ٣٩٣, 21 ff.), skythisch σπάγα bei Hesych.: *παγαίη κύων σκυθιστί*, wofür zu lesen: (σ)πάγα· ἡ κύων σκ.

[3]) Bei Schöne, Eusebii Chron. I App. p. 228: Magi autem vocabantur Bithisarea Melichior Gathaspa. In diesem *Gathaspa* hat bekanntlich zuerst Gutschmid, Die Königsnamen in den apokryphen Apostelgeschichten. Rh. Mus. 1864 S. 162 = Kl. Schr. II 334 den Gundafarr erkannt. Der Armenier Wardan folgt derselben Tradition; bei ihm heissen die Magier:

Mełk'on der Perser;
Դասպար *Daspar* (v. l. Դարասպար *Daraspar*) der Inder;
Bałdasar Arab.

Es ist zu lesen Գադասպար *Gadaspar* = Γαδασπαρ. Vgl. Baumgartner, ZDMG. 40, 508 N. 1. Da in anderen Verzeichnissen einer der drei Könige *Malachath*, Malgalat, Magalach heisst, was nuntius

den, namentlich aber aus der Schatzhöhle, zusammengetragen und, soweit sie ursprünglich historisch sind, den verschiedensten Zeitaltern angehören. Viele Namen sind aber auch reine Erfindung, und sämtliche dieser angeblichen Magier sind sehr willkürlich geordnet und miteinander verbunden worden.

Sehr merkwürdig ist es, dass die Addailegende auf die Zusammenstellung dieser Verzeichnisse gar keinen Einfluss ausgeübt hat: weder von Narsē, dem König der Aϑōrājē, d. i. dem jüdischen König Izates von Adiabene und seinen Fürsten, noch dem später an seine Stelle getretenen Abgar Ukkāmā von Orhāi findet sich in den Verzeichnissen die geringste Spur. Die Erklärung für diese auffällige Thatsache muss ich einer andern Gelegenheit aufsparen. Soviel aber ist ohne weiteres klar, dass die Thomasakten in Edessa weit früher bekannt gewesen sein müssen als die Edessa ursprünglich fremde Addailegende.

Hoffentlich bleiben nun die vielgereisten Magier von den Geisterbeschwörungen der Theologen und Orientalisten etwas verschont und dürfen sich der wohlverdienten Ruhe in der rheinischen Kathedrale erfreuen.

2. Alexanders Marsch von Persepolis nach Herāt.

Nach der Verbrennung von Persepolis und der Ernennung eines neuen Satrapen von Pārs rückte Alexander nach Medien vor, wo Dareios, wie er hörte, sich aufhielt. Dareios hatte beschlossen in Medien (Ekbatana) zu bleiben, so lange Alexander bei Susa oder Babylon verweilen würde, und dort abzuwarten, ob etwa ein Umschwung des bisherigen Glückes Alexanders eintreten würde, aber nach Parthyaia und Hyrkanien und weiter nach Baktrien zu ziehen, wenn jener gegen ihn anrücken sollte. Während er nun die Frauen und den Tross zu den Kaspischen Thoren vorausgesandt hatte, war er selbst mit der Truppenmacht, die sich wieder um ihn gesammelt hatte, in Ekbatana geblieben. Auf die Nachricht davon zieht Alexander gegen Medien und unterwirft auf dem Marsche dahin die *Παραιτάκαι* und setzt über sie einen Satrapen. Als er aber auf dem Marsche die Nachricht erhält, Dareios habe beschlossen ihm zum Kampfe entgegenzuziehen, da er Verstärkungen von Skythen und Kadusiern erhalten habe, lässt er den Tross nachfolgen und das übrige Heer gefechtsbereit vorrücken. Am 12. Tage kommt er nach Medien (d. h. von Persepolis aus zur Grenze von Medien

(מלאך) bedeuten soll, so wird man den Namen *Melichior*, Melchior damit zusammenzubringen und als מלאכיאור „Bote des Lichtes“ (des durch den Stern angekündigten Messias) oder „mein Bote ist das Licht“ aufzufassen haben. Bei letzterer Auffassung würde der Name des Magiers eine Art Programm des Lichtkönigs enthalten.

und Paraitakene). Dort erfährt er, Dareios besitze keine schlagfähige Streitmacht, noch seien Hilfsvölker der Kadusier oder Skythen eingetroffen, sondern Dareios habe sich zur Flucht entschlossen. Darauf rückt Alexander mit noch grösserer Eile vor, und als er noch drei Tagemärsche von Ekbatana entfernt ist, kommt Bistanes, ein Sohn des Ochos zu ihm und meldet, Dareios sei seit fünf Tagen auf der Flucht.

Dareios hatte also Ekbatana bereits verlassen, als Alexander noch acht Tagemärsche von demselben entfernt war, und als dieser an der medischen Grenze von dem Entschluss des Dareios, zu fliehen, Kunde erhielt, war derselbe bereits seit drei Tagen aus der medischen Hauptstadt entwichen. Die medische Grenze war also fünf Tagemärsche von Ekbatana entfernt und der gesamte Marsch von Persepolis bis Ekbatana betrug 17 Tagemärsche. Wie wir unten sehen werden, befand sich die medische Grenze wahrscheinlich bei der Stadt Rapsa. Von hier bis nach Persepolis rechnet nun die Karte des Castorius 86 Parasangen oder 12 Tagereisen à 7 Parasangen, bis Ekbatana aber nur 30 Par. oder fünf schwache Tagereisen à 6 Par.[1]) Alexander kann also bei der Unterwerfung der Paraitaken keinen irgendwie nennenswerten Umweg gemacht haben, vielmehr führte seine Route direkt durch ihr Gebiet.

In Ekbatana entlässt Alexander die thessalischen Reiter und die übrigen Bundesgenossen in die Heimat und befiehlt dem Parmenion mit den Söldnern, den Thrakern und der übrigen Reiterei, ausser den Hetairen, am Lande der Kadusier entlang nach Hyrkanien zu ziehen. Für Kleitos, der krank in Susa zurückgelassen worden war, hinterliess er die Ordre, sobald er von Susa nach Ekbatana käme, mit den 6000 Makedonen, die zur Bewachung der in der Burg von Ekbatana hinterlegten Schätze aus den persischen Königsschlössern zurückgelassen wurden, nach Parthien zu ziehen. Er selbst aber zog mit der Reiterei der Hetairen, den Aufklärungs- und Söldnerreitern unter Erigyios, sowie der makedonischen Phalanx und den Bogenschützen und Agrianern in Eilmärschen gegen Dareios, und erreichte am 11. Tage Ragai, von wo die Kaspischen Thore in diesem Tempo in einem Tagmarsch zu erreichen waren. Dareios hatte jedoch den Pass bereits hinter sich, doch hatten ihn schon viele verlassen und sich aufgelöst, um ihre Heimat zu erreichen, nicht wenige ergaben sich auch dem Alexander. Da dieser die Unmöglichkeit einsieht, den Dareios sofort zu ergreifen, so hält er in Ragai fünf Tage Rast, um seinen erschöpften Truppen Ruhe zu gönnen.

Plutarch, der hier einer Quelle folgt, welche die Ergreifung

---

[1]) Über die genaueren topographischen Details kann ich für vorliegenden Zweck auf Tomascheks Abhandlung Zur historischen Topographie von Persien I., SBWA. Bd. 102, S. 145 ff. (1883) verweisen.



des Dareios durch Bessos schon in Ekbatana erfolgt sein liess, und sich auch sonst mit der romantischen Gruppe berührte, in Einzelheiten aber noch viel genauer war als diese, erzählt (Alex. 42), dass Alexander auf die Nachricht von der Ergreifung des Dareios durch Bessos die Thessaler in die Heimat entliess und ihnen noch 2000 Talente über den schuldigen Sold auszahlen liess, dann aber die Verfolgung fortsetzte, die langwierig und beschwerlich gewesen sei, da er in 11 Tagen 3300 Stadien durchritten habe. Die meisten aber wären ermattet, zumal in der wasserlosen Wüste (vgl. Arr. γ 20, 1). Allerdings hat die Quelle Plutarchs die 11 Tage von Ekbatana bis Ragai und den Marsch von da bis zur Auffindung der Leiche des Dareios zusammengeworfen und rechnet jene 11 Tage bis zur Katastrophe des Dareios. Es kann aber nicht zweifelhaft sein, dass die Angabe sich ursprünglich nur auf den Marsch von Ekbatana bis Ragai bezogen haben kann. Alexander hätte also damals täglich 300 Stadien zurückgelegt; der ganze Weg von Ekbatana nach Raj hätte, wenn man den Parasang nach seinem Normalwert zu 30 Stadien rechnet, 110 Parasangen oder 15 ½ Tagereisen à 7 Par. betragen.

Allein die arabischen Itinerare bemessen die Entfernung von Hamadān nach Raj auf nur 62 (Ibn Rusta ١٦٧, 11 ff.) oder 64—65 Par.[1]) = 9 Tagereisen à 7 Par. Alexander müsste also einen ganz ungeheuren Umweg, zuerst in nördlicher Richtung etwa bis Zängān, und weiter über Kazwīn gemacht haben, was um so unerklärlicher wäre, da er doch das grösste Interesse daran hatte, den Dareios auf der geradesten und schnellsten Route zu erreichen. Wir müssen also zuerst einen festen Massstab für die Märsche Alexanders gewinnen. Es ist hier auszugehen von der Lage der Stadt Hekatompylos. Diese lag nach dem Geschichtsschreiber der Parther, Apollodoros von Artamita, 1260 Stadien östlich von den Kaspischen Thoren (Strab. ια 9, 1 p. 514), und diese Angabe wird gestützt durch die Lage von *Τάγη* (so ist zu lesen für *ΤΑΓΗ*), welches nach demselben Schriftsteller[2]) 1400 Stadien von den Kaspischen Thoren entfernt war (Strab. ια 7, 2 p. 508), also 140 Stadien nördlich von Hekatompylos lag. Tage war nach Strabon (d. i. Apollodor) eine h y r k a n i s c h e Königsburg[3]); Antiochos d. Gr. rückt von Hekatompylos, das mitten in Parthyene lag, nach Hyrkanien vor und kommt zuerst nach *Ταγαί* (Polyb. ι 28, 7. 29), das demnach bereits zu Hyrkanien gehörte. Hekatompylos muss also in der Nähe von *Ταγαί* gelegen haben. Die Burg *Τάγη*, arab. الطاق, war noch in der ältern Chalifenzeit berühmt: es war ein ungemein

---

[1]) Ibn Chordāδbih ٢١, 3 ff. Qod. ٢٠٠, 6 ff.

[2]) Dass diese Notiz aus Apollodor, nicht, wie B e h r, De Apollodori Artamiteni reliquiis p. 11 s. meint, aus Eratosthenes stammt, beweist schon das Verhältnis zu der Entfernung von Hekatompylos.

[3]) Über den Beisatz *μικρὸν ὑπὲρ τῆς θαλάττης ἱδρυμένον* s. unten.

festes Schloss in Tabaristān, in welchem sich der Spāhpet im Jahre 141 H. (758/59) vor den Arabern verschanzte[1]), und das den persischen Königen als γαζοφυλάκιον gedient haben sollte: Manōščihr soll es zuerst dazu gemacht haben[2]).

Die Lage des Schlosses *Τάγη* ist uns nun bekannt: es ist unzweifelhaft das heutige Tåk (bei Melgunoff, Das südliche Ufer des Kaspischen Meeres 143 f. *Tok*), 5 miles nördlich von Dāmγān auf dem Wege in das 'Alīčašmä-Thal, 5½ Farsang sw. von Deh-i Mollā[3]). Daraus muss sich auch die Lage von Hekatompylos ungefähr feststellen lassen: 140 Stadien oder 4⅔ Par. südlich von Tåk führen uns genau zu den Ruinen zwischen Frāt und Dāmγān (16 + 5 miles s. von Tåk), wo General Houtum-Schindler (Zeitschr. der Gesellschaft für Erdkunde 1877, 217) das alte Hekatompylos ansetzt.

Völlig abweichend von Apollodor gibt aber Eratosthenes die Entfernung der Stadt Hekatompylos von den Kaspischen Thoren, d. h. offenbar vom Beginn derselben, auf 1960 Stadien an (Strab. *ια* 8, 9 p. 514). Diese Zahl lässt sich kontrollieren durch eine andere Angabe, wonach man von den Kaspischen Thoren bis Alexandreia im Areierlande d. i. Herāt (in runder Summe) 6400 Stadien zählte. Da Eratosthenes von Hekatompylos bis Herāt 4530 Stadien rechnet, so ergäbe sich als Gesamtsumme 6490 Stadien, d. i. gerade um 100 zu viel. Plin. h. n. 6, 44 (vgl. 61) gibt die Entfernung zwischen Hekatompylos und den Kaspischen Thoren nach Diognetos und Baiton, den Bematisten Alexanders auf $\overline{\text{CXXXIII}}$ p. an. Da sich nun aus dem Verhältnis der weiteren Angaben des Plinius zu denen des Eratosthenes ergibt, dass derselbe bei der Reduktion in normaler Weise 8 Stadien auf die römische Meile rechnete[4]), so folgt notwendig, dass die Zahl 133 falsch sein muss. Schreibt man dagegen $\overline{\text{CCXXXIII}}$ p., so erhält man genau 1864 Stadien[5]): 1860 + 4530 = 6390. Bei Eratosthenes ist also 1860 herzustellen, und es ist klar, dass er hier einfach den Bematisten gefolgt ist.

---

[1]) Tab. III ١٣٧, 3. Ibn al Faq. ٣١٠, 8.

[2]) Ibn al Faq. ٣١٠, 8. ٣١١, 3. Bērūnī ٢٢٩, 3 ff. Manōščihr entspricht in dieser Sage dem Partherkönig Mithradates I. der Geschichte, welcher in Hyrkanien residierte und dort an seinem Hofe den gefangenen Demetrios I. Nikator in freier Haft hielt.

[3]) S. Tomaschek, Zur hist. Topographie von Persien I 82.

[4]) Genau acht Stadien auf die römische Meile ergeben die Strecken Alexandreia Areion — Prophthasia (1600 Stadien, 199 mp.) und Arachotoi — Ortospana (2000 Stadien, 250 mp.). Für die Strecke Hekatompylos — Alexandreia Areion (4530 Stadien, 575 mp.) dagegen würde man 565 mp. erwarten, und die 565 mp. von Prophthasia nach Arachotoi setzen 4520 statt 4120 Stadien voraus.

[5]) Dagegen sagt Ammian 23, 6, 43: et Hecatompylos, a cuius finibus per Caspia litora adusque portarum angustias stadia quadraginta numerantur et mille. Diese würden 130 mp. entsprechen.

Für dieselbe Strecke, d. h. vom **Beginn** der Kaspischen Thore bis Dāmaγān, rechnen nun die arabischen Geographen 46 Parasangen (s. u.) oder 6½ Tagereisen zu 7 Par. Stellt man also beide Angaben einander gegenüber, so ergibt sich, dass hier der arabisch-persische Parasang = 40,435 Stadien der Bematisten ist. Das hier zu Grunde gelegte Stadion kommt also dem des Eratosthenes (= 157,5 m.), welcher 40 Stadien auf den ägyptischen Schoinos von 6300 m. rechnete[1]), äusserst nahe.

Die 1260 Stadien des Apollodoros von Artamita dagegen ergeben genau 42 Parasangen zu 30 Normalstadien. Wendet man nun diese Erkenntnis auf den 11 tägigen Marsch von Ekbatana nach Ragai mit einer Länge von 3300 Stadien an, so ergibt sich als dessen wirkliche Länge 81½ Par. d. i. 11½ gewöhnliche Tagereisen à 7 Par. gegenüber den 62 oder 64—65 Par. der arabischen Geographen. Die heutige Route von Hamadān nach Teherān beträgt sogar nur 188 Miles = 47 Par. (Houtum-Schindler, Zeitschr. d. Ges. für Erdkunde 1879, S. 114). Die damalige Route müsste also thatsächlich einen beträchtlichen Umweg von 16—19 Par. gemacht haben, da man sogar von Hamadān über Qazwīn nach Raj nur 40 + 27 = 67 Par. rechnete.[2])

Die Karte des Castorius rechnet von Hecantopolis d. i. *Ἐκ(βάτ)ανα ἡ πόλις* nach Europos (Raj), wenn die Zahlen richtig überliefert sind, 92 Masseinheiten. Tomaschek sieht darin Parasangen, allein schon Konrad Miller, Die Weltkarte des Castorius 109 hat Zweifel hieran geäussert und vermutet, dass wir vielleicht den Schoinos des Isidor von Charax = 25 Stadien = 3 röm. Meilen zu Grunde zu legen haben. Gehen wir nun mit Tomaschek davon aus, dass die 80 Schoinen des Isidoros für die Strecke von *Χάλα* (Ḥolwān) bis Hamadān den 61 Parasangen der arabischen Itinerare[3]) für dieselbe Strecke entsprechen, welch letztere Zahl auch die Quelle der Karte des Castorius geboten hatte, so ergeben 92 Schoinen gerade 70 Parasangen = 2835 Stadien, oder 10 gewöhnliche arabische Tagereisen à 7 Par., 11½ kleine Tagereisen à 6 Par. Damit ist Millers Vermutung aufs glänzendste bestätigt. Die Route führte wohl zuerst nordöstlich durch die Landschaft *Σιγριανή*[4]), im Mittelalter Charrakān

---

[1]) Vgl. Fr. Hultsch, Griechische und römische Metrologie² 60 f. und N. 6.

[2]) Ibn Chord. ٢١, 12. ٢٢, 9. Ibn Rusta ١٦٧, 11. ١٦٩, 2.

[3]) So Ibn Chord. ١٩, 8 ff. ٢١, 8 ff. Bei Ibn Rusta ١٦٥, 7 ff. sind mehrere Zahlen in Unordnung.

[4]) Vgl. Strabon ια 13, 8 p. 525: *δοκεῖ δὲ μέγιστον εἶναι μῆκος τῆς Μηδίας τὸ ἀπὸ τῆς τοῦ Ζάγρου ὑπερθέσεως, ἥπερ καλεῖται Μηδικὴ πύλη, εἰς Κασπίους πύλας διὰ τῆς Σιγριανῆς σταδίων τετρακισχιλίων ἑκατόν*. Die ganze Entfernung vom Passe von Ḥolwān bis zu den Kaspischen Thoren wird also hier auf 4100 Stadien = 136 Parasangen zu 30 attischen Stadien geschätzt, wovon nach Apollodoros von

(jetzt Karaγān), nach Kazwīn, und von da sö. nach Ragai. Die auf der Tabula 50 (*σχοῖνοι*) d. i. 38 Par. von Hamadān ver-

---

Artamita 500 Stadien = 16 Par. à 30 Stadien auf die Strecke von Ragai bis zu den Kaspischen Thoren entfallen (s. o.). Die arabischen Geographen rechnen für diese Strecke 18 Parasangen oder zwei Tagereisen (s. u.). Da nun an der zweiten Stelle Apollodoros von Artamita ausdrücklich citiert wird, so ist es mehr als wahrscheinlich, dass auch die erstere Angabe über Poseidonios auf ihn zurückgeht, was schon aus dem angewandten Massstabe zu schliessen wäre. Die nach Abzug jener 500 Stadien übrigbleibenden 3600 Stadien ergeben **120** Parasangen, die sich aufs genaueste mit den Angaben der arabischen Geographen decken: von Māh-Druwāspān ماذرواسبان (nach einem Perser *Māh-Druwāsp* ماذرواسب, Dihqān von Bābil Mahrūδ a. 76/77 H. benannt, Tab. II ٩١٦, 10. ٩٤٣, 4), dem ersten Orte jenseits des Passes von Ḥolwān, bis Raj rechnet Ibn Chordāδbih 57 + 64 = **121 Par.** (Ibn Chord. ١٩, 8 ff. vgl. Qod. ١٩٨, 4 ff. Ibn Rusta ١٦٥, 7 ff. Moq. ١٣٥, 6 ff.). Apollodor kannte also bereits dieselbe Strasse, welche später die arabischen Geographen beschrieben haben.

Die Landschaft *Σιγριανή* wird bei Ptol. 6, 2 p. 391 f. *Σιγριανική* genannt. Es heisst hier in der Beschreibung Mediens: (*κατέχουσι*) *τὰ μὲν ἀνατολικώτερα τοῦ Ζάγρου ὄρους Σαγάρτιοι, μεθ' οὓς ἐκτέταται μέχρι τῆς Παρθίας ἡ Χωρομιθρηνὴ ἀρκτικωτέραν ἔχουσα τὴν Ἐλυμαΐδα* (l. *Δελυμαΐδα*), *ἧς τὰ μὲν πρὸς ἀνατολὰς κατέχουσι Τάπουροι· ἀπὸ δὲ μεσημβρίας εἰσὶ τῆς Χωρομιθρηνῆς οἵ τε Σίδικες καὶ ἡ Σιγριανικὴ καὶ ἡ Ῥαγιανή*. Die *Σαγάρτιοι* stammen aus veralteter Quelle und sind richtig bei Arbela und weiter östlich anzusetzen (s. meine Untersuchungen z. Gesch. von Eran I 60 N.). Unter *Χωρομιθρηνή* kann im Sinne des Ptolemaios nur die Elburzkette verstanden werden, die sonst den Namen *Παραχοάθρας* (bei Ptol. *Παρχοάθρας*) führt. *Δελυμαΐς* d. i. Dēlum bildet eigentlich nur einen Teil derselben. *Σιγριανική* entspricht wohl ungefähr der heutigen Provinz Kazwīn, dem *Dastabà* (pers. *Dašt-i paj* „Ebene am Gebirgsfuss") der Sasaniden- und älteren Chalifenzeit. Die *Σίδικες* sind dann wohl weiter westlich zu suchen.

Die Landschaft *Σιγριανή* bezw. *Σιγριανική* verdankt ihren Namen wohl ebenfalls einem Volksstamme. Plinius h. n. 6, 118 erwähnt nämlich in anderer Gegend zwei Volksstämme *Silices* und *Sitrae* nebeneinander, deren Namen unmittelbar an die *Σίδικες* und die Landschaft *Σιγριανή* erinnern. Der Text lautet: „Gurdiaeis vero iuncti Azoni, per quos Zerbis fluvius in Tigrim cadit, Azonis *Silices* montani et Orontes, quorum ad occidentem oppidum Gaugamela, item Suae in rupibus. Supra Silicas *Sitrae*, per quos Lycus ex Armenia fertur, ab Sitris ad hibernum exortum Azochis oppidum, mox in campestribus oppida Diospege, Polytelia, Stratonicea, Anthemus".

Die Sitze dieser beiden Stämme lassen sich nun mit einiger Sicherheit bestimmen. Der *Zerbis* ist der kleine Zāb, kurdisch *Zerb* (Kiepert, AG. § 128 N. 3. Nouvelle carte générale des provinces asiatiques de l'Empire ottoman, 1883), dessen beide Hauptquellflüsse weit von einander entspringen. Der eine, Kelur genannt, kommt aus der Landschaft Lāhiǧān, fliesst südöstlich und vereinigt sich unweit Alot mit dem Fluss von Bānä (Bērōžä), und strömt nun nach Westen. Der südlichste Hauptarm entspringt auf der Ostseite des Awroman-dagh und vereinigt sich mit dem nördlicheren Čāmi-Qyzylǧik, der einen nördlichen Nebenfluss, den Širwānfluss, aufnimmt, in der Nähe von Machūd;

zeichnete Station Spane fällt wohl in die Nähe von Kazwin. Was nun die für den Marsch Alexanders angenommene Summe von 3300 Stadien anlangt, so ist zunächst zu betonen, dass Plutarch

der vereinigte Südarm, auch Siwäbfluss genannt, vereinigt sich alsdann mit dem Kelur oder Altun-su bei Šinek (G. Hoffmann, Auszüge aus syr. Akten pers. Märtyrer 257 f.). Über den Azoni sitzen die Silices und Orontes, und westlich von diesen ist Gaugamela am Gōmalfluss, dem westlichen Hauptarm des Chāzir, bei den Alexanderhistorikern Βούμωδος (Arr. γ 8, 7) oder Bumelus (Curt. 4, 9, 10). Der Gōmalfluss ist benannt nach einem grossen Dorfe Gaumal der Provinz Margā im NO. des Elfefgebirges, bei Jāqūt جومل, bei Thomas von Marga, The Book of Governors ed. E. A. Wallis Budge p. 164, 1 (mir nicht zugänglich) *Gōgmal* (vgl. G. Hoffmann, Auszüge 194. Th. Nöldeke, Lit. Cbl. 1893. Sp. 1752). Es ist ohne Zweifel identisch mit Tel Ǧōmel, nördlich vom Ǧebel Maqlūb, auf Kieperts Karte. Die Orontes und Silices sind also östlich vom Chāzir anzusetzen, und zwar letztere wohl noch über den grossen Zāb hinaus. *Suae* ist, wie der Satzbau an die Hand gibt, ebenfalls eine Stadt, und wohl identisch mit Σοῦρα bei Ptol. 6, 1 p. 389, 14 unter 83° L. 46° 40′ Br.

Der Lycus ist der grosse Zāb (Arr. γ 15, 4). Derselbe fliesst zuerst südlich durch die Landschaft Albāg, nimmt dann den Nehib-čai auf und fliesst nun sw. an Ǧūlamerk vorbei. In der Landschaft Tijārī wendet er sich östlich, nimmt den von Amādīja kommenden Ghārafluss und bei Rīzān den durch die Vereinigung der Flüsse von Šemdīnān und Nauča gebildeten Fluss von Širwān, endlich im Gebiete der Zībārī-Kurden den Rawāndiz-čai auf, dann schlägt er wieder eine südwestliche Richtung ein. Die *Sitrae* sind also nach Plinius in dem thatsächlich ehemals zu Armenien gehörigen Ursprungsgebiet des Grossen Zāb, der Landschaft Albāg (armen. Gross-Ałbak, dem heutigen türkischen الباق entsprechend, und Klein-Ałbak mit dem Hauptorte Ǧūlamerk) zu suchen.

Die Namen Σίδικες und Σιγριανική südlich von Χωρομιθρηνή sind offenbar von den Silices und Sitrae des Plinius (d. i. ΣΙΛΙΚΕΣ und ΣΙΤΡΑΙ, verlesen für ΣΙΔΙΚΕΣ und ΣΙΓΡΑΙ) nicht verschieden. Wir haben aber nicht den geringsten Anhalt zu der Annahme, dass die Sitze dieser beiden Völkerschaften sich ununterbrochen vom Stromgebiete des Grossen Zāb bis an den Elburz erstreckt hätten. Vielmehr werden wir uns daran erinnern müssen, dass nach Strabons Aussage Abteilungen der Amarder, Tapuren, Κύρτιοι und anderer Nomadenstämme sowohl im nördlichen Atropatene als im Zagros und Niphates (armen. Npat) sowie in Pārs zersprengt wohnten (ια 13, 3 p. 523). Marder kennt auch Ptolemaios in Armenien (5, 12 p. 360, 12) und nach ihnen ist die Landschaft Mardastan in der Provinz Waspurakan benannt (Ps. Moses Geogr. ed. Soukry p. 32). Ebenso gab es Asagarta in der Gegend von Arbela und im Osten. Und in welcher Weise die ehemals weit verbreitete Nation der Matiener, nach denen der See von Urmia im Altertum den Namen „der mantianische" erhielt, in historischer Zeit zersprengt war, hat jüngst Th. Reinach lichtvoll auseinandergesetzt (Revue des études grecques 1894, 313—318). Wir werden also in den Silices und Sitrae (r. Σίγραι) des Plinius am Grossen Zāb und den Σίδικες und den Einwohnern von Σιγριανική südlich von Χωρομιθρηνή (Elburz) je zwei von einander räumlich getrennte Abteilungen derselben Völkerschaften zu erkennen haben.

hier einer Quelle der romantischen Klasse folgt, die jene Zahl wohl kaum aus den *βηματισταί* geschöpft haben wird. Sie wird vielmehr einfach auf die Weise entstanden sein, dass der Verfasser den Tagemarsch durchschnittlich zu 300 Stadien annahm. Vielleicht sind aber in jenen 11 Tagen auch noch mehrere Rasttage enthalten. Noch einfacher wäre die Differenz zwischen Plutarch und der Tabula zu erklären, wenn wir annehmen dürften, dass Alexander unterwegs noch Kämpfe zu bestehen gehabt hätte, wodurch Abweichungen von der Heerstrasse unvermeidlich gewesen wären. Freilich ist davon nichts berichtet. Ich glaube aber trotzdem, dass wir an der Identität der Route Alexanders mit der der Tabula nicht zu zweifeln brauchen.

Fassen wir nun das Resultat unserer bisherigen Untersuchung zusammen, so ergibt sich uns, dass Alexanders Marschleistungen wohl den Hellenen, die an Märsche von nur 150 Stadien und Tagereisen von 200 Stadien gewöhnt waren (Her. ε 53. δ 101)[1]), als Wunder der Schnelligkeit erscheinen mussten, und auch uns noch in Anbetracht des zu durchziehenden schwierigen Terrains — der Weg führte teilweise durch wasserlose Wüste — und der Jahreszeit hohe Achtung abnötigen. Allein vom Standpunkt des heutigen preussischen Infanteristen oder gar der arabischen Reitergeschwader müssen sie beträchtlich von ihrem bisherigen Nimbus verlieren.

Kehren wir nunmehr zu Alexander zurück, den wir in Ragai verlassen hatten. Hier, in der letzten Stadt Mediens, ernennt er den Perser Oxodates (ap. *Waxšuδāta* „von Wachšu geschaffen)“ [2])

---

[1]) Vgl. Fr. Hultsch a. a. O. 51 N. 1.

[2]) Bei Curt. 6, 2, 11 und 8, 3, 17 Oxydates. Justi, Iran. Namenbuch 233 übersetzt „zum Wachstum geschaffen“. Das Wort *waxšu* enthalten auch die Namen *Ὀξυάρτης* = **Waxšu-warta* „von Wachšu beschützt“ (von *W.war* „wehren“), sowie der auf einer Goldmünze vorkommende Name eines Satrapen וחשוורי *Waxšu-warja* (Num. Chron. 1879, 8. Pl. I, 2, von P. Gardner ganz falsch gelesen), der unter Antiochos II. Theos (um 250 v. Chr.) wahrscheinlich in Hyrkanien (ור, Abkürzung von ורכן *Wṛkān*) den Königstitel angenommen haben muss. Der Name *Waxšu-warja* bedeutet „erwünschtes Wachstum besitzend“. Wachšu war der Name des Genius des Wassers (Apām napāt oder Ardwīsūra?) und besonders des Oxusstromes bei den Chwārizmiern (Bērūnī ٢٣٧) und erscheint als OAXÞO *Oaxšo* auf einer Kušānmünze bei Cunningham, Coins of the Kushans. Num. Chron. 1892, p. 121. Pl. XXIII, 12. Vgl. die Beschreibung p. 156: „This figure differs entirely from OXÞO [*Oxšo*] als well as from OKÞO [*okšo* = skt. *ukṣan*, der Nandistier des Śiva], so that there is no possibility of the legend being blundered. The figure is that of an old man holding a long sceptre in his right hand, and carrying what looks like a dolphin or fish in his left hand. If I could be sure as to the fish or dolphin, I should be inclined to accept the figure as the god of the „Ocean“ [von mir gesperrt]. — Den Namen des Oxus tragen auch die von Ptol. 6, 12 p. 422, 28 an die sogdischen Berge versetzten *Ὀξυδρακάνοι*

zum Satrapen von Medien, das ja nun im Grossen und Ganzen für unterworfen gelten konnte, worauf er selbst ὡς ἐπὶ Παρθυαίους zieht. Am ersten Tage soll er bis zu den Kaspischen Thoren gekommen sein, welche von jeher die Grenze zwischen den Provinzen Medien und Parthien gebildet hatten, am zweiten passiert er das Défilé und durchzieht das Kulturgebiet von Chwār jenseits desselben, das bereits zur Provinz Parthien gehörte[1]).

Ibn Chord. ٢٢, 12 ff. rechnet von Raj nach Mufaḍḍalābāδ 4 Par., dann كاسب Kāsp 6 Pars., dann Afrīδīn 8 Par., dann Chwār 6 Par. Istachrī ٢١٥, 3 ff. nennt folgende Stationen: Raj 1 Tag Afrīδīn 1 Tag Kuhandih (das alte Dorf) 1 Tag Chwār.

Auch Ibn Rusta nennt Afrīδūn unmittelbar hinter Raj. Es ist nach ihm 9 Par. von Raj entfernt. Daraus folgt zunächst, dass bei Ibn Chord. herzustellen ist: ومن الرى الى افريذون ثمانية فراسخ الخ. Die Summe von 24 Par. bei Ibn Chord. stimmt zu Istachrī's 3 Tagereisen, nur dass bei Ibn Chord. grosse Tagereisen à 8 Par. angenommen werden.

Ibn Rusta ١٦٩, 6 ff. beschreibt den Weg folgendermassen: „Von Raj nach Afrīδūn افريذون 9 Par. Der Weg führt durch das Kulturland von Raj, bis man zum Dorfe Karmāna (Garmāba كرمابة?) kommt; rechts und links vom Wege sind Berge, und man kommt an laufenden Kanälen, gegen 80 an der Zahl, vorbei — (daher) der Name *Haštāδ-rōδān* (die 80 Flüsse) — die man sämtlich überschreitet, bis man zum Dorfe Afrīδūn kommt. Von Afrīδūn nach Chwār sind zweimal 8 Par. (d. h. 2 Tagereisen à 8 Par.)[2]). Der Weg führt eine Zeit lang durch Kulturland, dann durch Wüste, bis man zu einem Dorfe am Eingange eines Passes kommt, das *Kēsp* (l. كيسب) heisst und wo früher die Station war. Heutzutage wird aber dort nicht mehr Halt gemacht, sondern die Karawanen gehen daran vorbei nach Chwār und marschieren durch einen Engpass von 5 Par. Länge".

Die Entfernung von zweimal 8 Par. zwischen Afrīδūn und Chwār stimmt mit dem wiederhergestellten Texte des Ibn Chordāδbih überein. Das Dorf كيسب (ebenso Jāq. IV ٢٣٣, 2) oder *Kāsp* am Eingange der 5 Par. langen Kaspischen Thore[3]) entspricht

(so l. mit codd. B E Pal. 1) d. i. **Waxšu-drajana* „Anwohner des Oxussees", sowie die Oxyttagae Plin. h. n. 6, 48, bei Solin c. 49, 1 Oxistacae am See Oaxus.

[1]) Plin. 6, 44: Mox eiusdem Parthiae amoenissimus situs qui vocatur Choara. Über Strab. ια 9, 1 p. 514 s. u.

[2]) Cod. ومن افريذون الى الخوار ثمانية ثمانية فراسخ. Der Ausdruck ist schlecht, kann aber nicht anders aufgefasst werden.

[3]) Nach Isidor von Charax, σταθμοὶ Παρθικοί § 7, hatten die Thore ihren Namen von dem Gebirgszug, durch den sie führten. Das

völlig dem Kuhan-dih كُهَنْدِه des Istachrī, sowie dem heutigen Aiwān-i Keif, das von Qyšlāq, dem alten Chwār 22 miles oder $5^1/_2$ Par. entfernt ist. Zur Zeit des Ibn Rusta hielten aber die

---

hier genannte Dorf *Kāsp* oder *Kēsp* hatte noch in der älteren Chalifenzeit den alten Namen bewahrt. Plin. 5, 99 leitet den Namen des Kaspischen Gebirges von einem Volke der Kaspier her. Dies sind gewiss die *Κάσπιοι* Her. γ 92 und Plin. 6, 114: habet ergo ipsa (Media) ab ortu Caspios et Parthos. Bei Herodot stehen die *Κάσπιοι* neben den *Δαρεῖται*, die nach Ptol. 6, 2 p. 392, 4, wo ἡ *Δαρεῖτις χώρα* unter dem *Ἰασόνιον ὄρος* ö. von *Ῥαγιανή* verzeichnet wird, ebenda anzusetzen sind, und den *Πανσίκαι* d. i. den *Ἀπασιάκαι*, die wir schon um 230 v. Chr. in den Steppen westlich vom Oxos finden Polyb. ι 48, Strab. ια 8, 8 p. 513 (wo auch für *ΑΤΤΑΣΙΟΙ* zu lesen ist *ΑΠΑΣΙ*[*ΑΚ*]*ΑΙ*), Steph. Byz. s. v. *Ἀπασιάκαι*, bei Ptol. 6, 12 p. 422, 25 (wo sie aber ganz falsch an die oxischen Berge versetzt sind, wie die *Ἰάτιοι* und *Τάχοροι* d. i. die Jüe-či an den nördlichen Abschnitt des Jaxartes) *Πασίκαι*, bei Plin. 6, 50 und Mela 3, 39 *Pestici*, Mela 3, 42 *Paesicae*. Spuren jenes ehemals weitverbreiteten Urvolkes finden wir ferner an der Südwestküste des nach ihnen benannten Meeres, am Unterlauf des Araxes, von wo sie sich später mehr nach dem Binnenland in die Gegend der Stadt P'aitakaran (arab. البَيْلَقان) zurückzogen (s. K. J. Neumann, Patrokles und der Oxos. Hermes Bd. 19, 173); ebenso weist der Name des *Kāsp-rōt*, des Flusses von Tōs-Mäšhäd, Bundahišn p. 53, 3 (West, PT. I 81 f.), jetzt Käšäf-rūd, im Epos Käsak-rōt (arab.-pers. كاسرود Tab. I ٩٠٦, 9. ٦٨٠, 7) auf jenes Volk. Wir finden sie aber insbesondere östlich von Baktrien: Her. γ 93 steuern sie mit den Saken, η 67 werden sie hinter Gandärern und *Δαδίκαι* (d. i. **Dadika*, Darden) aufgeführt. Sie trugen Pelzröcke und führten einheimische Rohrbogen und kurze Schwerter als Waffen. Nach η 86 dienten sie auch als Reiter und folgen auf die Baktrier. Sie müssen also damals noch im Besitz von Ebenen gewesen sein, und wir werden sie nicht allzuweit von Baktrien suchen dürfen. Aus Ktesias erfahren wir, dass sie eine besondere Rasse von Kamelen züchteten, deren Haare der milesischen Wolle an Zartheit gleichgeachtet wurden, so dass die daraus hergestellten Stoffe den Priestern und Vornehmen als Kleidung dienten (Apollon. hist. mirab. 20 aus Ktesias' 10. Buche. Aelian hist. an. 17, 34). Tomaschek, Kritik der ältesten Nachrichten über den skythischen Norden I 35 (SBWA. Bd. 116, 15, 1888, S. 749) will auch bei Plin. 6, 55 (ab Attacoris gentis Thuni et Focari, et iam Indorum Casiri introrsus ad Scythas versi humanis corporibus vescuntur) CASPII für CASIRI lesen, obwohl letzteres auch 6, 64 in der Schreibung *Cosiri* wiederkehrt, und sieht in den heutigen Buriš in den Hochthälern Hunza und Nagar nördlich von Gilgit den einzigen Überrest dieser Urbevölkerung. Vielleicht dürfen wir auch in den bei Her. η 86 neben den Parikaniern genannten *Κάσπιοι*, falls die LA. richtig ist, einen nach SO. verschlagenen Rest derselben Bevölkerung erblicken.

Ein ebenso versprengtes vorarisches Volk sind die *Tapuren*. Der Alexanderzug zeigt sie uns im Elburz etwa nördlich von Semnān. Später nehmen sie auch die Sitze der Marder beim heutigen Āmul ein (s. u.). Eine andere Abteilung dieses Volkes sass zwischen den Hyrkaniern und Areiern (Strab. ια 8, 8 p. 514), und an diese erinnerte wohl noch der Rustāk *Ṭabarān* bei Sarachs, sowie *Ṭabarān* oder

Karawanen nicht mehr in Kāsp, sondern in einem Karwānserāi 2 Par. weiter westlich, 8 Par. von Afrīδūn, so dass die ganze Strecke folgendermassen lautet:

Ibn Chord.:		Ibn Rusta:	
Raj		Raj	
Afrīδūn	8 Par.	Afrīδūn	9 Par.
Mufaḍḍal ābāδ	4 „	Neue Station	8 „
Kāsp (Kuhan-dih)	6 „	Kēsp (2) }	8 „
Chwār	6 „	Chwār (6) }	
	24 Par.		25 Par.

Muqaddasī ٣٠٠, 11 nennt folgende Stationen: Raj 1 Tag Kīlīn كيلين 1 Tag Kēs كيس (= Kēsp) 1 Tag Chwār. Hier entspricht also Kīlīn dem Afrīδūn der älteren Geographen. Jener Ort ist aber heute noch bekannt und liegt gegen Warāmīn zu, woraus sich auch für Afrīδūn eine benachbarte Lage ergibt. Bis zum Orte Kāsp am Eingange der Kaspischen Thore rechnete man also 18 bezw. 19 Par. oder zwei (starke) Tagereisen. Damit stimmt die Angabe des Apollodoros von Artamita fast völlig überein, wonach Ragai von den Kaspischen Thoren 500 Stadien = $16^2/_3$ Par. entfernt war (Strab. *ια* 13, 6 p. 524 fin.). Heute rechnet man allerdings von den Ruinen von Raj bei Šāh 'Abdul 'Aẓīm bis zum Beginn des Sär-darra-Passes nur 52 miles = 14 Par. oder zwei Tagereisen[1]). Die Differenz erklärt sich daraus, dass die von

---

Tābarān, die Hauptstadt der Provinz Tōs (beim heutigen Mäšhäd). Vgl. meine Assyriaka des Ktesias 614 N. 383. Unters. zur Gesch. von Eran S. 70 N. 76 (Philologus Bd. 55, 238). Sie waren aber ohne Zweifel in historischer Zeit überall von den Ariern aus den Ebenen in die entlegeneren Gebirgsthäler zurückgedrängt worden. Auch östlich von der Wüste von Margiana waren sie verbreitet (Ptol. 6, 10 p. 418. Dionys. *περιηγ.* 732 ff.), wohl im heutigen Bādchīz. Nach Strabon *ια* 13, 3 p. 523 gab es sogar im nördlichen Atropatene Horden dieser räuberischen Nomaden, wie auch der Amarder und Kyrtier (Kurden), und es scheint, dass auch der Zagros und Niphates versprengte Abteilungen dieser Nationen beherbergten, wenn Strabons Ausdruck nicht auf die speziell genannten *Κύρτιοι* und *Μάρδοι* zu beschränken ist: *ἡ δὲ προσάρκτιος ὀρεινὴ καὶ τραχεῖα καὶ ψυχρά, Καδουσίων κατοικία τῶν ὀρεινῶν καὶ Ἀμάρδων καὶ Ταπύρων καὶ Κυρτίων καὶ ἄλλων τοιούτων, οἳ μετανάσται εἰσὶ καὶ λῃστρικοί. καὶ γὰρ ὁ Ζάγρος καὶ ὁ Νιφάτης κατεσπαρμένα ἔχουσι τὰ ἔθνη ταῦτα. καὶ οἱ ἐν τῇ Περσίδι Κύρτιοι καὶ Μάρδοι (καὶ γὰρ οὕτω λέγονται οἱ Ἄμαρδοι) καὶ οἱ ἐν τῇ Ἀρμενίᾳ μέχρι νῦν ὁμωνύμως προσαγορευόμενοι τῆς αὐτῆς εἰσιν ἰδέας.* Darnach wird man es wagen dürfen, auch die von Ptolemaios 6, 14 p. 427, 19 östlich von den *Τάπουρα ὄρη* und den *Σύηβοι Σκύθαι* angesetzten *Ταπουραῖοι* als einen weit nach Osten verschlagenen Bruchteil derselben Nation aufzufassen. Tomaschek, Kritik der ältesten Nachrichten über den skythischen Norden II 51 (SBWA. 1888 Bd. 117, 1) versetzt die *Τάπουρα ὄρη* nördlich vom Sir-darjā, vom Kurama-tau bis zum Čatqal-tau.

[1]) Tomaschek a. a. O. 12. S. 79 dagegen gibt derselbe nur 44 Miles an.

den arabischen Geographen beschriebene Route eine mehr südliche Richtung hatte. Allein schon a priori werden wir anzunehmen haben, dass die Route Alexanders eher mit der des Apollodoros und der arabischen Geographen als mit der heutigen übereinstimmte. Behalten wir nun im Auge, dass des Apollodoros 1260 Stadien à $^1/_{30}$ Par. von den Kaspischen Thoren bis Hekatompylos nur 42 Par. gegenüber den 46 der arabischen Geographen und der Bematisten ergeben, so muss auch zwischen den 500 Stadien = 16 $^2/_3$ Par. gegenüber den 18 (19) Par. der Araber ein bestimmtes Verhältnis obwalten. Wir dürfen also für die Bematisten 18 Par. zu Grunde legen und erhalten so für die Entfernung Ragai — Kaspische Thore eine Länge von 720 Stadien. Dass Alexander diese an éinem Tage durcheilt haben sollte, ist ganz undenkbar, und wir müssen anerkennen, dass hier die Angabe Arrians falsch ist. Aus den vorangehenden wie aus den folgenden Untersuchungen ergibt sich, dass wir uns von den Märschen Alexanders keine gar zu übertriebenen Vorstellungen machen dürfen. Auch wenn Alexander diese Strecke in zwei Tagen zurücklegte, war dies für eine Armee eine ganz anerkennenswerte Leistung. Der zweite (richtig dritte) Marschtag führte nach Tomaschek über Chwār bis Aradān und hatte eine Länge von 34 Miles = 9 Parasangen.

An der Grenze des Kulturgebiets von Chwār kommen zu Alexander *Bagistanes*, ein vornehmer Babylonier und Artibelos[1]), einer der Söhne des Satrapen von Babylon Mazdai, und melden, dass Dareios von dem Hazarapet Nabarzanes, dem Satrapen von Baktrien, Bessos und von Brzavanta, dem Satrapen von Arachosien und Drangiana festgenommen worden sei (Arr. γ 19—21, 1).

Eine völlig abweichende Darstellung finden wir bei Curtius, der hier für uns der einzige vollständige Vertreter der romantischen Gruppe ist. Nach ihm hatte Dareios in Ekbatana zuerst beschlossen, nach Baktrien zu gehen, änderte aber dann seinen Plan, da er fürchtete, der Schnelligkeit Alexanders doch nicht entfliehen zu können, obwohl dieser noch 1500 Stadien entfernt war, itaque proelio magis quam fugae se praeparabat (5, 8, 1. 2; vgl. 9, 13). Er fordert also in einer Rede seine Leute auf, nochmals das Glück der Waffen zu versuchen. Curtius verlegt nun gleich hierher den Beginn der Meuterei des Bessos und Nabarzanes. Diese widersetzen sich dem Plane des Dareios, eine neue Schlacht zu liefern, und fordern den Rückzug nach Baktrien

---

[1]) Arr. γ 21, 1 *Ἀντίβηλος*, ζ 6, 4 *Ἀρτιβόλης*. Das Richtige ist *Ἀρτίβηλος*, Der Name ist babylonisch = *Ardu-Bēl* „Diener des Bel“. Curtius 5, 13, 11 gibt dem Manne den Namen *Brochubelus*, was nicht wohl etwas anderes sein kann als ein Schreibfehler für *Orodubelus* (vgl. Terioltes IX, 8, 9 für Terid(a)tes, *Τηριδάτης* Diod. 17, 81, 2. Untersuchungen I 70). Wie rasch übrigens die in Babylon begüterten vornehmen Perser babylonisiert wurden, dafür liefert eine vom 1. Duzu

und die einstweilige Übergabe der königlichen Gewalt an den Satrapen Bessos. Da Dareios sich ausser Stande sieht, seinen Plan, dem Feinde entgegenzuziehen, auszuführen, so bleibt er zunächst völlig fassungslos und unthätig in Ekbatana (9, 13). Am folgenden Morgen jedoch machen ihm Bessos und Nabarzanes ihre Aufwartung und der König lässt sich zur Flucht bewegen (10, 15: Alexandri manus, quas solas timebat, effugere properabat).

Auf dem Marsch gewinnt die Gefahr für den König greifbare Gestalt, vergeblich bittet ihn aber Patron, der Führer der hellenischen Söldner, sich seinem Schutze anzuvertrauen. In der folgenden Nacht wird er von Bessos und Nabarzanes gefangen genommen, mit goldenen Ketten gefesselt[1]) und auf der Flucht mitgeschleppt. Dies geschah nach Justin 11, 15, 1 in vico Parthorum Thara. Artabazos mit den treugebliebenen Persern und den Hellenen zieht nach Parthiene, die Perser aber, nunmehr führerlos und durch die Versprechungen des Bessos geködert, folgen den Baktriern und holen sie am dritten Tage wieder ein[2]). Sobald Alexander erfuhr, dass Dareios von Ekbatana aufgebrochen sei, gab er den Marsch dahin auf und setzte die Verfolgung energisch fort. In Tabai, einer Stadt an der Grenze von Paraitakene, erfährt er durch Überläufer, dass Dareios in wilder Flucht Baktra zueile. Certiora deinde cognoscit ex Bagistane Babylonio: <non> equidem vinctum regem, sed in periculo esse aut mortis aut vinculorum adfirmabat (13, 1—3).

Diese Darstellung des Curtius wird man zunächst so verstehen, dass die Gefangennahme des Dareios auf dem Marsche von Ekbatana nach Ragai erfolgt sei. Alexander aber, der nach ihm nicht nach Ekbatana gekommen ist, sondern gleich auf die Nachricht von der Flucht des Dareios den Marsch dahin aufgab, hätte wohl die direkte Route von Paraitakene nach Ragai über Kāšān und Qomm eingeschlagen.

---

des Jahres IV des Xerxes (Akkašiarši) datierte Vertragstafel einen merkwürdigen Beleg. Es wird auf derselben ein gewisser Kibi-Bel genannt, der Sohn eines Persers *Mardinija*, der bereits selbst auch einen babylonischen Namen angenommen hatte (J. Oppert, Revue des études juives 1894, p. 34). Nichts hindert, in diesem *Mardinija* den bekannten *Mardunija*, den Sohn des Gaubruwa zu sehen, der uns als in Babylonien ansässig, bei dem Aufstand der Babylonier unter Xerxes entgegentritt (Ktes. ecl. 21. Vgl. meine Assyriaka des Ktesias 624 f.) und in der Schlacht bei Plataiai a. 479 fiel.

[1]) Der Satz Ne tamen honos . . . sequebantur (5, 12, 20) ist an falsche Stelle geraten und gehört hinter § 16: rex curru . . . inponitur.

[2]) Damit kann nicht der dritte Tag seit der Ergreifung des Dareios gemeint sein, sondern nur seit dem Aufbruch von Ekbatana. Denn nachdem Alexander von Bagistanes erfahren hat, dass Dareios zwar noch nicht gefesselt sei, aber in grösster Gefahr schwebe, legt er in zwei Tagen 1000 Stadien zurück und holt die Verschworenen ein (13, 6 ff.). An dem verhängnisvollen Tage, der der Flucht vorausging, war Alexander noch 1500 Stadien entfernt (8, 2), am Morgen der Flucht aber hatte sich die Entfernung ohne Zweifel bedeutend verringert.

Die Stadt Tabae ist nach Curtius offenbar nicht identisch mit dem Orte, wo Alexander zuerst die Flucht des Dareios erfuhr, sondern nördlich von diesem zu denken. Nun ist aber *TABAE* eine Verlesung für *ΓABAI*, und dieses war die Hauptstadt der Landschaft Gabiene, die im weiteren Sinne zur Provinz Paraitakene gehörte (vgl. Diod. *ιϑ* 26, 1. 5. 34, 7) und seit der seleukidischen Satrapieneinteilung eine Provinz von Elymaia bildete (Strab. *ις* 1, 18 p. 745). Gabai entspricht dem arabisch-persischen جى *Gaj*, der Altstadt von Ispahān, wie C. F. Andreas zuerst gesehen hat[1]). Es befand sich daselbst ein achaimenidischer Palast (Strab. *ιε* 3, 3 p. 728). Das eigentliche *Παραιτακηνή*, dessen Name sich in dem des Distriktes *Faraidān* (volkstümliche Form *Päriā*), arab. فريذين *Fariðīn*, einmal auch افريذين[2]) am Oberlauf des Zajändä-rūd nw. von Ispahān erhalten hat, erstreckte sich offenbar nördlich und nw. von Ispahān. Die Grenze gegen Medien bildete, wie es scheint, die Stadt *Ῥάψα*, welche nach C. F. Andreas dem heutigen Gulpāigān (arab. جرباذقان *Garpāðakān*) oder besser dem heutigen Šāhwärdi im nördlichen Teile des Distriktes Faraidān entspricht[3]). Gabai lag nur gegen Osten in Paraetacene ultima, indem schon in der ältern Partherzeit die Städte Issatis (Jezd, arab.-per. كثه *Kaϑa* d. i. Haus) und Kalliope den Parthern gehörten[4]). Wenn also Gabai in der guten Überlieferung des Ptolemaios und Aristobulos genannt war, so kann dies nur in dem Bericht über die Unterwerfung der Paraitaken und die Einsetzung des Satrapen Oxathres (Arr. *γ* 19, 2) gewesen sein. Nach derselben erfährt aber Alexander zunächst den Entschluss des Dareios, eine neue Schlacht zu wagen, und erst an der medischen Grenze hört er, dass Dareios sich zur Flucht entschlossen habe.

Man sieht also, wie sehr die richtige Aufeinanderfolge der Ereignisse bei Curtius verschoben ist. Die beiden Überläufer

---

1) Bei G. Hoffmann, Auszüge aus syr. Akten per. Märtyrer S. 132 N. 1130.

2) Tab. I ۲۶۳۰, 9 antworten die Araber den Persern auf deren Friedensanerbietungen: „Nie wird zwischen uns und euch Friede sein, bis wir den Honig von Afrīðīn essen mit Citronen von Kūϑā“. Dass hier von dem Gau der Provinz Ispahān und nicht von dem unten behandelten Dorfe die Rede ist, ergibt sich daraus, dass als Heimat des vorzüglichen Honigs, des sogenannten „medischen“ (الماذى), Ispahān galt (Ibn Rusta ۱۵۷, 4. Ibn al Faq. ۲۶۶, 8).

3) Pauly-Wissowa[2] s. v. Andriaka. Vgl. Tomaschek, Zur histor. Topographie von Persien I 24 ff.

4) Plin. h. n. 6, 44: duae urbes ibi Parthorum oppositae quondam Medis, Calliope et alia in rupe Issatis. Vgl. 6, 113. Polyb. 10 fr. Vor der Eroberung Mediens durch Mithridates I. hatten sie als parthische Vorposten gegen das seleukidische Medien gedient.

Βιστάνης, der dem Alexander drei Tagereisen südlich von Ekbatana meldet, dass Dareios bereits fünf Tage auf der Flucht sei (Arr. *γ* 19, 4. 5), und *Βαγιστάνης*, der ihm zwei Tagemärsche östlich von Ragai die Gefangennahme des Dareios meldet (Arr. *γ* 21, 1), sind bei Curtius zusammengeworfen, und die Ereignisse von der Flucht bis zur Gefangennahme des Dareios, die bei Arrian einen Zeitraum von nahezu 30 Tagen in Anspruch nehmen[1]), sind bei ihm ganz dramatisch auf einige Tage zusammengedrängt. Der Grund der Verschiebung lässt sich aber hieraus nicht erkennen. Dieselbe erklärt sich nur daraus, dass der Verfasser durch geographische Vorstellungen beeinflusst war. Die beiden Hauptstädte Mediens, Ragai und Ekbatana, sind nämlich bei ihm völlig zusammengeworfen. Bei Strabon *ιϛ* 1, 17 p. 744 finden wir sodann folgende Grenzbestimmungen: *ταύτῃ δὲ (τῇ Περσίδι) συνάπτει ἡ Παραιτακηνὴ καὶ ἡ Κοσσαία μέχρι Κασπίων πυλῶν, ὀρεινὰ καὶ λῃστρικὰ ἔθνη. τῇ δὲ Σουσίδι ἡ Ἐλυμαῒς καὶ αὐτὴ τραχεῖα ἡ πολλὴ καὶ λῃστρική· τῇ δὲ Ἐλυμαΐδι τὰ περὶ τὸν Ζάγρον καὶ ἡ Μηδία.* Den Landschaften Paraitakene und Kossaia wird also eine Ausdehnung bis zu den Kaspischen Thoren gegeben und nach *ια* 13, 6 p. 524 bilden Parthyaia, die Berge der Kossaier und die Paraitakener die Ostgrenze von Gross-Medien[2]). Diese Angaben gehen wohl ohne Zweifel in letzter Linie auf Eratosthenes zurück. Dann folgt aber unmittelbar, dass die Quelle der Erzählung des Curtius jünger als Eratosthenes sein muss, was auf Agatharchides vortrefflich passt. Zur Erklärung der hier der Landschaft Paraitakene gegebenen östlichen Ausdehnung darf vielleicht an das oben erwähnte Afrīδūn zwischen Raj und den Kaspischen Thoren erinnert werden[3]). Der Name افريدون oder افريذين geht wohl auf **para-ita* „umflossen“ zurück, dessen Ableitung *Παραιτάκαι* = *para-ita-ka* (als Volksname) oder *Παραιτακηνή* (mit hellenischer Endung) uns in den verschiedensten Gegenden Irans als Landschaftsname begegnet. Die betreffenden Landschaften[4]) sind sämtlich von zahlreichen Flüssen oder Kanälen bewässert. Der Name *Afrīδūn* oder richtiger *Parēδūn* bezeichnete also wohl ursprünglich das von 80 Kanälen

[1]) Flucht 8 Tagereisen von Ekbatana + Rast in Ekbatana + 11 Tage bis Ragai + 5 Tage Rast + 2 Tage bis zur Ankunft des Bagistanes.

[2]) *τούτοις τε δὴ ἀφορίζεται πρὸς ἕω (ἡ μεγάλη Μηδία) καὶ ἔτι τοῖς Παραιτακηνοῖς, οἳ συνάπτουσι Πέρσαις ὀρεινοὶ καὶ αὐτοὶ καὶ λῃστρικοί.*

[3]) Es ist zu beachten, dass die Alexandergeschichte auch einen Stamm der Tapuren neben Kossaiern in der Nachbarschaft der Persis, also im Zagros kennt (Arr. 7, 23, 1), wodurch Strabons Angabe *ια* 13, 3 p. 523 (oben S. 29 Anm.) bestätigt wird. Es lag natürlich nahe genug, diese Tapuren mit denen nordöstlich von Ragai zu verbinden.

[4]) 1) nördlich von Pārs, 2) in Drangiana, das spätere Sakenland *Σακαστάνη*, 3) am obern Oxos, das mittelalterliche Chottal.

des Ǧaǧarūd (pers. Haštāδ-rōδān) befruchtete Kulturland südöstlich von Raj [1]). Die Schreibung افريذين findet sich bei Tab. I ۲۴۳۰, 9 auch für den gewöhnlich فريذين genannten Rustāk von Ispahān, welcher den Namen der Provinz Παραιτακηνή bewahrt hat.

Wenn sich aber Paraitakene bis zu den Kaspischen Thoren erstreckte und Gabai *in Paraetacene ultima* lag, so hatte Alexander freilich von da nicht mehr weit bis zu dem Orte, wo Dareios gefangen genommen worden war. Dieser heisst bei Justin *Thara* und wird als *vicus Parthorum* bezeichnet. Da Curtius die Ergreifung des Dareios bereits in der ersten Nacht nach dem Aufbruch von Ekbatana (praktisch = Ragai) geschehen sein lässt, so kann unter Thara kaum ein anderer Ort gemeint sein als *Choara* [2]), die erste Stadt in Parthien (Plin. 6, 44). Freilich brauchte Alexander nach Arrian von Ragai bis dahin bezw. zu dem 3 Fars. weiteren Aradān zwei Tage. Von diesem Gesichtspunkte aus erklärt sich die völlige Umarbeitung der ursprünglichen Berichte. Der romantische Bericht hat also den Ort der Ergreifung des Dareios mit der Stadt, in deren Nähe Alexander von derselben benachrichtigt wurde, verwechselt. Trogus schrieb wohl CHARA, und eine ganz ähnliche Form findet sich bei Orosius 1, 2, 16: der Kaukasus heisst a fonte Tigridis usque ad *Charras* civitatem inter Massagetas et Parthos mons Ariobarzanes; a Charris civitate usque ad oppidum Catippi inter Hyrcanos et Bactrianos mons Memarmali etc. Ariobarzanes ist aw. *Hara bərəzaitiš*, der heutige Alburz, es kann also mit Charrae hier nur die Stadt Choara am Ende der Kaspischen Thore gemeint sein [3]). Vielleicht ist mit Rücksicht auf obige Stelle des Justin auch bei Plin. 6, 44 (oben S. 27 Anm. 1) für amoenissimus situs qui vocatur Choara zu lesen a. vicus q. v. Ch.

Nachdem Alexander die Gefangennahme des Dareios erfahren, beeilte er sich noch mehr und nahm nur die Hetairen, die Aufklärungsreiterei und die kräftigsten und leichtesten Fusssoldaten mit; nicht einmal die unter Koinos zum Fouragieren ausgesandten

---

[1]) Ein anderer Ort namens افريذون lag auf dem Wege von Tabasain durch die Wüste nach Turšīz, 20 Fars. östlich von Tabasain Ibn Chord. ٥٢, 3, wahrscheinlich in einer Oase.

[2]) Ganz mechanisch, ohne Rücksicht auf die Eigenart der Quelle, sucht diesen Ort Tomaschek, Zur hist. Topographie von Persien I 80 zu bestimmen. Überaus naiv ist dagegen der Versuch von Adolf Sonny, Jahrbb. f. Phil. u. Pädagogik 1891, Bd. 143, 278 ff, der in den drei Namen Ῥάγαι (Arrian), *Tabae* (Curtius) und *Thara* (Justin) eine und dieselbe Örtlichkeit sieht. Er steht würdig neben Krauths, dieselbe Zeitschrift zierender Entdeckung der „verschollenen Länder des Altertums".

[3]) Vgl. über diese Stelle meine Schrift: Ērānšahr nach Ps. Moses Chorenac'i.

Reiter wartete er ab. Über die Zurückbleibenden setzte er den Krateros mit dem Befehle, in mässigen Tagemärschen zu folgen. Alexander marschierte die ganze Nacht und den folgenden Morgen bis gegen Mittag, und dann nach kurzer Rast wiederum die ganze Nacht hindurch bis Tagesanbruch, und erreicht nun das Lager, von welchem Bagistanes nach Ergreifung des Dareios aufgebrochen war. Hier erfährt er, dass Bessos die Gewalt ergriffen habe, dass aber Artabazos und die hellenischen Söldner, nicht im stande, das Geschehene zu hindern, von der Heerstrasse abgebogen seien und für sich nach den Bergen zu marschieren. Trotz der Erschöpfung der Pferde und Mannschaften setzt Alexander den Gewaltmarsch die Nacht und den folgenden Tag bis zum Mittag fort, bis er zu einem Dorfe kam, wo die Verschworenen am vorhergehenden Tage gelagert hatten. Hier erfuhr er, dass die Barbaren beschlossen hätten, des Nachts zu marschieren.

Seit der Ergreifung des Dareios waren mindestens 5—6 Tage verflossen[1]), die genügt hätten, den Verschwornen einen tüchtigen Vorsprung zu sichern. Allein die mit der Ergreifung des Dareios ausgebrochene Revolution und die dadurch hervorgerufene Unschlüssigkeit hatte offenbar noch ein längeres Verweilen im Lager nach dem Weggang des Bagistanes zur Folge. Auf diese Weise war viel kostbare Zeit verloren worden.

Alexander erkundet nun von den Eingebornen einen kürzern Weg, der aber durch wasserloses Land führe, und da er einsieht, dass das Fussvolk seinem Gewaltritt nicht würde folgen können, so lässt er gegen 500 Reiter absitzen und macht dafür die Offiziere und die tüchtigsten Leute des Fussvolks in ihrer Infanteriebewaffnung beritten. Dem Nikanor und Attalos, den Führern der Hypaspisten und Agrianen befahl er, die Zurückgebliebenen ebenfalls in möglichst leichter Rüstung auf der Heerstrasse heranzuführen, das übrige Fussvolk sollte in Schlachtordnung nachfolgen. Er selbst brach mit den 500 „Doppelkämpfern“ und der Reiterei[2]) gegen Abend auf und legte die ganze Nacht hindurch gegen 400 Stadien zurück, bis er gegen Morgen auf die ungeordnet und unbewaffnet marschierenden Barbaren stiess. Die meisten wandten sich alsbald

[1]) 2—3 Tage Marsch des Bagistanes vom Ort der Festnahme des Dareios bis zum Lager Alexanders + 2 Tage Marsch Alexanders bis zum Ort der Festnahme des Dareios + 1 Tag bis zum letzten Lager der Verschwornen.

[2]) Arrian γ 21, 7 ff. erwähnt die Reiterei nicht besonders. Dass aber Alexander auf seinem Gewaltritt die Reiterei bei sich hatte, würde, wenn es sich nicht von selbst verstünde, sowohl aus der Pointe jener Massregel (er will auf die Mitwirkung der Infanterie nicht verzichten, da diese aber zu Fuss nicht mehr zu folgen vermag, so lässt er sie in ihrer eignen Bewaffnung aufsitzen) als auch aus dem Fehlen der Reiterei unter den Zurückgebliebenen folgen. Die Romantiker sind hier also genauer. Überhaupt ist Arrian's Auszug hier ganz besonders liederlich.

zur Flucht, sobald sie Alexander in Sicht bekamen, nur wenige ermannten sich zur Abwehr, nahmen aber gleichfalls Reissaus, nachdem einige gefallen waren. Als Alexander bereits nahe war, stiessen Nabarzanes und Barsaentes den Dareios nieder, der bald darauf verschied, und flohen mit 600 Reitern. Da die Feinde nach allen Richtungen auseinanderstoben und seine Leute völlig erschöpft waren, sah Alexander die Unmöglichkeit ein, die Verfolgung fortzusetzen. Er wartete also die Ankunft der zurückgelassenen Truppen ab und sandte den Leichnam des Dareios zur Beisetzung in den Königsgräbern nach der Persis.

Darauf ernannte er den Parther Amminapes[1]) zum Satrapen der Parther und Hyrkanier und erwartete die Ankunft der bei der Verfolgung zurückgelassenen Abteilungen des Heeres. Nachdem er diese an sich gezogen, rückte er gegen Hyrkanien vor.

So der lakonische Bericht des Arrian. Nach Curtius dagegen legt Alexander, nachdem er von Bagistanes erfahren hat, dass Dareios zwar noch nicht gefesselt sei, aber in höchster Gefahr schwebe, in einem Gewaltmarsch bei Tag und Nacht 500 Stadien zurück und erreicht das Dorf, wo Dareios gefangen worden war. Bald darauf treffen zwei Überläufer Orsilos und Mithracenes ein mit der Meldung, die Perser seien nur mehr 500 Stadien entfernt. Gegen Abend bricht nun der König mit 6000 auserlesenen Reitern und 300 Doppelkämpfern auf, indem er die Phalanx mit dem Befehle, so schnell wie möglich zu folgen, zurückliess. Unterwegs soll er nach Justin 11, 15, 4 multa et periculosa proelia bestanden haben. Nachdem er 300 Stadien zurückgelegt, kommt ihm Brochubelus, der Sohn des Mazaios, der ehemalige Satrap von Syrien, entgegen mit der Nachricht, Bessos sei nicht mehr als 200 Stadien entfernt. Sein Heer, das ungeordnet und unvorbereitet marschiere, scheine nach Hyrkanien marschieren zu wollen. Nun gieng es im gestreckten Galopp auf die Feinde. Beim Herannahen Alexanders suchten Bessos und seine Mitverschwornen den Dareios zu bewegen, zu Pferde zu steigen und sich mit ihnen durch die Flucht zu retten. Da er sich aber dessen weigerte, stiessen sie ihn nieder und flohen nach verschiedenen Richtungen, Bessos nach Baktrien, Nabarzanes nach Hyrkanien. Artabazos mit den treugebliebenen Persern und den hellenischen

---

[1]) Bei Arrian *γ* 22, 1 liest man *Ἀμμινάσπης*, allein die Form des Curtius 6, 4, 25 *Minapis* weist darauf hin, dass dessen Gewährsmann im zweiten Teil nicht ap. *aspa* gefunden hat. Im ersten Teil erkennt man aw. *wahma* „Lobpreis“; vgl. aw. *Wahmaē-δāta* oben S. 17, *Medates* Curt. 5, 3, 4. 12. 15, *Μαδέτης* Diod. 17, 67, 4 = *Οἰμητάδης* Ps. Call. II 11 cod. A? (Ausfeld, Zur Kritik des griech. Alexanderromans, Karlsruhe 1894, S. 24), Amedines Curt. 7, 5, 4. Der zweite Teil ist wohl ap. *napā* „Enkel, Sprössling“; vgl. *Ἀρ-νάπης* Xen. Hell. *α* 3, 12 und dazu *Ἀρ-τόχμης* Her. *η* 73, *Ἀρ-πάτης* Plut. Artox. 30, *Παρα-πῖτα* Xen. Hell. 4, 1, 39. 40. Vgl. auch den Namen der Stadt *Μεναπία* in Baktrien Ptol. 6, 12 p. 421, 4 Wilberg.

Söldnern hatte sich schon nach der Ergreifung des Dareios nach Parthiene gewandt (5, 12, 18). Die ihrer Führer beraubten Barbaren lösten sich planlos auf, nur 500 Reiter hatten sich versammelt, noch unsicher, ob Widerstand oder Flucht vorzuziehen sei. Sobald Alexander die Demoralisation des Feindes sah, sandte er den Nikanor mit einem Teil der Reiterei aus, um die Flucht zu verhindern, und folgte selbst mit den Übrigen. Ungefähr 3000, die Widerstand versuchten, wurden getötet, der Rest aber wie eine Viehherde herbeigetrieben, da der König dem Blutvergiessen Einhalt zu thun befahl. Dem Alexander selbst hatten kaum 3000 Reiter zu folgen vermocht, die Gesamtmasse des Trosses aber fiel den langsamer Nachrückenden in die Hände. Die Pferde, die den Wagen des Dareios zogen, waren jedoch von der Heerstrasse abgewichen und nach vier Stadien in einem Thale vor Erschöpfung stehen geblieben, wo der Wagen von einem Makedonen aufgefunden wurde.

Unter den Gefangenen befanden sich gegen 1000 adlige Perser, worunter des Dareios Bruder Oxathres[1]). Alexander ernannte hier den Perser Oxydates, der von Dareios zum Tode verurteilt worden war und noch in Fesseln lag, zum Satrapen von Medien und marschierte dann nach Parthiene.

Von jetzt ab stehen uns ausser dem Bericht des Curtius auch ausführlichere Erzählungen des Trogus-Justin und Diodor zur Verfügung. Da letzterer, wie wir sehen werden, die ursprüngliche Reihenfolge der gemeinsamen Quelle am treuesten bewahrt hat, so werden wir ihm fortab folgen.

Auf der Verfolgung des Dareios waren Alexander grosse Schätze in die Hände gefallen, vor allem der Königsschatz von Ekbatana im Betrage von 8000 Talenten[2]). Nach dem Tode des Dareios entlässt Alexander nun die Thessaler und übrigen hellenischen Bundesgenossen[3]), indem er ihnen den vollen Sold bis zu ihrer Rückkehr in die Heimat auszahlen liess, ausserdem aber jedem Reiter ein Talent, jedem Fussgänger 10 Minen schenkte[4]). Von

---

[1]) Vgl. Plut. Alex. 43. Diod. ιζ 77, 4.

[2]) Diod. ιζ 74, 5; ebenso Strab. ιε 3, 9 p. 731. Dagegen 7000 Talente nach Arrian γ 19, 5.

[3]) Plut. Alex. 42 folgt einer ältern Gestalt der romantischen Version: die Thessaler werden entlassen, nachdem Alexander die Kunde von der Ergreifung des Dareios durch Bessos erhalten hat. Darauf haben aber Alexanders Truppen erst noch die Strapazen einer 11tägigen Verfolgung durchzumachen, auf welcher sie 3300 Stadien zu Pferde zurücklegen, bis sie die Leiche des Dareios erreichen. Nach Arrian aber wurden die hellenischen Bundesgenossen bereits in Ekbatana entlassen. Die 11 Tagesritte des Plutarch gehen offenbar auf die 11 Tagemärsche Alexanders von Ekbatana bis Ragai (Arr. γ 20, 2) zurück.

[4]) Nach Arrian γ 19, 5 und Plut. Alex. 42 gab er ihnen ausser dem Sold noch 2000 Talente.

denen aber die weiter dienen wollten, gab er jedem 3 Talente. Im ganzen wurden so, mit Einrechnung der Schmucksachen und Trinkgefässe, 13000 Talente an die Soldaten verteilt, noch mehr aber war, wie man vermutete, unterschlagen und geraubt worden [1]).

Nach dem Tode des Dareios ergriff die Makedonen eine ganz ähnliche Stimmung wie die Deutschen nach der Gefangennahme Napoléons bei Sedan; sie glaubten den Feldzug beendet und die Rückkehr in die Heimat nahe, zumal sie Alexander bei der Nachricht, dass Dareios selbst in Gefahr schwebe, zur äussersten Anstrengung angefeuert hatte durch die Aussicht: „Maximum opus, sed labor brevissimus superest. Dareus haud procul, destitutus a suis aut oppressus: in illo corpore posita est nostra victoria et tanta res celeritatis est praemium (Curt. 5, 13, 4). In dieser Hoffnung wurden sie noch bestärkt durch die Kunde, dass die hellenischen Bundesgenossen in die Heimat entlassen würden. Der hinreissenden Beredsamkeit Alexanders gelang es indessen, seine Makedonen von der Notwendigkeit der Fortsetzung des Kampfes und der Vernichtung der Mörder des Dareios zu überzeugen und so brach er mit seinem Heere gegen Hyrkanien auf. Am dritten Tage lagerte er in der Nähe der Stadt Hekatompylos [2]), und gönnte seinen Truppen mehrere Tage Rast, da diese Stadt mit allen Lebensbedürfnissen reichlich versehen war.

Es ist ohne weiteres klar, wie dramatisch hier alle effektvollen Motive zusammengedrängt sind. Schon in Ekbatana fassen Bessos und Genossen den Plan, den Dareios zu beseitigen, und bereits in der ersten Nacht nach dem Aufbruch von der medischen Hauptstadt wird er von ihnen festgenommen und fortgeschleppt. Nachdem Alexander erfahren hat, dass Dareios in Gefahr schwebt, erreicht er in einem Tage den 500 Stadien entfernten Ort, wo Dareios gefesselt worden war, und in einem weiteren Marsche von 500 Stadien gelangt er zur Leiche des Dareios. Diese Ereignisse, die bei Arrian 4 Tagemärsche ausfüllen, sind also hier auf zwei Tage zusammengedrängt. Da Alexander nach dem Tode des Dareios einen Satrapen von Medien ernennt, so wird wohl vorausgesetzt, dass er sich noch auf medischem Boden befand. Nach Arrian γ 20, 3 erfolgt die Ernennung des Oxydates allerdings in Ragai. Auch der dreitägige Marsch bis nach Hekatompylos, das nach Diodors Darstellung offenbar in Parthien und in der Nähe der Grenze Hyrkaniens gedacht ist, sowie der Ausdruck des Curtius 6, 2, 12 hinc in Parthienen perventum est weisen darauf hin, dass nach der Vorstellung der Quelle Alexander

---

[1]) Vgl. Justin 12, 1, 1. Curt. 6, 2, 10 schätzt die Beute auf 26000 Talente, wovon 12000 (r. 13000) unter die Soldaten verteilt wurden, par huic pecuniae summa custodum fraude subtracta est.

[2]) Über Hekatompylos s. S. 39ff. 44.

sich bei der Auffindung der Leiche des Dareios noch nicht auf parthischem Boden befand. Dabei ist aber merkwürdig, dass die Anzahl der Märsche Alexanders von Gabai, wo er zuerst die Flucht des Dareios erfährt, bis nach Hekatompylos wahrscheinlich mit den 6 Gewaltmärschen von Ragai bis zur Auffindung der Leiche des Dareios nach Arrian übereinstimmt. Die Entlassung der Bundesgenossen, die bereits vor einem Monat in Ekbatana stattgefunden hatte, wird hier zu einem Momente höchster Spannung verwertet, in welchem der siegreiche König nach beispiellosem Glücke fast an der Vollendung seiner Siegeslaufbahn gehindert worden wäre.

Curtius lässt den Alexander nach der Auffindung der Leiche des Dareios nach Hekatompylos in Parthiene gelangen und verlegt hieher die Entlassung der hellenischen Söldner und die Hoffnung der Makedonen auf sofortige Heimkehr. Von da gelangt er am dritten Tage durch Parthiene an die Grenzen von Hyrkanien. Allein dass jene Szene ihre richtige Stelle im Sinne der Urquelle nur unmittelbar nach dem Tode des Dareios haben kann, wo sie bei Diodor richtig steht, folgt aus ihrer Begründung. Curtius oder sein Gewährsmann hat also die Urquelle eigenmächtig verschlimmbessert. Dass natürlich letztere auch nicht den Beisatz zu Hekatompylos enthalten konnte: condita a Graecis, ist selbstverständlich. Dadurch wäre ja bereits die ganze Erzählung jedem denkenden Leser als widersinnig hingestellt worden. Diese Notiz ist wohl einer Chorographie entnommen. Die Bemerkung über den skythischen Ursprung der Parther (vgl. 4, 12, 11), näherhin ihre Abkunft von den europäischen Skythen stammt aus Agatharchides [1]).

Die Vorlage des Trogus 11, 15, 1 lässt den Dareios bereits auf parthischem Gebiet gefangen genommen werden und verlegt folgerichtig auch jene Erregung unter den Makedonen infolge ihrer Erwartung der Beendigung des Krieges nach Parthien (12, 3, 1), nennt aber den Namen der Stadt Hekatompylos nicht. Sie hat also die Hauptquelle Agatharchides wie so häufig aus einer Nebenquelle verbessert.

Da es den Romantikern darauf ankam, die Ereignisse nach rhetorischen Gesichtspunkten zu gruppieren, wobei sachliche und geographische Rücksichten, wie wir bereits gesehen, völlig in den Hintergrund traten, so können wir von der Behauptung, dass Alexander von der Auffindung der Leiche des Dareios noch 3 Tage bis Hekatompylos gebraucht habe, völlig absehen. Soviel ist klar, dass die Urquelle dieser Darstellungen von der Geographie von Parthien eine ebenso mangelhafte Vorstellung hatte wie von der von Paraitakene. Denn Hekatompylos lag ja im Herzen von

[1]) Vgl. meine Untersuchungen zur Gesch. von Eran I 35.

Parthien (*ἐν μέσῃ τῇ Παρθυηνῇ* Polyb. ι 28, 7 a. 209), und war die Hauptstadt der Landschaft *Kōmiš*, arab. قومس, gr. *Κωμισηνή*, welche den Mittelpunkt der alten Provinz Parthien und in der seleukidischen Satrapieneinteilung eine der sechs Provinzen bildete, in welche das alte Parthien zerlegt worden war. Die Landschaft Kōmiš gilt noch bei dem Armenier Sebeōs (7. Jh.) als Stammsitz der Parther oder *Palhav*[1]). Medien aber reichte vom Passe von Ḥolwān bis zu den Kaspischen Thoren[2]).

---

[1]) Seb. 57. 58/59. Vgl. mein Ērānšahr nach der Geographie des Ps. Moses Chorenac'i S. 71.

[2]) Strab. ια 3, 8 p. 525. Arrian, *Τὰ μετὰ Ἀλέξανδρον* § 35 in C. Müller's Arrian p. 245.

Ein Muster von Unklarheit und Unkritik ist Spiegel's Exkurs „Parthien" (Eranische Altertumskunde II 630—632). Er hat nicht einmal gesehen, dass des Ptol. *Παρτανтικηνή* und *Χοροανή* einfach Verballhornungen von Isidoros' *Ἀπαναρκτικηνή* und *Χοαρηνή* sind. Die Stelle des Strab. ια 9, 1 p. 514 beruht ja allerdings z. T. auf Irrtum und lässt an Klarheit des Ausdruckes zu wünschen übrig. Es ist deshalb sehr zu bedauern, dass sich durch Spiegel's Bemerkung: „auch sagt er (Strabon), dass Choarene und Komisene erst später zu Parthien hinzugefügt worden sei" auch Gutschmid, Gesch. Irans S. 43f. zu der Annahme verleiten liess, Komisene und Choarene hätten früher zu Medien gehört. Sieglin in der neuen Ausgabe von Spruner-Menke's historischem Atlas ist ihm darin blindlings gefolgt. Strabon behauptet zunächst: *Ἡ δὲ Παρθυαία πολλὴ μὲν οὐκ ἔστι· συνετέλει γοῦν μετὰ τῶν Ὑρκανῶν [κατὰ] τὰ Περσικὰ καὶ μετὰ ταῦτα τῶν Μακεδόνων κρατούντων ἐπὶ χρόνον πολύν. πρὸς δὲ τῇ σμικρότητι δασεῖα καὶ ὀρεινή ἐστι καὶ ἄπορος, ὥστε διὰ τοῦτο δρόμῳ διεξιᾶσι τὸν ἑαυτῶν οἱ βασιλεῖς ὄχλον, οὐ δυναμένης τρέφειν τῆς χώρας οὐδ' ἐπὶ μικρόν· ἀλλὰ νῦν ηὔξηται.* Allein die Meinung, dass Parthien in persischer Zeit kleiner gewesen sei als später, ist falsch. Die Anfänge des parthischen Reiches der dahischen Parner waren allerdings klein, und dieses beschränkte sich ursprünglich auf die Landschaft *Παρθυηνή* mit der Stadt *Νισάκ*, wo die Gräber der parthischen Könige lagen (Isidor von Charax, *Σταθμοὶ Παρθικοί* § 12. Vgl. Tomaschek, Zur histor. Topographie von Persien I 74). Strabon fährt dann fort: *μέρη δ' ἐστὶ τῆς Παρθυηνῆς ἥ τε Κωμισηνὴ καὶ ἡ Χωρήνη, σχεδὸν δέ τι καὶ τὰ μέχρι πυλῶν Κασπίων καὶ Ῥαγῶν καὶ Ταπύρων ὄντα τῆς Μηδίας πρότερον, ἔστι δ' Ἀπάμεια καὶ Ἡράκλεια, πόλεις περὶ τὰς Ῥάγας.* Zunächst sind die Worte *σχεδὸν δέ τι καὶ τὰ μέχρι πυλῶν Κασπίων* neben *ἡ Χωρήνη* sachlich eine Tautologie, da ja die Landschaft *Χωρηνή* (Chwār) westlich bis zu den Kaspischen Thoren reichte. Wenn also Strabon gut berichtet war, so muss der Text, wie er vorliegt, notwendig verdorben sein. Es wird zu lesen sein *καὶ ἡ Χωρηνὴ μέχρι πυλῶν Κασπίων, σχεδὸν δέ τι καὶ τὰ <μέχρι> Ῥαγῶν καὶ Ταπύρων ὄντα τῆς Μηδίας πρότερον, ἔτι δ' Ἀπάμεια καὶ Ἡράκλεια κτλ.* Die Worte *ὄντα τῆς Μηδίας πρότερον* würde vom rein grammatischen Standpunkte aus gewiss niemand auf *ἥ τε Κωμισηνὴ καὶ ἡ Χωρηνή*, sondern nur auf das letzte Glied *σχεδὸν δέ τι καὶ τὰ μ. Ρ. καὶ Τ.* beziehen, und von den Gebieten westlich von den Kaspischen Thoren bis Raj und nördlich bis zu den Tapuren ist die ehemalige Zugehörigkeit zu Medien auch sachlich korrekt. Denn die Tapuren wohnten im 2. Jh. v. Chr. nicht mehr in den Bergen nördlich von Semnān, sondern hatten seit der Verpflanzung der Marder nach

Für uns handelt es sich nur um die Frage, ob Alexander in der That in der Nähe von Hekatompylos die Leiche des Dareios aufgefunden und darauf mehrere Tage daselbst gerastet hat. Arrian berichtet allerdings nichts von einer mehrtägigen Rast nach dem Tode des Dareios. Allein da Alexander vor dem Weitermarsch die Ankunft der bei der Verfolgung zurückgelassenen Truppen abwartete, so musste er notwendig mehrere Tage Halt machen, da Krateros mit dem Fussvolk schon am zweiten Tage nach dem Aufbruch aus Ragai mit dem Befehle, in mässigen Märschen zu folgen, zurückgelassen worden war (Arr. γ 21, 4). Der Auszug des Arrian ist also hier sehr unvollständig. Die Hauptfrage ist demnach die: wie weit ist Alexander auf seinen 6 Märschen von Ragai bis zur Auffindung des toten Königs gekommen?

Mordtmann hat nun von numismatischen Erwägungen aus, die aber in keiner Weise überzeugend sind, Hekatompylos beim heutigen Šāhrūd, 1 Fars. sw. von Bistām, gesucht[1]), und lässt den Dareios in der Nähe dieser Stadt ermordet werden. In letzterer Annahme folgt ihm auch Tomaschek, obwohl dieser an der Lage von Hekatompylos bei Dāmaγān festhält. Seine Berechnungen sind indessen verfehlt. Als die grösste Leistung auf der ganzen Verfolgung galt offenbar der letzte Ritt von 400 Stadien (Arrian 3, 21, 9), wobei aber nicht, wie Tomaschek will, Normalstadien (er rechnet 33 Stadien auf den Parasang), sondern Itinerarstadien zu Grunde zu legen sind, von denen 40, 435 auf den Farsang gehen (s. o. S. 23). Derselbe betrug also rund 10 Fars. Der Weg von den Kaspischen Thoren (d. h. von deren Beginn) bis nach Hekatompylos betrug nun nach den Bematisten 1860 Stadien = 46 Farsangen. Über diese Route sind wir, abgesehen von modernen Reisenden, durch Ibn Rusta gut unterrichtet. Derselbe gibt von der Strecke von Chwār am

---

Charax in der Nähe der Kaspischen Thore durch den Arsakiden Phradates I. deren Sitze um Āmul eingenommen. Der Elburz (Ὀρθοκορυβάντιοι) aber gehörte nach Her. 3, 92 zur medischen Satrapie.

Spätestens unter König Phradates I. gehörten aber jene beiden Gebiete zu Parthien, also lange vor der Eroberung des übrigen Mediens durch Mithridates I. (um 145 v. Chr.), wie eben aus der Nachricht über jene Verpflanzung der Marder hervorgeht. Ja die Städte Καλλιόπη und Issatis (Jezd), citra deserta ab occasu (Plin. h. n. 6, 113), oppositae quondam Medis (Plin. h. n. 6, 44) gehörten schon im Jahre 209 den Parthern (Polyb. 10, 31, 15 aus Steph. Byz. s. v. Καλλιόπη).

Im einzelnen können wir die successive Eroberung der einzelnen Provinzen des alten Parthien durch die Parner nicht verfolgen. Doch spricht nichts gegen die Annahme, dass die Arsakiden nach der Bewältigung der Könige Andragoras von Parthien (Justin 41, 4, 7) und Waxšuwarja von Hyrkanien (Justin 41, 4, 8; vgl. oben S. 26 Anm. 2) ihre Residenz in Hekatompylos aufschlugen.

[1]) Hekatompylos. Sitzungsber. d. bair. Akad. 1869, 1, 511 ff.

Ausgange der Kaspischen Pforten bis zur Ostgrenze von Kōmiš folgende Beschreibung (p. ١٦٩, 12 ff.):

„Von Chwār nach Qaçr al milḥ (*Diz-i namak*) sind 7 Fars. Der Weg führt durch Kulturland, bis man zu einer Brücke über ein trockenes Flussbett kommt und sie überschreitet, dann von da nach Qaçr al milḥ. Von Qaçr al milḥ nach Ra's as kalb (Hundskopf) 7 Fars. Der Weg führt durch Salzboden, welchen eine Heerstrasse durchzieht, bis man zu einer Brücke kommt, welche man überschreitet und weiterzieht, bis man zu einem Dorfe kommt namens *Mardkustān*. Dort ist ein Schloss gleich einem Leuchtturme, auf welchem ein Wächter ist, der diesen Weg bewacht. Dann steigt man bald auf- bald abwärts, wobei man rechts und links Berge hat, bis man zu einem Dorfe kommt namens Ra's al kalb. Und von Ra's al kalb bis Simnān sind 8 Fars. durch ebenes Land, wobei man rechts Wüste und Berge und links Wüste hat, bis man nach *Suhr darra*[1]) kommt, und von da dann nach der Stadt Semnān. Von Semnān nach Āchurīn sind 9 Fars. Der Weg führt durch eine gleichmässige Ebene, dann kommt man zu einem Défilé, das man betritt und 4 Fars. weit passiert, wobei man zu einem Ribāṭ kommt namens *Ābi-Āhuwān*, dann zieht man vorbei zu einem Dorfe namens Āchurīn. Von Āchurīn zum Dorfe *Dāja* 5 Fars. Der Weg führt durch ebenes Land bis Dih-i dāja, wo die Station ist. Von Dih-i dāja nach Dāmaγān, der Hauptstadt von Qūmis, 4 Fars. Der Weg führt durch ebenes Land, bis man nach Qūmis kommt. Das meiste was (hier) verkauft wird, sind die weissen Stoffe zum Kopfbund. Von Qūmis nach al Ḥaddāda 7 Fars. Der Weg führt durch dessen Kulturland, bis man zu einem Ribāṭ und Ruinen kommt. Man sagt, dass es Häuser seien, die durch ein Erdbeben verschüttet worden seien. Dann zieht man rechts und links zwischen Dörfern hin, bis man nach al Ḥaddāda kommt. Von al Ḥaddāda nach Baδaš (Biδaš بِذَش) 7 Fars. Der Weg führt durch ebenes Land rechts und links und zusammenhängende Dörfer, bis man nach Baδaš kommt, um welches rings Saatfelder und Gärten sind."

Biδaš lag 2 Fars. östlich von Bistām[2]). Es ist dem Namen, vielleicht auch der Sache nach identisch mit *Βιτάξα* in Areia, das Ptol. 6, 17 p. 433, 12 unter 103° 40′ L. und 38° Br. setzt[3]).

Ibn Rusta's Beschreibung verhält sich zu den übrigen

---

[1]) cod. شهر دره lies سُهْر دَرّه, Qod. ٢٠١, 3 سُرْخ, heute *Surchak*.

[2]) Tomaschek, Zur histor. Topographie von Persien II 77.

[3]) Ptol. rechnet auch die *Νισαῖοι* und *'Ασταβηνοί*, die Bewohner der parthischen Provinzen *Νησαία* und *'Ασταυηνή* (6, 9 zu Hyrkanien gerechnet, 6, 5 p. 400, 2 in *Ταβιηνή* verstümmelt) zu Areia.

arabischen Itineraren (Ibn Chord. ٢٢, 14 ff. Qod. ٢٠١, 1 ff. Ist. ٢٥١, 4 ff. Moq. ٣٧١, 13 ff.) folgendermassen:

Ibn Rusta:	Ibn Chord. und Qodāma:	Istachrī:	Moqaddasī:
Chwār	Chwār	Chwār	Chwār
Brücke			
Qaçr al milḥ 7 Fars.	Qaçr al milḥ 7 Fars.	Qarjat al milḥ 1 T.	Qarjat al milḥ 1 T.
Brücke			
Diz-i Mardkustān			
Ra's al kalb 7 Fars.	Ra's al kalb 7 Fars.	Ra's al kalb 1 Tag	Ra's al kalb 1 Tag
Suhr darra	(Surch 4 F.)		
Simnān 8 Fars.	Simnān 8 Fars. (4)	Simnān 1 Tag	Simnān 1 Tag
Engpass 4 Fars.			
Ābi-Āhuwān		'Alī ābād 1 Tag	Ribāt 1 Tag
Āchurīn 9 Fars.	Āchurīn 9 Fars.	Garmǧūi 1 Tag	Garmǧūi 1 Tag
Dih-i dāja 5 Fars.	(Qarjat dāja 4 F.)		
Dāmaγān 4 Fars.	Qūmis 8 Fars. (4)	Dāmaγān 1 Tag	Dāmaγān 1 Tag
Ribāṭ u. Ruinen			
al Ḥaddāda 7 Fars.	al Ḥaddāda 7 Fars.	al Ḥaddāda 1 Tag	al Ḥaddāda 1 Tag
	(كوزستان Gōzistān 4 Fars.)		
Biđaš 7 Farsang	Biđaš (Guđaš كذش)[2] 7 (3) F.	Biđaš 1 Tag	Biđaš 1 Tag[1])

Aus diesen Itineraren ersieht man, dass in arabischer Zeit der Weg vom Ausgang der Kaspischen Thore bis nach Dāmaγān, der Hauptstadt von Qūmis auf 39 bezw. 40 Fars. oder 6 Tagereisen à $6^1/_2$ Fars. geschätzt wurde. Dazu kommt die 6 Fars. oder 1 Tagereise betragende Strecke vom Eingang der Kaspischen Thore bis nach Chwār, woraus sich für die ganze Strecke vom Beginn der Kaspischen Thore bis nach Dāmaγān 39 (40) + 6 = 45 (46) Fars. oder 7 Tagereisen ergeben, welche den 1860 Stadien der Bematisten von den Kaspischen Thoren bis Hekatompylos genau entsprechen und welche Alexander, wenn er die Leiche des Dareios bei Hekatompylos fand, in 5 Tagemärschen durchmessen hätte. Daraus ergäbe sich eine durchschnittliche Marschleistung von 372 Stadien oder $7^1/_2$ Fars. pro Tag, also immerhin beträchtlich mehr als für die Strecke von Ekbatana nach Ragai, für welche durchschnittliche Märsche von 300 Stadien vorausgesetzt werden. Auch Arr. γ 25, 6 wird ein Marsch von 300 Stadien schon als eine grosse Leistung betrachtet. Jenen 7 Tagereisen sind aber noch die 2 Tagereisen oder 18 (19) Fars. von Raj nach Kāsp zuzurechnen, welche Alexander angeblich an einem Tage,

[1]) Ebensoviel betrug die Entfernung von al Ḥaddāda nach Bisṭām, p. ٣٧٢, 3.

[2]) So ist zu lesen für كرمس bezw. دوس der Hs.

nach unserer Meinung dagegen in zwei Tagen zurückgelegt hat. Nach Mordtmann's und Tomaschek's Ansicht dagegen soll Alexander die ganze 77 (Ibn Chord.) bezw. 79 (Ibn Rusta) Fars. oder 11 Tagereisen betragende Strecke von Raj bis Biδaš in der Nähe von Šābrūd in 6 Tagen durchmessen haben[1])!

Soviel ich sehe, spricht also nichts dagegen, dass Alexander in der That in der Gegend von Hekatompylos den toten König der Könige einholte. Seine beiden letzten Märsche führten ihn von Semnān rechts durch Sandsteppe über das Dorf ʿAlah und die Quelle Garmāb, weiter über Doseir und Frāt nach Dāmaγān. Wahrscheinlich war das in der Nähe gelegene Hekatompylos schon in achaimenidischer Zeit die Residenz des Satrapen von Parthien gewesen, und es ist daher ganz natürlich, dass Alexander den Aufenthalt, den er machen musste, dazu benützte, um den neuen Satrapen gleich in seine Hauptstadt einzuführen und ihm Achtung zu verschaffen. Man darf hiergegen nicht einwenden, dass Hekatompylos nach Appian Syr. 51 eine Gründung des Seleukos Nikator sei, womit Curtius' Bezeichnung condita a Graecis übereintrifft. Denn dass die Stadt schon zu Alexanders Zeit bestanden haben und von ihm berührt worden sein muss, ergibt sich daraus, dass sie von Baiton und Diognetos, den Bematisten Alexanders in ihren Berechnungen der Märsche desselben genannt war (Plin. n. h. 6, 61. 44). Es kann sich demnach unter Seleukos nur um eine Neugründung gehandelt haben, wie bei Ragai-*Εὔρωπός*, Merw-*Ἀντιόχεια*, etc. Freilich haben die Romantiker augenscheinlich den Aufenthalt Alexanders in dieser Stadt nach dem spätern Besuche Antiochos' d. Gr. (Polyb. ι 28, 7. 29, 1) und unter dem Gesichtspunkt der nachmaligen Hauptstadt des Partherreiches, das bestimmt war, die Herrlichkeit des iranischen Reiches wieder aufzurichten und der Monarchie der Nachfolger Alexanders in Syrien den ersten Stoss zu versetzen, weiter ausgeschmückt (Curt. 6, 2, 12 ff., vgl. Justin. 11, 15, 1). Für die Bedeutung der Stadt in seleukidischer und der ältern parthischen Zeit spricht die Thatsache, dass dort von allen Seiten die Wege zusammenliefen, wovon die Stadt ihren Namen hatte (*τῶν δὲ διόδων <τῶν> φερουσῶν ἐπὶ πάντας τοὺς πέριξ τόπους ἐνταῦθα συμπιπτουσῶν ἀπὸ τοῦ συμβαίνοντος ὁ τόπος εἴληφε τὴν προσηγορίαν* Polyb. ι 28, 7). Später, offenbar zur Zeit der über Hyrkanien und Karmanien gebietenden Dynastie des Gotarzes, die sich unter Volagases I. unabhängig machte, bildete die 140 Stadien weiter nördlich gelegene hyrkanische Königsburg Tage den Mittelpunkt des Strassennetzes[2]). Bei den Persern gilt Dāmaγān

---

[1]) Ibn al Faq. ٣١٨, 18 gibt fälschlich die Entfernung von Raj nach Dāmaγān auf 80 Fars. an.

[2]) Karte des Castorius Segm. XII, 2 ed. Miller (Nagae). Geogr. Rav. p. 47, 2 (Age). 48, 5 (Thage). Vgl. Tomaschek a. a. O. 79.

stets als die Hauptstadt von Kōmiš, also als Nachfolgerin von Hekatompylos. Die Städteliste von Irān § 19 spielt auf eine Legende an, nach welcher Až-i dahāk der Usurpator (*pat*) die fünftürmige Hauptstadt von Kōmiš zu seinem Harem (*šapstān*) machte. Da Až-i dahāk im iranischen Epos der Vertreter der Seleukidenherrschaft ist, so sieht man, dass der seleukidische Ursprung (richtiger Neugründung) der Stadt nicht völlig vergessen war. Wir verdanken dem arabischen Dichter und Belletristen Abu Dulaf Misʿar b. al Muhalhil (um 941 n. Chr.) folgende Beschreibung der Stadt (bei Jāq. II ٥٣٩): „Dāmaγān ist eine obstreiche Stadt, deren Früchte prima sind und deren Wohlgerüche bei Tag und Nacht nicht aufhören. Es gibt daselbst ein von den Kisrā's herrührendes wundervolles Wasserschloss, dessen Wasser aus einer Höhle im Berge kommt und, sobald es von dort herabgeflossen ist, in 120 Kanäle geteilt wird für 120 Rustāqe, wobei kein Anteil[1]) den andern übertrifft, und es ist nicht möglich, es auf etwas anderes als diese Wasserversorgung anzupassen. Es ist in hohem Grade merkwürdig; ich habe in den übrigen Ländern seinesgleichen nicht gesehen noch ein schöneres in Augenschein genommen. Und es gibt daselbst ein Dorf, das Dorf der Kameltreiber genannt, wo sich eine Quelle befindet, aus welcher Blut hervorsprudelt. Hieran ist nicht zu zweifeln, weil es alle Eigenschaften des Blutes vereinigt. Wenn Quecksilber darein geworfen wird, so wird es sofort zu trockenem hartem mannigfach verwertbarem Stein. Dieses Dorf ist auch unter dem Namen *Γanǧān* bekannt. In Dāmaγān gibt es eine vorzügliche Apfelsorte, die von Kōmiš (*al qūmisī*) genannt, schön rot, die nach dem ʿIrāq exportiert wird; und es gibt dort Alaun- und Salzbergwerke, aber keinen Schwefel, dagegen Gruben von reinem Gold".

Für den nun folgenden Marsch über das Gebirge nach der Ebene von Hyrkanien sind unsere Berichte so summarisch, dass es fast unmöglich scheint, von dem Verlauf desselben eine Vorstellung zu gewinnen. Ich stelle zur rascheren Übersicht die beiden Berichte Arrians und der Romantiker einander gegenüber.

Arrian γ 23—24.	Curt. 6, 4—5, 23. Diod. 17, 75. 76.
Nachdem die auf der Verfolgung zurückgelassenen Truppen sich eingefunden hatten, verliess Alexander die Strasse nach Chorāsān und rückte gegen Hyrkanien,	

— Es scheint, dass dabei Hekatompylos gar nicht mehr berührt wurde. Nur so erklärt sich die auffällige Thatsache, dass Isidor von Charax, *σταθμοὶ Παρθικοί* § 9 in Komisene keine einzige Stadt kennt.

[1]) L. قسْم.

Arrian γ 23—24.

da er erfahren hatte, dass die hellenischen Söldner des Dareios sich in die Berge der Tapuren geflüchtet hatten, und er diese sowie die Tapuren erst niederwerfen wollte. Er teilte jetzt sein Heer in drei Corps: er selbst wählte mit dem leichtesten und zahlreichsten Teil den kürzesten, aber auch beschwerlichsten Weg, den Krateros sandte er mit seiner und des Amyntas Phalanx und einer Anzahl von Bogenschützen und wenigen Reitern gegen die Tapuren, Erigyios aber sollte mit den Söldnern und der übrigen Reiterei auf der längeren Heerstrasse den Tross und die Bagage hinüberführen. Nachdem man die ersten Berge passiert hatte, wurde gerastet.

Darauf zog der König mit den Hypaspisten und den leichtesten der makedonischen Phalanx sowie einigen Bogenschützen auf schwierigem und gefährlichem Pfade voraus, φύλακας τῶν ὁδῶν καταλιπὼν ἵνα σφαλερόν τι αὐτῷ ἐφαίνετο, ὡς μὴ τοῖς ἑπομένοις κατ' ἐκεῖνο ἐπίθοιντο οἱ τὰ ὄρη ἔχοντες τῶν βαρβάρων. Als er mit den Bogenschützen die Engpässe überwunden hatte, lagerte er in der Ebene an einem nicht bedeutenden Flusse. Hier erschien vor ihm Nabarzanes, der Hazarapet des Dareios, sowie Phrataphernes, der Satrap von Hyrkanien und Parthien mit andern vornehmen Persern, um sich zu ergeben. Wie die spätern Verhältnisse lehren, wurde Phrataphernes, vielleicht während der 15tägigen

Curt. 6, 4—5, 23. Diod. 17, 75. 76.

Nach der Rast in Hekatompylos liess Alexander den Krateros mit seinen eigenen und des Amyntas Truppen, 600 Reitern und 600 Bogenschützen zum Schutze der Provinz Parthien gegen einen Einfall der Barbaren [d. h. wohl der Tapuren] zurück und befahl dem Erigyios, das Gepäck auf ebenem Wege hinüberzuführen. Er selbst rückte mit der Phalanx und der Reiterei 150 Stadien vor und lagerte alsdann *in valle, qua Hyrcaniam adeunt*, in der Nähe eines grossen Felsens, an dessen Fuss ein beträchtlicher Fluss namens Στιβοίτης aus einer Höhle hervorbrach. Wir werden die Beschreibung desselben unten näher mitteilen.

Am vierten Rasttage traf ein Brief des Nabarzanes ein, worin dieser sich wegen seiner Teilnahme an der Ermordung des Dareios entschuldigte und im Falle der Amnestie die Sache des Bessos zu verlassen versprach. Hierauf brach man auf und quadrato tum agmine ibat, speculatores subinde praemittens, qui explorarent loca. So

Arrian γ 23—24.	Curt. 6, 4—5, 23. Diod. 17, 75. 76.
Rast in Zadrakarta (vgl. Justin 12, 4, 12), in seiner Satrapie bestätigt und die Ernennung des Amminapes wieder rückgängig gemacht. Alexander hielt hier 4 Tage Rast und erwartete die auf dem Marsche Zurückgebliebenen.	zog man auf fast unwegsamem Pfade, auf dem die Urwälder von Māzandarān und Sturzbäche und tiefe Schluchten den Marsch vielfach hemmten, 20 Stadien weit, bis man, ohne einem Feinde zu begegnen, endlich in eine kultiviertere Gegend gelangte. Alexander unterwarf nun sämtliche Städte Hyrkaniens bis zum Kaspischen Meere und durchzog das Land bis zu den sog. „glücklichen Dörfern" (Diod. 17, 75, 4), die an Lebensmitteln Überfluss hatten und sich besonders durch die Menge an Obstbäumen und köstlichen Trauben auszeichneten. 30 Stadien weiter kam Phrataphernes zum Heere und ergab sich und die, welche nach dem Tode des Dareios geflohen waren, dem Sieger.
Von da rückte er auf Zadrakarta, die Hauptstadt Hyrkaniens zu, und auf dem Marsche dahin[1]) vereinigte sich das Korps des Krateros wieder mit ihm, das zwar die hellenischen Söldner des Dareios nicht getroffen, aber die ganze Gegend, soweit es dieselbe durchzogen hatte, teils mit Gewalt, teils durch freiwillige Ergebung der Bewohner unterworfen hatte. Dann traf auch Erigyios mit dem Tross und der Bagage ein.	Darauf kam man zur Stadt *Arvae*, wo Krateros und Erigyios eintrafen, die Phradates, den Satrapen der Tapuren, mitbrachten. Derselbe wurde zu Gnaden aufgenommen und erhielt die Statthalterschaft über die Tapuren zurück, während über Hyrkanien Minapis, der unter Ochos als Verbannter an den Hof Philipps gekommen war, gesetzt wurde.
Wenig später erschien aber Artabazos nebst dreien seiner Söhne, sowie eine Abordnung der hel-	Alexander unterwarf nun Hyrkanien und die umwohnenden Völkerschaften, und schon hatte man das äusserste Ende Hyrkaniens betreten, als Artabazos mit seinen 9 Söhnen und den Verwandten des Dareios, sowie einer Abordnung der griechischen Söldner eintraf. Artabazos ward als ehemaliger Gastfreund des Philippos zuvorkommend aufgenom-

[1]) So richtig B. Niese, Gesch. der griech. und makedonischen Staaten I 108. Droysen, Gesch. des Hellenismus I² 1, 332 nimmt fälschlich Zadrakarta als Vereinigungspunkt der drei Heersäulen an.

Arrian γ 23—24.

lenischen Söldner und Wātafraδāta (Αὐτοφραδάτης), der Satrap der Tapuren. Letzterer erhielt seine Satrapie zurück, Artabazos und seine Söhne wurden ehrenvoll aufgenommen, den Gesandten der hellenischen Städte aber wurde bedeutet, mit ihnen sei keine Kapitulation möglich, sondern sie müssten sich auf Gnade und Ungnade ergeben, was sie dann zusagten.

Alexander errichtete hier ein Standlager[1]) und zog an der Spitze der Hypaspisten, der Bogenschützen und Agrianer, der Phalangen des Koinos und Amyntas, der Hälfte der Hetairen und der neuformierten Akontisten zu Pferd gegen die Marder. Er durchzog den grössern Teil ihres Gebietes und tötete viele auf der Flucht, manche auch die Widerstand versuchten, und nahm viele gefangen. Seit Menschengedenken war kein Feind in ihr Land eingedrungen wegen der Unwegsamkeit desselben und wegen der Armut und Wehrhaftigkeit der Marder, und deshalb hatten sie sich auch keines Einfalles Alexanders versehen, zumal er ja schon weiter vorgerückt war. So wurden sie denn gewisser-

[1]) Dies ergibt sich aus c. 24, 4.

Curt. 6, 4—5, 23. Diod. 17, 75. 76.

men. Als man darauf lagerte, wurden die mit Artabazos gekommenen Griechen vorgelassen. Sie erklärten, sich nur ergeben zu wollen, wenn auch den Gesandten der Lakedaimonier und Sinopeer, die an Dareios geschickt worden waren, Sicherheit gewährt würde. Allein es wurde ihnen bedeutet, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, was sie nach langem Zaudern endlich annahmen. So erschienen denn die 1500 Söldner, wozu noch 90 früher an Dareios geschickte Gesandte kamen, im Lager. Sie wurden begnadigt und mussten unter Alexander weiterdienen, die übrigen wurden entlassen mit Ausnahme der Lakedaimonier, welche in Gewahrsam gehalten wurden.

Hierauf durchzog Alexander die Küste Hyrkaniens und fiel ins Land der Marder ein, die allein keine Gesandten geschickt hatten. Der König liess den Tross mit einer Bedeckung zurück und marschierte die Nacht hindurch, bis man bei Tagesanbruch den Feind in Sicht bekam. Dieser hatte die Zugänge des Landes mit 8000 Mann besetzt, allein der König griff sie an und hieb die meisten nieder, die übrigen aber verliessen die besetzten Hügel und flohen. Alexander verheerte nun ihr Gebiet, allein das Innere des Landes bot dem Marsche eines Heeres die grössten Schwierigkeiten. Hohe Gebirge und unwegsame Wälder und Felsen umsäumten es, in der Ebene aber hatten die Einwohner die dicht verwachsenen Wälder künstlich noch unzugänglicher gemacht. Es

Arrian γ 23—24.

massen unversehens überfallen und gefangen. Viele von ihnen aber flohen in die hohen und steil abfallenden Berge ihres Gebietes, in der Annahme, dass Alexander hieher nicht vordringen werde. Als er aber auch dahin vorrückte, schickten sie Gesandte und übergaben sich und ihr Land, worauf sie Alexander Autophradates, dem Satrapen der Tapuren unterstellte.

Alexander kehrte darauf ins Standlager zurück und fand hier die hellenischen Söldner vor, 1500 an der Zahl, sowie die Gesandten

Curt. 6, 4—5, 23. Diod. 17, 75. 76

gab nur ein Mittel, sich mit dem Schwert einen Weg durch das Dickicht zu hauen, was freilich sehr umständlich war. Dabei lauerten ihnen die Eingebornen wie richtige Jägervölker überall im Dickicht auf und belästigten von da aus, einer regulären Truppe unerreichbar, durch ihre Geschosse die Makedonen. Zuletzt liess Alexander den Wald von seinen Soldaten umzingeln, um, wo es möglich wäre, einzudringen. Allein sehr viele verirrten sich und einige, darunter auch das Leibross des Königs, der Bukephalas wurden abgeschnitten. Der Verlust seines Streitrosses versetzte den König in die äusserste Wut, und es scheint, dass die Romantiker hierin die ersten Anzeichen seines gleich darauf ausbrechenden Cäsarenwahnes erblickten. Er drohte das Land völlig zu Grunde zu richten und den ganzen Stamm der Marder auszurotten, wenn sie das Pferd nicht zurückgäben, und machte sich auch alsbald daran, die Drohungen auszuführen. Er liess die Wälder niederhauen und die durch verschlungenes Geäst unwegsame Ebene mit Erde, die von den Bergen herbeigeschafft wurde, aufschütten. Schon war das Werk bis zu einiger Höhe gediehen, als die Barbaren an der Möglichkeit, ihr Land zu behaupten, verzweifelnd, das Pferd mit kostbaren Geschenken herbeiführten und sich ergaben, indem sie Geiseln stellten. Der König unterstellte sie darauf dem Phradates und kehrte am 5. Tage ins Standlager zurück. Den Artabazos entliess er sodann nach Hause. Nun kam man zur Haupt-

Arrian γ 23—24.	Curt. 6, 4—5, 23. Diod. 17, 75. 76.
von Sparta, Athen, Sinope, Kalchedon, die an Dareios gesandt worden waren und sich nach dessen Tode den Griechen angeschlossen hatten. Die Gesandten von Sparta und Athen wurden festgenommen und in Gewahrsam gehalten, die von Sinope und Kalchedon entliess er, weil ihre Städte persische Unterthanen gewesen waren und nicht zum hellenischen Bunde gehört hatten. Ebenso wurden von den Söldnern die, welche vor dem hellenischen Bündnis in persische Dienste getreten waren, freigegeben, die andern mussten in seine Dienste übertreten. Hierauf zog er nach Zadrakarta, der grössten Stadt Hyrkaniens, wo die Residenz der Hyrkanier war.	stadt von Hyrkanien, wo der Palast des Dareios[1]) gewesen war. Hier erschien Nabarzanes, nachdem er Verzeihung erhalten, mit ungeheuren Geschenken, worunter der Eunuch Bagoas, der Geliebte des Dareios und später des Alexander.

[1]) D. i. wohl des Dareios II. Ochos, der vor seiner Thronbesteigung Satrap von Hyrkanien gewesen war Ktes. Pers. 44.

Von Dāmaγān aus war der natürliche Weg Alexanders nordwärts über Tåk durch das ʿAlı-čäšmä-Thal. Die Streitmacht des Krateros muss wieder eine Strecke westwärts gezogen sein, da die Griechen, welche sie aufsuchen sollte, schon von dem Orte aus, welchen Alexander am vierten Tage nach dem Aufbruch aus Ragai erreichte, d. h. etwa von Semnān (Σήμινα) aus sich nordwärts in die Berge der Tapuren gewandt hatten. Diese sind also nördlich von Semnān im Sawād-kūh und weiter östlich zu suchen. Die längere Heerstrasse, auf welcher Erigyios die Bagage hinüberführte, kann nur über Šāhrūd geführt haben.

Weit schwieriger ist es aber, den Sammelpunkt der drei Heersäulen auf der Nordseite der Elburzkette zu bestimmen. Für die Charakteristik der Urquelle des Diodor und Curtius ist es von Wichtigkeit, dass sie, wie man sofort sieht, die beiden Rasten Alexanders zu Beginn und nach Beendigung des Gebirgsüberganges zusammengeworfen hat, so dass die Beschreibung des Verlaufs desselben ganz unbrauchbar geworden ist. Die Rehabilitierung des Nabarzanes ist, entsprechend der Schwere seines Verbrechens, sehr psychologisch und ganz in der Weise eines modernen Romans in zwei successive Akte zerlegt. Nach Curtius wäre es dem Krateros und Erigyios auch geglückt, den Satrapen der Tapuren, Phradates in ihre Gewalt zu bekommen. Auch hier sehen wir wieder das Bestreben obwalten, die Ereignisse mehr nach rhetorischen als nach rein sachlichen Gesichtspunkten zu gruppieren

und zu gestalten. Vor allem ist hier der Irrtum jener Quelle zu beseitigen, dass Alexander schon vor dem Zuge gegen die Marder ganz Hyrkanien durchzogen und dessen sämtliche Städte bis zur Küste des Kaspischen Meeres sowie die benachbarten Völkerschaften unterworfen (Diod. 17, 75, 3. 76, 1) und beim Eintreffen des Artabazos unmittelbar vor der Errichtung des Standlagers bereits ultima Hyrcaniae d. i. nach dem Zusammenhange die jenseitige Grenze von Hyrkanien erreicht hatte (Curt. 6, 5, 1). Diese Auffassung beruht lediglich auf einem Missverständnis des Ausdrucks ultima Hyrcaniae = τὰ ἔσχατα τῆς Ὑρκανίας, der im Sinne der zeitgenössischen Quellen den Beginn des hyrkanischen Gebietes bezeichnete, wo Alexander nach Überwindung des Gebirges rastete (Arrian γ 23, 4), nicht aber dessen Ende. Allgemein nimmt man nun an, dass Alexander und vor allem Erigyios direkt nach Zadrakarta, das man einstimmig beim heutigen Astarābād sucht, gezogen sei. Alexander wäre über Tåk, Kalātā und Čār-deh durch den Engpass Šamšīr-bur nach dem Thale Čaman sāwar und von da über den Berg Ǧihān-numā auf steil sich hinabwindendem Pfade nach Astarābād gelangt[1]). Den Erigyios lässt man meist den grossen Umweg über Bistām, Ǧāǧerm und Kālpūš im Gebiet der Göklān-Turkmenen (etwa 15 Fars. von Astarābād) einschlagen[2]), wo freilich der leichteste Übergang über das Elburzgebirge ist[3]). Allein Ǧāǧerm an der Strasse nach Chorasan ist von Dāmaγān aus bereits ein so vorgeschobener Posten, dass es als höchst unwahrscheinlich erscheinen muss, dass Alexander gerade seinen Tross selbst einem fliehenden Feinde so stark exponiert hätte. Für weit wahrscheinlicher müsste es gelten, dass Erigyios von Šāhrūd vielmehr über das Gebirge Ǧalālī nach Kalātā, von da über Tāš und den Berg Čalčalijān nach Bālā-Šāhkūh und weiterhin über den Kamm des Elburz nach Zijārāt und Astarābād marschiert wäre. Alexander hielt nach Überwindung der Pässe an einem nicht bedeutenden Flusse in der Ebene, also nach dieser Auffassung in der nächsten Nähe von Astarābād 4 Tage Rast. Nach dem Aufbruch aus dem Lager marschiert er auf Zadrakarta, und auf dem Wege dahin vereinigen sich mit ihm zunächst das Korps des Krateros, welches die Berge der Tapuren durchzogen hatte, und bald auch die Abteilung des Erigyios. Nach dieser Annahme müsste also die Division des Krateros, die von Dāmaγān wieder 2 Tagemärsche bis Semnān hatte zurückmarschieren müssen und von da über Gōr-i sātīd und Pērōz-kōh den Weg durch das

---

[1]) Vgl. G. Melgunoff, Die südlichen Ufer des Kaspischen Meeres 144f. 133.

[2]) Spiegel, Eran. Altertumskunde II 536 N. 2. Droysen, Gesch. des Hellenismus I², 1, 382 N. 2.

[3]) Melgunoff a. a. O. 143.

Thal des Talār nach ʿAlī ābād eingeschlagen und hier die Strasse über Sārī und Gäz nach Astarābād erreicht[1]), also den weitesten Weg zurückgelegt hätte, vor der Vereinigung mit Alexander bereits Zadrakarta passiert haben.

Diese Auffassung ist indessen mit der Darstellung Arrians unvereinbar. Sowohl aus Arrians wie aus Curtius' Bericht geht klar hervor, dass keine der drei Abteilungen Zadrakarta vor dem Zuge gegen die Marder erreicht hatte. Die Vereinigung der drei Heersäulen muss also westlich von Astarābād stattgefunden haben, und da die Abteilung des Erigyios zuletzt eintraf, so muss das hernach errichtete Standlager dem Endpunkt ihres Weges am nächsten liegen. Daraus ergibt sich, dass Erigyios nur beim heutigen *Gäz* die Küste erreicht haben kann, und dass sein Weg von Šāhrūd über Tāš (6 Fars.), von da über den Berg Čalčalijān nach Bālā Šāhkū, weiterhin über das Thal Čaman sāwār nach Rādkān (6 Fars.) und von da über Barkulāh (1 Fars.) nach Gäz (4 Fars.) führte. Von Gäz bis Šāhrūd rechnet man heute im ganzen 19 Fars.[2]). Dazukommt noch die Strecke von Šāhrūd bis zu den Ruinen von Hekatompylos bei Frāt, welche 26 + 16 + 16 = 58 miles oder 14½ Fars. = 2 Tagereisen beträgt, im ganzen also 5 Tagereisen. Melgunoff brauchte in schlechter Jahreszeit von Gäz bis Šāhrūd 5 Tage.

Alexander muss demnach noch weiter westlich die Küste erreicht haben, etwa bei Pul-i Nīkāh. Er zog also von Hekatompylos zunächst nördlich nach Tåk, von wo der Weg durch eine Schlucht links von diesem Dorfe und dann durch eine gebirgige Gegend weiterführt. Nach Überschreitung der ersten Berge lagerte man, vermutlich beim Engpass Čāšmā-i ʿAlī. Melgunoff gibt von diesem Wege folgende Beschreibung (S. 144): „Drei Farsakh von Tok ist ein Schwefelquell mit klarem und frischem Wasser, von wo aus man die damganischen Salzseen sehen kann. Der Weg führt denn immer weiter durch Schluchten, in denen man bei jedem Tritte ein hohles metallenes Dröhnen hört, bald stärker, bald schwächer, welches von früheren unterirdischen Kanälen herrühren soll, durch welche einmal das Kaspische Meer mit dem persischen Meerbusen in Verbindung gestanden haben soll; andere meinen, es rühre von den in den Bergen lagernden Metallen her. Nachdem man einen Hügel und ein altes Karawanserai am Fusse desselben hinter sich hat, kommt man durch ein Thal nach Tschaarde oder Tschahordeh چهاردہ[3]), welches vier Farsakh von dem Schwefelquell entfernt ist. Das

[1]) Vgl. J. G. Droysen, Gesch. des Hellenismus I², 1, 382 N. 2.

[2]) Melgunoff, Die südlichen Ufer des Kaspischen Meeres S. 127 ff.

[3]) Auf dem vom kriegstopographischen Bureau in Taschkent bearbeiteten Blatt XVIII der Karte des asiatischen Russland *Čahadardeh* Чагадар-дехъ.

Dorf Tschahorde liegt in einer von drei Seiten mit hohen Bergen umgebenen Aue, mitten zwischen Gärten, und besteht eigentlich aus vier Dörfern. ... In den nahen Bergen hausen Tiger, Panther und dergleichen. ... Von Tok bis Tschahorde rechnet man 7 Farsakh" u. s. w.

Diodor und Curtius lassen Alexander allerdings bereits 150 Stadien von Hekatompylos Rast machen, *in valle, qua Hyrcaniam adeunt*, wie Curtius (6, 4, 3) sagt. „Nemus praealtis densisque arboribus umbrosum est pingue vallis solum rigantibus aquis, quae ex petris imminentibus manant". In der Nähe war ein grosser Felsen, an dessen Fuss ein beträchtlicher Fluss namens *Στιβοίτης* (Curtius Ziobetis für Ziboetis, **Stibawatiš*) aus einer Höhle hervorbrach. Derselbe floss zuerst 3 Stadien in ungestümem Gefälle dahin, und teilte sich dann bei einem zitzenförmigen Felsen, an dem er sich brach. Unter diesem befand sich ein gewaltiger Schlund, in welchen der Fluss mit mächtigem Getöse hinabstürzte und 300 Stadien weit unterirdisch floss, bis er wieder zu Tage trat und sofort in einem nunmehr 13 Stadien breiten Bette dahinfloss, das aber bald wieder eingeengt wurde. Endlich fiel er in einen andern Fluss namens Ridagnus. Die Eingebornen behaupteten, dass solche die beim Eingang dieser Höhle hinabgelassen würden, beim Wiederaustritt des Flusses wieder zum Vorschein kämen. Alexander habe dann zwei Leute in den Schlund hinabwerfen und konstatieren lassen, dass sie am bezeichneten Orte wieder herausgeworfen worden seien.

Die angegebene Entfernung führt uns unzweifelhaft nach Tāk. Es ist deshalb gewiss nicht zufällig, dass Ibn al Faqīh[1]) dasselbe Phänomen von Tāq الطاق berichtet. Seine Beschreibung lautet: „Ṭāq ist ein schwer zu begehender Tunnel an einer Stelle des Berges, den selbst ein Fussgänger nur mit Anstrengung passieren kann. Dieser Tunnel gleicht einem kleinen Thore. Wenn man ihn betreten hat, schreitet man darin etwa eine Meile in tiefer Finsternis voran, dann kommt man heraus zu einem weiten Ort ähnlich einer Stadt, den die Berge von allen Seiten umringen, und zwar Berge, die niemand zu besteigen vermag wegen ihrer Höhe, und wenn ihm das auch glücken würde, so vermöchte er nicht abzusteigen. Auf dieser Flur sind Höhlen und geräumige Kammern, deren Ende man teilweise nicht erreichen kann. In der Mitte derselben befindet sich eine wasserreiche Quelle, die aus einem grossen Felsen hervorsprudelt und deren Wasser wieder in einen andern Felsen hinabsinkt, der etwa 10 Ellen vom andern entfernt ist, und niemand kennt nachher den Verbleib ihres Wassers. In den Zeiten der Könige der Perser pflegten diesen Tunnel zwei Mann zu bewachen, die eine

[1]) Bei Jāq. III ٤٩٠, 10 ff. Vgl. die abgekürzte Bearbeitung Bibl. Geogr. V ٣٤٠, 9—12.

Strickleiter bei sich hatten, die sie hinabliessen* vom Orte, wenn einer von ihnen hinabsteigen wollte, lange Zeit hindurch [1]). Und beide hatten alles was sie brauchten, bei sich auf viele Jahre. Die Lage bezüglich dieses Tunnels und dieses γαζοφυλάκιον blieb ununterbrochen in dem beschriebenen Zustand, bis die Araber die Herrschaft antraten. Da begehrten sie hinaufzusteigen, es war aber zu schwierig, bis al Māzijār die Herrschaft von Tabaristān antrat. Der fasste diesen Ort ins Auge und lag eine Zeit lang vor ihm, bis die Hoffnung, ihn zu besteigen, sich ihm geebnet hatte. Da stieg ein Mann von seinen Leuten hinauf. Als er nun angelangt war, liess er Stricke herunter und liess Leute hinaufklettern, darunter den al Māzijār selbst. Schliesslich richtete er seine Aufmerksamkeit auf die Gelder, Waffen und Schätze, die in jenen Höhlen und Kammern waren. Da betraute er mit der Bewachung von all dem Leute von seinen Vertrauten und gieng weg. Der Ort blieb nun in seiner Gewalt, bis er gefangen wurde, und die mit dessen Bewachung Betrauten entweder kapitulierten oder starben. Der Weg ist abgeschnitten bis zu diesem Zeitpunkte."

Dass Curtius-Diodor und Ibn al Faqīh dieselbe Örtlichkeit im Auge haben, ist unverkennbar. Wenn die Entfernung zwischen den beiden Felsen bei erstern auf 3 Stadien anstatt auf 10 Ellen, wie bei Ibn al Faqīh angegeben wird, so kann dies um so weniger gegen die Identität entscheiden, als Curtius die Breite des Bettes des wieder zu Tage getretenen Flusses auf 13 Stadien(!) angibt, während doch der Euphrat nach Xenophon nur 4 Stadien, der Maiandros nur 2 Plethren breit war (Anab. 1, 2, 5. 4, 11). Dass man zu Alexanders Zeiten zu wissen glaubte, wo der in den Felsschlund versunkene Fluss wieder zum Vorschein komme, im 9. Jh. n. Chr. aber diese Kunde verschollen war, hat gleichfalls nichts zu bedeuten. Natürlich kann aber Alexanders Heer nicht an der Stelle jenes Phänomens selbst gelagert haben, sondern nur unten im Thale; höchstens eine kleine Sicherungsabteilung kann dasselbe erkundet haben. Ich glaube aber, dass die ganze Beschreibung dieses Ortes gar nicht ursprünglich der Alexandergeschichte angehört, sondern einem Bericht über Antiochos des Grossen Feldzug im J. 209 entlehnt ist, welcher thatsächlich von Hekatompylos aus nach *Ταγαί* gelangte und hier seine Dispositionen für den Marsch über das Gebirge traf (Polyb. 10, 29, 3). Dafür sprechen besonders die 150 Stadien von Hekatompylos bis zu jenem Lagerort, welche genau der aus Apollodoros von Artamita zu erschliessenden Entfernung zwischen Hekatompylos und *Τάγη* = 140 Stadien = rund 5 Fars. entsprechen, aber hinter der nach dem sonstigen Wegmass der Bematisten zu erwartenden Anzahl (ca. 200 Stadien) erheblich zurückbleiben. Im Unterschiede von

---

[1]) Der Auszug: „vom Gipfel des Berges zu denen, welche zu ihnen hinaufsteigen wollten; sonst gab es absolut keinen Weg dahin".

den Bematisten und Alexanderhistorikern rechnete aber Polybios nach attischen Stadien zu 185 m.

Ibn al Faqīh weiss noch eine andere merkwürdige Naturerscheinung aus der Umgebung von Ṭāq zu berichten: „Sulaimān b. ʿAbdallāh erzählt, dass neben diesem Ṭāq etwas wie ein Laden sei, und dass, wenn jemand zu ihm komme und ihn mit Menschenkot besudle, oder mit sonstigem Schmutze, sich alsbald mächtige Wolken erheben und auf ihn herabregnen, so dass sie ihn waschen und reinigen und jener Schmutz davon abgeht. Das ist in der Stadt bekannt, indem es deren Einwohner wissen und keine zwei von den Einwohnern dieser Gegend an dessen Richtigkeit zweifeln, und es bleibt kein Schmutz daran weder Sommers noch Winters[1]).“

Bērūnī, der dieselbe Sage erwähnt[2]), nennt den Ort „Laden Salomos des Sohnes Davids“ und sagt, dass er in der Höhle Ispahbeδān اصبهبذان im Berge Ṭāq in Tabaristān liege[3]). Nun erzählt Melgunoff S. 144: „In der Nähe von Tschahorde [7 Fars. von Tok] ist ein Brunnen, Tscheschmebad چشمه‌باد, Windbrunnen genannt. Die Perser glauben, dass, wenn man irgend etwas Unreines hineinwirft oder ein Ungläubiger ihn berührt, sich plötzlich ein Sturm oder Gewitter erhebe. Aga Mohammed Khan, erzählt man, wollte die Wahrheit dieser Tradition erproben, aber in einem Augenblicke wurde sein ganzes Heer durch einen starken Sturm niedergeworfen.“ Wenn die Örtlichkeiten auch nicht genau stimmen, so ist es doch dieselbe Sage, die also auf eine weiter abliegende Lokalität übertragen ist.

Hinter Kalāta verliess Alexander die Strasse, welche rechts über Čahār-deh und weiter durch den Pass Šamšīrbur nach Čaman-sāwar und von da einerseits über Rādekān nach Gāz, andererseits nach Astarābād führte, und zog links auf der Strasse, die auf der oben S. 52 Anm. 3 erwähnten russischen Karte des asiatischen Russlands verzeichnet ist, über Namākā, Badali, Nabendi nach Pul-i-Nīkāh, wo er in der Ebene am Ufer des Nīkāh Rast hielt[4]). Der Weg Alexanders war also in der That nicht viel kürzer, dagegen allerdings weit beschwerlicher als der des Erigyios. Leider fehlt uns jede Angabe darüber, wie lange Alexander zu dem Gebirgsübergang gebraucht hat.

---

[1]) Jāq. III ٥٩١, 4ff. Bibl. Geogr. Arab. V ٣١٠. 13—16.

[2]) Chronologie S. ٢٢٩, 3 (= 235 der Übersetzung Sachau's).

[3]) Diese Höhle اصبهبذان ist natürlich nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Stadt, die nur 2 Meilen vom Meere entfernt war, Ibn al Faq. ٣٠٣, 10. ٣١٠, 7.

[4]) Es ist anzuerkennen, dass Niese, Gesch. der griech. und makedon. Staaten I 108 N. 1, sich der Schwierigkeiten des herkömmlichen Ansatzes des Lagerortes bei Zadrakarta voll bewusst geworden ist. Freilich liegt Sārī, an das er denkt, wieder zu weit westlich.

Von da schlug er den Weg östlich der Küste entlang über Ašräf und Gäz nach Zadrakarta ein. In der Nähe von Ašräf haben wir die *εὐδαίμονες κῶμαι* zu suchen, deren üppige Vegetation so hoch gepriesen wird (Diod. 17, 75, 4—7 vgl. Curt. 6, 4, 21. 22). „Durch ihre malerische Lage und den Reichtum der Vegetation zeichnet sich die Stadt vor allen andern Städten an der südlichen Küste des Kaspischen Meeres aus, dennoch aber ist der Distrikt Aschref einer der ärmsten in der ganzen Provinz Mazanderan" [1]). Zunächst traf nun von Westen her das Korps des Krateros ein, und bei Gäz langte auch Erigyios mit der Bagage an. Als dann auch Artabazos und die Abgesandten der hellenischen Söldner eintrafen, wurde gehalten. Artabazos und die hellenischen Söldner, die ja einen beträchtlichen Vorsprung hatten, da sie schon von Semnān aus sich in die Berge gewandt hatten und deshalb von dem Korps des Krateros nicht mehr erreicht worden waren, hatten den Satrapen der Tapuren, Wātafradāta veranlasst, mit ihnen nach Hyrkanien zu ziehen und standen offenbar bereits östlich von Zadrakarta. Der Ort des Standlagers, das heutige Gäz, besitzt eine strategisch sehr wichtige Lage, da er die Verbindung zwischen Tabaristān und Gurgān beherrscht. Von Gäz rechnet man 6 Fars. nach Astarābād (Melgunoff, Die südlichen Ufer des Kaspischen Meeres 112). Hier muss die alte Stadt *Tamēš* طميش oder *Tamēša* طميشه, تميشه gelegen haben, welche in der Sasaniden- und ältern Chalifenzeit eine wichtige militärische Rolle spielte. Sie war 7 Fars. von Astarābāδ entfernt (Ibn al Faq. ٣٣٠, 6) und lag an der Grenze zwischen Tabaristān und Gurgān [2]). Genau war die Grenze bei Ribāṭ-i Āchor zwischen Tamēš und Astarābāδ (Ibn Rusta ١٤٩, 11). Bei Tamēša befand sich eine vom Gebirge bis zum Meere reichende Backsteinmauer, welche Chosrau Anōšarwān zum Schutze des Landes gegen die Einfälle der Türken erbaut hatte [3]). Kōhijār, der Bruder des Spāhpets Māhjazdjār [4]) zerstörte im Auftrage des letztern Stadt und Mauer von Tamēš, um den dort angesiedelten Arabern ihren Stützpunkt zu entziehen. Darauf liess Šarchāstān [5]), der Wezir des Māhjazdjār, die Mauer des Chosrau wiederherstellen und noch ins Meer hinein erweitern und mit Türmen verstärken und errichtete ein festes Lager, um den Truppen des Emirs ʿAbdallāh b. Ṭāhir den Zugang zum Lande zu verwehren. Die einstige Bedeutung

1) Melgunoff S. 149.

2) Ibn al Faq. ٣٠٢, 19. Ibn Rusta ١٥٠, 2.

3) Ibn Rusta ١٥٠, 4 ff. = Ibn al Faq. ٣٠۴, 7 ff. Tab. III ١٢٧٥.

4) So Bal. ١٣۴, 14. ٣٣٩, 7 ff. „den Ized Māh zum Helfer habend"; gewöhnlich abgekürzt مازيار.

5) Tabaristanisch für شهرخواستان (Ṣahīr eddīn).

von Tamēša tritt noch in der Überlieferung des iranischen Epos bei Firdausī zu Tage, bei welchem es als Residenz des Frēδūn erscheint[1]), welcher hier dem Partherkönig Mithridates I. entspricht.

Der Feldzug gegen die Marder führte Alexander bis in die Gegend von Āmul, das von denselben seinen Namen hat. Āmul ist die regelrechte neupers. Form des alten Volksnamens *Μάρδοι* oder *Ἄμαρδοι*, ap. **Mrda* oder **Āmrda*. Unter dem Namen *Ἄμαρδοι* lernte Patrokles dieses Volk am östlichen Ufer des unteren Spēδ-rōδ (Qyzyl-özän) kennen. Ihr Gebiet wird ganz so geschildert wie noch in der Chalifenzeit Tabaristān, dicht bewaldet und unwegsam, mit vielen Schluchten und hohen Bergen. Manches arabische Heer wurde hier mit blutigen Köpfen heimgeschickt, und auf Maçqala b. Hubaira, der unter Mu'āwija bei einem Versuche, in Tabaristān einzudringen, in dessen Engpässen den Untergang gefunden hatte, ward das Sprichwort gemünzt: „bis Maçqala aus Tabaristān zurückkehrt" [2]). Der Partherkönig Phradates I. unterwarf die Marder wiederum und verpflanzte sie nach der Stadt *Χάραξ* in der Nähe der kaspischen Thore[3]). Ihre Sitze nahmen alsdann die *Tapuren* ein, von denen das Land später den Namen *Tabaristān* (Münzen [Pahlavi] *Tapurstān*) erhielt. Ein anderer Stamm des weitverzweigten Volkes der Marder wohnte in der Nähe des Oxus, und zwar nicht bloss an dessen Mündung[4]), sondern auch viel weiter östlich[5]), wo noch im Mittelalter die Stadt *Āmul* oder *Āmūi*, chin. *Mu*[6]) (heute Čārǧūi) ihren Namen bewahrt hatte.

Dass wir die Sitze der Marder bei Āmul und das Standlager Alexanders bei Tamēš richtig bestimmt haben, wird durch die

---

[1]) In Rückert's Übersetzung Bd. I 72. 115. 130. Freilich findet sich in den arabisch-persischen Reflexen des Choδāi-nāmak keine Spur davon. — Vgl noch über Tamēša Spiegel, Eran. Altertumskunde I 69 N. 1. Çahīr eddīn ١٣ f. Dorn, Auszüge aus muhammedanischen Schriftstellern S. 37. 73.

[2]) Bal. ٣٣٥, 4—10.

[3]) Justin 41, 5, 9. Isidor v. Charax, *σταθμοὶ Παρθικοί* § 7 bei C. Müller, Geogr. Gr. min. I 251. Vgl. oben S. 25 Anm. und mein „Ērānšahr" S. 135 f. und Anm. 7.

[4]) Mela 3, 39: intus sunt ad Caspium sinum Caspii et Amazones sed quas Sauromatidas adpellant, ad Hyrcanium Albani et Mochi (Mūkān) et Hyrcani, in Scythico Amardi et Pestici et iam ad fretum Derbices.

3, 42: Jaxartes et Oxos per deserta Scythiae ex Sugdianorum regionibus in Scythicum (sinum) exeunt, ille suo fonte grandis, hic incursu aliorum grandior, et aliquamdiu ad occasum ab oriente ad septentrionem converso inter Amardos et Paesicas os aperit. Die Paesicae oder Pestici (Plin. 6, 50) sind die *Ἀπασιάκαι* des Polybios *ι* 48 und Strab. *ια* 8, 8 p. 513, die *Παυσίκαι* Her. *γ* 92. S. oben S. 28 Anm.

[5]) Plin. h. n. 6, 47: Ab huius (Margianae) excelsis per iuga Caucasi protenditur ad Bactros usque gens Mardorum fera, sui iuris.

[6]) S. meine Chronologie der alttürkischen Inschriften S. 64f.

Angabe des Curtius aufs schönste bestätigt, dass Alexander am 5. Tage nach der Unterwerfung der Marder das Standlager wieder erreichte (6, 5, 22 inde quinto die in stativa revertitur).

Die beiden Rezensionen des Istachrī ٢١٦ geben folgende Itinerare von Āmul nach der Hauptstadt von Gurgān:

α				β (C, E, O und L)	
		Amul			
		Mēla	2 Fars. } 1 marḥ.		
		تُرُنْجَى	3 " }		
		Sārija	1 marḥ.		
Bārist	1 marḥ.			Nāmija[1])	1 marḥ.
Abāđān	1 "			نمراسك[2])	1 "
Tamēša	1 "			Tamēša	1 "
		Astarābāđ	1 marḥ.		
		Ribāṭ Ḥafç	1 "		
		Gurgān	1 "		

Das erstere Itinerar ist von Sārija ab von Muqaddasī ٣٧٢, 14 ff. aufgenommen worden, das zweite findet sich teilweise bei Ibn al Faq. ٣٣٠, 5 wieder, wo es folgendermassen lautet:

الابراسك[3])	
Nāmija	8 Fars.[4])
Tamēš	6 "
Astarābāđ	7 "
Šahristān	14 "
	(35 Fars.)

Dass hier Ibn al Faqīh das richtige hat und Nāmija näher bei Tamēš lag, scheint sich schon daraus zu ergeben, dass Mihrawān, welches in cod. C des Istachri dessen Stelle einnimmt, 10 Fars. von Sārija entfernt war (Ibn al Faq. ٣٠٣, 13). Eben darauf führt Ibn al Faqīh's Bemerkung ٣٠٣, 12: „Zwischen Sārija, Nāmija und Ṭamēš sind 20 Fars.“. Diese Angabe ist freilich sehr ungenau ausgedrückt, kann aber doch nur den Sinn haben, dass man von Sārija über Nāmija nach Tamēš 20 Fars. rechnete, während er S. ٣٠٢, 13 (daraus Jāq. III ٥٤٧, 16) die Entfernung zwischen Sārija und Tamēš (also wohl auf direktem

[1]) C مهروان. Diese Stadt hatte eine Kanzel und lag nach Ibn al Faq. ٣٠٣, 13 10 Fars. von Sārija.

[2]) Cod. F لماسك, امهداسك.

[3]) B النواسك, J البواسف.

[4]) J „10“.

Wege) nur auf 16 Fars. angibt. Nāmija war nur ein Dorf[1]), das seinen Namen (نامية, arabisiert aus np. نامى, phl. *nāmīk* „namhaft“, oder, falls بامية zu lesen, np. بامى, phl. *bāmīk* „glänzend“, aw. *bāmja*) in historischer Zeit nicht rechtfertigte. Es wird mit Tamēš zusammen in der Eroberungsgeschichte (a. 30 H.) genannt[2]).

Sollte dagegen لمراسكى derselbe Ort sein wie das heutige Dorf ليمراس *Līmrās* östlich von Ašrāf an der Grenze der Kreise Kulbād und Ašrāf[3]), so hätte Istachrī die richtige Reihenfolge bewahrt. Wenn aber damit auch Jāqūt's ليمويسكى[4]) identisch sein soll, so muss seine Angabe, dass es nur 1½ Fars. von Astarābād entfernt sei, notwendig falsch sein.

Neuere Reisende geben folgende Route von Sārī nach Astarābād[5]):

Sārī		
Ašrāf	8	Fars.
Kulbār	5	„
Sār mahallā	7	„
Astarābād	8	„

Von Āmul gab es auch einen direkten Weg nach Sārija, der Turunga nicht berührte, sondern in einer Tagereise nach Māmaṭīr مامطير, und von da in einer weiteren Tagereise nach Sārī führte[6]). Muqaddasī ٣٧٢, 13 hat hier wieder Verwirrung gestiftet. Sein Itinerar lautet:

Āmul		
Māmaṭīr	1	marḥ.
Sārija	1	„
ترنجى	1	„
Beginn der Grenze	3	„

Allein Turunga lag ja vor Sārija. Es muss also richtig

---

[1]) Bal. ٣٣٤, ult. Nach Tab. I ٢٨٣٧, 14 war es keine Stadt, sondern eine wüste Ebene.

[2]) Die Vermutung Wüstenfelds (Jāqūt V 298), dass نامية mit طميس identisch und nur eine falsche Schreibung statt تاميسة [vielmehr تاميشة] sei, ist also abzulehnen.

[3]) Melgunoff, S. 161.

[4]) Jāq. IV ٣٧٩, 7.

[5]) Mordtmann, Hekatompylos. SB. der bair. Akad. 1869, 1, 535.

[6]) Ist. ٢١٧, 2 = Ibn Ḥauqal ٢٧٥, 12.

beissen: وتاخذ من آمل الى مامطير مرحلة | آو الى ترنجى مرحلة | ثم الى سارية مرحلة الخ

Ebenso unrichtig ist die Angabe des Ibn al Faqīh ٣٠٢, 15: „Die Hauptstadt und zugleich die grösste Stadt von Tabaristān ist Āmul, wo die Stadthalter residieren, dann Māmaṭīr, die 6 Fars. von einander entfernt sind, dann Turunga تُرُنْجَة, eine kleine Stadt, die 6 Fars. von Māmaṭīr entfernt ist, dann Sārija.“ Turunga muss in der Nähe von Māmaṭīr gelegen haben und kann nur von Āmul 6 Fars. entfernt gewesen sein. Heute rechnet man von Āmul nach Bārfurūš, dem alten Māmaṭīr, 7 Farsach subuk = 1 Tagereise, und von da nach Sārī 7 Fars.[1]), Balāδurī bei Ibn al Faqīh ٣٠٣, 14 (= Jāq. III ٥٠٤, 12) gibt die Entfernung zwischen Āmul und Sārija auf 13 Fars. an[2]).

Wir erhalten demnach folgende zwei Itinerare:

Āmul		Āmul		
		ميله	2 Fars.	1 marḥ.
Māmaṭīr	6 Fars. (1 marḥ.)	ترنجة	3(?) „	
Sārija	1 marḥ.	Sārija	1 marḥ.	
بارست	1 „	لمراسک	1 „	oder umgekehrt
اباذان	1 „	Nāmija[3])	8 Fars. (1 marḥ.)	
Tamēša	1 „	Tamēš	6 „ (1 „)	
		Astarābāδ	7 Fars. (1 marḥ.)	
		Ribāṭ Ḥafç	1 marḥ.	14 Fars.
		Gurgān	1 „	

Die Entfernung von Āmul bis Tamēša beträgt also genau 5 Tagereisen, und von da hatte man noch eine Tagereise bis Astarābād (Zadrakarta).

Tomaschek identifiziert die von Curtius genannte Stadt Arvae, bei welcher die Wiedervereinigung mit den Corps des Krateros und Erigyios stattfand, mit dem von Ptol. 6, 9 unter 98° L. 40° 30′ Br. aufgeführten *Σάρβα*. Ist diese Gleichsetzung richtig, so wäre *Σάρβα* der antike Name von Tamēša.

Antiochos d. Gr. scheint im Jahre 209 im wesentlichen den-

[1]) Melgunoff a. a. O. S. 176.

[2]) Wenn Jāq. III ١٠, 9 dafür 18 Fars. gibt, so hat er die bei Ibn al Faq. ٣٠٢, 16 nicht angegebene Entfernung Turungà-Sārija (1 Tagereise) fälschlich dazugerechnet.

[3]) C مهروان.

selben Weg gemacht zu haben wie Alexander. In Tagai ward er von den Eingeborenen über die Schwierigkeit der zu passierenden Gegend unterrichtet, bis man zu den Übergängen des Labos- oder Labutasgebirges gelange, die nach Hyrkanien führen. Er teilte nun sein Heer in 3 Abteilungen und gab jeder eine Anzahl leichtbewaffneter Truppen und Pioniere bei, welche im Notfall die von den Feinden besetzten Höhen erklimmen und die Wege in Stand setzen konnten. Die Schwierigkeiten des Weges stellten sich aber als viel bedeutender heraus, als der König sie sich vorgestellt hatte. Die Länge des Aufstieges betrug gegen 300 Stadien (= 10 Fars.), währenddessen der Weg grösstenteils durch die tiefe Schlucht eines Gebirgsbaches führte, welche häufig durch herabgestürzte Felsblöcke und Baumstämme versperrt war; wo dies nicht der Fall war, hatten die Eingeborenen künstliche Verhaue hergestellt und den ganzen Hohlweg entlang die geeignetsten Vorsprünge besetzt, von denen aus sie das makedonische Heer belästigen konnten. Allein die Massregeln des Königs bewährten sich, und als es beim ersten Wachtposten zum Zusammenstoss mit der ersten Division unter Diogenes kam, erkletterten die Leichtbewaffneten des Diogenes ohne weiteres die Seitenwände der Schlucht und gewannen so einen höheren Standpunkt als die Feinde, denen sie mit ihren Geschossen, besonders mit den Schleudern, sehr zusetzten. Hatten sie dann dieselben von ihren Posten vertrieben, so erhielten die Pioniere Gelegenheit den Weg ungestört in Stand zu setzen. Auf diese Weise gelang es der Armee des Antiochos, die Engpässe sicher, wenn auch langsam und mit grossen Schwierigkeiten zu überwinden, bis man endlich am achten Tage die Höhen des Labos erreichte. Darunter ist wohl die letzte Gebirgskette zu verstehen, welche man auf dem Wege nach Hyrkanien zu übersteigen hat. Hier hatten sich die Feinde gesammelt, entschlossen, den Makedonen den Übergang zu wehren, und es entspann sich ein heisses Gefecht, in welchem Antiochos jedoch dank der Tüchtigkeit seiner Leichtbewaffneten, welche eine grosse Umgehung ausgeführt und die überragenden Punkte im Rücken der Feinde besetzt hatten, Sieger blieb. Der Feind wandte sich zur Flucht, der König liess aber die Seinigen von der hitzigen Verfolgung durch Trompetensignale zurückrufen, da er in geschlossener Ordnung nach Hyrkanien hinabziehen wollte. Darauf zog er nach *Τάμβραξ*, einer unbefestigten Stadt, die aber einen ziemlichen Umfang hatte und einen Palast besass, und hielt dort Rast. Da aber die meisten der aus der Schlacht geflohenen Feinde sowie die Einwohner der Umgegend sich nach der nicht weit von Tambrax gelegenen Stadt *Σίρυγξ* zurückgezogen hatten, welche wegen ihrer Festigkeit und ihrer sonstigen günstigen Lage gewissermassen die Residenz von Hyrkanien war, so beschloss er diese gewaltsam zu nehmen. Die Stadt war von einem dreifachen Graben umgeben, jeder wenigstens 30 Ellen breit und 15 Ellen

tief. An den Rändern eines jeden lagen doppelte Wälle, und zuletzt ein mächtiges Vorwerk. Die Parther wehrten sich tapfer, allein der Übermacht des Königs gelang es schliesslich, die Gräben aufzufüllen und die Mauern durch Minen zum Einsturz zu bringen. Nun töteten die Parther die in der Stadt ansässigen Hellenen, plünderten die wertvollsten Geräte und versuchten sich während der Nacht durchzuschlagen. Allein als der König dies gewahr wurde, schickte er ihnen den Hyperbasis mit den Söldnern nach, welcher die Feinde wieder in die Stadt zurücktrieb. Als nun die Infanterie durch die Bresche eindrang, verzweifelten sie am weiteren Widerstand und ergaben sich.

Leider lassen sich die beiden Städte *Τάμβραξ* und *Σίρυγξ* bis jetzt nicht mit irgend welcher Sicherheit identifizieren. Es gab wohl eine sehr feste Burg طبرك *Tabarak* auf dem Gipfel eines kleinen Berges in der Nähe von Raj, rechts von der Strasse nach Chorasan, die vom Selǧukensultan Togrul b. Arslan im Jahre 588 H. zerstört wurde (Jāq. III ٥٠٧, 19 ff.), dagegen ist in Hyrkanien und Tabaristān weder heute noch im Mittelalter ein ähnlicher Name zu finden. Çahīr-eddīn p. 10, 14 gibt allerdings an, dass طبر im Dialekt von Tabaristān „Berg" bedeute. Man kann vermuten, dass Tambrax beim heutigen Sārī lag, dann hätten wir *Σίρυγξ* etwa in dem eine Tagereise westlich von Sārija gelegenen Ort ترنجه oder ترنجى *Turunga* der arabischen Geographen zu suchen, der eine Kanzel besass. Dorn, Caspia 49 stellt für Sirynx auch den تورنك تپه Tūreng-täpä (Fasanenhügel) im Gebiete von Astarābād zur Verfügung, wo man viele Altertümer gefunden hat. Jedenfalls hat der Name *Σίρυγξ* mit Sārī ساری, arabisiert سارية nichts zu thun. Denn wie der dazu erfundene Eponymos ساروية bei Çahīr-eddīn ٣٠, 3 etc. beweist, ist *Sārī* dialektische Umbildung von *Sārūi*. Der Name Sārūi oder älter ساروق *Sārūk* aus *Sarbūk* ist aber ursprünglich ein Appellativum mit der Bedeutung „Burg" oder „Palast" [1]). Die appella-

[1]) Zum Übergang von *ū* in *ī* vgl. Horn, Neupers. Schriftsprache S. 27 § 5, 6. — الساروق hiess ein uralter auf Tahmōrup zurückgeführter Palast in Ispahān Ibn Rusta ١٦٣, 1, bei Ḥamza ٣٠, 3. ١٩٧, 8. ١٩٨. 5 v. u. ١٩٩, 4 v. u. Fihrist ٣٤٠, 16. 27. ٣٤١, 14 ساروية. sowie die Burg von Hamaďān, in welcher man das von Ǧam gegründete *Wara* erblickte, Jāq. IV ٩٨٣, 3. Ibn al Faq. ٣١٩, ٣٤١, ٣٤٤, wofür? Jāq. III ٩, 18 vgl. IV ٩٨٣, 9. 14 die neupers. Form سارو

tive Bedeutung des Namens *Τάμβραξ* würde es erklären, weshalb derselbe später durch ein anderes Appellativum ersetzt worden wäre. Haben wir dagegen لمراسك mit dem heutigen Līmrās gleichzusetzen, so könnte Tambrax mit dem mittelalterlichen Nāmija zusammenfallen.

Strabon ια 7, 2 p. 508 schreibt *ΤαΛΑβρόκη* für *ΤάΜβρακα* (acc.)[1]). Wenn er aber zum *βασίλειον Τάγη* (s. o. S. 21) bemerkt: *ὅ φασι μικρὸν ὑπὲρ τῆς θαλάττης ἱδρυμένον*, so beruht dies auf einer Verwechslung mit *Τάμβραξ*, wie die Entfernung Tage's von den Kaspischen Thoren unwiderleglich beweist. Neben diesen beiden nennt er noch zwei andere hyrkanische Städte *Σαμαριανή* und *Κάρτα*. Letzteres dürfte dem *Ζαδράκαρτα* Arrians entsprechen, *Σαμαριανή* aber ist dieselbe Stadt, die von Ptol. 6, 9 p. 416, 11 *Σαραμάννη* geschrieben und an die hyrkanische Küste unter 94° 15′ L. 40° 30′ Br. gesetzt wird. Bei Plin. 6, 113 ist der Name in *Maria* verstümmelt. Dorn, Caspia 54 N. 1. 120 denkt für *Σαμαριανή* an شِهْمار[2]), eine Stadt in den Qāren-bergen, 1 Tagereise von Sārija Ist. ٢٠٥, 11. ٢٠٧, 2, was aber mit den Daten des Ptol. nicht stimmt.

Nachdem Alexander in Zadrakarta 15 Tage Rast gehalten hatte, welche mit Opfern und gymnischen Spielen zu Ehren der Götter ausgefüllt wurden, brach er wiederum nach dem Land der Parthyaier auf. Nachdem er diese unterworfen hatte, setzte er

---

angibt. سارزق scheint auch der Name der Stadt أورق in Sagistān gewesen zu sein (Mas. VIII 42 cod. A). Eine ältere Form ist erhalten im Namen der Burg von Karchā de Bēth Selōch in Garamaea, ܣܪܒܘܝ *Sarbūi* (G. Hoffmann, Auszüge S. 45. 269), die identisch ist mit dem im gnostischen Hymnus bei Wright, The apocryphal acts of the apostles I p. ܡܝܢܐ, 6. ܡܝܢ, 15. ܢܝܢ, 14 genannten ܣܪܒܘܓ *Sarbūg*. Die älteste Form ist also offenbar **Sarbūk* oder **Sārbūk*. Nun heisst es im Bund. 29, 14 (West, PT. I 120): „The enclosure formed by Jam is (in) the middle of Pārs, in Sruvā (T D pahl. Srūbāk); thus, they say, that what Jim formed (Jam-kart) is below Mount Jamakān (T D Čamakān)". Ich vermute deshalb, dass [Pahlavi] ein Fehler ist für [Pahlavi] *Sarbūk*. Der Übergang von *b* in die Spirans *β* nach *r* ist regelmässig, wie der entsprechende des *g* in *γ* (Mary). Vor *ū* fällt das *β* leicht aus, z. B. *Merhužan*, *Mehružan*, *Meružan* = *Μιθροβουζάνης*; vgl. *Mehĕndak*, *Mehundak* = *Mihrevandak*, **Miθraβandaka*. — S. jetzt auch mein „Ērānšahr nach der Geographie des Ps. Moses Chorenac'i 134 f.

[1]) Vgl. Dorn, Caspia 129.

[2]) Jāq. III ٣٣٣ schreibt unrichtig شهيار.

ihnen, wie Justin 12, 4, 12 berichtet, einen vornehmen Perser zum Satrapen, von welchem die nachmaligen Könige der Parther abstammten. Wir machen auch hier wieder die Beobachtung, dass der Gewährsmann des Trogus seine Hauptquelle selbstständig verbessert. Es war ihm bekannt, dass in parthischer Zeit die Städte Arsace (*Ἀσσάκ Ašak*) in der östlich an Hyrkanien stossenden parthischen Landschaft *Ἀσταυηνή* und *Νίσαια* in der Landschaft Parthyene (s. u.) die wichtigsten Orte von Parthien waren, und er hielt sich zu der Annahme berechtigt, dass es schon in achaimenidischer Zeit so gewesen sei. Demnach war die Unterwerfung der Provinz Parthien erst mit der Sicherung dieser Landschaften beendigt. Der Auszug des Justin ist freilich offenbar lückenhaft und verwirrt. Der Text lautet: Parthis deinde domitis praefectus his statuitur ex nobilibus Persarum Andragoras; inde postea originem Parthorum reges habuere. Allein Andragoras war der seleukidische Satrap von Parthien, welcher im Jahre 250 v. Chr. (L. Manlio Vulsone M. Atilio Regulo coss., lies **C.** Atilio Regulo)[1]) sich in seiner Provinz selbstständig machte und Goldstatere zum Zeichen der Suveränetät mit dem Typus des Viergespanns schlagen liess[2]), aber nach der Niederlage des Seleukos Kallinikos gegen die Galater um 235 den dahischen Parnern des Arsakes erlag (Justin 41, 4, 4—7). Hier bezeichnet Justin den Arsakes als vir incertae originis, allein es ist nicht zu zweifeln, dass sein Gewährsmann an der ersten Stelle thatsächlich den Arsakiden einen altadeligen persischen Stammbaum geben wollte. Statt Andragoras muss also ursprünglich ein anderer Name dagestanden haben, und zwar höchst wahscheinlich Phradates. Dieser führt nach Curt. 4, 12, 9 in der Schlacht bei Gaugamela die Kaspier, 6, 4, 24 wird er als praefectus Tapurorum bezeichnet und 6, 5, 21 werden auch die besiegten Marder seiner Verwaltung unterstellt. 8, 3, 17 wird Phrataphernes, welcher mit der Verwaltung von Hyrkanien, der Marder und Tapuren betraut wird, und 9, 10, 17 als Satrap der Parthyaier auftritt, als Nachfolger des Phradates bezeichnet, den er gefangen zu Alexander schicken soll (vgl. Arrian 4, 18, 2). Später wird Phradates hingerichtet, weil er im Verdachte stand, nach dem Königtum zu streben 10, 1, 39. Es ist demnach klar, dass Curtius den Phradates auch als Satrapen von Hyrkanien und Parthien betrachtet haben muss. Der Name Phradates, eine Abkürzung von *Αὐτοφραδάτης* = ap. ***Wātafrađāta***

---

[1]) Vgl. Droysen, Gesch. des Hellenismus III², 1, 364 N. 1. 365 N. 23.

[2]) Siehe P. Gardner, Numismatic Chronicle 1879 p. 8 ff. The coins of the Greek and Scythic Kings of Bactria and India in the British Museum. London 1886 p. 1. Pl. I 1. 2. Henry H. Howorth, The initial coinage of Parthia. Num. Chron. 1890 p. 33—41 (töricht).

„von Wāta (dem Windgott) geschaffen“, der im arsakidischen Königshaus vom vierten Partherkönige an öfter vorkommt, gab aber dem Gewährsmann des Trogus Veranlassung, der von Agatharchides erfundenen Genealogie der Arsakiden, welche auf einen Sohn des Artaxerxes Mnemon zurückführte[1]), eine andere gegenüberzustellen, welche den unbestreitbaren Vorzug hat, dass sie sowohl in der Chronologie als in den geschichtlichen Verhältnissen sich innerhalb der Grenzen des Wahrscheinlichen hält.

Von Parthien gelangt Alexander zu den Grenzen von Areia (*Haraiwa*) und nach *Σουσία*, der ersten Stadt von Areia, wo Satibarzanes, der Satrap der Provinz sich zur Huldigung einfand und in seiner Satrapie bestätigt wurde. Der König gab ihm gegen 40 Lanzenreiter unter Anaxippos mit, um beim Durchzug des Heeres durch das Land der Areier dieses zu schützen. Daraus geht hervor, dass Alexander zunächst beabsichtigte, die südöstlichen Satrapien Areia, Drangiana und Arachosien zu durchziehen und zu sichern, um sich erst dann gegen Bessos zu wenden. Da erschienen aber einige Perser bei ihm mit der Nachricht, dass Bessos die königlichen Abzeichen und den Thronnamen Artaxerxes angenommen habe und über die nach Baktra geflohenen Perser sowie zahlreiche Baktrianer verfüge; auch erwartete er skythische Bundesgenossen. Diese Botschaft bewog Alexander, der nunmehr seine gesamte Streitmacht wieder beisammen hatte, nachdem Philippos auch die in Medien zurückgebliebenen thessalischen Freiwilligen, sowie die berittenen Söldner herangeführt hatte, seinen Plan zu ändern und unverzüglich auf Baktra zu marschieren.

Man identifiziert *Σουσία* jetzt gewöhnlich mit dem mittelalterlichen *Tōs* طوس, arm. *Tos* in der Nähe von Mäšhäd. Freilich stehen dieser Gleichung lautliche Bedenken entgegen, die ich nicht zu beheben weiss. Man müsste annehmen, dass eine griechische Umformung in Anlehnung an den Namen des berühmten *Σοῦσα* stattgefunden hätte. Umgekehrt haben die Araber den Namen von *Šōštar*, Sostrate d. i. *Σώστρά τε* in تُسْتَر *Tustar* arabisiert[2]). Ist die Gleichung richtig, so lässt sich wenigstens soviel erkennen, dass Alexander von Zadrakarta aus auf direktem Wege am Gurgān-rūd entlang nach Gurgān und von da über Samalgān und Buǧnūrd ins Atrekthal gelangte, wo die zur achaimenidischen Satrapie Parthien gehörige seleukidisch-arsakidische Provinz *Ἀσταυηνή*, arab. استوا *Ustuwā* lag. Ihr Hauptort war im Mittelalter *Chabūčān*, heute *Chūčān*. Von da gelangte er über den Kōh-i Allāhu akbar ins Thal des Käschäf-rūd, im

[1]) S. diese Unters. I 29 ff.

[2]) Vgl. mein „Ērānšahr“ S. 144 Anm. 8.

Bundahišn XX 30 *Kāsp*, im Epos *Kāsak-rōt*, arab.-pers. كاسروذ (Tab. I ٩٠٩, 9. ٩٨٠, 7) genannt[1]).

Die eigentliche Landschaft *Παρθυηνή* mit dem *αὐλὼν Παρθαῦ*, dem heutigen Därrä Gäz und der Ebene *Νησαία* (ap. Nisāja) beim heutigen Asxābād, sowie die Landschaften *Ἀπαναρκτικηνή* mit Abēward und Margiana mit dem uralten Marw hat Alexander aber auf seinem Zuge nicht berührt. Die Gründung der Stadt Alexandropolis bezw. die Umnennung des alten Nisaia in Parthyene[2]), sowie die Neugründung von Marw unter dem Namen Alexandreia[3]) muss also zu einer spätern Zeit stattgefunden haben, wahrscheinlich während des Winterlagers in Zariaspa 329/28 v. Chr., wo sich auch der Satrap Phrataphernes von Parthien einfand, der den von Bessos ernannten Satrapen von Parthien Barzanes gefangen herbeiführte (Arr. 4, 7, 1)[4]). Mit der nicht lange vor Alexanders Tode erfolgten Sendung des Herakleides nach Hyrkanien, um Schiffe für eine Entdeckungsfahrt auf dem Kaspischen Meere zu bauen (Arr. 7, 16, 1—4), wird man diese Gründungen keinesfalls in Verbindung bringen dürfen. Dass aber die Makedonen thatsächlich auch nach Nisaia gekommen sind, ergibt sich aus der Bemerkung des Strabon *ια* 7, 3, dass der Ochos durch jene Landschaft fliesse, die ebenso wie die Behauptung, dass der Ochos und Oxos gleich dem Jaxartes ins Kaspische Meer münden (*ια* 7, 4 p. 510), auf Polykleitos von Larisa zurückgeht[5]).

Die Karte des Castorius nennt nach NAGAE d. i. Thagae, Tâk folgende Stationen: XX Catippa. XX fociana. X Stai. XXXV Saphani. Tomaschek setzt Catippa, wofür Orosius 1, 2, 16 *Catippi* liest, nach Astarābād, *fociana* (Geogr. Rav. 2, 3 p. 48, 6 Gugitana), das er mit Ptolemaios' *Ταυκιάνα* (6, 17 p. 433, 25) identifiziert, nach dem Karwanserai Čandä-ābāz an der Vereinigung der Quellen des Gurgān-rūd. Allein *Ταυκιάνα* liegt bereits in Areia, unter 106° 30′ L. und 36° Br. Catippa ist wohl identisch mit Ptolemaios' *ΚΑΣΑΠΗ* (für *ΚΑΘΑΠΗ*?) unter 95° 30′ L. 40° 20′ Br. Die Form *Catippa* erinnert an *Xenippa* Curt. 8, 2, 14 (aus aw. *achšaena* „braun", phl. *chašēn*, np. *chašīn*, und *āp-* „Wasser"?) und beruht wohl gleich diesem auf Hellenisierung. Orosius liest von seiner Karte ab, dass der Kaukasus von den Tigrisquellen bis zur Stadt

---

1) S. o. S. 28 Anm.

2) Plin. 6, 113 regio Nisiaea Parthyenes nobilis, ubi Alexandropolis a conditore. Vgl. Isidor von Charax, *σταθμοὶ Παρθ.* § 12: *ἐντεῦθεν Παρθυηνή, σχοῖνοι κε′, ἧς αὐλὼν Παρθαῦ. Νίσα ἡ πόλις ἀπὸ σχοίνων ϛ′, ἔνθα βασιλικαὶ ταφαί. Ἕλληνες δὲ Νίσαιαν λέγουσιν.* Wie die verwandten Stellen lehren, ist zu schreiben *Νισὰκ πόλις*. Bei Plinius vermute ich deshalb regia Nisaea Parthyenes nobilis.

3) Plin. h. n. 6, 46.

4) Vgl. Droysen, Gesch. des Hellenismus III 2, 215.

5) Vgl. Arnold Behr, De Apollodori Artamiteni reliquiis atque aetate. Argentorati 1888 p. 15. 17. vgl. 11 f.

Charrae d. i. Chwār inter Massagetas et Parthos *Ariobarzanes* heisse; a Charris civitate usque ad oppidum Catippi inter Hyrcanos et Bactrianos mons Memarmali, ubi amomum nascitur; a quo proximum iugum mons Parthau dicitur; ab oppido Catippi usque ad vicum Safrim inter Dahas, Sacaraucas et Parthyenas mons Oscobares, ubi Ganges fluvius oritur et laser nascitur. Wie die uns erhaltene Karte des Castorius zeigt, stehen die auf derselben verzeichneten Flüsse, Gebirge und Völkernamen unter sich und mit den Stationen meist in gar keiner Beziehung. Wir sehen aber soviel, dass auf das Gebirge nördlich von Chwār bereits der Name des Götterberges, **Harabrzatiš*, aw. *Hara bər^{ə}zaiti*, np. *Alburz* übertragen war. Für die genauere Lokalisierung dieses Gebirges kommen jedoch die in der Nähe desselben verzeichneten Massageten und Parther nicht in Betracht; erstere werden von Ptol. 6, 10 p. 418 nach Margiana, unter die Derbikker gesetzt. Weiterhin werden wir etwa festhalten dürfen, dass das Gebirgssystem, welches sich von Hyrkanien gegen Baktrien und Areia hin erstreckt, den Namen *Memarmali* oder, wie die Kosmographie des sog. Aethicus (bei Alex. Riese, Geographi latini minores p. 94, 22) richtiger hat, *Menalius* führte[1]. Dieser Name wird von arkadischen Kolonisten in Erinnerung an ihren heimatlichen Berg *Mainalon* aufgebracht worden sein. Vielleicht haben wir diesen Gebirgszug mit dem *Maenacha* des Awestā (Zamjād jt. 4) zu identifizieren. Ein Abschnitt dieses Gebirgssystems war als *mons Parthau* bezeichnet, d. i. ohne Zweifel die Gebirgsketten, welche das Thal des obern Atrek und des Käschäf-rūd einschliessen. Noch weniger hat der Oscobares mit der über ihm verzeichneten Route Catippi-Safri und den darüber verzeichneten Völkern Dahae und Parthyenae zu thun — diese gehören vielmehr in die Nähe des *mons Parthau* — dagegen gehören allerdings die Sacaraucae in sein Bereich, wie ich anderswo zeige.

Der Ort Safri, bei Isidor *Σαφρί*, in der Tabula Saphani (Geogr. Rav. p. 47, 22 Saphar) ist wohl identisch mit *Σιφάρη*, das Ptol. unter 107° 15′ L. 38° 15′ Br. in Areia verzeichnet. Man hat zu beachten, dass er die *Ἀσταβηνοί* und *Νισαῖοι* ebenso wie die *Μασδωρανοί* (in *Mazdōrān*) in den Norden von Areia versetzt.

Alexander hatte, wie wir gesehen, zunächst den Plan, von Tōs über Mäšhäd nach Herāt zu ziehen, als er sich durch die Nachrichten über Bessos bestimmen liess, unverzüglich auf Baktra zu marschieren. Er zog also das Thal des Käschäf-rūd entlang nach Pul-i chātūn, um von da aus zunächst das obere Marw (*Marw-i rōt*, j. Murγāb-i bālā) zu erreichen. Auf dem Marsche

---

[1] *Memarmali* ist aus falscher Auffassung einer Korrektur *$\overset{mae}{menali}$(us)* entstanden.

dahin erhielt er aber die Nachricht, dass Satibarzanes die makedonischen Posten getötet habe, die Areier bewaffne und in Artakoana, der Residenz von Haraiwa zusammenziehe. Sobald Alexander aus dem Bereich der von Norden nach Herāt führenden Strassen sei, wolle er von da mit seiner Streitmacht zu Bessos stossen. Nun gab der König alsbald den Marsch nach Baktra auf und zog an der Spitze zweier Phalangen, der Ritterschaft und der Lanzenreiter sowie der Bogenschützen und Agrianer in Eilmärschen gegen die Areier, während er die übrigen Truppen unter dem Befehle des Krateros zurückliess. In zwei Tagen legte er gegen 600 Stadien zurück und gelangte in die Nähe von Artakoana, allein auf die Nachricht, dass Alexander schon in der Nähe sei, entfloh Satibarzanes mit wenigen Reitern[1]), da die Mehrzahl seiner Soldaten ihn auf der Flucht verliess, sobald auch sie erfahren hatten, dass Alexander anrücke. Dieser verfolgte nun die, welche ihre Dörfer verlassen und sich dem Abfall angeschlossen hatten, in ihre Schlupfwinkel und begann hier die Reihe jener fürchterlichen Strafgerichte, durch welche er sich unstreitig einen Platz neben einem Sulla und Ǧingiz-chan erworben hat. Was nicht dem Schwerte zum Opfer fiel, ward zu Sklaven gemacht.

Diodor und Curtius lassen ihn dabei ein unnahbares Felsennest erobern. Die Beschreibung dieser Heldenthat bei Curt. 6, 6, 26—32 stimmt überraschend mit der Erzählung der Einnahme einer festen Stadt durch Alexander im syrischen Alexanderroman (ed. Budge S. 203, 10ff. = 114 der englischen Übs.), nur dass dieselbe hier nach *Sōd* d. i. Sogdiana verlegt ist. Die Stelle fehlt in den uns erhaltenen griechischen, lateinischen und armenischen Texten, muss aber aus dem Griechischen übersetzt sein. Ich stelle die charakteristischen Züge der beiden Berichte (den syrischen nach Budge's Übersetzung) neben einander:

Curt. 6, 6, 26ff.	Budge p. 203, 10ff.
Alexander bemüht sich zuerst, einen Weg gangbar zu machen: deinde, ut occurrebant inviae cotes praeruptaeque rupes, inritus labor videbatur obstante natura. In seiner Verlegenheit kommt ihm aber das Glück zu Hilfe. Vehemens favonius erat, et multam materiam ceciderat miles, aditum per saxa molitus. Haec vapore torrida iam inarserat. Ergo adgeri alias arbores iubet	Alexander sieht im Lande Sōd einen grossen Fluss, der nach Südwesten fliesst und schwer zu überschreiten ist. Von Gesandten erfährt er nun, dass alle Vornehmen des Landes an einem Orte sich aufhielten. „Und mit 50 Reitern gieng ich voraus in der Nacht, um zu gehen und den Weg auszuforschen und die Stadt zu sehen. Denn es war Nacht und wir kannten die Ge-

[1]) Nach Diod. c. 78, 2 und Curt. 6, 6, 22 mit 2000 Reitern.

Curt. 6, 6, 26 ff.

et igni dari alimenta: celeriterque stipitibus cumulatis fastigium montis aequatum est. Tunc undique ignis iniectus cuncta conprehendit. Flammam in ora hostium ventus ferebat, fumus ingens velut quadam nube absconderat caelum. Sonabant incendio silvae atque ea quoque, quae non incenderat miles, concepto igne proxima quaeque adurebant. Barbari suppliciorum ultimum, si qua intermoreretur ignis, effugere temptabant, sed qua flamma dederat locum, hostis obstabat. Varia igitur caede consumpti sunt: alii in medios ignes, alii petris praecipitavere se, quidam hostium manibus obtulerant, pauci semiustulati venere in potestatem.

Budge p. 203, 10 ff.

wohnheit der Gegend nicht, und deshalb war ich auch furchtsam. Da gieng ein qundāqōr weg und erforschte den Weg, kehrte zurück und kam zu mir und sagte zu mir: Der Weg ist leicht und die Stadt ist nicht gross. Darauf zogen ich und meine Truppen gegen jene Stadt. Und ich liess die Hörner blasen und die Truppen die Stadt umringen. Und ich liess viel Holz herbeibringen und rings um die ganze Stadt ein Feuer anzünden, und die Truppen ausserhalb des Feuers stehen. Und ich befahl, jeden, der aus der Stadt fliehen würde, zu töten. Als die Leute in dieser Stadt den Schall der Hörner hörten, kamen sie aus den Häusern heraus und sahen das Feuer rings um die Stadt, und einige von ihnen wollten fliehen. Als sie aber aus der Stadt flohen, und von der Hand meiner Truppen starben, da kam ihr Haupt und die Vornehmen (204) in jener Stadt heraus aus der Stadt und riefen mit lauter Stimme: „König Alexandros, wende deinen Grimm in Versöhnung und gebiete deine Diener nicht zu töten". Darauf liess ich sie vor mich kommen, und als sie gekommen waren, befahl ich sie in Gewahrsam zu nehmen.

Nach Curtius hätte Alexander inzwischen den Krateros zur Belagerung von Artakoana zurückgelassen, wohin sich 13 000 Bewaffnete geflüchtet hatten. Nach der Rückkehr Alexanders von seiner Blutarbeit hätte sich die Festung alsbald ergeben, als er Miene machte, die Belagerungstürme heranzuführen. Allein diese Darstellung ist mit der Erzählung Arrians unvereinbar, der von einer Belagerung der Hauptstadt überhaupt nichts weiss. Die Situation ist sehr ähnlich wie bei der Züchtigung der sieben Städte von Sogdiana, Arr. 4, 2, 1. Curt. 7, 6, 10, wo Alexander in der

That den Krateros zur Belagerung von Kyropolis, der bedeutendsten derselben, aussendet, während er selbst sich gegen die fünf zunächstliegenden Plätze wendet und dieselben ausmordet. Wir werden später sehen, dass die im syrischen Alexanderroman erzählte Episode in der That dem Strafgericht gegen die sieben sogdischen Städte entspricht, und ich glaube daher, dass die von Curtius und Diodor berichtete Geschichte ursprünglich nur eine Variante der sogdischen Blutthat ist, die dann von einem Romantiker bei der Eroberung von Areia verwandt worden ist.

Wie weit Alexander bereits nach dem Osten vorgerückt war, als er seinen Vormarsch gegen Baktra einstellte und sich gegen Herāt wandte, lässt sich aus unsern Berichten nicht entnehmen. Jedenfalls kann er aber Marw-i rōδ noch nicht erreicht gehabt haben. Denn wäre er von Bālā-Murγāb her gegen Herāt angezogen, so hätten ihm die Begleiter des Satibarzanes auf ihrer Flucht nicht entgehen können. Er muss also von Westen her gegen die Stadt gerückt sein. Der König wird demnach, um die Wüste zwischen Teğend und Murγāb zu vermeiden, von Pul-i chātūn südöstlich zum Egri-gök, einem linken Nebenfluss des Kušk-rūd an der heutigen afghanisch-russischen Grenze gezogen sein. In der Gegend von Ak-robāt oder Čokan šor erfuhr er den Abfall des Satibarzanes und zog sofort südwärts durch das Quellgebiet des Egri-gök über die Berge von Herāt, wohl über Čašmä-säbz nach Nauchān gegenüber von Birnābād. Wie die 600 Stadien unterzubringen sind, welche Alexander in 2 Tagen zurücklegte, ist schwer zu bestimmen. Offenbar sind sie nur bis zu dem Punkte gerechnet, wo Alexander die Thalebene des Harē-rūd erreichte. Jedenfalls war aber Alexander von der Langsamkeit und Bedächtigkeit weit entfernt, die seine modernen Erben in Moskau, freilich keineswegs immer zum Nutzen der von ihnen vertretenen Kulturaufgabe, auszeichnet, und er hätte in diesem Schneckentempo wohl auch sein Ziel nie erreicht. Satibarzanes ist wohl nicht auf der Strasse von Herāt über Marw-i rōδ nach Balch geflohen, sondern auf dem schwierigen Weg, der von Herāt ostwärts dem Thal des Harē-rūd entlang ins Gebirge und vom Quellgebiet des Flusses über die Pässe des Hindukuš in die Thäler des Dehās (Balchāb) und Sari-pul (des Flusses von Schibergān), sowie über Bāmijān in die Thäler der Flüsse von Chulm und Qunduz führt.

Eratosthenes berechnet den ganzen Weg von Hekatompylos bis Ἀλεξάνδρεια ἡ ἐν Ἀρείοις auf 4530 Stadien (Strab. ια 8, 9 p. 514), womit Plinius' 575 mp. bis auf 10 röm. Meilen übereinstimmen. Es wird also zu schreiben sein DLXV. Die Entfernung der Provinz Areia von Hyrkanien wird auf etwa 6000 Stadien geschätzt (ια 10, 1 p. 516), eine Angabe, die auf einer Verwechslung mit der Distanz von den Kaspischen Thoren bis nach Alexandreia Ar. (6400 Stadien ια 8, 9 p. 514) beruhen muss.

Die Länge von Areia wird auf 2000 Stadien angegeben, die Breite in der Ebene auf 300 Stadien. 4530 Stadien würden etwa 113 Fars. und 16 arabischen Tagereisen à 7 Fars. entsprechen.

3. *Παραχοάθρας*, *Παροπανισάδαι*, *Paraδāta*.

Παραχοάθρας ist der Name des Alburzgebirges bei Strab. *ια* 8, 1 p. 511: *καλεῖται δὲ τὸ μέχρι δεῦρο* (bis zum Flusse Ochos-Teǵend und *Σάρνιος*) *ἀπὸ τῆς Ἀρμενίας διατεῖνον ἢ μικρὸν ἀπολεῖπον Παραχοάθρας*. Vgl. 8, 8 p. 514. 12, 4 p. 522. 14, 1 p. 527.

Dazu verhält sich der Pahlawīname *Patašchwār(-gar)*[1] wie *Pēšdāδ* zu aw. *Para-δāta*, d. h. Patašchwār ist die Übersetzung von *Παραχοάθρας*.

de Lagarde, Beiträge zur baktrischen Lexikographie 51. Mitteilungen I 148 erklärt Pēšxwar [so!] oder Padašchwar(-gar) [so!] als „das vor Xwar [lies *Chwār* خوار] d. i. *Χωρηνή*[2]) gelegene Land". Die Pahlawīform von Chwār ist aber *Chwārīh* (Bundah. XII 2 West), das auf ap. **Hu-āϑra* zurückgeht[3]). Letztere Form setzt in der That *Παραχοάθρας* noch voraus, während bereits Strabon *ια* 9, 1 p. 514 (aus jüngerer Quelle) die Landschaft *Χωρηνή*, Isidor von Charax *Χοαρηνή*[4]) nennen, und die Stadt bei Plin. 6, 44 Choara, bei Oros. I 2, 16 Charrae heisst. Der persische Stamm (richtiger Sippe) *Pātišhuwariš*

---

[1]) Derselbe findet sich auch bei Ibn al Faqīh ٣٠٣, ult., wo für das وندااشورح oder ونَدَاشورخ der Hss. وبَذَشْوارْجَر herzustellen ist; vgl. Ibn Chord. ١١٩, 1. Ebenso ist als Titel des Māzijār Tab. III ١٢٩٨, 11 بِيشْوارْجَرْشاه oder بَذَشْوارجرشاه *Pēšwār-* oder *Paδašwār-gar-šāh* für بشوار خُرْشاذ herzustellen. Die Form *Patižahar* bei Ps. Mos. Chor. 2, 53 ist wohl sicher in *Patižahor* zu ändern; vgl. z. B. arm. *Nihorakan*, arab.-pers. النُخارجان, النخيرجان, pers. نخواره. — Vgl. weiter über den Namen de Lagarde, Beiträge zur baktrischen Lexikographie 51ff. Spiegel, Eran. Altertumskunde 1, 61. 197. Justi, Beiträge zur Geogr. des alten Persiens 2, 3. Nöldeke, Bezzenbergers Beiträge IV 47 N. 2. de Lagarde, Mitteilungen I 148. III 260 N. 1. 288 N. 1 und jetzt Hübschmann, Armen. Gramm. I 1, 66.

[2]) Heute Qyšlāq Chwār oder محلّه باغ, östlich von den Kaspischen Thoren. Vgl. W. Tomaschek, Zur hist. Topographie von Persien I 80 = WSB. Bd. 102, 222.

[3]) Darmesteter, Études iran. II 85. 191.

[4]) Bei Ptol. 6, 5 p. 400, 1 zu *Χοροανή* verdorben und an falsche Stelle geraten.

(eine patronymische Vrddhibildung, vgl. ap. *Māṛgawa*[1]) und die *Patuš'arra* der Sargoninschriften (in Medien) haben also, wie ich bereits Assyriaka S. 647 N. 559 betont habe, mit Patašchwārgar nichts zu thun[2]).

Von der jüngern Form geht der Name *Χωρομιθρηνή* aus, welchen jenes Gebirge bei Ptol. ϛ 2 p. 391, 28 führt. Ich weiss für den zweiten Teil keine sichere Erklärung. Sollte am Ende gar der Name des in Raj ansässigen Geschlechtes *Mihrān* darin stecken, also *Chwār-i Miϑrēn*[3]) (mit medischer Imāla für *Miϑrān*)?

Der Name *Alburz*, aw. *Hara bərəzaiti*, erscheint zuerst bei Orosius l. l. in der Form Ariobarzanes[4]), einer Angleichung an den bekannten Personennamen, statt *Ἀροβάρζατις*.

Der Name des Gebirges *Παρυάδρης* = arm. *Parchar* in der Nähe des Pontos braucht mit *Παραχοάθρας* keineswegs formell identisch zu sein, sondern kann ganz wohl auf ap. **paru-huwāϑra* zurückgehen, wie Lagarde behauptet hatte[5]). Die Wiedergabe des ap. *ϑr* durch *δρ* hat ihr Analogon in *Μεγασίδρης* Her. η 72, falls dies = *bagačiϑra*, sowie in *Ὀξένδρας* (lies *Ὀξέδρας*) Ktes. ecl. 49[6]), mit falschem Nasalstrich für Deinons *Ὀξάθρης* Plut. Artox. 1. 5, wie in *CЄκυνδιανός* für *CΟκυνδιανός*, Diod. ιβ 71, 1

[1]) In *Νησαῖοι ἵπποι* Her. γ 106. η 40. ι 20 d. i. ap. **Naisājā(h) aspā(h)* Rosse von Nisāja liegt eine ähnliche Vrddhibildung vor. Von hier aus wurde das ē = ai der Vrddhi bei den Hellenen auch auf den Namen der Landschaft übertragen: *Νήσαιον πεδίον* Her. η 40 = ap. Nisāja (von W. *si*, *κεῖσθαι* + *ni*), arab.-pers. نسا Ibn al Faq. ٢٣٩, 5. ٢٨٠, 13. Jāq. IV ٧٧٨, 7. Ähnlich *Kūruš*, hebr. כורש, gr. *Κῦρος* zu *Kuru-*, der Monatsname Bāgajādiš nach dem darin gefeierten Fest des Baga (**bagajāda*, sogdisch فغكان) = Miϑra, später *Μιθράκανα* Mihragān.

[2]) Gegen de Lagarde, Mitteil. I 148. III 260 N. 1. 288 N. 1.

[3]) Im grossen Bundahišn 31, 36ff. (West, Pahlavi Texts I 139f.) ist von drei Paaren die Rede, die von Sām abstammen. Eines derselben, namens *Chusrau*, erhält hier merkwürdigerweise die Regierung von Raj. Ein anderes Paar wird *Mārgandak* genannt, welchem das Königreich, Wald- und Bergdistrikte von *Paδaščhwārgar* gegeben werden. Sollte für Mārgandak vielleicht *Mihrē(w)andak* zu lesen sein? Dies ist der Beiname eines *Mihrān* (s. Justi, Iranisches Namenbuch unter Miþrāna Nr. 13, S. 214 b), sowie des Bahrām Čōbīn (s. eb. S. 363 b unter Wereþraghna Nr. 23, sowie Hübschmann, Arm. Gramm. I 1, 52). Die richtige Pahlawīschreibung wäre freilich *Miϑrē-bandak;* vgl. auch die Schreibung *Māh-lundak* Bund. 33, 7 bei West a. a. O. p. 147.

[4]) Vgl. Tomaschek a. a. O. S. 82 = 224.

[5]) Vgl. jetzt H. Hübschmann, Armen. Gramm. I 1, 66f.

[6]) *Ἀδραπάναν* (acc.) bei Isidor von Charax = ap. *Ātrpāwna* (gen.) ist dagegen anders zu beurteilen.

Σογδιανός, Pausan. 6, 5, 7 *Σόγδιος* d. i. ap. **Sugudija* [1]). Es bleibt aber unsicher, ob man *Παρυάδρης* als **paru-hāϑr* = **paru-chāϑr* aufzufassen hat, so dass wir bereits die in armen. Parchar vorliegende Vertretung von ap. *huw* durch armen. *ch* (bezw. *h*) zu erkennen hätten, oder aber als **par-huwāϑr* mit Abfall des Stammvokals des ersten Kompositionsgliedes, wie in *Παρμίσης* (Ktes. ecl. 3. 52) = ap. **Paru-misa* (vgl. *Wahu-misa*, Beh. 2, 49 ff., *Ὠμίσης* Plut. Artox. 4), *Φάρζιρις* = np. فَرْجَر.

Dagegen liegt die Präposition *para-* auch vor in *Pa-ar-ú-pa-ra-e-sa-an-na*, welches in der babylonischen Version der Inschrift von Behistūn l. 6 das ap. *Gandāra* wiedergibt. Es ist abzuteilen *Par-uparaesana* d. i. ap. **Para-uparisaina* „das vor (d. h. südlich von) dem Uparisaina-gebirg gelegne Land". Das Silbenzeichen *ra-* hat hier offenbar den Lautwert *r* oder *ri*, wozu *e* das phonetische Komplement bildet. Das Gebirge Uparisaina erscheint als *Śata upairi-saena* im Jasna 10, 11. Es heisst hier, die Vögel hätten den Hauma zu dem Gebirge Šata-upairi-saena gebracht, was Bartholomae, K. Z. 29, 487 mit „die überadlerscharten" übersetzt. Es folgen noch mehrere Gebirgsnamen, die jedoch bis jetzt nicht lokalisierbar sind [2]). Auch jt. 19, 3 erscheint das Gebirge Šata upairi-saena in der Umgebung von lauter bis jetzt nicht identifizierbaren Namen. Im Mihr jašt 13. 14 dagegen heisst es von Mithra: „Und von dort (der Hara bərəzaiti) wirft der Heilbringendste seine Blicke auf den Wohnsitz der Arier; da wo die mächtigen Fürsten die zahlreichen Truppen ordnen; da wo die hohen weidereichen, wasserreichen und nahrungspendenden Berge das Vieh mehren; da wo die tiefen Seen mit Salzwasser liegen; da wo die grossen Ströme ihre Wogen herabwälzen, gegen *Śata* [3]) und *Pouruta*, gegen *Mouru* und *Harōju*, gegen *Gawa* in Suγδa und *Chwāirizəm*".

Ein Blick auf die Karte zeigt, dass unter der Hara bərəzaiti hier die Paropamisoskette zu verstehen ist. Soll mit dem Satz „gegen Šata und Pouruta" etc. die Richtung der Ströme bezeichnet werden, so ist die Hara bərəzaiti zugleich als deren Ausgangspunkt zu betrachten, mit Ausnahme des Stromes von Soγd. Das hier genannte Šata entspricht dem Šata upairi-saena der beiden andern Stellen. Wennschon das daneben stehende *Pouruta* sich lautlich nicht völlig mit den von Ptolemaios 6, 18

---

[1]) Ein pleonastischer Nasal findet sich auch im kappadokischen Monatsnamen *Ξανθριορη* aus *Ξαθρηορη* = *Chšaϑrē warjē*. Dagegen fehlt der Nasalstrich in *Ἀταφέρνης* Ktes. ecl. 14 (lies *Ἀνταφέρνης*), Her. *Ἰνταφρένης* = ap. *Windafarnā*.

[2]) *taerō* + *barō-sraiianō* übersetzt Bartholomae „die Spitzen, welche die Sterne auf dem Haupte tragen".

[3]) So ist zu lesen für Aišata.

p. 435, 8. 20 p. 437, 27 im nördlichen Arachosien, am Südabhang des Paropamisos, angesetzten *Παρουηταί* deckt, nach denen die *Παρουητὰ ὄρη* 6, 18 p. 434, 29 benannt sind[1]), so ist doch unverkennbar, dass es etwa im heutigen Ghōr zu suchen ist. Für Šata ergäbe sich etwa die Lage des Kōh-i Bābā, der Bergketten bei Bāmijān. Freilich liegen die Quellen des Oxus, der nach Chwārizm fliesst, noch viel weiter östlich in Badachšān und im Pāmir, aber jenem Gebirgssystem entströmen die Flüsse von Herāt und Marw wie die von Balch, Kābul und Kandahār. Der arabische Geograph al Ja'qūbī sagt: „Aus dem Gebirge von Bāmijān kommen zahlreiche Quellen. Von diesen fliesst ein Strom nach Qandahār in einer Weglänge von einem Monat; ein Fluss geht aus einem andern Engpass nach Sagistān in einer Weglänge von einem Monat, ein anderer Fluss wendet sich nach Marw in einer Wegstrecke von 30 Tagen, ein anderer Fluss strömt nach Balch in einer Wegstrecke von 12 Tagen, noch ein anderer Fluss endlich nach Chwārizm in einer Entfernung von 40 Tagen. All diese Flüsse kommen aus dem Gebirge von Bāmijān wegen seiner grossen Erhebung[2]).“ Unter dem Flusse, der nach Chwārizm fliesst, ist hier wohl der Fluss von Qunduz (Aq sarai) zu verstehen, der gleichfalls in den Bergen von Bāmijān entspringt und nachdem er unterhalb von Qunduz den durch mehrere Nebenflüsse verstärkten Fluss von Tālakān aufgenommen hat, unweit der Vereinigung des Panǧ und Wachšāb in den Oxus mündet. Er wird hier offenbar als der eigentliche Quellfluss des Oxus betrachtet. Bei den Arabern heisst dieser Fluss وادى فرغانة und in seinem Unterlauf نهر الضرغام „Löwenfluss“. Auch das Bundahišn (XX, 16. 17. 21. 22 bei West, P. T. I 79. 80) lässt die Flüsse von Harēw, Marw, Balch und den Hētumand von Sagistān auf dem Apārsēn-Gebirge entspringen.

Der Name *Upairi-saena*, ap. **Upari-saina* hat sich noch bis mindestens ins 7. Jh. n. Chr. lebendig erhalten. Als der chinesische Pilger Hüan-čuang im Jahre 644 vom Nordosten des Königreiches *Fo-li-śi-sa-t'ang-na* aufbrach, das Henry Yule mit dem Gebiete der Parāči's in der Umgegend von Parwān gleichsetzt (JRAS. 1873, 104 N. 1 278), „il franchit des montagnes,

[1]) An der ersten Stelle lesen die meisten Hss. nach Wilberg und Grashoff *Παρσιῆται*, die übrigen *Παρσιεῖται*, *Παροιηται*, *Παρσηῖται*, 6, 20 ist *Παργυῆται* und *Παργυῖται* die Lesart der Hss., wofür Grashoff *Παρουῆται* in den Text gesetzt hat. Auch in Areia *παρὰ τοὺς Παροπανισάδας* wird 6, 17 p. 433, 4 eine Völkerschaft *Παροῦται* genannt, wofür Grashoff gleichfalls *Παρουῆται* vermutet. Allein *Παροῦται* würde besser zu dem *po"ruta* des Awestā passen. Der Name *pārwata* von ind. *parwata* „Gebirge“ bedeutet „Gebirgsbewohner“.

[2]) Ja'qūbī, Geogr. ed. de Goeje S. ۲۸۹, 9—13.

passa des rivières, et, après avoir traversé plusieurs dizaines de petites villes situées sur les frontières du royaume de Kia-pi-che (Kapiça), il arriva à un grand passage de montagne, appelé P'o-lo-si-na (Varasēna), qui fait partie des grandes montagnes neigeuses. ... Les *faucons* eux-mêmes ne sauraient les franchir au vol; ils marchent pas à pas, et reprennent leur essor" etc. Nach drei Tagen erst kam man auf die Passhöhe, und ebenso lange dauerte der Abstieg zum Königreiche 'An-ta-lo-po (Andarāb) am Fusse des Gebirges[1]).

Das Gebirge *P'o-lo-si-na* ist also speziell diejenige Kette des Hindukuš, welche die Thäler des Panǧšīr- und Ghōrbandflusses von dem von Andarāb trennt. *P'o-lo-si-na* gibt so genau wie möglich die sanskritisierte mitteliranische Form von Uparisaina wieder, welche **Parasēna* oder **Varasēna* = pahl. *Aparsēn*, *Avarsēn* bezw. **Parsēn* lauten musste[2]). Die Anekdote, dass sogar den Falken der Pass zu schwierig sei, soll offenbar den Namen desselben („über den Adlern" bezw. nach der Bedeutung des entsprechenden indischen Wortes *śjēna* „über den Falken") erklären. An den Namen Uparisaina knüpft auch die von Diodor 17, 83, 1 berichtete Sage an: *κατὰ δὲ μέσον τὸν Καύκασον ἔστι πέτρα δέκα σταδίων ἔχουσα τὴν περίμετρον, τεττάρων δὲ σταδίων τὸ ὕψος, ἐν ᾗ καὶ τὸ Προμηθέως σπήλαιον ἐδείκνυθ' ὑπὸ τῶν ἐγχωρίων καὶ ἡ τοῦ μυθολογηθέντος ἀετοῦ κοίτη καὶ τὰ τῶν δεσμῶν σημεῖα*[3]). Dass die Hellenen hier an ihre Prometheussage erinnert wurden, ist begreiflich. Wahrscheinlich war aber der Adler, dessen Sitz hier gesucht wurde, der mythische Vogel *Sīmurγ* (*Saena mərəya*), der auf dem Alburz in der Nähe von Hindustan horstete und den kleinen Zāl aufzog[4]). Dem ap. **Uparisaina*, mitteliranisch **Parsēn* entspräche genau ein griechisches **Παρσηνός*, wofür wir aber bei Dionys. *περιήγ.* 737, der hier wie gewöhnlich aus veralteter Quelle schöpft, die mit Rücksicht auf den heimischen Musensitz hellenisierte Form *Παρνησός* und bei Aristoteles Metereolog. 1, 13 die entsprechende

---

[1]) Hiouen-thsang, Mémoires trad. par Stan. Julien II p. 190 s. Sam. Beal, Chinese Buddhist travellers to the West II 286.

[2]) Belegt ist in den Parsenschriften nur die erstere Form (geschrieben Apārsēn), die aber im 7. Jahrh. ohne Zweifel bereits *Varsēn* oder *Parsēn* mit Abfall des anlautenden *ă* gesprochen wurde. Wahrscheinlich war aber der Name im persischen Dialekte nicht mehr im lebendigen Gebrauch, sondern ist lediglich Transskription des Awestawortes. — Vgl. schon Alex. Cunningham, The ancient geography of India 19. Da ich aber auf diese Gleichung Wert lege, so will ich ausdrücklich betonen, dass ich erst nachträglich die Übereinstimmung mit Cunningham bemerkte, nachdem meine obige Ansicht längst fest stand.

[3]) Vgl. Curt. 7, 3, 22. Strab. *ια* 5, 5 p. 505/6. *ιε* 1, 8 p. 688.

[4]) Schahname VII 83. 100. 130, übs. von Rückert I 138. 139. 141.

attische *Παρνασσός* treffen. Der geläufige griechische Name *Παροπάμισος* ist zunächst mit Anlehnung an den griechischen Flussnamen *Παμισός* aus *Παροπάνισος*[1]) und dieses aus **Παροπά(ρ)νισος* entstanden, das selbst wieder eine unter dem Einflusse der ältern Form *Παρνησός* vollzogene Umbildung von *Para-uparisaina*, mp. **Par-apar-sēn* ist. Das Ethnikon *Παροπαμισάδαι* ist also eine selbständige griechische Bildung.

Während aber *Παραχοάθρας* das Gebirgsland nördlich von Chwār bezeichnet, ist Para-uparisaina der Name der Thallandschaft Gandhāra südlich vom Uparisainagebirge.

Mit der oben besprochenen Präposition *para-* = np. *pēš* „vor" ist auch der Beiname Haošjaṅha's, des ersten Herrschers von Iran, *Para-δāta* gebildet. Derselbe ist stehendes Epitheton des Haošjaṅha jt. 5, 21. 9, 3. 15, 7, Wend. 20, 1. 2 dagegen wird er auf die Heroen der Vorzeit im allgemeinen angewandt. Allein die spezielle Beziehung auf Haošjaṅha ist offenbar das Ursprüngliche und da kann er nichts anderes bedeuten als „der Erstgeschaffene", der erste Mensch. Haošjaṅha ist der Begründer der Souveränetät, der *dahjupaiti*-Würde, während sein Bruder *Wehkart* (*Wēkart*) „der gutgeschaffene" (aw. wahrscheinlich **Wohu-dāta*) als Urheber des *Dihqān*standes (aw. wahrscheinlich *vīspaiti*) und des geregelten Ackerbaues gilt: „the original establishment of law and custom; that of village, superintendence (*dihānkānīh*), for the cultivation and nourishment of the world, dependent upon Vaēgerēδ the Pēšdāδian; and that of monarchy, for the protection and government of the creatures, upon Hōšāng the Pēšdāδian"[2]). Auf Wehkart führten die Dihqāne des Sawād ihren Stammbaum zurück, welche unter den von Ērič im Sawād eingesetzten *šahrīgān* (الشهارجة) = *šōiϑrapaiti* standen und in fünf Klassen zerfielen[3]).

Wenn im Dīnkart auch *Wehkart* das Epitheton *Pēšdāδ* erhält, so ist das ungenau, und die Erklärung dieses Beinamens im Kommentar des Wendīdāδ 20, 1: „parce qu'ils ont les premiers mis en vigueur *la loi* de la royauté" (*dāt-i chwatāīh*), ist sprachlich falsch, wie alle Erklärungen, welche darin das Wort *dāta* „Gesetz" sehen. So heisst es bei Tab. I ١٧١: „Man berichtet,

---

1) Diese Form findet sich bei Ptol., sowie bei den röm. Geographen (Plin. 6, 48), während Diodor, Arrian, Strabon *Παροπάμισος*, *Παροπαμισάδαι* vorziehen, Curtius Parapamisus, Parapamisadae. Bei Justin 12, 5, 9. 13, 4, 21 hat Gutschmid Parapamesos Parapamesadae hergestellt. Vgl. Kiepert, Lehrbuch d. alten Geographie § 62 S. 59.

2) Dīnkart VIII 13, 5 *Waēgerēt Pēšdāδē*. West, Pahlavi Texts IV 26. 501 nach Darmesteter, Le Zendavesta II 371 n. 26. Dīnkart VII 1, 16—18. V 4, 2 bei West, P. T. V 8. 128. Ḥamza ٢٩, 14. Bērūnī ٢٢١, ٢٢٥.

3) Mas'ūdī, Murūg II 240.

dass er (Ošhang) der erste war, welcher die Rechtsordnungen und Strafen festsetzte und davon den Beinamen *Pēš dāδ* führte, der auf persisch bedeutet: „der erste, welcher nach Gerechtigkeit Urteil sprach". Denn *pēš* bedeutet „der erste" und *dāδ* bedeutet Gerechtigkeit und Rechtsprechung".

Aus diesem Missverständnis in Verbindung mit der Stelle Wend. 20, 1. 2, wo das Wort im Plural steht[1]), ist die Dynastie der *Pēšdāδier* entstanden, die sich meines Wissens zuerst bei al Chuwārizmī, Mafātīḥ al'ulūm ٩٨, 10 ff. und Bērūnī, Chronologie ١١, ١٠٢, ١٠٣, ١٠٩, ١٠٨ findet. Nach der gewöhnlichen Ansicht rechnete man, wie Bērūnī angibt, zu den Pēšdāδiern die Könige Hōšang, Tahmōraϑ, Ǧam, Ažδahāk und Frēδūn. Ein anderes System aber, dem auch al Chuwārizmī folgt, fasste unter jenem Namen alle mythischen Herrscher von Gajōmarϑ bis auf Karsāsp zusammen.

4. Über einige skythisch-iranische Völkernamen.

Die Versuchung liegt nahe, auch den Namen des Königsstammes der iranischen Skythen oder Skoloten, *Παραλάται* (Her. *δ* 6) als *paraδāta* „die Erstgeschaffenen" aufzufassen. Hier würde das Wort aber keinen zeitlichen, sondern einen politischen und sozialen Vorrang bezeichnen. Allein der Lautwandel von aw. *d* in skyth. *l* ist sehr bedenklich und müsste erst durch andere Beispiele belegt sein. Zudem wird es durch eine Reihe anderer Namen nahegelegt, *-ται* als Endung abzutrennen.

Nach Herodot trieben die Massageten, welche jenseits des Araxes wohnten (*α* 201), keinen Ackerbau, sondern lebten von Fischen, von welchen der Araxes wimmelte, und der Milch ihrer Herden[2]). Der Araxes bildete nach ihm ein Mündungsdelta von 40 Armen, von welchen nur ein einziger sich ins Kaspische Meer ergiesse — nämlich der von Herodots Gewährsmann mit dem ostiranischen verbunden gedachte armenische Araxes — die übrigen aber *ἐς ἕλεά τε καὶ τενάγεα ἐκδιδοῖ· ἐν τοῖσι ἀνθρώπους κατοικῆσθαι λέγουσι ἰχθῦς ὠμοὺς σιτεομένους, ἐσθῆτι δὲ νομίζοντας χρᾶσθαι φωκέων δέρμασι* (*α* 202). Damit sind die Wohnsitze der Massageten oder eines Teiles derselben deutlich in die Nähe des Aralsees verlegt. Noch klarer geht dies aus der Beschreibung Strabons hervor, welcher, wenn auch durch mehrere Mittelglieder, auf dieselbe Quelle zurückgeht wie Herodot, nämlich Hekataios.

[1]) Möglicherweise sind aber die dort im Plural stehenden Epitheta der Helden der Vorzeit nach Art der lat. Plurale Catones, Scipiones „Leute wie Cato" aufzufassen, zumal der Kommentar jedes derselben auf einen speziellen Helden bezieht.

[2]) *ἀλλ' ἀπὸ κτηνέων ζώουσι καὶ ἰχθύων· οἳ δὲ ἄφθονοί σφι ἐκ τοῦ Ἀράξεω ποταμοῦ παραγίνονται· γαλακτοπόται δ' εἰσί.*

Nach ihm münden die übrigen Arme des Araxes εἰς τὴν ἄλλην τὴν πρὸς ἄρκτοις θάλατταν, die Robben, in deren Felle sich die Bewohner kleiden, werden ausdrücklich als vom Meere stammend bezeichnet[1]).

Die Fischnahrung galt demnach als eine bemerkenswerte Eigentümlichkeit der Massageten, und nach dieser sind sie thatsächlich benannt. *Μασσαγέται* gehört zu aw. *masjō* (skt. *matsja*) „Fisch", das in Wirklichkeit *massjō* gesprochen wurde, woraus sich die neueren Formen (np. *māhī*, kurd. *māsī*) erklären. Die Verdopplung wird in der Awestäschrift nicht geschrieben. Vgl. Bartholomae, Grundriss der iran. Phil. I § 5 N. 5. Von *massja* ist zunächst mittelst des Suffixes *-ka*, osset. *äg* das Substantiv **massja-ka*, **massja-ga* gebildet, wozu *Μασσαγέται* der mit der ossetischen Pluralendung *-t'ä* versehene Plural ist[2]).

Ebenso zu erklären sind die Namen *Θυσσαγέ-ται* Her. δ 22. 122, Plin. 6, 19; *Σαυρομά-ται Συρμά-ται Σαρμά-ται* d. i. **Saᵘru-ma* (mit *u*- Epenthese), **Sar-ma*, vgl. aw. *Saⁱrima*; *Τυρεγέ-ται* Strab. ζ 3, 17 p. 306, ein Überrest der Skythen am Tyras[3]); *Ἰαξαμά-ται* (Ptol.) oder *Ἰαζαμά-ται* Skymn. 879 ff., *Ἰξιβά-ται* Hekat. fr. 166, Mela 1, 114 Ixamatae etc., Plin. 6, 21 Mazamacae vgl. Ps. Mos. Chor. Geogr. p. 36 Soukry *Nachča-mateank'* = *Ἰαξαμάται*[4]); *Θισαμά-ται*, *Σανδαρά-ται* Latyscheff I 16 B, 9; *Μυργέ-ται* Hekat. fr. 155 (falls nicht *Τυραγέ-ται* zu lesen ist); *Ματυκέ-ται* ib. fr. 156; *Ναπά-ται* Apollon. Rhod. Argon. 758, vgl. Steph. Byz. *Νάπις· κώμη Σκυθίας. ὁ οἰκήτωρ Ναπάτης ἢ Ναπίτης* neben *Νάπαι* Diod. 2, 43, 4, Napaei Plin. 6, 50, Inapaei § 22, Naprae § 20[5]), Napaei Ammian. Marcell. 22, 8, 33, im Alexanderroman I 2 cod. A und L *Λαπάτες* (neben *Βούσποροι*); Sarge-tae Ammian 22, 8, 38, *Σαργάτιοι* Ptol. 3, 5, 23, Sardetae für Sargetae Karte des Castorius Segm. IX 3 ed. Miller. Vor allen aber gehört hieher der einheimische Name der Skythen, *Σκόλοτοι* Her. δ 6. Der reine Stamm desselben liegt vor im Namen des *Scolo*-pitus Justin 2, 4, 1, der mit seinem Bruder Plinos aus der Heimat vertrieben nach Themiskyra am Thermodon auswanderte. *Plinos* für **Παλ-ῖνος* ist hier der Vertreter der *Πάλοι*; vgl. *Placia* Plin. 4, 86 = *Παλάκιον* Strab. ζ 4, 7 p. 312, wahrscheinlich benannt nach *Πάλ-ακος*, dem Sohne des taurischen Königs Skiluros Strab. ζ 3, 17 p. 306. 4, 3 p. 309[6]).

---

[1]) Strab. ια 8, 6. 7 p. 513.

[2]) Diese Etymologie, die ich selbständig gefunden habe, vertritt bereits Tomaschek, Kritik der ältesten Nachrichten über den skythischen Norden II 47 vgl. 34.

[3]) Vgl. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde III 36.

[4]) Vgl. Müllenhoff a. a. O. 32*.

[5]) Vgl. Müllenhoff, D. A. III 23*. 89.

[6]) Vgl. Müllenhoff a. a. O. III 58.

Scolo-pitus ist gebildet wie *'Αρια-πείθης* Her. δ 76. 78, *Σπαργα-πείθης* König der Agathyrsen Her. δ 78, ein Skythe δ 76, und wäre also richtig Scolo-pithes zu schreiben. Ebenso erkennt man den Volksnamen im Namen des skythischen Königs *Σκύλης* Her. δ 76. 78, sowie in *Κολά-ξαις*, dem Namen des jüngsten der drei Söhne des skythischen Urkönigs *Ταργιτάος*, von welchem die königliche Horde der *Παραλάται* abstammte Her. δ 5. 7[1]). *κολα-* steht neben *scolo-* wie *Πάλοι* Diod. 2, 43, 4, Palaei Plin. h. n. 6, 50 neben Spali Jordan. Get. c. 4, Satharchei Spalaei Plin. 6, 22, und wie aw. *staēra* Spitze jt. 12, 25 neben *taēra*, ai. *spáśas* neben *páśjati*, gr. *στέγος* neben *τέγος* u. s. w. Vgl. Bartholomae, KZ. 29, 487.

Dass obige Auffassung der skythischen Namen auf *-ται* richtig ist[2]), beweist die Glosse: *τὰς δὲ 'Αμαζόνας καλέουσι Σκύθαι Οἰόρπατα, δύναται δὲ τὸ ὄνομα τοῦτο κατὰ 'Ελλάδα γλῶσσαν ἀνδροκτόνοι· οἰὸρ γὰρ καλέουσι ἄνδρα, τὸ δὲ πατὰ κτείνειν* Her. δ 110. Hier ist also der Name *Οἰόρπατα* offenbar eine Pluralform, als deren Singular wir zunächst *οἰορπα-* anzusetzen haben. *οἰορ* d. i. **woir* ist durch aw. *wīra* „Mann, Held", skt. *wīrá*, pahl. *wīr* hinlänglich gedeckt. Vielleicht haben wir für das Skythische eine Nebenform **waira-*, **wair-* anzusetzen. Der Begriff des Tötens muss also in *ΠΑ* liegen. Damit ist allerdings vom iranischen Standpunkte aus nichts zu machen, es wäre aber der Glosse genügt, wenn wir *ΟΙΟΡΓ<Ν>ΑΤΑ* = **waira-gna-ta* (vgl. *wər³θra-γna* „Wərthra-töter") lesen dürften. Die Annahme einer Verderbnis aus *ΟἰορΖατά* (*Γ* aus *Ζ*), das dann direkt = aw. *wīra-ǵan* jt. 13, 37 wäre, scheint mir dagegen zu kühn.

Wie *Σκόλο-τοι* etc. ist nun auch *Παραλά-ται* zu beurteilen: *-ται* ist Pluralendung, *parala-* der Stamm. Wir können nun wenigstens éin sicheres Beispiel nachweisen, in welchem *l* im Alanischen durch Dissimilation aus *n* entstanden ist: die alanischen *'Ρωξολανοί* werden in dem Ehrendekret der Chersonesiten für Diophantos (ca. 107 v. Chr.) Z. 22 *'Ρευξιναλοι* genannt[3]), bei Ptol. 3, 5 p. 201, 24 *'Ρευκανάλοι* (statt *'Ρευξανάλοι*) neben *'Ρωξο-λανοί* p. 200, 27. Gleich andern skythischen Völkernamen[4])

[1]) Vgl. auch Stein zu Her. 4, 6.

[2]) Wie ich nachträglich aus dem Referate von J. Hanusz, WZKM. I 156/57 sehe, hat schon Wsewolod Miller, Die epigraphischen Spuren des Iraniertums im Süden Russlands (Journal des Ministeriums für Volksaufklärung, St. Petersburg 1886, Oktober, S. 232—283 [russ.]) die skythisch-sarmatischen Stammnamen auf *-ται* vermittelst des ossetischen Pluralsuffixes auf *-tä* erklärt, in welchem er ein ural-altaisches Element vermutet. Er vergleicht dazu die finnisch-ugrischen Plurale auf *-t-*.

[3]) Dittenberger, Sylloge inscriptionum graec. no. 252. Latyscheff, Inscriptiones graecae orae septentrionalis Ponti Euxini n. 185.

[4]) Z. B. *Κοναψός* Latyscheff II 100 zu *Κοναψηνοί*; vgl. meine Osteuropäischen und ostasiatischen Streifzüge S. 55 Anm. 2. *Νάβαζος*

wird auch dieser als Personenname verwandt und erscheint in der Form Ῥευσίναλος auf den Inschriften (Latyscheff II 296 N. 88). Beide Formen gehen offenbar auf ein iranisches *rauchšnāna* zurück. Auf den skythischen Namen Ῥησπινδίαλος aus Olbia Latyscheff I 104 N. 68, alanisch *Respendial* (a. 406) Gregor. Turon. 2, 9 will ich mich nicht berufen, da noch keine plausible Etymologie desselben gefunden ist [1]). Dagegen steht ebenso neben dem persischen Stamm Πανθιαλαῖοι Her. α 125 die Station Pantyene Tab. Peut. Segm. XII 2, Geogr. Rav. p. 52, 7 Patienas [2]). Auch den Namen Ἀλογούνη Ktes. ecl. 44 möchte ich jetzt durch Dissimilation aus **wana(h)-gauna* = aw. **wanaṭ-gauna* „Gestalt ersiegend“ (vgl. Ὀνα-φέρνης = **wana(h)-farna* „die Majestät ersiegend“) erklären.

In diesen Zusammenhang gerückt erscheint es selbst möglich, dass der parthische Königsname *Volagases*, ולגשי *Walagaš*, zu betonen *Walágaš*, woraus phl. *Walachš*, arm. *Walarš*, eine ähnliche Bildung und Bedeutung aufweist: *wala-gaš* = aw. **wanaṭ-gaša*. Vgl. den etwas ältern gleichfalls parthischen Ὑνδοφέρρης, Γονδαφάρης, *Goṃdafarṇa* etc. = *Winda(h)-farr*, *Gunda(h)-farr*, ap. *Winda(h)-farnā* (oben S. 4 und Anm. 5). Das zweite Element ist np. *gaš* 1) pulcer, bonus, 2) modus incedendi cum venustate et fastu et hilaritate (Vullers), das auch in dem parthischen Namen *Abdagases* [3]), sowie in den skythischen Namen Γωδίγασος Latyscheff

---

Lat. II 447 = aw. *Nawāza* eb. S. 55 Anm. 3. Σαρμάτας Lat. II 402; Σαυρομάτης; Σκόζος Lat. II 404 d. i. **Skuča*, die einheimische Form des den Griechen in Kleinasien bekannt gewordenen Stammnamens Σκύθαι, assyr. *Aškūçāja* (unten S. 111).

[1]) Vgl. dazu Müllenhoff, DA. III 113. 206. Justi, Iran. Namenbuch 260 b.

[2]) Vgl. auch Tomaschek, Zur histor. Topographie von Persien I 34.

[3]) Es sind zwei Personen dieses Namens bekannt. a) Der Bruderssohn des Gundafarr: Genitiv ΑΒΔΑΓΑΣΟΥ, kharoṣṭhi *Awadagaśasa*, *Hawadagaśasa* auf den sakisch-parthischen Münzen Gardner, The coins of the Greek and Scythic Kings of Bactria and India p. 107/8, Pl. XXIII 1—3. Alex. Cunningham, Numism. Chronicle 1890, p. 117—121. Hörnle, Copper-coins of Abdagases, Proc. JRAS. Beng. 1895, 82—84. Im Evangelium Ioannis de transitu Mariae bei Tischendorf, Apocalypses apocryphae p. 101 entspricht ihm Λαβδάνης, der Schwestersohn des Königs von Indien (für Ἀβδάνης oder syr. ܥܒܕܢ = pers. *Abdān*, ein Hypokoristikon auf *-ān*); vgl. Sylvain Lévi, Notes sur les Indo Scythes. Journ. as. 1897, 1, 35. b) Der Vater des Sinnakes: Tac. ann. 6, 36. 37. 43. 44 Abdagaeses, Jos. ἀρχ. ιη 333 f. Ἀβδαγάσης, syr. ܥܒܕ ܢܚܝ (arm. Աբդէխէ *Abdechē*) und ܥܒܕܫܪ, ܥܒܕ ܫܒ Addailegende ed. Phillips p. ܣ, 4. ܠܒ, 1 (oben S. 11) für ܥܒܕܚܫ *Abdachš* oder ܥܒܕܪܫ *Abdarš* aus **Abdágaš* (wie *Walarš*, *Walachš* aus *Walágaš*), gewöhnlich ܥܒܕܝ (Hypokoristikon, fälschlich von jenem unterschieden) p. ܣ, 4. ܠܒ, 12. ܡ, 23, von aw. *abda*, phl. *avd* „wunderbar“.

II 447, Ὀσσι[γασ]ος ib. 446 (beide aus Tanais), Οὐσίγασος ib. I 55 (Olbia) und vielleicht in Οὐά-γ[α]σις ib. II 389, parthisch *Vagasis* Justin 41, 6, 7 vorkommt. Vgl. meine Beiträge zur Geschichte und Sage von Eran; ZDMG. 49, 636 Anm. 4 und Justi, Iranisches Namenbuch 495. Dahin gehört, wie ich glaube, auch der skythische Name des Kaukasus, *Crou-casim* (lies *-gasim*) id est nive candidum Plin. 6, 50. Ist die vorgeschlagene Etymologie von Volagases richtig, so bildet dieser Name einen weiteren Beweis für die enge Verwandtschaft der dahischen Parner, des Kriegsadels der Parther, mit den Skythen und Sarmaten.

Der parthische Satrap Σιλάκης, Σιλλάκης von Mesopotamien, der beim Feldzug des Crassus neben dem Surenas genannt wird, ist thatsächlich, wie eine eingehende Quellenkritik zeigt, mit diesem identisch. Der Sieg über Crassus findet bei Σίνναχα statt (Strab. ις 1, 23 p. 747. Plut. Crass. 29), das wohl erst nach dem Sieger benannt ist, vielleicht allerdings schon nach dem frühern Statthalter von Mesopotamien Μιθριδάτης Σινάκης a. 88 v. Chr. Jos. ἀρχ. 13 § 384. Ich sehe daher in Σιλάκης bezw. Σιλλάκης nur eine Nebenform von Σινάκης, Σιννάκης, dem eigentlichen Namen des Surenas. Der von Tacitus (ann. 6, 31. 32. 36) erwähnte *Sinnaces*, der Sohn des Surena Abdagaeses[1]), wird in der Addailegende ܣܢܩ ܒܪ ܐܒܫܕܪ (p. ܢ, 1)[2]) oder ܣܢܩ ܒܪ ܐܒܫܕܐ (p. ܦ, 23) genannt, sein dort neben ihm auftretender Verwandter *Abdus*[3]) heisst hier p. ܡ, 10 (neben ܐܙܠ d. i. ܐܙܛ *Izaṭ*). ܢ, 2 ܥܒܕܘ, p. ܣ, 16 in ܥܒܘ verstümmelt.

Nach diesen mehr oder weniger sicheren Beispielen dürfte es nicht als zu gewagt erscheinen, Παραλά-ται auf ap. *parana* „früher“ zurückzuführen. In der Karte des Castorius Segm. XI 4/5′ erscheint der Name in der Form PARALOCAE · SCYTHAE, von einer Form **parala-k*, wie der Personenname *Sauroma-ces* (Ammian. 27, 12, 4. 16. 30, 2, 4), georg. *Saurma-g*, arm. Սաւրմակ

[1]) S. meine Beiträge zur Geschichte und Sage von Eran. ZDMG. 49, 636.

[2]) An dieser Stelle wird in Wirklichkeit sein Sohn ܠܒܘܒܢܐ ܒܪ ܣܢܩ ܒܪ ܐܒܫܕܪ genannt. *Lebōbenā* (durch Dissimilation für **Nebō-benā*) „Nebo hat geschaffen“ ist hier aramäische Übersetzung des parthischen *Tiridates*. p. ܢ, 3 ist der Name in ܐܒܘܒܢ verdorben. *Tīr* = Merkur (*Nabū*), der Stern der Schreiber Bērūnī ٢٢١, 2.

[3]) Hypokoristikon auf *-ū* für gemeiniranisch *-ōi*, *-ō* nach skythischer Weise von Abdagases. Vgl. Τουριούας, Strab. ια 11, 2 p. 517 und meine Bemerkungen Unters. zur Gesch. von Eran I 70. Zu der Bildung überhaupt W. Schulze, KZ. 33, 376. Justi, Iran. Namenbuch 525.

Surmak Ps. Mos. Chor. 3, 63. 64. 66 neben dem Volksnamen *Σαυρομά-ται*.

[Anders als in den obigen Beispielen ist wohl das *l* im Namen der *Alanen* zu erklären, das durch die einmütige Bezeugung der griechisch-lateinischen, chinesischen, armenischen und arabisch-persischen Litteratur völlig sicher steht. Die Formen lauten *Ἀλανοί*, Alani, *A-lan-na*, Ալանք, اللّان *al-Lān* aus pers. *Alān*. Wir können ein solches Wort aber noch als Appellativ im Armenischen nachweisen, welches dasselbe aus dem Parthischen entlehnt haben muss. Աղան *Alan* allein findet sich als Eigenname eines Arcruniers bei Łazar P'arpec'i (Venedig 1892) S. 17. 139. 206. 644, und als zweiter Teil des zusammengesetzten Namens Զանդաղան *Zand-alan* „aus dem ostanischen Hause" Łaz. 196. Besonders wichtig ist aber Աղանայոզան *Alana-jozan*, ein Heerführer des Königs Šāpūr II., „welcher ein *Pahlav* war aus dem Hause der Arschakunier" Faust. Byz. 4, 38 S. 156. Ps. Moses Chor. 3, 34 S. 221 nennt ihn Ալանաոզան *Alanaozan* (v. l. Ալանոզան *Alanozan*), ein *Pahlavik*, welcher ein Verwandter des (armenischen Königs) Aršak war. *Alana-jozan* ist gebildet wie *Ṙazmiozan* d. i. pers. **razm-jōzān* „Kampf suchend". Vgl. Hübschmann, Arm. Gr. I 17. 69. Hübschmann hat aber übersehen, dass das Wort sich auch in zwei armenischen Appellativa findet. Bei Faustos Byz. 4, 2 S. 68 erhält das armenische Adelshaus der Mamikonier unter einer Menge anderer auch die Epitheta աղանազգիք աղանադրաւշք արծուէնշանք վարժնականիշք, von denen nur das dritte rein armenisch ist: „Adlerstandarten führend". Die drei übrigen Ausdrücke sind sämtlich *ἅπαξ λεγόμενα*. Die beiden ersten haben als zweites Kompositionsglied die Wörter ազգ „Volk, Geschlecht" und դրաւշ (Lehnwort aus iranisch *drafša*, *drafš*) „Banner"; *warżnakanišk'* setzt als erstes Glied ein Adjektiv **warżnak* voraus, das aus pahl. **warżānak* oder **warżēnak*, arm. **warżinak* verkürzt ist[1]), von np. *warğ* „Grösse, Würde", phl. *warż* (Horn, Grundriss der Neupers. Etymologie Nr. 1077). Die drei letzten Ausdrücke sind also Synonyma, und daraus ergibt sich, dass *alān* ein Appellativum (vermutlich Adjektiv) mit der Bedeutung „siegreich, ruhmvoll, würdig" oder ähnlich gewesen sein muss[2]). Der Volksname *Alanen* wird demnach ein Ehren-

---

[1]) Zum Ausfall des *a* vgl. die Geschlechtsnamen *Wahn-unik'* zu *Wahan* = *Wahagn*, aw. *Wərəϑrayna*, *Bagrat-uni* zu *Baga-rat*. S. diese Unters. I 45 Anm. 3.

[2]) Das grosse Venediger Wörterbuch denkt an die Alanen oder

name sein, den sich das Volk selbst beilegte und der eine Gruppe verschiedennamiger iranischer Nomadenstämme der kaspisch-pontischen Steppen zu einer politischen Einheit zusammenfasste. Der Name ist augenscheinlich jüngerer Bildung als die zahlreichen älteren Stammnamen, die meist mit den Suffixen *-ma* (Plur. *-μά-ται*) und *-ka*, *-ga* (Plur. *-και*, -cae, *-γέ-ται*) gebildet sind. Dies wird nun vollständig durch die historischen Zeugnisse bestätigt. Aus dem Hóu-Han-šu erfahren wir, dass die *A-lan-na* früher *An-ts'ai* (gewöhnlich Jen-ts'ai gelesen) hiessen und später ihren Namen geändert hatten[1]. Die Alanen werden zuerst im Jahre 35 n. Chr. von Josephos erwähnt[2]; allein die alte lateinische Übersetzung liest *Scythas*, was Naber ohne weiteres in den Text aufgenommen hat, ohne den Leser auch nur mit einer Silbe über die Lesart der freilich weit jüngeren griechischen Handschriften zu unterrichten. Da aber auch Tacitus ann. 6, 33 im gleichen Zusammenhang nur von Sarmaten redet, so ist es allerdings möglich, dass das *Ἀλανοί* der griechischen Hss. auf eine im Hinblick auf *πόλ. Ἰουδ.* 7 § 244, wo auf die frühere Stelle verwiesen wird, vorgenommene Emendation eines Lesers zurückgeht[3]. Die nächste sichere Erwähnung der Alanen findet sich bei Lukan Pharsal. VIII 223 (zwischen 60—65). In den *An-ts'ai*, was nach dem Hóu-Han-šu der frühere Name der Alanen war, haben Fr. Hirth und A. v. Gutschmid unabhängig von einander die *Aorsen* erkannt[4], die zuletzt im Jahre 49 n. Chr. in der Geschichte auftreten, und zwar ganz in denselben Sitzen, die später die Alanen inne haben[5].

Strabon unterscheidet von den Aorsen am Tanais die obern Aorsen, die viel mächtiger waren als jene und deren Sitze wir

---

Ałvank' oder *ałauni* „Taube", und verweist auf աղեղնագրաւշ. An und für sich liegt sogar die Vermutung nahe, dass աղանագրաւշք durch das folgende վարժնականիշք glossiert sei, da die ganze Stelle von Glossen durchsetzt ist. Der Vollständigkeit halber will ich noch auf die persische Glosse آل = Stärke in der Erklärung des Namens Alexander = آل سندر [müsste mindestens آلك سندر = pahl. **Ālak Sandar* sein] bei Dinaw. ٣٣ aufmerksam machen. Vgl. Nöldeke, Beiträge zur Geschichte des Alexanderromans 36.

1) Hóu-Han-šu bei Fr. Hirth, Über Wolga-Hunnen und Hiung-nu. SB. der bayer. Akad. 1899 Bd. II Heft II S. 250. Ma Twan-lin bei Abel Rémusat, Nouv. mél. asiat. I 239.

2) Jos. *ἀρχ.* 18 § 97 ed. Niese.

3) Umgekehrt Gutschmid, Gesch. Irans S. 121 Anm. 1.

4) Fr. Hirth, China and the Roman Orient 1885 p. 139 n. 1. Gutschmid, Gesch. Irans 68 ff.

5) Tac. ann. 12, 15 ff.

uns im Norden und Osten des Kaspischen Meeres bis zum Aralsee zu denken haben, wo zu Alexanders Zeit noch Massageten und Daher hausten [1]). Die obern Aorsen gelten als das Stammvolk der Aorsen am Tanais und der Siraken am Achardeos [2]). Ptolemaios nennt jene *'Αλάνορσοι*, die westlichen setzt er nach dem europäischen Sarmatien [3]). Nach dem Reisebericht des Generals Čang-k'ien (126 v. Chr.) bei Sse-ma Ts'ien liegt das Land der An-ts'ai „an einem grossen See, der keine Ufer hat und den man deshalb für das Nordmeer hält". Ich glaube, dass hier eine Verwechslung des Aralsees mit der Maiotis vorliegt, wie sie auch den Alexanderhistorikern passiert ist [4]). Die Gleichsetzung dieses Meeres mit dem Nordmeer erinnert allzu merkwürdig an die von Patrokles aufgebrachte und von Eratosthenes in die Wissenschaft eingeführte Lehre von dem nach Norden offenen Kaspischen Meer und seiner Verbindung mit dem nördlichen Ocean, um an blossen Zufall zu glauben. Vgl. übrigens auch Hekataios von Abdera fr. 6a bei Plinius h. n. 4, 94: septentrionalis oceanus. *Amalchium* [5]) eum Hecataeus appellat a Parapaniso amne, qua Scythiam adluit, quod nomen eius gentis lingua significat congelatum. Über diesen Parapanisos unten.

Um die chinesische Bezeichnung *Jen-ts'ai* oder *An-ts'ai* 奄蔡 lautlich mit den *"Αορσοι* des Strabon und Tacitus in Übereinstimmung zu bringen, nimmt **Hirth** an, dass das schliessende *n* des ersten Zeichens das dem Chinesischen fehlende *r* wiedergeben solle, und beruft sich auf einige andere Fälle, in denen er nachweisen will, dass finales *n* ein fremdes *r* wiedergebe [6]). Dies wird indes neuestens von **Schlegel** bestritten, welcher nur finales *t* als

[1]) Arr. 4, 16, 4. 17, 1. 7. 3, 11, 3. 28, 8. 10. 5, 12, 2. Strab. *ια* 8, 2 p. 511. 8 p. 513.

[2]) Strab. *ια* 5, 8 p. 506: *οἱ δ' ἐφεξῆς νομάδες οἱ μεταξὺ τῆς Μαιώτιδος καὶ τῆς Κασπίας Ναβιανοὶ* (l. *Νάβαζοι?*) *καὶ Πανξανοὶ καὶ ἤδη τὰ τῶν Σιράκων καὶ 'Αόρσων φῦλα. δοκοῦσι δ' οἱ "Αορσοι καὶ οἱ Σίρακες φυγάδες εἶναι τῶν ἀνωτέρω καὶ προσάρκτιοι* (l. *προσαρκτίων*) *μᾶλλον 'Αόρσων. 'Αβέακος μὲν οὖν ὁ τῶν Σιράκων βασιλεύς, ἡνίκα Φαρνάκης τὸν Βόσπορον εἶχε, δύο μυριάδας ἱππέων ἔστελλε, Σπαδίνης δ' ὁ τῶν 'Αόρσων καὶ εἴκοσιν, οἱ δὲ ἄνω "Αορσοι καὶ πλείονας· καὶ γὰρ ἐπεκράτουν πλείονος γῆς καὶ σχεδόν τι τῆς Κασπίων παραλίας τῆς πλείστης ἦρχον, ὥστε καὶ ἐνεπορεύοντο καμήλοις τὸν 'Ινδικὸν φόρτον καὶ τὸν Βαβυλώνιον παρά τε 'Αρμενίων καὶ Μήδων διαδεχόμενοι· ἐχρυσοφόρουν δὲ διὰ τὴν εὐπορίαν· οἱ μὲν οὖν "Αορσοι τὸν Τάναϊν παροικοῦσιν, οἱ Σίρακες δὲ τὸν 'Αχαρδέον, ὃς ἐκ τοῦ Καυκάσου ῥέων ἐκδίδωσιν εἰς τὴν Μαιῶτιν.*

[3]) Ptol. 6, 14 p. 426, 22. 3, 5 p. 201, 14.

[4]) Vgl. Strab. *ια* 9, 3 p. 515. Curt. VI 2, 13—14.

[5]) Lies *Amaechium* = aw. **ham-aecha*, von aw. *aecha*, up. *jach* „*Eis*". Vgl. **Horn**, Neupers. Etymologie S. 252 N. 3.

[6]) l. l. p. 139 n. 1. Wolga-Hunnen und Hiung-nu S. 251.

Wiedergabe eines fremden *r* zulassen will und die von Hirth zu gunsten seiner Theorie angeführten Beispiele *An-si* = **Ar-šak*, *An-ku* = Ὀρχόη, babyl. *Arku*, *P'an-tóu* = mp. *Παρθαῦ*, ap. *Parϑawa* anders erklärt[1]). Was dagegen unsern Fall angeht, so ist, wie mir Schlegel erklärt, die alte Aussprache des Zeichens 奄 *iém* oder *am*, cantones. *im*, was nie *at* = *ar* gesprochen werden konnte. 蔡 gibt skt. *čā* wieder, so dass die alte Aussprache **Am-ča* oder **Iem-ča* wäre. An der sachlichen Identität dieses Namens mit den *Ἄορσοι* der Griechen kann trotzdem kein Zweifel bestehen, und ich muss daher die Lösung dieser Schwierigkeit, welche der lautlichen Gleichsetzung beider Namen entgegensteht, den Sinologen überlassen.

Um die einheimische Form des Namens *Ἄορσοι* zu finden, müssen wir ausgehen von einer andern, uns bei den römischen Geographen überlieferten Form jenes Völkernamens. Plinius sagt nämlich 6, 38 bei der Beschreibung des sinus Scythicus des kaspischen Meeres: utrimque enim accolunt Scythae et per angustias inter se commeant hinc Nomades et Sauromatae multis nominibus, illinc *Abzoae* non paucioribus. Dieses unverständliche ABZOAE hat bereits Tomaschek[2]) stillschweigend in ARZOAE verbessert. Zum sachlichen Verständnis der Stelle ist es zu empfehlen, sich die Karte Orbis habitabilis ad mentem Pomponii Melae in Konrad Miller's Mappae Mundi Heft VI Taf. 7 anzusehen. Gleich darauf heisst es bei Plinius 6, 39: Supra maritima eius (Albanorum) Udinorumque gentem Sarmatae, *Utidorsi*, Aroteres praetenduntur, quorum a tergo indicatae iam Amazones et Sauromatides. Hier ist Utidorsi verlesen aus *Οὖτοι* (= *Οὖδαι* bei Ptol.), *Ἄορσοι* *Ἀροτῆρες*. Unter dem Namen Aorsi erwähnt er sie auch 4, 80, eine weitere Form haben wir 6, 48: Gandari Pari<c>ani Zarangae Arasmi Marotiani Arsi Gaeli quos Graeci Cadusios appellavere, Matiani, wenn Reinach's Vermutung zutrifft, dass *Marotiani* in *Maeotiani* zu verbessern sei[3]). In diesem Fall wären die *Arsi* natürlich die Aorsen. Doch bleibt die Möglichkeit, dass Arsi aus *<P>arsi* = *Πάρσιοι* Strab. ια 7, 1 p. 508 verdorben ist. Aber die ungewöhnliche Form Arzoae wird bestätigt durch die Karte des Castorius, welche an zwei Stellen (Segm. IX 5 und X 1) ARSOAE verzeichnet. Arzoae oder Arsoae setzt ein iranisches **arž-awa* voraus, das zu np. أرج, أرز „Wert", aw. *arəǰah-*, phl. *arž*, *aržān* (Horn, Nr. 67

[1]) G. Schlegel, The secret of the Chinese method of transcribing foreign sounds p. 17. 21. Reprinted from the T'oung-Pao, Series II Vol. I.

[2]) Kritik der ältesten Nachrichten über den skythischen Norden II 37. SBWA. Bd. 117, 1888, Nr. 1.

[3]) Th. Reinach, Un peuple oublié, les Matiènes. Revue des études grecques 1894 p. 313 n. 1.

bis) gehört[1]), gebildet mit einem Suffix *awa-*, *au-* (vgl. skyth. *Μάρδανος* Latyscheff II 275 no. 451, 15 aus Tanais a. 228 n. Chr.), das wohl mit dem hypokoristischen Affix *-ώας*, *-ōi*, skythisch *-οῦς* identisch ist. Vgl. Justi, Iran. Namenbuch 525. Als einheimische Form von *Ἄορσοι* erhalten wir nun ohne Mühe ein Compositum **hu-arż*, das sich zu Arzoae verhält wie z. B. *Su-gambri* zu *Gambrivii*, *Wisi-gothae* zu *Gutones*[2]). Die Transskription ist ähnlich wie in *Ἄορνος*, das auf iranisches **hu-warna* „wohlbewehrt" (W. *war* „wehren") zurückgehen muss, und zunächst durch das Streben nach Dissimilation zu erklären. Ähnlich haben wir *Ἄτοσσα* = aw. *Hutaosa; Ἀμύργιοι* Her. 7, 64, *Ἀμόργης* 1) König der Saken Ktes. ecl. 3, 2) Enkel des Hystaspes, Satrapen der Baktrier und Saken Thuk. 8, 28, lyk. *Humrkkā* Stele von Xanthos Süds. 50, *umrggazn* Nords. 50, neben *Ὀμάργης* 1) König der Saken Polyain. 7, 12, 2) König der *Μαραϑοί* jenseits des Tanais (Iaxartes) Chares von Mitylene bei Athen. 13, 35 p. 575, sämtlich = ap. (Sakā) *Haumawargā*. Nicht ganz gleichartig, aber ebenfalls beizuziehen ist die Wiedergabe von anlautendem *wā* durch *αυ* in *Αὐτοφραδάτης*, lyk. *Wataprddata*, auf stachrischen Münzen ותפרדת = ap. *Wātafradāta; Αὐτο-βοισάκης* = ap. **Wāta-baugaka* Xen. Hell. 2, 1, 8; *Αὐτο-βάρης* Arr. 7, 6, 5 = ap. **Wāta-pa-ra* (Hypokoristikon mit Suff. *-ra* zu **Wāta-pāta*). Daneben hat aber wie in *Ἄορνος* so auch in *Ἄορσοι* griechische Volksetymologie die Transskription beeinflusst, indem man den Namen an *ὄρσος* Angriff (in *ὀρσό-λοπος*) anschloss. Vgl. die zahlreichen etymologischen Spielereien, welche die hellenischen Geographen gerade in den Kaukasusgebieten und Iran verbrochen haben, z. B. *Ἀχαιοί*, *Ἡνίοχοι*, *Αἰνιᾶνες*, *Παρράσιοι* (Strab. *ια* 2, 12 p. 495/96. 7, 1 p. 508), *Ἀρμένιοι* (Strab. *ια* 14, 12 p. 530), *Ἴβηρες*.

Es ergibt sich somit, dass auch der Name Aorser, ebenso wie Alanen, eine ehrenvolle Selbstbezeichnung ist, welche sich das Volk bezw. der führende Stamm wahrscheinlich bei der Begründung einer grössern politischen Einheit beilegte. Für die Datierung dieses Ereignisses besitzen wir bis jetzt nur einen terminus ante quem in dem Reisebericht des Čang-k'ien (ca. 126 v. Chr.), da sämtliche griechische Berichte über das Ende der hellenischen Herrschaft in Sogdiana und Baktrien für uns verloren sind. Da die obern Aorsen sich, wie wir gesehen haben, östlich bis zum Aralsee erstreckten, wo die Alexanderhistoriker und selbst Eratosthenes noch Massageten und Daher kennen, so ist Ammians Angabe, dass die Alanen — d. h. die Aorsen unter ihrem neuen Namen — Nachkommen der alten Massageten seien[3]), gar nicht

[1]) Es darf indessen nicht verschwiegen werden, dass das entsprechende ossetische Wort *arγ* = skt. *argha* (Hübschmann, Etymologie und Lautlehre des Ossetischen S. 23 Nr. 31) lautet.

[2]) Vgl. Streitberg, Indogerm. Forsch. IV 300—309.

[3]) Ammian. Marcell. 23, 5, 16. 31, 2, 12. Vgl. Kassios Dion 69, 15.

so unwahrscheinlich, wenn man sie auf die führende Horde dieses Volkes beschränkt, welches infolge seiner politischen Expansion die älteren iranischen Nomadenstämme der aralo-pontischen Steppen aufgesogen hatte. Der Name „Fischesser“ passte nur auf einen Teil der alten Massageten, wie ein Blick auf ihre Wohnsitze und Lebensweise zeigt, und wir wissen auch nicht, ob das Volk jenen ihm von seinen Nachbarn beigelegten Namen selbst angenommen hatte. Über die Մազքութք *Mazk'ut'k'*, die wir im 4. Jahrh. im östlichen Kaukasus, am Westufer des Kaspischen Meeres finden, wird anderswo ausführlich gehandelt werden.

Neben der Pluralendung *-ται* finden wir im Skythischen auch noch Spuren einer älteren Pluralbildung. Herodot 4, 52 spricht von einer überaus bitteren Quelle, welche vier Tagfahrten vom Meere in den Upanis münde, und obwohl unbedeutend, das Wasser des mächtigen Upanis untrinkbar mache. *ἔστι δὲ ἡ κρήνη αὕτη ἐν οὔροισι χώρης τῆς τε ἀροτήρων Σκυθέων καὶ Ἀλαζόνων· οὔνομα δὲ τῇ κρήνῃ καὶ ὅθεν ῥέει τῷ χώρῳ σκυθιστὶ μὲν Ἐξαμπαῖος, κατὰ δὲ τὴν Ἑλλήνων γλῶσσαν Ἱραὶ ὁδοί.* Dieser Ort lag zwischen Borysthenes und Upanis. Der Skythenkönig Ariantas hatte daselbst einen kolossalen ehernen Mischkessel aufstellen lassen (Her. 4, 81). Stein erklärt den Namen des Ortes daraus, „dass er ein Knotenpunkt aller Verkehrsstrassen war, deren Sicherheit, nach antiker Sitte, unter den Schutz der Götter gestellt war“. Eine Etymologie des Namens versuchte Müllenhoff, DA. III 104 f. „Das Ἐ, schreibt er, wird auch hier ein privatives a sein und in dem wort der begriff ‚unverletzt, unverletzlich‘ liegen, wie in unserm ‚heilig‘ (vgl. altpers. akhsatâ von khshan verwunden). . . . wie im pehlevi und im neupers. pâi aus pâdha fuss entstand, so kann auch im scythischen pai aus path altpers. pathi pfad geworden sein, nahe liegt sonst auch zd. paya weide, trift, wonach die paradiese Çtarpâya, Mâhpâya (Spiegel parsigramm. s. 180) benannt sind“. Tomaschek, Kritik der ältesten Nachrichten über den skythischen Norden II 62 (SBWA. Bd. 117, 1888, N. I) spricht das unbedenklich nach und erklärt *ἐξαμπαῖος* = e-kšan-pay [so!] „unverletzliche Weide“. In der Inschrift Dar. Pers. I 23 findet sich allerdings der Ausdruck *hjā duwaištam šijātiš achšatā*, der aber noch nicht sicher erklärt ist.

Allein wenn hier *achšatā* in der That das Fem. eines Part. Pass. der Wurzel skt. *kṣan*, aw. *chšan* „verletzen“ + *a* priv. ist, so beweist dies gerade die Unmöglichkeit von Müllenhoff's Erklärung des skythischen *ἐξαμ-*: es müsste mindestens **ἐξαπ-* (durch Assimilation aus **ἐξατ-*) lauten.

Zonaras 11, 24 (vol. III 75 ed. Dindorf). S. darüber vorläufig diese Unters. I 48 Anm. 16.

Müllenhoff hat ganz richtig gesehen, dass der Begriff *ὁδοί* in *-παῖος* stecken müsse, woraus sich ergibt, dass wir den Begriff „heilig" in *ἐξαμ-* zu suchen haben. Es ist nun schon mehrfach darauf hingewiesen worden, dass die skythischen Namen vielfach die dem Ossetischen, dem heutigen Nachkommen des Alanischen eigene Konsonantenumstellung zeigen. Bereits Müllenhoff (DA. III 121) fiel diese Metathesis in den tanaitischen Namen auf *-ξαρθος* auf, worin er aw. ap. *chšaϑra* „Herschaft" erkannte, und er verglich dieselbe mit ähnlichen Erscheinungen im Neupersischen. Wsewolod Miller hat dann die sprachwissenschaftliche Erklärung für dieses Phänomen gegeben, indem er zeigte, dass die altiranischen Lautgruppen *ϑr* und *chr* im Skythischen zu *rt*, *rch* werden, wie im Ossetischen[1]).

In gleicher Weise wird im Ossetischen nun auch altiranisches *sp* in *fs* verwandelt, z. B. *jäfs* Stute, aw. *aspa*; *äfsad* Heer, aw. *spāδa*[2]). Nach dieser Regel müsste das altiranische Wort für „heilig", aw. *spənta*, medisch *σφενδα-* (in *Σφενδα-δάτης*. lyk. *Sppñta-za*), altpers. **sanda-* in *Σανδ-ώκης*, San-tak-šat-ru (unten S. 105 Anm. 5) im Ossetischen **äfsand* lauten. Ein solches Wort findet sich nun freilich meines Wissens im Ossetischen nicht mehr, wird aber für das Skythische sehr wahrscheinlich gemacht durch die Notiz bei Steph. Byz.: *Ψευδαρτάκη· λόφος ἐν Σκυθίᾳ, μετὰ τὸ λεγόμενον ὄρος ἅγιον*, wo *Ψευδαρτάκη* in *Ψενδαρτάκη* zu verbessern ist. Der zweite Teil gehört wohl zu osset. *art'* „brennendes Feuer, Flamme", aw. *ātarə* (gen. *āϑrō*) „Feuer" Hübschmann a. a. O. S. 24 Nr. 36, im ersten Teil ist **fsänd* „heilig" nicht zu verkennen. Der ganze Name ist also **fsänd-art-ak* Ort des heiligen Feuers. In ähnlicher Weise werden wir auch den Stammnamen *Psacae* Plin. h. n. 6, 50, *Psaccani* der Karte des Castorius Segm. IX 3. 4 auf ein skythisches **äfsak* = medisch *σπάκα*, np. *sag* „Hund" zurückführen dürfen.

Wenden wir uns nun wieder zu *ἐξαμ-*, so fällt es uns wie Schuppen von den Augen, dass hier dasselbe Wort **äfsänd-*, **äfsand-* vorliegt. Wir machen aber zugleich mehrere wichtige lautgeschichtliche Beobachtungen.

1) Das erste Kompositionsglied hatte bereits den auslautenden Stammvokal *a* verloren, der auslautende Doppelkonsonant *nd* bezw. *nt* musste sich deshalb dem anlautenden *p* der folgenden Silbe assimilieren und in den Labial *m* übergehen.

2) Die genaue Transskription wäre also **ἐψαμ-παῖος* d. i., wie die älteste Orthographie der Inschriften zeigt, **ἐφσαμ-παῖος*.

---

[1]) In der S. 79 Anm. 2 zitierten Schrift, die ich leider nur aus der Anzeige J. Hanusz's kenne.

[2]) Hübschmann, Etymologie und Lautlehre des Ossetischen S. 108 § 35*e*.

Allein ein solches Wort wäre gegen den griechischen Sprachgeist, welcher zwei derartige unmittelbar aufeinanderfolgende labiale Lautgruppen nicht duldet. Es findet deshalb eine Dissimilation statt, und an Stelle der labialen Gruppe *Ψ* d. i. *ΦΣ* tritt die gutturale *Ξ* d. i. *ΧΣ*.

Da der Name *ἔξαμ-παῖος* durch einen Plural glossiert wird, so muss auch in *-παῖος* eine skythische Pluralform stecken. Wir werden eine Form **pahaja* = ap. **paϑajah* (zu ap. *paϑi* „Pfad"), aw. **paϑajō* ansetzen dürfen. Dasselbe skythische Wort für „Weg" erkenne ich auch im Stammnamen *Ἀργιππαῖοι* (Her. 4, 23), wofür einige Handschriften sowie Zenob. 5, 25 *Ὀργεμπαῖοι* lesen, Plin. 6, 19. 35 und Mela 1, 116 Arimphaei (einer etymologischen Spielerei zuliebe, die den Namen mit den *Ῥίπαια ὄρη* zusammenbrachte)[1]. Die ursprüngliche Form wird also *Ἀργιμπαῖοι* lauten. Herodot berichtet über dieses Volk: *τούτους οὐδεὶς ἀδικέει ἀνθρώπων· ἱροὶ γὰρ λέγονται εἶναι· οὐδέ τι ἀρήιον ὅπλον ἐκτέαται. καὶ τοῦτο μὲν τοῖσι περιοικέουσι οὗτοι εἰσὶ οἱ τὰς διαφορὰς διαιρέοντες, τοῦτο δὲ ὃς ἂν φεύγων καταφύγῃ ἐς τούτους, ὑπ' οὐδενὸς ἀδικέεται. οὔνομα δὲ σφι ἐστὶ Ἀργιππαῖοι. μέχρι μέν νυν τῶν φαλακρῶν τούτων πολλὴ περιφανείη τῆς χώρης ἐστὶ καὶ τῶν ἔμπροσθε ἐθνέων· καὶ γὰρ Σκυθέων τινὲς ἀπικνέονται ἐς αὐτούς, τῶν οὐ χαλεπόν ἐστι πυθέσθαι καὶ Ἑλλήνων τῶν ἐκ Βορυσθένεός τε ἐμπορίου καὶ τῶν ἄλλων Ποντικῶν ἐμπορίων. Σκυθέων δὲ οἳ ἂν ἔλθωσι ἐς αὐτούς, δι' ἑπτὰ ἑρμηνέων καὶ δι' ἑπτὰ γλωσσέων διαπρήσσονται. μέχρι μὲν δὴ τούτων γινώσκεται, τὸ δὲ τῶν φαλακρῶν κατύπερθε οὐδεὶς ἀτρεκέως οἶδε φράσαι.* Das Merkwürdigste in dieser Schilderung ist ohne Frage die Bezeugung eines Asylrechts und einer Art Gottesfriedens zum Schutze des Handelsverkehrs, der unter der Garantie des Völkerrechts stand, wie bei den hellenischen Festspielen oder auf dem Markte von Ukāç. Tomaschek geht noch weiter und sagt: „Wir sehen eine feste Regierung, welche den Handel schützt und den Verkehr überwacht". Er sieht in den *Ἀργιμπαῖοι* „Inhaber des tamgha, mit Vollmacht versehene Beamte des fern in der Gobi oder an der Selengga sitzenden Türken- [d. h. Hiung-nu] herrschers, Rechtsprecher und Entscheider (jarghuči), Ordner des Karawanenverkehrs, welche die fremden Gäste in Grenzposten empfingen"[2]. Ob er freilich Recht hat mit seiner Behauptung, dass die *Ἀργιμπαῖοι* im Altai zu suchende Vorposten der Hiung-nu gewesen seien, ist eine offene Frage, aber seine Charakteristik derselben als Ordner des Karawanenverkehrs ist völlig zutreffend: sie sind die Wächter und Schützer der Strassen, und dieser Begriff ist, wie ich glaube, in ihrem Namen ausgedrückt, der ohne Zweifel

[1] Vgl. über dieses Volk Müllenhoff, DA. III 9 ff. 47 ff. Tomaschek, Die ältesten Nachrichten über den skyth. Norden II 54—65.

[2] A. a. O. S. 62 f.

skythisch-iranischen Ursprungs ist. Das erste Element desselben *ἀργιμ-* ist also wohl ein Participium Praes. auf *-nt*, *-nd*, das sich vor dem folgenden Labial in *m* verwandeln musste, wie in *ἐξαμ-* für **äfsand*, und wir haben es mit einem partizipialen Compositum zu thun nach dem Typus aw. *windaṯ-pəšana* Schlachten gewinnend [1]), ap. *Wiñda(h)-farnā*, *Dāraja(h)-wahuš*. Das Wort *ἀργιμ-* finden wir auch in *Ἀργίμ-πασα*, dem skythischen Namen der himmlischen Aphrodite (Her. 4, 59), die wir als Göttin der Fruchtbarkeit aufzufassen haben (vgl. Her. 1, 105). Im zweiten Teil dieses Namens erkennt man unschwer osset. *fuss* D *fįss* T Schaf (Hübschmann a. a. O. S. 68 Nr. 295), aw. *pasu* Vieh, so dass *Ἀργίμ-πασα* = skyth. **argind-pas* etwa „das Vieh schützend" bedeutet haben muss. Auch hier beobachten wir wiederum, dass das altiranische Wort *pasu-* im Skythischen bereits den auslautenden (unbetonten) Stammvokal verloren hatte, da *α* offenbar bloss griechische Femininendung ist. Das skythische *ἀργιμ-* = **argind* stelle ich zu gr. *ἀρκέω* „abwehren, schützen", lat. *arceo*, arm. *argel* „Hindernis", np. *arg* „Zitadelle" (Hübschmann, Arm. Gr. I 423. Horn, Neupers. Etymologie 18 Nr. 73). In dem Vokal *i* der Endung darf man wohl den Charakter des Causativums sehen. Da die Skythen ein Nomadenvolk waren, dessen hauptsächlichster Besitz in seinen Herden bestand, so werden wir uns nicht wundern, dass der Name ihrer Göttin der Fruchtbarkeit eine Beziehung auf jene aufweist. Wenn ich mich nicht täusche, entstammt auch *Γοιτόσυρος*, der Name des skythischen Apollon, derselben Begriffssphäre: in *-συρος* hat man längst aw. *sūra* stark gesehen, *γοιτο-* nehme ich, wenn auch nicht ohne Bedenken, = aw. *gaeϑa*, ap. *gaiϑā* (Beh. I 65) Herde. Freilich weiss ich für die Transskription von skyth. *ai* durch gr. *οι* kein anderes Beispiel, da *οἰορ* = **wair-* nicht ganz sicher ist.

Die Richtigkeit der obigen Deutung des skythischen *-παῖος* wird bewiesen durch eine andere, bisher arg misshandelte Glosse. Nach Angabe der Issedonen wohnten über diesen die einäugigen (*μουνόφϑαλμοι*) Menschen, wie die Hellenen durch Vermittlung der Skythen gehört hatten, *καὶ οὐνομάζομεν αὐτοὺς σκυϑιστὶ Ἀριμασπούς· ἄριμα γὰρ ἓν καλέουσι Σκύϑαι, σποῦ δὲ ὀφϑαλμόν* (Her. 4, 27). Neumann, Die Hellenen im Skythenlande I 195 hat den skythischen Ursprung der Etymologie bezweifelt, Zeuss dagegen [2]) hält sie für eine „philologische Fabelei" und lässt die Wahl zwischen zwei Erklärungen: entweder *Ἀρι-μασποί*, „zum häufigen *ari* und dem persischen Volksnamen *Μάσπιοι* (Her. 1, 125), oder *Ἀριμ-ασποί*, mit dem häufigen *asp*". Sein gegen Herodots Deutung angeführter Grund, dass der Name, wenn er eine Wurzel *σποῦ* enthalten hätte, mindestens *Ἀριμασπουοί* oder *Ἀριμασπυοί*

[1]) Jackson, Avesta grammar p. 243/44 § 888.

[2]) Zeuss, Die Deutschen und ihre Nachbarstämme 299 Anm.

wiedergegeben sein müsste, ist indessen ganz hinfällig, und die zur Stütze dieser Behauptung angeführten Beispiele sind gänzlich unbeweisend. Enthielt der Name als zweiten Bestandteil ein Wort, das die Ionier durch *σποῦ* wiedergaben, so bildeten sie naturgemäss vom Nominativ *Ἀριμασποῦς* einen Plural *Ἀριμασποῖ*. Die Frage kann also nur sein, ob die überlieferte Accentuirung richtig und der Name statt als *ὀξύτονον* nicht vielmehr als *περισπώμενον* zu sprechen ist. Aber die Endbetonung beweist auf alle Fälle, dass die Griechen in dem Namen nicht das ihnen aus einer grossen Anzahl von Personen- und Stammnamen geläufige iranische *aspa* „Ross" gesehen haben. Dies lässt sich übrigens schon daraus schliessen, dass der Name im Griechischen kein *α*-Stamm ist, wie die Namen auf *-aspa* (*-άσπης*, *-άσπαι*) fast durchweg, sondern ein *ο*-Stamm.

Ganz in Zeuss' Fusstapfen wandelt Müllenhoff. Bei Herodot, „der in geographischen und geschichtlichen dingen sich arge nachlässigkeiten zu schulden kommen liess, darf", wie der Verfasser meint, „ungenauigkeit in sprachlichen noch weniger befremden, da er selbst, der scythischen sprache unkundig, von der aussage der Olbiopoliten abhängig war, die volkssage aber allenthalben ‚gesuchter und verkehrter deutungen' voll ist (J. Grimm kl. schriften I 304)." Als ein bezeichnendes Beispiel einer solchen gesuchten Deutung gilt ihm *Ἀριμασποί*. Zwar erkennt er selbst an, dass aw. *aⁱrima* „Einsamkeit", wozu er aus Justi's Handbuch der Zendsprache S. 31 „zd. *armêshad* ‚einsam sitzend', osset. tagaur. *ärmäçt* adv. ‚bloss, allein'" vergleicht, auf ein adj. **arima* = *μόνος* schliessen lasse, und für *σποῦ* „Auge" hatte schon Jakob Grimm, Gesch. der deutschen Sprache 233 an unser „spähen" erinnert, was Müllenhoff näher ausführt: „Wurzel *çpaç* = *spak*, lat. *specio*, ahd. *spehôn*: man vergleiche *σπέος specus*, pehl. *pâi*, zd. *paçu* (statt *paku*)". Trotzdem verwirft er Herodots Deutung und behauptet, *Ἀριμασποί* sei „ohne zweifel nichts anderes als ein compositum von zd. *airyama* folgsam und *açpa*, *açp* ross, und der name bedeute ‚folgsame pferde habend'" [1]).

Noch willkürlicher geht Tomaschek zu Werke. Er fälscht die Glosse *σποῦ* „Auge" geradezu in *σπός*, das er für aw. *spas* m. „Späher" (nom. *spaš*) nimmt, und modifiziert Müllenhoffs Deutung dahin, dass *Ἀριμασποί* „Besitzer von wilden, von Steppenrossen" (von aw. *airima* „Einsamkeit, Einöde") bedeute [2]).

Allein an Herodots Erklärung ist nicht zu rütteln. Schon der Umstand hätte die Kritiker vorsichtig machen müssen, dass auch das indische Epos und schon Skylax und Megasthenes ein fabelhaftes Volk von Einäugigen (*ēkalōčana*) sowie zahlreiche Barbaren-

---

[1]) DA. III 105 f.

[2]) Kritik der ältesten Nachrichten über den skythischen Norden I 47 = SBWA. Bd. 116, 1888, S. 761.

völker mit ähnlichen Spottnamen kennen[1]). Herodots σπου d. i. *spou* (mit dem im Ionischen und auch noch lange im Attischen erhalten gebliebenen Diphthong *ou*, der sich auch im Altlateinischen und Gallischen vorfand und wohl denselben Laut hatte wie das heutige schwäbische *ou* aus ahd. *ū*, nicht wie das alamannische und mittelfränkische (ribuarische) *åu* = ahd. *ou*, got. *au*) gibt zunächst skythisches *spohú*, **spahú* wieder, das älteres **spaϑú* = ap. **spaϑú*, aw. **spasú* voraussetzt, offenbar ein Neutrum auf *-ú* von der W. *spas* „schauen, bewachen", wie aw. *ẑnú-* „Knie", skt. *ǵānu-*; vgl. auch die Feminina aw. *bāzu-*, skt. *bāhú-* „Arm", *nasu-* „Leichnam", *tanu-*, skt. *tanú-* „Körper". Wir haben hier somit ein Beispiel, in welchem skyth. *h* aus *ϑ* zwischen Vokalen iranischem *s* = idg. *k*[1] entspricht — also eine sehr bemerkenswerte Übereinstimmung mit dem Altpersischen[2]). Skyth. *arima-* ist jedenfalls zu aw. *aⁱrima-* zu stellen, dass mit gr. ἔρημος, skt. *irma* zusammenhängt[3]). Darmesteter übersetzt *airimē-gātūm* Wend. 9, 133. 137. 141. 14, 21 durch „lieu de réclusion, d'isolement", dagegen das damit zusammengehörige *airimē-aṅhaδō* Jt. 13, 73, *armae-šaiδē* Js. 62, 8 soll ebenso wie *armaešta* Wend. 6, 30. Jt. 5, 78. 6, 2. 8, 41. phl. *armēšt* bedeuten „qui ne bouge pas"[4]). Allein das ist jedenfalls nicht der Wortsinn dieser Adjectiva, die nur bedeuten können „in der Einsamkeit sitzend bezw. stehend". Wenn diese Ausdrücke nicht bloss von den während des Zustandes der Unreinigkeit von der Berührung mit andern abgesperrten Personen, sondern auch von stehenden Gewässern gebraucht werden, so ist ja bekannt genug, dass alle abflusslosen Gewässer in Iran in Sümpfen in der Wüste enden. Man wird also aus dem aw. Neutrum *aⁱrima* ein Adj. **arima* „einsam" ableiten können, von wo aus der Bedeutungsübergang zu „vereinzelt, einzig" nicht mehr sehr weit ist. Im Ossetischen bleibt allerdings aw. *ϑ*, im Unterschied vom Skythischen und Neupersischen, auch zwischen Vokalen als *t'* erhalten, z. B. *fät'än* „Breite", aw. *paϑana*; dig. *at'ä* „so", aw. *aϑa*[5]). Für „Weg, Strasse" gebraucht das Ossetische das

[1]) M. Bh. III 297 v. 16137. I p. 748. Skyl. von Karyanda bei Tzetzes, Hist. VII v. 638. Vgl. Reinhold Issberner, Inter Scylacem Caryandensem et Herodotum quae sit ratio. Diss. Berlin 1888 p. 5. Megasthenes bei Strab. β 1, 9 p. 70. ιε 1, 57 p. 711. Gellius IX 4. Vgl. Lassen, Ind. Altertumskunde II² 656 Anm. 1. — Dagegen darf man sich nicht auf die *ēkawilōčana* des Warāhamihira, Brhat-Samhita XIV 23 transl. by H. Kern (JRAS. V, 1870, p. 85) berufen, die in den Nordwesten (neben die Sūlika (Sogdianer), Langhälse, Langgesichter und Langhaarigen) verlegt werden, da dieselben wahrscheinlich aus griechischer Quelle stammen.

[2]) Vgl. Hübschmann, Pers. Stud. 210 ff.

[3]) Den Hinweis auf das indische Wort verdanke ich Prof. Kern.

[4]) Le Zendavesta II 83 n. 97. 524 n. 125.

[5]) Hübschmann, Etymologie und Lautlehre des Ossetischen S. 96 § 20, b.

Wort digor. *fandag*, tagaur. *fändäg* = aw. *pañtan*, skt. *pant'an* [1]). Allein wir dürfen nicht vergessen, dass das Ossetische ja nicht die Tochter des Skythischen, sondern einer Schwester desselben, des Alanischen ist, das nicht einfach mit jenem identisch gewesen sein wird.

Obige Beispiele liefern uns auch den Schlüssel zum Verständnis anderer skythischer Namen, wie *'Ιραμ-βοῦστος* Latyscheff II 427 bis und *Ξιαμ-φώκανος* ib. II 447. Letzterer Name ist von besonderer Wichtigkeit, da sein erstes Element *ξιαμ-* = **chšijanṯ-* unzweideutig ein Part. Praes. der W. *chši* „herrschen" ist und so meine Auffassung des Namens *'Αρτα-ξίας* (auch in *'Αρταξιάσατα* Strab. *ια* 14, 6 p. 529 d. i. **Artachšijas-šāt* „Freude des Artaxias", der ältern Form des Stadtnamens *'Αρτάξατα*, Artašat), später *'Αρτάξης*, arm. **Արտաշէս** *Artašēs* stützt. Da Artaxias sich um 189 v. Chr. gegen die Seleukiden empörte, so ist es sehr wohl möglich, dass man damals im mazdajasnischen Kleinasien noch den richtigen Nominativ eines Part. Praes. bilden konnte und bildete. Haben sich doch altpersische Namen in Kappadokien und besonders im pontischen Königshaus bis in die römische Zeit herein erhalten, nachdem sie in Pārs selbst längst ausgestorben waren. Einmal geprägt, wurde der Name *Arta-chšająs* *'Αρταξίας* aber in dieser Form weiter vererbt, geradeso wie die kappadokisch-iranischen Monatsnamen, und hat dieselbe auch als Lehnwort im Armenischen behalten [2]). Eine Form der Wurzel *chši* liegt auch im Namen *Ξη-γόδις* (*'Αχαιμένου*) Latyscheff II 446. 455 vor, dessen zweiter Teil als erstes Element in *Γοδο-σανος* und *Γωδί-γασος* vorkommt und von Justi, Namenbuch 495 durch osset. *gäwd* Ochse erklärt wird.

Wir werden von vorne herein erwarten dürfen, das auslautende *nt* bezw. *nd* des ersten Gliedes in derartigen partizipialen Composita vor dentalem Anlaut des zweiten Gliedes in der Form *n*, vor vokalischem Anlaut in der vollen Form *nd* bezw. *nt* auftreten zu sehen. Ersteres ist in der That der Fall, z. B. in *'Ιδάνθυρσος* Her. 4, 76. 120. 126 f., Megasthenes bei Strabon *ιε* 1, 6 p. 687 = **idant-* aus **widant-* mit Schwund des anlautenden *w*, wie im Ossetischen [3]); vgl. aw. *wīdaṯ-* in *Widaṯ-gå* Fraward. jt. 127, *Widaṯ-hwarənō* ib., pers. *'Υδάσπης* Ktes. bei Diod. 2, 5, 1 = ap. **Wida(h)-aspa*. Arrian Ind. 5, 5 schreibt jenen Namen in seinem Citat aus Megasthenes *'Ινδάθυρσις*, das mehr zu ap. medisch *Winda(h)-farnā*, parthisch *'Υνδο-φέρρης* (oben S. 4 und Anm. 5) stimmt, in seinen Parthika dagegen *'Ιάνδυσος* [4]). Vor vokalischem Anlaut finden wir, ganz der awestischen Bildung entsprechend, *Βανάδ-ασπος* (ein Jazyge) Kass. Dion. 71, 16, 1 = aw. **wanaṯ-aspa* „siegreiche Rosse besitzend" Müllenhoff, DA. III 119. Justi, Namenbuch 347.

---

1) Hübschmann a. a. O. S. 64 Nr. 272.

2) Siehe diese Unters. I 71.

3) Ws. Miller nach Hanusz, WZKM. I 155.

4) Siehe diese Unters. I 32.

Von hier aus wird vielleicht mit der Zeit auch einiges Licht auf die rätselhafte Geographie der hyperboreischen Geschichten des Hekataios von Abdera fallen. Nach diesem führte der nördliche Ozean vom Flusse *Parapanisos* an, da wo dieser Skythien bespült, den skythischen Namen *Amalchios* (richtig AMAIXIOC) d. i. gefroren (**ham-aichija*, oben S. 84). Einen Fluss jenes Namens suchen wir bei den griechischen Geographen freilich vergebens, und das Nächstliegende wäre daher die Annahme, dass der Flussname dem des Paropanisosgebirges entlehnt sei, wie Müllenhoff meint[1]). Ich halte es in der That sehr wohl für möglich, dass Hekataios, ein Zeitgenosse Ptolemaios' I., in erster Linie einen vom Paropanisos kommenden Fluss, nämlich den durch den Alexanderzug bekannt gewordenen *Χοάσπης* d. i. den Swāt-Pañkora im Auge hatte, indem er das an diesem zu suchende sagenhafte Nysa mit den Hyperboreern der hellenischen Sage verknüpfte, die man bis zum Nordmeer reichen liess, und jenen Fluss, gewisse Andeutungen des alten Hekataios umdeutend, in die Nähe von Skythien versetzte[2]). Damit ist jedoch noch keineswegs erklärt, wie der nördliche Ozean einen skythischen Namen führen konnte. Vielmehr werden wir, da der Name des gefrorenen Meeres unzweifelhaft eine skythisch-iranische Glosse ist, auch dieses Meer selbst, welches den realen Hintergrund der phantastischen Schilderungen des Hekataios gebildet haben muss, samt jenem Flusse im Bereiche der pontischen Skythen suchen müssen. Sollte der Name Parapanisos etwa mit einem ähnlich klingenden eines ganz anderswo gelegenen Flusses vermengt worden sein? Er erinnert in seinem zweiten Teile an den mehrfach vorkommenden Flussnamen *Upanis*, attisiert *Ὕπανις*. Freilich der aus Herodot bekannte Fluss dieses Namens, der heutige Bug, kann hier nicht in Betracht kommen, allein denselben Namen führte auch der heutige Kuban[3]), und hier lassen uns die physischen und klimatischen Verhältnisse begreifen, auf welche Weise sich Hekataios seine Vorstellungen gebildet hat. Schon Herodot 4, 28 berichtet über die ausserordentliche Kälte in Skythien: *δυσχείμερος δὲ αὕτη ἡ καταλεχθεῖσα πᾶσα χώρη οὕτω δή τι ἐστί, ἔνθα τοὺς μὲν ὀκτὼ τῶν μηνῶν ἀφόρητος οἷος γίνεται κρυμός, ἐν τοῖσι ὕδωρ ἐκχέας πηλὸν οὐ ποιήσεις, πῦρ δὲ ἀνακαίων ποιήσεις* [*πηλόν*]: *ἡ δὲ θάλασσα* [d. i. die Maiotis] *πήγνυται καὶ ὁ Βόσπορος πᾶς ὁ Κιμμέριος, καὶ ἐπὶ τοῦ κρυστάλλου οἱ ἐντὸς* <*τῆς*> *τάφρου Σκύθαι κατοικημένοι στρατεύονται καὶ τὰς ἁμάξας ἐπελαύνουσι πέρην ἐς τοὺς Σίνδους. οὕτω μὲν δὴ τοὺς ὀκτὼ μῆνας διατελέει χειμὼν ἐών, τοὺς δ' ἐπιλοίπους τέσσερας ψύχεα αὐτόθι ἐστί.* So übertrieben und ungenau diese Schilderung auch ist, so erklärt sie uns doch, wie sich die Vorstellung bilden konnte, dass die Maiotis sich bis in die Polarregion erstrecke und mit dem nördlichen Ozean

---

1) DA. I 424.

2) Siehe Nachtrag.

3) Strab. *ια* 2, 9 p. 494. 10 p. 495.

zusammenhänge[1]). Dass die Maiotis bis zum kimmerischen Bosporos zufriere, berichtet auch Strabon[2]). Am deutlichsten war diese Naturerscheinung gerade beim Ausfluss der Maiotis in den Pontos zu beobachten, und es ist daher verständlich, warum Hekataios das gefrorne Meer der Skythen, das er mit dem nördlichen Ozean gleich oder in Verbindung setzte, beim Flusse Parapanisos d. i. dem Kuban beginnen liess, der gegenüber Pantikapaion seine Arme in den Pontos und die Maiotis sendet. *Parapanisos* bedeutete vielleicht „der jenseitige (östliche) Upanis" im Unterschiede von dem gleichnamigen westlichen Flusse; vgl. skt. *para* entfernter, jenseitig, osset. *fallag* gegenüberliegend (Hübschmann, Etymologie und Lautlehre des Ossetischen S. 65 Nr. 274, 3). Da der Kuban im nordwestlichen Kaukasus entspringt und am Nordfusse desselben dahinfliesst, so ist es wohl denkbar, dass die Begleiter bezw. Geschichtschreiber Alexanders, welche den Namen des Kaukasus auf den Hindukuš übertrugen und im Jaxartes den Tanais wiederzufinden glaubten, auch durch den einheimischen Namen des indischen Kaukasos an den grossen nordkaukasischen Fluss erinnert wurden und so Hekataios' Parapanisos dazu beitrug, dass der ältere Name *Παρνησός* für **Παρσηνός* durch die jüngeren Formen *Παροπάνισος Παροπάμισος* verdrängt wurde — also umgekehrt als Müllenhoff sich die Entwicklung vorstellte.

Hekataios hatte ferner von einer von den Hyperboreern bewohnten Insel *Ἐλίξοια* gesprochen, die über dem Fluss *Καραμβύκας* im Norden liegen und nicht kleiner als Sizilien sein sollte. Nach diesem Flusse hiessen die Bewohner *Καραμβύκαι*. Aus Plinius ersehen wir, dass Hekataios den Fluss Karambykas auf den Ausläufern der Ripäen[3]) entspringen liess, an welche er die mit den Hyperboreern in Verbindung gebrachten Arimphaeer (Herodots *Ἀργιππαῖοι*) setzte. Auf Hekataios geht wohl auch in letzter Linie die Verlegung der Issedonen nach dem Westen, in die Nähe der Maiotis und des Kaukasus zurück[4]). Über den *Καραμβύκας* wage ich noch keine bestimmte Vermutung auszusprechen, so lange nicht klar ist, was der fabelhaften Insel *Ελίξοια* zu Grunde liegt. Ich bin aber überzeugt, dass wir

---

[1]) Siehe meine Osteuropäischen und ostasiat. Streifzüge S. 162.

[2]) Strab. *ια* 2, 8 p. 494: *μέχρι γὰρ δεῦρο* (bis zum kimmerischen Bosporos) *καὶ ὁ κρύσταλλος διατείνει, πηττομένης τῆς Μαιώτιδος κατὰ τοὺς κρυμοὺς ὥστε πεζεύεσθαι.* *ζ* 3, 18 p. 307: *τῶν δὲ πάγων ἡ σφοδρότης μάλιστα ἐκ τῶν συμβαινόντων περὶ τὸ στόμα τῆς Μαιώτιδος δῆλός ἐστιν, ἁμαξεύεται γὰρ ὁ διάπλους ὁ εἰς Φαναγόρειαν ἐκ τοῦ Παντικαπαίου, ὥστε καὶ πλοῦν εἶναι καὶ ὁδόν.* Plin. 4, 87: Haec ibi latitudo Asiam ab Europa separat, eaque ipsa pedibus plerumque pervia glaciato freto. Über das Zufrieren des kimmerischen Bosporos und des nördlichen Teiles des Azowschen Meeres vgl. die von Stein zu Her. 4, 28 angeführten Worte Neumanns, Die Hellenen im Skythenlande I 65.

[3]) Siehe die Stellen bei Müllenhoff, DA. I 424*.

[4]) Plin. 6, 21. Mela 2, 2, 13. Anders Müllenhoff, DA. III 53.

dieselbe nicht irgendwo hoch im Norden suchen dürfen. Auf alle Fälle dürfte die Übereinstimmung des zweiten Teils von *Καραμβύκας* mit dem Namen des Flusses *Βύκης* oder Buces westlich von der Maiotis, welcher in den lacus Buces d. i. das Faule Meer (Siwasch) mündet[1]), kein blosser Zufall sein. Freilich kann der unbedeutende Bykes, in dem man wahrscheinlich die heutige Nogaika, nach andern die Moločnaja woda zu erblicken hat[2]), sachlich mit dem Karambykas des Hekataios nichts zu thun haben, zumal hier auch eine bedeutendere Insel völlig fehlt. Dagegen würde sich Hekataios' Darstellung am einfachsten erklären, wenn wir unter dem *Καραμβύκας* einen der beiden Hauptarme des vielnamigen Kuban verstehen dürften. Vgl. Mela 1, 112: obliqua tunc regio et in latum modice patens inter Pontum Paludemque ad Bosphorum excurrit; quam duobus alveis in lacum et in mare profluens *Coracanda* paene insulam reddit. Nach dem südlichen, in eine Lagune und durch diese in den Pontos mündenden Arme des Coracanda war der Ort *Κοροκονδάμη* benannt[3]). Das Land am Kuban war nachmals von den *Kašak* (Čerkessen) bewohnt, deren ausserordentliche Körperschönheit und Anmut schon den Arabern Bewunderung abnötigte. Der ritterliche Sinn der Čerkessen wird noch heute von allen Reisenden gepriesen. Im 10. Jahrhundert waren sie berühmt wegen ihrer unübertrefflichen Leinenindustrie[4]), und noch bis in unsere Zeit galt die Obstzucht im Čerkessenland als musterhaft. Es bliebe daher vor allem aufzuhellen, wie sich Hekataios das Verhältnis zwischen seinen beiden Flüssen Parapanisos und Karambykas gedacht hat.]

5. Über einige Inschriften aus Kappadokien[5].

In der Gegend westlich von Kaisārije hat Herr Anastasios M. Levidhis in Zindži-därä am Argaios mehrere merkwürdige Inschriften aufgefunden, von denen er Abschriften an Herrn Dr. Zimmerer geschickt hat.

Levidhis gibt von dem Fundgebiet seiner Inschriften folgende Beschreibung, die ich möglichst mit seinen eigenen Worten wiedergebe:

Der Flecken Arebsun — auf Kiepert's Nouvelle carte

---

[1]) Mela 2, 2. Plin. 4, 84. 88. Ptol. 3, 5 p. 199, 6. 18.

[2]) Siehe Tomaschek, Pauly-Wissowa's RE. III 15 s. v. Bykes.

[3]) Strab. ια, 2, 8. 9 p. 494.

[4]) Vgl. Mas'ūdī II 45ff.

[5]) Dieser Aufsatz ist zu Weihnachten 1898 fertig gestellt worden als Beitrag zu dem Reisewerk von Roman Oberhummer und Heinrich Zimmerer, Durch Syrien und Kleinasien (Berlin 1899), konnte dann aber in demselben nicht mehr aufgenommen werden.

générale des provinces asiatiques de l'Empire ottoman (1884) Yarapison, bei Levidhis hellenisiert *'Αραβισσός*, das alte *Ζοροπασσός* in der *στρατηγία Μουριανή* (Morimene) Ptol. 5, 6 p. 341, 26 [1]) — liegt am linken Ufer des Halys und ist von Nävšähir 4 Stunden entfernt. Es ist der Sitz des Qāimmaqāms des gleichnamigen Qazā (*ὑποδιοίκησις*), das im N. vom Sandźak Jozgat, im O. vom Sandžak Kaisārijé, im W. von den Sandžaks Aq-serai und Qyr-šary (Kir-šeher, alt Garsavira-Archelais) und im S. vom Qazā Näv-šähir und dem Sandžak Nigde (nach L. das alte *Κάδηνα*) begrenzt wird [2]). In kirchlicher Beziehung untersteht der Bezirk der Jurisdiktion des Metropoliten von Ikonion, politisch ist er unmittelbar vom Sandžak Nigde, mittelbar vom Wilājet Konia abhängig. Der Ort gewährt einen hübschen Anblick, besitzt Pachtgüter und Weinberge und 400 türkische und 450 griechisch-orthodoxe Häuser. Die Orthodoxen, Kolonisten von Savatra [3]), reden ein verdorbenes Griechisch; ihre alte Kirche, auf den Namen des hl. Demetrios geweiht und in Felsen gehauen, ist zusammengefallen und man baut jetzt auf ihrer Stätte eine neue aus Stein. Bei der Kirche haben sie eine neuerbaute Schule, in welcher jetzt provisorisch Gottesdienst gehalten wird. Neben dieser gibt es eine Kommunalschule und eine Kleinkinderschule; als Mädchenschule dient ein Privathaus. Das alte Regierungsgebäude dient jetzt als Apotheke, das neugebaute enthält alle Bureaux der Regierung und in der Nähe das Post- und Telegraphenamt, welches vor kurzem auf kaiserlichen Befehl entstanden ist. Bei denselben ist das Mäktäb-i rušdijä (مكتب رشديّة) oder die Schule der Jünglinge, und bei diesem eine alte Mädräsä (*σπουδαστήριον*) mit einer ansehnlichen Bibliothek von türkischen Büchern, eine Stiftung des aus diesem Flecken gebürtigen Silāḥdār Qara Wezir Mäḥämäd Pascha, welcher das kleine Dorf unter dem Namen Gul-šähri („Rosenstadt") zu einem Flecken erhob und darin im J. 1193 H. einen schönen heiligen Bezirk (*τέμενος*, *ḥaram*) mit einem Turme und einer Kuppel gründete. Die Säulen dieses Ḥaram und seiner Vorhalle, sämtlich aus Marmor, wurden aus den 6 Stunden entfernten Ruinen einer zerstörten Stadt übergeführt, auf welcher jetzt das Dorf *Kostasyn* liegt, unter dem eine vollständige kappadokische Stadt und Kirche an der Oberfläche liegt.

Um Arebsun gibt es sehr viele alte Troglodytendörfer. Von diesen sind zu nennen *Karadža-šar*, $1^1/_2$ Stunden von Arebsun.

---

1) Vgl. W. M. Ramsay, The historical geography of Asia Minor p. 287. R. Geogr. Soc. Supplementary papers Vol. IV.

2) Im Sāl-nāmä bei Kiepert, Nouvelle carte générale werden Arebsun und Aq-serai nicht als eigene Qazā's aufgeführt.

3) Vgl. Ramsay l. l. 343.

Aus einem Hügel in der Nähe dieses Dorfes wurden die unten zu besprechenden Inschriften nach Arebsun gebracht, und Levidhis zweifelt nicht daran, dass, falls jener Hügel ausgegraben würde, noch andere ähnliche Inschriften zu Tage kommen würden; ferner westlich davon das Dorf *Basan-sarnič*, mit alten Zisternen und Höhlenwohnungen; nach Norden das Dorf *Ágri-Köjü* mit alten Höhlen, genannt Gjawur-iní; das 2 Stunden entfernte *Áwrän-burnú* mit einer griechischen Felseninschrift und einer Höhlung, in welcher Bienen eine Unmenge Honig gesammelt haben; *Satanšar* mit alten Ruinen und Pfeilern; *Sol-channy* mit Ruinen namens Zijarät d. i. Verehrung; *Salanda* jenseits des Halys, von wo die Einwohner des zum Flecken Indžä-su gehörigen Quartiers Salanda verpflanzt worden sind, mit sehr vielen Höhlenwohnungen und einem Hügel namens Kejišlik, d. i. Wohnung der Mönche; *Džämäl* mit dem Berg Chyrka[1]), einem erloschenen Vulkan mit sehr grossem Krater, und mit den Ruinen einer Burg byzantinischer Zeit; *Barach*, wo sich ein Grabstein mit Inschrift gefunden hat (s. u.); *Tatlar*, wo zwei Marmorsteine mit Inschriften gefunden sind. Tatlar ist ausserdem bemerkenswert wegen seiner vulkanischen porösen Steine, wegen der Bruchstücke von schwarzem Basalt, ferner durch seine merkwürdigen Höhlen, die späteren ausgegrabenen Wohnungen, die alten auf die Hellenen zurückgehenden Gräber, die wahrscheinlich zur Zeit der Christenverfolgungen als Zufluchtsstätte dienten[2]).

In der Umgebung von Kostasyn liegt *Siwasa* *Σήβασα*, nach L. das alte *Θήβασα*[3]), das unter und auf der Oberfläche viele alte Ruinen besitzt. Hier befinden sich auf einem Felsen die Reliefbüste eines Mannes und die Ruinen einer byzantinischen Kirche, deren Altarraum noch vorhanden ist, indem die Kuppel desselben auf sechs behauenen Pfeilern ruht, die Bilder aber, die aus dem Jahre 718 n. Chr. datieren, schön erhalten sind[4]). Neben Siwasa ist eine Felskette von porösem Gestein, und auf einem dieser Felsen befindet sich eine schwer lesbare griechische Inschrift, sowie eine Grabschrift unter der Erde. Zwei Stunden sw. von Kostasyn liegt das türkische Dorf *Dadasyn* mit vielen alten Ruinen und einer byzantinischen, kreuzförmig gebauten Kirche mit fünf Kuppeln, die auf sechs Pfeilern ruhen. In der Nähe

---

[1]) [Vgl. Roman Oberhummer und Heinrich Zimmerer, Durch Syrien und Kleinasien S. 143. 220.]

[2]) [Vgl. Oberhummer und Zimmerer a. a. O. 233f., welche den Namen *Tatlarin* schreiben.]

[3]) S. aber Ramsay a. a. O. 339f., welcher zeigt, dass Thebasa zu Lykaonien gehörte, und es in der Gegend von Kara-bunar auf dem Wege von Aq-serai nach Qaraman sucht.

[4]) [Vgl. die Beschreibung bei Oberhummer und Zimmerer S. 232f., wo der Ort *Soasa* heisst.]

des Dorfes *Kälăsin* ist ein Hügel *Ȧršäl-höjügi* genannt, unter welchem sich in Stein gehauene Höhlen befinden, von denen die meisten abgesondert sind. An der Kuppel einer dieser Höhlen ist eine grosse Öffnung mit einem steinernen Verschluss[1]).

Südöstlich von Arebsun finden sich Holztürme (*μόσυνοι*), in welchen ausser alten in Fels gehauenen Wohnungen auch in Fels gehauene Tempel vorkommen, wie in *Açyk-sarai*[2]), *Göreme*, *Soandos* [Näv-šähir] u. a. Einer derselben heisst zweistöckige Kirche der Erzengel (*ταξιάρχαι*). Dort sah unser Gewährsmann am Giebel der Kuppel des Altarraumes, wo sich auch Heiligenbilder erhalten haben, eine schwer lesbare griechische Inschrift mit dem Datum *͵ζΨΚΑ Є · ЄΝ ΙϹ ΜΗΝΙ ΑΠΡΙΛΙΩ ΗΣ ΚЄ.* Bezieht man dieses Datum auf die Weltära (6721), so entspricht es dem Jahre 1213 n. Chr. Sollte aber der erste Buchstabe ͵ζ nicht zum Datum gehören, sondern Abkürzung für *εἰς τὰ ἔτη* sein, so erhielte man *ΨΚΑ* = 721 n. Chr. Letzteres hält der Entdecker für wahrscheinlicher, da das folgende bedeute *ἔ(τος) ἐν(σαρκώσεως) Ἰησ(οῦ) μηνὶ Ἀπριλίῳ εἰς τὰς κε′.* Ähnliche Inschriften sah er nämlich auch in Göreme und Soandos, und die Heiligenbilder zeigen nach ihm, dass sie Werke des 8. Jahrhunderts sind.

Westlich davon befindet sich eine Öffnung, in welcher eine Felsenhöhle ist mit Arbeitshütten auf beiden Seiten, und ein sogenannter finsterer Markt, und dabei ein in Fels gehauenes Fort mit vielen Stockwerken auf einem Felsen, *Sorgun-Kalesi* genannt; dann viele alte in Stein gehauene Wohnungen, und bei denselben aus Stein gehauene Denkmäler auf einem Felsen.

Das Gebiet der im Vorstehenden beschriebenen Ruinen fällt — mit Ausnahme von Salanda — vollständig innerhalb der alten Strategie *Morimene* (Ptol. *Μουριανή* d. i. MURI[M]ANA), deren Umfang Ramsay l. l. p. 287—296 zu bestimmen gesucht hat (vgl. auch die Karte zu p. 196). Morimene hat ebenso wie die Strategien Garsauritis und Tyanitis, soweit die geschichtliche Kunde reicht, stets zur Satrapie Kappadokien gehört, im Gegensatz zu dem östlich daran grenzenden Kilikien. Nördlich von Morimene, in dem später von den gallischen Trokmern besetzten Lande, also im Gebiete der grossartigen Ruinen von Boghaz-köi und Üjük, sassen die wahrscheinlich mit den Paphlagonen näher verwandten Matiener[3]), eine im Westen zurückgebliebene Abteilung eines Volkes, dessen Hauptmasse sich ehemals weit nach Osten verbreitet hatte[4]). Die Grenze zwischen ihnen und den Phrygern

---

[1]) Nach Leon Diakonos p. 35 hiessen die frühern Bewohner dieser Gegend Troglodyten. Vgl. Ramsay a. a. O. p. 293.

[2]) [Über diesen Ort Oberhummer und Zimmerer S. 144 f. 248.]

[3]) Her. 1, 72. 7, 72. Hekat. fr. 189.

[4]) Vgl. Th. Reinach, Un peuple oublié, les Matiènes. Rev. des études grecques 1894, 316. [S. aber unten.]

bildete der Halys. Auf beiden Seiten des Mittellaufes desselben, d. h. soweit er eine ostwestliche Richtung hat, wohnten die Kiliker. Darnach könnte es scheinen, als ob auch Morimene zum Gebiete der Kiliker gehört hätte. Allein dies würde allem, was wir über die politische Entwicklung des Landes ermitteln können, zuwiderlaufen. Dagegen finden wir in späten byzantinischen Bistumslisten einen der Metropolis Mokissos (Kir Šeher) unterstehenden Bischofssitz *Ματιανή* aufgeführt, dessen Name sich in dem heutigen Dorfe *Mačan*, wenige englische Meilen östlich von Nävšähär erhalten hat, neben einer der auffallendsten Gruppen von in Felsen gehauenen Häusern, Kirchen und Gräbern, die in Kleinasien existieren[1]. Der Schluss drängt sich ohne weiteres auf, dass sich in diesem *Ματιανή* (Mačan) die Erinnerung an die Matiener erhalten hat, und dass diese einst nicht bloss das Land östlich vom Halys, soweit er eine südnördliche Richtung hat, etwa bis zur Einmündung des Delidže-Irmak, sondern auch das Gebiet zu beiden Seiten des Halys von da an, wo er eine nordwestliche Richtung einschlägt (etwas oberhalb von Arebsun) bis zu dem grossen Knie bei Čukur-agha, wo er sich direkt nach Norden wendet, inne gehabt haben. Wenn dies Land auch später zu Kappadokien gerechnet wurde (Her. 5, 52), so war es zur Zeit des Kroisos von Matienern bewohnt und nicht, wie Pteria, von Kappadoken.

Im Osten stiess Morimene an die Strategie K i l i k i e n am Argaios mit der Hauptstadt *Μάζακα*, d. i. wohl „die Mazdastadt“[2]. Die armenische Form Մաժաք *Mažak'* würde ein griech. **Μαζαχα* voraussetzen und ist wahrscheinlich nach dem *Μοσόχ* = משך der LXX gemodelt. Diese Landschaft, assyr. *Chilaku*, war einer der Gaue von *Tabal*, das etwa den beiden Kappadokien der hellenistischen Zeit entspricht, und bildete den Ausgangspunkt des spätern kilikischen Reiches[3]. Das Königreich Chiluki wird zuerst von Salmanasssar II. im Jahre 859 v. Chr. genannt. Sargon unterstellte Chilakku dem Tabaläer Ambaris, dessen Vater Chullī den tabaläischen Gau Bīt Buritiš beherrscht hatte, liess ihn dann aber, als er sich mit Ursā von Urarṭi und Mitā von Muski in Verbindungen einliess, mit seiner Familie und den Vornehmen des Landes nach Assyrien deportieren und siedelte Assyrer im Lande an und machte es zur Provinz[4]. Sanherib hatte später gegen die Bergbewohner von Chilakki

---

[1]) S. R a m s a y l. l. 295. [O b e r h u m m e r und Z i m m e r e r a. a. O. 182. 245 f.]

[2]) Strab. ιβ 1, 4 p. 534. 2, 7 p. 537/38. Über den Umfang von Kilikia vgl. R a m s a y l. l. 303 ff.

[3]) S. jetzt H. W i n c k l e r, Altor. Forsch. II. Reihe Heft 3, S. 117 ff.

[4]) Sargon, Prunkinschr. 29—32. KB. II 57. Vgl. Winckler, Altor. Forsch. I. Reihe S. 365. II. Reihe S. 121.

zu kämpfen, nennt aber keinen König des Landes. Doch tritt uns ein solcher, namens *Sandasarme*, wieder beim Beginne der Regierung Asurbanipals (668) entgegen, welchem er seine Huldigung in Ninive darbrachte[1]). In diese Zeit fallen die Anfänge des spätern kilikischen Grossreiches, das sich bald auch südlich vom Tauros über die alte Landschaft *Quë* (*Qāwē* Salm. Obel. 101, KB. I 140, hebr. קְוֵה 1 Kön. 10, 28)[2]) mit der Hauptstadt Tarsos (*Tarzi*) ausdehnte. Es war für den neuen Staat eine Lebensfrage, sich die Küste von Quë und damit den Anteil am Seehandel zu sichern. Dies führte aber naturgemäss dazu, dass die Könige von Kilikien ihre Residenz vom Argaios nach dem weit kultivierteren Tarsos verlegten.

Das Königreich Kilikien lag nach Her. 5, 52 zwischen Kappadokien und Armenien und reichte bis zum Euphrat. Der Halys floss in seinem Oberlauf durch kilikisches Gebiet (Her. 1, 72). Darnach umfasste Kilikien die Landschaften Melitene, Kilikien am Argaios zu beiden Seiten des Halys, Kataonien nördlich und *Κιλικία πεδιάς*, das alte Quë, sowie *Κιλικία ἡ τραχεῖα* oder *Κιητίς* südlich von Tauros[3]). Nach Strabon hätten auch Akilisene (Ekełeac‘ mit der Hauptstadt Erēz-Erzingjān) und die Gegend um den Antitauros[4]), d. i. die hocharmenischen Landschaften Mzur (*Μουζουρων*) und Daranałi vor der Erhebung des Zariadris und Artaxias (um 190 v. Chr.) zu Kataonien, d. h. ehemals zu Kilikien gehört[5]). [Doch ist es zweifelhaft, ob die Nachricht von einer ehemaligen politischen Zusammengehörigkeit dieser Landschaften in dieser Form chronologisch genau ist. Durch Ibn Serapions Beschreibung des Euphratlaufes wissen wir nämlich jetzt, dass das vielerörterte Land *Mu-us-*(*uz-*, *uç-*)*ri*, welches Tiglatpileser I. (um 1020) sich rühmt bezwungen zu haben und das Salmanassar II. (860—825) nach den Beischriften des schwarzen Obelisken zweihöckerige Kamele, Rinder des Flusses Irkēa, Elefanten und Affen (?) als Tribut brachte[6]), genau dem Gebiet des Antitauros nördlich von Malatja entsprach, welcher den Namen جبل مزور *Muzūr*-Gebirge führte und sich nicht bloss westlich vom Euphrat bis zur Wasserscheide zwischen Euphrat und Halys erstreckte, sondern auch einen Teil des Gebirgslandes im Süden des Euphrats etwa bis Erzingjān umfasste[7]).

---

[1]) Asurb. II 75—80. KB. II 173.

[2]) Fr. Hommel, Gesch. Babyloniens und Assyriens S. 610 N. 3.

[3]) Vgl. Ed. Meyer, Gesch. des Königreichs Pontos S. 15. B. Niese bei Jensen, Hittiter und Armenier (1897) S. 195 f.

[4]) Vgl. W. Fabricius, Theophanes von Mitylene S. 138/39.

[5]) Strab. ια 14, 5 p. 528.

[6]) Tiglatpil. I Kol. V 67—81. Salm. II Obel. KB. I 34/35. 150/51.

[7]) Ibn Serapion, Description of Mesopotamia and Baghdād, written about the year 900 AD. Ed. with translation and notes by

Der Name des Landes Muzri, welches uns noch im 9. Jh. v. Chr. als politische Einheit begegnet, hatte sich also als geographischer Begriff noch mindestens bis ins 9. Jh. n. Chr. erhalten.

Als nördlichsten Zufluss des Euphrats von Westen nennt Ibn Serapion den نهر لوقية, der im Gebirge مزور[1]) *Muzūr* im Gebiete der Stadt Abrīq (*Τεφρική*, Diwrigi) entspringt und eine Tagereise unterhalb Kamach in den Euphrat mündet. Tomaschek versteht unter diesem Fluss den heutigen Quru-čai oder den Fluss von Armidan und Hassanowá. Nach ihm kommt der Fluss von Abrīq, der bis zu seiner Mündung von einem Gebirgszug begleitet wird und angeblich kurz unterhalb der Festung Abrīq den Fluss von *Zamra* aufnimmt, der etwas oberhalb (?) der Quelle des Lūqija im Muzūr-Gebirge entspringt. Unter dem Flusse von Abrīq ist der heutige Sary-čiček-su zu verstehen, der an Diwrigi vorbeifliesst, über den Lauf des Flusses von Zamra, dem heutigen Zimarra, ist Ibn Serapion aber falsch berichtet und lässt ihn irrig in den Fluss von Abrīq anstatt unmittelbar in den Euphrat münden. Der nächste westliche Zufluss des Euphrat, der نهر انجا d. i. der heutige Ango-su von Arabgīr[2]) entspringt im Gebirge von Abrīq, wenig oberhalb der Kreuzung der von Malaṭja kommenden Heerstrasse, und mündet 5 Fars. unterhalb (richtig: 5 mīl oberhalb) der Einmündung des Arsanās in den Euphrat. Dann folgt der نهر جرجارية, der im Muzūr-Gebirge in der Nähe der Festung Charšana (*Χαρσιανὸν κάστρον*) auf romäischem Gebiete entspringt und nachdem er den aus einem Berge in der Gegend von Abrīq kommenden نهر الغوث aufgenommen, 10 Fars. unterhalb des Nahr Angā in den Euphrat fällt. Es ist der heutige Quru-čai entlang der nach Sebasteia (Siwās) führenden Heerstrasse, der نهر الغوث sein linker, vom Čiček-dagh kommender Zufluss.

Als Zuflüsse des Arsanās (Arsanias, arm. Aracani) werden genannt der نهر الذئب „Wolfsfluss" und der نهر السّلقط.

Guy le Strange. JRAS. 1895 p. 11. 13. 30. 31. 54f. 315. Vgl. dazu die Anmerkungen von Guy le Strange p. 57f. 63ff. und W. Tomaschek, Historisch-Topographisches vom obern Euphrat und aus Ost-Kappadokien. Festschrift für H. Kiepert S. 138—140. Diese Arbeit war mir hier in Leiden nicht erreichbar, so wenig als Kiepert's Nouvelle Carte générale des provinces asiatiques de l'Empire ottoman, und ich war daher auf die Notizen angewiesen, die ich mir früher daraus gemacht hatte.

[1]) In der Hs. immer ohne Punkt.

[2]) Taylor, J. R. Geogr. Soc. 1868 p. 313. Vincent W. Yorke, Geogr. Journ. 1896, 2 p. 230f.

Jener entspringt in einem Gebirge in der Gegend von Qālīqalā (Karnoj k'ałak', Erzerum) und mündet angeblich kurz oberhalb Šimšāṭ (Arsamosata) in den Arsanās. Der Nahr asSalqiṭ entspringt im *Muzūr*-Gebirge, fliesst an zahlreichen Burgen vorbei und mündet eine Meile unterhalb der Stadt Šimšāṭ und des sie umgebenden Gebirges. Guy le Strange sah in dem نهر الذئب den heutigen Gunek-su, allein es ist, wie Tomaschek erkannt hat, der „andere Gailfluss" der Geographie des Ps. Moses Chorenac'i (p. 30 ed. Soukry), der die Landschaft Chorźain im sog. Vierten Armenien mit dem Hauptort Kołoberd (Burg Koł) oder Keł, das spätere Bistum Keł[1]) durchströmte, der Ličik-su der qaçaba Qyγy (aus dem armenischen Genitiv *Keli*) oder der Perī-su, der nach Aufnahme des Muzūr-čai auch diesen letztern Namen führt und gegenüber Charāba (Arsamosata) bei der Münde des Šaich-qātūn-su am Ausgange Anzitene's gegen Bałahowit in den Murād-su fällt. Der Nahr asSalqiṭ ist nach Tomaschek sicher der heutige Singit- (Süngüt) oder Aq-su, der als Chozāt-su im Muzūr-tagh entspringt und westlich von Pertek (arm. *berdak* „Schlösschen") in den Murād-su mündet. Der in der Provinz Hoch-Armenien entspringende und nach Süden fliessende Gail kann dann nur der eben genannte Muzūr-čai sein, ein bedeutender Zufluss des Perī-su, der im Muzūr-tagh entspringt. Der Muzūr-tagh, d. h. der östlich vom Euphrat gelegene Abschnitt des جبل مزور, bildete ehemals den zur Provinz Hoch-Armenien gehörigen Gau Mzur, das *κλίμα Μουζουρῶν*[2]). König Šāpūr II. erreichte denselben auf seinem Raubzug im Jahre 359 über Ałźnik', Gross-Cop'k', Angeł-tun, den Gau Anźit und Cop'k' Šahuni, und rückte von da weiter nach Daranałē mit der Hauptstadt Ani (Kamach) und Ekełeac' (Akilisene)[3]). Vielleicht hängt damit auch der Name der Residenz des Königs Sanatruk (167—196), *Mcurk'*, zusammen[4]), obwohl dieselbe nach der Beschreibung des Faustos am Zusammenfluss der beiden Euphratarme, also im Gau Cop'k' Šahuni, der Satrapie *Τζοφηνή* in der spätern romäischen Provinz Armenia IV zu suchen ist[5]). Nachdem der *hair mardpet* (Eunuchenoberst) seine Dörfer im Gaue Taraun besucht und darauf einen Zusammenstoss mit dem Oberpriester Nersēs in Aštišat (Surb karapet) gehabt hatte, „gieng der *hair* weg von den heiligen Orten und stieg hinab zum Ufer der Stromschnellen des Euphrat, zu den Thälern des dichten Waldes,

[1]) Vgl. H. Gelzer, Georgius Cyprius p. 181 82.

[2]) Vgl. dazu H. Gelzer, Georgius Cyprius p. 183 s.

[3]) Faust. Byz. 4, 24 p. 141.

[4]) Oben S. 15 und Anm. 4.

[5]) Vgl. über die Grenzen dieser Provinz H. Gelzer, Georgius Cyprius p. XLVI ss. LXI. 173.

zum Zusammenfluss der beiden Ströme, in ein Rohr- und Schwarzdorndickicht, an welchem von den Alten her eine Gründung, eine Stadt war, welche der König Sanatruk gegründet hatte, welcher Ort *Mcurkʻ* mit Namen genannt wurde" [1]). Hier verfiel der *hair* dann der Rache des Šavasp, eines Sprösslings des auf sein Anstiften einst ausgerotteten arcruuischen Geschlechtes. Nach dieser Erzählung muss die Stadt Mcurkʻ an der Einmündung des Aracani in den Euphrat gelegen haben, also gegenüber dem römischen Daskusa. Nach der Geographie des Ps. Moses Chor. p. 30, 18 mündete der Aracani bei der Stadt *Lusatʻ-arič* [2]).

Doch mag nun eine Beziehung zwischen den Namen der Stadt *Mcurkʻ* Մծուրք in Copʻkʻ Šahuni und des Gaues Մզուր in Hoch-Armenien anzunehmen oder mag die Ähnlichkeit nur eine zufällige sein: soviel ist unzweideutig, dass sich der Name des alten Landes *Muzri* in dem des Gaues *Mzur* und dem Begriffe nach vollständiger in dem des Gebirges *Muzūr* d. i. des Antitauros mindestens bis ans Ende der Chalifenherrschaft erhalten hatte. Für die Beantwortung der Frage, wie lange die politische Einheit dieses Gebietes gedauert hat, fehlt es indessen bis jetzt an sicheren Anhaltspunkten und muss daher von Strabons Angabe einstweilen abgesehen werden.]

Die Bildung eines grössern Reiches in den Taurusländern gieng wahrscheinlich von einem gewissen Mukallu aus, der zuerst unter Asarhaddon *Melidi* (Malatja) bedrängt und dann den Assyrern entrissen hatte, worauf er sich mit Iškallū, dem Fürsten von Tabal

---

[1]) Faust. Byz. 4, 14 S. 118 (Venedig 1889): Ապա գնայր մարդպետն Հայր 'ի սուրբ տեղեացն, և եղ յափն գետոյն հատանեացն Եփրատու, համբառնալ ճանապարհորդութեան ստատանէն, 'ի գետախառնուրդսն երկուց գետոցն, 'ի թաւուտ խառնիճ մացառուտեացն, որ 'ի տեղւոջն, 'ի հնոցն իւն շինած քաղաքէ՝ զոր շինեալ Սանատրուկ արքայի, որում անուն տեղւոյն Մծուրք կոչի. Langlois übersetzt dem Sinne nach ganz richtig: „et de roseaux abondants au confluent des deux rivières", Lauer ist aber das Missgeschick passiert, im französischen *roseau* ein „Rosengebüsch" zu vermuten. Daher seine Übersetzung: „in ein Wäldchen von Rosenstöcken und Schlehendornen". — Aus den obigen Worten des Faustos ist durch Kombination mit Mar Abas S. 7 die oben S. 15 Anm. 4 übersetzte Stelle des Ps. Moses 2, 36 herausgesponnen.

[2] *Lusatʻ* (zu *lois* „Licht") muss der Name einer Gottheit gewesen sein. Vgl. das Verzeichnis anderer mit *-arič* oder *-jarič* zusammengesetzter Ortsnamen bei Hübschmann, Arm. Gr. I 25. 113, wozu vor allen noch *Xaḷto-jarij* oder *Xaḷto-jarinč* bei Brosset, Hist. de la Géorgie. Additions et éclaircissements p. 178, Καλτ-ιόρισσα in Klein-Armenien Ptol. 5, 6 p. 340, 6 unter 69° 50′ L. 41° 15′ Br., Τιτ-αρισσός in Melitene ib. p. 341, 1, Ζοπ-άριστος ib. p. 340, 27 (unter 69° 45′ L. 39° 45′ Br. bezw. 70° L. 40° Br.), Ἀνταρ-αρίζων Prokop. de aedif. 3, 4 p. 253, 15 nachzutragen wären. Zur Erklärung dieses Elements s. meine Bemerkung über *Baga-jarič* diese Unters. I 65. Sollten Καλτιόρισσα und *Chaḷtojarinč* „Ort der Verehrung des (aus den Inschriften von Wan bekannten) Gottes Chaldi" bedeuten?

verband, um die assyrische Provinz Quē anzugreifen (um 675). Hier war kurz vorher (677) der König Sanduarri von Kundi (*Κύινδα*)[1]) und Sizū (Sīs, byz. *Σίσιον* im Taurus)[2]), der sich mit 'Abd Milkât von Sidon gegen Assyrien verbunden hatte, von den Assyrern überwältigt und hingerichtet worden[3]). Beim Regierungsantritt Asurbanipals (668) schliesst Mukallu Frieden mit Assyrien. Dabei ist merkwürdig, dass auf der nach 662 geschriebenen Tafel K. 2675, Rs. 22 ff.[4]) der Name seines Landes nicht ausgefüllt ist, entweder weil ihn der Schreiber nicht wusste, oder aber, was wahrscheinlicher ist, weil er im Zweifel war, welchen Titel er dem Mukallu geben sollte. Auf dem um 649 abgefassten Prisma B Kol. II 65 (KB. II 170/71 N. 1) und dem lange nach dem Falle von Babylon (648) geschriebenen Rassamzylinder Kol. II 68 wird er dagegen als „König von Tabal" bezeichnet, offenbar entsprechend den damaligen politischen Verhältnissen. In der Zwischenzeit muss er sich also auch in den Besitz dieses Centrallandes von Kleinasien gesetzt haben. Dabei war ein Zusammenstoss mit Sandasarme von Kilikien bezw. dessen Nachfolger unvermeidlich. Wer von beiden in diesem Duell Sieger blieb, wissen wir vorläufig nicht; da aber das nachmalige Reich der Syennesis sich nach der Landschaft Chilaku (Kilikien), nicht Tabal benannte, so spricht die Wahrscheinlichkeit für Sandasarme bezw. seine Erben, die demnach als die eigentlichen Gründer der kilikischen Grossmacht zu betrachten wären.

Vermutlich hängt die Verlegung der Residenz nach dem Süden des Tauros mit den Kimmerierstürmen zusammen. Diese Verschiebung des politischen Schwerpunktes brachte es mit sich, dass die Herrschaft über die Länder nördlich vom Halys aufgegeben werden musste. Wir erfahren dann, dass der Kimmerierfürst *Tuktamme* (**Dugdāmi*, *Λύγδαμις*), welcher Sardeis erobert hatte, in Kilikien seinen Untergang fand — wobei vielleicht an das alte Kilikien am Argaios zu denken ist — so dass sein Sohn *Santachšaϑra* (assyr. *San-dak-šat-ru*[5]) sich

---

[1]) Vgl. W. Max Müller, Studien zur vorderasiat. Gesch. 59. Mitteil. der Vorderasiat. Ges. 1898 Heft 3. Hugo Winckler, Altor. Forsch. II 118.

[2]) Sachau, ZA. VII 92.

[3]) KB. II 127.

[4]) KB. II 170/71 N. 2. Vgl. Winckler, Altor. Forsch. I 479 ff. Über den terminus post quem für die Abfassung jener Tafel siehe meine Chronologischen Untersuchungen S. 78 = Philologus, Suppl. Bd. VII 712.

[5]) Der Name bedeutet „reine Herrschaft besitzend" = aw. **Spəntō-xšaϑrō;* vgl. den pers. Namen *Σανδώκης* Her. 7, 194 = ap. **Santa-wāka* „Heiliges verkündend", wozu *Σανδαύκη* Plut. Them. 13 das Femininum ist (die Form *Μανδάνη* bei Diod. *ια* 58 ist unursprünglich), und arm. *Sandaramet* „Unterwelt" (neben *Spandaramet* = *Διόνυσος*), kappadokisch-

bewogen fühlte, dem König Asurbanipal seine Huldigung anzubieten [1]). Dieser grosse Erfolg über die gefürchteten Kimmerier hat gewiss viel dazu beigetragen, das Ansehen des Königs von Kilikien zu heben und seinen Staat zu einer Lydien und Babylonien gleichberechtigten Grossmacht zu erheben. Später blieb dann der Name Kilikien speziell an dem alten Quë südlich vom Tauros haften. Zur Zeit des Satrapen Datames (karisch 7ᛋ44ŀ *Tardamū* (oder *Tidramū* *Διδ<ρ>άμης?) [2]) finden wir in Kataonien einen besondern Fürsten Aspis [3]) (Nep. Dat. 4), der in seinen Bergen dem Grosskönig zu trotzen wagte und vermutlich von der alten Dynastie der Syennesis abstammte, Kilikien am Argaios aber war die Hyparchie des Karers Kamissares [4]) und

---

pers. *Sandara*, *Σονδαρα* (Monatsname) = ap. **Santa-āramatiš* gegenüber aw. *Spənta-ārmaiti*. Vgl. auch pers. *Θαμάσιος* Her. 7, 194 = **Θijām-āsija*, aw. **Sjām-āspi*. Das Kimmerische stimmt also hier in bemerkenswerter Weise zum Altpersischen und stellt sich in Gegensatz zum skythischen **äfsand*, aw. *spənta*, medisch *σφενδα-* (oben S. 88). Medische Formen sind dagegen lyk. *Sppñtaza* (Münzen) = aw. **Spənta-zā̊* „von heiligem Geschlechte" und der dem Magier Gaumāta von den Magiern beigelegte posthume Name *Σφενδαδάτης* = aw. *Spəntō-dāta* (s. diese Unters. I 68 N. 71, Fundamente israelitischer und jüdischer Geschichte 48 N. 3). Auch der Name des Kimmerierkönigs *Teušpā* ist iranisch und entspricht dem pers. *Τέασπις* Her. 4, 43. 7, 79. 9, 76 = ap. **Taw-āspa*, med. **Təw-āspa* „kräftige Rosse besitzend".

[1]) Strab. *α* 2, 21 p. 61. Plut. Mar. 11 (aus Poseidonios). Sonnenorakel aus Asurbanipals Zeit hg. von Arthur Strong, Journ. as. 1893, 1, 375. Vgl. diese Unters. I 59 N. 45 (wo aber die Kombination mit dem vermeintlichen Namen *Iribatuktē* zu streichen ist). H. Winckler, Berl. Philol. Wochenschr. 1895 Sp. 1435, Altor. Forsch. II 253f. Messerschmidt, Die Inschrift der Stele des Nabunaid S. 43. Mitteil. der Vorderas. Ges. 1896, 1. C. F. Lehmann, ZA. 1896, 335f.

[2]) Für das unbekannte **Tidramū* ist der geläufige Name *Ἀρσάμης* eingesetzt worden bei Polyain, Strateg. 7, 28, 2. *ΔΙΔ<P>ΑΜΗC* wird für *ΔΙΔΑΛΗC* herzustellen sein bei [Aristot.] Oecon. p. 1350b. Vgl. diese Unters. I 9 Anm. 32.

[3]) Vgl. die Namen der „chettitischen" Fürsten *Kundašpi* und *Kuštašpi* von Qummuch (unter Salmanassar II.). Es gehörte eine völlige Unkenntnis der iranischen Sprachgeschichte und die den Assyriologen eigene Naivetät, über alles sich ein Urteil anzumassen, dazu, in diesen beiden Namen ein neup. (!) *Guštāsp* = ap. *Wištāspa* und **Gundāsp* = ap. * *Windāspa*, aw. * *Windaṯ-aspa* finden zu wollen (Lenormant etc.).

[4]) Justi, Berl. Philol. Wochenschr. 1897 Sp. 1173 (vgl. Iran. Namenbuch 154/55) bestreitet die karische Nationalität des Kamissares und will den Namen aus dem Iranischen erklären und mit arm. *Kamsar* (Eponymos des Geschlechtes Kamsarakan) Mos. Chor. 2, 73. 87 gleichsetzen. Viel näher liegen aber doch Namen wie *Μεγασσάρης* Apollodor bibl. 3, 14, 3, 1 § 181, *Ἀβδισσάρης* Fürst von Sophene Babelon, Les rois de Syrie, d'Arménie et de la Commagène p. CXCIV, 211, pl. XXIX 3—5.

seines Sohnes Datames[1]): von hier aus vereinigt dieser dann nach und nach Kappadokien und einen Teil von Kilikien zu einer ansehnlichen Herrschaft, die nach seinem Tode auf seinen verräterischen Sohn Sisines und dessen Nachkommen, die Dynastie der Ariarathiden übergieng. Von nun an blieb die Landschaft von Mazaka offenbar mit *Kappadokien* vereinigt; denn wir finden keine Spur davon, dass sie etwa zu irgend einer spätern Zeit von Kilikien losgetrennt worden wäre.

Nach dem Jahre 401 war die Dynastie des Syennesis von Kilikien wahrscheinlich infolge der zweideutigen Haltung desselben im Aufstande Kyros' III. abgesetzt und durch einen persischen Satrapen ersetzt worden. Die Namen der kilikischen Satrapen in der ersten Hälfte des 4. Jhs. (bis auf Mazdai) sind uns aber bis jetzt nicht bekannt.

Allein noch in der ersten Hälfte des 3. Jhs. scheint Kataonien zu Kilikien gehört zu haben, und wird erst von Ariarathes III. (ca. 255—220 v. Chr.), der zuerst den Königstitel annahm, mit Kappadokien vereinigt[2]). Wahrscheinlich erhielt es seine Gemahlin Stratonike, eine Tochter Antiochos' II. Theos (261—246), als Mitgift[3]).

Kappadokien wird ebenfalls ursprünglich nur einen der Gaue von Tabal gebildet haben. Salmanassar II. spricht von 24 „Königen" der Tabal, ein Beweis, dass in Tabal eine grosse Anzahl von Häuptlingen sass. Kappadokien ist ursprünglich das Gebiet zwischen dem Unterlauf des Halys und dem Iris, speziell aber das Irisbecken. Der Name ist bis jetzt in den Inschriften der Assyrerkönige, auch in den Briefen der Statthalter und in den Sonnenorakeln aus der Zeit des Asarhaddon und Asurbanipal, wo wir ihn doch erwarten würden, nicht gefunden und begegnet uns auf zeitgenössischen Denkmälern zuerst in den Inschriften des Dareios (*Katpatuka*). In der Geschichte kommt er zuerst im Jahre 546 bei der Erzählung vom Sturze des lydischen Reiches durch Kyros vor (Her. 1, 71 f.). Die Hauptfestung des Landes war damals *Pteria* in der Nähe von Sinope[4]), das man

---

[1]) So dürften die vielgequälten Worte des Nepos Dat. 1: *pater eius Camisares . . . habuit provinciam partem Ciliciae iuxta Cappadociam, quam incolunt Leucosyri* am wahrscheinlichsten zu interpretieren sein (gegen Ed. Meyer, Gesch. des Königreichs Pontos S. 27 und diese Untersuchungen I S. 9). Kilikien am Argaios bildete in der That einen Teil der Satrapie Kilikien und lag *neben* dem von den „Leukosyrern" bewohnten Kappadokien nördlich von Kataonien und besonders im Iris-Tal.

[2]) Strab. ιβ 1, 2 p. 534.

[3]) Vgl. Th. Reinach, Trois royaumes de l'Asie mineure p. 18.

[4]) Her. 1, 76: ἡ δὲ Πτερίη ἐστὶ τῆς χώρης ταύτης ἰσχυρότατον, κατὰ Σινώπην πόλιν τὴν ἐν Εὐξείνῳ πόντῳ κῃ κειμένη.

fälschlich in den Ruinen von Boghāz-köi gesucht hat. Die Stadt muss aber viel nördlicher und nicht allzuweit von der Halysmündung gelegen haben. Th. Reinach glaubt, Pteria sei in der Umgebung von *Amaseia* zu suchen, das seinen Namen wahrscheinlich dem Kroisos verdanke, der die Stadt nach der Eroberung Kappadokiens seinem Bundesgenossen Amasis von Ägypten zu Ehren benannt habe. Die Landschaft von Amaseia hiess *Γαζακηνή*, woraus sich als persischer Name der Hauptstadt mit grosser Wahrscheinlichkeit *Γάζακα* = mp. *Ganǰak*, arm. *ganźak* „Schatzhaus" ergibt[1]). Weiter südöstlich lag *Γαζίουρα* am Iris, ein *παλαιὸν βασίλειον* (Strab. ιβ 3, 15 p. 547), die Hauptstadt der Satrapen von Kappadokien im 4. Jahrhundert, welche hier Drachmen mit dem Typus des Zeus von Gaziura (בעל גזור) und aramäischer Aufschrift schlugen. Der Name ist gebildet wie *Γαρσά-υιρα* oder Garsaura im sw. Kappadokien und Arma-vir in Armenien.

Die Griechen der ältern Zeit nennen die Kappadoken *Σύριοι* oder *Σύροι*. Pindar sagt von den Amazonen am Thermodon: *Σύριον εὐρυαίχμαν δίεπον στρατόν* (Strab. ιβ 3, 9 p. 544), und Sophokles zählt nebeneinander auf *Κόλχος τε Χαλδαῖός τε καὶ Σύριον ἔθνος* (Steph. Byz. s. v. *Χαλδαῖοι*). Xanthos der Lyder liess, wie wir aus Nikolaos von Damaskos ersehen, Gyges' Vorfahren Daskylos II. vor den lydischen Herakliden *εἰς Σύρους τοὺς ἐν τῷ Πόντῳ ὑπὲρ Σινώπης οἰκοῦντας* fliehen (Nik. Dam. fr. 48 bei Dindorf, Hist. Gr. min. I 32, 6. 8).

Schon frühzeitig werden die Kappadoken als „weisse Syrer" *Λευκόσυροι* bezeichnet, wie man glaubt, zum Unterschiede von den Syrern in Mesopotamien und dem Westeuphratgebiete (עבר נהרה, Arbāja) d. i. den Aramäern. Diesen Namen scheint schon Hekataios gebraucht zu haben (Steph. Byz. s. v. *Τειρία* und *Χαδισία*), ausdrücklich bezeugt ist er sodann für Ephoros (Steph. Byz. s. v. *Τιβαρανία*, vgl. Skymn. v. 917), und auch Agatharchides hatte ihn verwandt (Curt. 6, 4, 17. Nep. Dat. 1). Bei den Spätern aber, wie bei Strabon, beruht er lediglich auf gelehrter Überlieferung und entbehrt der realen Existenz. Er ist hier völlig synonym mit Kappadoken und wird daher dem spätern politischen Sprachgebrauche entsprechend auch auf die Kappadoken am Tauros ausgedehnt. Allein die Erklärung des Namens *Λευκόσυροι* als „weisse Syrer" beruht lediglich auf griechischer Volksetymologie: wäre derselbe eine original griechische Bildung, so würde er als Gegensatz „schwarze Syrer" verlangen, welche nicht existieren[2]). Im ersten Teil des Wortes steckt

---

[1]) Vgl. Th. Reinach, Revue des études grecques 1894, 316 n. 3. 4.

[2]) Dies hat Strabon sehr wohl gefühlt, weshalb er solche schwarze Syrer konstruiert. Strab. ιβ 3, 9 p. 544: *καὶ γὰρ ἔτι καὶ νῦν*

vielmehr der Name eines Stammes, welcher in der alten Liste Her. 7, 72 in der Form *Λίγυες* zusammen mit *Ματιηνοί*, *Μαριανδυνοί* und *Σύριοι* genannt wird. *Λευκόσυροι* ist also eigentlich ein Kompositum = *Λίγυες καὶ Σύριοι* [1]).

Herodot 7, 63 erklärt *Σύριοι* als hellenische Bezeichnung der Assyrer (*Ἀσσύριοι*), und so ist es erklärlich, dass man auch den Namen der pontischen *Σύριοι* oder *Σύροι* von den Assyrern ableitete. So führt denn in der fälschlich unter dem Namen des Skylax von Karyanda laufenden Küstenbeschreibung (Ol. 105 = 360—356 v. Chr.) § 88 die Küste vom Thermodon bis Harmene den Namen *Ἀσσυρία*, und dies wird dann von den gelehrten alexandrinischen Dichtern weiter ausgesponnen (vgl. auch Arrian fr. 48. 49 bei Eustath. zu Dionys. *περιήγ.* 772. 378). Häufig begegnet insbesondere die Angabe, dass Sinope in Assyrien liege. Dies sind aber zweifellos lediglich gelehrte Kombinationen, aus dem lebendigen Gebrauch war der Name längst geschwunden [2]).

Aus Herodots Darstellung 1, 72 geht deutlich hervor, dass *Καππαδόκαι* (*Katpatuka*) der seit der persischen Eroberung bekannt gewordene persische Name des Volkes war, und dieser hat seit dem Ende des 5. Jahrhunderts die ältere griechische Bezeichnung *Σύριοι* völlig verdrängt [3]). Da aber der Name *Ἀσσυρία* oder vielmehr *Συρία* später vorwiegend gerade an der Gegend von Sinope haftete, so wird diese Thatsache nur so erklärt werden können, dass die griechischen Kolonisten von Sinope den Namen eines ihnen zunächst wohnenden Küstenstammes auf die weiter im Binnenlande wohnenden gleichartigen Stämme oder Gaue übertrugen [4]), ein Vorgang, der sich ja fort-

---

Λευκόσυροι καλοῦνται (*οἱ Καππάδοκες*), *Σύρων καὶ τῶν ἔξω τοῦ Ταύρου λεγομένων· κατὰ δὲ τὴν πρὸς τοὺς ἐντὸς τοῦ Ταύρου σύγκρισιν, ἐκείνων ἐπικεκαυμένων τὴν χρόαν τούτων δὲ μή, τοιαύτην τὴν ἐπωνυμίαν γενέσθαι συνέβη.* ιϛ 1, 2 p. 737: *οἱ γοῦν Καππάδοκες ἀμφότεροι, οἵ τε πρὸς τῷ Ταύρῳ καὶ οἱ πρὸς τῷ Πόντῳ, μέχρι νῦν Λευκόσυροι καλοῦνται, ὡς ἂν ὄντων τινῶν Σύρων καὶ μελάνων· οὗτοι δ' εἰσὶν οἱ ἐκτὸς τοῦ Ταύρου.*

[1]) Man höre dagegen Winckler, Altor. Forsch. I 462: „in Kappadokien, das nach altem babylonischem wie späterem (*Συροι*) sprachgebrauch mit unter den begriff Suri fiel, finden sich die *Λευκοσυροι*· das sind keine „weissen Syrer" — schon Strabo meint, es gäbe ja doch keine schwarzen — es ist die *Lukki*bevölkerung von *Suri*".

[2]) Vgl. Nöldeke, *Ἀσσύριος, Σύριος, Σύρος*. Hermes V (1871), 443 ff.

[3]) Ktesias braucht nur mehr den Namen *Καππαδόκαι*, kann sich aber doch von der ältern Vorstellung, dass die kappadokische Küste von Syrern bewohnt gewesen sei, nicht völlig emanzipieren und lässt daher den Sardanapal seine Kinder zu dem Statthalter Kottas von Paphlagonien in Sicherheit bringen (Diod. 2, 26, 8. Athen. ιβ 38 p. 529 b, wo *εἰς Νίνον* auf Verwechslung beruht für *εἰς Σινώπην* oder *εἰς Παφλαγονίαν*).

[4]) Früher dachte man an eine assyrische Oberherrschaft über

während wiederholt und dem eine ganze Menge von Völkernamen ihren Ursprung zu verdanken hat. Katpatuka muss dann ursprünglich der Name des am weitesten nach Osten gelegenen Gaues gewesen sein. Einen Fluss *Cappadox* kennt die Karte des Castorius Segm. XI 3 (und daraus der Anonymus von Ravenna II 15 p. 90, 2) als rechten Nebenfluss des Euphrat zwischen Samosata und der Singa-brücke (arab. جسر سنجة) in Kommagene. Es ist der heutige Gök-su [1]).

H. Winckler sucht zu beweisen, dass das Gebiet nördlich vom Halys, sowie die Landschaften im Norden des rauhen Kilikien

---

diese Gebiete, die sich aber bei genauerer Prüfung der assyrischen Inschriften als unhaltbar herausgestellt hat. Auch die neuerdings gefundenen assyrischen Keilschrifttafeln aus der Gegend von Kaisārije können daran nichts ändern, da die Landschaft von Kaisārije gerade nicht zum Gebiete der *Σύριοι* gehörte. Winckler bringt den Namen mit dem babylonischen Ländernamen *Suri* zusammen, welcher in altbabylonischer Zeit (besonders in dem sogenannten astrologischen Werke, das aus der Zeit des Königs Sargon von Agade um 2700 v. Chr. stammen will) und in der archaisierenden Sprache Nabūnāids die Länder im Norden von Babylonien zu bezeichnen scheint und bei letzterem speziell für Assyrien gebraucht wird (vgl. Messerschmidt, Die Inschrift der Stele Nabūnāids S. 9. 41 f.). Im astrologischen Werke wird Suri immer mit Anšan (Susiana) zusammen genannt, wie aber Winckler daraus ableiten will, dass auch Kappadokien „nach altem babylonischem wie späterem (*Συροι*) sprachgebrauch mit unter den begriff Suri fiel" (Altor. Forsch. Heft 5, 462), wird andern ebenso schwer begreiflich sein wie mir. Wenn Winckler ferner schreibt: „Anzan u Suri entspricht den ländern von Medien bis nach Klein-Asien hinein [von mir gesperrt], nördlich vom gebiete der babylonischen kultur und südlich von Gutium. also etwa entsprechend dem spätern Mederreich, das hier einen uralten vorgänger hat. es hat Syrien den namen gegeben, identisch damit ist es nicht. mit Assur hat weder Syria noch Suri etwas zu thun" [von mir gesperrt], so wird man dieses Orakel nur mit Kopfschütteln lesen können. In dem krampfhaften Bestreben, die Welt durch immer verblüffendere Behauptungen in Atem zu erhalten, übertrifft also Winckler die etymologischen Spielereien der Alexandriner bei weitem. Trotz aller pseudohistorischen Kombinationen schimmert bei diesen doch immer wieder die Thatsache hindurch, dass der Name *Σύριοι* von der Küste von Sinope ausgegangen ist.

[1]) S. Wilh. Tomaschek, Historisch-Topographisches vom oberen Euphrat und aus Ost-Kappadokien. Festschrift für H. Kiepert S. 142 f. Vgl. Plin. h. n. 6, 6: nunc est colonia Sinope a Cytoro CLXIIII. flumen Varecum, *gens Cappadocum*, oppidum Caturia Zaceplum etc. Hier werden die Cappadoces also in die Nähe des Iris bezw. von Sinope verlegt. Mit seiner Angabe 6, 9: Cappadociae pars praetenta Armeniae maiori Melitene vocatur, Commagenis Cataonia, Phrygiae Gassauritis, Sargaurasana, Cammaneni, Galatiae Morimene, ubi disterminat eas *Cappadox amnis*, a quo nomen traxere antea Leucosyri dicti ist nicht viel anzufangen. Denn wenn der Kappadox Morimene und Galatien trennt, so kann mit demselben, schon wegen der Bezeichnung *amnis*, nur der Halys gemeint sein, nicht etwa der in den Tuz-gjöl mündende Fluss von Aq-serai oder der von Koč Ḥiçār.

vielleicht mit Einschluss von Lykaonien zur Zeit Sargons (von 717 bis etwa 707) in der Hand des Königs Mitā von Muski waren[1]). Das wäre also genau das Land der Matiener oder vielmehr die spätere Satrapie Kappadokien, die auch noch die Landschaften Morimene, Garsauritis und Tyanitis südlich vom Halys umfasste[2]). Freilich will Winckler jenen König auch noch mit Phrygien ausstatten und in ihm den König *Μίδας* von Phrygien sehen, der nach Strab. *α* 3, 21 p. 61 (aus Poseidonios) bei einem Einfall der Kimmerier sich durch Trinken von Stierblut getötet haben soll. Allein diese Identifikation würde zugleich die der Muski mit den Phrygern voraussetzen und den Schwerpunkt des phrygischen Reiches von den Städten des Gordios und Midas nach Pteria bezw. Üjük und Boghaz-köi verlegen, was allem widerspricht was uns über die Geschichte jenes Reiches überliefert ist. Winckler's Hypothese von der Gründung des phrygischen Reiches durch die vom Euphrat nach Westen gedrängten Muski wird wohl ausserhalb seiner engeren Gefolgschaft nicht viele Gläubige finden. Wenn wir zur Zeit Tiglatpilesers I. (um 1020 v. Chr. nach Lehmann) Scharen eingedrungener Muski in Qummuch am Euphrat antreffen — der König schätzt ihre Zahl auf 20000 Mann — die aber von Tiglatpileser vernichtet wurden, und erst unter Sargon Muski am Halys begegnen, so wird dies ähnlich zu beurteilen sein wie bei den östlichen und westlichen Matienern, nur dass bei diesen die Hauptmasse weit nach Osten vorgedrungen war, während bei den Muski der Kern des Volkes noch weit im Westen stand, und nur einige Gefolgschaften als Wikinger bis zum Euphrat vorgedrungen waren, ganz wie bei den Germanen während der Völkerwanderung. Die Muski hätten dann mit den kaukasischen *Μόσχοι* wohl nichts zu thun und Josephos behielte gewissermassen Recht, wenn er die משך der Bibel mit den Kappadoken gleichsetzt[3]), obwohl sein Grund, der Namensanklang von משך an *Μάζακα* schon darum hinfällig ist, weil Mazaka gerade nicht zum ursprünglichen Kappadokien gehörte.

Die weitern Schicksale des Reiches der Muski sind uns bis jetzt nicht bekannt. Teile des Gebietes nördlich vom Halys werden späterhin Iškallū, dem König von Tabal, und dann Mukallu, dem Begründer des kilikischen Reiches, gehorcht haben. Allein dasselbe war naturgemäss den Einfällen und Verheerungen

[1]) Altoriental. Forsch. II. Reihe Bd. I Heft 3, 131 ff.

[2]) Wenn wir umgekehrt bei Winckler S. 136 lesen, dass die Grenze von Muski „also von Norden nach Süden um das spätere Kappadokien herumläuft“, so ist dies wieder ein Beweis für die leider so häufige Flüchtigkeit des allzu produktiven Verfassers.

[3]) Jos. *ἀρχ.* *α* § 125. Philostorg. hist. eccl. 9, 12. Vgl. Ramsay a. a. O. 303.

der Kimmerier (Gimirrāja) und Skythen in viel höherem Masse ausgesetzt als das Reich Kilikien. War ja doch das Hauptlager der Kimmerier, welche ich als Verwandte der *Σαυρομάται γυναικοκρατούμενοι* betrachte (vgl. Diod. β 45, 1), bei Themiskyra am Thermodon, und ihre Herrschaft muss doch nachhaltige Spuren hinterlassen haben, wenn noch die christlichen Armenier im 5. Jh. ganz Kappadokien mit dem Namen *Gamirk'* „Kimmerier" nennen[1]). Die Skythen aber (assyr. *Aš-gu-za-aja*[2]) oder *Aš-ku-ça-aja* d. i. *Aškuçāja* = iran. **Skuča*, hebr. אשכנז für אשכוז), die Besieger der Gimirāja, betrachteten sich als Rechtsnachfolger derselben, bis sie, als sie den Assyrern gegen die Koalition der Meder und Babylonier zu Hilfe kommen wollten, von Kyaxares aufs Haupt geschlagen wurden (um 607). Nach dem Falle Ninives aber fiel das bisher von den Skythen beherrschte Gebiet bis zum Halys ohne weiteres den Medern anheim.

Wie diese das neue Gebiet organisierten, darüber wissen wir nichts. Nach dem Sturze des Astyages waren die Perser die Rechtsnachfolger der Meder geworden, und Kyros war nicht gewillt, auf eines seiner Rechte zu verzichten. Als Kroisos sich anschickte, sich des herrenlosen Landes zu bemächtigen, fand er denn auch Widerstand, obwohl Herodot anzudeuten scheint, dass die Kappadoken selbst nur gezwungen sich daran beteiligten[3]). Das Land oder der medische Statthalter desselben scheint sich demnach alsbald nach Astyages' Sturze dem Kyros freiwillig unterworfen zu haben. Jedenfalls setzt die Erzählung Herodots voraus, dass beim Anmarsche des Kroisos ein Statthalter des Kyros daselbst gebot. Nach der Niederwerfung des lydischen Reiches fassten die Perser sämtliche Länder von der Grenze Kleinarmeniens bis zum Hellespont, welche bei ihrer Eroberung keine selbständige staatliche Existenz mehr besassen, zu einem einzigen Verwaltungsgebiete zusammen und unterstellten es einem Satrapen, der seinen Sitz in Daskyleion am Hellespont hatte und auch die Oberaufsicht über den Dynasten von Paphlagonien führte. Der Grieche nannte es deshalb die daskylitische Satrapie, die

---

[1]) Die armenische Form *Gamirk'* setzt nicht die im gr. *Κιμμέριοι* und in der gewöhnlichen assyrisch-babylonischen Form *Gimirrāja* vorliegende Namensform mit *i* in der ersten Silbe voraus, sondern eine solche mit *a* in erster Silbe, die in der That auch im Assyrischen als *māt Ga-mir* (schon unter Sargon) erscheint. Vgl. P. S. B. A. 1895, p. 222. 226. Das *Γαμέρ* = גמר der *Ͻ* hat längst de Lagarde verglichen.

[2]) Vgl. H. Winckler, Altor. Forsch. VI, 484 ff. Ich glaube den Namen der Aškuçāia noch in dem tanaïtischen Personennamen *Σκόζος* Latyscheff II 404 wiederzuerkennen (oben S. 79 Anm. 4). Der Name der in Kleinasien zuerst bekannt gewordenen *Σκύθαι* ist erst von den Milesiern auf die gleichartigen pontischen *Σκόλο-τοι* übertragen worden.

[3]) *Συρίους τε οὐδὲν ἐόντας αἰτίους ἀναστάτους ἐποίησε* Her. 1, 76.

Perser nach dem ihnen zuerst bekannt gewordenen Gebiete Katpatuka. Es versteht sich von selbst, dass dieses weite Gebiet zum Zwecke der Verwaltung wieder in kleinere Distrikte, sogenannte Hyparchien, zerlegt werden musste.

Bei Ktesias (Pers. ecl. 16) begegnet uns zum erstenmal ein Satrap von Kappadokien, Ariaramnes, der unter Dareios I. eine Rekognoszierungsfahrt nach dem Skythenlande gemacht haben soll. Derselbe ist indessen höchst wahrscheinlich nur aus der Zeit des Verfassers in die Vergangenheit projiziert, und wir werden sicherer gehen mit der Annahme, dass dieser Satrap erst etwa unter Dareios II. gelebt hat, und Kappadokien erst um diese Zeit zu einer besondern Satrapie erhoben wurde [1]). Die Erzählung des Ktesias zeigt den Satrapen noch im Besitz der pontischen Küste, die im Jahre 401 den Persern verschlossen war. Aus Anab. 1, 2, 20 erfahren wir, dass das Gebiet von *Δάνα* d. i. *Dvana* = *Τύανα*, assyr. (Ethnikon) *Tunāịa*(?) [2]) zu Kappadokien gehörte, und im Epilog der Anabasis wird Kappadokien und Lykaonien als eine Satrapie betrachtet, als deren Satrap Mithridates, wahrscheinlich der Freund des Kyros (Anab. 2, 5, 35. 3, 3, 2. 4. 6. 3, 4, 2) genannt wird. Ausser dem Gebiete der Matiener, das wahrscheinlich die Strategie Morimene südlich vom Halys einschloss, umfasste Kappadokien jetzt also noch einen weitern Landstrich im S. des Flusses, der im W. von der Salzwüste Axylos, im S. und O. vom Königreich Kilikien begrenzt wurde. Es sind die spätern Strategien Garsauritis und Tyanitis. Dass aber diese auch noch in späterer Zeit eine gewisse Sonderstellung einnahmen, beweisen einige Kupfermünzen, besonders zwei des kappadokischen Fürsten Ariaramnes (*APIAo*). Allein diese Gebiete haben, wie wir oben sahen, wahrscheinlich bereits dem Könige Mitā von Muski gegen Ende des 8. Jhs. v. Chr. gehorcht.

Wir sehen somit, dass das Gebiet nördlich vom Halys einschliesslich der Landschaften Morimene, Garsauritis und Tyanitis im S. des Flusses und die Länder südlich des Halys oder das Königreich Kilikien mindestens vom letzten Viertel des 8. Jahrhunderts bis tief ins 3. Jh. v. Ch. hinein eine getrennte politische Entwicklung durchgemacht haben. Wenn daher Strabon berichtet: *τὴν δὲ Καππαδοκίαν εἰς δύο σατραπείας μερισθεῖσαν ὑπὸ τῶν Περσῶν παραλαβόντες Μακεδόνες περιεῖδον τὰ μὲν ἑκόντες τὰ δ' ἄκοντες εἰς βασιλείας ἀντὶ σατραπειῶν περιστᾶσαν. ὧν τὴν μὲν ἰδίως Καππαδοκίαν ὠνόμασαν καὶ πρὸς τῷ Ταύρῳ καὶ νὴ Δία μεγάλην Καππαδοκίαν, οἱ δὲ τὴν πρὸς τῷ Πόντῳ Καππαδοκίαν* [3]), so ist diese Behauptung streng historisch falsch. Die Übertragung

---

[1]) Vgl. J. **Marquart**, Die Assyriaka des Ktesias. Philol. Suppl. Bd. VI, 2. S. 627.

[2]) Tigl. Pil. III Ann. 53. K. B. II 31.

[3]) Strab. ιβ 1, 2 p. 533.

des Namens Kappadokien auf das sog. „eigentliche“ oder Grosskappadokien (richtiger Neukappadokien), dessen Mittelpunkt die durch Datames mit Kappadokien vereinigte, ehemals zu Kilikien gehörige Landschaft Kilikien am Argaios bildete, beruht darauf, dass die Dynastie des Datames nach der Katastrophe Ariarathes I. (322 v. Ch.) sich hier eine neue Herrschaft gründete, während Alt-Kappadokien am Pontos von der Dynastie der Pharnaspiden von Kios okkupiert wurde. Es liegt aber Strabons Angabe die richtige Thatsache zu Grunde, dass das „eigentliche“ oder Neu-Kappadokien aus lauter ehemaligen Gebieten des alten Königreichs Kilikien gebildet war, während Kappadokien am Pontos der alten Satrapie Kappadokien entsprach. Darauf deuten vielleicht auch seine Worte: *καὶ ἡ Καππαδοκία δ' ἐστὶ πολυμερής τε καὶ συχνὰς δεδεγμένη μεταβολάς*[1]).

---

[1]) Diodor 31, 19 kennt bekanntlich eine lange Reihe von Königen Kappadokiens, die angeblich schon in achaimenidischer Zeit regiert haben sollen, mit folgendem gefälschtem Stammbaum:

1. *Φαρνάκης* ⏟ *Ἄτοσσα* — *Ἄτοσσα* ⏞ Kambyses; Kambyses | Kyros
2. *Γάλλος*
3. *Σμέρδις*
4. *Ἀρτάμνης*
5. *Ἀναφᾶς α̅*, einer der 7 Perser
6. *Ἀναφᾶς β̅*
7. *Δατάμης* — *Ἀριμναῖος*
8. *Ἀριάμνης* 50 J.
9. *Ἀριαράθης α̅* — *Ὀλοφέρνης*, Heerführer in Ägypten unter Ochos
10. *Ἀριαράθης β̅*, adoptiert von seinem Oheim — *Ἀρύσης*
11. *Ἀριάμνης* — 2 Söhne
12. *Ἀριαράθης γ̅*, Gem. Stratonike, T. des Antiochos II. Theos a. 257.

Dieser Stammbaum ist bereits in diesen Unters. I 1—28 analysiert worden. Dazu ist noch hinzuzufügen, dass Sisines (תתני), des Datames Sohn, und sein mütterlicher Grossvater *Μιθροβαρζάνης* (lies *Μιθροβουζάνης*, מִתרבוזני; vgl. über beide Namen diese Unters. I 68 f. und meine Fundamente israelitischer und jüdischer Geschichte S. 51—54) auch vom Verfertiger der Korrespondenz zwischen Sisines, dem Satrapen von ʿAbar Nahrā, und Dareios (Ezrā 5, 3—6, 13), die in einem Erlass des Dareios zu gunsten der Juden gipfelt, verwandt worden sind. Der Verfasser konnte selbstverständlich den zu seiner Zeit über ʿAbar Nahrā waltenden Satrapen *Mazdai* nicht brauchen, wenn er sich nicht verraten wollte, und so griff er zum Satrapen Kappadokiens, den er in die Zeit Dareios' I. verlegte und zum Satrapen

Über die ethnographischen Verhältnisse von Kappadokien berichtet uns Strabon, dass das ganze Gebiet, welches im S. vom kilikischen Tauros, im O. von Armenien und Kolchis und den dazwischenliegenden fremdsprachigen Völkerschaften, im N. vom Schwarzen Meere, im W. von den Paphlagonen, Galatern, Lykaonern und den Einwohnern des rauhen Kilikiens begrenzt werde, von einer gleichsprachigen Bevölkerung bewohnt war. *Καὶ αὐτῶν δὲ τῶν ὁμογλώττων* — so fährt er fort — *οἱ παλαιοὶ τοὺς Κατάονας καθ' αὑτοὺς ἔταττον, ἀντιδιαιροῦντες τοῖς Καππάδοξιν ὡς ἑτεροεθνέσι, καὶ ἐν τῇ διαριθμήσει τῶν ἐθνῶν μετὰ τὴν Καππαδοκίαν ἐτίθεσαν τὴν Καταονίαν, εἶτα τὸν Εὐφράτην καὶ τὰ πέραν ἔθνη, ὥστε καὶ τὴν Μελιτηνὴν ὑπὸ τῇ Καταονίᾳ τάττειν, ἣ*

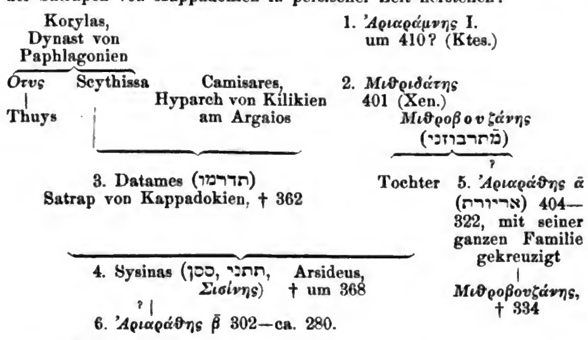
---

von ʿAbar Nahrā machte. Die ganze Korrespondenz ist also im 4. Jh. gefälscht. Wollte man dennoch einen echten Kern derselben annehmen, so wäre man zu der Hypothese gezwungen, dass im ursprünglichen Texte der richtige, aus einer Keilschrifttafel vom 16. Tašrit des 3. Jahres des Dareios bekannte Name des damaligen Satrapen von Babylon und ʿAbar Nahrā, אשתן* = babyl. *Uš-ta-an-ni* (KB. IV S. 304/5) d. i. ap. *Uštāna* gestanden habe, den der Überarbeiter nicht verstanden und in den Namen des zu seiner Zeit regierenden Satrapen von Kappadokien תתני geändert hätte. Mithrobuzanes, des Datames Schwiegervater, welcher dessen Reiterei befehligte, gieng in einem schwierigen Feldzug mit seinen Truppen zum Feinde über, allein Datames setzte ihm nach und wusste es durch ein geschicktes Manöver zu bewerkstelligen, dass die Feinde sich von den Überläufern verraten glaubten und nun auch ihrerseits auf sie einhieben. So zwischen zwei Feuer geraten, erlitten die Verräter trotz aller Tapferkeit gewaltige Verluste, und mehr als 10 000 sollen die Walstatt bedeckt haben Darauf liess Datames durch Trompetensignal seine Soldaten von der Verfolgung zurückrufen. Von den übrig gebliebenen Reitern zog sich ein Teil zu Datames zurück und erbat Verzeihung, die übrigen aber verhielten sich abwartend, da sie nicht wussten, wohin sie sich wenden sollten, und wurden zuletzt, gegen 500 Mann stark, von Datames umzingelt und niedergeschossen (Cornel. Nepos, Dat. 6. Diod. 15, 91). Nach Diodor erfolgt der Abfall des Mithrobuzanes in dem Kriege gegen des Königs Feldherrn Artabazos, nach Nepos dagegen in einem Feldzuge gegen die aufrührerischen Pisider, die bereits des Datames Sohn Arsideus getötet hatten. Das nächstliegende wäre nun anzunehmen, dass Mithrobuzanes bei seinem vereitelten Verratsversuche gefallen sei, allein weder bei Diodor noch bei Nepos findet sich eine ausdrückliche Angabe über sein Schicksal. Dagegen schliesst sich bei Nepos unmittelbar an den Verratsversuch des Mithrobuzanes die Erzählung vom Abfall des Sysinas, des ältesten Sohnes des Datames. Ich halte es deshalb für möglich, dass Mithrobuzanes begnadigt worden oder entkommen ist und sein Enkel Sisines mit ihm gemeinschaftliche Sache gemacht hat. Dass dieser zum Lohn für seinen Verrat später die Satrapie seines Vaters erhielt, wird durch die Münzen mit der Legende עבד סםן = *ἐποίησε Σισίνης* bewiesen. Der ebenfalls durch Münzen mit aramäischer Aufschrift bezeugte Ariarathes I. (אריורת) kann nicht etwa ein Bruder von ihm sein, sondern gehört derselben Generation an wie Datames, da er im J. 404 geboren ist. Er wird also ein Schwager des Datames sein.

μεταξὺ κεῖται ταύτης τε καὶ τοῦ Εὐφράτου συνάπτουσα τῇ Κομμαγηνῇ . . . . οὔτε δ' ἐκ τῆς διαλέκτου διαφορᾶς τινος ἐν τούτοις πρὸς τοὺς ἄλλους Καππάδοκας ἐκφαινομένης οὔτε ἐκ τῶν ἄλλων ἐθνῶν θαυμαστὸν πῶς ἠφάνισται τελέως τὰ σημεῖα τῆς ἀλλοεθνίας [1]). Das Richtige ist vielmehr, dass die Namen *Κατάονες* und *Καππάδοκες* nur Gau-, nicht Völkernamen sind. Da diese Stämme aber so lange Jahrhunderte hindurch eine getrennte politische Existenz führten, so kann ihre ethnologische Einheit nicht ein Produkt der politischen Entwicklung sein, sondern muss bereits vor dem Ende des 8. Jhs. bestanden haben. In dieser Zeit treffen wir aber sowohl nördlich wie südlich vom Halys das Volk der *Tabal* oder *Tibarener*, deren Name sich in späterer Zeit freilich nur im äussersten Norden und Süden [2]) des einst von ihnen besetzten Gebietes erhalten hat. Mit grösserer Berechtigung dürfte man demnach, wie es scheint, die Bevölkerung der beiden Kappadokien unter dem Namen Tabal oder Tibarener zusammenfassen [3]). Freilich wissen wir über die ethnographische Stellung der letztern sehr wenig; die von ihnen berichtete Männercouvade [4]) zeigt nur soviel, dass sie noch auf einer sehr niedern Kulturstufe stehen geblieben waren. Auch die von de Lagarde zusammengestellten kappadokischen Glossen lehren uns

---

Mit Hilfe der Bruchstücke der Historiker, besonders bei Cornelius Nepos, und der Münzen lässt sich demnach etwa folgendes Stemma der Satrapen von Kappadokien in persischer Zeit herstellen:



1) Strab. ιβ 1, 1. 2 p. 533.

2) Noch Cicero (ad fam. 15, 4) erwähnt die Tibarani als ein wildes Bergvolk in der Nähe der Eleutherocilices.

3) Vgl. Ed. Meyer, Gesch. des Königreichs Pontos S. 14. Gelzer, Kappadokien und seine Bewohner. AZ. 1875, 14—26. Schrader, Keilinschriften und Geschichtsforschung 155—162.

4) Apoll. Rhod. B 1011 ff. Zenob. paroem. 5, 35.

über den Charakter der kappadokischen Sprache so gut wie nichts. Von viel grösserer Wichtigkeit für die Feststellung der ethnologischen Zugehörigkeit der „Kappadoken“ wäre die Beantwortung der Frage, in welchem Verhältnis die Tabal zu den Chettitern stehen, deren Reich im zweiten Jahrtausend sich ohne Zweifel bis in die Halyslandschaften erstreckt hat. Gerade in Kataonien hat sich ja eine ganze Reihe der sog. chettitischen Inschriften gefunden, wenn sie auch in Alt-Kappadokien — abgesehen von Boghaz-köi und Üjük im Matienergebiet — bis jetzt völlig fehlen. Waren die Tabal etwa ein eingedrungenes Eroberervolk, das sich als wenig zahlreicher Herrenstand, als eine Art Kriegsadel inmitten einer allophylen altchettitischen Bevölkerung bis ins 7. Jahrhundert behauptete, ähnlich wie die Chettiter in den nordsyrischen Staaten? Dann würde sich sehr leicht erklären, dass die Tabal im grössten Teile von Kappadokien schon zur Zeit Ezekiels spurlos verschwunden sind (Ez. 32, 26): sie waren eben in der alteinheimischen Bevölkerung aufgegangen, so gut wie die Chettiter in den Aramäern von Nordsyrien, oder wie die Goten, Franken, Langobarden in den Romanen. Jedenfalls weisen die Ortsnamen auf *-νδος*, *-νδα* und *-σσος*, *-σσα* auf einen alten Zusammenhang des Grundstockes der kappadokischen Bevölkerung mit der von Westkleinasien (Kilikien, Pisidien, Lykien, Karien etc.), die wiederum, wenn Bugge's Hypothese sich bestätigt[1]), mit den Armeniern nahe verwandt ist. So deckt sich z. B. der südkappadokische Ortsname *Ištunda*[2]) völlig mit dem pamphylischen *Ἄσπενδος*, auf Münzen *Εστϝεδιιυς* d. i. *Estvędijus* = *Ἀσπένδιος*[3]).

Darnach müssen wir erwarten, im Kappadokischen eine mit dem Lykischen verwandte, vielleicht indogermanische Sprache zu finden[4]). Die fremdartigen Elemente, vor allem die eigentümlichen Zahlwörter, wie lingri 6, tatli 7, matli 8, welche sich in einem nördlich vom Tauros gesprochenen neugriechischen Dialekte vorfinden[5]), können dann nicht aus der altkappadokischen, sondern höchstens aus der Sprache der in die Berge des Tauros zurückgedrängten Tibarener stammen[6]). Dagegen versprechen die von

---

[1]) Vgl. S. Bugge, Lykische Studien I S. 8ff. 70ff. (Videnskabsselskabets Skrifter. II. Hist.-filos. Kl. 1897 Nr. 7. Christiania 1897). [Vgl. aber jetzt die lichtvolle Abhandlung Vilh. Thomsen's: Études lyciennes I. Extrait du Bulletin de l'Acad. royale des Sciences et des lettres de Danemark 1899.]

[2]) Tiglp. III Ann. 53. KB. II 31.

[3]) Vgl. Bugge a. a. O. S. 13.

[4]) Ebenso Six brieflich.

[5]) Karolidis, *Μουσ. καὶ βιβλ.* IV 47ff. Vgl. Tomaschek, Die alten Thraker I 3. Kretschmer, Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache 399.

[6]) Nach Tomaschek a. a. O. sind sie freilich „offenbare Überbleibsel der uralten kappadokischen Sprechweise“.

Chantre in Boghaz-köi ausgegrabenen Keilschrifttäfelchen für unsere Frage von grosser Wichtigkeit zu werden[1]).

Ich wende mich nun zu den von Levidhis mitgeteilten Inschriften. Leider hat er von denselben nur Abschriften, keine Abklatsche oder Photographien angefertigt. Es sind folgende:

1. *Arebsun* (Zoropassos).

„Fläche eines Granitsteins, 7 Spannen lang, 3 Spannen breit und 8 Zoll hoch. In der Mitte die Sonne mit Strahlen, im Mittelpunkte derselben eine Traube, an der Spitze ein Adler mit geöffneten Flügeln, die mit dem Kopf und dem Schwanze zusammen die Form eines Kreuzes bilden, und bei dem Adler ein Ibis mit langem Schwanz, unterhalb des Schwanzes 6 Vertiefungen[2]). Rings um die eine Seite ein Lorbeerkranz, ein Schaf, eine Ziege, ein Löwe, ein Kamel, ein Büffel, ein Habicht, der einen Hasen ergreift[3]), und auf der andern Seite zwei Menschen in Vorderansicht, sämtlich in Relief, und eine dreizeilige Inschrift."

Dieselbe läuft von rechts nach links und enthält 59 bezw. 60 erhaltene Zeichen, von denen 3 in der Zeichnung punktiert sind. Man sieht sofort, dass man aramäische Schrift vor sich hat; das [illegible], [illegible], [illegible], [illegible] sind vollkommen deutlich. Allein ר, ד, ן und ך lassen sich gar nicht auseinanderhalten, auch י und נ sind nicht sicher zu scheiden. Die Abschrift ist offenbar viel zu ungenau, um als Basis für eine Entzifferung dienen zu können. Dreimal findet sich ein Zeichen [illegible], das ich für eine Ligatur ansehe.

Dieser und der folgende Stein stammen von dem oben erwähnten Hügel beim Dorfe Karadža-šar.

2. *Arebsun.*

Abgerundeter zerbrochener Syenitstein. Derselbe zeigt ein Pferd und einen Kranz mit Binden, in dessen Mitte einen Stern, nach rechts eine Ente[4]), nach links zwei geschlossene Hände, deren Finger leicht zu unterscheiden sind.

a. Quer darüber findet sich eine vierzeilige Inschrift von 108 erhaltenen Zeichen. Ein Buchstabe scheint zerstört zu sein. Die vierte Zeile erreicht den rechten Rand nicht.

---

[1]) Vgl. vorläufig Sayce, Proceed. of the Soc. of Biblical Archaeology Nov. 1898. [Soeben läuft die Notiz durch die Zeitungen, dass nach einer Mitteilung Levidhis' kürzlich auch in einem Hügel bei Kaisarije, in der Nähe der türkischen Dörfer Baler und Karomb, neben andern Spuren des Altertums Grabmäler-Inschriften mit keilschriftähnlichen Zügen auf kleinen, viereckigen, luftgetrockneten und gebrannten Ziegeln gefunden worden seien. Die Umschau, 14. Juli 1900, Nr. 29 Sp. 575/76].

[2]) [Vgl. Smirnow bei Lidzbarski a. a. O. S. 62.]

[3]) [Seite *b*: Smirnow a. a. O. S. 61.]

[4]) Levidhis schreibt *νόσσα* für *νῆσσα*. [Auch Lidzbarski S. 64 A. 3 erklärt den Vogel für eine Ente.]

b. Dieser gegenüber findet sich eine zweite vierzeilige Inschrift von 80 Zeichen, bei welcher die 3 letzten Zeilen den rechten Rand nicht erreichen.

Beide Inschriften scheinen demnach rechtsläufig zu sein, wenn anders der Stein nicht rechts beschädigt ist, obwohl die aramäischen Zeichen, soweit sie sich identifizieren lassen, linksläufig gezeichnet sind. Auf der andern Seite des Steines sind fünf Fische, ein Wolf, zwei Menschen[1]) und andere Buchstaben derselben Art eingemeisselt. Ausser den in der ersten Inschrift vorkommenden Zeichen findet sich hier eine Anzahl neuer, wie Λ, Π, ∀, ˥, Ƽ, N, ㄣ, H und vor allem die griechischen Buchstaben *K* und *X*. Allein die Buchstaben scheinen hier viel nachlässiger gearbeitet zu sein als auf dem ersten Steine. Da aber unser Gewährsmann von der Schrift, die er vor sich hatte, begreiflicherweise keine Ahnung besass und sogar an die Möglichkeit denkt, dass es Hieroglyphen sein könnten, so ist es selbstverständlich, dass seine Abschriften dieser ihm gänzlich unbekannten Charaktere notwendig unbrauchbar sein müssen, so gut wie z. B. die älteren Abschriften etruskischer Inschriften, und eine Reproduktion derselben hätte keinen Zweck gehabt. Dies soll natürlich kein Tadel gegen den um die Geschichte seiner Heimat so verdienten und unermüdlich thätigen Priester sein. Es verdient noch erwähnt zu werden, dass eine Mischung aramäischer und griechischer Zeichen auch auf Münzen von Side in Pamphylien nachgewiesen ist. Vgl. J. P. Six, Monnaies grecques, inédites et incertaines. Extrait du Num. Chron. 1897 p. 5 ff.

Diese 3 Inschriften wurden schon am 21. Januar 1897 (a. St.) an Dr. Zimmerer gesandt. Leider haben es auch Dr. Zimmerer und Dr. Oberhummer auf ihrer Reise versäumt, Abklatsche von denselben zu nehmen. [Die beiden Steine haben bereits eine kleine Geschichte. Sie sind jetzt nach Konstantinopel geschafft worden und aus den Abklatschen und Photographien, die Lidzbarski von dort erhalten hat, ergibt sich, dass dieselben weit mehr Inschriften enthalten als man nach Levidhis' Angaben annehmen würde. Sobald Lidzbarski von allen Seiten der Steine Abklatsche und Photographien erhalten hat, wird er das ganze Material publizieren. Einstweilen sehe man seine Mitteilungen Ephemeris der semitischen Epigraphik I 1 S. 59—74.

Damit der Leser einen Begriff von dem Grad der Zuverlässigkeit von Levidhis' Kopien erhält, habe ich mich nachträglich entschlossen, dieselben hier mitzuteilen. (Siehe S. 120.)

---

[1]) [Vgl. Smirnow a. a. O. S. 63 unten.]

Arebsun 1.

= Lidzbarski S. 71 Nr. 2.

Arebsun 2a.

Arebsun 2b.

Nr. 1 ist von Lidzbarski a. a. O. S. 71 Nr. 2. S. 72/73 nach einem Abklatsch publiziert worden. Aus seiner Abbildung ersieht man, dass es sich thatsächlich um zwei verschiedene Inschriften in verschiedenem Duktus handelt. Man erkennt 65 Zeichen, von denen die der ersten und dritten Zeile vollkommen klar zu lesen sind. Zeile 1 liest L., zum Teil in Übereinstimmung mit Clermont-Ganneau:

זרז · עביד בהת · חתן · ביל רבא מלכא

und übersetzt: „. . . gemacht bei der Vermählung Bēls, des Grossen, des Königs". Zeile 2 ist ziemlich beschädigt und erlaubt noch kein zusammenhängendes Verständnis; doch erkennt man im Anfang das Wort אהורמזד *Ahuramazda*. Zeile 3 zeigt in dreimaliger Wiederholung das Wort מואתר · דרי *Mow-ātr-d(ā)rē*. Dieses lässt eine doppelte Deutung zu: als Dwandwa-Compositum = „des Magiers und Feuerhüters" (*mow* + *ātr-dārē*) oder als Tatpuruṣa = „des Hüters des Magierfeuers" (*mowātr* + *dārē*). Letztere Auffassung wird durch die Interpunktion mehr empfohlen. Dann wird aber bereits hier die Beziehung der drei Hauptfeuer auf die drei Stände (*Āδur-farnbag*, das Magierfeuer, in Kārijān in Pārs, *Āδur-gušnasp*, das Kriegerfeuer, in Gangak in Atropatene und *Āδur-Burzīnmihr* in Rēwand bei Nēšapūr)[1]) implicite vorausgesetzt. Das Wort *mowātr-dāra* ist ein Compositum von *mowātr-* + *dāra*, wie פרתדרא *frāta-dāra* auf den stachrischen Münzen = ap. *frāta* „Feuer" (in *Φρατα--φέρνης*, *Φρατα-γούνη*), arm. *hrat* (Justi, Iran. Namenbuch 105 a) + *dāra*, שתרדראן *šaϑr-d(ā)r-ān*, *pahlawīk* (atropatenisch) חשתרדרין *chšaϑr-d(ā)r-īn* (Inschrift von Hāǧīābād), np. *šahrijār* = ap. **chšaϑra-dára*. Die Form *mow* für *moγ* aus **maᵘγu* finden wir in dem Titel *մովան-հանդերձապետ* Elišē 124, *մովան անդերձապետ* Łazar P'arp. 262, in den Akten der Martyrer von Karchā de Bēϑ Selōch bei Moesinger, Monum. Syr. ܡܘܗܢܙܕܓ, Payne-Smith 1435 ܡܘܗܢܙܙܓ, lies ܡܘܗܢܙܪܓ; vgl. G. Hoffmann, Auszüge S. 50 N. 458. Die Genitivform stimmt zu den kappadokischen Monatsnamen *Μιϑρη*, *Ξανϑριόρη* d. i. **Ξαϑρηορη* = *Chšaϑrē warjē*.]

3. *Bilinguis.*

Der Fundort dieser Inschrift ist von Zindži-dārā (*Φλαβιαναί* nach L.) 30 Stunden entfernt, Lage und Name werden aber von L. nicht näher angegeben. Der Ort wird wie folgt beschrieben: „Es ist eine natürliche Brücke, die eine Länge von 100 m und anfangs eine ebensolche Breite hat, die sich dann verengt. Auf dieser Brücke befinden sich mit Cement gebaute, in Ruinen liegende Mauern. Gegen Osten ist eine Stelle, die mir die Stelle

[1]) Vgl. G. Hoffmann, Auszüge 281—293. 296—297.

eines Tempels zu sein schien, mit zwei durch Menschenhand aufgerichteten und skulpierten Felsblöcken. Auf einem derselben sind zwei Lager für umgestürzte Säulen oder Standbilder ausgehauen, in der Mitte aber sind zwei Tafeln eingemeisselt, eine über der andern, auf welchen in 15 cm. grossen Buchstaben zwei Inschriften stehen, die eine in griechischen, die andere in „kappadokischen" Buchstaben."

a. Die griechische Inschrift steht auf der ersten Tafel und umfasst 6 Zeilen:

CΑΓΓΑΡΙΟC — Σαγγάριος
ΜΑΙΑΝΟΥ — Μαιάνου
CΤΡΑΤΗΓΟC — στρατηγὸς
ΑΡΙΑΡΑΜΙ — Ἀριαράμ[νη]
C · ΜΑΓ · ЄΥCЄ · — ς . μάγ(ος) εὐσε(βὴς)
ΜΙΘΡΗι · — Μίθρῃ .

b. Die „kappadokische" Inschrift steht auf der zweiten Tafel.

[illegible] · · · · · ·

Dieser Fels war verdeckt von Felsen und Schutt, die von dem darüberliegenden Hügel herabgerutscht waren. Nachdem L. aber bis Mannshöhe gegraben hatte, fand er diese Inschriften. Die „kappadokische" Inschrift setzt sich noch weiter fort, allein ein grosser Stein, der vom Hügel herabgestürzt war, hielt den übrigen Teil bedeckt und L. hatte nicht die nötigen Hilfsmittel bei sich, um den Stein zu sprengen; er meint jedoch, zur Not könnte er mit Pulver gesprengt werden, wozu wir allerdings nicht raten möchten.

Σαγάριος findet sich als Personenname CIG. 4083 (aus Pessinūs) [, *Σαγάρις* bei J. G. C. Anderson, Exploration in Galatia cis Halym. JHS. 1899 p. 308 nr. 250]. Den Namen *Μαιάνης* kann ich nicht belegen, dagegen sind *Μαιδάτης* (Vater eines Menophilos aus Eusebeia; Inschrift des 1. Jhs. v. Chr. aus Anisa bei E. Curtius, Monatsber. d. Berl. Ak. 1880, 646 und sonst) = *Māh-dāta* „vom Mond geschaffen", *Μαι-βουζάνης* (Inschrift von Komana, BCH. 1883, 130) und *Μαιφάτης* (Grabinschrift von Tokat CIGr. III nr. 4184 = Athen. Mitth. XIV, 316 und in Delphi, Wescher et Foucart, Inscript. recueillies à Delphes 1863 p. 112 n. 189, 5, [als Frauenname *Μαιφάτεις* in Ilghin J. G. C. Anderson, A summer in Phrygia. JHS. 1898 p. 123 nr. 71]) = *Māhpāta* „vom Mond beschützt" bekannt[1]). Vgl. Justi, Namenbuch

[1]) [J. G. C. Anderson, JHS. 1898 p. 123 sieht in *Μαι-* den Namen der vorzugsweise im kappadokischen Komana verehrten Göttin *Mā*. Vgl. aber das Verhältnis zwischen *Μαιδάτης* und dem Namen seines Sohnes *Μηνόφιλος* in der angeführten Inschrift aus Anisa.]

185 b. 188a. *'Αριαράμνης* wird von Ktesias bereits ein angeblicher persischer Satrap von Kappadokien unter Dareios I. genannt [1]), und so hiess bekanntlich der zweite Fürst des wiederhergestellten Ariarathidenhauses. Der Name kommt auch auf der Nordseite des Pontos, in Pantikapaion vor (Bas. Latyscheff, Inscriptiones Graecae orae septentrionalis Ponti Euxini II nr. 141). Dass der Magier einen iranischen Namen trägt, ist nur billig. Für den Mithraskult in Kappadokien verweist unser Gewährsmann noch auf seine (neugriechisch geschriebene) Kirchengeschichte von Kappadokien S. 30—33, sowie auf die jetzt CIL. III 6772 publizierte lateinische Inschrift.

Bei der aramäischen Inschrift fällt sofort des מ ins Auge; der folgende Buchstabe ist ה. Wir müssen also hier den Namen *Μαιάνης* erwarten, persisch wohl מהין **Māhījān;* der Buchstabe 𐡉 bezeichnet demnach hier wie auf den Goldstateren des Wachšuwarja (ca. 250 v. Chr.) [2]) und auf den stachrischen Münzen aus dem 2. Jh. v. Chr. [3]) das Jod. Dürften wir annehmen, dass die Inschrift in aramäischer Sprache abgefasst ist, so müssten wir vor dem 𐡌 das Wort 𐡁𐡓 בר erwarten, allein der Buchstabe vor מ ist nach der Abschrift entschieden kein 𐡓. Der erste erhaltene Buchstabe nach rechts ist, wie mir auch Six und Nöldeke vorschlagen, wohl ein ס, was besonders durch die Varianten der Sisines-Münzen empfohlen wird [4]). Der dritte Buchstabe vor 𐡌 ist ein durch Ligatur mit einem vorhergehenden י oder ג verbundenes ר [5]). Wir erhalten dann für den Anfang der Zeile die Lesung ... מהי (??)בר סנגר. In den 5 letzten Buchstaben muss das Äquivalent für *στρατηγός* stecken. An dieser Inschrift können wir uns so recht überzeugen, wie unzulänglich diese Abschriften sind und sein müssen. In der Lücke rechts mag noch eine Weiheformel gestanden haben. Eine noch verschüttete Zeile muss die Übersetzung der 3 letzten Zeilen des griechischen Textes enthalten und würde uns vor allem die auch für die Münzschrift so wichtigen Buchstaben י und ג, sowie ו und א liefern. Diese Inschrift wurde von Levidhis zuerst an Herrn

---

1) S. o. S. 113.

2) Num. Chron. 1879, p. 4. Pl. I nr. 2. 3.

3) Z. B. Levy, ZDMG. XXI (1867) Taf. I (S. 460) Nr. 2.

4) Vgl. J. P. Six, Num. Chron. 1894, 302—305.

5) [Six wollte ihn als ס auffassen. Ein ähnlicher Buchstabe findet sich zweimal in einer der von Lidzbarski veröffentlichten Inschriften von Arebsun a. a. O. S. 71 Nr. 1: Z. 1 in dem Worte אחתר·תר und Z. 2 in dem Worte הח··י·. Ich glaube, dass wir צ zu lesen haben, also אחתרצתר = ap. **achtara-čiϑra* „vom Samen der Sterne“; vgl. מתרצתר *Miϑra-čiϑra* „von Mithras Samen“ CIS. II 1, 1 p. 97 nr. 102.]

Karolidis in Athen und am 27. April (9. Mai) 1898 auf seine Bitte an Dr. Zimmerer abgeschickt.

4. *Barach.*

Grabstein mit der Inschrift:

Στατία Δόμνα Φλαβίῳ Ἰουλιανῷ ἀνδρὶ χρηστῷ καὶ Στάτιος Φαῖδρος Καπουλιανὸς (?) καὶ Μάρκολλος τῷ ἑαυτῶν πατρί.

Nur in Kursive und ohne alle weiteren Angaben mitgeteilt.

Die Richtigkeit des Namens *ΜΑΡΚΟΛΛΟC* bezweifle ich; es wird wohl einfach *ΜΑΡΚЄΛΛΟC* auf dem Steine stehen. Ein Cognomen Capulianus ist mir unbekannt. Ich vermute *ΚΑΙ ΙΟΥΛΙΑΝΟC* für *ΚΑΠΟΥΛΙΑΝΟC*. Dann sind Statius Phaedrus, Julianus und Marcellus die Söhne der Statia Domna und des Flavius Julianus.

5. *Tatlar.*

Marmorstein mit der Inschrift:

Τίτος καὶ Ἀπολλώνιος Σοσικλέους Δίκνῳ τῷ ἀσυνκρίτῳ πατρὶ καὶ Ἴλῃ μητρὶ χάριν μνήμης.

Nur in Kursive und ohne weitere Angaben.

Die Namen *Δίκνος* und *Ἴλη* sind mir sonst nicht bekannt. Die Ausdrucksweise der Inschrift ist merkwürdig, aber nur so zu erklären, dass der Vater zwei Namen trug, einen barbarischen und einen hellenischen.

6. *Tatlar.*

Marmorstein mit der Inschrift:

Ποππώνιος Πρόκλῳ.

Nur in Kursive und ohne weitere Angaben.

Nr. 4—6 sind schon am 21. Januar 1897 a. St. an Dr. Zimmerer gesandt worden.

7. Zweisprachige Inschrift „auf Felsen auf kleinen erloschenen Kratern“, 9 Stunden von Zindži-därä, da wo am Wege die erloschenen Krater des Argaios gefunden worden sind:

ΛΟΝΓΙΝȢ ЄΡΓΟΛΑΒȢ	*Λογγίνου ἐργολαβοῦ*
ΒΗC.	*Βησ . . . . . .*
. . . . CΗΛΙȢ	*. . . . Βα]σηλίου*
$\overline{\text{KЄ}}$. ΒΟΗΘΗ ΤΩ	*κύριε, βοήθει τῷ*

[illegible]

[illegible]

Unter den Felsen, welche diese Inschriften tragen, haben sich 7 alte Cisternen gefunden. L e v i d h i s glaubt deshalb, dass der in der griechischen Inschrift genannte Longinos ein Unternehmer war, welcher den Bau dieser Cisternen und des dabeiliegenden Bassins übernommen hatte und dazu die Hilfe des Herrn erflehte.

Die Zeichen der „kappadokischen Inschrift" sind grösstenteils armenisch, und zwar im sogenannten *Bolorgir*, wie ի, է, ո, ւ, ր, խ, ա, ղ. Daneben finden sich aber wieder Zeichen, die so wie sie dastehen, keine armenischen Buchstaben sind. Hier wie bei der folgenden Inschrift bezweifle ich, dass die S p r a c h e armenisch ist. Auch hier kann die Abschrift einen Abklatsch nicht ersetzen.

8. *Siwghin* (vielleicht alt *Σαβάγηνα*).

[illegible]

. . . . . [illegible]

Hier ist auch L e v i d h i s die Ähnlichkeit der Buchstaben mit den armenischen aufgefallen, und er zweifelt daher, ob die Inschrift „kappadokisch" ist.

Ausser է, ի, կ, վ, օ finden sich hier die kursiven Zeichen ջ, ղ, ո, ս, daneben aber auch unarmenische Zeichen, wie [illegible], und im Anfang drei griechische Buchstaben.

9. *ΦΙΛΤΟΥΚΛΛΜΣΟ*
ΝΤΙCΧΑΡΙΧ⊟ΦΛΟΓQK̄P̄ ΚΟ
⊞CΤΦ + ΛΜΟΥ⊞
Ν
Τ Ο Γ Γ

Bei dieser Inschrift wie bei Nr. 11 enthalte ich mich jeder Vermutung.

Bei Nr. 9—11 fehlt jede Angabe der Herkunft etc.

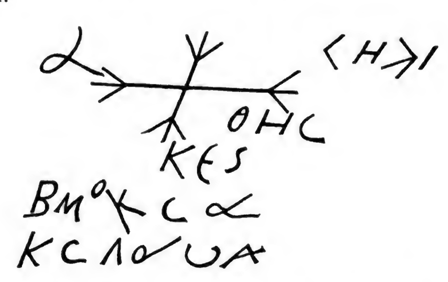
10.

CΙΛΛΗC	*ΓΗΙΗ*
ΜΑΡΚΟΝ	*ΜΑΓΗC*
. ΑΙ□ ΥΖ	*. ΝΟΙΚΙ*
. ΙΙΟΒΗΡ	
. ΓΙΝΕΑ	

Σίλλης	*Σίλλης*
Μᾶρκον	*Μάγης*
Γ]αῖον Ζ	*ἐ]ν οἰκί*
η]νόβ(ιον) 'Ηρ	*[α? . . . .*
α]γινέα	

Ein Ort Ἠρ[ά]γινα ist mir allerdings nicht bekannt. Vgl. aber die Ortsnamen Σαβάγηνα in Laviansene (Ptol.), Σαδάγηνα (Ptol.) oder Σοβάγηνα (Sterrett, Epigraphical Journey in Asia Minor p. 232) in Sargarausene, Ἐβάγηνα oder Σεβάγηνα in Kilikia (Ptol., vgl. Ramsay p. 305), Euagina (Tab. Peut.), Ptol. 5, 4 p. 329, 23 *Φουβάτηνα* lies *Φουβάγηνα* in Galatien (aus Fuagina für Euagina und Ἐβάγηνα kontaminiert) [1]).

11.



[Ähnliche Kreuze finden sich auf Grabsteinen aus dem alten Prasmon und dem Dorfe Emir Ghazi in Galatien. Vgl. J. G. C. Anderson, Exploration in Galatia cis Halym. JHS. 1899 p. 60. 57 nr. 2.]

Nr. 7—11 wurden am 27. April/9. Mai 1898 an Dr. Zimmerer geschickt.

Ausser obigen Inschriften hat Levidhis, wie er berichtet, gegen 1000 griechische und lateinische Inschriften in Kappadokien, Lykaonien und den umliegenden Gegenden gesammelt, die z. T. von europäischen Reisenden inzwischen herausgegeben sind, z. T. aber sich noch unediert in seiner Hand befinden. Seine handschriftlichen Materialien würden nach seiner Angabe vier volle Bände füllen. Möchte er uns vor allem Abklatsche oder Photographien von seinen „kappadokischen" Inschriften senden!

6. Die Chronologie des Kambyses und der Lügenkönige und der altpersische Kalender.

Bekanntlich sagt Her. γ 66. 67, dass Kambyses gestorben sei *βασιλεύσαντα μὲν τὰ πάντα ἑπτὰ ἔτεα καὶ πέντε μῆνας, . . . ὁ δὲ δὴ Μάγος τελευτήσαντος Καμβύσεω ἀδεῶς ἐβασίλευσε μῆνας ἑπτὰ τοὺς ἐπιλοίπους Καμβύσῃ ἐς τὰ ὀκτὼ ἔτεα τῆς πληρώσιος.*

---

[1]) Vgl. Ramsay p. 70. 261.

Das bisher so schwierige Problem der Chronologie des Kambyses und des Magiers ist jetzt bedeutend vereinfacht worden, seitdem Prášek und Peiser erkannt haben, dass die babylonischen Vertragstafeln, welche nach Kambyses als König von Babylon zu Lebzeiten seines Vaters Kuraš, Königs der Länder datiert sind, nicht, wie man bisher annahm, ins letzte (neunte), sondern in das erste Jahr des Kyros nach der Eroberung Babylons zu setzen sind[1]). Darnach wurde Kambyses, wie Weissbach zeigt, am 3. Nisan des Jahres 1 des Kyros, Königs der Länder zum Unterkönigs von Babylon gekrönt, und erscheint als solcher noch am 20./X. seines 1. Jahres. Am 17./I. des folgenden Jahres erscheint dagegen bereits wieder Kyros als König von Babylon.

Der letzte Vertrag aus der Regierung des Kyros datiert vom 27./IV. des 9. Jahres, der erste des Kambyses vom 12./VI. seines Antrittsjahres. Die drei letzten Daten aus der Regierung des Kambyses sind vom IV., vom 3./VIII. und vom 27./XI. des 8. Jahres, so dass es scheint als habe man dem Kambyses im Widerspruch mit Herodot eine Regierung von $8^1/_2$ Jahren beizulegen. Allein Prášek a. a. O. S. 19 f. (angeführt von Weissbach ZDMG. 51, 664) hat bereits betont, dass die ununterbrochenen Datierungen seit dem 23./I. des 8. Jahres aufhören, während die drei übrigen weit auseinanderliegen und ganz vereinzelt sind. In dem Texte, welcher das Datum IV. Monat des 8. Jahres enthält, bezieht sich dieses, wie Weissbach zeigt, auf den Vertragstermin, während die Abfassung desselben in den VIII. Monat, wahrscheinlich des vorhergehenden (7.) Jahres fällt, in dem Vertrag vom 3./VIII. dagegen ist die Jahreszahl verstümmelt und wohl 5 zu lesen. Somit bleibt das Datum vom 27./XI. des 8. Jahres als singuläre, aus besonderen Verhältnissen zu erklärende Ausnahme übrig und darf chronologisch nicht berücksichtigt werden. Aus diesem Sachverhalt hat Weissbach bereits geschlossen, dass sich den Vertragstafeln und der Inschrift von Behistūn[2]) zufolge für Kambyses eine Regierungszeit von 7 Jahren $6^1/_2$ Monaten ergäbe.

In der Inschrift von Behistūn berichtet Dareios, dass der Magier sich am 14. Wijachna, der dem babylonischen Adar (XII.)

[1]) Peiser, Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft (MVG.) II, 1897, S. 229 ff. V. Prášek, Forschungen zur Geschichte des Altertums I. Kambyses und die Überlieferung des Altertums. 1897. Letztere Schrift ist auf der hiesigen [Tübinger] Bibliothek ebensowenig vorhanden als Strassmaier's Babylonische Texte. Vgl. dazu F. H. Weissbach, Zur Chronologie des Kambyses, ZDMG. 51, 1897, S. 661 ff., dem ich obige Angaben entnehme.

[2]) Dies bezw. بيستون *Bēstūn* aus **Bajistān* ist die lautgesetzliche dialektische Form für das alte *Βαγίσταvα*, *Bagastāna*, *Bagstān*. Vgl. رى *Raj*: *Ragā*, *Sīstān*, arab.-pers. سجستان *Sagistān* = *Σακαστάνη*.

entspricht, vom Berge *Arkadriš* in der Landschaft Pišijāhuwādā aus empört habe. „Darauf ward das ganze Volk aufrührerisch, von Kambyses gieng es zu jenem über, sowohl Pārs als Medien und die übrigen Provinzen. Er ergriff die Herrschaft, am 9. Garmapada. Darauf starb Kambyses durch eignen Tod" (Beh. I 35—43). Über die Zeit, welche zwischen der Erhebung des Gaumāta am 14. Wijachna und seiner offiziellen Thronbesteigung verstrichen ist, lässt sich der Inschrift nichts Sicheres entnehmen, allein wir besitzen bekanntlich datierte Kontrakte aus seiner Regierungszeit, welche zuletzt von Weissbach, Zur Chronologie des falschen Smerdis und des Darius Hystaspis ZDMG. 51, 511 ff. erörtert worden sind. Drei von den bis jetzt bekannten Texten sind vom Antrittsjahre des Barzija datiert, und zwar vom II., 6./III. und 10./VI., die 10 übrigen Täfelchen datieren nach dem Jahre 1 und reichen vom 19./I. bis 1./VII[1]).

Es ist dabei auffällig, dass sich unter den 13 Täfelchen kein einziges aus einem der letzten 5 Monate findet. Da nun Herodot und die spätern Griechen dem Gaumāta übereinstimmend 7 Monate geben, so hat Oppert gewiss mit Recht geschlossen, dass in diesem Falle Antrittsjahr und Jahr 1 zusammenfallen, und da die drei Texte, welche vom Antrittsjahre datieren, sämtlich aus Babylon selbst stammen, so erklärt er jene Differenz einleuchtend durch die Annahme, dass man in der Provinz die Regierung des Barzija von seiner Erhebung am 14. Wijachna (Adar) an rechnete, so dass die Zeit vom 14. Adar bis zum 1. Nisan als sein Antrittsjahr und die Zeit vom 1. Nisan bis zu seinem Tode als sein 1. Jahr galt, während man in Babylon selbst anfangs den Tag seiner feierlichen Krönung am 9. Garmapada zum Ausgangspunkte nahm, so dass das am 1. Nisan begonnene Jahr als sein Antrittsjahr gerechnet wurde[2]). Dabei erhebt sich gleich die Frage, was wir unter der „Ergreifung der Herrschaft" im Gegensatze zur „Erhebung" näherhin zu verstehen haben. Dies kann, wie mir scheint, nicht zweifelhaft sein: nur die Einnahme der Hauptstadt von Anzan, dem Stammlande des Kyros[3]), und damit die Gewinnung der ältesten Provinz des Reiches kann einen solchen Ausdruck rechtfertigen.

---

[1]) [Dazu kommen jetzt noch zwei Täfelchen aus Philadelphia vom 13./VI. und 15./VI. des Jahres 1. Vgl. Weissbach, ZDMG. 55, 207.]

[2]) J. Oppert, Le Canon des dates babyloniens. Comptes rendus de l'Acad. des Inscript. et belles lettres 1892, p. 410 ss.; Les inscriptions du Pseudo-Smerdis et de l'usurpateur Nidintabel, fixant le Calendrier perse. Actes du VIII[e] Congrès des Orientalistes. Section sémitique B, Leide 1893, 253—264. Vgl. meine Fundamente israelitischer und jüdischer Geschichte S. 50 Anm. 1.

[3]) Nabūnāïdcylinder I 28—34. Nabūnāïd-Kyros-Chronik II 3—4. KB III 2, 99. 131.

Wenn wir also bereits einen Vertrag vom 19./I. des Jahres 1 des Barzija besitzen und auf einem andern noch am 23./I. nach dem Jahre 8 des Kambyses datiert wird, so folgt daraus, dass am 19. Nisan des 8. Jahres des Kambyses Barzija bereits in einem Teile Babyloniens als König anerkannt war, während man in einem andern Teile noch am 23. desselben Monats an Kambyses festhielt. Da nun der Aȷaru (= Θūrawāhara) und der Simanu (= Θāigarčiš) bereits ihre inschriftlich bezeugten altpersischen Äquivalente haben[1], so ergab sich daraus, dass der persische *Garmapada*, in welchem Gaumāta offiziell den Thron bestieg, dem babylonischen Nisan entsprechen muss[2]. Dazu stimmt auch der Name: *garma-pada* = Fuss oder Boden der Hitze im Gegensatz zum Kopf oder Gipfel der Hitze (**garma-sara*) im Ab und Tammūz. Justi, ZDMG. 51, 247 hat den Namen richtig mit gr. *πέδον*, lat. *peda* Fussspur zusammengebracht, aber unrichtig aufgefasst.

Das letzte Täfelchen aus Barzijas Regierung ist vom 1./VII. seines 1. Jahres, am 10. Bāgajādiš wurde Gaumāta ermordet. Daraus habe ich früher geschlossen, dass der *Bāgajādiš* dem babylonischen Tišrit (VII.) entsprechen müsse[3], und diese Gleichung dann weiter gestützt durch den Nachweis, dass der Bāgajādiš der Monat des Opfers des *baga κατ' ἐξοχήν* d. i. des Mithra ist, welcher bei den Sogdiern nach demselben Feste, dem späteren *Mihragān Μιθρακανα*, den Namen فغكان *Vaγakān* führte[4]. Oppert und Justi[5]) haben dann ebenfalls die Identität des Bāgajādiš und Tišrit behauptet, die Weissbach neuerdings bestreitet, offenbar ohne meinen Artikel im Philologus Bd. 55, 231 f. zu kennen.

Nach der Ermordung des Gaumāta warf sich, wie Dareios angibt, in Susiana Āϑrina und in Babylon Nidintu-Bel unter dem Namen Nabū-kudurri-uçur zum König auf (Beh. I 72—81). Wir besitzen Urkunden aus der Regierung dieses Nabukuduruçur, in welchen Itti-Marduk-balāṭu, Sohn des Nabu-ache-iddin aus dem

---

[1]) Vgl. meine Assyriaka des Ktesias. Philologus Suppl.-Bd. VI, 2, S. 634 und Anm. 490 und jetzt Weissbach, ZDMG. 51, 511 N. 1.

[2]) Die Assyriaka des Ktesias S. 633. Unters. zur Gesch. von Eran I 63 = Philologus Bd. 55, 231.

[3]) S. Assyriaka des Ktesias S. 633. Diese Schrift ist im Februar-März 1892 der Tübinger philosophischen Fakultät als Dissertation vorgelegt und im Laufe dieses Jahres gedruckt worden. Ich konnte also damals Opperts Kongressvortrag, der im Jahre 1893 erschien, selbstverständlich noch nicht kennen, und sehe mich genötigt zu betonen, dass meine Untersuchungen von Opperts Darlegungen völlig unabhängig sind.

[4]) Unters. z. Gesch. von Eran I 64.

[5]) Actes du VIIIe Congrès des Orientalistes, Sect. sémitique B, 256. Justi, ZDMG. 51, 234. 247.

Hause Egibi als Zeuge auftritt, welcher zuletzt am 14./XII. des 1. Jahres des Dareios erscheint. Dieselben erstrecken sich vom 10./VII. bis zum 20./IX. des Antrittsjahres des Nabu-kudur-uçur.

Ob zwei andere Texte, welche vom 14./VI. und 16./VII des Jahres 1 des Nabu-kudurri-uçur datiert sind und in denen Marduk-naçir-aplu, der Sohn des genannten Itti-Marduk-balāṭu als Zeuge fungiert, der Zeit dieses oder des zweiten falschen Nabu-kudur-uçur, des Armeniers Aracha angehören, bleibt vorläufig unsicher[1]). Doch ist mir ersteres unwahrscheinlich. Man müsste nämlich in diesem Falle ebenfalls annehmen, dass das Anfangsjahr und Jahr 1 zusammenfielen, wofür indessen hier die thatsächliche Unterlage, nämlich der wirkliche Regierungsantritt kurz vor oder unmittelbar nach dem Neujahr fehlt. Ist nun der Bāgajādiš dem Tišrit gleichzusetzen, so muss sich Nidintu-Bel, entgegen der Angabe des Dareios, bereits vor der Ermordung des Gaumāta gegen diesen, nicht erst gegen Dareios, empört haben, da bereits am 10./VII., und wenn jene beiden Täfelchen aus dem 1. Jahre des Nabukuduruçur in seine Zeit fallen sollten, bereits am 14./VI. nach Nabukuduruçur datiert wird.

Sehen wir nun zu, wie sich dazu die für Kambyses und den Magier überlieferten Zahlen und Daten verhalten. Die Datierungen aus Kambyses' Regierung laufen ununterbrochen vom 12./VI. des Antrittsjahres bis zum 23./I. des 8. Jahres, allein bereits am 14. Wijachna (Adar, XII. des 7. Jahres) erhebt sich der Magier, und am 9. Garmapada (= Nisan) besteigt er offiziell den Thron. Vom ersten Datum des Kambyses bis zum 9. Garmapada = Nisan des 8. Jahres erhalten wir somit 7 Jahre und 7 Monate (6 Monate + [29/30—11 =] 18/9 + 8 = 26/7 Tage), bis zum letzten Datum des Kambyses 7 Jahre 7 Monate und 11/12 Tage gegenüber Herodots 7 Jahren und 5 Monaten. Bis zur Erhebung des Magiers dagegen beträgt die Summe allerdings nur 7 Jahre und 6 Monate (6 Jahre + 6 Mon. 18/9 Tage + 11 Mon. 13 Tage). Von der offiziellen Thronbesteigung (9. Garmapada = Nisan) bis zu seiner Ermordung (10. Bāgajādiš = Tišrit) würde die Regierungszeit des Magiers genau 6 Monate betragen, von seiner Erhebung an gerechnet dagegen 6 Monate und 25/6 Tage (29/30—13 = 16/7 + 9). Überdies war das Jahr 7 des Kambyses angeblich ein Schaltjahr, wie auch das Anfangsjahr des Dareios, welches mit dem Jahre des Barzija und dem 8. Jahre des Kambyses zusammenfällt[2]).

---

[1]) Weissbach S. 515.

[2]) Oppert, ZDMG. 51, 155. 156. [Vgl. jetzt über diese beiden angeblich aufeinanderfolgenden Schaltjahre Weissbach, ZDMG. 55, 208, und besonders F. X. Kugler, ZA. XVII, 1903, S. 213—217. 220 ff., welcher nachweist, dass in der astronomischen Tafel Strassmaier, Cambyses Nr. 400 keine gleichzeitige Urkunde, auch keine einfache Abschrift einer solchen, sondern eine weit spätere Überarbeitung alter

All das ist indessen nicht imstande, Herodots Ausdruck zu erklären, dass die 7 Monate des Magiers das 8. Jahr des Kambyses vollmachten. Nach älterer babylonischer Rechnung zählte Kambyses nur 7 Jahre, da die $6^1/_2$—7 Monate seines Antrittsjahres chronologisch dem Jahre 9 des Kyros eingerechnet wurden. Die spätere babylonische Rechnung dagegen, welche in der Perserzeit die Usurpatoren nicht anerkennt, rechnet das Jahr des Barzija und Nabukudurriuçur (Nidintu-Bel), das Anfangsjahr des Dareios (vom 1. Nisan 522 bis letzten Adar 521) konsequent dem Kambyses zu, so dass dieser 8 Jahre erhält. So Berossos bei Alexander Polyhistor (Euseb. Chron. I 29, 34 Schöne) und der Ptolemäische Kanon. Allein die Angabe Herodots setzt ein Jahr voraus, das nicht mit dem Nisan, sondern mit dem Tišrit begann. Das Richtige hat bereits Floigl geahnt[1]), der freilich darin irrt, dass er schon das altpersische Jahr für ein Sonnenjahr von $12 \times 30 + 5$ Tagen hält, aber insofern der Wahrheit sehr nahe kommt, als er das altiranische Jahr mit dem Herbstäquinoktium beginnen lässt. Er beruft sich dafür auf eine Tradition, welche diesen Jahresanfang als frühere Einrichtung bezeugen soll, hütet sich aber wohlweislich, für diese Behauptung einen Beleg zu geben[2]). Vermutlich ist er dem D. Petavius gefolgt, der in seinem Rationarium temporum Lib. I 15 voraussetzt, dass der Anfang des persischen Jahres auf den Anfang des September gefallen sei, und bemerkt: Quid in causa Persis fuerit cur in Calendas Septembris epocham figerent, nemo quod sciam, causam exponit. Diese Annahme des Petavius beruht aber auf einem gröblichen Missverständnis einer Stelle des al Farγānī (p. 5 ed. Golius), wie schon Thomas Hyde gezeigt hat[3]), und bezieht sich überdies auf das später bei den Persern übliche jungawestische Jahr[4]). Als Epoche des letztern galt aber das Frühlingsäquinoktium[5]).

Begann das altpersische Jahr mit dem Bāgajādiš = Tišrit, so laufen die Jahre des Kambyses vom 1./VII. des 9. Jahres des

---

Beobachtungen vorliegt und die Angabe, dass das 7. Jahr des Kambyses einen zweiten Adar gehabt habe, gleich andern Fehlern der Tafel irrigen Theorien des Bearbeiters ihren Ursprung verdankt. Man braucht sich daher nicht weiter dabei aufzuhalten, dass die Tafel nicht bloss einen Ajaru (Rs. Z. 3), Abu (eb. Z. 8. 10) und Ululu (eb. Z. 3) des 8., sondern sogar noch einen Ajaru des 9. Jahres (Z. 11) kennt.]

[1]) V. Floigl, Cyrus und Herodot S. 79 A. 3. 83 A. 3.

[2]) Bei Brissonius, De regio Persarum principatu, findet sich keine Silbe über das altpersische Jahr, obwohl er über die Feste der Perser handelt.

[3]) Historia religionis veterum Persarum ed. 2, Oxonii 1760, p. 184.

[4]) Dieselbe Verwechslung des altpersischen mit dem jungawestischen Jahre lässt sich noch Oppert, ZDMG. 52, 269 zu schulden kommen.

[5]) Bērūnī, Chronologie S. ٢٥, 2 f. = 55, 5 ff. der Übs.

Kyros bis zum 29./30. XI. des 7. Jahres des Kambyses nach alter babylonischer Rechnung. Der Monat Wijachna (Adar), in welchem sich Gaumāta erhob, wird bereits diesem angerechnet, wie ja auch die babylonischen Texte, welche sein 1. Jahr nennen, voraussetzen. Kambyses regiert also nach persischer Rechnung in der That 7 Jahre und 5 Monate, der Magier vom Wijachna (Adar) des 7. bis zum 29./30. VI. des 8. Jahres des Kambyses genau 7 Monate und wird, wie Herodot sagt, im achten entlarvt.

Der 1. Bāgajādiš ist das altpersische Neujahr; der Zeitpunkt der Ermordung des Usurpators war mit Bedacht gewählt worden: unmittelbar danach wurde das uralte 5tägige Fest *bagajāda* „das Opfer des Baga" d. i. des Mithra gefeiert, woraus in der griechischen Überlieferung durch Missverständnis das Fest *μαγοφόνια* geworden ist[1]). Diesen altpersischen Namen des Mithra bewahrt noch der Name des Dorfes *Bagajaṛič* in Derǰan, wo ein altes Heiligtum des Gottes Mirh = Mithra stand[2]), das schon in

[1]) Her. 3, 79. 80, ebenso Ktes. ecl. 15.

[2]) Agathang. 593/94 = Lag. 68, 1—3: „Er kam, gelangte zum mihrischen Tempel, des sogenannten Sohnes des Aramazd, ins Dorf das sie das Bagajaṛič (*Bagajaṛič-n*) nennen nach der parthischen Sprache". Nach Moses Chor. II 14, der sich auf eine angebliche Tempelgeschichte des Priesters Ułiup von Ani beruft, soll Tigran eine Statue des Hephaistos (Mihr) in Bagajaṛinǰ errichtet haben. Vgl. dazu Carrière, Les huit sanctuaires de l'Arménie payenne. Paris 1899, p. 12 ss.

Nach Agathangelos gehörte der Name *Bagajaṛič* der parthischen Sprache an. Andere Namen derselben Bildung sind (vgl. S. 104 A. 2):

Chaltojaṛič im Gebiete von Karin Steph. Asołik III 15 S. 192. 43 S. 278; Aristakēs 15.

Tir-aṛič im Gau Bagrevand Joh. Kath. 37; Steph. Asołik II 2 S. 81, in der Katholikosliste der *Διήγησις* bei Combefis, Graecolat. patr. bibl. novum auctar. II 289 *Κουβαρίτζη* (lies *Κουκαρίτζη*).

Mkn-aṛinč Łazar Parp. S. 470 (= Langlois, Coll. II 338 a), etwa 2 Par. von Du in Basean.

Žit'-aṛič Seb. 77 in Hašteank', bei Steph. Asołik II 2 S. 86 und in der *Διήγησις* p. 281 im selben Zusammenhang *Kt'ṛič*, *Κιτρίς*, Joh. Eph. VI 14. 27 ܩܛܪܝܙ *Qiṭrīz*, gr. *Κιθαρίζων* Prokop. de b. Pers. II 24 p. 261, 17; de aedif. III 2. 3. p. 248, 15. 250, 25. 251, 11.

Kukaj-aṛič Mos. Chor. III 65 S. 265, *Κουκαρίζων* Prokop. de aedif. III 4 p. 254, 1, *Κουβαρίτζη* (lies *Κουκαρίτζη*) *Διήγ.* p. 289.

Lusat'-aṛič Stadt am Zusammenfluss des Aracani und Euphrat Mos. Chor. Geogr. S. 30.

Λυταρ-αρίζων Prokop. de aedif. III 4 p. 353, 15 (westlich von *Βαιβερδών*): *καὶ τὸ Λυσίορμον ἀνενεώσατο πεπονηκὸς ἤδη σὺν τῷ Λυταραρίζων*.

Danach werden wohl auch noch folgende Ortsnamen aus Kleinarmenien hierher zu stellen sein:

Καλτ-ιόρισσα 69° 50' L. 41° 15' Br. Ptol. 5, 6 p. 340, 6 ed. Wilberg [= p. 885, 8 ed. C. Müller], aber auf der Tab. Peut. XI, 1 ed. K. Miller *Calcorsissa*.

Τιτ-αρισσός in Melitene 69° 45' L. 39° 45' Br. ib. p. 341, 1 [= p. 887, 11 ed. Müller].

achämenidischer Zeit, jedoch erst nach dem Zuge der Zehntausend gegründet sein muss[1]). Auch noch in späterer Zeit scheint man

---

Ζωπ-άριστος 70° L. 40° Br. ib. p. 340, 27 [= p. 887, 10 ed. Müller].

Olotoedariza Itin. Anton. p. 81. 96. 102 ed. Parthey & Pinder (v. l. olotoaelariza, olutoaelariza, olutoelariza, olocedariza, olotedariza, oletoedariza etc.), 24 mp. von Nikopolis auf der Strasse nach Satala.

Aladaleariza Not. dign. Or. XXXVIII 17, identisch mit dem vorigen.

Βασγοιδάριζα Strab. ιβ 3, 28 p. 555, ein Schloss in Kleinarmenien, neben *Σινορία* erwähnt; vielleicht identisch mit *Olotoedariza* und *Αυταραρίζων*, falls es aus *ΒΛΟΤΟΙδάριζα* entstellt ist. Vgl. W. Fabricius, Theophanes von Mitylene S. 180. Die Grundform wäre dann etwa **Wltoid-arič*, woraus **Wltur-arič*, in hellenischem Munde *Αυταρ-αρίζων* entstanden wäre. [Steckt derselbe Ortsname etwa auch in dem *Zutarimaj* (für *Łutaričaj*?) bei Uchtanēs II 1 Bd. II 5 (Brosset, Deux histor. armén. p. 279): „Dieser (der nestorianische Chužik Kis) kam zu jenem (dem Katholikos Kiuron von Iberien) aus dem Reiche der Römer, aus dem Gau von Kolonia, dem Wohnsitze nach aus dem Dorfe, das *Zutarimaj* heisst, nahe bei Nikopolis, und beide sind am Ufer des Flusses Gajl, wie früher gesagt worden ist“?

Die Form *Chaltojarič* rät, in diesem Namen wie in *Bagajarič* und *Kukajarič* genetivische Komposita zu sehen; ein solches steckt auch in syr. *Šemīšāṭ* aus altarm. **Šamaj-šat*. Dann erhält man als zweites Kompositionsglied *arič*, womit der angeblich parthische Ursprung dahinfällt. Die in Frage stehenden Namen sind, soweit durchsichtig, mit Götternamen zusammengesetzt: *Bagaj-arič* zu ap. *baga* = Mithra, *Chaltoj-arič* zu Chaldis, dem Gotte und Eponymos der Chalder. Auch in *Tir-arič* wird der Gott *Tir*, bei Agath. 584 gen. *Tiur* stecken. Freilich erwartete man dann **Trarič*; vgl. *Trpatuni* von **Tirpāt*, *Trdat* aus *Τειριδάτης*, in byzantinischer Orthographie *Τηριδάτης* = ap. *Tīri-dāta*. Der Umstand aber, dass es ausser dem bekannten Bagajarič, Bagarič in Derğan noch zwei andere Orte dieses Namens nw. von Ani-Kamach gibt, lässt daran zweifeln, ob das erste Kompositionsglied *baga-* wirklich von vornherein den iranischen Gott Mithra und nicht vielmehr einen echt armenischen Gott bezeichnete, der erst nachträglich des Namensanklangs wegen mit Baga-Mithra verselbigt worden war. Einen ähnlichen Vorgang haben wir ja ohne Zweifel bei der armenischen Anahit, die ihrem Wesen nach eine nationalarmenische Göttin ist, die nur den Namen der persischen Anāhita angenommen hat. In diesem Falle läge es nahe, an den phrygischen *Βαγαῖος* = Zeus (vgl. Kretschmer, Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache 198 f.) zu erinnern. Doch ist dies zweifelhaft, zumal wenn *Βαγαῖος* zu gr. *φηγός* „Eiche“ gehört. *Lusatʻ*- gehört zu *lojs* „Licht“ und ist gebildet mit Suffix *-atʻ*, wie *arc-atʻ* „argentum“. Vgl. auch H. Hübschmann, Die altarmenischen Ortsnamen S. 284. 287. 289—293. 379 f.]

[1]) Der Kult des Mithra wurde nebst dem der Anāhita zuerst unter Artaxerxes II. offiziell eingeführt. Vgl. dessen Inschriften von Susa und Hamadān, sowie Beross. fr. 16 bei Klemens Alex. Protrept. I 5, wonach jener in allen wichtigeren Satrapienhauptstädten Statuen der Anāhita aufstellen liess. Zu Xenophons Zeit waren Karin und Derğan noch im Besitze der Chalyber und Mosynoiken, welche vom persischen Satrapen von Westarmenien Tiribazos unabhängig waren (Xen. anab. 4, 5, 34. 6, 5; 7, 8, 25), dagegen ist es sicher unrichtig, wenn es nach dem Resumé Strabons über die Entwicklung der beiden armenischen Königreiche scheint, als ob Karin und Derğan erst nach der Erhebung

Mithra = Apollon als den *baga* d. i. den Spender κατ' ἐξοχήν betrachtet zu haben, wie der Name *Bhagadatta* für den griechisch-indischen König Apollodotos im Mahābhārata zeigt[1]). Die persische Übersetzung des chinesischen Kaisertitels, *t'ien-tze* „Himmelssohn", indisch *devaputra*, der seit Kaniṣka auch von den Kuschankönigen usurpiert worden war, durch بغپور *baγpūr*, sogdisch فغفور *vaγvūr* scheint ebenfalls auf die alte Bezeichnung des Mithra als *baγa* im Sogdischen zurückzugehen. Die Bedeutung des Mihragān als ehemaligen Neujahrsfestes spricht sich auch darin aus, dass man an demselben den Trägern der Regierungsgewalt Ehrengeschenke darzubringen pflegte, geradeso wie dies beim Naurōz üblich war[2]). Schon Strabon ια 14, 9 p. 530 weiss, dass der Satrap von Armenien seinen jährlichen Tribut von 2000 nisäischen Fohlen dem Grosskönig auf das Fest Μιθράκανα abzuliefern hatte, nach welchem der Monat bei den Armeniern Mehekan heisst[3]). Speziell aus Balch ist uns ein solcher Fall aus dem Jahre 32 H. (652/53 n. Chr.) nach dem Abschluss der Kapitulation mit den Arabern berichtet, obwohl dies Gebiet seit Alexander d. Gr. niemals mehr einen integrierenden Teil von Ērānšahr gebildet hatte und die offizielle Religion daselbst um diese Zeit die Lehre Buddhas war[4]).

Das Mihragānfest, das am Tage Mihr (16.) des Monats Mihr gefeiert wurde, war nach iranischem Glauben von Frēδūn eingesetzt worden zur Erinnerung daran, dass an diesem Tage Kāwē sich gegen den Tyrannen Ažδahāk Bēwarasp erhoben und ihn vertrieben hatte, worauf er das Volk aufforderte, sich um das Kāwēbanner zu scharen und dem rechtmässigen Thronerben Frēδūn zu huldigen. An diesem Tage sollen auch die Engel herabgekommen sein, um dem Frēδūn zu helfen. Daher ward es Brauch in den

---

des Artaxias den Chalybern und Mosynoiken entrissen und armenisch geworden wären (Strab. ια 14, 5 p. 528). In dieser Stelle sind zwei ganz verschiedene Dinge vermengt: die allmähliche Armenisierung der ehemals von fremden unabhängigen Stämmen besetzten Landschaften, und das politische Wachstum der neuen armenischen Reiche. Derǰan und Karin waren schon vor Artaxias von Kleinarmenien aus armenisiert worden, worauf auch Strabons Worte hindeuten: Καρηνῖτιν καὶ Δερξηνήν, ἃ τῇ μικρᾷ Ἀρμενίᾳ ἐστὶν ὅμορα ἢ καὶ μέρη αὐτῆς ἐστι (schreibe ἦν?), aber allerdings von Artaxias seinem Königreich Grossarmenien einverleibt worden. Die alten, vielleicht erst iranisierten und dann schon vor Artaxerxes II. vorhandenen Heiligtümer der Anahit in Erēz und des Mihr in Bagajaṙič beweisen aber, dass Kleinarmenien wie Derǰan im 4. Jahrhundert wieder den Persern gehorchten.

[1]) Gutschmid, Beiträge zur Geschichte des alten Orients 75.

[2]) Bērūnī ٢١٩, 4—5 = 204, 4 ff. der Übersetzung.

[3]) [Ich kann jetzt nachweisen, dass der ehemalige Jahresanfang mit dem Mehekan sogar noch im armenischen Sprachgebrauch des 5. Jahrhunderts Spuren hinterlassen hat.]

[4]) Tab. I ٢٩٠٣, 9 ff.

Häusern der Könige, dass bei der Morgendämmerung ein tapferer Krieger im Hofe des Palastes aufgestellt wurde, der in den höchsten Tönen rief: „Ihr Engel, kommt herab zur Welt, schlaget die Dēwen und Übeltäter und vertreibt sie von der Welt!“ An diesem Tage pflegten die Könige der Sasaniden sich mit einer Krone zu krönen, an welcher ein Bild der Sonne und ihres Kreislaufs angebracht war. Die Spekulation der Priester hat noch manche symbolische Gedanken mit dem Mihragān verknüpft. Besonders ansprechend ist die Deutung, welche in demselben ein Abbild von der Auferstehung und dem Weltende sah, wie im Naurōz ein Abbild des Weltanfangs. Am 21. des Monats (Rām-Rōz) wurde das grosse Mihragān gefeiert zur Erinnerung an die Fesselung des Aždahāk durch Frēδūn[1]). Zaraϑuštra soll verordnet haben, dass das Mihragān und Rām-Rōz gleichmässig in Ehren gehalten werden sollten. Deshalb habe man beide Tage als Festtage gefeiert, bis Hormizd b. Šāpūr „der Held“ (Hormizd I. 272—273) auch die zwischenliegenden Tage zu Festtagen erhob, wie er es mit den beiden Naurōz gemacht hatte. Später hätten die Könige und das Volk von Iran die ganze Zeit vom Mihragān bis 30 Tage später als Festtage gefeiert, indem sie dieselben unter die verschiedenen Klassen der Bevölkerung verteilten, von denen jede ihr Fest 5 Tage lang feierte.

Diese Erklärung der 5tägigen Dauer des Festes ist natürlich unhistorisch. Dagegen ist es nach andern Analogien wahrscheinlich, dass der Tag Mihr (16.) in älterer Zeit den Abschluss des Festes bildete, und dasselbe somit vom 12.—16. Mihr dauerte. Soviel ist aber klar, dass die uns historisch bekannte Zeit des Festes an den Tag Mihr gebunden ist und somit die Sitte, die einzelnen Monatstage unter den Schutz besonderer Genien zu stellen und nach diesen zu benennen, voraussetzt, von welcher die Inschriften des Dareios noch keine Spur zeigen. Es ist daher nicht unmöglich, dass es, wie Herodot behauptet, im 6. Jahrhundert am Jahrestage der Ermordung des Magiers selbst (10. Bāgajādiš) gefeiert wurde, obwohl ebensogut denkbar ist, dass diese Angabe nur auf der falschen Auffassung des Namens **bagajāda* als *μαγοφόνια* beruhte[2]). Nach dem Falle des Gaumāta dauerte die Aufregung, wie Herodot sagt,

---

[1]) Bērūnī ٢٢٢, 9 ff. Mas'ūdī, Murūg II 114. III 404. Nach anderer Version war das Mihragān selbst dem Gedächtnis der Fesselung des Aždahāk geweiht; s. Tab. I ٢٣٠, 9: وقيل انّ اليوم الذى غلب فيه افريذون الضحّاك كان روزمهر من مهرماه فاتّخذ الناس ذلك اليوم عيدًا لارتفاع بليّة الضحّاك عن الناس وسمّاه المهرجان'

[2]) Her. 3, 79: *ταύτην τὴν ἡμέρην θεραπεύουσι Πέρσαι κοινῇ μάλιστα τῶν ἡμερέων, καὶ ἐν αὐτῇ ὁρτὴν μεγάλην ἀνάγουσι, ἣ κέκληται ὑπὸ Περσέων μαγοφόνια· ἐν τῇ Μάγον οὐδένα ἔξεστι φανῆναι ἐς τὸ φῶς, ἀλλὰ κατ' οἴκους ἑωυτοὺς οἱ Μάγοι ἔχουσι τὴν ἡμέρην ταύτην.*

noch über 5 Tage[1]). In der That waren am 16., wenn das Fest am 12. begann, seit der Ermordung des Usurpators 7 Tage verflossen. Herodot 3, 79 bezeichnet die *μαγοφόνια* als das grösste Fest der Perser. In Chwārizm entsprach dem persischen Mihragān das Fest *Čīrē-Rōč* جیری روچ, welches am 13. gefeiert wurde[2]), also dem vorauszusetzenden Beginne des altpersischen *bagajāda* noch näher stand. Am 21. (*Rām-Roč*) wurde gleichfalls ein Fest gefeiert. Merkwürdigerweise erfahren wir nichts über ein entsprechendes Fest bei den Sogdiern, nach welchem doch der Monat benannt sein muss.

Die Bedeutung der That des Dareios in ihrer Wirkung auf die religiösen Vorstellungen des Volkes wird also durch die Umstände für uns erst recht klar. Er fühlte sich ohne Zweifel als ein neuer Frēδūn, welcher dem in Gaumāta wiedererstandenen Drachen Dahāka, der Verkörperung aller Ungesetzlichkeit und Gewaltthat, den Kopf zerschmetterte. Freilich erschien Gaumāta seinen Standesgenossen, den Magiern in ganz anderem Lichte. Ihnen war er der Vorkämpfer für die reine Mazdalehre, wie sie die Magier Mediens weiter ausgebildet hatten, und im Kampfe für diesen Glauben war er als Märtyrer gefallen, wie einst Kawi Wištāspa's herrlicher Sohn *Spəntōdāta*: deshalb führt er in der von den Magiern beeinflussten Tradition geradezu den Namen *Σφενδαδάτης* (Ktes. Pers. 10—15)[3]).

Jetzt können wir versuchen, den wirklichen Verlauf der Begebenheiten wiederherzustellen. Gegen Ende seines 8. Jahres als König von Babylon, also wohl im Frühling 530, zog Kyros nach dem Osten des iranischen Hochlandes, um hier die von den Persern unter der gemeinsamen Bezeichnung *Saka* zusammengefassten räuberischen Steppennomaden, vor allem die Fischesser (*Μασσαγέται*, ap. **maϑijaka*, aw. **massjaka*, skyth. **massjagä-tʻä*) um den Aralsee zu Paaren zu treiben, welche die benachbarten Kulturoasen von Chwārizm, Sogd und Margiana mit ihren Raubzügen heimsuchten. Allein in der Steppe zwischen Oxus und Jaxartes ist der grosse König im Vorsommer 530, etwa im Simannu (Θāigarčiš) oder Dūzu, dem Schicksal erlegen[4]). Am 12./VI. war die Kunde von der Katastrophe bereits in Babylon eingetroffen. Auf jenem verhängnisvollen Zuge hatte sich nach der ältern Sage vor allen Kyros' jüngerer Sohn *Bardija*[5]) ausgezeichnet, welchem es allein

1) Her. 3, 80: *ἐπείτε δὲ κατέστη ὁ θόρυβος καὶ ἐκτὸς πέντε ἡμερέων ἐγένετο κτλ.*

2) Bērūnī ٢٣٦, 13—14 = 224, 22 ff.

3) S. meine Fundamente israelitischer und jüdischer Geschichte S. 48 Anm. 3.

4) [Über das angebliche 10. Jahr des Kyros s. Weissbach, ZDMG. 55, 210.]

5) Die genaue altpersische Form ist wohl *Brdija*, die medische hat sich bekanntlich im babylonischen Namen des Usurpators Gaumāta,

von sämtlichen Persern gelungen war, den von der Königin der

Barzija = aw. **bərəzja* erhalten. Der Name hat scheinbar die Form eines Ethnikon, wie *Kambuǰ-ija, Kūru-š* (mit Vṛddhi, zu *Kurú-*), *Σογδιανός* bezw. *Σόγδιος* (Pausan. 6, 5, 7), Ktes. Pers. 44—48. 51 *Σεκυνδιανός* mit falschem Nasalstrich für *Σοκυδιανός* = ap. **Sugud-ija*, und vielleicht *Ἀμόργης* Thuk. 8, 28, lykisch *Humrkka* Xanth. Süds. 50 (im Akkusativ *humrkkã*), „milyisch" *umrggazñ* Nords. 50, dessen Grossvater Wištāspa Satrap der Baktrier und Saken gewesen war Diod. 11, 69, 2. Thuk. 1, 115. Ktes. Pers. 20, weshalb die Vermutung nahe liegt, dass er nach den Sakāh *Haumawa[rgāh]* (*Ἀμύργιοι*) benannt ist, wie der Sakenkönig *Ἀμόργης* Ktes. Pers. 3. 7. 8 und der von Dareios bekriegte Sakenkönig *Ὀμάργης* Polyain. 7, 12 (oben S. 86; Justi, Iran. Namenbuch 14/15 erklärt den Namen als altp. **humarga* „schöne Wiesen besitzend").

Mit den *Habirdip*, auch *Hal-birdi* (Beh. II 7. III 50), *Al-la-bir-di* NR. 17, altsusisch *Hal-Habirdipe* (Sutruk-Nachunte C 24 bei Weissbach, Anzanische Inschriften und Vorarbeiten zu ihrer Entzifferung S. 19 = Abhandlungen der sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. XII 2 S. 135; vgl. dazu Weissbach, Neue Beiträge zur Kunde der susischen Inschriften S. 26. 37 = Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. XIV, 7 S. 754. 765; Jensen, ZDMG. 1896, S. 246; Hüsing, Elamische Studien S. 17 = MVAG. III, 1898 S. 295) in Susiana hat der Name Bardija nichts zu thun, wie die medische Form zeigt; ebensowenig mit den *Μάρδοι* (Her. 1, 125. Strab. ια 13, 3. 6 p. 523. 524. ιε 3, 1 p. 727 u. a.) in der nach ihnen benannten persischen Landschaft *Μαρδυηνή*, die bis zum Meere reichte Ptol. 6, 4 p. 398, 2. Denn die *Μάρδοι* waren unter diesem Namen oder unter der Nebenform *Ἄμαρδοι* auch im nördlichen und östlichen Iran, in Armenien (vgl. den Gau *Marda-stan* in der Provinz Waspurakan Ps. Mos. Chor. Geogr. p. 32, 28 = 43 d. Übs. und den Gau *Mard-ali* in der Provinz Taruberan eb. 31, 12) so gut wie in der Umgegend von *Āmul* (**Āmṛda*) in Tabaristān und von Āmul am Oxus verbreitet (vgl. oben S. 29 A. 57), und ihr Name *Mard* lebt noch bei den arabisch-persischen Genealogen als der des Stammvaters der Kurden fort (Mas'ūdī, Kitāb attanbīh ٨٩, 9. Murūg III 250, 7), die sowohl in Persis (in den زموم الاكراد, ܡܚܘܙܐ ܕܩܘܪܕܘ a. 424) wie in Armenien neben ihnen genannt werden (vgl. Th. Nöldeke, Kardū und Kurden. Festschrift für H. Kiepert S. 78 f.).

Aischylos Pers. 774 nennt den Usurpator *Μάρδος*, wofür ein Scholion im Mediceus *Μάρδις* lesen möchte. Der Scholiast selbst nennt den Bruder des Kambyses nach unbekannten Quellen *Μερδίας* = *Brdija*, und eine verwandte Form, nämlich *Μέρδις* setzt auch Herodots *Σμέρδις* voraus. Dieselbe lag wohl auch dem Pompeius Trogus vor, dessen *Mergidem* (Akk.) nur auf Dissimilation für **Merdidem* = *Μέρδιν* beruhen wird. Auf die medische Form *Bṛzija* scheint dagegen ein bisher missverstandenes Bruchstück des Hellanikos zurückzuweisen. Am oberen Seitenrande (vor v. 749) findet sich im Mediceus das Scholion: *Κῦρος πρῶτος προσεκτήσατο Πέρσαις τὴν ἀρχὴν Μήδων ἀφελόμενος. Κύρου υἱὸς Καμβύσης, ἀδελφοὶ δὲ κατὰ Ἑλλάνικον Μάραφις, Μέρφις.* Das Scholion will die Verse 769—777 (nach der Zählung Wecklein's) erklären, in denen wohl von Kyros und seinem Sohne Kambyses, sowie von dem Usurpator, der den Namen des Bruders des Kambyses (*Μάρδος*) annahm, die Rede ist, aber nichts von einem Bruder des Kyros erwähnt wird. Das Scholion ist also notwendig verdorben überliefert und herzustellen: *Κύρου υἱὸς Καμβύσης, ⟨Καμβύσου⟩ δὲ ἀδελφὸς κατὰ Ἑλλάνικον Μάραφις ⟨καὶ⟩ Μέρφις.* Diesem Scholion

Fischesser gesandten Bogen bis auf zwei Fingerbreiten zu spannen[1]. Dies verschaffte ihm späterhin im Volksmunde den Beinamen *Tanuwaźrka* (Ktes. *Τανυοξάρκης*) „von gewaltigem Körper“, welcher ihn dem Heros *Sijāwaršan* der Heldensage an die Seite stellte, an den er auch durch seinen tragischen Tod in der Blüte der Jugend erinnert. Die Volkstümlichkeit, welche Bardija so erlangt hatte, erregte die lebhafte Eifersucht und Besorgnis des neuen Königs. Ob Kyros vor seinem Tode in der That den Bardija zum Prinzstatthalter (*δεσπότην*) der Baktrier, Choramnier, Parthier und Karmanier ernannte, wie Ktesias behauptet, lässt sich mangels anderweitiger Nachrichten nicht mit voller Bestimmtheit entscheiden. An und für sich wäre es sehr wohl denkbar, dass er auf diese Weise für einen wirksameren Grenzschutz sorgen wollte, indem er die militärische und Steuerkraft dieser vier Provinzen in éiner Hand vereinigte. Allein die ganze Episode, deren Abschluss jene Angabe bildet, leidet an einer Reihe von Anachronismen

---

verdankt dann weiter der unechte Vers 780: *ἕκτος δὲ Μάραφις, ἕβδομος δ' Ἀρταφρένης* seinen Ursprung. *Μάραφις* und *Μέρφις* sind also zwei aus den alexandrinischen *πίνακες* in ein Lexikon übergegangene Lesarten des Namens des Bardija bei Hellanikos. Das Richtige ist wohl **Μάρφις*, eine Umschreibung welche die spirantische Aussprache des *d* nach *r*, also *Barδija* voraussetzt, wobei die Spirans *δ* durch *φ* statt *ϑ* wiedergegeben ist; vgl. phl. *Frētōn*, neup. فريدون = **Θraitauna*. Vielleicht geht jene Form aber auch von einer kleinasiatischen, der armenischen verwandten Aussprache **Bržija* mit *ž* (*dz*) aus.

Ein ähnliches Beispiel für die Ersetzung einer dentalen durch eine labiale Aspirata bezw. Spirans scheint bei Strab. *ια* 14, 5 p. 528 vorzuliegen, wo unter den von Zariadris seinem Reiche hinzugefügten Provinzen neben Sophene und *Ὀδομαντίς* auch *Ἀμφισσηνή* genannt wird. So las Steph. Byz. s. v. *Ἄμφισσα*, während die Hss. *ἀκισηνῆς*, die Ald. *ἀμισηνῆς* bieten. C. Müller stellte dafür *Ἀνϑισηνῆς* her nach *Ἀνζιτηνή* Ptol. 5, 13, 8, allein diese Änderung ist zu gewaltsam. *Ἀμφισ[σ]ηνή* geht nicht auf *Anžit*, *Hanžit‘*, assyr. *Enziti* zurück, sondern auf die in den assyrischen Inschriften mit letzterem wechselnde Nebenform *Enzi* [vgl. Max Streck, ZA. XIII, 91—94]. Die gleichbedeutenden Nebenformen *Enzite* und *Enzi* wurden später so differenziert, das erstere auf das Thal Hanžit‘ am نهر هنزيط, die zweite auf das Gebiet des Flusses von Šimšāṭ (Arsamosata), des heutigen Murād-su, beschränkt wurde, das *καλὸν πεδίον* des Polybios (8, 25, 1), armen. *Anžean-žor*. Vgl. Tomaschek, Historisch-Topographisches vom oberen Euphrat und aus Ost-Kappadokien. Festschrift für H. Kiepert S. 138.

ΑΚΙΣηνῆς der Hss. ist also zunächst aus *ΑΒισηνῆς* und dies aus *Ἀμ̄⟨φ⟩ισηνῆς* verdorben. *Ἀμφ-ισ-ηνή* steht allerdings für **Ἀνϑ-ισ-ηνή* und setzt einen armenischen Akk.-Lokativ plur. **Anži-s* voraus, wofür später die abgeleitete Nebenform *Anže-an* (mit Suffix *-an*, wie *Base-an*, *Φασι-ανή* von *Φᾶσις*) gebräuchlich ist, wie *Ἀκιλ-ισ-ηνή* = **Akili-s*, altarm. gen. abl. *Ekeł-eac‘*, *Ἄνισα* = **Ani-s* ist.

[1]) Die Geschichte ist später nach Afrika übertragen und in den äthiopischen Feldzug des Kambyses eingereiht worden Her. 3, 30. Die weitere Ausführung dieser Andeutungen muss einem andern Orte vorbehalten bleiben.

und trägt völlig den Stempel ktesianischer Komposition. Bei Ktesias vertritt die Stelle des verhängnisvollen Massagetenfeldzuges ein solcher gegen die Derbiker oder *Τερβισσοί* d. h. die Bettler[1]). Diese, von indischen Hilfsvölkern mit Kriegselefanten versehen, bringen der persischen Reiterei eine schwere Niederlage bei, wobei Kyros selbst von einem Inder tödlich verwundet wird. Da erschienen zur rechten Zeit 20 000 sakische Reiter unter ihrem König *'Αμόργης* (*Haumawarga*), welche den Persern zu einem entscheidenden Siege verhalfen. Vor seinem Tode ernannte Kyros seinen älteren Sohn Kambyses zu seinem Nachfolger, den jüngeren Tanyoxarkes setzte er zum steuerfreien Herrscher der Baktrier, Choramnier, Parthier und Karmanier ein, während er seine beiden Stiefsöhne Spitakes und Megabernes, die Enkel des Mederkönigs Astyages, zu Satrapen der Derbiker und der schon früher unterworfenen Barkanier machte. Die Dienste des Sakenkönigs wusste er so zu schätzen, dass er diesen und seine eignen Erben eidlich verpflichtete, sich gegenseitig Freundschaft zu halten (Ktesias ecl. 6—8).

Es ist nicht schwer einzusehen, dass die Unterwerfung der im 10. und 11. Buche des Ktesias genannten Völker, der gerechten *Δυρβαῖοι* zwischen Baktrien und Indien[2]), der wilden *Χωραμναῖοι*[3]), der Kaspier und Derbiker erst von Dareios auf Kyros übertragen ist. Zu dem von Dareios übernommenen Bestande des Reiches gehörten Gandāra, sowie die Saka und Θataguš[4]). Die Eroberung von Gandāra durch Kyros wird indirekt durch die Angabe bestätigt, er habe die Stadt *Kapiśa* in Capisene im *Γōr*bandthale zerstört[5]). Über die Lage von Θataguš wird später die

[1]) Ktesias selbst schrieb *Τερβισσοί*. Die beiden Namensformen gehen auf zwei verschiedene, aber gleichbedeutende altiranische Grundformen **drgw-ika* und **drgw-iśija* mit sonantischem *r* zurück, wodurch das anlautende *τ* bei Ktesias erklärt wird. Es sind dies keine eigentlichen Volksnamen, sondern Schimpfnamen mit der Bedeutung „Bettler", womit die Iranier im Naturzustand zurückgebliebene Reste der Urbevölkerung bezeichneten, die sich vor ihnen in die Gebirge zurückgezogen hatten. Damit sind sowohl die weite Verbreitung dieses Volkes als die verschiedenen Namensformen, unter denen es in der Überlieferung auftritt — ausser den erwähnten noch *Drebices* Plin. h. n. 6, 48, *Δερβίκκαι*, *Δερκέβιοι*, *Δρίβυκες* Ptol. VI 2 p. 391 — hinlänglich erklärt. Natürlich ergibt sich hieraus von selbst, dass die in verschiedenen Gebirgsgegenden erwähnten Derbiker durchaus nicht sämtlich ein und derselben ethnischen Gruppe anzugehören brauchen und man zu der Erwartung berechtigt ist, die einzelnen Zweige jeweils unter anderen Namen wiederzufinden. Ähnlich verhält es sich mit dem Namen *'Αναριάκαι* und wohl auch mit den so weit verbreiteten *Κάσπιοι* und *Μάρδοι*.

[2]) fr. 32 bei Steph. Byz. s. v.

[3]) fr. 34 bei Steph. Byz. s. v.

[4]) Beh. I 16—17. II 7—8.

[5]) Plin. h. n. 6, 92.

Rede sein. Unter den Saka sind hier die sogenannten „Haumabereiter“ *Haumawa[rgāh]*[1]) zu verstehen, die von den spitzmützigen Saken (*Sakāh tigrachaudāh*) jenseits des Jaxartes, welche in der spätern Regierungszeit des Dareios unterworfen wurden[2]), scharf zu trennen sind, obwohl schon Herodot 7, 64 beide zusammengeworfen hat. Die erstern waren von Kyros nach den Baktriern unterworfen worden, wie auch die Barkanier, nach Ktesias (ecl. 3. 4) vor, nach Herodots Quelle (1, 153) richtiger nach dem Falle von Sardeis. Sehr schwierig ist es, die Wohnsitze der Sakāh Haumawargāh zu bestimmen, die nicht bloss von Dareios (Beh. I 16. Dar. Pers. I 18. NR a 25/26), sondern auch von Hekataios mit Gandhāra verbunden worden waren. Dieser sagt nämlich in einem Fragment: *Κασπάπυρος, πόλις Γανδαρική, Σκυθῶν ἀκτή*. Die seltsame Bezeichnung der Stadt Kaspapyros als Küste der Skythen (Saken) wird später erörtert werden, soviel ist aber auch ohnedies klar, dass auch hier die Saken nördlich von Gandhāra gedacht sind. Nach Ktesias soll Kyros am dritten Tage nach seiner Verwundung gestorben sein[3]), wonach die Saken in unmittelbarer Nähe des Schauplatzes der Schlacht gegen die Derbiker gewohnt haben müssten, allein auf jene Zeitbestimmung ist nichts zu geben, da der Feldzug gegen die Derbiker bei Ktesias poetisch zugespitzt ist. Sonst erscheinen die Saken in enger Verbindung mit den Satrapen von Baktrien[4]) und gelten im persischen Heere als Kerntruppe[5]). Tomaschek sucht sie in den heutigen Landschaften Šuγnān (arab. شغنان *Šiqinān*) und Rōšnān am oberen Oxus (Panğ)[6]), womit aber schwer vereinbar ist, dass Hellanikos *Ἀμύργιον* als Ebene der Saken bezeichnet hatte[7]).

Die Kaspier sind im Verzeichnis der Steuerbezirke (Her. 3, 93) nach der Quelle B mit den Saken als 15. Bezirk zusammengeordnet; im Kataloge des Xerxesheeres werden sie unmittelbar hinter den *Γανδάριοι* und *Δαδῖκαι* (7, 67), an einer andern Stelle (7, 86) neben den Baktriern aufgeführt, was auf das Land der sog. Kāfirs oder Sijāh-pōš sw. von Čitrāl, die bei den Indern Kambōğa heissen, passt. Die Kaspier trugen Röcke von Schaffellen und waren mit einheimischen Rohrbogen und Dolchen bewehrt. Noch

---

1) [Vgl. über den Namen W. Foy, ZDMG. 54, 359.]

2) Beh. V 21 ff. NR. a. 25—26.

3) *ταῦτα εἴπας ἐτελεύτησε τρίτῃ ὕστερον ἀπὸ τοῦ τραύματος ἡμέρᾳ.*

4) Her. 9, 113. 7, 64. Arrian 7, 10, 5.

5) Her. 1, 134. 8, 113. 9, 31. 71. Arrian 3, 13. Vgl. Duncker, GA. 4, 569.

6) Tomaschek, Centralasiat. Stud. I 26. 48 f. 51. II 10. 15 f. = SBWA. Bd. 87, 90. 112 f. 115.

7) Hellan. fr. 171 bei Steph. Byz. s. v. *Ἀμύργιον· πεδίον Σακῶν. Ἑλλάνικος Σκύθαις.*

heute kleiden sich die Kāfir in Ziegenfelle[1]). Über ihre Bestattungsgebräuche wird berichtet, sie hätten ihre Eltern, sobald sie das siebzigste Lebensjahr überschritten, eingeschlossen und so verhungern lassen und alsdann in der Einöde ausgesetzt[2]). Hierauf beobachteten sie sie von ferne und priesen sie glücklich, wenn sie sahen, dass sie durch Vögel von der Bahre herabgerissen wurden, weniger jedoch, wenn dies durch wilde Tiere oder Hunde geschah, und wurden sie überhaupt nicht berührt, so hielten sie sie für unselig[3]). Diese Bestattungsweise erinnert zum Teil an die der Baktrier, welche die durch Krankheit und Alter Geschwächten besonders dazu aufgezogenen Hunden vorwarfen[4]), ist jedoch humaner als diese[5]). Die Sitte der Kaspier, die Toten in

---

[1]) Lassen, Ind. Altertumskunde I² 514.

[2]) Damit ist zu vergleichen die Erzählung des Ktesias ecl. 5 über den Tod des Astyages.

[3]) Strab. *ια* 11, 3 p. 517. 11, 8 p. 520. Dass die östlichen Kaspier gemeint sind, wird dadurch nahegelegt, dass ihre Bestattungsweise an der ersten Stelle mit der der Baktrier verglichen wird. Da dieselbe aber bei Euseb. *προπ. εὐαγγ.* I 4, 7 (nach Bardaiçān?) mit jener der Hyrkanier zusammengestellt wird und Strabon p. 520 vor ihnen von den Tapuren handelt, ist es ebensogut möglich, dass die Kaspier im Süden des Kaspischen Meeres gemeint sind oder wenigstens Strabons Gewährsmann (Poseidonios) die aus einer alten Quelle stammende Nachricht auf jenen Stamm bezogen hat. Letzteres ist mir das Wahrscheinlichere.

[4]) Strab. *ια* 11, 3. Im Buche der Gesetze der Länder ist dies auf die Meder bezogen.

[5]) Die Kaspier waren auch humaner als die Hyrkanier, welche (die Greise) lebend den Vögeln und Hunden vorwarfen Euseb. *προπ. εὐαγγ.* I 4, 7. Man hat daher kein Recht, sie mit den kannibalischen Derbikern, Issedonen, Tibetern und Massageten auf eine Linie zu stellen, wie Tomaschek thut (Kritik der ältesten Nachrichten über den skythischen Norden I 35 f. 46. 62 f.). Plin. h. n. 6, 55 sagt allerdings: Ab Attacoris gentis Thuni et Focari (l. Funi et Thocari) et iam Indorum Casiri introrsus ad Scythas versi humanis corporibus vescuntur, allein diese indischen Kannibalen dürfen nicht zu CASPII gemacht werden, da ihr Name bei Plin. 6, 64 als Cosiri wiederkehrt. Die Hypothese, dass die *Κάσπιοι* die Urbevölkerung des Hindukuš darstellen, als deren einzige Reste die beherzten Buriš oder Kanǧūtī, afghānisch Chaǧūna zu betrachten seien, die sich bis zum heutigen Tage in den Thälern von Hunza, Nagar und Jasin erhalten haben und eine isolierte Sprache, das Burušaskī sprechen, die wie das Baskische bis jetzt an keine bekannte Sprachgruppe angeknüpft werden kann (Tomaschek a. a. O. I 42. 62 f. II 52), hängt somit in der Luft. Dagegen kehrt die Sitte der Kaspier, die Toten in der Einöde den Vögeln auszusetzen, im Lande des Taxiles wieder, wo der Tote den Geiern vorgeworfen wurde Strab. *ιε* 6, 62 p. 714. Vgl. Lassen II² 154. Da wir die Bedeutung und einheimische Form des Namens *Κάσπιοι* nicht kennen, so wissen wir nicht, ob die östlichen Kaspier mit den gleichnamigen Stämmen im Süden und Südwesten des Kaspischen Meeres, pers. *Kāsp* = arisch **Kāśwa* neben *Kās-ak* (vom Volksnamen abgeleitete Ortsnamen, oben S. 27 A. 3, also wohl Vṛddhiformen?), wie *wispa* neben *wisa-*, irgend etwas zu thun haben.

der Einöde auszusetzen, hat sich aber bis heute bei den Kāfirs erhalten, welche die Toten in hölzernen Särgen auf den Gipfeln der Berge aufstellen[1]). Gehören die Kaspier nach Kāfiristān, so müssen auch die Sitze der Saken westlich von Šuγnān, etwa in Munǧān, Sanglīč und Zēbak im Gebiete der Quellflüsse des Kokča gesucht werden, wo noch heute sogenannte „Pāmirdialekte" gesprochen werden. Einen naturwissenschaftlichen Anhaltspunkt für die Bestimmung des Landes der Kaspier bieten die Angaben des Ktesias über die weissen hornlosen kaspischen Ziegen sowie die dortigen Kameele, deren Haare an Weichheit selbst die milesische Wolle übertrafen: *αἶγες δὲ Κάσπιαι γίνονται λευκαὶ ἰσχυρῶς καὶ κεράτων δὲ ἄγονοι, μικραὶ τὸ μέγεθος καὶ σιμαί. Κάμηλοι δ' ἀριθμοῦνται πλείους, αἵ μέγισται κατὰ τοὺς ἵππους τοὺς μέγιστους, εὔτριχες ἄγαν. Ἁπαλαὶ γάρ εἰσι σφόδρα αἵ τούτων τρίχες ὥς καὶ τοῖς Μιλησίοις ἐρίοις ἀντικρίνεσθαι τὴν μαλακότητα· οὐκοῦν ἐκ τούτων οἱ ἱερεῖς ἐσθῆτα ἀμφιέννυνται καὶ οἱ τῶν Κασπίων πλουσιώτατοί τε καὶ δυνατώτατοι*[2]). Es ist zu wünschen, dass Forscher, die in der Lage sind an Ort und Stelle Erkundigungen einzuziehen — ich denke vor allem an M. A. Stein — diesen Wink nicht übersehen mögen[3]).

Weit roher und ursprünglicher als die Kaspier waren die Derbiker. Dürfen wir die Schilderung, welche Strabon nach viel älterer Quelle von diesem Volke gibt, auf die *Τερβισσοί* des Ktesias beziehen, so wurden bei diesen die Männer, welche das siebzigste Jahr überschritten, geschlachtet und von den nächsten Verwandten verzehrt; alte Frauen wurden erdrosselt und dann begraben, auch die vor dem siebzigsten Jahre Verstorbenen wurden nicht verzehrt, sondern begraben[4]). Die Übereinstimmung dieser Bräuche mit denen der Massageten[5]) ist wohl für Ktesias mit die Hauptveranlassung gewesen, den letzten Feldzug des Kyros von den Massageten zu den Derbikern zu verlegen[6]). Sie trugen zum

---

[1]) Lassen, Ind. Alt. I² 520.

[2]) Ktes. bei Aelian. hist. an. 17, 34; kürzer bei Apollon. hist. mirab. 20.

[3]) Dürfte man annehmen, dass Ktesias sich einer Verwechslung schuldig gemacht habe und jene geschätzte Wolle nicht von Kamelen, sondern von den kaspischen Ziegen gewonnen wurde, so könnte nur die Wolle der Schalziege Ladakhs gemeint sein (vgl. Lassen I² 46 f. 368. II 569) und die Sitze der Kaspier wären viel weiter östlich, nämlich im westlichen Himālaja zu suchen. Allein eine solche Verwechslung ist um so unwahrscheinlicher, als die Ausdrucksweise des Ktesias voraussetzt, dass die kaspischen Stoffe als Handelsartikel nach Persien kamen und hier der milesischen Wolle scharfe Konkurrenz machten. Er hatte somit Gelegenheit, sie selbst zu sehen. Überdies ist die Lanze des persischen Mannes schwerlich je so weit östlich vorgedrungen.

[4]) Strab. *ια* 11, 8 p. 520.

[5]) Her. 1, 216. Strab. *ια* 8, 6 p. 513 (beide aus Hekataios).

[6]) Vgl. Euseb. *προπ. εὐαγγ.* I, 4, 7, wo Massageten und Derbiker (nach Bardaiçān bezw. Poseidonios) direkt gepaart sind.

Teil noch Lanzen mit im Feuer gehärteter Spitze[1]), wie die Oreiten in Gadrosien[2]). Diese Derbiker, welche von den Indern Hilfstruppen erhalten, müssen in der Nähe des oberen Indus gesucht werden, können also nur von Gandhāra aus bezwungen worden sein. Sie darf man mit Recht als Rest einer unarischen Urbevölkerung ansprechen[3]).

Die Unterwerfung der *Δυρβαῖοι* hängt mit der Eroberung des oberen Industhales bis zur grossen Beuge oberhalb Bunǧi einschliesslich der von den Dardstämmen bewohnten Gebiete von Čilas und Gilgit zusammen, die unter Dareios erfolgt ist[4]) und an die sich die Entdeckungsfahrt des Skylax von Karyanda auf dem Indus anschloss.

Für die wilden *Χοράμνιοι* oder *Χωραμναῖοι* (Steph. Byz.) würde man vielmehr das Kulturvolk von Chwārizm erwarten. Allein wahrscheinlich bildete dieses Land bereits zu Ktesias' Zeit wie später beim Alexanderzuge ein unabhängiges Reich. Dass der Name *Χωραμναῖοι* nicht anzutasten ist[5]), zeigt auch der Chorograph bei Mela I 2 § 13. Plin. 6, 47, wo das Volk Cho⟨r⟩amani bezw. Comani heisst[6]). Sie stehen bei Mela neben den Paropanisaden, werden also wohl in der Nähe des Hindukuš zu suchen sein, wie sicher die *Τερβισσοί* und die *Βαρκάνιοι*, über welche bereits Astyages nach der Eroberung von Baktrien zum Statthalter ernannt worden sein soll[7]). Die Provinz Baktrien schloss Margiana

---

[1]) Curt. 3, 2, 7. Die hier beschriebene Heeresmusterung des Dareios (vgl. Diod. 17, 31, 1—2) ist eingestandenermassen der des Xerxes nachgebildet (vgl. c. 2, 2), und zwar unter Benutzung des Ktesias. Der Verfasser hat die streitaxtbewehrten *Βαρκάνιοι* in die Nähe der Hyrkanier versetzt und in den Derbikern des Ktesias die in Margiana wohnende Gruppe dieses Volkes gesehen. S. Assyriaka des Ktesias S. 609 f.

[2]) Nearch bei Arrian Ind. 24, 3. Vgl. Tomaschek, Topographische Erläuterung der Küstenfahrt Nearchs S. 18 = SBWA. Bd. 121 Nr. 8, 1890.

[3]) Dagegen werden die Kannibalen, welche Megasthenes im indischen Kaukasos kennt, tibetische Himālajabewohner sein, da er unter dem Namen Kaukasos den Paropanisos, Emodos und Imaos zusammenfasst. S. Strab. 15, 1, 56 p. 710: *φησὶ (Μεγασθένης) τοὺς τὸν Καύκασον οἰκοῦντας ἐν τῷ φανερῷ γυναιξὶ μίσγεσθαι καὶ σαρκοφαγεῖν τὰ τῶν συγγενῶν σώματα.*

[4]) Her. 3, 94. 98. 102. Dar. Pers. I 17. NR. a 25.

[5]) *Χωραμναῖοι* ist die Umschreibung eines altpersischen **huwārāmna-*, gebildet von *ā-rāman-* + *hu-* und in die *a*-Deklination übergeführt, wie ap. *Arij-ārāmna-*. Der Name bedeutet also „fröhlich" und verhält sich zu np. خُرَّم aus *churam* = altp. **hu-rama-* wie skt. *surāman* zu *suramja-*; vgl. Hübschmann, Pers. Studien 55. Ktesias hatte ausführlich von diesen Wilden gehandelt und ihre Behendigkeit hervorgehoben (Steph. Byz. s. v.).

[6]) S. Unters. zur Gesch. von Eran I 31 A. 136.

[7]) Ktes. ecl. 8. 5. fr. 32 bei Tzetz. chil. I 1, 82 f. Eranšahr S. 220 ff.

ein, ebenso wie zu Parthien von jeher auch Hyrkanien gerechnet wurde (Beh. III 10—21. II 92—98). Im Anfange der Regierung des Dareios finden wir sowohl in Parthien wie in Baktrien eigne Satrapen, die ohne Zweifel schon von Kambyses eingesetzt waren: dort gebot Dareios' Vater Wištāspa[1]), in Baktrien ein Perser Dādršiš. Eine Satrapie Karmanien aber hat es unter Kyros überhaupt noch nicht gegeben, vielmehr ist dieselbe erst im Laufe des fünften Jahrhunderts entstanden. Zunächst wurde unter der Regierung des Dareios die bis dahin zu Pārs gehörige Landschaft *Jutijā* mit dem Vororte *Krmāna*[2]) infolge ihrer Teilnahme am Aufstande des Wahjazdāta (Beh. 3, 23) von Pārs losgetrennt und mit Asagarta (Kōhistān), Zrañka, den *Θαμαναῖοι* (Arachosien), Maka (*Μύκοι*) und den Inseln des erythräischen Meeres zu einer Satrapie vereinigt (Her. 3, 93), wodurch sie des dem Stammlande Pārs vorbehaltenen Privilegs der Steuerfreiheit verlustig gieng. Doch auch jetzt behielt sie den alten Namen Jutijā (*Οὔτιοι*) bei, unter welchem sie noch im Katalog des Xerxesheeres (Her. 7, 68. 86) erscheint[3]). Erst später übertrug man den Namen der Hauptstadt auf die Landschaft; daher die *Γερμάνιοι* (*Kr̥māna*)[4]) gleich den Asagarta als besonderer persischer Stamm Her. 1, 125.

Nach alledem wird man gut thun, auf die Angabe des Ktesias über das angebliche Vizekönigtum des Tanyoxarkes zu verzichten, zumal Dareios in seiner Inschrift mit keiner Silbe andeutet, dass Bardija eine derartige Stellung innegehabt habe, ebensowenig wie Herodot. Dazu kommt, dass Ktesias' Darstellung des Ausgangs des Kyros mit Zügen aus Herodots Roman über das Ende des Kambyses ausgestattet worden ist: die tödliche Schenkelwunde Ktes. ecl. 6 vgl. Her. 3, 64, Vermächtnis an die Erben bezw. die Perser, Verheissung von Segen für die Ausführung, Androhung des Fluchs für die Missachtung desselben Her. 3, 65. Ktes. ecl. 8[5]). Ich habe daher schon früher vermutet, dass das angebliche Vizekönigtum des Tanyoxarkes-Bardija in Ostiran dem Kyros' III. in Kleinasien nachgebildet sei[6]). Diese Erfindung lag um so näher,

---

[1]) Bei Her. 3, 70. 72 ist *Parϑawa* mit *Pārsa Πέρσαι* verwechselt.

[2]) In diesem Sinne ist der Name *Καρμανία* bei Berossos aufzufassen. Dieser hatte berichtet, Kyros habe dem Nabūnāïd nach der Einnahme von Babylon Karmanien als Aufenthaltsort angewiesen (Jos. gegen Apion I 153), Abydenos aber macht daraus, Nabūnāïd sei zum Fürsten von Karmanien eingesetzt worden (Euseb. Chron. I 30 Aucher = I 41, 35—36 Schöne).

[3]) Her. 7, 86: *ὣς δ' αὔτως Κάσπιοι καὶ Παρικάνιοι ἐσεσάχατο ὁμοίως καὶ ἐν τῷ πεζῷ.* Für *ΚΑΣΠΙΟΙ* ist zu lesen *ΚΑΙ ΟΥΤΙΟΙ*.

[4]) Die Umschreibung des *k* durch *γ* erklärt sich durch das folgende sonantische *r*. Ebenso wird *Βαρκάνιοι*, *Bariani* (= *ΒΑΡΓΑΝΟΙ*?) neben **Pergenii, Pariani* (= *ΠΑΡΓΑΝΟΙ*?) zu beurteilen sein.

[5]) Vgl. aber auch Beh. IV 36—45. 52—59. 67—80. 86 ff.

[6]) Die Assyriaka des Ktesias S. 619 f.

als in der That im 5. Jahrhundert eine ganze Reihe von Mitgliedern des Königshauses die Würde eines Satrapen von Baktrien bekleidet haben. Ganz seltsam und unwahrscheinlich nehmen sich die angeblichen Satrapen der Derbiker und Barkanier aus. Sollten die diesbezüglichen Angaben des Ktesias irgendwelchen thatsächlichen Hintergrund haben, so könnte es sich nach Analogie des Schicksals des Kroisos[1]) und Nabūnāïd[2]) nur um Verbannungsorte handeln, welche Kyros und sein Sohn dem entthronten Mederkönig und seinen Enkeln angewiesen hätten. Doch sind die Behauptungen des Ktesias auch in dieser Modifikation unwahrscheinlich.

Ehe Kambyses gegen Ägypten zog (Frühling 525), liess er seinen Bruder durch den Hazarapet Prēxaspes ermorden, nach einer Version auf der Jagd bei Susa, nach anderer Angabe wäre er ins erythräische Meer (den persischen Golf) gestürzt worden; vermutlich war er also schon vorher *ἀνάσπαστος* auf einer Insel dieses Meeres (vgl. Her. 3, 93. 7, 80). Zum Majordomus bestellte Kambyses vor seinem Aufbruche für die Zeit seiner Abwesenheit einen Magier Gaumāta[3]). Sein persischer Titel lautete **pati-chšajah-wiϑ-a* = aw. **pati-xšajaṯ-wis-a*, bei Dionysios von Milet *ΠαΝξούϑης* lies *ΠαΤΙξούϑης* (Schol. zu Her. 3, 61), bei Her. 3, 61 u. s. w. *Πατιζείϑης* für *Πατιξείϑης*, wovon uns bei Herodot 3, 61. 63. 65, 22 die genaue griechische Übersetzung *μελεδωνὸς* oder *ἐπίτροπος τῶν οἰκίων* vorliegt. Herodot hat hier drei Quellen verarbeitet, von denen eine (Dionysios von Milet) den Magier mit seinem Titel *Πατιζείϑης*, eine zweite mit seinem usurpierten Namen *Μέρδις*, ionisiert *Σμέρδις* nannte, wie schon Aischylos (*Μάρδος*). Dies hat dann der Vater der Geschichte in der Weise auszugleichen gesucht, dass er zwei Magier annimmt, von denen der eine, der eigentliche Träger der geraubten Krone, namens *Σμέρδις*, nur der Strohmann des Majordomus ist[4]). Auch der Gewährsmann des Pompeius Trogus hat mehrere Quellen herangezogen, darunter eine sehr alte, welche noch den

[1]) Ktes. ecl. 4. Justin. I 7, 7.

[2]) Siehe S. 144 Anm. 2. In der Nabūnāïd-Kyros-Chronik Kol. III 16 (KB III 2, 135) wird nur die Gefangennahme des babylonischen Königs erwähnt, über seine weiteren Schicksale ist dagegen im erhaltenen Teile der Tafel nicht die Rede. Die Bemerkung des Abydenos: Դարեհ արքայ յաշխարհէն վտարեաց ինչ „der König Dareios verbannte (ihn) aus dem Reiche (oder: der Provinz)“ ist rätselhaft. Jedenfalls ist die Inschrift von Behistūn der Annahme, dass Nabūnāïd im Anfang der Regierung des Dareios, also 17—18 Jahre später, noch am Leben gewesen sei, wenig günstig.

[3]) Sowohl die Inschrift von Behistūn wie Aischylos und Ktesias kennen nur éinen Magier.

[4]) Am nächsten berührt sich damit das Chron. Pasch. p. 270 ed. Bonn., wo die beiden Brüder *Μέρδιος καὶ Πατζάτης* heissen. Bei Hermodoros ist *Παζάτης* zum Haupte einer Magierschule geworden (Assyriaka S. 591), wozu S. 136 zu vergleichen ist.

wahren Namen des Magiers, *Gometes* = Gaumāta, kennt — schon Dionysios von Milet wusste ihn nicht mehr —, während eine andere, ohne Zweifel bedeutend jüngere, für denselben einen neuen Namen *Oropastes* = ap. **Ahura-upastāh* „den Ahura zum Beistand habend" erfand, der in der That für einen Magier vorzüglich passte. Trogus' Gewährsmann hat diese beiden Versionen nach dem Vorbilde Herodots gleichfalls in der Weise auszugleichen gesucht, dass er den Oropastes, der dem ermordeten *Mergis* überaus ähnlich war, von seinem Bruder Gometes, einem der Freunde des Kambyses, welcher die Ermordung des Mergis ausgeführt hatte (vgl. Ktes. ecl. 10), auf den Thron erhoben werden lässt (Justin. I 9).

Auf die Eroberung Ägyptens und Äthiopiens einzugehen ist hier nicht der Ort. Allein ein Ereignis, das bereits von der ägyptischen Überlieferung absichtlich verdunkelt worden ist und dessen richtige Einreihung für die Beurteilung des Kambyses und seines Verhaltens gegenüber den Ägyptern von grosser Wichtigkeit ist, verdient hier kurz erörtert zu werden. Nach der Einnahme von Memphis wird der König Psammenit trotz des Frevels, welchen die Besatzung gegen das Parlamentärschiff des Kambyses begangen hatte, von diesem begnadigt, *ἔνθα τοῦ λοιποῦ διαιτᾶτο ἔχων οὐδὲν βίαιον.* Herodot meint sogar, wenn er es verstanden hätte, sich ruhig zu verhalten, so würde ihm auch persischem Brauche gemäss die Verwaltung von Ägypten übertragen worden sein. *νῦν δὲ μηχανώμενος κακὰ ὁ Ψαμμήνιτος ἔλαβε τὸν μισθόν· ἀπιστὰς γὰρ Αἰγυπτίους ἥλω· ἐπείτε δὲ ἐπάιστος ἐγένετο ὑπὸ Καμβύσεω, αἷμα ταύρου πιὼν ἀπέθανε παραχρῆμα. οὕτω δὴ οὗτος ἐτελεύτησε* (Her. 3, 15).

Die Zeit dieses Aufstandsversuches bleibt bei Herodot unbestimmt. Es leuchtet aber von selbst ein, dass derselbe unmittelbar nach der Eroberung, während die Perser noch im Lande standen, heller Wahnsinn gewesen wäre. Im Anschluss daran erzählt Herodot die angebliche Verbrennung der Mumie des Amasis in Sais. Dies war indessen keineswegs nationalägyptische Überlieferung, wie Herodot selbst zugibt. Die Ägypter erzählten vielmehr, Amasis habe, durch ein Orakel über das seinem Leichnam drohende Unheil unterrichtet, dasselbe durch die Verordnung abzuwenden gesucht, dass in seiner Grabkammer der Thüre zunächst ein Privatmann bestattet werde, er selbst aber höchstens in einem Winkel derselben. Herodot hält diese Geschichte zwar für unhistorisch und prahlerische Ausschmückung seitens der Ägypter, allein sie entspricht vollkommen den ägyptischen Verhältnissen, und besonders in politisch bewegten Zeiten griff man zu derartigen Mitteln, um die Leichen der Könige vor den Grabräubern zu schützen. Man denke nur an den Mumienschacht von Deir el baḥrī und den berühmten Gräberdiebprozess unter Ramses IX.[1])

---

[1]) Erman, Ägypten und ägyptisches Leben im Altertum

Die Perser und vollends der König Kambyses haben gewiss mit der Schändung der Leiche des Amasis nichts zu thun, dagegen ist es sehr wohl denkbar, dass die Grabräuber die Verwirrung, welche die feindliche Okkupation hervorrufen musste, zu ihrem lichtscheuen Handwerk benutzten und man in Voraussicht dessen die Leiche des verstorbenen Königs bei Zeiten in Sicherheit gebracht hatte. Die andere Version, welche die Mumie des Königs durch die Perser verbrannt werden lässt und gegen die religiösen Vorstellungen der Perser sowohl wie der Ägypter verstösst, ist dagegen offenbar eine Erfindung der ägyptischen Hellenen, welche die Nationalägypter an Gehässigkeit gegen Kambyses noch überbieten.

Nach der Rückkehr des Perserkönigs vom Zuge gegen Äthiopien verlegt Herodot die Verwundung des Apis, allein die Motivierung dieses Frevels ist so absurd wie nur möglich. Nach dieser Unthat verfiel Kambyses, wie die Ägypter erzählten, alsbald in Wahnsinn, und so verübte er dann eine ganze Menge anderer Frevel, zuerst die Ermordung seines Bruders Bardija — die in der That schon vor dem Zuge gegen Ägypten stattgefunden hatte —, dann die Misshandlung seiner Schwester und Gemahlin, die Erschiessung des Sohnes des Prexaspes. Er schlug seine Residenz in Memphis auf und öffnete hier die Grabkammern der alten Nekropole, drang in den Tempel der Ptaḥ und der Kabeiren ein und verhöhnte die Götterbilder.

Wie schon die Erzählung von der Verwundung des Apis zeigt, an deren Geschichtlichkeit kaum zu zweifeln ist[1]), lässt die Überlieferung den Kambyses seit seiner Rückkehr aus Äthiopien

---

S. 189 ff.; Maspero, Hist. ancienne des peuples de l'orient classique II 538 ss.

[1]) Dass der im Epiphi des 6. Jahres des Kambyses bestattete Apis in der That erst kurz vorher geboren war und eines gewaltsamen Todes gestorben ist, wird besonders durch das Fehlen der sonst üblichen Angaben über sein Geburtsjahr und sein Lebensalter nahegelegt. Auch der Umstand, dass die Inschrift im Gegensatze zu den übrigen offiziellen Apis-Grabschriften schlecht und flüchtig gearbeitet ist, weist auf aussergewöhnliche Verhältnisse hin. Leider ist dieselbe auch sehr verwittert und nur unvollkommen verständlich. Der nächstfolgende Apis, der im 4. Jahre des Dareios starb, soll am 28. Tybi des Jahres 5 des Kambyses geboren sein. Danach wäre er also noch zu Lebzeiten des vorhergehenden Apis geboren worden, was den religiösen Vorstellungen der Ägypter vollkommen widerspricht. Wiedemann, Geschichte Ägyptens von Psammetich I. S. 230 f. sieht in dem Geburtsdatum dieses Apis eine Fiktion des Dareios, durch welche derselbe unter geflissentlicher Ignorierung des von Kambyses getöteten Stieres unmittelbar an den diesem vorangegangenen angeschlossen werden sollte. Letzterer war aber zu einer Zeit gestorben, als Kambyses noch als loyaler Pharao regierte und die ägyptischen Kultgebräuche respektierte. Auf diese Weise hätte man zugleich die Ermordung eines heiligen Tieres durch einen Vorfahren des Dareios sehr geschickt umgangen, deren Erwähnung sehr peinlich gewesen wäre.

in ein völlig anderes Verhältnis zu den Ägyptern treten als vorher. Wenn man auch noch soviel als Übertreibung oder als von ihm nicht gewollte Ausschreitungen seiner Soldateska streichen will, so bleibt doch noch genug übrig, um zu zeigen, dass Kambyses in der That religiöse Gefühle der Ägypter verletzt haben muss. Wie ist dieser Umschlag der Stimmung zu erklären? Wohl kaum aus seiner Missstimmung über das Misslingen des äthiopischen Feldzugs; denn trotz des Unfalles des nach der Ammonsoase abgesandten Korps hatte Kambyses im wesentlichen seinen Zweck, die Unterwerfung von Äthiopien, erreicht[1]). Die einzig befriedigende Erklärung für jene veränderte Haltung des Kambyses

[1]) Her. 3, 26 weiss nur von der Verschüttung des nach der Ammonsoase ausgesandten Korps, dessen Stärke er freilich mit gewaltiger Übertreibung auf 50000 Mann angibt, durch einen Sandsturm. Kambyses mit dem Hauptheere wurde nach ihm in der Sandwüste durch Mangel an Lebensmitteln, welcher bereits Fälle von Kannibalismus unter seinen Truppen hervorgerufen hatte, zur Umkehr genötigt, ohne sein Ziel, die langlebigen Äthiopen, erreicht zu haben, und gelangte nach starken Verlusten nach Theben. Allein gegen diese Darstellung erheben sich grosse Bedenken. Denn einmal führte ihn der Weg nach seinem natürlichen Ziele, Meroe, der Hauptstadt des Äthiopenreiches, gar nicht durch die libysche Sandwüste, sondern durch das Nilthal; sodann hatte Kambyses den Zug keineswegs angetreten, ohne Fürsorge für die Verpflegung des Heeres zu treffen, wie Herodot behauptet. Er liess vielmehr bei Premnis am Nil, unterhalb Abu Simbel und der Katarakte von Wadi Ḥalfa Proviantmagazine anlegen, deren Stätte noch in der Kaiserzeit unter dem Namen „Markt des Kambyses“ oder *Καμβύσου ταμιεῖα* bekannt war (Plin. h. n. 6, 29 § 181. Ptol. 4, 7 p. 301, 29). Da man sich diesen Namen später nicht mehr zu erklären wusste, übertrug man die Katastrophe der nach der Ammonsoase abgesandten Heeresabteilung auf das Hauptheer und lokalisierte sie an jenem Orte; Strabon ιζ 1, 54 p. 820 bemerkt nämlich gelegentlich der Expedition des Petronius im Jahre 24 v. Chr.: *ἐκ δὲ Ψέλψιος ἧκεν εἰς Πρῆμνιν ἐρυμνὴν πόλιν, διελθὼν τοὺς θῖνας, ἐν οἷς ὁ Καμβύσου κατεχώσθη στρατὸς ἐμπεσόντος ἀνέμου.*

Kambyses mag also wohl durch die Strapazen des Marsches und mangelhafte Verpflegung viele Leute verloren haben; allein dass er sein hauptsächlichstes Ziel, die Hauptstadt des Äthiopenreiches beim heutigen Meraui am Berge Barkal wirklich erreicht hat, berichten nicht bloss Strab. ιζ 1, 5 p. 790 und Jos. ἀρχ. 2, 10, 2 § 249 (aus Nikolaos von Damaskos), sowie Diodor 1, 33; es ergibt sich noch viel sicherer daraus, dass die Äthiopen noch zu Herodots Zeit dem Grosskönig ihren Tribut zahlten (Her. 3, 97). In der That finden sich unter den Vertretern der Völkerschaften des Reiches in den Reliefs der Empfangshalle von Persepolis und Naqsch-i Rustam auch Gestalten, welche durch das dicke, krause Haar, die aufgeworfene Nase und das Tierfell um die Schultern als Neger gekennzeichnet sind. Vgl. Duncker, GA. 4, 419 f. Die Darstellung Herodots hat das südliche Meroe im Auge, dessen Trümmer sich beim heutigen Begerawije oberhalb der Einmündung des Atbara, über 30 Meilen Luftlinie südlich von Napata finden und wo sich wahrscheinlich nach der Einnahme von Napata durch die Perser ein neues Äthiopenreich erhoben hatte. Vgl. Duncker a. a. O. 418 N. 1. Der gerade Weg nach dieser Stadt verlässt allerdings bei Korosko den Nil und führt mitten durch die nubische Wüste und

den Ägyptern gegenüber bietet vielmehr der Aufstandsversuch des Psammenit, der nur während der äthiopischen Expedition, als der grösste Teil des persischen Heeres nach Äthiopien gezogen war, verständlich ist. Psammenit hat also auf die Kunde von dem Unfalle des persischen Heeres, welchen das Gerücht sicherlich weit übertrieben hatte, die Ägypter zur Erhebung aufgefordert, wie einst unter Asurbanipal die Fürsten Neko, Šarludari und Paqruru im Rücken des assyrischen Heeres, das gegen Taharqa nach Theben marschiert war, einen Aufstand geplant und mit Taharqa ein Bündnis zu schliessen versucht hatten[1]). Allein bald erschien Kambyses an der Spitze der vermeintlich im Sande begrabenen Perser und hielt ein furchtbares Strafgericht ab. Dies ist die „Zeit des grossen Unglückes, das über das ganze Land kam und das schwerer war als irgend ein früheres Unglück in Ägypten", von welchem die Statue des Wṯa-Ḥor-suten-Net erzählt[2]). Dass Kambyses zu einem solchen Strafgerichte berechtigt war, hat die ägyptische Überlieferung dadurch verdunkelt, dass sie den Aufstandsversuch des Psammenit schon vor dem Zuge gegen Äthiopien erzählt, wo er ganz widersinnig ist, und sich auf diese Weise die Möglichkeit geschaffen, den persischen Eroberer als einen blutdürstigen und wahnwitzigen Tyrannen hinzustellen. Die unleugbaren und auffälligen Übereinstimmungen des „Epileptikers" Kambyses (Her. 3, 33) mit dem König Schaul von Benjamin weiter zu verfolgen ist nicht dieses Ortes[3]).

Infolge der langen Abwesenheit des Königs in Ägypten „wurde das Volk feindlich, hernach ward die Untreue (*drauga*, eig. ‚Lüge') zahlreich sowohl in Persien als in Medien und den übrigen Provinzen". Diese lakonischen Worte befriedigen unsere Neugier leider allzu wenig, doch darf man ihnen wohl entnehmen, dass sich inzwischen die östlichen Provinzen ungebührlich vernachlässigt fühlten und sich in der Verwaltung manche Missbräuche eingestellt haben mochten, da man den Arm des Königs fern wusste. Von der dadurch hervorgerufenen Missstimmung hatte Kambyses ohne Zweifel Kunde erhalten, weshalb er von Ägypten aufbrach, um nach der Hauptstadt zurückzukehren. Als er aber noch auf dem Marsche war, erhob sich der Magier (14. Wijachna), der sich die herrschende Unzufriedenheit zu Nutze machte, und erliess überallhin die Aufforderung an die Untertanen, sich um das Banner des Helden Bardija zu scharen. Nach Herodots Dar-

erreicht den Nil erst wieder bei Abū Ḥāmid, indem er so die gewaltige Kurve abschneidet, welche der Nil von hier an beschreibt.

[1]) Chronologische Untersuchungen S. 75. K. 2675 Z. 36—66 bei Winckler, Unters. zur altoriental. Gesch. S. 103—105.

[2]) Wiedemann, Geschichte Ägyptens von Psammetich I. bis auf Alexander d. Gr. S. 208.

[3]) Nach manchen Neueren war bekanntlich auch der Apostel Schaul von Benjamin mit Epilepsie behaftet.

stellung war Kambyses erst bis nach Agbatana in Syrien gelangt, als der Bote des Usurpators ihn erreichte und auch seinem Heere die Proklamation verkündigte, worauf Kambyses an demselben Orte nach ca. 20 Tagen an den Folgen einer zufälligen Verwundung stirbt. Dass diese Ortsangabe falsch sein muss, ist unschwer einzusehen. Denn bei der Ankunft in Syrien hatte der König noch nicht den geringsten Grund zur Verzweiflung und zum Selbstmorde — welchen Herodots Darstellung freilich verschleiert —, da die Entscheidung bei den iranischen Kernprovinzen lag. In der That fasste er nach Herodot selbst sofort den Entschluss, in grösster Eile gegen den Magier nach Susa zu ziehen, wo sich der Vater der Geschichte die Residenz denkt. Der Tod des Kambyses im syrischen Agbatana hängt eng zusammen mit dem Orakel von Buto, welches die Katastrophe des Königs als eine Strafe der Götter für die Verwundung des Apis stempelte (Her. 3, 64). Die ganze Erzählung ist also augenscheinlich von ägyptisch-hellenischer Tradition beeinflusst.

Allein die Eigentümlichkeiten, welche die Erzählung bietet, lassen sich nicht einfach durch die Annahme erklären, dass dieselbe ägyptischen Ursprungs sei. Die ägyptische Tradition, welche dem Kambyses durchweg sehr feindselig ist, hatte absolut keinen Grund, dessen Selbstmord zu verhüllen; im Gegenteil hätte derselbe den Ägyptern eine willkommene Gelegenheit geboten, ihrem Rachedurst und ihrer Schadenfreude gegen den verhassten König noch mehr die Zügel schiessen zu lassen. Wohl aber hatte man in Persien, wo das Religionsgesetz auf die Erhaltung des Lebens den höchsten Wert legte und den Selbstmord aufs schärfste verdammen musste[1]), allen Anlass, das tragische Ende des Königs nach Kräften zu verschleiern, das die Perser durch ihren Abfall zum Magier, der so grosses Unheil über das Land gebracht hatte, selbst mit verschuldet hatten. Die Erzählung von der Schenkelwunde ist also p e r s i s c h e n Ursprungs, wie sie sich denn bei Ktesias Pers. 12 ganz ebenso findet, und von den Ägyptern lediglich übernommen worden. Hier ist sie dann mit der Verwundung des Apis durch Kambyses in ätiologischen Zusammenhang gebracht worden. Ganz ebenso ist z. B. die ägyptische Version über die Veranlassung zum Zuge des Kambyses gegen Ägypten offenbar von der ausdrücklich als persisch bezeugten Tradition (Her. 3, 1. 2) ausgegangen[2]). Daraus ergibt sich aber ohne weiteres,

---

[1]) Vgl. Duncker, GA. IV 438.

[2]) Nach der persischen Version soll Kambyses von Amasis eine Tochter desselben für sein Harem verlangt haben, und zwar auf Anstiften eines ägyptischen Arztes, welchen Amasis dem Kyros gesandt habe, als dieser von ihm den besten Augenarzt, den Ägypten besitze, verlangt habe. Schon dieser Bericht ist nicht einheitlich, sondern vereinigt bereits zwei ältere Erzählungen. Die eine gab offenbar als Veranlassung zu dem Bruche an, dass Kyros den besten Augenarzt Ägyptens

dass auch der Todesort des Kambyses, Agbatana (selbstverständlich das medische) aus persischer Überlieferung stammt.

Die Frage ist daher: woher ist das syrische Agbatana in die vorliegende Erzählung gekommen? Die Antwort ist scheinbar

---

verlangt, Amasis ihn aber nicht geschickt habe, worauf Kambyses die Rache vollzogen habe, nachdem sein Vater durch den Tod daran verhindert worden war. Die andere Erzählung nannte als Motiv den Betrug mit der Haremsdame.

Amasis wollte seine Tochter nicht als Konkubine ausliefern, wagte aber auch nicht die Forderung offen abzulehnen, sondern sandte eine Tochter des frühern Königs Apries, namens Nitetis. Diese entdeckte dem König den Betrug und stachelte ihn zur Rache am Mörder ihres Vaters an.

Es ist freilich absurd, wenn die persische Überlieferung die Nitetis eine Tochter des Apries nennt, der schon 570 gestorben war! Allein darum wird die Sache selbst keineswegs unwahrscheinlich. Solche Düpierungen mit falschen Prinzessinnen kamen im diplomatischen Verkehr des Orients in alter wie in neuer Zeit vor oder wurden wenigstens für möglich gehalten, am Nil so gut wie in Persien und am Hoangho. Ein sehr interessantes Beispiel dafür ist ein Brief des Königs Nibmuaria (Amenophis III.) an den König Kadašman-Bel von Kara-Dunijaš (Babylonien); s. Hugo Winckler, Die Thontafeln von Tell-el-Amarna Nr. 1, 10—44. KB V. Ein anderer Brief zeigt, dass man sich unter Umständen mit irgend einem schönen Weibe zufrieden gab, das man für eine Prinzessin ausgab, wenn eine solche verweigert wurde: „Nun hast du, mein Bruder, nicht (sie) geben zu wollen [gesagt], da ich, um deine Tochter zu heiraten, an dich schrieb, mit den Worten: ‚von jeher ist eine Königstochter von Ägypten niemandem gegeben worden'. Warum das? Du bist König und kannst nach deinem Willen handeln. Wenn du sie gibst, wer soll dann etwas (dagegen) sagen? Als man mir dieses (deine Antwort) gesagt hatte, da schrieb ich damals: ‚es gibt erwachsene Töchter und schöne Weiber. Wenn irgend ein schönes Weib da ist, schicke es. Wer sollte sagen: sie ist keine Königstochter?' Wenn du aber überhaupt keine schickst, dann wirst du nicht auf Brüderschaft und Freundschaft bedacht sein" (eb. Nr. 3, 4—15). Nach diesem Rezepte hat offenbar auch Amasis gehandelt, nur ohne dass Kambyses damit einverstanden gewesen wäre. Nitetis war natürlich weder eine Tochter des Apries, noch des Amasis, sondern irgend eine schöne Haremsdame, die für eine Prinzessin ausgegeben wurde. Vgl. dazu die ganz ähnlichen Fälle bei Prisc. fr. 33 und Balāð. 195, 12 ff., wo der Sasanide Pērōz den Hephthalitenkönig und Chosrau Anōšarwān den Chagan der Westtürken in derselben Weise düpiert.

Die Ägypter übernahmen die persische Erzählung, änderten sie aber dahin ab, dass bereits Kyros von Amasis jene Tochter des Apries erhalten habe und dieselbe hernach die Mutter des Kambyses geworden sei. Auf diese Weise stammte also Kambyses in weiblicher Linie von den Söhnen des Rē' selbst ab, war demnach gegenüber dem Usurpator Amasis der eigentliche Träger der Legitimität. Diese Erzählung fand sich auch bei Deinon und Lykeas von Naukratis (Athen. 13, 10 p. 560). Doch protestiert bereits Herodot mit Recht gegen dieselbe und deckt ihre Ungereimtheiten auf. Dieser kennt dann noch eine dritte Erzählung, welche die persische und ägyptische Version verbindet und den Keim zu dem Hasse des Kambyses gegen Ägypten in der Eifersucht seiner Mutter Kassandane, der rechtmässigen Gemahlin des Kyros, gegen ihre ägyptische Nebenbuhlerin Nitetis sucht.

sehr leicht: durch das Orakel von Buto. Um aber eine befriedigende Antwort auf jene Frage geben zu können, müssen wir zunächst wissen, wo dieses syrische Agbatana lag, was immerhin nicht ganz leicht ist. Denn mit dem Städtchen *Βατάνεια*, wie Steph. Byz. glaubt, das den Namen der Landschaft *Bašan* im Ostjordanlande bewahrt hatte, hat der Name nichts zu thun, so wenig als mit *Βάτανα* am Euphrat[1]) d. i. *Batnae* in der Gegend von Anthemusias Kass. Dion 68, 23, 2. Hierokles p. 714. Prokop. b. Pers. II 12 p. 209, 17. de aedif. II 7 p. 230, 22. Zosimos 3, 12, 2. Geogr. Rav. 2, 13. Steph. Byz. s. v. *Βάτναι* etc. Vgl. C. Müller zu Isidoros v. Charax *σταθμοὶ Παρθικοί* § 1. Geogr. Gr. min. I 246. Auch die Deutung auf *Ḥamāth* in Syrien, ass. *Ḫamattu*, *Amattu*, an welches Gutschmid[2]) dachte, ist abzulehnen, obwohl jene Stadt an der grossen Heerstrasse lag, die von Gaza der philistäischen und phönikischen Küste entlang nach Tyros und von da über Damaskos ins Thal des Orontes führte, um dann bei Apameia nordöstlich über Chalkis und Aleppo zum Euphrat abzubiegen. Jedenfalls ist dabei der Ort *Ἄμαθα*, der nach Steph. Byz. zu seiner Zeit *Ἄκμαθα* hiess, aus dem Spiele zu lassen, da derselbe nicht in Syrien, sondern in der Provinz Arabia lag[3]). Sachgemässer ist die Kombination der Quelle des Josephos *ἀρχ.* 11 § 30 (wohl Nikolaos von Damaskos), welche den Kambyses in Damaskos, der Hauptstadt der Provinz ʿAbar nahrā (Arbāja) sterben lässt. Doch ist dies natürlich lediglich Verbesserung Herodots, nicht Überlieferung. Bei Josephos vit. § 54. 56. 57 wird allerdings ein Ort *Ἐκβάτανα* erwähnt, der aber in Batanea (Bašan), also im Binnenlande gelegen haben muss und daher ebenfalls nicht passt. Es liegt diesem Namen wohl syr. ܥܩܒܬܐ „vestigium" zugrunde. Dagegen nennt Plinius h. n. 5, 75 eine Stadt *Acbatana* auf dem Karmel, in der Nähe der Küstenstrasse. Seine Worte lauten: Fuit oppidum Crocodilon, est flumen, memoria urbium Dorum, Sycaminum, promunturium Carmelum et in monte oppidum eodem nomine, quondam *Acbatana* dictum. Dass Plinius' Gewährsmann diesen Namen aus einer alten Quelle hatte, beweist nicht nur seine Bemerkung, dass der Name jetzt verschollen sei, sondern auch die altertümliche Namensform, die ein Späterer sicher der seit Alexander d. Gr. gebräuchlichen Benennung der berühmten medischen Hauptstadt *Ἐκβάτανα* angenähert hätte, so gut wie Josephos.

---

[1]) Steph. Byz. s. v. *Ἀγβάτανα· πολίχνιον Συρίας, Ἡρόδοτος τρίτῳ. οἱ δὲ νῦν Βατάνειαν αὐτὴν καλοῦσι.* Derselbe s. v. *Βατανέαι· συνοικία Συρίας, ἡ καὶ Βατανέα ἑνικῶς. ἔστι καὶ Βάτανα πρὸς τῷ Εὐφράτῃ.* Vgl. Stein zu Her. 3, 64.

[2]) Gutschmid, Neue Beiträge zur Geschichte des alten Orients S. 96. Duncker, GA. IV 434/35.

[3]) Steph. Byz. s. v. *Ἄμαθα· οὐδετέρως, τῆς Ἀραβίας χωρίον, ὅπερ διὰ τοῦ κ νῦν λέγουσιν Ἄκμαθα. κέκληται δὲ ἀπὸ τῆς ψάμμου. φασὶ γάρ, τὸ πολὺ τῆς Ἀραβίας ὑπὸ τῆς Ἐρυθρᾶς πάλαι κατακλύζεσθαι.*

Ist es aber denkbar, dass dieser obskure phönikische Küstenort in Ägypten allgemein bekannt war, sodass das Heiligtum von Buto ihn in einem Orakel verwenden konnte? Wir dürfen diese Frage getrost verneinen. Die Erzählung ist in ihrer vorliegenden Form deutlich das Produkt mehrfacher Überarbeitung. Das Orakel entnahm der auf ägyptischen Boden verpflanzten persischen Tradition den Namen *Ἀγβάτανα* (ap. *Haγmatāna*, babyl. *Agamtanu*, jüd.-aram. אחמתא) und verstand darunter, wie alle Welt, die medische Hauptstadt. Die ägyptischen Priester behaupteten nun, ihre Gottheit hätte dem Kambyses geweissagt, er werde in Agbatana sterben; Kambyses habe sich dabei beruhigt in dem Gedanken, er werde in glücklichem Greisenalter in seiner Residenz sterben[1]), während das Orakel andeuten wollte, dass er daselbst in der Blüte seiner Manneskraft ein klägliches Ende nehmen werde. Das syrische Agbatana ist erst von einem Hellenen hineingebracht worden, welcher in der Geographie der syrischen Küste und Ägyptens ebensogut Bescheid wusste wie in den ägyptischen Sagen und Gebräuchen. Ein solcher Mann war aber Hekataios von Milet, der in seiner *γῆς περίοδος* auch die Städte Phönikiens behandelt (fr. 254—262) und speziell auch die Stadt Buto mit ihrem Orakel der Leto und der schwimmenden Insel des Apollon, Chembis, geschildert hatte[2]). Auf diese Weise sollte zugleich die Pointe des Orakels mehr zugespitzt werden, indem der Nachdruck auf den vermeintlichen Irrtum in der Örtlichkeit statt in der Art des Todes gelegt wurde.

Wir dürfen also als beglaubigten Inhalt der ältesten Überlieferung annehmen, dass Kambyses in der medischen Hauptstadt Agbatana seinen Tod fand. Ich habe früher der Darstellung des Ktesias (ecl. 12) den Vorzug gegeben, welcher den Tod des Königs nach Babylon verlegt, in der Erwägung, dass Kambyses vor allem

[1]) Her. 3, 64: *ὃ μὲν δὴ ἐν τοῖσι Μηδικοῖσι Ἀγβατάνοισι ἐδόκεε τελευτήσειν γηραιός, ἐν τοῖσί οἱ ἦν τὰ πάντα πρήγματα.* Auch bei Ezra 6, 2 wird Haγmatāna (Achmethā) als eigentliche Residenz seit der Eroberung Babylons bis in die ersten Jahre des Dareios, also unter Kyros, Kambyses und Gaumāta gedacht, während Babylon als zweite Hauptstadt gilt. So wohl auch Strassmaier, Cyrus 227, 6 = KB. IV 276 Nr. XVI.

Damit hängt wohl irgendwie auch der Einfluss zusammen, den der Magier Gaumāta (oben S. 145) und allem Anscheine nach auch die streng mazdajasnische Lehre der Magier auf Kambyses gewonnen hatten und der dazu führte, dass er dem Greuel des babylonischen und ägyptischen Götzendienstes gegenüber nicht immer den einem Herrscher geziemenden Respekt zu bewahren verstand. [Hatte Kambyses eine Vorliebe für Haγmatāna und für medisches Wesen, so könnte dies für Winckler's Hypothese (Altorient. Forsch. II 2, 1900, S. 214) sprechen, dass unter Dārĕjawaš dem Meder (Dan. 5, 31. 9, 1) Kambyses als Unterkönig von Babylon im ersten Jahre seines Vaters Kyros, Königs der Länder (oben S. 127) zu verstehen sei.]

[2]) Hekat. fr. 284. Vgl. Herod. 2, 156, der gegen ihn polemisiert. S. hierüber Diels, Herodot und Hekataios. Hermes XXII.

daran liegen musste, sich die zweite Hauptstadt mit ihren reichen Hilfsquellen zu sichern. Das Umsichgreifen des Abfalls auch in Babylonien hätte ihn dann in den Tod getrieben[1]). Allein wie sich jetzt herausstellt, waren jene Schlussfolgerungen irrig. Die Angabe des Ktesias beweist wohl eine richtige Kombination gegenüber der Version Herodots, stammt aber nicht aus sicherer Überlieferung. Jetzt wird der Gang der Ereignisse erst recht verständlich. Der Magier hatte sich auf dem Berge *Arkadriš* in der Landschaft *Pišijāhuwādā* zum Könige ausrufen lassen, welche auch im Aufstande des zweiten falschen Bardija, Wahjazdāta, eine Rolle spielte (Beh. III 42), indem derselbe nach einer unglücklichen Schlacht von hier aus den Aufstand neu zu entfachen suchte. Diese Landschaft scheint also für die Perser eine besondere, durch die Überlieferung geweihte Bedeutung gehabt zu haben und Oppert war daher von einem richtigen Gefühle geleitet, wenn er in Pišijāhuwādā den alten Vorort der Persis, *Πασαργάδαι*, erkennen wollte, worin ihm Spiegel folgt[2]). Wenn er aber beide Namen auch lautlich gleichsetzt, so ist dies offenbar verkehrt. *Πασαργάδαι* ist der Name des vornehmsten Gaues der Perser, auf das Richtige führt uns aber die Angabe des Ktesias bei Nikol. Dam. fr. 65, wonach *Πασαργάδαι* eigentlich der höchste Berg im Rücken der Stadt hiess[3]). Hierher bringt Kyros im entscheidenden Kampfe gegen Astyages die Frauen und Kinder aus der Stadt in Sicherheit. Dieser Behauptung dürfen wir wenigstens soviel entnehmen, dass der Stamm seinen Hauptort nach dem Berge, an dessen Nordseite er sich angesiedelt, benannt hatte. Dass die Stadt *Πασαργάδαι*, wo sich zu Alexanders Zeit das Grab des Kyros befand, in der heutigen Ebene von Murghāb am Pulwār gelegen haben muss, hat Stolze gezeigt[4]). Der Berg, welchen die Erzählung des Ktesias im Auge hat, kann daher nur der Kōh-i Pārūh sein, welcher die Ebene von Murghāb im Süden abschliesst und den Fluss zwingt, sich durch die Pässe von Sīwand sein Bett zu graben. Dies ist der Berg *Arkadriš* des Dareios, und vom Namen dieses Berges ist der Name *Πασαργάδαι* abzuleiten: **pasārkadriš* oder **pasārkadrajah* „die hinter (*pasā*) dem Arkadriš“ d. i. nördlich von diesem Berge. Auch der einzige persische Stammname, dessen altpersische Form überliefert ist, *Pātišhuwariš* = *Πατεισχορεῖς* (Strab. *ιε* 3, 1 p. 727), ist offenbar von einem Orts- oder Landschaftsnamen abgeleitet. *Pišijāhuwādā* war der Name der Ebene von Murghāb[5]).

[1]) Die Assyriaka des Ktesias S. 621.

[2]) Oppert, Le peuple et la langue des Mèdes p. 110. 117 n. Spiegel, Die altpers. Keilinschr.[2] 228.

[3]) Hist. Gr. min. I 60, 27. 61, 20. 22. Die Stadt selbst ist in dieser Erzählung namenlos.

[4]) Verhandlungen der Ges. für Erdkunde. 1883. S. 288 ff.

[5]) Ptolemaios 6, 8 p. 415, 9 setzt die *Πασαργάδαι* (cod. B *Πασαρ-*

Nachdem Gaumāta den Vorort des Hauptstammes der Perser gewonnen hatte, wird es ihm rasch gelungen sein, die Huldigung der übrigen persischen Stämme zu erlangen, sodass er seine Hand nach dem Nachbarlande der Persis, Susiana mit Anzan, dem Stammlande der ältern Linie der Achaimeniden, ausstrecken konnte. Am 9. Garmapada zog er daselbst ein und liess sich, sei es in der Hauptstadt von Anzan, der Residenz der Vorfahren des Kyros, sei es auf den Ruinen der alten Reichshauptstadt Susa[1]) zum König der Länder proklamieren.

δάγαι) an die karmanische Küste neben die *Χελωνοφάγοι*, ein Irrtum, der mit der falschen Position, welche er den Städten *Πασαργάδα* (93° L. 30° 30′ Br.) und *Γάβαι*-Ispahān (93° 40′ L. 30° 10′ Br.) anweist, zusammenhängt. Vgl. Erānšahr S. 29 A. 3. Dass mit der Notiz des Plin. h. n. 6, 99: flumen Sitioganus, quo Pasargadas septimo die navigatur nichts anzufangen ist, hat Stolze a. a. O. 269 gezeigt. Der Sitioganus, an der Mündung jetzt Mānd genannt, trägt den Charakter eines über Felsblöcke dahinrauschenden Bergwassers, welches selbst für die kleinsten Kähne unbefahrbar ist. Schon sein starkes Gefälle schloss jede Schiffbarkeit aus. Es muss also irgend ein Missverständnis des Onesikritos, der Quelle des Plinius, vorliegen. [Tomaschek, Topographische Erläuterung der Küstenfahrt Nearchs S. 60 f. = SBWA. Bd. 121, 1890, Nr. 8 hält die Angabe allerdings nicht für ganz unmöglich, jedoch unter der Voraussetzung, dass Pasargadai mit H. Kiepert in Pasā gesucht werde.] Noch dunkler ist eine andere Stelle des Plinius 6, 115/16: praeterea habet (Persis) in extremis finibus Laodiceam ab Antiocho conditam. Inde (von Laodicea) ad orientem Magi optinent *Frasargida* castellum, in quo Cyri sepulchrum est, et horum Ecbatana oppidum translatum ab Dario rege ad montes. Lag Laodikeia an der West- oder Ostgrenze der Persis? Der Name *Frasargida* ist, wenn richtig überliefert, von Pasargadai verschieden und kann nichts mit diesem zu thun haben. Sollte also der blosse Namensanklang dazu geführt haben, hierher das Grab des Kyros zu verlegen? Dagegen spricht aber Strab. ιε 3, 1 p. 727 (*Μάγοι* neben *Ἀχαιμενίδαι* und *Πατεισχορεῖς* in Persis). Und wo haben wir die offenbar ebenfalls östlich von Laodikeia gelegene Magierstadt Ekbatana zu suchen?

[1]) [*Anzan* oder *Anšan*, das bald als Land, bald als Stadt bezeichnet wird, war auch nach der Eroberung von Haγmatāna zunächst die Residenz des Kyros geblieben (Nabūnāïd-Kyros-Chronik II 4). Leider ist die genauere Lage dieses uralten Fürstentums und seiner Hauptstadt bis jetzt noch gänzlich unbekannt, doch muss diese allem Anschein nach östlich bezw. südöstlich von Susa im Gebirge gesucht werden. Hoffentlich glückt es de Morgan, sie wieder aufzufinden und redende Zeugen über das Walten des Kyros und seiner Vorfahren sowie der alten patesi's ans Licht zu bringen. Jensen, ZDMG. 55, 1901, S. 229 A. 2 erklärt Anzan für die Hauptstadt von Elamtu, während Susa (*Šušun*, *Šusi*, *Šušan*) ursprünglich der Vorort der Landschaft *Bara'šu* war, doch ist die von ihm in Aussicht gestellte Begründung dieser These m. W. bis jetzt nicht erschienen. Allerdings erscheint auch in der Seleukidenzeit *Ἐλυμαΐς* wieder als eine von Susiana verschiedene, östlich von diesem gelegene Provinz; vgl. G. Hoffmann, Auszüge aus syrischen Akten persischer Märtyrer 131 ff. Überdies ist zu beachten, dass das Königreich Anzan und Susa sich bedeutend weiter nach Osten und Südosten erstreckt haben muss als die achaimenidische Satrapie Susiana, und noch einen Teil des spätern Pārs um-

Welchen Weg Kambyses nach seiner Ankunft am Euphrat eingeschlagen hat, lässt sich nicht mit Sicherheit erkennen. Wäre er den Euphrat abwärts nach Babylon gezogen und hätte hier die Kunde vom Aufstande des falschen Bardija erhalten, so wäre es schwer verständlich, weshalb er dann nicht sofort nach Susiana marschierte, sondern nordöstlich nach Hamadān abbog. Es bleibt daher das überwiegend Wahrscheinliche, dass er vom Euphrat an denselben Weg zog wie später Alexander und über Charrān und Nisibis nach Assyrien marschierte, wo er die von Sardeis nach Susa führende Königsstrasse erreichte. Es ist möglich, dass er bereits bei seiner Ankunft am Dijālā, etwa in der Gegend von Chosrau's II. Residenz Dastagerd beim heutigen Šahrābān, die Kunde von der Erhebung seines angeblichen Bruders erhielt und sich nun entschloss, vor allem den Pass von Ḥolwān, welcher den Zugang zum ganzen iranischen Hochlande beherrscht, unverzüglich in seine Gewalt zu bringen und die medische Hauptstadt zu besetzen, ehe noch die Proklamation des Usurpators auch hier ihre Wirkung ausgeübt hatte. Gelang es ihm, Medien, dies Kernland des iranischen Reiches, das seine Selbstständigkeit noch keineswegs vergessen hatte, in der Treue festzuhalten, so mussten ihm die Persis und Susiana mit verhältnismässig leichter Mühe wieder zufallen. Doch ist auch denkbar, dass er von Anfang an Agbatana, *ἐν τοῖσί οἱ ἦν τὰ πάντα πρήγματα* (Her. 3, 64), als Ziel ins Auge gefasst hatte. Von Galūlā, 7 Par. nördlich von Dastagerd, rechnete man bis Hamadān 71 (Ibn Rusta) bezw. 78 Par. (Ibn Chordāđbih) oder 10—11 Tagereisen. In Hamadān erschien ein Bote des Usurpators mit einem Erlasse desselben, worin er der Bevölkerung anzeigte, dass Bardija der Sohn des Kūruš am 9. Garmapada in Susiana die Herrschaft über die Länder ergriffen habe, und zum Abfall von Kambyses aufforderte. Istachrī ١٩٧, 1 ff. (Ibn Ḥauq. ٢٥٩, 3) rechnet von Hamadān über Nihāwand auf direktem Wege nach Gundēšāpūr in Chūzistān 70 Par. = 10 Tagereisen. Die Lage von Gundēšāpūr wird nach Rawlinson und de Bode durch die Ruinen von Šāhābād zwischen Susa und

---

fasste, da der König Šilchak In-Šušinak in Bändär Bušīr in der Nähe des mittelalterlichen Rēšahr, südwestlich von Kāzerūn gebaut hat.

Die Tiefebene von Susiana mit der von Asurbanipal gründlich zerstörten Hauptstadt Susa gehörte bis auf Nabūnāïd zum neubabylonischen Reiche, wie zwei dort gefundene Inschriften Nabukodrosors (Scheil, Textes élamites-sém. Sér. I 124. II pl. 18 nr. 4 = Mém. de la Délégation en Perse t. II. IV) und eine ebendaher stammende Inschrift Amel-Marduks beweisen; vgl. Scheil, Textes élamites-anzanites Sér. II p. XXIII = Mém. de la Délégation en Perse t. V. Unter Kyros lag die Stadt des Gottes Šušinak ebenso wie Aššur noch in Ruinen (Kyroscylinder Z. 30, vgl. van Hoonacker, Mélanges Charles de Harlez p. 325—329 und Dieulafoy, L'acropole de Suse p. 47), aus denen sie erst Dareios wieder erstehen liess und zu neuem Glanze erweckte.]

Šûštar bezeichnet. Vgl. Nöldeke, Gesch. der Perser und Araber S. 41 N. 2. Ein Eilbote konnte jenen Weg trotz des schwierigen Geländes vielleicht in der Hälfte dieser Zeit zurücklegen. Vgl. die von Floigl, Cyrus und Herodot S. 82 Anm. 1 angeführten Beispiele. Allein auch jetzt war Kambyses keineswegs gewillt, dem Usurpator ohne Kampf das Feld zu räumen. Er teilte den vornehmsten Persern mit, dass der angebliche Bardija ein Betrüger sei und er selbst seinen Bruder habe töten lassen[1]). Allein er fand keinen Glauben (Her. 3, 66): der Abfall, der in Medien einen besonders gut vorbereiteten Boden vorfand, griff auch hier rasch um sich, und ohne Zweifel genoss Bardija auch im Heere des Kambyses zahlreiche Sympathien. Als dieser sich daher anschickte, nach Susiana gegen den Empörer zu ziehen, weigerten ihm die Truppen den Gehorsam. Da übermannte den unglücklichen König die Verzweiflung, so dass er von allen verlassen in den Tod gieng[2]). Auch in Babylonien wurde der falsche Bardija sogleich anerkannt, als sein Bote mit dem Erlasse und der Nachricht von der Einnahme Susiana's eintraf: schon am 19./I. datiert man nach Barzija, also nur 10 Tage nach der „Ergreifung der Herrschaft", und so lange brauchte der Bote wohl von Susa nach Babylon.

Der Zusammenhang der Begebenheiten ist also auch auf Grund der Überlieferung sehr wohl verständlich, ohne dass man zu willkürlichen Annahmen, z. B. dass Kambyses von Leuten des Magiers ermordet worden sei[3]), zu greifen brauchte.

---

[1]) Natürlich ist es unhistorisch, dass Prēxaspes alsbald die wahre Persönlichkeit des Betrügers durchschaut und den König darüber aufgeklärt habe, worauf Kambyses in einer Versammlung der Notabeln diesen noch vor seinem Tode den ganzen Sachverhalt darlegen konnte. Diese Erzählung, welche die nachmalige Entlarvung des Magiers (c. 67 ff.) vorwegnimmt und überflüssig macht, setzt bereits die Meinung voraus, dass *Σμέρδις* der Eigenname des Magiers gewesen sei (Her. 3, 61. 63. 64: *ἐνθαῦτα ἀκούσαντα Καμβύσεα τὸ Σμέρδιος οὔνομα ἔτυψε ἡ ἀληθείη τῶν τε λόγων καὶ τοῦ ἐνυπνίου*. 65). Sicherlich hätte Prēxaspes auch, falls Kambyses ihn als Werkzeug der Ermordung des Bardija bezeichnet hätte, den Notabeln gegenüber nach Lage der Dinge die That geleugnet; vgl. c. 67. 74. Eine derartige Haltung wäre mit dem weiteren Verlaufe der Begebenheiten am besten vereinbar. Die gegenwärtige Erzählung Her. 3, 62—63 ist aufgebaut auf der falschen Annahme, Bardija's Tod sei erst während Kambyses' Abwesenheit in Ägypten erfolgt. Nur unter dieser Voraussetzung war Kambyses' Zweifel, ob Prēxaspes seinen Auftrag wirklich ausgeführt hatte, möglich.

Noch dramatischer, aber darum keineswegs wahrscheinlicher ist das mit dem Tode besiegelte Bekenntnis des treuen Prēxaspes, das der Entlarvung des Magiers unmittelbar vorangeht, ohne doch auf diese irgend welchen Einfluss zu üben Her. 3, 74–75.

[2]) Die Inschrift von Behistûn I 43 sagt, dass sich Kambyses erst nach der offiziellen Thronbesteigung des Gaumâta tötete.

[3]) Arthur Lincke, Forschungen zur alten Geschichte I. Zur Lösung der Kambysesfrage. Leipzig 1891, dem sich leider auch F. Justi, Grundriss für iran. Philologie II 425 f. anschliesst.

„Als Kambuǧija den Bardija getötet hatte, da wusste das Volk nichts davon, das Bardija getötet worden sei“ (Beh. I 31/32). Nach dem Tode des Kambyses führte Gaumāta in Pārs ein Schreckensregiment, das sich naturgemäss hauptsächlich gegen den Adel richtete (Beh. I 63 ff.)[1]). „Das Volk fürchtete den Gaumāta wegen seiner Härte; er hätte wohl viele Leute (Edelinge) getötet, welche den früheren Bardija gekannt hatten: deshalb hätte er die Leute getötet, ‚damit sie mich nicht erkennen, dass ich nicht Bardija des Kūruš Sohn bin‘. Niemand wagte (daher) etwas zu reden über Gaumāta den Magier bis ich kam“[2]). Der Potentialis des Präteritums ist hier als Nachsatz eines zu ergänzenden irrealen Bedingungssatzes aufzufassen. Dareios will durch denselben eine Vermutung über die Ursache der so befremdlichen Thatsache aussprechen, dass die persischen Adligen sich trotz der scharfen Massnahmen des Gaumāta ruhig verhielten.

Der bisherige hazarapet (Gardepräfekt) Prēxaspes wurde abgesetzt und der Schutz des Herrschers Eunuchen übertragen (Her. 3, 77). Allein trotz dieser Massregeln fühlte sich der neue Herrscher unter den Persern nicht sicher, bei denen es Herkommen war, dass der König sich dem Volke häufig zeigte und deren feudale Verfassung den Häuptern der vornehmsten Adelshäuser das Recht verlieh, jederzeit beim König Zutritt zu verlangen. So verlegte der Magier bald seine Residenz nach seiner medischen Heimat[3]). Zur Zeit seiner Ermordung befand er sich in der Burg Sikajahuwatiš in der Landschaft *Nisāja*. Nach der Darstellung Diodors (17, 110 vgl. Arr. 7, 13, 1) hätte man das *Νήσαιον πεδίον* (Her. 7, 40), wo die berühmten nisäischen Rosse zu vielen

---

[1]) Auch Her. 3, 67 sagt: *ὥστε ἀποθανόντος αὐτοῦ (τοῦ Μάγου) πόθον ἔχειν πάντας τοὺς ἐν τῇ Ἀσίῃ πάρεξ αὐτῶν Περσέων.*

[2]) Beh. I 51—54. Vgl. Her. 3, 68: *ὅτι τε οὐκ ἐξεφοίτα ἐκ τῆς ἀκροπόλιος καὶ ὅτι οὐκ ἐκάλει ἐς ὄψιν ἑωυτῷ οὐδένα τῶν λογίμων Περσέων.*

[3]) Der Gegensatz des Gaumāta gegen den persischen Adel und sein Bestreben, die Macht desselben zu untergraben [vgl. Justi, ZDMG. 53, 1899, S. 89 ff. Foy, eb. 54, 1900, S. 341—355], ergab sich aus seiner usurpierten Stellung von selbst. Dagegen ist die Zerstörung der Verehrungsstätten in Pārs nur zu erklären aus dem Eifer des Magiers für die strenge Zarathustralehre gegenüber den in manchen Beziehungen laxeren Gepflogenheiten der mazdajasnischen Perser, wie 750 Jahre später bei Ardašīr. Vgl. Fundamente israelitischer und jüdischer Geschichte 48 A. 3. Unter den Verehrungsstätten (*ājadana*) sind wohl Feuertürme zu verstehen, bei Ktes. ecl. 13 *ἱερόν*, dagegen in der entsprechenden Szene bei Her. 3, 74. 75 *πύργος*.

[Was soll man nun dazu sagen, wenn der Historiker Winckler (Altor. Forsch. II 2, 1900, S. 209) seinen Adepten verkündet: „der ‚Magier‘ hat deutlich eine der priesterschaft feindliche politik verfolgt. er war von einer volksbewegung getragen, welche sich gegen die Orientalisirung des Persertums — also gegen adel und hierarchie — richtete, und hat sein ziel durch steuererlasse und zerstörung von tempeln zu erreichen gesucht“. War etwa die Einführung der Eunuchenwirtschaft auch gegen die „Orientalisirung des Persertums“ gerichtet?]

Tausenden weideten, auf dem Wege von *Βαγιστάνη* (Behistūn) nach Hamadān, 7 Tage von letzterer Stadt entfernt zu suchen. Alexander soll hier 30 Tage verweilt haben. Allein die Entfernung vom Berge Behistūn bis Hamadān betrug nur 29 Par. oder 4 Tagereisen[1]). Strabon sagt dagegen, dass man die Fohlenau (*λειμὼν ἱππόβοτος*) passiere, wenn man aus der Persis und Babylon zu den Kaspischen Thoren reise[2]). Allein der gewöhnliche Weg von Pārs nach den Kaspischen Thoren führt über Ispāhān, Kāschān und Qumm nach Raj, dieser kann also hier offenbar nicht gemeint sein, sondern nur eine Route, die sich mit der von Babylon durch den Pass von Ḥolwān nach Chorāsān führenden Strasse kreuzte. Man könnte daran denken, dass dem Gewährsmanne Strabons das Itinerar Alexanders von Persepolis über Ispāhān (Gabai) nach Ekbatana und von da nach Raj und die an der Strasse Persepolis-Ekbatana gelegene Station *Nisaci* vorgeschwebt habe und er der Ansicht war, dass Alexander bereits bei der Verfolgung des Dareios an der berühmten nisäischen Ebene vorbeigekommen sei. Allein in diesem Falle würde er sich mit sich selbst wie mit der Überlieferung in schreiendem Widerspruche befinden. Denn er spricht ausdrücklich von einem m e d i s c h e n Nisaia, während das nur 24 Par. nördlich von Persepolis[3]) gelegene Nisaci noch zu Pārs gehörte und von der Straße von Babylon nach den Kaspischen Thoren weit ablag. Wohl aber lag an der Strasse von Ḥolwān nach Hamadān, aber v o r Behistūn eine berühmte Ebene mit einer starken Festung, die „Schlosswiese“ مرج القلعة oder einfach „die Wiese“ المرج genannt, wo noch in der Chalifenzeit die Kriegsrosse der Chalifen weideten[4]). Dieser Ort lag nur 10 Par. von Ḥolwān, 51 (nach Ibn Rusta 48)[5]) Par. d. i. 7 T a g e r e i s e n von Hamadān. „Von Marg al Qal'a nach azZubaidīja sind 7 (l. 9) Par. Der Weg führt zwischen Bergen und fortlaufenden Dörfern entlang, bis man an den Fuss des Passes kommt. In der Nähe des Passes ist ein Dorf namens *Āchurīn*, eine Gründung der Sasaniden, dessen Bewohner Kurden sind. Es befindet sich daselbst ein Feuertempel, den die Magier hoch in Ehren halten und aus den entferntesten Ländern

---

1) Ibn Rusta ١٦٦, 9 ff. Ibn Chord. ١٩, 11—13. ٢١, 8—11.

2) Strab. *ια* 13, 7 p. 525.

3) Siehe T o m a s c h e k, Zur histor. Topographie von Persien I 30 f.

4) Tab. III ١٢٣٩, 11 a. 222 H. دوابّ المرج.

5) S. ١٦٥, 15 ist die Entfernung zwischen Marg al qal'a und azZubaidīja, سبعة فراسخ, in تسعة zu verbessern, wie auch Ibn Ḥauqal hat. Jāq. II ٩١٧, 5 gibt 8 Par., Muq. 1 Tagereise. Ebenso ist S. ١٦٦, 9 (Entfernung von Qarmāšīn nach adDukkān) mit Ibn Chordāđbih فراسخ ٩ für فراسخ ٦ zu lesen.

von Zeit zu Zeit besuchen. Dann gelangt man zu einem Dorfe namens Qaçr Jazīd, das 4 Par. von Marg al Qal'a entfernt ist, dann erklimmt man den Pass und steigt nach az Zubaidīja hinab".

Qaçr Jazīd heisst sonst الطَزَر d. i. pers. *tazar*, ap. *taćaram* „Palast". Nach Mis'ar b. al Muhalhil bei Jāq. III ٥٣٧, 9. IV ٣٩٣, 3 war es der Kreuzungspunkt der Strassen nach Chorāsān, Māsabaδān und Mihragān qaδaq. Hier mündete also die Heerstrasse ein, welche von Susiana nach Ekbatana führte, wie man auch aus Tab. I ٢٩١٩, 6. 12 ff. ersehen kann. Der Ort muss deshalb in der Nähe des heutigen Hārūnābād gelegen haben. Marg al Qal'a kann aber nicht, wie Tomaschek ohne weiteres annimmt, identisch sein mit der berühmten „Ammenau" oder richtiger der „nährenden Au" داى مرج *dāji marg* Dīn. ٥٩, 20, wo Bahrām Gōr umkam[1]). Denn diese Örtlichkeit lag ganz in der Nähe von Hamadān, wie sich aus Ibn al Athīr XII 15, 15 ergibt; vgl. eb. X 198. 476. XI 15, 15. 19. Ich glaube daher, dass bei Strabon ἐκ τῆς Περσίδος ein Versehen ist für ἐκ τῆς Σουσίδος, und Diodor die nisäische Ebene fälschlich östlich statt westlich von Βαγιστάνη verlegt. Dann stimmt die Entfernung von Ekbatana vorzüglich.

Wir hätten also das *Nisāja* der Inschrift von Behistūn in der Ebene von Marg al Qal'a zu suchen, und die Landschaft würde sich mit der parthischen Provinz Untermedien bei Isidor von Charax ganz oder teilweise decken[2]). Die Burg (*didā*) Sikajahuwatiš könnte mit der Festung مرج القلعة selbst oder mit الطزر Tazar identisch sein. In diesem Falle hätte der Magier seine Residenz mit Absicht so gewählt, dass er dem Passe von Ḥolwān möglichst nahe war und auf diese Weise die Strassen nach Ekbatana und den östlichen Provinzen wie nach Babylon und Susa jederzeit beherrschte. Es gab allerdings auch eine Landschaft *Nisā* im nördlichen Medien, die in der Sasanidenzeit ein Rustāk der Provinz Hamadān war, aber unter Ṭāhir b. al Ḥusain samt سَلْقانروذ zu Qazwīn geschlagen wurde[3]).

---

[1]) Vgl. Nöldeke, Geschichte der Perser und Araber S. 103 Anm. 3. Tomaschek, Zur hist. Topographie von Persien I 8.

[2]) [Ob die von Tiglatpileser III. erwähnte Stadt oder Landschaft *Niššā* bezw. *Ni-ša-ai* (vgl. Streck, ZA. XV, 328 f. 333) mit unserem *Nisāja* identisch ist oder nicht, lässt sich weder bejahen noch verneinen, so lange die mit ihr zusammen genannten Städte und Landschaften Bīt-Ištar, Zakruti, Gizinikissi und Çibur nicht anderweitig nachgewiesen sind. Mit Γάζακα, *Ganžak*, wie Streck will, hat *Gizinikissi* jedenfalls nichts zu thun. *Ganžak*, pers. *Ganǵak* „Schatzhaus", ist achaimenidischen Ursprungs und kehrt in verschiedenen Landschaften als Bezeichnung der Landeshauptstadt wieder.]

[3]) Ibn al Faq. ٢١٣٩, 5. ٢٨٠, 13, vgl. arRuhnī bei Jāq. IV ٧٧٨, 7. Vgl. Tomaschek, Zur hist. Topographie von Persien I 11. Wohin

Der Schauplatz der Ermordung des Magiers ist bei Herodot die (spätere) Hauptstadt Susa. Nach einer verblassten Erinnerung scheint es, dass Dareios aus Parthien, der Provinz seines Vaters — Herodot 3, 70. 72 nennt dafür fälschlich Persis — direkt nach der medischen Burg gekommen ist und sich hier mit den andern Verschwornen getroffen hat. Die Ausführung des Planes ward durch das Mihragānfest wesentlich erleichtert: dies war das einzige Fest im Jahre, an welchem sich der König der Könige öffentlich betrinken durfte[1]). Eine der bei Herodot zusammengearbeiteten Versionen über den Sturz des Magiers schrieb das Hauptverdienst an der That dem Intaphrenes (Windahfarnāh) und dem späteren hazarapet (Gardekommandeur) *Ἀσπαθίνης* (Aspačanāh) zu, welch letzterer bei ihm für den *Ardumaniš* der Inschrift von Behistūn eingetreten ist, wogegen eine andere Quelle den Hauptanteil für Dareios selbst und seinen Schwiegervater Gobryas in Anspruch nahm (Her. 3, 78). Für die erstere Version tritt vor allem Aischylos ein, welcher aus den Sieben neben Dareios nur den *Ἀρταφρένης* d. i. Windah-farnāh[2]) hervorhebt (v. 776—781):

πέμπτος δὲ Μάρδος ἦρξεν, αἰσχύνη πάτρᾳ
θρόνοισι τ' ἀρχαίοισι· τὸν δὲ σὺν δόλῳ
Ἀρταφρένης ἔκτεινεν ἐσθλὸς ἐν δόμοις
ξὺν ἀνδράσιν φίλοισιν, οἷς τόδ' ἦν χρέος,
κἀγώ·[3])

Auch Hellanikos muss einer ähnlichen Erzählung gefolgt sein, sonst hätte die Bemerkung des Scholiasten zu V. 778 keinen Sinn: *τοῦτον Ἑλλάνικος Δαφέρνην καλεῖ.* Hellanikos schrieb wohl *Ἰδαφέρνης* = **Wīdah-farnāh*, eine Nebenform zu *Windah-farnāh*. Die Inschrift von Behistūn 4, 83 nennt ebenfalls den Windahfarnāh, Sohn des Wajaspāra an erster Stelle, bei Ktes. Pers. 14 steht er unmittelbar vor Dareios selbst, welcher den Schluss der Liste bildet.

Ammian 23, 6, 30 die Heimat der nisäischen Rosse verlegt, ist unklar, ebenso, ob er sich die Ländereien der Magier in deren Nähe denkt. Seine Worte lauten: edunt apud eos prata virentia fetus equorum nobilium, quibus, ut scriptores antiqui docent nosque vidimus, ineuntes proelia viri summates vehi exultantes solent, quos Nesaeos appellant. abundat aeque civitatibus ditibus Media et vicis in modum oppidorum exstructis et multitudine incolarum. utque absolute dicatur, uberrimum est habitaculum regum. In his tractibus Magorum agri sunt fertiles.

[1]) Duris von Samos fr. 13 bei Athen. X 45 p. 434 D. Bei Ktesias ecl. 14 ist es nicht Bakchos, sondern Aphrodite, die dem Magier verderblich wird: die Verschworenen dringen ein, während er ein Schäferstündchen mit einer babylonischen Odaliske hält.

[2]) Die Form *Ἀρταφρένης* steht zunächst für *Ἀνταφέρνης*, wie Ktesias geschrieben hatte (der Nasalstrich ist in unsern Hss. weggefallen). Aischylos hat letztern Namen durch den ihm geläufigen (vgl. V. 21) ersetzt. Die Wiedergabe von anlautendem ap. *wi* durch *ἀ* wie in *Ἀστάσπης* V. 22 = ap. *Wištāspa*.

[3]) Über den unechten Vers 780 oben S. 138 A.

Auf dieses sein Verdienst um die Wiederherstellung der legitimen Monarchie gestützt, mag sich Windahfarnāh Freiheiten herausgenommen haben, die dem Dareios als mit der Würde des Königtums unverträglich erschienen und seinen Untergang herbeiführten (Her. 3, 118 ff.). Angenommen der verhängnisvolle Vorfall habe sich so zugetragen wie ihn die Sage schilderte, so konnte ihn der König allerdings als Attentatsversuch auffassen oder wenigstens zu einem solchen stempeln, und jedenfalls gab ihm derselbe einen erwünschten Vorwand, das herkömmliche Recht der persischen Stammfürsten, jederzeit unangemeldet beim König Zutritt zu verlangen, abzuschaffen, das die Wiederholung eines ähnlichen Anschlags wie der, welchem er selbst die Krone verdankte, und damit eine abermalige Thronumwälzung gar zu leicht zu machen schien. Dagegen ist Herodots Zeitbestimmung der Katastrophe: *αὐτίκα μετὰ τὴν ἐπανάστασιν* jedenfalls unhistorisch: sie kann natürlich erst nach der Beendigung der verschiedenen Aufstände, von denen Herodot nichts weiss, und wird wahrscheinlich erst nach der Einmeisselung der Inschrift von Behistūn stattgefunden haben. In der gegenwärtigen Erzählung Herodots ist Windahfarnāh ganz durch Otanes in den Hintergrund gedrängt worden, dessen Haus nach dem Untergange der Familie des Windahfarnāh die erste Stelle nach dem Königshause einnahm[1]).

Schon vor dem Sturze des Gaumāta hatte Babylon seine Herrschaft abgeschüttelt und wieder einen eignen König, einen angeblichen Sohn des Nabūnāīd, aufgestellt: [am 10. Tišrit, also an demselben Tage, an welchem Gaumāta getötet wurde, wofern sich der altpersische Kalender damals mit dem babylonischen deckte, datierte man bereits nach Nabū-kudurri-uçur. Dem Beispiele der Babylonier folgte alsbald Susiana, wo sich Āϑrina (elamitisch Haššina), der Sohn des Uk-ba-tar-ra-an-ma[2]) zum König

---

[1]) Phantasien bei P. Rost, Unters. zur altorient. Gesch. S. 107 ff. = MVAG. 1897, 2 S. 210 ff. H. Winckler, Altor. Forsch. II 1, 1898, 138 ff. [3, 1901, 467 f. An letzterer Stelle erklärt der Verf. *Uštanni*, den Statthalter von Babylon und *ebir nāri* d. i. עבר נהרה, *Arbāja* (Strassmaier, Inschriften von Darius Nr. 82 Z. 2 vom 16./VII. 3 des Dareios bei Peiser, KB. IV 305) für „einen von den grossen adligen — den angeblichen ‚sieben mördern‘ des ‚Magiers‘, unter welche Darius das reich verteilen musste. sein anteil betrug den gesamten umfang des weiland neubabylonischen, chaldäischen königreiches“. Winckler verwechselt also den sonst unbekannten Satrapen von Babylon *Uš-ta-an-ni* d. i. ap. *Uštāna*, gr. *Ὀστάνης*, *Ὀσθάνης* oder *Wištāna*, gr. *Ὑστάνης* (Her. 7, 77), *Ἱστάνης* Arr. 7, 6, 4 mit dem den Griechen wohlbekannten *Hutāna*, der mit der Unterwerfung von Samos betraut wurde Her. 3, 141 ff. Vgl. diese Unters. I 12—14. Die Verwechslung dieser beiden Personen wird dadurch um nichts entschuldbarer, dass die Namen schon von Trogus Pompeius (Just. I 9, 14 ff.) vermengt worden sind.]

[2]) So in der elamitischen Version I 57. *(H)aššina* ist regelmässige elamitische Umschreibung von ap. *Āϑrina*, das mit Suffix *-ina* gebildet ist von aw. *ātarš*, gen. *āϑrō* „Feuer“ (vgl. *Ῥαθ-ίνης* u. a.), der Sohn ist

aufwarf (Beh. I 72—81. IV 10—15. Beh. C. D.), allein dieser Aufstand war von sehr kurzer Dauer. Die Herrschaft des Āϑrina hatte noch so wenig Wurzel gefasst, dass die Susianer auf die blosse Aufforderung hin ihren neuen König an Dareios auslieferten[1], ein Beweis dafür, dass jener erst seit kurzem den Thron der alten Könige von Susa bestiegen hatte. Um das unrühmliche und der grossen Vergangenheit des Landes wenig würdige Ende dieses und des zweiten susianischen Aufstandes historisch gerecht zu würdigen, muss man übrigens berücksichtigen, dass seit der Eroberung von Anzan durch Čišpiš, den Urgrossvater Kyros' II.[2], zahlreiche Perser daselbst ansässig waren, die seitdem die herrschende Klasse bildeten und natürlich sofort der Partei des Dareios beitraten. Die Inschrift erzählt den Aufstand des Āϑrina vor dem des Nidintu-Bel, aber, wie ich glaube, nur deshalb, weil er vor diesem beendigt wurde, als der Wiederhersteller der achämenidischen Monarchie noch in Medien weilte. Dieser hatte nach der Beseitigung des Gaumāta zunächst noch längere Zeit in Medien zu thun, um seine Herrschaft zu befestigen und ein Heer aus dieser Provinz sowie aus Pārs an sich zu ziehen, ehe er an die Bekämpfung des babylonischen Prätendenten denken konnte. Von grosser Wichtigkeit war es, dass die Vizekönige des Ostens, Dādršiš in Baktrien und Wiwāna in Arachosien, dem neuen König der Könige ohne Anstand huldigten und dieser das wichtige Parthien, mit welchem damals auch Haraiwa (Herāt), Zranka (Drangiana) und Asagarta (Kōhistān) verbunden waren[3]) und das somit die Verbindungen zwischen West- und Ostiran beherrschte, in zuverlässigen Händen wusste. Vom 21. Kislev (IX.) = Āϑrijādija existiert noch ein Täfelchen des Nabū-kudurri-uçur, aber schon am 27. desselben Monats erzwingt Dareios den Übergang über den Tigris und schlägt die Babylonier auf dem rechten Tigrisufer. Nur 5 Tage später, am 2. Anāmaka = Ṭebet (X.), erringt Dareios den zweiten Sieg bei Zāzāna am Euphrat (Beh. I 83—96 = bab. Z. 31—37), worauf sich Nidintu-Bel mit wenigen

---

also bereits iranisiert, während der Vater noch einen echt elamitischen Namen (iranisiert *Upadarma*) trägt. Es ist übrigens zu beachten, dass Āϑrina neben Frāda von Margiana der einzige Prätendent ist, der sich nicht für eine andere Person ausgab oder Abstammung von einer früheren Dynastie behauptete, also nicht „gelogen“ hat. Dies scheint darauf hinzudeuten, dass er wirklich einem alten einheimischen Adelsgeschlechte angehörte.

[1]) Beh. I 82/83: „Darauf sandte ich nach Susiana (nämlich einen Herold, der unter dem Schutze des Völkerrechts stand; vgl. die Boten, die der Magier in die Provinzen und zum Heere des Kambyses gesandt hatte Her. 3, 61/62); jener Āϑrina ward gebunden zu mir geführt; ich liess ihn töten.“

[2]) Kyroscylinder Z. 21. Schrader, Keilinschriftliche Bibliothek III 2 S. 125.

[3]) Vgl. Beh. I 13—15. Dar. Pers. I 12—15.

Reitern nach Babylon wirft. „Darauf gieng ich nach Babylon; durch die Gnade Ahuramazdāh's nahm ich sowohl Babylon ein als jenen Nadintabaira gefangen, dann tötete ich jenen Nadintabaira in Babylon" (Beh. II 1—5). Wie lange sich Babylon nach der Schlacht bei Zāzāna noch gehalten hat, ist aus dieser summarischen Erzählung nicht zu entnehmen und war bisher auch auf anderem Wege nicht genau festzustellen[1]). Bei den Ausgrabungen der babylonischen Expedition der Deutschen Orient-Gesellschaft im Jahre 1901 ist nun ein Täfelchen zum Vorschein gekommen, das Vermerke über Mehllieferungen enthält, die vom 6. Ṭebet bis 6. Šabaṭ des Anfangsjahres des Dareios, Königs von Babylon und Königs der Länder, ausgeführt wurden. Das Täfelchen ist wahrscheinlich am 6. Šabaṭ oder an einem der nächstfolgenden Tage geschrieben. Daraus ergibt sich aber, dass Babylon wahrscheinlich noch im Ṭebet, also fast unmittelbar nach der Schlacht bei Zāzāna, von Dareios eingenommen worden ist. Die angeblich 20 Monate dauernde Belagerung der Stadt durch Dareios, von welcher Herodot erzählt und bei welcher Zopyros eine Rolle gespielt haben soll[2]), zerfällt somit völlig in nichts[3]). Allein der König blieb, wie wir sehen werden, noch lange nach der Einnahme der Stadt in Babylonien. Was ihn hier zurückgehalten hat, wissen wir bis jetzt nicht.

Während Dareios in Babylonien war, wurden folgende Länder von ihm abtrünnig: Pārs, Susiana, Medien, Assyrien, Armenien, Parthien, Margiana, Θataguš und die Saka. Die Reihenfolge dieser Aufzählung ist nicht chronologisch, sondern rein geographisch. Dies ergibt sich vor allem daraus, dass Assyrien vor Armenien steht, obwohl es während des Aufenthaltes des Dareios in Babylonien gar keinen aktiven Anteil an den nationalen Erhebungen nahm, sondern nur im zweiten Stadium des armenischen Aufstandes den Schauplatz einer Schlacht zwischen Wahumisa und den Armeniern bildete (Beh. II 53—54)[4]). Pārs steht als Stamm-

---

[1]) Die älteste bis jetzt bekannte Urkunde aus der Regierung des Dareios trägt das Datum 20./XI. des Antrittsjahres, aber keine Ortsangabe (Strassmaier, Inschriften von Darius Nr. 1); die betreffenden Verträge stammen fast sämtlich aus Abu Ḥabba = Sippar. Dann folgt ein aus Babylon selbst datiertes Täfelchen vom Monat Simanu (III.) des 1. Jahres des Dareios (Strassmaier, Inschr. von Darius Nr. 17).

[2]) Vgl. meine Assyriaka des Ktesias 625 f.

[3]) Siehe F. H. Weissbach, Babylonische Miszellen S. 48 f. = Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Ges. Heft 4, Leipzig 1903. Ders., ZDMG. 51, 1897, S. 513. — Danach kann also auch das Täfelchen vom 27./XI. des 8. Jahres des Kambyses (Strassmaier, Inschriften von Cambyses Nr. 412) nicht mehr in die Zeit der angeblichen Belagerung Babylons gesetzt werden. Weissbach, ZDMG. 55, 208 vermutet einen Fehler entweder des Tafelschreibers oder des Herausgebers.

[4]) Der Aufstand der Asagarta in Assyrien brach erst kurz vor oder nach dem Falle des Frawartiš aus (II 78—91).

land an der Spitze, trotzdem die Schilderhebung des Wahjazdāta ohne Zweifel eine der spätesten unter den in jener Periode ausgebrochenen Empörungen ist. Allein auch die summarische Zeitbestimmung „während ich in Babylonien war“ ist wohl nicht ganz wörtlich aufzufassen. Der zweite Aufstand ist nach der Reihenfolge des Ausbruchs der des Frawartiš in Medien. Gegen ihn entsendet Dareios, obschon seine aus Persern und Medern bestehende Streitmacht selbst klein war, eine Heeresabteilung unter dem Befehle des Persers Widrna, eines der sieben Verschworenen. Dieser stösst auf ein von einem Offiziere des Frawartiš befehligtes Heer und liefert den Medern schon am 27.[1]) Anāmaka (X.) ein siegreiches Treffen bei der Stadt Ma-ru-iš[1]) in Medien, worauf er sich in der Landschaft Kampanda festsetzt und die Ankunft des Königs abwartet (II 13—29 = elam. II 7—21). Die Landschaft Kampanda, bei Isidor von Charax *Καμβαδηνή*, wo die Stadt *Βαγίσταυα*[2]) und das Gebirge Cambandus[3]) oder Cambades[4]) lagen, reichte gegen Osten bis ganz in die Nähe der Stadt Kinkiwar (*Κογκοβάρ*)[5]). Man hat über diesen und andere Siege der Heerführer des Dareios, welche die Sieger zur Unthätigkeit verurteilt hätten, vielfach gespottet, aber sehr mit Unrecht: den nächsten Zweck, zu welchem er ausgesandt war, hatte Widrna vollkommen erreicht, nämlich die die Strasse nach Babylon beherrschenden Zagrospässe in seine Gewalt zu bringen und damit eine etwaige Diversion der Meder zu Gunsten der Babylonier zu vereiteln. Zu einem Marsche auf Hamadān war er mit seinem Häuflein ohne Zweifel viel zu schwach. Wie gefährlich für Dareios damals das Erscheinen eines neuen Feindes in seinem Rücken hätte werden können, leuchtet von selbst ein. Diese Erwägungen zwingen, wie ich meine, zu dem Schlusse, dass der König den Widrna abgesandt hat, ehe noch die aufständischen Meder die Zagrospässe besetzt hatten. Die Länge der grossen Heerstrasse von Baghdād über Ḥolwān nach Kinkiwar beträgt nach den arabischen Geographen 88 Par. oder $12^1/_2$ Tagereisen. Rechnen wir dazu noch die 3—4 Tage, welche zwischen dem Tigrisübergang und der Schlacht am Euphrat liegen, so erhalten wir im ganzen 15—16 Tage vom Euphrat bis nach Kampanda. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass wir einem Heere, zumal in jener Zeit und im Gebirge, sicherlich keine durchschnittliche tägliche Marschleistung von 7 Par. beilegen dürfen. Aus alledem wird man schliessen müssen, dass Widrna sofort nach der siegreichen Schlacht

[1]) So die elamitische Übersetzung.

[2]) Isidor. *σταθμοὶ Παρθ*. § 5 *ΒΑΠΤΑΝΑ* aus *ΒΑΓΙ⟨Σ⟩ΤΑΝΑ*.

[3]) Plin. h. n. 6, 134 mons Cambalidus qui est Caucasi ramus nö. von Mesabatene d. i. *ΚαμβαΛΙδος*, verlesen aus *ΚαμβάΝδος*.

[4]) Plin. h. n. 5, 98 Cambades, ein Ast des Taurus, wie der Oroandes-Elwend und Niphates.

[5]) Isidor. *σταθμοὶ Παρθ*. § 5—6 bei C. Müller, Geogr. Gr. min. I 250.

bei Zāzāna (2./X.) oder jedenfalls spätestens nach der Einnahme von Babylon, falls diese bereits um den 6./X. erfolgte, abgesandt worden ist und 25 Tage später den Medern eine Schlacht geliefert hat. Frawartiš muss sich demnach unmittelbar nach dem Abzuge des Dareios aus Medien empört haben, noch ehe dieser den Dijālā erreicht hatte. Dasselbe ergibt sich mit noch grösserer Sicherheit für den Aufstand des Martija-Ummanniš in Susiana (II 8—13). Über dessen Unterdrückung erzählt der König: „Damals war ich (im Begriffe) gegen Susiana zu marschieren [1]). Darauf [bekamen die Susianer Furcht] vor mir, ergriffen jenen Martija, der ihr Oberster war, [und töteten ihn]". Danach hat man sich den Verlauf offenbar so vorzustellen, dass Dareios auf dem Marsche von Hamadān nach Babylonien die Nachricht vom Aufstande des Martija erhielt, worauf er den Weitermarsch nach Babylonien sofort unterbrach und sich (etwa von Kirmānšāhān oder Hārūnābād) gegen Susa wandte, um zunächst seine Flanke zu sichern. Er kam aber gar nicht bis nach Susa oder Anzan, da die Susianer auf die Kunde von seinem Anzuge den Usurpator selbst beseitigten, worauf er den Marsch nach Babylonien fortsetzen konnte; der Zeitverlust kann daher nur gering gewesen sein. Dareios hätte somit, wenn er genau historisch berichten wollte, sagen müssen: „Als ich im Begriffe war, gegen Babylonien zu ziehen, erhielt ich die Nachricht, dass Susiana von mir abtrünnig geworden sei. Darauf schickte ich mich an gegen Susiana zu marschieren, worauf die Susianer vor mir Furcht bekamen und den Martija ergriffen und töteten. Alsdann setzte ich meinen Marsch gegen Babylonien fort. Als ich den Nadintabaira bei Zāzāna geschlagen hatte, erhielt ich die Nachricht, dass sich Frawartiš in Medien empört habe. Als ich noch nicht nach Babylonien gekommen war, hatte er sich empört."

Im Frühling, wohl im Garmapada (I.) seines ersten Regierungsjahres, sendet der König den Armenier Dādršiš gegen die aufständischen Armenier. Nach den Erfolgen, die dieser errang, ist es freilich nicht wahrscheinlich, dass er über ein beträchtliches Heer verfügte: nach drei Siegen in Armenien, bei Zuzza am 8./II., bei der Festung Tigrā am 18./II. und bei der Festung Uhjāma am 9./III., sah er sich schliesslich gezwungen, hier auf Dareios zu warten bis er nach Medien kam (II 29—49). Da er auch im Spätherbste dieses Jahres, als Dareios den Perser Wahumisa mit einem neuen Heere nach Armenien sandte, nicht imstande war diesem die Hand zu reichen, so kann jenes nur bedeuten, dass er sich vor der Übermacht der Aufständischen in die Festung

---

[1]) *[ada]kaij adam . ašnaij . āham . abij . Huwaǧam . pasāwa*^{h} . *hačāma*^{h} . *[atarsa*^{n} (?) . *Huwaǧ]ijā*^{h} . *awam . Martijam . agrbāja*^{n} . *hjašām . maϑišta*^{h} . *āha*^{h} . *[utāšim . awāǧa]na*^{n}. Über *ašnaij* vgl. Bartholomae, ZDMG. 43, 666. Grdr. f. iran. Phil. I 13 § 31; 146 § 260 e.

Uhjāma werfen musste. Als Wahumisa gegen Armenien rückte, zogen ihm die Aufständischen bis nach der Landschaft Izzila in Assyrien entgegen, wo er ihnen am 15./X. ein siegreiches Treffen lieferte, das sie zum Rückzuge nach Armenien zwang. Die Landschaft *Izzila* ist vermutlich das Gebirge *Izəlā* der Syrer d. i. der heutige Ṭūr 'Abdīn [1]). Der Schauplatz dieser Schlacht gibt uns auch Aufschluss darüber, welchen Zweck der Aufstand der Armenier verfolgte. Dass sie sich damals ebensowenig wie in späteren Jahrhunderten dazu aufzuschwingen vermochten, „für ihr eigenes Land zu leben und zu sterben", geht aus dem gänzlichen Schweigen des Dareios über einen Anführer unzweideutig hervor. Wenn sie aber südwärts nach Assyrien vordrangen, so ist klar, dass ihr Ziel Babylonien war. Sie müssen also von hier aus bewogen worden sein, sich gegen den neuen König der Könige zu erheben und den eben unterworfenen Babyloniern zu Hilfe zu kommen. Auf engere Beziehungen Armeniens zu Babylonien weist ja auch der Umstand, dass nach dem Abzuge des Dareios aus Babylonien ein Armenier die Babylonier abermals zum Aufstande bewegt. Dagegen ist die Annahme, dass der armenische Aufstand mit dem des Frawartiš zusammenhänge, durch nichts gerechtfertigt. Nach einem zweiten Siege Wahumisa's in der Landschaft Autijāra in Armenien am 30./II. des folgenden Jahres, des zweiten des Dareios, kam der Krieg zum Stillstand: „dort erwartete mich dann Wahumisa in Armenien, bis ich nach Medien kam" (II 49—63). Damit war in der That die drohende Gefahr eines Vordringens der Armenier nach Babylonien, das aller Voraussicht nach ein Wiederaufflammen des babylonischen Aufstandes im Gefolge gehabt und alle bisherigen Erfolge in Frage gestellt hätte, beseitigt, und jetzt erst konnte der König sich der Aufgabe zuwenden, Medien, das Kernland von Iran wieder in seine Gewalt zu bringen. Allein erst im Sommer oder Herbst verliess er Babylonien.

Inzwischen hatten sich aber sehr bedeutsame Ereignisse im Osten abgespielt: die Parther und Hyrkanier hatten sich auf die Seite des Frawartiš geschlagen, in Margiana hatte Frāda den Versuch gemacht, das alte ostiranische Königreich zu erneuern, und im Stammlande Pārs selbst hatte Wahjazdāta aufs neue den Schatten des Bardija erweckt und das Volk dem Sohne des Kuruš begeistert zugejauchzt. „Es ward von mir abtrünnig, gieng zu jenem Wahjazdāta über, ér ward König in Pārs. Darauf entsandte ich ein persisches und medisches Heer, das bei mir war. Ein Perser, Artawrdija mit Namen, mein Diener, ihn machte ich zu ihrem Obersten — das übrige persische Heer zog hinter mir her nach Medien —; darauf zog Artawrdija mit dem Heere nach Pārs."

Für die Herstellung eines pragmatischen Zusammenhanges ist

---

[1]) Im persischen und babylonischen Text ist der Name zerstört.

es von grundlegender Wichtigkeit, diesen Aufstand chronologisch richtig einzureihen. Das von Artawrdija geführte Heer lieferte dem Wahjazdāta am 12. Θurawāhara (II.) ein siegreiches Treffen bei der Stadt Rachā in Pārs. Das Jahr der Schlacht ist nicht angegeben. Es erhebt sich daher zunächst die Frage, ob Artawrdija vom König erst bei seinem Abmarsche nach Medien im Sommer oder Herbste des zweiten Jahres (nämlich zwischen dem 30./II. und dem 26. Adukaniš), was nach dem Texte das Nächstliegende wäre, oder etwa schon im Frühling dieses Jahres (im Garmapada) nach Pārs geschickt worden ist. Bei ersterer Annahme würde die Schlacht bei Rachā erst ins dritte Jahr des Dareios fallen, bis dahin wäre also der Feldherr völlig unthätig geblieben, in schreiendem Gegensatze zu der adlergleichen Raschheit des Königs selbst, der alsbald nach seiner Ankunft in Medien dem Frawartiš eine Entscheidungsschlacht geliefert und noch im selben Jahre dem medischen Aufstande ein Ende gemacht hatte. Ich stimme daher Weissbach's Ansicht (ZDMG. 51, 519) bei, dass Artawrdija nach Persien zog, bevor der König Babylon verliess, und die Schlacht bei Rachā ins zweite Jahr gehört. Nach derselben hatte sich der Usurpator mit wenigen Reitern nach Pišijāhuwādā geworfen und brachte von da ein neues Heer zusammen[1]), mit dem er später abermals gegen Artawrdija zog, allein in der Schlacht beim Berge Prga am 6. Garmapada ward Wahjazdāta aufs Haupt geschlagen und geriet selbst samt seinen vornehmsten Anhängern in Gefangenschaft (III 21—52). Hier könnte man in der That an der Gleichsetzung des Garmapada mit dem Nisan stutzig werden, da es Befremden erregen muss, dass zwischen der ersten und zweiten Schlacht 10 volle Monate verstrichen sein sollen. Diese Schwierigkeit würde wegfallen, wenn der Garmapada mit Rawlinson, Unger, Justi dem babylonischen Abu (V.) gleichzusetzen wäre. Allein Artawrdija mag gute Gründe gehabt haben, den geschlagenen Prätendenten nicht in dem durch schwer zugängliche Pässe geschützten Lande der Pasargaden selbst aufzusuchen. Seine Lage war ja überhaupt eine sehr schwierige, da er die Perser gegen ihre eigenen Landsleute führen musste, und wenn der König kluger Weise auch die unter seinen Fahnen fechtenden Meder als Gegengewicht gegen die Perser seiner Streitmacht einverleibte, so konnte er doch dem angeblichen Sohne des Kyros gegenüber nicht durchaus auf die Treue dieses Heeres rechnen.

Dass Artawrdija aber in der Zwischenzeit keineswegs unthätig geblieben war, beweist der Schauplatz der zweiten Schlacht, sofern der Berg Prga bei der heutigen Stadt Forg in der Nähe der

---

[1]) Über *ājasatā* vgl. Foy, KZ. 35, 33. Bartholomae, BB. XIV 246 f. Fr. Müller, WZKM. VII 253. O. Hoffmann, BB. XVIII 285 f.

Grenze zwischen Pārs und Kermān zu suchen sein wird. Hieraus folgt m. E., dass Artawrdija inzwischen den grössten Teil von Pārs einschliesslich der Landschaft Jutijā oder Jautijā[1]) d. i. der nachmaligen Provinz Krmāna unterworfen hatte.

Wahjazdāta hatte aber, selbstverständlich vor der Ankunft des Artawrdija, ein Heer nach Arachosien gesandt, welches dem dortigen Satrapen Wiwāna zwei Schlachten lieferte, die erste am 13. Anāmaka (X.) bei der Festung Kāpišakāniš, die zweite am 7. Wijachna (XII.) in der Landschaft Gandumawa. In beiden geschlagen floh der Feldherr des Wahjazdāta mit wenigen Reitern nach der Festung Aršādā in Arachosien, ward aber hier von Wiwāna, der ihm auf dem Fusse folgte, ergriffen und getötet (II 52—75). Es handelt sich zunächst darum, den Kriegsschauplatz dieser Episode etwas genauer festzustellen. Da von Aršādā ausdrücklich angegeben wird, dass es in Arachosien lag, so werden die beiden andern Örtlichkeiten, bei welchen eine nähere Bestimmung fehlt, ausserhalb des eigentlichen Arachosien in einer der zur Satrapie Arachosien gehörigen Provinzen zu suchen sein.

Als solche kommen nach Beh. I 16—17 Gandāra, Saka, Θataguš und Maka in Betracht. Da nun in der Übersicht Beh. II 7/8 auch ein Aufstand der Θataguš und Saka erwähnt wird, von dem in der Erzählung sonst keine Andeutung zu finden ist, und Θataguš unter den genannten Landschaften — abgesehen von Maka, von welchem aber kein Aufstand gemeldet wird — Pārs-Kermān am nächsten lag, so kann es kaum zweifelhaft sein, dass die arachosische Expedition des Wahjazdāta mit dem erwähnten Aufstande in engster Beziehung steht und Kāpišakāniš und Gandumawa in Θataguš lagen. Auch in der Inschrift I von Persepolis erscheint Θataguš noch unzweifelhaft mit Arachosien verbunden. Der Schluss dieser Liste (Z. 17—18) lautet: Θataguš Hara^{h}uwatiš Hinduš Gandāra^{h} Sakā^{h} Maka^{h}. Diese Stellung ist nicht zufällig, sondern lässt uns eine durch die inzwischen erfolgte Eroberung des oberen Induslandes veranlasste administrative Veränderung erkennen. Lassen wir nämlich die beiden letzten Namen, welche die äusserste Nordost- und Südostgrenze des Reiches bezeichnen, beiseite, so erhalten wir zwei genau geschiedene Gruppen Θataguš-Hara^{h}uwatiš und Hinduš-Gandāra. Das Indusland war also wohl mit Gandhāra zu einer neuen Satrapie vereinigt worden. So erklärt es sich, warum Θataguš von Gandāra getrennt ist.

Man hat sich daher zu denken, dass der zweite falsche Bardija wie der erste überallhin Boten aussandte mit der Aufforderung, dem Sohne des Kūruš zu huldigen. Die Θataguš folgten diesem

---

[1]) So ist zu lesen, wenn Weissbach den Namen im elamitischen Text III 1 mit Recht zu *J[a-ú]-ti-ja-aš* statt *I-[ú-]ti-ja-aš* ergänzt. Herodots *Οὔτιοι* würde sich dem nicht widersetzen, da ionisches *ου* d. i. *ou* auch ap. *au* wiedergeben kann (Assyriaka S. 637).

Rufe, vermutlich weil der Held Bardija von den Feldzügen des Kyros her bei ihnen populär war, worauf der neue König eine Streitmacht zu ihrer Unterstützung aussandte. Um den Verlauf dieser Expedition militärisch und topographisch zu begreifen, ist es indessen vor allem nötig, die damalige Verteilung der ostiranischen Satrapien zu kennen. Diese lässt sich aus Beh. I 16 und Dar. Pers. I 15—17 mit genügender Sicherheit ableiten. In diesen Aufzählungen bilden Asagarta, Parϑawa, Zranka und Haraiwa [1]), sowie Huwārazmija, Bāchtriš und Suguda je zwei besondere geschlossene Gruppen, woraus sich ergibt, dass dem Satrapen von Baktrien das ganze Stromgebiet des Oxus, dem von Parthien aber ausser Parthien und Hyrkanien und dem Stromgebiete des Harē-rōđ auch noch das Mündungsland des Hēđmand, das gepriesene Kulturland Zranka (Drangiana, Sīstān) unterstand, das ganz ebenso im Süden die Brücke zwischen den durch die grosse Wüste getrennten Ländermassen West- und Ostiran bildete, wie Parthien im Norden (S. 163). Um den Θataguš die Hand reichen zu können, musste das Heer des Wahjazdāta Sīstān passieren; dies war aber selbstverständlich nur ausführbar, falls der Heerbann des Satrapen von Parthien anderweitig in Anspruch genommen war, da die Expedition sonst einen Feind in ihrem Rücken gelassen und sich der Gefahr ausgesetzt hätte, von ihrer natürlichen Operationsbasis abgeschnitten zu werden.

Daraus folgt, dass die Parther und Hyrkanier damals bereits von ihrem Satrapen Wištāspa, dem Vater des Dareios, abgefallen waren und sich für den angeblichen Chšaϑrita, den Erneuerer des Reiches des Huwachštra, erklärt hatten, dessen Dynastie sie eine dankbare Anhänglichkeit bewahrten [2]). Wištāšpa hatte daher alle

---

[1]) Die Gruppe Asagarta / Parϑawa } Zranka / Haraiwa besteht aus zwei parallelen, von Süd nach Nord laufenden Reihen. Asagarta (das mittelalterliche Kōhistān) und Parϑawa entsprechen zusammen dem Lande *Pahlaw* nach der Bestimmung arRuhnī's (ZDMG. 49, 630 ff).

[2]) Dies lehrt die Erzählung des Ktesias bei Diod. 2, 34. Anonym. de mulier. c. 2. [Demetr.] περὶ ἑρμηνείας § 218 ff. Nik. Dam. fr. 8 bei Dindorf, Hist. Gr. min. I 12—13.

Die Thatsache, dass sich die Parther und Hyrkanier für den angeblichen Chšaϑrita erklärten, beweist übrigens schlagend, dass die Barkanier und Derbiker, über welche Megabernes und Spitakes, die Söhne des Spitamas und Enkel des Astyages, seit dem Tode des Kyros als Satrapen geherrscht haben sollen (S. 139. 145), nicht in der Nähe der Hyrkanier gewohnt haben, geschweige denn, dass die Barkanier mit den Hyrkaniern identisch sein können. Denn sonst hätten die Parther und Hyrkanier doch sicherlich einen der beiden Enkel des letzten Mederkönigs auf den Schild erhoben, statt sich dem unbekannten Frawartiš, der seine angebliche Abstammung vom medischen Königshause gar nicht näher nachzuweisen vermochte und bis auf den König Huwachštra zurückgehen musste, anzuschliessen. Ob es wirklich um jene Zeit einen medischen Prinzen Chšaϑrita gegeben oder Frawartiš den Namen in Erinnerung an *Kaštaritu*, den Präfekten von Karkašši

Hände voll zu thun, um die Kaspischen Thore zu sperren und die Vereinigung der Parther mit den Medern zu hindern.

Für die Bestimmung der Lage von Θataguš bietet den einzigen greifbaren Anhaltspunkt Herodots Verzeichnis der Steuerbezirke (3, 91), wo, allerdings an ganz unpassender Stelle, zwischen Ägypten und Susiana, die *Σατταγύδαι* mit den *Γανδάριοι*, *Δαδίκαι* und *Ἀπαρύται* als VII. Steuerbezirk zusammengefasst werden. Wir haben uns hier nicht über den streng historischen Wert dieses Verzeichnisses zu äussern, das augenscheinlich aus mehreren, schon äusserlich durch besondere Formeln unterschiedenen älteren Quellen nicht gerade geschickt zusammengearbeitet ist. Dies thut indessen seiner Wichtigkeit als topographische und ethnologische Quelle keinen Eintrag. Die Grundlage bildete ein altes, auf die frühere Zeit des Dareios bezügliches Verzeichnis (A), das mit Ionien begann und in dem die Steuerquoten durch die Formel ausgedrückt waren: *ἀπὸ τοῦ δεῖνος δεῖνα προσήιε (φόρος ἦν) τάλαντα.* Dieser Katalog war aber an mehreren Stellen beschädigt: vor Medien war Armenien, hinter Medien Parthien mit Hyrkanien und Areia ausgefallen, die auf Baktrien (XII) und *Πακτυϊκή* (XIII) bezüglichen Angaben waren verstümmelt[1]). Man versuchte daher, dies wertvolle Dokument aus anderen Quellen so gut es gehen wollte zu ergänzen, und so ist die gegenwärtige Verwirrung zustande gekommen. Die Parther, Chorasmier, Sogder und Areier können niemals éinen Steuerbezirk gebildet haben: noch die Grabinschrift des Dareios zu Naqš i Rustam zählt die Länder Parϑawa und Haraiwa einerseits, Bāchtriš, Suguda und Huwārazmiš andrerseits als zwei deutlich unterschiedene Gruppen d. h. Satrapien auf, obwohl sie sonst den inzwischen eingetretenen administrativen Veränderungen Rechnung trägt. Wenn im Heere des Xerxes die Parther nicht mit den Hyrkaniern und Areiern, sondern mit den Chorasmiern zusammen denselben Führer haben, so beruht dies auf einem sehr verständigen taktischen Prinzip. Bei grösseren Feldzügen, bei welchen Truppen aus verschiedenen Satrapien zur Verwendung kamen, bildete nicht die Satrapie schlechtweg den Korpsverband, sondern die einzelnen Völker wurden je nach der Übereinstimmung ihrer nationalen Bewaffnung, Fechtart und Sprache zu neuen taktischen Verbänden

---

und Führer der Liga gegen Asarhaddon (vgl. Streck, ZA. XV 320. 360 f.) frei erfunden hat, wissen wir nicht. In den Ländern des Hindukuš, die niemals zum medischen Reiche gehört hatten, waren die angeblichen Enkel des Astyages, wenn sie noch am Leben waren, allerdings kalt gestellt.

[1]) Die Worte *μέχρι Αἰγλῶν* sind sicher verdorben, welcher Name aber für *Αἰγλῶν* herzustellen ist, ist nicht mit Sicherheit auszumachen; schwerlich *Σόγδων*, ich vermute eher *(Σ)ιγ⟨ύν⟩νων*; vgl. Strab. *ια* 11, 8 p. 520 und Ktesias bei Steph. Byz. p. 565, 3: *Σίγυννοι, πόλις Αἰγυπτίων, ὡς Κτησίας ἐν πρώτῳ περίπλων. οἱ πολῖται Σίγυννοι*, wo *ΑΙΓΥΠΤΙΩΝ* eine allerdings schwer begreifliche Verderbnis aus *ΣΙΓΥΝΝΩΝ* sein wird. Vgl. Müllenhoff, DA. III 1 ff.

zusammengestellt, mochten sie sonst auch verschiedenen Satrapien angehören[1]). Die Hyrkanier und Areier unterschieden sich in der Ausrüstung von den Parthern und erhielten darum eigene Führer (Her. 7, 62. 66). Weshalb auch die Sogdier einem besonderen Befehlshaber unterstellt und nicht mit den Baktriern vereinigt wurden, ist nicht deutlich; noch zu Alexanders Zeit fochten sie im Heere des Bessos, des Satrapen von Baktrien (Arr. 3, 8, 3), doch besass die Provinz ihre eigene Residenz (Arr. 3, 30, 6. 4, 5, 3), wie auch Hyrkanien (eb. 3, 25, 1) und Drangiana (eb. 3, 25, 8). Dass die nomadischen Saken, die sich von den ansässigen Iraniern nicht bloss in Tracht und Bewaffnung, sondern ohne Zweifel auch in Dialekt[2]) und Sitten unterschieden, mit den Baktriern zusammen die Leibtruppen des Satrapen Wištāspa bilden (7, 64), hat jedenfalls einen besonderen historischen Grund[3]). Ebenso ist nichts dagegen einzuwenden, dass die Parther, Chorasmier, Sogder, Gandarier und Dadiken wegen ihrer mit der baktrischen übereinstimmenden Rüstung zusammengestellt werden (7, 66), und es ist augenscheinlich, dass der Redaktor des Verzeichnisses der Steuerbezirke unter dem Einflusse dieser Stelle steht, wenn er Parther, Chorasmier, Sogder und Areier zu einem Bezirke vereinigt[4]). Verbindet man nun die im Nominativ stehenden, aus anderer Quelle (B) stammenden Namen der Bezirke VII, XI, XV—XVII und XX, indem man die jetzt hinter Ägypten eingeschobenen Namen des VII. Bezirks vor *Ἰνδοί* stellt, so erhält man eine in sich geschlossene geographische Reihenfolge, die am Kaspischen Meere (*Κάσπιοι*, *Πανσίκαι*, *Δαρεῖται*) beginnt und in der Nähe des Indus endet. Die *Πακτυϊκή* des XIII. Bezirks ist offenbar dieselbe Landschaft, die noch an zwei andern Stellen (3, 102 und 4, 44) bei Herodot vorkommt und in der Nähe der Stadt Kaspatyros oder Kaspapyros nicht weit von der Mündung des Kābulflusses in den Indus[5]) zu suchen ist, wie ihre Stellung zwischen Baktrien und dem vierzehnten Bezirke beweist, der die Sagartier, Zranka, *Θαμαναῖοι* (Arachosien), *Οὔτιοι* (Jutijā) und *Μύκοι* (Maka) umfasste und bis zum erythräischen Meere reichte, d. h. der Satrapie Arachosien.

[1]) Das klassische Beispiel bildet die Vereinigung der Phryger und Armenier Her. 7, 73.

[2]) Nach dem oben (S. 142) Bemerkten hätte das altertümliche Mungī mit seinem Unterdialekt, dem im Thale Lud-Chō oder Jidok auf der Südseite des Hindukuš gesprochenen Jidγāh, den nächsten Anspruch, als Abkömmling der alten Sprache der Sakāh Haumawargāh zu gelten.

[3]) Vgl. Her. 9, 113. 1, 153.

[4]) Auf die weitere Unwahrscheinlichkeit des „Satrapienverzeichnisses", dass die Baktrier 360, die *Παρικάνιοι* und *Αἰθίοπες* gar 400, die Parther, Chorasmier, Sogder und Areier dagegen zusammen nur 300 Talente aufgebracht haben sollen, gehe ich hier nicht ein.

[5]) S. u.

Die Frage, wie es kam, dass mit dieser Provinz *Πακτυϊκή* die Armenier nebst den benachbarten Stämmen bis zum Schwarzen Meere verbunden wurden, ist nicht ganz leicht zu beantworten. Die einfachste Lösung wäre die Vermutung, die Quelle A habe zwei gleichnamige Landschaften *Πακτυϊκή* aufgeführt, von denen die eine in der That mit den Armeniern zusammen einen Steuerbezirk gebildet und in der Quelle ihre richtige Stelle vor Medien gehabt hätte, aber von dem Redaktor mit dem indischen *Πακτυϊκή* identifiziert und deshalb samt Armenien hinter Baktrien gerückt worden wäre. Jenes westliche *Πακτυϊκή* wäre in der heutigen Gebirgslandschaft *Bohtān* zu suchen[1]). Gegen diese Annahme lässt sich nicht einwenden, dass ja dieses Gebiet bei Herodot sonst durch den Namen *Ματιηνή* vertreten sei[2]); denn diese Schwierigkeit liesse sich durch die Benutzung ungleichaltriger Quellen erklären. Allein der Landschaftsname *Bohtān* hat kein hohes Alter, sondern ist seinerseits von dem des Kurdenstammes بختى *Bochtī* abgeleitet, der noch nicht einmal den älteren arabischen Geographen bekannt ist. Dies gilt sogar von Masʿūdī, der doch der Geschichte der Nomadenstämme, und zwar auch der iranischen und unter letzteren wieder besonders der Kurden, ein eigenes Studium gewidmet hat und gerade über diese sehr gut Bescheid weiss[3]). Der Stammvater der Kurden ist nach ihm *Kurd b. Mard*[4]), worin sich eine überraschende Kunde von dem alten Zusammenhange der räuberischen und nomadischen *Ἄμαρδοι* oder *Μάρδοι* und *Κύρτιοι* im Zagros erhalten hat[5]). Allein obwohl er selbst mit der Topographie des heutigen Bohtān ganz gut vertraut ist und in der Nähe des Gebietes von al Mauçil und des Gabal al Gūdī christliche Kurden, die Jakobiten und الجورقان *Gūraqān* kennt[6]), finden sich unter den zahlreichen von ihm aufgeführten Kurdenstämmen[7]) die Bochtī-Kurden nicht. Über das erstmalige Auftreten dieses Stammnamens in der Geschichte schweigt sich Hartmann aus, spricht sich aber S. 103 ausdrücklich gegen den Zusammenhang desselben mit Herodots *Πακτυϊκή* aus. In der

[1]) Nöldeke, Neusyr. Gramm. XVIII n. 2. Vgl. Kiepert, AG. § 81 A. 1. Hartmann, Bohtān S. 103 = MVAG. 1897, S. 43.

[2]) Her. 1, 202. 189. 5, 49. 52. Vgl. einstweilen Erānšahr S. 221 A. 1.

[3]) Murūg III 246—254. Kitāb at tanbīh ٨٨, 14—٩٠, 4.

[4]) Oben S. 137 A.

[5]) Ganz genau so werden *Μάρδοι* und *Κύρτιοι* gepaart bei Strab. *ια* 13, 3 p. 523. *ιε* 3, 1 p. 727; vgl. noch Polyb. 5, 52, 5. Liv. 37, 40. 42, 58 und über die Form *Κύρτιοι* Nöldeke, Kardū und Kurden; Festschr. f. Kiepert S. 78.

[6]) Vgl. auch die *Rahzādī*-Kurden الرهزاذية am (assyrischen) Chābūr Tanbīh ٥٣, 10.

[7]) Murūg III 254. Tanbīh ٨٨, 19—٨٩, 3.

That würde, von den historischen Bedenken ganz abgesehen, schon die anlautende Media jene Gleichung lautlich sehr zweifelhaft erscheinen lassen. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist das Ethnikon *bochtī* aber erst von einem Personennamen abgeleitet, und da bieten sich von selbst die mit *-bucht* zusammengesetzten Namen, wie *Sē-bucht*, *Bucht-išō'* etc. Bei der Ableitung fiel der andere Teil des Kompositums natürlich ab.

Ist somit eine Landschaft *Πακτυϊκή* im Westen nicht nachweisbar, so muss die nachgewiesene Verschiebung der Armenier eine andere Ursache haben. Ich glaube dieselbe zu finden in den Namen der *Σαγάρτιοι* (Asagarta) und *Μύκοι*. Wir können mindesten zwei Völker jenes Namens nachweisen, von denen das eine zu den östlichen Ländern gerechnet und neben Parϑawah gestellt wird (Dar. Pers. I 15), während das andere den nördlichen Zagros, etwa das heutige Bohtān, und das anstossende assyrische Gebiet mit der Hauptstadt Arbela inne hatte[1]). Die *Μύκοι* (auch 7, 68) entsprechen fragelos den *Maka* der Inschriften (Beh. I 17. Dar. Pers. I 18) in Mokrān, den *Mākara* der Inder, von welchen der mittelpersische Landschaftsname *Mākurān*, *Mukurān*, *Mukrān* abgeleitet ist, scheinen aber von dem Bearbeiter der Verzeichnisse, wie schon die abweichende Namensform andeutet, mit den von Hekataios in der Nähe von Armenien genannten *Μυκοί* kombiniert worden zu sein[2]). Auf die Frage, ob unter den *Μυκοί* des Hekataios die Völkerschaft, welche der Landschaft *Mukan*, arab. موقان, der heutigen Steppe Muγan südöstlich vom Araxes den Namen gegeben hat[3]), oder die Bewohner der armenischen Provinz *Mokk'* im Südwesten des Wansees[4]) zu verstehen seien, braucht hier nicht eingegangen zu werden. Zu diesen Übereinstimmungen kommt, dass auch der Name *Οὔτιοι* sein Gegenstück in Armenien hatte: es gab hier am Unterlaufe des Araxes eine Landschaft *Otene*[5]), die in Arżach oder P'ajtakaran gelegen haben muss und geographisch offenbar von *Uti* am Kur zu trennen, aber vielleicht mit der Landschaft *Οὐιτία* der Alexanderhistoriker Medios und Kyrsilos identisch ist, die in oder in der Nähe von P'ajtakaran zu suchen ist[6]).

---

[1]) Beh. II 79—91. IV 20—23. Beh. G. Ptol. VI 2 p. 391, 26—27 (nach archaischer Quelle). Vgl. einstweilen diese Unters. I 60 A.

[2]) Hekat. fr. 170 bei Steph. Byz. s. v. *Μυκοί· ἔθνος περὶ οὗ Ἑκαταῖος ἐν Ἀσίᾳ „ἐκ Μυκῶν ἐς Ἀράξεα ποταμόν"*.

[3]) Erānšahr 125. ZDMG. 49, 633.

[4]) Steckt in den *Moschens* des Plin. h. n. 6, 28 arm. *Mokk'*, acc. *Moks*? Ammian schreibt *Moxoene* mit Vokalassimilation nach syr. *Bēϑ Moksājē*, wie Rufus Festus *Madaëna* = syr. *Bēϑ Mādājē*.

[5]) Plin. h. n. 6, 42: reliqua vero fronte, qua tendit ad Caspium mare, Atrapatene ab Armeniae Otene regione discreta Araxe.

[6]) Ich will hier nur darauf hinweisen, dass die Stadt *Αἰνία*, die wahrscheinlich mit dem Gau *Hani* in P'ajtakaran zusammenhängt (so Andreas), in Uitia lag Strab. *ια* 7, 1 p. 508.

Indem also der Bearbeiter die *Σαγάρτιοι* des vierzehnten Steuerbezirks mit den Asagarta des Zagros zusammenbrachte und die *Maka* irrig mit den nordwestlichen *Μυκοί* des Hekataios zusammenwarf, ward er dazu verleitet, auch die Armenier in ihre Nähe zu bringen.

Dagegen ist jetzt unverkennbar, dass sich der die Sattagyden, Gandarier, Dadiken und Aparyten umfassende siebente Bezirk des Interpolators sachlich mit der Provinz *Πακτυϊκή* (XIII.) der ältern Quelle deckt. Die Gandarier und Dadiken werden auch im Xerxesheere zusammengeordnet; sie trugen baktrische Rüstung (7, 66), im Unterschiede von den eigentlichen Indusanwohnern. Die Gandarier, ap. *Gandāra*, ai. *Gandhāra* im untern Kābulthale sind bekannt. In *Δαδίκαι* sehe ich eine indische Dialektform **Daḍika* (mit Suffix *-ika*, vgl. Jackson, Awesta Grammar § 839) = *Darda*, *Darada*. Die Dardstämme nennen sich selbst *Šīn*, ihre Sprache *Šīnā* und erstrecken sich bis zur Indusbeuge und bis Gilgit und Jasin. Die *Ἀπαρύται* decken sich mit dem Lande *Po^{u}ruta* des Mihrjašt[1]). Auch Ptolemaios kennt an der Grenze von Areia gegen das Land der Paropanisaden, also etwa am Oberlaufe des Hārī-rūd westlich vom Kōh-i Bābā, einen Stamm *Παροῦται*[2]).

Die Θataguš erscheinen noch in der Grabinschrift des Dareios von Naqš-i Rustam, und zwar in folgender Völkerreihe: Zranka^{h} — Hara^{h}uwatiš — Θataguš — Gandāra^{h} — Hinduš — Sakā^{h} Haumaw^{a}[rgā^{h}] — Sakā^{h} tigrachaudā^{h}. Drangiana, das noch in der Inschrift I von Persepolis mit Parthien und Haraiwa vereinigt erscheint, war demnach seither mit Arachosien verbunden worden. Wenn dagegen die Θataguš im Gegensatz zur genannten Inschrift unmittelbar vor Gandāra und Hinduš gestellt werden, so erklärt sich dies am besten bei der Annahme, dass sie jetzt mit diesen beiden Ländern zusammen éinen Verwaltungsbezirk ausmachten. Aus Herodot und der Inschrift von Naqš-i Rustam ergibt sich somit, dass die Θataguš nördlich von Arachosien und westlich von Gandhāra, also etwa im Kōh-i Bābā und am Oberlaufe des Hēlmand zu suchen sind. Über die den Schluss bildenden Saken ist schon oben gehandelt.

Nach Dareios werden die Θataguš nicht mehr erwähnt. Im Xerxesheere vertreten ihre Stelle die *Πάκτυες*, ein Volk mit eigner Rüstung: *Πάκτυες δὲ σισυρνοφόροι τε ἦσαν* (d. h. sie trugen Röcke aus Schaf- oder Ziegenfellen) *καὶ τόξα ἐπιχώρια εἶχον καὶ ἐγχειρίδια* (Her. 7, 67). Auch dieser Volksname ist in der späteren geographischen Literatur verschollen, wird aber in der Umschreibung 濮達 *P'ok-tat* noch je einmal im Ts'ien Han-šu und im Hóu

1) Oben S. 73 f.

2) Ptol. 6, 17 p. 433. 4 ed. Wilberg und Grashoff: *κατέχουσι δὲ τῆς Ἀρείας . . . τὰ δὲ παρὰ τοὺς Παροπανισάδας Παροῦται* (v. l. *Πάραυτοι, Πάρουτοι*), *ὑφ' οὓς Ὀβαρεῖς.*

Han-šu erwähnt. Im erstern Werke heisst es von *Å-jih-šan-li* d. i. Arachosien, benannt nach der Hauptstadt *'Αλεξάνδρεια 'Αραχωτῶν*: „The country joins Ke-pin on the east, Po-taou [*P'ok-tat*] on the north, and Le-keen and Teaou-che on the west"[1]). *Ki-pin*, eigentlich eine Transskription von *Kaśmīra* bezw. prākr. **Kaśvīra*, bezeichnet hier das Sakenreich im Panǧāb, über Li-kan und T'iau-čih vgl. Hirth, China and the Roman Orient p. 146. 172. Das Hóu Han-šu erzählt von *Kiu-tsiu-k'ioh*, dem Gründer des Kušanreiches: „Er fiel ein ins Land der *An-sik* (Arsakiden); er bemächtigte sich des Gebietes von *Ko-hu*, vernichtete auch *P'ok-tat* und *Ki-pin* und ward vollkommen Herr dieser Länder"[2]). *Ko-hu* = *Κάβουρα*, Kābul vertritt hier das Königreich Gandhāra, steht demnach zwischen P'ok-tat und Ki-pin in der Mitte. Daraus ergibt sich, dass *P'ok-tat* westlich oder südwestlich von Kābul zu suchen ist. Aus Herodot ist aber zu entnehmen, dass *Πάκτυες*, im Gegensatze zu den rein geographischen Bezeichnungen *Harahuwatiš* und (aw.) *Haētumant*, ein echter Volksname war, der in älterer Zeit eine umfassendere Bedeutung hatte und auch die Arachosier einschloss. Diese werden in dem Verzeichnis der Steuerbezirke (3, 93) und in der legendenhaften Erzählung Her. 3, 117 unter der epischen Bezeichnung *Θαμαναῖοι* d. i. ap. **Θāmāna* = aw. *Sāma* aufgeführt[3]), wären aber im Kataloge des Xerxesheeres gar nicht vertreten, wenn sie nicht unter den *Πάκτυες* einbegriffen wären. Auf ein grösseres Volk lässt auch der Umstand schliessen, dass die Rüstung der Paktyer der persischen gegenübergestellt wird[4]). Dazu stimmt sehr gut, dass auch den früher zu Pārs gehörigen *Οὔτιοι* (Jutijā im späteren Kermān), *Μύκοι* (Maka) und *Παρικάνιοι* dieselbe Rüstung wie den Paktyern zugeschrieben wird (7, 68)[5]). Die beiden letzteren Völker waren südliche Nachbarn

---

[1]) Ts'ien Han-šu Kap. 96 a, übs. von Wylie, Journ. of the Anthropol. Inst. X, 1881, p. 38.

[2]) Hóu Han-šu, Kap. 118 fol. 11, Übersetzung von Prof. de Groot; vgl. E. Specht, Études sur l'Asie centrale p. 9. Ērānšahr S. 203 A. 3. 208.

[3]) S. meine Abhandlung „Wehrōt und Arang".

[4]) Dagegen kommt der rein geographische Charakter des Namens *Harahuwatiš* auch darin zum Ausdruck, dass er später auf eine Stadt und einen kleinen Bezirk im Garmsīr beschränkt wird: *'Αραχωτός* Ptol. 6, 20 p. 438, 8 *Χοροχοὰδ πόλις* Isidor. von Charax *σταθμοὶ Παρθ.* § 19 = *Horoxwað* (mit regressiver Vokalassimilation, wie in mp. *Ohormizd*, geschrieben ܐܘܗܪܡܙܕ = ap. *Ahuramazdāh*,) ܪܘܟܘܛ *Rochwat* a. 544 Synodicon orient. p. 88, 17. 22. 28. 29. 89, 1 = 343/44 ed. Chabot, arab. الرُّخَّجُ, رُخُوَذ. Die Stadt heisst später باجواى *Panǧ-wāj*, an dessen Stelle im 10. Jahrhundert das ein manzil entfernte تكين آباذ *Tigin-ābāð* tritt.

[5]) Her. 7, 85: *εἰσὶ δὲ τινὲς νομάδες ἄνθρωποι Σαγάρτιοι καλεόμενοι, ἔθνος μὲν Περσικὸν καὶ φωνῇ* (ergänze mit Stein *χρεώμενον*

von Arachosien. Ich glaube daher, dass Θataguš „hundert Rinder besitzend"[1]) die persische Bezeichnung eines nördlich von Arachosien wohnenden Stammes der Paktyer war, und dass dieser Volksname selbst bei der Auflösung des baktrisch-hellenischen Reiches auf einen vom Königreich bezw. der Satrapie Arachosien unabhängigen Stamm beschränkt wurde.

Mit der Selbstbezeichnung der Afγānen, *Pᵃχtūn* bezw. *Pᵃṣ̌tūn*, plur. *Pᵃṣ̌tāna*, deren Sprache *Pᵃχtō* bezw. *Pᵃṣ̌tō* heisst, hat der Name *Πάκτυες* nichts zu thun. *Paχtūn* ist nur nordafγānische Aussprache, das Ursprünglichere ist die südafγānische Form *Paṣ̌tūn*, die ein älteres *Paštān* oder **Parštān* voraussetzt, da afγ. *ṣ̌* auf iran. *š* bezw. *sr*, *rs*, *rš* zurückgeht[2]). Aus dem Gesagten geht aber des weiteren hervor, dass auch sachlich zwischen den *Πάκτυες* und den *Pᵃṣ̌tūn* keinerlei Beziehung besteht. Der Name *Χοροχοάδ*, ܪܘܟܘܬ *Rochwat*, رُخْوذ, الرُّخَّج *Rochač*, *Rochağ* allein würde zu dem Beweise genügen, dass man in Arachosien, wenigstens im Garmsīr, nicht Afγānisch sprach. Gegen die verbreitete Annahme, die Afγānen seien aus dem *Γōr* gekommen, hat Raverty mit Recht energisch protestiert und betont, dass dieselben bei ihrem Eintritte in die Geschichte östlich von *Γaznīn* wohnten und sich noch um 369 H. (979/80) nicht nordwärts vom Flusse Kurma (Kuram) ausgebreitet hatten[3]). Wann und woher sie dahin gekommen waren, ist freilich gänzlich unbekannt. In *Γaznīn* war seit der Hephthalitenherrschaft mehr und mehr die persische Verkehrssprache eingedrungen, die einheimische Mundart, das Zāwulī, war aber zu Maḥmūds Zeiten sicher weder indisch noch afγānisch, sondern wird sich an die im Süden und Westen angrenzenden, bis jetzt unbekannten Mundarten angeschlossen haben[4]). Dagegen könnten die *Pᵃṣ̌tūn* möglicherweise in dem Stamme der *Παρσιῆται* stecken, welchen Ptol. 6, 18

Περσικῇ?), *σκευὴν δὲ μεταξὺ ἔχουσι πεποιημένην τῆς τε Περσικῆς καὶ τῆς Πακτυικῆς*. Es ist wohl zu beachten, dass hier von bedeutenderen nationalen Unterschieden innerhalb der Iranier die Rede ist. Wie von Dareios die Landschaft Jautijā d. h. die spätere Provinz Kermān und noch in dem Verzeichnisse der persischen Stämme Her. 1, 125 die *Γερμάνιοι* d. i. **Krmāna* (oben S. 144), so werden hier und in dem erwähnten Verzeichnis auch die nomadischen *Asagarta* (vgl. Dar. Pers. I 15. Her. 3, 93) im heutigen Kōhistān der persischen Nation zugerechnet.

[1]) So Bartholomae, Idg. Forsch. XII, 1901, S. 130 A. 2.

[2]) Vgl. W. Geiger, Etymologie und Lautlehre des Afghänischen § 19, 2. 3 S. 51 = Abh. d. bayer. Akad. I. Cl. XX. Bd. 1. Abth. S. 217. Grdr. f. iranische Phil. I 2, S. 209 § 6.

[3]) Minhāj-i Sirāj, The Ṭabaqāt-i Nāçirī transl by H. G. Raverty passim, bes. p. 320 n. 4. 1032 n. 2. 1202/3 n. XIV. Desselben Verfassers *Notes on Afghānistān* sind mir leider nicht zugänglich.

[4]) Ist. ۲۸۱, 2 (= IḤ. ۳۲۹, 6) beschränkt sich auf die Bemerkung, die Sprache des *Γōr* sei verschieden von der Sprache der Chorasanier d. h. der neupersischen Verkehrsprache der Samanidenzeit.

p. 435, 8 ed. Wilberg im südlichen Teile des Paropanisadenlandes ansetzt: *κατέχουσι δὲ τῆς χώρας τὰ μὲν ἀρκτικὰ Βωλῖται, τὰ δὲ δυσμικὰ Ἀριστόφυλοι καὶ ὑπ' αὐτοὺς Πάρσιοι, τὰ δὲ μεσημβρινὰ Παρσιῆται*[1], *τὰ δὲ ἀνατολικὰ Ἀμβάται*. Für *Βωλῖται* ist *Καβολῖται* herzustellen, *Ἀμβάται* in *Λαμβάγαι* zu verbessern, wofür VII 1, 42 weniger falsch *Λαμβάται* geschrieben ist. Beide Verderbnisse erklären sich leicht. Das Land der Paropanisaden schloss also im Norden das Gebiet von Kābul und im Osten das der Lampāka (Lamγān) ein, die *Παρσιῆται* würden demnach in der That etwa in das Stammland der Afγānen östlich von Γaznīn und südlich vom oberen Kuram fallen. Dasselbe Volk könnte mit den *Παργυῆται* gemeint sein, welche Ptol. 6, 20 p. 437, 27 ins nördliche Arachosien setzt: *καλοῦνται δὲ οἱ μὲν τὰ ἀρκτικὰ τῆς χώρας κατέχοντες Παργυῆται*[2], *οἱ δὲ ὑπ' αὐτοὺς Σύδροι*[3], *μεθ' οὓς Ῥωπλοῦται καὶ Ἐωρεῖται*. Diese Völkerreihe ist nämlich ganz willkürlich nach Arachosien versetzt worden und gehört in Wirklichkeit in das Gebiet zwischen Arachosien bezw. Gedrosien und dem Indus, wie die *Εωρεῖται*[4] und *Σύδροι*[5] beweisen. Die *ΠαρΓυῆται* kämen somit auch hier etwa in das Gebiet südlich vom Kuram, und die Änderung in *ΠαρϹυῆται* oder *ΠαρЄΙῆται* ist mindestens ebenso leicht als Grashoff's Konjektur *ΠαρΟυῆται*. Dagegen ist in der Grenzbeschreibung p. 434, 30: *οἱ Παροπανισάδαι περιορίζονται . . . ἀπὸ δὲ μεσημβρίας Ἀραχωσίᾳ κατὰ τὴν ἐπιζευγνύουσαν τὰ ἐκκείμενα πέρατα γραμμὴν διὰ τῶν Παρουητῶν*[6]) *ὀρῶν* eine Änderung unnötig, da *parwata* im Indischen „Gebirge“ bedeutet und der Name des Stammes mit dem des Gebirges nicht zusammenzuhängen braucht. Höchstens wird umgekehrt die Schreibung des Gebirgsnamens bei den Abschreibern die des Stammnamens beeinflusst haben.

Aus diesen Darlegungen folgt von selbst, dass der Name der Landschaft *Πακτυική* mit der nach Hekataios in Gandhāra gelegenen Stadt *Κασπάτυρος* bezw. *Κασπάπυρος*, wo die Entdeckungsfahrt des Skylax auf dem Indus ihren Anfang nahm (Her. 4, 44) und in deren nördlicher Nachbarschaft die goldsuchenden Inder d. h. die Darden wohnten (Her. 3, 102), mit dem

---

[1]) A *Παρσιεῖται*, F *Παρσηῖται*.

[2]) *Παργυῖται* F.

[3]) *Σίδροι* A D M, *Σιδροί* F.

[4]) Vgl. Plin. h. n. 6, 94: flumen Eorum, gens Orbi, flumen navigabile Pomanus Pandarum finibus, und die *Ὠρεῖται* Plin. h. n. 6, 95 etc. Tomaschek, Topographische Erläuterung der Küstenfahrt Nearchs S. 18 f. = SBWA. Bd. 121, 1890, Nr. 8.

[5]) Plin. h. n. 6, 92: *Syndraci*, Dangalae, Parapinae (E parapiane), Cataces, Mazi. S. dazu Tomaschek, Zur historischen Topographie von Persien I 56 = SBWA. Bd. 102, 1883, S. 198 und über die *Σόδραι* Diod. 17, 102, sonst *Σόγδοι* genannt Arrian 6, 15, 4, Lassen II² 183 A. 1. Mc Crindle, The invasion of India by Alexander the Great ² 354.

[6]) *Παρουητῶν* A B D F Latt., *Παρουιτῶν* E Pal. 1, *Παρσυητῶν* vulgo.

Volksnamen *Πάκτυες* in keinem Zusammenhange stehen kann. Es muss hier vielmehr ein einheimischer Landschaftsname zu Grunde liegen, und zwar kann m. E. nur die Landschaft *Puṣkalāwatī* am Unterlaufe des Kābulflusses mit dem gleichnamigen Vororte, der alten Hauptstadt von Gandhāra in Betracht kommen, deren Ruinen Sir A. Cunningham bei Haštnagar am linken Ufer des unteren Swāt, etwa 17 miles nö. von Pešāwar festgestellt hat[1]). Ich sehe also in *Πακτυϊκή* eine griechische Umbildung einer alten Prākritform **Pukkhalawatī*, pāli *Pukkhalaoti* = skt. *Puṣkalāwatī*, *Puṣkarāwatī*. Was zunächst die Endung *-ικη* betrifft, so ist dieselbe, wie schon der Accent beweist, offenbar rein griechisch und nicht mit dem indischen und iranischen Suffix *-īka* (vgl. Jackson, Awesta grammar § 839) zusammenzustellen; *Πακτυϊκὴ γῆ* steht auf gleicher Linie mit ähnlichen dem Herodot geläufigen Ausdrücken, wie *Σκυθικὴ χώρη* 2, 22 oder einfach *Σκυθική* 4, 5. 22 etc., *Περσική* 1, 126. 4, 39 neben *Περσὶς χώρη* 3, 97 etc., *Λυδίη γῆ* 1, 79 etc. Der griechische Berichterstatter scheint den Namen in *Pukkhalaw-atī* abgeteilt zu haben, so dass *υ* als Wiedergabe von *aw* erscheint, wie in *Παρθυαῖοι* = *Parϑawa* u. a. Das *a* für *u* der ersten Silbe würde sich dann durch Vokaldissimilation erklären, wie in *Ἄτοσσα* = aw. *Hutaosa*, *Ἀμόργης*, *Ἀμύργιοι* und umgekehrt *Ὁμάργης* = ap. *Haumawrga* u. a. Die Aspiration der Prākritform wird auch in den späteren genaueren griechischen Umschreibungen nicht berücksichtigt[2]). Nur für das *τ* statt *l*, *r* weiss ich keine phonetische Erklärung. Man wird daher anzunehmen haben, dass Skylax selbst *Πακλυϊκη* bezw. *Πακρυϊκή* geschrieben hatte, dass aber derjenige, welcher zuerst die Originalberichte des Skylax, Hekataios und etwaiger unbekannter Gewährsmänner zusammenarbeitete, den Namen jener Landschaft mit dem Volksnamen *Πάκτυες* verknüpfte und nach diesem in *Πακτυική* veränderte, wie er es auch mit den Maka gemacht hat[3]).

---

[1]) A. Cunningham, The ancient geography of India p. 41—51. Mc Crindle, The invasion of India by Alexander the Great. New ed., Westminster 1896, p. 59 n. 5. Vgl. A. Foucher, Bull. de l'École d'Extr.-Orient I 334 ss.

[2]) Mit Ausnahme von Ptol., der die Stadt zweimal in ganz verschiedenen Positionen verzeichnet hat, das erste Mal p. 438, 2 als *Φωκλίς* (mit zurückgeworfener Aspiration) unter 118° 15′ L. 32° 10′ Br. in Arachosien(!), das zweite Mal VII 1, 44 als *Προκλαίς* nach dem Periplus des erythräischen Meeres unter 124° 20′ L. 33° 20′ Br. in Gandhāra. Ganz ähnlich differieren die beiden Positionen, welche er der Stadt *Ναυλιβίς* anweist: unter 117° L. 35° 30′ Br. im Lande der Paropanisaden (VI 18 p. 435, 20) und unter 124° 20′ L. 33° 20′ Br. in Gandhāra, sowie die Positionen von *Ἀραχωτός-Χοροχοάδ* (118° L. 30° 20′ Br.) und *Ἀλεξάνδρεια*-Kandahār (114° L. 31° Br.).

[3]) Es ist dabei vielleicht nicht bedeutungslos, dass dem Herodot bezw. seinen Gewährsmännern der Wortstamm *πακτυ-* aus näherer Umgebung bekannt war: *Πακτύης* ein Lyder Her. 1, 161 (unter Kyros); *Πακτύη* Stadt auf der thrakischen Chersones eb. 6, 36.

Von der Landschaft Puṣkalāwatī und ihrer Hauptstadt, wo der Sitz der Verwaltung war, erhielt dann auch der ganze Steuerbezirk den Namen, ähnlich wie die Satrapien Daskyleion und Sardeis (ap. *Sparda* = lydisch *Ξυάϱ⟨δ⟩ις* d. i. **Cvardi*).

Kehren wir jetzt zu der nach Arachosien gesandten Expedition des zweiten falschen Bardija zurück, so ist nunmehr klar, das ihr Verlauf nur unter der Voraussetzung verständlich ist, dass der Satrap Wiwāna bei ihrem Anmarsche mit den aufrührerischen Θataguš im Kampfe lag und dadurch ausser stande war, jener in Arachosien entgegenzutreten. So kam es im Lande der Θataguš selbst zum Kampfe, wobei es dem Satrapen gelang, die Vereinigung derselben mit den Persern zu verhindern und letztere zum Rückzuge nach Arachosien, also nach Süden, zu zwingen. Darauf mögen sich die Θataguš (und wohl auch die Saka) wieder freiwillig unterworfen haben. Ich habe früher die Landschaft *Gandumawa* zweifelnd mit dem Orte غندمين[1]) zusammengestellt, wo nach Ibn al Faqīh der Gaiḥūn (Oxus) oder vielmehr der eigentliche Fluss von Balch, der Dehās entspringt[2]). Ich halte diese Vermutung jetzt für ganz wahrscheinlich. Ibn al Faqīh sagt: „Der Gaiḥūn kommt von einem Orte (oder Bezirk) namens *Rēwšārān*. Das ist ein Gebirge, das an die Gegend von Sind, Hind und Kābul grenzt, und von ihm kommt eine Quelle, die an einem Orte namens *Γandumīn* entspringt“. Rēwšārān war ein Gebirgsdistrikt in der Nähe von Bāmijān, und westlich von Bāmijān im Bezirke Fīrūzbahār am Nordabhange des Kōh-i Bābā entspringt in der That der Fluss von Balch. *Γ*andumīn wird daher im Fürstentum Rēwšārān gelegen haben, also eben in der Gegend, wohin wir für Θataguš durch andere Indizien geführt wurden. Da aber nach den obigen Ausführungen die Festung Kāpišakāniš, wo die erste Schlacht gegen Wiwāna stattfand, offenbar noch östlicher oder nördlicher lag als Gandumawa, so ist ein Zusammenhang mit der von Kyros zerstörten Stadt Capisa, ai. *Kapiśa*, im Thale des *Γ*ōrbandflusses[3]) nicht mehr schlankweg von der Hand zu weisen. Kāpišakāniš[4]) ist offenbar eine Vṛddhibildung. *-kāniš* ist wohl dasselbe Wort, das z. B. in نوقان *Nō-kān* „Neustadt“, der Hauptstadt des Bezirkes Tōs (Ja'qūbī, Geogr. ٢٧٧, 20. ٢٧٨, 12) vorliegt und „Stadt, Dorf“, ursprünglich „Haus“ bedeutete; eine Nebenform mit spirantischem Anlaut ist np. *chān*, *chāna* „Haus“ = mp. *chān*, *chānak*. Vgl. Horn, Grdr. der neup. Etymologie Nr. 465. *kāniš*

[1]) So lies mit c.

[2]) Ibn al Faqīh bei Jāq. II ٧١, 12. Vgl. Erānšahr 218 f. 227.

[3]) S. Erānšahr S. 280 ff.

[4]) Wäre der Name vom np. *kābīša* Carthamus tinctorius, Saflor abgeleitet (Justi a. a. O. 246), so könnte er selbstverständlich mit skt. *kapiśa* nichts zu thun haben.

ist also synonym mit sogdisch *-kat*, *-kaϑ*, *-kand* „Dorf, Stadt“, np. *kaδ*, *kaδa*, māzand. *kata* (Ibn al Faq. ٢٧٩, 15) „Haus“; all diese Ausdrücke sind von der Wurzel *khan-* „graben“ abgeleitet und bedeuten ursprünglich „Grube“, „eine in den Erdboden eingegrabene Wohnung“, wie solche noch heute in Persien und im Kaukasus üblich sind. Vgl. Fr. Müller, WZKM. VI 355. Spiegel, Eran. Altertumskunde III 675. Auch in den Pāmirgebieten, zumal in Wachān, wohnte man dem rauhen Klima entsprechend in Höhlen oder wohl richtiger in solchen Erdwohnungen. Vgl. Ērānšahr S. 223 f. 244 ff. Was die Umschreibung betrifft, so wäre zur Wiedergabe des skt. *ś* der diesem lautlich, nicht etymologisch am nächsten stehende iranische Zischlaut *š* gewählt worden, geradeso wie auch Bērūnī, India ١٣١, 1 كايَبش lies كابيش *kāpīš* schreibt.

Da die Entsendung jenes persischen Hilfskorps, wie oben bemerkt, vor der Ankunft des Artawrdija in Pārs erfolgt sein muss, so gehören die Schlachten bei Kāpišakāniš und Gandumawa noch ins erste Jahr des Dareios. Dasselbe gilt von der ersten Schlacht des Wištāspa gegen die aufständischen Parther und Hyrkanier bei der Stadt Wispahudzatiš[1]) in Parthien am 22./XII. (Beh. II 92—98). Auch der Sieg des Dādršiš, des Satrapen von Baktrien, über die Margianer am 23. Āϑrijādija (IX.) und die Niederwerfung des Aufstandes des Frāda (Beh. III 10—21) werden noch ins erste Jahr fallen.

In seinem zweiten Regierungsjahre brach Dareios endlich von Babylonien nach Medien auf und zwar vorsichtigerweise mit einem ausschliesslich aus Persern bestehenden Heere (Beh. III 32), nachdem er die unter seinen Fahnen fechtenden Meder dem gegen die aufständischen Perser gesandten Artawrdija mitgegeben hatte.

In Kampanda verstärkte er sich durch die dort stehende Streitmacht des Widrna (II 27—29). Dass er vor dem Zusammenstosse mit dem Feinde auch die in Armenien stehenden Truppen des Dādršiš und Wahumisa an sich gezogen haben sollte, ist aus militärischen und topographischen Gründen unwahrscheinlich. Vielmehr wird der Ausdruck „dann erwartete mich Dādršiš bezw. Wahumisa, bis ich nach Medien kam“ nur besagen, dass Dareios erst nach der Niederwerfung des Frawartiš in der Lage war, seinen beiden Feldherren in Armenien Entsatz zu bringen und den dortigen Aufstand zu beenden. Der König von Medien zog ihm entgegen, und bei der Stadt Kunduruš kam es am 26. Adukaniš zur Schlacht, in welcher Frawartiš aufs Haupt geschlagen wurde. Seine Niederlage war so entscheidend, dass er mit wenigen Reitern nach der Landschaft Ragā floh. Wahrscheinlich hoffte er

[1]) So (*Mi-iš-pá-u-za-ti-iš*) der elamitische Text II 70. Es scheint also im pers. Texte (*Wᵗispauz||tiš*) nichts zu fehlen.

dort ein neues Heer aufzubringen oder sich von da eventuell zu den ihm ergebenen Parthern und Hyrkaniern durchzuschlagen. Allein Dareios sandte ihm eine Truppenmacht nach, Frawartiš geriet in Gefangenschaft und ward an den Hof gebracht und als Aufrührer in der Hauptstadt Hagmatāna gekreuzigt (II 64—78). Ein Datum wird wiederum nicht angegeben. Das Heer selbst oder ein Teil desselben, aus lauter Persern bestehend, hatte Befehl, von Ragā sofort nach Parthien weiterzumarschieren und zu Wištāspa zu stossen. Mit diesen Verstärkungen rückte letzterer gegen die Aufständischen und schlug sie am 1. Garmapada bei der Stadt Patigrabanā in Parthien (III 1—10). Damit war der Aufstand in Parthien beendet.

Wäre zu erweisen, dass der Garmapada dem babylonischen Abu (August-September) entspreche, so könnte der persische Monat *Adukaniš* in der That nur mit dem Dūzu (IV.), wie Unger und Justi annehmen, oder mit dem Nisan (I.) identifiziert werden, da der Ajaru und Simanu bereits vergeben sind. Nachdem aber die Gleichung Garmapada = Nisan mit zwingender Notwendigkeit festgestellt ist, so kann der Adukaniš, entsprechend der raschen Folge der Ereignisse nach der Ankunft des Dareios in Medien, nur wenige Monate vor den Nisan fallen, und es kommen daher für ihn, da Kislimu, Ṭebitu und Addaru schon ihre bezeugten altpersischen Äquivalente haben, nur der Arachsamna (VIII.) und der Šabaṭu (XI.) in Betracht. Ist das erste Glied des Monatsnamens *Margazana* im armenischen *Margac'* (gen. plur.) = np. *Bahman* erhalten und jener Monat daher mit dem Šabaṭu gleichzusetzen [1]), so käme auch letzterer in Wegfall und es bliebe für den Adukaniš, wie Oppert will, nur der Arachsamna übrig. Allerdings ist der Name *Margazana* nur in der elamitischen Übersetzung III 43 erhalten, wo er *Mar-ka-za-na-aš* geschrieben wird, was noch verschiedene andere altpersische Restitutionen zulässt, da *m* auch für *w*, *k* für *g* und *z* für *č* oder *ǧ* stehen kann. Die genaue altpersische Form ist daher nicht mehr festzustellen. Doch sind wenigstens die Lesungen *Mrga-zana* (zu aw. *mᵊrᵊγa* „Vogel") und *Wrka-zana* (zu aw. *wəhrka* „Wolf") ausgeschlossen, da in diesem Falle im Elamitischen *Mirkazanaš* (vgl. *Mirkanijap* = ap. *Wrkāna*, ionisch Ὑρκάνιοι) zu erwarten wäre [2]). Dagegen spricht gerade die von Justi aufgestellte Etymologie von *Adukaniš* mit Entschiedenheit für die Gleichsetzung dieses Monats mit dem Arachsamna und dem awestischen Apām napāt. Nach Justi [3]) ist *Ādukani* (mit Vṛddhi, wie *bāgajādiš* und

[1]) Unters. zur Gesch. von Erān I 64 und A. 58. Vgl. Justi, ZDMG. 51, 1897, 249.

[2]) Vgl. zur Wiedergabe des sonantischen ṛ im Neuelamitischen W. Foy, ZDMG. 54, 356—360.

[3]) ZDMG. 51, 245.

aw. *māzdajasnī*) der Monat der Kanalgrabenden, von aw. *aδu, āδu* „Kanal, Kahrēz“. Nach der mazdajasnischen Legende feierte man aber am 10. Ābān das Fest Ābānagān zur Erinnerung daran, dass Zau-i Tūmāspān an diesem Tage den Thron bestiegen und befohlen hatte, die Kanäle wieder auszugraben und in guten Stand zu setzen, welche der Dämon Frāsijāk während seiner Usurpation d. h. während der Glut des Hochsommers hatte verschütten lassen [1]). Die Übereinstimmung des Ādukaniš mit dem Monat des Wassergenius Apām napāt im Sinne der mazdajasnischen Überlieferung und damit mit dem babylonischen Arach-samna (November-Dezember) ist somit evident. Die Schlacht bei Kunduruš hat danach im Arachsamna des zweiten, die bei Patigrabanā am Neujahrstag des dritten Jahres stattgefunden, und Dareios ist erst Ende Tišrit (VII.) des Jahres 2 aus Babylonien abgezogen, nachdem er daselbst etwa 23 Monate, nämlich seit dem Ende des 9. Monats seines Antrittsjahres verweilt hatte [2]). Welche Umstände ihn so lange dort festgehalten haben, nachdem doch Babylon schon im X. Monat des Antrittsjahres gefallen war, wissen wir bis jetzt nicht. Jedenfalls fällt in diese Zeit auch die Neuordnung der Verhältnisse der zur Satrapie Babylonien gehörigen Provinz *Ebir nāri* (עבר נהרה) oder ap. *Arbāja* d. i. Syrien mit Phönikien und Palästina, sowie die Regelung der Judenfrage.

Nach dem Falle des Frawartiš erhob Čiϑrantachma bei den westlichen Asagarta in Assyrien die Fahne des Aufruhrs und gab sich für einen Nachkommen des Mederkönigs Huwachštra aus. Allein die Stellung des Dareios war jetzt bereits so gefestigt, dass er es wagen konnte, die eben niedergeworfenen Meder auszuheben und einen Meder Tachmaspāda an der Spitze eines persischen und medischen Heeres [3]) gegen den König von Asagarta auszusenden. Čiϑrantachma ward geschlagen und geriet in Gefangenschaft und ward in Arbela, der Hauptstadt von Assyrien gekreuzigt (II 78—92). Ein Datum wird leider nicht angegeben.

Während Dareios in Persien und Medien war, wurden die Babylonier zum zweiten Male abtrünnig. Der Armenier Aracha, Sohn des Haldita, gab sich in der Landschaft Dubāla für Nabūkudurri-uçur, den Sohn des Nabūnāïd aus, und alsbald gieng das babylonische Volk zu ihm über, er nahm Babylon, er ward König von Babylon. Dareios betraute den Meder Windahfarrāh [4]) mit der

---

[1]) Vgl. Bērūnī, Chronol. ۲۳۴, 5—6. Weiteres hierüber anderswo.

[2]) Das Antrittsjahr des Dareios war ein Schaltjahr. S. oben S. 130 A. 2.

[3]) Der babylonische Text Z. 61 spricht nur von einem medischen Heere.

[4]) Im persischen Texte III 83 ist der Name $W^{i}i^{n}d^{a}f^{a}r\bar{a}^{h}$ geschrieben, doch sind die beiden letzten Buchstaben etwas verwischt; Z. 87 steht $W^{i}i^{n}d^{a}[f^{a}r]\bar{a}^{h}$, doch ist der senkrechte Keil des *r* noch

Aufgabe, den Aufstand niederzuwerfen. Am 22. Margazana ward

deutlich; Z. 85 ist der Name gänzlich zerstört. Die elamitische Übersetzung hat III 40 *Mi-[in-da-bar-na]*, Z. 41/42 [*Mi-*] | *in-da-bar-na*, Z. 42/43 *Mi-in-* | *da-bar-na*, im babylonischen Text Z. 86—87 ist die entsprechende Partie zerstört. Sind Rawlinsons Angaben durchaus zuverlässig, so können die altpersischen Zeichen nur *Windaʰfarrāh* gelesen werden, also bereits mit derselben Assimilation der Gruppe *rn* zu *rr*, die ca. 570 Jahre später auf den Münzen des gleichnamigen indoparthischen Königs durch die Schreibungen *ΥΝΔΟΦΕΡΡΟΥ*, *ΓΟΝΔΟΦΑΡΟΥ*, *ΓΟΝΔΑΦΑΡΟΥ*, kharoṣṭrī *Gadapharasa*, *Gudapharasa* d. i. *Gaⁿdapharrassa*, *Guⁿdapharrassa* (gen.) wiedergespiegelt wird (oben S. 4 A. 5). Da derselbe Name Beh. IV 83 für einen Perser *Wiⁿdaᵃfarnāh* geschrieben wird und es sich an unserer Stelle um einen Meder handelt, so lässt dieser Thatbestand m. E. nur die Deutung zu, dass Dareios hier absichtlich die **medische** Form einmeisseln liess, während der elamitische Übersetzer auch hier die ihm geläufigere altpersische Form einsetzte. Der Verlust des entsprechenden babylonischen Textes ist daher um so mehr zu bedauern, als dieser bekanntlich mehrfach **medische** Namensformen (*Barzija* = ap. *Brdija*, *Ar-ta-mar-zi-ja* d. i. med. *Artawrzija* = ap. *Artawrdija*, *Za-'a-tu-'* = ap. *Dāduhja*) bewahrt hat. In den assyrischen Inschriften begegnen wir medischen Namen wie *A-ú-ar(ri?)-pa-ar-nu*, ...*-bar-nu* (unter Sargon), *Ši-dir-pa-ar-na*, *E-pa-ar-na* (unter Asarhaddon), *Pa-ar-nu-at-ti* = ap. *Farnaʰuwatiš* (Ortsname, unter Sargon). Vgl. H. Winckler, Untersuchungen zur altor. Gesch. S. 111. 119 f. P. Rost, Untersuch. zur altor. Gesch. S. 78. 83. 115. G. Hüsing, ZDMG. 54, 126. Streck, ZA. XV, 356 ff. Man sprach demnach schon im 8. Jahrhundert auch in Medien nicht mehr *chwarnah-*, wie im Awestādialekt, sondern *farnah-*, das hier aber bereits zu Dareios Zeit zu *farrah-* geworden war. Daraus folgt, dass die Sprache des Awestā nicht altmedisch sein kann, wie Justi will, wenn sie auch später bei den medischen Magiern als heilige Sprache Eingang fand. Dies Resultat ist nicht ganz bedeutungslos. Denn wenn uns in der griechisch-römischen Überlieferung durchweg nur *φαρνα-* als erstes und *-φέρνης* bezw. in den nordpontischen Kolonien *-φαρνος* als zweites Glied altiranischer Namen entgegentritt, niemals aber ein **χυαρνα-*, **χοαρνα-* oder **χορνα-* bezw. *-χόρνης* = aw. *chwarᵊnaṅh* begegnet, so konnte man diese befremdliche Thatsache zur Not auf Rechnung der persischen Vermittlung setzen. Die lykischen Denkmäler sind leider zu dürftig, um für diese Frage etwas auszutragen. Von besonderem Interesse wäre der lykische Name *Qarñnaka* (Tituli Asiae min. I 48 p. 51, Xanthos: q[a]rñnaka pssureh tideimi; ib. nr. 51, Xanthos: ñte ne qarñnaka tuwe[te] | qñtbeh tideimi ehbi | wezzeimi tehluse), falls er sich als iranisch erweisen liesse, da er dann als unzweifelhafter Repräsentent eines aw. **Chwarna-ka* zu gelten hätte; doch wird jenes dadurch sehr zweifelhaft, dass die Namen der Väter (*pssuri* und *qñtbi*) nicht iranisch scheinen. Für Pārs wird die neupersische Form *farr* zuerst bezeugt durch Poseidonios bei Strab. ιζ 4, 27 p. 785, der auf eine gleichzeitige oder jedenfalls nicht viel ältere Fürstin dieses Landes namens *Φάρζιρις* = np. *Farr-čihr* anspielt, deren Namen er fälschlich mit dem achaimenidischen *Παρύσατις* = ap. *Parušijātiš* „viel Freude besitzend“ identifiziert.

Bei den ältern Griechen (nachweislich bei Aischylos[a]) und Herodot)

a) *Ἀρταφρένης* Aischyl. Pers. 21. 776; vgl. *Τισ]σαφρένην* CIA I 64 aus Ol. 92/93. Herodot passim.

Babylon eingenommen und Aracha mit seinen vornehmsten Anhängern hingerichtet (III 75—91).

---

wird altpersisches *-farnāh*, wenn es als zweites Glied zusammengesetzter Namen auftritt, durch -φρένης wiedergegeben — anders dagegen als erstes Kompositionsglied[a]). Diese Umschreibung beruht ohne Zweifel zunächst auf volksetymologischer Anlehnung an gr. -φρένες, wie z. B. Herodot (3, 62) bei *Πρηξάσπης* an ionisch πρῆξις erinnert wird, sie dürfte aber ursprünglich durch eine kleinasiatische Aussprache mit sonantischem ṛ veranlasst sein, wie in lyk. *Cizzaprñna* Xanthos-Obelisk Nords. Z. 11. 14. 15, *Zisaprñna* eb. Z. 1 = *Τισσαφέρνης*,

Eine parthische Aussprache **frana-* ist aus den beiden Eigennamen *Βαρζαφράνης* bei Josephos (40 v. Chr.) und *Φρανιπάτης* bei Strabon (39 v. Chr.) nicht abzuleiten, wie ich früher glaubte[b]). Erstere Form wird nämlich durch die handschriftliche Überlieferung nur im jüdischen Kriege als die ursprüngliche erwiesen, in der Archäologie dagegen findet sie sich konsequent nur in der Handschriftenklasse AMWP (letztere Hs. hat genauer *Βαζαφράνης*), während die übrigen, darunter L (= codex Leidensis F saeculi fere XI membranaceus), die Epitome und die alte lateinische Übersetzung, vielmehr auf *Βαρζαφραμάνης* führen. Die varietas lectionis ist näherhin die folgende:

πόλ. ἰουδ. α 248. *βαρζαφράνου* P *βαρζαφάνου* MLVRC *brazafrane* Lat. *barzafrane* Heg. *βαρζαφάρνου* ed. pr.

§ 249. *Βαζαφράνην* PA *βαρζαφάνην* MLC *βαρζαφάνη* VR *brazafranem* Lat.

§ 255. *βαρζαφράνην* PA *βαρζαφάνην* MLVRC *brazafranem* Lat. *barzafranen* Heg.

§ 433. *Βαζαφράνης* PA Exc. Peiresc. *βαρζαφάνης* MLVRC *barzafanes* Lat. *barzafranes* Heg.

ἀρχ. ιδ 330. *βαρζαφραμάνης* L *βαρζαφαρμάνης* FV *βαζαφαρμάνης* E Photius bibl. p. 315 *barzaframanes* Lat. *βαρζαφράνης* AMW *βαζαφράνης* P.

§ 332. *βαρζαφραμάνης* F *βαρσαφραμάνης* L *Βαζαφαρμάνης* Photius *barzaframanes* Lat. *βαρζαφράνης* AMW *βαζαφράνης* P om. V.

§ 341. *βαρζαφραμάνην* FL *βαζαρφαρμάνην* V *βαζαφαρμάνην* E *barzaframanem* Lat. *Βαρζαφαρμάνην* Zon. I p. 411 *βαρζαφράνην* AMW *βαζαφράνην* P.

§ 343. *βαρζαφραμάνης* FL *βαζαρφαρμάνης* V *βαζαφαρμάνης* E *barzaframanes* Lat. *βαρζαφράνης* AMW *βαζαφράνης* P.

§ 346. *βαρζαφραμάνην* FL Lat. *βαζαρφαρμάνην* V *βαζαφαρμάνη* E *βαρζαφράνην* PAMW.

---

a) Vgl. *Φαρνοῦχος* Aisch. Pers. 313. 966, bei Her. *Φαρνάκης*, *Φαρναζάθρης* etc.

b) Die assyrische Umschreibung *-parna* kann in der Frage, ob *farnah-* oder *franah-* zu sprechen sei, nichts entscheiden, schon aus dem einfachen Grunde, weil das Babylonisch-Assyrische wie alle semitischen Sprachen eine Doppelkonsonanz im Anlaute nicht kennt, um von der wilden Regellosigkeit und Willkür der assyrisch-babylonischen Transskriptionen ganz zu schweigen. So schreibt Sargon *Ḫa-ar-tuk-ka* d. i. natürlich nicht = *Ἀρτύκας* (Büdinger, Der Ausgang des medischen Reiches. SBWA. 1880 S. 499. Justi, Iran. Namenbuch S. 127. Rost a. a. O. 115. Streck, ZA XV 359), sondern = ap. *Chratu-ka*, eine Kurzform zu einem Vollnamen wie aw. *Spəntō-chratu* „heilige Weisheit besitzend“ jt. 13, 115. Dies gegen Hüsing, ZDMG. 54, 125 f.

Für die Bestimmung der Zeit dieses zweiten babylonischen Aufstandes bieten die babylonischen Vertragstafeln bis jetzt keine sichere Handhabe. Wenn aber, wie Duncker und Weissbach annehmen[1]) und was auch mir das Wahrscheinlichste ist, die Zeitangabe der Inschrift (III 75—76): „während ich in Persien und Medien war“ besagt, dass der Aufstand ausbrach, während der König und seine Heerführer noch mit der Niederwerfung der dortigen Aufstände beschäftigt waren, so muss derselbe noch ins zweite Jahr fallen, da der medische Aufstand mit der Hinrichtung des Frawartiš und der persische mit der Schlacht beim Berge Prga am 6. Garmapada (I.) des dritten Jahres ihr Ende fanden. Dazu stimmt. dass ein Meder mit der Unterdrückung der babylonischen Erhebung betraut wird: das Heer des Artawrdija war also noch nicht verfügbar, gegen die semitischen Babylonier konnte man es aber wohl wagen die eben unterworfenen Meder aufzubieten und ihnen auf diese Weise rasch das gemeinsame Interesse der Perser und Meder am iranischen Reiche der Achaimeniden zum Bewusstsein zu bringen. Dareios war offenbar froh, den medischen Adel ausserhalb des Landes beschäftigen zu können und ihn so an die neue Herrschaft zu fesseln, während er die Perser gegen die noch unter den Waffen stehenden Parther und Hyrkanier verwenden musste. Aracha hätte sich demnach alsbald

---

ιε 12. *βαρζαφραμάνης* FLV *βαζαφραμάνης* P *barzaframanes* Lat. *βαρζαφράνης* AM *βαρζαφραίνης* W.

κ 245. *Βαζαφαρμάνης* Phot. p. 318 *βαρζαβάνης* codd. E *γρ βαρζαφράνης* in marg. A *barzanes* Lat. *Φαρναβάζου* Photius p. 53.

Niese hat sich den Palatinus (= P) zum Führer genommen und überall *Βαζαφράνης*, Naber völlig willkürlich *Βαρζαφάρνης* in den Text gesetzt. Allein der Stand der Überlieferung lässt offenbar nur die Deutung zu, dass Josephos in der Kriegsgeschichte *Βαρζαφράνης* geschrieben und dies in der fast 20 Jahre später herausgegebenen Archäologie in *Βαρζαφραμάνης* verbessert hatte. Aus dem jüdischen Krieg ist dann im Archetypus der Handschriftenklasse AMWP und auch sonst teilweise die Form *Βαρζαφράνης* in die Archäologie interpoliert worden. Als wirklicher Name des parthischen Satrapen, den Moses Chorenac'i (II 19. 24. III 34) zum Geschlechtshaupt des armenischen Notabelngeschlechtes der R̄štunier und zum Feldmarschall von Armenien und Persien gemacht hat, hat demnach *Βαρζαφραμάνης* zu gelten = altmedisch **Brza-framāna* „erhabenem Befehle (folgend)“, ein Vollname wie *Σμερδομένης* Her. 7, 82. 121 = ap. **Brdamaniš* „hochsinnig“. Einen ähnlichen Vollnamen setzt die Kurzform ap. *Brdija*, medisch *Brzija* voraus; vgl. *Δᾶτις* zu *Δατα-φέρνης*. Es wird daher sehr fraglich, ob in *Φρανικάτης* (so die Hss.) Strab. *ιζ* 2, 8 p. 751, *Φρανιπάτης* (*Φρανηπάτης*) Plut. Anton. 33, *Φραναπάτης* (so die Hss.) Kass. Dion 48, 41, 3. 4, *Pharnastanes* oder *Pharnastates* codd. Frontin 2, 5, 37, wirklich *farnah-* zu suchen ist. Wahrscheinlicher ist der Name mit *Νιφάτης* (Arr. 1, 12, 8. 16, 3) d. i. ap. **ni-pāta-* „beschützt“ oder *ni-pātar*, nom. *-nipātā* „Beschützer“ (mit Anlehnung an gr. *νιφάς* „Schnee“) zusammenzustellen. Justi, Iran. Namenbuch S. 103a deutet ihn zweifelnd als „hervor(ragenden) Schutz gewährend (aw. *nipāiti*)“.

[1]) Duncker, GA. IV 405 A. 1. Ihm folgt Weissbach a. a. O. 519.

erhoben, nachdem Dareios aus Babylonien abgezogen und das Land von Truppen entblösst war, was auch aus allgemeinen Erwägungen sehr wahrscheinlich erscheint. Sollte sich diese Auffassung bestätigen, so wäre zugleich die Richtigkeit der Namensform *Margazana* und die Identität dieses Monats mit dem babylonischen *Šabaṭu* und dem armenischen *Margacʻ* bewiesen.

Weissbach S. 520 macht dagegen darauf aufmerksam, dass sich in den Urkunden zwischen dem 23./II. und dem 2./V. des vierten Jahres des Dareios (Strassmaier Nr. 69 und 70) eine Lücke findet, und in dieser Zeit der Aufstand ausgebrochen und niedergeworfen worden sein könnte. In diesem Falle wäre der Margazana dem Dūzu (IV.)[1] gleichzusetzen, wie Unger angenommen hatte, die Täfelchen vom 14./VI. und 16./VII. des ersten Jahres des Nabū-kudurri-uçur könnten dann aber natürlich nicht auf den Aufstand des Aracha bezogen werden. Bis es also gelingt, durch Auffindung neuer historischer Texte den Aufstand des Aracha zeitlich festzulegen, muss auch der Monat Margazana unbestimmt bleiben.

Der Aufstand des Čiϑrañtachma fällt ins dritte Jahr. Gegen ihn wurde ein aus Persern und Medern zusammengesetztes Heer ausgesandt. Offenbar war man der Treue der Meder im Kampfe gegen den angeblichen Sprossen des gefeierten Huwachštra nicht sicher und sollten die Perser das medische Kontingent im Schach halten. Daraus schliesse ich, dass Dareios erst nach der Rückkehr des persischen Hilfsheeres aus Parthien an die Niederwerfung des Čiϑrañtachma gehen konnte. Daran mag sich dann die endliche Unterwerfung der Armenier angeschlossen haben.

Stellen wir nun die gewonnenen Ergebnisse in einer chronologischen Tabelle zusammen.

---

[1]) Bei Weissbach steht infolge eines Druckfehlers „der VII. Monat“.

Jahr des			vor Chr.		
Nabûnâîd	**Kyros**	**Kambyses**			
17			539	16./VII.	Ugbaru erobert Babylon.
	1	1	538	2./I.	Täfelchen des Kambyses.
	„	„	„	3./I.	Täfelchen des Kambyses, Königs von Babylon.
	„	„	537	20./X.	„ „ „ „ „ „
	2		„	17./I.	Täfelchen des Kyros, Königs von Babylon.
	9		529	27./IV.	Letztes Täfelchen des Kyros.
		Anfang	„	12./VI.	Erstes Täfelchen des Kambyses.
Barzija		7	522	(XI./XII.)	Kambyses kehrt aus Ägypten zurück.
(Anfang)			„	14./XII.	Erhebung des Gaumāta-Bardija in Pišijāhuwādā.
(1)		(8)		9./I.	Gaumāta ergreift die Herrschaft.
					Selbstmord des Kambyses in Hagmatāna.
1				19./I.	Täfelchen des Barzija.
		8		23./I.	Täfelchen des Kambyses Str. Nr. 409.
Anfang				II.	Täfelchen des Barzija.
„				6./III.	„ „ „
1				23./III.	„ „ „
„				26./III.	„ „ „
„				23./IV.	„ „ „
„				4./V.	„ „ „
„				20./V.	„ „ „
Anfang				10./VI.	„ „ „
1				10./VI.	„ „ „
„				13./VI.	„ „ „

	Nabû-kudurri-uçur.	Dareios			
	[1			14./VI.	Täfelchen des Nabû-kudurri-uçur?]
1 bis				15./VI.	Täfelchen des Barzija.
1				20./VI.	〃 〃 〃
					Aufstand des Nidintu-Bel (Nabû-kudurri-uçur III.) in Babylon.
1				1./VII.	Letztes Täfelchen des Barzija.
		(Anfang)		10. Bāgajādiš (VII.).	Gaumāta getötet. Dareios König der Länder.
	Anfang			10./VII.	Täfelchen des Nabû-kudurri-uçur III.
	[1			16./VII.	〃 〃 〃 ?]
	Anfang			20./VII.	〃 〃 〃
	〃			? /VII.	〃 〃 〃
					Aufstand des Āϑrina in Susiana.
					Āϑrina auf Dareios' Aufforderung ausgeliefert.
	〃			20./VIII.	Täfelchen des Nabû-kudurri-uçur.
					Aufstand des Martija-Ummanniš in Susiana.
					Dareios bricht von Medien auf und rückt gegen Susiana. Martija von den Susianern getötet.
					Aufstand des Frawartiš in Medien.
					Dareios rückt gegen Babylonien.
	〃		521	21./IX.	Letztes Täfelchen des Nabû-kudurri-uçur.
	(Anfang)	(Anfang)		27./IX.	Dareios erzwingt den Übergang über den Tigris. Schlacht am rechten Tigrisufer.
		(〃)		2./X.	Schlacht bei Zāzāna am Euphrat.
					Dareios schickt den Widrna nach Medien.
					Einnahme von Babylon. Hinrichtung des Nidintu-Bel.
		(〃)		27./X.	Schlacht bei Maruiš in Medien.
		Anfang		6./XI.	Täfelchen des Dareios aus Babylon.

Jahr des		vor Chr.		
	Dareios			
	Anfang		20./XI.	Täfelchen des Dareios (ohne Ort).
				Aufstand der Armenier.
				Dādršiš nach Armenien gesandt.
	(1)		8./II.	Schlacht bei Zuza in Armenien.
			18./II.	Schlacht bei Tigrā in Armenien.
			9./III.	Schlacht bei der Festung Uhjāma in Armenien (Dādršiš in der Festung eingeschlossen.)
	1		? /III.	Täfelchen aus Babylon.
				Aufstand des Frāda in Margiana.
				Aufstand des Wahjazdāta-Bardija in Jautijā (Pārs).
				Die Θataguš und Saka erklären sich für Bardija. (Der Satrap Wiwāna von Arachosien zieht gegen die Θataguš.)
				Die Parther und Hyrkanier schliessen sich dem Aufstande des Frawartiš an.
				Wahjazdāta sendet den Θataguš eine Streitmacht zu Hilfe.
				Dādršiš, der Satrap von Baktrien, zieht gegen Frāda.
	(1)	520	23./IX.	Schlacht in Marguš.
				Dareios sendet den Wahumisa von Babylonien nach Armenien.
			13./X.	Sieg des Wiwāna über die Truppen des Wahjazdāta bei Kāpišakāniš.
			15./X.	Sieg des Wahumisa über die Armenier in der Landschaft Izzila in Assyrien.
			7./XII.	Schlacht bei Gandumawa.

	(1)		22./XII.	Sieg des Wištāspa über die Parther und Hyrkanier bei Wispahuzatiš in Parthien.
				Das Heer des Wahjazdāta bei der Festung Aršādā in Arachosien aufgerieben.
	(2)		(I.)	Dareios sendet den Artawrdija nach Pārs.
	(„)		12./II.	Niederlage des Wahjazdāta bei Rachā.
				Wahjazdāta wirft sich nach Pišijāhuwādā.
	(„)		30./II.	Sieg des Wahumisa in der Landschaft Autijāra in Armenien.
				Zorobabel und Jēšū' erhalten die Erlaubnis zur Wiederaufnahme des Tempelbaues in Jerusalem.
	2		24./VI.	Wiederbeginn des Tempelbaues Haggai 1, 14—2, 1.
				Dareios bricht von Babylonien nach Medien auf.
	(2)		26. Ādukani (VIII.).	Niederlage des Frawartiš bei Kunduruš.
				Frawartiš flieht nach Ragā.
				Erhebung des Aracha in Dubāla.
				Aracha (Nabū-kudurri-uçur III.), König von Babylon.
		519		Der Meder Windahfarrāh nach Babylonien gesandt.
			22. Margazana (XI.?).	Einnahme von Babylon. Hinrichtung des Aracha.
				Frawartiš in Ragā gefangen.
				Ein persisches Heer stösst zu Wištāspa.
				Frawartiš in Hagmatāna hingerichtet.
				Aufstand des Čiϑrantachma bei den westlichen Asagarta in Assyrien.
	(3)		1./I.	Sieg des Wištāspa bei Patigrabanā in Parthien. Ende des Aufstandes der Parther und Hyrkanier.
			6./I.	Schlacht beim Berge Prga in Pārs. Wahjazdāta gefangen und hingerichtet.
				Sieg über die Asagarta.
				Čiϑrantachma gefangen und in Arbela hingerichtet.
				Unterwerfung der Armenier.

Wir haben bisher angenommen, dass sich die altpersischen Monate völlig mit den babylonischen deckten. In der That entsprechen den altpersischen Monatstagen der Behistūninschrift an den wenigen Stellen des babylonischen Textes, an denen die Datumsangaben erhalten sind[1]), stets die gleichen Tage des dem altpersischen substituierten babylonischen Monats. Da nun das babylonische Jahr gleich dem altgriechischen ein gebundenes Mondjahr von 12 Monaten mit abwechselnd 29 und 30 Tagen war, das alle paar Jahre durch Einschiebung eines ganzen Monats mit dem Sonnenjahre ausgeglichen wurde, so dass sein Beginn immer wieder auf das Frühlingsäquinoktium zurückwich, so war eine solche Übereinstimmung der persischen mit den babylonischen Monaten selbstverständlich nur möglich, wenn die Perser auch das ganze Schaltsystem der Babylonier übernommen hatten. Dieses kann aber keinesfalls einfach und allgemeinverständlich gewesen sein, da es bis heute nicht gelungen ist, die für dasselbe giltigen Regeln aus den Texten abzuleiten[2]). Es war also unzweifelhaft schwierig zu handhaben, und daraus würde von selbst folgen, dass die Perser für die Regelung ihres Kalenders fortdauernd von den sternkundigen Babyloniern abhängig blieben. Dies will indessen Oppert nicht einleuchten, und er glaubt daher, das altpersische Jahr sei nicht mit dem babylonischen identisch, sondern wie das später bei den Persern übliche mazdajasnische ein reines Sonnenjahr von 365 oder 366 Tagen gewesen, das in 12 Monate zu 30 Tagen und 5 oder 6 Epagomenen eingeteilt worden wäre[3]). Dabei ist er natürlich zu der Unterstellung gezwungen, „dass die Gleichsetzung der babylonischen und altpersischen Monate nur annähernd richtig war, und dass man beispielsweise den 14. Viyakhna durch 14. Ādar wiedergab, ohne nachzusehen, ob dieses synchronistisch stimmte“.

Diese Auffassung setzt voraus, dass entweder eine der beiden Versionen, sei es die persische oder die babylonische[4]), nur eine

---

[1]) Es sind dies folgende (nach C. Bezold, Die Achämenideninschriften. Transcription des babyl. Textes etc. Leipzig 1882 = Assyriol. Bibl. II):
bab. Z. 56: 30. Aiaru = ap. II 61/62: letzter Θūrawāhara = elam. II 47: Ende des Surmar;
bab. Z. 52: 9. Simānu = ap. II 46/47: 9. Θāigrčiš = elam. II 35: 9. Saakurriziš;
bab. Z. 36: 26. Kislimu = elam. I 71: 26. Aššijatijaš = ap. I 89: 27. Āϑrijādija.
bab. Z. 46: 27. Ṭebitu = ap. II 26: 6. (?) Anāmaka = II 18/19: 27. Anamakkaš.
bab. Z. 15: 14. Adar = ap. I 37/38: 14. Wijachna (elam. fehlt).
Vgl. auch Oppert, ZDMG. 52, 259 ff.

[2]) Vgl. zuletzt Weissbach, Über einige neuere Arbeiten zur babylonisch-persischen Chronologie. ZDMG. 55, 195 ff.

[3]) ZDMG. 52, 266.

[4]) Die elamitische gebraucht die altpersischen Monatsnamen.

sklavische, ja stumpfsinnige Wiedergabe der andern, oder dass die Inschrift erst lange nach den Begebenheiten eingemeisselt worden sei, so dass man sich darauf beschränken musste, die sei es persisch, sei es babylonisch geschriebenen Originalberichte über die einzelnen Aufstände zusammenzustellen und die von denselben gebotenen Daten einfach stehen zu lassen, da zur Herstellung der wirklichen Synchronismen verwickelte Rechnungen nötig gewesen wären.

Was den erstern Punkt betrifft, so steht allerdings fest, dass der persische Text als Original zu betrachten ist. Ein Babylonier hätte ohne Zweifel streng chronologisch erzählt, wie der aus dem 22. Jahre des Dareios stammende erste Teil der babylonischen Chronik sowie die Nabūnāïd-Kyros-Chronik beweisen. Dagegen zeigt die episodische Erzählungsweise der Inschrift, die sogar jede Jahresangabe verschmäht, dass sich eine historische Prosa bei den Persern noch nicht ausgebildet hatte. Beispiele dieses episodischen Stiles finden sich auch noch in den persischen Überlieferungen bei Ktesias. Die Inschrift von Behistūn steht also in dieser Hinsicht auf demselben Standpunkte wie die alttürkischen Inschriften des Bilgä Chagan und Kültigin. Dass aber andererseits die babylonische Version sich keineswegs auf eine sklavische Wiedergabe der persischen beschränkt, wird schon durch die nur in ihr vorhandenen genauen feindlichen Verlustziffern erwiesen, die ganz dem Gebrauche der assyrischen Annalen entsprechen. Der dupsar wird also auch die persischen Heere wie einst die der Assyrerkönige begleitet, die Zahlen der gefallenen und gefangenen Feinde sorgfältig aufgezeichnet und sofort im Namen der Heerführer Berichte über die einzelnen Feldzüge verfasst haben, die dann an den König gesandt und später dem Archive zu Babylon, Hagmātana oder Susa einverleibt wurden. Diese Originalberichte muss der Verfasser der babylonischen Übersetzung der grossen Inschrift selbstständig eingesehen haben.

Von grosser Wichtigkeit wäre es zu wissen, ob dieselben ursprünglich babylonisch oder persisch geschrieben waren. Diese Frage wäre freilich gegenstandslos, wenn sich Weissbachs These, dass die altpersische Keilschrift erst auf Veranlassung des Dareios erfunden worden sei[1]), erweisen liesse. Zuzugeben ist, dass wir vor Dareios, abgesehen von der kurzen Inschrift von Murγāb, deren Zuweisung an Kyros II. oder Kyros III. noch umstritten ist, bis jetzt keine Zeile in persischer Sprache besitzen, während wir andererseits Beweise dafür haben, dass Kyros der Grosse sich für Proklamationen des Babylonischen bediente. Allein die Beschaffenheit der altpersischen Schrift sowie gewisse Eigentümlichkeiten derselben sind nur unter der Voraussetzung verständlich, dass sie bereits eine längere Entwicklung hinter sich hatte[2]).

[1]) ZDMG. 48, 664.

[2]) Ähnlich Jensen, ZDMG. 55, 239.

Dazu rechne ich vor allem die höchst auffällige und sprachgeschichtlich nicht zu rechtfertigende Erscheinung, dass das Zeichen für *u* auch die Silbe *hu* vertritt, und zwar selbst in der Lautfolge *huwa* = aw. *hwa* und *chwa*, in welcher das *h* seit alters besonders hart gesprochen wurde; vgl. *Φαρνακύας* = ap. **farna^{h}uwā^h-*, aw. *chwar^{ə}nańuhå* (für **chwarnańhwå*), mp. *farrachw*, np. *farruch*; *Ἀραχωτός* = ap. *Hara^{h}uwatiš*, aw. *Harahwa^{i}ti*; *Χοάσπης* = ap. *^{h}uwaspa*. Diese Schrulle lässt sich meines Erachtens nur dadurch befriedigend erklären, dass in der altpersischen Schrift schon vor Dareios die neususischen Zeichen für *ú* und *hu* (Nr. 60 und 30 in Weissbach's Schrifttafel, s. Weissbach, Die Achämenideninschriften zweiter Art S. 34. 35) graphisch zusammengefallen waren. Freilich könnte man denken, dass für Kyros II. und seine Vorfahren, die in Anzan residierten und sich selbstverständlich der dortigen Landessprache anbequemen mussten, kein Bedürfnis nach einer persischen Schrift vorlag. Allein der Umstand, dass die elamitische Übersetzung der Inschrift von Behistūn durchweg die altpersischen Monatsnamen gebraucht, beweist unwidersprechlich, dass unter Čišpiš und seinen Nachfolgern das öffentliche Leben in Anzan und seit Kyros II. auch in Susiana durchaus auf persischem Fusse eingerichtet worden war. Das Nämliche lehren die verhältnismässig zahlreichen persischen Lehnwörter meist politischen Charakters im Neuelamitischen [1]). Es ist daher sehr begreiflich, wenn die Perser in Anzan, als sie die elamitisch-babylonische Kultur annahmen, ohne doch ihre volkliche Eigenart aufzugeben, auch das Bedürfnis nach einer für ihre Sprache passenden Schrift empfanden. Von Anzan aus mag sich diese Schrift dann auch nach dem benachbarten Pārs verbreitet haben, wo die direkten Vorfahren des Dareios bis zur Gründung des Reiches des Kyros Könige gewesen sein müssen [1]). Ich bin daher allerdings davon überzeugt, dass die altpersische Keilschrift älter ist als Dareios. Allein

---

[1]) Jedem Unbefangenen muss es angesichts dieser Thatsachen klar sein, wie sehr sich diejenigen lächerlich gemacht haben, welche dem Kyros und seiner Sippe das persische Volkstum absprechen zu sollen glaubten. — Bekanntlich behauptet Dareios Beh. I 9—10, vor ihm seien 8 aus seiner Familie seit langem einander folgend (*duwitātaranam*) König gewesen, gibt aber keinem seiner direkten Vorfahren, die er bis auf Hachāmaniš aufzählt, den Königstitel. Durch den Cylinder des Kyros Z. 12. 21 ist bekannt, dass Kyros und seine Vorfahren bis auf Čišpiš einschliesslich Könige von Anšan (Elam) waren. Diesen Titel führt Kyros in der babylonischen Chronik II 1 noch beim Angriff des Ištuwegu im VI. Jahre des Nabūnāïd (551/50), im IX. Jahre dagegen (548/47) heisst er auf einmal „König von Parsu" (II 16 in Schrader's KB III 2 S. 131). Daraus schliesse ich, dass Kyros in der Zwischenzeit auch die Krone von Pārs erworben hatte, die vermutlich eben durch den Tod des Aršāma erledigt worden war, und damit die seit dem Tode des Čišpiš getrennten Besitzungen der Achaimeniden wieder vereinigte. Die 8 Könige wären darnach:

damit ist noch nicht gegeben, dass dieselbe auch eine häufige Verwendung fand und ihre Kenntnis eine nennenswerte Verbreitung hatte. Jedenfalls dürfen wir bei den persischen Schreibern nicht die Gewandtheit im schriftlichen Ausdruck und in der raschen Anfertigung von Briefen und Berichten voraussetzen, welche die auf den Schultern einer Jahrtausende alten ununterbrochenen literarischen Tradition stehenden babylonischen Tafelschreiber durch eine sorgfältige Schulung und langjährige Übung erlangt hatten. Dazu kommt, dass die altpersische Keilschrift durch ihre grosse Umständlichkeit, den Mangel an Ideogrammen etc. unverhältnismässig viel Raum und Zeit in Anspruch nahm und sich daher trotz ihrer Deutlichkeit zu kurzer und rascher Berichterstattung am allerwenigsten eignete. Dies war sicherlich auch ein Hauptgrund, weshalb bei den Persern selbst, zunächst bei den in amtlicher Stellung in Syrien, Ägypten und Kleinasien weilenden, aramäische Sprache und Schrift in Aufnahme kam, woraus dann das unselige Zewārišn, die sog. Pahlawīschrift entstanden ist[1]). Wann Kuhhäute (διφθέραι) als Schreibmaterial bei den Persern in Aufnahme kamen und welche Schriftart auf ihnen verwandt wurde, wissen wir bis jetzt nicht[2]). Die nur in elamitischer Sprache abgefasste Inschrift Behistūn L, welche etwas auf das iranische Schriftwesen Bezügliches auszusagen scheint, ist bisher nicht sicher erklärt. Vgl. Jensen, ZDMG. 55, 232 ff.

Die Inschrift des Dareios selbst liefert allerdings für die Entscheidung der Frage keine bestimmte Handhabe. Soviel ist unzweifelhaft, dass sie sich an Ausführlichkeit und namentlich an topographischer Genauigkeit mit den Inschriften der assyrischen Könige nicht im entferntesten messen kann. Letzteres gilt indessen ebenso für die uns erhaltenen babylonischen Chroniken — und wie wenig eingehende Kriegsberichte dem Geschmacke der kriegerischem Wesen abholden Babylonier entsprachen, kann man

1. Hachāmaniš.

2. Čišpiš, König von Anšan (und Pārs).

3. Kūruš I., Kg. von Anšan.	6. Arijārāmna, Kg. von Pārs.
4. Kambuǵija I., Kg. von Anšan.	7. Aršāma, Kg. von Pārs.
5 Kūruš II., Kg. von Anšan, von Pārs, der Länder, von Babylon.	Wištāspa, Satrap von Parthien.
8. Kambuǵija II., Kg. der Länder. — Bardija.	9. Dārajawahuš, Kg. der Länder.

[1]) Die erste literarische Erwähnung derselben finde ich bei Diod. 19, 23, 3, wo ein gefälschter Brief des Satrapen Orontes von Armenien in syrischer Schrift (und Sprache) eine Rolle spielt.

[2]) Vgl. Assyriaka 536.

am deutlichsten daraus ersehen, dass wir bis heute noch keinen eigentlichen Bericht über den Untergang des assyrischen und die Gründung des neubabylonischen Reiches von babylonischer Seite besitzen. Für diese Vernachlässigung der Chronologie ist zweifellos der Verfasser der Inschrift selbst, nicht seine Vorlagen verantwortlich.

Aus all diesen Erwägungen wird man schliessen müssen, dass auch für offizielle Berichte von Beamten und Heerführern unter den ersten Achaimeniden mindestens bis in die ersten Jahre des Dareios hinein das Babylonische massgebend blieb. Ist demnach anzunehmen, dass babylonisch geschriebene Berichte bei der Abfassung der grossen Inschrift als Unterlage gedient haben, so wäre es doch schlechthin absurd dem persischen Verfasser zuzutrauen, er habe einfach die Daten seiner Vorlagen übernommen und sich darauf beschränkt, die babylonischen Monatsnamen nach einem bestimmten Schema durch persische zu ersetzen. Dies wird schon dadurch ausgeschlossen, dass der Jahrestag der Beseitigung des Gaumāta durch sein Zusammenfallen mit dem grössten iranischen Feste allgemein bekannt sein musste. Ein so leichtsinniges oder besser gesagt lüderliches Verfahren wäre nur dann glaubhaft und begreiflich, wenn der König, der seine Untertanen in würdigen und ernsten Worten zur Redlichkeit und Gerechtigkeit ermahnt und sich bewusst ist, mit Ahuramazdāh's Hilfe nach gewaltigem Ringen über Lüge, Empörung und Gewaltthat obgesiegt und das von seinen Vorfahren durch Gerechtigkeit gegründete Reich wieder hergestellt zu haben, selbst nichts weiter als ein niederträchtiger Gleissner und Lügner gewesen wäre, wie uns Winckler und Genossen glauben machen möchten.

Nichts deutet darauf hin, dass die Inschrift erst eine Reihe von Jahren nach Beendigung der Aufstände eingemeisselt wäre. Die nur persisch ausgefertigte fünfte Kolumne, welche noch von der Niederwerfung eines dritten Aufstandes der Elamiten sowie einer Erhebung der spitzmützigen Saken jenseits des Iaxartes unter ihrem König Skunka erzählt, die mit den Aufständen im Anfange der Regierung des Dareios in keiner Verbindung stehen und erst mehrere Jahre später stattgefunden haben[1]), ist ebenso wie das

---

[1]) Rawlinson liest Z. 2—4:

ima^{h} . *t*[*ja*^{h} . *adam* .] *ak*^{u}*unawa*[*m* .
mā . *r* . . . . *ϑardam* . // *ϑā* . *chšāja*
ϑija . . . .

Dies ergänzt Oppert, Le peuple et la langue des Mèdes p. 158 s. folgendermassen:

ima^{h} . *t*[*ja*^{h} . *adam* .] *ak*^{u}*unawa*[*m* . *jā*
(*t*)*ā* . (*d*^{u})[*uwādaϑamam* .] *ϑardam* . [*pasāwa*^{h} . *ja*]*ϑā* . *chšāja*
ϑija^{h} [. *abawam*.

„Dies (ist) w[as ich] tat [bis] zum z[wölften] Jahre [nach] dem ich König [wurde].“ Wäre *ϑardam* sicher, so könnte allerdings das *r* vor der Lücke nur zu *d*^{u} ergänzt werden.

Bild des Sakenfürsten Skunka nach allgemeiner Annahme erst nachträglich hinzugefügt worden. Die vier ersten Kolumnen dagegen bilden eine in sich abgeschlossene literarische Komposition und sind aller Wahrscheinlichkeit nach bald nach den Ereignissen eingemeisselt worden, zumal da sie ja nicht etwa dem Ruhme des Königs, sondern ganz bestimmten praktischen Zwecken zu dienen bestimmt waren. Dies geht auch aus Folgendem hervor.

Bei den Ausgrabungen der Deutschen Expedition in Babylon ist ein Bruchstück des babylonischen Textes der Inschrift gefunden worden[1]). Dadurch wird eine von mir schon lange gehegte Vermutung zur Wahrscheinlichkeit erhoben, dass Dareios in den Hauptstädten aller derjenigen Provinzen, die sich empört hatten, Duplikate der Inschrift zur ständigen Warnung hatte aufstellen lassen. Man darf daher annehmen, dass solche auch in Hagmatāna, Arbela, in der Landschaft Jautijā (Kermān), in Parthien, Arachosien und in Marw standen, und zwar werden dieselben nur den persischen Text enthalten haben, wie das in Babylon gefundene Bruchstück nur den babylonischen. In Pārs aber hatte man die auf die Aufstände dieser Provinz bezüglichen Daten jedenfalls noch in der Erinnerung, und Dareios wird sich schwerlich der Gefahr haben aussetzen wollen, eventuell von seinen Landsleuten als Lügner ertappt zu werden. Endlich ist noch zu bedenken, dass es doch etwas anderes ist, wenn der König von Asien an weithin sichtbarer Stelle, an der grossen Heerstrasse, die aus dem westlichen nach dem östlichen Zweistromlande führt, seinen Völkern in den Sprachen der drei wichtigsten Königreiche seines weiten Reiches feierlich seine Siege über die gegen ihn aufgestandenen Empörer verkündet, als wenn ein armenischer Mönch bei der Übersetzung griechischer Werke ins Armenische oder armenischer ins Griechische Monatsnamen des festen römischen oder makedonisch-römischen Kalenders durch solche des armenischen Wandeljahres verdolmetscht und umgekehrt[2]). Dies wird, hoffe ich, genügen, um in allen denjenigen, welchen es um die Erforschung der Wahrheit und nicht darum zu thun ist, durch möglichst gewagte, scharfsinnig sein sollende Vermutungen unter suveräner Beiseiteschiebung der Überlieferung einander zu übertrumpfen und von sich reden zu machen und für ihre eigenen Hypothesen wie für ein neues Evangelium unbedingten

---

[1]) Vgl. Weissbach, Babylonische Miscellen. Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft IV, 1903, S. 24—26.

[2]) Vgl. über solche Vergleichungen Gutschmid, Kl. Schr. III, 346—348. — Rätselhaft ist mir der Gebrauch syrischer Monatsnamen in den aramäischen Inschriften von Arebsun (Zoropassos) in Kappadokien (s. Lidzbarski, Ephem. der semit. Epigraphik I S. 70. 71 Abb. 1 Z. 1. 322 Abb. A Z. 1. 323), da dieselben doch trotz ihres astrologischen Charakters deutlich mazdajasnisch sind und in Kappadokien der jungawestische Kalender herrschte, wogegen das syrische und syrisch-makedonische Jahr ein gebundenes Mondjahr war. —

Glauben zu verlangen, die Überzeugung zu befestigen, dass die Inschrift des Dareios in allen drei Texten ernst genommen sein will und ernst genommen werden muss!

Besteht aber irgend eine Nötigung oder auch nur Veranlassung zu dem Glauben, das altpersische Jahr sei mazdajasnisch im engeren Sinne und gleich diesem ein Sonnenjahr gewesen? Auf Grund der altpersischen Monatsnamen allein lässt sich diese Frage weder bejahen noch verneinen. Von den neun bekannten Namen enthalten allerdings nur zwei, der *Bāgajādiš* und der *Āϑrijādija*[1]) d. i. der Monat der Verehrung des Baga bezw. des Feuers, eine unzweideutige Beziehung auf den mazdajasnischen Kult und haben in den dem Mithra und dem Feuer geweihten Monaten des Awestājahres ihr genaues Gegenstück. Genau dasselbe Verhältnis herrscht aber auch in einer ganzen Reihe von Jahresformen, die uns erst aus weit späterer Zeit bekannt sind, deren rein mazdajasnischer Charakter aber unbestritten ist. Dies gilt vor allem von den Jahren der Sogdier und der alten Sagzīs. Ersteres hat mit dem völlig zum awestischen stimmenden chwārizmischen Jahre nur die Namen des I.[2]), VIII.[3]) und XII. Monats[4]) gemein. Um diese Thatsache richtig zu würdigen, ist wohl zu beachten, dass es andererseits mit dem altpersischen Kalender nicht bloss in der Benennung des VII. Monats nach dem Baga-Feste (فغكان *Vaγakān*), sondern auch darin übereinstimmt, dass der im awestischen System dem Schöpfer (*Daδwå*, gen. *Daϑušō*) gewidmete X. Monat eigentlich namenlos ist: ap. *Anāmaka*, sogd. مسافوغ *Masā-pūγ* d. i. offenbar der (Monat) nach dem فوغ = *Āϑrō*. Dieser Name für den Feuermonat hängt augenscheinlich mit np. *pūk*, *puk* „das Anblasen (des Feuers)“, „Brennholz“ zusammen; vgl. Horn, Neup. Etymologie Nr. 339; Hübschmann, Pers. Stud. 43. Es ist also der Monat des Anblasens des

[1]) Beachtung verdient, dass dieser Monatsname nicht die echtpersische Bezeichnung des Feuers, ap. **frāta-*, arm. *hrat*, sondern den Awestānamen *āϑr-* enthält, der sonst nur vereinzelt in altwestiranischen Namen bezeugt ist (Ἀτραδάτας, angeblicher Name des Vaters Kyros' II. bei Ktesias; Ἀτροπάτης, Meder, Satrap von Medien und Gründer der Dynastie von Atropatene).

[2]) *Nōsard*, chwār. ناوسارجى *Nāusārǧē* oder روچنا, *Rōčnā* (so lies) aus **Rōčnāu*. — Chwār. *č* = *t*, *ǧ* = *d* vor palatalen Vokalen.

[3]) Sogd. ابانج *Abā-nǰ* oder *Ābānǰ* Bērūnī, Chronol. ۴٦, 7. v., 12. ۲۳٥, 5, chwār. يافاخن bezw. ياباخن (so lies) *jāpā-chan* oder *-chun* eb. ۴٧, 12. 15. v., 12. ۲۳٦, 16. Das خن des chwārizmischen Namens entspricht entweder dem ap. *-kaniš* in *Ādu-kaniš*, so dass derselbe bedeuten würde „der Monat des Grabens der Wasser“, also mit dem entsprechenden ap. Monat synonym wäre, oder es steckt darin ein Synonym zu aw. *napāt-* in *Apąm napāt-*, kappadok. Ἀπομεναπα.

[4]) خشوم *chšōm* = aw. *chšnaoma-* „Freude“ ist auch im Chwārizmischen als anderer Name des *Ispandārmačē* gebräuchlich.

neuen (heiligen) Feuers d. i. ursprünglich des Herdfeuers, skyth. *Ταβιτί*. Von den Monatsnamen der Sagzīs decken sich nur zwei mit den awestischen: der تیرکیانوا *Tīr-gajān-wā* = *Tištrjehē*, arm. *Trē* und der آرکیان وا *Ār-gajān-wā* = *Āϑrō*, arm. *Ahekan* oder *Ahki*[1]). Im armenischen Kalender stimmen vier Monate einschliesslich des Navasard völlig mit den awestisch-chwārizmischen überein: *Navasard* = chwār. *Nāusārǰē*, *Trē* = chwār. *Čīrē*, aw. *Tištrjehē*, *Mehekan*, *Meheki* = aw. *Miϑrahē* (nach dem Mihragānfest benannt) und *Ahekan*, *Ahki*[2]) = *Āϑrō*, chwār. *Arō*. Der *Hrotic'* (XII.) ist benannt nach dem ursprünglich am Schlusse des Jahres gefeierten Allerseelenfeste, aw. *Frawašinām*, np. *Frōrdīgān*, *Fōrdīgān*, das im persischen und kappadokischen Kalender dem ersten Monat den Namen gegeben hat, setzt also ebenfalls die mazdajasnische Jahresform voraus. Im Kalender von تجارتکی[3]), der mit dem sogdischen einige Berührungen aufweist, stimmt höchstens der *Nōsard* zum chwārizmisch-awestischen Kalender; in dem der

---

[1]) Die beiden Namen sind wie folgt überliefert:

Bērūnī ۴۲, 22 تیرکیانوا R بترکیانُوا.
„ ۷۰, 8 تیرکیانوا P نیرکیانوا.
„ ۴۲, 19 آرکبازوا R آرکبازو.
„ ۷۰, 13 ارکیازوا.

Das schliessende *wā*, mit dem wenigstens die Hälfte der Sagzīmonate zusammengesetzt ist, ist = np. *māh* „Monat“ mit Übergang von *m* in *w*. Da zwischen ک und ا in beiden Formen noch ein Grundstrich steht, so kann nicht einfach تیرکان, آرکان (= arm. *Ahekan*) gelesen werden. Ich vermute daher, dass کیان = np. گاهان (plur. von گاه „Zeit“) ist. Wahrscheinlich ist auch سرین وا und مرین وا statt سریزوا und مریزوا (p. V. مربزوا) = sogdisch اشناخنذا und مزیخنذا zu lesen.

Bērūnī hatte die Monatsnamen der alten Sagzīs vom Geometer Abū Sa'īd Aḥmad b. Muḥammad b. 'Abd al Ġalīl as Sigzī gehört. Zu seiner Zeit waren sie offenbar nicht mehr im Gebrauch.

[2]) Findet sich nirgends mehr arm. *Աhերի *Aheri* = **Aheari*, ap. *Āϑrijādija?*

[3]) Bērūnī ۲۹ Sp. 2 ed. بخارتکی, R تجارتکی. Es kann selbstverständlich keine ganz unbekannte Stadt gemeint sein, allein mit den überlieferten Schriftzügen ist nichts anzufangen. Am nächsten käme denselben die Verbesserung چاریک *Čārjak* = *Čahārjak* „ein Viertel“, das mit Asān, der zweiten Stadt von Gōzgān, eine Doppelstadt bildete. S. Ērānšahr 81. 86 f. An چهاریک کار, auf unsern Karten gewöhnlich *Charikar* n. von Kabul ist natürlich nicht zu denken.

Stadt Qobā in Faryāna, die eine Tagereise von Ōš an der Grenze gegen die Charluchtürken lag, ist wenigstens der *Mihr* erhalten [1]).

Die ganze Reihe der awestischen Monatsnamen findet sich nur bei den westiranischen Mazdajasniern [2]), von denen die kappadokischen eine Abzweigung aus achaimenidischer Zeit sind, sowie bei den Chwārizmiern, und zwar stimmen die kappadokischen Namen bis auf den ersten, der noch den altpersischen Namen der Frawašis bewahrt hat, genau mit den zu erwartenden spätaltpersischen Formen der Awestānamen überein, während bei den Chwārizmiern — wie bei Armeniern und Sogdiern — der erste Monat *Nāusārǧē* „Neujahr" heisst und die meisten Monate neben der gewöhnlichen awestischen noch eine andere Bezeichnung führen. Beachtung verdient, dass dem Namen des IV. Monats nirgends die Awestāform *Tištrjehē*, sondern überall — bei Persern, Kappadoken, Armeniern, Chwārizmiern und Sagzīs — die spätaltpersische Form *Tīrē* (gen. von *Tīri-*) zu Grunde liegt. Aus diesem verschiedenen Verhalten der einzelnen iranischen Kalender geht unstreitig hervor, dass die Benennung eines jeden Monats nach einem besonderen Genius nicht notwendig zum Begriffe des mazdajasnischen Jahres gehört. Dagegen lehrt ein Blick auf den sogdischen Kalender, dass als eigentliches Merkmal des spezifisch jungawestischen Kalenders die Einrichtung zu betrachten ist, dass die einzelnen Monatstage nicht gezählt, sondern je besonderen Genien geweiht und nach ihnen benannt sind. Dies hat zur Voraussetzung, dass die Monate gleichmässig 30 Tage hatten, und hierauf beruht die Liturgie des Sīrōza. Die Sogdier nun gebrauchen für die 30 Monatstage ganz dieselben, durch die Lautgesetze des sogdischen Dialektes nur leicht veränderten Namen wie die Chwārizmier und die persischen Mazdajasnier, ja der Name des Schöpfers, dem der 8., 15. und 23. Tag geweiht sind, hat noch die jungawestische Genitivform bewahrt [3]). Es ist daher sonnen-

---

[1]) Sonst ist mir nur noch der V. Monat لو deutlich, der dem osttürkischen *lu* „Drache" genau entspricht. Der چاخش (III.) erinnert an den zwölften uigurischen Monat *čachšaput*; vgl. K. Foy, SBBA. 1904, 1393/4.

[2]) Von den Ländern der Pahlawīs, d. h. Medien und Parthien, wird nichts besonderes berichtet. Da sich die Partherkönige auf ihren Münzen der makedonischen Monatsnamen bedienen, sind uns die parthischen unbekannt. Balch, wo bis zur arabischen Eroberung der Buddhismus vorgeherrscht hatte, war bis zur Zeit Bērūnī's völlig islamisiert worden.

[3]) Bērūnī ۴۹. Die Hss. haben: Kol. I Z. 18 وست, II 15 دست, III 13 ذست. Sachau (p. 384 seiner englischen Übersetzung) hält دست für eine Umstellung aus دتس = jungaw. *Daϑušō*. Auch in رسن und أستاذ entspricht sogd. *s* (in geschlossener Silbe) einem iran. *š*. Zwischenvokaliges, altiranisches ϑ bleibt erhalten in sogd. ميثن *mēϑan*, ميتن *mētan* = aw. *maeϑana*.

klar, dass die ohne jede Variante — selbst *Spənta ārmaⁱti* und Miϑra erscheinen hier als سبندارمذ *Spandārmad* und مخش *Michš*, nicht, wie bei den Monatsnamen, unter ihren sogdischen Namen *Chšōm* und *Vaγ* — auftretenden Namen der Monatstage gegenüber den volkstümlichen Monatsnamen bei den Sogdiern etwas Fremdes, Importiertes sind. Auf der andern Seite geht aber das relativ hohe Alter dieser Einrichtung daraus hervor, dass die Chwārizmier sich schon vor Alexander d. Gr. selbständig gemacht hatten und unter einem eignen König standen, und dass sie seitdem bis auf die arabische Eroberung nie mehr zum iranischen Reiche gehört haben. Auch die Sogdier sind seit der Erhebung des Diodotos bis zum Einbruch der Araber ausser aller staatlichen Verbindung mit Eranšahr geblieben. Sie muss also aus einer Zeit stammen, als das Achaimenidenreich noch ungeschmälert dastand und dem Satrapen von Baktrien sowohl Sogdiana als Chwārizm gehorchte. Wenn die Namen der Monatstage bei den Kappadoken und Armeniern nicht mehr nachzuweisen sind, so hängt dies bei letzteren ohne Zweifel damit zusammen, dass sie bei der Einführung des Christentums abgeschafft wurden, weil sie zu eng mit der alten Religion verknüpft waren, während sie in Kappadokien der wachsende Einfluss der griechisch-römischen Kultur verdrängt haben wird. In der Inschrift des Dareios ist dagegen von einer Benennung der Monatstage keine Spur zu entdecken: sie wurden einfach g e z ä h l t wie bei den Babyloniern. Da sich nun Dareios als entschiedenen Verteidiger arischen Wesens und eifrigen Verehrer Ahuramazdāh's zu erkennen gibt, so ist kein Grund einzusehen, weshalb er die Benennung der Monatstage nach den Genien, denen sie geweiht waren, vermieden haben sollte, falls diese Sitte damals in Pārs schon bestanden hätte. Damit entfällt aber jeglicher Anhaltspunkt für die Vermutung, dass schon das altpersische Jahr ein bewegliches Sonnenjahr gewesen sei, vielmehr müssen wir uns den überlieferten Thatsachen beugen und anerkennen, dass dasselbe zur Zeit des Dareios mit dem gebundenen Mondjahre der Babylonier bis auf den verschiedenen Jahresanfang übereinstimmte. Während das babylonische Jahr aber an die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche gebunden war, wurde das altpersische wie das althebräische Neujahr in der Nähe des Herbstäquinoktiums festgehalten.

Dies Ergebnis hat durchaus nichts Überraschendes, sondern ist nur das, was wir von vornherein erwarten müssen. Auch wenn die arischen Viehzüchter und Bauern ein mehr oder weniger fest ausgeprägtes, an die natürlichen Jahreszeiten gebundenes Jahr mitbrachten, so gerieten sie doch, sobald sie von den Ländern diesseits der grossen mitteliranischen Wüste Besitz ergriffen hatten, naturgemäss in den Bannkreis der uralten babylonischen Kultur, dem sie sich nicht entziehen konnten. Es lässt sich vermuten, wenn auch bis jetzt nicht erweisen, dass sich die Perser zunächst

an den Kalender der Elamiten angeschlossen haben werden und schon dieser bis auf die Monatsnamen nach dem babylonischen geordnet gewesen sein wird[1]). Später aber herrscht nicht nur in Pārs und in ganz Iran, sondern auch in den halb iranisierten Provinzen Kappadokien und Armenien ein bewegliches Sonnenjahr, das mit dem altpersischen VII. Monat beginnt und sich mit dem ägyptischen Wandeljahre bis auf den verschiedenen Jahresanfang und die Stellung der Epagomenen völlig deckt: der 1. Thoth des ägyptischen Wandeljahres entspricht dem 1. Dadw (X., arm. Mareri = ap. IV.) des mazdajasnischen Wandeljahres und die Monate Thoth, Phaophi, Athyr sind vollkommen gleich den Monaten Dadw (Mareri), Bahman (Margac‘) und Spandārmaδ (Hrotic‘).

Das persische Sonnenjahr ist uns zuerst unzweideutig bezeugt durch Curt. III. 3, 10: Magi proximi patrium carmen canebant. Magos trecenti et sexaginta quinque iuvenes sequebantur puniceis amiculis velati, diebus totius anni pares numero: quippe Persis quoque in totidem dies discriptus est annus. Diese Notiz stammt wohl aus einem Alexanderhistoriker. Weiter hinauf scheinen uns zwei Anspielungen bei Herodot zu führen. Im Verzeichnis der Steuerbezirke heisst es 3, 90: *ἀπὸ δὲ Κιλίκων ἵπποι τε λευκοὶ ἑξήκοντα καὶ τριηκόσιοι, ἑκάστης ἡμέρης εἷς γινόμενος, καὶ τάλαντα ἀργυρίου πεντακόσια· τούτων δὲ τεσσεράκοντα καὶ ἑκατὸν ἐς τὴν φρουρέουσαν ἵππον τὴν Κιλικίην χώρην ἀναισιμοῦτο, τὰ δὲ τριηκόσια καὶ ἑξήκοντα Δαρείῳ ἐφοίτα· νομὸς τέταρτος οὗτος.* Wäre anzunehmen, dass diese Nachricht unverändert der Hauptquelle des Verzeichnisses (A) entnommen sei, so wäre hier also ein persisches oder auch kilikisches Jahr von 360 Tagen für die spätere Regierungszeit des Dareios vorausgesetzt, welches weder mit dem altpersischen Jahre der Inschrift von Behistūn, noch mit dem jungawestischen Wandeljahre in Beziehung gesetzt werden könnte. Es müsste somit in jedem Falle die Frage aufgeworfen werden, ob die Bemerkung *ἑκάστης ἡμέρης εἷς γινόμενος* wirklich aus iranischer Quelle stamme oder eventuell einer Vermutung des Verfassers ihren Ursprung verdanke. So wie die Sache liegt, ist indessen mit der Möglichkeit zu rechnen, dass Herodot selbst durch die weissen Rosse, die, wie er wusste, dem Sonnengotte heilig waren, auf jene Kombination verfallen ist, zumal gerade er, wie sich zeigen wird, von der Theorie eines 360tägigen Jahres beherrscht ist. Die andere Stelle ist entschieden legendär und unzweifelhaft jünger. Herodot erzählt, als Kyros auf dem Marsche gegen Babylonien den Übergang über den Gyndes versucht habe, sei einer der dem Sonnengotte heiligen Schimmel im Flusse er-

---

[1]) In den bis jetzt bekannt gewordenen altelamitischen Inschriften hat sich erst ein einziger altelamitischer Monatsname gefunden, *Lalube* (Scheil, Textes elamites-anzanites II Nr. LXXXVI Kol. II 45, vgl. p. 83), der auch V R 43, 38 erwähnt und dem *Tašritu* gleichgesetzt wird.

trunken, worauf der König den Fluss zur Strafe in 360 Kanäle habe ableiten lassen. Darüber vergieng ein volles Jahr, bis zum folgenden Frühling (Her. 1, 189—190. 202). Hier liegt augenscheinlich ein Jahresmythus zu Grunde, und zwar ist ein mit dem Frühling beginnendes Jahr von 360 Tagen vorausgesetzt. Ein solches Jahr ist indessen weder babylonisch noch persisch. Dadurch wird die Frage nach dem Ursprunge der Erzählung dringend. Es ist jetzt nachgewiesen, dass die beiden langwierigen Belagerungen Babylons durch Kyros und Dareios, wie sie Herodot erzählt, gleichmässig unhistorisch und mit volkstümlichen Motiven ausgestattet sind, die zum Teil schon von jüdischen Propheten verwandt und dem Bedürfnis entsprungen sind, eine annehmbare Erklärung dafür zu finden, wie es den Persern möglich geworden sein mochte, die gewaltige, mit mächtigen Mauern bewehrte Weltstadt zu bezwingen[1]). Es sind Legenden, die nicht vor der Niederwerfung des babylonischen Aufstandes unter Xerxes[2]) ausgebildet sein können, und zwar beweist die Fabel von der der iranischen Denkweise völlig widerstreitenden Züchtigung des Flusses, dass die Gestaltung der uns beschäftigenden Erzählung auf keinen Fall von Persern herrührt; vielmehr weist diese auf denselben Verfasser wie die ebenso unsinnige Auspeitschung des Hellesponts durch Xerxes Her. 7, 35. 54; 8, 109. Die Zahl $360 = 6 \times 60$ spielt allerdings im Mass- und Gewichtssystem sowie in der Zeitrechnung der Babylonier eine grosse Rolle, wodurch ihre mehrfache Wiederkehr im Steuerverzeichnis vollkommen erklärt ist, in der Jahreseinteilung der Babylonier hat sie dagegen keinen Platz.

Damit rücken die beiden fraglichen Stellen in die Reihe einer Anzahl von Nachrichten, in denen von einem ehemaligen 360tägigen Jahre bei den Griechen die Rede zu sein scheint[3]). Auch Herodot lässt den Solon in seiner Unterredung mit Kroisos von einem 360tägigen Jahre zu zwölf dreissigtägigen Monaten reden

---

[1]) Einnahme Babylons während eines Festgelages
a) durch Kyros: Jer. 51, 31. 32. 39. 54—58. Dan. 5, 1 ff. Her. 1, 191. Xen. Kyrop. 7, 5, 25;
b) durch Parsondes unter Nanaros: Ktes. bei Nik. Dam. fr. 4 in fine. fr. 5; vgl. Assyriaka des Ktesias S. 559;
c) auf die Eroberung von Ninos übertragen: Ktes. bei Diod. 2, 26, 4; vgl. Assyriaka S. 630.
Die List des Zopyros Her. 3, 153—160, von Megabyzos bei der Eroberung Babylons unter Xerxes erzählt Ktes. ecl. 22, vom Saken Sirakes unter Dareios Polyain. 7, 13; vgl. Assyriaka S. 625 f.

[2]) Vgl. Assyriaka S. 624 f. Die Öffnung des Grabes des alten Bel (Ktes. bei Ailian παντοδ. ἱστ. 14, 3 und ecl. 21) unter Xerxes gab den Anlass zu der Erzählung über das Grab der Nitokris bei Her. 1, 187; vgl. C. F. Lehmann, Berl. Phil. Wochenschr. 1898 Sp. 486, 1900 Sp. 962 A. 1 (unrichtig Assyriaka S. 594 f., 626).

[3]) Vgl. Ideler, Handbuch der Chronologie I 69 f. 254. 257—260. 264 f. 271.

(I, 32). Allein ein solches Jahr hat es in Wahrheit nie gegeben, und die diesbezüglichen Angaben sind wohl mit Ideler[1]) als falsche Ausdeutung des volkstümlichen Sprachgebrauchs zu erklären, der sich gewöhnt hatte, für den Monat die runde Zahl von 30 Tagen und dementsprechend für das Jahr die runde Summe von 12 × 30 = 360 Tagen anzunehmen[2]). Herodot selbst hat aber an der zuletzt angeführten Stelle mehr als hinreichend bewiesen, dass er von chronologischen Dingen, wie Schaltung u. s. w. absolut nichts verstand, und falls bereits zu seiner Zeit in Persien ein Sonnenjahr mit 5 Epagomenen eingeführt war, so hatte er jedenfalls davon keine Kenntnis; denn sonst hätte er da, wo er vom ägyptischen Sonnenjahre und seinen Vorzügen vor dem gebundenen Mondjahre der Hellenen spricht (II, 4), nicht unterlassen können, auf seine Übereinstimmung mit dem persischen Jahre aufmerksam zu machen, wie dies auch die arabisch-persischen Astronomen gethan haben. Auf historischem Wege lässt sich demnach nicht feststellen, wann das jungawestische Wandeljahr in Persien eingeführt worden ist.

Dieses zeigt jedoch gewisse Eigentümlichkeiten, von denen wenigstens einige hier kurz erörtert werden müssen. Dem Schöpfer ist in demselben der zehnte Monat eingeräumt. Dies ist sicherlich nicht ursprünglich: man sollte erwarten, dass Ahuramazdāh einen beherrschenden Platz im Jahre einnähme, also entweder am Anfang, wie unter den Monatstagen, oder in der Mitte. Hier hat R. Roth[3]) gezeigt, dass die sechs Gāhānbār des Parsenkalenders ein älteres, an die natürlichen Jahreszeiten gebundenes Bauernjahr voraussetzen, dessen beide Pole die Feste Mittsommer (*Maiδjōišəma*) und Mittjahr (*Maiδjāirja*) bildeten. In dem durch einen 120 jährigen Schaltcyklus regulierten persisch-mazdajasnischen Jahre, als dessen Epoche das Frühlingsäquinoktium gilt, fallen die sechs Jahresfeste theoretisch auf folgende julianische Tage, wofern man die Lage der Frühlingsnachtgleiche gegen Ende des 5. Jhs. v. Chr. zu Grunde legt:[4])

---

[1]) A. a. O. S. 264 f.

[2]) Vgl. besonders Hesiod, ἔργα καὶ ἡμέραι 814. 766 und das Rätsel des Kleobulos bei Laert. Diog. I 91.

[3]) R. Roth, Der Kalender des Awesta und die sog. Gāhānbār. ZDMG. 34, 1880, S. 698 ff.

[4]) Begann das Jahr mit dem Tage nach dem Frühlingsäquinoktium, so fallen die obigen Data je um einen Tag später. Der Gefälligkeit meines Freundes Dr. H. J. Zwiers, Observators an der hiesigen Sternwarte verdanke ich folgende Berechnungen:

„Data für das Frühlingsäquinoktium

Jahr	— 486	27.	März	10.3	Uhr	(Morgen)
„	— 485	27.	„	4.1	„	(Abend)
„	— 484	26.	„	9.9	„	(Abend)
„	— 483	27.	„	3.7	„	(Morgen)
„	— 482	27.	„	9.5	„	(Morgen).

		Jahrestag	julianisch
Maiδjōi-zarəmaja	11.—15. Artawahišt (II.)	41—**45**	(6.—)10. Mai
Maiδjōišəma	11.—15. Tīr (IV.)	101—**105**	(5.—)9. Juli
Paitišhahja	26.—30. Šaϑrēwar (VI.)	176—**180**	(18.—)22. Sept.
Ajāϑrəma	26.—30. Mihr (VII.)	206—**210**	(17.—)21. Okt.
Maiδjāirja	16.—20. Dadw (X.)	286—**290**	(6.—)10. Jan.
Hamaspaϑmaēδaja	26. Spandarmat (XII.)— Gāϑa Wahištōišti	356—**365**	(17.—)26. März

Nach diesem System trifft in der That das *Maiδjōišəma* auf die Mitte des Sommerhalbjahrs, das man zu 7 Monaten = 210 Tagen annahm[1]). Schwierigkeit macht schon das *Maiδjāirja*, das eigentlich auf den 77. Tag des zu 5 Monaten + 5 Epagomenen = 155 Tagen angenommenen Winterhalbjahres fallen sollte. Nach ihm heisst bei den Armeniern der 10. Monat *Mareri* aus **Mareari*, *Maδjārja*. Es liegt gerade ein halbes Jahr oder genauer 185 = 180 + 5 Tage vom Maiδjōišəma ab. Die Unursprünglichkeit der gegenwärtigen Anordnung ergibt sich aber meines Erachtens vor allem aus der Stellung des *Paitišahja*. Dies ist nach Roth's Erklärung unzweifelhaft ein Erntefest, dass aber für ein solches der 22. September julianisch, zumal für die Breiten der altiranischen Kulturländer, ein unverhältnismässig später Termin wäre, dürfte ohne weiteres einleuchten. Wird doch selbst auf dem rauhen Heuberg in Schwaben die „Sichelhenke", welche die Beendigung der Dinkel- und Gerstenernte bezeichnet, am 15. August gefeiert. Ähnliches gilt für das *Ajāϑrəma*, die Zeit, in welcher das Vieh von den Sommerweiden eingetrieben und die Widder zu den Schafen zugelassen werden. Dazu kommt, dass die Tradition der Mazdajasnier über die Lage des Maiδjōišəma und Maiδjāirja mit sich selbst im Widerspruche war. Das Bundahišn sagt nämlich: 'It is always necessary first to count the day (and) afterwards the night; for first the day goes off, (and) then the night comes on. And from the season (*gās*) of Mēδōk-shēm, which is the auspicious day Khūr of the month Tīr[2]), to the season of Mēδīyārēm, which

---

Im Mittel für circa — 485 in den Vormittagstunden des 27. März.

Jahr	— 402	26. März	6.6	Uhr	(Abend)
„	— 401	27. „	0.4	„	(Nacht)
„	— 400	26. „	6.2	„	(Morgen)
„	— 399	26. „	12.0	„	(Mittag)
„	— 398	26. „	5.8	„	(Abend).

Im Mittel für circa — 400 in den Abendstunden des 26. März. Alle Daten sind julianisch."

[1]) Vgl. J. Darmesteter, Le Zendavesta I 39. 37.

[2]) Der 11. Tag des vierten Monats, mit dem das Fest begann.

is the auspicious day Vāhrām of the month Dīn[1]) — the short(est) day — the night increases; and from the season of Mēδīyārēm to the season of Mēδōk-shēm the night decreases (and) the day increases'[2]). In dieser Form ist die Nachricht freilich ungereimt, allein es liegt ihr offenbar eine aus dem verlorenen Awestā stammende Überlieferung zu Grunde, die nur durch die Glossierung der Ausdrücke *Maiδjōišəma* und *Maiδjāirja* entstellt ist. Beseitigt man diese, so ergibt sich unzweideutig, dass *Maiδjōišəma* und *Maiδjāirja* ursprünglich mit der Sommer- und Wintersonnenwende zusammenfallen. Da aber der Name *Maiδjāirja* wörtlich „Mittjahr", nicht „Mittwinter" bedeutet, so folgt weiter, dass dieses Bauernjahr einmal mit der Sommersonnenwende oder genauer mit dem ersten darauf folgenden Neumonde begonnen haben muss. „Nur in diesem Falle bildet die bruma zugleich die Jahresmitte"[3]). Von hier ab gerechnet ordnen sich die übrigen Festzeiten befriedigend ein. Dann war Tištrja der erste, Daϑušō aber, wie verlangt, der siebente Monat des Jahres, dessen Anfang in die Nähe der bruma fiel. Dieses Jahr kann selbstverständlich kein Wandeljahr, wird also vermutlich ein gebundenes Mondjahr gewesen sein. Bei dieser Voraussetzung ergibt sich als Prinzip, den 1. Tištrja immer wieder auf die Sommersonnenwende zurückzuführen[4]). Der Anfang dieses altawestischen Jahres kam demnach mit dem des attischen überein. Der erste Monat war dem Sirius (*Tištrja*, pers. *Tīri*) geweiht, weil man während seiner Dauer mit Sehnsucht auf den Frühaufgang dieses glänzenden Sternes harrte, von dessen Erscheinen man erquickenden Regen erwartete[5]). Der Frühaufgang des Sirius (19. oder 20. Juli jul.) muss daher normaler Weise noch in den Monat Tīr gefallen sein, aber fast ans Ende desselben, wogegen er bei den Ägyptern ursprünglich den Neujahrstag selbst bildete.

Das altawestische Jahr war somit, wie man sieht, vom jungawestischen bedeutend verschieden. Dass dagegen letzteres bis auf die verschiedene Stellung der Epagomenen bezw. den Jahresanfang mit dem ägyptischen zusammenfiel, ist schon den arabisch-

---

[1]) Der 20. des Monats *Dadw* (so lies), der letzte des Festes.

[2]) Bundah. XXV, 2—3 bei West, P. T. I 91/92. Justi's Ausgabe ist mir augenblicklich nicht zugänglich.

[3]) Vgl. Roth, a. a. O. 711. W. Geiger, Ostiranische Kultur im Altertum. Erlangen 1882 S. 324.

[4]) Nach freundlicher Mitteilung von Dr. H. J. Zwiers fiel das Sommersolstitium

—600 v. Chr. auf 29. Juni jul. 11^h (abends)
—500 v. Chr. auf 29. Juni jul. 4^h (morgens).

Die Zeiten sind mittlere Sonnenzeiten von Turkestan, wie auch oben S. 204 A. 4. Chiwa liegt $3^h\ 52^m$, Buchara $4^h\ 8^m$, Samarkand $4^h\ 18^m$ östlich von Paris. Im Mittel ist angenommen $4^h\ 15^m$ ö. von Greenwich.

[5]) jt. 8, 48. Vgl. Roth a. a. O. S. 713. 717. Geiger S. 308 f.

persischen Astronomen aufgefallen. Nach Bērūnī gieng aber die Übereinstimmung noch weiter. Er sagt nämlich: „Wir haben nicht vernommen, dass jemand den Persern, Sogdiern und Chwārizmiern nachgeahmt hat in Bezug auf ihre Gepflogenheit (nämlich den dreissig Tagen des Monats besondere Namen zu geben anstatt sie in Wochen zu teilen) ausser den Kopten, d. h. den alten Ägyptern. Denn diese pflegten, wie uns berichtet worden ist[1]), die Namen der dreissig Tage zu gebrauchen bis auf die Zeit, als Augustus, der Sohn des Gaius[2]), die Herrschaft über sie antrat[3]) und beabsichtigte, sie zur Schaltung der Jahre zu bewegen, damit sie mit den Römern und den Alexandrinern allzeit übereinstimmten. Dies unterliegt Bedenken[4]). Damals nun waren bis zur Vollendung des grossen Schaltcyklus noch 5 Jahre übrig. Da wartete er, bis von seiner Regierung fünf Jahre verflossen waren, dann bewog er sie, alle vier Jahre einen Tag in die Monate einzuschalten, wie es die Römer thun. Damals gaben sie den Gebrauch der Namen der Tage auf, wie es heisst, weil die, welche sie gebrauchten und kannten, für den Schalttag einen besonderen Namen nötig gehabt hätten, und es ist keine Erinnerung derselben übrig geblieben“[5]). Es ist hier die Rede von der Einführung des julianischen Schaltjahres in Alexandrien durch Augustus, welche Bērūnī bereits früher mit folgenden Worten erzählt hat: „Augustus ist derjenige welcher die Alexandriner von ihrer Rechnung nach ägyptischen Jahren ohne Schaltung überführte zur Rechnung der Chaldäer, welche zu unserer Zeit in Ägypten gebraucht wird, im sechsten Jahre seiner Regierung. Daher datierten sie nach diesem Jahre (als Epoche)“[6]). Die Nachricht stammt aus Theon's Kommentar

---

1) Lies كما ذُكِرْنا. Vorher hat der Verf. von dieser Sitte der Kopten nichts erwähnt.

2) Text يوجس für جيوس.

3) وما اتّصل بنا انّ احدا اقتفى اثر الفرس والسغد واهل خوارزم فيما استعملوه سوى القبط اعنى قدمآء اهل مصر فانّهم كما ذُكِرْنا كانوا يستعملون اسمآء الايّام الثلثين الى ان ملكهم اغسطس بن يوجس الخ.

4) فيها نَظَرٌ. Dies ist wohl eine kritische Randbemerkung des Verfassers oder eines Lesers, die von einem Kopisten in den Text eingefügt wurde.

5) Bērūnī, Chronologie S. ۴۹, 2—8 = p. 58, 29—45 der englischen Übersetzung.

6) Bērūnī ۲۹, 7—9 = 33, 28—32.

zu den Handtafeln des Ptolemaios[1]). Über die alexandrinische Ära handelt ausführlich Ideler, Handbuch der Chronologie II 140—171.

Was die ägyptischen Namen der Monatstage anlangt, so ist Bērūnī's Behauptung insofern richtig, als bei den Ägyptern nicht bloss die Monate, sondern auch die 30 Monatstage besonderen Gottheiten geweiht nnd nach ihnen benannt waren. Dies weiss schon Herodot II 82. Brugsch, Astronomische und astrologische Inschriften altägyptischer Denkmäler 1883 S. 45—54 veröffentlicht die hieroglyphischen Namen der 30 Tage des Mondmonats nach den Inschriften im Pronaos des Tempels von Dendera aus der Zeit des Kaisers Tiberius sowie nach dem astronomisch-kalendarischen Bilde von der Nordwand des Pronaos von Edfu aus der Ptolemäerzeit und gibt zu denselben ältere Varianten. Er bemerkt S. 52: „Die ältesten dieser so wichtigen Listen der Mondtage und der zu ihnen gehörigen Gottheiten gehen bis in die Zeiten der XVIII. und XIX. Dynastie zurück. Ich verweise vor allem auf die astronomischen Deckenbilder im Grabe Königs Seti I. und in dem sogenannten Ramesseum zu Theben aus den Zeiten Ramses' II.“ Sieht man diese Listen näher an, so bemerkt man, dass jeder Tag einen doppelten Namen hatte, von denen der erste eine kalendarische Beziehung aufweist, der zweite einen liturgischen Charakter trägt; z. B. 1) Feier des Neumondes, zugleich Fest des Thoth; 2) Feier des Monates, zugleich Feier des Gottes Horus, des Rächers seines Vaters; 4) Feier der Erscheinung des Setem, zugleich Feier des Gottes 'Imset; 6) Feier der Sechs, zugleich Feier des Gottes Duamutf; 7) Feier des (ersten) Abschnitts, zugleich Feier des Gottes Qebḥsonuf; 28) Feier des Schwanzfestes des Himmels, zugleich Tag des Gottes Chnum. Diese Namen scheinen aber, im Gegensatze zum mazdajasnischen System, im bürgerlichen Leben keine Rolle gespielt zu haben; jedenfalls finden sie in Datierungen auf Denkmälern keine Anwendung. Auf der andern Seite ist die Behauptung Bērūnī's, dass die ägyptischen Namen der Monatstage seit der Einführung des festen alexandrinischen Jahres ausser Gebrauch gekommen seien, schon deshalb unwahrscheinlich, weil sie von der Voraussetzung ausgeht, dass auch die Ägypter damals das Schaltjahr angenommen hätten. Der wahre geschichtliche Verlauf ist Bērūnī unklar geblieben, allein die Begründung: „weil die welche die Monatstage gebrauchten und kannten, für den Schalttag einen besonderen Namen nötig gehabt hätten“ kann sich nur darauf beziehen, dass sich die eigentlichen Ägypter unter Augustus wie schon unter

[1]) Commentaire de Théon d'Alexandrie sur les tables manuelles astronomiques de Ptolémée jusqu'à présent inédites, traduites pour la première fois du Grec en François sur les Manuscrits de la Bibliothèque du Roi. Première partie, Paris 1822, p. 30 ss. Die Ausgabe ist hier nicht vorhanden. Ich entnehme das Zitat Ideler I 157 A. 2.

Ptolemaios III. (238 v. Chr.) aus astrologischen und religiösen Bedenken gegen den Schalttag ablehnend verhielten. Erst mit der Einführung des Christentums ward die Annahme des festen Sonnenjahres allgemein. Dass die ägyptischen Namen der Monatstage auch nach der Einführung des festen alexandrinischen Jahres noch fortlebten, wird überdies durch den Umstand nahegelegt, dass gerade auf griechischen Inschriften der Kaiserzeit besondere Namen für Monatstage nachgewiesen sind[1]).

Schon Scaliger hat erkannt, dass das jungawestische und altägyptische Jahr nicht zwei von einander unabhängige Schöpfungen sein können. Nachdem es sich jetzt als höchst wahrscheinlich herausgestellt hat, dass die Sitte, nicht bloss die einzelnen Monate, sondern auch die 30 Monatstage nach besonderen Gottheiten zu benennen, von den Iraniern dem Vorbilde der Ägypter — nicht umgekehrt, wie Bērūnī glaubt — nachgeahmt ist, so ist der Kreis geschlossen und man wird sich der Schlussfolgerung nicht mehr entziehen können, dass die Magier in Ägypten mit der dort seit alters herrschenden Zeitrechnung bekannt wurden und ihre Vorzüge vor dem gebundenen Mondjahr, besonders auch für die Regelung der Liturgie, erkannten. Bis dahin hatte man wohl einzelne Monate nach hervorragenden Festen der Mazdareligion, welche in dieselben fielen, oder nach bestimmten Gottheiten, welche zu ihnen in besondern Beziehungen standen, benannt, wie den Bāgajādiš-Vaγakān und Āϑrijādija-Ahekan bei Persern und Sogdiern und den Tištrja und Daϑušō beim Awestavolk. Die der Gāϑā-Religion eigentümlichen Aməša spənta waren dagegen aller Wahrscheinlichkeit nach im alten bürgerlichen Kalender nicht vertreten. Jetzt ging man aber dazu über, nach ägyptischem Muster sämtliche Monate sowie die Monatstage besondern Gottheiten zu weihen. In der Ausgestaltung dieses Systems sind übrigens die Magier selbständig vorgegangen und haben ihm einen tiefreligiösen Charakter aufgeprägt. Dabei zeigt sich nun zwischen den Namen der Monate und denen der Monatstage ein sehr bezeichnender Unterschied. Bei der Verteilung der Genien auf die 12 Monate ist eine Rangordnung befolgt, die von der sonst im Awestā üblichen auffällig abweicht und nur unter der Voraussetzung zu begreifen ist, dass der Urheber mehrfach durch ältere Jahresformen, in denen einzelne Monate bereits ihre Schutzgottheiten hatten, gebunden war. Ganz anders bei den Monatstagen. Diese sind in vier je von Ahuramazdāh geführte ungleiche Gruppen zerlegt, von denen die erste den Aməša spənta, die zweite (8—14) den Elementen (einschliesslich des Urstiers) gehörte. In den zwei letzten Gruppen (15—22

[1]) Letronne, Recherches pour servir à l'histoire de l'Egypte pendant la domination des Grecs et des Romains tirées des inscriptions grecques et latines relatives à la chronologie etc. Paris 1823 p. 166 ss. Ideler a. a. O. I 145 A. 1.

und 23—30) sind sittliche und physische Mächte ziemlich gleichmässig verteilt. Der im engeren Sinne zarathustrische Charakter dieser Kalenderreform kommt aber darin zum Ausdruck, dass die Epagomenen den fünf heiligen Gāϑās gewidmet sind.

Der mazdajasnische Kalender ist somit das Ergebnis eines doppelten Kompromisses: 1) man vertauschte den altpersischen und altawestischen Jahresanfang mit dem babylonischen, dessen Epoche die Frühlingsnachtgleiche war; 2) man gab das gebundene Mondjahr, dessen Monate nach den Mondphasen abgemessen waren und das durch die periodische Einschiebung eines Schaltmonats reguliert wurde, zugunsten des ägyptischen bürgerlichen Jahres von zwölf 30tägigen Monaten und 5 Epagomenen auf und ersetzte die bisherigen Monatsnamen durch rein religiöse. Dieser Kalender muss durch einen gesetzgeberischen Akt der Staatsgewalt in ganz Iran sowie in den mit nicht unbedeutenden iranischen Kolonien besetzten Provinzen Kappadokien und Armenien eingeführt worden sein. Das Epochejahr lässt sich daraus gewinnen, dass der 1. Daϑušō dem 1. Thoth entspricht. Setzte man bei der Einführung den 1. Frawardīn auf den 27. März julianisch, so fiel der 1. Daϑušō und 1. Thoth auf den 22. Dezember. Dieses war der Fall in den Jahren 489—486 v. Chr. Darnach wäre der jungawestische Kalender in den letzten Jahren des Dareios[1]) in Kraft getreten[2]). Jeder Geschichtskundige sieht, wie gut dies zu den damaligen religiös-politischen Verhältnissen stimmt. Dareios, der als praktischer Staatsmann die hervorragende Wichtigkeit des Nillandes mit seiner Jahrtausende alten Kultur für den Staatshaushalt sehr wohl zu würdigen verstand, nahm von Anfang an den Ägyptern gegenüber eine ganz andere Haltung an als sein Vorgänger Kambyses und war mit Erfolg bemüht, deren Dankbarkeit und Anhänglichkeit zu erwerben, so dass er als sechster Gesetzgeber des Landes galt[3]). Bei dieser Auffassung von der Entstehung des iranischen Wandeljahres bleibt es freilich sonderbar, dass man nicht sofort bei seiner Einführung Bedacht nahm, den alljährlich ausfallenden Viertelstag auf bequeme Weise, am einfachsten durch vierjährige Einschaltung eines sechsten Epagomenen wieder einzubringen. Denn es konnte den Magiern nicht schwer fallen, bei den ägyptischen Priestern über das Sothisjahr und sein Verhältnis zum bürgerlichen Jahre Auskunft zu erhalten. Hier liegt also unzweifelhaft eine schwer begreifliche Unselbständigkeit der Iranier gegenüber ihren ägyptischen Vorbildern

---

[1]) Eventuell 493—490, falls man als Epochetag den Tag nach dem Äquinoktium (28. März) wählte; s. oben S. 204 A. 4.

[2]) Sein letztes erstreckte sich bis in den Herbst 485, da die letzte Urkunde aus der Regierung des Dareios vom 22./VI. des 36. Jahres, die erste des Xerxes vom 7./X. seines Antrittsjahres ist. Vgl. Weissbach, ZDMG. 55, 206 f.

[3]) Diod. 1, 95, 4. Vgl. Wiedemann, Äg. Gesch. S. 678 ff.

vor. Vielleicht ist jedoch gerade die allgemeine Geltung des jungawestischen Jahres geeignet, jenes Rätsel verständlicher zu machen: man wollte die soeben hergestellte Harmonie mit dem ägyptischen Kalender, auf die man offenbar Wert legte, nicht alsbald wieder zerstören. Auf alle Fälle ist aber die Schöpfung und Einführung des jungawestischen Wandeljahres ein redender Beweis dafür, dass der Einfluss der Magier nach dem Falle des Gaumāta keineswegs beseitigt, sondern höchstens zeitweilig zurückgedrängt, in der spätern Regierungszeit des Dareios aber mächtiger geworden war denn je. Unter diesem Gesichtspunkt verliert auch die Nachricht des Hermodoros über die Magierschulen des Ostanes, Astrampsychos, Gobryas und Pazates, die von Zoroaster bis auf Alexander d. Gr. einander abgelöst haben sollen[1]), viel von ihrer Albernheit, wofern man in denselben in rohen Umrissen die Hauptetappen der äusseren Geschichte der Zarathuštrareligion im Perserreiche erblickt. Freilich hat Laertios Diogenes die Reihenfolge verwirrt und auf den Kopf gestellt und auch sonst die Angaben des Hermodoros verdorben. Astrampsychos gehört an die Spitze. Unter diesem Namen, der eine Umschreibung von ap. **wāstrija-fšu-ka* = aw. *wāstrjō-fšująs*, der altiranischen Bezeichnung des dritten Standes der Viehzüchter und Ackerbauer ist[2]), verbirgt sich nämlich kein Geringerer als Zarathuštra selbst, der im Frawardīn jt. 89 ausdrücklich der erste *wāstrjōfšująs* genannt wird[3]). Dazu stimmt vollkommen, dass Astrampsychos bei den Späteren als ein grosser Zauberer und Wahrsager gilt und eine Reihe von Schriften astrologischen und magischen Inhalts (Orakel-, Traum- und Zauberbücher) unter seinem Namen verfertigt wurden. Es ist auch nicht besonders wunderbar, dass man ihn in Ägypten, dem klassischen Lande alles Zauberwesens, geradezu zu einem Ägypter und zum Zeitgenossen eines Ptolemaios machte[4]). An Astrampsychos schliesst sich ganz unvermittelt *Παζάτης* an d. i. *Πατιζείϑης*-Gaumāta[5]).

---

[1]) Laert. Diog. prooem. 2: *ἀπὸ δὲ τῶν Μάγων ὧν ἄρξαι Ζωροάστρην τὸν Πέρσην, Ἑρμόδωρος μὲν ὁ Πλατωνικὸς ἐν τῷ περὶ μαθημάτων φησὶν εἰς τὴν Τροίας ἅλωσιν ἔτη γεγονέναι πεντακισχίλια (Ξάνθος δὲ ὁ Λυδὸς εἰς τὴν Ξέρξου διάβασιν ἀπὸ τοῦ Ζωροάστρου ἑξακισχίλιά φησι), καὶ μετ' αὐτὸν γεγονέναι πολλούς τινας Μάγους κατὰ διαδοχήν, Ὀστάνας καὶ Ἀστραμψύχους καὶ Γωβρύας καὶ Παζάτας, μέχρι τῆς Περσῶν ὑπ' Ἀλεξάνδρου καταλύσεως.*

[2]) So schon Windischmann, Zoroastrische Studien 286.

[3]) Weniger wahrscheinlich ist an Zarathuštra's Sohn Urwataṭ-nara zu denken, der als weltlicher Herr (*ahu*) im War des Jima und Haupt der Ackerbauer bezeichnet wird (Wend. 2, 43. Bundah. XXIX 5. XXXII 5. 6). Man würde vielmehr *Isaṭ-wāstra* erwarten, den Sohn Zarathuštra's von seiner Hauptfrau, der Ober-Mōpat wurde und im hundertsten Jahre der Religion starb Bundah. XXXII, 5. Fraward. jt. 98. js. 23, 3. 26, 5. 67, 2.

[4]) S. Pauly-Wissowa, RE.[2] 1796. Unrichtig Assyriaka 530.

[5]) Vgl. oben S. 145 und A. 4. 158 A. 3.

In *'Οστάνης* sind dem Laertios Diogenes wohl Ostanes I., welcher den Xerxes auf dem Zuge gegen Hellas begleitet haben soll (Plin. h. n. 30, 8), und Ostanes II., ein Zeitgenosse Alexanders d. Gr. (Plin. h. n. 30, 11) zusammengefallen, wie in *Γωβρύας* die beiden gleichnamigen Personen des Dialoges Axiochos c. 12 p. 371 A. Dem zweiten Gobryas, einem Magier, verdankte Sokrates Enthüllungen über die Unterwelt und die Belohnung und Bestrafung nach dem Tode, welche sein Grossvater auf Delos, wohin er beim Xerxeszuge gesandt worden war, um das heilige Eiland zu schützen, entdeckt haben sollte[1]).

Das jungawestische Jahr ist hiernach eine Erfindung der Magier aus der älteren Achaimenidenzeit. Hierin liegt eingeschlossen, dass diese sich der Awestāsprache bedienten, und zwar ergibt sich aus dem kappadokischen Namen *Δαϑουσα* = jaw. *Daϑušō*, in ap. Lautform *Daϑuša^h*, nicht gaw. *Dadušō*[2]), dass der altehrwürdige Gāthādialekt spätestens um 400 v. Chr.[3]), wahrscheinlich aber schon weit früher verklungen war und die Magier nur mehr das Jungawestische zu handhaben verstanden. Ich bemerke aber, dass nur derjenige ein Recht hätte, die Awestāsprache altmedisch zu nennen, dem es gelänge in Medien einen Dialekt aufzufinden, der die Wörter *Tištrja* und *chwarnaŋh* für gemeiniranisch *Tīri* und *farnah-* im gewöhnlichen Gebrauche zeigte und mit der Awestāsprache den Lautwandel von *rt* zu *š* und von *h* zu *ŋh* teilte, von sachlichen Schwierigkeiten ganz abgesehen. Die weiteren Schicksale und verschiedenen Formen des jungawestischen Jahres behandle ich hier nicht; dagegen wird es nicht überflüssig sein, die Entwicklung der altiranischen Kalender bis zur Einführung des Wandeljahres in einer Tabelle zu veranschaulichen. Ich setze die armenischen Monatsnamen zur Vergleichung bei, wobei ich die noch nicht erklärten mit einem Sternchen versehe; dagegen habe ich die sogdischen und Sagzīnamen weggelassen, weil sie grösstenteils noch unerklärt und ihre wahre Aussprache unbekannt ist, da die vokallose arabische Schrift an sich die verschiedensten Lesungen erlaubt. Den erschlossenen jungawestischen Namen habe ich die entsprechenden altpersischen, kappadokischen, mittelpersischen und chwārizmischen gegenübergestellt. Bei der Ansetzung der kappadokischen Formen ist das Hemerologium in Theons Kommentar zu den Handtafeln des Ptolemaios nach der Leidener Hs. (cod. ms. Graec. bibl. publ. Leid. Nr. 78 fol. 145^v—150^v. 152^r.), die ich selbst verglichen habe, zu Grunde gelegt.

---

[1]) S. A. v. Gutschmid, Kl. Schr. III 3—4.
[2]) Vgl. Bartholomae, Grdr. f. iran. Phil. I 163 S. 274 Anm. 2.
[3]) S. diese Unters. I 67.

Tafel I.

Alt-awestischer Kalender	Um 600 v. Chr.	Babylonische Monate von abwechselnd 29 u. 30 Tagen in unbekannter Reihenfolge	Altpersische Monate von abwechselnd 29 u. 30 Tagen in unbekannter Reihenfolge		Armenische Monate	Anfang
X. —		I. *Nisanu*	VII. Garmapada	März—April	I. Nawasard	wie Taf. II.
XI. —		II. Ajaru	VIII. Θūrawāhara	April—Mai	II. *Hori	
Ma^{i}δjōizar^{ə}maja	28. April					
XII. —		III. Simanu	IX. Θāigrčiš	Mai—Juni	III. *Sahmi	
I. Tištrja		IV. Dūzu	X. —	Juni—Juli	IV. Trē	
Ma^{i}δjōišəma	30. Juni					
II. —		V. Abu	XI. —	Juli—August	V. *K'ałoc' } (gen.	
III. —		VI. Ulūlu	XII. —	August—September	VI. *Arac' } pl.)	
Pa^{i}tišhahja	13. Sept.					
IV. —		VII. *Tašritu*	I. Bāgajādiš	September—Oktober	VII. Mehekan	
Ajāϑrəma	13. Okt.					
V. (Apām)		VIII. *Arachsamna*	II. Ādukaniš	Oktober—November	VIII. *Areg	
VI. (Āϑrō)		IX. Kislimu	III. Āϑrijādija	November—Dezember	IX. Ahekan	
VII. Daϑušō		X. Tebitu	IV. Anāmaka	Dezember—Januar	X. Mareri	
Ma^{i}δjā^{i}rja	29. Dez.					
VIII. —		XI. *Šabaṭu*	V. Margazana	Januar—Februar	XI. Margac' } (gen.	
IX. —		XII. Adaru	VI. Wijachna	Februar—März	XII. Hrotic' } plur.)	
Hamaspaϑmaeδaja	14. März					

Koptisch	Anfang	Jungawestisch	Altpersisch
IV. Choiak	22. März	I. Frawašinām	Wartinām
V. Tybi	21. April	II. Ašahe wahištahe	Artahjā wahištahjā
VI. Mechir	21. Mai	III. Haurwatātō	Haruwatāh, gen. Haruwatātah
VII. Phamenoth	20. Juni	IV. Tištrjehe	Tīriš, gen. Tīraiš
VIII. Pharmuthi	20. Juli	V. Amərətātō	Amrt(at)āh, gen. Amrtātah
IX. Pachon	19. Aug.	VI. Chšaϑrahe wairjehe	Chšaϑrahjā warijahjā
X. Payni	18. Sept.	VII. Miϑrahe	Miϑrahjā
XI. Epiphi	18. Okt.	VIII. Apām (napātō)	Apām (napātah)
XII. Mesore	17. Nov.	IX. Ātarə, gen. Āϑrō	Ātr, gen. Āϑrah
5 Ergänzungstage 17.—21. Dez.			
I. Thoth	22. Dez.	X. Dadwå, gen. Daϑušō	Dadwāh, gen. Daϑušah
II. Paophi	21. Jan.	XI. Wohu manō, gen. Wańhəuš manańhō	Wahu manah, gen. Wahauš manahah
III. Athyr	20. Febr.	XII. Spənta ārmaitiš, gen. Spəntajå ārmatōiš	Santā āramatiš

Fünf Ergänzungs

[1]) Nach Benfey-Sterns Liste II, wo Ξανϑριόρη steht. In den beiden Hss. des Hemerologiums ist dieser und der folgende Name verdorben; in der Leidener Hs. stehen beide auf einem kursiv geschriebenen ergänzten Blatt.

[2]) In den Menologien *Μιϑρί*.

[3]) So P. de Lagarde; die Menologien haben *Ἀπομεναμά* etc., der cod. Lugd. abgekürzt *ΑΠΟΜΟΙΝS*, woraus im Laurentianus *ΑΠΟΜΥΑΗ* geworden ist.

[4]) Die kappadokische und chwārizmische Form gehen auf den Gen. (*Wah*)*ōš manaha*(*h*) zurück.

[5]) Nach dem Pāzand-Pahlawī-Glossar Kap. 28 bei Salemann, Über eine Parsenhandschrift der ks. öffentl. Bibliothek zu St. Petersburg S. 84.

[6]) Geschrieben *Harwēt, Amurēt*, was fälschlich *Churdat, Amurdat*

Kappadokisch	Mittelpers.[5])	Anfang	Chwārizmisch
APTANA	Frawartīn |	27. März	ناوسارجی *Nāusārğē* oder روچنا *Rōčnā*
APTHYЄ⟨C⟩T(H)	Artwahišt |	26. April	اردوشت *Ardwišt* oder سیرج انکام
APOATATA	Harōt[6])	26. Mai	هروداذ *Harwadāδ* oder پچیری *Pa-Čirē*
TЄIPЄI	Tīr	25. Juni	چیری *Čirē* oder رازاک Rāzāk
AMAPTATA	Amurt[6])	25. Juli	همداذ *Hamdāδ*
ΞAΘPIOPH[1])	Šaϑr(ə)ēwar	24. Aug.	اخشریوری Ichšarēwarē
MIΘPH[2])	Miϑrə	23. Sept.	اومری Ōmirē
AΠOMЄNAΠA[3])	Āpān |	23. Okt.	یافاخن Jāpā-chan oder خسرثان راچیبک
AΘPA	Ātur |	22. Nov.	ارو Arō od. فیمچکاکرفین
ΔAΘOYCA	Dadw[7]) |	22. Dez.	ریمژد Rēmažd oder نانکانج انکام
OCMAΛA[4])	Wahūman	21. Jan.	اوشمن Ōšman[8]) oder برد انکام
CONΔAPA	Spandarmat |	20. Febr.	اسپندارمجی Ispandārmačē oder خشوم Chšōm

tage 22.—26. März

gelesen wird. Allein die Ligatur *ēt* steht unrichtig für *t*. Beide Formen gehen ebenso wie *Ātur*, *Dadw* und Spandarmat auf den ap. Nominativ zurück. Die Formen *Harōt* und *Amurt* liegen auch den arabischen Engeln هاروت und ماروت zu Grunde, nur dass letzteres in bekannter Weise an Hārūt angeglichen ist. *Harōt*: *haruwatāh* = mp. *drōt*, np. *durōδ*: ap. **duruwatāh*. Vgl. Hübschmann, Pers. Stud. S. 61.

[7]) Bisher fälschlich *Dīn* gelesen, es entspricht aber np. دی *Daj* aus *Dadw*.

[8]) S. ۴۷, 11 اشمن Ošman, S. ۴۷, 16 ارشمن d. i. اوشمن, aber S. ۷۰, paen. und ۲۳۷, 13 اخمن d. i. (*W*)*achman* im Nom. Der Monatstag heisst ازمين.

Zusätze und Berichtigungen.

Zu S. 5 Z. 17—32 und A. 3: Das nur im syrischen (und äthiopischen) Text erhaltene Stück ist an dieser Stelle eingeschoben, weil man das Land der *Parīsīqājē* (äth. *Sapīn* = سفين statt فسير), zu dem Alexander S. 189, 14 ff. kommt, mit *Πρασιακή* zusammenwarf. Allein die Parīsīqājē, die als Ichthyophagen geschildert werden, sind vielmehr die *Πασιρέες* in Gadrosien, welche Nearchos neben die Ichthyophagen setzt[1]). Ptolemaios verzeichnet in Gadrosien gegen Karmanien zu ein Volk *Παρσίραι*[2]), *ἡ δὲ μέση τῆς χώρας πᾶσα καλεῖται Παραδηνὴ καὶ ὑπ' αὐτὴν Παρισινή*[3]). Vgl. Tomaschek, Topographische Erläuterung der Küstenfahrt Nearchs S. 23. Der Verwechslung von Prasiake mit dem Lande jener Ichthyophagen begegnen wir schon im Eingange des Briefes an Aristoteles p. 120 b ed. Müller = p. 94 Syr. transl. Budge = p. 142 Aeth. transl. Budge[4]). Schiffermärchen über die Barbaren an der Küste von Gadrosien konnten immer wieder aufs neue nach Alexandrien gelangen.

„Wir brachen auf vom Lande der Parīsīqājē und wandten uns gerade gegen Osten" (p. 190, 9 = 107 der Übs.). Nach 10 Tagen kommen sie zu einem hohen Berge. Die dortigen Einwohner ermahnen Alexander, das Gebirge nicht zu überschreiten, da dort ein grosser Gott in Gestalt eines Drachen hause, der das Land vor Feinden schütze. Der Drache ist drei Tage von da, „an jenem Strome" (Z. 16). Alexander kommt dann ans Ufer jenes Flusses, und der Drache wird auf dieselbe Weise beseitigt wie der Wurmgott im Kārnāmak (c. 7, 11 ff., 8, 7—11). Sonst wird seine Erscheinung wie die eines indischen *nāga* beschrieben: er erscheint in schwarzer Wolke. Dagegen seine Tyrannei, seine tägliche Fütterung mit zwei Ochsen und die Tötung von Menschen ist gezeichnet nach der iranischen Vorstellung von Až i dahāk und dem Wurmherrn. Vgl. Nöldeke, Beiträge zur Gesch. des Alexanderromans S. 22. Nach der Tötung des Drachen (p. 193, 12 = 108) „brachen wir von da auf und gelangten zu einer Landschaft (oder: Ort), und innerhalb jener Landschaft war ein hoher Berg[5]) und ein Fluss[6]), Bīrasṭēs nennt man ihn, entsprang aus

[1]) Arrian. Ind. 26, 3. Plin. h. n. 6, 97: flumen Tonberum navigabile, circa quod Parirae, dein Ichthyophagi; 6, 95: alii Gedrusos et Sires (Harduin und Sillig: *Pasires*) posuere per CXXXVIII p.

[2]) cod. A *Παρσίδαι*, die übrigen Hss. Wilbergs *Παρσίραι*.

[3]) Ptol. VI 21 p. 439, 15. Wie das verdorbene *ἢ παρ' ὁδὸν* im Periplus mar. Erythr. § 37 herzustellen ist, ist unsicher. Vgl. Tomaschek a. a. O.

[4]) *Jōmēda* ist hier falsche Umschreibung von arab. يوميدا für برسيكا.

[5]) Also ein zweiter Berg.

[6]) Also ein zweiter Fluss.

ihm." In diesem Berge ist ein Gott, der ganze Berg aus Sapphir. Alexander besteigt den Berg mit seinen Truppen und lässt den Göttern Opfer bringen. Hier wird ihm durch Geisterstimmen zugerufen, er solle umkehren. Darauf erhält er von den Göttern Bescheid, wenn er allein weitergehe, so werde er durchkommen und lebendig wieder zurückkehren. Er werde dort einen König sehen, einen Göttersohn (d. i. den *baγpūr* = *dēvaputra*), aus dessen Lande ein geehrter Priester zu einer Anzahl von Ländern gehe. Hierauf lässt Alexander bei jenem Berge eine Stadt erbauen, nämlich „Alexandreia die Königin der Berge".

Hiernach kann es keinem Zweifel unterliegen, dass mit dieser Stadt ursprünglich *'Αλεξάνδρεια ἡ ἐν 'Ωρείταις* gemeint ist[1]), das alte Dorf *'Ραμβακία*, das Tomaschek a. a. O. S. 19 beim heutigen Sōnmiāni, dem Hafen von Beilā ansetzt. Der Sapphirberg erinnert an Orthagoras' Notiz über reiche Erzadern im Lande der Oreiten (s. Tomaschek S. 20). Der Fluss Bīrasṭēs kann somit nur der Puralī sein, der an Beilā vorbeifliesst und nördlich von Sōnmiāni ein sumpfiges Delta bildet.

In der Epistola Alexandri Macedonis ad Aristot. p. 205, 17 ed. Kübler kommen die Makedonen (aus Indien) zuerst zum Flusse *Buebar*, wo Elephantenherden aus den Wäldern auf sie zukommen, dann geht es in eine andere Gegend, wo man ganz behaarte Männer und Frauen sieht, die Ichthyophagen, die am Flusse *Ebimaris* wohnen (p. 207, 8). Hierauf findet man Haine voll mächtiger Cynocephali und kommt schliesslich nach *Phasiace*, „unde veneram". Der Buebar entspricht hier dem *"Αραβις* der Alexanderhistoriker, dem heutigen Habb, wie Ausfeld (Zur Kritik des griechischen Alexanderromans, Karlsruhe 1894 S. 12) richtig gesehen hat. Der Ebimaris ist dann der *Birasṭēs* des Syrers d. h. der Puralī. *Phasiace* (so) ist hier noch richtig vom Lande der Fischesser d. h. der Oreiten und Ichthyophagen des Nearchos geschieden und westlich von diesen gedacht, entspricht somit genau dem Gebiete der *Πασιρέες* Nearchs.

Zu S. 6 Z. 11 ff. Es ist mir jetzt wahrscheinlich, dass von Anfang an an den S. 1—3 erwähnten Stellen der Schatzhöhle verschiedene Namen beabsichtigt waren, die z. T. vielleicht typische Bedeutung hatten. Dann wäre *azd-gar* einfach „kundmachend". An sich lassen ja die syrischen Zeichen alle möglichen Deutungen zu, zumal die Legenden ohne Zweifel schon durch verschiedene Hände gegangen waren und die ursprünglichen Formen nicht bekannt sind. Die Namen der zweiten Gruppe sind augenscheinlich weit unsicherer überliefert. Doch könnte man die von B gebotene Lesart ܦܐܪܘܢ, welche auch der arabischen

---

[1]) So richtig Nöldeke, Beiträge zur Gesch. des Alexanderromans S. 8 A. 8, der aber gleichwohl S. 22 den Fluss Bīrasṭēs für den Borysthenes hält.

Übs. zu Grunde liegt, als پیوازگر „Antwort gebend“ deuten, obschon man dann یـ ‘ erwarten sollte, und *Jazdwar* würde etwa „fromm“ bedeuten.

Diese Legenden weisen m. E. auf manichäischen Ursprung, den christlichen Syrern aber waren die persischen Namen leerer Schall. Dies gilt namentlich auch von der zwölfgliedrigen Liste, und diese ist auch für uns nichts anderes, so lange die Originallegenden, aus denen sie ohne Zweifel zusammengestoppelt ist, noch nicht aufgefunden sind.

Zu S. 16 Z. 4. 19: Leider war mir bisher der Aufsatz von U. Boissevain, Ein verschobenes Fragment des Cassius Dio (Hermes Bd. 25, 1890, S. 329—339) entgangen, in welchem der Nachweis geführt wird, dass das aus den ursinischen Exzerpten *περὶ πρέσβεων* stammende, von Ursinus als Nr. 77 bezeichnete Fragment des Kassios Dion, welches man seit Ursinus und Leunclavius allgemein auf den Partherkrieg des Septimius Severus bezog und demgemäss im 75. Buche (75, 9, 6) unterbrachte, nach der Reihenfolge der ursinischen Exzerpte vielmehr in den Partherkrieg des Traianus und zwar wahrscheinlich ins Jahr 116 n. Chr. gehört. Das sehr abgerissene Fragment lautet: *ὅτι τῷ Οὐολογαίσῳ τῷ Σανατρούκου παιδὶ ἀντιπαραταξαμένῳ τοῖς περὶ Σεουῆρον, καὶ διοκωχὴν πρὶν συμμῖξαί σφισιν αἰτήσαντι καὶ λαβόντι, πρέσβεις τε πρὸς αὐτὸν ἀπέστειλε*[1]) *καὶ μέρος τι τῆς Ἀρμενίας ἐπὶ τῇ εἰρήνῃ ἐχαρίσατο.*

Severus war einer der Generäle, welchen die Aufgabe zufiel, den im Rücken Trajans in den drei neu eingerichteten Provinzen Mesopotamia, Assyria und Armenia ausgebrochenen Aufstand niederzuwerfen. Trajan muss die Lage für bedrohlich genug gehalten haben, so dass er es für geraten fand einzulenken. Unter dem Teil von Armenien, welchen er dem Volagases beim Friedensschlusse als lehnspflichtiges Fürstentum abtrat, also von der neuerrichteten Provinz abtrennte, sind wohl die ehemaligen Königreiche Sophene und Gordyene zu verstehen, welche nach Appians Zeugnis zu seiner Zeit, d. h. unter Antoninus Pius, als Strategie von Kappadokien unter dem Namen *Armenia minor* verwaltet wurden, während das alte Kleinarmenien westlich vom Euphrat schon länger in den Provinzialverband von Kappadokien aufgegangen war[2]).

---

[1]) Subjekt ist Trajan.

[2]) Appian Mithr. 105: *καὶ ὁ Πομπήιος αὐτῷ (Τιγράνῃ) συνεγίγνωσκε τῶν γεγονότων καὶ συνήλλασσε τῷ παιδὶ καὶ διῄτησε τὸν μὲν υἱὸν ἄρχειν τῆς Σωφηνῆς καὶ Γορδυηνῆς, αἳ νῦν ἄρα εἰσὶν Ἀρμενία βραχυτέρα, τὸν δὲ πατέρα τῆς ἄλλης Ἀρμενίας ἐπὶ τῷδε τῷ παιδὶ κληρονόμῳ. ... ὁ δὲ Πομπήιος ἐκτετελέσθαι οἱ τὸν πάντα πόλεμον ἡγούμενος, ᾤκιζε πόλιν ἔνθα τὴν μάχην ἐνίκα Μιθριδάτην, ἣ ἀπὸ τοῦ ἔργου Νικόπολις κλῄζεται, καὶ ἔστιν Ἀρμενίας τῆς βραχυτέρας λεγομένης. Ἀριοβαρζάνῃ δ' ἀπεδίδου βασιλεύειν Καππαδοκίας, καὶ προσεπέδωκε Σωφηνὴν καὶ Γορδυηνήν, ἃ τῷ παιδὶ ἐμεμέριστο τῷ Τιγράνους· καὶ στρατηγεῖται νῦν ἅμα τῇ Καππα-*

Der offizielle Name *Armenia minor* muss für jenes Gebiet auch noch 100 Jahre später im Friedensvertrage des Kaisers Philippus mit Šāpūr I (244 n. Chr.), sowie im Frieden des Galerius (297)

δοκίᾳ καὶ τάδε. ἔδωκε δὲ καὶ τῆς Κιλικίας πόλιν Καστάβαλα καὶ ἄλλας. Ἀριοβαρζάνης μὲν οὖν τὴν βασιλείαν ὅλην τῷ παιδὶ περιὼν ἐνεχείρισε· καὶ πολλαὶ μεταβολαὶ μέχρι Καίσαρος ἐγένοντο τοῦ Σεβαστοῦ, ἐφ' οὗ, καθάπερ τὰ λοιπά, καὶ ἥδε ἡ βασιλεία περιῆλθεν ἐς στρατηγίαν.

Diese Stelle enthält verschiedene Schwierigkeiten.

Die Behauptung, Ariobarzanes habe ausser Sophene auch Gordyene erhalten, widerspricht der ausdrücklichen Angabe Strabons ις 1, 24 p. 747, Pompeius habe den grössten Teil von Mesopotamien dem Tigranes zugeteilt. Auch Tigranes dem Jüngeren war nach den anderen Quellen nur Sophene zugedacht worden (Kass. Dion 36, 53, 2. Plut. Pomp. 33). Die Hinzufügung von Gordyene ist daher mit Th. Reinach (Mithridate Eupator p. 393 n. 1) in beiden Fällen zu verwerfen. Die unvermittelte und unmotivierte Verwendung des Ausdrucks *ἡ βραχυτέρα Ἀρμενία* in zwei ganz verschiedenen Bedeutungen ist auf alle Fälle höchst befremdlich, allein die Deutung: „Sophene und Gordyene, welche jetzt zu Kleinarmenien gehören" wird durch den Text ausgeschlossen. Da nun die Stelle auch noch einen andern nachweisbaren Irrtum enthält — Kappadokien ist nicht unter Augustus, sondern erst unter Tiberius im J. 17. n. Chr. zur Provinz gemacht worden — und Appian den Ausdruck *ἡ βραχυτέρα Ἀρμενία* sonst immer im gewöhnlichen Sinne für Kleinarmenien westlich vom Euphrat verwendet (Mithr. 17. 90. 115), so ist man versucht an eine grobe Flüchtigkeit seinerseits zu denken und zu vermuten, dass in seiner Quelle noch etwas über das wirkliche Kleinarmenien berichtet war und sich auf dieses die Bemerkung beziehen sollte: *καὶ στρατηγεῖται νῦν ἅμα τῇ Καππαδοκίᾳ καὶ τάδε.* Ein Teil von Kleinarmenien wurde im Jahre 48 v. Chr. von Caesar dem Ariobarzanes III., dem Sohne Ariobarzanes' II. von Kappadokien verliehen (Kass. Dion 41, 63. 42, 48, 4); im Jahre 20 v. Chr. erhielt es Archelaos von Kappadokien (Kass. Dion 54, 9, 2. Strab. ιβ 3, 29 p. 555).

Eine solche Erklärung wäre indessen sehr gezwungen, da Kleinarmenien wahrscheinlich schon von Vespasian der Provinz Kappadokien einverleibt worden war (Joach. Marquardt, Römische Staatsverwaltung I² 369). Sophene und Gordyene müssen vielmehr im offiziellen Sprachgebrauch wirklich die Bezeichnung *Armenia minor* geführt haben. Der siegreiche Feldzug des Gordianus gegen die Perser war durch den schmachvollen Frieden des Arabers Philippus abgeschlossen worden, den letzten formellen Friedensvertrag zwischen Rom und Persien bis auf Galerius. Dexippos muss über denselben berichtet haben, wie sich aus der Übereinstimmung des Zosimos (I 19, 1. III 32, 4), Synkellos (p. 683, 1—2), Zonaras (XII 19 vol. II p. 583, 3—7 ed. Bonn.) und Euagrios (h. e. V 7 p. 426 ed. Vales.) mit Sicherheit ergibt, aber nur bei den beiden letztern finden sich Andeutungen über die Friedensbedingungen. Zonaras sagt: *σπονδὰς δὲ πρὸς Σαπώρην θέμενος τὸν τῶν Περσῶν βασιλεύοντα, τὸν πρὸς Πέρσας κατέλυσε πόλεμον, παραχωρήσας αὐτοῖς Μεσοποταμίας καὶ Ἀρμενίας· γνοὺς δὲ Ῥωμαίους ἀχθομένους διὰ τὴν τῶν χωρῶν τούτων παραχώρησιν, μετ' ὀλίγον ἠθέτησε τὰς συνθήκας καὶ τῶν χωρῶν ἐπελάβετο.* Erst unter Gallus begann die Reaktion der Perser gegen den Vertragsbruch eb. p. 589, 24—590, 3. Damit stimmen die Worte des Zosimos 3, 32, 4: *χρόνοις δὲ πολλοῖς ὕστερον Γορδιανοῦ τοῦ βασιλέως Πέρσαις ἐπιστρατεύσαντος καὶ ἐν μέσῃ τῇ πολεμίᾳ πεσόντος, οὐδὲ μετὰ ταύτην τὴν νίκην οἱ Πέρσαι παρεσπάσαντό τι τῶν ἤδη Ῥωμαίοις ὑπηκόων γεγενημένων, καὶ ταῦτα Φιλίππου διαδεξαμένου τὴν ἀρχὴν καὶ εἰρήνην αἰσχίστην πρὸς Πέρσας θεμένου.*

gebraucht worden sein. Nur so wird es begreiflich, wie Malalas zu der Behauptung kommen konnte, Maxentios, d. i. Galerius Maximianus, habe gewisse Landschaften von Persarmenien losgerissen und den Römern unterworfen, die er erstes und zweites Armenien der Römer genannt habe[1]): er verwechselte das östlich vom Euphrat gelegene, von Galerius zurückgewonnene Armenia minor d. i. die später sogenannten gentes Transtigritanae mit dem alten Kleinarmenien westlich vom Euphrat, das erst von Diokletian von

---

Euagrios dagegen, der die Veranlassung des armenischen Aufstandes und des römisch-persischen Krieges unter Justin II. erzählt, beginnt mit den Worten: *Τούτου* (Gregorios, der Patriarch von Antiochien) *τὴν ἐπισκοπὴν πρῶτον ἔτος διέποντος οἱ τῆς πάλαι μὲν μεγάλης Ἀρμενίας, ὕστερον δὲ Περσαρμενίας ἐπονομασθείσης — ἣ πρώην Ῥωμαίοις κατήκοος ἦν, Φιλίππου δὲ τοῦ μετὰ Γορδιανὸν καταπροδόντος αὐτὴν τῷ Σαπώρῃ ἡ μὲν κληθεῖσα μικρὰ Ἀρμενία πρὸς Ῥωμαίων ἐκρατήθη, ἡ δέ γε λοιπὴ πᾶσα πρὸς Περσῶν — τὰ Χριστιανῶν πρεσβεύοντες . . . . ἐν παραβύστῳ ἐπρεσβεύοντο πρὸς Ἰουστῖνον κτλ.* Dem Euagrios dient diese historische Notiz nur als Einleitung zu seiner Erzählung; er hat sie ohne Zweifel nicht direkt aus Dexippos, sondern aus der Chronik des Eustathios von Epiphaneia bezogen, der den Dexippos ausgezogen hatte (vgl. Euagr. V 24). Daraus erklärt sich zum Teil die nachlässige Fassung des Satzes. Da Euagrios aber von den Verhältnissen seiner Zeit ausgeht und kein Dummkopf war wie Malalas, kann er nicht haben sagen wollen, infolge des Friedens des Philippus sei das schon seit Vespasian mit der Provinz Kappadokien vereinigte und seitdem ununterbrochen in römischem Besitz gebliebene Kleinarmenien westlich vom Euphrat von den Römern besetzt worden. Er spricht vielmehr nur von Grossarmenien, das bis auf Philippus ein Ganzes unter römischer Lehnshoheit, durch den schmählichen Frieden desselben geteilt worden sei, indem ein Teil, das sogenannte Kleinarmenien, von den Römern besetzt wurde, während die ganze übrige Hälfte den Persern anheimfiel. Jenes Kleinarmenien muss also einem Teile des späteren römischen Grossarmenien entsprechen, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach den beiden ehemaligen Königreichen Sophene und Gordyene. Wenn Euagrios diese Teilung als eine vollendete Thatsache meldet, so ist dies ohne Zweifel ein schwerer Irrtum. Dass in den Friedensbedingungen eine solche ausgesprochen war, braucht nicht bezweifelt zu werden, allein sie blieb auf dem Papier. Denn da der Friede nach Zonaras und Zosimos von Philippus in echtrömischer Weise nicht gehalten wurde, so ist es selbstverständlich, dass sich auch Sāpūr, sobald er die Macht hatte, nicht mehr an etwaige einschränkende Bedingungen desselben gebunden erachtete. Wir finden daher keinen bestimmten Anhaltspunkt für die Annahme, dass das fragliche Kleinarmenien von Gallus bis auf Galerius je im unbestrittenen Besitze der Römer gewesen wäre. Später griff man indessen wieder auf den Vertrag des Philippus zurück: Galerius sanktionierte das römische Kleinarmenien, hielt aber an der römischen Lehnshoheit über das wiederhergestellte Königreich Armenien fest. Umgekehrt wird sich Sapūr II. den Römern gegenüber auf den alten unausgeführten Vertrag berufen haben, aber erst unter dem frommen Theodosius wurde die Teilung wirklich durchgeführt.

[1]) Malal. XII p. 312, 17—19: *καὶ ἀπέσπασε χώρας ἐκ τῶν Περσαρμενίων καὶ ἐποίησεν ὑπὸ Ῥωμαίους. ἣν τινα ἐκάλεσε πρώτην καὶ δευτέραν Ἀρμενίαν Ῥωμαίων* (Maxentios d. i. Galerius Maximianus).

Kappadokien abgetrennt und zu einer eigenen Provinz erhoben worden war, die unter Theodosius I. (zwischen 378 und 386) in zwei Provinzen Armenia I und Armenia II zerlegt wurde[1]). Der Prätendent Volagases aber, der sich an die Spitze des Aufstandes der Armenier gestellt hatte, ist gewiss kein anderer als der im nächsten ursinischen Exzerpt genannte Volagases, welcher die Alanen, die nach der Verwüstung von Albanien und Medien (Atropatene) in Armenien eingefallen waren (134 oder 135 n. Chr.), durch Geschenke zur Umkehr bewog[2]) und in welchem schon Gutschmid (Gesch. Irans S. 147) einen König von Armenien erkannte. Er wird von Hadrian bei der Räumung der drei Provinzen als König von Armenien anerkannt worden sein, worauf auch die Notiz des Biographen (c. 21) hinweist: Armeniis regem habere permisit, cum sub Traiano legatum habuissent, während sein bisheriges Fürstentum von Grossarmenien getrennt blieb. Vielleicht ward es zunächst wie im Jahre 54 als eigenes Lehnsfürstentum einem ergebenen Dynasten übertragen und erst bei der Erhebung des Sohaimos auf den Thron von Grossarmenien unter Pius zu Kappadokien geschlagen.

Daraus ergibt sich ohne weiteres, dass der in Urs. 77 erwähnte Vater des Volagases, *Σανατρούκης*, identisch ist mit dem von Suidas genannten König *Σανατρούκης* von Armenien, woraus von selbst folgt, dass der Artikel des Suidas aus Arrians *Παρθικά* stammt. So jetzt auch Boissevain in seiner Ausgabe des Kassios Dion vol. III, p. 218/19 ann. Hätte man nicht das ursinische Exzerpt 77 fälschlich in die Zeit des Septimius Severus hinabgerückt, das dann den König *Σανατρούκης* nach sich zog, so hätte man jenen Schluss ohne Zweifel schon wegen des *ξύμμετρον* bei Suidas längst gezogen. Arrian hatte den König Sanatruk von Armenien also in der Vorgeschichte des Partherkrieges Trajans erwähnt, in welcher er die Geschichte Armeniens seit der Krönung des Tiridates und der endgiltigen Regelung des staatsrechtlichen Verhältnisses des Königreichs Armenien durch Nero (66 n. Chr.) bis zum Ausbruche des Konflikts unter Trajan dargestellt haben muss[3]). Ob Sanatruk als unmittelbarer Vorgänger des Axidares,

---

[1]) Vgl. Kuhn, Die städtische und bürgerliche Verfassung des röm. Reiches II 211. 243, zitiert von Güterbock, Römisch-Armenien und die römischen Satrapien im IV. bis VI. Jahrh. S. 23.

[2]) Kass. Dion 69, 15, 1 vol. III 235 Boissevain.

[3]) Die *Παρθικά* Arrian's waren keine Geschichte der Parther, sondern der Kriege der Römer gegen die Parther (vgl. *Περσικά* = Perserkriege), und zwar können auch die früheren Partherkriege nicht sehr eingehend behandelt gewesen sein, da jedenfalls im achten Buche bereits vom Feldzuge Trajan's die Rede war (fr. 5), also der Erzählung desselben mindestens 10 von den 17 Büchern des Werkes gewidmet waren. Im zweiten Buche begann die Geschichte des Feldzuges des Crassus (fr. 2), im vierten stand der Erzähler noch bei der Belagerung von Gazaka durch Antonius (fr. 3).

eines Sohnes des Partherkönigs Pakoros II. (112 n. Chr.)[1]) zu betrachten ist, lässt sich nicht ausmachen, ist aber wahrscheinlich. Auf alle Fälle wird jetzt klar, dass das Königreich Armenien seit Nero keineswegs eine eigentliche Sekundogenitur einer arsakidischen Nebenlinie in dem Sinne bildete, dass sich dasselbe einfach in der Linie des Tiridates vererbte — denn sonst hätte auf Sanatrukes unmittelbar sein Sohn Volagases und nicht ein Sohn des Partherkönigs Pakoros folgen müssen —, sondern dass der römischen Regierung bei jedem Thronwechsel in Armenien vom König der Könige ein oder mehrere geeignete Kandidaten aus dem Arsakidenhause präsentiert werden mussten.

Dasselbe war auch schon aus einer Bemerkung Fronto's über die ähnliche Lage unter L. Verus zu entnehmen. In einem Schreiben an den Kaiser, in welchem Fronto dessen Briefe kritisiert, wo aber infolge zahlreicher unlesbarer Stellen der Zusammenhang unklar ist, scheint er davon gesprochen zu haben, dass man gegen die Regierung der beiden Kaiser verschiedene Vorwürfe erhob. Darauf fährt er nach einer Lücke fort: Vel quod Sohaemo potius quam Vologaeso regnum Armeniae dedisset; aut quod Pacorum regno privasset: nonne oratione huius modi explicarent?[2]) Zwischen 140 und 144 hatte Antoninus Pius den Armeniern einen König gegeben[3]). Dies ist wahrscheinlich der Sohaimos, der im Jahre 164 von einem gewissen Thukydides nach Armenien zurückgeführt wurde, also schon vor dem Kriege einmal König von Grossarmenien gewesen war[4]). Derselbe war jedenfalls nur von mütterlicher Seite arsakidischer Abkunft, während er väterlicherseits wahrscheinlich der Familie der ehemaligen Dynasten von Hemesa angehörte[5]). Wodurch er sich bei Antoninus in so hohe Gunst

---

[1]) Arrian Parth. fr. 16. Kass. Dion 68, 17, 3 (Exc. Ursin. 51).

[2]) Fronto, Ad Verum imperatorem p. 179 ed. A. Mai.

[3]) Eckhel, Doctr. numm. VII 15 = Cohen II nr. 758: rex. Armen. datus. Vgl. Napp, De rebus imp. M. Aurelio Antonino in Oriente gentis. Diss. Bonn 1879 p. 10 n. 1. Gutschmid, Gesch. Irans S. 147. Mommsen, R. G. V 403/4 A. 1.

[4]) Suid. s. v. *Μάρτιος* (unten S. 225 Anm. 1): *Ὅτι Μάρτιος Βῆρος τὸν Θουκυδίδην ἐκπέμπει καταγαγεῖν Σόαιμον εἰς Ἀρμενίαν.* Iamblichos bei Phot. bibl. cod. 94 (unten S. 225 A. 4): *εἶτα καὶ βασιλεὺς πάλιν τῆς μεγάλης Ἀρμενίας.* Vgl. Napp l. l. 24. Eckhel l. l.

[5]) Iamblichos nennt ihn *ὁ Ἀχαιμενίδης ὁ Ἀρσακίδης, ὃς βασιλεὺς ἦν ἐκ πατέρων βασιλέων.* Achaimenidische Abkunft in direkter Linie konnte er selbstverständlich nicht für sich in Anspruch nehmen, der Name wird nichts weiter besagen, als dass seine Vorfahren mit den Königen von Kommagene, in deren Adern ja achaimenidisches Blut rollte, verschwägert gewesen waren. Er kann aber auch kein echter Arsakide gewesen sein, wie sein nabatäisch-arabischer Name zeigt. Dieser weist vielmehr auf das ehemalige Fürstenhaus von Hemesa, das bald nach 72 n. Chr. entthront worden ist und in welchem die Namen *Σαμψιγέραμος* (*Šəmešgəram*), Iamblichos (*Jamliku*) und Sohaimos (arab.

zu setzen verstanden hatte, wissen wir nicht; vielleicht geht aber seine Einsetzung auf Anordnungen Hadrians zurück. Man kann vermuten, dass dieser, eine Massregel Nero's wieder aufnehmend[1]), bei der Wiederherstellung des arsakidischen Königreichs Grossarmenien Sophene und Gordyene bleibend von demselben losriss und einem Nachkommen des Königs Sohaimos von Hemesa, der eine Zeit lang (54 bis spätestens 66) König von Sophene gewesen war, als lehnspflichtiges Fürstentum übertrug. So würde sich am einfachsten erklären, dass jene Landschaften unter Pius dem Statthalter von Kappadokien unterstanden: sie wären bei der Erhebung des bisherigen Dynasten Sohaimos auf den Thron von Grossarmenien in unmittelbare römische Verwaltung genommen worden. Wenn das ursinische Fragment Nr. 55 gleich dem folgenden Nr. 56[2]) unter Pius gehört[3]), so wird es auch etwas verständlicher, weshalb dieser bei der Neubesetzung des armenischen Thrones von

---

حَكِيم) abwechselten (s. Joach. Marquardt, Röm. Staatsverwaltung I² 403 f.). Sohaimos war im J. 54 n. Chr. seinem Bruder Azizos als Dynast von Hemesa gefolgt und ward noch im nämlichen Jahre von Nero mit dem wiederhergestellten Königreiche Sophene belehnt (Jos. *ἀρχ.* 20, 158. Tac. ann. 13, 7). Dies war eine gegen Parthien gerichtete Kampfmassregel, die natürlich spätestens beim Friedensschlusse mit Volagases I. und der Krönung des Tiridates (66) wieder eingezogen wurde. In der That finden wir Sohaimos schon im jüdischen Kriege nur noch als König von Hemesa; vgl. Jos. b. Jud. II 481. 483. 500. Vita 52. Tac. hist. 5, 1. Jos. b. Jud. III 68 a. 67. Tac. hist. 2, 81 a. 69. Jos. b. Jud. VII 226 a. 72. An all diesen Stellen heisst er einfach *Σόαιμος* oder *Σόαιμος ὁ βασιλεύς*, nur Vita 52 wird er *τοῦ περὶ τὸν Λίβανον τετραρχοῦντος* und b. Jud. VII 226 *τῆς Ἐμέσης καλουμένης βασιλεύς* genannt. Auf einer Inschrift aus Ba'albek heisst er: regi magno C. Iulio Sohaemo regis magni Samsigerami f. (Lidzbarski, Ephem. der sem. Epigraphik II 87). Vgl. auch Krenkel, Iosephos und Lukas S. 91 ff. In Hemesa war der Name Sohaimos noch in weit späterer Zeit gebräuchlich, wie Iulia Soaemias (andere Formen des Namens findet man zusammengestellt bei Boissevain zu Kass. Dion 79 (78), 30, 2 vol. III p. 437), die Tochter der Julia Maesa beweist, deren Familie einen erblichen Anspruch auf das Priestertum des dortigen Sonnengottes besass. Diese Würde bekleidete auch der Sohn der Soaemias, Varius Avitus Bassianus. S. Schiller, Gesch. der röm. Kaiserzeit I 760. Vielleicht stammte auch Iamblichos, der kein Babylonier, wie Photios aus Nachlässigkeit angibt, sondern ein Syrer war (vgl. Mommsen, R. G. V 453 A. 1), aus Hemesa, wo der nabatäische Name Jamliku heimisch war. In Armenien hat der Name Sohaimos nicht die geringste Spur hinterlassen.

[1]) S. 222 Anm. 5.

[2]) Kass. Dion 70, 2 (69, 15, 3) vol. III 244 ed. Boissevain = Exc. Ursin. 56: *ὅτι Φαρασμάνῃ τῷ Ἴβηρι ἐς τὴν Ῥώμην μετὰ τῆς γυναικὸς ἐλθόντι τήν τε ἀρχὴν ἐπηύξησε καὶ θῦσαι ἐν τῷ Καπιτωλίῳ ἐφῆκεν, ἀνδριάντα τε ἐπὶ ἵππου ἐν τῷ Ἐνυείῳ ἔστησε, καὶ γυμνασίαν αὐτοῦ τε καὶ τοῦ υἱέος τῶν τε ἄλλων πρώτων Ἰβήρων ἐν ὅπλοις εἶδεν.* Vgl. Capitol. v. Pii 9, 6. Mommsen, R. G. V 404 A. 4.

[3]) Dies vermutet Boissevain in seiner Ausgabe des Kassios Dion III 235 ann.

der Familie des Sanatruk und sogar von der arsakidischen Dynastie abgieng. Ein König Volagases, wahrscheinlich der von Armenien, liess durch Gesandte in Rom verschiedene Beschwerden gegen den Ibererkönig Pharasmanes vorbringen[1]), worauf dieser wahrscheinlich zur Verantwortung nach Rom vorgeladen wurde. Als er aber hier eintraf, wusste er den Kaiser durch reiche Geschenke ganz für sich einzunehmen, so dass ihn dieser auffallend auszeichnete und sogar mit einer Gebietsvergrösserung bedachte[2]).

Diese auffällige Begünstigung des Iberers und Brüskierung des Armeniers muss einen Grund gehabt haben und beweist jedenfalls, dass dieser beim Kaiser nicht in Gunst stand. Es ist aber begreiflich genug, dass die Verstümmelung von Grossarmenien bei den Parthern und Armeniern schon unter Hadrian böses Blut gemacht hatte[3]). Noch mehr aber musste die förmliche Einführung der römischen Verwaltung in Südarmenien und die Beiseiteschiebung der Arsakiden in Grossarmenien den König der Könige reizen. Pius scheint von der Auffassung ausgegangen zu sein, dass er als Lehnsherr bei der Besetzung des armenischen Thrones nicht einmal an den arsakidischen Mannesstamm gebunden sei. Bereits damals drohte wohl der Partherkönig in Armenien einzufallen und dies Reich dem römischen Einflusse zu entreissen, wovon ihn Pius durch Briefe abhielt[4]). Später aber kam es in der That zu Misshelligkeiten mit dem König Volagases III. (148—191), die indessen durch eine persönliche Zusammenkunft der beiden Herrscher am Euphrat beigelegt wurden (um 154)[5]). In den letzten Jahren des Pius drohte abermals ein Krieg mit den Parthern. Damals muss der römische Schützling Sohaimos von den Armeniern ver-

---

[1]) Kass. Dion 69, 15, 2 = Exc. Ursin. 55.

[2]) S. 223 Anm. 2.

[3]) Vita Hadr. 12, 8.

[4]) Capitol. v. Pii 9, 6: Parthorum regem ab Armeniorum expugnatione solis litteris reppulit. Diese Notiz gehört wohl ebenso wie die beiden vorangehenden (Ankunft des Pharasmanes in Rom und Einsetzung des Pakoros als König der Lazen) in die ersten Regierungsjahre des Kaisers. Die folgende: Abgarum regem ex orientis partibus sola auctoritate deduxit muss irrig aus der Regierung Hadrians hierher gestellt worden sein. Es kann nur der edessenische König Ma'nū VII bar Izat gemeint sein, der nach v. Gutschmid 123—139 regierte und dem Parther Parnathaspaṭ (Parthamaspates) folgte, dessen Zwischenregierung die einheimische Dynastie unterbrochen hatte. Der Name Abgarus war bei den Griechen und Römern gewissermassen Dynastiename geworden, wie Arsakes und später Chosroes. Vgl. A. v. Gutschmid, Untersuchungen über die Geschichte des Königreichs Osroene S. 28. Babelon, Mélanges numismatiques II nr. 4.

[5]) Aristid. orat. sacra I p. 453. 454 ed. Dindorf. Vgl. Borghesi, Oeuvres V 373 ss. Waddington, Mémoire sur la chronologie de la vie du rhéteur Aelius Aristide. Mém. de l'Acad. des Inscript. et belles-lettres t. XXVI, 1867, p. 260 ss. Napp, l. l. p. 12 ss.

trieben[1]) und der Arsakide Pakoros mit parthischer Hilfe zum König erhoben worden sein[2]). Dies war allerdings eine Störung des Friedens, doch zögerte der betagte Kaiser den Krieg zu eröffnen und hinterliess ihn seinen Nachfolgern. Übrigens scheint

---

[1]) Aus der Inschrift Corp. regn. Neap. n. 4934: L. Neratio C. f. Vol. Proculo . . . item misso ab imp. Antonino Aug. Pio ad d[e]ducen[d]as vex[i]llationes in Syriam ob [b]ell(um) [Par]thicum geht hervor, dass man schon mehrere Jahre vor Pius' Tode einen Krieg mit den Parthern erwartete. Vgl. Borghesi, Oeuvres V 373. Napp, l. l. p. 12 s. —

Photios bibl. cod. 94 teilt aus dem Romane des Iamblichos mit: *λέγει δὲ καὶ ἑαυτὸν Βαβυλώνιον εἶναι ὁ συγγραφεὺς . . . καὶ ἀκμάζειν ἐπὶ Σοαίμου τοῦ Ἀχαιμενίδου τοῦ Ἀρσακίδου, ὃς βασιλεὺς ἦν ἐκ πατέρων βασιλέων, γέγονε δὲ ὅμως καὶ τῆς συγκλήτου βουλῆς τῆς ἐν Ῥώμῃ καὶ ὕπατος δέ, εἶτα καὶ βασιλεὺς πάλιν τῆς μεγάλης Ἀρμενίας· ἐπὶ τούτου γοῦν ἀκμάσαι φησὶν ἑαυτόν· Ῥωμαίων δὲ διαλαμβάνει βασιλεύειν Ἀντωνῖνον· καὶ ὅτε Ἀντωνῖνος, φησίν, Οὐῆρον τὸν αὐτοκράτορα καὶ ἀδελφὸν καὶ κηδεστὴν ἔπεμψε Βολογαίσῳ τῷ Παρθυαίῳ πολεμήσοντα, ὡς αὐτός τε προείποι καὶ τὸν πόλεμον, ὅτι γενήσεται, καὶ ὅποι τελευτήσοι· καὶ ὅτι Βολόγαισος μὲν ὑπὲρ τὸν Εὐφράτην καὶ Τίγριν ἔφυγεν, ἡ δὲ Παρθυαίων γῆ Ῥωμαίοις ὑπήκοος κατέστη.*

Der Romanschriftsteller Iamblichos sagte also von sich selbst, dass er blühe unter König Sohaimos, und zwar als derselbe abermals (*πάλιν*) König von Grossarmenien geworden war. Gleichzeitig herrschte in Rom der Kaiser Antoninus d. i. Marcus Aurelius. Dies kann nur bedeuten, dass sich Iamblichos zur Zeit der Abfassung seines Romans am Hofe des Sohaimos in Nor K'ałak' befand (so Mommsen, R. G. V 407 A. 2). Er hatte dann auch den Partherkrieg des L. Verus erwähnt und dabei hervorgehoben, dass er denselben sowie seinen Ausgang voraus gesagt habe. Diese Prophezeiung hatte aber nur einen Sinn, wenn sie unter Pius geschah, da der Krieg ja schon im Anfang der Regierung des Marcus ausbrach. Es ist also in dem Satze *καὶ ὅτε Ἀντωνῖνος κτλ.* für *ὅτε* zu schreiben *ὅτι*, das von *ὡς αὐτός τε προείποι* und *καὶ ὅτι Βολόγαισος . . . ἔφυγεν* aufgenommen wird. Damit entfällt der Unsinn, den der überlieferte Text einschliesst, dass Iamblichos den Ausbruch des Krieges (*ὅτι γενήσεται*) vorausgesagt habe, als Antoninus den L. Verus zum Kriege gegen Volagases entsandt habe.

Man wird sich also zu denken haben, dass sich Iamblichos zur Zeit, als er jene Prophezeiung verkündigte, in Rom aufhielt und sich durch dieselbe dem dorthin geflohenen Exkönig Sohaimos, dessen Landsmann er vielleicht war (oben S. 223 A.), empfahl, da sie ihm ja seine Wiedereinsetzung in Aussicht stellte. Diese war aber keineswegs selbstverständlich, da man nicht wissen konnte, ob die Nachfolger des Pius sich mit seiner Politik identifizieren würden, zumal das Anrecht des Sohaimos auf den armenischen Thron auf sehr schwachen Füssen stand. Unter diesem Gesichtspunkte gewinnt die Notiz des Capitolinus (vita Pii 12, 7) erst ihre wirkliche Bedeutung: alienatus in febri nihil aliud quam de rep. et de is regibus, quibus irascebatur, loquutus est. Als die Dinge dann die gewünschte Wendung nahmen, wird Iamblichos seinen Gönner nach Armenien begleitet haben.

[2]) Als solcher erscheint er während des Krieges bei Asinius Quadratus, Parthika fr. 6 bei Steph. Byz. (aus dem dritten Buche): *Ὠτηνή, μοῖρα Ἀρμενίας. Κουάδρατος ἐν Παρθικῶν τρίτῳ· ὁ δὲ τῆς Ἀρμενίας βασιλεὺς Πάκορος ἐν τούτῳ περὶ Ἀρτάξατα καὶ τὴν Ὠτηνὴν τῆς Ἀρμενίας* (d. h. wahrscheinlich in der Winterresidenz Chałchał in Uti) *διάγων.*

Pakoros keinen Versuch gemacht zu haben sich der römischen Lehnshoheit zu entziehen[1]), und auch der Partherkönig Volagases III. sich einstweilen der Einmischung in die inneren Verhältnisse Armeniens enthalten zu haben. Der vertriebene König Sohaimos wandte sich nach Rom um Klage zu führen, ward aber auf später vertröstet und inzwischen für den Verlust seines Thrones durch Aufnahme in den Senat und das Konsulat entschädigt.

Nach dem Tode des Pius brach der Krieg mit den Parthern und Armeniern sofort aus. Nach der Eroberung von Armenien und der Einnahme von Artaxata erhielt ein gewisser Thukydides von Martius Verus den Auftrag, den Sohaimos als König nach Armenien zurückzuführen (164). Ein Aufstandsversuch wurde von Martius Verus selbst durch Überredung und kräftiges Auftreten gedämpft und an Stelle des zerstörten Artaxata der von Volagases gegründete Flecken Wałaršapat, wo eine von Statius Priscus zurückgelassene armenische Besatzung lag, unter dem Namen *Καινὴ πόλις* (arm. *Nor k'ałak'*) zur neuen Hauptstadt des Landes erklärt[2]). Der König Pakoros ward nebst seinem Bruder *Μεριθάτης* (**Mehrdat*) nach Rom gebracht, wo beide später Klienten des Kaisers M. Aurelius wurden[3]). Allein ausser Sohaimos und Pakoros war noch ein anderer Prätendent da, Vologaesus, der Ansprüche auf die armenische Krone erhob und als Arsakide jedenfalls nähere Anrechte auf dieselbe hatte als Sohaimos, mag er nun der parthischen Linie angehört haben oder Nachkomme eines

[1]) Dies würde seine spätere milde Behandlung erklären; s. Anm. 3.

[2]) Suid. s. v. *Μάρτιος* p. 69 ed. Bekker = Kass. Dion 71, 1, 3 vol. III 247/8 Boissevain: *ὅτι Μάρτιος Βῆρος τὸν Θουκυδίδην ἐκπέμπει, καταγαγεῖν Σόαιμον εἰς Ἀρμενίαν· ὃς δέει τῶν ὅπλων καὶ τῇ οἰκείᾳ περὶ πάντα τὰ προσπίπτοντα εὐβουλίᾳ τοῦ πρόσω εἴχετο ἐρρωμένως· ἦν δὲ ἱκανὸς ὁ Μάρτιος οὐ μόνον ὅπλοις βιάσασθαι τοὺς ἀντιπολέμους . . . ἀλλὰ καὶ λόγῳ πιθανῷ πεῖσαι καὶ δωρεαῖς μεγαλόφροσιν οἰκειώσασθαι καὶ ἐλπίδι ἀγαθῇ δελεάσαι· . . . ἀφικόμενος οὖν εἰς τὴν καινὴν πόλιν, ἣν φρουρὰ Ῥωμαίων κατεῖχεν ἐκ Πρίσκου καταστᾶσα, νεωτερίζειν πειρωμένους λόγῳ τε καὶ ἔργῳ σωφρονίσας, ἀπέφηνε πρώτην εἶναι τῆς Ἀρμενίας.* Vgl. Napp l. l. p. 67. 24. *Καινὴ πόλις* = *Nor k'ałak'* nach Kiepert bei Mommsen, R. G. V 407 A. 1. Der ältere Name *Wałaršapat*, älter **Walayašāpāt* „Anlage des Wałarš" geht auf den König Volagases zurück.

[3]) Pakoros liess seinem in Rom verstorbenen Bruder folgende Grabschrift setzen (C. I. G. 6559 = Inscriptiones Graecae Siciliae et Italiae ed. Kaibel nr. 1472):

Θ. Κ. Αὐρήλιος Πάκορος βασιλεὺς μεγάλης Ἀρμενίας ἠγόρακα σαρκοφάγο(ν) Αὐρ(ηλίῳ) Μεριθάτι ἀδελφῷ γλυκυτάτῳ ζήσαντι σὺν ἐμοὶ ἔτη νϛ´ μῆ(νας) β´. Der Name *Aurelius* beweist jedenfalls, wie schon Niebuhr und Mai erkannt haben, dass die beiden Brüder unter M. Aurelius nach Rom gekommen und dort Klienten des Kaisers und römische Bürger geworden sind. Es kann daher trotz des Widerspruches Mommsen's (R. G. V 403/4 A. 1) nicht zweifelhaft sein, dass dieser ehemalige König von Grossarmenien Pakoros mit dem von L. Verus abgesetzten identisch ist. Vgl. Napp l. l. 25.

Königs von Armenien gewesen sein[1]). Es wird daher genug Leute in Rom gegeben haben, die nicht einsehen wollten, weshalb Sohaimos den Vorzug vor den beiden anderen Prätendenten verdiene, so dass seinetwegen ein langwieriger Krieg geführt wurde, und die Absetzung des Pakoros tadelten. Diese, meint Fronto, würden durch eine Rede im Stile der Briefe des Verus zur Einsicht kommen.

Der armenische König, mit welchem Septimius Severus zu thun hatte[2]) und der, welcher von Caracalla um 213 verräterischer Weise samt seiner Familie gefangen genommen wurde[3]), wird uns mit Namen nicht genannt. Letzterem folgte allerdings im Jahre 218 sein Sohn Tiridates II.[4]); allein es ist an sich nicht unmöglich, dass Chosrow I., der Vater des Trdat, ein Bruder des letzten Partherkönigs Artabanos V., also ein Sohn Volagases' IV. war, wie das griechische Fragment vor dem griechischen Agathangelos andeutet[5]), wiewohl das Wort *ἀδελφός* hier vielleicht nicht im strikten Sinne als Bruder, sondern als Blutsverwandter aufzufassen ist. Eine eigene arsakidische Dynastie gab es also in Armenien erst seit der Wiedereinsetzung Trdats III. unter Diokletian.

Es muss daher auch dahin gestellt bleiben, ob Sanatruk der Sohn eines armenischen oder eines parthischen Königs war, und das Nämliche gilt von Pakoros. Mit dem parthischen Prinzen und angeblichen König Sanatrukios, dem Sohne des Meherdotes und Vetter des Parthamaspates, welchen Malalas unter Berufung auf Arrian als Heerführer gegen Trajan auftreten und auf der Flucht getötet werden lässt[6]), hat der schon vor dem Ausbruche

---

[1]) Vielleicht ist der gleichnamige Sohn und spätere Nachfolger des Partherkönigs Volagases III gemeint. An diesen selbst ist natürlich nicht zu denken.

[2]) Herod. 3, 1, 2. 9, 1.

[3]) Kass. Dion. 78 (77), 12, 2 vol. III 387 ed. Boissevain (Xiphilinos).

[4]) Kass. Dion 79 (78), 27, 4 vol. III 435 ed. Boissevain.

[5]) Agathangelus p. 8, 41 ff. ed. Lagarde: *τὰ δὲ συμβάντα ταῦτα ἀπηγγέλλετο Χοσρόῃ τῷ Ἀρσακίδῃ βασιλεύοντι τῆς μεγάλης Ἀρμενίας, ὡς τοῦ παιδὸς Σασάνου Ἀρτασίρα κρατήσαντος τῆς Περσῶν βασιλείας, ἀπολέσαντός τε Ἀρταβάνην τὸν αὐτοῦ ἀδελφόν.* Darnach im griechischen Agathangelos p. 8, 51—54: *ἐπειδὴ οὖν μετὰ θάνατον τοῦ Ἀρταβάνου τοῦ ἀποκτανθέντος ὑπὸ τοῦ Ἀρτασίρου υἱοῦ Σασάνου κατέλαβεν ἡ ἀγγελία αὕτη πρὸς τὸν Κουσάρω βασιλέα Ἀρμενίας, ἀδελφὸν δὲ Ἀρταβάνου, ὃς ἦν δεύτερος τῆς δεσποτείας Πάρθων κτλ.* Die Worte *ἀδελφὸν δὲ Ἀρταβάνου* fehlen im armenischen Texte. — Herodian nennt uns den König, der zur Zeit des Perserkrieges des Alexander Severus über Armenien herrschte, nicht.

[6]) Malal. XI p. 273, 20—274, 19 (nach Arrian). 269, 11—273, 4 (aus Domninos). Die Verteilung der Rollen ist natürlich das Werk des Malalas oder des Domninos. So macht er den Osroes zum König von Armenien, seinen Bruder *Μεερδότης* und nach dessen Tode seinen Sohn Sanatrukios zu Königen der Perser. Einen König Meerdotes (Mihrdāt) hat es aber um diese Zeit nicht gegeben. Vgl. Warwick

15*

des Krieges verstorbene König von Armenien selbstverständlich nichts zu thun[1]).

Der Name scheint um diese Zeit nicht selten gewesen zu sein. Man könnte vermuten, dass auch Sanaṭrūg, der Held von Ḥaṭrē[2]), in Wirklichkeit in die Zeit Trajans gehöre. Nach arabischer Sage war der Garamäer الساطرون d. i. Sanaṭrūg derjenige Fürst von Hatra, unter welchem Šāpūr I. die Festung einnahm und zerstörte[3]). Allein diese Version steht offenbar unter dem Einfluss der syrischen Sage; denn die echt arabische Sage nannte den von Šāpūr überwältigten Fürsten vielmehr *Ḍaizan* und machte ihn zu einem Araber vom Stamme Qoḍā'a, d. h. zu einem Südaraber, und dies stimmt durchaus zu den dürftigen historischen Notizen, die uns geblieben sind. Trajan scheiterte bei der Belagerung von Hatra (117 n. Chr.?), doch wird uns nicht überliefert, wer den Aufstand und die Verteidigung der Stadt leitete[4]). Allein der Wortlaut des dionischen Exzerptes scheint vorauszusetzen, dass die Stadt zum Gebiete des Mannos (Ma'nū), des Phylarchen von Arabien (Bēϑ 'Arəβājē, Arvastan) gehörte, der auch Singara besass[5]). *Βαρσήμιος* oder *Βαρσήνιος*, welcher bei der vergeblichen Belagerung durch Septimius Severus Fürst von Hatra war[6]), führt einen aramäischen Namen. Wer die Stadt gegen Ardašīr verteidigte[7]), ist nicht überliefert. Herodian lässt den Severus Mesopotamien und Adiabene durchziehen und das glückliche Arabien verwüsten, ehe er nach Hatra kommt[8]). Ihm

---

Wroth, Catalogue of the coins of Parthia. London 1903, p. LIX s. 217—223. Pl. XXXIII 6—23. Wenn daher die Legenden des Malalas überhaupt einen historischen Hintergrund haben, so ist nur festzuhalten, dass der Prinz Meherdotes und sein Sohn Sanatrukios in Mesopotamien parthische Heere geführt haben.

[1]) Wie Boissevain für möglich hält.

[2]) Nöldeke, Die von Guidi herausgegebene syrische Chronik = SBWA. Bd. 128 Nr. 9, 1893 S. 41 und A. 3. Gesch. der Perser und Araber S. 35 A. 1. 500. Tuch, Commentationes geographicae particula I De Nino urbe animadversiones tres. Lipsiae 1845 p. 15. G. Hoffmann, Auszüge aus syr. Akten pers. Märtyrer S. 184 ff.

[3]) Tab. I ٨٢٧, 7 ff. Mas'ūdī IV 81 ff. Letzterer sagt: „Diese Festung gehörte as Sāṭirūn b. as Sanaṭrūn (lies السنطرون für اسيطرون), dem König der Syrer in einem zum Lande al Mauçil gehörigen Gau (*rustāq*) namens *Bāǧarmà*" (ed. اياجر, lies باجرمى).

[4]) Kass. Dion. 68, 31. Ammian. Marcell. 25, 8, 5.

[5]) Kass. Dion 68, 31: *μετὰ δὲ ταῦτα ἐς τὴν Ἀραβίαν ἦλθε, καὶ τοῖς Ἀτρηνοῖς, ἐπειδὴ καὶ αὐτοὶ ἀφειστήκεσαν, ἐπεχείσησε.* Vgl. c. 21, 1. 22.

[6]) Herodian. 3, 1, 3. 9, 1—5; vgl. Kass. Dion 76 (75), 10—12. Ammian. Marcell. 25, 8, 5.

[7]) Kass. Dion 80, 3, 2.

[8]) Herodian. 3, 9, 3: *ὁ δὲ Σεουῆρος διαβὰς τὴν τῶν ποταμῶν μέσην γῆν τε καὶ Ἀδιαβηνῶν χώραν, ἐπέδραμε καὶ τὴν εὐδαίμονα Ἀραβίαν·*

ahmt Capitolinus nach, wenn er den Macrinus geschichtswidrig ebenso glücklich wie tapfer gegen die Parther, Armenier und gegen die Arabes Eudaemones kämpfen lässt[1]). Es ist möglich, dass Herodian einen Anachronismus begangen und Zustände, wie sie in seinem späteren Alter eingetreten waren, irrig in eine frühere Zeit verlegt hat[2]). Dem steht aber entgegen, dass er das Gebiet dieser jemenischen Araber mit dem eigentlichen Südarabien verwechselt, was sich am einfachsten erklärt, wenn er jene Notiz einer schriftlichen Quelle entnommen hat. Wie dem auch sei, soviel bleibt bestehen, dass es spätestens um 238 jemenische Stämme in der Gegend von Hatra gab. Eine gewisse Bestätigung dieses Ergebnisses darf man darin erblicken, dass es in der That noch Spuren gibt, wonach die historischen Erinnerungen der mesopotamischen Araber bis in die Zeit des Bürgerkrieges zwischen Artabanos V. und seinen Brüdern zurückreichten[3]). Wir dürfen daher annehmen, dass schon unter Ardašīr jemenische Stämme (Qoḍā'a) in der Nähe von Hatra sassen und ein Araber Ḍaizan derjenige Fürst war, unter welchem die Festung nach langer hartnäckiger Belagerung von Šāpūr I. endlich genommen und zerstört wurde.

Dagegen wäre es sehr befremdlich, wenn man dieselbe nach ihrem letzten Fürsten „das Ḥaṭrē des Riesen Sanaṭrū"[4]) genannt hätte. Viel natürlicher ist es doch, dass sie jenes Epitheton nach einem Fürsten erhielt, der sich siegreich gegen feindliche Übermacht behauptet hatte, allein an die Niederlage Trajans dürfen wir nach dem Obigen, so verlockend es auch wäre, nicht denken. Allerdings führten damals auch andere Phylarchen von Mesopotamien iranische Namen, so *Σποράκης* von Anthemusia[5]) und *Ἀρβάνδης* = arm. *Ervand*, ein Sohn des Königs Abgar[6]), indessen kam solches wohl auch noch später vor.

Ich vermute, dass Mani den Riesen Sanaṭrūg von Ḥaṭrē in seinem Buche der Riesen aufgeführt und Näheres über ihn erzählt hatte[7]). Er musste dann spätestens im zweiten Jahrhundert n. Chr.

φέρει γὰρ πόας εὐώδεις, αἷς ἀρώμασι καὶ θυμιάμασι χρώμεθα, πολλὰς δὲ κώμας καὶ πόλεις πορθήσας τήν τε χώραν λεηλατήσας, ἐλθὼν ἐς τὴν Ἀτρηνῶν χώραν, προσκαθεζόμενος τὰς Ἄτρας ἐπολιόρκει.

[1]) Capitol. Macrin. 12, 6: Pugnavit tamen et contra Parthos et contra Armenios et contra Arabas, quos Eudaemonas vocant, non minus fortiter, quam feliciter. Vgl. dagegen Kass. Dion 79 (78), 27, 4. Herodian. 4, 15, 8—9.

[2]) So Albr. Wirth, Quaestiones Severianae p. 27.

[3]) Vgl. Tab. I ٧٤٧, 15ff. ٨٢١, 16ff. ٢٥٣٥, 6ff. Nöldeke, Gesch. der Perser und Araber S. 22 und A. 2.

[4]) Bar 'Alī bei Gesenius, Handwörterbuch der hebr. Sprache S. XVIII. G. Hoffmann, a. a. O. S. 186.

[5]) Kass. Dion 68, 21. Arrian Parth. bei Suid. s. v. *πρὸ ἔργου. στόλος.*

[6]) Kass. Dion 68, 21, 2.

[7]) Daran scheint auch Kessler, Mani S. 201 zu denken.

gelebt haben. Vielleicht geben uns die Ruinen der uigurischen Manichäerstadt Čīnānǧ kat (Ydykut-šahry bei Turfan) noch einmal nähere Kunde über diese verschollene Sagenfigur. Da Garamaea in älterer Zeit zum Königreich Adiabene gehörte[1]), so ist ebenso gut möglich, dass der Garamäer Sāṭirūn (Sanatruk) dem alten Königsgeschlechte von Adiabene angehörte, als dass er, was sein Name vermuten lässt, ein Arsakide war. Wahrscheinlich stammte das reiche christliche Adelshaus Jazdēn, das später in der Hauptstadt von Garamaea seinen Sitz hatte, von den alten Königen von Adiabene ab.

Nimmt man dies alles zusammen, so erscheint es auch fraglich, ob der armenische Übersetzer von III. Makk. 6, 5[2]), der den Namen des Assyrerkönigs *Σενναχηρείμ* des griechischen Textes durch *Sanatruk* wiedergab[3]), wirklich an den armenischen König dieses Namens und nicht vielmehr an den gefeierten Helden von Ḥaṭrē dachte, das gegenüber von Beth Garmē, also nicht weit von Assyrien lag.

Es würde zu weit führen, hier auf die Verknüpfung des Königs Sanatruk mit den armenischen Thaddaeus- und Bartholomaeuslegenden ausführlich einzugehen. Von denjenigen Stellen bei Faustos von Byzanz, wo das Martyrium des Thaddaeus in Armenien vorausgesetzt wird, ist natürlich abzusehen, da sie späterer Interpolation dringend verdächtig sind. Das Alter des „Martyriums des hl. Thaddaeus und der Jungfrau Sanducht“, das aller Wahrscheinlichkeit nach von Moses Chorenacʿi benutzt worden ist, lässt sich bis jetzt nicht genauer feststellen. Dem armenischen Übersetzer der Addailehre (Labubna) war es sicherlich noch nicht bekannt[4]), wie er denn überhaupt keine Kenntnis davon zeigt, dass Thaddaeus in Armenien gepredigt habe. Solche Legenden entstanden gewöhnlich bei der Auffindung und Translation von Reliquien. Die Auffindung der Reliquien des hl. Apostels Thaddaeus, der Sanducht und des hl. Gregors des Erleuchters fand nach Stephan Asołik II 2 p. 82 = p. 114 trad. Dulaurier unter dem Marzpan Wahan Mamikonean statt[5]), d. h. nach 484/85 und vor 505/6,

[1]) Vgl. Osteuropäische Streifzüge S. 291 A.: die Naphthaquelle bei Ekbatana in Adiabene d. i. wahrscheinlich die Naphthaquelle bei Bābā Gurgur. Noch im 4. Jahrhundert gehörte Bēth Garmē zum Gebiete Artašīrs, des Königs von Ḥəđaijaβ. — S. auch Chwolson, Die Ssabier I 697—698.

[2]) *Σὺ τὸν ἀναριθμήτοις δυνάμεσι γαυρωθέντα Σενναχηρεὶμ βαρὺν Ἀσσυρίων βασιλέα, δόρατι τὴν πᾶσαν ὑποχείριον ἤδη λαβόντα γῆν, . . . ἔθραυσας, ἔκδηλον δεικνὺς ἔθνεσιν πολλοῖς τὸ σὸν κράτος.*

[3]) Vgl. J. Dashian, Zur Abgar-Sage. WZKM. IV 152.

[4]) Vgl. A. Carrière, La légende d'Abgar dans l'histoire d'Arménie de Moïse de Khoren = Centénaire de l'École des langues orientales vivantes, Paris 1895 p. 377.

[5]) Dulaurier p. 187 verweist hiefür auf das armenische Menologium (Jaismavurkʿ) zum 30. Mai, sowie auf Čʿamčʿean II p. 583—587, die mir nicht zu Gebote stehen.

in welchem Jahre bereits sein Bruder Ward patrik Marzpan von Armenien war[1]. Auch Moses Chorenac'i II 34 erwähnt „gegenwärtig (*առա ուրեմն*) die Entdeckung der Reliquien der beiden (des Thaddaeus und der Sanducht) und ihre Überführung nach Arapar“ d. i. nach dem Felsplateau von Eğmiacin, wo im VII. Jahrhundert der Katholikos Nersēs III. eine glänzende Kirche zu Ehren des hl. Grigor erbaute[2]. Diese Angaben sind sicherlich in manchen Punkten ungenau, allein um die Mitte des VI. Jahrhunderts nahm die armenische Kirche apostolischen Ursprung für sich in Anspruch[3], und der Katholikos Johannes II., der Vorgänger des Moses, bezeichnet in einem Schreiben an den Bischof Wrt'anēs von Siunik' den hl. Grigorios als Nachfolger des hl. Thaddaeus[4]. Damals muss die Legende also bereits bestanden haben. Der Gau *Artaz* verdankt die Ehre, das Grab des Apostels Thaddaeus zu besitzen, wohl nur einem gesuchten Namensanklang: nach einer weit verbreiteten Legende soll nämlich Judas Thaddaeus in Arados (Arwad) oder Berytos das Martyrium erlitten haben[5]. Später war im Gau Artaz der Sitz des Bischofs der Amatunier (Thomas Arcruni III 29 S. 209). Sonst finde ich in der älteren armenischen Literatur nur bei Faustos von Byzanz eine „Ruhestätte der Apostel“ oder „Apostelgräber der Herrenjünger“ erwähnt, die gleich dem Prophetengrabe Johannes des Täufers in Aštišat in Taraun gedacht sind (Faust. Byz. III 3 S. 7; 14 S. 36), aber neben diesem gar keine Rolle spielen. Es könnte sich zudem hier nur um importierte Reliquien handeln, welche der Erleuchter zusammen mit denen des Martyrers Athanaginēs in Kappadokien erworben hätte[6]. Der König Sanatruk ist wohl nur deshalb zum

[1]) Գիրք Թղթոց S. 42. 47. 48.

[2]) Vgl. Carrière l. l. p. 408 n. 2.

[3]) Joh. abbatis monasterii Biclariensis chronica a. I Justini imp. (bei Mommsen, Chron. min. II 211 = M. G. Auct. antiquiss. t. XI): Armeniorum gens et Hiberorum, qui a praedicatione apostolorum Christi susceperunt fidem, dum a Cosdroe Persarum imperatore ad culturas idolorum compellerentur, renuentes tam impiam iussionem Romanis se cum provinciis suis tradiderunt.

Johannes von Biclaro berichtigt also in erwünschter Weise die ziemlich unklaren Angaben des Moses Kałankatvac'i II 48 S. 408 ff.

[4]) Գիրք Թղթոց S. 78.

[5]) Mich. Syrus p. 92 = 147. 148 ed. Chabot; Salomon von Baçra, Book of the Bee p. ܩܘ, 2 = 106 (Anecd. Oxon. Sem. Ser. vol. I 2.) Vgl. Rich. A. Lipsius, Die apokryphen Apostelgeschichten I 29. II 2, 155 ff. 163. 176. — Mos. Chor. II 52 S. 131 bringt *Artaz* mit dem Gau *Ardoz* im Lande der Osseten zusammen.

[6]) Agathangelos S. 607/8 = 71, 56 ff. ed. Lagarde lässt den Grigor aus den Gegenden der Griechen einige Überreste von den Gebeinen Johannes des Täufers und des hl. Zeugen Athanaginēs mitbringen und auf Bagavan (in Bagrevand) und Aštišat verteilen, weiss indessen nichts von Reliquien eines Apostels oder Jüngers. Uchtanēs II 38 S. 66 er-

Henker des Apostels Thaddaeus ausersehen worden, weil er der einzige armenische König älterer Zeit war, von dem sich noch einige Erinnerungen erhalten hatten.

In die armenische Bartholomaeuslegende ist Sanatruk erst aus dem Martyrium des Thaddaeus eingedrungen. Das griechische *μαρτύριον Βαρθολομαίου*, mit welchem die lateinische passio Bartholomaei übereinstimmt, lässt den Apostel nach Indien gehen, wo er den König *Πολύμιος* bekehrt, aber durch dessen älteren Bruder *Ἀστρήγης* (Astriges, Astiarges etc.) hingerichtet wird. Spätere Texte, wie Ps. Epiphanios, Ps. Dorotheos, Ps. Sophronios und Ps. Hippolyt, behalten zwar die Predigt des Apostels im „glücklichen" Indien (*Ἰνδοῖς τοῖς καλουμένοις εὐδαίμοσιν*) bei, verlegen aber seinen Tod nach *Οὐρβανόπολις*, *Ἀρβανόπολις* oder *Ἀλβανόπολις* (*ἐν τῇ Ἀλβανῷ πόλει*, *ἐν Ἀλβανίᾳ πόλει*) in Grossarmenien[1]). Dagegen ist der König Astriges im lateinischen Breviarium apostolorum und den von ihm abhängigen Texten als Mörder des Apostels mit übernommen[2]). Bei den Syrern heisst er ܪܗܘܣܛܓܝܣ, ܗܪܘܣܛܓܝܣ, ܗܘܪܣܛܓܣ[3]), ܗܪܘܣܛܓܐ[4]), „Avaragathi" d. i. wohl ܐܘܪܓܛܣ[5]), Varianten die auf ܪܗܣܛܓܣ = *'*Ῥαστίγης* zu weisen scheinen. Allein wenn der König Polymios dem Śātawāhanakönig *Puḷumāji* entspricht, welchen Ptolemaios VII, 1, 82 unter dem Namen *Σιροπτολεμαῖος* (Siri Puḷumāji) als Herrscher von Paiṭhaṇ kennt (Ernst Kuhn), so muss natürlich auch sein älterer Bruder Astriges in Indien gesucht werden, und zwar ist das glückliche Indien = *Dakṣināpatha*, Dekkhan, wie *Ἀραβία ἡ εὐδαίμων* = *al Jaman* „der Süden", eig. die rechte d. i. die glückliche Seite.

Die Stätte des Martyriums, die überall nach Grossarmenien gesetzt wird, heisst in syrischen Texten ܐܪܒܘܢܘܣ, ܐܘܪܒܘܢܘܣ, ܐܪܘܒܘܢܘܣ[6]), „Arvoin"[7]), im armenischen Martyrium Ուրբիանու

---

wähnt beim Amtsantritt des Katholikos Abraham unter den Kleinodien der Patriarchalkirche von Dvin „die Reliquien der hl. Apostel, welche der hl. Grigor aus Rom gebracht hatte, die ihm vom frommen Kostandianos geschenkt worden waren".

[1]) Vgl. Lipsius a. a. O. II 2, 65 ff. 58—62.

[2]) Vgl. Lipsius a. a. O. I 147. 210. II 2, 55 A. 3. 103 A. 2. 104 A. 1.

[3]) So die drei Hss. des Salomon von Baçra, Book of the Bee p. ܦܛ, 18.

[4]) Mich. Syr. p. 92, 35 = 148.

[5]) Cod. Syr. Barberini 101 saec. XII bei Moesinger, Acta Bartholomaei p. 63, zitiert von Lipsius a. a. O. II 2, 104 A. 2.

[6]) Payne-Smith, Thes. Syr.

[7]) Als zweite Tradition mitgeteilt im cod. Syr. 101 der Barberinischen Bibliothek; s. Anm. 5.

Urbianos[1]), in dem aus dem 9. Jahrhundert stammenden Briefe des Moses Chor. an Sahak Arcruni Ուրբանոս *Urbanos*[2]), bei Mos. Chor. II 34 S. 112 Արեբանոս *Arebanos* (v. l. Արեւբանոս *Arevbanos*). Dies beweist, dass hier überall griechische Quellen zu Grunde liegen. Salomon von Baçra, der cod. Barberini 101 und Michael der Grosse lassen den Bartholomaeus in Inner-Armenien[3]) predigen, wo er nach 30jähriger[4]) Thätigkeit von Hūrasṭī, dem König von Armenien gekreuzigt und in der von ihm erbauten Kirche bestattet wird. Ein Ort wird hier also nicht genannt. Allein nach Stephan Asołik I 5 S. 46 = 39 erleidet Bartholomaeus das Martyrium „bei uns in der Stadt Արաբիոն *Arabion*"[5]), und dies ist augenscheinlich derselbe Name und wohl auch derselbe Ort wie das *castellum Arabionis* der Acta Archelai et Manetis, wohin Mani, nachdem er aus dem persischen Gefängnis entkommen, geflohen war[6]) und wo er nachher hingerichtet wurde. Nach seiner Niederlage in der Disputation mit Archelaus in Charchar will die erregte Volksmenge den Mani an die Barbaren ausliefern, qui erant vicini ultra Strangam fluvium. Hierauf kehrt Mani auf demselben Wege, auf dem er gekommen, zurück und begibt sich nach Überschreitung des Flusses Stranga wieder ad Arabionis castellum (p. 195, 10). Mit dem Flusse Stranga, der als Grenzfluss zwischen Persien und Rom gilt (p. 41), ist offenbar der Tigris gemeint. Der Name ist aus dem Alexanderroman (2, 14. 15) bezogen[7]), wo er aber den *Ἀράξης* (Curt. 5, 4, 7. 5, 5, 2. 3 etc.), den heutigen Bänd-i Amīr bezeichnet, welchen Alexander auf dem Marsche von Susa nach der Persis überschreiten musste[8]). Damit sind für Arabion-Urbanopolis bezw. castellum

---

[1]) Vitae et martyria sanctorum, Venedig 1874, I S. 208. Vgl. Lipsius II 2, 58.

[2]) Werke des Moses Chor., Venedig 1865, S. 295. — Der Verfasser verheisst S. 284 den Bagratuniern, sie würden Könige werden in Dvin.

[3]) Michael sagt einfach „Armenien", Salomon fügt dazu noch *Ardašīr* (Ox. اذاروشير), *Qṭarbōl* (Ox. قطروبال), ܕܘܝܢ (v. l. ܕܘܝܢ, ܕܘܝܢ = *Dvin*?) und ܦܪܘܗܪܡܢ *Prūharmān* (Ox. فروران).

[4]) Mich. Syr. „dreijähriger".

[5]) Vgl. dazu Tab. I ۱۳۳۸, 5: وابن تلما الى العرابية وهى ارض الحجاز.

[6]) Acta disputationis Archelai et Manetis bei Routh, Reliquiae sacrae I² 48, 9. 194, 12.

[7]) Vgl. Nöldeke, ZDMG. 44, 399.

[8]) Der Name des Flusses wird bei Arr. 3, 18, 6. 10 nicht genannt. Da *Στράγγας* ursprünglich den persischen *Ἀράξης* bezeichnet, drängt sich von selbst die Vermutung auf, dass es in irgend einer Weise aus *Ἀράγγας* = mp. *Arang* entstanden sein werde. *Arang* ist die mittel-

Arabionis sowohl *Erevan* (j. Eriwan) im Gau Kotajk‘, *Ervandašat* und *Ervandakert* im Gau Aršarunik‘ [1]), Ałbag [2]) und andere Orte in Grossarmenien, als *Σπασίνου Χάραξ* oder Karchā də-Maišān [3]) ausgeschlossen. Das Richtige hat bereits G. Hoffmann gesehen [4]): es ist ܐܪܝܘܢ *Arēwān* (Bedjan, Acta mart. et sanct. II 349, 9. Synod. orient. ed. Chabot p. 33, 29. 34, 18. 36, 15 = 272—274 a. 410. 60, 12 = 307 a. 486) oder ܡܚܘܙܐ ܕܐܪܝܘܢ *Māḥōzē d-Arēwān* (Bedjan IV 134, 3. Synod. orient. p. 53, 10 = 299 a. 486; 109, 4 = 366 a. 554; 110, 18 = 368 a. 576; 164, 23 = 423 a. 585; 214, 7 = 479 a. 605), auch ܐܪܝܘܢ ܕܥܒܪܐ „Arēwān jenseits des Flusses“ (Synod. or. p. 43, 21 = 285 a. 424) in der Provinz Bēth Garmē. Chabot vermutet, dass die Diözese Māḥōzē d-Arēwān südlich vom Kleinen Zab lag, dass es aber zeitweilig einen Bischof für die Gegend im Norden des Flusses gegeben habe [5]). Jedenfalls ist aber weder an اريوجان *Arēwagān* [6]) in der Nähe von Sīrawān in Māsabaδān noch an *Rawānduz*, *Rowāndiz* am Rawāndiz-čai zu denken, welch letzteres ins Gebiet der Provinz Adiabene fällt. In Karchā də-Bēth Səlōch, der Hauptstadt von Bēth Garmē, gab es seit alters nicht wenige Manichäer [7]).

Die Todesstätte Mani's nach der christlichen Manilegende wurde also einfach auf Bartholomaeus übertragen, welcher somit den nachmals von jenem Erzketzer verwüsteten Acker zuerst angepflanzt hatte. Unklar ist nur, wie man dazu kam, jenen Ort

---

persische Umschreibung von aw. *Ranha*, dem bei den Griechen (bezw. Persern) *Ἀράξης* entspricht, bezeichnet aber später auch den Tigris. War gr. *ΑΡΑΓΓΑΣ* einmal in *ΣΡΑΓΓΑΣ* verlesen, so musste daraus notwendig *Στράγγας* werden, da die Gruppe *σρ* ungriechisch ist.

[1]) A. v. Gutschmidt, Rh. Mus. N. F. XIX, 174.

[2]) Armenisches Kalendarium zum 18. Februar; vgl. Lipsius II 2, 100. 103 A.

[3]) K. Kessler, Mani I 89 ff.

[4]) Bei Nöldeke, ZDMG. 44, 399.

[5]) Synod. orientale p. 66.

[6]) So Mis‘ar b. al Muhalhil bei Jāq. I ٢٣٠, 9 ff. IV ٣٩٣, 13. Mas‘ūdī, Murūg III 69. VI 187. — Murūg VI 225 ed. جرجان, M ديوجان. Kitāb at tanbīh ٩١, 3 P اديوجان, L ادبوجان. ٣٥٣, 13 P ادبُوجان, L ادبوجان. Qod. ٢٤٤, 7 اربحان. Muq. ٥٣, ult. B ربوجان, ١١٥, 3 زبوجان. Letztere Schreibweise zeigt, dass nur اريوجان oder انيوجان in Betracht kommen können, da nur dann der Abfall des anlautenden *a* zu erklären ist.

[7]) Akten der Märtyrer von Karchā də-Bēth Səlōch bei G. Hoffmann, Auszüge 46—50. 52. Bedjan, Acta mart. et sanct. II 512, 11 ff. 289, 4.

nach Grossarmenien zu verlegen. Eine Beeinflussung der Bartholomaeuslegende durch die Manilegende wird auch darin zu erkennen sein, dass nach gewissen Texten dem Apostel die Haut abgezogen und wie ein Sack ausgestopft wurde[1]). Dies war aber bekanntlich das Schicksal Mani's.

Erst in Armenien hat man den letzten Schritt gethan und den König Astriges durch den bereits aus der Thaddaeuslegende bekannten Apostelmörder Sanatruk ersetzt[2]). Übrigens ist das armenische Martyrium des Bartholomaeus eine späte Kompilation verschiedenartiger Legenden[3]).

Der Name Sanatrūk ܣܢܛܪܘܩ war übrigens auch noch später im Gebrauch: so hiess der letzte König von Baḥrain im ersten Drittel des 3. Jahrhunderts[4]) und noch ein Christ in der Verfolgung Šapūrs (a. 662 Gr. = 351 n. Chr.)[5]).

Natürlich ist jetzt auch die von dem sogenannten Mar Abas Mcurnac'i berechnete Regierungszeit des Sanatruk und seines Sohnes Wałarš (164—193 und 194—213 n. Chr.) hinfällig und wertlos. Dasselbe gilt aber auch für die ganze, angeblich von Agathangelos verfasste Königsliste des Mar Abas, zumal was die Regierungszahlen anlangt. Ich werde die armenische Urgeschichte des Mar Abas in einem besonderen Aufsatze behandeln, worin ich zeige, dass dieselbe erst im 9. Jahrhundert und zwar wahrscheinlich unter dem Fürsten der Fürsten Bagarat von Taraun (Osteuropäische Streifzüge S. 463 Nr. 18) verfasst worden ist. Noch später, jedoch vor die Königskrönung Ašot's des Grossen fällt dann die Geschichte des Moses Chorenac'i. Es liegt daher kein Grund mehr vor, den Einfall der *Chazirk'* und *Barsilk'*, welche nach Moses Chor. 2, 65 S. 145 unter ihrem König *Wšnasp Surhap* das Thor von Čor passierten und den Kur überschritten, aber von Wałarš zurückgetrieben und bis über das Thor von Čor hinaus verfolgt wurden, auf Sanatruk zu übertragen, zumal die Geschichte in der That von einem Einfall der Alanen zur Zeit des Königs Volagases weiss, auf welchem dieselben Albanien und Medien (Atropatene) schrecklich verheerten und auch Armenien und Kappadokien heim-

[1]) So ist der Ausdruck ἐκδαρθεὶς ὥσπερ θύλαξ bei Ps. Hippolyt ed. Lagarde (Lipsius II 2, 60 A.) und Theodoros Studites (eb. S. 101 f.) aufzufassen. Das Breviarium apostolorum (eb. S. 55 A. 3) sagt nur *vivens decoriatus*.

[2]) Ähnlich Lipsius II 2, 99 f.

[3]) Der auch in der koptisch-äthiopischen Gruppe wiederkehrende Zug, dass der Apostel zu den Parthern und Elamiten gekommen sei (Lipsius II 2, 77. Ergänzungsband S. 96), beruht lediglich auf einem etymologischen Kalauer à la Moses Chorenac'i.

[4]) Tab. I ۸۲۰, 2. Dīnaw. ۴۰, 13.

[5]) Bedjan, Acta mart. et sanct. IV, 166. — Der Name kommt auch in der jüdischen Literatur vor; s. Sam. Krauss, Griech. und lat. Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum II (1899), 403. S. Fränkel, ZDMG. 55, 355.

suchten (Kass. Dion 69, 15, 1). Freilich ist nichts davon bekannt, dass er auf der Verfolgung der Feinde bei Darband im Kampfe gefallen sei, vielmehr musste er nach Kassios Dion froh sein, die ungebetenen Gäste durch eine Kontribution los zu werden. Doch werden auch noch unter Pius Einfälle der Alanen berichtet, über welche Einzelheiten nicht bekannt sind[1]).

Die vom König Sanatruk gegründete Stadt Մծուրք *Mcurk'* hat weder mit Մծբին *Mcbin*, Մրծուին *Mrcvin* = Nisibis, noch mit dem Gau Մզուր *Mzur* in Hocharmenien, dem Lande *Muzri* der Assyrer, das Geringste zu thun, obwohl Mar Abas augenscheinlich alle drei Namen kombiniert hat. Wie aus der Erzählung des Faustos unzweideutig hervorgeht, lag *Mcurk'* am östlichen Euphrat (Murad-su), der bei den Armeniern gewöhnlich Արածանի *Aracani*, bei Plin. h. n. 6, 128 und Tac. ann. 15, 15 *Arsanias* d. i. *Ar(a)caní*, Kass. Dion 62, 21, 1, 4 Ἀρσανίας, Plin. h. n. 5, 84 *Arsanus*, byzantinisch Ἀρσῖνος[2]) d. i. mittelarmenisch Արծնի (gen. *Arcnoj*)[3]) heisst, von Faustos und Agathangelos aber, die als Griechen gelten wollen, Եփրատ *Ep'rat* = Εὐφράτης genannt wird[4]), und zwar ist die Stadt noch in Taraun zu suchen, wo königliche Domänen lagen, die gleich den anderen Domänen der Aufsicht des Oberkammerherrn (*Hajr mardpet*) unterstanden (Faust. 4, 14 S. 117; 5, 3 S. 195). Die beiden Flüsse, an deren Gemünd die Stadt lag, sind der Murad-su (Aracani) und der Qara-su, armenisch Մեղ *Mel*, bei Xen. anab. 4, 4, 3 Τηλεβόας, der den Gau Taraun durchströmte[5]). Mcurk' muss also in der Nähe der Festung Ołakan Ողական gelegen haben. Hier finden sich auch die Stromschnellen, von welchen Faustos spricht. Tomaschek sagt von Ołakan[6]): „Noch sind die Ruinen dieser „rundlichen" Veste[7]) am Westrande der Ebene von Muš vorhanden, am

---

[1]) Capitol. Pius 5, 4.

[2]) Prokop. Pers. I 17 p. 84, 21/22. Theoph. cont. V p. 269, 17, bei Ps. Kallisthenes II 15 cod. C p. 71 n. 25. 26 ed. Müller Ἀρσινόης.

[3]) [Matthaeus von Edessa S. 251; vgl. Hübschmann, Die altarmenischen Ortsnamen S. 406 A. 2 = Indogerm. Forsch. Bd. 16, 1904.]

[4]) Agath. S. 606. 607. 613. 620. 630. 632 = p. 71, 48. 58. 60; 73, 20; 75, 99; 78, 91. 15. Faust. 5, 3 S. 195; 43 S. 262.

[5]) Mos. Chor. Geogr. S. 31, 4 ed. Soukry: զՏարաւն յորում գայ գետն Մեղ և անկանի յԵփրատ „Taraun, in welchem der Fluss Meł läuft und in den Euphrat fällt". [Vgl. Hübschmann, a. a. O. 323.]

[6]) Sasun und das Quellengebiet des Tigris S. 11 = SBWA. Bd. 133 Nr. IV, 1895. [Vgl. Cuinet, La Turquie d'Asie II 587, zitiert bei Hübschmann, Die altarmenischen Ortsnamen S. 326. 459 f. (hier nicht vorhanden).]

[7]) Tomaschek leitet den Namen also irrig von arm. օղ d. i. *auł* „Ring, Kreis" ab.

rechten Ufer des Aracani, dort wo der Strom von steilen Felsen eingeengt zu werden beginnt.“ Die Gründung des Sanatruk hatte eine strategisch sehr wichtige Lage, da sie die Verbindungen mit dem Euphrat (über Palu und Ziata-Charput nach Melitene), dem Quellgebiet des Euphrat-Araxes (über Chnis nach Hasan-qal‘a und Karin-Erzerum) und den beiden Hauptstädten Tigranokerta (über den Taurus und durch das Thal des *Νυμφίος*-Batman-su) und Artaxata (über Melazgerd und Kara-kilissa nach Bagavan-Üč-kilissa bezw. Dijādīn-Armavir) beherrschte.

Dass Mcurk‘ geradezu mit Ołakan identisch sei, ist nicht wahrscheinlich. Letzteres gehörte nachmals den Mamikoniern, und zwar einer Erzählung des Faustos (5, 3 S. 195) zufolge schon unter König Pap (371—375). Allerdings scheinen die Mamikonier erst nach dem Untergange des Königtums als Erben des Katholikos Sahak († 438) die mächtigsten Grundbesitzer in Taraun geworden zu sein[1]), indem ihnen die reichen ehemaligen Tempelgüter von Aštišat zufielen. Ihr Stammsitz war Tajk‘. Da nun die historische Ermordung des Oberkammerherrn Głak[2]) in einer zweiten Version (Faust. V 6), die einen historischeren Eindruck macht als die mit ihr nur ganz oberflächlich ausgeglichene Legende V 3, nicht nach Ołakan, sondern nach dem grossen Dorfe des königlichen Bodens[3]) im Gau Ajrarat, das man Ardeank‘ nennt, verlegt wird und andererseits IV 14 von der Ermordung eines anderen Oberkammerherrn unter König Aršak bei Mcurk‘ in der Nähe von Ołakan die Rede ist[4]), so ist es wahrscheinlich, dass

---

[1]) Łazar P‘arpec‘i I 18 S. 114/115 = Langlois, Collection II 278.

[2]) Ammian. Marcellin. 27, 12, 14.

[3]) Ich fasse ընդեին als Gen. zu ունդ „Inneres, Boden, Erde, Grund, Wurzel“, der gewöhnlich ընդոյ lautet.

[4]) Faustos kennt fünf Oberkammerherren unter den Königen Tiran, Aršak und Pap, in Wahrheit hat man aber wohl nur deren drei zu unterscheiden:

a) der ruchlose *Hajr mardpet*, welcher unter Tiran die Notabelngeschlechter ausrottet (III 18) und unter Aršak von Savasp Arcruni bei Mcurk‘ ermordet wird (IV 14). Wahrscheinlich hatte er beim Regierungsantritte Aršaks weichen müssen und war dann vor dem Konflikte desselben mit dem Katholikos Nersēs wieder eingesetzt worden.

b) *Drstamat* (V 8), unter den Königen Tiran und Aršak (wahrscheinlich in der ersten Zeit Tirans und in der ersten und letzten Zeit Aršaks), wird mit letzterem zusammen nach Persien in die Gefangenschaft abgeführt. Als darauf ein Krieg zwischen Persien und den K‘ušank‘ ausbricht, zieht Drstamat mit ins Feld und rettet in der Schlacht durch seine Tapferkeit dem König Šāpūr das Leben. Darauf sollen er und der gefangene König Aršak im Schlosse der Vergessenheit sich gemeinsam den Tod gegeben haben. Allein Aršak hat nicht durch Selbstmord geendet, sondern ist hingerichtet worden (Ammian. 27, 12, 3: Arsaces . . . discruciatus cecidit ferro poenali), und Drstamat muss identisch sein mit dem Eunuchen Gylaces, der schon vor der Gefangennahme Aršaks gentis praefectus gewesen und als Überläufer zu Šāpūr

die Ołakan-Legende nach dem Vorbilde dieser älteren Erzählung später erfunden ist, um so mehr, als der Mamikonier Mušeł, der V 3 als Mörder des Oberkammerherrn erscheint, seine Lorbeeren fast durchweg andern abgeborgt hat. Die Geschichte des Unterganges des Oberkammerherrn bei Mcurk' kennt in Taraun neben den zur königlichen Krondomäne gehörigen Dörfern, die der Aufsicht des Hajr mardpet unterstehen, nur Domänen des Katholikos Nersēs, welche jener gleichfalls zur Krondomäne zu machen trachtet. Die Vermutung liegt daher sehr nahe, dass die Erwähnung der mamikonischen Festung Ołakan ein Anachronismus sei und die ganze Legende ihre endgiltige Gestalt erst nach dem Tode des Katholikos Sahak erhalten habe. Dem steht jedoch entgegen, dass schon unter König Tiran von einem „anderen Hause" der Mamikonier die Rede ist, welches sie damals aufgaben, um sich in die Festungen ihres Stammlandes Tajk' zurückzuziehen [1]).

Ołakan soll nach Moses Chorenac'i (2, 84) ursprünglich dem Geschlechte der *Slkunik'* angehört haben, das bei einem Aufstande gegen den König Trdat von Mamgon, dem angeblichen Stamm-

gekommen, also nicht in Gefangenschaft geraten war: (Sapores) Gylaci spadoni et Arrabanni (so V), quos olim susceperat perfugas, commisit Armeniam. horum alter ante gentis praefectus, alter magister fuisse dicebatur armorum Ammian ib. § 5 s. Er fehlt in dem Verzeichnis der Überläufer bei Faust. IV 50, und V 18 wird nur das Haus Angeł, nicht auch der inzwischen ermordete Oberkammerherr und Fürst von Angł unter den Abgefallenen aufgeführt; doch vgl. IV 55 S. 176. Bei Faustos heisst es dagegen von Głak ungenau (V 3 S. 196): „welcher in den Tagen des Königs Aršak oder seines Vaters Tiran einmal jenes Amt der Kammerherrnwürde gehabt hatte". Die Angabe, dass Drstamat aus Treue seinem Herrn im Tode nachgefolgt sei, ist eine Erfindung so gut wie der Selbstmord Aršaks. Den Anlass zu derselben gab der Name *Drstamat* = pers. *Drust-āmat* „heil gekommen", der aber nur ein persischer Ehrenname ist, den ihm der König Šāpūr aus Anlass seiner Errettung verliehen hatte.

Nach dem Kriege gegen die K'ušank' betraut Šāpūr den Gylaces (Głak) und Arrabannes (arm. Առաւան) mit der Unterwerfung Armeniens, und es folgt die Belagerung der Festung Artagerk' in Aršarunik', die sich bis in den Winter hineinzieht und mit dem Verrate der beiden armenischen Führer ihren vorläufigen Abschluss findet (Ammian. Marcellin. 27, 12, 5—9. Faust. IV 55). Im folgenden Jahre wird Pap zum König erhoben und im Spätherbst Artagerk' von den Persern eingenommen und zerstört (Ammian. § 9—12. Faust. V 1. IV 55—59). Diese Ereignisse gehören in die Jahre 370 und 371, wie Sievers, Studien zur Geschichte der röm. Kaiserzeit 268 f. richtig gesehen hat. Der Krieg gegen die K'ušank' macht es jetzt begreiflich, weshalb Šāpūr nicht sogleich nach der Gefangennahme des Königs Aršak in Armenien eingerückt ist. Das genaue Datum des letztern Ereignisses ist unbekannt, kann aber wohl schon 367 sein. Im Anfang des Jahres 372 werden Gylaces und Arrabannes von Pap auf Anstiften Šāpūrs ermordet; Ammian. § 14. Faust. V 3 (ohne Namen) = V 6 (Głak).

c) Der *Hajr mardpet* wohnt der Beisetzung des Katholikos Nersēs bei (Faust. V 24 S. 222 f.).

[1]) Faust. III 18 S. 47.

vater der Mamikonier, ausgerottet wurde, worauf dieser vom König zum Danke mit deren Gütern belohnt wurde. Diese Ausrottung des Geschlechtes Slkunik' ist aber wie die der Mandakunier[1]) lediglich eine Erfindung des Moses. Der Geschlechtsname Սլկունի findet sich in der älteren Literatur, soviel ich sehe, nur einmal: Այրուկ Սլկունի beiEłišē wardapet S. 173 = Langlois II. 215, und ausserdem macht Moses 3, 20 S. 206 den Eremiten Gind aus Taraun, einen Schüler des Chorbischofs Daniel (Faust. 6, 16), zu einem Slkunier. Wir wissen nur, dass die Mamikonier der Sage zufolge ein fremdes, aus Čenastan eingewandertes Geschlecht waren[2]), das aber nach Faustos schon im ersten Drittel des 4. Jahrhunderts die erbliche Würde des Heerführers (*sparapet*) der armenischen Krone besass[3]). Wie weit diese Darstellung Vertrauen verdient, ist freilich sehr fraglich, da sie durchaus im Dienste der Mamikonier steht und uns meist jede andere Kontrolle fehlt, und da, wo eine solche möglich ist, diese in der Regel nicht zu gunsten jener Erbrechtstheorie ausfällt. Schon unter Trdat wird ein *sparapet* sämtlicher Truppen Grossarmeniens namens Artavazd erwähnt, der ohne Zweifel ein Mamikonier sein soll. Der Name fehlt indessen im griechischen Agathangelos[4]) und kann aus Faustos 3, 4 S. 9 (vgl. 11 S. 28) erschlossen sein, wo Wač'ē, der Sohn Artavazds, als Patriarch des mamikonischen Geschlechtes aus dem Stamme des Heerführertums Armeniens und grosser Heerführer der Truppen Chosrows II. bezeichnet wird. Moses, der die Mamikonier aus der altarmenischen Geschichte so viel wie möglich ausmerzen will, macht nun jenen sparapet Artavazd zum Mandakunier (2, 76. 82. 85), weiss aber der vorwitzigen Frage, weshalb denn die Mandakunier in der Folge in der armenischen Geschichte gar keine Rolle mehr spielen, durch die billige Auskunft vorzubeugen, sie seien durch Artašir (bis auf den geflohenen Artavazd) ausgerottet worden (2, 78). Dieser Anachronismus geht auf eine ältere von Moses benutzte Urgeschichte der Mamikonier zurück, welche die Stammväter der Mamikonier Mamik und Konak unter dem armenischen König Chosrow I. und dem letzten Partherkönig Artavan in Armenien einwandern liess, gleichzeitig aber das fünfte Jahr des Perserkönigs Artašir dem ersten des Kaisers Probus und dem 35. Chosrows gleichsetzte[5]). Moses will also die Neugierde seiner Leser befriedigen und erklären, auf welchem Wege das fremde Geschlecht der Mamikonier zu so grosser Macht in Armenien gelangt sei, und legt sich für diesen Zweck eine besondere Theorie zurecht, wonach

[1]) Diese Unters. I 47—49.

[2]) Faust. 5, 4 S. 204. 37 S. 247/8.

[3]) Faust. 3, 4 ff.

[4]) Agath. 641 = Lag. p. 80, 98.

[5]) Sebēos 12—13.

dies durch Zurückdrängung und Ausrottung alteinheimischer später unbedeutender Geschlechter erreicht worden sein soll. Das Vorbild zu dieser Auffassung lieferte ihm Faustos, bei dem von der Vernichtung zahlreicher Geschlechter, der Manavazier und Ordunier, der Bznunier, der bdeašche von Ałźnik', R̄štunier und Arcrunier, unter den Königen Chosrow II. und Tiran berichtet wird.

Zu S. 42 Z. 28 ff.: Von grosser Wichtigkeit für die Archäologen ist die Nachricht des Mas'ūdī IV 74: „Es gab in Qūmis einen hochgeehrten Feuertempel, namens جريش (B حرس, D حريش), dessen Erbauer unbekannt ist. Es heisst, dass Alexander, als er (die Gegend) eroberte, denselben unbehelligt liess und nicht auslöschte. Man sagt ferner, dass an jenem Orte ehemals eine gewaltige wunderbar gebaute Stadt lag mit einem mächtigen Götzentempel von wunderbarer Form. Da ward jene Stadt samt ihren Gebäuden zerstört; hierauf ward nach ihr jener Tempel erbaut und jenes Feuer in ihm aufgestellt."

Zu S. 62 A. 1: Zu ܣܪܒܘܝ *Sarbūi* ist noch hinzuzufügen die Form ܟܪܟܐ ܕܒܝܬ ܣܪܝ für ܟܪܟܐ ܕܒܝܬ ܣܠܘܟ bei Simeon von Bēth Aršām (Assemani, B. O. I 353). Der hier genannte Joḥannan, Bischof von Karchā də-Bēth Sārī in Bēth Garmē, erscheint auf der Synode des Mar Akakios a. 486 als Bischof von Karchā də-Bēth Səlōch Synod. orient. p. 300. 301. 306. Wir dürfen also auch hier die Entwicklung annehmen: **Sarbūk*, *Sarbūg*, *Sarbūi*, **Sārūi*, *Sārī*. Der Übergang von *ū* in *ī* findet sich auch im Kurdischen (Socin, Grdr. f. iran. Phil. I 2, 267), sowie in neupersischen Dialekten (P. Horn eb. S. 27. Geiger eb. S. 384).

S. 66 Z. 3 v. u. lies „blau" statt „braun".

Zu S. 84 Z. 26 ff.: Schlegel behält mit seinem Proteste gegen die Gleichsetzung der chinesischen Umschreibung *Jen-ts'ai*, *An-ts'ai* mit dem Namen *Ἄορσοι* bezw. Arzoae recht. Die alte Aussprache *Am-ts'ai* gibt nämlich in Wirklichkeit den Namen der Massageten wieder, aw. **masja-ka* (gesprochen *massjaka*), ap. **maϑijaka*, skt. **matsja-ka* „Fischesser". Damit wird aber die Nachricht, dass die Alanen die Nachkommen der alten Massageten seien, nur um so wichtiger, und die Vermutung, dass *Ἄορσοι* ein politischer Ehrenname sei, fast zur Gewissheit erhoben: wenn noch um 125 v. Chr. Massageten am untern Jaxartes geboten, so kann an ihrer Identität mit den im 1. Jh. v. Chr. hier herrschenden Aorsen nicht gezweifelt werden. Dadurch gewinnt der ethnologische Teil der ptolemäischen Karten von Margiana, Baktrien, Sogdiana und dem Sakenlande für uns erst praktische Bedeutung. Dass die Karte von Sogdiana die Völkerverteilung um die Mitte des 2. Jh. v. Chr. wiedergeben will, ist unbestreitbar. Dasselbe wird dann auch für Baktrien angenommen werden dürfen, zumal ich schon auf anderem Wege zu dem Schlusse gekommen bin, dass sich die Tocharer mit

Bewilligung der hellenischen Könige und nicht erst nach dem Untergange der hellenischen Herrschaft im Norden des Paropanisos in Baktrien niedergelassen hatten. Dann kann aber die Vorlage des Marinos für die ethnologische Darstellung jener Gebiete nur Hipparchos gewesen sein, der den zu seiner Zeit eingetretenen Völkerverschiebungen Rechnung trug. Wenn daher Ptolemaios in Margiana zwischen Derbikkern und dahischen Parnern auch Massageten kennt (VI 10 p. 498, 5), so bestehen gegründete Zweifel, ob er sie richtig angesetzt hat — in der Verschiebung von Völkern und selbst Städten hat Ptolemaios bezw. Marinos in allen weniger bekannten Ländern, in Germanien wie in Skythien und gerade auch in Ostiran das Menschenmögliche geleistet. Dagegen braucht man nicht mehr zu der Vermutung zu greifen, dass er die Massageten einer veralteten Quelle entnommen habe, vielmehr hatte sie Hipparchos noch als zu seiner Zeit bestehendes Volk verzeichnet. Inwieweit Marinos seinem Ansatze gefolgt oder etwa mit Rücksicht auf neuere Nachrichten über die Gebiete zwischen dem unteren Iaxartes und der Wolga (VI 14 p. 426ff.), welche dort andere Völkernamen nannten, von ihm abgewichen ist, ist in grösserem Zusammenhange zu untersuchen. Natürlich verdient aber der Augenzeuge Čang-kien vor den griechischen Geographen den Vorzug.

S. 85 Z. 28: Utidorsi Aroteres ist verdorben aus *Οὗτοι, Ἄορσοι οἱ ἀνωτέρω.* Vgl. S. 84 A. 2.

Zu S. 85 Z. 30ff.: Die vor den Gaeli stehenden Arsi sind wohl in der Landschaft *Ἀρσῖτις* zu suchen, welche Ptol. 6, 9 p. 617, 23 in die Nähe des Koronos (des östlichen Elburz) nach Hyrkanien verlegt. Die hinter den Zarangae stehenden *Arasmi* gehören nach Drangiana und sind gewiss identisch mit den friedlichen *Ἀριάσπαι* oder *Εὐεργέται* (Arr. 3, 27, 4), die von den romantischen Alexanderhistorikern sehr unpassend in *Ἀριμασποί* umgetauft worden sind (Diod. 17, 81, 1. Curt. 7, 3, 1. Justin. 12, 5, 9). Die Bezeichnung *Arasmi* = mp. **a-razm* „kampflos, unkriegerisch" ist dagegen völlig zutreffend, von wem sie auch herrühren mag. Dann haben aber auch die *Marotiani* mit der Maeotis nichts zu thun.

S. 86 Z. 15—16: Der bei Athenaios überlieferte Name *Ὁμάρτης* ist nicht anzutasten und entspricht einem ap. *Hauma-arta* „der echte Hauma", wie ich anderswo zeige. Dieser Name passt zum mythischen Charakter der Legende.

S. 92 Z. 20ff.: Nach Bartholomae, Idg. F. VII (1896), 60f. gehören *aⁱrime. aṅhaδō*, *armaēšāiδe*, *armaēšta* mit gr. *ἠρέμα, -μαῖος* zusammen und bedeuten „in Ruhe befindlich", *āfš armaēšta* also das stehende Wasser im Gegensatz zum fliessenden. Skyth. *ἄριμα* bleibt aber durch osset. *ärmäst* „nur" gedeckt.

S. 95 Z. 14—19 lies „dass nach dem Vorgange der Begleiter bezw. Geschichtsschreiber Alexanders . . . auch Hekataios durch den einheimischen Namen des indischen Kaukasos an den grossen

nordkaukasischen Fluss erinnert wurde und so sein Parapanisos dazu beitrug."

Zu S. 94—96: Der alte Hekataios hatte die gandhārische Stadt Kaspapyros oder Kaspatyros, die ihm aus dem Berichte des Skylax über seine denkwürdige Indusfahrt wohl bekannt war, als *Σκυθῶν ἀκτή* bezeichnet[1]). Kaspatyros hat weder mit Kābul (Ptol. *Κάβουρα*)[2]), noch mit Kaśmīr (*Kaśmīra*)[3]), noch mit *Kaśjapapura*, dem älteren Namen von Mūltān[4]) das mindeste zu thun, sondern ist in der Nähe von Puṣkalāwatī, dem alten Mittelpunkte von Gandhāra zu suchen. Die Bestimmung des Hekataios ist also richtig, sofern unter den Skythen die *Śaka*, d. i. die *Sakāh Haumawargāh*, zu verstehen sind, die auch in den Länderverzeichnissen des Dareios[5]) mit Gandāra zusammengestellt werden und zwischen Gandhāra und Baktrien gewohnt haben müssen (oben S. 140. 142). Sie sind aber schon von Herodot mit den nördlich von Sogdiana hausenden spitzmützigen Saken zusammengeworfen worden, ein Irrtum, der dann auch die geographische Wissenschaft der späteren Zeit beherrscht hat, so dass noch Eratosthenes und selbst Marinos die Saken und Sogdianer der ganzen Länge nach Indien gegenüber liegen liessen[6]). Der Ausdruck *ἀκτή*, welchen Hekataios von Kaspapyros gebrauchte, hängt wohl damit zusammen, dass hier die Schiffahrt auf dem Indus begann und jene Stadt ein wichtiger Stapelplatz für den Handel zwischen Indien und den Ländern im Norden und Osten des Hindukuš und Pāmir war, welchen die Saken wie später die Aorsen vermittelten[7]). Die seltsame Vorstellung des Hekataios, welche sich das Land der Saken als Hinterland einer bei Kaspapyros beginnenden Küste denkt, erklärt sich daraus, dass er dem Indus einen östlichen Lauf gab[8]).

---

[1]) Hekat. fr. 179 bei C. Müller, FHG. I 12: *Κασπάπυρος, πόλις Γανδαρική, Σκυθῶν ἀκτή. Ἑκαταῖος Ἀσίᾳ.*

[2]) So Kiepert, Monatsber. der Akad. der Wiss. zu Berlin 1856 S. 637.

[3]) Lassen, Ind. Alt. I² 53 A. 5. II 635.

[4]) Bērūnī, India ١٤٩, 8 = I 298.

[5]) Beh. I 16/17. Persep. I 18. NR. a, 24.

[6]) Strab. ια 8, 8 p. 513: *καὶ Σάκας μὲν καὶ Σογδιανοὺς τοῖς ὅλοις ἐδάφεσιν ἀντικεῖσθαι τῇ Ἰνδικῇ.* Ptol. I 16 p. 54, 20—22: *καὶ τοὺς μὲν μεσογείους Σογδιανοὺς καὶ τοὺς Σάκας γειτνιάζειν ἀπὸ μεσημβρίας τῇ Ἰνδικῇ.*

[7]) Vgl. Lassen, Ind. Altertumsk. II² 570. 624.

[8]) Her. 4, 44: *οἳ δὲ* (die Expedition des Skylax von Karyanda) *ὁρμηθέντες ἐκ Κασπατύρου τε πόλιος καὶ τῆς Πακτυϊκῆς γῆς ἔπλεον κατὰ ποταμὸν πρὸς ἠῶ τε καὶ ἡλίου ἀνατολὰς ἐς θάλασσαν.* Es ist hier gleichgiltig, ob dieser Fehler dem Skylax selbst zur Last fällt oder erst durch falsche Deutung seines Berichts seitens des Hekataios entstanden ist. Ebenso wenig thut hier zur Sache, ob Herodot den Bericht des Skylax selbst vor Augen hatte oder ihn nur aus Hekataios kannte.

Nördlich von Gandhāra im fruchtbaren Thale des Swāt glaubten die Hellenen das weinreiche Nysa, die Gründung des Dionysos, gefunden zu haben[1]), und in jener Gegend hat man sich der hellenischen Überlieferung zufolge auch den indischen Götterberg Mēru zu denken[2]). Die Begleiter Alexanders nannten den mit dem Swāt vereinigten Pangkora, der im Paropanisos entsprang

Dass dieser auf seiner Weltkarte den Indus mit östlichem Laufe eingetragen hatte, steht durch das Zeugnis des Hipparchos bei Strab. β 1, 34 p. 87 völlig fest: *Ταύτῃ δ' εἶναι παράλληλον τὸν Ἰνδὸν ποταμόν, ὥστε καὶ τοῦτον ἀπὸ τῶν ὀρῶν οὐκ ἐπὶ μεσημβρίαν ῥεῖν, ὥς φησιν Ἐρατοσθένης, ἀλλὰ μεταξὺ ταύτης καὶ τῆς ἰσημερινῆς ἀνατολῆς, καθάπερ ἐν τοῖς ἀρχαίοις πίναξι καταγέγραπται.* Es wäre aber höchst seltsam, wenn Skylax wirklich berichtet hätte, er sei auf dem Indus gen Osten gefahren und dort ins Meer eingelaufen. Dieser Irrtum würde kaum begreiflicher, wenn sich Skylax auf dem Kabulfluss einschiffte und daher der erste Teil der Fahrt bis zur Vereinigung desselben mit dem Indus in der That eine östliche Richtung hatte, da die Stadt Kaspapyros bezw. Kaspatyros, wo die Einschiffung erfolgte, nur am Unterlaufe des Flusses nicht allzu weit von seiner Einmündung in den Indus bei Attock oder am Indus selbst gelegen haben, also jene westöstliche Fahrtstrecke nur sehr kurz gewesen sein kann. Vgl. M. A. Stein, Ancient Geography of Kaśmir p. 12 n. 2: „Proper navigation begins now at Jahāngīra, a place situated on the left bank of the Kābul River, some six miles [von mir gesperrt] above the confluence of the latter with the Indus at Attock. The lower part of the Kābul River's course lies in a well-defined single bed which, in view of the natural configuration of the banks, cannot have changed materially in historical times. Above Jahāngīra the current becomes too strong for safe navigation.

I doubt very much whether the Indus immediately above Attock can ever have been suitable for proper navigation. . . . . Taking into account these circumstances I should not be surprised if Scylax's expedition had chosen some place near Jahāngīra for the start on their voyage. There are many ruined sites near the latter place, and near Alladhēr, closely on the Indus."

Ich neige daher zu der Ansicht, dass die Vorstellung des Hekataios und Herodot vom Laufe des Indus durch allzustarke Verkürzung des Itinerars des Skylax zu Stande gekommen ist — man müsste denn annehmen, letzterer habe vom Hörensagen eine dunkle Kunde von der heiligen Gangā erhalten und nun die Laufrichtung dieses Stromes auf den Indus übertragen, also absichtlich geschwindelt. Vgl. übrigens auch Niebuhr, Über die Geographie Herodots. Kl. Schr. I 144. 153. Lassen² I 514 A. 3. II 121.

[1]) Nach Arrian 5, 1, 1 hat man sich Nysa in dem von Alexander durchzogenen Gebiete zwischen Kophen und Indus zu denken. Verschiedene Umstände deuten aber darauf hin, dass wir es in Kāfiristān zu suchen haben. Vgl. L. v. Schröder, WZKM. XIII 398 ff. Gerade das Swāt-Thal war aber in alter Zeit ein hochkultiviertes Gebiet, das lange Zeit einen Hauptsitz des Buddhismus bildete. — Andere wollen Nysa der Stadt Nagara oder Dionysopolis bei Ptolemaios gleichsetzen, die man mit Nagarahāra, 4—5 miles w. von Ǧalālābād identifiziert hat. Vgl. M'Crindle ll. p. 338—340.

[2]) Arrian 5, 1, 6. 2, 5. Megasthenes bei Arrian Ind. 5, 9. Diod. III 38, 4. Plin. h. n. 6, 79.

und in Gandhāra in den Kophes mündete, *Χοάσπης*. Nach Curtius VIII 10, 21—22 liess Alexander, nachdem er seine getrennte Streitmacht (Arr. 4, 24, 9—25, 5) wieder vereinigt hatte, nach Überschreitung des Choaspes (Choaspe amne) den Koinos zur Belagerung der reichen Stadt *Beira* zurück, während er sich selbst gegen Mazaga, die Residenz des Assakaners wandte. Aus Arrian ergibt sich jedoch, dass Alexander den Koinos erst nach der Erstürmung von Massaga gegen *Βάζιρα* aussandte, das sich aber nicht, wie er gehofft hatte, freiwillig ergab, sondern von Koinos eingeschlossen werden musste und erst auf die Nachricht von der Einnahme der Festung Ora von den Einwohnern verlassen wurde, die sich auf die für uneinnehmbar gehaltene Felsenveste *Ἄορνος*[1]) zurückzogen (Arr. 4, 26—28, 1). Curtius lässt also die Unternehmungen gegen die beiden Städte *Βάζιρα* und *Μάσσαγα* fälschlich neben statt nach einander stattfinden. Ehe Alexander nach Massaga gelangte, musste er den tiefen und reissenden Fluss *Γουραῖος* überschreiten (Arr. 4, 25, 6. 7). Es scheint demnach, dass mit Curtius' Choaspes derselbe Fluss gemeint ist, welchen Arrian *Γουραῖος* nennt. Letzterer heisst bei Megasthenes *Γαρροίας* (Arr. Ind. 4, 11) und entspricht nach Kern der *Guruhā* oder *Garuhā*, welche Warāhamihira, Brhat-Samhitā XIV 23 in die nordwestliche Abteilung verlegt. Derselbe Fluss ist nach Lassen (Ind. Altertumskunde II² 140 Anm. 6) unter der *Gaurī* zu verstehen, die an einer Stelle des Mahābhārata neben dem *Suwāstu* genannt wird. Es ist ohne Zweifel der Pangkora, der durch fünf Zuflüsse gebildet wird und in seinem Unterlaufe von Osten den Swāt aufnimmt. Augenscheinlich galt aber im Altertum letzterer als der Hauptarm, welcher dem vereinigten Strome seinen Namen gab. Aus Aristoteles meteorol. 1, 13 ergibt sich ferner, dass den Begleitern Alexanders der Choaspes neben dem Indus als der bemerkenswerteste vom Paropanisos nach Süden strömende Fluss erschien: *ἐν μὲν οὖν τῇ Ἀσίᾳ πλεῖστοι μὲν ἐκ τοῦ Παρνασοῦ καλουμένου φαίνονται ῥέοντες ὄρους καὶ μέγιστοι ποταμοί, τοῦτο δ' ὁμολογεῖται πάντων εἶναι μέγιστον ὄρος τῶν πρὸς τὴν ἕω τὴν χειμερινήν. . . . ἐκ μὲν οὖν τούτου ῥέουσιν ἄλλοι τε ποταμοὶ καὶ ὁ Βάκτρος καὶ ὁ Χοάσπης καὶ ὁ Ἀράξης, τούτου δ' ἀποσχίζεται μέρος ὢν εἰς τὴν Μαιῶτιν λίμνην. ῥεῖ δὲ καὶ ὁ Ἰνδὸς ἐξ αὐτοῦ.* Diese Stelle setzt voraus, dass man den vom Westen in den Indus mündenden Strom als die Fortsetzung des *Χοάσπης* d. i. des Pangkora-Swāt und den *Κώφης* d. i. den Oberlauf des Kābulflusses als dessen Nebenfluss auffasste. Später erkannte man aber, dass der Choaspes in Wirklichkeit ein Nebenfluss des *Κώφης* oder *Κωφήν* sei. Aus einer Vermengung dieser beiden Ansichten er-

---

[1]) Nach Abbott der Berg Mahāban am Westufer, etwa 8 miles von Embolima. Vgl. M'Crindle, The invasion of India by Alexander the Great² p. 335—338.

klärt sich Strabons Angabe *ιε* 1, 26 p. 697, wo er von Alexanders Zuge nach Indien spricht: *ἀνέστρεψε δ' οὖν* (von Baktrien aus) *ὑπερθεὶς τὰ αὐτὰ ὄρη κατ' ἄλλας ὁδοὺς ἐπιτομωτέρας ἐν ἀριστερᾷ ἔχων τὴν Ἰνδικήν, εἶτ' ἐπέστρεψεν εὐθὺς ἐπ' αὐτὴν καὶ τοὺς ὅρους τοὺς ἑσπερίους αὐτῆς καὶ τὸν Κώφην ποταμὸν καὶ τὸν Χοάσπην, ὃς εἰς τὸν Κώφην ἐμβάλλει ποταμὸν* [*καὶ*] *κατὰ Πλημύριον πόλιν, ῥυεὶς παρὰ ΓΩΡΥΔΙ*[1]) *ἄλλην πόλιν, καὶ διεξιὼν τήν τε Βανδοβηνὴν*[2]) *καὶ τὴν Γανδαρῖτιν*[3]). Vgl. Lassen, Zur Gesch. der Griech. und Indoskyth. Könige S. 132. Ind. Altertumsk. II² 137 A. 2.

Der Choaspes floss also an einer Stadt *Γωρύα* oder *Γωρυαία* vorbei, die wir uns wohl am Zusammenflusse der Guruhā (Panğkora) und des Suwāstu zu denken haben. Wenn es dagegen heisst, der Choaspes habe die Landschaften *Βανδοβηνή* und *Γανδαρῖτις* (Gandhāra) durchströmt, so ist dabei offenbar der Unterlauf des Kābulflusses als Fortsetzung des Panğkora-Swāt betrachtet. Strabon sagt sodann weiterhin (§ 27 p. 698); *ἤδη δὲ πρὸς τῷ Ἰνδῷ πάλιν ἄλλη πόλις Πευκολαῖτις, πρὸς ᾗ ζεῦγμα γενηθὲν ἐπεραίωσε τὸν στρατόν*, verlegt also *Πευκολαῖτις* in die Nähe der Vereinigung des Kābulflusses mit dem Indus, während es nach Plin. h. n. 6, 62 noch 60 m. p. vom Indus entfernt[4]) war und am wahrscheinlichsten mit den Ruinen von Čarsadda, einer der Acht Städte (Haštnagar), unweit der Vereinigung des alten Laufes des Kābulflusses mit dem Swāt identifiziert wird[5]). Es ist daher nicht schwer zu erkennen, dass bei Strabon *Πλημύριον* und *Πευκολαῖτις* die Plätze getauscht haben und ersteres fälschlich an den Zusammenfluss des Choaspes d. i. des Panğkora-Swāt und Kophes verlegt ist, während es im Sinne der Quelle, welche den Choaspes Gandhāra durchströmen liess, in die Nähe der Mündung des Kābulflusses in den Indus zu setzen ist. *ΠληΜύριον* bezw. *ΠληΓύριον*[6]) ist in *ΠληΤύριον* zu verbessern, und darin sehe ich denselben Ort, der bei Hüan-čuang (Mém. I 125. Hoei-li 165) 娑羅覩邏 *P'an-*

---

[1]) *γώρυδι ἄλλῃ πόλει* x *γώρυδα ἄλλην πόλιν* i Coray *γωρυδάλην πόλιν* ald., lies *Γωρύαν* oder *Γωρυαίαν*.

[2]) *βαρδοβηνὴν* Dh *μανδοβηνὴν* F.

[3]) *γαρδαρίτιν* F *γανδαρίτιν* h.

[4]) s. M'Crindle, The invasion of India by Alexander the Great p. 59 und N. 3.

[5]) Vgl. Court, J. A. S. B. vol. V, 1836, p. 394. 479. Vivien de Saint-Martin, Mém. sur la géogr. grecque et latine de l'Inde p. 36 ss. Mém. analytique sur la carte de l'Asie centrale et de l'Inde bei Stan. Julien, Mém. de Hiouen-thsang III 308 und N. 3. A. Foucher, Notes sur la géographie ancienne du Gandhāra. Bull. d. l'École française d'Extreme-Orient I (1901), 334 ss.

[6]) Kramer gibt folgende LAA: *πλιγύριον* s (cod. Paris. 1408): idem legitur in marg. CF. *πληγήριον* moxz (m = Venetus Nr. 378, o = Paris. 1394, x = Mediceus plut. 28 Nr. 19, z = Mediceus plut. 28, 15).

lo-tu-lo genannt und als Geburtsort des berühmten indischen Grammatikers Pāṇini bezeichnet wird. Man nimmt allerdings seit Stan. Julien (Hiouen-thsang, Mém. p. 125 n. 2) an, dass das Zeichen 娑 in *P'an-lo-tu-lo* ein Schreibfehler sei für 娑 *so*, weil der Kommentar zum Gaṇaratnamahōdadhi angibt, dass mit dem Ethnikon *Śalāturīja* im Sūtra Pāṇ. 4, 3, 94 Pāṇini selbst gemeint sei[1]) und man darum Śalātura als Namen der Geburtsstadt Pāṇini's erschliesst. Allein für die Echtheit des anlautenden *p* tritt eine dritte unabhängige Quelle ein, die Weltkarte des Castorius. Hier sehen wir über Alexandria Bucefalos, in der Nähe des Indusübergangs, die Station *Spatura*, Geogr. Rav. SIMTVRA, worin Tomascheks Scharfsinn[2]) die Stadt *Śalātura* erkannt hat. Allein die Schreibweise der Karte setzt zunächst eine Form SPALATVRA = skt. **Śvalātura* voraus, während *Πλητύριον* eine ionisierende Form (wie *Πευκολαῖτις*) darstellt. Die Stätte des alten Śalātura bezw. Spalatura sieht Cunningham in dem heutigen Dorfe Lāhūr unweit Ūnd (Udabhāṇḍa) nw. von Attock, wo bis vor kurzem die alte Strasse von Puṣkarāwatī nach Takṣaśilā den Indus erreichte. Ein Schloss بيتور kennt Bērūni, India ١٣٠., nahe der Mündung des Kābulflusses in den Indus unterhalb Waihand (Ūnd)[3]).

---

[1]) Lassen, a. a. O. II² 474 A. 5.

[2]) Zur histor. Topographie von Persien I 58 = SBWA. Bd. 102, 1883, S. 200.

[3]) Nach diesen Darlegungen will ich den Verdacht nicht länger zurückhalten, dass in Herodots *Κασπάτυρος* etwas mehr stecke als ein einfacher Schreibfehler. An *Κασπάπυρος*, der von Steph. Byz. bezeugten Form des Hekataios, ist natürlich nicht zu rütteln. Dagegen würde man der Ehre Herodots bezw. seiner Gewährsmänner schwerlich durch die Vermutung zu nahe treten, sie möchten die Hauptstadt von Gandhāra, wo die Expedition des Skylax ausgerüstet wurde, und den Ort, wo dieselbe sich einschiffte, zusammengeworfen haben. Es ist daher die Frage, ob sich für den von Hekataios überlieferten Namen *Κασπάπυρος* eine Erklärung finden lässt. Ich vermute, dass es ein anderer Name für *Puṣkalāwatī* „die Stadt des blauen Lotos" war, und zwar möchte ich darin die griechische Umbildung eines prākr. **Kus(u)wapura* sehen, in altpersischer Lautform *Kuspapura* = skt. *Kusumapura* „die Blumenstadt". Wie die Hauptstadt von Magadha neben dem eigentlichen Namen *Pāṭaliputra* „der Sohn der Trompetenblume" auch die Bezeichnungen *Puṣāpura* oder *Kusumapura* „die Blumenstadt" führte[a]), konnte wohl auch mit *Puṣkalāwatī* das synonyme *Kusumapura* wechseln. Man hätte sich dann zu denken, dass ersterer Name zu Skylax' Zeit vorzugsweise von der Landschaft gebraucht wurde, woraus dann Herodots *Πακτυική* entstand. Ausser der Hauptstadt *ΚΑΣΠΑΠΥΡΟΣ* wird Skylax auch den Ort der Einschiffung erwähnt haben, der dann kein anderer gewesen sein kann als *ΣΠΑΛΑΤΥΡΟΣ* am Indus. Dass diese beiden

---

a) *Kusumapura* die Residenz des Samudragupta nach der praśasti von Allāhābād Z. 7; s. Bühler, WZKM. V 227. Vgl. auch Lassen, Ind. Alt. I² 168 A.

Von den beiden Landschaften, welche der Choaspes durchfliessen soll, bleibt nach dem oben Gesagten für den wirklichen Choaspes d. i. den Swāt nur *Βανδοβηνή* übrig, ein Name, der bis jetzt noch keine Erklärung gefunden hat. In buddhistischer Zeit heisst die vom Swāt durchflossene Landschaft *Udjāna* „der Garten“, prākr. *Uǵǵāna*, in älterer Zeit dagegen, so im Mahābhārata und noch bei Aśoka, finden wir für dieses Gebirgsland nur den Namen *Kambōǵa*. Man würde der Textüberlieferung Strabons keineswegs Gewalt anthun mit der Vermutung, dass *BANΔOBHNH* durch Buchstabenvertauschung zunächst aus *KANBOΔHNH* und dies aus *KAMBOΔHNH* entstellt sei; *δ* = *ǵ* wie in *Δαμασπία* = *Ǵāmāspī* Ktes. Pers. 44. Die *Kambōǵa* werden bei Ptol. 6, 11 p. 420, 7 ed. Wilberg in der Form *Τάμβυζοι* (für *Γάμβυζοι*?), in der Kosmographie des Julius Honorius c. 13 (bei Alex. Riese, Geogr. lat. min. p. 32, 5) als *Pambothi* (lies Cambothi) und in *Uamuoti* verdorben beim sog. Aethicus eb. p. 77, 40 erwähnt.

Megasthenes kennt sowohl den *Σόαστος* wie den *Γαρροίας*, bezeichnet aber beide ungenau als Zuflüsse des Kophen, weiss also nicht, dass sie sich zuvor vereinigen, ehe sie in den Kophen münden. Auf diesen Irrtum geht auch die Darstellung des Ptolemaios zurück, der ausser dem Suastos noch einen namenlosen Zufluss des *Κώας* (prākr. **Kuwā* = wedisch *Kubhā*; s. Sylvain Lévy, L'itinéraire d'Ou-k'ong p. 36. Extrait du Journ. as., Sept.-Oct. 1895) kennt,

---

benachbarten Orte, deren Namen einander graphisch so ähnlich sehen, von den griechischen Geographen vermengt wurden, kann nach dem S. 174 f. Bemerkten nicht Wunder nehmen.

Was die Umschreibung betrifft, so beobachten wir hier wiederum dasselbe Streben nach Vokaldissimilation wie S. 179. Ausserdem verdient hervorgehoben zu werden, dass die Lautentwicklung skt. *śm*: prākr. *św*, *śp* und skt. *sm*: prākr. *sw*, *sp* gerade für das Prākrit der nordwestlichen Inschriften charakteristisch ist. Vgl. auch den Volksnamen *Aśmaka*, welchen Warāhamihira, Bṛhat-Saṃhitā XIV 22 in der nordwestlichen Abteilung aufzählt (vgl. noch V 39. 73. 74. IX 18. 27. XVI 11. XXXII 15) und der bei den Begleitern Alexanders unter den verschiedenen Formen *Ἀσπάσιοι* (Arr. 4, 23, 1. 24, 1; bei Strab. p. 691 und 698 wird *Ὑπάσιοι* oder *Ἱππάσιοι* gelesen), Aspagani (Plin. h. n. 6, 79) und *Ἀσσακηνοί* (Arr. anab. 4, 23, 1; 25, 5. 6; 30, 5 etc. Ind. 1, 1. 8. Curt. 8, 10, 22. Strab. ιε 1, 17 p. 691. 27 p. 698) überliefert ist, welche auf zwei Prākritformen **Aśwaka* = ap. **Aspaka* und **Assaka* zurückgehen. Die Form *Aśwaka* findet sich selbst in gutem Sanskrit als Variante von *Aśmaka*.

Allerdings äussert Prof. Kern gegen obige Erklärung von *Κασπάπυρος* Bedenken, da *kusúma* Paroxytonon ist und daher wohl zu **kosuma*, **kasuma*, nicht aber zu **kúsma*, **kúswa* werden konnte. Doch dürfte dieser Einwand kaum das Kompositum *Kusumapura* treffen, das wohl als Proparoxytonon betont wurde (vgl. *Puruṣapura*, arab.-pers. پرشاور *Purušāwar*, j. *Pešāwar*), wodurch das mittlere *u* seinen Ton verlor.

welcher aus dem Lande der Paropanisaden komme und sich bei der Landschaft *Γωρυαία* mit dem Koas vereinige (VI 18, 2 p. 435, 3—5 ed. Wilberg). Damit ist deutlich die Guruhā gemeint.

Χοάσπης = ap. *huwaspa* „treffliches Wasser besitzend" ist eine Iranisierung des Sanskritnamens, welcher erst dem Megasthenes und Ptolemaios bekannt wurde, wie *Ὑδάσπης* = ap. **wida^h-aspa*, aw. **widaṯ-aspa* „Rosse erlangend" für skt. *Witastā*. Nach Fah-hian lag das Königreich 宿呵多 *Suk(siù)-ha*[1]*-to* d. i. pāli *Suwatthu* südlich von U-čang (Udjāna)[2]. Hüan-čuang schreibt den Namen des Flusses 蘇婆伐窣都河 *Su-p'an-fat-sut-tu*[3], worin nichts als eine Kombination von vulgärer und gelehrter Transskription zu erkennen ist, nämlich *Su-p'an* = **Suwat*, prākr. *Suwatthu* mit phonetischem Komplement *fat-sut-tu* = skt. *vastu*; keinesfalls darf daraus aber mit Lassen, Zur Gesch. der Griech. und Indoskythischen Könige S. 144, Ind. Altertumsk. II² 140 A. 6 ein skt. *Śubhawastu* erschlossen werden; denn in der Lebensbeschreibung findet sich dafür, wie es scheint, die Schreibung 蘇婆薩都 *Su-p'o-sat-tu* d. i. *Suwāstu*[4]).

Es ist nun sehr wohl möglich, dass der Mythograph Hekataios diesen Fluss nach dem Gebirge, aus welchem er kam, einfach Parapanisos nannte und das an ihm wohnende Schlaraffenvölkchen der Nysaier mit den seligen Hyperboreern der hellenischen Sage kombinierte. Vielleicht kannte er auch bereits die indische Sage von den *Uttara kurawas*[5]), die man sich ebenso wie die Hyperboreer im hohen Norden dachte und im Himālaja lokalisierte. Eine Spur davon, dass man die Paropanisaden mit den Uttara Kurawas zusammenbrachte, bewahrte noch die Karte des Orosius, welche im Taurus mons östlich von der Quelle eines Flusses Ottorogorras die montani Paropanisadae verzeichnete, wofern diese Darstellung nicht lediglich auf einer Vermengung von *Gandhāra* mit den *Γανδαρίδαι* beruht. Weiter gegen Osten war die civitas Ottorogorra eingetragen[6]).

---

[1]) Schallnachahmender Ausdruck für lachen.

[2]) Beal, Travels of Fah-hian and Sung-yun p. 28. Fâ-hien, A record of Buddhist kingdoms transl. by James Legge p. 29.

[3]) Hiouen-thsang, Mém. I 132 s.

[4]) Vgl. Julien, Liste des mots abrégés (Mém. II 563; in der Übersetzung Hoei-li's, Vie et voyages de H. ths. p. 86 steht *Sou-p'o*).

[5]) Vgl. Megasthenes bei Strab. 15, 1, 57 p. 711: *περὶ δὲ τῶν χιλιετῶν Ὑπερβορέων (Μεγασθένην) τὰ αὐτὰ λέγειν Σιμωνίδῃ καὶ Πινδάρῳ καὶ ἄλλοις μυθολόγοις* und dazu Schwanbeck, Megasthenis Indica p. 65 ff. nach Lassen, Zschr. f. d. Kunde des Morgenlandes II 67. Ind. Altertumskunde² I 511. 2, 653. 693 ff.

[6]) Oros. I 17: a fonte fluminis Gangis usque ad fontes fluminis Ottorogorrae, qui sunt a septentrione, ubi sunt montani Paropanisadae, mons Taurus (dicitur Caucasus); a fontibus Ottorogorrae usque ad civitatem Ottorogorram inter Phunos Scythas et Gandaridas mons Caucasus.

Nach Aristeas von Prokonnesos waren die Hyperboreer das äusserste Glied einer Völkerreihe, die von seinen Berichterstattern eigentlich von Ost nach West verlaufend gedacht war, von ihm und seinen Nachfolgern aber irrig als eine nordsüdliche aufgefasst wurde. Nach Aristeas waren über den einäugigen Arimaspen die goldhütenden Greife und die ripäischen Gebirge, von welchen der Boreas wehe und auf denen der Schnee niemals ausgehe, über den Greifen und den Ripäen aber wohnten die Hyperboreer, die bis ans Meer reichten[1]). Da nun die Sage von den goldhütenden Greifen unzweifelhaft auf die Sandwüsten von Hoch-Tübät und die von ewigem Schnee bedeckten Ripäen auf die eisigen, von Sven Hedin bezwungenen Hochgebirge von Tübät weisen, so muss das Volk, welches dem Aristeas Anlass zu seinen phantastischen Schilderungen der Hyperboreer gegeben hat, östlich von Tübät, also in China gesucht werden. Das Meer, bis zu dem sie sich erstreckten, ist demnach eigentlich der östliche Ozean[2].)

Allein da sich die volkstümliche Kosmologie ein von ewigem Schnee bedecktes Gebirge nur im Norden denken konnte, so versetzte man die Ripäen und mit ihnen die Hyperboreer in den hohen Norden und das Meer, an welches sie reichten, ward folgerichtig zum Nordmeer. Während aber Aristeas den Pontos, an welchem die Kimmerier wohnten, im Gegensatz zu dem anderen Meere, an welches die Hyperboreer stiessen, als Südmeer bezeichnete[3]) und noch Hekataios von Milet an der alten Vorstellung von dem die Erde umfliessenden Okeanos festhielt[4]), erklärt Herodot auf Grund seiner bessern Kunde von Osteuropa und Nordasien, man wisse nicht, ob dieser Kontinent im Norden von einem Meere umflossen sei[5]), und rechnet den Pontos zur *βορηίη θάλασσα*[6]), wie er das Mittelmeer im Gegensatz zur *Ἐρυθρὴ θάλασσα* als der *νοτίη θάλασσα* nennt.

Im Vergleich hierzu bezeichnen die von den Begleitern Ale-

---

[1]) Herod. 4, 13: *Ἰσσηδόνων δὲ ὑπεροικέειν Ἀριμασποὺς ἄνδρας μουνοφθάλμους, ὑπὲρ δὲ τούτων τοὺς χρυσοφύλακας γρῦπας, τούτων δὲ τοὺς Ὑπερβορέους κατήκοντας ἐπὶ θάλασσαν.* Damastes von Sigeion bei Steph. Byz. s. v. *Ὑπερβόρειοι· Δαμάστης δ' ἐν τῷ περὶ ἐθνῶν* (*φησὶν*) *ἄνω Σκυθῶν Ἰσσηδόνας οἰκεῖν, τούτων δ' ἀνωτέρω Ἀριμασπούς, ἄνω δ' Ἀριμασπῶν τὰ Ῥίπαια ὄρη, ἐξ ὧν τὸν βορέαν πνεῖν, χιόνα δὲ μήποτε αὐτὰ ἐκλείπειν, ὑπὲρ δὲ τὰ ὄρη ταῦτα Ὑπερβορέους καθήκειν εἰς τὴν ἑτέραν θάλασσαν.*

[2]) Vgl. Tomaschek, Kritik der ältesten Nachrichten über den skyth. Norden I 50 ff. = SBWA. Bd. 116 Nr. 15, 1888.

[3]) Her. 4, 13: *Κιμμερίους δὲ οἰκέοντας ἐπὶ τῇ νοτίῃ θαλάσσῃ ὑπὸ Σκυθέων πιεζομένους ἐκλείπειν τὴν χώρην* und Stein z. St.

[4]) Schol. Apollon. Rhod. IV 259. Vgl. Her. 4, 36.

[5]) Her. 4, 45. Vgl. 3, 115.

[6]) Her. 1, 1. 4, 37.

xanders aufgestellten Hypothesen über die Konfiguration von Osteuropa und Mittelasien einen ganz gewaltigen Rückschritt. Den Iaxartes und den Aralsee, den die Makedonen nicht selbst erreicht hatten, identifizierte man ohne weiteres mit dem Tanais[1]) und der Maiotis und die über jenen Gewässern hausenden Daher brachte man mit den europäischen Skythen zusammen[2]). Ebenso betrachtete man den Hindukuš als einen Ast des Kaukasus und liess auf ihm den Tanais entspringen[3]). Noch viel weiter gieng indessen der Abderite. Er setzte offenbar die Ripaien dem Kaukasus gleich und betrachtete die Maiotis, vielleicht im Anschluss an Herodots Sprachgebrauch, als einen Teil des Nordmeers, nahm also eine Verbindung derselben mit dem nördlichen Ozean an. So wird es begreiflich, dass sich des alten Hekataios *Σκυθῶν ἀκτή* und der Fluss Parapanisos vom Südabhang des indischen Kaukasos an die Nordwestecke des eigentlichen Kaukasus und den nördlichen Ozean versetzen lassen mussten. Wahrscheinlich geht auf den Mythographen auch die Vorstellung zurück, dass sich die Maiotis weit nach Norden erstrecke, der wir später bei Artemidor und Ptolemaios begegnen[4]). Jedenfalls liess er aber die Nordküste von Keltike bis nach Skythien und in die Nähe der Maiotis reichen. Bei dieser Voraussetzung verstehen wir die Fragmente Plin. h. n. 6, 34: ab extremo aquilone ad initium orientis aestivi Scythae sunt. extra eos ultraque aquilonis initia Hyperboreos aliqui posuere, pluribus in Europa dictos. primum inde (scil. ab Europa) noscitur promonturium Celticae Lytharmis, fluvius Carambucis[5]), ubi lassata cum siderum vi Ripaeorum montium deficiunt iuga, ibique Arimphaeos quosdam accepimus. Diodor. 2, 47, 1: *τῶν γὰρ τὰς παλαιὰς μυθολογίας ἀναγεγραφότων Ἑκαταῖος καί τινες ἕτεροί φασιν ἐν τοῖς ἀντιπέρας τῆς Κελτικῆς τόποις κατὰ τὸν ὠκεανὸν εἶναι νῆσον οὐκ ἐλάττω τῆς Σικελίας. ταύτην ὑπάρχειν μὲν κατὰ τὰς ἄρκτους, κατοικεῖσθαι δὲ*

---

[1]) Arrian 3, 30, 7. Plut. Alex. 44. 45. Strab. *ια* 7, 4 p. 509/10. 6, 49. Vgl. schon Aristot. meteorol. 1, 13 (oben S. 244).

[2]) Arrian 3, 28, 8: *καὶ Δάας τοὺς ἐπὶ τάδε τοῦ Τανάιδος ποταμοῦ ἐποικοῦντας.* Strab. *ια* 9, 3 p. 516: *Φασὶ δὲ τοὺς Πάρνους Δάας μετανάστας εἶναι ἐκ τῶν ὑπὲρ τῆς Μαιώτιδος Δαῶν, οὓς Ξανδίους ἢ Παρίους καλοῦσιν· οὐ πάνυ δ' ὡμολόγηται Δάας εἶναί τινας τῶν ὑπὲρ τῆς Μαιώτιδος Σκυθῶν.* Überarbeitet ist letztere Ansicht bei Curt. VI 2, 13—14. Vgl. Gutschmid, Gesch. Irans 31 A. 3.

[3]) Arrian. 3, 30, 7, Strab. *ια* 1, 4 p. 510; auf den europäischen Tanais übertragen bei Theophanes von Mitylene (Strab. *ια* 2, 2 p. 493) und Theophanes Chronogr. p. 356, 24—25 ed. de Boor. Vgl. Osteuropäische Streifzüge S. 153 A. 3.

[4]) Vgl. Müllenhoff, D. A. I 355 ff., II 170.

[5]) Der Name Carambucis, *Καραμβύκας* lässt sich aus dem Ossetischen ableiten; vgl. *kälin, -un* „sich ergiessen“, Causat. *kalin, -un* „ausschütten, ausgiessen“. Ws. Miller, Die Sprache der Osseten S. 57. 58 im Anhang zum Grdr. für iran. Phil. Bd. I.

ὑπὸ τῶν ὀνομαζομένων Ὑπερβορέων ἀπὸ τοῦ πορρωτέρω κεῖσθαι τῆς βορείου πνοῆς· οὖσαν δ' αὐτὴν εὔγειόν τε καὶ πάμφορον κτλ. Steph. Byz. p. 267, 12: *Ἐλίξοια, νῆσος Ὑπερβορέων, οὐκ ἐλάσσων Σικελίας, ὑπὲρ ποταμοῦ Καραμβύκα· οἱ νησιῶται Καραμβύκαι ἀπὸ τοῦ ποταμοῦ, ὡς Ἑκαταῖος ὁ Ἀβδηρίτης.*

Die oben postulierte geographische Vorstellung wird uns nun in der That von Plutarch ausdrücklich bezeugt, der darin, wie Müllenhoff gezeigt hat, keinem Geringeren als Poseidonios gefolgt ist. Der berühmte Stoiker, der bei seinen ethnologischen Kombinationen aus Namensanklängen ebenso weitgehende Folgerungen zu ziehen wusste als unsere Assyriologen, leitete die Kimbern von den alten Kimmeriern ab, und beginnt die Begründung dieser Hypothese mit folgenden Worten: *εἰσὶ δ' οἳ καὶ τὴν Κελτικὴν διὰ βάθος χώρας καὶ μέγεθος ἀπὸ τῆς ἔξωθεν θαλάσσης καὶ τῶν ὑπαρκτίων κλιμάτων πρὸς ἥλιον ἀνίσχοντα καὶ τὴν Μαιῶτιν ἐπιστρέφουσαν ἅπτεσθαι τῆς Ποντικῆς Σκυθίας λέγουσι κἀκεῖθεν τὰ γένη μεμίχθαι. Τούτους ἐξαναστάντας οὐκ ἐκ μιᾶς ὁρμῆς οὐδὲ συνεχῶς ἀλλ' ἔτους ὥρᾳ καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν εἰς τούμπροσθεν ἀεὶ χωροῦντας πολέμῳ χρόνοις πολλοῖς ἐπελθεῖν τὴν ἤπειρον· δι' ὃ καὶ πολλὰς κατὰ μέρος ἐπικλήσεις ἐχόντων κοινῇ Κελτοσκύθας τὸν στρατὸν ὠνόμαζον* [1]). Jene ethnologisch-geographische Theorie scheint sogar noch in der fränkischen Trojasage nachzuwirken, deren Trümmer uns beim sog. Fredegar, im Liber historiae Francorum und bei Aethicus erhalten sind. Denn wenn die Stammväter der Franken von Troja aus zunächst zu den Ufern des Tanais und den maeotischen Sümpfen gelangen und in der Nähe derselben eine Stadt Sicambria bauen und weiterhin bei den maeotischen Sümpfen mit den Alanen kämpfen [2]), so kann dies nur auf einer älteren Form der Fabel beruhen [3]), in welcher die Sugambern als Stammväter der Franken mit den Kimbern und Kimmeriern zusammengebracht waren, sei es, dass man sie mit den Kimbern zusammen aus dem Lande der Kimmerier an der Maiotis, das später die Alanen inne hatten, auswandern liess, sei

---

[1]) Plut. Mar. 11. Vgl. Müllenhoff, DA II 169 ff.

[2]) Liber hist. Francorum c. 2 ed Krusch, M. G. SS. rer. Meroving. t. II 241, 20 ff. Aethicus c. 103 p. 77, 26 ff. ed. Wuttke. Pannonien als Heimat der Franken ist aus Greg. Tur. II 9 höchst ungeschickt eingeschoben. Die Fabel, auf welche hier angespielt wird, ist nach Birt, Rh. Mus. N. F. 51, 1896 S. 524 f. vermutlich von den Galliern auf die Franken übertragen; vgl. Iustin. 24, 4. Aethicus lässt den Francus und Vassus von Alba Longa über Raetien nach den Einöden Germaniens gelangen (vgl. Tac. Germ. 3), dann heisst es: laevaque Maeotidas paludes demittentes more praedonum pyr[r]aticum et fero fisorum atque latronum degentes urbem construunt; Sichambriam barbarica sua lingua nuncupant idem gladium et arcum, more praedonum externorumque positam.

[3]) Dass die fränkische und gallische Trojasage eine noch über die Gründung der colonia Ulpia Trajana (Xanten) hinaufreichende Vorgeschichte hat, hat Th. Birt erwiesen: Rh. Mus. N. F, 51, 1896, 506—520.

es, dass man sie direkt von den Kimbern ableitete [1]). Diese Fabel ist dann mit der trojanischen in höchst roher Weise verquickt worden [2]). Bei Fredegar sind an die Stelle der Alanen die Türken getreten, die im Jahre 576 bis zum kimmerischen Bosporos herrschten, nachdem sie die Alanen unterworfen hatten; als eine Abzweigung von ihnen gelten die Awaren an der Donau [3]).

Zu S. 103: Der Passus „Vielleicht hängt" Z. 29 bis „eine zufällige sein" S. 104 Z. 14 ist zu streichen.

---

[1]) Vgl. die Etymologie bei Aethicus l. l.: Sichambriam barbarica sua lingua nuncupant id est gladium et arcum, welche den Namen in *sica* „Sichelschwert" und *cambria* zerlegt. Vgl. Birt a. a. O. S. 514 f.

[2]) Die *Albani* bei Aethicus gehören von Anfang an in die trojanisch-römische, die *Alani* des Liber hist. Francorum in die maeotische Fabel. Auch die sog. fränkische Völkertafel (s. Müllenhoff, DA. III 325 ff.) knüpft, wenn auch in äusserst abgerissener Weise, an Alba Longa an. Denn Alaneus, der erste König der Römer, der in E Muljus, in A Analeus heisst, ist niemand anders als A m u l i u s, der letzte König von Alba Longa, und sein Sohn Papulus ist N u m a P o m p i l i u s. In E, F und bei Nennius werden von jenem auch die drei Brüder Erminus, Inguo und Istio abgeleitet, was auf eine Benutzung von Tac. Germ. 2 weist, wie die Einwanderung der Troer über Raetien nach Germanien bei Aethicus p. 77, 25 auf Tac. Germ. 3. Eine Genealogie bei Nennius macht den Alaneus zum Urenkel des Numa Pompilius. Beim Barbarus Scaligeri (Eusebii Chron. I app. VI p. 199. 218 ed. Schöne) ist Francus Silvius der fünfte König von Alba. Es ist freilich ein gewaltiger Sprung, wenn auf Papulus unmittelbar Egetius, Egegius und Siagrius, d. i. die drei letzten Vertreter der Römerherrschaft in Gallien Aetius, Aegidius und Syagrius folgen, aber doch noch lange nicht so schlimm, als wenn der Verfasser des Liber historiae Francorum die Franken Marchomiris und Sunno (Gregor. hist. Fr. II 9) zu Söhnen des Priamos und Antenor macht (l. c. p. 244).

[3]) Chronicarum quae dicuntur Fredegarii II 4—6 M. G. SS. rer. Meroving. t. II p. 45, 18—46, 27. III 2 p. 92, 1—12. Der Name des Eponymus der Türken *Torquoth* oder *Torquotus* erinnert an die chinesische Form des Türkennamens: *Tut-kut,* d. i. *Turkut.*

Verzeichnis der behandelten Namen und Glossen.

Ossetisch.

Armenisch.

Chwārizmisch.

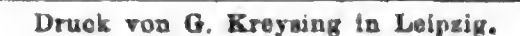
Sogdisch und Farγānisch.

Sagzī.

Persisch-arabisch.

Aramäisch.

Druck von G. Kreysing in Leipzig.



Druck von G. Kreysing in Leipzig.

PHILOLOGUS

ZEITSCHRIFT

FÜR

DAS CLASSISCHE ALTERTHUM

BEGRÜNDET

VON F. W. SCHNEIDEWIN UND E. v. LEUTSCH

HERAUSGEGEBEN

VON

OTTO CRUSIUS

IN MÜNCHEN

Supplementband X, Heft 2.



LEIPZIG
DIETERICH'SCHE VERLAGS-BUCHHANDLUNG
THEODOR WEICHER
INSELSTRASSE 10
1905.

Zweites Heft.

Ausgegeben am 25. August 1905.

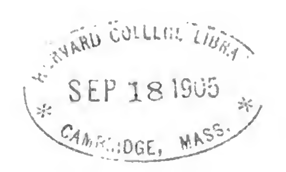
DIE

ÜBERLIEFERUNGSGESCHICHTE

DES HORAZ

VON

FR. VOLLMER.



'Cum . . . pauci veteres scriptores traditione, ut ita dicam, tam firma et certa ad nos propagati sint quam Horatius, credas, emendationi in eo exercendae fines satis angustos praescriptos esse' M. Hertz, ind. lect. Vratislav. 1889 p. 6. 'Bei einem so gut erhaltenen Texte, wie es der des Horaz ist, spielt die emendatio oder die divinatorische Kritik keine große Rolle, aber eine noch geringere die recensio oder die Zurückführung des Textes auf die älteste und treueste Form der Ueberlieferung. Aber gleichwohl darf doch auch bei Horaz die recensio nicht ganz vernachlässigt werden' W. v. Christ, Horatiana, Sitz. Ber. d. bayr. Ak. d. Wiss. philos. hist. Classe 1893 I p. 83. 'Für Conjecturalkritik ist im Horazischen Text wenig Raum' W. S. Teuffel-Schwabe, Gesch. d. röm. Litt.[4] p. 502. 'Die Kritik des Horaz beruht auf dem codex antiquissimus Blandinius' M. Schanz, Gesch. d. röm. Litt. II 1[2] p. 125. 'Happily the text of Horace is one in which, if some points must always remain in uncertainty, the uncertainty is of a very bearable kind. The worst result of a bad judgement will usually be only to prefer the least probable of two readings, either of which has much to say for itself, makes good sense, and has been supported by great scholars' Horace, by E. C. Wickham, I p. XIII.

Diese kurzen Citate geben wohl die Hauptgedanken der gedruckten communis opinio über Horazkritik wieder; den überlieferten Text anzuzweifeln oder gar eine Conjectur im Horaz zu machen gilt noch heute in weiten Kreisen als Spielerei oder beinahe als Blasphemie; Gewohnheitsmeinungen entscheiden: Bentleys und Meinekes kühnes Angreifen der

Ueberlieferung gehört der Geschichte an, um zu schweigen von Hofman-Peerlkamps Athetesen; im Horaz-Text 'giebts nichts mehr zu tun', höchstens wird gelegentlich zwischen zwei handschriftlich bezeugten Lesarten gewählt, sonst müssen Haupt-Vahlen's, Hertz', L. Müller's, Kiessling's Texte als Grundlagen für sachliche und sprachliche Behauptungen und Untersuchungen genügen.

Und doch ist die kritische Ausgabe des Horaz schon 1864—69 erschienen (I^2 ed. Keller-Holder 1899): dort lag das kostbarste Material, mit unendlichem, nie genug anzuerkennendem Philologenfleiße zusammengebracht, vor. Warum lag es, von kleinen Erträgen hier abgesehen, brach?

Aber lag es denn brach? Ein Beispiel möge zeigen, daß nicht einmal die recensio zu Ende geführt worden ist. Ich habe noch keine nach Keller-Holders grundlegendem Werke erschienene Horaz-Ausgabe kennen gelernt, in der nicht (wie bei K.-H.) nach den ältesten Drucken zu lesen wäre carm. 1, 8, 1

Lydia, dic, per omnis
te deos oro eqs.

Und doch ist der gesicherte Beweis in dem von Keller-Holder und ihren Vorgängern zusammengetragenen Material beschlossen, daß diese Fassung der Verse nicht die des Horaz, sondern die eines Karolingischen Glossators ist. In v. 2 haben alle unsere guten Hss. beider Klassen, wie ich sie unten scheiden werde, *hoc deos vere;* aber das besagt nicht sehr viel: ausschlaggebend ist, daß im 1. Jahrh. nach Chr. Caesius Bassus (gramm. VI 270, 14) und nach ihm Victorinus (ibid. p. 87, 15. 166, 1) und Fortunatianus (ibid. p. 300, 27) mit ausdrücklichen Worten diese Lesart bezeugen, indem sie sie behandeln und von ihr ausgehen[1]). Und aus derselben Quelle stammen die nicht ausdrücklich die fraglichen Worte sichern-

[1]) Im kritischen Apparat von K.-H. ist diese Tatsache, wie leider auch so viele andere gleicher Art, dadurch verschüttet, daß die bloßen Worte der immer wieder nach dem Schultexte interpolierten Lemmata der Metriker als den ausdrücklichen Meinungsäusserungen gleichwertig verzeichnet sind. Kein einziger der von K.-H. für *te deos oro* oder *hoc deos oro* angeführten Grammatikernamen bezeugt wirklich diese Lesarten. Ebenso haben die Metriker in den Lemmata z. B. die falschen Lesarten 1, 20, 1 *potabis*, 1, 23, 1 *Vitat.*

den Zeugnisse des Diomedes (gramm. I 508, 37. 520, 27)[2]). So verstehen sich denn leicht die aus dieser alten Ueberlieferung entstandenen zwei verschiedenen späteren Fassungen: *hoc deos oro* (δπ) und *te deos oro* Fλl (lemma Porph.): sie stellen nur zwei verschiedene Stadien des Eindringens der zu der Beschwörung *per omnis deos* übergeschriebenen Glosse *te oro* dar. Es leuchtet ein, wie wichtig die recensio dieser Stelle für die Wertung der Hss.-Gruppen ist.

Dies für den Zustand der gebräuchlichen Horaztexte wirklich bezeichnende[3]) Beispiel ist aber nun leider nur ein Beispiel, nicht eine Ausnahme: es gehört zur Tragik der Geschichte auch unserer Wissenschaft, daß fast übermenschliche ἆθλα den bewundernswerten Ringer im letzten Augenblick um den Siegespreis betrügen. So ist es mit der Keller-Holderschen Horazausgabe gegangen: im siebenten curriculum sind die Rosse ausgebrochen und der Wagen hat die creta nicht erreicht. Wir danken den beiden emsigen Gelehrten eine fast überreiche, höchst fruchtbare, aber noch nicht bis zu Ende durchgearbeitete und darum hie und da trügerische Stoffmasse; zu leisten bleibt die Geschichte und damit die Kritik dieser Ueberlieferung mit der recensio des Textes: dann wird sich zeigen, daß auch der emendatio noch genug zu tun bleibt[4]).

Daß es so mit dem Horaztexte steht, wird, um von den Griechen zu schweigen, den nicht überraschen, der weiß, wie es mit den übrigen lateinischen Klassikertexten bestellt ist: d i e Autoren, für welche Ueberlieferungsgeschichte und recensio in guter oder auch nur in ziemlich ausreichender Weise

---

[2]) Mit völlig treffendem Urteil hat diesen zweiten Vers schon gelegentlich im Jahre 1869 behandelt U s e n e r Rhein. Mus. 24, 337, ohne freilich der Sache weiter nachzugehen, weil es ihm auf anderes ankam. Von falschen Voraussetzungen aus besprach die Stelle W. v. C h r i s t, die Verskunst des Horaz, Sitz. Ber. bayr. Ak. 1868 I p. 26, 4.

[3]) Daß mit diesem Urteile keinem der durch sachliche oder sprachliche Beobachtungen ausgezeichneten Horazforscher zu nahe getreten werden soll, brauche ich wohl nicht zu versichern; die recensio war eben nicht geleistet, das führte alle in die Irre, die sie geleistet glaubten.

[4]) Ebenso wie ich urteilt F. L e o, Gött. gel. Anz. 1904, 849 ff., durch dessen Güte mir seine Abhandlung zuging, als diese meine Untersuchungen schon einige Monate geführt worden waren. Auf Leo's eigne Skizze der Ueberlieferungsgeschichte des Horaz werde ich unten zurückkommen, da ich in wesentlichen Punkten zu andern Ergebnissen gelangt bin.

geleistet sind, lassen sich an den Fingern herzählen; die überwiegende Masse, ich nenne nur Terenz, den größten Teil von Cicero und Livius, Ovid, harrt noch der bis ans Ziel dringenden Arbeiter.

Ich will im folgenden den Versuch machen die wichtigsten Zeugen über die Haupttatsachen der Textgeschichte zu verhören: von vorn herein muß ich mich auf die Hauptsachen beschränken aus dem Grunde, weil ich die Hss. des Horaz nicht selbst gesehen und verglichen[5]) habe, andrerseits die Hss.-Beschreibungen bei Keller-Holder für genauere Untersuchungen nicht ausreichen. Freilich läßt sich bezweifeln, ob es je gelingen wird die Derivationsverhältnisse aller einzelnen Hss. mit Sicherheit festzulegen: jedenfalls gehört die Aufgabe ins Gebiet der mittellateinischen Philologie und läßt sich nur im engsten Zusammenhange mit der Kloster- und Gelehrtengeschichte des 8. — 10. Jahrhunderts lösen. Das aber muß ich anderen überlassen.

Naturgemäß geht der Sichtung und Wertung der Hss. voraus was wir von älteren Zeugen über die Geschichte des Dichtertextes erfahren.

I.

Diese indirecte Ueberlieferung[6]) des Horaz ist, soweit ich sehe, noch nirgend im Zusammenhange genü-

[5]) Diese Arbeit haben Keller-Holder wie es scheint in der vorzüglichsten Weise geleistet: was mir eine Controle ermöglichte, die vortrefflichen Lichtdrucke bei Chatelain, paléographie des classiques latins, bestätigte bis auf kleinste Kleinigkeiten die Treue und Gewissenhaftigkeit der Vergleicher. Zur Nachvergleichung von B lieh mir Traube den herrlichen Band der Hagen-Sijthoffschen Ausgabe: den Oxon. hat mir für alle wichtigen Stellen M. E. A. Winstedt in freundlichstem Entgegenkommen verglichen, auch die Photographie einer Seite besorgt. Wickhams Collation ist, wie ich vermutete, vielfach ungenau. Uebrigens hat O, der aus dem XI., nicht aus dem X. Jahrh. stammt, für die recensio gar keinen Wert, da er vollständig Mischhs. ist und von Φ ebenso abhängig wie etwa u (Paris. 7973). Ich führe seine Varianten (O) hier im Aufsatze nur mit an, um dies Urteil zu beweisen, werde sie in der Ausgabe weglassen. Daß ich in den folgenden Listen ab und zu das Material kürze, bedeutungslose Einzelheiten beiseite schiebe, wird man mir hoffentlich nicht vorwerfen, sondern danken. Unsere Wissenschaft leidet heute gerade genug durch übertrieben pedantische I-Tüpfelchen-Zusammenstellungen.

[6]) Ich übergehe in der folgenden Zusammenstellung absichtlich die sogenannten Nachahmungen bei Dichtern wie Prosaikern: nur die wenigen Stellen, wo sie eine Variante ergeben, berühre ich.

gend behandelt worden [7]). Ist sie auch nicht so reich und bedeutend wie bei Plautus [8]) oder wie die von O. Ribbeck (Prolegomena p. 200 sqq.) gesammelte des Vergil, so hat es sich doch bitter gerächt, daß man sie vernachlässigte [9]).

An ihrer Spitze stehe — Scherzes halber — Horaz selbst: nicht weniger als 5 ganze Verse wiederholt der Dichter in seinen Werken [10]), vier ganz sicher als Selbstcitate: sat. 1, 4, 92 *ego si risi* (1, 2, 27) *quod ineptus 'pastillos Rufillus olet, Gargonius hircum'*, dann *Pantolabo scurrae Nomentanoque nepoti* (sat. 1, 8, 11. 2, 1, 22), weiter epist. 1, 1, 56 *haec recinunt iuvenes dictata senesque 'laevo suspensi loculos tabulamque lacerto'* (sat. 1, 6, 74), und carm. 4, 1, 5 *desine dulcium 'mater saeva cupidinum'* (carm. 1, 19, 1); zweifeln kann man bei epist. 1, 6, 28 und sat. 2, 3, 163 *quod (si) latus aut renes morbo temptantur acuto*, vielleicht liegt Lucilius zu Grunde.

Wie wichtig diese Art der Ueberlieferung ist, zeigt sich uns schon beim ersten Schritte. Denn der Vers sat. 1, 2, 27 = 1, 4, 92 *pastillos Rufillus olet, Gargonius hircum* hat die Doppelung der Tradition dringend nötig, um sich zu verteidigen gegen den zeitlich folgenden Zeugen, Seneca. Dieser bringt in den Episteln drei directe Horazcitate (sat. 1, 2, 27. 1, 2, 114 ff., 1, 3, 11 ff.); die beiden letzten stimmen zu unsern Hss. [11]), aber eins giebt eine erhebliche und wichtige Abweichung: *Buccillus* statt *Rufillus* der Hss., zwar nicht ausdrücklich, aber 3mal; und es ist gänzlich unwahrscheinlich, daß mittelalterliche Schreiber in den Seneca-Hss. einen Namen interpoliert hätten, den wir heute mit Mühe durch ein paar Steine belegen können. Auch giebt die Stelle Senecas (epist.

---

[7]) Denn Kellers Epilegomena S. 799 bringen nur eine ganz unkritische und unvollständige Citatenhäufung. Natürlich verdanke ich den größten Teil des Materials Keller-Holders Apparat: daß ich alles selbst nachgeprüft und ergänzt habe, wird sich ja wohl zeigen.

[8]) Siehe jetzt die äußerst bedeutsamen Sammlungen bei Lindsay, ancient editions of Plautus, Oxford 1904 S. 2—35.

[9]) Wie z. B. die Verdächtigung von carm. 1, 12, 37—40 durch die Zeugnisse des Quint. Prisc. Schol. Stat. einfach abgewiesen wird.

[10]) Nicht hieher gehört der aus üblicher Wendung gebildete Halbvers *sanum recteque valentem* epist. 1, 7, 3. 1, 16, 21, eher sat. 1, 6, 6. 45. 46.

[11]) Die Abweichungen in sat. 1, 3, 14. 15 sind Schreibfehler der Sen.-Hss.

86, 13) nicht den mindesten Anhalt zu der Vermutung, daß der Briefsteller etwa scherzhaft dem Rufillus des Horaz einen Buccillus seiner eigenen Zeit substituiert hätte. Also es bleibt nichts übrig: Seneca las in seinem Horaz wirklich *Buccillus*. Dann irren unsere Horaz-Hss., denn leicht war eine Stelle nach der andern abcorrigiert? Es wäre möglich, da in der Capitalschrift BVCILLVS schon zu RVFILLVS werden konnte, und ich meine, diese Möglichkeit müssen wir, wo doch, wie wir unten sehen werden, unser Horaztext nur auf einer einzigen Hs. des 6. Jahrh. ruht, durchaus offen halten. Immerhin kann, obschon andere Zeugen zu den Hss. hier nicht hinzutreten, RVFILLVS richtig sein. Einmal ist auch dieser Name durchaus nicht häufig; sodann aber bietet sich die Möglichkeit, daß wir hier die Hand des Probus verspüren. Es ist sehr gut denkbar, daß in der Zeit vor Seneca die falsche Lesung BVCCILLVS in die Hss. eindrang, daß aber von Probus aus guten Quellen das Echte hergestellt wurde. — Bei Sen. findet sich ferner ein Horazcitat in der apocolocyntosis 13: *belua centiceps* carm. 2, 13, 34.

Der nächste Zeuge für Horazworte nach Seneca ist Caesius Bassus: den bis heute verkannten Wert seines Zeugnisses für c. 1, 8, 2 habe ich oben [12]) erörtert.

Eine Stelle (serm. 2, 4, 12—14) paraphrasiert Plinius der Aeltere, ohne daß sich eine Variante ergäbe [13]).

Auf ihn folgt mit einer ganzen Reihe von Citaten [14]) Quintilian, ein deutlicher Beweis für des Dichters Ver-

---

[12]) S. 262.

[13]) Die wahrscheinlich aus Plinius' grammatischen Werken genommenen Horazcitate bei späteren Grammatikern hat gesammelt Münzer, Beiträge zur Quellenkritik der Naturgesch. d. Plinius S. 44 Anm. Es sind folgende: Plin. libr. dub. serm. ed. Beck p. 30, 23. 53, 10. 62, 10. 63, 11. 77, 9. Aus Zweckmäßigkeitsgründen und weil man nicht wissen kann, ob die späteren nicht eventuell nach ihren Horazexemplaren die Citate änderten, lasse ich hier und andern Orts die Citate ihren jetzigen Quellen, Charis. und andern.

[14]) carm. 1, 4, 13. 1, 12, 1. 1, 12, 41. 1, 14, 1—3. 1, 15, 24. 2, 13, 26. 3, 6, 36. 4, 2, 11. 4, 13, 12. sat. 1, 1, 100. 1, 4, 11. 1, 6, 103 (oder epist. 2, 1, 192?) 1, 10, 44. 2, 6, 84. epist. 1, 1, 41. 1, 1, 73. 1, 5, 23. ars poet. 1—2. 25. 63 f. 139. 311. 359. 388., 401. Ich nenne hier und im folgenden nur die Horazstellen, die Stellen der Citierenden sind leicht bei Keller-Holder oder in meiner demnächst erscheinenden Ausgabe zu finden.

breitung in den Schulen[15]). Manche dieser Citate sind frei (carm. 1, 12, 1. 2, 13, 26 sat. 1, 4, 11 epist. 1, 1, 73. 1, 5, 23 ars 359. 388. 401), andere gekürzt (sat. 2, 6, 84 *nec . . . ciceris*; ars 25 ein paar Worte und dann *et quae secuntur*); Schreibfehler der Quint.-Hss. c. 1, 14, 2 *accipe* statt *occupa*, 4, 2, 11 *solutus* st. *solutis*; sonst stimmen die Lesungen zu den Horaz-Hss. bis auf c. 1, 12, 41 *intonsis*, wo die Horaz-Hss. geben *incomptis*. Scharfsinnige Leute haben auch wirklich *intonsis* verteidigen zu können und zu müssen geglaubt[16]); es muß vielmehr völlig außer betracht bleiben, einmal weil es Quint. durchaus nicht ausdrücklich bezeugt, weiter weil zu den Horaz-Hss. als ausdrücklicher Zeuge Servius tritt und außerdem *incomptis* auch in des Charisius Horaz stand: Quint. hat aus dem Gedächtnisse citiert, vielleicht auch Glosse für Text genommen.

Hätten wir doch irgend ein Zeugnis über eine Lesung des Probus im Horaz! Sie würde uns wahrscheinlich manche Ansicht und Aussicht klären. Jetzt wissen wir nicht einmal, ob seine Ausgabe eine commentierte[17]) oder nur ein Text mit kritischen Zeichen gewesen ist: im letzteren Falle konnten ganz gut von ihm getadelte Lesarten unter Weglassung dieser Zeichen einfach fortgepflanzt werden. Nur zwei echte Citate haben wir von ihm: carm. 3, 27, 31. 32 hatte er im Commentar zu Vergil (Aen. 9, 373 vgl. schol. Veronensia ed. Hagen p. 441, 15) adnotiert, von wo sie Servius übernahm; ferner scheint doch die doppelte Tradition (Diomed. gramm. I 400, 10 ohne des Probus Namen; Exc. Lavant. gramm. V 326, 4 mit *Valerius*) zu beweisen, daß er in einer einleitenden Abhandlung über Declination ars poet. 60—62 citiert hatte: die Verderbnisse im Citat kommen natürlich nicht auf seine Rechnung.

---

[15]) Ich verstehe nicht, wie immer und immer wieder Friedländers Commentar nacherzählt wird, zu Juvenals Zeit hätten die Büsten von Vergil und Horaz in der Schule gestanden: Juv. 7, 226 *cum totus decolor esset Flaccus et haereret nigro fuligo Maroni* hat schon der Scholiast richtig von codices verstanden: bekanntlich fällt der Ruß (das heißt *fuligo*, nicht Rauch) schwalchender Lampen auch auf offene Rollen nieder.

[16]) Z. B. Kiessling im Commentar.

[17]) Wahrscheinliche Spuren von Probus' commentierender Tätigkeit wird demnächst Gudeman behandeln.

Ich reihe an die Citate in den catholica (carm. 1, 4, 1. 1, 14, 17. 1, 30, 2. 1, 36, 13 epod. 9, 22 serm. 1, 5, 46 ars 139) und aus der app. Probi (epist. 1, 2, 53), die keinerlei Variante ergeben.

Das einzige griechische Citat zum Texte des Horaz giebt uns Plutarch (epist. 1, 6, 45): eine Variante ist nicht zu erschließen.

Weitere wenige Citate aus dem II. Jahrh. haben Sueton in der vita Horati (epist. 2, 1, 1—4), Juvenal (carm. 2, 19, 5) Scaurus (ars 75), Gellius (carm. 1, 3, 4 oder 3, 27, 20 in den noct. Att. 2, 22, 2; serm. 1, 5, 78), Fronto (serm. 2, 3, 253—257 mit verschiedenen Fehlern, aber auch der richtigen Form *cubital* gegen *cubitale* unserer Hss.); ich reihe an das Citat, das Kaiser Marcus Aurelius gebraucht haben soll (carm. 1, 17, 13 f.).

Eine wirkliche Variante giebt allein Fl. Caper zu carm. 1, 13, 2 *lactea* statt *cerea* der Hss.; *cerea* ist auch bei Serv. ausdrücklich bezeugt [18]).

Aus dem III. Jahrh. kenne ich — denn Porphyrio muß unten im Zusammenhange mit der Horazüberlieferung behandelt werden — nur wenige Zeugnisse: Censorin citiert (17, 9) aus dem carm. saec. v. 21—24 mit verschiedenen Schreibfehlern der Hss., aber doch auch mit erwünschter Bestätigung von *totiens* in Klasse II. Serenus der Receptendichter führt an serm. 2, 4, 28. Sacerdos hat folgende Stellen: carm. 1, 4, 8 mit *uisit* gegen *urit*, 1, 9, 7 mit *deprome* gegen *depone*, 1, 36, 14. epod. 6, 5. sat. 1, 6, 69 ars 75 f. mit *inclusa est* gegen *iunctis*, 77 ff. 90 f. 251. 254—6. 257—8.

Im IV. Jahrh. bringt zunächst Lactantius eine Reihe von Stellen (carm. 1, 22, 1—8. 3, 3, 1—4 bestätigt *solida*, sat. 1, 8, 1—4, epist. 1, 1, 41); nur 5 Stellen giebt Nonius (1, 18, 5 *crepat* ausdrücklich bestätigt gegen die Glosse *increpat*; 4, 14, 27 f. mit der lehrreichen Corruptel *minatur* statt *meditatur* [19]); sat. 1, 2, 89; 1, 3, 81 *ligurrierit* des Citats wegen in *ligurrierat* geändert, 2, 4, 73 frei citiert und noch dazu in den

---

[18]) Vgl. unten S. 280 Anm. 35.
[19]) Siehe unten S. 282 Anm. 39.

Hss. verderbt). Mehr hat Charisius [20]) (carm. 1, 1, 33. 1, 4, 1. 1, 6, 6. 1, 12, 41 mit *incomptis*. 1, 29, 7 f. 1, 36, 8. 2, 18, 7 f. mit *clientae* gegen *clientes*. 3, 1, 17 f. 3, 5, 10 mit *et*. 3, 14, 19 f. mit *vagacem*, was ich trotz seiner Singularität beinahe für richtig halte, da Charisius durch die gute alte Bobbieser Hs. überliefert ist; *vagantem* der Horazhss. kann Glosse sein, andere Zeugen fehlen. epod. 12, 25 verderbt, sat. 1, 1, 94. 1, 2, 89. (nicht 1, 9, 13). 2, 2, 122. 2, 3, 245. epist. 1, 7, 22. 1, 16, 20. ars 75. 459). Fast ebensoviel Stellen giebt Diomedes aus (carm. 1, 6, 6 nach andern. 1, 9, 5. 1, 33, 2 f. 2, 7, 3 nach andern. 2, 14, 1. 3, 24, 25. epod. 2, 21. sat. 1, 1, 94 mit Char., 1, 9, 54 frei citiert. ars 60—62. 179. 192 mit Schreibfehler. 220—4 nach älterer Quelle verderbt. 220—1. 275—7, wo des Diomedes Text richtig *peruncti* sagt, während im Citat die Glosse *infecti* eingedrungen ist. 288).

An Char. und Diom. reihe ich eine Zahl der späteren Grammatiker an, deren Zeit unsicher ist, deren Citate aber gewiß zum größten Teile nicht auf eigene Lectüre des Dichters, sondern auf ältere grammatische Sammelwerke zurückgehen, Consentius führt an carm. 1, 9, 1 sat. 1, 8, 17. 1, 10, 3. Victorinus carm. 3, 21, 11 f. sat. 1, 2, 37 ars 73 f. 220 ff. (mit Diomed.), Macrobius sat. 2, 4, 34; Cledonius giebt nur äußerlich betrachtet mehr aus: carm. 2, 7, 3 mit andern, 3, 5, 10 mit anderen (Wortstellung gestört). 3, 25, 2 mit anderen. 3, 27, 29. 3, 29, 37 mit Serv., 4, 11, 24 (epod. 4, 4). epod. 5, 1 mit anderen. epist. 1, 18, 79 corrupt wie bei Pompeius. Dositheus hat sat. 1, 1, 94 mit anderen, 1, 2, 44 cf. Prisc.; Ps. Sergius epist. 1, 15, 17 mit geänderter Wortstellung. Pompeius bringt carm. 1, 9, 5 mit Diom. (Jnd. statt Particip für das Citat), 1, 18, 15 cf. Serv., 2, 7, 3 mit anderen. 3, 1, 17 f. mit anderen, 3, 23, 3 mit anderen, epod. 17, 48 mit anderen, sat. 1, 10, 72, epist. 1, 18, 79 corrupt wie bei Cledon., ars 298 cf. Serv. Der Rhetor Rufinianus citiert sat. 1, 10, 20, Ps. Rufinian de schem. lex. epist. 1, 1, 94—97. Der sog. Metrorius giebt den Vers epod. 12, 25, das carmen de fig. sat. 1, 5, 23, der Tractat de ultimis

[20]) Ueber Plin. und andere Quellen dieser Grammatiker vgl. oben S. 266 Anm. 13.

syllabis carm. 1, 6, 1 mit anderen, 1, 7, 32, ars 350 (cf. Serv.) und 377. Agroecius hat carm. 2, 13, 21 (cf. Serv.), epist. 2, 2, 170 mit falscher Lesung und Interpretation. Phocas giebt nur aus älterer Quelle (cf. Char. Prob.) carm. 1, 4, 1; der Tractat de dubiis nominibus citiert carm. 2, 3, 6 f. (ausgelassen *te*), 4, 6, 44 und sat. 2, 4, 33 (cf. Serv.). Endlich hat eine Glosse des Placidus carm. 1, 33, 14 mit dem Schreibfehler *continuit* statt *detinuit*.

Bedeutend ausgiebiger und wichtiger sind die großen Scholiensammlungen zu verschiedenen Autoren. Freilich ist dieses Material nicht immer leicht zu benutzen: dieselbe Vorsicht, welche bei der Verwertung von Scholiennotizen für litterarische und sachliche Fragen angewendet werden sollte, leider oft nicht angewandt wird, ist auch bei den Citaten von nöten: unter den Einschiebseln und Anhängseln späterer, besonders Karolingischer Gelehrter, von denen unsere Scholien strotzen, sind auch solche mit Horaz-Citaten; auch in den neuesten Ausgaben, die mit der Vorlage des handschriftlichen Materials nach den besten Quellen nur ihrer nächsten Aufgabe genügen, liest man viel falsches Gut, das nie dem Serv. Don. oder Porph. gehört hat. Besonders schlimm steht es mit den Scholien zu Lucan, Juvenal und Persius, für die keinerlei verläßliche Ausgaben vorliegen: in den Persius-Scholien finden sich, soweit ich sehen konnte, die Horazcitate fast nur in den Humanisten-Hss.: ich habe sie darum hier und in der Ausgabe ganz beiseite gelassen, um nicht zu falschen Schlüssen zu verführen; auch die Citate aus den Lucanscholien habe ich auf die Commenta Bernensia Useners beschränkt, weil alles andere Material unzuverlässig erschien.

Es bringt eine große Zahl von Horazcitaten zunächst Donatus im Commentar zu Terenz[21]). Hier finden wir carm. 1, 1, 13 f. 1, 3, 1. 1, 5, 5—9 (Schreibfehler *Et mirabitur* wie in RO). 1, 9, 17. 1, 12, 25. 1, 24, 19 f. 1, 35, 13 f. 3, 8, 5. epod. 5, 1 f. (mit Serv. Prisc.). sat. 1, 4, 7. 2, 3, 216. 2, 4, 44 (mit *Fecundi*, freilich nicht ausdrücklich, gegen den

[21]) Die Citate sind für die Ausgabe bis auf wenige, gekennzeichnete, nachgeprüft in der sorgfältigen und höchst nützlichen Ausgabe von Wessner.

Bland.). 2, 6, 79—81. epist. 1, 10, 47. (1, 12, 19?). 1, 18, 69. 2, 1, 59. 2, 1, 81 (Schreibfehler der Hss.). 2, 2, 75 (zweimal). ars 93. Dazu geben mit verschiedenen erwünschten Bestätigungen strittiger oder in den Hss. schwankender Lesarten die Excerpta de comoedia (Donat. in Ter. ed. Wessner p. 25) die Verse ars poet. 275—288. Keinen selbständigen Wert hat das Citat der ars des Donatus zu carm. 1, 6, 6.

Nächst Priscian die wichtigste Quelle indirecter Horazüberlieferung ist der Commentar des Servius zu Vergil. Das erhellt klärlich aus der großen Zahl der angeführten Verse, rund 300, die hier alle herzusetzen keinen Zweck hat[22]. Ich berühre nur die wegen Varianten bemerkenswerten Stellen: es zeigt sich, daß von den vielfachen Fehlern unserer Hss.-Klassen (namentlich der Gruppe Φ) Servius völlig frei ist, denn natürlich darf man nicht Fehler, die in jeder Hs. von neuem vorkommen konnten, hier als Zeugen nehmen, z. B. *colchos* statt *iolcos* epod. 5, 21.

Ebensowenig können für die Geschichte der Ueberlieferung verwertet werden nicht ausdrücklich bezeugte Varianten wie carm. 1, 12, 11 *Doctum* statt *Blandum*, wo der Citierende nur das Verständnis des Citats sichern wollte. Aehnlich *Nec* statt *Et* carm. 1, 14, 5, *Attollens* statt *Et tollens* carm. 1, 18, 15, carm. 1, 34, 6 im Citat ausgelassen, 2, 16, 15. 3, 4, 77. 3, 10, 14. 4, 6, 26. 4, 7, 25. 4, 8, 6 *Qualis*, serm. 1, 2. 29 *tegit*, epist. 1, 2, 65 *cervinam catulus* statt *tempore cervinam*; Gedächtnisfehler scheint epist. 1, 3, 19 *vulpecula* ausdrücklich statt *cornicula*.

An anderen Stellen bleibt unsicher, ob wir von Servius gelesene Varianten oder Schreibfehler der Servius-Hss. anzuerkennen haben: so *crepet* carm. 1, 18, 5 statt *crepat*, 2, 6, 18 *umbras* statt *brumas*, 2, 14, 23 *invisam cupressum* statt des Plurals, 4, 8, 6 *prodidit* statt *protulit*, serm. 2, 6, 27 *multum* statt *certum*, ars 53 *cadant*, 334 *Et*, 339 *Nec*.

Sicher Fehler der Serviushss. liegen vor z. B. carm. 4,

[22]) Die Sammlungen Keller-Holders konnte ich nachprüfen an einem mir von Rabbow und Dittmann freundlichst vermittelten index Hagens: es zeigt sich auch hier die bewundernswerte Genauigkeit der Arbeit Keller-Holders, denn nur ein Citat fehlte: carm. 1, 28, 32 *vices-ipsum* steht bei Serv. Aen. 2, 433.

8, 6—8 (Ordnung), serm. 2, 5, 39 *Persius* statt *Horatius* genannt, 2, 5, 55 *Plenumque*, epist. 1, 13, 19 *Valde* statt *Vade*.

Aber von hohem Werte sind ausdrückliche Citate wie carm. 1, 12, 41 *incomptis* (gegen Quint.) 1, 13, 2 *cerea* gegen *lactea* (Caper), carm. 2, 18, 30 *sede* gegen *fine* der Horazhss., 3, 30, 12 *regnavit*, 4, 14, 28 *meditatur*.

Willkommen sind natürlich auch nicht ausdrücklich bezeugte Lesungen da wo die Hss. des Horaz schwanken z. B. serm. 1, 5, 1 *accepit* Serv. gegen *excepit* der zweiten Klasse, epist. 1, 7, 21 *ingratos*, 1, 8, 12 *uentosus*, ars 339 *uelit*.

Ja directe Fehler klären unsern Einblick in die Textgeschichte: wenn Servius 3mal ars poet. 45. 46 in verkehrter Ordnung citiert d. h. ebenso falsch wie unsere Hss. ordnen, so geht dieser Fehler doch wohl auf die Ausgabe des Probus zurück. So enthalten die Servius-Citate, wenn sie nur richtig interpretiert und gewürdigt werden, höchst schätzbares Material [23]).

Weniger zahlreich und minder wichtig sind die Horazcitate in den unter dem Namen des Servius gehenden rein grammatischen Schriften: vgl. zu carm. 2, 7, 3. 3, 1, 17 (auch Char. Pomp.). 3, 23, 3. 3, 24, 21. epod. 17, 48 (mit anderen). ars 298; nur ars 100 wird die Bestätigung von *volent* gegen die 2. Hss.-klasse willkommen.

Hier führen uns die durch sehr alte Hss. überlieferten Schriften *de centum metris* und *de metris Horatii* (darin die Fehler carm. 1, 27, 1 *usus*, 2, 13, 1 *Malo* statt *Ille*) auf die Metriker überhaupt. Sie citieren alle ersten Verse der Oden und der Epoden, dazu verschiedene andere: aber alle diese Tractate tragen deutlich die Zeichen fortgesetzter Schul- und Gelehrtenbenützung, stehen zudem durch Quellenverwandtschaft in engsten Beziehungen, so daß vereinzelte Zeugnisse über Varianten sich meist als Fehler leicht ausweisen, jedenfalls aufs schärfste zu controlieren sind. Daß sich trotzdem ein

[23]) Ein Urteil wie bei Keller, Epilegomena S. 799 'Desgleichen sind auch die bei verschiedenen antiken Schriftstellern vorkommenden Horazcitate, wofern sie von unserm Archetyp abweichen, sämmtlich ohne Bedeutung für die Textkritik' war auch im Jahre 1879 kurzsichtig und unvorsichtig. Wie viel richtiger verfuhr doch schon Dillenburger, Zeitschr. f. d. Gymn. Wes. II 1868 p. 322 ff.!

wertvolles Resultat aus ihnen gewinnen ließ, sahen wir oben (S. 262). Ein anderes ergiebt sich zu carm. 3, 7, 1 wo *candida* bei Diomedes allein erhalten ist: es spielt sicher mit dem Namen *Asterie*, während die *candidi Favonii* vergeblich von den Erklärern mißdeutet werden.

Ich kehre zu den Scholiasten zurück. Die Scholien zu Juvenal bringen carm. 1, 6, 17. 1, 38, 1. 2, 2, 5. 2, 5, 22 f. 2, 19, 1. 4, 4, 36 (wo ihr Zeugnis für *Dedecorant* mir sehr verdächtig ist, wenn es überhaupt so tradiert ist). epod. 8, 19 f. sat. 1, 2, 6 (wo *depellere* aus der 2. Hss.-Klasse stammt: also das Citat karolingisch?). 1, 9, 10. 1, 9, 78. Schwierigkeiten macht das Citat schol. Juv. 3, 192 *proni Tiburis*: *in praecipiti posita, ut Horatius 'clivumque supinum'*, das man gerne auf carm. 3, 4, 23 *Tibur supinum* beziehen möchte, zu dem doch der Wortlaut nicht stimmt. Aber ein Horazfragment zu statuieren reicht die Sicherung der Ueberlieferung nun und nimmer aus (über Buch I s. u. S. 281 Anm. 37): es wird Contamination von Citaten oder Namenverwechslung vorliegen.

In den commenta Bernensia Lucani finden sich folgende Horaz-Stellen: carm. 1, 7, 29. 1, 10, 19. 2, 7, 26 f., 4, 9, 2 in andern Lucan-Scholien, die vielleicht nicht minder echt, aber nicht verläßlich herausgegeben sind, carm. 1, 1, 25. 1, 10, 11. 2, 10, 9—12. epod. 1, 1 serm. 2, 4, 29. epist. 1, 1, 28. 1, 11, 22. ars 4. 50. 471: alles ohne bemerkenswerte Varianten; nur serm. 1, 3, 27 liest man eine krasse Interpolation im Voss. II., deren Alter ich nicht zu bestimmen vermag: *Ut lynx vel.*

Auffallend viel Horazverse werden in den Scholien zu Statius angeführt. Davon stehen einige auch bei Servius u. a., die Mehrzahl scheint von Placidus selbst herangezogen zu sein. Ich zähle alle auf: carm. 1, 13, 3. 1, 1, 14. 1, 1, 24 mit ϛ *detestanda*. 1, 2, 26 dreimal. 1, 3, 20 dreimal mit Bestätigung von *acroceraunia*. 1, 4, 4 (cf. Prisc.). 1, 7, 2 zweimal. 1, 7, 9 mit Serv., 1, 7, 10 (*Nec me* statt *Me nec*). 1, 10, 3 nach Serv. 1, 12, 13 mit *parentis*. 1, 12, 37 (cf. Prisc.). 1, 12, 51. 1, 14, 1 (cf. Quint.). 1, 15, 5 (mit *Proteus* statt *Nereus* der Horazhss. wohl aus Porph.). 1, 15, 22 (frei gestellt). 1, 17, 8. 1, 23, 11 f.

1, 27, 1 f. 1, 32, 14[24]). 2, 3, 24. 2, 9, 10. 2, 9, 21 f. 2, 12, 22 (cf. Serv.). 3, 2, 31 f. (cf. Serv.). 3, 4, 64 mit der Glosse (zu *Patareus*) *Lycius* statt *Delius*. 3, 4, 72 zweimal. 3, 16, 5—7 mit dem Schreibfehler *misisset*. 3, 22, 7. 3, 29, 61 *Addunt* statt *Addant* zur Vereinfachung des Citats. 4, 6, 21—24 mit *victus*. epod. 7, 17 mit der Glosse *premunt* statt *agunt*. 8, 11. 10, 1 (cf. Serv.). 15, 21[24]). serm. 1, 1, 68. 1, 2, 29 (cf. Serv.). 2, 1, 26. epist. 1, 2, 57. ars 158.

Bevor ich nun zu den reichen Horazcitaten bei Priscian übergehe, muß ich der zeitlichen Ordnung wegen die großen Kirchenväter erwähnen. Von ihnen hat besonders Hieronymus den Dichter eifrig gelesen und gern citiert: wir lesen bei ihm carm. 2, 10, 11 dreimal. 2, 14, 1 zweimal. 3, 3, 7 f. gar viermal; weiter 3, 30, 1. serm. 1, 3, 1—2 frei citiert. 1, 3, 68 zweimal; 1, 6, 66. 1, 8, 1—4 möglicherweise aus Lact. übernommen. 1, 9, 59 mit sinnverdeutlichender Umstellung. 1, 10, 1 frei citiert. 1, 10, 34 zweimal, einmal freier citiert. 1, 10, 72 *vertat* statt *vertas* der Deutlichkeit halber. epist. 1, 1, 99 und 100 der Bequemlichkeit wegen umgestellt. 1, 2, 40. 1, 2, 55. 1, 2, 56. 1, 3, 31. 1, 4, 15—16. 1, 11, 27 bequem in den Singular gesetzt. 2, 1, 114—117 zweimal. ars 21. 88. 94 *desaeviet* statt *delitigat* wohl der Deutlichkeit halber. 133 mit richtiger Wortstellung. 139 das Praesens bequemer. 147 *Et* statt *Nec* des eigenen Zusammenhangs wegen. 359 frei citiert. 390.

Weniger oft wird Horaz verwendet von Augustinus: bei ihm lesen wir carm. 2, 2, 9—12. serm. 2, 7, 86. epist. 1, 1, 36—37 zweimal. 1, 2, 40. 1, 2, 69. 1, 7, 29 mit der höchst wichtigen Bestätigung von *vulpecula* unserer Hss.; 1, 10, 41. 1, 16, 55. ars 390 vielleicht aus Hier.

Zweimal nur gebraucht Symmachus Worte des Horaz: epist. 1, 47 *Circae pocula* (cf. Hor. epist. 1, 2, 23) ist kein wirkliches Citat, und ars poet. 1 wird frei umschrieben.

Dagegen nimmt Ausonius in seine eigenen Werke hinüber carm. 1, 12, 33. 2, 3, 15. 3, 11, 38. 4, 7, 16. epod. 5, 27 f. epist. 2, 2, 4, citiert carm. 2, 16, 27. Gewiß keinen

[24]) Diese Verse resp. die Scholien mit ihnen fehlen in der auf ungenügender handschriftlicher Grundlage gemachten Ausgabe Jahnkes.

Ueberlieferungswert hat ars 141 f. *moenia* bei Ps. Auson 445, in den periochae Odysseae.

Sidonius umschreibt frei carm. saec. 1, ars poet. 15 und 21, citiert wörtlich sat. 2, 1, 82 ohne Variante.

Nach Servius hat niemand eine so reiche Fülle von Horazcitaten wie Priscianus. Sie gehen natürlich zum übergroßen Teile auf ältere Grammatiker zurück, sind aber, wo diese verloren gingen, für uns höchst wertvoll. Man findet ein vollständiges Verzeichnis in Hertz' Priscian. II (gramm. III) p. 535 ff., ich brauche also hier nur die Varianten betreffenden Stellen zu berühren. carm. 1, 15, 5 sichert Priscians Citat die Lesung *Nereus*; carm. 1, 37, 23 ist *enses* statt *ensem* nicht ausdrücklich bezeugt, also vielleicht Schreibfehler; 2, 2, 19 ist die Wortstellung zur Verdeutlichung der Construction geändert; 2, 13, 5 *patris* statt *parentis* die Glosse statt des Textwortes abgeschrieben; 2, 13, 40 ausdrücklich *timidos* gesichert; 3, 4, 69 wird wie 2, 17, 14 nicht ausdrücklich, aber durch zweimaliges Citat *gigas* gesichert; 3, 6, 10 *Non auspicatos* bestätigt gegen die erste Klasse; 3, 6, 11 ist leider das an sich sehr gute *nostris* nicht ausdrücklich bezeugt, sonst würde ich nicht anstehen, *nostros* in unsern Hss. für angeglichen an *impetus* zu erklären; 3, 6, 44 ist in *abeunte nocte* die Glosse zu *abeunte curru* in den Text geglitten; für 3, 14, 14 scheint die Stelle 4, 15, 18 zu beweisen, daß Priscians leider nicht ausdrückliches Citat mit *exigit* (so auch π) zur Bestätigung der Lesung von B *exiget* zu verwerten ist, während alle andern Hss. *eximet* geben; freilich ist die Möglichkeit nicht abzuweisen, dass B und π ihr *exig-* aus Priscian selbst haben. 4, 2, 10 *Cum* statt *Seu* natürlich zur Verdeutlichung des Citates. carm. saec. 49 wird *bobus* bestätigt. Serm. 1, 2, 120 *paulum* Prisc. vgl. S. 283 Anm. 42; 1, 8, 38 *veniant* statt *veniat* vielleicht richtig; 1, 9, 48 *vivimus* bestätigt; 2, 1, 42 *ferrum* (nicht ausdrücklich) statt *telum*; 2, 2, 121 *tum* mit Φ gegen *tunc*; 2, 3, 97 *ne* ausdrücklich bestätigt gegen *que*; 2, 3, 117 die Tmesis *undeoctoginta* ausdrücklich gesichert; 2, 3, 163 zur Vereinfachung des Citats ind. statt coni.; 2, 3, 310 *maiore* Schreibfehler der Priscianhss.; 2, 5, 26 *partem* statt *artem* dgl.; 2, 7, 109 *peccauit* dgl.; 2, 8, 2 Wortstellung leicht verändert; 2, 8, 10 *ut* bestätigt.

2, 8, 90 zum leichtern Verständnis *edit* in die Form seiner Zeit *edat* geändert; ebenso epist. 1, 6, 63 *Vlixis* einmal der Kürze wegen citiert, aber an einer andern Stelle ausdrücklich *Vlixei* bestätigt; 1, 13, 6 *urat* flüchtig statt *uret*; 1, 17, 30 *angui* bestätigt. Besonders interessant ist das Citat von carm. 3, 17, 4 wo uns zuerst von *duplex scriptura* und *alii codices* in der Horaztradition berichtet wird: Priscian sagt 6, 72 p. 256, 16 *apud Horatium duplicem invenio scripturam et 'fastos' et 'fastus' . . . 'fastus' in aliis codicibus.* Nun trifft es sich, daß unsere Horazhss.-Klassen ziemlich reinlich sich scheiden: die II. Klasse hat *fastus*, die I (mit ihr λlO, die oft aus ihr corrigiert sind) hat *fastos*, wie auch Servius liest. Natürlich würde weit in die Irre gehen wer aus diesem Zufall folgern wollte, Priscian habe bereits unsere beiden Hss.-Klassen vor Augen gehabt: höchst wahrscheinlich besagt seine Notiz weiter nichts, als daß in seinem eigenen Exemplar, das *fastos* hatte, zunotiert war *al. fastus.*

Die Citate des Eutyches, Priscians Schüler, sind weniger zahlreich und auch, weil ohne erhebliche Varianten, weniger wichtig. Citiert werden: Hor. carm. 1, 2, 7 (cf. Serv.). 1, 4, 4 (cf. Prisc.). 1, 5, 13—16. 1, 34, 3—5. 2, 3, 18. 3, 27, 25—28. 4, 4, 34. epod. 12, 11. serm. 1, 2, 34. 1, 2, 45. 1, 3, 66. 1, 5, 24. 1, 6, 125 (cf. Serv.). 1, 8, 46 (cf. Prisc.). 1, 9, 76. 1, 10, 71. 1, 10, 79 (ind. zur Erleichterung statt coni.). 2, 2, 10 (coni. st. ind.). 2, 7, 35. epist. 1, 12, 8. 1, 18, 40 (zerstörte Ueberlieferung). 2, 1, 33 (*saltamus* statt *luctamur* aus dem vorhergehenden Citat). 2, 1, 126. 2, 2, 159.

Reihe ich hier noch an, daß Boethius sat. 2, 5, 59 citiert, so meine ich die für die Ueberlieferungsgeschichte bedeutsamen Citate erschöpft zu haben. Denn, abgesehen von zwei, wie ich denke, auch abgeleiteten Citaten bei Venant. Fort. (ars 9) und bei Braulio (sat. 1, 4, 34), finden wir vom 6. Jahrh. ab außer bei Columba keine directen Horazcitate mehr bis zu den Karolingern. Doch davon später genauer.

Was lehrt uns nun, abgesehen von der Controle unserer Hss. im einzelnen, diese indirecte Ueberlieferung? Vor allem dies, daß die Tradition unserer Hss. im ganzen zuverlässig

und sicher ist. Denn an wirklich ernsthaften Varianten, die nicht in unsern Hss. auftauchen, lernen wir in Hunderten von Versen durch die indirecte Ueberlieferung nur kennen sat. 1, 2, 27 = 1, 4, 92 *Buccillus* Seneca, carm. 1, 13, 2 *lactea* Caper gegen *cerea* Hss. und Servius, 3, 7, 1 *candida* (Diomed.) statt *candide*, vielleicht 3, 14, 19 *vagacem* Char. (nicht direct bezeugt), 2, 18, 30 *sede* Serv., 3, 6, 11 *nostris* Prisc. (nicht ausdrücklich bezeugt). Freilich trifft es sich, daß die schwersten Wunden unserer Ueberlieferung in den Citaten nicht erscheinen; aber wir würden noch viel öfter unsicher sein, wenn uns nicht die indirecte Ueberlieferung im Wirrwarr der handschriftlichen Varianten Führer und Licht wäre.

II.

Nun zu dieser directen handschriftlichen Ueberlieferung des Horaz selbst. Natürlich kann von einer umfassenden Beurteilung derselben überhaupt erst seit Keller-Holders Ausgabe die Rede sein. Die ausführlichste und verständlichste Darstellung dessen, was die Herausgeber selbst gefolgert haben, finden wir in Kellers Epilegomena zu Horaz S. 777 ff. Schon sie sahen ein[25]), daß unsere Hss. auf ein Archetypon zurückgingen; freilich nahm Keller wieder dieser Erkenntnis alle Wahrscheinlichkeit, indem er dies Archetypon ins erste[26]) oder zweite Jahrhundert n. Chr. setzte: was in aller Welt sollte denn damals Liebhaber und Schulmänner veranlaßt haben, ihre Exemplare nur aus einem und demselben Codex abzuschreiben? Und einen einzigen Codex für den ganzen Horaz gab es doch damals überhaupt nicht. Also: eine richtige Erkenntnis[27]) ad absurdum geführt durch eine ganz unwahrscheinliche, weil unhistorische Erklärung.

Einen anderen Weg schlug Christ ein (Horatiana p. 114); er meint: 'die alten . . . Codices . . . gehen auf mehrere

[25]) Denn das Märchen, Bentley habe geglaubt, alle unsere Hss. gingen auf die recensio des Mavortius zurück (entstanden aus Bentley praef. p. XXIV) tat ab Peerlkamp p. XXIII.

[26]) Die vermeintlichen Indicien für Neronische Zeit (Epileg. zu carm. 3, 17, 1 und ars 387) sind phantastisch.

[27]) Das Verzeichnis der den Hss. gemeinsamen Fehler (Epileg. p. 778) ist richtig begonnen: wie es aussehen mußte, wird im folgenden (S. 279) sich zeigen.

mindestens drei Archetypi des Altertums und zwar des 5. oder 6. Jahrhunderts zurück'. Dabei sind übersehen oder nicht anerkannt die allen unseren Hss. gemeinsamen Fehler.

Consequenter und durchgreifender ist der Versuch [28]), den Leo (a. a. O.) bei Gelegenheit der Anzeige von Keller-Holders zweiter Auflage macht, die Gesamtheit unserer Ueberlieferung zu erklären. Daß diese eine 'einheitliche' ist, erkennt auch Leo (S. 851 f.). Er folgert das in Ergänzung des Kellerschen Beweises mit Recht einmal aus der trotz der Verschiebung von ars poetica und Satiren doch im ganzen einheitlichen Anordnung der verschiedenen Bücher in den Hss., die um so beweiskräftiger ist, als sie auf Willkür beruht, d. h. weder so weit wir wissen auf Horaz selbst zurückgeht [29]) noch chronologischer Folge [30]) entspricht, weiter aus der Gleichheit der Büchertitel, die freilich, weil sie vom Dichter selbst herstammt,

---

[28]) Nur als solchen will ihn Leo selbst gelten lassen; vgl. S. 856 oben.

[29]) Ueber die Frage einer Gesamtausgabe durch Horaz selbst richtig Christ, Horatiana S. 87, der nur die Technik der Edition nicht berührt. Horaz hätte selbst bei einer Gesamtausgabe seiner Werke kein anderes Mittel gehabt ihre Folge dauernd festzulegen als sie durchzunumerieren. Es gab eben damals noch kein 'Buch' irgend welcher Art, das alle Horatiana zugleich gefaßt hätte. Von einer Durchnumerierung der Horazischen Gedichtbücher aber giebt unsere Ueberlieferung nicht die mindeste Spur. Denn der Zangemeistersche Traum von einem Commentar des Scaurus zu 10 Büchern Horaz ist eben ein Traum; die Citate sagen klipp und klar, daß Scaurus 10 Bücher Commentar zur ars poetica geschrieben hat, und das ist bei der Menge des darin zu besprechenden literarischen Materials durchaus glaubwürdig.

[30]) Ich halte für beinahe sicher, daß bei der definitiven Zusammenschreibung von Volumina in einen Codex wie bei den plautinischen Stücken die (nur auf den ersten Buchstaben sich erstreckende) alphabetische Ordnung maßgebend war: dann wäre die in der II. Klasse überlieferte Ordnung die althergebrachte:

C armina
D e arte poetica
E podon
  carm. saeculare
E pistulae
S ermones

Daß das kleine carm. saec. unstät bleiben konnte, zeigt ja auch Porph. So würden sich am leichtesten die Ordnungsänderungen verstehen: Apographon I wurde von jemand gemacht, der sich besonders für die lyrischen Metra interessierte (eine Parallele bietet die im Bernensis erfolgte Umordnung sogar der einzelnen Gedichte nach den Versmaßen) und darum die hexametrische Ars vor die Epist. u. Serm. zurückschob; über die auf Grund von Porphyrions chronologischer Notiz zu epist. 1, 1, 1 in späteren Vertretern von Klasse II erfolgte Umordnung von epist. nach sat. s. unten S. 290 Anm. 70. Daß noch Nonius den Horaz in einzelnen Rollen hatte, zeigt Fr. Marx, Lucilius S. LXXXIII.

nicht viel beweist, sodann aus den Titeln, Charakterisierungen, Inhaltsangaben der einzelnen Gedichte, die in der Tat auf einheitliche, nach-Horazische Formulierungen zurückgehen [31]). Endlich, und das ist das wichtigste, auch von Leo an erster Stelle behandelte: aus den allen Hss. gemeinsamen Corrupteln.

Aber Leo interpretiert diese 'Einheitlichkeit' anders als ich für richtig halten kann. Ich muß darum das von ihm nur angedeutete Material vollständig vorlegen.

Wenigstens für die allen Hss. gemeinsamen Corruptelen. Denn sie sind und bleiben [32]) unser schärfstes Mittel, der Geschichte einer Ueberlieferung nachzuspüren. Titel und Scholien sind ihrer Natur nach jeder Veränderung ausgesetzt: sie werden verbreitert, gekürzt, geändert nach dem Belieben dessen, der sich die neue Hs. herstellt: nur was der Schreiber nicht nach Willkür herstellen kann, verlorene oder bis zur Unkenntlichkeit verderbte Worte des Autors selbst können in einer so verwickelten Ueberlieferung wie der des Horaz als untrügliche Wegweiser angesehen werden.

Es folge also ein Verzeichnis der in allen unsern Hss. sich findenden überlieferten Fehler im Texte des Horaz [33]).

carm. 1, 2, 39 *mauri* Hss. Porph., *Marsi* Bentley.
12, 31 *quia* (*qui* B) Hss. (Bland.) [34]), (metrischer Fehler), Verbesserung unsicher.

---

[31]) Darüber unten S. 315 Anm. 126.

[32]) Trotz Christ, Horatiana p. 105.

[33]) Ich füge aus später zu erklärendem Grunde ausdrücklich, wo er bekannt, den Bland. antiquissimus zu, desgl. Porph. und die andern Scholien, natürlich nur die wirklich interpretierten Lesarten, nicht falsche Lemmata und Zufälligkeiten. *Bland.* ohne Klammer bedeutet ausdrückliches Zeugnis des Cruquius wie '*Bland. antiquissimus*' oder '4. *Bland.*', (*Bland.*) in Klammern allgemeiner gefaßte oder indirecte Bezeugungen.

[34]) Ich glaube, daß hier Porph. die letzte Spur des Echten bewahrt hat, denn von einer Verschreibung wie *quod* in D^1 (R^1?) oder einer Conjectur wie *qua*, die eine hier ganz unverständliche Beschränkung des Gedankens einführen würde, darf ich wohl absehen. Porph. sagt: '*quia voluere*' *pro cum* (*con* trad.) *voluere*. Eine merkwürdige Glosse: *quia* verstand im 3. wie in späteren Jahrhunderten jedermann! Viel eher bedurfte causales *cum* einer Glosse. Gewiß ist, wie so oft, das Lemma in Porph. interpoliert und wir haben zu versuchen, ob nicht aus der Erklärung das alte echte Lemma zu gewinnen sei. Ich vermute Porph. schrieb: '*ut voluere*' *pro cum voluere;* temporales *ut,* bei Horaz gewöhnlich, bedurfte später der Erklärung. Es leuchtet aber, meine ich, ein, wie gut *ut* dem *simul* v. 27 entspricht, das auch 1, 9, 9 im gleichen Gedanken steht. Das *quia* der Hss. (*quae* O^2 Conjectur) ist nichts als schiefe Glosse für *ut,* das causal interpretiert wurde.

carm. 1, 20,	1[35])	*potabis* Hss. Porph., *potavi* Vollmer[36]).
	5	*care* Hss.. *clare* ς
21,	13	*Hic* Hss., *Haec* Duhamel.
23,	1	*Uitat* Hss. (metrischer Fehler), *Uitas* (comm. Cruq.) ς
	5	*ueris . . . aduentus* Hss. Bland. Porph., *uepris . . . ad uentum* Gongavinus und Muretus.
25,	20	*hebro* Hss. Porph., *euro* ς
27,	19	*laborabas* (*laboras* EδO) Hss. Bland., *laboras in* ς
31,	9[37])	*calena* Hss., *calenam* lemma Porph.

[35]) 1, 13, 2 halte ich trotz Bentley das von Serv. und auch wohl von Porph. (d. h. schol. ΑΓ) ausdrücklich bezeugte *cerea* für richtig. Das Citat bei Caper gramm. VII 98, 3 mit der Lesung *lactea* scheint interpoliert, freilich vor dem 9. Jahrh., da es in unsern ältesten Hss. schon steht.

[36]) Die Unverständlichkeit des kleinen Gedichtes in der überlieferten Form wird allgemein anerkannt und ist durch zahllose Conjecturen für v. 10 *Tu bibes* (zuletzt Leo, Hermes 38, 306 *Tu dares*) zum Ausdruck gebracht. Durch *potavi* lösen sich alle Schwierigkeiten; natürlich gehört nun der Temporalsatz *datus in theatro cum tibi plausus* nicht zu *levi* sondern zu *potavi*. Damit findet das ganze Gedicht verständliche Veranlassung und Datierung: Horaz legt scherzend dem Gönner nahe, ihn den Freudentag bei besseren Sorten mitfeiern zu lassen. — Aber die Metriker lesen alle *potabis?* Nein, keiner bezeugt ausdrücklich dies Wort, sie citieren nur um des Versmaßes willen, und ihre Citate sind nach den landläufigen Hss. des Horaz selbst abcorrigiert. Darüber mehr zu carm. 1, 8, 2 S. 262. Aber Porphyrio bezeugt ausdrücklich *potabis* mit den Worten *Maecenatem ad cenam invitat* u. s. w.? Das beweist nur das Alter des Fehlers. Darüber weiter unten im Zusammenhange (S. 314 f.).

[37]) Ich muß in diesem Zusammenhange auf einen alten, zuletzt von L. Müller, Q. Horatius Flaccus, Oden und Epoden I S. 127 mit Recht wieder hervorgehobenen Gedanken zurückkommen: sein nächster Ertrag ist zwar die Fälschung der Pallavicini'schen beiden Oden gewesen, aber zu Ende gedacht werden muß er doch ganz gewiß. Der Bestand unsers 1. Odenbuches mit 38 Gedichten ist besonders auffällig, da carm. 1, 38 *Persicos odi puer apparatus*, mit den kleinen Gebeten carm. 1, 30 und 3, 22 das kleinste Gedicht, einen sehr lahmen Buchschluß gegen die deutlichen Schlußgedichte 2, 20. 3, 30 abgiebt. Wie anders epod. 17, das Prachtstück, als letztes einer unregelmäßigen Gedichtzahl! Man kann doch bei allem Respect vor der Tradition von Jahrhunderten die Absicht der runden Zahlen

sat. I	10	Gedichte
carm. II	20	„
„ III	30	„
epist. I	20	„

nicht verkennen: sollte da (die 17 Epoden stehen abseits) wirklich das erste Buch carmina, das doch mit II und III zusammen redigiert ist,

carm. 1, 31, 18	*at* Hss., ac ϛ
2, 18, 30	*fine* Hss., *sede* Serv. Aen. 6, 152 ausdrücklich.
3, 1, 39	*et* ausgelassen Hss.
14, 11	*iam uirum expertae* (schol. AΓ) *male (n)ominatis* (Porph.) (*ominatis* Bland.) Hss., Verbesserung unsicher.
20, 8	*illi* Hss. schol. Γ, illa *Peerlkamp.*
24, 4	*Tyrr(h)enum* oder *Tirr*-Hss., *Terrenum* Porph. Lachmann.
25, 9	*Ex(s)omnis* Hss. schol. AΓ, *Edonis* Bentley.
26, 7	*et arcus* Hss., *securisque* Bentley.
27, 60	*l(a)edere* Hss., *elidere* Lambinus.
4, 2, 49	*Teq. dum procedis* Hss. Porph., Verbesserung ungewiß.
4, 17	*r(a)eti* Hss. Porph., *raetis* O^1 Heinsius.
4, 22	*Nescire* Hss., *Nec scire* AO^2 Porph. [38]).
5, 18	*Nutrit (r)ura* Hss., *Nutrit farra* Bentley.
8, 15 ff.	schwer interpoliert, nie zu heilen; die Scholiasten commentieren verschiedene der unsicheren Verse.
4, 10, 5	*ligurinum* Hss., *Ligurine* Torrentius.
14, 28	*minitatur* Hss., *meditatur* R Serv. zwei-

mit n. 38 versiegen? Langten des Dichters Scheden wirklich nicht zu 40? Ich wäre der letzte, die Nummern eines lyrischen Gedichtbuches zu zählen, wenn es nicht Horaz offenbar selbst getan hätte. Hinzu kommt, daß ich von der Unversehrtheit von carm. 1, 38 nicht sicher überzeugt bin: ich verkenne nicht, daß *neque te ministrum dedecet myrtus* als verblümte Liebeswerbung die Pointe des kleinen Gedichts gewesen sein kann, muß aber durchaus die Möglichkeit offen halten, daß die Myrten bei Herrn und Diener doch auf eine noch zu rufende Myrtale oder Rhode berechnet sind. Es könnten also $2^1/_2$ carmina fehlen. Den Verlust auf ein ausgefallenes Blatt unseres Archetypons zu schieben geht nicht an, da keinerlei antike Tradition, weder Grammatiker noch Metriker, das etwa Verlorne kennen. Also müßte nicht nur die Ausgabe des Porphyrio, sondern schon die Ausgabe des Probus den Verlust gehabt haben. Das ist so unwahrscheinlich, daß wir nach einer andern Erklärung des Bestandes carm. I 1—38 suchen müssen. Horaz wird, so meine ich, carm. I 4—38, d. h. 35 Gedichte schon vor der Redaction von Buch I—III im Kreise des Maecenas bekannt gemacht haben: bei der definitiven Ausgabe wurden dann 1—3 an Maecenas, den Caesar, Vergil nach Gebühr vorangefügt und die metrische Ordnung getroffen.

[38]) Bei Porph. ist zu emendieren *fas non est* statt *fas est non.*

mal ausdrücklich, dieselbe Lesart getadelt von Porph., *minatur* (so) Non. in Citat für *diluvium* [39]).

epod. 1, 15 *laborem* Hss. (metrisch falsch), *labore* Glareanus.

2, 27 *Fontes* Hss. (Porph.), *Frondes* Markland (schol. A ?).

4, 8 *ter* Hss., *trium* Barth.

5, 28 *currens* Hss. schol. AV, *Laurens* Heinsius.

37 *Ex(s)ecta* Hss. Bland.

87 *magnum* Hss. Porph., *maga non* Haupt.

7, 13 *caecus* Hss., *caecos* ς

9, 16 Lücke nach v. 16 oder v. 17 verderbt *Ad hunc*.

16, 61. 62 an falscher Stelle Hss. schol. ΓV.

serm. 1, 1, 81 *adflixit* Hss. (Bland.), *adfixit* ς

88 *Si* Hss., *sic* ς

108 *redeo nemon ut auarus* Hss., *redeo qui nemo ut auarus* Bland., *redeo: cum nemo ut auarus* Keck [40]).

2, 45 [41]) *quidam . . . demeteret* Hss., *cuidam . . . demeterent* ς

49 *ut* Hss., *at* ς

63 *ue* Hss. (Bland.), *ne* ς

---

[39]) Diese Stelle ist nächst 1, 8, 2 eine der lehrreichsten zu zeigen, wie genau die Grammatikerzeugnisse abgewogen sein wollen. Die alte echte Lesart *meditatur* ist schon vor Porph. und Non. glossiert worden: ungefährlich, weil dem Verse nicht genügend, ist die Glosse bei Nonius *minatur*, die gefährlichere *minitatur* stand schon im codex des Porph., der sie in seiner Schulmeisterweisheit vor dem guten *meditatur* bevorzugte; sie hat Apographon I occupiert; Apographon II übernahm aus dem Archetypon *meditatur* mit der Glosse *minitatur*, daher konnte in R *meditatur* gewahrt werden, während die andern Hss. der Klasse II das glattere *minitatur* substituierten. Dies ist der einzige Fall, wo eine Discrepanz unserer Hss.-Klassen schon in älteren Zeugen erscheint (Porph. rechne ich hier nicht mit): daß er nichts für Zurückdatierung unserer Klassenteilung vor Nonius beweist, ist klar (vgl. S. 297 Anm. 80).

[40]) Ueber diese Stelle siehe unten S. 311 f.

[41]) Serm. 1, 2, 27 *rufillus* Hss., *buccillus* Sen. epist. ist oben S. 265 f. behandelt.

serm. 1, 2, 82[42]. [43])	*est* ausgelassen Hss.
3, 70[44])	*conpenset* Hss. (Porph.), *conpensat* Sanadon.
4, 94	*capitolinis* Hss. *Capitolini* a Porph.
141	*ueniat* Hss., *ueniet* ς
5, 51	*claudi* Hss. (Bland.), *Caudi* Porph. und D.
6, 37	*cogat* Hss., *cogit* ς
68	*ac* Hss., *aut* lemma Porph. (*nec* Bland.).
102	*peregre aut* Hss., *peregreue* ς
126	*rabiosi tempora signi* Hss. Porph., *campum lusumq. trigonem* Bland. Goth.
131	*patruus* Hss. Porph., *praetor* Bücheler.
8, 15	*quo modo* Hss., *qua modo* Bentley.
10, 86	*bibuli* Hss., *Bibule* Muretus.
2, 1, 31	*gesserat* Hss. (Bland.), *cesserat* ς
2, 55	*auidienus* Hss. metrisch falsch, *Aufidienus* ς
112	*puerum* Hss., *puer* λ Goth. (emendiert).
3, 234	*In* Hss., *Tu* Bentley.
4, 19	*mixto* Hss., *musto* ς
5, 36	*quassa* Hss. (Bland.), *cassa* ς
6, 54	*ad* Hss., *at* ς Goth.
epist. 1, 1, 57 u. 58	in falscher Ordnung Hss., verbessert in E ς
2, 5	*distinet (dest-)* Hss. (Bland.?), *detinet* Goth. ς
3, 33	*Heu . . . heu* Hss. (Bland.) (exempla Vatic.), *Seu . . . seu* ς
5, 28	*ad summam* Hss. (Bland.), *adsumam* E ς
6, 50	*s(a)euum* Hss., *scaeuum* Pithoeus (*laeuum* E ς).

[42]) Serm. 1, 2, 120 *paulo* Hss., *paulum* Priscian. 18, 245, aber das Citat ist beschädigt, wahrscheinlich sind 2 Stellen contaminiert.

[43]) 1, 3, 56 ist die Glosse *cupimus* in beiden Hss.-Klassen mächtig geworden. Nur Spuren führen auf das Echte: der cod. Goth. (Klasse II) hat es erhalten: *furimus*, und daß in der andern Klasse B *fugimus* hat, ist eine nur durch einen Schreibfehler gestörte Bestätigung dieses Echten.

[44]) 1, 3, 128 ist die Glosse *quomodo* für *qui* die Ursache geworden, daß in allen Hss. außer B zu lesen steht *quo*.

epist. 1, 7, 96 *simul* Hss. (Bland.), *semel* ς
10, 25 *fastigia* (*uest-* Bland.), *fastidia* ς
11, 3 *ue* Hss. (Bland.), *ne* ς
13, 16 *ne* Hss., *neu* ς
15, 43. 44 an falscher Stelle ARπ Goth., corrigiert in den übrigen.
16, 9 *si* ausgelassen AR, *si* ergänzten EOFλl. *et* π andere, (*ni* Bland.?).
43 *responsore* Hss., *res sponsore* Bland.
45 *Inprorsum* überliefert (so AR) daraus *Hunc prorsus* Φ. Richtig verbessert *Introrsum* oder *-us* in aEO und jüngeren.
59 *clare* einmal ausgelassen Hss., zugefügt in E ς
17, 31 *c(h)lamidem* Hss., *chlanidem* Cruquius.
18, 37 *ullius* Hss., *illius* ς
nach 18, 90 Lücke.
19, 3 *potioribus* AERπ, *potoribus* richtig ΦO.
2, 1, 31 *oleam* Hss., *olea* ς
69 *l(a)eui* aEORπ (Porph.), emendiert in Φ zu *Livi(i)*.
101 an falscher Stelle.
244 *boetum* Hss., *boeotum* a.
2, 18 *est* ausgelassen oder übergeschrieben, falsch gestellt in aER.
80 *contacta* Hss. *cantata* Bland.; noch nicht verbessert.
123 *calentia* Hss. Bland., *carentia* DO[2].
167 *quoniam* Hss. (Bland.), *quondam* ς
175 *Si* (*Sed* O) Hss., *Sic* ς
ars poet. 45. 46 in falscher Ordnung (3mal ebenso falsch Serv.).
101 *adsunt* Hss., *adflent* ς
197 *peccare* Hss., pacare ς
458 *Sic* Hss., *Si* δς.

Diese Liste, die ich hätte bedeutend vergrößern können, wenn ich mich nicht auf durchaus Sicheres hätte beschränken

wollen [45]), und die durch Emendation heute noch corrupter Stellen in Zukunft wird wachsen müssen, bietet eine sichere Grundlage für die Entscheidung der Hauptfrage bei der Ueberlieferung des Horaz [46]). Was lehrt sie uns?

Mustern wir die Art der Fehler, so zeigen sich zwei Gruppen: eine große Reihe solcher Corruptelen, wie wir sie ganz gut einer alten Ausgabe [47]) zutrauen dürfen, die auch zum Teil durch die Scholien als alt bestätigt werden: so *mauri*, *potabis*, *veris adventus*, *hebro*, *Jam uirum expertae*, *Teque dum procedis* u. s. w. Aber daneben taucht eine andere Reihe auf von solchen Fehlern, die unmöglich durch eine antike Ausgabe sanctioniert und so weiter verbreitet worden sein können [48]): so serm. 1, 6, 102 *peregre aut*, 2, 3, 234 *In* statt *Tu*, epist., 1, 3, 33 *Heu . . . heu* statt *Seu . . . seu*, 1, 16, 45 *Inprorsum* statt *Introrsum*, 2, 2, 123 *calentia* statt *carentia*, 167 *quoniam* statt *quondam*, ars 197 *peccare* statt *pacare*, um nur die ganz deutlichen aufzuzählen. Diese gemeinsamen Fehler aller unserer Hss. lassen für mich nur eine sichere und schlagende Erklärung zu: unsere ganze directe Ueberlieferung des Horaz geht auf ein einziges antikes Exemplar zurück [49]).

[45]) Z. B. halte ich epist. 1, 15, 4 *perriuor* in ARπ d. h. den besten Vertretern beider Klassen für verderbte Ueberlieferung, also PERIUOR statt PERLUOR; in allen andern Hss. ist die Verbesserung *perluor* in den Text aufgenommen.

[46]) Ich habe die verschiedenen Grade der Zuverlässigkeit unserer Ueberlieferung, die im wesentlichen durch die Erhaltung der besten Zeugen wie A B C R bedingt wird, in der Liste nicht bezeichnet, weil sie für das Gesamtbild kaum in betracht kommen.

[47]) Hier befinde ich mich in Uebereinstimmung mit Leo. Dieser folgert (S. 851): 'die gesammte handschriftliche Ueberlieferung hat einen im späteren Alterthum zu suchenden gemeinsamen Urquell' und weiter (S. 852): es 'sind aus gangbaren grammatischen und rhetorischen Tractaten die metrische und Gattungsbezeichnung einmal hinzugefügt worden; einmal d. h. in einer Ausgabe, die nach der Natur dieser Angaben nicht älter sein kann als das 2. Jahrhundert'. (S. 853): 'diese Ausgabe war eine commentierte Schulausgabe', (S. 854): 'es kann kein Zweifel sein, daß der Horaztext deshalb einheitliche Ueberlieferung hat, weil Probus ihn philologisch fixiert hat'. Gegen diesen letzten Satz Leos habe ich einzuwenden, daß der Zustand unseres doch auch von Probus rezensierten Vergiltextes gerade nicht für weitgehenden Erfolg der Sicherung und Einheitlichhaltung durch Probus spricht; vgl. Ribbeck, Prolegomena S. 265 ff.

[48]) Völlig beiseite lasse ich Fehler, die in jeder neuen Abschrift von neuem gemacht werden konnten wie *care*, *calena*, *raeti*, *nescire* u. s. w.

[49]) Mit dieser Folgerung gehe ich über Leo hinaus. — Mein Schluß

III.

Dieser Schluß wird manchem, der nicht gewohnt ist solche Dinge zu erwägen, ungeheuerlich erscheinen: Horaz, der beliebteste römische Lyriker, soll uns nur in einem einzigen Exemplare des Altertums überkommen sein? Und doch zeigt eine ruhige historische Erwägung, daß wir, auch wenn uns die Fehler der Hss. nicht zwängen, diesen Fall als höchst wahrscheinlich ansetzen müßten[50]).

Es ist eine noch nicht ins rechte Licht gesetzte Tatsache, daß die Lectüre und Benutzung des Horaz nicht wie die des Vergil in unabgerissener Kette Altertum und Mittelalter verbindet, sondern daß Horaz fast zwei Jahrhunderte lang ganz ungelesen geblieben ist[51]).

Bekanntlich verdanken wir dem Fleiße von Martin Hertz die *Analecta ad carminum Horatianorum historiam* (ind. Vratisl. I 1876. II 1878. III 1879. IV 1880. V 1882), eine Geschichte der Verbreitung und Wirkung der Horatianischen Dichtungen bis zum 6. Jahrh., die freilich auf kritische Ausnutzung des gesammelten Materials nur gelegentlich, nicht systematisch Rücksicht nimmt. Die Arbeit von Hertz hat dann, zum Teil auf Grund von dessen Materialien, M. Manitius bis etwa zur Renaissance fortgesetzt in den *Analekten zur Geschichte des Horaz im Mittelalter*, Göttingen 1893.

---

würde noch eine bedeutende Stütze erhalten durch die Betrachtung der festen Bücherordnung unserer Hss.: vor dem 4. Jahrh. war doch ein Codex, der den ganzen Horaz enthielt, höchstens eine Merkwürdigkeit; die feste Folge der nicht durch Zahlenordnung zusammengehaltenen Bücher in unsern Hss., die weiter unten noch darzutun ist, verlangt den Ansatz eines Archetypon frühestens des 4. Jahrhunderts. Wenn aber, wie ich oben S. 278 Anm. 80 vermutet, die Ordnung der Bücher alphabetisch ist, verliert dieser Schluß allerdings an Bündigkeit.

[50]) Tatsächlich ist er gar nicht ungeheuerlich; Traube sagt (Sitz. Ber. Bayr. Ak. d. Wiss. III. Kl. XXIV 1904 S. 14) 'der gewöhnlichste Fall, nämlich daß nur eine alte Hs. den Text forttrug und in Karolingischer Zeit verschwand, nachdem sie ihn der mittelalterlichen Tradition überwiesen hatte'.

[51]) Natürlich versteht sich diese wie ähnliche Behauptungen im folgenden cum grano salis: daß z. B. factisch im 8. Jahrh. in Italien nirgend ein Horaz gelegen oder von niemand gelesen worden sei, wird kein Vernünftiger zu beweisen sich unterfangen. Wohl aber fehlt es an wirksamer Verbreitung und allgemeiner Beachtung: nur so ist es zu verstehen, daß von unsern erhaltenen Hss. keine einzige auf ein anderes antikes Exemplar zurückgeht als dasjenige welches zur Karolingerzeit allgemein verbreitet wurde.

Aber fordert schon die Sammlung von Hertz oft zur Controle und Ergänzung auf, so muß bei Manitius jeder Satz und jedes Citat geprüft werden. Indessen darf sein Buch wohl nach der negativen Seite als beweiskräftig gelten und nur in diesem Sinne will ich es verwerten.

Es ist sicher: mit dem 6. Jahrhundert reißt überall die Kenntnis des Horaz ab: weder in Afrika Corippus, noch in Spanien [52]) Isidor, Braulio, Eugenius, noch in Gallien Alcimus Avitus oder Venantius [53]) haben selbst den Horaz gelesen.

Nur in Italien [54]) hat Kloster Bobbio den Horaz besessen; das beweisen Columbans Citate; aber er ist frühe verloren gegangen: der Catalog saec. X hat ihn nicht mehr [55]).

---

[52]) Ich muß hier die Belege von Manitius S. 15 durchsieben:

Hor.	Isid.	
Hor. carm. 1, 12, 3	b. Isid. orig. 16, 3, 10,	vielmehr in Arevalos Note dazu.
1, 16, 20	„ „ „ 15, 2, 4	aus Serv.
1, 20, 7	„ „ „ 16, 3, 10,	vielmehr in Arevalos Note.
2, 10, 11	„ „ rer. nat. 30, 5	aus Hier.
2, 18, 1	„ „ orig. 15, 8, 6	= 19, 12 aus Serv.
3, 18, 1	„ „ „ 8, 11, 104	
4, 5, 23	„ „ „ 11, 2, 14	= diff. 1, 448 also aus älterer Quelle.
epod. 1, 1	„ „ „ 19, 1, 12	sicher aus Schiffsnamenkatalog.
2, 1	„ „ „ 1, 39, 24	aus Metrikern.
12, 1	„ „ „ 16, 5, 19	aus Serv.
sat. 1, 6, 103	„ „ „ 20, 12, 4	aus vollständigerem Serv.?
epist. 1, 2, 26	„ „ „ 12, 1, 25	aus Serv.
1, 17, 25	„ „ „ 19, 24, 11	aus Serv.
ars 220	„ „ „ 8, 7, 5	aus Serv.

Es ist kein Zweifel: Isidor hat seine Horazcitate nicht aus dem Dichter selbst, wenn wir auch an ein paar Stellen das Mittelglied der Verbreitung nicht mehr kennen. Beweiskräftig scheint auf den ersten Blick zu sein das Citat *Faenum habet in cornu, longe fuge* (sat. 1, 4, 34) bei Braulio epist. 11 (Migne 80, 657 C); wer aber im gleichen Briefe liest *En dum urceum fingere volo, ut ait* T e r e n t i u s, *amphoram finxit manus* und vergleicht was ich zu dieser Stelle adnotiert habe (Mon. Germ. hist. auct. antiq. XIV 290, 12), wird mit mir glauben, daß Braulio aus einer Verssammlung, nicht aus Horaz selbst schöpft. Die weiteren Stellen bei Manitius beweisen nichts: Hor. carm. 1, 6, 6 bei Julianus stammt aus Charisius.

[53]) Daß die Verse über Dichtkunst und Malerei (ars 9 f.) von Venantius (carm. 5, 6 praef. 7) zuerst citiert worden seien, ist doch auch nicht zu glauben, obwohl wir heute keine Quelle nachweisen können. Die andern Anklänge bei Hertz V 23 sind nicht beweiskräftig.

[54]) Zu Anfang des 6. Jahrh. hat zweifellos Maximian noch gründlich seinen Horaz gelesen: Nachweise, besonders zur ersten Elegie, in Wernsdorfs Anmerkungen.

[55]) Aber eine Spur von seinem Vorhandensein geben sicher die Fragmenta Bobiensia saec. VIII—IX gramm. VII 541 sqq., die vielleicht zum Teil direct aus den Glossen dieser Hs. abgeschrieben sind.

Erst bei den Karolingern[56]) und zwar durchaus nicht bei den ältesten[57]) finden wir wieder lebendige d. h. directe Benutzung und Kenntnis des Dichters.

Das älteste Zeugnis nämlich, das wir für wirkliche Lectüre des Horaz in dieser Zeit haben, sind die *Exempla diversorum Auctorum*, prosodische Beispiele wohl gegen Ende des VIII. Jahrh. in der Lombardei gesammelt[58]). Die Horazcitate darin[59]) sind sehr interessant. Sie zeigen ganz deutlich, daß auch der Urheber der Sammlung keinen andern Horaz kannte als den Archetypus unserer Hss.: die Fehler epist. 1, 3, 33 *Heu . . . heu* statt *Seu . . . seu*, 1, 13, 14 *pyrria* reden ganz sicheres Zeugnis. Andrerseits tragen sie Spuren der Entwicklung, welche die II. Klasse der Hss. genommen hat: während sie richtig geben epist. 1, 1, 76 *quem*, 1, 5, 19 *Facundi*, 1, 16, 49 *negitatque*, fehlen sie schon mit Rδπ epist. 1, 6, 53 *his* statt *hic*, mit Φ serm. 2, 2, 95 *Occupat*, 2, 5, 7 *aut qui* und vor allem epist. 2, 2, 71 *Plures* statt *Purae*, wo R *Plurae* hat. Einen Teil der Stellen des Florilegiums hat vor 825 Micon in sein gleichartiges *Opus*[60]) aufgenommen, auch 5 neue hinzugefügt, in denen aber characteristische Varianten fehlen.

Mit dem 9. Jahrhundert sind wir dann mitten im vollen Zuge der Wiederverbreitung des Horaz: die Hss.-Kataloge erwähnen ihn jetzt[61]) und unsere noch jetzt führenden Hss.

---

[56]) Daß auch Aldhelm und Baeda Horaz nicht aus eigener Lectüre kennen, beweist wider Willen Manitius Sitz. Ber. Wien. Ak. 1886 CXII S. 563 und Analekten S. 17; die Citate Baedas stammen aus Priscian, Augustin, Hieronymus; nur für ars poet. 111 weiß ich den Vermittler nicht anzugeben.

[57]) Darüber siehe P. v. Winterfeld, Rhein. Mus. 60, 1905, 33 ff. Er beschränkt sich auf die indirecten Zeugnisse, hat die Horaz-Hss. selbst nicht verhört: dennoch kommt sein Resultat so ziemlich der Wahrheit nahe.

[58]) Ed. H. Keil, progr. Halle 1872 vgl. Traube PMA III S. 273 Rhein. Mus. 44, 479. Mündlich belehrte mich Traube, daß sie eventuell doch erst in den Anfang des IX. Jahrhunderts zu setzen seien und daß die uns erhaltene Hs. doch wohl aus Tours stamme.

[59]) Liste bei Traube PMA III p. 782 f., darin auch die Miconstellen.

[60]) Traube PMA III p. 280 ff.

[61]) Die ersten Erwähnungen sind die in Lorsch (IX. Jahrh.) *liber Horatii poetae in uno codice* Becker, catalogi p. 110 n. 429 und in Nevers; siehe Manitius, Philologisches aus alten Bibliothekskatalogen Rh. Mus. 47 Erg. Heft S. 28 ff. Gegen die Annahme, Corvey habe im IX. Jahrh. einen Horaz besessen, Traube PMA III p. 42 not. 3.

stammen aus dieser Zeit. Dies ins einzelne hinein zu verfolgen, kann nicht meine Aufgabe sein: dazu bedarf es anderer Sammlungen als sie bis jetzt gemacht sind und als ich sie machen könnte[62]): ich wende mich wieder meinem Hauptziele, der Analyse der uns jetzt vorliegenden Ueberlieferung zu.

IV.

Von dem Kellerschen 3-Klassen-System unserer Hss. brauche ich hier wohl nicht mehr zu reden. Der leise Nachklang dieses Gedankens bei Christ (Horatiana S. 114) entbehrt der Beweise. Schärfer hatte schon W. Teuffel durchgegriffen. Ein neues 3-Klassen-System, wonach unsere erhaltenen Hss. in 2 Klassen zerfallen, die dritte vom Blandinius antiquissimus gebildet werde, stellt Leo auf (S. 850). Die Prüfung dieser Theorie verbindet sich mit der Begründung einer neuen.

Die eine alte Handschrift[63]), welche aus Italien her den Horaz der fränkisch-germanischen Bildung vermittelt hat, ist zweimal selbst abgeschrieben worden und dann verloren gegangen. Aus den beiden Apographa, die selbst ebenfalls verloren zu sein scheinen, stammen alle unsere älteren Hss.[64]). Diese zwei Apographa waren untereinander verschieden einmal durch die Anordnung der Bücher, sodann durch eine Reihe von Abschreibefehlern und durch den Scholien- und Glossenbestand.

Ein sehr wichtiges äußeres Kriterium nämlich für uns, die Horaz-Handschriften zu sondern, ist die Anordnung der Bücher[65]), denn so leicht wie sich aus andersartigen Hss. einzelne Lesarten übertragen liessen, konnte natürlich nicht die ganze Ordnung der ursprünglichen Hs. geändert werden. Diese Ordnung war in I, der ersten Klasse, folgende:

---

[62]) Hinweisen möchte ich doch beispielshalber für die Erklärung des Zustandes unserer zusammengeflickten Münchener Hs. (CE) auf den Brief Froumunds bei Becker catalogi 40, 2.

[63]) Wie sie aussah, wird unten noch auszuführen sein.

[64]) Ich berücksichtige aus der Masse der Kellerschen Hss. nur A(a)BC(E)D R und Φ = (Fδλlπ): es hat keinen Wert noch mehr Exemplare der jüngeren Mischhss. heranzuziehen. Dazu tritt der Bland.; O ist jung und wertlos (s. S. 264 Anm. 5).

[65]) Ueber sie, nicht durchgreifend und auch nicht verläßlich genug, Christ a. a. O. S. 89. Schärfer Leo S. 851.

C(E)	D	B	A
1. carm.	carm.	carm.	carm.
2. epod.	—	epod.	epod.
3. carm. saec.	—	carm. saec.	carm. saec.
4. ars	—	ars	—
5. epist.	epist.	—	(epist.)[66])
6. serm.	serm.	serm.	—

Von dieser Folge unterscheidet sich Klasse II im wesentlichen nur, aber doch deutlich genug, durch die Stellung der ars poetica[67]). Hier finden wir nämlich geordnet:

RFλlδπ	O	Porph.	Bland.
1. carm.	1. carm.	1. carm.	1. carm.
4. ars	4. ars	4. ars	4. ars
2. epod.	2. epod.	3. carm. saec.	2. epod.
3. carm. saec.	3. carm. saec.	2. epodon	3. carm. saec.[68])
5. epist.	6. serm.	6. serm. } s. Anm. 69.	6. serm.[69])
6. serm.	5. epist.	5. epist. }	5. epist.

Es zeigt sich also, daß im Laufe des Fortlebens der Klasse II noch einmal, und zwar auf Grund von Porphyrions Notiz zu epist. 1, 1, 1, eine Umstellung vollzogen worden ist, die Umordnung von epist. und serm.[70]). Daß das kleine carm.

[66]) Die Epistelnverse in A von anderer Hand als die carmina.

[67]) Aus den Worten des Sidonius carm. 9, 221 *non quod post satiras, epistularum sermonumque sales, novumque epodon, libros carminis ac poeticam artem Phoebi laudibus et vagae Dianae conscriptis voluit sonare Flaccus* wird niemand eine bestimmte Folge in einer Hs. erschließen wollen, nicht einmal für ars poetica oder carmen saeculare. Mit keiner in Hss. sich findenden Ordnung deckt sich, daß Charis. gramm. I 202, 26 und 204, 5 die ars poetica als *in epistulis* citiert, während doch schon Quint. das gesonderte Buch kennt.

[68]) Es verläßt uns für die Stellung der ars im Bland. das positive Zeugnis des Cruquius p. 309 I: *in codicibus Blandiniis duobus . . . ante libros* ἐπῳδῶν . . . *locum habet.* Aber das negative S. 308 I (s. Anm. 69) genügt. Vgl. Mützell, Zeitschr. f. d. Gymn. Wes. IX 1855, 868 Schweikert, Cruquiana p. 10.

[69]) Die sonderbare Nachricht des Cruquius p. 308 I *Antiquissimus . . . ex Bibliotheca Blandinia . . . habet, Q. H. F. Carmen seculare explicit: incipit Eclogarum liber primus, maiusculis quibusdam (ita tamen ut aliquo modo legi possent) characteribus erasis, atque in earum locis depictis aliis, qui lectori* τὸ *Sermonum exhibent* besagt wohl in Wirklichkeit, daß auch im Bland. zuerst EPISTULARUM libri folgen sollten statt der SERMONUM; der Titel ECLOGARUM für die Satiren steht in keiner Hs. Cruquius wird unter der Rasur gelesen haben was er wünschte, ECLOGARUM statt EPISTULARUN.

[70]) Hiebei hat gelehrte Ueberlegung der Karolinger mitgewirkt:

saec. bei Porph. seine Stelle mit den epod. vertauscht hat, ist ganz unwesentlich, wie das Saeculargedicht denn auch in der mit dem sog. Porphyrio zusammen tradierten *vita Oratii* nur nachtragsweise genannt wird[71]).

Zu der Scheidung der Hss. nach der Bücherordnung stimmen aber auch die Textvarianten. Ich verzeichne hier das Charakteristische, ohne auf Orthographica und ähnliche Kleinigkeiten einzugehen. Aber ich mache von vornherein darauf aufmerksam, daß λl[72]) und O im ersten Teile (carm. epod.) oft von Klasse I her interpoliert sind, hingegen E ab und zu und seltener D von Klasse II her beeinflußt wird, während der ältere C[73]) rein die I Klasse widerspiegelt.

carm.		
1, 3, 19	*turbidum*[74]) ADEλlO Bland.	*turgidum* RΦ.
20	*acroceraunia* ADEO	*acrocerauniae* RΦ.
7, 17	*perpetuos* ADE (Serv.)	*perpetuo* OR²Φ *perpetuus* R¹ ?
12, 2	*clio* ABDElO	*c(a)elo* RΦ.
15	*ac* ABλl	*et* EDR, *aut* Φ, *qui* O.

schol. γF zu epist. 1, 1, 1 *'epistularum libri' ultimi sunt sui operis libri, licet scriptorum uitio in multis codicibus locum sermonum occupauerint.* Das ist natürlich geschöpft aus Porphyrio z. d. St. Aber eben so sicher ist m. E., daß man die Abschreiberphilologie des Porphyrio überschätzte, wenn man aus seiner Notiz einen Beweis entnähme, daß er, d. h. der Grammatiker des 3. Jahrhunderts, die serm. vor den epist. gelesen hätte wie seine Hss. sie bieten; im Gegenteil: die Ordnung epist. serm. war der Anlaß zu der Notiz, die sich ja unmittelbar aus epist. 1, 1, 10 ergab.

71) Ob der *Servius Fortunatiano dn̄* gramm. IV 468 überhaupt irgend welchen Ueberlieferungswert hat, ist mir äußerst zweifelhaft; jedenfalls zeugt seine Notiz p. 472, 10 höchstens für die Ursprünglichkeit der Folge epist. serm., für nichts weiteres. Daß ich in der Ausgabe die übliche Anordnung belasse, wird mir hoffentlich niemand als Verehrung des heiligen *mumpsimus* auslegen: wer zur Vorstellung der Entwicklung des Horaz eine gedruckte Folge nötig hat, dem ist ohnedies nicht zu helfen, und im übrigen haben wir Philologen gerade genug Citiernot und- ärger.

72) Diese Beeinflußung zeigt sich außer der Uebernahme der Mavortius-Subscription in λl und O besonders in λl deutlich dadurch, daß hier wie in A hinter Buch III der carmina derselbe index der griechischen Odenbezeichnungen mit Erklärungen folgt: *Erotice: amatorie, pragmatice: causative* u. s. w. In O scheint dies Stück nicht zu stehen. — Vgl. ferner noch carm. 4, 14, 5 *lux al(ii) libri sol* λ, *lux (ve)l sol* l. — O ist übrigens, wie die entstellte Subscriptio zeigt, nächstverwandt mit Brux. 9776—8.

73) Ich erinnere hier daran, daß bis carm. 3, 27, 1 in Kellers editio minor 1878 und auch in I² 1899 überall fälschlich im Apparate C statt E gedruckt ist; der ältere Teil C beginnt erst mit diesem Verse.

74) Die echten alten und richtigen Lesarten habe ich gesperrt, damit um so leichter die gemeinsamen Fehler ins Auge springen. Bei zweifelhaften Lesungen fehlt die Sperrung.

carm.		
1, 12, 57	*laetum* ABDE	*latum* ROΦ.
15, 20	*Crines* ADE Bland. O^{2}	*Cultus* RΦ(O^{1}?)
16, 3	*Pones* ABDEλlO	*Ponis* RΦ.
19, 11	*Auersis* A, *Versis* E	*Et uersis* DROΦ.
20, 3	*leui* ABDEO Porph.	*eleui* RΦ.
29, 13	*nobilis* AEO	*nobiles* RΦ.
2, 5, 13	*currit* ADE (Porph.)	*curret* ROΦ.
10, 6	*obsoleti* ABDEλlO	*obsoletis* RΦ.
3, 1, 44	*uites* ABDEO	*uitis* RΦ.
2, 16	*ue* ABD	*que* EROΦ.
22	*ire* ADEλlO^{2}	*iter* RO^{1}Φ (Porph.).
27	*Vulgauit* ADE	*Volgarit* ROΦ (Porph.).
3, 7	*inlabetur* Aλl	*inlabatur* EROΦ.
4, 14	*acheront(h)iae* ABE	*acheruntiae* ROΦ (Porph.).
5, 10	*et* ausgelassen ABE	*et* haben Bland. ROΦ (Porph.).
54	*Diiudicata* ABE	*Disiudicata* (R^{1}?)OΦ.
6, 10	*Inauspicatos* ABλl	*Non auspicatos* EROΦ.
27	*intermissa* AE	*inpermissa* ROΦ.
12, 11	*et* ausgelassen ABλlδ	*et* haben EROFπ.
	alto ABEO	*arto* Bland. RΦ.
14, 6	*sacris* ABπO	*diuis* ERΦ Porph.
17, 4	*fastos* ABEλlO	*fastus* RΦ (Porph.).; cf. Prisc.
24, 4	*ponticum* ABλlO	*publicum* Bland. Rπ^{1}, *apulicum* EΦO^{2}.
25, 6	*consilio* ABEλlO (Bland.)	*concilio* RΦ.
14	*naidum* ABEλlO^{1}	*naiadum* RO^{2}Φ (Porph.).
27, 5	*rumpat* ABCλlO	*rumpit* RΦ.
10	*inminentium* ABCλlO	*inminentum* RΦ.
71	*reddit* ABCλl	*reddet* ROΦ Porph.
28, 6	*et* ABCλlO	*ac* RΦ.
9	*inuicem* ABCλlO	*in uices* RΦ.
29, 2	*uersum* ABCλl(O?)	*uerso* RΦ Porph.
6	*Nec* ABCO	*Ne* RΦ.
8	*iura* ABC	*iuga* ROΦ (Porph.).
34	*alueo* ABC RλlO^{1}	*aequore* ΦO^{2} [75b]).
57	*africus* ABC(O^{1}?)	*africis* ROΦ (Porph.).
4, 1, 9	*domo* ABCλl	*domum* ROΦ (Porph.)
18	*Largi* ABC	*Largis* ROΦ.
20	*citrea* ABCO (Porph.)	*cyprea* RΦ.
2, 2	*Iule* (*-li* O) ABCλlO (Porph.)	*Iulle* RΦ.
14	*Sanguine* ABCλl	*Sanguinem* ROΦ.
27	*auis* ABC	*apis* ROΦ.
3, 10	*qua* ACλl	*quae* OΦ (Porph.), *qui* R
4, 7	*Verni* ABC	*Vernis* (R?)O^{1}Φ.
36	*Dedecorant* ABCO (schol. Juv.)	*Indecorant* RΦ Porph.
65	*Mersus* ABCλlO	*Merses* Rδ *Messes* π? *Mersae* F.
5, 7	*it* ABCλl	*et* ROδπ (F?).
34	*Diffuso* ABCλlπ	*Defuso* Bland. RO^{1}Fδ.
6, 10	*inpressa* ABCλl	*inpulsa* ROΦ.
8, 15	*celeris fuga* ABλl	*celeres fugae* ROΦ.
34	*duxit* ABλl	*ducit* ROΦ.
9, 8	*ue* ABλlO	*que* RΦ.
31	*silebo* ABλlO	*sileri* RΦ.

[75b]) Vgl. S. 289 Anm. 83.

carm.	
4, 9, 35 *que* ausgelassen ABλl	*que* ROΦ.
52 *peribit* ABλl	*perire* Bland. ROΦ.
10, 6 *in* ABOλl	*in* ausgelassen RΦ.
11, 7 *auet* ABO	*habet* RΦ.
13, 14 *clari* ABλl	*cari* Bland. ROΦ.
14, 5 *lux* Aλl	*sol* ROΦ.
15, 10 *euaganti* Aπ Porph.	*etuaganti* ROΦ.
carm. saec.	
5 *Quod* ABCλl Bland. O^2	*Quos* ROΦ *Quo* π.
23 *totidem* ABCλlO	*totiens* R (Censorin) *potiens* Φ.
39 *urbes* ABCλlO	*urbem* RΦ.
epod.	
1, 21 *ut adsit auxilii* ABλlO Porph.	*ut sit auxili(i)* RΦ, *uti sit auxili* ς 'quartus Blandinius'.
28 *pascua* ABCλl	*pascuis* Bland. ROΦ.
29 *ca(n)dens* ABCλlO	*tangens* RFδ(π?).
34 *nepos* ABCλlO^1	*ut nepos* RO^{2}Φ.
2, 25 *ripis* ABCλlO	*ripis* π^1 *risis* R^1 *riuis* Bland. R^{2}Φ.
5, 3 *aut* ABCλlO (Porph.)	*et* RΦ.
15 *illigata* ABCλlO (Porph.)	*implicata* RΦ.
18 *cupressos* ABCλlO	*cupressus* RΦ.
20 *strigis nocturnae* ABCλlO	*nocturnae strigis* RΦ (Porph.).
21 *aut* ABCλlO	*atque* RΦ (Porph.).
60 *laborarunt* ABCλlO	*laborarint* Bland. RΦ.
63 *superba* ABCλlOπ	*superbam* Bland. RΦ.
65 *infectum* ABCO	*imbutum* RΦ (Porph.).
79 *mari* ABCλlO^2	*mare* RO^{1}Φ
102 *effugerint* ABCλlO	*effugerit* RΦ Porph.
6, 3 *uertis* ABCλl	*uertis* R^{1}π^1 *uerte* Bland. R^{2}O^{2}Φ.
petis ABCλl	*petis* R^{1}π^1 *pete* R^{2}O^{2}Φ.
5 *lacon* ABCO	*laco* RΦ.
7, 15 *albus ora pallor* ABCλlO (Porph.)	*ora pallor albus* RΦ.
10, 19 *sinu notus* AC Bland.	*sinus noto* (*notu* R) ROΦ.
11, 2 *percussum* AB (metrici)	*perculsum* ROΦC.
12, 2 *quid* ABCO	*cur* RΦ.
3 *mittes* ABλl	*mittis* ROΦC.
8 *crescit* ABCλlO (Porph.)	*crescat* RΦ.
13, 11 *cecinit grandi* ABCλl	*grandi cecinit* ROΦ.
14, 3 *ut si* ABCλlπO^1	*uti* RO^{2}Φ.
10 *N(on) acreonta* AB *Acreonta* C	*Anacreonta* ROΦ.
15, 12 *uiri* ABCλlO Porph.	*uirium* RΦ.
16, 12 *Equi* (*Etqui* B, *Eque* C) ABC	*Eques* ROΦ.
14 *uidere* ABCλlO^1	*uideri* RO^{2}Φ.
38 *perpremat* ABCO^1 (Porph.)	*perprimat* RO^{2}Φ.
17, 5 *Refixa* ABCO	*Defixa* RΦ.
11 *Luxere* ABCλlO^1	*Unxere* Bland. RO^{2}Φ.
18 *Relatus* ABCλl	*Relapsus* ROΦ (Sacerd.).
22 *amictus* ABCλlO^1	*amicta* RO^{2}Φ.
57 *sacrum* ABCλlR^{1}O^1	*sacra* R^{2}O^{2}Φ.
60 *proderat* ABλl	*proderit* ROΦC.
64 *laboribus* ABCλl	*doloribus* RO^{2}Φ (Porph.) *cruciatibus* O^1.
72 *innectes* (-*is* O) ABCλlO	*nectes* RΦ.

epod.	
17, 80 *pocula* ABCλlO	*poculum* RΦ (Porph.).
81 *exitus* ABCλl	*exitum* ROΦ (Porph.).
serm.	
1, 1, 38 *patiens* aBDE RO^1	*sapiens* (Bland.) O^{2}Φ Porph.
55 *mallem* (-*e* B) BDEO^2	*malim* RO^{1}Φ (exempla Vat.)
79 *optarem* aBDEO^1	*optarim* RO^{2}Φ.
2, 6 *propellere* aBDEO^1	*depellere* RO^{2}Φ.

Serm. 1, 2, 100 scheint Klasse II ausgelassen zu haben: in Fλl ist 100 falsch vor 99 gestellt, 100 ließen aus R^{1}δ. Der Fehler hängt zusammen mit der Abirrung von *circumdata* v. 96 auf *circumdata* v. 99; denn 99 haben ΦR nicht *palla*, sondern *nam te* (aus 96) und R^1 hat Lücke. Also ganz deutlich: Fehler einer Abschrift, nicht einer Ausgabe.

serm.	
1, 2, 121 *philodemus* aBDEO	*philodamus* RΦ (Porph.).
124 *dat* aBE (Porph.)	*det* ROΦ D.
127 *uereor* aBDE	*metuo* ROΦ.
130 *Desiliat* aBDE	*Dissiliat* ROΦ.
3, 37 *filix* aBDEO^2	*filex* O^{1}Φ [76]).
43 *Ac* BDE	*At* OΦ.
56 *incurtare* BDE.	*incrustare* OΦ Porph.
4, 15 *Accipe iam* aDE [77])	*Accipiam* (Bland.) ROΦ (exempla Vatic.) Porph.
25 *elige* aDE(O^1?)	*erue* RO^{2}Φ.
26 *misera ambitione* aDEO	*miser ambitione* RΦ.
30 *tepet* aDEO schol. Γ	*patet* RΦ.
35 *non hic* aDEO	*non non* RΦ.
50 *grandi* aDEO	*grandem* RΦ.
54 *puris* aDEO	*pueris* RΦ.
58 *uerbum* aDEO^2	*uersum* RO^{1}Φ.
65 et 70 *sulcius* und *sulci* aDEO	*sulgius* und *sulgi* RΦ.
79 *Inquit* aDE	*Inquis* ROΦ.
93 *si quae* aDE (Porph.)	*si qua* ROΦ.
103 *aliud* aDE	*aliquid* ROΦ.
110 *Baius* aDE Bland.	*Barus* ROΦ.
123 *selectis* aDO^2	*electis* RO^{1}Φ *electi* E.
5, 1 *accepit* aCE (Serv. Porph.)	*excepit* (-*ipit* R) ROΦ D.
15 *ut* ausgelassen CDO (Porph.)	*ut* RΦ aE.
73 *dilapso* aED O	*delapso* RΦ C.
97 *dein* aCDE	*de(h)inc* ΦOR^2 (R^1 non liquet) (Porph.).
6, 4 *imperitarint* aCDEO^2	*imperitarent* RO^{1}Φ.
6 *ut* DO^2, *at ut* E, *aut ut* C	*aut* RO^{1}Φa.
natos aE, *natus* CD	*natum* R^{2}OΦ.
7, 21 *concurrunt* aDE	*procurrunt* ROΦ.
8, 6 *Ast* aDEO	*Est* RΦ.
1, 9, 52 *atqui* aDE O	*atque* RΦ.
62 *uenis et* aEO (Porph.)	*uenisset* RΦ D.
66 *bilis* aDE O	*bellis* RΦ.
10, 13 *urbani* aDEO	*urbane* Φ Porph. *urbem* R^1.

[76]) Serm. 1, 3, 28—83 fehlt R.

[77]) Von serm. 1, 3, 135 an fehlt B durch serm. epist.

serm.	
1, 10, 24 *ut* aDEO Porph.	*et* R^{1}Φ.
27 *latini* aDEO (Bland.)	*latin(a)e* RΦ.
39 *spectanda* (*-tia* E) aDE	*spectata* ROΦ.
40 *potes* aDEO	*potest* RΦ.
44 *ducit* aDE (Serv.)	*ductu* RΦ.
2, 1, 18 *cum* aDEO	*dum* Φ [78]).
22 *que* aDE	*ue* OΦ (Porph.).
2, 30 *te petere* (*dep*-E) aDE Porph.	*te patet* ΦO.
35 *quo* aDE (Porph.)	*quid* Φ, *quod* O.
60 *repotia* aDEO^2	*reportia* ΦO^1 (Porph.).
99 *trausius* aDEλ	*trauius* ΦO (Porph.).
116 *edi luce* aDE	*et edulce* (*de luce* λ) Φ *et di-luce* O, ⟨*et*⟩ *edulce* (Porph.).
3, 4 *ab ipsis* aEλO (D fehlt)	*at ipsis* Φ Bland.
38 *ueri* aEO^2	*uerum* ΦO^1.
93 *periret* aDE	*perisset* ΦO.
108 *quid discrepat* DE	*qui discrepat* (Bland.)OΦa.
174 *insania* aDE	*u(a)esania* ΦO.
183 *aut* aDEO	*et* Φ.
213 *uitio* aDEl	ausgelassen ΦO.
227 *Et dicit* aDE	*Edicit* ΦO.
235 *uellis* aDEl	*uerris* (Bland.) OΦ.
240 *absorberet* aDE	*ex(s)orberet* OΦ.
291 *Magne* (*-no* E) aDE	*Mane* OΦ.
292 *ue* aDE	*que* OΦ.
4, 2 *uincunt* aDElO	*uincent* Bland. Φ.
22 *peragit* aDE	*peraget* OΦ.
6, 57 *et* aE (D fehlt) O^1	*ut* O^{2}Φ.
7, 13 *doctus* aElO	*doctor* Bland. Φ.
19 *acrior* aEO^1	*ac prior* O^{2}Φ.
34 *fert* ElO^2	*feret* O^{1}Φ.
et quis E	*ecquis* Φ, *acus* corr. in *ec-quis* O.
epist.	
1, 1, 48 *Discere* AEO	*Dicere* RΦ.
72 *aut* AEO^2	ausgelassen in II, denn *et* RO^{1}δπ, *ac* Fλl.
101 *putas* AElδ Porph.	*putat* RΦ, *puta* corr. in *putes* O
2, 4 *Planius* AEO^2	*Plenius* (Bland.?) RO^{1}Φ.
8 *aestus* AEλO^2	*aestum* Bland. RO^{1}Φ.
33 *atqui* AEO	*atque* Bland. RΦ.
3, 4 *turres* AE Porph. FλlO^2	*terras* Bland. RO^{1}δπ.
6, 11 *exterruit utrum* AE [79])	*exterret* (*-it* R) *utrumque* ROΦ.
18 *Suscipe* AEλlπ	*Suspice* ROFδ Porph.
48 *primus* AEO^2	*primum* RO^{1}Φ.
53 *hic* AEFλl	(*h*)*is* ROδπ (Ex. Vat.)
64 *patria* AEφ	*patri(a)e* ROΦ.
68 *nil* AE	*non* ROΦ.
7, 73 *hic* AEO	ausgelassen RΦ, dafür *est* interpoliert λl.
8, 12 *uentosus* AE (Serv.) RO^2	*uenturus* Bland. O^{1}Φ.
11, 24 *Ut* AEO^2	*Tu* Bland. RO^{1}Φ.

[78]) Von sat. 2, 1, 16 an fehlt in den Satiren R.

[79]) Ich halte das für durchaus richtig: nur gehört *utrum* zum folgenden Satze.

epist.		
1, 15, 32	*donabat* AEO^2	*donarat* Bland. RO^{1}Φ.
16, 5	*si* AE (Porph. lemma)	*ni* RОΦ.
8	*benigni* AE	*benign(a)e* RОΦ.
51	*Suspectos* AEO	*Suspectus* RΦ.
17, 28	*loca* AEO^2	*ioca* RO^{1}Φ.
30	*angue* AEO	*angui* RΦ Priscian.
18, 82	*et quid* AE RO	*ecqui(d)* Φ Porph.
107	*ut* AEO^2 Porph.	*et* Bland. RO^{1}Φ.
111	*donat* AE RO	*ponit* (*-at* π) (Bland.) Φ.
19, 13	*textore* AEO Porph.	*extore* R, *ex ore* Φ.
30	*oblinat* AE O	*obtinet* RΦ.
47	*iste* (om. A) E O	*ille* RΦ.
2, 1, 27	*Dictitet* aO^2 *Doctitet* EO^1	*Dicit et* Rπ, *Dicat et* Φ.
37	*que* aE O^1	*ne* RΦO^2.
46	*etiam* aE O^2	*et idem* Rπ, *et item* OΦ.
73	*et* ausgelassen AE	*et* RОΦ.
153	*lata* aE O	*nata* RΦ.
186	*gaudet* aE Bland. O (Porph.)	*plaudet* RΦ.
198	*nimio* aE Rπ Bland.	*mimo* OΦ Porph.
205	*l(a)euae* aEO^2	*l(a)eua* RO^{1}Φ.
226	*eo rem uenturam* aEO	*forem uenturam* Rπ, *item fore uenturum* Fλl.
2, 2, 8	*imitaberis* aE Bland.	*imitabimur* (*-itur* λlO) RОΦ.
11	*extrudere* aEO	*excludere* Bland. RΦ.
44	*uellem* aEO^2	*possim* (*-em* O^1) RO^{1}Φ.
63	*tu quod* aEδO	*quod tu* RΦ.
77	*urbem* aE Porph. O	*urbes* RΦ.
87	*ut* aEδO	*et* RΦ.
112	*feruntur* aDEδO^2	*ferentur* RO^{1}Φ.
ars		
49	*et* ausgelassen aBC	*et* (Bland.) RОΦ.
76	*inclusa est* BCO	*iunctis* (*-us* Rπ) aus Vers 75 RΦ
111	*effert* (*-eret* B) aBCOδ	*et certi* RΦ.
117	*uirentis* aBCO	*uigentis* RΦ.
196	*amice* aBCO	*amici* Fπδ *amicis* Rλl.
203	*pauco* aBC Porph. Oπ	*paruo* RΦ.
212	haben aBCO	lassen aus RΦ.
223	*Inlecebris* aBCO	*Incelebris* RΦ.
237	*et* BC Bland.^{1}	*an* R Bland.^{2} OΦ.
279	*Aeschylus* aBC	*Aeschynus* vel *-inus* RОΦ.
294	*Praesectum* BC Bland.	*Perfectum* RОΦ.
305	*ex(s)ortita* aBC Rπ	*ex(s)ors ipsa* OΦ.
319	*locis* aBC Bland.	*iocis* RОΦ.
327	*albani* aBC	*(al)bini* RОΦ.
328	*triens(h)eu* aBC Bland. O	*trienem* Rπ, *triens est* Φ.
339	*uelit* aBCO (Serv.)	*uolet* RΦ.
400	*honor* aBC	*honos* RОΦ.
421	*agri* BC	*agris* RОΦa.

In dieser Liste — sie wird nicht lang erscheinen, wenn man bedenkt, daß sie abgesehen von den oben aufgeführten gemeinsamen Fehlern der Hss. und den Zeugnissen der indirecten Ueberlieferung eigentlich den ganzen kritischen Apparat zu Horaz birgt — sind für den, der sie zu lesen versteht, die

wichtigsten Tatsachen der Ueberlieferung und damit die Richtschnur der recensio beschlossen. Ich will versuchen das zu entwickeln.

Zunächst ist klar, daß diese Varianten nicht Ausgaben[80]), sondern Abschriften bedeuten: ganz significante Schreibfehler z. B. carm. 1, 12, 2 CELO statt CLIO, 3, 2. 22 IRE statt ITER, 4, 15, 10 ET VAGANTI statt EVAGANTI, epod. 14, 10 NACREONTA statt ANACREONTA, serm. 1, 4, 15 ACCIPE IAM statt ACCIPIAM u. s. w., dann eine Reihe von Wortumstellungen, ferner Abirrungen wie serm. 1, 2, 100, ars 76, Auslassungen wie ars 212; ganz klar erkennen wir die Capitalschrift des Archetypons epist. 2, 1, 226 wo FOREM statt EO REM in Klasse II übergegangen ist, vgl. auch epist. 1, 15, 32 DONARAT II und Bland. statt DONABAT.

Welche Abschrift ist die bessere? Das zeigt deutlich die Verteilung des Sperrdruckes, der auf der linken Seite überwiegt: I ist zweifellos die getreuere Copie, aber auch sie wimmelt von Fehlern und kann daher nur bei ganz gleichwertigen Lesungen relativ größeres Ansehen beanspruchen. Es ist ja überhaupt nicht die Aufgabe der Recensio, Lesarten nach ihrer Güte zu zählen, sondern für jede einzelne Stelle den Archetypus zu rekonstruieren.

Und nun beginnen die Zweifel. Ist denn die oben stehende Liste beweiskräftig, ist sie nicht willkürlich und unsicher? Niemand weiß besser als ich, wie schwer sie zusammenzustellen war, wie genau jede Stelle geprüft werden mußte, mit wie viel verschiedenen Möglichkeiten zu rechnen war. Und ich fühle durchaus die Verpflichtung, für eine Reihe von Stellen meine Erwägungen klarzulegen, damit mein Urteil nicht als Willkür erscheine.

V.

Während im ganzen die Reconstruction der I. Abschrift kaum Schwierigkeiten macht[81]), wird dieselbe Aufgabe für

[80]) Nirgends finden sich Spuren einer Recensionsarbeit wie z. B. in den alten Plautusausgaben A und P; auch werden die Varianten dieser beiden Klassen nicht von antiken Zeugen bestätigt (über carm. 3, 17, 4 *fastus* oder *fastos* siehe S. 276), mit einer Ausnahme, die ich oben S. 282 Anm. 39 behandelt habe.

[81]) Diese erheben sich nur da, wo die führenden Hss. *ABC* nicht

Apographon II durch eine ganze Reihe von Umständen erschwert. Hier spielt mit die Unvollständigkeit und Unzuverlässigkeit der Collation des Blandinianus vetustissimus, das Fehlen von *R* in einem Teil der Satiren, der aber auch, wo er erhalten, bisweilen durch Glossen und Varianten getrübt ist. So müssen wir uns oft genug statt des sicheren Zeugnisses Bland. RΦ mit dem magern RΦ oder gar Φ genügen lassen [82]). Vor allem aber kommt in Betracht der Zustand der Kerngruppe von Klasse II, der Gruppe Φ. Wäre sie so wenig getrübt wie etwa *R*, so würden uns Hunderte von Zweifeln erspart bleiben [83]). In Wirklichkeit ist aber die Gruppe Φ, in der sich zusammenschließen F (=ψφ)δλlπ, lauter sicher oder wahrscheinlich mittelfranzösische Hss., ganz besonders fehlerhaft und verderbt. Ihre Verwandtschaft im einzelnen historisch zu erklären, muß ich einer besonderen Untersuchung überlassen; für mich genügt hier festzustellen, daß sie durch hunderte von gleichen Fehlern zusammengehalten werden und daß nur in den Carmina und Epoden λl oft von der I. Klasse her beeinflußt sind, wie sie auch die Mavortius-Unterschrift, indirecter Herkunft, tragen. Ich muß aber hier wenigstens die große Menge der charakteristischen Fehler zusammenstellen, damit das Zeugnis dieser Gruppe nicht länger überschätzt werde: die Gruppe ist zahlreich und mächtig geworden vor allem weil Heiric [84]) und sein Kreis den Horaz in dieser Form kennen gelernt, nachgeahmt und verbreitet hat; tatsäch-

---

erhalten sind, also vor allem in den Satiren und Episteln, und auch hier giebt in der Regel der Consensus *aE*, wo nicht Glossen die reine Ueberlieferung gestört haben, den rechten Weg an.

[82]) Unter den von Keller-Holder verglichenen Hss. habe ich nach einem weiteren von Φ unabhängigen Vertreter gesucht, aber keinen gefunden: auch *u* hängt von Φ ab: vgl. z. B. carm. 4, 4, 43. 4, 6, 17. 4, 7, 15. 4, 10, 5 u. a.

[83]) Die Fälle wo Φ allein das Echte bewahrt hat, sind selten: am wichtigsten carm. 3, 29, 34 wo *aequore* für das glatte Flußbett (vgl. Thes. ling. lat. I 1027, 32) in allen andern Hss. und natürlich auch in den Ausgaben durch die Glosse *alveo* verdrängt worden ist; 3, 27, 55 *Defluat* mag Conjectur sein; siehe noch serm. 2, 3, 183 *et,* 2, 7, 19 *ac prior*; über ars 305 vgl. unten S. 305.

[84]) Siehe vor allem die schon von Traube PMA. III S. 424 Anm. 3 hervorgehobene Stelle carm. 2, 20, 13.

[85]) Wo andere Hss. zu Φ hinzutreten, ist meist derselbe Schreibfehler oder dieselbe Glosseninterpolation zwei- oder mehrere Male ge-

lich ist dieser Zweig der Ueberlieferung der wildeste, am meisten durch Schreibfehler wie Interpolation entartet. Hier in der Gruppe Φ haben wir in der Tat eine Art von recensio vor uns, freilich keine des Altertums, sondern eine des 9. Jahrhunderts und eine, in der die kühnsten Interpolationen neben den törichtesten Schreibfehlern stehen.

	carm.				
1,	2,	11	*super iacto* Φ	statt	*superiecto*
		18	*uelorum* Φ	„	*ultorem.*
	4,	8	*urit*[85]) ΦO	„	*uisit.*
	7,	27	*teucro*[85]) ΦDO	„	*teucri.*
	8,	2	*hoc deos oro* δπ / *te deos oro* FλlO	„	*hoc deos vere.*
	9,	6	*Largiri potis* Φ	„	*Large reponens.*
		7	*Depone* Φ	„	*Deprome.*
	10,	17	*animas laetis* Φ	„	*laetis animas.*
	12,	13	*parentum* FδπDO Bland. marg.[86])	„	*parentis.*
		15	*aut terram* Fδπ	„	*ac* (*et* EDR) *terras.*
		51	*fatis* ausgelassen Fδπ	„	*fatis.*
		57	*regit* Fδπ	„	*reget.*
	13,	5	*tum* ΦD	„	*tunc.*
	14,	5	*actus* Φ	„	*saucius.*
	18,	5	*increpat* FδπEO^2	„	*crepat.*
		15	*Extollens* (*At t.* π) FδπO^1	„	*Et tollens.*
	25,	5	*faciles* FδπlO^2 Porph.	„	*facilis.*
	27,	14	*te* ausgelassen Φ	„	*te.*
	28,	3	*litus* Φ (ohne π^1) O	„	*latum.*
		19	*et* Fδπ	„	*ac.*
	33,	6	*te torret* Fδπ	„	*torret.*
	35,	17	*s(a)eua* ΦO	„	*serva.*
		26	*fugiunt* Fδπ	„	*diffugiunt.*
	37,	5	*Antehanc* Φ (Porph.)	„	*Antehac.*
2,	2,	7	*agit* ΦO (Porph.)	„	*aget.*
	3,	28	*exitium* ΦO^2	„	*exilium.*
	4,	3	*brescis* Fδπ	„	*briseis.*
		6	*tegmess(a)e* ΦO	„	*tecmessae.*
	7,	5	*Pompili* Φ (Porph.)	„	*Pompei.*
		7	*comptus* FδπO	„	*coronatus.*
		14	*ab aere* Fδπ *ab aere vel aere* O^1	„	*aere.*
	9,	11	*cedunt* FδπO	„	*decedunt.*
	10,	18	*cytharae* Fδπ	„	*cythara.*
	11,	24	*comam* Fδπ	„	*comas.*
	12,	25	*Dum* FδπO	„	*Cum.*
	13,	8	*Colchica* Φ (Porph.) *colchia* O	„	*Colcha.*
		23	*discretas* Fλlπ^2O (δ deest)	„	*discriptas.*
	16,	13	*paterno* Fπ (δ deest)	„	*paternum.*
		31	*forset* FδπO^2	„	*forsan.*
	17,	19	*Loetalis* Fδπ	„	*Natalis.*

macht, in den jüngeren Hss. wie O auch einfach aus Φ übertragen worden.

[86]) Was sich die Abschreiber bei der Verbreitung dieser ganz törichten Lesart gedacht haben, kann ich nicht erraten.

carm.				
2, 17,	25	*alas* ausgelassen Fδπ		
		te Fδπ	statt	*cum.*
18,	8	*clientes* ΦO	„	*clientae.*
	36	*Reui(n)xit* Fδπ	„	*Reuexit.*
20,	3	*terra* FδπO	„	*terris.*
	13	(*o*)*cior* FδπEO Heiric	„	*notior.*
3, 1,	43	*Delinit* (*-net* O) ΦDO	„	*Delenit.*
3,	10	*Innisus* FδπO	„	*Enisus.*
	12	*bibit* FδπOE (Porph.)	„	*bibet.*
4,	10	*limen apuliae* ΦOE (Porph.)	„	*limina pulliae.*
	16	*ferenti* ΦO^2 (Porph.)	„	*forenti.*
	31	*arentes* Fδπ	„	*urentes.*
5,	51	*amicos* FδπO	„	*propinquos.*
	53	*clientium* ΦO (Porph.)	„	*clientum.*
6,	35	*et* ausgelassen FδπO		
8,	27	*rape* (*spe* π^1) Fδπ	„	*cape.*
9,	9	*riget* Φ	„	*regit.*
	21	*Quamuis* FδπO^2	„	*Quamquam.*
10,	6	*situm* FδπO (Porph.)	„	*satum.*
13,	11	*sub uomere* FδπO^1	„	*uomere.*
	16	*Nymphae* Fδπ	„	*Lymphae.*
18,	7	*creterrae* Φ (Porph.)	„	*craterae.*
19,	11	*Munere* Fδπ	„	*Murenae.*
	14	*attonitus cyathos* FδπO	„	*cyathos attonitus.*
	27	*chloe* Fδπ	„	*rhode.*
20,	3	*paulum* Fδπ	„	*paulo.*
23,	9	*alcido* Fδπ	„	*algido.*
24,	26	*aut* FδπO	„	*et.*
	27	*quaerit* Fδπ	„	*quaeret.*
	60	*hospitem* FλπO	„	*hospites.*
25,	16	*fraxinus* Fδπ (Porph.)	„	*fraxinos.*
27,	7	*quid* δλlπO	„	*cui.*
	37	*culpa* FπO^1 (Porph.)	„	*culpae.*
3, 27,	55	*Defluat* richtig FδπO	„	*Defluit.*
	71	*uisus* Φ	„	*inuisus.*
29,	34	*aequore* richtig FδπO^2	„	*alveo.*
	62	*Tum* FδπO	„	*Tunc.*
4, 1,	11	*Comitabere* FδπO^1	„	*Comissabere.*
	37	*ego te* Fδπ (*te* O^1)	„	*ego.*
2,	6	*Cum . . . saluere* Fδπ Bland.	„	*Quem . . . aluere.*
	58	*orbem* δλlπ	„	*ortum.*
4,	6	*propulit* δλlπO	„	*protulit.*
	41	*arma* Φ	„	*alma.*
	43	*uel* ausgelassen Φ (*per* F, *et* δπ)		
6,	17	*captis* ausgelassen Fδπ		
	38	*nocte lucem* Fδπ (*noctem lucem* O^1)	„	*noctilucam.*
7,	19	*herebis* vel *-bit* Φ	„	*heredis.*
8,	25	*aequum* Fδπ	„	*aeacum.*
10,	5	falsche Wortstellung FδπO		
12,	11	*Delectante*(*m*) Fδπ	„	*Delectantque.*
	16	*mereberis* Fδπ	„	*merebere.*
14,	5	*Aeterne et* Fδπ	„	*Aeternet.*
15,	23	*ue* FδπO^2	„	*que.*

carm. saec.				
	26	*est* ausgelassen Fδπ C^1		
	51	*imperet* FδλR^{1}O^2	statt	*impetret.*
	57	*honos* Φ	„	*honor.*
epod.				
1,	10	*Quem* ΦO	„	*Qua.*
2,	19	*gaudens* Fδπ	„	*gaudet.*
5,	1	*regis* ΦO	„	*regit.*
	21	*colc(h)os* ΦO	„	*Iolcos.*
	34	*immemori* Fδπl	„	*inemori.*
	55	*dum* Fδπ	„	*cum.*
6,	15	*oppetiverit* F (δ^1?) π^1	„	*petiverit.*
13,	9	*cyllena* Fδπ	„	*cyllenea.*
15,	17	*tu* ausgelassen Fδπ		
16,	33	*flauos* FδπRO, *saeuos* λl	„	*rauos.*
17,	17	*circ(a)e* FδlπO	„	*Circa.*
	62	*Si* ΦO^2 Ps. Porph.	„	*Sed.*
	67	*alite* FδπRO^2	„	*aliti.*
serm.				
1, 1,	88	*at* FλlδO^2	„	*an.*
	91	*campum* FλlδO^2	„	*campo.*
	94	*habebas* ΦB^1	„	*avebas.*
	105	*beselli* (*ues-* O^1) ΦO^1	„	*Viselli.*
2,	3	*tigilli* ΦO^1	„	*Tigelli.*
	12	*fusidius* ΦO^2	„	*Fufidius.*
	19	*hoc* FλlδO	„	*hic.*
	34	*Hac* Fλlδ	„	*Huc.*
	51	*Munificum* ΦO^1	„	*Munifico.*
	71	*ferbuit* Φ [87]	„	*conferbuit.*
	90	*linceis* FλlO (*lynceis* E)	„	*Lyncei.*
	93	*depygis* ΦaO	„	*depugis.*
	97	*dum* Φ	„	*tum.*
		officiunt FλlO^2	„	*officient.*
	117	*praesto aut* ΦO^2 [88]	„	*praesto.*
	133	*pyge* Φ	„	*puga.*
3,	29	*actus* Φ	„	*aptus.*
	33	*pectore* ΦO^2	„	*corpore.*
	35	*insederit* Φ (Porph. lemma)	„	*inseuerit.*
	38	*amici* Φ	„	*amicae.*
	64	*(h)aut* Φ	„	*ut.*
	65	*modestus* Φ	„	*molestus.*
	76	*quatinus* Φ	„	*quatenus.*
	92	*ante me* ΦO	„	*ante mea.*
4,	32	*amplicet* ΨλlO^1	„	*ampliet.*
	49	*insanit* ΦR	„	*insanus.*
	54	*uerbum* Φ	„	*uerbis.*
	73	*Non* Φ	„	*Nec.*
	87	*imus* Φ	„	*unus.*
	125	*fraglet* Φ	„	*flagret.*
	126	*uides* Φ	„	*auidos.*
	131	*Ignoscat* Φ	„	*ignoscas.*
	139	*Incumbo* ΦO^1 (Porph.)	„	*Inludo.*
5,	3	*lingu(a)e* ΦO^1	„	*longe.*

[87]) π fehlt von 1, 2, 70 ab in den serm.

[88]) Von serm. 1, 2, 114 fehlt auch δ, also Φ = Fλ.

serm.		
1, 5, 26	*anxyr* Φ	statt *Anxur.*
40	*uarus* ΦO	„ *Varius* (ebenso 93. 1, 6, 55. 1, 9, 23. 1, 10, 44. 81).
71	*recte* ΦDO	„ *recta.*
97	*gratia* ΦDO²	„ *Gnatia.*
6, 65	*aut* Φ	„ *ac.*
73	*et* ΦO¹	„ *e.*
75	*octonis . . . aera* (*-re* O¹) ΦO	„ *octonos . . . aeris.*
83	*seruabat* Φ	„ *seruauit.*
96	*si* Φ	„ *sibi.*
7, 7	*tumidusque* Φ	„ *tumidus.*
28	*multum* ΦO	„ *multo.*
8, 9	*uilis* ΦO¹	„ *uili.*
12	*ciprus* Φ	„ *cippus.*
48	*caliandrum* Φ (Porph. 4 mal)	„ *caliendrum.*
9, 12	*agebam* ΦE	„ *aiebam.*
13	*ficos* Φ Ps. Charis.	„ *uicos.*
16	*Prosequar* ΦDO	„ *Persequar.*
63	*tendit* Φ	„ *tendis.*

1, 10, *1—*8 diese falschen Verse sind nur in Φ erhalten und einigen jüngeren Hss. [89]).

[89]) Diese Tatsache zwingt uns gegenüber den früheren Betrachtungen (zuletzt F. Marx, Rhein. Mus. 41, 1886, 552 ff.) die Frage zu erwägen, ob es denn ganz undenkbar sei, daß diese 8 Verse in der Karolingerzeit interpoliert worden seien. Höchst verdächtigend ist doch außer der beschränkten hslichen Bezeugung der Umstand, daß Porphyrio sie nicht commentiert hat, ein Umstand, der nach der unten zu erschliessenden Lage unserer Ueberlieferung fast völlig die Möglichkeit abschneidet, daß die Verse aus dem Altertum überkommen seien. Und daß die Verse, wie Marx meint, ursprünglich für einen andern Zweck, ein litterarhistorisches Gedicht oder als prooemium einer Luciliusrecension gedacht und gemacht und erst nachträglich der Satire vorgeflickt seien, ist unerwiesen, unerweislich und bei dem Uebergang mitten im Verse *ut redeam illuc* ganz unwahrscheinlich. Hinzu kommt eine wichtige Kleinigkeit: die übliche Emendation in v. 4 *quo melior vir ⟨et⟩ est* ist schlecht, wie auch Marx erkannte; mit *longe subtilior* fängt notwendig eine zweite, von *quo* unabhängige Apposition an. *Vir* an sich ist gut, es gehört nicht zum Praedicat, sondern zu *ille: hoc lenius ille vir quo melior est.* Der Fehler *vĭr* aber zeigt uns m. E. deutlich, in welche Zeit die Verse gehören: seit dem 5. Jahrh. werden einsilbige Wörter, die auf Consonant ausgehen, verschiedentlich als Länge behandelt (z. T. natürlich nach Beispielen von Nachwirkung ursprünglicher Doppelconsonanz wie *pes* und *par*): *fac, ac, cor, an, nec* u. s. w. und solche Dinge bildeten die Karolinger nach; so haben wir bei Heiric von Auxerre (PMA III p. 427 ff.) in der vita Germ. 1, 34 *vel* (in thesi) und 1, 480 *nec* (in thesi); für *vir* selbst beweist der Vers 6, 6 *hoc vir, hoc mulier, hoc* u. s. w. nichts. Den folgenden Vers lese ich mit Marx: *qui multum puerum et loris et funibus ussit Exoratus* und erkenne mit ihm eine Nachahmung von Juvenal. 6, 414 *quae vicinos humiles rapere et concidere loris Exorata solet.* Diese Nachahmung Juvenals passt wiederum vortrefflich auf Heiric, der diesen Dichter vielfach nachbildet, ihn sogar glossiert hat (Traube PMA III p. 424 Anm. 3). Kurz, ich halte Heiric für den Verfasser dieser 8 Verse, die von ihm eben für die interpolierte Recension des Horaz gemacht worden sind, die wir in Φ erhalten haben und von der wir

serm.				
1, 10,	5	*num* ΦOa	statt	*nam.*
	65	*urbanis* Φ	„	*urbanus.*
	75	*milibus* Ψλl	„	*uilibus.*
2, 1,	49	*quis . . . certet* ΦOD	„	*quid . . . certes.*
2,	22	*lagonis* Φ (Porph.)	„	*lagois.*
	38	*raris* Φ (Porph.)	„	*raro.*
	41	*quamuis* Φ	„	*quamquam.*
	58	*fundere* Φ	„	*defundere.*
	65	*qui* ΦO	„	*qua.*
	95	*Occupat* Φ (exempla Vat.)	„	*Occupet.*
	99	*Asia que(t)* Φ	„	*As laquei.*
	114	*metatum* Φ	„	*metato.*
2, 3,	21	*faber* Φ (O¹?)	„	*uafer.*
	39	*urget* ΦO	„	*angit.*
	41	*siet* Φ	„	*si erit.*
	63	*similis cuncta* Fl¹	„	*similem cunctum.*
	72	*iura* ΦaO²	„	*ius.*
	96	*contraxerit* ΦO	„	*construxerit.*
	98	*uelutin* Φ	„	*ueluti.*
	108	*iste* Φ	„	*istis.*
	128	*tu insanus* Φ	„	*tun sanus.*
	142	*opimus* Φ	„	*Opimius.*
	152	*quod vis* ΦD¹	„	*quid vis.*
	156	*empti* Φ	„	*emptae.*
	246	*ut* ausgelassen ΦO		
	247	*postella* (*-lo* l¹) Φ	„	*plostello.*
	266	*habet* ausgelassen Fl		
	272	*Qui* Fl	„	*Quid.*
	286	*uulgo* Φ wie es scheint	„	*uulgus.*
	317	*tandem* ΦOa	„	*tantum.*
4,	3	*utique* (*antique* l) Φ	„	*Anytique.*
	11	*celebrabitur* Φ	„	*celabitur.*
	14	*prohibent* Φ	„	*cohibent.*
	47	*tamen* Φ (om. O)	„	*tantum.*

---

sahen, daß eine charakteristische Lesart eben von Heiric in eigenem Gedichte verwandt wurde (oben S. 289). Wie aber kam denn Heiric zu solch ausgezeichneten Kenntnissen über Lucilius, Valerius Cato, Orbilius? Man beachte doch, daß alles was in diesen Versen erwähnt oder gestreift wird, bei Sueton de gramm. steht oder aus dessen Notizen zusammenphantasiert werden konnte; Suet. 2 *(Lucilii saturas) legisse se . . . apud Philocomum Valerius Cato praedicat*, 11 das Capitel über Cato, mit dem Lobe seiner Tätigkeit als Lehrer: er war eben ein anderer und besserer Mann als der plagosus Orbilius (*puerum* ist natürlich Horaz, nicht Cato); aber von Cato stand auch der Vers bei Suet. *qui solus legit ac facit poetas:* da haben wir das *emendare parat* und den *defensor* des Lucilius. Also Heiric kannte aus Fulda (vgl. Sueton. ed. Reifferscheid S. 410 f.) her das kostbare Fragment über die Geschichte der römischen Grammatik: er fand in seinen Hss. die 10. Satire des Horaz mit *Nempe incomposito* wie ihm schien abrupt beginnen und dichtete nun unter der Maske des Horaz den falschen Eingang, nicht ohne Witz und Geschick. Daß Heiric diese Verse machen konnte, wird jeder zugeben, der in der vita Germani neben ausgeleierten Versen und mancherlei Fehlern Reihen findet, denen man genaue Lectüre der Horazischen Satiren anfühlt auch ohne daß directe Nachahmung vorläge.

serm.					
2,	4,	49	*nescit* Fλ	statt	*ne sint.*
		66	*quae* Φ	„	*qua.*
		68	*addens* Φ	„	*addes.*
	5,	3	*dolosos* Φ	„	*doloso.*
		6	*redeat* Fl	„	*redeam.*
		7	*aut qui* Fl (exempl. Vat.)	„	*atqui.*
		38	*si* (*sis* O) FlO	„	*fi.*
		48	*Arripe* Φ	„	*Adrepe.*
		89	*neuel* Fla	„	*neue.*
		104	*multum* FlO	„	*uultum.*
	6,	27	*locuti* Φ	„	*locuto.*
		38	*tabellas* Fl	„	*tabellis.*
		40	*proprior* Φa	„	*propior.*
		61	*hortis* Φ	„	*horis.*
		89	ausgelassen in F, an falscher Stelle λ^1		
		106	*ubi* ausgelassen Fλ		
		109	*afflat* Fλ	„	*affert.*
	7,	19	*est melius* Φ	„	*leuius.*
		38	*supino* Fl	„	*supinor.*
		49	*urgentis* Fl	„	*turgentis.*
		53	*Tecum* Fl	„	*Tu cum.*
		78	*supra* $F\lambda O^2$	„	*super.*
		79	*ut est mos* $F\lambda O^1$	„	*uti mos.*
		88	*potestne* Φ	„	*potesne.*
		99	*morientes* Fλ	„	*mouentes.*
		100	*et* ausgelassen Φ		
		105	*qui dum* Fl^1	„	*qui tu.*
	8,	4	*da* Fλ	„	*dic.*
		40	*imis* $\Phi C O^1$	„	*imi.*
		95	*atris* (deest l) ΦC	„	*Afris.*
epist.					
1,	1,	6	*exornet* Fδλl	„	*exoret.*
		14	*addictus* Φ (= Fδλlπ) O Porph.	„	*adductus.*
		76	*quae* Φ	„	*quem.*
	2,	10	*Quod* $F\delta\lambda l O^1$	„	*Quid.*
		13	*Nunc* Φ	„	*Hunc.*
		34	*cures* FδλlO	„	*curres.*
		59	*iram* Φ	„	*irae.*
	4,	11	*modus et* Φ	„	*mundus.*
	6,	26	*et uia* Fλlδ	„	*uia.*
		51	*pondere* Φ	„	*pondera.*
	7,	3	*sanum* ausgelassen, teilweise *recteque* interpoliert ΦO.		
		22	*agit* $F\delta\lambda l O^1$	statt	*ait.*
		52	*leui* Φ	„	*laeue.*
		57	*locum* ΦO^1	„	*loco.*
		93	*dicere* ΦR	„	*ponere.*
	11,	7	*glabiis* Φ	„	*gabiis;* ebenso 1, 15, 9.
	15,	45	*alio* Φ	„	*aio.*
		46	*uallis* Φ	„	*uillis.*
	16,	14	*utilis utilis* $\Phi E O^2$	„	*aptus et utilis* [90]).

[90]) Diese Stelle ist sehr lehrreich: jeder ist zunächst geneigt das pointierte *utilis utilis* als Horatianisch anzusprechen, und doch bezeugt die Abwägung der Ueberlieferung, daß *aptus et utilis* (so $ARO^1\pi$) im Archetypon gestanden haben muß: in Φ ist der Fehler begangen und

epist. 1, 16, 45	*Hunc prorsus* Φ	statt	*Inprorsum*, richtig *Introrsum*.
61	*iustum sanctumque* FλlO	„	*iusto sanctoque*.
63	*Quo ... quo* Φ (*Qui ... quo* O^1)	„	*Qui ... qui*.
17, 14. 15	Verwirrung in Φ und O wegen der gleichen Versschlüsse.		
19	*regibus* Fλl	statt	*rectius*.
38	*peruenerit* ΦO^1	„	*peruenit*.
18, 45	*quotiensque* (*quotiens quoque* λl) *ducit* (*-et* π) Φ	„	*quotiensque educet*.
81	*fidens est* FλO^2	„	*fidentem*.
19, 23	*patrios* Φ	„	*Parios*.
20, 2	*nudus* Fλl	„	*mundus*.
2, 1, 79	*ne*(*c*) Φ	„	*necne*.
91	*haberes* Φ	„	*haberet*.
98	*Tunc* Φ	„	*Nunc*.
149	*uerti coepit* Fλl	„	*coepit uerti*.
159	*peperere* FλlO^1	„	*pepulere*.
207	*imitare* Φ	„	*imitata*.
2, 71	*Plures* Φ (exempl. Vat.)	„	*Purae*.
83	*curii* lλδπ (*curiis* O^2)	„	*curis*.
135	*parentem* Φ	„	*patentem*.
199	*procul* Φ	„	*domus procul absit*.
203	*colore* Φ	„	*loco re*.
ars. 18	*fluvius* Φ	„	*pluvius*.
154	*plus oris* Φ (O^1?)	„	*plausoris*.
168	*permutare* ΦO	„	*mox mutare*.
190	*spectata* λlδπO	„	*spectanda*.
462	*proiecerit* ΦO	„	*deiecerit*.

Zu der Gruppe Φ treten nun für die Reconstruction der II. Abschrift [91]) Bland. und R. Für R wird die Zugehörigkeit zur II. Klasse hinlänglich durch die Bücherfolge erwiesen; im übrigen reden die Varianten der Klassenliste. Doch muß ich einige Stellen berühren, die in R aus Klasse II herausfallen. serm. 1, 1, 38 muß *patiens* alte Glosse zu *sapiens* gewesen sein, die apographon I occupierte und dann auch in R in den Text drang; ebenso liegt die Sache epist. 1, 18, 111, wo *donat* Glosse für *ponit* ist; über epist. 1, 8, 12 siehe unten S. 307 über carm. 4, 14, 28 *meditatur* vgl. S. 282; dieselben Schreibfehler sind 2mal gemacht in I und R epist. 1, 18, 82 *et quid* statt *ecquid*, 2, 1, 198 *nimio* IRπ Bland. statt *mimo*; ars 305 wird *ex*(*s*)*ortita* IRπ zu *ex*(*s*)*ors ipsa* aus Scholien gebessert sein.

Schwieriger, aber doch auch mit vollkommen ausreichen-

---

verschlimmbessert worden, daraus nach E übertragen. Anders und doch für E gleichwertig 1, 16, 59 *clare* ⟨*clare*⟩.

[91]) Ich lasse O als zu junge und unselbständige Abschrift von jetzt ab außer Betracht.

der Sicherheit läßt sich beweisen, daß auch der Bland. nicht etwa, wie Leo (natürlich in anderem Sinne als ich) meint, ein drittes Apographon für sich darstellt, sondern aus dem II. geflossen ist. Zunächst der freilich nur für die Unabhängigkeit von I, nicht für die Gebundenheit an II ziehende Beweis aus der Bücherfolge[92]): aber auch Cruquius' unvollständige Zeugnisse für die Varianten[93]) genügen vollauf.

Ich zähle zunächst aus der Liste S. 291 ff. noch einmal die Fehler auf, welche beweisen, daß der Bland. aus unserm einzigen Archetypon stammt: carm. 1, 12, 31. 1, 23, 5. 1, 27, 19. epod. 5, 37. serm. 1, 1, 81. 1, 2, 63. 2, 1, 31. 2, 5, 36. epist. 1, 2, 5. 1, 3, 33. 1, 7, 96. 1, 10, 25. 1, 11, 3. 2, 2, 123. 2, 2, 167: natürlich nicht alle gleich beweiskräftig, aber in ihrer Gesamtheit unerschütterlich. Die dagegen zu sprechen scheinenden Stellen, an denen der Bland. ganz allein das Echte hat, werde ich weiter unten behandeln.

Die Ableitung des Bland. aus unserm II. Apographon beweisen mit Sicherheit folgende gemeinsame Fehler[94]):

---

[92]) S. oben S. 278 und 290.

[93]) Viel zu groß ist das Verzeichnis der Lesarten des Bland. bei Mewes, Festschr. d. Friedr. Werd. Gymn. Berlin 1881 S. 63 ff., besser, aber auch noch nicht genügend gesiebt das bei Höhn, de cod. Bland. antiq. S. 27 ff. Ich habe selbst die Notizen des Cruquius noch einmal durchgearbeitet und verwerte nur ganz ausdrückliche Zeugnisse: mein Standpunkt in dieser Frage deckt sich, von Einzelheiten abgesehen, mit dem von Kukula, de Cruquii codice vetustissimo Wien 1885; sein Verzeichnis der Lesarten des Bland. steht S. 45—64. Zu scharf urteilt Häussner, Cruq. und die Horazkritik S. 54.

[94]) Ausscheiden muß eine Reihe von Stellen. Zuerst carm. 3, 24, 4 da hier der Bland. mit Rπ das Richtige hat. Die diplomatische Lage an dieser viel behandelten Stelle ist folgende: Apographon I hatte *ponticum* (*AB*; λ*lO*¹ wie oft aus I), Apographon II *publicum* (so *R Bland.* π¹), dafür interpolierte Φ mit metrischem Fehler *apulicum*, was die jüngeren *EO*² recipierten. Es sind also *ponticum* und *publicum* ganz gleich gut überliefert: was stand im Archetypus? Durch Schreibfehler die eine Lesung aus der andern ableiten zu wollen wäre Spielerei. Die Entscheidung giebt hier Porph., der (zu v. 1 *non terram tantum, verum etiam maria occupantem*) *terrenum*, Lachmanns glänzende Conjectur, sichert. Excerpt aus Porph. ist auch das im Haupt-Porph. ausgelassene Scholion A *et mare publicum: omnibus patens* mit dem Vergilcitat. Bezeichnend ist, daß Schol. A die Discrepanz zwischen diesem Scholion und der Lesart in A zu beseitigen suchte und ins Lemma des Scholions *ponticum* hineincorrigierte. Also ist in Klasse I dieselbe Interpolation, die schon im Archetypon *Tyrrhenum* aus *Terrenum* machte, fortgesetzt und *publicum* in *ponticum* verderbt worden. Der Schol. Γ (Karolinger) verwendet dann *Tyrrhenum* auch in der Erklärung neben *publicum*. carm. 4, 13, 14 ist die Entscheidung zwischen *cari* und *clari*

carm. 4, 2, 6 *Cum . . . saluere* Bland. Φ statt *Quem . . . aluere*.
epod. 2, 25 *riuis* Bland. R^2 (*risis* R^1) Φ gegen *ripis* ABCOλlπ^1 [95]).
epod. 6, 3 *uerte* Bland. R^2O^2Φ statt *uertis* $R^1O^1\pi^1$ABCλl [96]).
serm. 2, 7, 13 *doctor* Bland. Φ schol. Γ statt *doctus* aElO [97]).
epist. 1, 2, 4 *Plenius* (Bland.) [98]) RO^1Φ gegen *Planius* AEO^2.
8 *aestum* Bland. RO^1Φ gegen *aestus* AEλO^2.
33 *atque* Bland. RΦ statt *atqui*.
3, 4 *terras* Bland. RO^1δπ statt *turres* [99]).
8, 12 *uenturus* Bland. O^1Φ (Porph.) statt *uentosus* [100]) AERO^2 (Serv.) Schol. Γ.
11, 24 *Tu* Bland. RO^1Φ statt *Ut*.
15, 32 *donarat* Bland. RO^1Φ statt *donabat*.
18, 107 *et* Bland. RO^1Φ statt *ut* AEO^2 Porph.
2, 2, 11 *excludere* Bland. RΦ statt *extrudere*.

Diese Stellen beweisen zur Genüge die Abhängigkeit des Bland. von Apographon II, seinen Schreibfehlern wie Glossen [101]). D a g e g e n beweisen nichts die Stellen, wo Bland. in

zu unsicher zur Verwertung in unserer Frage; schol. A *gemmarum pretiis* ist wohl interpolierter Porphyrio, nicht *gemmis* (Vatican.) gekürzter. epod. 1, 21 ist unwahrscheinlich, daß der *quartus Bland.*, der das interpolierte *uti sit auxili* hat, der älteste ist. Vgl. H ö h n, de cod. Bland. antiq. Jenae 1883 p. 15; M e w e s, de cod. Horat. q. Bland. voc. nat. atq. indole p. 59.

[95]) Die Verteidigung von *ripis* durch K e l l e r Epileg. p. 360 halte ich für wohlbegründet. Zu beachten ist, daß möglicherweise *riuis* nicht einmal in Apographon II stand: R^1 hat *risis*, was schon Keller richtig als Mißverständnis aus 'langobardischer', besser insularer Schrift erklärt, und *ripis* hatte auch π^1. Der Bland. wäre also hier schon von secundärer Interpolation in π abhängig, genau wie an der folgenden Stelle.

[96]) Hier ist wohl auch dem II. Apographon unbedingt *uertis*, etwa mit der Glosse *uerte* (zu *quin uertis* gehörig) zuzugestehen: $R^1\pi^1$ schrieben noch das Richtige ab, die andern die Glosse.

[97]) Ob *doctor* wirklich schon im Apographon II stand, ist nicht auszumachen, da *R* fehlt und *lO* zu unselbständige Zeugen sind. Scholion Γ ist hier natürlich karolingisch.

[98]) *sic habent Bland. Divaei Martin. Nann. codices* Cruquius.

[99]) Vielleicht hat hier Apographon II noch *turres* mit Glosse *terras* gehabt, denn *F*λ*l* haben noch *turres*, was freilich auch aus Porph. restituiert sein kann.

[100]) Hier möchte ich wegen des Porphyriocitats (s. u. S. 314) glauben, daß wirklich der Schreibfehler *uenturus* schon im Archetypon II stand und daß in R das Echte aus der Randglosse (= Schol. Γ) oder aus Serv. restituiert wurde.

[101]) Ich warne ausdrücklich davor, aus dem Umstande, daß nur eine dieser significanten Stellen in den carmina steht, irgend etwas zu

Falschem oder Wahrem gegen II zu I stimmt. Es sind folgende:

carm. 1, 15, 20 *Crines* Glosse statt *Cultus.*

carm. saec. 5 *Quod* als Interpolation im Bland., was in I als Schreibfehler sich fortpflanzte[102]).

epod. 10, 19 *sinu notus* gleiche, naheliegende Interpolation wie in I.

serm. 1, 10, 27 *latini* kann nach *patrisque* Schreiberverbesserung statt des wie es scheint in II überlieferten *latin(a)e* sein.

epist. 2, 1, 198 *nimio* gleicher Schreibfehler statt *mimo* wie in I.

ars 237 *et* gegen *an*[103]).

ars 294 *Praesectum* gegen *Perfectum*[104]).

ars 319 *locis* leichte Verbesserung statt *iocis.*

328 *Trienseu* gegen *trienem*[105]).

Bleiben übrig folgende, für die eine sichere Erklärung nicht auf der Hand liegt, vielleicht einfach directe Uebertragung der Varianten von I, etwa gar erst durch Bland.², anzunehmen ist[106]):

carm. 1, 3, 19 *turbidum* 'Bland. cod. omnes.'

serm. 1, 4, 110 *Baius* '4. Bland.'

epist. 2, 1, 186 *gaudet* 'cod. Bland. antiquiss.'

epist. 2, 2, 8 *imitaberis* 'omnes Bland.'

Es bleiben zu betrachten die Stellen, an denen der Bland. allein von allen Hss. das Richtige bietet[107]). Das sind die Stellen, denen die verlorene Hs. ihren Ruhm verdankt; Bentley hat ihn begründet und seine Nachfolger[108]) haben ihn ins Ungemessene und Unangemessene vergrößert. Die Frage ist, wie weit ist dieser Ruhm verdient und wie erklärt er sich aus den Tatsachen der Ueberlieferungsgeschichte?

---

folgern: diese Zufälligkeit würden wir zu prüfen haben, wenn wir die Hs. selbst hätten; die jämmerliche Collation des Cruquius verdient kaum, daß man die Frage aufwirft.

[102]) Bezeichnend ist, daß Schol. A die Lesart *Quos* erklärt. In O stand zuerst *Quos*, was die zweite Hand in *Quod* änderte (falsches bezeugt hier Wickham).

[103]) Die Stelle zeigt, daß in Abschrift II die Interpolation *an* übergeschrieben war: *et* nahm daraus noch richtig Bland.¹, acceptierte dann aber die Correctur *an* wie RΟΦ (freilich ist Cruq. mehrdeutig).

[104]) Auch hier sind wohl RΟΦ durch Glosse verderbt und *praesectum* stand noch im Texte von Abschrift II.

[105]) Auch hier wohl *eu* noch in Abschrift II.

[106]) Immer vorausgesetzt die Richtigkeit der Collation des Cruquius, über die in einzelnen Fällen zu streiten ich nicht erst anfange.

[107]) Vgl. Höhn p. 44 ff. Kukula p. 67 ff.

[108]) Siehe besonders Haupt opusc. III p. 45.

Ich greife gleich den Stier bei den Hörnern. Daß serm. 1, 6, 126 *campum lusumque trigonem* Bland. der echte Horaz ist und *rabiosi tempora signi* (I II Porph.) krasse Interpolation, brauche ich wohl nicht mehr zu beweisen [109]). Wie ist zu verstehen, daß allein der Blandinianus (denn der ganz junge Goth. ist von ihm beeinflußt) diese kostbare Lesart gerettet hat? Hier ist einmal das Zeugnis des Cruquius unschätzbar, weil vollständig: *sed supposita sunt puncta vulgataque lectio est adnotata.* Wir erkennen deutlich den Siegeslauf der bestechenden Interpolation, welche die Erklärer der Mühe enthob das schwere *lusumque trigonem* zu bewältigen. Ein Zufall — statt der Expungierung Rasur im Bland. — und das Echte war unwiederbringlich verloren. Niemand, der meinen Auseinandersetzungen über Klasse II der Hss. gefolgt ist, wird sich wundern, daß die Interpolation eben diese Klasse II ganz occupiert hat: wie konnte sie aber auch Klasse I ergreifen? Hier muß ich einsetzen: es ist durch nichts zu erweisen, daß *rabiosi tempora signi* im Apographon I gestanden hat; freilich haben es unsere einzigen Vertreter dieses Apographons heute *aED*, aber diese sind auch an anderen Stellen vielfach interpoliert, die reinen alten Zeugen *ABC* fehlen in diesem Teil der Satiren; hätten wir sie, so würde ohne Zweifel der Bland. nicht allein stehen. Aber Porphyrio bezeugt doch auch *rabiosi tempora signi*? Nein, wir haben hier einfach zu folgern, daß die dürftige Glosse *caniculares dies dicit qui sunt caloratissimi* und ihr Ableger im Schol. Γ nicht echter Porphyrio [110]), sondern karolingische Weisheit ist, die natürlich, nachdem im Texte die alte Lesart verschwunden war, auch das alte Scholion zu der Stelle verdrängte [111]).

Wir sahen, wie sich diese Stelle, das 'Schiboleth' der Horazkritik, im Rahmen unserer Ueberlieferungsgeschichte erklären ließ: in ähnlicher oder anderer Weise sind andere Stellen zu begreifen.

---

[109]) Ich verweise einfach auf Bentley und auf Mewes, Progr. Friedr. Werd. Gymn. Berlin 1882 S. 19.

[110]) Ueber die Abhängigkeit des Vaticanischen Porph. von Apographon II, seinen Fehlern und Glossen s. u. S. 314.

[111]) Daß Porph. das Wort *trigonem* erklärt hatte, ist sicher. Und ich würde unbedenklich die Glossen *trigone* und *trigona* (Gloss. VII p. 366) auf ihn zurückführen, wären nicht gleichartige Stellen aus Martial vorhanden.

Zuerst epist. 1, 16, 43: *res sponsore* 'sic habet cod. Bland. antiquissimus' statt *responsore* der anderen Hss. (AE RΦO). Daß das Zeugnis des Cruquius hier wahr sei, bezweifle ich nicht, glaube auch mit Höhn (S. 43), daß Cruquius von selbst nie an der Vulgata Anstoß genommen haben würde. Aber die Stelle vermag ebensowenig für Selbständigkeit der Ueberlieferung des Bland. zu zeugen wie etwa carm. 4, 4, 22 *Nec scire* (falsch *Nescire* BC RΦ) für Selbständigkeit von AO² oder sat. 2, 7, 19 *ac prior* (gegen *acrior* aE) für die von ΦO² [112]). Ist *res sponsore* im Bland. Ueberlieferung, was ich durchaus für möglich halte, so ist eben in Apographon I und den andern Vertretern von II der äußerst nahe liegende Schreibfehler *responsore* öfters gemacht worden: ist es secundär, so kann es selbst durch Schreiberirrtum, kaum durch Conjectur entstanden sein.

Eng verwandt sind die beiden folgenden Stellen sat. 2, 4, 44 *fecundae leporis* und 2, 8, 88 *anseris albae*: an beiden hat allein der Bland. das fem. erhalten, richtig verteidigt von Hoehn p. 45 ff. nach andern. Daß in den andern Hss., des Horaz wie des Donat, das üblichere masc. *fecundi* und *albi* nterpoliert ist, kann nicht wunder nehmen: wahrscheinlich aber würden wir doch auch anderswo das Echte erhalten haben, wenn nicht an diesen Stellen wieder die führenden codd. beider Klassen ABCR fehlten.

Völlig ausscheiden muß meines Erachtens die Stelle serm. 1, 7, 17; wer in *pigrior*, der nüchternen Glosse des Bland. echte Lesung anerkennt, beraubt den Horaz eines der niedlichsten Witze in diesem scherzhaften Gedichte:

aut si disparibus bellum incidat, ut Diomedi
cum Lycio Glauco, discedat — pulcrior

dann zieht den Kürzeren der — Langsamere: wie witzlos wäre das: der Mann, der die eherne Rüstung gegen die goldene eintauschte, τῷ δὲ φρένας ἐξέλετο Ζεύς, war sprichwörtlich ob seiner gutmütigen Dummheit, nein — der Schönere; das genügte zur Kennzeichnung des Typus wie der gleichartigen Zeitgenossen.

Wie man ferner aus der ganz fehlerhaften und unsicheren Lesung des Cruquius serm. 1, 3, 131 *clausaque ustrina Tonsor*

112) Vgl. noch etwa carm. 3, 14, 14 *exiget* B, 4, 14, 28 *meditatur* R, sat. 1, 3, 56 *furimus* Goth. (cf. B), zum Teil anderer Art.

erat überhaupt hat *Tonsor* in die Horaztexte aufnehmen können, verstehe ich nicht.

Verlockender war gewiß serm. 2, 3, 303 *manibus* in Erwägung der künstlerischen Darstellungen der Scene. Aber, diplomatisch betrachtet, ist auch hier der Lesung des Bland. unbedingt zu mißtrauen. Cruquius bezeugt für den Bland. antiquissimus *manibus portauit* statt *demens cum portat*, d. h. er verwechselt offenbar ein Glossem mit dem Texte; dagegen beweist nichts der Gothanus mit *manibus cum portat*, im Gegenteil, er zeigt, daß im Bland. auch andere Leser als Cruquius zwischen Glosse und Text nicht mehr zu unterscheiden vermochten. Außerdem genügt *portat* vollkommen zur Schilderung des Bildes und *demens* im Vordersatze erhöht die Wirkung der im Nachsatze folgenden Frage ganz bedeutend. Und wie in aller Welt sollte *demens* durch Verschreibung oder Glossierung entstanden sein?

Weiter carm. 4, 6, 21 *flexus* Bland. gegen *victus* der Hss. Die Differenz kann nur aus Glossierung hervorgegangen sein. Da ist aber doch wohl alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß nicht ein verständliches *flexus* durch ein viel kühneres Bild *victus* erklärt worden ist, was dann beide Hss.-Klassen occupiert haben müßte, sondern daß *victus* das Alte ist, für das in einer einzigen Hs. die Glosse *flexus* in den Text glitt.

Aus dem Bland. wird in die üblichen Texte auch aufgenommen serm. 1, 3, 60 *versemur* statt *versetur* der andern Hss.; aber *versetur* ist scharf und richtig, *versemur* wird aus einer allgemeiner gehaltenen Umschreibung (etwa wie beim Schol. Γ) in den Text gedrungen sein.

Noch bleibt allein [113]) übrig die schwierige Stelle serm. 1, 1, 108, wo die Lesung des Bland. *qui nemo ut auarus* reci-

[113]) Denn carm. 1, 31, 18 kann ich *ac* nicht als genügend bezeugt für den Bland. ansehen; natürlich würde auch dann die Stelle keine Bedeutung haben. Ob sat. 2, 3, 313 *tantum* des Bland. gegen *tanto* richtig ist, bezweifle ich sehr. In keinem Falle hat die Stelle entscheidenden Wert für unsere Fragen, da sie sich leicht erklären ließe. Vollends rein orthographische Differenzen wie *at* epist. 1, 10, 3; *quoi* (??) ars 426 sind wert- und bedeutungslos. Daß sat. 1, 6, 68 *nec* des Bland. Irrtum oder ungenaues Referat des Cruquius sei, hat schon Bentley vermutet; Porph. hat richtig *aut* im Lemma; in Cruquius Notizen wird wohl Lambins Conjectur anstelle der hs.-Lesart geglitten sein. Wertlos sind auch Stellen wie serm. 2, 3, 189 *at*, epist. 2, 2, 16 *laedit*, carm. 4, 4, 73 *perficiunt*.

piert zu werden pflegt. Alle übrigen Hss. BDEROΦ haben *nemon* (*ne non* DOΦ) *ut auarus*. Da diese Lesung vollkommen unsinnig ist[114]), so ist die Annahme ausgeschlossen, daß sie sich wie etwa *rabiosi tempora signi* sieghaft ausgebreitet habe. Zudem haben wir an unserer Stelle anders als serm. 1, 6, 126 von den reinen Führern der I Klasse wenigstens B, so daß, sogar die Selbständigkeit des Bland. als III. Abschrift vorausgesetzt, zwei Zeugen gegen einen stehen würden. Es bleibt nichts übrig: *qui nemo ut* ist nicht Ueberlieferung, sondern aus serm. 1, 1, 1 leicht zu machende Conjectur sei es eines Karolingers im Bland. oder seiner Vorlage sei es des Cruquius (man bedenke, daß Nannius mit *cur* vorangegangen war). Und ich kann diese Conjectur nicht einmal für richtig halten: Horaz stellt am Schlusse des Sermo gar nicht mehr die Frage *qui fit?* das ist längst geschehen, und sie ist beantwortet; er faßt nur noch einmal die Tatsache in anschaulicher Schilderung zusammen, um mit *inde fit ut* v. 117 die Bionisch-Epikureische Maxime anzuknüpfen. Darum ist für mich kein Zweifel, daß die Conjectur *cum nemo*, die ich mit Keck's Namen bei Holder finde, richtig ist[115]). Wie dem aber auch sei: als Ueberlieferung hat nur zu gelten *nemon ut*; sie mag, (so schon Keller, Epileg. 432), da die Schreibungen *nemon*, *vin* u. ä. auch sonst im Archetypon gestanden haben, aus dem Zwange hervorgegangen sein, den durch die Lücke entstandenen Hiat zu beseitigen[116]).

Somit hoffe ich erwiesen zu haben, daß keine Tatsachen vorliegen, die uns zwängen, den Blandinius als III. selbständiges zu Apographon oder gar als Vertreter eines II. Archetypon anzusetzen. Vielmehr ist der Bland. eine der wichtigsten Stützen der II. Klasse unserer Hss.: R und Bland. zeigen uns, daß das II. Apographon noch lange nicht so corrupt war als die Gruppe Φ es erscheinen lassen würde, wäre sie allein erhalten.

---

[114]) Daß sie Bentley hat passieren lassen, ist historisch bedeutsam.

[115]) Zu beachten ist, daß auch Porph. zu v. 117 zusammenfaßt *cum nemo suo contentus sit . . . merito evenit, ut nemo se feliciter vixisse credat.* Natürlich beweist dies allein nicht, daß Porph. noch *cum nemo* las, aber es spricht doch auch nicht dagegen.

[116]) Zusetzen möchte ich doch noch, daß ich *ut avarus* mit Porph. verstehe *a quibus dissentire tamen avarum ait qui proposito suo gaudeat solus* (vgl. v. 66 f.), nicht mit den neueren Erklärern als *utpote avarus.*

VI.

Außer den Hss. haben wir noch einen Vertreter der II. Klasse in den Lemmata unseres Porphyrio[117]).

Ich kann natürlich hier nicht die ganze Porphyrio-Frage behandeln, muß aber einiges Wesentliche und Wichtige streifen, da bis in die neuesten Abhandlungen hinein[118]) die Geschichte der Horaz-Scholien sehr zum Schaden der Klarheit und Wahrheit getrennt von der Geschichte des Dichtertextes selbst behandelt wird[119]).

Was wir Porphyrio zu nennen gewohnt sind, die Scholienmasse des Vatic. 3314 und Monac. lat. 181, ist weder der vollständige, noch der reine d. h. in seiner Gesamtheit echte Commentar des Porphyrio: es ist vielmehr eine in der Karolingerzeit wohl zu Lorsch[120]) gemachte und dann weiter verbreitete[121]) willkürliche Sonderabschrift der Scholien einer Handschrift der zweiten Klasse des Horaz. Daß darin echte Porphyrio-Notizen in Masse fehlen, ist eben so natürlich und sicher wie daß Karolinger-Zusätze in Masse darin stehen: wir müssen uns nur gegenwärtig halten, daß dies Scholienconglomerat vor der Sonderabschrift eben als Randscholien eines Textexemplars fortlebte, bei jeder neuen Abschrift mit neuen Auslassungen weitergegeben, in jedem einzelnen Exemplar beliebiger Erweiterung und Interpolation ausgesetzt[122]).

Bei der Sichtung und Wertung der im Porph. steckenden Horazüberlieferung ist nun principiell folgendes zu beachten:

---

[117]) In der Ausgabe lasse ich diese Bezeugungen im allgemeinen, weil sie secundär sind, unberücksichtigt: Kellers Angaben *Pph.* und *Porph.* führen fast immer irre.

[118]) Vgl. Graffunder, Rhein. Mus. 60, 1905, 128 ff. Ausgabe der Scholia Pseud-Acronis von Keller II S. III ff. Wessner, Berl. Phil. Woch. 1905, 249 ff.

[119]) Hier ist erst Leo S. 853 und 856 richtig vorgegangen.

[120]) Vgl. das Zeugnis in B: *pomponii expositionem in oratium quam vidi in lorashaim* bei Holder, Porph. p. 612.

[121]) Wir finden sie saec. XII zu St. Bertin, zu Corbie, noch oder wieder mit Horaz verbunden zu Salzburg (siehe Becker, catalogi antiqui ind. s. v. Horatius), während die *glosae super poetriam* oder *super sermones*, *super odas* wohl spätere Producte sind. Jüngeres bei Manitius Philolog. a. alt. Bibliothekscatalogen S. 29, darunter ein Horaz *cum commentario Servii grammatici*, natürlich Phantasie.

[122]) Vgl. A. Kiessling, de personis Horatianis comm. ind. schol. Gryph. 1880 p. 6, W. Meyer, Porph. praef. p. VI.

im allgemeinen sind sowohl die Lemmata wie sonstige directe Anführungen immer der Gefahr ausgesetzt gewesen nach dem Texte des Exemplars, in dem die Scholien gerade standen, abcorrigiert zu werden ebenso wie die oben behandelten Metrikercitate: instructiv ist carm. 2, 7, 1, wo aus dem Texte von Φ *ad Pompilium sodalem* corrigiert worden ist, während zu 2, 7, 15 das richtige *Pompeium* stehen blieb; oder epod. 16, 37, wo ins Lemma hinein *expers* corrigiert wurde, während das Scholion das richtige *ex(s)pes* erklärt, dem aber dann noch ein Zusatz *expersque virtutis* angehängt wurde. Bis zu welchem Grade diese Abcorrigierung der Lemmata ging, zeigt deutlich serm. 2, 2, 116, wo der ganz unsinnige Schreibfehler *et edulce* aus Φ in das Lemma von Porph. überging, obschon das Scholion selbst deutlich auf *luce* hinwies. Andere Beispiele serm. 1, 3, 35 *insederit* mit Φ im Lemma, *inseuerit* richtig erklärt. serm. 1, 3, 92 *me* mit Φ im Lemma, *mea* richtig in der Erklärung. carm. 4, 14, 27 *minitatur* im Lemma, *meditatur* in der Erklärung getadelt. serm. 1, 4, 139 *Incubo* im Lemma u. s. w. in Mengen. Ab und zu springt die Interpolation auch weiter: z. B. finden wir die falsche Lesung *uenturus* epist. 1, 8, 12 im Citate des Porph. zu serm. 2, 7, 28[123]), während der echte Porph. vielleicht in der Glosse Γ erhalten ist *ventosus* : *fluitans*. Ganze Scholien sind zu falschen Lesungen der Gruppe Φ oder von ihr ausgegangener Interpolationen gefälscht worden z. B. zu sat. 1, 6, 126 die Erklärung von *rabiosi tempora signi*[124]), zu carm. 3, 14, 6 *diuis*, zu epod. 17, 62 *Si*, zu serm. 2, 3, 201 *quorum*, zu epist. 2, 2, 83 *Curii*[125]) u. s. w.

Von diesen jungen, bei der Tradition mit Apographon II entstandenen Fehlern und Interpolationen ist zu scheiden eine ältere Gruppe von falschen Erklärungen, die sich an Irrtümer aller unserer Hss. anschließen, deren Entstehungsart aber die gleiche sein könnte, nur daß die Fälscher nunmehr im 4.—5. Jahrh. zu suchen wären. Natürlich kann man bei solchen Fällen zweifeln, ob nicht Fehler der Vorlage des Porphyrio

[123]) Vgl. oben S. 307 Anm. 100.

[124]) Vgl. oben S. 309.

[125]) Dies ein ganz besonders schlagendes Beispiel, weil *Curi* überhaupt nur Schreibfehler für *curis* war.

oder Irrtümer des Grammatikers selbst die Ursache unserer handschriftlichen Corruptelen sind. Und ich gestehe, daß mir diese letztere Erklärung weitaus die einfachste erscheint, die mit einem Schlage die Lösung zahlreicher Schwierigkeiten ermöglicht. Nehmen wir an, daß Porphyrio im 3. Jahrh. eine commentierte Ausgabe[126]) des Horaz besorgt hatte, daß das Archetypon unserer Hss. aus dem 6. Jahrh. ein Exemplar dieser Ausgabe war, so, glaube ich, haben wir alle Wege geöffnet, die zur Erklärung der Einzelheiten unserer Horazüberlieferung nötig sind. So würde sich z. B. verstehen die Zustimmung des Porph. zu den Fehlern carm. 1, 2, 39 *mauri*, 1, 20, 1 *potabis*, 1, 23, 5 *ueris* ... *adventus*, 1, 25, 20 *hebro*, 4, 2, 49 *Teque dum procedis*, 4, 4, 17 *raeti*, epod. 2, 27 *Fontes* (?), 5, 28 *currens* Schol. AV, 5, 87 *magnum*, serm. 1, 6, 131 *patruus*, alles Fehler, die ihrer Natur nach recht alt sein können.

Diesem consensus der Fehler widerspricht natürlich nicht, daß, während in einem späteren Exemplare der Ausgabe Textfehler sich einschlichen, im Commentar versteckt und unentdeckt von den alles gleichmachenden Lesern das Echte sich erhielt: solche Beispiele finde ich in carm. 1, 31, 9 *calenam*, 3, 24, 4 *Terrenum*, 4, 4, 22 *Nec scire* mit A, 4, 14, 28 *meditatur*, serm. 1, 4, 94 *capitolini*, 1, 5, 51 *caudi*, 1, 6, 68 *aut*, und Aehnlichem[127]).

---

[126]) Einen Beweis für Entstehung des Porphyrio-Commentars in Verbindung mit dem Text, also einer Ausgabe, hat schon Wessner, comm. philol. Jenens. V 1894 p. 161 gefunden in dem scholion zu serm. 1, 9, 52 *ne necesse sit frequenter ostendere, quis quae verba habeat aut unde incipiat loqui, hoc observandum est deinceps ut supra, ut, ubi duo puncta interposita sunt, alteram personam loqui intellegas.* Sicherer als diese Notiz, die späteren Ursprungs sein kann, ja wohl sicher ist, scheint mir der Umstand, daß Porph. die Sueton-vita seinem Commentar vorgeschrieben hatte: das gehört zur Alexandrinischen Technik der ἔκδοσις. Im allgemeinen vgl. jetzt über das Verhältnis antiker Commentare zum Texte Diels, Didymos p. XXVII Leo, Nachr. Gött. Ges. 1904 p. 258. — Auf diese Ausgabe des Porph. geht nun gewiß auch die ältere Formulierung der Gedichttitel mit z. Teil uns sonst unbekannten Personendaten (vgl. Kiessling de Horatian. carm. inscriptionibus ind. Gryph. 1876) zurück; daß sie zum Teil nur in Apographon II erhalten sind, ist nichts auffälliges.

[127]) Die in unserem 'Porphyrio' erwähnten Textvarianten sind folgende: carm. 2, 6, 24 *legitur et 'vatis Orati'*, carm. saec. 4 *non 'tempore prisco' dicendum fuit, sed: tempore quo⟨d⟩ prisca imitatur.* serm. 2, 1, 79

Wie aber schon mehrfach angedeutet, ist das, was wir heute Porph. zu nennen gewohnt sind, mit nichten alles, was wir von Porphyrio haben. Während unser 'Porph.' mit Apographon II und dann mit Φ sich verbreitete, gingen Excerpte aus der in Apographon II noch vollständigeren Sammlung in den Bland. über. Das wichtigste Plus dieses Armes ist die außer in Φ auch im Bland. erhaltene vita Suetoni. Also hatte Porph., der bekanntlich allein diese vita citiert (zu epist. 2, 1, 1; comm. Cruq. zu carm. 4, 1, 1) seinem eigenen kümmerlichen Elaborat (wenn es überhaupt sein eigenes ist und nicht späteres Machwerk, denn das Citat zu serm. 1, 6, 41 könnte auch auf die Suetonvita gehen) die Suetonvita vorausgeschickt. Jede gute Nachricht, jedes Autoren-Fragment in dem commentator Cruquianus geht auf die vollständigere Porphyrio-Sammlung in Apographon II zurück.

Und genau so liegt, wie wir nach dieser Analogie ruhig annehmen dürfen, die Sache mit den Scholien A und den übrigen Pseud-Acronischen Scholien: Apographon I wie Apographon II haben jedes ad libitum von den Porphyrionischen Randscholien des Archetypon excerpiert [128]). Mit dieser Erkenntnis ist der Weg zur Reconstruction des wirklich echten und einigermaßen vollständigen Porphyrio-Commentars vorgezeichnet.

'diffingere' legitur et 'diffidere'. 2, 2, 50 *'victor' legitur et 'auctor'.* 2, 3, 69 *quidam 'Anerio'* ὑφ' ἓν *legunt.* 2, 3, 166 *verum quidam legunt 'barathro' ut veniat a nominativo barathrus.* 2, 3, 238 *'nocte citata' legitur et 'vocata'.* epist. 1, 11, 12 *'uolet' ⟨legitur⟩ et 'uouet'.* 2, 2, 54 ist die Variante verloren (*ne* oder *nil*?). 2, 2, 80 zu lesen: *'Et cont⟨r⟩acta s. u. u.' legitur et 'cont[r]acta': caute impressa ut ea sequendo contigerit imitator.* 2, 2, 82 *'insenuitque l.' legitur et 'insonuit'.* Dazu die Conjectur epist. 1, 3, 10 *'haustu⟨s⟩': num 'haustu'?* Daß von diesen Varianten irgend etwas auf Probus zurückgehe, ist unerweislich; die meisten sind junge Schreibfehler und ihre Verbesserungen gewiß erst karolingisch. Auch *vovet* epist. 1, 11, 12 ist kaum alt.

[128]) Ein directes Zeugnis für dieses Verhältnis haben wir bei dem Scholion Γ zur ars poet. 288. Kiessling, (de pers. Horatianis p. 7) wunderte sich mit Recht, woher der Scholiast solche Weisheit habe, und meinte, der Pseudo-Acron habe Sueton excerpiert. Nun aber steht ein Teil dieser Notiz im Scholion des alten Victorianus zu Ter. Haut. prol. 36 (Schlee p. 76) mit der Quellenangabe *secundum Porphyrionem.* Damit haben wir den unumstößlichen Beweis, daß Schol. ΓV authentische Porphyrio-Scholien enthalten, die in unserem 'Porph.' einfach fehlen. Vgl. noch im allgemeinen über das Verhältnis von Schol. A und Schol. Γ Wessner, quaest. Porph. p. 167 ff. bes. p. 185.

Der beste Beweis für die Richtigkeit dieser Hypothese liegt darin, daß sich ebenso wie im 'Porph.' auch in den Blandinischen und den übrigen Scholien echte Lesarten versteckt erhalten haben: besonders lehrreich ist epod. 2, 27, wo unser Porph.-Scholion gar nichts besagt und sicher späteres Product ist, während Schol. AΓ durch das Vergilcitat, dessen Subject *saepes* ist, für *Frondes* gegen *Fontes* eintreten. carm. 1, 23, 1 hat der comm. Cruq. das richtige *Vitas* statt *Vitat* bewahrt (in der expos. metr. scheint es rückverbessert zu sein wie in den jüngeren Hss.). Und derartiges wird sich wohl noch mehr finden.

VII.

Es bleibt für die Geschichte der Ueberlieferung noch ein Punkt zu besprechen. Wir sahen, daß die Hs. des Horaz, welche in die Karolingerzeit übertrat, ein Exemplar der Ausgabe des Porphyrio war. Wir können es nun aber noch genauer bestimmen. Es war nach der bekannten Subscription dasjenige Exemplar dieser Ausgabe, das nach dem Jahre 527 Vettius Agorius Basilius Mavortius besessen und emendiert hatte. Daß es eben diese Hs. selbst und nicht eine Abschrift derselben war, wird mir durch die fehlerlose Erhaltung der Subscriptio wahrscheinlich [129]). Die Subscriptio ist uns bekanntlich hinter den Epoden mit dem Titel des carm. saec. erhalten und zwar allein im Apographon I [130]) und hier wieder nur in A [131]). Daß damit kein Anlaß gegeben ist zu glauben, Apographon II sei von Mavortius unabhängig, zeigt

[129]) Gerade umgekehrt scheint es mit dem Puteaneus des Prudentius zu sein: wenn der Name am Ende der Cathemerinon, wie doch seine Stellung wahrscheinlich macht, Rest der subscriptio ist, so ist der Puteaneus eine Abschrift des Mavortius-Exemplars, nicht dieses selbst.

[130]) Denn ihr Erscheinen in λlOq Brux. ist secundär, wie wir schon oben (S. 291) sahen; für O vgl. Wickham Horace I p. 407. Daß diese Hss. nicht direct aus A beeinflußt sind, zeigt neben Textvarianten ihr richtiges EX COM. DOM. neben dem falschen EX COMEN. DOM. in A.

[131]) Da wir den Schluß von A nicht haben, da ferner das subscribierte Exemplar, nach dem die Vorlage von λl und O abcorrigiert worden ist, auch nur die carm. und epod. enthielt oder nur für die erste Hälfte benutzt worden ist, so wissen wir nicht, ob die Subscription von Mavortius am Ende des ganzen Horaz wiederholt worden ist.

am besten das Beispiel des Vegetius, wo die subscriptio des Eutropius auch nur in einer Hss.-Klasse (E) erhalten ist, während die Abhängigkeit beider Klassen von einem Urcodex außer Zweifel steht[132]). Die Schreiber ließen eben ad libitum die ihnen unnütz scheinende subscriptio fort. Unter diesen Umständen gewährt uns die Tatsache der emendatio durch Mavortius weiter gar keine Belehrung, als daß wir den terminus post quem des Archetypon kennen: irgend welche Lesarten als Mavortianisch zu erkennen, fehlt uns jeder Anhaltspunkt.

Dies Exemplar des Mavortius, den Text und den Commentar des Porphyrio umfassend[133]), fand also (etwa in Bobbio?[134]) irgend einer der wohl von Kaiser Karl mit der Suche nach einem Horaz beauftragten Gelehrten. Der Text war noch in Capitalis rustica geschrieben[135]), die Scholien etwa in Cursive. Es wurde zweimal abgeschrieben, wie ich vermute, beidemale in insularer Schrift[136]). Während die für die Schreiber der damaligen Zeit leicht lesbaren Abschriften oft und schnell vervielfältigt wurden, ging das Urexemplar zu Grunde. Die ersten Abschriften enthielten verhältnismäßig noch nicht allzuviel Fehler, aber die Verderbnisse steigerten sich in den jüngeren schnell: die hauptsächlichste Fehlerquelle war das Eindringen der Glossen in den Text anstelle der schwierigeren echten Lesarten[137]); seltener, aber doch nicht

---

[132]) S. Vegetius ed. Lang² p. XVII.

[133]) Um sich die äußere Einrichtung eines solchen Codex vorzustellen, sehe man etwa das Bild eines Blattes von A (Chatelain, paléogr. des class. lat. I planche 82) an.

[134]) Vgl. oben S. 287. Daß der Bland. aus Rom stamme (Cruq. p. 647 *in Blandiniis iam ante annos septingentos aut circiter scriptis Romaque Gandavum perlatis*) ist natürlich naive Anschauung des Cruquius.

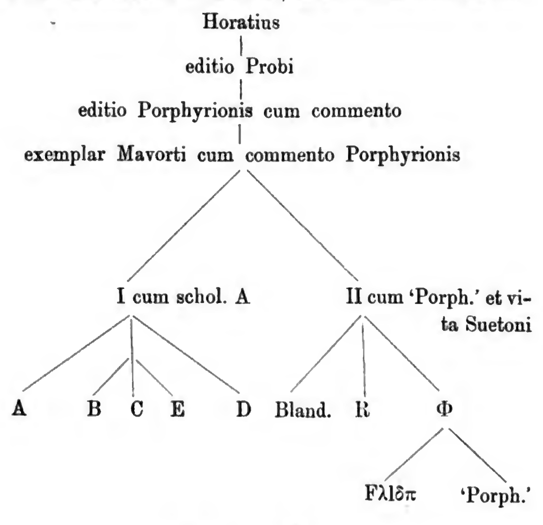
[135]) Vgl. oben S. 297.

[136]) Vgl. für Apographon I: carm. 1, 19, 11 *Auersis* A statt *Aut versis*, 3, 25, 14 *naidum* statt *naiadum* mit *a* unter der Zeile, 3, 29, 8 *iura* statt *iuga*, serm. 1, 3, 56 *fugimus* statt *furimus*, 2, 3, 93 *periret* statt *perisset*, 2, 7, 19 *acrior* statt *ac prior*, epist. 1, 16, 5 *si* statt *ni* u. a.; für Apographon II: epod. 2, 25 *risis* R¹ statt *ripis*, epist. 1, 8, 12 *uenturus* statt *uentosus*, ars 117 *uigentis* statt *uirentis*. Die Fehler sind für I beweiskräftiger als für II; ich halte nicht für unmöglich, daß II westgotisch war, und erst Φ insular. Doch darüber mögen Kundigere entscheiden, wenn die Frage überhaupt sicher aus den Fehlern zu entscheiden ist.

[137]) Ein paar der älteren Beispiele wenigstens seien hier zur Kennzeichnung und gegenseitigen Sicherung zusammengestellt: carm. 4, 7,

ganz ausgeschlossen sind directe Uebertragungen der Lesungen der einen Hss.-Klasse in die andere [138]). So entstanden unsere Hss., die das historische Entwicklungsverhältnis vielfach durch solche Correcturen verdunkelt haben.

Um nun kurz die Geschichte des Horaztextes zu recapitulieren und anschaulich zu machen, setze ich ein Stemma her:



* * *

Damit bin ich am Ziele. Niemand verkennt weniger als ich, daß im einzelnen zu dieser Untersuchung Nachträge und Verbesserungen geliefert werden müssen, daß besonders für die richtige und gesicherte Ordnung und Herstellung der II. Klasse noch viel zu tun bleibt. Es muß eben ein Teil der Arbeiten Holders und Kellers, die genaue Beschreibung und

17 *vitae* Bland. Oδπ statt *summae*, 4, 14, 28 *minitatur* viele statt *meditatur*, 1, 15, 20 *crines* I Bland. O statt *cultus*, 3, 29, 34 *alueo* ABC Rλl statt *aequore*, epod. 5, 65 *infectum* ABCO statt *imbutum*, epod. 17, 64 *doloribus* und *cruciatibus* statt *laboribus* u. s. w.

[138]) Das deutlichste Beispiel ist die Abcorrigierung der Vorlage von λl und O nach der ersten Klasse durch die ganzen Oden und Epoden hindurch.

Prüfung der Hss. unter historischen Gesichtspunkten von neuem gemacht werden. Sollte diese meine Untersuchung dazu anregen, so würde einer ihrer Hauptzwecke erreicht sein. Aber ich hoffe, auch der andere wird gefördert werden: zu einer von historisch begründeter Würdigung der Ueberlieferung ausgehenden Nachprüfung des Horaztextes einzuladen [139]. Ich selbst habe schon, niemandem zu liebe noch zu leide, eine Reihe von eingebürgerten Lesungen beseitigt oder verdächtigt, wahrhaftig nicht aus Neuerungssucht. Aber ich meine allerdings: heute, wo wir hauptsächlich durch die mittellateinische Philologie gelernt haben die Geschichte eines Klassikertextes wirklich nachzuerleben, hat vor allem Horaz ein Recht darauf, daß man sich nicht länger auf die Willkür früherer Kritiker, seien sie auch so genial wie Bentley, verlasse, sondern methodisch die wirkliche Ueberlieferung herstelle und prüfe.

[139]) Ich wollte gleichzeitig mit diesem Aufsatze eine kritische Ausgabe, deren Ms. fertig bei mir liegt, erscheinen lassen, muß aber nun, plötzlich vor neue große Aufgaben gesetzt, die Ausgabe um einige Zeit zurückschieben. Den Aufsatz halte ich (auf die Gefahr einiger Versehen und Lücken hin) nicht länger zurück, um genauere Untersuchungen in Fluß zu bringen.

Inhalt.

Notanda.

Genauer behandelte Horazstellen.

Juni — Juli 1905.



Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

PHILOLOGUS

ZEITSCHRIFT

FÜR

DAS CLASSISCHE ALTERTHUM

BEGRÜNDET

VON F. W. SCHNEIDEWIN UND E. v. LEUTSCH

HERAUSGEGEBEN

VON

OTTO CRUSIUS

IN MÜNCHEN

Supplementband X, Heft 3.



LEIPZIG
DIETERICH'SCHE VERLAGS-BUCHHANDLUNG
THEODOR WEICHER
INSELSTRASSE 10
1906.

Drittes Heft.

Ausgegeben am 15. August 1906.



DE

SENECAE HERCULE OETAEO

SCRIPSIT

AEMILIUS ACKERMANN.

Iam iterum ac saepius disputaverunt viri docti, utrum Hercules Oetaeus fabula nomine Senecae inscripta tota et indivisa sit tragoedia ab uno eodemque poeta scripta an diversis ex partibus composita compluribus auctoribus originem debeat. nec magis nimirum de poeta ipso constabat. alii enim nonnullas fabulae partes spurias, alii totam tragoediam Senecae abiudicandam, alii totam clarissimo illi philosopho esse relinquendam demonstrare studuerunt. et magna est series virorum doctorum, qui in Hercule Oetaeo tractanda operam ac studium collocaverunt. quos cum Mich. Muellerus (in Senecae tragoedias quaestiones criticae p. 1 sq.), Schanzius (Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft VIII, II 2 p. 39 sq. et p. 50), G. Richterus (in editionis [1902] nota titulo subiecta p. 319 sq.) diligenter enumeraverint, hanc quaestionem iterum ab ovo tractare supersedeo et satis habeo nihil commemorare nisi haec. Richtero, qui quondam totam tragoediam a Seneca abiudicaverat (de Seneca tragoediarum auctore a. 1862 p. 31), Melzerus probavit (de Hercule Oetaeo Annaeana a. 1890) fabulam a Seneca breviter delineatam, non absolutam et perpolitam esse. itaque Richterus iam ad id progressus est, ut in annotationibus eis, quas memoravi, scriberet sententiam Leonis, qui solam priorem fabulae partem a Seneca esse profectam statuerat (de Senecae tragoediis observationes criticae a. 1878), stare non posse. sed Leoni non item Melzerus persuadere potuit. Leo enim cum nuper dixerit (Göttingische Gelehrten-Anzeigen a. 1903 fasc. 1 p. 5): 'Man wird mir glauben, dass ich dieser Jugendarbeit wie einer fremden gegenüberstehe; so darf ich wohl sagen, dass ich fast alle gegen meine Beweisführung erhobenen Einwendungen für unrichtig halte', in pristina opinione sua perseverat. Birtius autem, qui olim Herculem Oetaeum spuriam fabulam esse contenderat (zu Senekas Tragödien, Mus. Rhen. t. 34), per colloquium mecum communicavit se nunc

propensiorem esse in partem eorum qui genuinam eam esse asseverent; certe unius poetae esse. itaque rogavit me vir doctissimus, ut ipse quoque huic quaestioni operam navarem. quae cum ita essent, meum esse putavi denuo has res excutere et disputare, praesertim cum nonnulla me invenisse crederem argumenta adhuc a viris doctis neglecta. quaenam sunt haec argumenta? aut Leonem aut Melzerum recte dixisse comprobare nolo; solummodo demonstrare conabor argumenta eorum, qui Herculem Oetaeum totam et indivisam tragoediam a Seneca scriptam esse negant, parum valere. quae res tractanda tres sibi requirit partes. primum enim de auctoritate, tum de unitate, tertium de consilio huius tragoediae quaeram.

I. De Herculis auctore.

Quis igitur sit auctor Herculis Oetaei nunc considerandum est. Leo, qui hanc quaestionem *ex integro instituit*, argumentationem suam incipit his a verbis (l. s. p. 48): *habet autem haec fabula quibus vel obiter intuenti a reliquis differre videatur: titulum antiquitus praefert cum prima fabula communem; agitur primum ad Oechaliam, dein Trachine; chori audiuntur duo; spatium complet reliquis fere duplo ampliorem* (sic). communem titulum vir doctissimus, quamquam ipse priorem tragoediae partem (v. 1—740)[1]) genuinam aestimat, argumentum esse contendit. sed versus 1—740 quemnam titulum habent? Birtius qui traditi fabularum Annaeanarum ordinis causis sciscitandis diligenter operam dedit (Mus. Rhen. 34 p. 532), secundum res et titulorum naturam ordinatas esse tragoedias recte dixisse videtur. sed cum Hercules alter et in re et in tituli forma cum antecedente fabula egregie concordet (utrobique enim viri nomen est), non est cur cum Birtio Herculem Oetaeum spuriam esse credamus, praesertim cum Herculi priori fabulae in initio positae respondeat Hercules alter in fine exstans. atque cum post Herculem furentem semper binarum fabularum tituli inter se congruant, non versimile esse mihi quidem videtur Thyestem non habere quo spectet. praeterea Herculem Oetaeum non unicum exemplum esse puto quo indicetur eundem poetam duas tragoedias eodem titulo prae-

[1]) Numeris a Richtero editore adhibitis sum usus.

scriptas fecisse. Sophocles enim duos Aiaces scripsit, Aiacem μαστιγοφόρον et Aiacem Λοκρόν. atque in Aiacis superstitis hypothesi legimus hanc fabulam Aiacem μαστιγοφόρον nominatam esse, ut ab altero Aiace discerni posset, nam ἐν ταῖς διδασκαλίαις ψιλῶς Αἴας ἀναγέγραπται. hac re mihi probatur Sophoclis Aiacibus eundem titulum (sc. Αἴας) fuisse [2]). sed haec omnia, quae protuli, si falsa essent, cum infra (in tertia parte) dixerim quibus causis commotus poeta iterum Herculem tractaverit, non ita aegre ferrem [3]). reliqua Leonis argumenta, quae supra (p. 326) commemoravi, cum Hercules Oetaeus sit δρᾶμα ἀναγνωστικόν (cf. part. alt.), nullius momenti sunt. sed ponamus hanc fabulam in scaenam esse productam, tamen in eo, quod duobus locis res agitur, offendere non possumus. nemo enim nescit et in Aeschyli Eumenidibus et in Sophoclis Aiace idem fieri. ac Birtius vir doctissimus non solum in Curiatii Materni Domitio praetextata, sed etiam in Senecae Phoenissis scenam mutari comprobare conatus est (p. 526 sqq.). quod duo chori inducuntur, cum in Agamemnone idem deprehendamus, ab Annaeano usu non abhorret. accedit quod Melzerus (l. s. p. 12) et Steinbergerus (commentationes Guilelmo de Christ dedicatae p. 189) dubitant, an in Medea quoque duplex sit statuendus chorus. nec est cur versuum multitudinem vituperemus. cum enim Hercules alter ex versibus 1996, Hercules prior ex 1326 constet, differentia non tanta est, quae ferri non possit. atque cum Aristoteles dicat (ars poet. cap. 7): τοῦ μήκους ὅρος <ὁ> μὲν πρὸς τοὺς ἀγῶνας καὶ τὴν αἴσθησιν, οὐ τῆς τέχνης ἐστίν, solummodo deliberandum est, utrum spatium, quod Hercules Oetaeus complet, sit tantum, ut in scaenam produci non possit an etiam aliae tragoediae eiusdem longitudinis inveniantur. Sophoclis Oedipus Coloneus 1779 ex versibus composita est et Euripidis Phoenissis sunt versus 1766. Iuvenalis ingentes fabulas irridet I 4 sqq.:

> impune diem consumpserit ingens
> Telephus aut summi plena iam margine libri
> scriptus et in tergo necdum finitus Orestes? [4])

---

[2]) Cf. G. Hippenstiel *de Graecorum tragicorum principum fabularum nominibus* p. 15 sqq.
[3]) De communi titulo etiam Melzerus disputavit p. 13.
[4]) Cf. Friedlaenderum ad l., qui duos alios adnotavit.

itaque in Herculis alterius versuum numero haerere non possum[5]) (cf. partem alteram et tertiam). aegre quoque tulerunt Bentleius[6]) et Leo[7]), quod Hercules Oetaeus et Octavia fabulae solae cantico terminantur. contra dici potest Annaeanas tragoedias omnes praeter Phaedram et Octaviam, in quarum initiis monodia invenitur, a prologo incipere. hac re num Phaedram esse spuriam probatur?

Multos vero Herculis Oetaei locos imitatione e ceteris Senecae tragoediis expressos esse contenderunt Goebelius[8]), Richterus[9]), Leo[10]), Birtius[11]), Tachavus[12]). sed haec res, cum et Leo (I p. 49) et Tachavus (l. s.) lubenter concesserint iure optimo obici posse Senecam solere semet ipsum exscribere etiam in reliquis fabulis, praesertim ubi de rebus similibus agatur, sine dubio cautionem habet. atque Melzerus, qui plurimos locos a viris doctis collectos iniuria huc referri putaverit, quinque tantum versiculos fortasse alicuius momenti esse dixit (p. 21 sq.). ego autem reliquas fabulas Annaeanas perscrutatus aliam tragoediam inveni, in qua eadem licentia atque in Hercule Oetaeo admissa est. conferas enim inter se haec:

Med. 222: huc ferat et illuc
Hf. 999: huc eat et illuc
Med. 215: vidua Thermodontiis
Hf. 246: vidua Thermodontiae
Med. 270: libera cives metu
Troad. 581: libera Graios metu
Med. 288: precor brevem largire fugienti moram,
dum extrema natis mater infigo oscula
Troad. 760: brevem moram largire dum officium parens
nato supremum reddo

---

[5]) Conferas etiam Melzerum p. 13.

[6]) Albert Stachelscheid, *Bentleys Emendationen zu Senecas Tragoedien*, ann. Fleck 125, p. 492.

[7]) Die Komposition der Chorlieder Senecas, Mus. Rhen. 52 p. 512.

[8]) Quaestiones Horatianae, pars II in Muetzell, *Zeitschrift für das Gymnasialwesen* XVI, p. 738 adn. 1.

[9]) De Seneca tragoediarum auctore p. 30 sq.

[10]) Editionis vol. I p. 51 sq.

[11]) L. s. p. 522 sqq. et p. 536.

[12]) Zu Senecas Tragoedien, Philol. 46 [1887], p. 378 sqq.

Med. 431: o dura fata semper et sortem asperam
Troad. 1056: o dura fata saeva miseranda horrida
Med. 432: cum saevit et cum parcit
Phoen. 35: cum occidis et cum parcis
Med. 446: totus in vultu est dolor
Ag. 128: totus in vultu est dolor
Med. 493: dum licet abire, profuge teque hinc eripe
Thy. 428: reflecte gressum, dum licet, teque eripe
Med. 531: nunc summe toto Iuppiter caelo tona
Hf. 1202: nunc parte ab omni, genitor, iratus tona
Med. 550: bene est, tenetur
Troad. 630: bene est, tenetur
Med. 561: excidimus tibi?
HO 1332: excidimus tibi?
Med. 652: quamvis bene fata nosset
Phoen. 83: fata bene novi mea
Med. 896: pars ultionis ista qua gaudes quota est?
Hf. 1191: cladis tuae pars ista quam nosti quota est?
Med. 945: unicum afflictae domus
Troad. 462: unica afflictae domus
Med. 1019: bene est, peractum est
Oed. 998: bene habet, peractum est.

Hos locos si vidisset Richterus qui, cum in Hercule Oetaeo octo tantum versiculos imitando effectos exstare credidisset, dicere iam ausus est (l. s. p. 30): *imitatoris imbecillitas vel eo se prodit, quod multa ex aliis fabulis, imprimis ex Hercule priore, in usum suum convertit*, aut verbis *imitatoris imbecillitas* non usus esset, aut Medeam quoque spuriam putavisset. itaque si Medea genuina est fabula, etiam Hercules Oetaeus a Seneca scripta esse potest.

Sed ne dicas non satis diligenter me hac in re versatum esse, versus iam affero hos:

Hf. 46: nec satis terrae patent
Hf. 605: non satis terrae patent
Med. 185: liberet fines metu

Med. 270: libera cives metu
Thy. 279: bene est, abunde est
Thy. 889: bene est, abunde est
Thy. 348: rex est qui posuit metus
Thy. 388: rex et qui metuit nihil[13])
Hf. 522: infernus imo sonuit e fundo fragor[14])
Thy. 262: imo mugit e fundo solum
Hf. 330: talis incessu venit
Troad. 465: talis incessu fuit
Hf. 1189: His etiam, pater,
quicquam timeri maius aut gravius potest?
Oed. 828: malum timeri maius his aliquod potest?
Hf. 1202: nunc parte ab omni, genitor, iratus tona
Thy. 1080: committe et omni parte violentum intona
Hf. 953: quo, nate, vultus huc et huc acres refers
Troad. 1092: pro turre, vultus huc et huc acres tulit
Hf. 1009: Megara furenti similis e latebris fugit
Phoen. 427: vadit furenti similis aut etiam furit
Hf. 1283: fortis in pueros modo
Troad. 755: fortis in pueri necem
Hf. 1012: quo misera pergis?
Phaed. 142: quo misera pergis?
Phaed. 155: quid ille qui mundum quatit
vibrans corusca fulmen Aetnaeum manu
sator deorum?
Oed. 1028: non si ipse mundum concitans divum
sator corusca saeva tela iaculetur manu
Phaed. 258: decreta mors est
Phoen. 244: decreta mors est
Phaed. 525: non equidem reor
Troad. 868: non equidem reor
Phaed. 1271: o dira fata, numinum o saevus furor
Oed. 75: o saeva nimium numina, o fatum grave
Oed. 521: mitteris Erebo vile pro cunctis caput
Ag. 231: oppone cunctis vile suppliciis caput

[13]) Versum delevit Leo vol. II p. 251. [14]) Delevit Leo II p. 375.

Oed. 868: dehisce tellus, tuque
Troad. 519: dehisce tellus, tuque
Hf. 1148: nescio quod animus grande praesagit malum
Phoen. 278: magna praesagit mala
paternus animus
Thy. 958: mens ante sui praesaga mali
HO 745[15]): nescio quod animus grande praesagit malum
Hf. 1138: quis hic locus, quae regio, quae mundi plaga?
Troad. 498: quis te locus, quae regio seducta, invia
tuto reponet?
HO 1797[16]): quis me locus, quae regio, quae mundi plaga
defendet?

Alios locos collegit et cum Octaviae versibus composuit Fr. Ladek (de Octavia praetexta. dissertationes Vindobonenses III p. 52 sqq.). sed iam satis me demonstravisse credo ceteris in fabulis locos imitatione expressos non minus raro quam in Hercule Oetaeo inveniri. ac si tales loci in altero Hercule aliquanto crebrius exstarent, non multum valeret. tale quid etiam alii poetae et scriptores sibi permiserunt. in fine Euripidis Alcestis, Medeae, Andromachae, Baccharum, Helenae scriptum videmus:

πολλαὶ μορφαὶ τῶν δαιμονίων
πολλὰ δ'ἀέλπτως κραίνουσι θεοί·
καὶ τὰ δοκηθέντ' οὐκ ἐτελέσθη,
τῶν δ' ἀδοκήτων πόρον εὗρε θεός.
τοιόνδ' ἀπέβη τόδε πρᾶγμα[17]).

ex Xenophontis Hellenicis totas paragraphos ad verbum fere in Agesilaum translatas esse recte vidit H. Hagenius (de Xenophonteo qui fertur Agesilao capita V p. 11). nec ab Dione Chrysostomo tales repetitiones sunt alienae; confer H. de Ar-

[15]) Leo solummodo versus *Hf.* 1148 et *HO* 745 vidit (I p. 51); pertinent autem haec verba ad sermonem cottidianam, legimus enim iam apud Terentium (Heautont. 236):
sed nescio quid profecto mi animus praesagit mali.

[16]) Non igitur in Hercule priore et altero fabulis solis haec verba exstant. confer Leonem I p. 52.

[17]) Hos versus non semper genuinos esse contendit Lindskog non primus (Studien zum antiken Drama p. 17).

nim Leben und Werke des Dio von Prusa p. 416 sqq. haec omnia si animo complectemur, etiam Senecae eorundem verborum iterationem indulgebimus[18]).

Nonnumquam autem verbis iterum usurpatis aliquid duriusculi vel obscuri et contorti inhaerere dixerunt D. Heinsius, Leo, Birtius, Tachavus. atque Heinsius (apud Scriverum p. 346) Herculis Oetaei versus 661/62:

nec gemmiferas detrahit aures
lapis Eoa lectus in unda

rettulit ad *Phaed.* 391:

nec niveus lapis
deducat auris, Indici donum maris.

credidit enim *detrahit* (*HO* 661) inepte pro *deducit* positum esse. idem vituperavit Leo (p. 50 adn. 2), qui cum versus 1—740 genuinos aestimaret, hunc locum a Seneca esse scriptum ipse contendebat. atque quamquam *aures deducere* paulo melius dictum est quam *aures detrahere*, tamen hoc non ita aegre feremus, ut argumentum contra fabulae auctoritatem esse concedamus.

Plura Leo protulit (I p. 51 sqq.), sed numquam recte. quamquam iam Melzerus argumenta eius diluere studuit (p. 22), tamen cum paene nusquam satis accurate contradixerit, aliqua mihi erunt addenda. versus (*HO* 1048):

abrumpit scopulos Athos
Centauros obiter ferens

facile intellegi possunt, nam vertendum est: 'Der Athos reisst Felsen ab, auf denen er oben Centauren trägt'. alii poetae similiter locuti sunt cf. Claudiani Gigantomach. Graec. v. 59:

Ἐγκέλαδος δ' οὐ λῆγε μάχης, ἀνὰ δ' ἥρπασε νῆσον
πρόῤῥιζον πολέεσσιν ἐρειδομένην ὀρέεσσι
v. 65 . . . . ἐν δέ τε νήσῳ
δένδρεα καὶ ποταμοὶ θῆρές τ' ἔσαν ὄρνιθές τε.

et Apollin. Sidon. c. IX, 88:

Nec Flegrae legis ampliata rura,
missi dum volitant per astra montes
Pindus, Pelion, Ossa, Olympus, Othrys
cum silvis, gregibus, feris, pruinis

[18]) Addere poteram in Aristophanis Vespis (1030—36) eosdem versus exstare, qui in Pace (752 sqq.) leguntur.

saxis, fontibus, oppidis levati
vibrantum spatiosiore dextra.

Ad *HO* 1293: inter infernos lacus
possessus atra nocte cum Fato steti

Leo non recte adnotavit: *Heinsius scribere voluit obsessus, recto iudicio, nam de homine male dici sensit quod apte de rebus dicitur.* Melzerus iam attulit

Troad. 562: nate, quis te nunc locus
fortuna quae possedit.

praeterea conferendi sunt loci hi: Stat. Theb. VII 550:

Tene ille, heu demens, semel intra moenia clausum
possessumque odiis Argiva in castra remittet?
X 676: iuvenis multo possessus numine.

carm. epigr. lat. 1243 v. 3: quem numquam cupidae possedit gloria famae. —

HO 1347: agnosce mater — ora quid flectis retro
vultumque mergis?

Leo negavit *mergere* idem significare posse quod *abscondere.* hoc iam notum erat N. Heinsio (adversariorum libri IV p. 279) et ex lexicis satis superque constat.

HO 1392: surgat hinc illinc nemus
artusque nostros durus immittat Sinis:
sparsus[19]) silebo.

Leo aegre tulit participium perfectum *sparsus*, quod Melzerus, cum duo illi loci, quos attulit, in hanc rem omnino non quadrent, non feliciter defendit. videas autem ipse:

Troad. 344: Illo ex Achille, genere qui mundum suo
sparsus per omne caelitum regnum tenet[20]).

poeta dicit Achillem genere suo per omne regnum sparsum totum tenere mundum. Achillis corpus num Melzerus credidit multas in partes divisum esse? alter locus est *Med.* 625 sqq.:

ille vocali genitus Camena,
cuius ad chordas modulante plectro
restitit torrens, siluere venti,
cum[21] suo cantu volucris[22] relicto

---

[19]) *Sparsus* hoc loco idem est atque *in partes divisus.*

[20]) His de versibus iam Leo dixit (G. G. A. p. 10 adn. 1): *Troad. 344 ist überhaupt anders.*

[21]) *Tum* praebet E. [22]) *volucres* E.

adfuit tota comitante silva,
Thracios sparsus iacuit per agros,
at caput tristi fluitavit Hebro[28]:
contigit notam Styga Tartarumque,
non rediturus.

in sententia: *Thracios sparsus iacuit per agros* Orpheum esse subiectum Melzerus contendit, quod tamen prorsus incredibile est. neque enim Orpheus, dum canit, sparsus iacebat, neque, cum magnitudo eius tot cubitorum non esset, per agros iacere poterat, neque in partes divisus lyram modulabatur. atque cum Melzero si in eadem sententia sumus, contextus sermonis male interrumpitur. quid enim sibi volunt verba *at caput*, quae sine dubio ad antecedentia respiciunt? re vera autem in versu 630 subiectum est Hebrus casus nominativus, qui ex dativo in sequente versu exstante supplendus est. Seneca igitur narrat fluminis prope Orpheum partem substitisse, Hebri caput autem fluxisse. Similis locus in Hercule Oetaeo invenitur (cf. p. 340). itaque cum Melzeri propugnatio non prospera fuerit, alio modo huic participio perfecto *sparsus* excusatio paranda est. legas autem, quae infra (p. tert.) hac de re disputavi.

De versu 1556 quae Leo disseruit, cum optime a Melzero (p. 23) refutata sint, sufficit commemorare, non Leonem primum, sed Peiperum post versum 1556 lacunam statuisse.

Hf. 745 sqq. Theseus de iudicibus infernis locutus reges adhortatur, ne crudelitati assuescant. eandem hortationem prorsus inepte et κακοζήλως *HO* 1560—63 insertam esse idem Leo autumavit, cui oblocutus est Melzerus verbis his: *HO 1556 sq. autem aliquis est rerum contextus: inter inferorum iudices dehinc Hercules quoque erit; quanto igitur gravior erit post mortem regum et tyrannorum poena, praesertim cum illos potissimum ulcisci vivus solitus sit.* liceat mihi paulo accuratius hanc rem explicare. poeta dicit (v. 1550 sqq.): ‚nunc ad Acherontem vadit Hercules, quem Charonis cumba non solum, sed una cum multis vilibus umbris transferet. tamen Hercules inter viles umbras non manebit, sed inter iudices infernos sedebit

[28]) Hoc coniecit Gronovius, traditum est in E: *ad caput tristis fluitavit Hebri*, in A: *ad caput tractus fluvialis Hebri*.

facta discernens, feriens tyrannos.

proinde, o tyranni, iusti este ac ferrum tenete purum.' itaque haec hortatio non prorsus inepte, sed plane apte inserta est. cur autem auctor eam indiderit, infra (cf. tert. part.) dixi.

HO 1721 plane rustico obiurgio in Philoctetem invehitur his verbis: ‚ignave iners inermis' ceterum compositus et mansuetus, sed transtulit hoc ex Thy. 176: ‚iguave, iners, enervis'. hoc recte dictum esse Melzerus Leoni concessit, ego non item concedo. in versu 1717 Hercules Philoctetem flammas *poscit*. v. 1718 hortatur Philoctetem, ne segniter facem comprehendat. sed Philoctetes segnis est. hac re iratus exclamat Hercules: *quid dextra tremuit* et Philoctetae manum pavidam appellat (v. 1719). etiam arcum reposcit. atque cum Philoctetes etiam nunc cunctetur, periratum Herculem verba *ignave, iners, inermis* adhibere non mirum est. neque quae sequuntur sunt mansueti. dicit enim Hercules: *en nostros manus quae tendat arcus.* intellegenda autem haec verba sunt sic: haec tua manus, quae pavida et ignava est nec rogum incendere audet, nostrum nunc tenet arcum omnibus populis notum. itaque obiurgatio illa et cum antecedentibus et cum sequentibus verbis concinit. neque hoc loco neglegamus rem non ipsam in scaena agi, sed a nuntio narrari. ceterum vide Melzerum.

Totam vero scaenam quae est HO 1399 sqq. ex Hercule furente male expressam esse contendit Leo, qui enixe operam dedit, ut imitatoris manum detegeret. statuit autem hanc de furore scaenam inepto loco fabulae immissam esse, cum dixit: *de calamitate sua multum multumque declamavit et decantavit (sc. Hercules), de furore nihil audivimus; nec quae novissimo loco dicit magis sunt reliquis insana. subito docemur Alcmenae verbis furorem instare:*

1402: ei mihi, sensum quoque
excussit illi nimius impulsus dolor.

quod Melzerus contra dixit, nihili est. multis autem annis ante Melzerum excellenter de hoc loco disputavit vir doctissimus Birtius (l. s. p. 516). recte enim ostendit ea, quae Hercules novissimo loco loquatur, sine dubio magis esse reliquis insana. 'Plötzlich' inquit 'schlägt Herkules statt der (vorangegangenen) Klagen einen kampflustigen Ton an, indem er

mit seiner Krankheit zu fechten verlangt:

v. 1399: ubi morbus, ubinam est? estne adhuc aliquid mali
in orbe mecum? veniat, huc aliquis mihi
intendat arcus: nuda sufficiet manus.

Diese Herausforderung macht auf Alkmene mit Recht den Eindruck des Wahnsinns'. hoc recte dictum esse pro certo habeo.

De versibus 1408 sqq. satis bene disseruit Melzerus (p. 24). nec vituperandus est locus 1415—1418.

Denique Birtius (p. 511) et Melzerus (l. s.) mihi probaverunt in Megara v. 1452 memorata offendi non posse. quae cum ita sint, iam in illa de Herculis furore scaena conexus verborum nusquam interrumpitur.

Neque verum est quod Leo ad versum 1406: *dolor iste furor est: Herculem solus domat* adscripsit: *huius enim coloris gratia omnis de furore scaena inserta est.* aeque perperam Melzerus dixit (p. 23): *denique ne id quidem spernendum est, quod Leo ipse adnotavit, ideo nostro loco Herculem furentem fingi, ut color ille magnificus (HO 1407) inseratur.* veram causam, quam in tertia huius libelli parte explanabo, viri docti non deprehenderunt.

Birtium offendit (p. 532), quod in prologo Hercules nimis se efferat et caelum expugnare in animo habeat. idem in Hercule priore fieri, ibi autem Herculem furore impulsum tale quid loqui. cur poeta Herculem ita insolescentem fecerit, ibidem (tert. p.) expositurus sum.

Ultimus Tachavus in Hercule Oetaeo sententias imitatione male expressas animadvertisse se opinatus est [24]). ac primum comparavit

HO 170: commoda cladibus
magnis magna patent; nil superest mali
iratum miserae vidimus Herculem

cum

Troad. 422: hic mihi malorum maximum fructum abstulit,
nihil timere.

dubitavit enim, num verba *commoda . . . patent* satis intellegi possint et cum antecedentibus cohaereant. negavit autem virgines, cum tempus futurum ignorent, dicere posse: *nil superest*

[24]) Zu Senecas Tragoedien, Philol. 46 [1887] p. 378 sqq.

mali. in verbis *commoda . . . patent* quicquam obscuri non video atque verto: 'Großes Unglück ist zugänglich für große Vorteile' vel 'Großes Unglück ist oft von großen Vorteilen begleitet'. v. 119—142 virgines Oechalides de clade sua conqueruntur; hanc cladem eis intulit Hercules, immanis ille heros (143—170). tamen unum commodum magnum hac clade nactae sunt: nullum malum superest, nam iratum Herculem viderunt, quo maius malum inveniri non potest (170—172). itaque verba *commoda . . . patent* cum antecedentibus conveniunt atque conspirant et virgines, cum Herculem iratum omnium maximum esse malum sciant, dicere possunt: *nil superest mali.* Herculis iram haud dubie perquam horribilem poeta finxit, sed, quod infra (p. tert.) demonstrare studui, non sine consilio ac iudicio hoc fecit.

Deinde Tachavus *HO* 107 sq. cum *Troad.* 150 contulit. hac quoque de re inspicias quae in altera parte dixi.

Postremo vir doctissimus composuit

HO 122: felices sequeris, mors, miseros fugis

cum

Troad. 1171: Mors votum meum,
infantibus violenta virginibus venis,
ubique properas, saeva: me solam times
vitasque, gladios inter ac tela et faces
quaesita tota nocte, cupientem fugis.

credidit enim Tachavus Hecubam, cum diu mortem quaesivisset, verba *felices sequeris, mors, miseros fugis* sane dicere potuisse, sed virgines Oechalides, quae ante urbem expugnatam nondum miserae fuissent, inepte sic loqui. hae sane argutiae ac spinae sunt. fortasse autem, dum Hercules Oechaliam obsidet, virgines tot calamitates perpessae sunt, ut iam paulo ante urbem penitus expugnatam miserae essent quaererentque mortem. quis ita ut Tachavus cum poeta aget? nusquam ergo in Hercule Oetaeo versus stolida imitatione ex ceteris tragoediis expressi inveniuntur.

Consideremus nunc quo iure Herculis Oetaei scriptorem stultum atque ineptum hominem esse dixerint. primus D. Heinsius ineptias deprehendisse sibi visus est. adnotavit enim ad

HO 387: quicquid in nobis fuit

olim petitum cecidit aut pariter labat.
aetas citato senior eripuit gradu
materque multum rapuit ex illo mihi [25]).

inepte redundat locus et pueriliter luxuriat (apud Scriv. p. 347). at equidem tantam luxuriam non video. quod in eadem sententia et *eripuit* et *rapuit* invenimus, non ab usu poetico abhorret et rerum progressus est planus neque ullam praebet offensionem. —

D. Heinsius si his temporibus vixisset, versus 1792, 1890, 1697 sq., cum iam diu emendati sint, non reprehendisset (cf. p. 345). et quia eidem viro doctissimo codex Florentinus nondum notus erat, etiam in versibus 761 et 1599 haerere potuit (p. 347 et 344). nec Richterus tunc, cum libellum quo de Seneca tragoediarum auctore agitur scripsit, Etruscum satis novit (p. 26). ipse quoque in versu 1595: *passus an pondus titubavit Atlas?* eadem de causa ac D. Heinsius offendit. credidit enim Florentinum praebere *lassus*, editionem principem *passus*. sed cum neque *lassus* neque *passus* ei placuisset, *fassus* scribi voluit. opinionem suam ut defenderet, statuere debuit active positum esse *titubandi* verbum pro quatiendo. haec igitur coniectura prorsus reicienda est et nuper Richterus ipse *passus* in textum recepit, quod sine dubio satis apte dictum est.

HO 424: causa bellandi est amor.
totiens timebit Herculi natam parens
quotiens negavit, hostis est quotiens socer
fieri recusat: si gener non fit [26]), ferit.

haec verba D. Heinsio nauseam moverunt (p. 347), sed quid vituperandum sit, non dixit. quam ob rem de hoc loco verba facere nolim.

HO 644: caespes Tyrio mollior ostro
solet impavidos ducere somnos

D. Heinsius caespitem somnum ducere posse negavit (p. 346), sed iniuria; nam *somnos ducere* non solum *dormire* significat (hoc modo loquitur Vergilius Aen. IV 560: *nate dea, potes hoc sub casu ducere somnos*), sed etiam *somnos afferre* vel *somnos inducere*.

---

[25]) Sic legendum esse mihi probavit M. Muellerus (in Senecae tragoedias quaestiones criticae p. 43 sq.).

[26]) *Fit* legimus ex coniectura N. Heinsii (l. s. p. 444); codices praebent *est*.

cf. Horat. epod. 14, 3:

Pocula Lethaeos ut si ducentia somnos
arente fauce traxerim

et Ovid. Metam. II 735:

ut teres in dextra, qua somnos ducit et arcet,
virga sit.

itaque poeta non dicit caespitem dormire, sed sopire.

Post D. Heinsium Swoboda nonnulla invenit quae vituperaret [27]). huius viri doctissimi opus ipsum, quod ut ex bibliothecis mutuarer mihi non contigit, me non inspexisse confiteor. sed Melzerus Swobodae argumenta, quae diluere studuit, attulit p. 26. ac pauca Melzeri verbis mihi addenda sunt. Swoboda aegre tulit (p. 335), quod Hercules *HO* 80 sqq. stulta et ridicula promittat. simili ex causa haesit in versibus 1741 sqq. (p. 348). poetam autem consulto Herculem adeo intumescentem induxisse infra studui probare (p. tert.).

Aliud argumentum est hoc: *HO* 907 sq. ab *Hf* 1341 sq., cum hic Athenis, illic Cinyphio fonte Hercules Megarae et liberorum caedem expiasse feratur, ita dissentit, ut unus utriusque fabulae auctor statui non possit (p. 343). iam Melzerus etiam in ceteris tragoediis tales sententias inter se pugnantes inveniri conatus est demonstrare. sed optimum exemplum, quod vidit A. Pais (Il teatro di Seneca p. 83), est hoc: Iocasta dicit

Oed. 1034: hoc iacet ferro meus
coniunx

et similiter Oedipus loquitur

Phoen. 105: ensem parenti trade, sed notum nece
ensem paterna.

iam legas Oedipodis verba

Oed. 768: redit memoria tenue per vestigium
cecidisse nostri stipitis pulsu obvium
datumque Diti e. q. s.

nunc ense, nunc stipite Laium a filio suo interfectum esse poeta dicit. nonnumquam igitur Seneca cum se ipso discrepat.

Versus vero *HO* 1036—1099 ab homine insulsissimo et absurdissimo scriptos esse Goebelius praepropere contendit

[27]) L. A. Senecas Tragoedien übersetzt und erläutert, Wien 1830, III p. 335 sqq.

(l. s. p. 738 sq.). cuius argumenta cum iam Melzerus maximam in partem infirmaverit (p. 27), pauca adiungere verba sufficit. vir doctissimus in eo offendit, quod poeta Bistones Hebrum accolentes (v. 1042) et Getas in Rhodope habitantes (v. 1032, 1092) fecit. item credidit (p. 743) *HO* 161 Parthos prorsus inepte commemorari, qua re simul contra temporum regionumque rationem peccetur [28]). vir doctissimus si locos, quos Leo (I p. 202 sq.), Melzerus (p. 28), F. Harderus [29]) (p. 451) attulerunt, inspicere potuisset, talem neglegentiam a Seneca alienam esse non dixisset.

HO 1040: et dum fluminibus mora est,
defecisse putant Getae
Hebrum Bistones ultimi.

Goebelius adnotavit: *quid? quod Bistones Hebrum defecisse putant! nimirum, si totus fluvius tamquam persona stetit, non aliter id fieri potuit, nisi ut continuum flumen staret a fonte usque ad ostia, nec animo concipi potest usquam ita aquas discissas fuisse, ut altera pars moraretur, altera flueret, sive ut usquam aqua deficeret, intermitteret.* contra monendum est poetam omnino non dicere totum flumen stetisse. undae, quae prope Orpheum fluunt, cum morentur, fieri non potest, quin flumen paulatim ex ostiis deficiat (cf. Melzerum p. 27). ac si tibi mirum videtur alteram fluminis partem subsistere, alteram fluere, revoco te ad Medeae locum, quem supra (p. 333 sq.) tractavi.

Versum *HO* 1059: *et serpens latebras fugit* si ponamus serpentes latebras raro relinquere solere, facile intellegi posse Melzerus recte dixit (p. 27). sed cum exempla non addidit, affero haec:

Oed. 152: perdidit pestem latebrosa [30]) serpens.
Med. 684: tracta magicis cantibus
squamifera latebris turba desertis adest.
Stat. Theb. II 410: dixerat. ast illi tacito sub pectore dudum
ignea corda fremunt, iacto velut aspera saxo
comminus erigitur serpens, cui subter inanes
longa sitis latebras totumque agitata per artus

[28]) Idem iam D. Heinsius vituperavit (apud Scr. p. 348).
[29]) Bemerkungen zu den Tragödien des Seneka. Aus der Festschrift Johannes Vahlen zum 70. Geburtstag gewidmet.
[30]) Significationem huius adiectivi exposuit Richterus (de S. tr. a. p. 28).

convocat in fauces et squamea colla venenum.

Ad *HO* 1088: *cantus praemia perdidit* Goebelius indignatus quaesivit (p. 740): *quid faciens?* at apertissime poeta dixit: *nec credens* e. q. s. (1086). quia enim Orpheus non credidit Eurydicem sequi, retro se vertit, quo factum est, ut coniugem perderet. in versu 1079 *sic*, non *sed*, in v. 1090 *tunc*, non *tum* traditum est. atque *haec* pronomen demonstrativum in versu 1092 optime positum est, quod iniuria negavit Goebelius. idem versus 1036—1099 spurios esse eo quoque confirmari putavit, quod eadem de Orpheo narratio et *Hf.* 569 sqq. et *Med.* 625 sqq. legitur. hac eadem re pro Seneca auctore pugnari Melzerus fortasse recte dixit (p. 28). chorum *HO* 163—172 ineptias proferre Goebelius contendit (p. 743), sed argumentis nullis probavit. itaque hoc omittamus.

Herculis Oetaei auctorem prave et perverse cogitantem hominem fuisse etiam Leo studuit ostendere (I p. 53 sq.). atque ut poetam magnopere ineptire satis demonstraret, multa collegit, sed omnia falso. ego, cum iam Melzerus (p. 28 sq.) nonnulla recte contra dixerit, paucis rem absolvere potero.

HO 842: factum est scelus,
natum reposcit Iuppiter, Iuno aemulum.
reddendus orbi est; quod potest reddi exhibe[31]:
eat per artus ensis exactus meos.

Leo adnotavit: *si superi Herculem reposcunt, non est Deianirae scelus quo occidit; quod orbi illum reddendum putat non est cur se ipsa interficiat.* hunc locum Leo non intellexit. Steinbergerus (l. s. p. 192) optime docuit *reposcere* hic idem esse ac *morti eripere* vel *vitae reddere*, non autem *ad superos vocare*. *reddere* idem significare posse quod *dare* satis notum est[32]). Deianirae hac in scena inconstantiam, qua ad ferrum, quod bis capessit bisque improbat, ad extremum revolvitur (v. 868), non miram esse Melzerus exemplis ex ceteris tragoediis collectis demonstravit (p. 29). praeterea conferas quae diximus in altera parte.

A poetis numquam Herculei ensis mentionem fieri Leo

---

[31]) *Redde* praebet E, sed *reddi* legendum esse mihi probavit Birtius (l. s. p. 540).

[32]) Cf. Tachav. Philol. 48 p. 742 et p. 747 et Melzer. p. 29.

perperam putavit. Steinbergerus (l. s. p. 193) vidit Aristophanis locum, ran. 664 καὶ τὸ ξίφος γ' ἐσπᾶτο μαίνεσθαι δοκῶν (sc. Ἡρακλῆς). Harderus attulit (l. s. p. 456) Horatii versum c. IV 4, 61: *non hydra secto corpore firmior.* quin etiam in Herculis furentis versu 1229 Herculeus ensis commemoratur. Bentleius[33]) autem et Withofius[34]), quos Leo (G. G. A. p. 11 adn. 1) et alii secuti sunt, pro voce *ensem* coniecerunt *arcum.* contra Melzerus (p. 4 adn. 2 et p. 29) et Harderus (l. s. p. 455 sq.) *ensem* hoc loco retinendum esse statuerunt. quae res utut se habet, certum est Herculis alterius auctorem ense Herculeo commemorato non peccavisse.

Deianira mortis consilium his verbis confirmat (922):

frustra tenetur ille qui statuit mori,
proinde lucem fugere decretum est mihi,
vixit satis quicumque cum Alcide occidit.

quo de loco Leo haec dixit: *debuit: proinde frustra me tenetis. dixit: frustra tenetur qui mori decrevit, proinde mori decrevi; frustra tenetur qui statuit mori, proinde mori statui.* sine dubio aliter haec verba intellegenda sunt. Deianira dicit v. 922: 'frustra mihi quae mori statui mortem dissuades, proinde moriendi mihi consilium non labefactatum est'. quae interpretatio si tibi non placet, cum Melzero (p. 29) versum 924 ante 923 ponas.

HO 1268: quis dies fletum Herculis,
quae terra vidit? siccus aerumnas tuli.
tibi illa virtus, quae tot elisit mala,
tibi cessit uni; prima et ante omnis mihi
fletum abstulisti: durior saxo horrido
et chalybe voltus et vaga Symphlegade
rictus meos infregit et lacrimam expulit.

Leo adnotavit: *suum scilicet vultum superari non potuisse nisi alio vultu etiam duriore putidus sensus est; quo quantopere ineptiat scies si praecedentem sermonis partem perlegeris. nempe iterum iterumque questus est quod pestem quae fixa medullis lateat corpusque intus depopuletur videre nequeat multumque divinavit serpensne sit an malum aliquod et Her-*

[33]) Ann. Fleck. 125 p. 483.
[34]) Praemetium crucium criticarum praecipue ex Seneca tragico p. 121.

culi ignotum. iam eius vultu rictus suos infractos esse nuntiat. Melzerus perperam concessit (p. 29) his versibus putidum sensum inesse. rectissime Steinbergerus (l. s. p. 193) vidit Herculem non de alio, sed de suo ipsius vultu cogitare. Leo fortasse hunc in errorem non cecidisset, si in versu 1274 pro *meos* scriberetur *suos*, quod pronomen sane paulo melius in sensum quadrat. sed id, quod nunc in codicibus exstat, cum rictus illi et ad Herculeum vultum et ad Herculem ipsum pertineant, ego facile feram, Birtius minus, qui coniecit: *rictus et os infregit et lacrimam expulit.*

HO 1472 HERC.: Habet, peractum est, fata se nostra explicant;
lux ista summa est: quercus hanc sortem mihi
fatidica quondam dederat et Parnassio
Cirrhaea quatiens templa mugitu specus[35]):
'dextra perempti victor, Alcide, viri
olim iacebis; hic tibi emenso freta
terrasque et umbras finis extremus datur'.

in comparationem vocavit Leo Sophoclis locum (Trach. 1159):

ἐμοὶ γὰρ ἦν πρόφαντον ἐκ πατρὸς πάλαι,
ἀνδρῶν πνεόντων μηδενὸς θανεῖν ὕπο,
ἀλλ' ὅστις Ἅιδου φθίμενος οἰκήτωρ πέλοι.
ὅδ' οὖν ὁ θὴρ Κένταυρος, ὡς τὸ θεῖον ἦν
πρόφαντον, οὕτω ζῶντά μ' ἔκτεινεν θανών.
φανῶ δ' ἐγὼ τούτοισι συμβαίνοντ' ἴσα
μαντεῖα καινά, τοῖς πάλαι ξυνήγορα,
ἃ τῶν ὀρείων καὶ χαμαικοιτῶν ἐγὼ
Σελλῶν ἐσελθὼν ἄλσος εἰσεγραψάμην
πρὸς τῆς πατρῴας καὶ πολυγλώσσου δρυός.

contendit autem vir doctissimus poetam Romanum duo oracula a Sophocle commemorata tam claude (sic Leo) et oblique inter se coniunxisse, ut de una tantum sorte loqui videatur[36]). argumenta, quae Melzerus protulit (p. 19/20), cum ad rem ipsam vix spectent, non nisi ambages sunt. facile autem Leonis verba refutari possunt, nam poeta Romanus satis aperte

[35]) Traditum est *nemus*. *specus* coniecit primus N. Heinsius (l. s. p. 286), deinde Wilamowitzius (cf. Leo I p. 55 adn. 5).

[36]) Si Leo recte dixisset, non multum valeret. talia enim Senecam nonnumquam sibi indulsisse demonstravit Harderus (Festschrift Johannes Vahlen p. 451).

de duobus oraculis cogitat. dicit enim: *quercus hanc sortem mihi dederat et specus* (*sc. hanc sortem mihi dederat*). *hanc sortem* singularem numerum poeta pro plurali posuit, ut magis fortiter et efficaciter loqueretur. et alterum oraculum est hoc (1476): *dextra perempti victor, Alcide, viri olim iacebis,* alterum (1477): hic tibi emenso freta

terrasque et umbras finis extremus datur.

verba *finis extremus* non de morte, quod Melzerus voluit (p. 20), sed, ut apud Sophoclem, de fine migrandi et laborandi intellegenda sunt. differentia, quae in eo agnoscitur, quod Herculi oraculum alterum datum esse a Iove Sophocles dicit, ab Apolline autem poeta Romanus narrat, Leonis opinionem confirmare non potest. nam poeta aut ita rem sibi finxit, ut Hercules Iovis oraculum ore Apollinis acceperit (cf. Leo I p. 55), aut, quod Seneca saepius sibi concedebat, ab exemplo suo recessit. praeterea monendum mihi videtur cum Herculis fama notissima esset breviter loqui poetae Romano licuisse.

HO 1595: Heu quid hoc? mundus sonat. ecce maeret,
maeret Alciden pater; an deorum
clamor, an vox est timidae novercae
Hercule et viso fugit astra Iuno?
passus an pondus titubavit Atlas?
an magis diri tremuere manes
Herculem et visum canis inferorum
fugit abruptis trepidus catenis?

Leo adnotavit: *mundus sonuit: inde coniecturas capit chorus; at ut conicere possit manes trepidare Cerberoque aufugiente tumultum exoriri, fragorem imo de fundo audisse debet, ut Hf.* 521: *cur mugit solum?*

infernus imo sonuit e fundo fragor.

hunc Herculis furentis versum fortasse aptissime allatum esse dices, sed conferas, quid de eodem loco idem Leo iudicaverit (II p. 375). *hoc,* inquit, *recte dictum esset, si ex inferis nunc demum Hercules emergeret; at per viam publicam ad Thebas accedit.* itaque in Hercule priore idem factum est quod in Hercule altero. sed cum illum versum vir doctissimus deleret, Herculis Oetaei locum auctori opprobrio dedit. adde quod Leo plane perperam hunc locum tentavit, nam mundum non caelum,

sed rerum universitatem significare Melzerus recte vidit[37]) (p. 29).

De cantico *HO* 1518 sqq. Leo dixit (G. G. A. p. 9): Der Schluß ist mißglückt, wie auch einiges im Liede selbst; argumenta autem vir doctissimus non addidit.

Denique Birtius in Hercule Oetaeo res insulsas deprehendisse sibi visus est.

HO 278 DEI.: Iole meis captiva germanos dabit
natis (Iovisque fiet ex famula nurus)?
non flamma cursus pariter et torrens feret
et ursa pontum sicca caeruleum bibet.

vir doctissimus adnotavit (p. 535): Hilflos verunglückt bei aller Gesuchtheit ist z. B. folgender Vergleich (278—281). In hohem Masse beeinträchtigt wird derselbe überdies durch die zwischengestellten Worte, die in Parenthese stehen. haec recte dixisset Birtius, si versus 280 sic legendus esset. neque enim dubium mihi videtur, quin nonnulli codices deteriores meliorem lectionem praebeant hanc:

num flamma cursus pariter et torrens feret[38])
et ursa pontem sicca caeruleum bibet?

dicit igitur Deianira: 'prius flamma et torrens pariter cursus feret et ursa pontum bibet quam patiar Iolam Herculi natos parere et Iovis nurum fieri.'

HO 1452: Megara appellatur clara. quod adiectivum non satis apte positum esse Birtius suo iure contendit (p. 511). similem locum inveni in *Troad.* 1112: *signa clari corporis*[39]). fortasse cum N. Heinsio (l. s. p. 285) scribendum est *cara*.

Itaque viri docti Herculis Oetaei auctorem esse hominem ineptum ac stolidum iniuria dixerunt.

Aliud est, quod Herculis Oetaei scriptorem esse linguae inopem et scribendi socordem poetam contenderunt[40]). iam

[37]) Nonnumquam *mundus* idem est atque *inferi* cf. Macrob. I 16, 16—18, Festum (ed. Thewrewk) I p. 120 et p. 146—149.

[38]) Forma *feret* et in E et in A tradita retinenda est. solent enim nonnulli poetae, in quorum numero etiam Seneca est, verbi n. singularem usurpare, si ullo modo tolerari potest. exempla huius rei postea fortasse occasione data afferam.

[39]) Similis non similis est locus *Phaed.* 1247: *huc, huc reliquias vehite caris corporis.*

[40]) D. Heinsius (ap. Scriv. p. 347), Goebelius (l. s. p. 740), Richterus (d. S. tr. a. p. 30), Leo (I p. 57), Birtius (p. 535, 537 sq.). in eo quod Deianira Iolam novies captivam vel paelicem appellat (v. 278—391) Birtium haerere non debuisse probavit Melzerus (p. 30).

Leo, qui ipse concessit (I p. 57) Senecam in tragoediis non semper curiosissimum variandi sermonis fuisse, ceteris ex fabulis pauca exempla huc pertinentia collegit. multa autem congessit Melzerus (p. 30). quae quamquam sufficiunt nonnulla mihi liceat addere. in Troadibus inveni: v. 610 timent, 612 timere, 618 timet, 626 timor, 632 timorem, 642 timor; *Oed.*: 519 regis, 520 reges, 524 rege, 525 regi, regno; *Hf.*: 1192 manus, 1196 manus, 1203 manum, 1211 manum, 1236 manus, 1260 manus (semper in trimetri fine), praeterea 1193 manus, 1244 manibus, 1255 manibus; in *Thyeste:* 434 timoris, 435 timendum, timeo, 447 timentur, 449 timere, 468 timemur, 473 timendum, 482 times, 483 timori, 486 timendum, times et 414 regni, 425 regno, 432 regni, 442 regnare, 444 regnum, 470 regnum, regno, 472 regnes. quod *non* in versibus 410, 415, 441, 451, 455, 458, 459, 463, 468, 489 et *nec* in vss. 457, 460, 463, 465, 466, 471, 472 legitur, urgere nolim. sed praeterea conferendi sunt versus hi: 529 regnum, 531 regiam, 534 regnum, 540 regna, 542 regni et 564 timuit, 572 timor, 580 timuere, 590 timuit, 595 timuere et 889 sat, 890 satis, 895 sat, 899 satis, 900 satisque, 913 satur. fortasse mihi concedes Thyestis auctorem copiosiorem poetam scriptore Herculis Oetaei non fuisse, praesertim cum ex eadem fabula iam Melzerus alias voces saepe iteratas collegerit.

Neque vero repetitis tantum dictionibus incuriosam elocutionem offendere, sed magis etiam sententiis neglegenter constructis sive vitiose pronuntiatis contendit Leo (I p. 57). sed omnia argumenta quae protulit aut a Melzero (p. 30/31) aut nunc ab ipso (G. G. A. p. 10 adn. 1) refutata sunt[41]. itaque eis, qui Herculem Oetaeum a Seneca abiudicaverunt, iam multa argumenta erepta sunt.

Iam vero metricas rationes inter hanc ceterasque fabulas admodum aequales esse viri docti, qui hac in re versati sunt, omnes concesserunt. nihilo setius nonnulla a Senecae arte aliena in Hercule altero inveniri dixerunt. ac Leo protulit hoc (I p. 59): *itaque in summa aequalitate modo neglectam modo duriorem in Hercule Oetaeo synaloepham deprehendimus.*

[41]) Ad *HO* 1604 *quem* t u l i t *Poeans* etiam comparandus est versus *Hf.* 494: vel ex coacta nobilem partum f e r a m. praeterea conferas infra p. 376 sq.

Schmidtius [42]) et Leo (I p. 58) iam satis demonstrarunt in reliquis Herculis Oetaei senariorum locis eodem modo quo in Annaeanis fabulis verba verbis coagmentari. de synaloepha quae in fine versuum admittitur plura verba mihi facienda sunt. scilicet in trimetrorum exitu omnium fabularum monosyllabum cum antecedente vocabulo nusquam coalescit, nisi quod aphaeresis vocis *est* saepius invenitur. conglutinatur autem *est* nusquam cum antecedente monosyllabo, contra cum bisyllabo in *Hf.* sexies (55, 383, 952, 1172, 1191, 1268), in *Troad.* quater (298, 787, 909, 997), in *Phoen.* octies (55, 79, 288, 368, 378, 454, 598, 629), in *Med.* sexies (230, 448, 896, 921, 976, 1004), in *Phaed.* sexies (358, 435, 636, 697, 711, 1239), in *Oed.* ter (274, 834, 865), in *Agam.* quinquies (109, 152, 154, 426, 924), in *Thy.* quinquies (205, 257, 449, 899, 906), in *HO* octies (59, 236, 405, 824, 1242, 1258, 1806, 1820), in *Octav.* quater (108, 458, 604, 825). cum trisyllabo copulatur *est Troad.* 911, *Med.* 25, *Thy.* 718, 1013, *HO* 882, 940, cum quadrisyllabo verbo *HO* 1979, Oct. 442, 496, cum quinque syllabarum voce *Oed.* 515.

Porro bisyllabum in senarii fine positum nusquam cum antecedente vocabulo coalescit, contra trisyllabum, de quo infra (p. 349 sq.) paulo fusius loquar, creberrime. etiam verbum quadrisyllabum coalescit *Med.* 407, 471, *Oed.* 823, *Agam.* 787; quinque syllabarum vocabulum *Phaed.* 580, 955, *Thy.* 911; vox sex e syllabis composita *Phoen.* 133, 165, *Oct.* 446, 541, 870.

Monosyllabum in trimetri exitu invenitur *Hf.* 1162, *Troad.* 42, 56, 475, *Phoen.* 205, 234, 495, *Med.* 125, 692, *Phaed.* 713, *Oed.* 938, 1016, *HO* 870, 939, 1206, 1351, 1354, 1826, 1858 [43]). monosyllabum in versus fine non ferri nisi antecedente monosyllabo dixit Leo (I p. 59). itaque vituperavit Herculis Oetaei poetam qui scripserit v. 939: *para laborem. scelera quae quisquam ausus est.* neque enim animadvertit vir doctissimus Medeae versum 692: *caelo petam venena. iam iam* [44]) *tempus est.*

---

[42]) De emendandarum Senecae tragoediis rationibus prosodiacis et metricis p. 17 sqq.

[43]) Non omnia exempla deprehenderunt Schmidt p. 39 et Leo I p. 59.

[44]) In E *iam* semel exstat, in A legitur *iam nunc.* Gronovium autem recte *iam iam* scripsisse eo apparet, quod in E saepius ea vox, quam bis positam esse postulamus, semel tantum tradita est. legimus

quem si vidisset, non delevisset (I p. VII) Herculis furentis trimetrum (1162):

quis tanta Thebis scelera moliri ausus est,

praesertim cum hic illi Herculis Oetaei senario (939) similis sit. ter igitur his in fabulis monosyllabo non coalescenti antecedit bisyllabum.

Porro Leo reprehendit quod auctor *iratae sat est* (*HO* 1354) et *tanto sat est* (*HO* 1558) scribere maluit quam *iratae est satis* et *tanto est satis* (I p. 60). sed legat *Oed.* 938: *pensabis ictu? moreris; hoc patri sat est.*

Bisyllabum non coalescens saepissime in trimetri fine invenies, item trisyllabum. verbum quadrisyllabum non coalescens exstat in *Hf.* quater decies (11, 92, 218, 232, 244, 325, 408, 484, 516, 626, 758, 908, 915, 997), in *Troad.* ter decies (60, 183, 195, 222, 280, 325, 558, 652, 809, 901, 1069, 1080, 1106), in *Phoen.* sexies (129, 191, 206, 448, 550, 566), in *Med.* undecies (14, 33, 39, 266, 268, 456, 512, 709, 713, 718, 731), in *Phaed.* quater (384. 1023, 1225, 1229), in *Oed.* quater (768, 812, 847, 1048), in *Agam.* sexies (137, 186, 566, 797, 928, 935), in *Thy.* novies (115, 195, 679, 707, 745, 1012, 1039, 1055, 1060), in *HO* undecies (733, 804, 1135, 1227, 1237, 1273, 1380, 1389 1474, 1485, 1650), in *Oct.* bis (835, 837). Richterus (de S. tr. a. p. 18) vidit Herculis Oetaei poetam a lege qua cavetur, ne in trimetrorum exitu vocem quadrisyllabam praecedat iambica, sexies recessisse (804, 1273, 1380, 1389, 1485, 1650). sed Richterus ipse concessit quinque exemplis (804, 1273, 1380, 1485, 1650) excusationem a nomine proprio paratam esse. idem vidit legem illam etiam in Phoenissis bis (191, 206)[45]) violatam esse, ubi nomen proprium veniam non praebet. fortasse ex Agamemnone quoque versus 797 huc referri potest:

AGAM.: secura vive. CASS. mihi mori est securitas.

nam *mori est*, quia *est* cum *mori* coalescit, tamquam una vox est. differentia igitur non exstat. quinque syllabarum verbum in trimetri fine positum non coalescit *Hf.* 246, *Troad.* 861. *Phoen.* 223, *Med.* 215, *Phaed.* 229, 271, 852, *Oed.* 395. *Agam.* 660,

---

enim *Troad.* 191 *ite* pro *ite, ite,* 625 *hac* pro *hac hac,* 627 *ite* pro *ite, ite,* 1141 *iam* pro *iam iam, HO* 753 *ille* pro *ille, ille,* 1234 *quid* pro *quid, quid,* 1506 *quam* pro *quamquam* 1930 *fallor* pro *fallor, fallor.*

[45]) pro *novos* in E traditum est *non vos.*

Thy. 23, 424, *HO* 21, 1642. vocabulum non coalescens, cui sex syllabae sunt, invenitur *Phaed.* 1157.

Restant cretici in senarii exitu positi. Senecae in tragoediis fere legitimum esse creticos hoc loco exstantes cum antecedente vocabulo coalescere Schmidtius recte vidit (p. 37 sq.). inter centenos trimetros clauduntur creticis coalescentibus in *Hf.* 12, non coalescentibus 2, 1, in *Troad. coalesc.* 10, non c. 1, 19, in *Phoen.* c. 10, non c. 1, 95, in *Med.* c. 12, 5, non c. 2, 29, in *Phaed.* c. 10, 2, non c. 1, 05, in *Oed.* c. 9, 27, non c. 0, 67, in *Ag.* c. 8, 36, non c. 1, 46, *Thy.* c. 11, non c. 1, 94, in *HO* c. 9, 6 non c. 1, 14, in *Oct.* c. 7, 7 non c. 0, 52. Leo numeros semper fere paulo a meis recedentes computavit (I p. 58). qui vir doctissimus creticorum coalescentium usum in Octavia rariorem esse quamquam recte dixit, tamen hac in fabula plures inveniuntur quam ipse in Agamemnone exstare sibi persuaserat. idem creticos non coalescentes in Octavia prorsus evitatos esse contendit. sed scriptos videmus tales v. 237, 457, 468. Leo cum solum versum 457 vidisset, perperam eum delevit (cf. Herm. 10 p. 439). atque ut opinionem suam nobis probaret aliis argumentis allatis hunc versum inepte intercalatum esse demonstrare studuit. *Plane idem*, inquit, *hoc versu Nero dicit atque sequenti et synaloephae locus non est in personis mutandis.* versus Octaviae 456—458 sunt hi:

NER. ferrum tuetur principem. SEN. melius fides.
NER. decet timeri Caesarem. SEN. at plus diligi.
NER. metuant necesse est. SEN. quicquid exprimitur grave est.

qui versus exstant in colloquio, quod inter Neronem et Senecam habetur. Seneca ut imperator moderate regnet postulat, contra Nero vi uti mavult. cum Senecae reclamatione Caesaris animus magnopere concitatus sit, imperator ira impulsus bis idem dicere facile potest. praecipue autem quae iam dixit iterat, ut sua plurimum interesse timeri quam maxime manifestet declaretque omnino non se curare amorem populi. accedit quod Nero non plane idem his duobus versibus dicit, nam gradatio inest in verbis: d e c e t timeri . . . metuant n e c e s s e e s t. hoc vidit Fr. Ladek (l. s. p. 102). praeterea conferas quae Richterus editor adnotavit. ceterum hoc loco in personis mutandis synaloepham admittendam esse equidem censeo. exstat

enim talis verborum conglutinatio etiam in Agamemnonis versu 794:

AGA. credis videre te Ilium? CAS. et Priamum simul.
huic versui a Graeco nomine excusationem paratam esse, Octaviae loco a Latino non item Leo dixit (I p. 59 adn. 8). sed haec inter nomen Latinum et Graecum differentia minima est. neque Fr. Ladek (l. s. p. 102) neque Lucianus Muellerus (ann. philol. 89, p. 423) hoc discrimen statuere voluerunt. nescio igitur, cur Octaviae versus in codicibus bene traditus, si Agamemnonis genuinus est, spurius aestimandus sit. itaque cum Octaviae scriptor ter (237, 457, 468) trimetrum cretico non coalescente terminaverit, nulla hac in re differentia exstat.

Sed in ceteris Senecae fabulis non coalescenti cretico semper syllaba longa antecedit, contra in Octavia semel (v. 393 *genus impium*) et in Hercule Oetaeo ter (v. 406 *caret Hercule*, 757 *ferar obruta*, 1847 *daret Hercules*[46]) eadem sede bisyllabum bibreve invenimus. parva igitur differentia artis sane adest. atque quamquam concedo hanc rem momenti alicuius esse, tamen, si nihil aliud accedit, minimum valere existimo. ei, qui hanc ob causam Herculem alterum Senecae abiudicari vult, etiam Agamemno, cum non nisi in hac fabula et in Octavia synaloepha in personis mutandis admissa sit, insitiva ducenda est. neque putabit idem Phoenissas genuinam tragoediam esse, nam sex syllabarum vox in senarii fine posita coalescit bis tantum in Phoenissis et ter in Octavia (cf. p. 347). itaque illo argumento uti iam non licet.

Cretico non coalescenti in Hercule Oetaeo nusquam antecedere vocabulum, cui plus tres morae sint, contra idem in reliquis tragoediis saepissime admitti, contendit Birtius (p. 559 sq.); itaque emendandum esse censuit versum *HO* 899: *nemo nocens sibi ipse poenas abrogat*, praesertim cum sensus ineptissimus esset. vir doctissimus cum tradita verba intellegi non possint Gronovium totum versum genuinum esse falso credidisse suo iure dixit[48]). ipse autem coniecit: *nemo innocens sibi ipse si poenam abrogat.* quae verba, quamvis bonum sensum

[46]) Exempla haec collegit Schmidtius (l. s. p. 53).
[47]) *Inrogat* legimus in A.
[48]) Gronovii sententiam iniuria defendit Tachavus, Philol. 48 p. 749.

praebeant, tamen cum nimis abhorreant a tradita lectione, mihi non satis placent. aliam autem emendandi rationem ingrediendam esse puto. Deianiram Nessi fraude deceptam Herculem necare Birtius ipse vidit (p. 511 sq.). quod facinus morte sua expiare constituit, ut se non nefariam aut perditam feminam, sed dolo captam esse indicet. facinorosi hominis non esse poenas sibi adrogare Birtius recte dixit. itaque Deianira, si poenas sibi vindicat, non scelerata femina est, sed, ut magistri mei verbis utar, eine tragische Heldin. quam ob rem Hyllo dicenti: *si te ipsa damnas*, *scelere te misera arguis* Deianira respondet:

nemo nocens[49]) sibi ipse poenas adrogat[50]).

adrogare idem fere significare quod *vindicare* notum est. itaque cretico *adrogat* antecedit tradita vox *poenas*, cui quattuor morae sunt. iam legas *HO* 15:

quod terra genuit, pontus aer inferi.

aer habet quattuor moras. atque ne dicas verbum *aer* (= ἀήρ), cum accentum in altera syllaba habeat, facilius ferri posse, demonstrabo Senecae temporibus hoc vocabulum in priore syllaba acutum esse. aer efficit spondeum. quodsi verba spondiaca in secundo vel tertio vel quarto trimetri pede posita sunt, ictus rhythmicos et verborum accentus inter se consentire necesse est (cf. p. 358). iam intuearis

Hf. 677: sic pronus aer urget atque avidum chaos
Hf. 704: immotus aer haeret et pigro sedet
Phaed. 474: solis et aer pervius ventis erit.

haec exempla si cui non sufficiunt, afferre possum hexametros dactylicos, quorum in fine eadem vox exstat[51]). conferas Ovid. Met. VI 47; Lucan. I 646; Stat. Theb. II 3; VI 399; VI 617; VIII 413; XII 248. etiam verbum *aether* = αἰθήρ[52]) et nomina propria velut *Theseus*, *Peleus* Romani in prima syllaba acuebant.

Quod Birtius *HO* 445 pro *propius exigat* scripsit *poenas exigat* (p. 514), cum ipse postea hanc coniecturam reiciendam esse

---

[49]) *Nocens* hoc loco eum significat, qui scelestus atque improbus est.
[50]) Richterus per errorem scripsit in E traditum esse *arrogat*.
[51]) Etiam in hexametri exitu verborum accentus cum versus numero concinere notum est.
[52]) Cf. *Hf.* 959; *Phaed.* 524; *Oed.* 220; *Agam.* 727; *HO* 52, 1764.

dixerit (p. 559), mihi auxilio vocare non possum. concedendum autem est in Hercule Oetaeo creticum in trimetri fine positum cum antecedente plus trium morarum voce non coalescentem bis (15, 899) inveniri. consideremus vero, quo modo haec res in ceteris fabulis se habeat. antecedit cretico non coalescenti vocabulum, cui plus tres morae sunt, in *Hf.* duodecies (255, 397, 495, 641, 652, 657, 698, 715, 992, 998, 1042, 1333), vocabulum, cui duae tantum morae sunt[53]), decies (265, 406, 654, 1139, 1197, 1246, 1252, 1290, 1323, 1329); in *Troad.* illud septies (519, 523, 889, 898, 936, 951, 1112) — hoc quater (8, 191, 224, 227); in *Phoen.* illud sexies (148, 249, 256, 285, 501, 619) — hoc septies (64, 163, 244, 279, 358, 491, 520); in *Med.* illud decies (127, 151, 152, 203, 547, 562, 572, 684, 700, 887) — hoc quinquies (167, 412, 493, 735, 916); im *Phaed.* illud septies (166, 213, 238, 563, 896, 1247, 1256) — hoc ter (715, 884, 1170); in *Oed.* illud ter (12, 78, 965) — hoc bis (89, 1014); in *Aga.* illud. sexies (252, 394a, 435, 472, 551, 802) — hoc quater (243, 280, 282, 783); in *Thyest.* illud quater (52, 320, 1011, 1061) — hoc undecies (59, 111, 176, 261, 280, 295, 334, 409, 1067, 1082, 1093); in *HO* illud bis (15, 889) — hoc novies (43, 406, 465, 757, 965, 1143, 1218, 1750, 1847)[54]); in *Oct.* illud nusquam — hoc quater (237, 393, 457, 468). Octaviam fabulam, quae maxime a reliquarum usu discrepat. ab anonymo quodam auctore scriptam esse constat. vidimus autem Senecam ipsum sibi non constare. atque hac in re Thyestes et Hercules Oetaeus vix inter se differunt. credo igitur Birtii quoque argumentum a me abolitum esse.

Senecam creticum in trimetri fine positum ubi longa syllaba antecedit fere semper cum antecedente voce coalescentem facere iam vidimus (p. 349). itaque consentaneum est creticorum non coalescentium eos, quibus prima littera vocalis vel *h* est, cum facilius coalescere possint, creticis a consonante incipientibus rarius usurpari. exstat autem creticus non coalescens, cuius prima littera vocalis vel *h* est, in *Hf.* quinquies (v. 397, 406, 657, 715, 1329), creticus qui a consonante incipit septies

[53]) Verbum tres moras habens nusquam antecedit cretico non coalescenti.

[54]) Versus 445 dubius est; de versu 574 p. 353 disputavi.

decies (155, 265, 495, 641, 652, 654, 698, 992, 998, 1042, 1139, 1197, 1246, 1252, 1290, 1323, 1333); in *Troad.* ille ter (227, 519, 898) — hic octies (8, 191, 224, 523, 889, 936, 951, 1112); in *Phoen.* ille quater (64, 148, 358, 491) — hic novies (163, 244, 249, 256, 279, 285, 501, 520, 619); in *Med.* ille quinquies (412, 493, 562, 735, 887) — hic decies (127, 151, 152, 167, 203, 547, 572, 684, 700, 916); in *Phaed.* ille bis (563, 884) — hic octies (166, 213, 238, 715, 896, 1247, 1256, 1170); in *Oed.* ille bis (89, 1014) — hic ter (12, 78, 965); in *Aga.* ille quater (234, 252, 282, 472) — hic sexies (280, 394*, 435, 551, 783, 802); in *Thy.* ille ter (280, 295, 1061) — hic duodecies (52, 59, 111, 176, 261, 302, 334, 409, 1011, 1067, 1082, 1083); in *HO* ille bis (15, 899) — hic sexies (43, 465, 965, 1143, 1218, 1750); in *Oct.* ille bis (237, 468) — hic semel (457). itaque Hercules Oetaeus hac in re cum Annaeanis fabulis plane congruit, Octavia non item. bis in Hercule altero creticum non coalescentem a vocali vel *h* littera incipere dixi, quamquam v. 574 vulgo legitur:

dum poscit Iolen; sed iecur fors horridum.

cum Herculis Oetaei poeta nusquam alibi *fors*, sed novies *forsan* vel *forsitan* (361, 408, 473, 1781, 768, 912, 1398, 1429, 1791) usurpaverit, verisimile mihi videtur, etiam in versu 574 olim *forsan* exstitisse. atque quod creticus *horridum* ab *h* littera incipit, id indiciolum est, quo affirmetur *horridum* ab auctore ipso cum antecedente voce conglutinatum esse. itaque cum in optimo codice non *fors*, sed *forsan* traditum sit, re vera scribendum esse *forsam* mihi persuasum est[55]). *forsam* vel *forsitam* legimus carm. epigr. Lat. 1013, 4 et 1279, 12 [56]). in codicibus saepius *forsam* vel *forsitam* esse scriptum multis locis allatis demonstraverunt Ribbeckius[57]) et Schuchardtius (l. s.). addere possum etiam in Annaeanis tragoediis ter *forsam* exstare (cf. *Troad.* 274, 660, *Ag.* 990). elisam autem alteram vocis *forsam* syllabam nusquam alibi inveni.

Haec omnia quae de synaloepha dixi si diligenter consi-

---

[55]) Sic emendandum esse per colloquium me docuit Birtius. coniectura Melzeri *forsan rude* non probabilis est (p. 34).

[56]) Hunc locum iam vidit Schuchardtius, der Vokalismus des Vulgärlateins I p. 117.

[57]) Proleg. Vergil. p. 420 et ann. Fleck. 57 p. 188.

deraveris, fortasse concedes Herculis Oetaei poetam eodem modo, quo Senecam, elisionibus usum esse.

Eundem non aliter ac Senecam caesuris usum esse exposuerunt Schmidtius (l. s. p. 55 sq.) et Richterus (d. S. tr. a. p. 16). in caesurae loco hiatum facilius ferri mihi probavit R. Klotzius (Grundzüge altrömischer Metrik a. 1890 p. 172). quem virum doctissimum recte defendisse puto traditam lectionem in versibus his:

Hf. 1284: pavidamque matrem? arma nisi dantur mihi,
Thy. 302: prece commovebo: hinc vetus regni furor,
HO 1201: sortis carerem. o ferae, victae ferae,
Oct. 516: tristes Philippi, hausit et Siculum mare,

praesertim cum hiatus semper littera *h* vel *m* molliatur. Klotzium secutus est Gleditschius (Metrik der Griechen und Römer[3] p. 287 adn. 2), contra impugnaverunt L. Muellerus (de re metrica[2] p. 185) et Birtius (Mus. Rhen. 34 p. 12). Thyestis locus est hic (296):

gnatis tamen mandata quae patruo ferant
dabimus: relictis exul hospitiis vagus
regno ut miserias mutet atque Argos regat
ex parte dominus. si nimis durus preces
spernet Thyestes, liberos eius rudes
malisque fessos gravibus et faciles capi
prece commovebo[58]): hinc vetus regni furor e. q. s.

haec Atrei verba sunt. Muellerus et Birtius singularem numerum *commovebo*, cum non Atreus ipse, sed eius filii ii sint, qui Thyestis liberos commoveant, non apte positum esse dixerunt. sed olim legi haec: *Caesar castra posuit.* at constat Caesarem non ipsum castra posuisse. ut Caesar castra poni, ita Atreus liberos Thyestis commoveri iussit. sensus igitur satis aptus est.

HO 1200: ubique mors me fugit, ut leto inclitae
sortis[59]) carerem. o ferae, victae ferae.

editio princeps habet *pro ferae, victae ferae.* hanc coniecturam, tametsi mihi magis placet ea, quam Birtius proposuit (*ubique*

[58]) *Precommovebunt* A; *preces movebunt* editio Ald.; *pueri movebunt* Bentleius; *prece commovebunt* L. Muellerus.

[59]) Sic cum Leone pro tradito verbo *mortis* legi velim; *fortis* praebet A.

mors me fugit. ut titulo inclitae mortis carerem, ceterae victae ferae)[60]), tamen cum hiatus et a caesura et a littera *m* satis excusationis habeat, accipere nolim.

In Hercule furente Hercules facinus voluntaria morte expiaturus est; dicit enim (v. 1277):

Si vivo, feci scelera; si morior, tuli.
purgare terras propero. iamdudum mihi
monstrum impium saevumque et immite ac ferum
oberrat: agedum dextra, conare aggredi
ingens opus, labore bis seno amplius.
ignava cessas, fortis in pueros modo
pavidamque matrem? arma nisi dantur mihi e. q. s.

pro *pavidamque matrem* legimus in A *pavidasque matres*, quae verba ab editoribus in textum recepta sunt. sed sine dubio Etruscus, ut solet, lectionem meliorem praebet, nam verbis: *fortis in pueros modo pavidamque matrem* Hercules aperte alludit ad scelus, quod commodum in se suscepit. qui cum unam matrem necaverit, dicere non potest *pavidasque matres*. itaque etiam hoc loco hiatus admittendus est. eandem licentiam deprehendimus in Octavia (v. 516), ad quem versum viri docti nihil quod persuadeat coniecerunt.

Accedit Herculis Oetaei locus hic (1399):

HERC.: ubi morbus, ubinam est? estne adhuc aliquid mali
in orbe mecum? veniat, huc aliquis mihi
intendat arcus: nuda sufficiet manus.
procedat agedum. ALCM. Ei mihi e. q. s.

sic versus 1402 et in E et in A traditus est. itaque etiam hoc loco hiatus exstat, nam coniectura Avantii, qui *huc* post *agedum* inferre voluit, vacillat et claudicat. superest locus unus, qui vulgo sic legitur

HO 1260: quaecumque pestis sive quaecumque es fera,
palam timere! quis tibi in medias locum
fecit medullas? ecce direpta cute
viscera manus detexit; ulterior tamen
inventa latebra est — o malum simile Herculi!
unde iste fletus? unde in has lacrimae genas?

---

[60]) Birtio oblocutus est Tachavus. Philol. 48 p. 750. nuperrime Birtius editionem principem secutus esse videtur (cf. Philol. 63 fasc. 3 p. 431).

invictus olim voltus et numquam malis
lacrimas suis praebere consuetus (pudet)
iam flere didicit.

sed Etruscus praebet v. 1265: *unde has lacrimas gerit.* quam ob rem hoc modo legendum est (1265):

unde iste fletus? unde has lacrimas gerit
invictus olim voltus et numquam malis
lacrimas suis praebere consuetus? pudet:
iam flere didicit [61]).

hiatus vero, quem in versu 1265 deprehendimus, semiseptenaria [62]) et *h* littera vocis *has* tolerabile fit. sexies igitur his in fabulis admissus est hiatus, cui semper et a caesura et a littera *h* vel *m* excusatio parata est. praeterea Birtius mihi probavit (der Hiat bei Plautus p. 97 sq.) apud Terentianum Maurum aliosque poetas hiatum non solum in caesurae sede, sed etiam aliis versus locis *h* littera molliri. itaque inter Herculem Oetaeum ceterasque fabulas huius rei differentia non invenitur.

Pessimum vero esse versum *HO* 1298: *votum spopondit; nulla propter me sacro* dixit Leo (I p. 60). desideravit enim semiseptenariam qua, ut eiusmodi trimeter asperior leniatur, effici putavit. hanc ob rem placuerunt viro doctissimo versus.

HO 299: pro me gerebas bella, propter me vagas,
Phoen. 336: superate et aliquid facite propter quod patrem.

praeterea autem comparandi sunt senarii hi:

Troad. 500: quis proteget? qui semper, etiam nunc tuos,
Phoen. 35: cum occidis et cum parcis, olim iam tuum,
176: eduxit oculos. haeret etiam nunc mihi,
Med. 278: lacerumque fratrem, quicquid etiam nunc novas,
520: fortuna semper omnis infra me stetit,
567: quicquid potest Medea, quicquid non potest,
Oed. 618: Pentheus tenetque saevus etiam nunc minas,
Aga. 197: patrique Orestes similis? horum te mala,
HO 724: vix ora solvi patitur etiam nunc timor.

atque in versibus *Phoen.* 176, *Med.* 278, *HO* 1298 non solum caesura semiquinaria inest, sed post quartam arsin (Senkung) etiam incisio (i. e. semiseptenaria) exstat. his autem

---

[61]) Sic interpungendum et E sequendum esse mihi persuasit Birtius.
[62]) In versu 1265 semiquinariam maiorem vim habere concedo.

trimetris, cum *etiam* cum *nunc* et *propter* cum *me* in unam quasi vocem coeat, excusatio satis superque parata est[63]).

Perpauca porro de interpunctione dicenda sunt. Leo vidit (I p. 59) *HO* 907 post arsin (Senkung) anapaesti primum trimetri pedem obtinentis levem interpunctionem positam esse. quod cum idem *Hf.* 514, *Med.* 426, *Oed.* 927 inveniamus, a Senecae arte non alienum est.

HO 465: quas Pontus herbas generat aut quas Thessala sub rupe Pindus aluit (sic E): ubi inveniam malum cui cedat ille?

versus 466 sine dubio corruptus est: interpolati codices praebent *Pindus aut ubi*, quod nihili est. Peiperus editor pro *aluit* scribi voluit *alit.* hanc coniecturam si accipimus post solutam tertiam thesin (Hebung) gravem exstare interpunctionem nobis concedendum est. quod cum Birtio non tolerabile videretur, coniecit (p. 537): *Pindus: tale ubi* e. q. s. ego Peiperum sequi malim, nam vidi Agamemnonis versum (969):

EL. Tuto quietus, regna non metuens nova:
iustae parenti s a t i s *CLYT.* a t iratae parum.

Post primam thesin solutam interpunctio gravis invenitur *Thy.* 39; levis *Hf.* 504, *Troad.* 607, *Med.* 447, *Phaed.* 1180, *Aga.* 660, *Thy.* 1089, *Oct.* 146.

HO 981 vulgo legitur:

et quicquid aliud restitit: ab illis tamen.

post priorem moram quartae thesis solutae interpunctio exstat gravis. talem trimetrum sane pessimum neque alibi in Hercule Oetaeo neque in reliquis fabulis inveni. atque cum in Florentino pro *restitit* traditum sit *cessit*, in propatulo est versum a poeta aliter scriptum esse. Leo tunc cum hunc locum tractavit, de virorum doctorum coniecturis iudicavit (I p. 59): *quidquid tentatum est, pingui Minerva tentatum est.* nosse enim non potuit Birtii qui *cessit imbellis* scite coniecit emendationem, de qua Tachavus dixit (Philol. 48 p. 746): die endliche Heilung der mit vielen Konjekturen beglückten Stelle.

Ante ultimum senarii pedem levem interpunctionem cre-

---

[63]) Itaque paulo maiorem quam Seneca licentiam sibi concessit Ausonius, quem exempli causa affero, in hoc senario (epigr. 48):
cor ergo versus, immo R u f u s n o n habet.

brius invenire possumus, gravem tantum *Hf.* 373, *Troad.* 1000, 1005, *Phoen.* 205, 234, *Med.* 125, *Phaed.* 425, *Oed.* 697, 698, *Ag.* 52, *HO* 1000, 1006, 1016, (fortasse v. 1267 cf. p. 356), 1806.

Et quoniam omnia persequimur, volumus quidem certe, etiam de accentu verborum cum numerorum rationibus exaequando dicendum est[64]). quae res quomodo apud veteres Romanos se habuerit nos docuit Osc. Brugmannus (Quemadmodum in iambico senario Romani veteres verborum cum numeris consociarint), qui *in tertio pede*, inquit (p. 52), *i. e. in medio versu verborum accentus et ictus rhythmici semper concinerent oportuit, in altero et quarto, tertio proximis, sola fere iambica verba ceteris quodammodo leviora admissa erant, primo loco et ultimis, qui maxime distant a tertio, omni modo verborum accentum neglegere licuit.* Seneca, quem Brugmannus non excussit, hanc legem ipse quoque in omnibus fabulis secutus est; conferas locos in tabula adiecta conscriptos **).

Verborum accentus cum numeris non concinentes.

fabulae	in altero pede	in quarto pede
Herc. fur.	12, 103, 310, 332, 359, 382, 395, 434, 440, 446, 492, 513, 644, 818, 939, 975, 1046, 1049, 1149, 1138, 1156, 1176, 1191, 1193, 1194, 1208, 1257, 1267, 1276, 1282, 1303, 1305. (32 ex.).	1, 35, 46, 230, 258, 264, 298, 313, 329, 340, 349, 354, 371, 406, 412, 426, 427, 428, 448, 473, 474, 488, 603, 605, 614, 628, 633, 634, 645, 656, 690, 707, 723, 927, 960, 996, 1027, 1031, 1150, 1151, 1157, 1161, 1172, 1173, 1175, 1177, 1220, 1232, 1234, 1272, 1273, 1275, 1288, 1292, 1294, 1309, 1321, 1328, 941; (59 ex.).
Troades	12, 35, 61, 196, 207, 210, 261, 291, 307, 334, 336, 369, 417, 426, 438, 451, 498, 508, 513, 515, 516, 547, 587, 618, 626, 654, 676, 697, 702, 736, 741, 760, 861, 882, 904, 911, 961, 1003, 1057, 1087, 1129. (41 ex.).	2, 23, 31, 46, 56, 167, 208, 209, 232, 242, 248, 279, 300, 315, 318, 334, 347, 350, 360, 365, 413, 414, 419, 429, 457, 466, 474, 476, 482, 496, 490, 499, 522, 546, 548, 574, 577, 592, 595, 598, 601, 610, 646, 655, 661, 690, 694, 737, 740, 746, 749, 758, 763, 766, 777, 773, 786, 788, 792, 803, 869, 881, 895, 913, 916, 972, 977, 979, 992, 993, 1005, 1008, 1058, 1059, 1072, 1090, 1095, 1109, 1110, 1135, 1138, 1143, 1144, 1152, 1157, 1162, 1168; (87 ex.).

[64]) Perpauca hac de re disseruerunt Schmidtius (l. s. p. 41 sq.) et Richterus (de S. tr. a. p. 18 sq.).

**) neglexit bis in quarto pede:
Oed. 766: superi inferique, sed animus contra innocens,
Thy. 415: fulgore non est quod oculos falso auferat.

fabulae	in altero pede	in quarto pede
Phoenissae	32, 40, 49, 104, 105, 117, 134, 158, 166, 182, 201, 204, 211, 219, 226, 235, 258, 308, 312, 323, 337, 344, 366, 386, 392, 400, 451, 469, 478, 500, 509, 525, 532, 604, 612, 623, 633, 634; (38 ex.).	11, 23, 26, 28, 30, 39, 51, 66, 71, 73, 79, 149, 158, 163, 180, 190, 191, 195, 199, 202, 206, 233, 248, 271, 284, 289, 294, 300, 305, 357, 442, 447, 476, 477, 506, 507, 518, 535, 548, 552, 555, 557, 559, 563, 582, 599, 615, 645; (48 ex.).
Medea	3, 21, 155, 161, 163, 167, 176, 180, 200, 207, 234, 245, 271, 280, 288, 406, 441, 442, 491, 539, 545, 564, 567, 676, 681, 692, 911, 912, 935, 949, 1017; (31 ex.).	19, 53, 126, 140, 141, 160, 168, 169, 186, 218, 221, 233, 240, 242, 245, 246, 260, 262, 281, 380, 436, 437, 453, 458, 474, 479, 483, 485, 488, 497, 536, 543, 574, 726, 728, 735, 881, 886, 901, 908, 915, 932, 971, 1006, 1010; (45 ex.).
Phaedra	100, 115, 136, 139, 155, 215, 266, 380, 381, 388, 425, 584, 607, 637, 657, 663, 682, 690, 709, 998, 1012, 1039, 1166, 1231, 1235, 1240, 1267; (27 ex.).	92, 112, 119, 167, 178, 207, 251, 358, 365, 404, 412, 423, 441, 448, 452, 453, 454, 479, 497, 498, 508, 519, 546, 618, 647, 656, 678, 683, 686, 690, 699, 847, 859, 868, 876, 892, 924, 930, 948, 1020, 1051, 1062, 1084, 1087, 1089, 1121, 1173, 1176, 1226, 1242, 1250; (51 ex.).
Oedipus	29, 249, 266, 294, 296, 328, 330, 334, 373, 398, 511, 526, 663, 672, 776, 781, 790, 792, 824; (19 ex.).	15, 26, 68, 81, 263, 297, 347, 387, 390. 512, 518, 527, 550, 579, 614, 631, 632, 636, 655, 664, 666, 667, 673, 694, 695, 700, 766, 767, 770, 787, 795, 798, 814, 849, 864, 872, 940, 948, 953, 999, 1008, 1012, 1031, 1034; (44 ex.).
Agamemnon	415, 524, 697, 724, 726, 787, 791, 802, 991, 1011; (10 ex.).	5, 9, 35, 47, 49, 112, 113, 124, 131, 142, 145, 149, 151, 154, 188, 198, 199, 206, 218, 242, 246, 272, 280, 283, 286, 297, 301, 304, 398ᵃ, 405ᵃ, 407ᵃ, 414, 452, 481, 489, 555, 575, 587, 695, 699, 735, 742, 747, 799, 886, 931, 961; (47 ex.).
Thyestes	13, 39, 42, 176, 210, 243, 263, 287, 296, 406, 407, 416, 418, 442, 454, 462, 484, 485, 489, 497, 508, 523, 526, 682, 717, 720, 723, 890, 893, 896, 898, 970, 973, 975, 991, 992, 1029, 1031, 1035, 1052, 1075, 1082, 1084; (43 ex.).	9, 19, 29, 37, 62, 86, 88, 106, 116, 200, 218, 219, 241, 244, 252, 254, 278, 279, 280, 286, 294, 299, 302, 304, 313, 314, 335, 410, 415, 417, 428, 430, 444, 481, 482, 483, 496, 499, 541, 625, 628, 629, 631, 634, 667, 677, 684, 687, 690, 713, 716, 719, 731, 749, 769, 782, 897, 899, 919, 973, 1001, 1036, 1088, 1092, 1096, 1099; (66 ex.).
Hercules Oetaeus	34, 35, 54, 58, 79, 99, 258, 263, 272, 278, 294, 350, 404, 405, 535, 560, 739, 743, 747, 752, 769, 811, 820, 825, 886, 899, 910, 911, 924, 945, 961,	7, 10, 13, 30, 43, 52, 56, 64, 98, 101, 266, 268, 273, 289, 305, 306, 308, 310, 311, 312, 313, 314, 327, 331, 334, 359, 367, 372, 377, 378, 395, 396, 401, 406, 427, 432, 434, 438, 439, 459, 463, 477,

fabulae	in altero pede	in quarto pede
Hercules Oetaeus	1139, 1172, 1192, 1224, 1241, 1248, 1258, 1263, 1267, 1274, 1291, 1307, 1333, 1435, 1488, 1491, 1502, 1511, 1678, 1693, 1697, 1709, 1710, 1721, 1723, 1726, 1748, 1786, 1787, 1797, 1805, 1825, 1830, 1836, 1855, 1859, 1975; (68 ex.).	488, 513, 532, 546, 547, 569, 574, 714, 750, 756, 760, 761, 804, 807, 823, 842, 844, 846, 848, 855, 857, 869, 889, 909, 917, 943, 955, 959, 965, 972, 976, 986, 991, 994, 1020, 1027, 1028, 1134, 1165, 1166, 1168, 1183, 1201, 1244, 1264, 1268, 1290, 1295, 1296, 1302, 1309, 1323, 1325, 1328, 1336, 1349, 1372, 1376, 1380, 1389, 1406, 1408, 1402, 1415, 1419, 1434, 1436, 1444, 1457, 1462, 1469, 1485, 1613, 1629, 1646, 1650, 1698, 1716, 1719, 1722, 1739, 1745, 1760, 1774, 1778, 1781, 1782, 1802, 1803, 1809, 1814, 1822, 1827, 1845; (136 ex.).

Cum illa regula a Brugmanno constituta non discrepat, quod *nescio* verbum in tertio pede accentum rhythmicum ter in media syllaba habet cf.

HO 752: urit lues nescio qua; qui domuit feras,

Phaed. 1019: provolvitur: nescio quid onerato sinu,

Oed. 334: pudet deos nescio quid. huc propere admove.

verba *nescio quid* vel *nescio qua* tamquam unam vocem efficiunt. neque hac re tragoedias inter se differre neque multitudine locorum, ubi verborum accentus ictui rhythmico repugnat, ex tabula illa apparet, cum senarios singularum fabularum numerans Herculem Oetaeum penitus cum reliquis Annaeanis congruere videas. iam Richterus hunc numerum iniit — non semper subtiliter executus (d. S. tr. a. p. 16).

Seneca, qui aut secundo aut quarto pedi creberrime vocem ita immisit, ut praeter linguae consuetudinem acueretur, simul et in secundo et in quarto pede eiusdem versus verborum accentus a numeris abhorrere noluit. cuius rei perpauca exempla exstare videntur:

Troad. 334: quod non vetát lex, hoc vetát fieri pudor,

Phoen. 158: totus nocéns sum; qua volés mortem exige,

Med. 245: hoc est penés te. si placét damna ream,

Thy. 973: satias dapís me nec minús Bacchi tenet.

et in secundo et in tertio trimetri pede verborum accentus neglecti sunt bis:

Oed. 334: pudet deós nescío quid. huc propere admove,

HO 752: urit lués nescío qua; qui domuit feras.
ex quibus locis discimus Romanos pronuntiasse re vera *penés te* et *nocéns sum.* item uni trium syllabarum voci respondent verba *nón vetat* et *néc minus.* de versibus *Oed.* 334 et *HO* 752 p. 360 dixi.

Vocabula proceleusmatici vel paeonis quarti mensurâ comprehensa cum Romani temporibus Plautinis in prima syllaba, postea autem in secunda acuerint[65]), mihi examinandum est, utrum Herculis Oetaei scriptor eodem modo quo Seneca talia quadrisyllaba ictu percusserit necne. inveniuntur autem haec verba in trimetri initio et exitu et medio in senario iambico. si in initio exstant, semper in secunda syllaba accentum habent, si in fine leguntur, semper in prima acuta sunt. ergo is poeta, qui tales voces in versus initio rarius quam in fine posuit, in prima syllaba eas acuere maluit; contra is, qui saepius in initio eas posuit, secundam acuere solebat. cum medio in senario haec verba modo in prima modo in secunda syllaba accentum habeant, nobis numerandum erit, utrum acuendi genus crebrius usurpatum sit. exstant autem eius modi vocabula in initio undecies (*Med.* 53, 172, 272, 433, 490, 556, *Phaed.* 619, *Oed.* 278, *Agam.* 14, 194, 283), in fine quinquies (*Hf.* 408, *Med.* 266, 268, 471, *Oed.* 847). medio in trimetro acuit poeta has voces in *Hf.* in prima syllaba bis (757, 1183), in secunda semel (1050); in *Troad.* quater (195, 607, 752, 757) — ter (329, 330, 429); in *Phoen.* quinquies (61, 108, 242, 331, 533) — ter (88, 105, 240); in *Med.* quinquies (253, 499, 559, 561, 925) — bis (249, 450); in *Phaed.* septies (161, 240, 242, 732, 937, 1082, 1186) — quater (732, 1002, 1230, 1247); in *Oed.* quinquies (35, 515, 821, 879, 1030) — quinquies (240, 245, 768, 937, 1021); in *Ag.* septies (7, 25, 115, 165, 169, 449, 929) — ter (145, 288, 403[a]); in *Thy.* semel (641) — ter (298, 307, 897), in *HO* octies (433, 754, 877, 953, 1467, 1756, 1823, 1829) — ter (361, 432, 1305). Hercules Oetaeus igitur melius quam Thyestes cum reliquarum usu convenit. sed mirum est, quod poeta haec quadrisyllaba verba saepius in initio (quo loco accentus in se-

---

[65]) Cf. W. M. Lindsay, über die Versbetonung von Wörtern wie facilius in der Dichtung der Republik, Philol. 51 [1892] p. 364 sq. et Fr. Stolz, Lateinische Grammatik[3] p. 101.

cunda syllaba haeret) quam in fine posuit, contra medio in senario primam syllabam crebrius acuit. quin etiam semel (in Thyeste) medio in trimetro secundam acuere maluit. atque in *Oed.* quinquies prima, quinquies secunda accentum habet. hac ex re sine dubio concludi potest Senecae temporibus genus acuendi anceps et incertum fuisse. fortasse autem cum hae voces, si omnia exempla computamus, undequinquagies in prima, undequadragies tantum in secunda syllaba acutae sint, etiam tunc prius illud acuendi genus, quod postea desiit esse, magis quam alterum floruit. hoc non ab omni probabilitate abhorrere apparet ex usu Phaedri, qui paulo ante Senecam scripsit. hic in initio senarii tale quadrisyllabum verbum nusquam posuit, contra in fine undenonagies (I pr. 5; 5, 1; 17, 1; 19, 8; 20, 4; 22, 6; 24, 9; 25, 1; 27, 5; 28, 1; 29, 5; 30, 9; II pr. 10; pr. 15; 2, 8; 3, 2; 4, 2; 4, 3; 4, 5; 6, 2; 7, 13; 8, 1; 8, 26; III pr. 23; pr. 25; pr. 44; 1, 6; 2, 17; 3, 6; 5, 6; 7, 22; 10, 14; 10, 24; 10, 30; 10, 32; 10, 34; 11, 4; 14, 10; 15, 16; 16, 6; 17, 8; 18, 2; 19, 1; ep. 3; ep. 5; ep. 15; ep. 35; IV pr. 1; pr. 19; 1, 3; 2, 4; 5, 21; 7, 26; 11, 4; 11, 16; 11, 20; 15, 1; 19, 3; 19, 5; 20, 16; 21, 3; 22, 3; 22, 7; 22, 15; 22, 23; 25, 3; 25, 19; ep. 2; ep. 10; V 4, 10; 4, 11: 5, 34; 7, 23; App. 2, 10; 3, 11; 3, 13; 4, 23; 5, 6; 6, 4; 10, 15; 13, 19; 13, 27, 15, 12; 16, 7; 17, 5; 26, 5; 27, 3; 28, 8; 29, 9). medio in versu acuit haec verba Phaedrus in prima syllaba quaterdecies (I 1, 2; 19, 4; 19, 10; 20, 6; 26, 6; III 3, 1; 10, 21; IV 5, 36; 7, 16; 11, 9; V 4, 3; App. 3, 1; 13, 15; 16, 6), in secunda vicies quinquies (I pr. 7; 31, 13; II pr. 9; 1, 12; 3, 3; 5, 7; III 4, 2; 7, 13; 10, 8; 13, 8; ep. 14[66]); ep. 26; IV 2, 15; 6, 5; 24, 13; 25, 2; 25, 12; V pr. 5; 4, 12; *App.* 8, 28; 10, 7; 13, 8; 18, 1; 29, 3; 29, 10). apud Phaedrum centies ter prima syllaba, quinquies et vicies secunda acuta est. quam ob rem versimile videtur Romanos etiam Phaedri ac Seneae temporibus voces quibus mensura proceleusmatici vel paeonis quarti erat, in prima syllaba acuere maluisse quam in secunda.

In Herculis Oetaei canticis synaloepham longarum vocalium magis etiam quam in reliquis vitatam esse ea docere,

---

[66]) Versus III epil. 14, in quo *celérius* legimus, fortasse spurius est.

quae Schmidtius (p. 25 sq.) composuerit, dixit Leo (I. p. 60). sed hoc omnino verum non est, nam differentia nulla exstat nisi haec: ,longa vocalis cum brevi copulata his in tragoediis semel tantum invenitur (*HO* 1956 *certe ego*)'. Senecam cum in metris lyricis etiam lenissimo atque usitatissimo genere coniungendarum vocalium abstineret, hoc loco semel licentiam sibi permisisse concedendum est. esto igitur hoc singulare, sed etiam in ceteris tragoediis nonnulla aeque singularia inveniuntur; vide *Troad.* 191, *Thy.* 233, *Phoen.* 426, *Ag.* 146 (cf. Schmidt p. 12 sq.).

R. Bentleius (opuscula philologica, Lipsiae a. 1781 p. 232 et p. 228/229) argumentum esse voluit, quod nonnumquam in Hercule Oetaeo anapaesticum versum tribracho terminari vidit. at si nunc viveret, hoc non proferret. sciret enim Agamemnonem fabulam, quam eodem vitio [67]) laborare ipse deprehendit, a Seneca scriptam esse.

Goebelius (l. s. p. 740) aegre tulit, quod *HO* 1060 pherecrateus versibus glyconeis insertus est. si non satis constaret hunc versum delendum esse, afferrem Phaedrae locum (v. 783), quo versus glyconeus intra systema asclepiadeum exstat [68]).

In anapaestum terna vocabula perraro admissa sunt [69]), *HO* 173 (*at ego infelix*), 186 (*vel in Eridani*), 191 (*vel in Edonas*), *Thy.* 827 (*quidquid id est*), 963 (*quidquid id est*), *Hf.* 1090 (*sed ut ingenti*) [70]), *Med.* 815 (*atque eadem est*). differentia igitur quae Richterum offendit (de. S. tr. a. p. 23) non adest.

In anapaesticis versibus verbum dactylicum in secunda syllaba acutum voci anapaesticae anteponere boni poetae noluerunt. haec lex bis in *HO* (186 *fingite superi*, 1883 *Arcades obitus*), semel in *Hf.* (1064 *solvite superi*) frangitur (cf. Leo I p. 60).

HO 151: *nullis vulneribus pervia membra sunt*, asclepiadeum versum monosyllabo terminatum vituperavit Leo (I p. 60). sed legas Horatii versus (c. IV 13, 1 et 6):

---

[67]) Hanc rem re vera vitium esse, cum ultima syllaba versus anapaestici apud Senecam anceps sit, credere non possum.

[68]) Corruptus versus 1080 Goebelio non vituperandus erat; accedit quod in E integer glyconeus traditus est.

[69]) Exempla haec praeter quod in Medea exstat iam vidit Schmidtius (l. s. p. 68).

[70]) Hic locus non emendandus est.

andivere, Lyce, di mea vota, di
et *lentum sollicitas: ille virentis et.*

praeterea simile vitium in Thyeste invenitur. Seneca enim vitare studebat, ne versum anapaesticum monosyllabo clauderet. quod sibi concessit semel in *Aga.* (v. 78) et quater in *Thy.* (827, 883, 963, 968). si vero in anapaesti fine monosyllabum posuit, semper aliud monosyllabum antecedens fecit. bisyllabum autem antecedit semel in *Thy.* 968. ceterum illud argumentum leve esse Leo cum priorem Herculis Oetaei partem genuinam putaret, ipse confessus est (I p. 70).

Birtius iure aegre tulit (l. s. p. 516) locum hunc *HO* 198: *sibi Tantalis est facta superstes*, quo in versu anapaestico vox dactylica in prima syllaba acuta (*Tantalis*) exstat. quamquam hoc apud Senecam sane nusquam alibi inveni, tamen non ab omni arte metrica alienum esse cognosces, si videris Terentiani Mauri versus hos (G. L. ed. K. VI p. 379):

atque ille poeta Faliscus
cum ludicra carmina pangit
,uva uva sum et uva Falerna
et ter feror et quater anno'
libro quoque dixit eodem
undae unde colonus eoae
a flumine venit Oronti.

itaque non solum Terentianus ipse bis in eodem versu (*ludicra carmina*) verbum dactylicum posuit in prima syllaba acutum, sed etiam Faliscus ille poeta, quem Annianum esse Lachmannus nos docuit (ad Terent. Maur. p. XIII), similiter peccavit (*flumine*). praeterea conferas versus hos:

fuge m o e n i a iam Telamoniade,
date Pierides mihi c a r m i n a doctiloquorum,
sua m u n e r a fert Venus alma rosas iuveni Cinyreidae,
date vina mihi, date serta, iuvat dare t e m p o r a tota Lyaeo.

haec exempla inveni apud Servium (G. L. ed. K. IV p. 462). concedo autem versus a me allatos paulo diversos esse ab Herculis Oetaei loco, quo, si prorsus singularis esset, cum etiam

3[1]4

;, modo non facit (cf.

pharetra		puter		re
—	⏑	—	⏑	—
1234	993			55 280 678 817 825 941
				433 503 1151
				192 541

in ceteris fabulis haec vel illa a communi usu abhorreant (cf. Leo. I p. 71), nihil probaretur[71]).

Breviter, ut ad res prosodiacas transeamus, de syllabarum natura brevium ea productione disputandum est quam mutae cum liquida coniunctio efficit. qua de re praeclare disseruit Schmidtius (l. s. p. 32 sq.). qui fabulas Annaeanas, praeterquam quod verba *Hebrus*, *Cyclas*, *hydra*, *fibra* correptis syllabis prioribus non nisi in Herc. Oet. posita essent, omnes inter se congruere recte vidit[72]). de mensura nominis *Hebri* cuius syllaba prior semel in *HO* (v. 19) correpta est, in reliquis autem tragoediis tantummodo in primi vel tertii pedis arsi (Senkung) invenitur, omitto quaerere. vocabulorum *Cyclas*, *hydra*, *fibra* syllabae priores in ceteris fabulis semper productae sunt. quam rem tamen noli putare quantulumcumque contra Herculis Oetaei auctoritatem indicium. nam apud Senecam mutae cum liquida copulatio modo positionem facit, modo non facit. quod ut demonstrarem verba ad hanc quaestionem pertinentia collegi et conscripsi in adiecta tabula, ex qua, quanta sit inter singulas tragoedias differentia, facile cognosci potest. vide modo quatenus e. g. in voce *patris patrem* Medea discordet cum Herc. fur. et in voce *retro* Agam. cum eodem Herc. fur. vel *utrumque* producta prima non occurrere nisi in Phoenissis. itaque eo, quod verborum *Cyclas*, *hydra*, *fibra* syllabae priores nonnumquam in *HO* corripiuntur, nihil efficitur. quo argumento perperam usus est Leo (I p. 61).

Contractae perfecti formae velut *abit*, *perit*, quas his in tragoediis in senario saepius adhibitas, a metris vero lyricis exclusas esse Schmidtius monuit (l. s. p. 10), ter admissae sunt in anapaesticis versibus Herculis Oetaei (1865 *perit*, 1868 *perit*, 1911 *abit*) et semel in glyconeo (1062 *adit*). contra dicere possum in verbis *deesse* et *deerrare* similem contractionem fieri, quae crebro in trimetris, semel tantum in canticis invenitur *Hf.* 832 *derat hoc solum numero laborum.* locos, quibus hae contractae formae exstant, collegit Schmidtius (l. s. p. 11).

---

[71]) Ceterum moneo eos versus vitio metrico laborantes, quos non tetigi, aut correctos esse aut certe emendatione indigere velut 368, 1176, alios.

[72]) Trimetri soli a Schmidtio hanc in quastionem vocati sunt.

Richterus aegre tulit (de S. tr. a. p. 15) quod *HO* 1095 *quattuor* bisyllabum est. at si tunc vidisset locos, quos Georges (s. v. quattuor) attulit, et verba legisset, quae Fr. Stolzius fecit (Lateinische Grammatik³ p. 33/34), fortasse hoc argumento non usus esset. praeterea iam Schmidtius (p. 13) deprehendit in Agamemnone *u* vocalem vocis *suapte* ad consonantem depressam esse v. 250. atque in Ovidii quae feruntur Halieuticis *milvus* bisyllabum efficit v. 95. talia igitur Senecae temporibus[73]) non inaudita erant.

Quae Richterus de nominibus propriis velut *Oechalia*, *Electra*, *Phaedra* et de *o* vocali in ablativo gerundi casu correpta disputavit, cum Hercules Oetaeus his in rebus penitus cum Annaeanis fabulis consentiat, nullius momenti sunt (cf. Richter de S. tr. a. p. 15)[74]).

HO 782: hic rupe celsa, multa quam nubes ferit,
annosa fulgent templa Cenaei Iovis.
ut stetit ad aras omne votivum pecus e. q. s.

poeta cum in versu 783 templum commemoret, sequenti autem arae mentionem faciat, continuationem sermonis intermittere videtur. hanc ut restitueret, Birtius templum et aram hoc loco unum idemque esse nobis probare voluit (Mus. Rhen. 34 p. 533). sed mihi quidem viri doctissimi sententia non placet. nam scriptor non solum aram sed etiam templum in illa rupe exstitisse dicit[75]). quam ob rem bene res se haberet, si legeremus: 'ut stetit ad aras templi Cenaei Iovis omne e. q. s.' et quamquam haec verba (templi Cenaei Iovis) re vera in versu 784 non scripta videmus, tamen ex antecedente facile audire possumus. duae igitur atque inter se diversae res sunt templum et ara. itaque huius fabulae poeta, cum Sophocles templum non commemoret (cf. Trach. v. 238 et v. 993), ab exemplo suo recessit. nunc vide versus

HO 101 sqq.: vos pecus rapite ocius

---

[73]) Placent enim mihi Birtii verba haec: *innotuisse Halieutica diximus simul atque edita sunt post nonum Plini librum et ante tricesimum alterum neque post Vespasiani aetatem neque ante Neroneam* (De Halieuticis Ovidio poetae falso adscriptis p. 159).

[74]) addere possum Phoen. 558: *petendŏ patriam perdis?*

[75]) ex poetae verbis (annosa *fulgent*) sequitur, ut templum hoc loco non τέμενος, sed aedificium sit.

qua templa pollens ara Cenaei Iovis
austro timendum spectat Euboicum mare.

quaeritur quid sibi velint verba *templa pollens ara*. Birtius vertit (p. 533): der Altar vertritt den Tempel. at non solum aram sed etiam templum illo loco fuisse iam vidimus. praeterea hanc significationem verbi pollendi nusquam alibi invenimus. bis tantum pollere idem est quod valere, wert sein (cf. Birt), nam in Agamemnonis versu 805 *cuncta pollens* dictum est pro *omnipotens*. verba *templa tollens ara* in codicibus deterioribus (A) tradita sensum non praebent. quibus de causis hic locus emendandus est. iam anno MDCXVIII Rutgersius coniecit (cf. Variarum lectionum libri VI p. 92) *templa tollens acta* Sophoclem (Trach. v. 237) secutus. sed non recte coniecit, nam vocis *actae*, cum esset Graecum verbum ἀκτή, casu nominativo Romani non utebantur. itaque fortasse tibi placebit emendatio haec: *qua templa tollens ora Cenaei Iovis*. ora vox simillima est arae et *templa tollens* in A traditum facile mutari poterat in *templa pollens*. conferendi autem sunt versus hi:

Phaed. 1042: opima cervix arduos tollit toros,
Stat. Silv. V 2, 70: silva comas tollit,
Hf. 662: Spartana tellus nobile attollit iugum,
Phoen. 602: hinc nota Baccho Tmolus attollit iuga,
Ag. 729: geminumque duplices Argos attollit domus. —

Transeo ad

HO 746: regna triumphi, templa Iunonis pete:
haec tibi patent, delubra praeclusa omnia.

verba *regna triumphi*, sequentibus (*templa Iunonis*) apposita, non scite dicta sunt pro *regna ubi Iuno triumphat*. accedit quod hic versus, cum *a* vocalis verbi *regna* producta sit, propter metrum quoque suspectus est. his de causis Birtii qui *pigeat triumphi* scripsit (p. 538) emendationem accipio; nam ceteri viri docti quod coniecerunt, id mihi non probaverunt. si vero tradita verba retinere mavis, tibi concedendum est brevem vocalem ante duas consonantes sequens verbum incohantes productam esse. poetam autem propter hoc reprehendi nolim, quia exempla huius rei exstant haec:

Hf. 950: hiemsque gelido frigid*a* spatio refert,
Phaed. 1026: immugit, omnes undiqu*e* scopuli adstrepunt.

praeterea Leo apud Tibullum, Lucanum, Statium, Manilium scriptos vidit septem locos huc spectantes (cf. I p. 203 adn. 4).

Haec omnia cum ita sint, constat rationes metricas et res prosodiacas Herculis Oetaei nusquam cum Senecae usu discrepare.

Quo constituto properemus ad ea virorum doctorum argumenta consideranda quae ad orthographiam pertinent. talia autem argumenta sine dubio levissima sunt, nam fortasse Seneca ipse nunc hoc, nunc illo modo scripsit et quid verisimilius est quam scribas has rationes arbitrio suo mutavisse? Richterus (d. S. tr. a. p. 27) formam abbreviatam *viden* pro *videsne* nusquam invenit in his tragoediis nisi *HO* 1207 *viden ut laudis conscia virtus*. sed hic locus, cum in E traditum sit *videt*, non satis certus est. *Phoen*. 394 legimus in E *viden*, sed etiam hic locus corruptus est. quod tamen sufficit ut demonstretur Richterum hoc argumento uti non debuisse. atque cum ipsa forma *videsne* in Senecae fabulis omnino non exstet, nescimus utrum *videsne* maluerit scribere poeta quam *viden* necne. ac ne dicas formam *viden* non nisi ad sermonem vulgarem pertinere tecum communico Statii locum hunc:

Theb. X, 812: haec erat, haec metuenda manus ferrumque quod amens
ipsa dedi; viden ut iugulo consumpserit ensem?

similis forma *satin*[76]) exstat *Oed*. 956, contra *satisne* legimus *Phaed*. 635.

Idem Richterus contendit (l. s. p. 27) in sola hac fabula bis adiectivorum in *is*, *e* formatorum inveniri ablativum, qui *e* pro *i* adsumsperit (v. 1450 *quale* (sc. stipite) et 1844 *incolume nato*). neque enim vidit Agamemnonis locum 807 (*supplice fibra*), neque novit verba haec: Zuweilen haben jedoch die Dichter, namentlich Ovidius nach Bequemlichkeit des Versmasses den Ablativ auf e zugelassen (cf. Neue-Wagener, Lateinische Formenlehre[3] II p. 54, ubi permulta exempla congesta sunt). eundem librum (p. 529) si inspexeris dativum *toto* pro *toti* etiam a bonis poetis velut a Propertio et Ovidio non evitatum esse primo obtutu cognosces. itaque Senecae quoque hoc indulgebimus (cf. Leo I p. 61).

---

[76]) traditum est *statim*, quod Leo correxit.

Substantiva *domus* et *colus* in Hercule Oetaeo praeter Senecae usum plurali numero quartam declinationem sequi dixit Leo (I p. 61). sed *domûs* quarto casu semel tantum exstat v. 1916, nam locus v. 1633, quem vir doctissimus huc rettulit, cum in E et in A traditum sit *nemus* et recentiores codices *domos* praebeant, nimis incertus est. *domos* autem scriptum videmus *HO* 1870. itaque in *HO* nunc forma *domus*, nunc *domos* usurpata est. ac si Leo recte dixisset substantivum *domus* plurali numero apud Senecam nusquam quartam declinationem sequi, tamen hoc argumentum non esset. Statius enim *domûs* adhibuit Theb. V 97 et IX 798, *domos* V 107, 149, 427. sed re vera invenitur *domûs* apud Senecam:

Ag. 729: geminumque duplices Argos attollit domus,

Hf. 239: post haec adortus nemoris opulenti domus.

quo loco altera manus *domus* in *domos* mutavit. *colos* traditum est *Hf.* 559, *HO* 372, 668 [77]), *colus HO* 218, 768, 1084 [78]). modo igitur habemus formam *colos*, modo *colus*. velut Statius scripsit *colus* Silv. III 1, 172, Ach. I 582 et 635, Theb. X 649, *colos* Silv. I 4, 64, Theb. V 150. ac mihi persuasum est Senecam si saepius in reliquis fabulis quartum casum substantivi *colus* plurali numero adhibuisset, nonnumquam *colus* scripturum fuisse. idem Leo contendit (I p. 61 adn. 9) *HO* 520 vocem *tabum* usurpatam esse contra usum Senecae, qui *tabes* praetulerit. *tabes* traditum est: *Phoen.* 164, *Med.* 641, *Oed.* 652, *HO* 528, 716, 738, 1194, *Oct.* 512, *tabum Hf.* 785, *HO* 520, 786. Statius voce *tabum* decies usus est: Theb. VII 765, IX 19 et 72, X 290, 298, XI 87, 582, XII 283, 567, XIII 701; formam *tabes* inveni ter: Theb. II 14, 677, III 129.

Sequitur scriptura *quom*. Leoni concedendum est in hac fabula sola formae quae est *quom* certa vestigia comparere: v. 587, 596 *quum*, 607 *quem*, 610 *quom*, 301 *qum*, 209 *quin*. quod argumentum vir doctissimus cum priorem tragoediae partem, in qua hae formae exstant, genuinam aestimaret, nihil valere ipse credidit. apud Statium, qui alibi semper *cum* scripsit, ter

---

[77]) *HO* 668: altera manus *colus* fecit ex colos.

[78]) versus *HO* 1097 et 1180 non iure Leo huc revocavit, nam 1097 *colus* est genetivus singularis (velut Oed. 985), et v. 1180 legimus in E *turpe scelus*.

in Silvis legimus *quom* (I 4, 29; I 5, 39 [79]), II 3, 69); hac re num comprobatur Silvas non a Statio profectas esse?

Praeterea Leo sibi persuasit Herculis Oetaei auctorem fere ubique *volgus*, *voltus*, *inclutus* scripsisse, contra Senecam semper *vulgus*, *vultus*, *inclitus*. exempla autem vir doctissimus non attulit, neque enim potuit afferre. nusquam *volgus* in *HO* traditum est [80]), ter tantum exstat *vulgus* 605, 806, 1745. *inclitus* legimus: *Hf.* 339, 347, *Troad.* 236, 463, *Phoen.* 185, 536, *Med.* 130, 226, 367, 511, *Aga.* 125, 310, 400a, *Thy.* 123, 190, *HO* 422, 1200, 1984, *inclutus*: *Hf.* 134, *Troad.* 714, *Oed.* 221, *Ag.* 369, 918, *HO* 332, 882, 1415, 1427, 1481, 1515, 1832. itaque si severe agere volumus, Oedipus, cum nusquam *inclitus* habeat, maxime a ceteris fabulis abhorret. *vultus* vel *voltus* in Hercule Oetaeo invenitur tricies bis (v. 165, 170, 199, 227, 230, 247, 251, 356, 483, 700, 705, 808, 1017, 1258, 1266, 1273, 1290, 1296, 1348, 1489, 1555, 1574, 1603, 1608, 1645, 1684, 1708, 1724, 1726, 1753, 1978, 1992). sed dubii sunt loci 356, 808, 1753, nam 356 traditum *vultumque* depravatum videtur esse ex *multumque,* quod in A legimus. 808 scriptum videmus *vultus*, sed prior *u* exstat in rasura alterius manus. versus 1753 in E omissus est. supersunt igitur loci undetriginta. inter quos *voltus* legimus terdecies (251, 1258, 1266, 1273, 1290, 1296, 1489, 1603, 1608, 1645, 1708, 1724, 1992), *vultus* sexies decies (165, 170, 199, 227, 230, 247, 483, 700, 705, 1017, 1348, 1555, 1574, 1684, 1726, 1978). itaque auctor non fere ubique *voltus*, sed saepius *vultus* scripsit. hoc cum constet, facile credas etiam dubiis illis locis (808 et 1753) olim *vultus* exstitisse. ergo duodevicies formam *vultus* deprehendimus. itaque Richterus, si iterum Senecae tragoedias edendas curabit, locis quibus *vultus* traditum est, non scribet *voltus*, quod nuper fecit (cf. v. 247, 1348, 1684, 1726, 1978), sed quibus *voltus* exstat, *vultus* in textum recipiet. dicet aliquis: differentia quamvis parva inter Annaeanas tragoedias et Herculem Oetaeum profecto exstat, nam non nisi in hac fabula nonnumquam

[79]) I 5, 39: traditum est *quoque.* Vollmerus editor coniecit *cumque.* sed apertum videtur hoc loco olim *quomque* exstitisse. *quomque,* ut pauca exempla afferam, legimus Plaut. Bacch. 252, Capt. 356, 924, 926, 927, Truc. 451, 516, Terent. Andr. 63, 488, Heaut. 578.

[80]) cf. etiam Birt (l. s. p. 516).

voltus et quarto pluralis casu *colus* scriptum est. itaque mihi liceat addere perpauca quibus demonstratur in ceteris tragoediis rem orthographicam non melius se habere. ablativum singularis vocis *laurus* legimus *Ag.* 779 *lauru*, *Thy.* 54 autem *lauro*. *suboles* scriptum est *Troad.* 463, 528, *Phaed.* 468, *soboles Ag.* 157. semel *set* pro *sed* traditum est Oed. 1009. *vaecors* exstat *Phoen.* 291, *Med.* 123, *Phaed.* 1155, *Oed.* 1005, *Ag.* 734, *HO* 1408, contra *vecors Troad.* 285. *vaesanus* legimus *Phoen.* 584, *Med.* 123, 738 *Ag.* 724, *HO* 1930, *vesanus Hf.* 1095. *decumus* deprehendimus *Troad.* 76, *decimus Ag.* 502. *claudere* inveni *Hf.* 306, 986, *Troad.* 167, *Phoen.* 246, *Med.* 458, 464, *Phaed.* 222, 534, 781, 863, 939, 1226, *Oed.* 505, *Ag.* 109, 559, 718, 889, *Thy.* 335, 491, 1068, *HO* 956, *cludere Hf.* 281, *Troad.* 139, 186, 317, *Phoen.* 148, 467, *Med.* 820, *Phaed.* 47, *Thy.* 232, 916, 1041, *HO* 599, 1441 [81]). cui haec non sufficiunt, inspiciat indicem orthographicum editionis Richterianae, ubi plura huc pertinentia collecta sunt.

Ne quis miretur quod *HO* 771 *hocne* [82]) et 1243 *haecne* invenitur, affero locos hos: *Phaed.* 1269 *haecne*; Stat. Theb. I 173 *hancne*, I 189 *hicne*, V 633 *hocne*, VII 20 *hicne*, VII 705 *hicne*, IX 421 *huncne*, IX 715 *haecne*.

Iam absolvimus atque redarguimus omnia argumenta ad res orthographicas spectantia. sed haec leviora, illa vero gravia atque magna sunt, quae ad usum loquendi pertinent. primus, quod sciam, huic rei operam ac studium navavit D. Heinsius (apud Scriv. p. 344 sqq.). qui quae de usu verborum *ictus* et *ambo* disputavit, ea bene diluta sunt a Leone (I p. 66) et a Melzero (p. 31). recte autem vidit *HO* 150 (*vetare Solem*) et 1624 (*vetare Phoebum*) *vetare* pro *arcere* positum esse. hunc usum ut excusaret Melzerus (p. 32) attulit Statii locum Theb. XII 558: *quos vetat igne Creon* h. e. rogis et igne supremo interdicit. praeterea autem comparandi sunt loci hi:

Valer. Flaccus VIII 303: nec longius inter
quam quod tela vetet, superest mare,

Stat. Silv. III 1, 173: avertam luctus et tristia damna vetabo,

[81]) *cludere*, ut hoc addam, etiam repperi Iuven. VII, 26, Stat. Silv. III 4, 11; IV 6, 67; V 1, 168; Theb. II 6; II 307; VI 727; VII 434; VIII 198; X 451; XI 58;

[82]) in E traditum est *hoccine*, sed res metrica poscit *hocne*.

Tacit. ann. XI 20: inter Mosam Rhenumque trium et viginti milium spatio fossam perduxit (sc. Corbulo), qua incerta Oceani vetarentur.

D. Heinsius aliique aegre tulerunt, quod *HO* 1586 (*quam tuas laudes populi quiescant*) *quiescendi* verbum accusativum recipit. Melzerus dixit apud Plautum et apud Statium idem inveniri, sed exempla non attulit Georgium secutus. loci autem Plautini qui huc referri possint, non satis quadrant, nam Most. 1173 (*tu quiesce hanc rem modo petere*) non accusativus sed infinitivus e *quiesce* pendet et Mil. gl. 927 (*quiescas cetera*) *cetera* fortasse adverbii vicem tenet. apud Statium *quiescere* semel active positum est

Theb. IV 432: hic late iaculis circum undique fixis
effusam pharetra cervicem excepta quiescit.

accedit quod Servius ad Verg. Ecl. 8, 4 adnotat: *quiesco duplicem habet significationem; et aliter dico quiesco ego et aliter quiesco servum.*

HO 987 (Deianira alloquitur Hyllum):

ignave dubitas? Herculem eripuit tibi
haec, haec peremit dextra cui debes patri
avum Tonantem. maius eripui decus,
quam in luce tribui. si tibi ignotum est nefas,
a matre disce.

hoc loco *in luce tribuere* male pro *parere* dictum esse credidit idem Heinsius. neque enim vidit Deianiram verbis *maius eripui decus quam in luce tribui* non in universum loqui, sed Hyllum compellare. ad *eripui* et *tribui* semper supplendum est *tibi*. itaque Deianirae verba hoc modo intellegenda sunt: maius donum nunc tibi eripui quam tunc tibi tribui cum te in lucem edidi.

HO 517: tum longum ferens
harundo vulnus tenuit haerentem fugam
mortemque fixit.

fixit pro *intulit* usurpatum D. Heinsio displicuit. sed *vulnera figere* legimus apud Martialem (epigr. I 60, 4):

alta iuvencorum vulnera figet ubi?

Non iniuria D. Heinsius in eo haesit quod *genus* quater pro genere humano positum est *HO* 63, 760, 1810, 1863. hoc

prorsus singulare esse concedimus, quod tamen excusatione non caret. legas *Phaed.* 466:

providit ille maximus mundi parens,
cum tam rapaces cerneret Fati manus,
ut damna semper subole repararet nova.
excedat agedum rebus humanis Venus,
quae supplet ac restituit exhaustum genus:
orbis iacebit squalido turpis situ,
vacuum sine ullis piscibus stabit mare,
alesque caelo derit et silvis fera
solis et aer pervius ventis erit.

pro ,exhaustum genus' codices deteriores praebent ,humanum genus' non recte, nam genus non de genere humano solo, sed de omnibus animalibus dictum est, quod ex sequentibus verbis apparet. itaque Seneca similiter atque Herculis Oetaei auctor peccavit [83]).

HO 1883: flete Herculeos, Arcades, obitus,
nondum Phoebe nascente genus.

D. Heinsius adnotavit: ,nescit (sc. poeta) quid dicat'. vir doctissimus ipse non cognovit hoc loco ablativum absolutum (*nondum Phoebe nascente*) e substantivo (*genus*) pendentem admissum esse. quam ad rem infra redibit disputatio (p. 376 sq.).

Quae Goebelius de usu adiectivi *immemor* dixit (l. s. p. 740), refutata sunt a Melzero p. 31/32.

Richterus vidit (de. S. tr. a. p. 25) *HO* 1861 *quamquam* non ad verbum finitum accedere. idem *HO* 1506 fieri deprehendit Leo (I p. 62). perperam autem Richterus contendit (l. s. adn. 1) solos recentiores scriptores et poetas sic locutos esse. iam Georges attulit exempla haec: Sallust. hist. I fr. 48 § 2: *nam bellum atque arma, quamquam vobis invisa, tamen quia Lepido placent, sumunda sunt* et Cicer. de finib. V § 68: *nec vero umquam summum bonum assequi quisquam posset, si omnia illo, quae sunt extra, quamquam expetenda, summo bono continerentur.* praeterea repperi Statii locos hos: Silv III 3, 70; V 2, 103; Theb I 669; IV 820; V 300; VI.41; XI 399; XII 206, 394.

Richterum id quoque offendit quod *genus* ter (*HO* 40, 1699, 1884) *nationem* significat. sed hanc significationem saepissime inveniri inter omnes constat. quae Richterus de loco

[83]) Phaedrae locum iam Richterus vidit (p. 26 adn. 1).

HO 1849 (*aliqua mater*) disputavit, a Leone (I p. 66) et a Melzero (p. 32) profligata sunt et verba sua de versibus 191 et 482 facta nuper in editione vir doctissimus ipse tacite in irritum vindicavit. nec magis valent, quae de *HO* 520 (*tabum*) disseruit (cf. Leo II p. 383).

Sonandi verbum pro *praedicari* positum (*HO* 692) aegre tulerunt Richterus (p. 26) et Birtius (p. 516). Ovidius scripsit[84]) *te carmina nostra sonabunt* (unsere Lieder werden dich preisen), apud Senecam legimus (Oed. 402): *carmen sonet* (ein Lied soll gesungen werden). modo igitur transitive, modo intransitive usurpatum est sonare. atque cum Martialis dicat I 61, 6: *Nasone Paeligni sonant* (die Päligner werden wegen Naso gepriesen), verba: *felix alius magnusque sonet* (ein anderer mag glücklich und groß gepriesen werden) non adeo mira sunt. praeterea Birtius ipse dixit etiam apud Nemesianum *sonare* idem significare quod *praedicari*. accedit quod locus non ita bene traditus est, ut certissime aliquid affirmari possit. codices enim deteriores pro *sonet* praebent *volet*.

Porro Richterus in eo haesit (p. 26), quod *HO* 668 *colus* per synecdocham pro *lana* et 1661 *nodus* pro *clava* dictum est. tales translationes notissimas atque omnibus poetis usitatissimas esse contendit Melzerus (p. 31). addo Val. Flacci verba 6, 645: *diva supremas rumpit iniqua colus.*

HO 887: quicumque fato ignoscit et parcit sibi,
HO 982: parce iam, mater, precor.
ignosce fatis; error a culpa vacat.

Richterus adnotavit (p. 26): *singulari deinde phrasi poeta utitur, fatis ignosce, id est delictum fati culpa commissum non vindicare.* similem locum in Troadibus inveni v. 22:

stat avidus irae victor et lentum Ilium
metitur oculis ac decem tandem ferus
ignoscit annis.

cf. etiam Melzeri verba p. 33.

Denique Richterus, qui Oedipum quoque et Agamemnonem fabulas spurias existimabat, attulit (p. 29) *edisserendi* verbum non nisi *HO* 1617, *Ag.* 966, *Oed.* 787 exstare. nobis qui sciamus has duas tragoedias genuinas esse, hac re nihil probatur.

[84]) hunc locum Ovidianum esse testatur Georges.

idem credidit in his solis fabulis vocabulum *paedor* inveniri. sed legitur *Hf.* 628[85]. *autumare* non solum in Hercule Oetaeo et Oedipode, sed etiam in Phaedra (257) exstare Richterus ipse vidit. adiectivum *altisonus HO* 530 traditum praeterea repperi *Ag.* 582 et *Phaed.* 1134. adiectiva in *ficus* terminata neque in *HO* neque in *Thy.* exstant (cf. Richt. p. 29 et p. 3 adn. 2). praepositionem *propter* etiam *Phoen.* 336 usurpatam esse iam Leo deprehendit (I p. 66). cf. Richt. p. 25.

Iam Leonem audiamus. qui vir doctissimus aegre tulit (I p. 56) quod *HO* 1600 *magis* pro *potius* positum est. iam Melzerus (p. 34) hoc leve argumentum diluit.

HO 1652* victrice felix, iuvenis, has numquam irritas
mittes in hostem; sive de media voles
auferre volucres nube, descendent aves
et certa praedae tela de caelo fluent.

Leo reprehendit (I p. 62) quod v. 1653 *sive* secundo loco tantum diiunctis sententiae membris apparet[86]. ac Birtius adnotavit (p. 549): Unmöglich richtig aber ist das sive, da kein zweites sive daneben steht, dem es entspräche. cum Leoni, qui lacunam statuit (cf. editionem), sententia per *sive* incohata fuisse videretur (velut *sive eris in acie*), Birtius pro *sive de* coniecit *si vel e.* quam viri doctissimi emendationem appellaverunt Tachavus 'eine evidente Textverbesserung' (cf. Philol. 48 p. 745/46) et Melzerus *egregiam coniecturam* (p. 34). mihi autem carus magister meus sententiam suam non probavit. nam certum videtur hoc loco praepositionem *de* retinendam esse. simillimus enim locus exstat in

Phaedra (816)[87] aut si tela modo spargere Parthico
in caelum placeat, nulla sine alite
descendent, tepido viscere condita
praedam d e mediis nubibus afferent.

praeterea compares *HO* 1621: *nube de media vocat, HO* 1655: *tela de caelo fluent,*

Med. 799: tibi d e medio rapta sepulchro
fax nocturnos sustulit ignes.

[85]) quod vidit Habruckerus (quaestionum Annaeanarum capita IV pars I p. 6).
[86]) moneo in E non *sive*, sed *si* traditum esse.
[87]) attulit Leo (I p. 51).

itaque censeo particulam *sive* servandam esse. Hercules enim sagittas Philoctetae dat, ut vel hostes vel aves interficiat. et legi apud Draegerum (Historische Syntax der lateinischen Sprache [2] II p. 148): sive ‚oder wenn' ist zuweilen in vel si aufzulösen, so dass vel von si getrennt gedacht, zu einem Satze gehört, von dem der Bedingungssatz mit si abhängt. ac non solum Draegerus ipse, sed etiam CFW. Muellerus (Ueber den Gebrauch von sive p. 9 sq.) locos collegerunt, ubi particula sive secundo loco tantum exstans hanc significationem habet. Muelleri libellum si inspicies facile cognosces Terentium, Horatium (ter), Vergilium, Tibullum (bis), Propertium (ter), Ovidium, Persium eandem licentiam atque Herculis Oetaei auctorem sibi permisisse. hoc igitur non argumentum est, quo aliquis uti possit. ceterum concedendum est Senecam tragicum particulam *sive* hac significatione alibi non adhibuisse.

Versus *HO* 1592 et 1830 Leoni, cum ipse videret Herculis Oetaei poetam his locis ab usu aliorum non abhorrere, non afferendi erant [88]).

HO 1760: o quanta, Titan, ad nihil moles abit.
A praebet: *in* nihil. Leo adnotavit (I p. 63): *noverat interpolator (sc. autor lectionis A) constantem Senecae aliorumque usum; praecipue ex Ovidii transformationibus notissimum est abeundi verbum translato sensu, quod idem significat quod mutari, cum in praepositione coniunctum.* mihi non verisimile videtur hoc loco *abire* pro *mutari* positum esse. verba *ad nihil abire* per analogiam orta sunt ex locutione quae fuit *abire ad plures, ad inferos* (= *mori*) [89]). similiter Cicero dicit Tusc. I § 32: *abiit ad deos Hercules.* ceterum ne id quidem veri dissimile est hoc loco praepositionem *ad*, quae in codicibus deterioribus non tradita est, librariis imputandam esse, praesertim cum *HO* 962 (*in hanc abire coningum turbam libet*) verbum abeundi, quamquam sensum translatum non habet, tamen cum *in* coniunctum sit.

Neque plus valet quod bis [90]) in HO (975 *teque languenit*

[88]) *HO* 1592 Richterus fortasse recte coniecit *impendens* et ad *HO* 1830 comparandus est *Hf.* 605: *atque in labores non satis terrae patent.*

[89]) cf. Birt, Das Arvallied, Archiv für Lexikographie XI p. 165, 168, 188.

[90]) iniuria huc rettulit Leo *HO* 1500, ubi vulgo legitur *sive*

manu Non audit arcus et 1884 *flete Herculis, Arcades, obitus, Nondum Phoebe nascente genus*) ablativus absolutus substantivo obnoxius invenitur (cf. Leo I p. 57 et p. 62). facile enim intellegitur quid poeta dicat. de loco *HO* 975 optime disputavit Melzerus p. 31. verba 1885 *nondum Phoebe nascente genus* dicta sunt pro: *Arcades iam genus erant cum Phoebe nondum nata esset.* quam ob rem poetae hunc ablativum absolutum bis tantum adhibitum ignoscemus.

Quod pronominis personalis casus genetivus interdum ad substantivum ita accedit ut ultro cum pronomine possessivo mutari possit vituperaverunt Leo (I p. 64) et Birtius (l. s. p. 516). loci, quos iam Leo vidit, sunt hi: HO 557 *perbibat formam mei* (*flammas mei* A), 954 *nunc veram tui* (*tuam* A) *agnosce prolem*, 1216 *nam quis dignus necis Herculeae superest auctor nisi dextra tui?*, 1502 *licet sit falsa progenies mei* (*mihi* A). versus 949 *recipe me comitem tibi* (*tui* A), 1242 *haec moles mea est* (*mei est* A), 1966 *quicquid in nobis tui Mortale fuerat ignis evictus tulit* Leo afferre non debuit. nam verba *tibi* (v. 949) et *mea* (v. 1242) in E tradita satis apte dicta sunt et v. 1966 genetivum legi necesse est; pendet enim *tui* e *quicquid* [91]). primum moneo locos, cum modo in E, modo in A pronominis personalis genetivus pro possessivo pronomine exstet, non satis certos esse. deinde Leo ipse concessit huius genetivi usum qui mediae latinitatis scriptoribus frequentatus sit, certe plerumque librariorum culpa ortum esse. tum apud Senecam rhetorem, Ovidium, Vergilium, Catullum eandem licentiam admissam esse idem vir doctissimus vidit. et nescio an haec sufficiant, ut loci illi excusentur. sed pauca addere possumus. Melzerus recte dixit (p. 32) genetivo pronominis personalis personam gravius premi quam pronomine possessivo. hac de causa Deianira dicit (555):

si quas decor
Ioles inussit pectori Herculeo faces
extingue totas, perbibat formam m e i, (non Ioles).

hac de causa chorus Herculem alloquitur verbis his (1216):

nascente Hercule Nox illa certa est. sed in E traditum est *sive nascentem Herculem* e. q. s. et A praebet *sive nascente Hercule Non illa certa est.* itaque hic locus nimis dubius est.

[91]) locum recte interpretatus est Melzerus p. 9 adn. 2.

nam quis dignus necis Herculeae
superest auctor nisi dextra t u i?

nam Hercule dignus auctor Herculeae necis solummodo Hercules ipse ist. hac de causa Deianira certior facta quantum facinus commiserit dicit (952):

adde me comitem tuis,
Threica coniunx, sceleribus; natam tuam,
Althaea mater, recipe, nunc veram t u i
agnosce prolem.

prolem t u i, quae sceleratissima femina fuisti.

Restat locus 1502 *licet sit falsa progenies mei* (*mihi A*), qui simili excusatione caret. itaque credo hoc loco *mei* ex *mihi* depravatum esse. talis enim error facillime evenire poterat, velut *HO* 949 legimus in E *recipe me comitem tibi*, in A autem *comitem tui*. fortasse eo quoque, quod hic *tibi* in E traditum est, opinio mea paulum affirmatur. itaque etiam hoc argumentum refellimus, quod levius esse Leo ipse concesserat (I. p. 70). praeterea alia causa inveniri potest, cur huic pronominis personalis usui venia tribuenda sit (cf. part. tert.).

Age nunc illa videamus quae Birtius castigavit. qui vir doctissimus ad *HO* 104 (*par ille est superis cui pariter dies Et fortuna fuit*) adnotavit (p. 533): wo fast unverständlich fuit gesagt ist statt esse desiit[92]). sed iam N. Heinsius dixit (l. s. p. 436) *traditam lectionem non temere sollicitandam esse.* vidit enim duos Vergilii locos hos: *sed fortuna fuit* (Aen. VII 413) et *fuimus Troes, fuit Ilium* (Aen. II 335). nonnumquam igitur *fuisse* idem significat quod *esse desiisse.* conferas etiam Melzer. p. 32/33.

In Hercule Oetaeo verborum *quota est* et *vitam reddere* usum, qui Birtio displicuit (p. 533 et p. 534), ab Annaeano non abhorrere demonstravit Melzerus (p. 32). vide etiam infra (p. tert.).

Idem Birtius in plurali *populi* haesit p. 537/38: Ueberhaupt, inquit, braucht der Dichter dieses Herkules fast ständig bombastisch den Plural populi cf. v. 1586, 1818, 1811 und 1536 sogar Arcades populi vetusti, 1018, 1918, 1993, 1335, 855 und sonst, seltener den Singular wie 1541; dagegen hat

[92]) hoc Tachavo quoque molestum erat, Philol. 46 p. 381.

Seneka meist den Singular und würde ihn auch in der Mehrzahl der angeführten Stellen angewandt haben. vituperavit igitur vir doctissimus quod poeta pluralem singularis loco posuit, nam in universum si rem consideramus, Seneca huius vocis pluralem saepius singulari usurpavit[93]). cum Birtius contenderet *Med.* 58, 484, 794, *Phoen.* 614, *Troad.* 772, *Hf.* 1241, *Phaed.* 158 pluralem adhibitum esse, quia singularis intelligi non posset, Melzerus non solum *Thy.* 648 et *Ag.* 602, sed etiam *Med.* 58 et *Troad.* 772 pluralem pro singulari legi dixit (p. 31). *Troad.* 766 sqq. Andromacha filium suum alloquitur, quem mox necatum iri scit. ac magnopere lamentatur misera mater, quod Scamandrius numquam rex et dominus fiet. dicit enim v. 771:

> Iliaca non tu sceptra regali potens
> gestabis aula, iura nec p o p u l i s dabis
> victasque gentes sub tuum mittes iugum,
> non Graia caedes terga, non Pyrrhum trahes.

sane Birtio concedendum est hoc loco singularem *populo* intellegi non potuisse; nam Andromacha non tam de Troiano populo quam de omnibus eis populis cogitat, quos Astyanax rex in dicionem potestatemque suam redegerit.

Med. 56 chorus canit:

> Ad regum thalamos numine prospero
> qui caelum superi quique regunt fretum
> assint cum populis rite faventibus.

etiam hoc loco Birtium quam Melzerum sequi malim. verba enim in universum dicta sunt. itaque cum legamus *ad regum thalamos,* poscimus pluralem *cum populis.* contra recte attulisse videtur Melzerus locos *Thy.* 648 et *Ag.* 602. nec desunt alia exempla. *HO* 1916 poeta Alcmenam inducit quaerentem quo loco Hercules mortuus versetur:

---

[93]) pluralis exstat in *Hf.* novies (191, 230, 293, 557, 560, 667, 708, 775, 1241), singularis ter (169, 382, 838); in *Troad.* bis (772, 1137) — quater (893, 1009, 1083, 1120); in *Phoen.* ter (265, 325, 614) — semel (551); in *Med.* ter (58, 484, 794) — bis (604, 977); in *Phaed.* sexies (150, 494, 529, 562, 759, 911) — bis (488, 983); in *Oed.* bis (573, 607) — septies (33, 76, 396, 589, 744, 784, 874); in *Aga.* semel (602) — semel (181); in *Thy.* bis (88, 648) — sexies (188, 204, 206, 411, 644, 875); in *HO* duodevicies (27, 420, 607, 608, 612, 672, 855, 1018, 1335, 1536, 1586, 1605, 1811, 1818, 1871, 1876, 1918, 1993) — ter (1541, 1810, 1824).

iamne Elysias, o nate, domus
iam litus habes
ad quod populos natura vocat?

pluralem *populos* reprehendit Birtius. sed conferas

Hf. 186: nimium, Alcide, pectore forti
properas maestos visere manes:
certo veniunt tempore Parcae.
nulli iusso cessare licet,
nulli scriptum proferre diem:
recipit p o p u l o s urna citatos.

Hf. 707: Quid ille opaca qui regit sceptro loca,
qua sede positus temperat p o p u l o s leves?

praeterea afferre possum *Hf.* 293, *Phoen.* 265, *Phaed.* 529, *Oed.* 573. maxime idoneus locus est *Troad.* 1136, ubi in versu 892 Helena ab Andromacha appellatur *pestis exitium lues utriusque populi* (sc. Graecorum et Troianorum); similiterque nuntius dicit (1160): *uterque flevit coetus.* at in versu 1136 legimus: *ferror attonitos tenet utrosque populos.* haec verba sine dubio bombastisch dicta sunt. compares etiam quae infra hac de re disputavi (p. tert.). differentia ergo non adest.

Tachavus haesit (Philol. 46 p. 380) in voce *ultimus*; cf.

HO 107: quisquis sub pedibus fata rapacia
et puppem posuit fluminis ultimi.

hoc enim loco contra usum Senecae, qui *Phaed.* 98, *Oed.* 869, *Hf.* 1107, *Troad.* 146 adiectivum *imus* adhibuerit, *ultimi* pro *imi* vel *inferni* positum esse. *Oed.* 869 legimus:

Dehisce tellus, tuque tenebrarum potens,
in Tartara ima, rector umbrarum, rape
retro reversas generis ac stirpis vices.

exstat autem similis locus *Troad.* 519:

Dehisce tellus, tuque, coniunx, ultimo
specu revulsam scinde tellurem et Stygis
sinu profundo conde depositum meum.

ultimus specus idem significat quod *Tartara ima*. praeterea, quod summum est, Tachavus omnino non recte contendit *HO* 108 *ultimi* pro *imi* dictum esse. ultimum flumen est der letzte Fluss. homines dum vivunt multa flumina transire et saepius in mari navigare solent. si vero mortui sunt, ultimum flumen

(sc. Acheron) eis transeundum est. quo traiecto numquam posthac flumen ullum transgredi possunt, nam Acherontis undae, ut Vergilii verbis utar, irremeabiles sunt[94]).

Iam pervenit haec disputatio ad particularum usum, qui ubi de auctore quaeritur magni momenti est. nec tamen necesse est Senecam omnes particulas, quibus uti solebat, in omnibus tragoediis adhibuisse (cf. Melzer p. 33). itaque si discrimen non nisi parvum exstat, circumspectius nobis iudicandum est. *etiam* particulam in omnibus ceteris fabulis usurpatam in *HO* prorsus desiderari et bis tantum (v. 710, 724) *etiamnum* legi contendit Richterus (d. S. tr. a. p. 24). inveni *etiam* in *HO* 1406, qui tamen locus corruptus est. Senecam hac particula perraro usum esse iam Melzerus vidit. exstat enim semel in *Phoen.* 427, semel in *Oed.* 678, semel in *Ag.* 983, bis in *Med.* 499, 678 bis in *Phaed.* 226, 705, *Thy.* 889, 896; quater in *Hf.* 492, 965, 1189, 1261, quater in *Troad.* 303, 570, 670, 733. itaque non differentia, sed similitudo Richtero statuenda erat. *etiamnum* traditum est in *Hf.* semel 936, *Troad.* semel 500, *Phoen.* ter 176, 273, 368, *Med.* bis 278, 1012, *Oed.* bis 618, 680, *Thy.* bis 257, 914, *HO* bis 710, 724, *Phaed.* nusquam. itaque cum Melzero quaero: hac re num contra Phaedram suspicio nobis movebitur?

Idem Richterus aegre tulit quod *saltem* septies in *HO* (87, 932, 1259, 1317, 1374, 1416, 1914) legitur, in ceteris ter tantum *Med.* 1015, *Ag.* 492, *Hf.* 1204 (hunc locum primus Melzerus vidit). contra dico particulam *nuper* in his omnibus fabulis vitatam semel exstare in Phaedra 788.

Porro Richterus in eo haesit, quod in *HO* particula *nempe* paulo crebrius quam in ceteris tragoediis invenitur. *nempe* enim scriptum videmus in *Hf.* semel 44, *Troad.* ter 325, 340, 744[95]), *Phoen.* bis 522, 523, *Phaed.* bis 244, 645, *Oed.* semel 76, *Ag.* semel 702, *Thy.* semel 412, *HO* decies 332, 353, 363, 366, 369, 374, 437, 903, 1911, 1912 (cf. Melz. p. 33). Phoenissae fabula composita est ex versibus 664, contra Hercules Oetaeus, quae ex 1996 versibus constat, triplo maius spatium complet.

---

[94]) Vergilium hoc loco (Aen. 4, 425) non de Acheronte, sed de Styge loqui mihi non ignotum est.

[95]) Troad. 933 pro *sicre* perperam Richterus coniecisse videtur *nempe* cf. Symbola Doctorum Jenensis Gymnasii in honorem Gymnasii Isenacensis collecta, particula prior p. 32.

itaque si sexies tantum *nempe* in *HO* exstaret, Hercules alter optime cum Phoenissis conveniret. nunc autem, cum decies[96]) *nempe* in *HO* legatur, auctorem huius tragoediae Richterus vituperare ausus est. quam ob rem memorabile esse mihi videtur *nempe* bis (*HO* 332 et 437) in E omissum et locum 369, cum in Florentino traditum sit *nempe Thespides vacant*, in A autem *mene Thespiades vocant*, non satis certum esse[97]). praeterea et Leo (I p. 66) et Melzerus huic particulae id quoque praesidio esse contenderunt, quod v. 351—379 quinquies quasi in una periodo membra argumentationis conectat. iam vero particulas *autem*, *ceu*, *comminus*, *nonnumquam*, *proprie* non nisi in Troadibus inveni (cf. v. 927, 20, 348, 904, 435). neque tamen Troades spurias dices.

Fere particulam a Senecae usu alienam bis tantum in *HO* (407, 452) adhibitam esse Richterus dixit (p. 25). primum moneo *fere* in Etrusco omnino non traditum esse, nam versus 407 omissus est et v. 452 *fare* invenitur. deinde exstat *fere Troad.* 438 et fortasse 1143. qui locus corruptus est: legimus enim in A *et fere*, in E autem *effert*, quod nihili est et metrum delet. maxime igitur verisimile est codices deteriores meliorem lectionem praebere.

Forte quater in *HO* positum (500, 522, 722, 929) offendit eundem Richterum. *nisi forte* scriptum vidi *Ag.* 960 et *Phaed.* 628[98]). adde quod *neque* nusquam invenitur nisi semel in *Oed.* 381. iamne concludi potest Oedipum insitivum esse?

Donec non solum semel in *HO* 429, sed etiam quater in *Oed.* 622, 745, 760, 960 exstare Richterus ipse vidit. accedit quod versus *HO* 429 in E non traditus est.

Palam legimus *Ag.* 258, *HO* 1261, 1516, 1517[99]). Richtero displicuit quod *palam Ag.* 258 praepositionis vicem tenet, contra in *HO* semper adverbium est. at inter omnes constat *palam* adverbium poetis et scriptoribus prosae orationis usitatissimum esse, *palam* autem praepositionem perraro inveniri.

[96]) Richterus ipse novies tantum *nempe* deprehendit, recte autem numeravit Melzerus p. 33.

[97]) *HO* 374 N. Heinsius pro *nempe illa cervix* scribi voluit *Nemeaea cervix* (l. s. p. 442).

[98]) Agamemnonis locum iam Richterus vidit.

[99]) locos *HO* 1516 et 1517 non attulit Richterus.

atque *Ag.* 258 (*ultimum est nuptae malum, Palam marita possidens paelex domum*) iam prima manus *marita* correxit in *mariti*, quod Richterus nuper ipse in textum recepit. differentia igitur non exstat. sed pro corollario addo praepositionem *coram* semel tantum usurpatam esse *Hf.* 1264 (*genitore coram*).

Potius, quod *Hf.* 1265 *Thy.* 522, *Phoen.* 110, 494, *Phaed.* 613, 655, 622, *Med.* 507, *Troad.* 355, 694, *Oct.* 76, 580 reperiatur, nusquam in *HO*, *Oed.*, *Ag.* legi Richterus dixit. re vera autem haec particula invenitur: *Hf.* 427, 1014, 1094b, 1265, *Troad.* 351, 650, 690, 1059, *Phoen.* 110, 494, *Med.* 507. *Phaed.* 443, 612, 655, 622, *Oed.* 629, *Ag.* 308, 882, *Thy.* 413, 522, 1021, *HO* 852 (i. e. in ea parte quam Leo spuriam aestimat), *Oct.* 177, 578. Hercules Oetaeus, cum etiam in Med. et Oed. semel tantum *potius* admissum videamus, prorsus cum Annaeanis fabulis consentit.

Interim legimus *Troad.* 997, *Phaed.* 1274, *HO* 409[100]), 481, 930. atque cum haec particula *Troad.* 997, *Phaed.* 1274, *HO* 409 proprio sensu usurpata sit, habet *HO* 481 et 930 notionem particulae *interdum*, quod vituperaverunt D. Heinsius (ap. Scr. p. 340 sq.), Richterus (p. 25), Birtius (p. 516). sed hunc usum in Senecae scriptis prosa oratione conditis frequentatissimum esse vidit Melzerus p. 34. quod solummodo in *HO* bis *interim* pro *interdum* positum est, cum haec particula rarissime in tragoediis inveniatur, sine dubio casui tribuendum est. adiungo particulam *actutum* semel tantum in Phaedra (624) exstare.

Hauddum HO 80 pro *nondum* positum esse contendit Leo (I p. 65), qui ipse vidit (I p. 30) in E non *hauddum*, sed *haud* traditum esse[101]):

HO 79: si post feras, post bella, post Stygium canem
haud astra merui, Siculus Hesperium latus
tangat Pelorus, una iam tellus erit.

ego quidem hos versus intellegere possum. neque sensus neque res metrica postulat ut *hauddum* scribamus. neque alibi Herculis Oetaei poeta usquam *hauddum* usurpavit, contra *nondum* septies 201, 213, 546, 774, 1159, 1614, 1884.

---

[100]) versus 409 in E desideratur.
[101]) A praebet *nondum*.

Ultra HO 1245 idem significare quod *posthac* Leo recte dixit (I p. 62). sed legas *Phaed.* 945:

En perage donum triste, regnator freti!
non cernat ultra lucidum Hippolytus diem
adeatque manes iuvenis iratos patri.

Leonem usum particularum *hinc* et *inde* Herculis Oetaei auctori perperam crimini dedisse demonstravit Melzerus p. 34.

Bis in *HO* (859 et 1408) *deinde* ad particulam interrogativam ita accedit, ut non temporis progressum indicet, sed id quod ante dictum est cum vi quadam repetat. hunc usum singularem esse Leoni concedendum videtur (cf. Leo I p. 63 et Melz. p. 34). sed etiam reliquae tragoediae nonnulla a communi usu aliena habent. particulae *ilico*, *citra*, *intro*[102]) non nisi in *Oed.* exstant (v. 598, 951, 557). in *Medea* sola inveniuntur *perpetuo*, *priusquam*, *quippe* (v. 196, 298, 256[103]) 438). solummodo in *Phaedra* leguntur *minime*, *pone*, *verum*, *vero* (v. 895, 1046, 428, 1082).

Leo (I p. 64) et Birtius (p. 516) vituperaverunt *fors HO* 574 pro *forsan* positum, a Seneca alienum. hoc loco non *fors*, sed *forsam* legendum esse iam Birtius mihi persuasit cf. supra p. 353. praeterea Leo ipse concessit (I p. 70) hoc argumentum non multum valere.

Forsitan vel *forsan* a poetis saepe cum indicativo futuri, multo rarius cum indicativo praesentis vel praeteriti coniungi dixit idem Leo (I p. 63). itaque cum bis tantum in reliquis fabulis, quater autem in *HO forsitan* vel *forsan* cum indicativo praesentis vel praeteriti coniunctum esse animadverterit, Herculis Oetaei poetam contra Annaeanum usum peccavisse contendit. Leo ipse apud Vergilium, Ovidium, Propertium, Tibullum, Lucanum, Statium, Valerium deprehendit tres et triginta locos, quibus idem admissum est[104]). ac non omnes poetae *forsan* vel *forsitan* cum indicativo futuri coniungere maluerunt. Statius enim has particulas e quibus sexies indicativum praesentis vel praeteriti pendere vir doctissimus vidit, non nisi quater, quantum scio, indicativo futuri adiunxit (cf. Silv. I 3, 62; II 3, 63;

---

[102]) traditum est *antro*.
[103]) *Med.* 256 *quippe* in E omissum est.
[104]) apud Ovidium solum inveniuntur tredecim exempla.

V 3, 154; Theb. X 447). in *HO forsan* vel *forsitan* cum indicativo futuri coniunctum est quinquies 408, 473, 574, 912, 1429, cum indicativo praesentis vel praeteriti quater 361, 1781, 768, 1398. dubius locus est v. 1791, quo futurum legendum esse mihi Melzerus satis probavit (p. 34). constat igitur Herculis Oetaei auctorem *forsan* vel *forsitan* saepius cum indicativo futuri coniunxisse quam cum indicativo praesentis vel praeteriti. itaque cum Leo ipse viderit bis[105]) in ceteris tragoediis (*Phaed.* 238, *Thy.* 747) et in pedestribus Senecae sermonibus haud raro eandem licentiam inveniri, contendere audeo hac in re Herculem Oetaeum cum Annaeano usu omnino non discrepare.

Aliud Leonis argumentum est hoc (I p. 66): *p r o Seneca saepius ita adhibuit, ut ad numen testemve qui invocatur proxime accedat. Hercules Oetaeus eo a reliquis recedit, ut p r o non invocandis tantum numinibus addat, sed subinde idem non arte cum alia voce conexum ut o aliasque exclamandi particulas ponat.* In Herc. Oet. *pro* ad numen testemve accedit v. 290, 966, 1173, 1175, 1275, 1364, 1531, non accedit 219, 770, 965, 1231, 1419 bis, 1803[106]) (cf. Melz. p. 34). itaque si rem ad calculos vocare placet *pro* septies ad numen testemve accedit et septies exlamandi particulae vicem tenet. Melzerus recte vidit *pro* etiam *Ag.* 35 et *Oed.* 19 ut exclamandi particulam positum esse. *pro facinus* scripsit Seneca de brevit. vitae 12, 2[107]). apud Statium *pro* fere semper particulae *o* vicem tenet cf. Silv. I 1, 101; Theb. II 92; III 308, 370; V 324, 674, 718; IX 14, 180; X 270, 874; XII 382. adde quod *desuper, tantisper* non nisi in Thyeste inveniuntur (v. 163, 451, 280). neque tamen spurius est Thyestes.

Iam unum argumentum nondum refutatum superest. inter-

---

[105]) perperam addidit Melzerus *Med.* 290 et *Thy.* 316, quibus locis non *forsan* vel *forsitan*, sed *fortasse* exstat.

[106]) *HO* 211 *pro* in A traditum in E omissum est. hoc loco olim *a* exstitisse coniecit Wilamowitzius. cum Iole in sequenti versu patrem appellet, fortasse *tibi* supplendum estt (*tibi si tumulum fata dedissent*). — *HO* 1201 traditam particulam *o* retinendam esse supra (p. 354 sq.) exposui. — bene Melzerus de versibus 1231 et 1803 disputavit (p. 34/35). — *HO* 1778: *o nimis felix nimis, HO* 1803: *pro nimis felix nimis.* his exemplis usum particulae *pro* optime illustrari Leo credidit. legat vir doctissimus *HO* 1827: *o misera pietas* et *Oed.* 19: *p r o misera pietas.*

[107]) hoc exemplum et alia vidit Birtius (Philol. 63 fasc. 3 p. 430 sq.).

iectionem *ei mihi* sexies (1024, 1172, 1181, 1205, 1402, 1784) in *HO*, in reliquis fabulis nusquam legi dixit Leo (I p. 69). sed duo loci 1181 et 1205 nimis dubii sunt; nam 1181 in E traditum est *potuisset mihi* et in A *potuissem mihi*. atque cum Lipsius *potuissem ei mihi* coniecisset, Birtius *placuisset mihi* scribi maluit (p. 541). *HO* 1205 in E legimus: *perdidi et mortem mihi totiens honestam*, in A *perdidi mortem hei mihi* e. q. s.[108]) itaque quattuor tantum loci satis certi sunt: 1024, 1172[109]), 1402[110]), 1784. Leoni concedendum est hanc interiectionem ceteris in tragoediis nusquam usurpatam esse. parva igitur differentia exstat. sed cum hoc fere solum argumentum sit quod non infirmari potest, non credibile videtur hac una particula effici, ut Herculem Oetaeum spuriam esse cuiquam persuadeatur (cf. Melz. p. 35). an credis etiam Herculem furentem, Phoenissas, Agamemnonem fabulas non a Seneca scriptas esse? inveniuntur enim particulae *mox*, *furtim*, *istuc*[111]), *raro undecumque* non nisi in Hercule furente[112]). *agite*, *ideo*, *membratim*, *subinde* in Phoenissis tantum leguntur[113]). atque in sola Agamemnone exstant *attamen 403*ª[114]), *hodie 752*, *971*, *interea 965*, *posthac 964*, *siquidem 306*, *extra 967*, encliticum *-pte* (*suapte*) *250*[115]). addere liceat interiectionem *ei mihi* bonis poetis usitatam esse (cf. Leo I p. 67 sq.).

Quis igitur sit auctor Herculis Oetaei noniam incertum esse credo. omnia enim argumenta virorum doctorum, qui fabulam hanc a ceterarum poeta abiudicaverunt, refellisse ac diluisse mihi videor. itaque cum traditum sit Herculem Oetaeum tragoediam a Seneca profectam esse, eruditissimo illi Neronis magistro relinquenda est.

---

[108]) *perdidi et* dictum est pro *et perdidi*. quare verba in E tradita retinenda esse puto.

[109]) in A pro *impendo ei mihi* exstat *impendo male*.

[110]) A praebet *et mihi*.

[111]) traditum est *istum*.

[112]) v. 458, 1179, 1029, 325, 1011.

[113]) v. 334, 304, 170, 232.

[114]) vidit Richterus (d. S. tr. a. p. 27).

[115]) *suapte* deprehendit Schmidtius (l. s. p. 13).

II. De unitate tragoediae.

Deinceps, ut erat propositum, examinanda sunt argumenta eorum qui Herculem Oetaeum totam et indivisam tragoediam esse negaverunt. exstiterunt enim qui hanc vel illam fabulae partem spuriam aestimarent. ac Swoboda quidem canticum illud, quod legitur 1031—1130, cum reliqua tragoedia non cohaerere se perspexisse opinatus est (l. s. p. 344)[116]. in eodem cantico haesit Goebelius (l. s. p. 738 sq.). qui vir doctissimus versus 1036—1099 ab Herculis Oetaei scriptore abiudicavit causis commotus his. *verba*, inquit, *‚Illius stetit ad modos (v. 1036)‘ nequaquam cohaerent cum praecedentibus, et versus 1092 sententiam, quae ab initio legitur (1031 sq.) foede iterat; versibus autem 1093—1099, quamquam plane vix explicari possunt, extenuari tantum ac debilitari verba ‘aeternum fieri nihil (1035)’ in promptu est; nec vero versus 1099 magis ad ceteros quadrat; namque quid sibi vult oratio quae vocatur directa? quid futurum poterit?* Swobodae et Goebelii argumenta Melzerus non satis accurate refellit (p. 20 et 27). neque enim negavit versibus 1036—1099 digressionem contineri, neque operam dedit, ut demonstraret totum canticum cum reliqua tragoedia artissime cohaerere. — In scaena illa v. 742 sqq., ut ad rem ipsam accedamus, Hyllus matri narrat Herculem brevi spatio interiecto moriturum esse. qua re cognita chorus magnopere miratus quod viribus pollentissimus ille heros, Iovis filius, morti obnoxius est quaerit, quomodo hoc fieri possit. quaerenti autem venit in mentem Orphei, qui, quamquam omnia cantu suo vicerat, mortem superare non potuit. nonne artissime canticum cum antecedentibus versibus cohaeret? nunc quoque elucet in glyconeis 1036—1099, quibus chorus magnam Orphei cantus vim describit, digressionem non inesse. hac enim re chorus probare id ipsum studet Orpheum non minus potentem heroem fuisse quam Herculem et nos adducere ut, cum vocalis ille vates mortis vincula solvere non potuerit, nunc etiam Herculem e vita discessurum facilius credamus. ubi igitur poeta a proposito digressus est?

[116]) Hac de re certiorem me fecit Melzerus (p. 20).

Sententia quae ab initio (1031 sq.) legitur, non foede, sed commode iteratur 1092. primum enim comperimus Orpheum cecinisse *aeternum fieri nihil.* tum certiores fimus, quantus heros Orpheus fuerit, deinde quo tempore cecinerit. cf. etiam Melzer p. 27.

Versibus autem 1093—1099 extenuari tantum ac debilitari verba *aeternum fieri nihil* quis credat? solus versus 1099 ad 1035 respicit et sine dubio bene respicit. sed cum etiam ex ultimo Goebelii argumento appareat eum versus 1093 sq. non satis intellexisse paulo accuratius de eis loquar.

HO 1093: Leges in superos datas
et qui tempora digerit
quattuor praecipitis deus
anni, disposuit vices;
nulli non avidi colus
Parcas stamina nectere:
quod natum est, poterit [117]) mori.

M. Muellerus (l. s. p. 54) agnoscendam esse censuit sententiae conformationem hanc: *leges in superos datas et vices disposuit qui deus tempora digerit anni.* mihi verisimile videtur hos versus intellegendos esse sic: *deus, qui leges in superos datas et tempora quattuor praecipitis anni digerit, disposuit vices* e. q. s.: quae verba verti velim hoc fere modo: Der Gott, welcher die für die Himmlischen gegebenen Gesetze und die vier Zeiten des schnell enteilenden Jahres anordnet, verteilte die Rollen. So befahl er den Parzen jedem Menschen ein Gewebe gierigen Fadens zu knüpfen. Darum muß alles Geborene sterben. recte disseruit M. Muellerus de verbis *avidi colus.* colus est avidus sui ipsius consumendi, quia hac re simul hominis vita consumitur [118]). non item bene Muellerus de versibus 1097—99 dis-

[117]) Quin *poterit* (1099) perperam traditum sit, non dubito.

[118]) Verba *avidi colus* sic intellegenda esse negavit Koetschau (Philol. N. F. 15 p. 153). neque enim credidit fieri posse, ut colus sui ipsius consumendi avidus sit. quam ob rem pro *avidi* coniecit *rapidi.* sed hoc loco poeta usus est notissima illa figura quam vocant enallagen attributi. haec autem a poetis saepissime usurpata est. ac perlegas exempla quae Friedlaenderus ad Martial. I 15, 7 et ad Juvenal. II 170 adnotavit. Statius Theb. V 274 *stamina* appellat *crudelia,* sed re vera non stamina crudelia, sed Parcae crudeles sunt. praeterea affero *Oed.* 164, *Hf.* 555, *Phaed.* 439.

putavit, quos hoc fere modo verti vult: 'Gott befahl den Parzen jedem Menschen die Möglichkeit des Todes zu geben. Daher wird alles Geborene sterben können'. credidit igitur verbum *poterit* (1099) recte traditum esse, quod omni probabilitate caret [119]. in versibus 1090 sq. legimus Orpheum cecinisse, ut desiderium suum coniugis iterum amissae solaretur. sed quale est solacium id quod omnes homines mori possunt? Orpheo, si de Eurydices morte se consolari volebat, sine dubio dicendum erat omnes homines mori necessarium esse [120]. itaque suo iure Goebelius haesit in voce *poterit*. sed fere omnes viri docti, qui hunc locum tractaverunt, verbum *poterit* corruptum esse concesserunt. pro *poterit* coniecerunt N. Heinsius (l. s. p. 537) *patitur*, Birtius quem Leo secutus est *quod erit*, Richterus (Symbola Doct. Ien. Gym. p. 28) *opus est*, Koetschau (p. 154) *toleret*. N. Heinsium et Richterum recte indicativum praesentis desiderasse mihi quidem persuasum est. nec video cur Goebelius orationem directam improbaverit. poeta dicit:

nulli non avidi colus
Parcas stamina nectere:

ex quo sequitur:

quod natum est, (debet) mori.

Richteri emendatio mihi placeret, si melius cum traditis litteris conveniret. equidem credo legendum esse *properat*, quod facillime in *poterit* depravari poterat. *properat* autem bene alludit ad verba *avidi colus*. cum colus sit avidus, homines mori properant. atque adiuvant me Tachavi verba haec (Philol. 48 [1889] p. 728): wie denn Seneka properare häufig in Beziehung auf den Tod gebraucht wie *Hf.* 674, 487 Oed. 129, *HO* 1525, *Troad.* 1173, *Phoen.* 99. addere possum *Hf.* 873 et 178 [121]), qui locus aptissimus est:

dum fata sinunt, vivite laeti:
properat cursu vita citato
volucrique die

---

[119]) Muellerus contendit (p. 55) verba *quod natum est, poterit mori* (1099) idem valere atque *aeternum fieri nihil* (*1035*), sed omnino verum non est.

[120]) Hoc recte monuit Koetschau (p. 154).

[121]) Vidit primus M. Muellerus (l. s. p. 54).

rota praecipitis vertitur anni;
durae peragunt pensa sorores
nec sua retro fila revolvunt.

si versus *HO* 1093 sq. cum his conferes magnam similitudinem deprehendes. in utroque loco legimus verba *praecipitis anni*, in utroque Parcae commemorantur. itaque cum *Hf.* 178 scriptum videamus *properat cursu vita citato*, mihi probatur etiam *HO* 1099 olim exstitisse *quod natum est*, *properat mori*. iam in cantico illo (1031—1130) omnia plana sunt.

Alium autem locum tentavit Goebelius, cum versus 163—172 spurios esse statuit (p. 743). *verba*, inquit, *v. 173 sq. aptissime respondent versui 162, sed nihil eis rei est cum sequentibus versibus (163 sq.), quos etiam multis aliis de causis esse respuendos apparet, praeterquam quod contra lugentium naturam pugnant quae, quicumque versus 163—172 excudit, chorum Oechaliarum virginum amplius dicentem inducit. nam, postquam patriam urbem ab Hercule captam esse atque eversam pronuntiaverunt, consentaneum erat conticescere ac luctui se tradere, sed non tales ineptias proferre.* haec Goebellii verba vix digna quae redarguantur facillime refellere potuit Melzerus (p. 28).

Peiperus et Richterus cum olim opinarentur fabularum harum cantica in strophas dividenda esse saepius nonnullos versus spurios esse cogebantur statuere. sed cum nunc inter omnes constet strophicam distributionem deprehendi non posse hac de re verba facere non opus est.

De Habruckeri libello (quaestionum Annaeanarum capita IV pars II), quem neque bibliothecae neque librarius mihi tradere potuerint, tantummodo Leonis iudicium referre possum. *Habruckerus*, inquit (I p. 71), *coniecit (p. 47 sq.) fabulae initium (1—232) et finem (1691 sq.) ab alio quodam solido Senecae operi adsuta esse. honoris causa illum nomino et ut hanc laudem incolumem habeat. namque argumenta quae protulit non multum valent nec difficultatum quas et alii et nos cognovimus ulla coniectura ista eliminatur; finem vero tragoediae ponit quo terminari omnino nequit, id quod et ipsum iam concessurum puto; denique, quod summum est, pessimam partem vitiisque refertam Senecae relinquit, quo digna habet Her-*

culis lamenta, indignam Alcmenae de nati reliquiis declamationem: quae ab uno eodemque profecta esse quovis pignore adfirmarim. itaque cum Leo, quamquam ipse Herculem Oetaeum indivisam tragoediam esse negavit Habruckeri, argumenta repudiaverit, facilius ferri potest, quod libellum viri doctissimi ipsum non inspexi.

Quid autem Leo ipse se detexisse opinatus est? qui cum olim (I p. 71 sq.) crederet post versum 705 non eandem Deianiram comparere quae cum nutrice colloquium v. 256 sqq. habuit, versus 706 usque ad finem (v. 1996) a reliquae tragoediae auctore, Seneca scilicet, abiudicavit. nunc autem, cum Birtius (p. 511 sq.) et Melzerus (p. 15) post versum 705 eandem Deianiram in scaenam prodire penitus demonstraverint se a vero aberrasse Leo coactus est confiteri (G. G. A. p. 7 adn. 1). itaque maximum argumentum viro doctissimo ereptum est. atque quamquam concessit priorem et alteram fabulae partem in re inter se non dissentire, tamen in virtute poetica prorsus inter se discrepare perrexit contendere. et nunc versus 740—1996, quos a Senecae arte alienos putavit, spurios esse statuit. sed cum argumenta quibus ad tragoediam Senecae abiudicandam usus est, omnia a nobis profligata sint, nemini non concedendum est et in re et in virtute poetica duas eius partes plane inter se congruere. et si Leo recte dixisset in posteriore plura quam in priore cum Senecae usu discrepantia inveniri, id tamen, cum altera pars fere duplo amplius spatium compleat, non multum valeret, nam pluribus in versibus etiam plura singularia exstare consentaneum est.

Ipsam priorem partem, quam Senecae reliquit, consensu atque unitate carere idem Leo affirmare conatus est. *integram* inquit (I p. 74), *de Herculis morte tragoediam scribere Seneca in mente non habuit; singulas scaenas scripsit, alteram de virginibus ex Oechalia abductis, alteram de Deianirae zelotypia.* atque opinionem suam probare studuit argumentis his (I p. 73): *primum enim duas scaenas habemus inter se vix cohaerentes: siquidem unam fabulam duobus locis agi a Senecae arte ceterum constanter observata alienum est. deinde captivas quae v. 135 sq. nondum sciant Trachina an Thebas abducantur, v. 233 dudum intrasse Deianirae domum a probabilitate ni-*

mium abhorret; denique quod tantum non singulare est, in secunda scaena alius chorus inducitur. de primo et tertio Leonis argumenta iam supra (p. 327) satis superque diximus. secundum fortasse alicuius momenti esset, si Herculem Oetaeum in scaenam productam esse crederemus. sed vel sic haec fabula ab Annaeano usu non aliena est. Melzerus enim optime demonstravit (p. 13) solere Senecam in eis quae extra scaenam gerantur rebus temporis rationem parum diligenter instituere. quamquam exempla quae Melzerus attulit, sufficere videntur, tamen pauca ex aliis poetis addere mihi liceat. In Euripidis Helena dum chorus tertium canticum canit pugna navalis committitur et in Andromacha Orestes Pthia Delphos proficiscitur eodem fabulae loco. similis vel maior licentia admissa est in Euripidis Electra [122]). his igitur Leonis argumentis Herculis Oetaei primum et secundum actum inter se discrepare nequaquam probatur. ac ne quis illud proferat quod Richterus editor (p. 320) statuit in Hercule altero quattuor personas in scaenam procedere, moneo in Agamemnone idem fieri [122a].

Melzerus, qui recte vidit versus 195 *(resonetque malis aspera Trachin)* et 224 *(sed iam dominae tecta petantur)* non nisi Trachine ante regiam pronuntiari posse, prologum, post quem scaena mutanda sit, cum reliqua tragoedia cohaerere negavit (p. 11). Leo autem, cum versus 126 (*hac ducet pecudes* e. q. s.) et 135 *(ad Trachina vocor)* legisset, haec verba solummodo in Euboea dici posse statuit (G. G. A. p. 9). quam ob rem prologum et priorem cantici partem in Euboea, alteram partem Trachine agi credidit. Richterus (cf. edit. p. 324 adn.) adnotavit: *In prologo Euryti regnum in Euboea habes (v. 100), tum virgines captae patriam Oechaliam profitentur Aetolam (125 sqq.), Ioles lamenta Trachine audiuntur ante regiam (v. 195. 224). en diversa primi actus lineamenta!* et recte quidem statuerunt viri docti prologum in Euboea agi. dicit enim Hercules v. 99:

> Sed tu, comes laboris Herculei, Licha,
> perfer triumphos, Euryti victos lares
> stratumque regnum. vos pecus rapite ocius

[122]) Cf. Lindskog, Studien zum antiken Drama p. 11 adn. 2.
[122a]) Cf. Kiesslingii adnotationem ad Horat., de arte poetica v. 192.

qua templa tollens ora Cenaei Jovis
austro timendum spectat Euboicum mare.

huic loco concinunt verba Hylli (v. 775 sq.), qui matri narrat Herculem pallam illam perniciosam in Euboea prope templum Cenaei Jovis induisse. Herculem igitur in Euboea versantem poeta inducit. chorus autem iam alibi est. legas v. 125:

iam gelidus Dolops
hac ducet pecudes qua tepet obrutus
stratae qui superest Oechaliae cinis.
illo Thessalicus pastor inops loco
indocta referens carmina fistula
cantu nostra canet tempora flebili;
et dum pauca deus saecula contrahet,
quaeretur patriae quis fuerit locus.
felix incolui non steriles focos
nec ieiuna soli iugera Thessali:
ad Trachina vocor, e. q. s.

apertissimum est chorum non ad Oechaliam Aetolam, sed apud Oechaliam Thessalam versari. dicit enim perspicue *felix incolui iugera soli Thessali* et *illo loco* (sc. quo olim Oechalia stetit) *Thessalicus pastor nostra tempora canet* et *hac qua nunc Oechalia obruta iacet, Dolops pecudes ducet.* Dolopes autem in Thessalia sedes habebant [123]).

Iolen paulo post ante Deianirae domum Trachine loqui iam supra (p. 392) diximus. is qui etiamnunc contendet Herculem Oetaeum ita scriptam esse, ut in scaenam produci possit, satis fatuus est. sed forsitan quispiam dixerit cum prologus in Euboea, cantici primi pars prior in Thessalia, pars altera Trachine agatur, male inter se has scaenas cohaerere. re vera autem prologus et duae cantici partes artissime inter se cohaerent. in prologo enim Hercules de rebus gestis gloriatur atque narrat se Euryti regnum perdidisse. tunc chorus in scaenam procedit et de patria urbe ab Hercule deleta querelas facit. itaque in re ipsa canticum cum prologo consentit atque con-

[123]) Itaque poeta dicit in prologo Oechaliam Euboicam, in cantici priore parte Oechaliam Thessalam ab Hercule eversam esse. cf. Harder l. s. p. 452.

cordat. neque quae Iole dicit discrepant cum antecedentibus verbis. incipit enim his a versibus:

> At ego infelix non templa suis
> conlapsa deis sparsosve focos,
> natis mixtos arsisse patres
> hominique deos, templa sepulchris,
> nullum querimur commune malum:
> alio nostras fortuna vocat
> lacrimas, alias flere ruinas
> Me fata iubent.

nonne apertissime Iole ad antecedentia chori verba respicit? chorus collapsa templa et interfectos homines questus est. at Iolae non hac de re, sed de sua fortuna lamentandum est, nam regis filia nunc captiva et paelex facta est. iam vides Herculem, chorum, Iolam ita loqui velut si scaena omnino non mutetur. quomodo autem hoc fieri potuit? Hercules Oetaeus non fabula ἀγωνιστική est, sed δρᾶμα ἀναγνωστικόν. nunc scaena mutanda, nunc duplex chorus, nunc quarta persona, nunc multitudo versuum satis habent excusationis cf. supra p. 327 sq. et infra p. 412. nec iam dici potest nimium a probabilitate abhorrere captivas, quae v. 135 nondum sciant Trachina an Thebas abducantur, v. 233 dudum intrasse Deianirae domum. neque offensionem praebet quod poeta dum nonaginta chori versus decurrunt (*HO* 1518—1606), ingentem rogum exstructum et Herculem crematum esse finxit [124]). nunc tolerabile est quod palla illa media in scaena ac luce Nessi sanguine illinitur tenebris tegendo [125]). atque intellegere possumus Deianiram, quae nutrici dicat (v. 475):

> sed te per omne caelitum numen precor,
> per hunc timorem: quicquid arcani apparo
> penitus recondas et fide tacita premas,

a choro non item taciturnitatem postulare. quod Sophocles, cuius fabulae in scenam producebantur, sibi non indulsit, cf.

Trach. 596: μόνον παρ' ὑμῶν εὖ στεγοίμεθ'. ὡς σκότῳ
κἂν αἰσχρὰ πράσσῃς, οὔποτ' αἰσχύνῃ πεσεῖ [126]).

---

[124]) Hoc vituperavit D. Heinsius (ap. Scr. p. 325 sq.).
[125]) Quod offendit Melzerum (p. 6 sq.).
[126]) Leo tunc, cum putavit Deianiram non innocentem Nessi fraude

nunc id quoque feremus quod moriturus Hercules dilaceratus in scaenam prodit ibique paulatim veneno succumbit [127]). itaque neminem non concessurum spero Herculem Oetaeum esse δρᾶμα ἀναγνωστικόν. fortasse autem poetae ignosci non vis quod in eadem fabula Oechaliam Euboicam cum Oechalia Thessala confudit. sed hic error non tantus est, quantus videtur. narrabant enim antiqui de Oechalia Thessala idem ac de Ochalia Euboica. legas Eustathium (ad Iliadem ed. Lipsiae 1827 p. 242): δῆλον δὲ ὅτι Εὔρυτον βασιλέα Οἰχαλίας οἱ μὲν τῆς Θετταλικῆς εἶπον, οἱ δὲ e. q. s. idem iam Strabo commemorat (VIII p. C 339). atque iam supra (p. 339) vidimus Senecam nonnumquam cum se ipso discrepare. in una Oedipode fabula dicit Laium ferro (v. 1034) et stipite (v. 769) necatum esse. plura eiusmodi exempla collegit Harderus (l. s. p. 451 sq.). itaque etiam haec discrepantia a Senecae arte tragica non aliena est.

Sequitur ut consideremus argumenta Tachavi, qui versus 104—172 spurios esse studuit probare (Philol. 46 p. 378 sqq.). quia enim primos versus (104—106) non satis intellexit, sententiarum progressum versibus 107—117 turbari credidit. vertit autem 104—106 sic: 'Wer bis an sein Lebensende glücklich ist, ist den Göttern gleich; dem aber ist das Leben ein langwieriger Tod, wer es verseufzen muß.' at ante Tachavum iam Birtius rectissime vidit (p. 534) vertendum esse hoc fere modo: 'Wer zugleich mit dem Glück auch das Leben verliert, ist den Göttern gleich; für den aber, der das Leben unter Seufzen langsam dahin schleppen muß, ist es dem Tode gleich.' hoc poeta confirmat versibus 107—110: 'is, inquit, qui mortuus est, quicquam mali noniam perpeti potest'. itaque versus 107—110 optime cohaerent cum antecedentibus [128]). nec locum 111—118 Tachavus intellexit. dixit enim chorum laudare eum qui post cladem gravem acceptam se ipsum vita privet. quare

captam, sed mendacem et dolosam feminam esse, chorum consulto ab ea neglegi et decipi contendit. dixit enim (I p. 72) *nec quod nutrice absente Amori preces fundit* (*sc. Deianira*), *id ex animi illam sententia facere credas: adstant enim mulieres quas sibi ex patria comites duxerat* (*v. 581*).

[127]) Hoc loco Birtium (p. 529) sequor.

[128]) Quam ob rem non per stolidam imitationem ex Troadibus expressi sunt dicendi. cf. supra p. 337.

aegre tulit quod virgines in cantici fine non consilium capiunt se ipsas interficiendi. re vera autem chorus eum celebrat qui in ipsa clade accipienda mortem non fugit. et haec sane alia res est. virgines eo tempore quo Hercules Oechaliam expugnavit mortem neque fugerunt neque nactae sunt. itaque apte dicunt[129]) (v. 121):

> nos non flamma rapax, non fragor obruit:
> felices sequeris, mors, miseros fugis,
> stamus e. q. s.

stare idem sonare ac *vivere* contenderunt Birtius et Melzerus (p. 11), negavit Tachavus. qui vir doctissimus non recte dixit *stare* semper idem significare quod *vigere* vel *florere*. conferas enim Valer. Flacc. VII 353 *nec notis stabat* (= erat) *contenta venenis* (sc. Hecate).

Denique Tachavus haesit in versu 143. sed ipse concessit hunc versum si cum Leone post 150 traicimus offensioni non esse. itaque versus 104—172 Herculis Oetaei auctori relinquemus.

Iam poscit nos Melzerus. hic vir doctissimus statuit Herculem Oetaeum fabulam a poeta breviter delineatam, non absolutam et perpolitam esse. composuisse eum singulas scaenas, antequam de totius fabulae consilio et ordine satis ei constaret, nam et plures inveniri eiusdem consilii scaenas et male cohaerentes et inter se pugnantes neque dubitandum videri quin Seneca si extremum perpoliendi operis laborem adhibuisset, gemellis locis deletis in solitum versuum numerum tragoediam fuerit contracturus (p. 3 et p. 13). ac primum quidem dicendum est de eis scaenis, quas bis in *HO* exstare Melzerus deprehendisse sibi visus est (p. 3 sqq.). comparavit autem *HO* 256 sqq. cum 410 sqq., quia aegre tulit, quod Deianira et v. 256 sq. et v. 435 sq. de interficiendo marito cogitat[130]). sed ego non video cur Deianira bis de eadem re loqui non possit. atque commode Leo contra dixit (G. G. A. p. 8): 'In

---

[129]) Hoc negavit Tachau.

[130]) Prius necis consilium a Deianira haud aperte significatum esse Melzerus perperam contendit. quid enim hac re apertius esse potest? Deianira dicit

v. 305 qui dies thalami ultimus
nostri est futurus, hic erit vitae tuae.

cf. etiam v. 330.

der großen Scene mit der Amme liegt es durchaus im Gange des geschilderten Affekts, daß der zu Anfang das Weib beherrschende Mordgedanke durch die Reden der Amme, die ihn scheinbar dämpfen, wieder angefacht wird.' hoc igitur bene est. nec vituperare debuit Melzerus quod Deianira in posteriore loco propalam dicit se Herculem necare in animo habere. iterum enim recte contendit Leo (l. s.): 'daß Deianira den Herkules hatte töten wollen, konnte Seneka nicht deutlich genug ausmalen, da es den späteren unabsichtlichen Mord vordeutet'[131]). deinde Melzero displicuit quod nutrix bis ab iisdem verbis (*perimes maritum*) incipit loqui (v. 315. 436). iam tertium Leo auxilio mihi vocandus est. qui vir doctissimus recte vidit haec verba in versu 315 prorsus aliter accipienda esse quam in v. 436. priore enim loco (*perimes maritum cuius* e. q. s.) poeta sententiam relativam efferri vult, posteriore vocem *maritum*, quod ex Deianirae responso (*paelicis certe meae*) aperte elucet. denique Melzerus contendit extrema Deianirae verba, quibus ampliori orationi finem faciat, simile praebere argumentum: languere dolorem eam sentire et ut servet impetum, se adhortari (v. 307 sq. v. 434/5). cum Melzero obloqui superfluum esse Leoni visum sit[132]), pauca mihi contra dicenda sunt. de priore loco (v. 307 sq.) Melzerus recte disseruit. sane Deianira cum dolorem mitigari animadvertat, se admonet ut animi violentiam integram habeat. sed haec admonitio frustra est, nam lenior ae placidior fit Deianira, quod Melzerus ipse concessit (p. 3). itaque in posteriore loco non sentit dolorem languere, sed scit dolorem languisse et se non adhortatur ut servet impetum, sed ut recuperet[133]).

Porro Melzerus inter se componi voluit versus 845 sq., 858 sq., 868 sq.; offendit autem in eo, quod Deianira ter ferrum eligit, ter improbat et bis (v. 846/47. 870) similis causa cur

---

[131]) Haec Leonis verba nemo non mirabitur. is qui statuit versus 740 sqq. spurios esse, hoc loco dixit Senecam Deianiram de Herculis nece tam aperte loquentem fecisse eo consilio, ut hanc ad rem, quam actam esse postea (v. 742 sqq.) audimus, animos praepararet.

[132]) Dies, inquit, schien mir eines Wortes wert zu sein; die übrigen „Wiederholungen" nicht.

[133]) Ac Melzerus iam cognovit cur poeta eandem rem bis tractaverit. quod cum nos sciamus omnino verum non esse inutile est considerare.

ferrum improbetur additur [134]). vir doctissimus animum humanum non satis novit; constat enim homines ira perquam concitatos eam rem, in qua haerent, iterare solere. ac revoco te ad Octaviae locum, de quo supra (p. 349) locutus sum. ridiculum mihi quidem videtur argumentum hoc: *accessit, quod et Vergili locus Didonis mortem describentis (Aen. IV 494) et Horati Od. III 27, 37 (levis una mors est = HO 866) animum scribentis movebant.* credidit igitur Melzerus Senecam, quem Herculem Oetaeum scripsisse non negat, tam imbecillum ac stolidum poetam fuisse, ut quia verbis Vergilianis et Horatianis locum dare voluit eandem rem bis vel ter tractare cogeretur. quis credat praeter ipsum?

Alias rerum repetitiones Melzerus repperit in versibus 884 sqq., reprehendit autem quod ter eadem sententia ab Hyllo profertur errorem culpa vacare (885 sq. 900 sq. 983) et bis legitur voluntaria morte Deianiram ipsam de se fateri (889. 898) et bis Deianira dicit voluntaria morte innocentiam probari (890. 899). sed mihi maxime consentaneum videtur Hyllum semel iterumve idem dicere. Deianirae certum ac decretum est mortem sibi asciscere et cum Hylli verbis aurem non praebeat, hic facere non potest, quin eadem verba saepius proferat. atque cum Hyllus bis dicat Deianiram voluntaria morte se ipsam scelere commisso arguere, etiam bis Deianira respondet voluntaria morte innocentiam probari. opinionem suam Melzerus eo affirmari voluit, quod contendit iustam sententiarum seriem versibus 895/96 male interrumpi et verba quibus Hyllus sperari posse dicit etiam ex hoc certamine Herculem ut soleat victorem discessurum esse (v. 911 sq.) melius legi post eos versus, quibus vivere adhuc illum Hyllus pronuntiet (v. 893/94). si in loco aliquo contextus dicendi intermittitur verisimile est locum male traditum esse. itaque correctura hic locus Melzero sanandus erat. iam multis annis ante Melzerum Birtius vidit (p. 540) in versu 897 pro *virum sequeris* scribendum esse *virum sequaris.* ac sane recte Birtius emendavit, habeo enim similem locum, quo Phaedra dicit (*Phaed.* 254) *virum sequamur, morte praevertam nefas.* nec de Hylli

[134]) Talia tolerabilia esse Melzerus ipse contendit p. 29. cf. supra p. 341.

verbis quicquam veri statuit Melzerus. cum Deianira in versu 892 dicat vitam relinquere et Alciden sequi in animo se habere, Hyllus apte respondet ei non sequendum esse virum qui nondum mortuus sit. in versibus 910/11 Deianira, quia Herculis necis culpam sibi attribuit, de se interficienda cogitat. iure obloquitur Hyllus: ‚tibi culpa ulla omnino non attribuenda est, nam Hercules non morietur, sed malum vincet atque ipse vivet'. itaque utroque loco Hylli verba optime cum antecedentibus conveniunt. ideo perperam dixit Melzerus *his rebus certe efficitur, ut haud ita bene singula disposita esse putemus: scripsit nimirum poeta, ut quaeque cogitanti se obtulerunt.*

Idem Melzerus haesit in versibus 970—1002. *vix enim,* inquit (p. 5), *ferri potest, quod post longas illas de mortis genere dubitationes denuo Deianira eodem revolvitur. quae si sola leguntur, optima sunt, si post illa (845 sq.) legentes defatigant.* Utrum hoc recte dixerit necne sane dubium est; nam alii eisdem rebus delectantur, quae alii fastidiunt. cur autem poeta Deianiram ita conquerentem induxerit infra (p. 412) dixi. et id quod vir doctissimus contendit versus 970—1002 non apto loco collacatos esse ad irritum redegi p. 404 sq.

Melzerus etiam aliam scaenam bis elaboratam se invenisse credidit. comparavit enim versus 1131 sqq. cum 1336 sqq. et iudicavit sic: *priorem scenam scripsit Sophoclem secutus qui solum fecit Herculem lamentantem. mox in cogitationem incidit optimam novandi aliquid praeberi occasionem Alcmena in scenam missa. Itaque posteriorem composuit. Sed ingenio quamvis uberrimo in illa scribenda exhausto, quid adderet novi, non habuit.* iam vir doctissimus novem locos in priore scena exstantes cum novem quae in posteriore inveniuntur conferri voluit non cognoscens, quibus causis impulsus poeta Alcmenam dolentem in scaenam produxerit. nonnullos locos inter se similes exstare mihi consentaneum ac necessarium esse videtur. conferas autem quae hac de re infra (p. 412) exposui.

Canticum (v. 1518 sqq.) duas inter se simillimas partes continere Melzerus satis fortiter contendit (p. 6), tamen omnino id verum non est. virum doctissimum si legere potuisset, quae Leo contra dixit (G. G. A. p. 8/9) hoc argumento non usurum fuisse verisimile est.

Item falso credidit (p. 10) poetam locum (v. 1758—1831) postea (v. 1840—1939) iterum tractavisse[135]). dixit autem a versu 1840 tamquam de novo Alcmenam ordiri lamentari et multa[136]) hic repeti, quae iam antea legantur. quod si Melzerus reputasset, quid omnino sibi velit Hercules Oetaeus fabula, hoc argumentum non protulisset (cf. infra p. 412).

HO 51 in E traditum est *pars quota est Perseus mei?*, in A *pars quota est quam prosequor?*. adnotavit Melzerus (p. 12) *In tanta lectionum diversitate num alteram ex altera ortam esse putabimus? minime vero: neque enim errore oriri potuit, cum utraque optimum praebeat sensum neque scribae emendatione, cum non esset, cur emendaretur aut cur sic emendaretur. Sed ita, ni fallor, res se habet: scripsit Seneca primum: ‚pars quota est Perseus mei?' fortasse postea locum illustraturus pluribus exemplis additis. Cum autem procedente opere eo pervenisset, ubi eos enumerare placuit, qui minoribus virtutibus caelestem sedem meruerunt, Apollinem, Bacchum, Perseum (v. 92 sq.), priora respiciens delevit illa verba, apposuit: 'pars quota est quam prosequor?'* [136a]) haec Melzeri verba in dulcedinem fabulae composita sunt, sed a vero satis abhorrent. codices deteriores non solum depravati, sed etiam interpolati sunt. atque auctor lectionis A non scriba stultus, sed homo doctus erat, quod (ante Melzerum) iam Leo cognovit (I p. 1 sq.). nec Melzerus potuit intellegere, cur auctor lectionis A hunc locum emendaverit. sed constat eos versus emendari solere qui corrupti sunt. itaque in eo exemplari, quod interpolator ante oculos habebat, hic locus depravatus erat. haec res num nimis mira est?

Aegre id quoque tulit Melzerus, quod vidit Herculem bis (v. 30. v. 52 sq.) dicere: mundum exhaustum Iunoni feras negare in se mittendas. hanc ob rem poetam non vituperandum esse, infra (p. 411) explicavi[137]).

---

[135]) Melzerus etiam vidit qua de causa poeta eandem rem bis tractaverit: *etenim,* inquit, *ingenium satis fecundum nondum exhauserat, sed multa et praeclara, quae diceret habebat.* haec multa et praeclara constant ex sex versibus a Melzero allatis.

[136]) Sex inter se similes locos invenisse sibi visus est.

[136a]) Verba *pars quota est quam prosequor* a Seneca, qui creticos non coalescentes perraro in trimetri fine posuit (cf. supra p. 349), profecta esse veri dissimile est.

[137]) Coloris inferendi causa Senecam falso bis idem scripsisse Melzerus credidit.

Proximum est, ut consideremus, quibus de causis Melzerus dixerit inveniri in Hercule Oetaeo nonnulla quae parum inter se concinant (p. 6 sq.). illud primum argumentum, quod media in scaena palla Herculi mittenda Nessi sanguine illinitur (v. 565/66), iam supra (p. 394) refutavimus. et corruptum ac lacunosum locum (v. 715 sq.) quisquam cum Melzero argumentum putabit? praeterea viro doctissimo displicuit, quod non satis apparet, utrum forte casuque, ut in Sophocle, an praesagiente animo ut rem experiatur Deianira vellus, quo vestem Herculi missam tinxerat, solibus exponat. sed hoc argumentum idem est atque antecedens, nam loci corruptione factum est, ut hanc rem nesciamus.

Etiam in Hylli moribus describendis poetam certum consilium aut non habuisse aut non tenuisse idem Melzerus contendit (p. 7). haesit enim in eo, quod Hyllus praesente matre paulo placidioribus verbis quam absente ea utitur (cf. v. 914 sq. et v. 1027 sq.). sane concedo Hyllum antea (v. 914) dixisse matrem suam cum Nessi fraude decepta sit scelus non commisisse. contra in versibus 1027 sq. sic loquitur:

o misera pietas: si mori matrem vetas,
patri es scelestus; si mori pateris, tamen
in matre peccas — urget hinc illinc scelus.
inhibenda tamen est, verum ut eripiam scelus.

tamen non recte Melzerus adnotavit *pulcherrimus hic locus esset, si scelere matris patrem mori Hyllus putaret; nunc ineptissimus est, cum Nessi fraude illum iacere sciat.* legas Hylli verba (v. 1030):

inhibenda tamen est, v e r u m ut eripiam scelus,

ex quibus elucet Hyllum voluntariam Deianirae mortem maius scelus putare quam Herculis necem a Deianira commissam. postea Hyllus dicit (v. 1421): *scelere materno hic perit, Fraude illa capta est.* ergo Hyllus quamvis probe sciat matrem fraude deceptam esse, tamen facinus eius appellat scelus. in Hercule furente Hercules amens liberos et coniugem necat. et Amphitryon quamquam privignum suum furore impelli vidit (cf. v. 952 sqq., 973 sqq., 991 sqq.), tamen in versu 1004 Herculis factum scelus appellat:

scelus nefandum, triste et aspectum horridum.

idem Amphitryon dicit v. 1200:

Luctus est istic tuus
crimen novercae: casus hic culpa caret

et v. 1237: Quis nomen usquam sceleris errori addidit? quamquam ipse addiderat. itaque Amphitryon idem facit quod Hyllus, nam Hercules cum furat facinus eius scelus appellat, cum autem Hercules animi compos sit, errori nomen sceleris addendum non esse dicit. ac revoco Melzerum ad se ipsum (p. 28): *ita enim*, inquit, *solebant veteres iudicare, qui ex facto et deorum numine nullam putabant sceleris esse excusationem.*

Aliam atque maiorem discrepantiam in HO admissam esse idem vir doctissimus statuit verbis his (p. 7): *Quoniam enim in Oeta moriturus Hercules scena elatus erat, duabus omnino rationibus fabula continuari ac finiri potuit: aut narranda erat Herculis mors et apotheosis aut ipsi erat in* θεολογείῳ *apparendum. utrumque in Hercule Oetaeo fieri videmus.* quae si Melzerus recte dixisset, poeta sane vituperandus esset. sed re vera Herculis apotheosis omnino non narratur. in versibus 1607—1757 nuntius nusquam huius rei mentionem facit. quam ob rem vir doctissimus nobis probare conatus est in ea lacuna, quam Leo post versum 1754 statuit, Herculis consecrationem olim narratam fuisse. quod ut demonstraret attulit versus 1645, 1703, 1709, 1725, 1603, 1610—16. singulos locos tractare non opus est, nam alteri[138]) prorsus nihil valent[139]), de alteris infra (p. 410 sq.) disputavi. recte statuit Melzerus hoc *Sed aut combustum et mortuum esse Herculem dicendum erat aut ipso ex solo ad astra illum ascendisse.* itaque satis bene viri doctissimi argumenta refellam, si demonstrabo nuntium (i. e. Philoctetam)

---

[138]) Cf. verba Leonis (G. G. A. p. 9): 'Aber dazu muß er annehmen, daß der verlorene Schluß des Botenberichts die Apotheose enthalten habe; während alles vorher und nachher, das Gespräch des Boten mit dem Chor wie die Klagen Alkmenes und die Erzählung selbst, nichts enthalten, als daß Herkules mit unerhörter Tapferkeit den Tod erduldet hat. Die Apotheose haben die Menschen nicht gesehen' e. q. s.

[139]) *HO* 1603: chorus dicit:

laeto venit ecce voltu
quem tulit Poeans umerisque tela
gestat et notas populis pharetras,
Herculis heres.

Melzerus quaerit *An laeto voltu Philoctetam ab Herculis funere venturum esse putamus (v. 1603), nisi victor ignes evasisset heros?* sed in propatulo est Philoctetam eo gaudere quod Herculis sagittas hereditate accepit.

apertissime dicere Herculem mortuum esse. quaerit chorus v. 1607:

> Effare casus, iuvenis, Herculeos precor
> voltuque quonam tulerit Alcides necem.

respondet nuntius *quo nemo vitam*. supplendum igitur est *Hercules eo vultu necem tulit quo nemo vitam*. itaque apertissime Philoctetes Herculis mortem narrat, quod Melzerum nunc concessurum spero. ipse iam hunc locum vidit et adnotavit *quod autem chorus primis verbis Philoctetam interrogat ‚quonam vultu tulerit Alcides necem (v. 1608)', non obstat huic opinioni. miram enim rem suspicari non potest. praeterea vel ideo ita interrogari voluit Seneca, ut responderi possit egregie (v. 1609): ‚quo nemo vitam'.* lubenter concedo eo, quod chorus illo modo interrogat, nihil probari; sed Philoctetae responso probantur omnia. accedit quod chorus suspicari potuit Herculem in caelum receptum esse. est enim suspicatus in versibus 1564 sqq. et v. 1595 sqq. dubitavit, utrum Hercules in caelum an ad inferos ierit. quin etiam Senecam coloris expingendi causa inducere nuntium plane falsa narrantem Melzerus videtur contendisse, quod tamen neminem umquam approbare credo. nec magis Melzero fides habenda est cum dixit *Denique quod non ante omnia inter deos receptum esse Herculem nuntius pronuntiat, inde factum esse videtur, quod totum Senecae animum occupaverat color ille: inter labores Herculeos ignem quoque abisse.* an Senecae animus ita mediocris erat? sine dubio Melzeri argumenta nonnumquam satis mira sunt et quamquam huic rei obloqui operae non pretium esse videtur, tamen infra (p. 410) pauca verba de hoc argumento feci [140]).

HO 1831 sqq. Hyllus per octo tantum versus loquitur. quare Melzerus dixit (p. 10) *Quae vero media leguntur Hylli et Alcmenae verba (v. 1831—9), ipsa quoque scenam faciunt aut non perfectam ab auctore aut misere traditam. Pauca enim haec Hylli verba non sufficiunt. Sed etiam si excidisse quaedam, ut supra diximus (p. 9 adn.), putemus, male haec cum ultima fabulae scena concinunt, in qua, quamquam non est, cur exisse Hyllum existimemus, nullus respicitur: at prae-*

[140]) Sex illas causas quibus commotum Senecam Herculis apotheosim descripsisse Melzerus putat, noniam opus est considerare.

sentem filium neglexisse divum patrem vix par est. utrum pauca Hylli verba sufficiant necne, in dubio relinquo, nam certum est post versum 1839, qui cum sequenti omnino non cohaereat, lacunam exstare. atque in ultima scaena Hyllus sine dubio adest. ante versum 1940 in E legimus inscriptionem *vox Herculis et idem* (sc. Alcmena, Hyllus), in A *Hercules Alcmena.* Melzerus saepius eo peccavit quod lectiones E et A idem valere credidit. Hercules autem Hyllum non compellat, quia ei iam non cum filio sed cum matre verba facienda sunt[141]). venit enim quasi deus ad terras, ut dicat (v. 1972):

praesens ab astris, mater, Alcides cano:
poenas cruentus iam tibi Eurystheus dabit;
curru superbum vecta transcendes caput.
me iam decet subire caelestem plagam:
inferna vici rursus Alcides loca.

Scaenas vero male inter se cohaerentes in *HO* bis inveniri Melzerus opinatus est. statuit autem hoc (p. 5): *adde quod ne loco quidem apto collocata sunt* (sc. haec verba). *nam v. 936—963 ad inferos iam descendisse Deianira sibi visa est, poenam sociasque sibi elegit, neminem sui parem inveniri doluit. haec optime continuarentur v. 1002 sq., quibus furias praesentes se videre opinatur. v. 964—970 eo nimirum consilio inserti sunt, ut de morte iterum verba possent fieri; cum eis, quae antecedunt, vix cohaerent.* primum igitur vir doctissimus dixit versum 963 optime continuari versu 1003, deinde versus 964—970 tantum insertos esse. fortasse per lapsum calami scripsit 970 pro 1003, sed non satis certus sum. non invitus concedo et v. 936 sq. et v. 1003 sq. Deianiram de inferis loqui, sed inter hos duos locos magna est differentia. priore enim loco scelerati homines, qui apud inferos poenas d a n t, enumerantur, posteriore ei nobis ante oculos proponuntur, qui poenas a c c i p i u n t. atque utroque loco Deianirae verba plane cum antecedentibus congruunt. postquam nequissimarum mulierum mentionem fecit dixitque (v. 962):

in hanc abire coniugum turbam libet;
sed et illa fugiet turba tam diras manus,

[141]) Hyllus, quem divus pater non appellet, loqui non audet.

se re vera minus noxiam feminam esse quam illas bene affirmat verbis his (v. 964):

invicte coniunx, innocens animus mihi,
scelesta manus est. e. q. s.

in vss. 984 sq. Deianira a filio necem petit. atque cum dixerit (1000):

patet ecce plenum pectus aerumnis: feri.
scelus remitto, dexterae parcent tuae
Eumenides ipsae

aptissime ei in mentem venit ipsi furias instare poenas accipientes.

Prologum, post quem scaenam mutandam esse censuit, cum reliqua tragoedia non cohaerere Melzerus perperam contendit (p. 10 sq.). sed quomodo haec res se habeat, iam supra satis superque explicavimus (p. 392 sq.). vidimus enim Herculem Oetaeum esse δρᾶμα λεκτικόν. contra dicet aliquis hac re satis demonstrari Herculem Oetaeum a Seneca, qui tragoedias non nisi populo spectandas scripserit, esse abiudicandam. quid Leo de Phoenissis? *itaque*, inquit (I p. 82), *hanc scaenam non scripsit Seneca eo consilio, ut solidam inde tragoediam faceret nec populo spectandam nec amicis audiendam, verum ut aptum declamationi suasoriae*[142]) *argumentum, Iocastam scilicet filios suos ab ultimo discidio dehortantem, versibus tractaret.* si Seneca hanc scaenam neque spectandam neque audiendam scripsit, legi eam voluit. simili consilio ac Phoenissas Herculis Oetaei scaenas Leo, cum versus 1—740 tantum genuinos agnoverit, originem debere statuit (I p. 82). versibus 1—740 continentur actus primus, secundus, tertii prima scaena. supra vidimus (p. 393 sq.) hos actus nequaquam inter se discrepare. si igitur Leo concessit Senecam scaenam unam vel tres actus tragoediae in usum lectionis scripsisse, etiam concedere debet Senecam tragoediam legendam totam dare potuisse. sed fuerunt qui totam Herculem Oetaeum fabulam spuriam iudicarent. atque hi fortasse argumentum esse volent, quod *HO* in scaenam produci non potest. sed certe a Graecis poetis δράματα ἀναγνωστικά scripta esse inter omnes constat (cf. Griech. Litteraturgeschichte ed. Christ [3]

[142]) Cf. Leo G. G. A. p. 6 adn. 2.

p. 279). utrum poetae Romani tales fabulas fecerint necne, non satis certo scimus. et quamquam Birtius mihi penitus probavit (p. 528 sq.) Senecae tragoedias in scaenam produci non posse, tamen Schanzius nuperrime (a. 1901) in litterarum Romanorum historia (II 2 p. 52) contrarium contendit. itaque anquirendum est, num in Senecae tragoediis ipsis indicia inveniri possint, quibus affirmetur eas in scaenam produci non posse. atque affero Leonis verba haec: 'Immerhin beweisen auch bei dieser verschwindend geringen Teilnahme des Chors an der Handlung die Scenen, in denen der Chor mit einer Person redet oder Wechsellieder singt, dass auch in diesen Stücken Chor und Schauspieler auf gleichem Boden agieren. Senekas Stücke sind, gleichviel ob für Aufführung bestimmt oder nicht, für die römische Bühne gedacht, die für Chor und Schauspieler Platz hatte; sie könnten natürlich auch vor dem hellenischen Proskenion gespielt werden' (cf. Mus. Rhen. 52 p. 513). si cum Leone statuimus Senecae tragoedias in scaenam produci posse, etiam credendum est chorum partes suas egisse eodemque loco quo histriones versatum esse. atque revoco te ad Phaedram Annaeanam. iam mirabile est, quod nescimus, utrum chorus ex mulieribus an e viris constet[143]). sed alia sunt magis mira. legas haec (v. 824):

> Quid sinat inausum feminae praeceps furor?
> nefanda iuveni crimina insonti apparat.
> en scelera! quaerit crine lacerato fidem,
> decus omne turbat capitis, umectat genas:
> instruitur omni fraude feminea dolus[144]).

chorus igitur Phaedrae facinus damnat, contra in Hippolytum benevolus est, quod ex versibus quoque 821 sq. aperte elucet. atque hic idem chorus, qui Phaedrae delictum scelus appellavit, adest in ea scaena, qua Phaedra Theseo narrat se ab Hippolyto vi affectam esse. quid facit chorus? nonne Hippolytum defendit? immo vero omnino nihil dicit, silentio contentus est. idem chorus, quamquam Hippolytum favore amplectitur, tacet, cum Theseus a Neptuno tristissimum illud donum petat.

[143]) Cf. Leo (l. s. p. 411 adn. 3).
[144]) Id quod chorus hoc loco de rerum progressu refert Leo ipse 'Stilwidrigkeit' dixit (l. s. p. 512 adn. 3).

hic chorus, qui semper silentium tenet, cum lingua uti maxime necesse sit, num partes egerit in tragoedia eodemque loco steterit atque histriones? fac te esse spectatorem. audivisti chorum nonnumquam cum histrionibus locutum esse (cf. v. 358. 404). audivisti eum deos rogavisse, ut Hippolytum tutarentur (cf. v. 821). audivisti eum Phaedrae factum valde vituperare (cf. v. 824 sqq.). cum autem res maxime flagitet, ut chorus loquatur, operae non pretium esse putat pauca verba facere, quamquam nihil obstat; neque enim antea promiserat se taciturum esse. quae si ante oculos fieri videres, Phaedram ineptam fabulam esse diceres. ac tale quicquam non commisit Euripides, quem in Phaedra componenda Seneca secutus est, Euripides ille ab Aristotele vituperatus, quod chorum non satis participem actionis reddat [145]). apud hunc poetam chorus Phaedrae promittit se nihil proditurum esse (cf. Hipp. v. 710 sq.), tamen postea, ut Hippolytum defendat, valde operam dat (cf. v. 891 sq., 899 sq., 1036 sq.). perperamne igitur Leo contendit chorum Annaeanum personae partes agere atque eodem loco quo histriones versari? non prorsus falso hoc vir doctissimus dixit, nam saepius chorum cum persona aliqua loquentem Seneca fecit. itaque modo partes suas agit chorus, modo non agit. quod non tolerabile fit, nisi Phaedram putas esse δρᾶμα λεκτικόν. ac nunc sane chori taciturnitatem ferre possumus. accedit alterum argumentum, quod iam Birtius vidit (p. 529): 'Theseus (*Phaed.* 1247 sqq.) singulas lacerati filii corporis partes diligenter spectat atque perlustrat, ut eas agnoscere totumque corpus restituere possit'. talem fabulam in scaenam produci Oskar Wilde, cuius Salome horrorem movet ac taedium, fortasse vellet, sed Senecam idem sibi permisisse incredibile videtur. his de causis concedendum esse censeo Phaedram esse tragoediam lectioni destinatam. adde quod etiam in ceteris fabulis nonnulla indicia eodem spectant. in Agamemnone non solum duplex chorus inducitur, sed etiam quarta persona procedit. Oedipus fabula sex constat actibus. alia argumenta collegit Birtius (p. 529 sq.). Ac Pais (Il teatro di Seneca) Phoenissas, Oedipodem, Agamem-

[145]) Ars Poet. c. 18: καὶ τὸν χορὸν δὲ ἕνα δεῖ ὑπολαβεῖν τῶν ὑποκριτῶν καὶ μόριον εἶναι τοῦ ὅλου καὶ συναγωνίζεσθαι μὴ ὥσπερ Εὐριπίδῃ ἀλλ' ὥσπερ Σοφοκλεῖ.

nonem, Herculem Oetaeum tragoedias propterea potissimum spurias esse statuit, quod eas in scenam produci non posse sensit. itaque fortasse nemo negabit Herculem Oetaeum eo, quod est δρᾶμα ἀναγνωστικόν, a Senecae fabulis non abhorrere.

III. De consilio poetae.

Quibus rebus expositis satis me demonstravisse spero Herculem Oetaeum totam et indivisam a Seneca scriptam esse tragoediam, quam non spectari sed legi poeta voluit. alia vero, ut tertiam opusculi partem aggrediamur, est vis fabulae lectae, alia in scaenam productae. at fortasse quispiam quaeret: 'si Seneca non e scaena animos spectatorum movere in animo habuit, quale fuit eius consilium, cur similem rem atque in Hercule furente iterum tractavit' [146]? Seneca non solum poeta tragicus, sed etiam Stoicus philosophus erat. ac philosophia haec fortasse nobis suppeditat consilium, quo ille Herculem Oetaeum scripserit. iam de parte morali et huius sectae et Cynicae institutionis perpauca mihi referenda sunt. Cynici, ut postea Christus, imprimis plebem adibant. virtutem esse praedicabant φρόνησιν, quae labore conciliaretur. voluptatem a plurimis hominibus exoptatam, qua φρόνησις in periculum adduceretur, maxime vilem esse atque noxiam. contra bonum putandum esse laborem plurimis odiosum, nam eo φρόνησιν impetrari. his de causis Cynici Herculem tutelam et exemplum imitandum credebant. neminem enim tam negotiosam et molestam vitam tam fortiter et audacter communis utilitatis causa egisse qualem praestantissimum illum heroem (cf. Zeller, Griech. Philos. II 1[4] p. 306 sq.). propinqui autem erant Cynicis et finitimi Stoici philosophi (cf. Zeller III 1[3] p. 350). Stoici quoque ab hominibus postulabant, ut numquam disisterent omnibus civibus prodesse (cf. Zeller l. s. p. 237); et una de multis virtutibus erat φιλοπονία (cf. Zeller l. s. p. 241 adn. 2). Stoicus philosophus altior esse debebat omni incommodo. pau-

[146]) Herculem Oetaeum fabulam post Herculem furentem ortam esse mihi probavit Leo (I p. 53).

pertas, dolor, morbus, contumelia, mors animi constantiam fraugere non poterant; contra voluptas contemnebatur (cf. Zeller l. s. p. 215 sq.). vir vere Stoicus cupiditatum expers, beatus ut Iuppiter ipse, nulla re indigebat, nullo malo premebatur (cf. Zeller l. s. p. 251). talem perfectissimum hominem re vera rarissime vel numquam vixisse cum Stoici ipsi non ignorarent, exemplum autem optimi viri desiderarent, Herculem specimen philosophi vere Stoici esse statuebant. hunc enim putabant, ut ait Seneca (de const. II 1), invictum laboribus, contemptorem voluptatis et victorem omnium terrorum (cf. Zeller l. s. p. 269 et p. 334). atque in nodum difficillimum incidebat, cui nodus Herculaneus expediendus erat; cf. Senecae epist. 87, 33. itaque et Cynici et Stoici Herculem exemplum ad imitandum sibi ante oculos proponebant. quare consentaneum est hos philosophos insignis herois robur ac virtutes illustravisse et celebravisse. auctor est Diogenes Laertius (VI 16) Antisthenem scripsisse tres hos libros: Ἡρακλῆς ὁ μείζων ἢ περὶ ἰσχύος, Ἡρακλῆς ἢ Μίδας, Ἡρακλῆς ἢ περὶ φρονήσεως ἢ ἰσχύος [147]). ab eodem traditum est (VI 80) Diogenem Sinopeum Ἡρακλέα tragoediam fecisse [148]). nec non memorabilia mihi videntur Teletis philosophi (in fine tertii saeculi) verba haec: καὶ Ἡρακλέα μὲν ὡς ἄριστον ἄνδρα γεγονότα ἐπαινοῦμεν (cf. Teletis reliquiae ed. O. Hense p. 20). perpauca igitur de Hercule scripta ante Christum natum orta memoriae prodita sunt. sed summi momenti est tragoedia illa Ἡρακλῆς, quam scripsit Diogenes. plura imperatorum Romanorum temporibus apud Stoicos philosophos invenimus. legimus apud Senecam (de beneficiis I 13, 3): *Hercules nihil sibi vicit; orbem terrarum transivit non concupiscendo, sed iudicando, quid vinceret, malorum hostis, bonorum vindex, terrarum marisque pacator.* Cornutus Leptitanus capite tricesimo primo libri, qui ἐπιδρομὴ τῶν κατὰ τὴν Ἑλληνικὴν θεολογίαν παραδεδομένων inscribitur, Herculis gloriam exornat. Epictetus Hierapoli Phrygia natus occasione data Herculis industriam atque laborem laude decorat (cf. manuale I 6, 33; II 16, 44—45; III 22, 57; IV 10, 10). unde unus locus afferendus videtur III 26, 31: ὁ δ' Ἡρακλῆς

[147]) Hercules minor fortasse spurius erat.
[148]) Hanc tragoediam genuinam fuisse non satis constat.

ἁπάσης γῆς καὶ θαλάττης ἄρχων καὶ ἡγεμὼν ἦν, καθαρτὴς ἀδικίας καὶ ἀνομίας, εἰσαγωγεὺς δὲ δικαιοσύνης καὶ ὁσιότητος καὶ ταῦτα ἐποίει καὶ γυμνὸς καὶ μόνος. Heraclitus Homeri interpres capite tricesimo tertio τῶν Ὁμηρικῶν ἀλληγοριῶν Herculem tractat. saepius Dio Prusensis, quem Chrysostomum vocant, Herculis mentionem facit (cf. indicem editionis Arnimiani II p. 355). cuius oratio octava maxime nobis opem fert atque auxilium. mihi enim probaverunt E. Weber (de Dione Chrysostomo Cynicorum sectatore p. 140) et Arnim (Leben und Werke des Dio von Prusa p. 265) Dionem hac oratione Antisthenis Herculem maiorem imitari. itaque Herculis exemplo Dio affirmare studet laborem bonum esse atque a paragrapho XXX. usque ad XXXV. Herculis labores, propter quos superatos heroem post mortem deum creditum esse dicit (§ 28), enumerat et illustrat. nec hoc satis, sed etiam ἐγκώμιον Ἡρακλέους idem Dio scripsit (cf. Suidas s. v. Δ. et Arnim, Leben und Werke p. 155)[148a]).

Iam suspicamur, cur Seneca Herculem Oetaeum composuerit. nam in Hercule furente nil fere nisi ipsum furorem nimirum descripserat; iam vero etiam sublime exemplum viri vere Stoici legentibus proponere voluit. hoc si in animo habuit, Herculem quam maxime laudibus efferre debuit; quod studiose diligenterque exsecutus est. enixe enim operam dedit, ut aerumnis invictum praedicaret. quin etiam omnia fere exaggeravit, adauxit, cumulavit; sic enim itur ad astra; sic homo deus fit. agitur de summis rebus Stoicae religionis. quare etiam illam de furore inseruit scaenam, ut Herculem furorem quoque faceret vincentem[149]). eandem ab causam Herculem in rogo positum dolores et mortem prorsus contemnentem (v. 1741 sq.) finxit[150]). eadem de re Herculis aerumnas iterum iterumque commemorare non cessavit[151]) et nuntium insuper induxit compluriens dicentem ignem quoque ab Hercule perdomitum esse[152]). etiam divinis laudibus Seneca Herculem ornavit velut Christum Christiani, ut quasi religionem Herculeam poeta tradere et propagare dicendus sit. scilicet Her-

---

148a) Arnimium sequor.

149) Cf. supra p. 336. 150) Cf. supra p. 339 et Melzer p. 27.

151) Hoc aegre tulerunt D. Heinsius (ap. Scr. p. 347 sq.) et Richterus (de S. tr. a. p. 30).

152) Cf. supra p. 403 et 402.

cules Christusque sunt dei et mulieris mortalis filii. uterque est σωτὴρ ἀνθρώπων. cum enim Christus peccata mundi in se susceperit, Hercules sibi proposuit consilium hoc *HO* 1701:

> si pace tellus plena, si nullae gemunt
> urbes nec aras impias quisquam inquinat,
> si scelera desunt, spiritum admitte hunc, precor,
> in astra.

Christus cruci suffixus, Hercules flammis consumptus est. in rogo Iovis filius, quia dolores vicit, astris dignum se praebuit (cf. *HO* 1713). etiam in eo cum Christo comparari potest, quod post mortem inferna loca superavit (cf. *HO* 1976) et deus quoque factus est (cf. *HO* 1942). iam certum videtur Senecam Herculem prorsus singulari modo collaudare voluisse. quod ex aliis quoque rebus elucet. legas *HO* 1390 (Hercules loquitur):

> hinc taurus minax
> cervice tota pulset et quidquid fuit
> solum quoque ingens; surgat hinc illinc nemus
> artusque nostros durus immittat Sinis:
> s p a r s u s silebo — non ferae excutient mihi,
> non arma gemitus, nil quod impelli potest.

re vera hoc loco perfectum *sparsus* pro futuro *si sparsus ero* positum est. sed huic heroi numquam victo per hyperbolen licet adhibere perfectum [153]).

Hercules laboribus vinci non potest, quia viribus pollentissimus est. ac robore suo fretus dicere audet se caelum expugnare [154]) et Iovem ipsum superare posse [155]). tanti herois iram perquam horribilem esse necessarium videtur [156]). neque aegre ferimus, quod idem aliquotiens dicit mundum exhaustum Iunoni feras negare in se mittendas [157]). vindicem facinorum et scelerum Hercules eo se praestat, quod iudex infernus de malis hominibus et de cruentis regibus mortuis poenas repetit. hanc ob rem Seneca inseruit illam adhortationem, ne reges crudelitati assuescerent [158]).

---

153) Cf. supra p. 333 sq.
154) Cf. supra p. 336 et p. 339.
155) Cf. Melzer p. 8 et supra p. 402.
156) Cf. supra p. 337.
157) Cf. supra p. 400. 158) Cf. supra p. 334 sq.

Melzerus non perspexit, cur poeta Alcmenam in scaenam produxerit neque quibus de causis Seneca Alcmenam et Deianiram tantopere lamentantes fecerit. sed hac re data est occasio Herculis virtutum iterum atque iterum tractandarum valdeque laudandarum [159]). praeterea Alcmena ipsa dicit, cur ita conqueratur, cf.

HO 1849: deriguit aliqua mater, ut toto stetit
succisa fetu, bisque septenos gregem
deplanxit una: gregibus aequari meus
quot ille poterat? matribus miseris adhuc
exemplar ingens derat: Alcmene dabo.

itaque Alcmena exemplo suo omnes matres docebit, quomodo amissio liberorum ferenda sit. hac enim re matres orbas consolabitur. cui haec deliberanti iam non venit in mentem Mariae, miserae Christi matris? itaque poeta non vituperandus est, quod Alcmenam, cuius verba instar praedicationis et consolationis sunt, in scaenam misit.

Denique his rebus factum est, ut fabulae ambitus solito maior fieret; iam vero propter pondus rerum tractatarum et unicam gravitatem etiam versuum multitudo exuberans excusabitur [160]). immo de ambitu tragoediarum Seneca ipse iudicium tulit (epist. 72, 20): 'quomodo fabula, sic vita; non quam diu, sed quam bene acta sit, refert' [161]).

Haec omnia si accurate considero de poetae consilio mihi iudicandum est hoc modo. Herculem invictum heroem, qui communis utilitatis causa plurimos labores maximosque dolores perpessus post mortem inferis superatis deus in caelum receptus sit, inducit Seneca, ut lectoribus Herculem exemplum ad imitandum proponat. hoc enim exemplo animos gravibus calamitatibus afflictorum et debilitatorum erigere studet atque inducere, ut omnes huius vitae molestias ac miserias ipsamque mortem fortiter patienterque perferant. Herculis exemplo comprobare intendit auctor homines, si res postulet, nec labori nec periculo parcere debere, ut bono publico serviant.

Antiquis hominibus, imprimis plebi, mors terrorem maximum incutiebat. itaque consentaneum est religiones esse ortas, quae

---

[159]) Cf. supra p. 399 sq. [160]) Cf. supra p. 327 sq. et p. 394.
[161]) Hunc locum opportune attulit vir doctissimus Birtius.

tales sollicitudines animis eximerent. sed cum timor mortis non deleatur, nisi sperare possumus animas nostras numquam morituras, necessarium est eas ita institutas fuisse, ut homines mortuos perpetua vita beata donarent. huic rei aptas se esse asserebant complures religiones. velut Orphici credebant animam esse immortalem. vitam piam et sanctam degentes colebant Dionysum salutis auctorem, qui sectatores suos post mortem in caelum ad se recipiebat. ritus habebant singula scelera expiantes; qua expiatione is, qui propter peccata commissa ne mortuus poenas pateretur timebat, efficere poterat, ut culpa libraretur inveniretque solacium. ac recte Blassius de Orphicis dicere videtur [162]): 'wenn man auf den allertiefsten Grund geht, so ist hier allein ein Versuch, den Menschen mit der Gottheit, der er zunächst durch eigene Schuld entfremdet ist, zu versöhnen und in enge persönliche Beziehung zu setzen, und hier allein etwas, was man Gemeinde und Kirche nennen oder damit vergleichen kann.'

Magnam vim Orphici habuerunt ad Eleusinia sacra instituenda. homines haec in sacra receptos credebatur post mortem beate ac feliciter apud deos vivere, contra non admissos apud inferos in luto versari (cf. Blass l. s.).

Mithrae cultus homines misera vita et improborum malitia liberabat et mortuos vita prope deum beata perpetua donabat [163]). id quod in multis sepulcris hominum Mithriacis sacris initiatorum legimus *renatus in aeternum*, testatur haud paucos credidisse se sacris his servari posse et participes fieri beati deorum regni (cf. Niebergall, Welches ist die beste Religion in Schiele, Religionsgeschichtliche Volksbücher VI p. 54 et 56).

Maxime hominum animos commovebat religio Christiana, cui qui adhaerebant hunc cultum solum terrorem mortis penitus vincere et aeternam vitam beatam praebere posse putabant. cuius rei pauca argumenta afferam. Iesus dicit Κατὰ Ἰωάνην 8, 51: ἀμὴν ἀμὴν λέγω ὑμῖν, ἐάν τις τὸν ἐμὸν λόγον

---

[162]) Die griechische Religion in Weber, Die religiöse Entwicklung der Menschheit im Spiegel der Weltlitteratur p. 59.

[163]) Fr. Cumont, Die Mysterien des Mithra p. 121 sq. et p. 102 sq. et A. Dieterich, Eine Mithrasliturgie p. 95 sqq.

τηρήσῃ, θάνατον οὐ μὴ θεωρήσῃ εἰς τὸν αἰῶνα. atque πρὸς Κορινθίους α' 15, 55 scriptum videmus: κατεπόθη ὁ θάνατος εἰς νῖκος. ποῦ σου, θάνατε, τὸ νῖκος; ποῦ σου, θάνατε, τὸ κέντρον; v. 57 τῷ δὲ θεῷ χάρις τῷ διδόντι ἡμῖν τὸ νῖκος διὰ τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ. ergo mors Christianis non terribilis videbatur; sciebant enim se post mortem in vitam redituros esse. cf. πρὸς Κορινθίους α' 15, 12 sqq. Christiano mortuo non solum vita aeterna, sed etiam summa felicitas obtingebat. cf. πρὸς Φιλιππησίους 3, 20 sq. et ἀποκάλυψις Ἰωάνου 7, 14 sqq.

In sepulcris saepe expressam videmus imaginem Amoris defunctos reddentis beatos. ac semper fere Amor nonnulla fert Bacchi et Veneris insignia, ut indicet, quibus ex rebus mortui voluptatem capere possint. Amor dormiens ad beatum defunctorum somnum alludit. convivii corona, quae crebro in eius collo suspensa est, rursus significat vini usum. eodem spectat quod nonnumquam ebrius fictus est. talibus in imaginibus mortui vice functus mortem esse beatam ostendit. in sepulcrorum Romanorum anaglyphis saepe expressi sunt Amores, qui laete et feliciter se gerentes de beata post mortem vita alludunt (cf. Furtwaengler in Roscher s. v. Eros).

Alia religio, quae homines immortales se reddere posse promittebat, est Herculanea, cuius certa vestigia permultis sepulcris [164]) impressa sunt. in antiquo Florentiae sarcophago Hercules Alcestim ex inferis reducit (cf. Clarac, musée de sculpture, t. V p. 36 nr. 2018 pl. 801). in cippo sepulcrali expressum videmus simul et Herculem et Medusae caput, quod est signum terroris mortis [165]). in alio sarcophago Hercules in caelum receptus deus sedet inter deos Olympios (cf. Stephani, Der ausruhende Herakles p. 197). sine dubio omnia haec artificia Herculem mortis victorem fingunt.

Post mortem Hercules vitam degit laboribus et doloribus liberam, voluptatum plenam. itaque in sepulcris heroem saepe quieti se tradere videmus (cf. Stephani l. s. p. 195). permultis sepulcris duodecim illae res ab Hercule gestae impressae sunt

---

[164]) Sepulcra, quae commemoro, plerumque primis post Christum natum saeculis orta sunt.

[165]) Cf. Stephani, D. a. H. p. 197.

(cf. Stephani l. s. p. 199 sqq.). quas imagines qui contemplabatur eum recordari necessarium erat postea beatam vitam huius vitae labores secutam esse; qua re ipse confirmabatur, ut omnes iniurias ac dolores patienter perferret.

Non solum dulcis quies, sed etiam variae voluptates manebant defunctos, qui cibo post mortem et potione et amore corpora delectabant. cuius rei multa indicia inveniuntur. in collectionis Torloniae sarcophago Hercules clavam in porci capite collocat, quod si quis intuebatur colligebat se post mortem epulis se dedere posse (cf. Stephani l. s. p. 183 et 117). creberrime Hercules in sepulcris socius Bacchici thiasi fictus est. ac saepe ebrium heroem videmus scyphum et convivii coronam gerentem (cf. Stephani l. s. p. 197 sqq.). idem agitur in tabula Albana et in aliis artis monumentis [166]). vinum igitur mortuos sumere solere credebant antiqui. id quod Hercules compluriens manum Maenadi affert, defunctos venere quoque delectari indicat (cf. Stephani l. s. p. 198).

Iam concedendum esse videtur Herculeam religionem idoneam fuisse, quae hominum animos accenderet, ut omnes labores et ipsam mortem fortiter perpeterentur. quod aperte elucet ex imaginibus, in quibus Hercules ipsius defuncti locum obtinet. in sarcophagi operculo maritus cum coniuge fictus est. ac iacet vir in pelle leonina scyphum et convivii coronam gerens, prope eum pharetra est plena sagittarum (cf. Furtwaengler, Intorno a due tipi d'Amore in Bull. dell' Inst. 1877 p. 125). in tabula marmorea Musei Neapolitani Hercules et Omphale sculpti virum atque uxorem mortuos significare videntur (cf. Stephani l. s. p. 202 sqq.). pueros quoque mortuos Herculis vice functos esse demonstrat Furtwaenglerus (l. s.). qui vir doctissimus recte iudicat sic: 'E certo, era un pensiero molto consolante il vedersi identificato con quell' eroe vincitore della morte e che per la sua forza era arrivato all' immortalità' [167]).

Nonnumquam Hercules Amoris specie in sepulcris fictus

[166]) Cf. Jahn, Griechische Bilderchroniken, p. 39 sq. et tabula sub littera J publicata.

[167]) Hoc loco id quoque afferri potest, quod Iustinus gnosticus Herculem prophetam, quo Jesus solus praestantior erat, cultui Christiano inseruit (cf. Wilamowitz, Heracles [2] I p. 103).

est. nudus puer (Amor-Hercules) pelle leonina indutus clavam et scyphum gerere solet. pauca exempla afferam.

I. sarcophagi tabula in palatio Mattheiano asservata. cf. Stephani l. s. p. 197.

II. fragmentum in Vaticano repositum. cf. Platner, Beschreibung der Stadt Rom II 2 p. 45 nr. 100.

III. sarcophagi fragmentum in Museo Lateranensi. cf. Benndorf et Schoene, Die antiken Bildwerke des Lateranensischen Museums nr. 82.

IV. anaglyphum sepulcrum significans in Museo Lateranensi. cf. Benndorf et Schoene l. s. nr. 344 (p. 215).

V. cippus sepulcralis in Louvro. cf. Furtwaengler, Bull. dell' Inst. 1877 p. 126.

VI. dulcis pictura parietaria Campana in opere inscripto *Pitture d'Erculano* t. II p. 39, ubi Amor cervum domat cornibus arreptis, quae imitatio est cervum domantis Herculis Panormitani; similia plura [167a].

Iam nobis considerandum est, quomodo factum sit, ut Hercules cum Amore confunderetur. supra (p. 415) vidimus pueros mortuos nonnumquam Herculis specie fictos esse. 'Dall' altro canto sappiamo che era l'uso di rappresentar i fanciulli e ragazzini morti sotto l'immagine di Amori, ciò che mostrano e statue che danno ad Eros i tratti di un fanciullo reale (p. es. Fröhner Notice n. 368) e tanti sarcofaghi' (cf. Furtwaengler l. s. p. 125 sq.). modo igitur puer mortuus fictus est Hercules, modo Amor. qua ex re necesse est secutum esse ut Hercules cum Amore confunderetur. quae confusio oriri non poterat, nisi religio Amoris Herculeae simillima erat. ac iure dicit Stephani (l. s. p. 198): 'Herakles, das Vorbild des Menschen überhaupt, ist hier Träger ganz desselben Gedankens, den wir anderwärts durch einen Knaben oder Eros ... ausgesprochen fanden.' parva tamen differentia exstat. is qui Herculis imaginem sepulcris imprimebat, indicare volebat aeternam vitam beatam esse praemium huius vitae laborum dolorumque (cf. Stephani l. s. p. 198).

[167a]) Adde sarcophagi tabulam quae fuit in palatio Giustiniano. Hercules vir tenet facem, proprium Amoris insigne. quae tamen fax fortasse postea addita est. cf. Stephani l. s. p. 199 nr. 10 et p. 198 adn. 1.

Iam vero sepulcralis religio Herculea, quam commodum lustravimus, magis apta erat pauperibus ac miseris, minus felicibus et potentibus, quibus mors quicquam grati aut iucundi dare non poterat. quo factum est, ut homines beati et pollentes Herculem venerantes alium Herculem colerent. viro patienti anteponebant heroem vincentem et pollentem, quod ex multis testimoniis apparet. in inscriptionibus Hercules crebro appellatur *Victor* vel *Invictus* vel Καλλίνικος. cf. C.I.L. I 541, II 1568, 1660, III 877, 1340, IV 733, V 5508. VI 328 legimus *Herculi Victori Pollenti Potenti Invicto.* Macrobius narrat III 12, 1: *et sane ita Menippea Varronis adfirmat, quae inscribitur* Ἄλλος οὗτος Ἡρακλῆς, *in qua, cum de* I n v i c t o *Hercule loqueretur, eundem esse ac Martem probavit.* alia Herculis cognomina sunt *Sanctus*, *Tutor*, *Conservator*, *Pater* cf. C.I.L. VIII 2496, X 3799, VIII 2346, 4634. pacis auctor celebratur Hercules inscriptione bilingui C.I.L. X 5385: εὐχὴ Ἡρακλῆ, θαλλοφόρῳ, ἱερῷ, εὐακούστῳ . . . Λ. Κορνήλιος . . . *Herculi pacifero, invicto, sancto sacrum* ... *L. Cornelius* .... in nummis quoque Hercules appellatur *pacifer.* cf. Stephani l. s. p. 181 adn. 3 et Peter (in Roscher s. v. H. p. 2986 sq.). comparandus est locus Vergilii, Aen. VI 801:

> nec vero Alcides tantum telluris obivit,
> fixerit aeripedem cervam licet aut Erymanthi
> p a c a r i t nemora et Lernam tremefecerit arcu

et Claudiani, de raptu Pros. II prol. 9:

> Sed postquam Inachiis Alcides missus ab Argis
> Thracia p a c i f e r o contigit arva pede . . .

quin etiam Dionysius Halicarnassensis Herculem propagasse cultum atque humanitatem dicit cf. antiquitates I 41: ὁ δ' ἀληθέστερος, ᾧ πολλοὶ τῶν ἐν ἱστορίας σχήματι τὰς πράξεις αὐτοῦ διηγησαμένων ἐχρήσαντο, τοιόςδε. ὡς στρατηλάτης γενόμενος ἁπάντων κράτιστος τῶν καθ' αὑτὸν Ἡρακλῆς καὶ δυνάμεως πολλῆς ἡγούμενος ἅπασαν ἐπῆλθε τὴν ἐντὸς Ὠκεανοῦ, καταλύων μὲν εἴ τις εἴη τυραννὶς βαρεῖα καὶ λυπηρὰ τοῖς ἀρχομένοις ἢ πόλις ὑβρίζουσα καὶ λωβωμένη τὰς πέλας ἢ μοναὶ ἀνθρώπων ἀνημέρῳ διαίτῃ καὶ ξενοκτονίαις ἀθεμίστοις χρωμένων, καθιστὰς δὲ νομίμους βασιλείας καὶ σωφρονικὰ πολιτεύματα καὶ βίων ἔθη φιλάνθρωπα καὶ κοινοπαθῆ. cf. Epicteti verba quae p. 410 attuli.

In nobilium igitur aestimatione Hercules erat invictus, pollens, sanctus, pacifer heros, legum defensor, humanitatis auctor; cui qui similis vel aequalis erat cum summis laudibus dignus putaretur, non mirum est exstitisse, qui vel a se vel ab aliis cum Iovis filio compararentur[168]). scriptum est de Alexandro Magno et Commodo apud Athenaeum XII cap. 53: πολλάκις δὲ καὶ λεοντῆν καὶ ῥόπαλον ὥσπερ ὁ Ἡρακλῆς (sc. ἐφόρει Ἀλέξανδρος). τί οὖν θαυμαστὸν εἰ καὶ καθ' ἡμᾶς Κόμμοδος ὁ αὐτοκράτωρ ἐπὶ τῶν ὀχημάτων παρακείμενον εἶχεν τὸ Ἡράκλειον ῥόπαλον ὑπεστρωμένης αὐτῷ λεοντῆς καὶ Ἡρακλῆς καλεῖσθαι ἤθελεν, Ἀλεξάνδρου τοῦ Ἀριστοτελικοῦ τοσούτοις αὐτὸν ἀφομοιοῦντος θεοῖς; conferas etiam Baumeister, Denkmäler I p. 398[168a]). De Pompeio Plinius (n. h. VII 95) narrat: *verum ad decus imperi Romani, non solum ad viri unius pertinet victoriam, Pompei Magni titulos omnis triumphosque hoc in loco nuncupari, aequato non modo Alexandri Magni rerum fulgore, sed etiam Herculis prope ac Liberi patris.* M. Antonius genus suum, ut pro Hercule se gerere posset, ab Antone, Herculis ficto filio, deduxit. cf. Plutarchus, Ant., cap. 4 et 36. etiam M. Vipsanius Agrippa cum Iovis filio comparabatur. cf. Peter l. s. p. 2982[169]).

Multo maioris momenti erat, quod imperatores Romani cum Hercule componebantur. Caesares Augusti[170]) re vera pollentissimi ac potentissimi erant et saepius victores ac paciferos se praebebant. ut Herculi in commemorata inscriptione (C.I.L. VIII 4634) cognomen p a t e r datum est, ita Augustus appellabatur p a t e r patriae. cum haec imperatorum cum Hercule comparatio in consuetudinem ac morem venire coepisset, imperator idem qui Hercules putabatur et publica quaedam religio Herculea orta est.

A u g u s t u m vere anni XXIV. ex Hispania Romam

[168]) Omnia fere, quae hac de re commemoro, apud Peterum (in Roscher s. v. H.) inveni. conferas etiam G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer p. 83 et p. 229.

[168a]) De Alexandri cum Hercule aequatione cf. etiam Seneca, de beneficiis I 13, 1 sq.

[169]) Brutus moriturus ἀναβοήσας τοῦτο δὴ τὸ Ἡ ρ ά κ λ ε ι ο ν·
ὦ τλῆμον ἀρετή, λόγος ἄρ' ἦσθ', ἐγὼ δέ σε
ὡς ἔργον ἤσκουν· σὺ δ' ἄρ' ἐδούλευες τύχῃ
παρεκάλεσέ τινα τῶν συνόντων, ἵνα αὐτὸν ἀποκτείνῃ. cf. Cass. Dio 47, 49.

[170]) In compluribus inscriptionibus Hercules appellatur *Augustus.* cf. C.I.L. II 1303, 1304, VIII 2346.

redeuntem Horatius celebrat cum Hercule comparans
c. III 14, 1: Herculis ritu modo dictus, o plebs,
morte venalem petiisse laurum
Caesar Hispana repetit penatis
victor ab ora.

ad quem locum Kiessling editor recte adnotasse videtur: wenn v. 4 victor so emphatisch gestellt ist, so dachte jeder römische Leser dabei an die beliebteste Gottheit der plebecula, den Hercules Victor der ara maxima, der sich auf der Heimkehr von Iberien mit den Rindern des Geryones diesen Dienst gegründet.

Caligula Herculem imitatus καὶ ῥόπαλον καὶ λεοντῆν ἐφόρει. cf. Cass. Dio 59, 26, 6.

Cum Nero ex Graecia reverteretur, populus exclamavit: Ὀλυμπιονῖκα οὐᾶ, Πυθιονῖκα οὐᾶ, Αὔγουστε Αὔγουστε, Νέρωνι τῷ Ἡρακλεῖ e. q. s. cf. Cass. Dio 63, 20, 5. apud Suetonium (Nero, cap. 53) legimus: *destinaverat etiam, quia Apollinem cantu, Solem aurigando aequiperare existimaretur, imitari et Herculis facta; praeparatumque leonem aiunt, quem vel clava vel brachiorum nexibus in amphitheatri arena spectante populo nudus elideret.* Neronem in nummis quoque Herculis specie fictum esse ostendunt Peter l. s. p. 2982 et Stephani l. s. p. 192.

Hercules in nummo fictus Galbam significare videtur. cf. Peter l. s. p. 2982.

Domitianus in via Appia aedificavit Herculis templum, in quo collocatus est herois statua imperatoris vultum praeferens. cf. Martial. ep. 9, 64, 1:

Herculis in magni vultus descendere Caesar
Dignatus Latiae dat nova templa viae

et ep. 65, 1: Alcide, Latio nunc agnoscende Tonanti,
Postquam pulchra dei Caesaris ora geris,
Si tibi tunc isti vultus habitusque fuissent e. q. s.

et 101, 1: Appia, quam simili venerandus in Hercule Caesar
Consecrat, Ausoniae maxima fama viae.

Martialis adeo Domitianum maiorem Alciden celebrat; minor est Hercules ipse cf. 9, 101, 11. in nummis Herculem huius imperatoris locum tenere contendit Stephani l. s. p. 192.

In nummo quodam Herculis facta cum rebus a Traiano

gestis composita esse dicit Peter l. s. p. 2983. fortasse Traianus quoque Hercules in nummis fictus est. cf. eundem l. s.

In clipeo Hercules ora Hadriani gerit. rursus in nummis heros imperatoris vicem tenet. cf. Peter l. s. p. 2984 sq. et Stephani l. s. p. 192 et 157 [171]).

Antoninum Pium in nummis Herculis specie fictum esse demonstrat Stephani l. s. p. 157 et p. 192.

Praecipue pro Hercule se gerebat Commodus, qui se ita coli iussit, velut si Iovis filius re vera esset, voluitque nominari *Romanus Hercules*. cf. Cass. Dio 72, 15. idem auctor de statuis narrat hoc: καὶ γὰρ τοῦ κολοσσοῦ (sc. Κόμμοδος) τὴν κεφαλὴν ἀποτεμὼν καὶ ἑτέραν ἑαυτοῦ ἀντιθεὶς καὶ ῥόπαλον δοὺς λέοντά τέ τινα χαλκοῦ ὑποθεὶς ὡς Ἡρακλεῖ ἐοικέναι, ἔγραψεν Λούκιος Κόμμοδος Ἡρακλῆς (cf. 72, 22, 3) et καὶ ἀνδριάντες αὐτοῦ παμπληθεῖς ἐν Ἡρακλέους σχήματι ἔστησαν (cf. 72, 15, 6). talis statua nobis servata in Vaticano reposita est. cf. Clarac l. s. t. V p. 253 nr. 2471 pl. 963. etiam in nummis Hercules Commodum significat. plura eiusmodi collegit Peter l. s. p. 2987 sqq.

Septimius Severus, Caracalla, Geta, Alexander Severus Herculem et Bacchum colebant deos patrios. Caracalla, postquam multos apros cecidit nec leonem fugit, Hercules dictus est [172]). cf. Peter l. s. p. 2992 sq. Caracallam in nummis Herculem fictum esse dicit Stephani l. s. p. 192.

Maximinus I. propter corporis robur Hercules vel Antaeus appellabatur [173]). cf. Peter l. s. p. 2994.

Imperatores Gallienum, Postumum, Probum in nummis Herculis specie fictos esse docent Stephani l. s. p. 192 et Peter p. 2995 et p. 2997.

Maximianum Herculium appellatum esse auctor est Ammianus Marcellinus, qui exc. § 1 narrat *Diocletianus cum Herculio Maximiano imperavit annos XX*. unde copiarum quo-

---

[171]) Hispani maxime colebant Herculem Gaditanum. Prellerus (R. M.[3] II 2 p. 299) dicit: Später sind es besonders die Kaiser von spanischer Abkunft, Galba, Trajan und Hadrian, auf deren Münzen und Denkmälern der göttliche Heros als Sinnbild zugleich ihrer Heimat und ihrer Taten erschien. itaque Senecam id quoque, quod Cordubae natus erat, ad Herculem fabulam tractandam induxit.

[172]) Cf. Ael. Spart., v. Carac. 5, 5.

[173]) Hoc traditum est apud Jul. Capitol., Maxim. duo 6, 9.

que pars quaedam nominabatur Herculiana cf. Ammian. 22, 3, 2 et Claudian. de bello Gild. v. 418[174]). Herculem in nummis fictum Maximianum esse docent Peter l. s. p. 2997 et Stephani l. s. p. 192.

Denique Constantio Chloro cognomen erat Herculius[175]) cf. Peter l. s. p. 3001.

Ita propagata per saecula Herculis veneratione factum est, ut etiam post annum CCCC. et post Christianae fidei victoriam carmen scriberetur de laude Herculis. cf. Birt, Claudian. p. 399 sqq.

Contemplati sumus Herculem virtutis exemplum, qui visus est Senecae, populo, imperatoribus. deprehendimus autem aliquam certe venerationis differentiam. sepulcralis enim Hercules mortuos donabat aeterna vita beata, de qua vix cogitabat Stoicus philosophus, qui *Troad.* 371 sqq. chorum induxit canentem:

Verum est an timidos fabula decipit
umbras corporibus vivere conditis,
cum coniunx oculis imposuit manum
supremusque dies solibus obstitit
et tristis cineres urna cohercuit?
non prodest animam tradere funeri,
sed restat miseris vivere longius?
an toti morimur nullaque pars manet
nostri, cum profugo spiritus halitu
immixtus nebulis cessit in aera
et nudum tetigit subdita fax latus?

et v. 397 post mortem nihil est ipsaque mors nihil.

neque vero liberali atque philosophia exculto Senecae animo placere poterat illud Herculem imitandi genus, quo nonnulli imperatores velut Caligula et Nero utebantur. itaque ipse ad imitandum exemplum proposuit et deo aequiperavit eum Herculem, qui communis utilitatis causa labores omnes susciperet, dolores vinceret. cognoverat enim philosophus hoc: 'die höchste aber der Tugenden ist die Menschenliebe gegen Alle.

[174]) Claudiani locus est hic *Herculeam suus Alcides Ioviamque cohortem Rex ducit superum.* Alcides est Maximianus. ceterum vide Birtii praefationem p. XXXII adn. 3.

[175]) Traditum est apud Lactantium, de mortibus persecutorum, cap. 52, 3.

Keiner ist schlechter als der andere, auch nicht der Sklave. Und endlich: sei hilfreich selbst deinen Feinden' (cf. Birtius, Eine römische Litteraturgeschichte a. 1894 p. 161).

Celebrare ac praedicare Herculem Senecae fuit consilium. hanc ad rem perficiendam adiuvit scriptorem id, quod scholis declamatoriis et oratoriis interfuerat. atque ut consilium suum consequeretur, artem rhetoricam auxilio sibi arcessivit[176]). huc pertinent quae viri docti de verborum pompa ac tumore et de inflata ac turgida oratione dixerunt[177]). at non temere hoc genere loquendi Seneca usus est. ut Leo ipse concessit (I p. 65), rhetoris est pronominis personalis genetivum pro pronomine possessivo usurpare[178]). rhetoris est pluralem vocis *populi* per superlationem pro singulari ponere[179]). rhetorem decent, quod iam Birtus vidit (p. 533), interrogativa verba[180]) *pars quota est?* similia plura. arte igitur rhetorica adhibita Seneca effici putavit, ut Hercules quam maxime laudibus efferretur. itaque poeta in hac fabula componenda, cum Herculis gloriam et apotheosin exornare studeret, certum consilium habuit.

Cum iam nihil quod ab eius ingenio atque indole alienum videri possit in Hercule Oetaeo superesse credam satis confirmasse mihi videor tragoediam hanc totam et indivisam a Seneca eo consilio scriptam esse, ut Herculis laudem praedicaret, mortem celebraret hominibusque imitandum fortissimi viri exemplum ante oculos proponeret. habes igitur, candide lector, meum de Hercule Oetaeo iudicium, quod aut sequeris aut falsum aestimabis, si aliud est tuum. tu autem, si tibi ea, quae disputata sunt, minus probabuntur, ipse denuo hanc fabulam pertractes velim.

[176]) Cf. R. M. Smith, de arte rhetorica in L. A. Senecae tragoediis perspicua.
[177]) Cf. Birt p. 532 et Leo G. G. A. p. 10.
[178]) Cf. supra p. 377 sq. [179]) Cf. supra p. 378 sqq.
[180]) Cf. supra p. 378.

Berichtigung.

Seite 330 zeile 10 v. u. ist Corusca zu lesen statt corusca.
Seite 347 zeile 6 v. u. ist tragoediarum zu lesen statt tragoediis.
Seite 380 zeile 19 v. o. ist „bombastisch" zu lesen statt bombastisch.

Herculis Oetaei versus qui afferuntur vel explicantur[1]).

[1]) Ubi tab. adscripsi, significatur tabula illa ad p. 365 pertinens, qua continentur verba, in quibus mutae cum liquida copulatio modo positionem facit, modo non facit.

Res quae tractantur.

---

[1]) cf. etiam p. 394 et 412.

Index vocabulorum.

DAS AUSLEBEN

DES CLAUSELGESETZES

IN DER RÖMISCHEN KUNSTPROSA

VON

TH. ZIELINSKI.

Das Ausleben des Clauselgesetzes in der römischen Kunstprosa.

I. Die Panegyriker.

1. Im Folgenden biete ich zunächst eine Formenstatistik für sämmtliche Panegyriker mit Ausschluß des Plinius. Zugrunde gelegt ist die Ausgabe von Bährens: doch bin ich überall dort, wo der große Textverderber durch eine seiner willkürlichen Conjecturen die Clausel zerstört hat, stillschweigend auf die Ueberlieferung zurückgegangen. Ueberhaupt ist, um das nebenbei zu bemerken, auch für Bährens das Clauselgericht zu einem Gottesgericht geworden.

Die statistische Tabelle ist, um die Vergleichung zu ermöglichen, ganz nach dem Muster derjenigen entworfen worden, die ich für Ciceros Reden ausgearbeitet und meinem 'Clauselgesetz' beigefügt habe; nur sind der Vereinfachung wegen für M, S und P überall nur die Summenzahlen angegeben worden. Was über diese Classen im Einzelnen zu sagen ist, wird später nachgeholt werden. Die Kenntnis des genannten Buches setze ich, um Wiederholungen zu vermeiden, überall voraus.

Was einem zunächst auffällt, ist eine große Uniformirung der Clausel bei diesen Spätlingen. War bei Cicero der Procentsatz der V-Clauseln 60%, bei Plinius gar nur 50%, so steigt er hier auf 66%. Ganz zurückgegangen ist der Procentsatz der selteneren Clauseln M, S und P: bei Cicero umfaßten sie immerhin 12,7%, bei Plinius gar 18,1, hier nur 4.9. Aber die Uniformirung ist tatsächlich noch viel größer, als es darnach scheinen könnte.

		II Cl. Mam. Pan.	III Cl. Mam. Gen.	IV Eumenius	V Const. Caes.	VI Max. Const.	VII Const. Aug.	VIII Grat. Const.	IX Pan. Const.	X Nazarius	XI Mamertinus	XII Pacatus	Summa	%
V 1	– ⏑ – | – ⏑	39	39	22	42	31	62	44	57	119	90	150	695	32,7
2	– ⏑ – | – ⏑ –	16	20	10	18	12	22	13	25	46	51	58	291	13,7
2	– – – | – ⏑ –	2	2	—	—	1	1	1	12	1	—	3	23	1,1
3	– ⏑ – | – ⏑ – ⏑	12	16	16	16	18	26	17	29	67	58	70	345	16,2
3	– – – | – ⏑ – ⏑	3	4	—	2	3	3	—	1	8	10	14	48	2,3
	V:	72	81	48	78	65	114	75	124	241	209	295	1402	66,0
L 1¹	⏖ ⏑ – | – ⏑	5	7	3	2	4	6	4	6	17	13	19	86	4
1²	– ⏑ ⏖ | – ⏑	9	9	17	9	12	16	9	18	27	13	28	167	7,9
1³	– ⏑ – | ⏖ ⏑	11	4	8	15	9	26	8	16	12	20	44	173	8,1
1¹²	⏖ ⏑ ⏖ | – ⏑	—	1	1	1	1	—	1	3	—	—	—	8	
2¹	⏖ ⏑ – | – ⏑ –	3	4	2	3	3	2	4	8	2	4	3	38	
2¹	⏖ – – | – ⏑ –	1	—	1	—	—	—	1	—	—	1	—	4	
2²	⏓ – ⏖ | – ⏑ –	—	2	—	—	—	—	2	3	—	—	1	8	
2tr	– ⏑⏑ – | – ⏑ –	—	1	1	—	—	—	1	—	1	—	1	5	
2tr	– ⏑– – | – ⏑ –	—	—	—	—	1	—	—	1	—	1	1	4	
3¹	⏖ ⏑ – | – ⏑ – ⏑	—	2	—	2	—	1	2		—	1	2	10	
3¹	⏖ – – | – ⏑ – ⏑	1	—	—	1	1	1	—		2	1	2	9	
3²	⏑ – ⏖ | – ⏑ – ⏑	—	1	1	—	1	—	—		—	1		4	
3³	– ⏑ – | ⏖ ⏑ – ⏑	—	3	1	—	—	1	—		—	—	2	7	
3³	– – – | ⏖ ⏑ – ⏑	—	—	—	1	—	1	—		1	—	3	6	
3tr	– ⏑⏑ – | – ⏑ – ⏑	1	3	—	2	4	2	3	6	1	—	3	25	
3tr	– ⏑– – | – ⏑ – ⏑	1	3	—	—	4	2	2	1	—	6	8	27	
4	– ⏑ – | – ⏑ – ⏑ –	1	1	—	—	—	1	—	2	3	7	10	25	
4	– – – | – ⏑ – ⏑ –	3	—	—	—	—	—	—	1	3	2	5	14	
	L:	36	41	35	36	40	59	37	65	69	70	132	620	29,1
	S:	—	2	—	—	1	—	—	2	1	16	5	27	1,2
	M:	4	6	4	—	1	3	6	4	9	6	18	61	2,9
	P:	—	3	—	1	—	—	—	3	4	3	1	15	0,8
Summa		112	133	87	115	107	176	118	198	325	303	451	2125	100

Die Fixirung der Wertclassen ist aus Cicero gewonnen und hier der Bequemlichkeit wegen beibehalten; das Verhältnis hat sich indessen gewaltig verschoben. Bei Cicero waren in der Tat die fünf Clauseln der V-Classe die 'bevorzugten': der seltensten unter ihnen (**2** : 7,2 %) schloß sich die

häufigste der L-Classe (1^2) erst mit 4,3% an. Aber schon bei Plinius ändert sich die Sache. Infolge des 'Entwickelungsgesetzes' ('Clauselg.' 64) werden die schweren Clauseln immer seltener; schon bei Plinius hat es **3** nur auf 4%, **2** gar nur auf 1,8% gebracht und sind beide hinter die besten der L-Classe, 1^3 (7,5%) und 1^2 (4,4%) zurückgetreten. Bei den Panegyrikern hat sich die Bewegung in derselben Richtung noch weiter vollzogen: **3** ist mit ihren 2,3% nicht nur hinter 1^3 und 1^2, sondern sogar hinter 1^1 zurückgetreten, und gar **2** selbst hinter einigen Ableitungen der Hauptformen II und III. Der für Plinius aufgestellte Satz, daß für ihn 1, 2, 1^3, 3 und 1^2 die bevorzugten Clauseln sind, gilt — nur in etwas andrer Reihenfolge — auch für die Panegyriker: auch hier haben es nur die fünf genannten Clauseln je über 100 Fälle gebracht und umfassen zusammengenommen 1670 Fälle, d. h. fast 80%. Das ist somit erst der wahre Ausdruck für die Uniformirung der Clausel bei den Panegyrikern.

Uebrigens ist die Clausel 1^3 zwar noch immer (im Gegensatz zu Cicero, der 1^2 bevorzugte) die beste unter den L-Clauseln, aber doch nicht mehr im selben Grade wie bei Plinius, bei dem sie sogar 3 überflügelte: sie steht mit ihren 8,1% weit hinter 3 (16,2%) und 2 (13,7%) und nicht allzufern von 1^2 (7,9%). So bleibt Plinius mit seiner Bevorzugung von 1^3 vorläufig isolirt; es ist noch zu untersuchen, ob diese Bevorzugung eine Eigentümlichkeit seines individuellen rhythmischen Gefühles ist, oder ob er sie mit seinem Zeitalter teilt. Und nach dem Zurücktreten von 1^3 und 1^2 bleiben 1, 2 und 3 die bestbevorzugten — eben dieselben, aus denen sich der mittelalterliche Cursus entwickelte. Dabei hat die weibliche 3 der männlichen 2 den Rang abgelaufen und umfaßt mit der gleichfalls weiblichen 1 nahezu 50% gegenüber den 13 der männlichen 2; eine gewiß recht auffällige Vorliebe für tönende Periodenschlüsse.

2. Zur **Typologie.** Dieselbe Uniformität, von der die Formenstatistik Zeugnis ablegt, waltet auch in der Typologie. Hier sei zunächst ihre Tabelle für 1 mitgeteilt, wobei wir der bequemeren Uebersicht wegen die Procentsätze für Ciceros Reden nachfolgen lassen.

	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	Summa	%	Cicero
1α	2	3	—	3	1	1	3	2	3	5	8	31	5	12,4
β	4	6	5	8	5	15	8	12	24	26	25	138	20	27,2
γ	30	22	14	30	24	43	30	38	77	49	101	458	66	49,2
δ	3	7	3	1	1	3	3	5	15	10	13	64	9	10,2
ε	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	3	4	—	1
Summa	39	39	22	42	31	62	44	57	119	90	150	695	100	100

Der Caesurtypus 1γ, der bei Cicero als der bevorzugte immerhin nur die Hälfte aller Fälle umfaßte, hat es bei den Panegyrikern auf rund zwei Drittel gebracht; ihm gegenüber sind die Typen α und β, nicht aber δ, merklich zurückgegangen. Bei α nimmt es uns nicht wunder: schon Quintilian fand diesen Typus, dessen Vorkommen bei Cicero nur vom Häufigkeitsgesetz geregelt wird, qualitativ anstößig ('Clauselg.' 60). Möglicherweise ist diese Erscheinung im Anschluß an de Jonge (s. u.) daraus zu erklären, daß diese zwei Typen (α und β) in der Clausel nur einen Hauptaccent bieten.

Doch birgt der Typus 1β noch eine interessante Ueberraschung, die wir dem Leser nicht vorenthalten wollen. Hier folge der Anfang des Registers, der die 138 Fälle umfaßt:

II 11 dexte)ris gubernatis
12 ocea)num petiturae
ocea)nus redundavit
14 mani)bus resolvatis
5) III 1 debi)ti repraesentem
7 gaudi)o triumphare
9 radi)i sequebantur
10 Hercu)lēs adorari
12 mutu)um reversuri
10) 14 cum relinquuntur
IV 9 conciliabu)lum juventutis
medi)us Camenarum
10 praesci)us futurorum
18 inco)lis frequentari
Hercu)lis renascuntur
V 4 similitudi)nem requirebat
6 recep)tu recursuque
10 omni)bus careretur
11 ocea)num videretur
20) 13 omni)bus videretur

Es ist kaum nötig fortzufahren. Soviel sieht jeder Leser: wo die β-Stelle nicht durch ein Monosyllabon ausgeführt wird (wie in Nr. 10), i s t d a s A n l a u f s w o r t e i n P r o p a r o x y t o n o n. Davon weisen die 20 angeführten Fälle nur eine Ausnahme auf, nämlich Nr. 17, die indessen auch sonst nicht einwandfrei ist; Bährens hatte für *receptu* — *recessu* vorgeschlagen, was die Sache clauseltechnisch nicht besser macht.

Im Ganzen finden sich unter den 138 β-Fällen nur folgende Ausnahmen:

V 6 recep)tu recursuque †
VII 12 su)ā fatigarunt
VIII 3 iunc)tus peroravit
8 e)ras haberemus
5) IX 9 non de)cet laborare
13 non e)rat reservasti
20 fo)re spopondisti
21 ti)bi reservavit
X 15 gra)du reponantur
10) 20 bel)lo lacesserunt †
29 ma)nu teneretur †
30 re)rum figurandi †
XI 19 ho)nor petitus sit
21 hono)rum petendorum
15) XII 13 mo)dum coerceri
exem)plis abundantem
28 lau)dis videbatur
32 do)mi reliquisses

Also 18 Fälle, darunter 4 kritisch unsichere, 2, für die auch eine andre Form concurrirend in Frage kommt (Nr. 7 und 8: bei pyrrhichischer Messung des ersten Disyllabons L1¹β) und 2 (Nr. 5 u. 6), die gar keine Ausnahme bilden, weil *non decet* und *non erat* je einem Proparoxytonon gleich kommen; strenggenommen demnach nur 10 Ausnahmefälle, darunter 6 mit jambischem, 4 mit spondeischem Anlauf. Damit vergleiche man die 'Clauselg.' 30 gegebene Tabelle für Cicero Bd. III, wo auf 208 1β-Fälle 138 mit spondeischem Anlauf kommen, dazu 18 mit jambischem, und die proparoxytonirten Anläufe zusammen nur 52 Fälle umfassen!

Wir haben demnach ein für das Ausleben der Clauseltechnik charakteristisches Anlaufsgesetz vor uns; fragen wir nach seinem Sinn, so hilft uns die Wahrnehmung weiter, daß unser Gesetz für die 1βδ-Fälle offenbar keine Geltung hat, sondern nur für die reinen 1β. In der Tat, man vergleiche die vorhandenen Fälle:

III 3 cae)li rapit solem
8 volu)cres dedit cursus
IV 3 me sciens fallo
V 18 cu)ris vacant gentes
5) VI 11 deside)rent novas vires
14 Constanti)no pater dēest
VII 14 suspen)sā manu tractem
X 32 defaeca)tum statim purumst
XI 19 seditio)nem manus emptae
10) XII 6 fortu)nae suae par est
8 quae tibi debes
27 homi)ni novum fatum
41 nol)let licet posset
44 soller)tes manus ducant
15) 45 mater)no sinu clausit

Unter 15 Fällen — oder, mit Abzug der 2 Monosyllaba-Fälle Nr. 3 und 11 — unter 13 haben wir 10 mit paroxytonirtem, 3 mit proparoxytonirtem Anlauf — ein ähnliches Verhältnis wie bei Cicero.

Soweit hatte ich die Frage im Sommer 1904 gefördert, indem ich mir für die Panegyriker clauseltechnische Notizen machte. Dann erschien 1905 das wichtige Buch de Jonge's über die Clauseln bei Cyprian, und dort fand ich S. 60 f. eben

dieselbe Beobachtung betreffs der Anläufe in 1β und 1βδ bei diesem Autor. Auch bei Cyprian ist somit der proparoxytonirte Anlauf bei 1β obligatorisch, während 1βδ darin keiner festen Regel unterworfen ist. Es ist somit billig, daß wir unser, für die späte Kunstprosa sehr wichtiges Gesetz das de Jongesche Anlaufsgesetz nennen.

Was seine Erklärung anbelangt, so scheint mir de Jonge auch darin auf dem rechten Wege zu sein, daß er es mit dem obenerwähnten, von ihm gleichfalls entdeckten Gesetz der zwei Accente in Verbindung brachte. Seine Erweiterungstheorie jedoch, die uns noch später beschäftigen soll, kann ich mir nicht aneignen; vielmehr denke ich mir die Sache so. Eine 1βδ-Clausel wie *cu)ris vacant gentes* hat in ihrem Körper zwei Hauptaccente; für sie ist daher der Accent des Anlaufswortes gleichgiltig. Anders 1β *soli)bus perurendam*: da sie es im Klauselkörper zu einem zweiten Hauptaccent nicht bringen kann, so verlangt sie mindestens einen möglichst kräftigen Nebenaccent. Nun haben nur die Proparoxytona auf der Endsilbe einen kräftigen Nebenaccent; daher diese hier fast obligatorisch sind.

Es erübrigt noch, für 2 und 3 eine möglichst kurze Typenstatistik zu geben; es geschieht im Folgenden.

	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	Xi	XII	Summa	%	Cicero
2γ	10	17	10	16	12	18	10	23	28	33	52	299	78,7	43,3
δ	6	2	—	2	—	2	3	2	18	16	5	56	19,2	33,3
ε & βε	—	1	—	—	—	2	—	—	—	2	1	6	2,1	11,1
Summa	16	20	10	18	12	22	13	25	46	51	58	291	100	87,7

Wie jeder sieht, ist die typologische Uniformirung hier noch weiter gediehen, als bei 1; und nun noch die Diäresenclausel 3. Doch bedarf es für diese nicht einmal einer Tabelle: das Diäresengesetz wird fast ausnahmslos eingehalten. Eine gewisse Freiheit in der Handhabung dieser Clausel finden wir — seltsamerweise — erst beim spätesten der Panegyriker, Pacatus, der auf 70 Fälle die Diärese nur 58mal einhält, während von den 12 restirenden 9 die Caesur ε bieten, die 3 übrigen sich auf β, γ und γζ verteilen. Sonst habe ich mir 2 Ausnahmen bei V notirt (ε), 1 bei VIII (γ), 2 bei IX (ε) und 2 bei XI (ε).

Zu bemerken ist übrigens, daß von der Syllaba anceps vor der Diärese ein ausgedehnter Gebrauch gemacht wird; vor der Doppelzeitigkeit der ersten Silbe der Basis soll noch im Folgenden die Rede sein.

Was endlich die schweren Clauseln anbelangt, so ist ihre Behandlung viel freier: von den 23 **2**-Fällen entbehren 7 der Cäsur, von den 48 **3**-Fällen gar 25 der Diärese, von welch letzteren wiederum auf Pacatus der Löwenanteil kommt.

3. **Die seltenen Clauseln.** Von den 27 Fällen der S-Classe kommt die größere Hälfte, wie zu erwarten, auf S 3; merkwürdig ist aber, daß von diesen 14 Fällen volle 12 dem Mamertinus gehören (XI), sodann 2 dem Claudius Mamertinus in seinem Genethliacon, während sie in den übrigen 9 Reden nicht vorkommt. Die übrigen 13 Clauseln der S-Classe seien im Folgenden angeführt:

S 1: X 18 Constantinum esse!
XII 25 fortunae vultu
S 2: VI 3 gentium praesentant
XI 2 lae)teris, ingratus sis
5) 5 glori)ae refutarentur
26 optimus judex est
31 meru)isse, cum factus sis
XII 2 lon)geque prospecti sunt
33 fi)des laboratura
10) S **2**: IX 7 expe)rimentum novissent
„ ut de te sperarent †
S **3**: XII 10 vide)ras jam Histro praetendebas †
12 candi)dati ne declaretur †

Von der einzigen Nr. 3, die gut ist, abgesehn, haben wir es mit den drei späteren zu tun; da erweist man ihnen wohl zu viel Ehre, wenn man sie ernst nimmt. Mir scheinen die Nr. 1, 2, 5, 9 und 10 als V1 intendirt zu sein (Nr. 10 kann auch durch die Schreibung *-menta* geholfen werden), die übrigen, bis auf die kritisch unsicheren, als V2. Und wer weiß, ob nicht auch die 12 S3-Fälle des XI eigentlich als V3 gemeint waren?

Wir fahren mit der M-Classe fort.

1^{18}: IV 6 adyta transtulerit
X 10 quia nihil similest
23 operis erigitur
XI 31 oneris impositum
5) 1^{23}: VII 22 facta beneficiis
VIII 10 commen)dare beneficia
11 tanta beneficia
XII superve)nire beneficia
2^{2}: II 4 va)stator imitatus est
8 Diocleti)anus imitatus est
10) III 13 ab)esse videamini
IV 16 nostra celebranda sunt
VII 16 quis quis imitatus est
VIII 2 Subve)nire sapientis est

IX 10 vicit apud Actium
15) nomen habitura sit
X 16 umbra comitata sit
27 a)cervus onerosior
6 vi)cere patientiam
XI 26 impera)toris opulentia
20) 29 ef)frena superaverant
XII 19 can)dore proficiscitur
24 in)junge patientiam
pauper)tate satiavimus
31 tu)ique reputatio
25) 41 tra)hente properatio
2^{3}: XII 47 praedi)care quae propria sunt
3^{4}: XII 33 funibus vela tacuit
3^{4}: III 15 quod spem ubertate superas
XII 21 mirantes explet oculos
30) **3**^{13}: III 8 equus aut velivola navis
3^{24}: III 6 invi)cem pietate colitis
XII 33 subjiciamus oculis
3^{4tr}: XII 1 partici)pant videri posse video
4^{1}: X 33 dif)ficilis existimatio est
35) 36 habet eorumque fratribus
4^{2}: XII 12 be)ata quia non eram tua
4^{tr}: II 7 so)luto animo ac libero sumus
IV 12 conten)tae meritis conscientiae
VI 4 principiis consecutus es
40) **4**^{1}: III 10 ho)minibusque acceptiora sunt
4^{tr}: IX 12 vir)tutis et clementiae tuae
X 4 au)daciorem veritas facit

5: X 35 praebeat sed benignitati
5^{3}: XII 9 ĕst labor sine necessitate
45) **5**: II 4 nomi)ni juxta principem subisti
X 33 ar)cessendae gratulationi
XII 30 fi)dem vincendi necessitatem
5^{2}: IV 8 vigilanti)ae patientiae magistras
XII 9 cum deerant quibus juberent (?)
50) **5**^{5}: III 12 indi)cium perturbationis oculi
5^{tr}: XII 2 imperato)rem decet quam quem minus necesse est
6: VII 13 tempo)rarius ille transitus fuit
6^{1}: XII 30 temeritas sed necessitas erat
6: VIII 14 amo)ris nostri contumeliam feres
55) **6**^{tr}: XI 4 pe)riculi plenum negotium fuit
XII 45 aurium saltim molestiā luit
8: VIII 12 venturis pensitationibus neget
MS2^{tr}: IX 22 tu)am sequitur fortuna
MS**2**^{tr}: VIII 12 in futuro securos
60) MS3^{1}: XII 25 rabiem parta irritabant † [1])
MS3^{4}: XII 12 cum potest nunquam voluit
MS3^{tr}: VIII 14 muneris abs te accepisse

Hier mache ich zunächst auf die Clausel 1^{23} aufmerksam. Bei Cicero ('Clauselg.' 58) kam sie nicht vor und konnte auch nicht vorkommen — warum, ist ebendort erklärt. Der ciceronianische Accent folgt dem Viersilbengesetz; das Wort *beneficium* trug den Accent auf der viertletzten Silbe, eine Clausel wie, *ácta bèneficiis* hätte das Harmoniegesetz verletzt. Das ist nun anders geworden; das Dreisilbengesetz kam zur Herr-

[1]) Der ganze Satz lautet in den Hften: *crescebat in dies habendi fames et parandi rabiem parta irritabant.* Der Concinnität wegen änderte Bährens *parandi* in *pariendi*; die Clauseltechnik lehrt, dass vielmehr umgekehrt *parta* in *parata* zu ändern ist (S3 intendirt als V3).

schaft, der Accent von *beneficium* verschob sich auf die drittletzte Silbe, und nun stand der Clausel 1^{23} nichts mehr im Wege. So genau folgt die Entwickelung der Clauseltechnik der Entwickelung der Accentuation; so wichtig ist die Kenntnis der ersteren für die richtige Beurteilung der letzteren.

Das Register soll uns im folgenden noch beschäftigen; jetzt lassen wir die letzte, die P-Classe nachfolgen:

P1: III 2 protulit in lucem
19 praemia fatorum
IX 20 secu)ros adorirentur
X 32 significaturus
5) 38 ambiti)one sui gaudent
XI 19 probro)sissimum adulabant
20 pecuni)ae coacervandae
23 herba)rum vicem olus vulgost
P2: III 18 esse pacem colere
10) IX 6 missili)bus sed hastis gladiis
XII 10 semper exercitus es
P3: V 14 gentium proveniebant
X 10 con)cordiae commoditates
$P3^1$: IX 19 moli)mine currūs inveheretur
15) X 34 prin)cipe tam sero fruerentur

Doch dürften die wenigsten also intendirt worden sein. Falsche Messungen vermute ich in Nr. 1 (= $L1^1\gamma$), 3 (= $V1\alpha$), 4 (= $V1\alpha$), 5 (= $V1\beta\delta$), 6 ($V3$ m. Syll. anc.), 7 (= $V1\alpha$), 8 ($V1\beta\delta$), 11 ($V3\gamma$), 12 (= $L3^3$), 13 (= $V1\alpha$), 14 (= $V1\alpha$).

4. **Tonik statt Quantität.** Im folgenden seien zunächst die choriambischen Clauseln der dritten Hauptform — also $L3^{tr}$ — für die letzten drei Panegyriker zusammengestellt:

X 1 judicia perleguntur
2 spes volucres constiterunt
4 si)bi similes intuetur
6 perseque)ris, miseros liberasti
5) 12 de te aliud non licebat
15 labo)ris pretium respuissent
negotio)rum ratio metiendast
24 ingenio repperisti
vulneribus interissent
10) 28 extenta acies pertineret
31 servitium sustinebat
32 quam quae oculis hauriuntur
33 eximiă fortitudo
34 honesta)tem referendam arbitremur
15) 35 utilitas singulorum
perdomit ac condiderunt
37 quam facilis supplicanti
38 frangen)dis vitiis constitutae
simplicita)tis laqueos perdiderunt
20) XI 4 invidiam congerebat
5 vulneribus sauciasse
6 nefan)dis stimulis excitasse
7 Hi)strum placuit navigari
8 sideribus consecrasti
25) 13 verticibus perferatis
14 Constan)tinopolim pervolasse
„ di)vini animus praevidebat
15 face)res etiam non merentem
16 di)gnum facere non deceret
30) 17 desidiae non refugi
18 me fieret post repulsam
obtinuit arbitratur
23 nominibus abstinebant
24 amico)rum paria proferuntur
35) militibus diligaris
30 principiis commodorum
32 officiis sempiternis

XII 3 scientiā medicos saepe vidi
4 excutio veritatem
40) 7 luxuriā vindicavit
praeterito perdidisti
8 optas)sent facere, dum docerent
9 consilio re juvabas
11 excidium Galliarum
45) 14 an)gustus erat noster orbis
16 non etiam diligebat
redunda)vit nisi dandi voluptas
19 su)perfuerat orbitati
22 tu)is populis te videri
50) 24 interitum Gratiani
25 a)missa metu relliquorum
26 atque inhians exigebat
27 munificus imperator
28 Gallaicus eruisset
55) 29 corporibus impiabant
35 agi poterant occuparant
37 et crotalis personabant
38 attonitus avolabat
45 pot)est etiam non timeri
60) 46 de)cernere posses triumphum

Was hier zunächst auffällt, ist die große Zahl der choriambischen Clauseln: 60 $L3^{tr}$ gegenüber 122 V3 (ich bitte, diese Zahlen einstweilen nicht an der Tabelle zu controliren) ist ein ganz unvernünftiges Verhältnis, wenn man bedenkt, daß bei dem doch viel freieren Cicero auf 1787 Clauseln V3 nur 433 $L3^{tr}$, also noch kein Viertel kommen. Aber auch die 9 ersten Panegyriker widerlegen unsre Zahl: sie bieten auf 150 V3 nur 21 $L3^{tr}$, also gerade soviel, als wir bei diesen uniformen Gesellen erwarten durften. — Dazu kommt indessen noch folgendes. Von den angeführten 60 Clauseln haben nicht weniger als 15 eine Syllaba anceps vor der Diärese (Nr. 1, 7, 9, 13, 29, 32, 34, 39, 40, 42, 48, 53, 54, 55, 58); nun wissen wir aus Cicero, daß die Clausel 3^{tr} die Syllaba anceps vor der Diärese überhaupt nicht gestattet. Nun könnte man freilich überall die Syllaba anceps vermeiden, man brauchte nur z. B. Nr. 1 *ani)morum judicia perleguntur* als 5^3 zu lesen. Aber damit würde man die Zahl der schlechten Clauseln $M5^0$ (cf. das Register S. 438) von 5 auf 20 bringen, was nicht die geringste Wahrscheinlichkeit hat. Einen letzten Beweis liefert die Typologie. Von den angeführten 60 Fällen halten nur 2 — Nr. 47 und 60 — die Diärese nicht ein, die übrigen sind alle $3^{tr}\delta$-Clauseln; ganz natürlich bei der bereits festgestellten Uniformität unsrer Redner. Es ist indessen auffällig, daß von den 58 $3^{tr}\delta$-Clauseln nur 2 den Einschnitt β geben (Nr. 45 und 51), kein einziger den Einschnitt γ: wir haben fast nur $\beta^1\delta$- (27) und reine δ-Fälle (29). Diese überwogen freilich auch bei Cicero, aber doch nicht in dem Maße; bei ihm war eine andre rhythmische Feinheit maßgebend.

Fragen wir nun, was die $\beta^1\delta$- und reinen δ-Fälle in der

Basis gemeinsam haben, so finden wir auch die λύσις der ganzen Aporie: es ist die Verwendung der Proparoxytona

spes vólucres constiterunt
ingénio repperisti,

Ist dem aber so, so haben wir in den angeführten 60 Clauseln überhaupt keine choriambischen, sondern gewöhnliche V3-Clauseln mit tonischer Basis:

vólucrès cònstitérunt,
in)génið rèpperísti.

Die Clausel V3 hat demnach bei den drei letzten Panegyrikern die Form ⏓ ⏑ ⏓ || – ⏑ – ⏓. Nun hat auch die Syll. anc. in der Diärese nichts Auffallendes mehr: sie ist in der Clausel V3 gestattet, selbst bei Cicero, und ist bei tonischer Rhythmisirung erst recht legitim.

Was machen wir indessen mit den Nr. 45, 51 und 60, die die Einschnitte β und γ bieten? Es ist zu betonen, daß sie alle drei dem Pacatus zukommen, der auch sonst, wie wir gesehn haben, in der Clauseltechnik freier ist. Wir haben sie in der Tabelle als unzweifelhafte 3^{tr}-Fälle notirt, die übrigen zu V3 geschlagen.

Nun aber weiter. Ist einmal die Clausel ⏓ ⏑ ⏓ || – ⏑ – ⏑ als V3 anzunehmen, so ist nicht einzusehn, warum sie durchaus einen langen Anlauf haben muss: war aber der Anlauf kurz ⏑ ¦ ⏓ ⏑ ⏓ || – ⏑ – ⏑, so gibt sie sich äußerlich als $L3^1$. Wir müssen also gewärtig sein, auch diese Clausel bei den letzten Panegyrikern übermäßig vertreten zu finden; und das trifft auch zu.

X 5 itineris non habetis
20 ad aciem detulerunt
25 habuerit dignitatem
avidior quam salutis
5) 27 potueris evocare
XI 4 addic)ta dominis serviebat
cineribus excitavit
12 age)re quam aliis imperare
15 comitio consulatus
10) 29 an)te licuit experiri
XII 5 hominibus praedicantur
25 es)se miserum nec videri
34 culpae)que documentum fuerunt
36 continua)re jaculis occupare
15) vel in acervo jacēre
40 sibi aliquă vindicabit

Auch hier dasselbe numerische Mißverhältnis — 16 Fälle, während die 9 ersten Panegyriker zusammen nur 7 bieten, — auch hier dieselbe Verteilung auf $\beta^1\delta$- (9) und reine δ-Fälle (7), wobei die ersten, als 3^1 gemessen, das Auflösungsgesetz

aufs härteste verletzen. Kurz, es unterliegt keinem Zweifel, daß wir auch die scheinbaren $L3^{1}$-Clauseln vielmehr als V3-Clauseln mit tonischer Basis anzusprechen haben. Darnach sind auch die Zahlen in der statistischen Tabelle S. 432 gegeben.

Also: mit Nazarius (X) beginnt das tonische Princip in der Basis von V3 das quantitative zu verdrängen; wir haben ein Mittelding zwischen der classischen V3 und dem mittelalterlichen cursus velox. Es fragt sich indeß: wie sind die 9 ersten Panegyriker zu beurteilen? Hier fehlt uns das Hauptargument für die Annahme einer tonischen Basis: das numerische Mißverhältnis. Die 21 $L3^{tr}$-Fälle nebst den 7 $L3^{1}$ können recht gut als solche bestehn. Qualitativ freilich haben wir dieselben Erscheinungen, wie bei X—XII: auch hier verteilen sich die choriambischen Clauseln auf $\beta^{1}\delta$- und δ-Fälle (bis auf V14 *credere te navigante* $\gamma\delta$ und VII 6 *proditionis suorum* ε), auch hier haben wir unter den Clauseln $L3^{1}$ nur eine der tonischen Messung widerstrebende (III 14 *maria plena esse vestri*), während zwei umgekehrt bei quantitativer Messung das Auflösungsgesetz verletzen (V21 *rur)sus habeat conditorem* und VIII 9 *umenti)bus oculis eminentem*). Ich habe es für das Sicherere gehalten, bis auf weiteres die Rubriken $L3^{1}$ und $L3^{tr}$ beizubehalten.

Noch bemerke ich, daß das Gesagte auch auf 4 angewendet worden ist, die bei der geringen Anzahl der Fälle keine selbständigen Schlüsse gestattete. Auch hier ist demnach für I—IX quantitirende, für X—XII tonische Basis angenommen worden.

Doch bietet die gesammte Grundform IV nebst VI und VIII auch sonst bemerkenswertes, weshalb wir ihre Vertreter folgen lassen — die Clauseln der M-Classe aus deren Register S. 437 f. wiederholt.

4: II 7 nominis consecutus est
13 sub Remo et Romulo tuis
III 11 limina || imminentibus
VII 2 qui te amant, plurimum sciunt
5) IX 4 sanguinis gratulatio
23 vi)cisse tam prodigos sui
X 4 sunt amorem invicem creant
5 gloriae || exitum ferunt
magni)tudinĕ congruentia
10) XI 5 oculos providentiae
14 commodis publicis vacat
21 in)dignior judicabitur
24 fi)delium diligentia
25 innocentissimum lĕgis
15) 30 Julianum recepimus
31 debitus restitutus est

XII 12 vi)xisse te legibus tuis
29 etiam in osculis erant
11 im)perium deprecatus es
20) 14 priva)tim sui poenitentia
20 osculo consecratus est indigere arrogantia
21 numinis conscientiam
25 no)bilibus solitudines
25) 41 consule et vota convĕni
45 hauriet innocentiam
4: II 3 deduxe)rint quae victoriae auxerint
5 exerci)tu sed paucis cohortibus
IX 14 armis non pulverem pati
30) X 24 conciliatri)ces pacis lacrimas daret
30 conse)cratos in litteris habet
31 i)psius taeterrimum caput
XI 5 ge)nus quod nullus refelleret
26 clau)sae sunt omnes bonos habet
35) XII 7 sine exempli periculo
10 impera)tori pugnare te tibi
16 impo)nendumst provinciae caput
24 fece)runt affectu innocentiam
40 cum sit quae vicerit tua
4^{1}: X 33 dif)ficilis existimatiost
36 habet eorumque fratribus
4^{v}: XII 12 be)ata quia non eram tua
4^{tr}: II 7 so)luto animo ac libero sumus
IV 12 conten)tae meritis conscientiae
VI 4 principiis consecutus es
4^{1}: III 10 ho)minibusque acceptiora sunt
4^{tr}: IX 12 vir)tutis et clementiae tuae
X 4 au)daciorem veritas facit
6: VII 13 tempo)rarius ille transitus fuit
^{1}: XII 30 te)meritas sed necessitas erat
6: VIII 14 amo)ris nostri contumeliam feres
6^{tr}: XI 4 pe)riculi plenum negotium fuit
XII 45 aurium saltim molestia luit
8: VIII 12 venturis pensitationibus neget

Man beachte den letzten Einschnitt. Wir finden ihn:

bei 4:	in δ 15,	in ε 1,	in ζ 1,	in η 8mal	
„ **4**	„ 1	„ 3	„ 1	„ 9 „	
„ IV°	„ 2	„ —	„ 1	„ 4	in γ 2mal
„ VI+VIII	„ —,	„ —	„ —	„ 6	„ — „

Was hier auffällt, ist die Häufigkeit des Einschnitts in η: zusammengenommen umfaßt er 27 Fälle, d. h. die volle Hälfte; bei Cicero war sein Procentsatz in 4 auf 14, in **4** auf 22, also durchschnittlich auf 18% beschränkt. Das hängt, wie 'Clauselg.' 123 erklärt worden ist, mit der Aversion gegen jambische Schlußwörter zusammen. Daß diese bei den Panegyrikern noch größer geworden ist, beweist das fast vollständige Fehlen von 2 ε (oben S. 436), die von dem ciceronianischen Procentsatz 11% auf 2% zusammengeschrumpft ist; wie ist unter diesen Umständen die Beliebtheit der jambischen Schlußwörter hier zu erklären? Diese Beliebtheit, — verbunden mit der Tatsache, daß die ganz schlechten Clauseln VI f. sämmtlich das jambische Schlußwort aufweisen, — legt die Vermutung nahe, daß wir auch hier das E i n d r i n g e n d e s

tonischen Princips zu constatiren haben. Darnach hätten wir in den angeführten 27 Fällen keinen jambischen, sondern einen trochäischen Auslaut: *plúrimùm sciunt*, *pródigòs súi* u. s. w. = Clausel V 1. Fraglich würde freilich bleiben, ob diese Annahme auf die 3 letzten Panegyriker zu beschränken, oder auf alle auszudehnen sei, da der Procentsatz der η-Schlüsse bei II—IX um nichts geringer ist, als in X—XII, ist eine Entscheidung kaum möglich. Wir haben daher in der statistischen Tabelle mit diesem Resultat nicht gerechnet.

Mit dem Eindringen des tonischen Princips hängen wohl auch die 'falschen Messungen' zusammen, die wir oben S. 437 und 439 vermutet haben; verallgemeinern läßt sich diese Beobachtung jedoch nicht.

5. **Prosodisches und Grammatisches.** Indem ich auf den entsprechenden Abschnitt in meinem 'Clauselg.' 171 ff. verweise, lasse ich in aller Kürze das für die Panegyriker notirte nachfolgen.

1. Positio debilis: Verlängerung IV 12 *remiseris lucrumst* (V1δ : M**6**); VII 16 *lucra contempsit* (V1γ : P1); VI 5 *patre potiorem* (L1²: P1²); X 12 *tenebras non imbibistis* (V**3** : L**3**¹). Unbestimmt X 24 *conciliatri)ces pacis lacrimas daret* (L**4** : L**2**², vielleicht aber V1δ, cf. oben S. 443). Sonst kurz.

2. S impura: unbestimmt. IX 20 *fore spopondisti* (V1β : L1¹, oben S. 435).

3. Synizese: XI 20 *pecuni(ae coacervandae*? (V1β : P1, vielleicht aber V1α, cf. oben S. 439).

5. Die Vorsilbe *red*. X 24 *ingenio repperisti* (V3 : PP3); IX 13 *sed aciem rettudit* (L2¹ : P2²); XII 25 *amissa metu relliquorum* (L3ᵗʳ : P**3**²); VIII 13 *relliquis haereamus*. Zweifelhaft XI 28 *serena refundi* (V1γ : PP3; nicht aufg.).

6. Suffix *-culum*: XII 14 *pericla rapuissent* (L1² : P1²), sonst *periculum*.

7. Gen. Sing. von *-ium*. Hier ist die Wandelung interessant. Die Panegyriker stehen unter dem Einfluß einerseits der classischen Tradition, die *-ī* verlangt; andrerseits ihrer Umgangssprache, die *-ii* angenommen hatte; so ist denn der Gebrauch schwankend. Die classische Form III 5 *veniam si-*

lentî petam (V2 : **M6**^{2}, vielleicht aber V1 mit tonischer Cadenz); III 8 *desiderî celeritate* (L3^{3} : M3^{3tr}); vielleicht auch XI 32 *expectes vicem beneficî* (M2^{3} : **M6**^{5}, nicht aufg.). Die vulgäre VI 7 *pignus imperii* (L1$^{3}\gamma$: **L4**ζ); VII 15 *esset imperii* (L1$^{3}\gamma$: **M4**^{tr}); XII 2 *silentii redimant* (L1$^{3}\delta$: P2).

8. E n d v o c a l *i* u n d *o*. In *mihi* etc. beliebig: X 25 *qui tibī cedunt* (V1δ : P3), dag. X 23 *ipse tibĭ sumis* (L1^{2} : P1). Bemerkenswert ist die eingerissene Kürze des Schluß-*o*: 1) im Nom. sg.: II 9 *Similitudo sed morum* III 18 *Juno placata*, V 7 *necessitudo sumpsisset*, X 16 *magnitudo testetur*, 26 *nemo servaret*, 25 *formido sanare*, XI 15 *ambago celaret* (V1γ : **S2** und noch schlechtere); VII 20 *nemo potuisset*, VIII 5 *consuetudo cohibebat*, X 28 *longitudo tenuarat*, 22 *mansuetudo rationem*, XII 26 *vorago revomebat* (L1^{2} : P3); VII 4 *sermo justitiae*, XI 29 *amplitudo quam tribuis* (L1^{3} : P2); XI 5 *dissimilitudo discordiam*, *pulcritudo praestantior*, XII 45 *nemo post maximum* (V2 : V**2**, die indessen bei den Panegyrikern keine V-Clausel ist, oben S. 433); XI 24 *curamus ut nemo possit* (V3 : S3); Ausnahme XII 2 *accusatio vocabatur* zweifelhaft, da vielleicht tonisch V3; — 2) in *ambo*: III 7 *ambo seniores* (L1^{2} : P3); — 3) in der 1 P. sg. der Verba: VII 1 *dicabo sermonem* (V1γ : MS2); II 7 *prospicio Romanus*, III 1 *facio jacturam* (L1$^{1}\gamma$: MS2^{tr}); III 18 *quaero rationem*, VII 24 *confido placuisse* (L1^{2} : P3); V 5 *celebrabo temporibus*, VII 14 *expecto consilium* (L1^{3} : P2); XII 47 *dispensato miracula* (V2 : V**2**). Keine Ausnahme III 14 *audeo praedicare* (V3 m. Syll. anc.), eher noch VIII 12 *queo satis dicere* (V2 : L2^{1}); — 4) in den Adverbien: XI 27 *quando mutabunt* (V1γ : S**2**); *sero reparandum* (L1^{2} : P3); *continuo si velles* (L1$^{1}\gamma$: MS2^{tr}). Dag. XII 35 *ultro videret lacessi* (V3 : L3^{tr}); — 5) besonders bemerkenswert im Gerundium: V 3 *participando tutelam*, 6 *veniendo fecisti*, VI 4 *oriendo fecisti*, XII 36 *festinando tardare*, 38 *frustrando differret* (V2 : S**2** u. ä.): II 11 *consentiendo retinetis*, VII 3 *nascendo meruisti*, IX 16 *inchoando violaret*, XII 5 *enumerando tenuere* (L1^{2} : P3); III 15 *vindemiando deficimus* (L1^{3} : P**2**^{tr}); XII 37 *occupando clementiam* (V2 : V**2**). Sonst ist das *o* im Dat. Abl. sg. natürlich lang; VIII 12 *in futuro securos*, die einzige Instanz dagegen, ist

wohl mit falscher Messung von *sĕc.* als V3 intendirt.

10. *-ri-* in fut. ex. und conj. pf. nach classischer Tradition lang: III 12 *publicae viceritis* (V3 : P2), 4 *vestri sinum secesseritis* (**L3**tr : **P2**tr).

11. Synkopirte Verbalstämme: XI 20 *rejciebatur* (V1 : P1).

12. Einzelne Wörter IV 12 *promiscus et vilis est* (V2 : L2tr); XI 11 *poculo fortuīto* (V3 : P2).

6. **Elision.** Die Frage nach Hiatus und Elision wird sich bei diesen späten Classicisten mit ihrer angelernten Technik schwerlich ganz zum Austrag bringen lassen. Nach der classischen Tradition ist Hiatus nur bei den Clauseln 3 ff. in der Diärese gestattet; diese wird im allgemeinen eingehalten, bei den ersten sogar streng. Aber VII scheint andren Principien zu folgen: wenn ich nicht irre, elidirt er nur vor *est* (7 *videŏ gratissimumst* 16 *praemiumst imperator*); man vergleiche 10 *prospicit quam* || *ignoscit* (V1 : S2), 13 *firmitatem habitura* (L1²: PP3; freilich ist mit falscher Messung auch V3 möglich); cf. auch 22 *ora circumeat* (L1³). Ebenso VIII: 2 *voto quam* || *ingenio* (L1³ : **P2**). Die übrigen sind wieder strenger.

Zu beachten bei Pacatus (XII) — vielleicht auch schon früher — die facultative vulgärlateinische Abstoßung des *s* in der Endung *us*, weshalb diese vor Consonanten kurz bleibt; besonders auffällig 38 *credo me Galliae? sed invisu' sum. Hispaniae committo? sed notu' sum* (Construction: V2 || V2). Doch bleibt der Umfang dieser Erscheinung noch zu untersuchen.

II. Cyprian.

Die Clauseltechnik des hl. Cyprian hat Ed. de Jonge neulich zum Gegenstand einer eingehenden Untersuchung gemacht. (Les clausules métriques dans Saint Cyprien. Louvain-Paris 1905). Der erste Teil seines Buches enthält eine kritische Besprechung der modernen Theorien, der zweite speciell die Clauseln Cyprians, der dritte die Lehren der antiken Theoretiker. Ich werde es hier hauptsächlich mit dem zweiten Teil zu tun haben.

Mein 'Clauselgesetz' wurde dem Verfasser erst nach Vollendung seines Buches benannt; in einer besonderen Nota S. 149—153 setzt er sich mit ihm auseinander. Auch diese Nota soll uns im Folgenden beschäftigen.

Vor allem freue ich mich meine weitgehende Uebereinstimmung mit dem Verf. zu constatiren. Ueber die Methode sind wir einig: im Unterschied einerseits von der einseitig typologischen Methode Bornecques sowohl wie von der einseitig morphologischen E. Müllers u. a. bekennen wir uns zur synthetischen, die beide Momente gleichmäßig in Betracht zieht. Auch im einzelnen werde ich vielfach Uebereinstimmung zu constatiren haben. Dem gegenüber haben die Divergenzen nicht viel zu bedeuten; sie erklären sich, wie ich meine, daraus, daß dem Verf. ein qualitativ wie quantitativ einfacheres Material vorlag (bei ihm anderthalbtausend, bei mir achtzehntausend Clauseln), und ich hoffe mit der folgenden Besprechung zur Ausgleichung beizutragen. Ich bemerke, daß meine Beobachtungen über die Panegyriker von seinem Buch unabhängig gewonnen sind: obgleich er seine Untersuchungen damals z. T. bereits im Musée Belge gedruckt hatte, waren sie mir dennoch nicht zur Hand, und ich habe sie erst nachträglich vergleichen können. Natürlich wird die Bedeutung der Uebereinstimmungen dadurch wesentlich erhöht.

1. **Formenstatistik.** Der relativ geringe Umfang des behandelten Autors gab dem Verf. die Möglichkeit, auf S. 36 bis 59 alle Clauseln der Reihe nach aufzuführen; zu Grunde gelegt hat er die Hartelsche Ausgabe und eine Clausel dort angenommen, wo Hartel eine schwerere Interpunction hat. Eine Nachvergleichung des I. Tractats ergab, daß dort auf 168 Clauseln nur 4 offenbar übersehn worden sind: Kap. 4 *sanctus animaret* und *omne quod possumus*, 4 *ubique divisa* und 11 *exitus turpis*; da somit die Zuverlässigkeit hinreichend war, glaubte ich für alles übrige die de Jongeschen Tabellen zugrundelegen zu können. Auch die Messungen waren fast überall richtig; von dem offenbaren Lapsus I 9 abgesehn, wo *delinquitur minus est* als 2 statt als 1^3 notirt ist, hätte ich folgendes einzuwenden. I 10 ist *quis inter haec verŏ subveniat* unstatthaft da *vero* — Dat. von *verum*; wir haben somit

nicht 1^3, sondern P**2**; III 19 ist nach Cicero *cottīdie* zu messen, die betr. Clausel somit 1δ; IV 30 *decōre deformis est* wahrscheinlicher als *decŏre*, die Clausel daher 2γ, nicht 2^1; V 23 *paria fecerĭmus* sicher, nicht *-rĭmus* (oben S. 446), die Clausel somit 3, nicht 1^{13} (bei de J. irrtümlich 2^1).

De Jonge unterscheidet bei Cyprian nur 9 Clauselformen, nämlich die drei bestbevorzugten V1, V2 und V3, sodann die drei besten der L-Classe 1^1, 1^2 und 1^3 nebst 2^1 und noch 2 der M-Classe 1^{13} und 2^2. Die übrigen (im Ganzen 74) bezeichnet er als „anomal“ und behandelt sie besonders. Von ihnen läßt sich eine Anzahl aus diplomatischen Gründen — augenscheinlich richtig — unter die gewohnten Schemata bringen, die meisten jedoch sind widerspenstig und sollen uns noch beschäftigen.

Uebrigens ist es nicht ganz richtig, daß unter den von de Jonge angenommenen normalen Clauseln sich unsre V3 befindet; de Jonge erkennt eine solche (d. h. — ⏑ — ¦ — ⏑ — ⏑) nicht an, sondern nur eine ditrochäische (d. h. die Cadenz allein, — ⏑ — ⏑), die er als C bezeichnet. Seine Bedenken gegen meine Theorie entwickelt er S. 151 f.; es ist notwendig, hierauf einzugehn.

Im Grunde ist es nur ein Bedenken — die Freiheit der kretischen Basis. In der Tat gestattet ihr ihre Pathologie alle möglichen metrischen Formen anzunehmen, ausgenommen den Trochäus; und geht dem Ditrochäus ein Trochäus vorauf, so wird er eben zur Cadenz geschlagen, wir erhalten 5 statt 3, und das Spiel beginnt von neuem: meine Theorie *peut s' appliquer à toute prose et, par conséquent, n' en explique aucune par elle même.* — Dies Bedenken habe ich eigentlich schon 'Clauselg.' S. 15 entkräftet; ich will es jetzt zahlenmäßig tun.

Vor dem Ditrochäus, sagt de J., ist jedes beliebige Gebilde zulässig. Sehn wir zu. In Ciceros Reden finden wir vor dem Ditrochäus

den Creticus	(— ⏑ — ¦ — ⏑ — ⏑ = V3)		1787 mal	= 35,7 %
„ Molossus	(— — — ¦ — ⏑ — ⏑ = V[illegible])		1586 „	31,7 „
„ Päon I	(⏖ ⏑ — ¦ — ⏑ — ⏑ = L3¹)		192 „	3,8 „
„ Ionicus a min.	(⏖ — — ¦ — ⏑ — ⏑ = L[illegible]¹)		226 „	4,5 „
„ Päon IV	— ⏑ ⏖ ¦ — ⏑ — ⏑ = M3²:	14	22 „	0,4 „
	— ⏖ ⏑ ¦ — ⏑ — ⏑ = M5³ etc.:	8		

den Ionicus a mai. / „ Päon II	(⏓ — ⏑⏑ ⁞ — ⏑ — ⏑ = $L3^{2}$)	243	„	4,9 %
„ Choriambus	(— ⏑⏑ — ⁞ — ⏑ — ⏑ = $L3^{tr}$)	433	„	8,7 „
„ Epitrit III	(— ⏑ — — ⁞ — ⏑ — ⏑ = $L3^{tr}$)	307	„	6,1 „
„ Trochäus	(⋯ — ⏑ — ⏑ — ⏑ = V + VII etc.)	199	„	4 „
Summa		4995		

Ich denke, diese Zahlen reden? Die reine kretische Basis über ein volles Drittel, mit ihrer schweren Parallelform zusammen über zwei Drittel aller Fälle; das genügt doch wohl, um von Grundformen und Ableitungen zu reden? — Und wie steht es denn mit der Hauptform II? Gleich mir und andren läßt de J. die doppelkretische Clausel — ⏑ — ⁞ — ⏑ — als solche gelten, d. h. er verlangt für die kretische Cadenz auch eine kretische Basis. Warum begnügt er sich nicht mit dem einen Creticus? Wir haben doch vor dem Schlußcreticus:

den Creticus	(— ⏑ — ⁞ — ⏑ — = V2)	1991	mal =	39,4 %
„ Molossus	(— — — ⁞ — ⏑ — = V2)	1297	„	25,4 „
„ Päon I	(⏑⏑ ⏑ — ⁞ — ⏑ — = $L2^{1}$)	190	„	3,9 „
„ Ionicus a min.	(⏑⏑ — — ⁞ — ⏑ — = $L2^{1}$)	266	„	5,2 „
„ Päon IV	(— ⏑ ⏑⏑ ⁞ — ⏑ — = $M2^{3}$: 17 / — ⏑⏑ ⏑ ⁞ — ⏑ — = $M4^{3}$ etc.: 48)	65	„	1,3 „
„ Ionicus a mai. / „ Päon II	(⏓ — ⏑⏑ ⁞ — ⏑ — = $L2^{2}$)	127	„	2,5 „
„ Choriambus	(— ⏑⏑ — ⁞ — ⏑ — = $L2^{tr}$)	239	„	4,7 „
„ Epitrit III	(— ⏑ — — ⁞ — ⏑ — = $L2^{tr}$)	207	„	4,1 „
„ Trochäus	(⋯ — ⏑ — ⏑ — = IV, VI etc.	729	„	14,3 „
Summa		5111		

Also auch hier die reine kretische Basis über ein Drittel, mit ihrer schweren Parallelform zusammen zwei Drittel aller Fälle. Und damit ist zahlenmäßig eins von beidem erwiesen: entweder nimmt man — ⏑ — ⁞ — ⏑ — als normale Clausel an — und dann ist man gezwungen, auch — ⏑ — ⁞ — ⏑ — ⏑ als normale Clausel anzunehmen. Oder man beschränkt sich hier auf den Ditrochäus (— ⏑ — ⏑) — und dann ist man gezwungen, auch dort nur den Creticus als Clausel gelten zu lassen.

Das ist der eine, der statistische Grund. Dazu kommt jedoch der von Norden erwiesene historische: wie der mittelalterliche Cursus tardus ⏓́ ⏑ ⏓ ⁞ ⏓́ ⏑ ⏓ auf die doppelkretische Clausel, so geht auch der Cursus velox ⏓́ ⏑ ⏓ ⁞ ⏓ ⏑ ⏓́ ⏑ auf die kretisch-ditrochäische, nicht einfach auf die ditrochäische Clausel zurück. Wie dieser Uebergang durch die Uniformität der Spätlinge sowie durch das Vorwalten des tonischen Prinzips vorbereitet wurde, haben wir an den Panegyrikern gesehn

dort hat (oben S. 439 ff.) die Clausel V3 bereits die Form ⏓́ ⏑ ⏓ ⁞ — ⏑ — ⏑, quantitative Cadenz mit tonischer Basis; und wie steht es mit Cyprian? De J. sagt es selbst, S. 64: wenn die Cadenz heil ist (und das ist die überwältigende Mehrzahl der Fälle), *cette finale est régulièrement précédée d'un polysyllabe à pénultième brève*, d. h. die normale Clausel ist ⏓́ ⏑ ⏓ ⁞ — ⏑ — ⏑, ganz wie bei den Panegyrikern. Allerdings bildet nach de J. die Heilheit der Cadenz die Vorbedingung dazu; das wollen wir sofort untersuchen, einstweilen sei constatirt, daß nach de J. selber von den 360 ditrochäischen Ausgängen über 300 den tonischen Creticus in der Basis bieten. Ich denke, das sollte genügen, um auch für Cyprian ⏓́ ⏑ ⏓ ⁞ — ⏑ — ⏑ als die normale Clausel gelten zu lassen.

In der Tatsache sind wir einig, in der Erklärung gehn wir auseinander. Warum der tonische Creticus? Ich sage: weil er sich ganz natürlich aus dem quantitativen Creticus der classischen Prosa entwickelt hat. De J. sagt (S. 68): weil die heile Cadenz nur einen Accent bietet und die Clausel deren zwei verlangt ('Gesetz der zwei Accente' oben S. 436) so hat sich bei heiler Cadenz die ditrochäische Clausel zu einer kretisch ditrochäischen 'erweitert'. Warum gerade zu einer solchen? Die Frage findet keine Antwort. — Aber nicht einmal die Beobachtung ist richtig. Sie wäre es, wenn wir sagen könnten: die kretische Basis findet sich bei einaccentiger, nicht aber bei zweiaccentiger Cadenz: um uns von letzteren zu überzeugen, wollen wir die zweiaccentigen Fälle aufführen (NB.: Clauseln wie *ecclesia non haberet*, bei denen die eine Silbe der Cadenz durch ein Atonon gebildet wird, schlagen wir, gleich de J., zu der Hauptmasse mit heiler Cadenz).

I	4 egomet saepe mecum			33 sacrificia Deo dixit esse
III	5 solidum pars tenetur		VII	14 sperare quos tu tueris
	8 in domo ‖ una edatur			15 ab eis quos tu adoras
IV	6 gentilibus membra Christi			25 nostri salutare munus
5) V	31 tui memor ipse non sis	10)		poenitentia nulla serast
			VIII	18 possunt peccata tergi

Von den 11 einzigen Beispielen bieten 5 (Nr. 1, 2, 4, 7, 10) ohne weiteres die kretische Basis, 2 weitere die auch von de J. als äquivalent anerkannte, aus Monosyll. + Jambus bestehende (Nr. 3, 8), und auch Nr. 11 widerstrebt nach seiner

Theorie nicht: wenn S. 65 *dolóri sìt et pudori* gut ist, ist es auch *póssunt pèccáta tergi.* Wie man daraus sieht, hat das Gesetz der 2 Accente auf die Basis der ditrochäischen Clausel keinen Einfluß: sie ist in jedem Falle kretisch.

Kurz: auch Cyprian beweist, daß die ditrochäische Clausel nur als kretisch-ditrochäische normal ist. So glaubte ich denn, die de J.'sche Formenstatistik auf S. 58 durch eine eigene ersetzen zu müssen, wobei ich den Rahmen der obigen für die

		I Ad Donat.	II De hab. virg.	III De cath. eccl. un.	IV De lapsis	V De don. orat.	VI De mortal.	VII Ad Demetr.	VIII De op. et el.	IX De bono pat.	X De zelo et liv.	Summa	%
V 1	— ◡ — ⋮ — ◡	60	54	76	109	66	51	70	55	49	28	618	37,9
2	— ◡ — ⋮ — ◡ —	31	23	18	24	20	16	22	12	9	14	189	11,2
2	— ◡ — ⋮ — ◡ —	—	—	2	1	3	1	3	3	—	2	15	
3	— ◡ — ⋮ — ◡ — ◡	32	27	39	61	22	28	43	27	21	21	321	19,7
3	— — — ⋮ — ◡ — ◡	—	1	4	—	3	2	4	2	4	1	21	
	V:	123	105	139	195	114	98	142	99	88	66	1164	71,4
L 1[1]	◡͡◡ ◡ — ⋮ — ◡	7	19	10	20	16	9	5	5	6	11	108	
1[2]	— ◡ ◡͡◡ ⋮ — ◡	14	17	13	20	14	10	9	16	17	14	144	
1[3]	— ◡ — ⋮ ◡͡◡ ◡	17	10	17	18	10	13	9	11	9	9	123	
1[12]	◡͡◡ ◡ ◡͡◡ ⋮ — ◡	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
2[1]	◡͡◡ ◡ — ⋮ — ◡ —	3	2	—	3	4	3	2	2	1	—	20	
2[1]	◡͡◡ — — ⋮ — ◡ —	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	
2[2]	⏓ — ◡͡◡ ⋮ — ◡ —	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	2	
2[tr]	— ◡◡ — ⋮ — ◡ —	—	—	—	4	—	—	—	—	1	—	5	
2[tr]	— ◡— — ⋮ — ◡ —	—	1	1	1	—	—	1	—	1	1	6	
3[1]	◡͡◡ ◡ — ⋮ — ◡ — ◡	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	
3[1]	◡͡◡ — — ⋮ — ◡ — ◡	—	—	—	—	2	1	—	—	—	—	3	
3[2]	⏓ — ◡͡◡ ⋮ — ◡ — ◡	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
3[3]	— ◡ — ⋮ ◡͡◡ ◡ — ◡	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
3[3]	— — — ⋮ ◡͡◡ ◡ — ◡	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
3[tr]	— ◡◡ — ⋮ — ◡ — ◡	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
3[tr]	— ◡— — ⋮ — ◡ — ◡	—	—	1	4	—	2	2	—	1	1	11	
4	— ◡ — ⋮ — ◡ — ◡ —	—	—	1	1	—	—	1	1	—	—	4	
4	— — — ⋮ — ◡ — ◡ —	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
	L:	41	50	44	71	47	38	29	36	36	36	428	26,2
	S:		—	2	1	—	—	1	—	—	1	5	
	M:	2	4	1	3	1	—	1	3	7	4	26	
	P:	1	2	1	2	—	1	—	—	—	1	8	
Summa		167	161	187	272	162	137	173	138	126	108	1631	

Panegyriker entworfenen (S. 432) wiederhole. Die diplomatischen und metrischen Correcturen de J.'s habe ich mit aufgenommen, die kleinen Differenzen in den Summen rühren daher, daß ich ein paar zweifelhafte Clauseln nicht berücksichtigt habe.

Für Cyprian als solchen ist die Tabelle zu complicirt: für ihn würden 6 Rubriken genügen, nämlich die drei bestbevorzugten (V1, 2 u. 3) und die drei einfachen Ableitungen von V1 (L1[1], 1[2] und 1[3]); zusammengenommen umfassen sie von den 1631 Clauseln volle 1503. Ich habe dennoch, um die Vergleichung zu ermöglichen, den früheren Rahmen beibehalten. Soviel sieht man sofort: Cyprian ist noch uniformer als die Panegyriker. Der Procentsatz der V-Clauseln ist von 66 auf 71 gestiegen und speciell der von V 1 von 31 auf 38. Und noch eine Eigentümlichkeit fällt auf: die Vorliebe für L1[1], die den beiden andren Ableitungen gleichberechtigt an die Seite getreten ist. Doch soll davon noch unten die Rede sein. Die schweren Clauseln treten den Panegyrikern gegenüber noch mehr zurück. Weiteres mag man der Tabelle selbst entnehmen.

2. Die **Typologie.** Ihr hat de J. einen besondren Abschnitt gewidmet (S. 60 ff.: *les césures*); leider kann ihm hier der Vorwurf nicht erspart werden, daß er die Statistik vollständig vernachlässigt hat. Unter A (= V1) führt er 9 verschiedene Cäsurenarten auf, ohne zu sagen, wie oft jede vorkommt, so daß der Leser sie für gleichberechtigt halten muß. Auch hätten die Atona-Einschnitte billig ignorirt werden können; dadurch wäre die Zahl der Typen von 9 auf 5 zurückgegangen. Hier gebe ich meine Statistik für V1:

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	Summa	%	Cicero	Paneg.
1α	1	1	—	2	3	—	1	—	1	1	10	1,6	12,4	5
β	5	9	8	24	12	7	6	6	10	8	95	15,4	} 27,2	} 20
βδ	4	4	5	5	6	2	6	4	3	—	39	6,3		
γ	48	37	51	65	43	36	52	36	27	17	412	66,6	49,2	66
δ	2	3	12	13	2	6	5	9	8	2	62	10	10,2	9
Summa	60	54	76	109	66	51	70	55	49	28	618	100	100	100

Wie man sieht, ist die Typologie nahezu dieselbe, wie bei den Panegyrikern — ein erfreulicher Beweis für die Con-

stanz der typologischen Erscheinungen. Nur einen Unterschied finden wir, und der betrifft den unwesentlichsten Typus, 1α: bei Cyprian ist er noch mehr zurückgegangen, als bei jenen. Die Unbeliebtheit erklärt de J. aus seinem Gesetz der zwei Accente (S. 69); ich glaube, mit Recht.

Der interessanteste Typus ist 1β verglichen mit 1βδ; an ihm hat der Verf. das Gesetz entwickelt, das ich oben (S. 436) das 'de Jongesche Anlaufsgesetz' genannt habe. Die kleine Modification in der Erklärung, die ich vorschlagen zu müssen glaubte, bitte ich ebendort nachzulesen; denn freilich, de J. möchte auch hier seine Erweiterungstheorie herbeiziehn. Die Clausel 1β bietet im Klauselkörper nur einen Accent; um zwei zu haben, hat sie sich zu — ⌣ — | ⌣ — — — ⌣ erweitert. Nachdem sich jedoch diese Theorie für V3 als unstatthaft erwiesen hat, wird man auch hier an ihr nicht festhalten wollen [2]). Doch das ist nebensächlich; die Beobachtung selbst ist wichtig und fruchtbar.

Ich lasse die Tabelle für V 2 folgen:

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	Summa	%	Cicero	Paneg.
2β+βε+ε	—	—	—	—	2	—	1	1	—	—	4	2,2	. . .	2,1
γ	22	16	13	18	12	12	16	5	7	9	130	68,7	43,3	78,7
δ	9	7	5	6	6	4	5	6	2	5	55	29,1	33,3	19,2
Summa	31	23	18	24	20	16	22	12	9	14	189	100	. . .	100

Die Uniformirung ist Cicero gegenüber noch immer sehr groß, aber doch nicht so groß, wie bei den Panegyrikern, und der Typus 2δ ist stärker vertreten als dort.

Dafür ist V3 gegenüber das genannte Uniformirungsstreben reichlich ebenso groß; die Diärese ist obligatorisch, an Ausnahmen habe ich notirt: 3ε in III, IV, V, VI, VII und X je 1mal, 3γ in V und 3βζ in VII je 1mal, alles in allem 8. Freier ist, wie gewöhnlich, **3**, die freilich an sich sehr selten

[2]) Eine dritte Erklärung erwähne ich nur unter dem Strich, weil ich ihr nicht zustimmen kann; sie könnte aus dem Hereinragen des tonischen Princips geschöpft werden. Man nehme eine Clausel 1β mit ihrem Anlauf *ce)teri saginantur*; die richtige Betonung des Cadenzwortes ist bei quantitativer Accentuation natürlich *sagìnántur*, ganz wie es V1 verlangt. Bei tonischer Accentuation mußte daraus aber *sàginántur* werden, und das ist eine V3-Cadenz; kein Wunder, daß sie nach einer kretischen Basis verlangte. eben nach *ceteri*. — Aber darf in V1 bezw. in der Cadenz von V3 ein Hereinragen des tonischen Princips angenommen werden?

ist; sie ist mit γ 2, mit ε 6, mit ζ 1mal vertreten, was zusammen 9 diäresenlose Clauseln ergibt.

Nun die Ableitungen von V1. Was $L1^2$ anbelangt, bei Cyprian die häufigste, so hat de J. ganz richtig ihre Monotypie (als $1^2\gamma$) beobachtet (cf. mein 'Clauselg.' 44). Bei Cyprian (wie übrigens auch den Panegyrikern) drängte sich die Beobachtung auf, da bei ihm die Concurrenzform 3^3 ganz abgeht. Die Monotypie selber erklärt er aus dem Auflösungsgesetz, das er S. 73 im wesentlichen richtig formulirt. Dasselbe gilt natürlich auch für die viel seltenere 2^2.

Complicirter ist $L1^1$, die Cyprian so gern anwendet; es verlohnt sich, ihre Typologie zu geben:

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	Summa	%	Cicero	Paneg.
$1^1\beta$	4	3	2	6	5	2	2	2	1	5	32	29	29	18
γ	3	16	8	14	11	7	3	3	5	6	76	71	56	82
Summa	7	19	10	20	16	9	5	5	6	11	108	100	85	100

Die Zahlen sind für die Panegyriker: $1^1\beta$ 15, $1^1\gamma$ 71, d. h. das Plus des Cyprian entfällt ausschließlich auf den Typus $1^1\beta$. Wir wollen diesen Typus etwas näher in Augenschein nehmen

I 8 faci)nora recensere
9 conscien)tia satis non sit
10 ju)dice pavor nullus
12 pertina)citer adhaerere
5) II 10 spirita)libus abundaret
21 in)licit ut occidat
23 caele)stia Deus misit
III 26 po)tius et augemus
o)pere fides nullast
10) IV 11 terre)stribus inhaererent
ne)xibus inhaeserunt
18 sed et obest lapsis
25 a)nima fatebatur
cri)mine fefellerunt
15) 31 incen)dia quieverunt
35 cri)mine minor non sit

V 1 vo)luit et audiri
2 mo)nuit et instruxit
spirita)liter adoremus
20) 12 adsi)dua repurgemus
35 pre)cibus et oremus
VI 17 ju)dice coronatur
VII 4 defectio)ne sit et in fine
11 ju)dice metus nullus
25) VIII 22 caele)stibus honorantur
24 caele)stia recepturi
IX 24 timen)tibus honoremur
X 7 i)gnibus inardescit
10 e)ruit et abscidit
30) 14 ex)citat et hortatur
16 inve)niat et armatum
II 24 fa)cite magisterium (1^{13}).

Hier sind es die Accente der ersten Silbe, die uns auffallen, *facinóra*, *conscientía* — sprach man zu Cyprians Zeit so? Und wenn nicht — wo bleibt bei *facínora recensere* der Charakter der Clausel gewahrt? Wenden wir uns zu Cicero, so finden wir in der Theorie der Nebenaccente die Erklärung; zu seiner Zeit wurde in der Tat im Redefluß *consciéntìa* ge-

sprochen (mein 'Clauselg.' 230). Nimmt man für Cyprians Zeit dasselbe an, so wären alle Fälle gerechtfertigt, wo der ersten Clauselsilbe ein langer 'Anlauf' vorhergeht, also im Ganzen 21 (Nr. 2—7, 10, 11, 14, 16, 19, 22—30) aber es würden (vom anlauflosen 12 abgesehn) 10 ganz schlechte Icturirungen *facinóra*, *potíus*, *opére* etc. zurückbleiben. Ich glaube daher, daß wir de J. darin Recht geben müssen, daß in allen diesen Fällen das H e r e i n r a g e n d e s t o n i s c h e n P r i n c i p s anzunehmen ist: *facino)rà recensere*, *consciénti)à satis non sit* etc. Es wären somit alle diese Fälle einer tonischen Abart von V1β zuzurechnen: ⏓ | ⏑ — ⁞ — ⏑, oder vielmehr, da die Proparoxytonese des Anlaufswortes obligatorisch ist, ⏓́ ⏑) ⏑̇ | ⏑ — — ⏑. Zu dieser Proparoxytonese ist das oben S. 434 Gesagte zu vergleichen. Der Clausel L1[1] ist aber nur der Typus γ gut zu schreiben.

Hier sind freilich die meisten Fälle von der Art *spatia frenantur* und daher nicht besonders aufzuführen; andre aber sind für jenes 'Anlaufsgesetz' wichtig, das ich 'Clauselg.' 35 ff. entwickelt habe. De J. ist S. 150 auf dies Gesetz eingegangen; da er sich zu ihm etwas skeptisch verhält, muß ich die Hauptmomente der Beweisführung wiederholen. Ich hatte wahrgenommen, daß in Fällen, wo die Clausel 1[1] (2[1] u. s. w.) nicht mit dem Wortanfang beginnt, die ihr unmittelbare voraufgehende Silbe (= 'Anlauf') bei Cicero lang sein muß; so kommt in 1[1]γ auf 80 Clauseln von der Art '*jū)dicia* — — ⏑' nur zwei von der Art '*mĕ)moria* — — ⏑'. Die Beobachtung zieht de J. natürlich nicht in Zweifel, wohl aber die Erklärung. Ich hatte S. 42 f. drei Erklärungsweisen vorgeschlagen und mich unter Ablehnung der beiden ersten für die dritte entschieden; de J. scheint geneigt, sich der ersten anzunehmen. Sehn wir also zu.

Die erste geht auf das Gleichgewichtsgesetz zurück. Die Clauseln 1[1], 2[1] u. s. w. beginnen mit drei Kürzen; kein Wunder, könnte man da sagen, daß man unmittelbar vorher eine Länge bevorzugt. Wohl, das würde für 1[1], 2[1], 3[1] genügen, nicht aber für **2**[1] und **3**[1], die nur mit zwei Kürzen anfangen und auf sie drei Längen folgen lassen, mithin das Gleichgewichtsgesetz durchaus nicht im Sinne der Kürzenhäufung ver-

letzen. Ist demnach das Anlaufsgesetz aus dem Gleichgewichtsgesetz zu erklären, so darf es auf **2**¹ und **3**¹ keine Anwendung erleiden; nun lehrt aber die Beobachtung, daß auch in **2**¹ und **3**¹ die kurzen Anläufe in der verschwindenden Minderzahl vorhanden sind. Das ist doch, sollte man meinen, ein bündiger Inductionsbeweis, an dem Bacon und J. St. Mill ihre Freude gehabt haben würden? Dennoch will ihn de J. nicht anerkennen (S. 151); *pour moi*, sagt er, *les clausules* **2**β *et* **3**β (vielm. **2**¹β *et* **3**¹β) *qui relèvent déjà pour deux causes de la pathologie constituent un fait accessoire.* Das verstehe ich nicht: sie sind doch einmal da, für das rednerische Bewußtsein ist **2**¹ eine Clausel mit Längenhäufung, und man sieht nicht ein, warum da das Gleichgewichtsgesetz eine weitere Länge verlangen sollte. Nein, ich kann nur bitten, es mit den Regeln der inductiven Logik streng zu nehmen: durch sie wird das Gleichgewichtsgesetz als Erklärung des Anlaufsgesetzes eliminirt.

Und was hat denn de J. gegen meine eigene Erklärung einzuwenden? Das Anlaufsgesetz, hatte ich gesagt, erklärt sich aus dem Harmoniegesetz, welches die Coincidenz von Ictus und Accent verlangt; nun verlangt in 1¹γ der Clauselictus die Betonung des Anlaufswortes auf der drittletzten Silbe, und das paßt wohl für den Typus *júdìcia*, nicht aber für den Typus *memoria*, der vielmehr die Betonung auf der viertletzten Silbe hat (Viersilbengesetz). Das Harmoniegesetz als solches hat de J. auch seinerseits, unabhängig von mir gewonnen und fruchtbar gemacht (S. 67 ff.); leugnet er vielleicht für Cicero das Viersilbengesetz? Er sagt es nirgends und es dürfte ihm auch schwer fallen, da es S. 234 ganz unabhängig vom Anlaufsgesetz durch das Uebergewicht von über 150 Fällen gegen 7 gewonnen ist. Ich darf also meine Beweisführung nach wie vor für unerschüttert halten.

Und jetzt sind wir dank Cyprian in der Lage, die Gegenprobe zu veranstalten. Daß nämlich zu Cyprians Zeit das Viersilbengesetz längst durch das Dreisilbengesetz ersetzt war, ist für niemand zweifelhaft: es wurde nicht mehr *mémoria(m)*, sondern *memória(m)* betont. Dadurch kamen Wörter vom Typus *memória(m)* für den Accent gleich *judícia (-is)* zu stehn.

Haben wir daher unser Anlaufsgesetz mit Recht (für $1^1\gamma$) in letzter Linie aus dem Viersilbengesetz hergeleitet, so ist zu erwarten, daß es für Cyprian keine Giltigkeit haben wird.

Und nun schauen wir zu:

I 8 ho)minibus obrepat
II 1 neg)ligere letale
14 di)abolus invenit
15 ar)tificis offensam
5) 17 di)abolus infecit
20 di)abolus obrepit
21 i)tinera vitate
23 ho)spitia demonstrat
III 3 i)tineris errore
10) 8 domi)cilia condentem
IV 14 per)fidia praevenit
15 me)moria sublatast
16 per)veniat inlidunt
IV 25 vi)sceribus erupit
15) V 6 hu)milibus ignovit
8 do)cuerat orare
24 ha)buerat et pacem
VI 2 in)cipere regnare
19 in)fremuit et dixit
20) 22 con)tigerit exire
21 re)stituit et regno
desi)deria majora
VII 25 i)tinera monstramus
18 o)peribus insistat
25) VIII 19 ne)quitia possedit
20 ma)teria consummat
X 6 materia culparum

Also in 14 Fällen (Nr. 2, 4, 8, 11, 13, 14, 18—22 und 25—27) haben wir den langen, in 13 den kurzen Anlauf; ein klarer Beweis, daß für Cyprian zwischen *ho-minibus* und *neg-ligere* kein Unterschied bestand, daß für ihn das Anlaufsgesetz nicht gilt. Die Gegenprobe ist somit geliefert.

Bei der Gelegenheit sei es erlaubt, noch auf andre Wirkungen hinzuweisen, die das Schwinden des Viersilbengesetzes für Cyprian zur Folge gehabt hat. Ich weise noch einmal auf 'Clauselg.' 234 hin; dort habe ich die Clauselnformen zusammengestellt, die bei Cicero das Viersilbengesetz erweisen; es sind zunächst die Basen in $1^1\delta$, $2^1\delta$ u. s. w. (*réficerènt méntem* etc.), sodann die Cadenzen in 2^3 u. s. w. (*gaúdiùm réficerènt* etc.). Nun, alle diese Formen und Typen sind bei Cyprian verschwunden: sie haben eben das Viersilbengesetz zur Voraussetzung. Andrerseits sehe man sich das Gesetz der Proparoxytonese an in der tonischen Basis von V3 und dem tonischen Anlauf von V1β: es wirkt streng nach dem Dreisilbengesetz, *Dóminò receptura* ist ebenso behandelt wie *itínerìs salutaris*, *Dóminì prosiliret* ebenso wie *facínorà destiterunt*.

* * *

Hier bleibe ich stehn; andre Fragen, die Clauseltechnik

Cyprians betreffend, lasse ich beiseite, da sie bei de Jonge genügend erläutert sind. Dafür mögen einige Bemerkungen allgemeiner Art hier Platz finden.

Die Clauseltechnik dieser Spätlinge wird von zwei Kräften bestimmt, die sich störend kreuzen: die eine ist die rhetorische Tradition, die in den Gesetzen der ciceronianischen Zeit, bewußt oder unbewußt, wurzelt; die andre der Zustand der zeitgenössischen Sprache, die seit Cicero eine gewaltige Evolution durchgemacht hatte. Aus dieser Zwiespältigkeit erklärt es sich, wie falsch es war, die Schriften dieser Periode zum Ausgangspunkt zu nehmen: die Irrtümer Havet's, W. Meyers und auch de Jonges erklären sich aus dieser unglücklichen Wahl.

Gewiß, wären wir frei in unsrer Wahl — auch Cicero hätte uns nicht genügt. Die Reden des älteren Cato, oder doch des Gaius Gracchus hätten die Fundstätten hergeben müssen, aus denen wir das Material für clauseltechnische Schlüsse entnommen hätten. Nur die Zeit, die *cónfringo* gleich *cólligo* betonte, läßt uns die Parallelisirung der leichten und schweren Basen hinreichend begreifen; schon Cicero zeigt uns die Tradition im Kampf mit dem Sprachgebrauch der Zeit, es tritt das Verschiebungsgesetz auf, das uns *cónfringo* über *cónfrìngo* nach *cònfríngo* und *confríngo* überleitet. Damit ist über die schweren Clauseln das Urteil gesprochen: von Cicero zu Plinius, von Plinius zu den Spätlingen sind sie in stetem Schwinden begriffen (Entwickelungsgesetz).

Immerhin ist die ciceronianische Technik noch verhältnismäßig einheitlich und rationell; und da seine Reden für uns das erste größere Denkmal der römischen Kunstprosa darstellen, so war eben an ihnen und nirgendwo sonst das System der Clausellehre zu gewinnen. Das ist in meinem Buche über das 'Clauselgesetz' geschehn; die vorliegenden Untersuchungen hatten ihren Zweck darin, für das dort gewonnene System die historische Gegenprobe zu liefern. Das bewährte Hilfsmittel der Statistik musste auch diesmal zur Anwendung kommen; sind unsre Schlüsse nicht trügerisch, so ist jener Zweck erreicht.

Ist er es aber, so erwächst daraus für die Fachgenossen die Verpflichtung, sich ihm gegenüber einer größeren Urteilsstrenge zu befleißigen, als es bis jetzt vielfach geschehen ist.

Meine Untersuchungen über die oratorische Rhythmik sind durch und durch empirischen Charakters; ich gehe ganz voraussetzungslos zu Werk und lasse die Zahlen reden; meine rythmischen Gesetze sind nichts als in Worte gekleidete Zahlenverhältnisse und ebenso unwiderlegbar wie sie. Es ist nun bezeichnend, daß es Gelehrte englischer Zunge waren, die meinen Resultaten zuerst Beachtung und Zustimmung zollten: A. Clark in der Classical Review (1905 Nr. 3, 164—172) und K. Fl. Smith im American Journal of philology (1905 453—463). Man sieht, der Geist Bacons und J. St. Mills wirkt und zeugt weiter. In Deutschland habe ich mit Freude die principielle Zustimmung des Archegeten auf diesem Gebiete notirt, E. Norden, sowie gewiegter Ciceronianer, wie L. Gurlitt und Th. Stangl; auch die längeren Anzeigen Luterbachers und besonders Ammons und Kornitzers fielen ganz oder doch in der Hauptsache beipflichtend aus. Anderswo freilich war auffälliger Mangel an Verständnis zu constatiren, so bei Blass, May, Häberlin und Kroll. Bei der Neuheit der Sache ist es geraten auf ihre Einwände des näheren einzugehen.

Zwar Häberlin gegenüber (Lit. Cbl. 05, Sp. 1434 f.) wird es schwer fallen: meine Untersuchungen führen ihn in eine „völlig fremde Welt", und er muß darum meine Ergebnisse „a limine abweisen". Das heißt, ohne Untersuchung; für einen Kritiker ein seltsames Verfahren. Und warum? Man höre: „Cicero hat eine übermäßig große Anzahl von Reden ausgearbeitet, gehalten und veröffentlicht, oft mehrere unmittelbar hintereinander. Wo blieb da für ihn die Zeit, die rhythmische Feile überall anzulegen? Hat er denn nicht auch einmal reden dürfen, wie ihm sozusagen der Schnabel gewachsen war?" — Wie nun, wenn ihm der Schnabel sozusagen rhythmisch gewachsen war? . . . Doch lassen wir den Scherz; die Sache ist ernsthaft genug. Mit solchen Einwendungen glaubt H. meine statistischen Nachweise widerlegen zu können! Das ist nun wieder für mich eine „völlig fremde Welt", in der ich um alles nicht heimisch werden möchte.

Gehn wir zu denjenigen Kritikern über, die sich die Sache weniger bequem gemacht haben, so ist an erster Stelle Fr.

Blass zu nennen (die Rhythmen der asianischen und römischen Kunstprosa 1905, S. 113), dessen versöhnende Eingangsworte ich mit den gleichen Gefühlen erwidere. Seiner polemischen Haltung meinen Ergebnissen gegenüber liegt ein doppeltes Mißverständnis zu Grunde. Erstens, daß er sich das Clauselgesetz als angelernte Theorie vorstellt: „sie ist doch vielen gemeinsam gewesen, genialen und auch ganz mittelmäßigen Köpfen; dann aber ist sie notwendig auch einfach und faßlich gewesen". Von diesem Standpuncte aus sieht er mit vollem Recht in meiner Untersuchung „das Aeußerste an unwahrscheinlicher Subtilität". Hier ist eben die Grundvoraussetzung falsch: das Clauselgesetz ist keine theoretisch angeeignete Tabulatur, sondern ein practisches, unbewußtes Ueben, und Cicero hat das Correspondenz-, Zweikürzen-, S-Gesetz etc. ebensowenig gelernt, wie die Gesetze der consecutio temporum und oratio obliqua, die bekanntlich auch nicht das Ideal von Einfachheit und Faßlichkeit darstellen. Man nehme nur ein Beispiel — ein handgreifliches. Wie meine Tabellen mit ihren überwältigenden Zahlenverhältnissen unwiderleglich lehren, ist bei Cicero der Procentsatz der strengen Clauseln (vom J. 69 an bis zum Tode 62% mit ganz geringfügigen Schwankungen) ein fest normirter; wie mag er das erreicht haben? Hat er nach Ausarbeitung jeder Rede die „rhythmische Feile angelegt", den Procentsatz ausgerechnet und dann, wenn er etwa 80% betrug — 18% V-Clauseln zu L-, M-, S- und P-Clauseln verdorben, wenn er dagegen nur 50% erreichte — dann 12% der andren Classen zu V-Clauseln eingerenkt? Ich denke, hier läßt sich das automatische des ganzen Vorgangs ad oculos demonstriren. Die nähere Ausführung muß ich mir hier erlassen; ich bitte, sie in dem eignen Aufsatze nachzulesen, den das 'Archiv f. d. ges. Psychologie' 1906 bringt. Aber zu betonen ist auch hier, daß die Subtilität und Complicirtheit, die unsre U n t e r s u c h u n g des Clauselgesetzes aufweist, für das Bewußtsein der U e b e n d e n nicht vorhanden war. Richtig und fein bemerkt Clark (a. O. 168): A Roman 'lisped in numbers, for the numbers came'. Es ist ja freilich nicht von jedem Philologen zu verlangen, daß er Fechner, Wundt u. a. studirt habe; allmählich müßte aber die Erkenntnis

des Wesens psychologischer Vorgänge soweit durchgesickert sein, um solche elementare Mißverständnisse unmöglich zu machen.

Das zweite Mißverständnis meines Kritikers ist, daß er mir vorwirft, ich sähe die correspondirenden Clauseln nicht; ich denke, es genügt, meine Definition des constructiven Rhythmus gleich zu Anfang (S. 6) zu beachten, um sich zu überzeugen, daß ich sie sehr gut gesehn habe. Hab' ich doch auch eine Menge Beispiele gebracht, die jeder leicht finden kann, wenn er die im Index s. v. 'constructiver Rhythmus' angegebenen Seiten nachschlägt. Die Untersuchung über das Clauselgesetz ist der erste Teil der oratorischen Rhythmik; die Untersuchung über den constructiven Rhythmus wird den zweiten bilden. Blassens Ausführungen concurriren in keiner Weise mit dem erschienenen ersten Teil, sie schlagen durchaus in diesen zweiten ein; aber freilich, aus den paar Fetzen, die er analysirt, läßt sich sein System nicht zusammenschneidern, dazu gehört hier, wie dort, das vollständige Material.

Dasselbe ist auch May (Woch. f. kl. Phil. 1905, 316 ff.) zu erwidern, der mir gleichfalls den Vorwurf macht, daß ich den ersten Teil meiner Untersuchung nicht mit dem zweiten confundirt habe. Daraufhin hält er sich für berechtigt, meine Gesetze d. h. die tatsächlichen Zahlenverhältnisse, schlankweg 'abzulehnen'. Mit demselben Recht und Erfolg könnte er das Einmaleins 'ablehnen'.

Was Kroll anbelangt (Berl. phil. Wft. 1905, 1659 ff.), so beruht die Hauptmasse seiner Einwendungen auf seiner eignen falschen Berichterstattung, die ich denn auch in derselben Zeitschrift rectificirt habe; hier soll von den übrigen die Rede sein. Zunächst wirft er mir vor, daß ich nur den Periodenschluss berücksichtigt habe, nicht auch Kola- und Satzschlüsse; daß der constructive Rhythmus der Satzschlüsse von der Periodenclausel verschieden ist, glaubt er mir nicht, hält daher mein Material für unvollständig. Da wäre ich nun neugierig, die statistischen Gründe seines Unglaubens zu erfahren. Mein 'unvollständiges' Material enthält sämmtliche Periodenschlüsse, rund achtzehntausend Clauseln; das 'vollständige' mit Einschluß der Satzschlüsse und Kola würde rund

hundertundzwanzigtausend umfassen; hat er sie unter Dach und Fach gebracht? Ich freilich auch noch nicht; aber doch einen guten Teil. Und da erkläre ich nochmals: die Periodenclausel hat ihre Eigenheiten, die von Satzschluß und Kolon nicht geteilt werden. So ist die Clausel 2 nebst **2** nur im Periodenschluß eine Cäsurclausel gleich 1, sonst eine Diäresenclausel gleich 3. So ist 1δ nur im Periodenschluß ein gemiedener Typus; im Satzschluß wird er häufiger, im Kolon sehr häufig. So ist 1^2 *(esse videatur)* nur im Periodenschluß die beliebteste aller 'erlaubten' Clauseln, im Satzschluß tritt sie hinter 1^1 und 1^3 zurück, im Kolon ist sie recht selten. So ist S**2** nur im Periodenschluß eine ganz seltene Clausel, im Satzschluß und gar im Kolon ist sie ganz gewöhnlich. Das genügt doch? Es war daher methodisch ganz richtig, daß ich die Periodenclausel zunächst für sich betrachtete und für sie das Material vollständig gab; die andre Methode hätte nur zur Confusion geführt.

Der zweite Vorwurf betrifft das 'System kabbalistischer Zeichen', durch das ich 'das Verständnis meiner Schrift arg erschwert' haben soll. 'Auch solche Philologen, die einen spröden und trockenen Stoff nicht scheuen, werden nicht ohne Ueberwindung an das Studium von 3^{1tr}, MS**3**^{1} herangehn und, am Schlusse angelangt, die Bedeutung dieser χαρακτῆρες teilweise bereits wieder vergessen haben'. Das ist nun psychologisch falsch: das Verständnis meines Zeichensystems wird auf jeder Seite vorausgesetzt und mit Hilfe der Tabelle, die die Auflösung gibt und aufgeschlagen danebengehalten werden kann, fortgesetzt geübt; wie soll es sich da gegen den Schluß verflüchtigen? Aber auch abgesehn davon empfinde ich den Vorwurf als den denkbar ungerechtesten; jeder einigermaßen ausführliche kritische Apparat stellt für einen einzigen Text weit größere Anforderungen an das Gedächtnis des Lesers, als mein Zeichensystem für das ganze Gebiet der prosaischen Rhythmik. Und was hätte ich denn tun sollen? Jedesmal das metrische Schema wiederholen? Man denke sich das etwa in den textkritischen Partien S. 190 ff. durchgeführt, wo ich jetzt mit einem 'V3: P3' eine ganze Streitfrage entscheide und damit (weil V 'bevorzugt' und P 'verpönt' bedeutet) viel mehr sage, als wenn

ich — ⏑ — — ⏑ — ⏑ : — ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ schriebe und dem Leser überließe, über den relativen Wert dieser Schemen selber schlüssig zu werden. Und wer hat denn in der Clausellehre gearbeitet, ohne ein Zeichensystem! 'Aber die andren waren einfacher'. Aber auch viel weniger umfassend. Man hielt sich an die häufigsten Clauseln, an die V-Classe; sodann tropften allmählich einzelne der L-Classe hinzu. Deren sind nun, wie die Statistik lehrt, 18; das macht mit den 5 der V-Classe 23 und mit S3, die gleichfalls häufig ist, 24; nun, und wenn man die bezeichnet hat, dann fällt der Rest nicht mehr schwer. Ich habe an meinem System lange gearbeitet, habe es oft geändert, so sehr, daß mir meine ursprünglichen Notirungen fast unverständlich geworden sind; erst nachdem ich über ein Jahr lang nichts mehr zum Nachbessern gefunden hatte, glaubte ich es auch den Fachgenossen zur Benutzung empfehlen zu können. Da darf ich zum mindesteu erwarten, daß der Tadler mir sagt, wie ich es hätte besser machen sollen.

Die Syllaba anceps in der Diärese (bei V3) soll ein 'Unding' sein: warum? Ich postulire ja nichts, ich beweise aus Zahlenverhältnissen, was ich aufstelle; worin ist der Beweis S. 96 ff. unecht? Die prosaische Rhythmik ist für uns ein neues Gebiet; da ist es doch geratener, vorsichtig tastend vorzugehn und die Tore der Erkenntnis offen zu halten, als im Allwissenheitswahn von vornherein über wahr und falsch abzuurteilen.

Ich soll zur Accentfrage 'keine klare Stellung genommen haben'[3]). Ich pflege überhaupt nicht 'Stellung zu nehmen', sondern zu beweisen; alles, was ich in der Accentfrage be-

---

[3]) Umgekehrt wirft mir der liebenswürdige Recensent der Revue critique (1905 Nr. 51; das Epitheton ist älteren Andenkens) vor, ich wäre willkürlich von der vorgefassten Meinung einer Identität von Wortaccent und Clauselictus ausgegangen. Ich gehe von nichts aus als von den Zahlenverhältnissen; jene Identität ist nicht eine Voraussetzung, sondern ein Ergebnis, das S. 225 ff. eben aus Zahlenverhältnissen gewonnen wird. Schließlich findet der Kritiker bei mir nur eins zu loben — mein angebliches Gesetz quand la clausule ne commence pas avec un mot, m. Z. observe que la syllabe précédente est brève, si la clausule commence par une longue, et longue, si elle commence par une brève. Das soll wohl mein Anlaufsgesetz sein; ich habe es mit Mühe wiedererkannt. Konnte der Kritiker für meine Ausführungen wirklich nicht mehr Aufmerksamkeit übrig haben?

weisen zu können glaubte, ist S. 225 ff. gegeben. Da wird z. B. aus Zahlenverhältnissen bewiesen, daß Cicero *réficerènt* betont hat; das gibt auch Kroll zu. Und genau aus denselben Zahlenverhältnissen wird bewiesen, daß der oratorische Accent mit dem poetischen identisch gewesen ist; das soll nun wieder 'eine Ungeheuerlichkeit' sein, 'welche allein geeignet ist, die Verdienste von Z.'s Arbeit aufzuheben'. Die letztere Auffassung ist seltsam; m. E. zählen in der Wissenschaft nur die Treffer. Die Hauptsache hat Kroll unerwähnt gelassen: meine Theorie der Nebenaccente. Daß sie vorhanden waren, konnte kein ohrbegabter Mensch bezweifeln; wo sie zu suchen sind, lehrt eben die Clauseltechnik. Aber freilich nur für den, der — ich wiederhole es — die Tore der Erkenntnis freihält, nicht für den, der sie durch vorgefaßte Meinungen und Kraftwörter versperrt.

Th. Zielinski.

I. Inhaltsübersicht[1]).

[1]) Die folgenden Register sind ganz nach dem Schema des im 'Clauselgesetz' gegebenen entworfen, zu welcher Hauptschrift die vorliegende als eine Art Supplement zu betrachten ist. Die Paginirung habe ich diesmal unverändert gelassen, da einige Fachgenossen sich über die Aenderung im 'Clauselgesetz' beschwert hatten. Der Vorwurf ist berechtigt. Jetzt wird verschieden citirt, je nachdem der Citirende Supplementband oder Separatausgabe vor sich hat. Um die Reduction zu erleichtern, bemerke ich, daß die Differenz 588 beträgt.

II. Clauselnindex.

III. Sachlicher Index.

IV. Stellenregister.

DIETERICH'sche VERLAGSBUCHHANDLUNG, THEOD…

ISOCRATIS OPERA OMNI…

RECENSUIT
SCHOLIIS TESTIMONIIS APPARATU CRITICO
INSTRUXIT

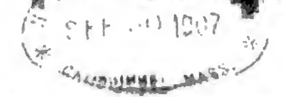
ENGELBERTUS DRERUP

VOLUMEN PRIUS.

Isokrates, als Jugendbildner der glückliche Rivale Platons, als politischer Schriftsteller einer der einflussreichsten Männer seiner Zeit, „mit dessen Schriften daher jeder beginnen muss, der die griechische Geschichte im 4. Jh. verstehen will" (Ed. Meyer), hatte trotz mehrfacher Anläufe eine ausreichende kritische Bearbeitung bis heute nicht gefunden. Die Kritik der Handschriften zumal war, von geringfügigen Ergänzungen abgesehen, immer noch auf das von Imm. Bekker in seinen Oratores Attici 1823 gesammelte Material angewiesen, das an Vollständigkeit wie an Zuverlässigkeit sehr vieles zu wünschen übrig liess. Die vorliegende Ausgabe soll diesem Mangel abhelfen. Für sie sind alle Isokrateshandschriften bis zum 17. Jh. einschliesslich, zusammen 120, mit verschwindenden Ausnahmen (die nicht erreichbar waren) geprüft und gesichtet worden, sodass eine Bereicherung des handschriftlichen Apparates ausgeschlossen erscheint. Die beiden ersten Kapitel der Praefatio geben die genaue Beschreibung und Klassifikation dieser Handschriften, zu denen 10 mehr oder weniger vollständig erhaltene Papyri hinzukommen. Der Herausgeber ist in der glücklichen Lage, 2 Papyri des Berliner Museums, von denen einer, zwei Dritteile der Rede an Demonikos umfassend (2. Jh. n. Chr.), zu den interessantesten Stücken der Ueberlieferung gehört, zum ersten Male der gelehrten Welt vorlegen zu dürfen. Das dritte Kapitel der Vorrede bringt eine ausführliche Untersuchung über die Wertung der verschiedenen Handschriftenklassen, unter denen der cod. Urbinas 111 = Γ — eine Papyrushandschrift des 1. 2. Jhs. n. Chr. repräsentierend — eine herrschende Stellung einnimmt: bestätigt wird das durch die Ueberlieferung der Papyri und der mit aller Sorgfalt gesammelten indirekten Ueberlieferung. Die gesamte Isokratesüberlieferung aber führt auf einen Archetypus der frühen Alexandrinerzeit zurück, der u. a. bereits die grossen Interpolationen der Rede an Nikokles aufwies; die Verderbnis der sogenannten Vulgathandschriften dagegen gehört im wesentlichen der späteren Alexandriner- und Römerzeit an. Im vierten Kapitel legt der Herausgeber, nachdem er die Notwendigkeit einer Neuordnung der isokratischen Schriften begründet, zum Zwecke dieser Neuordnung (in vier Gruppen nach der zeitlichen Folge) zusammenfassende Untersuchungen über Echtheit, Entstehungszeit und Zweck jeder einzelnen Rede vor, denen jeweils eine genaue Bibliographie der hierauf bezüglichen Abhandlungen beigegeben ist. Ein fünftes Kapitel endlich beschreibt ausführlich die Isokratesausgaben vom Erstdruck 1493 bis auf unsere Tage; angefügt ist ein bibliographisch genaues Titelverzeichnis jener 33 (Gesamt- und Spezial-) Ausgaben, die bei der Kritik Berücksichtigung gefunden haben, sowie der auf Isokrates bezüglichen kritischen Arbeiten.

Für die Konstituierung des Textes sind zugrunde gelegt genaue Kollationen von codd. Urbinas 111 (9. 10. Jh.) = Γ, Laur. LXXXVII 14 (13. Jh.) = Θ, Vatic. 65 (von 1063) = Λ, Paris. 2932 (15. Jh.) = Π: nur für vier Reden, Laur. LV 7 und Paris. 2010 (14. Jh.) = Σ und Υ: nur für die Rede an Demonikos, Vatic. 64 (von 1270) = Φ: nur für die Briefe. Am Rande des Textes sind die wichtigsten Parallelstellen aus dem Redner selbst und aus Schriftstellern seiner Zeit vermerkt: die zahlreichen teils wörtlichen, teils nur sinngemässen Isokrateszitate späterer Schriftsteller mit mancherlei Parallelstellen sind in den Testimonia unter dem Texte zusammengetragen. Der kritische Apparat umfasst die wichtigeren Lesarten der Handschriften, Papyri und Testimonia, öfters mit kürzester Begründung der kritischen Entscheidung; handschriftliche Quisquilien dagegen, sowie die meisten Konjekturen neuerer Gelehrter wurden zur Entlastung des Apparates in eine Appendix critica verwiesen. Ziel des Herausgebers war es dabei, abschliessend die gesamte Leistung der neueren Isokrateskritik von der Editio princeps an in kürzester Form zu verzeichnen, sodass ein Blick in Apparat und Appendix für jede Stelle des Textes über das Urteil sämtlicher selbständigen Herausgeber und kritischen Bearbeiter orientiert: die Fundstelle jeder Konjektur ist genau notiert. Dem ersten Bande, der ausser der Praefatio die beiden ersten Redengruppen (Gerichtsreden: Enkomien und Paränesen) sind Phototypien von einzelnen Seiten der codd. Γ und Λ beigegeben; der zweite Band, der die politischen Reden und die Briefe, sowie das noch ausstehende Kapitel der Praefato über Vita, Argumente und Scholien (mit den Texten) bringen wird, dürfte noch im Laufe des nächsten Jahres die Presse verlassen.

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.



PHILOLOGUS

ZEITSCHRIFT

FÜR

DAS CLASSISCHE ALTERTHUM

BEGRÜNDET

VON F. W. SCHNEIDEWIN UND E. v. LEUTSCH

HERAUSGEGEBEN

VON

OTTO CRUSIUS

IN MÜNCHEN

Supplementband X, Heft 4.



LEIPZIG
DIETERICH'SCHE VERLAGS-BUCHHANDLUNG
THEODOR WEICHER
INSELSTRASSE 10
1907.



Viertes Heft.

Ausgegeben am 10. August 1907.

DIE PHILOSTRATE

VON

KARL MUENSCHER

Inhaltsübersicht.

Durch die Untersuchungen Bergks (Die Philostrate, in Th. Bergks Fünf Abhandlungen zur Geschichte der griechischen Philosophie und Astronomie, herausgeg. von G. Hinrichs, Leipzig 1883, S. 175 ff.), Rohdes (in der Recension dieses Buches, Götting. gel. Anzeigen 1884, I S. 32 ff.) und Fertigs (in seiner Würzburger Dissertation de Philostratis sophistis, Bamberg 1894) schien das Ergebnis gesichert, daß die erhaltenen Philostratischen Schriften unter mehrere Träger des gleichen Namens zu verteilen seien, wenn auch die Zuteilung im einzelnen noch unsicher blieb [1]). Dagegen sind Schmid (im IV. Bande seines Atticismus, Stuttgart 1896, S. 1 ff.) wegen der einheitlichen Sprache und Jüthner (der Verfasser des Gymnastikos, in der Festschrift für Th. Gomperz, Wien 1902, S. 225 ff.) wegen der gleichmäßigen gymnastischen Kenntnisse, die in den Werken zu Tage treten, geneigt, zur Ansicht Kaysers, des Herausgebers des Philostratos, von dem e i n e n Verfasser des Philostratischen Schriftencorpus (abgesehen von der einen Dialexis, den jüngeren Bildern und vielleicht dem Nero) zurückzukehren. Es ist daher nicht unnütz, festzustellen, was wir von den Philostraten wissen und wissen können. Dass dabei vieles längst Bekannte erwähnt werden muß, ist nicht zu vermeiden.

1. Der Verfasser der vita Apollonii und der vitae sophistarum.

In den βίοι σοφιστῶν wird das Werk τὰ ἐς Ἀπολλώνιον [2]) citiert: τοῦτο μὲν δὴ (das Liebesverhältnis des Apollonios mit

[1]) Vgl. Hirzel, Der Dialog II 1895 S. 337 ff. Christ [4], Gesch. d. griech. Litt., S. 752 ff. Aeltere Ansichten stellt Fertig a. a. O. p. 8 ff. zusammen. Eine kurze Uebersicht über den Stand der Frage gab Weinberger, Philol. 57 (1898) S. 335 ff.

[2]) Ueber den Titel des Apolloniusromans vgl. Leo, Die griech.-röm. Biographie, Leipzig 1901, S. 261. Apollonios wird in den Bioi noch

der schönen Mutter des Sophisten Alexander Peloplaton) ὁπόσοις τρόποις ἀπίθανον, εἴρηται σαφῶς ἐν τοῖς ἐς Ἀπολλώνιον (p. 77, 5 in Kaysers kleiner Ausg., I 1870. II 71, nach der ich durchgehends citiere, vgl. v. Ap. p. 13, 4 sqq., auch 252, 24 sqq. und 217/8). Der Schluß auf den einen Verfasser der beiden Schriften ist schon längst aus dieser Anführung gezogen worden. Bereits in der Epitome Vaticana der v. soph. (ed. Kayser, Heidelberg 1838, p. XIII sqq.; cod. Vatic. 96, saec. XIII) ist dem Titel Φιλοστράτου βίοι σοφιστῶν die Bemerkung beigefügt (p. XXVIII Kays.): τούτου τοῦ Φιλοστράτου ἔοικεν εἶναι καὶ τὰ ἐς τὸν Τυανέα Ἀπολλώνιον· ἐν τούτῳ γὰρ τῷ βιβλίῳ μέμνηται τῶν εἰς τὸν Τυανέα ὁ Φιλόστρατος. Eunapios führt im Anfange seiner Sophistenbioi (p. 454, 10 und 21 der Didotausg. von Boissonade) beide Werke seines Vorgängers an: er nennt ihn Φιλόστρατος ὁ Λήμνιος [3]).

Den Sophistenbiographien geht ein Widmungsbrief voran an Antonius Gordiānus; der Verfasser nennt sich darin selbst Flavios Philostratos. Seine Herkunft aus Lemnos, die uns Eunapios a. a. O. und anderweitige Anführungen bestätigen [4]), ergiebt sich mit Sicherheit aus v. Ap. 6, 27 p. 242, 24, wo er eine fabelhafte Geschichte mit den Worten einleitet: οἶδα γὰρ κατὰ τὴν Λῆμνον τῶν ἐμαυτοῦ τινα ἰσηλίκων οὗ κτἕ. Den Ortsangehörigen läßt auch die genaue Lokalangabe bei der Erzählung eines in Lemnos geschehenen Unglücksfalles v. soph.

erwähnt p. 7, 20 und 35, 6. — Daß es unmöglich ist, bei Behandlung der Philostratfrage von Suidas auszugehen, hat schon Schmid a. a. O. S. 2 hervorgehoben.

[3]) Nach Suidas wiesen 'einige' die Bioi (getrennt von der v. Ap.) einem jüngeren Phil. zu. Die Ansicht älterer Philologen (vgl. Fertig p. 8), daß beide Werke zu trennen seien, hat noch Heyne vertreten (Fertig p. 10) und später noch der Theologe Baur, Apollonius von Tyana und Christus, im Sonderabdruck (aus der Tübinger Ztschr. f. Theologie), Tübingen 1832, S. 125 Anm. = Baur, Drei Abhdlgn. z. Gesch. d. alten Philosophie u. s. w., herausgeg. v. Zeller, Leipzig 1876, S. 122.

[4]) Synesius, Dio c. 1 (in Arnims Dio II p. 313, 36) und de insomniis p. 155 b; hier heißt der Verfasser der Bioi (die p. 86, 31 genannten ἐφημερίδες werden erwähnt) einfach ὁ Λήμνιος σοφιστής, ohne daß der Name genannt wird; ebenso nennt Suidas s. v. Apollonius Tyaneus und Krates (Kynikos) den Verfasser der v. Ap., Suidas s. v. Hermogenes und Michael Apostoles in der Subscriptio cod. Paris. (Mitte saec. XV., vgl. Kaysers gr. Ausg. praef. v. soph. p. II Anm. 7) den der v. soph. Vgl. auch Suidas s. v. σοφιστής, dazu Bergks Aenderung a. a. O. S. 176 Anm. 1 a. E. — Die lemnische Abkunft des Flavios Phil. bestritt Weinberger a. a. O., dagegen Schmid, Philol. 57 (1898) S. 503.

p. 28, 28 sqq. περὶ τὸ καλούμενον Κέρας τῆς νήσου, τὸ δὲ χωρίον τοῦτο λιμήν ἐστιν ἐς κεραίας ἐπιστρέφων λεπτάς [5]) erkennen. Jener Widmungsbrief liefert den terminus post quem für die Abfassung der Bioi. Die wechselnde Anrede des Adressaten, der erst λαμπρότατος ὕπατος, dann ἄριστε ἀνθυπάτων genannt wird, lehrt (s. Kayser v. soph. Heidelb. 1838 p. XXVI und große Ausg., Zürich 1844, praef. d. v. soph. p. I), daß das zweite Consulat des älteren Gordianus, das er mit Severus Alexander im Jahre 229/30 bekleidete, verflossen und die Dedikation des Buches während des dem Consulate unmittelbar folgenden Proconsulates in Afrika (Capitol. Gord. 2, 4. 4, 1. 5, 1) erfolgt ist. Die Abfassung der Bioi wegen jenes Schwankens in der Anrede geradezu in die Jahre 230/1 zu verlegen, wie das F. Rudolph, de fontibus, quibus Aelianus in varia historia componenda usus sit, Leipziger Studien z. kl. Phil. VI 1884, p. 4 sq., getan und auch Fertig a. a. O. p. 19 gebilligt hat, wäre voreilig. Auch Kaysers Annahme, die Bioi seien noch zu Lebzeiten des Kaisers Severus Alexander, also vor 234 geschrieben, entbehrt sicherer Begründung. Sie ruht auf der Angabe Philostrats (v. soph. p. 125, 29), der Sophist Aspasios (über ihn unten S. 509) habe βασιλεῖ τε ξυνὼν καὶ καθ' ἑαυτὸν μεταβαίνων viele Länder gesehen. Weder beweist der Ausdruck, daß der betr. Kaiser noch am Leben sein müsse, noch ist damit Alexander Severus gemeint, der als Knabe den Thron bestieg und erst in seinen letzten Regierungsjahren gegen Persien und an den Rhein zog, sondern Antoninus Caracalla [6]). Nach Antipatros, der bald nach Caracallas Regierungsantritt starb (s. S. 475), nennt Phil. nur noch Aspasios (p. 126, 21) als Inhaber des Amtes ab epistulis Graecis (Dessau, Inscr. Lat. sel. I 1666 ff. Suet. Claud. 28, ἐπὶ τῶν Ἑλληνικῶν ἀπο-

[5]) Vielleicht = der Kérosbucht an der Ostküste von Limnos, s. die Skizze auf Tafel I bei Conze, Reise auf d. Inseln des thrak. Meeres, Hannover 1860.

[6]) An Alexander bei der Philostratstelle zu denken, war Kayser, wie Clinton, Fasti Rom. I 1845 p. 255, veranlaßt durch den Text des Olearius βασιλεῖ τε ξυνὼν Ἀλεξάνδρῳ καὶ ἑτέροις, dem die hdschr. Beglaubigung fehlt. Auch Klebs, Prosopogr. imp. Rom. I p. 169 folgt dieser Annahme. W. Schmid im Artikel Aspasios bei Pauly-Wissowa II 1723 umgeht die Frage, welcher Kaiser gemeint sei. Das richtige steht schon bei Westermann, de epistularum scriptoribus gr. I, Leipzig 1851, p. 8.

χρημάτων Paton-Hicks, The inscriptions of Kos, 1891, 345, 4). Also ist dieser der von Caracalla erwählte Nachfolger Antipaters gewesen, da Nichtbesetzung des Amtes unter Caracalla nicht anzunehmen ist, ebensowenig, daß Philostrat den Inhaber der Stellung, der damals stets ein Sophist war, nicht genannt habe. Im Gefolge Caracallas, von dessen weiten Zügen wir noch sprechen werden, hat Aspasios viele Länder besucht, wenn er auch das Amt des ἐπιστολεύς noch unter Caracallas Nachfolgern (Suidas sagt deshalb von ihm γεγονὼς ἐπὶ 'Αλεξάνδρου τοῦ Μαμαίας), behielt und den Lehrstuhl für Rhetorik zu Rom noch in hohem Alter mit Zähigkeit behauptete (s. S. 509). So bleibt der einzige sichere terminus ad quem für die Abfassung der Bioi das Frühjahr 238, in dem der Proconsul Gordian als achtzigjähriger Greis den Purpur anzunehmen sich gezwungen sah und kurze Zeit darauf durch Selbstmord endete. Immerhin legt jenes Schwanken in der Anrede seines Gönners bei Philostrat die Vermutung nahe, daß das Consulat Gordians noch nicht lange zurücklag [7]).

Philostratos vermeidet zwar in den Sophistenbioi absichtlich chronologische Angaben, doch reiht er die Vertreter der zweiten Sophistik im großen und ganzen in zeitlicher Abfolge aneinander (vgl. Perizonius, praef. zum Aelian p. XX der Ausg. der var. hist. v. C. G. Kuehn I, Leipzig 1780); die jeweilige Besetzung der rhetorischen Lehrstühle zu Athen und Rom sowie die Berufungen zum Amte eines kaiserlichen Sekretärs boten dafür bequeme Anhaltspunkte. Je näher Phil. in seiner Darstellung seiner eigenen Zeit und dem Ende seines Werkes kommt, um so mehr dürfen wir erwarten, daß er mündlich Erfahrenes, eigene oder fremde Erinnerungen zur Ergänzung des ihm schriftlich vorliegenden Materials benutzt und uns dadurch zugleich Nachrichten über sein eigenes Leben übermittelt [8]).

Im ersten Buche der Bioi beruft sich Phil. nur einmal auf

---

[7]) Jüthner a. a. O. läßt die v. soph. 239 geschrieben sein, weil Clinton, Fasti Rom. I 1845 p. 255 das Leben Phil.s unter diesem Jahre behandelt!

[8]) Vgl. Leo, a. a. O. S. 254 ff. Die Skepsis, mit der Leo (S. 257) die Berufungen Phil.s auf Zeitgenossen betrachtet, kann ich nicht teilen. S. unten S. 494.

einen Zeitgenossen als Gewährsmann. Ein gewisser Aristaios soll ihm von der Begegnung des zur Zeit Hadrians blühenden Sophisten Dionysios aus Milet mit Polemo erzählt haben; um Zweifeln an der Möglichkeit solchen Berichtes zu begegnen, sagt er (p. 37, 17): 'Αρισταίου . . . πρεσβυτάτου τῶν κατ' ἐμὲ Ἑλλήνων καὶ πλεῖστα ὑπὲρ σοφιστῶν εἰδότος. Häufiger sind die Berufungen auf Augenzeugen im zweiten Buche. Eine Notiz über Herodes Atticus verdankt er einem Athener Ktesidemos (p. 60, 12). Ueber Aristides und Adrianos hat er von ihrem Schüler Damianos Kunde (p. 87, 20. 88, 20. 107, 24—30). Zweimal beruft sich Phil. auf die πρεσβύτεροι (p. 74, 8 und 84, 27). Wen wir darunter zu verstehen haben, lehrt p. 90, 2, wo er statt dessen sagt: ὡς . . . τῶν ἐμαυτοῦ διδασκάλων ἤκουον.

Phil. wird die damals übliche dreistufige (vgl. Apul. Flor. 20 p. 97) höhere Schulbildung genossen haben. Die beiden ersten Stufen, den Elementarunterricht beim γραμματιστής (litterator) und die Schule des γραμματικός hat er vielleicht noch in Lemnos, seiner engeren Heimat, absolviert, vielleicht schon in Athen, wo schon sein Vater, wie wir sehen werden, als Sophist und Litterat sich einen Namen gemacht hatte. Daß er dem rhetorischen Universitätsstudium zunächst zu Athen oblag, wo seit Marc Aurel wie in Rom Professoren mit kaiserlicher Besoldung neben den aus der Stadtkasse bezahlten Rhetorik docierten, war für ihn als geborenen Lemnier selbstverständlich. Bildete doch Lemnos vereint mit Imbros und Skyros noch in der Kaiserzeit wie in der langen Zeit seit dem Königsfrieden [9]) den hauptsächlichsten auswärtigen Besitz der Stadt Athen. Die Lemnier steuerten nach Athen (Vitr. 7, 7, 2); wie die Kleruchen, die einst zur Besiedelung entsandt wurden, im Verbande ihrer athenischen Demen und Phylen geblieben waren, gehörten auch damals die Lemnier zur Bürgerschaft Athens [10]). Die Zeugnisse dafür, daß auch die Familie der

[9]) Allerdings mit einigen Unterbrechungen, vgl. U. Köhler, Ueber den auswärtigen Besitzstand Athens im II. Jahrh., Mittlgn. des d. arch. Inst. in Athen I 1876 S. 257—268; dazu S. Shebelew, zur Gesch. v. Lemnos, Beitr. z. alt. Gesch. her. v. Lehmann II 1902, S. 36—44.

[10]) Vgl. Böckh, Staatshaushaltg. d. Athener, 3. Aufl. v. Fränkel I 1886 S. 505.

Philostrate athenisches Bürgerrecht besaß, werden uns noch später begegnen.

Proklos von Naukratis bezeichnet Phil. ausdrücklich als seinen Lehrer (p. 104, 27). Sein 'Wir'bericht (p. 116, 21) über die Entgegnung des Larissäers Hippodromos auf Proklos' Schmähschrift gegen alle Sophisten läßt uns in diesem einen zweiten Lehrer Phil.s erkennen. Beide gehörten durch ihre Lehrer Chrestos und Adrianos der ausgebreiteten und berühmtesten Schule der Sophistik, der des Herodes an. Proklos lebte noch mehr als 90 Jahre alt (p. 106, 16) mit ungeschwächter Gedächtniskraft, als Phil. seine Bioi schrieb (sonst würde eine Nachricht über Tod oder Grabstätte nicht fehlen); er war also um 140 geboren. Hippodromos, der Sohn des reichsten thessalischen Pferdezüchters jener Zeit, vier Jahre lang Inhaber des kaiserlichen Lehrstuhls für Sophistik in Athen (p. 117, 21), zweimal der Leiter der pythischen Spiele (p. 115, 21) als Ἑλλαδάρχης τῶν Ἀμφικτυόνων, davon einmal zur Zeit der Belagerung von Byzanz durch Septimius Severus, also der Pythien des Jahres 195 (Clinton, Fasti Rom. I p. 197), trat noch im Jahre 213 neben seinem Schüler, dem jüngeren Phil., dem ,Lemnier' (s. unten S. 494 f.), in Olympia mit einer Epideixis auf: er starb 70 jährig (p. 120, 4), also fällt seine Geburt nach 143 und wahrscheinlich eine beträchtliche Reihe von Jahren später, da Phil. ihm gegenüber den Proklos als πρεσβύτερος (p. 116, 26) bezeichnet. Damit rückt der Beginn seiner Lehrtätigkeit in das letzte Viertel des II. Jhhs.

Als dritten Lehrer Phil.s dürfen wir (p. 109, 2 Ὀλυμπικούς τε ἡμῖν διῄει καὶ Παναθηναϊκούς) Antipatros aus Hierapolis in Syrien betrachten [11]). Zu Athen in der Sophistik durch Adrianos und Polydeukes, die beide den θρόνος inne hatten, in der technischen Rhetorik durch Zeno [12]) gebildet

---

[11]) V. soph. II 24. Der Satz p. 109, 20 καὶ θεῶν διδάσκαλον ἐκαλοῦμεν αὐτὸν ἐν τοῖς ἐπαίνοις τῆς ἀκροάσεως bezieht sich auf Vorträge Antipaters, die er als Glied des kaiserlichen Hofstaates gehalten und Phil. als solches gehört hat, nicht auf die Studienzeit Phil.s.

[12]) Zeno wird als rhetorischer Theoretiker (kein σοφιστής) von Phil. nicht behandelt. Vgl. Syrian. in Hermog. π. στάσ. p. 60, 11 R., π. ἰδ. p. 13, 9 (ὑπομνήματα τῶν Δημοσθενικῶν λόγων). Walz, rhet. gr. VI p. 21, 3. 111, 27 u. a. Ihn meint Suidas s. v. Ζήνων Κιτιεύς; der Zusatz ruht auf Verwechselung mit dem alten Zeno, der auch über Rhetorik ge-

(p. 108, 28 sqq.), wurde dieser der Laufbahn des sophistischen Docenten durch seine Berufung an den Hof des Septimius Severus entzogen. Seine syrische Abkunft wird dabei nicht ohne Einfluss gewesen sein; finden wir doch an Severus' Hofe in den höchsten Stellen vorwiegend Volksgenossen der aus Syrien stammenden Kaiserin Julia Domna. Antipatros wurde der Leiter der griechischen Kanzlei des Kaisers, wurde der Erzieher der kaiserlichen Söhne Bassianus und Geta, erhielt das Consulat und war kurze Zeit Statthalter von Bithynien[13]). Er gehörte zu den vertrautesten Freunden des Kaiserhauses; der Hofarzt Galen (de theriaca 2 tom. XIV ed. Kuehn, Leipz. 1827, p. 218) weiß zu rühmen, wie fürsorglich Severus auf das Wohl seines Antipatros bedacht war. Zum Danke für die ihm erwiesenen Ehren unternahm dieser es, die Taten des Kaisers als Geschichtsschreiber zu verherrlichen (p. 109, 3). Als nach Severus' Tode Caracalla seinen Bruder Geta in den Armen seiner Mutter hatte ermorden lassen, erregte eine einigermaßen freimütige Aeußerung Antipaters Caracallas Verdacht und Zorn: Antipater gab sich deshalb, wie es scheint, selbst den Tod durch Erhungern[14]). Man darf vermuten, daß er noch 212 starb, 68jährig; seine Geburt fällt demnach ins Jahr 144[15]).

Die Zeit, da Phil. bei Antipatros studierte, muß vor dessen Eintritt in das höfische Amt liegen. Dafür haben wir einen terminus ante quem. Antipatros' häßliche Tochter ward mit dem jungen Sophisten Hermokrates vermählt, doch wurde der

schrieben hatte (Striller, de Stoicorum stud. rhet., Bresl. phil. Abhdlgn. I 2, 1886 p. 5—7) und noch in der späteren rhetorischen Litteratur citiert wurde (v. Arnim, Stoicorum veterum fragmenta I 1905 fr. 74—84). Andere Rhetoren dieses Namens bei Strabo 12, 8, 16 p. 578. 14, 2, 24 p. 660. Sulp. Vict. rhet. p. 313, 3. — Ueber eine rhetorische Schrift Antipaters s. unten S. 539.

[13]) Von dieser Stellung wurde er bald wieder enthoben, δόξας ἑτοιμότερον χρῆσθαι τῷ ξίφει sagt Phil. p. 109, 15, was man (vgl. Duruy, Gesch. d. röm. Kaiserreichs, übers. von Hertzberg, IV 1888, S. 265) auf übereilte Todesurteile gegen Christen deutet.

[14]) So interpretiert Kayser, Heidelb. Ausg. p. 369, wohl richtig Phil.s umschreibende Worte p. 109, 18 λέγεται δὲ ἀποθανεῖν καρτερίᾳ μᾶλλον ἢ νόσῳ. Den Inhalt des verhängnisvollen Schriftstücks skizziert Phil. p. 109, 23 sqq.

[15]) Vgl. W. Schmids Artikel Antipatros bei Pauly-Wissowa I 2517.

widerwillige Bräutigam nur durch den Einfluß des Kaisers zum Eingehen der bald wieder gelösten Ehe bewogen, und zwar zur Zeit als das kaiserliche Hoflager sich im Orient befand (p. 111, 11). Ob der frühere (194—196) oder der spätere (197—201) Orientzug des Severus gemeint ist, läßt Phil.s jeder Genauigkeit abholde Ausdrucksweise nicht erkennen: aber vor 197 oder bereits vor 194 war demnach Antipatros kaiserlicher ἐπιστολεύς geworden [16]).

Die Studienzeit Phil.s wird demgemäß in das Ende der 80er oder den Beginn der 90er Jahre fallen; sie weiter zurück zu verlegen, hindert uns die Nachricht des Suidas (s. unten S. 516), daß er ἕως Φιλίππου (244—49) gelebt habe. Nehmen wir an — ein hohes Alter war ihm offenbar beschieden —, er sei etwa 75—80 Jahre alt geworden, so fiele sein 20. Lebensjahr, das er bei Beginn seiner akademischen Studien eher noch nicht erreicht als überschritten hatte [17]), zwischen 184 und 194.

Schließlich müssen wir der Reihe der Lehrer Phil.s noch den schon erwähnten Ephesier Damianos anfügen [18]). Von ihm erklärt Phil. seine Nachrichten über Aristides und Adrianos zu haben (p. 107, 29), und im Leben des Adrianos sagt er (p. 90, 1): ὡς . . . τῶν ἐμαυτοῦ διδασκάλων ἤκουον: vor allen gehört folglich Damianos zu diesen. So spricht denn Phil. auch von einer dreifachen ξυνουσία (p. 108, 19), die ihm Damian gewährt habe, wobei es unklar bleibt, ob wir darunter eine dreimalige Unterbrechung seiner athenischen Studienzeit verstehen sollen, oder ob — was doch wohl wahrscheinlicher

---

[16]) Kayser, gr. Ausg. praef. p. VII (dem z. B. Göttsching, Apollonius von Tyana, Diss. Leipzig 1889, S. 54 folgt) läßt Antipater sein Amt als ἐπιστολεύς 197 antreten; wodurch gerade dieses Jahr bestimmt sein soll, weiß ich nicht. Hertzberg, Gesch. Griechenlands unter d. Herrschaft d. Römer, III (1875) S. 19 sagt, Antip. habe die griech. Kanzlei 'namentlich seit dem J. 198 (ja vielleicht schon seit 196)' geleitet. Schmid läßt die Frage unberührt.

[17]) Die rhetorischen Studien wurden meist in sehr jungen Jahren begonnen; ich erinnere nur an das Wunderkind Hermogenes, das 15jährig ein berühmter Sophist war (v. soph. p. 83, 4), an den 'Lemnier' Phil., der 22jährig in Olympia auftrat (s. unten S. 499). — Bergk a. a. O. S. 179 läßt Phil. etwa um 171, Clinton, F. R. I p. 257 (zu spät) um 181 geboren sein.

[18]) In der Aufzählung der Lehrer Phil.s wird er überall (z. B. Kayser, gr. Ausg. praef. p. III u. s.) übergangen.

— wenigstens die beiden letzten ξυνουσίαι als kürzere Besuche in der späteren Lebenszeit Phil.s anzusehen sind.

Das für den weiteren Verlauf seines Lebens entscheidende Ereignis war Phil.s Eintritt in den gelehrten Hofstaat der Kaiserin Julia Domna, der Gemahlin des Septimius Severus. Cassius Dio (75, 15, 7. Xiphilin. p. 313, 15. Suidas s. v. Ἰουλία Αὐγούστα) berichtet von den Verdächtigungen, mit denen Plautianus, der Gardepräfekt, lange Zeit der Günstling und παραδυναστεύων τῷ Σεβήρῳ (Xiphilin. p. 311, 30), die Kaiserin verfolgt habe, und bringt mit diesen Intriguen die Beschäftigung Julias mit der Philosophie in ursächlichen Zusammenhang. Wie dem auch sei, die ebenso schöne[19]) als geistvolle Frau hat einen Kreis von gebildeten Männern um sich versammelt, in dem ein reger Gedankenaustausch über die damals die Welt bewegenden litterarischen, wissenschaftlichen und vor allem auch religiösen Fragen stattfand. Dio (Xiphilin. a. a. O.) spricht von σοφισταί, mit denen sie verkehrt habe, Phil. bezeichnet den Hofstaat der Kaiserin als einen κύκλος (v. Ap. p. 4, 2—3), in dem γεωμέτραι (d. h. Astrologen, vgl. Manetho 4, 128 sq. 210. Maass, Die Tagesgötter 1902, Kap. 1, 7) und φιλόσοφοι (darunter versteht er natürlich vor allen die Sophisten) vereinigt gewesen seien (v. soph. p. 121, 26), aus dem Tzetzes, Chiliad. 6, 306, einen χορὸς ῥητόρων τε καὶ τῶν γραμματευόντων macht. Phil. belegt Julia mit dem Ehrennamen ἡ φιλόσοφος (vgl. auch unten S. 537) und rühmt von ihr, sie habe für alle ῥητορικοὶ λόγοι Interesse gehabt. Papinian und neben ihm Ulpian und Paulus, die großen Juristen, Cassius Dio und Marius Maximus, die Historiker, Serenus Sammonicus und Galenos, die Mediciner, Gordianus und Oppianos, die Dichter, Aspasios, Antipatros, Ailianos, Philostratos, die Sophisten, können wir als Glieder dieses glänzenden Hofstaates namhaft machen: Duruy (a. a. O. S. 129) schließt seine anmutige Schilderung dieses Kreises, dem auch

[19]) Bernouilli, Röm. Ikonographie II 3 (1894) S. 35—47, dazu Taf. XVI – XIX; der zweifelhafte Kopf der Münchner Glyptothek (Bernouilli S. 45, Taf. XIX) in Furtwänglers Beschreibung (1900) Nr. 354; 100 Tafeln nach den Bildwerken der Glyptothek (1903), Taf. 76. Wie ihre Toilettenkünste sogar auf ihre Statuen übertragen sind, hebt Ilberg hervor (Aus Galens Praxis, Leipzig 1905, S. 29).

der Kaiser selbst nicht fernblieb, mit dem Bemerken, man werde unwillkürlich an die italienischen Fürstenhöfe der Renaissance erinnert.

Wann Phil. in diesen Kreis um Julia Domna eingetreten ist, läßt sich nicht mit völliger Sicherheit feststellen. 196/7 befand er sich jedenfalls noch nicht in den Hofkreisen: von dem Wettkampfe, den der Kaiser in einem dieser Jahre in Rom zwischen dem Sophisten Apollonios, dem Abgesandten Athens, und dessen Rivalen, dem Lykier Herakleides veranstaltete, kann Phil. nur von Hörensagen berichten [20]). Daß er während des zweiten großen Orientzuges des Severus an den Hof gekommen sei, ist, wenn auch nicht unmöglich — Julia Domna residierte zumeist wohl in Antiocheia — doch wenig wahrscheinlich. D a g e g e n spricht, wie mir scheint, folgende Erwägung: 199 ging Severus nach Afrika und besuchte zunächst das Wunderland Aegypten bis hinauf nach Aethiopien, weniger aus politischen Rücksichten als aus Wißbegier. Sein Leben lang erinnerte er sich mit Vergnügen an diese Reise, die ihm die Kenntnis so vieler Merkwürdigkeiten der Natur wie seltsamer Religionsgebräuche und wunderbarer Bauwerke verschafft hatte (Spart. Sept. Sev. 17, 4. Xiphilin. 75, 13, 1—2, p. 331). Julia war die treue Begleiterin ihres Gatten auf seinen Feldzügen (mater castrorum heißt sie unzählige Male); daß sie ihn auch auf dieser friedlichen Fahrt begleitet hat, ist zwar, so viel ich sehe, nirgends bezeugt, aber sicher zu vermuten [21]). Auch dort in Aegypten wird sie, wie sonst auf ihren Reisen, ihren litterarischen κύκλος um sich gehabt haben, und indirekt wird dies durch eine Stelle der

---

[20]) V. soph. p. 113, 30 φασὶν αὐτὸν σχεδίου λόγου ἐκπεσεῖν. Vgl. p. 103, 21 sqq. Diese πρεσβεία des Apollonios nach Rom fand vor Severus' zweitem Orientzuge statt (p. 103, 27), also 196 oder 197 (vor oder nach dem Entscheidungskampfe mit Clodius Albinus in Gallien). p. 114, 7 nennt Phil. als Grund für den Misserfolg des Herakleides auch sein Mißtrauen gegen Antipatros, folglich war dieser damals schon am Hofe; das stimmt zu obigem Versuche, seinen Amtsantritt zeitlich zu fixieren.

[21]) A. de Ceuleneer, Essai sur la vie et le règne de Septime Sévère, Bruxelles 1880, S. 125 und Réville, Die Religion zu Rom unter den Severern, übers. v. G. Krüger, Leipzig 1888, S. 191 lassen Julia und Caracalla den Severus nach Aegypten begleiten; als ein Zeugnis dafür kann die Inschrift, die die Neueröffnung von Steinbrüchen bei Philae im J. 203 preist (C. J. L. III 75), wohl kaum gelten.

v. soph. (p. 103, 28) bestätigt, an der vom Aufenthalt des Kaisers in 'Libyen'[22a]) gesagt wird: ἐκεῖ καὶ τὰς ἐξ ἁπάσης γῆς ἀρετὰς συνῆγεν. Phil. aber war damals wohl noch nicht am Hofe, da er nirgends persönliche Kenntnis Aegyptens zeigt, die er z. B. bei Schilderung der Reise des Apollonius zu den Gymnosophisten bequem hätte verwerten können[22b]). Damit wird es wahrscheinlich, daß er bei Hofe — vielleicht durch seinen Lehrer Antipatros — erst in den Jahren nach 202 eingeführt worden ist, in denen Severus nach Niederwerfung seiner beiden Rivalen und den gewaltigsten Feldzügen im Osten und Westen des Reichs in Ruhe zu Rom regierte.

Am Schlusse der v. Ap. erklärt Phil., er habe nirgends ein Grab des Apollonius angetroffen, καίτοι τῆς γῆς, ὁπόση ἐστίν, ἐπελθὼν πλείστην. Von jeher hat man mit Recht diesen Ausdruck dahin gedeutet, daß Phil. hauptsächlich im Gefolge der Kaiserin Julia seine Länderkenntnis erworben habe. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Julia auch nach Severus' Tode ihren fürstlichen Hofstaat beibehielt. Sie gewann bei Caracallas Abneigung gegen die Regierungsgeschäfte erhöhten Einfluß; sie hat auch ihren Sohn auf seinen Zügen begleitet, sie

[22a]) Darunter versteht Phil. hier Afrika einschließlich Aegypten, das man sonst gewöhnlich, wie v. Wilamowitz-Moellendorff, Die Textgeschichte d. gr. Bukoliker, 1906, S. 163 bemerkt, nicht zu Libyen rechnet.

[22b]) Seine Beschreibung des Memnonskolosses als eines unlädirten Bildwerkes (v. Ap. 6, 4 p. 208, 3 sqq.; vgl. im allgemeinen Drexler bei Roscher, Mythol. Lex. II 2, 2661 ff.) erweckt durchaus nicht den Eindruck, als habe er es jemals gesehen. Daß aber der Memnon an dieser Stelle wie auch Imag. 1, 7 p. 305, 20 und Heroik. p. 168, 2 als der 'klingende' behandelt wird, ist für keins der Werke chronologisch verwendbar (vgl. Schmid, Philol. 57, 1898, S. 504 gegen Réville a. a. O. S. 202 Anm. 3). Die Restauration des Kolosses, die man seit Letronnes Abhandlg. (la statue vocale de Memnon, Paris 1833; vgl. Mommsen, C. J. L. III p. 9) als ein Werk des Severus betrachtet, das er während seines ägyptischen Aufenthaltes anordnete, nahm jedenfalls Jahre in Anspruch, und noch mehr Zeit mußte vergehen, ehe man zu der Ueberzeugung gelangte, daß seit der Restauration wider alles Erwarten der Memnon verstummt, in Wahrheit das natürliche Phänomen unmöglich geworden sei. Daß auch Kallistratos in seinen Ekphrasen, die sicher nach dem Werk des jüngsten der Philostrate, wahrscheinlich im IV. Jhh. geschrieben sind (vgl. Schenkl-Reisch, praef. p. XXII sq.), die Memnonstatue ruhig als die 'tönende' behandelt (am Schluß von Ekphr. 1 und in Nr. 9), erweckt nicht eben großes Vertrauen zur fides des Verfassers, für die die neusten Herausgeber (p. XLVIII sqq.) nach anderen so energisch eintreten. Einen Μέμνων hatte Dio geschrieben, den Synesios im Dio (p. 318 Arnim) zweimal neben der Τεμπῶν φράσις (vgl. Aelian, v. hist. 3, 1) erwähnt.

hat mit Klugheit und Energie an seiner Stelle tatsächlich das Reich regiert. — 208 trat Severus seinen letzten Feldzug nach Britannien an, Julia begleitete ihn (Herodian 3, 15, 6. Dio C. 76, 16, 5). Auf Phil.s Teilnahme an dieser Expedition läßt vielleicht seine Angabe (v. Ap. p. 166, 9) schließen, er habe Ebbe und Flut des Oceans, über dessen Entstehung eine Theorie, angeblich des Apollonios, mitgeteilt wird, περὶ Κελτοὺς gesehen. — Aus dem Beginn der Regierungszeit Caracallas (212) erzählt Phil. als Augenzeuge die für die Stellung Julias und ihres Kreises zum neuen Kaiser überaus charakteristische Geschichte vom Auftreten des thessalischen Rhetors Philiskos, eines Verwandten des Hippodromos, vor dem kaiserlichen Gerichtshofe zu Rom[23]). — Ende des Jahres 212 ging Caracalla nach Gallien; die Kaiserin-Mutter und ihr litterarischer Hofstaat befanden sich dort im Lager, als der Sophist Heliodoros erschien, ein Araber, als Vertreter seiner Heimat ans Kaisergericht gesandt. Hatte den Philiskos sein Mißerfolg vor dem Kaiser die Abgabenfreiheit gekostet[24]) (nur die athenische Professur hatte er behalten), so gewann Heliodoros zum größten Aerger der zünftigen Sophisten des Kaisers Gunst, Ritterwürde für sich und seine Kinder und die erste Stelle eines kaiserlichen Anwalts in Rom[25]). — Nachdem er zu Pergamon bei Asklepios Heilung gesucht, zu Ilion als neuer Alexander dem Achill gehuldigt hatte, brachte Caracalla den Winter 214/5 in Nikomedeia an der Propontis zu, mit militärischen Rüstungen zum Partherfeldzuge beschäftigt. Die Regierungsgeschäfte überließ er seiner Mutter, ihr Name stand neben dem des Kaisers auf den Erlassen an den Senat. Trotz dieser Geschäfte, so erzählt uns Dio, der selbst in Nikomedeia

[23]) V. soph. II 30 p. 121. Clinton I p. 221. Hertzberg a. a. O. III S. 16 ff. — Ueber die Heordäer, mit denen Philiskos im Streite lag, s. Kuhn, städt. und bürgerl. Verfassg. d. röm. Reichs II, 1865, S. 406. Sie besaßen das Privilegium, daß materna origo censeatur (Ulp. dig. 50, 1, 1, 2. Kuhn a. a. O. I, 1864, S. 18). Außer Ilion, Delphi, den Städten von Pontus, die Ulpian (bez. Celsus) nennt, besaß später auch Antiocheia dies Privileg, dem es Julian verlieh (Zosim. 3, 11, 5).

[24]) Nach Mod. dig. 50, 4, 11, 4 hat Caracalla den Elementarlehrern (qui primis litteris pueros inducunt) überhaupt die Steuerfreiheit entzogen.

[25]) V. soph. II 32 p. 124. Das Amt eines advocatus fisci wurde zumeist mit juristischen Fachleuten besetzt; vgl. Mitteis, Reichsrecht und Volksrecht, Lpzg. 1891, S. 193. Aber auch der Sophist Quirinus erhielt τὴν τοῦ ταμιείου γλῶτταν (v. soph. p. 120, 24).

anwesend war (78, 8, 4), habe Julia noch mehr als sonst mit den ersten Geistern ‚philosophiert‘ (Dio C. 77, 18, 1—4). Für Nikomedeia dürfen wir also die Anwesenheit Phil.s vermuten, wie für Pergamon; Autopsie Phil.s hat für Pergamon bereits Göttsching a. a. O. S. 58 aus der mehrfachen Erwähnung des dortigen Asklepiosheiligtums (v. Ap. p. 131, 7 sqq., v. soph. p. 111, 24) gefolgert [26]). In das Jahr 215 fällt auch das Auftreten des ‚Lemniers‘ Phil. vor Caracalla, das in Asien, wohl auch in Nikomedeia, stattgefunden haben muß (s. unten S. 500). — Schließlich finden wir Julia Domna in Antiocheia. Dort, in der Hauptstadt Syriens und des Orients in damaliger Zeit, der dritten Stadt des Kaiserreichs, weilte sie, während ihr Sohn den parthischen Feldzug antrat (216), und erledigte für ihn die Regierungsgeschäfte (Dio C. 78, 4, 2—3). Dort empfing sie die Nachricht von der Ermordung Caracallas, dem sie freiwillig in den Tod folgte, um nicht aus dem Glanze des Thrones in das Dunkel einer Privatexistenz hinabsteigen zu müssen, (Dio C. 78, 23. Herodian 4, 13, 8). Auf Phil.s Aufenthalt in Antiocheia zu jener Zeit kann man unbedenklich seine Worte aus dem Widmungsbriefe vor den Bioi an Gordian beziehen: μεμνημένος δὲ καὶ τῶν κατὰ Ἀντιόχειαν σπουδασθέντων ποτὲ ἡμῖν ὑπὲρ σοφιστῶν ἐν τῷ τοῦ Δαφνείου ἱερῷ [27]). Ueber Daphne weiß er deshalb antiochenische Lokalsage zu berichten (v. Ap. I 16 p. 16. vgl. Paus. 8, 20, 2. Sozom. hist. eccl. 5, 19).

Nach Julias Tode (217) löste sich natürlich der Kreis, der sich um sie vereint hatte; ihre Schwester Maisa ging mit ihren Töchtern und Enkeln auf Befehl des Macrinus nach Emesa, dem ererbten Sitze ihrer Familie, zurück. Phil. blieb selbstverständlich nicht dauernd in Syrien. Indessen scheint auf einen längeren Aufenthalt in dieser Provinz e i n Umstand hinzuweisen. Photios nennt in der Bibliothek cod. 44 den

[26]) In den Städten Kleinasiens zeigt sich Phil. überhaupt gut bekannt. Er ist in Ilion bekannt (v. Ap. p. 133, 19). Ueber Ephesus s. oben S. 476, Tyana unten S. 485, Erythrae S. 491. Von Perge in Pamphylien (v. soph. p. 82, 24), desgl. von Seleukeia in Kilikien (v. soph. p. 76, 30) spricht er aus Autopsie. Die Berufung auf Λύκιοι λόγοι (v. Ap. p. 325, 25) zeugt auch vom Verkehr mit Einwohnern Lykiens. — Gleiche Kenntnis Kleinasiens zeigt der 'Lemnios', s. S. 498.

[27]) Von Gordians Aufenthalt in Syrien wissen wir sonst nichts; Capitol. Gord. 9, 1 sagt nur plurimis provinciis . . . ante (vor dem Proconsulat in Afrika) praefuerat.

Verfasser des Apolloniosromans Φιλόστρατος Τύριος [28]); den gleichen Beinamen erhält er im Scholion zu Lukians Ikaromenippos 1 (ed. Jakobitz IV p. 197), das wir der Hand des Bischofs Arethas verdanken [29]), und schließlich nennt Tzetzes in den Chiliaden 6, 303 den Flavios Philostratos auch Τύριος ῥήτωρ, wo gleichfalls der Verfasser der v. Ap. gemeint ist (er setzt hinzu ἄλλος δ' ἔστιν ὁ 'Αττικός). Demnach gab es unzweifelhaft Ausgaben der v. Ap., auf deren Titel Phil. als Tyrier bezeichnet war, bez. sich selbst bezeichnet hatte [30]). So konnte sich aber Phil. nur nennen, wenn er das Bürgerrecht von Tyros erworben hatte [31]), natürlich durch seinen Aufenthalt daselbst, den er benutzt haben mag, mit seiner sophistischen Kunst zu glänzen. Daß er Tyros zu seinem Wohnsitze wählte, seit Hadrian die μητρόπολις Syriens (Suidas s. v. Παῦλος Τύριος ῥήτωρ. vgl. Cod. Just. 11, 22), von Severus als Hauptstadt der neugegründeten Provinz Syria Phoenice durch das ius Italicum (Ulp. dig. 50, 15, 1 pr. Paul. dig. 50, 15, 8, 4) und den Beinamen colonia Septimia (vgl. Höfner, Untersuchungen z. Gesch. d. K. Sept. Sev. I, Gießen 1872, S. 166) ausgezeichnet, die splendidissima Tyriorum colonia . . ., nobilis regionibus, serie saeculorum antiquissima, armipotens, wie

---

[28]) Die längere Epitome cod. 241 trägt nur die Ueberschrift: ἀνεγνώσθη ἐκ τοῦ εἰς τὸν 'Απολλώνιον ἀπὸ φωνῆς Φιλοστράτου.

[29]) Vgl. E. Maass, Mélanges Graux, Paris 1884, S. 759 ff. Daß auch die Scholien zu Phil., besonders im Laurentianus LXIX 33 saec. XI, auf Arethas zurückgehen, macht R. Müller, de Lesbonacte grammatico, Diss. Greifswald 1890, p. 109—112 wahrscheinlich.

[30]) Vgl. Bergk a. a. O. S. 176 Anm. 1, dem der Zuname Τύριος rätselhaft erscheint. Kaysers Vermutung (Heidelb. Ausg. d. v. soph. p. XXXII), Τύριος sei aus Σύριος entstanden, erleichtert die Deutung nicht. Andere Deutungen (Meursius dachte an Phil. Aegyptius aus der 2. Hälfte des letzten Jhh.s v. Chr., v. soph. I 5 p. 6, 19), und Aenderungen (Voss: Μυριναίου; vgl. Fertig p. 52 Anm. 1) sind ebenso unmöglich wie falsch. — Ein anderer ist der von Joseph. antiqu. 10, 11, 1 erwähnte Φιλόστρατος ἐν ταῖς 'Ινδικαῖς αὐτοῦ καὶ Φοινικικαῖς ἱστορίαις; derselbe c. Ap. 1, 20; vielleicht auch Plut. frg. 6 Bern. ἐκ τῶν εἰς 'Ησίοδον ὑπομνημάτων (ein anderer sollert. anim. 8 p. 965 'Φ. Εὐβοεύς'). Dieser ist bei Pape-Benseler fälschlich mit dem Tyrios bei Photios cod. 44 identificiert, weil er gerade als Quelle für Tyrische Geschichte citiert wird. Ferner ist wohl zu trennen der Philostratos Tyrios, den Photios cod. 150 als Verfasser eines λεξικὸν τῶν παρὰ τοῖς δέκα ῥήτορσιν λέξεων κατὰ στοιχεῖον neben Julian und Diodor erwähnt.

[31]) Daß gerade Künstler und Gelehrte nicht selten das Bürgerrecht in mehreren Städten besaßen, zeigt Schmid, Philol. 57, 1898, S. 503 f. an einer Reihe von Beispielen.

Ulpian seine Heimat preist, und nicht Antiocheia, hatte gewiß seinen Grund in der bekannten Mißachtung, die die Antiochener gegen Kunst und Wissenschaft an den Tag legten (vgl. Mommsen, Röm. Gesch. V⁴ S. 459 ff.); läßt doch Phil. seinen Geisteshelden Apollonios mit kräftigen Worten die Antiochener als ἀνθρώπους ἡμιβαρβάρους καὶ ἀμούσους geißeln (p. 16, 24. vgl. auch p. 124, 22 τῆς Ἀντιοχείας συνήθως ὑβριζούσης καὶ μηδὲν τῶν Ἑλληνικῶν ἐσπουδακυίας); auch mochte das tragische Ende Julias ihrem Schützlinge Phil. den Aufenthalt in Antiocheia verleidet haben.

In Tyros scheint also Phil. das große Werk, das er im Auftrage seiner hohen Gönnerin unternommen, die 8 Bücher τὰ ἐς τὸν Τυανέα Ἀπολλώνιον, vollendet und herausgegeben zu haben. War Julia Domna auch gewiß nicht die Trägerin und Leiterin großer religiöser Reformbestrebungen, zu der man sie hat machen wollen [32]), so ist doch leicht begreiflich, daß in jener Zeit des allgemeinsten, alles umfassenden Synkretismus die geistig hochstehende Syrerin an einem Apollonios von Tyana Anteil nehmen konnte. Es ist für uns schwer, über Leben und Art dieses Mannes sicheres zu ermitteln, denn schon damals, ein Jahrhundert etwa nach seinem Tode, schwankte sein Bild zwischen Licht und Schatten je nach der Auffassung des Beschauers. Die einen erklärten ihn schlechtweg für einen Betrüger und Zauberer (Lukian. Alex. 5. Dio C. 77, 18, 4 γόης καὶ μάγος) [33]), die große Masse dagegen, und nicht bloß

[32]) Jean Réville in seinem bereits (Anm. 21) erwähnten, etwas überschwenglich gehaltenen, aber ausgezeichneten Buche, Cap. VI und VII; dagegen bes. Göttsching a. a. O. S. 74 ff., der seinerseits wieder allzu unkritisch geneigt ist, allen Klatsch der historia Augusta zu glauben.

[33]) Die Lukianstelle ist das älteste Zeugnis über Apollonios (vgl. bes. Ed. Müller, War Ap. v. T. ein Weiser oder ein Betrüger ...?, Liegnitz 1861 S. 7 f.), da Apul. apol. 90 der neuern Kritik zufolge wegfällt. Falsch bezieht Jessen, Ap. v. T. u. s. Biograph Phil., Hamburg 1885, S. 36 Dio Prus. 31, 122 statt auf Musonius (vgl. Arnim, Dio v. Prusa, 1898, S. 152) auf Apollonios. Vor Phil.s v. Ap. fallen wahrscheinlich nur noch die Erwähnungen des Apollonios bei Dio C. (vgl. Schwartz in Pauly-Wissowa III 1686), außer der genannten noch 67, 18. Hier erzählt Dio ziemlich übereinstimmend mit Phil. v. Ap. 8, 26 p. 339 des Apollonios hellseherische Verkündigung der Ermordung Domitians, mit der Versicherung τοῦτο μὲν οὕτως ἐγένετο, κἂν μυριάκις τις ἀπιστήσῃ; war des Traum- und Wundergläubigen Dio Gewährsmann hierfür etwa Phil., durch mündliche Mitteilung? Die Geschichte wird bei den Byzantinern oft nacherzählt: Joh. Antioch. frg. 107 a. E. (F. H. G. ed. Müller

die der Ungebildeten, sah in ihm mindestens einen unverächtlichen Philosophen, das Haupt des Neupythagoreismus [34]), zumeist einen wahrhaft verehrungswürdigen Weisen oder gar ein mit übermenschlicher Kraft begabtes Wesen: kulturelle Verehrung ward ihm hier und da zu teil [35]). Es gab Werke des Mannes, echte wie unechte [36]), es gab eine Litteratur über ihn, in der die Gläubigen wie die Skeptiker zu Worte kamen [37]): Gründe genug, das geschärfte religiöse Interesse der Kaiserin dem seltsamen Manne zuzuwenden. Vielleicht waren es auch äußere Umstände, die zuerst Julias Aufmerksamkeit weckten. Ueber Tyana, Apollonios' Geburtsstadt, die zweite Stadt der 10 kappadokischen Aemter (s. Mommsen, Röm. Gesch. V⁴ S. 306), am Tauros (πρὸς Ταύρῳ heißt sie auf Münzen, und der schreitende Stier ihr Münzbild), wenig nördlich der kilikischen Tore gelegen, führte die große Heerstraße aus Kleinasien nach Syrien, auf der wie schon Kyros mit seinem Griechenheere (Xenoph. Anab. 1, 2, 20) und Alexander der Große (Arrian. Anab. 2, 4, 3. Curt. 3, 9, 1—2. vgl. Strabo 12, 2, 9 p. 539) noch in der Kaiserzeit die römischen Heere

IV p. 580), Zonar. 11, 19 p. 582ᴬ, Cramer Anecd. gr. Paris. II (1839) p. 29, 1 ff. (περὶ ἐπιβουλῶν κατὰ βασιλέων γεγονυιῶν) nach Dio, Ephraem chron. 49—52, Tzetz. Chil. 2, 962—969 nach Phil.

[34]) Vgl. z. B. Amm. 21, 14, 5. Themist. or. 6 p. 72ᵈ nennt τὸν ἐκ Τυάνων (ohne Namen) neben Plato und Musonius.

[35]) Miller, Pauly-Wissowa II 147. Für die Verbreitung des Bildes des Ap. zeugt noch die Umschrift (Ap)olonius Thyaneus (C. J. L. VI 29828 = Dessau I 2918) um sein erloschenes Medaillonbild an der Wand eines römischen Nymphäums (vgl. Maass, Die Tagesgötter. 1902, S. 50).

[36]) Miller a. a. O. II 148. — Die auf ihre Authentie noch kaum geprüfte Briefsammlung hat, ob echt oder unecht, als fast einzige Quelle über Apollonios neben Phil. den größten Wert; Ansätze, sie in dieser Hinsicht auszubeuten, bei Jessen a. a. O. S. 32 ff., Göttsching a. a. O. S. 125.

[37]) Ueber die bereits Phil. vorliegenden s. unten S. 486. — Aus späterer Zeit kennen wir noch einen βίος Ἀπολλωνίου τοῦ Τυανέως von dem unter Diocletian blühenden Soterichos (Suidas s. v.) aus Oasis (Steph. Byz. Ὕασις, πόλις Λιβύης· λέγεται καὶ Ὄασις). Eine lateinische Bearbeitung des Lebens des Ap. stellt Vopiscus (Aurelian. 24, 9) in Aussicht. Eine solche lieferte (Ende saec. IV) Virius Nicomachus Flavianus, der Vorkämpfer für die alte Religion neben den Symmachi (vgl. Schanz IV 1, 1904, S. 83 f.); daraus fertigte eine Abschrift der Freund der jüngern Symmachi und Liviusemendator Tascius Victorianus (vgl. Traube, Paläographische Forschgn. IV, Abhdlgn. d. K. bayr. Ak. d. Wiss. III. Kl. XXV, 1, München 1904, S. 16), die der Bischof Sidonius Apollinaris (epist. 8, 3, 1) seinem Freunde Leo auf Wunsch übersendet.

(vgl. z. B. Vopisc. Aurelian. 22, 5) wie die einzelnen Reisenden (z. B. Libanios or. 1, 14. Itin. Burdig. p. 16, 18) über das Taurosgebirge nach der Ebene von Tarsos hinabstiegen. Auch Julia Domna hat also Tyana öfters berührt. Einen längeren Aufenthalt des Kaisers Severus daselbst, ob während des ersten oder zweiten Orientzuges ist ungewiß [38]), veranlaßt durch eine Erkrankung des Präfekten Plautianus, erwähnt Dio C. 75, 15, 4 [39]). Welche große Fürsorge Caracalla der Stadt Tyana zu teil werden ließ, lehren die Münzen: unter seiner Regierung erhielt sie den Titel colonia mit den Beinamen Antoniniana und Aurelia (Imhoof-Blumer, Kleinasiatische Münzen II 1902, S. 499); ihm zu Ehren feierte sie einen Agon (ΑΓΩΝ. ΑΝΤΩΝΙΝΙΑΝ., Eckhel, Doctr. numorum III 1794 s. v. Tyana p. 194/5). Nach Dio C. (77, 18, 4) erbaute Caracalla dem Apollonius ein Heroon, offenbar dasselbe Heiligtum, das Phil. am Schlusse der v. Ap. p. 344, 4 erwähnt als ἱερὰ Τυανάδε βασιλείοις ἐκπεποιημένα τέλεσιν; es war erbaut an der Wiese, auf der Apollonios nach der Lokaltradition geboren sein sollte (v. Ap. p. 5, 4) [40]). Phil. erzählt mancherlei nach den mündlichen Angaben der Tyaneer (vgl. p. 5, 16 und 22): am Heimatsorte des Apollonios hat er also geweilt und seine Erkundigungen eingezogen, und allen Umständen nach zu urteilen, werden wir seinen Aufenthalt in Tyana mit einem der Kaiserin daselbst in Zusammenhang

---

[38]) Ceuleneer a. a. O. S. 75 Anm. 1 verlegt diesen Aufenthalt in den ersten Orientzug gegen Pescennius Niger. C. Fuchs, Gesch. d. K. L. Sept. Sev. (Wien 1884, Untersuchgn. z. alt. Gesch. Heft 5) S. 89 vielleicht mit größerer Wahrscheinlichkeit auf die Rückreise aus dem zweiten im J. 202. Vgl. auch Höfner a. a. O. S. 248.

[39]) Bereits Baur a. a. O. S. 126 Anm. (= 3 Abhdlgn. S. 122) benutzte die Diostelle in gleichem Sinne; vgl. auch Göttsching a. a. O. S. 77.

[40]) V. Ap. p. 5, 4 konjiciert Jessen a. a. O. S. 5 Anm. 1 mit Recht ἐκπεποίηται. Nach quaestio 34 (24) der quaestiones et responsiones ad orthodoxos, die Harnack, Texte und Unterschgn., N. F. VI (XXI) Heft 4, Leipzig 1901, neuerdings wieder für Diodor von Tarsos in Anspruch nimmt, wurde eine wundertätige Bildsäule des Apollonios von den Christen zerstört; vielleicht in Tyana? Harnack denkt (S. 33) an Antiocheia; die vom Fragenden erwähnten τελέσματα sind sicher die antiochenischen (s. S. 486 Anm. 41), von dem Standbilde, das der Antwortende erwähnt, ist Antiocheia aber keineswegs als Standort sicher. — Am Concil von Nicaea nahm schon ein Bischof von Tyana, Eupsychios (Patr. Nicaen. 1, 96. 2, 95 u. s.), teil (s. Rhein. Mus. LXI, 1906 S. 65). Im J. 366 tagte in Tyana ein christliches Concil, Cassiod. hist. 7, 28 p. 1090^c Migne, vgl. Mansi 3, 394 sqq.

bringen. Im Frühjahr 215 zog Caracalla von Nikomedeia aus nach Syrien: wohl möglich, daß ein Aufenthalt des Hofes in Tyana auf diesem Zuge Caracallas und Julias Interesse für den Tyaneer weckte: da erhielt der im Gefolge anwesende Hofsophist Phil. den Auftrag, das Leben des Wundermanns zu verherrlichen. Erinnert sei auch noch daran, daß im Daphneum zu Antiocheia eine Tradition über Apollonios[41]) sich erhalten hatte, die der Kaiserin bekannt werden konnte (v. Ap. 1, 16—17. vgl. auch p. 249, 25).

Phil. nennt (v. Ap. p. 4) drei Schriften über Apollonios. Davon stimmten die 4 Bücher des Moiragenes, wie es scheint, nicht in den Chor der Bewunderer des Apollonios ein, Phil. lehnt sie deshalb ab; ihre Existenz wird bezeugt durch die Anführung bei Origenes (c. Cels. 6, 41. Die Erwähnung bei Tzetzes, Chil. 2, 974 stammt wohl aus Phil.[42]). Maximus von Aegae, nach p. 11, 29 kaiserlicher ἐπιστολεύς (welches Kaisers ist ungewiß), hatte die Jugendzeit des Apollonios, die dieser großenteils in Aegae zugebracht hatte, behandelt; ihm folgt Phil. im Anfange seines Werkes (p. 6—11). Das dritte sind die ὑπομνήματα des Damis aus Ninive, die Phil. im wesentlichen seiner Biographie zu Grunde gelegt und nur stilistisch umgestaltet haben will. Man nimmt heute ziemlich allgemein

---

[41]) Allerdings entstammten die τελέσματα selber, die nach byzantinischer Tradition zu Antiocheia (wie zu Constantinopel) bestanden, d. h. verzauberte Bildwerke (vgl. Diels, Elementum, 1899, S. 56), die als Talismane irgendwelche Gefahren bannen sollten, wohl dem Glauben einer späteren Zeit. Es ist das Verdienst Millers (Philol. N. F. V 1892 S. 581—4 und Pauly-Wissowa II 146), die byzantinischen Quellen herangezogen zu haben. Nur stammen die Nachrichten gewiß nicht, wie Miller meint, aus einer Biographie des Apollonios, sondern aus antiochenischer bez. byzantinischer Lokaltradition: Malalas, der sie am ausführlichsten giebt (p. 263, 18—266, 11 Bonn.; vgl. Kedren. I p. 431, 14 sqq. und I p. 73, 9 sqq. Cramer, Anecd. gr. IV, 1837, p. 240) war Antiochener, 'sein Werk erscheint geradezu als eine (antiochenische) Stadtchronik' (Krumbacher², Gesch. d. byz. Litt. S. 327). Interessant ist, daß sogar in dem livre des talismans, das in arabischen Quellen dem Balinas = Apollonios beigelegt wird, der talisman que j'ai fait à Antioche contre les punaises erwähnt wird (S. 129 bei Leclerc, de l'identité de Balinas et d'Apollonius de Tyane, Journal Asiatique, VI. série, tom. XIV 1869 S. 111—131).

[42]) Die Identificierung dieses Moiragenes mit dem in Plut. quaest. conv. 4, 61 als Mitunterredner vorkommenden lehnt Zeller, Philos. d. Griech. III 2² S. 133 Anm. 2 wohl mit Recht ab.

an, daß Damis und sein Buch eine Fiktion sei (E. Schwartz, Fünf Vorträge über d. griech. Roman, 1896, S. 126. Leo a. a. O. S. 261. v. Arnim, Pauly-Wissowa IV 2057). Und in der Tat sieht das, was Phil. über die Art und Weise mitteilt, wie er bez. die Kaiserin Julia in den Besitz des Buches gelangt sei, daß nämlich ein Verwandter des Damis die bis dahin unbekannten δέλτοι jener ὑπομνήματα der Kaiserin übergeben habe, zunächst gar sehr aus wie Fiktion, mit der Absicht, der Erzählung größere Autorität zu verschaffen. Aber bei Phil. setzt von p. 19 an unverkennbar die Benutzung einer neuen Quelle ein (das voranliegende, das auch nicht aus Maximus stammt, füllt die Lücke schlecht genug aus; außer eigenem, bes. p. 16, reproduciert Phil. da vielleicht Moiragenes, vgl. Miller Philol. 51, 1892, S. 583); Phil. folgt von da ab — aus eigener Lektüre fortwährend sophistische Exkurse einschiebend und überall erweiternd — einem Reiseberichte; und warum sollte dies Schwindelbuch, dem Phil. blindlings folgt, nicht den Verfassernamen Damis getragen haben? (vgl. Rohde, griech. Roman S. 439 Anm. v. Gutschmid, Kl. Schriften V, 1894, S. 543). Ja, sogar die Geschichte von der Auffindung und Ueberreichung des Buches erscheint mir nicht so ganz unglaubhaft, wenn ich mir als Akteure ein paar geriebene Priester — etwa vom Apolloniosheiligtum in Tyana — denke, die auf diese Weise die Wißbegier und den Glauben der Kaiserin ausnutzten. Dagegen ist kaum zu glauben, daß Phil. den Namen der Kaiserin als Deckmantel für eine Fiktion sollte mißbraucht haben (vgl. Göttsching a. a. O. S. 71). — Nicht innerer Drang trieb Phil., des Apollonios Leben zu schreiben; er hatte keine philosophischen, geschweige religiösen Interessen; Wunsch und Willen der Kaiserin erfüllt er in seiner Weise, er ist Sophist: als solcher bearbeitet er den gegebenen, im Grunde ihm gleichgiltigen Stoff, putzt ihn auf durch Einfügung zahlreicher geistreich und gelehrt sein sollender Einlagen, — Geschichten wie sie Ailianos aneinanderzureihen liebt — und schafft dadurch erst nach seiner Meinung ein lesbares Buch: das Vorhandene μεταγράψαι und τῆς ἀπαγγελίας . . . ἐπιμεληθῆναι (p. 4, 4), das ist seine Aufgabe, seine Leistung. Wie verkehrt es war, einem solchen Manne eine christenfeindliche Tendenz unterzuschieben, liegt auf der

Hand[43]). Der Dünkel des griechischen Sophisten ging ahnungslos vorüber an der damals schon die Welt umspannenden Gemeinde der Christianer, von deren Leben, Lehre und Schriftentum er in Antiocheia vor allem hätte Kenntnis gewinnen können, wo neben der größten orientalischen Ueppigkeit und Sittenlosigkeit eine der ältesten und bedeutendsten Christengemeinden bestand. Er stand verständnislos den synkretistischen Bestrebungen des Kaiserhauses selbst gegenüber, die eine Julia Mamaea (der Domna Nichte) den Origenes nach Antiocheia rufen (Euseb. hist. eccl. 6, 21), ihren Sohn Severus Alexander Christi Bild in seinem Lararium aufstellen und Christus unter die Zahl der zu verehrenden Götter rechnen ließen (Lampr. Alex. 29, 2. 43, 6). Eine spätere Zeit erst spielte Apollonios als heidnisches Gegenstück zu Christus aus, und Hierokles, der als erster die Parallele zwischen Apollonios und Christus zog (in diocletianischer Zeit) griff dabei auf Phil.s Werk zurück. So lange der Streit zwischen Christus und den alten Göttern währte, figuriert von da an der Magier von Tyana im apologetischen Material der Heiden und Christen, daneben blieb er als Zauberer mit seinen τελέσματα bis ins Mittelalter hinein eine Gestalt des Volksglaubens, und auch in der Neuzeit hat er stets das Interesse, besonders der Theologen, erweckt[44]) und hat als Träger christenfeindlicher Tendenzen mehrfach Neuerweckungen erfahren[45]).

Die Vollendung des in ihrem Auftrage von Phil. unternommenen Werkes hat Julia Domna[46]) nicht erlebt: der

[43]) Auf die v. Ap. näher einzugehen, ist im Rahmen dieser Untersuchung unmöglich, ist auch ungleich wichtiger für Apollonios als für Phil. — Die Uebereinstimmungen, die man zwischen der v. Ap. und den christlichen Evangelien aufgezeigt hat, beruhen schwerlich auf Absicht, und wenn doch, so war das nicht eine Absicht Phil.s, sondern der früheren Apolloniosbiographen. Ueber diese handelt jetzt geistreich R. Reitzenstein in seinen Hellenistischen Wundererzählungen, Leipzig 1906, S. 40 ff., die mir erst während des Druckes zugehen. Den Damis hält auch R. keineswegs für fiktiv.

[44]) Die neuste, mir noch nicht in die Hand gekommene Bearbeitung: Apollonius von Tyana, der Magus aus Osten, von R. Meyer-Krämer steht in den Monatsheften der Comeniusgesellschaft 15, 1. Vgl. auch Th. Whittaker, Apollonius of Tyana and other Essays, London 1906.

[45]) Ueber diese Litteratur vgl. bes. Jessen a. a. O. S. 3.

[46]) Schwartz, a. a. O. S. 131, verwechselt Julia Domna mit Julia Mamaea. — Der Aufsatz von Mary Gilmore Williams über Julia Domna im Journal of Archaeology 1902 war mir nicht zugänglich.

lebenden hätte Phil. gewiß sein Buch gewidmet, der toten konnte er nur durch seine Worte (s. oben S. 477) ein Denkmal setzen. Nach 217 ist also und wahrscheinlich von Tyros aus die Apolloniosbiographie ediert, vor den βίοι σοφιστῶν (s. oben S. 469).

Dies spätere Werk gibt uns auch über das spätere Leben des Verfassers erwünschten Aufschluß. Am Ende des ganzen Buches (p. 126, 31 sqq.) nennt Phil. noch drei Sophisten, über die er ablehnt, sich weiter auszulassen, καὶ γὰρ ἂν καὶ ἀπιστηθείην ὡς χαρισάμενος, ἐπειδή μοι φιλία πρὸς αὐτοὺς ἦν. Diese drei sind Philostratos der Lemnier (der uns alsbald beschäftigen wird), der Athener Nikagoras und der Phönikier Apsines [47]).

Von Nikagoras kennen wir durch Suidas den Namen seines Vaters Mnesaios, der selbst schon Sophist war, seinen Sohn, den jüngeren Minukianos [48]), dessen Blüte Suidas unter Gallienus (253/68) setzt, und ein paar Büchertitel, darunter einen πρεσβευτικὸς πρὸς Φίλιππον τὸν Ῥωμαίων βασιλέα: unter Philippus Arabs (244—9) verlegt deshalb Suidas, bez. Hesychius, seine Blüte. Apsines aus Gadara in Syrien, den Phil. den Phoinikier nennt, ist der bekannte Verfasser rhetorischer Schriften und der uns erhaltenen τέχνη. Er blüht nach Suidas unter Maximus (235/8). Dazu tritt ergänzend die Notiz über den Sophisten Maior aus Arabien bei Suidas s. v.: συνεχρόνισε Ἀψίνῃ καὶ Νικαγόρᾳ ἐπὶ Φιλίππου τοῦ Καίσαρος καὶ ἐπάνω. Bis gegen die Mitte des III. Jhhs. hat also auch Apsines [49]) neben Nikagoras in Athen gewirkt. — Mit diesen beiden und Phil. Lemnios war Fl. Phil. befreundet, als er zwischen 230 und 238 seine βίοι schrieb: deshalb schon möchte man vermuten, daß er in dieser Zeit neben seinen Freunden in Athen lebte und tätig war. Die Vermutung wird zur Tatsache erhoben durch Suidas s. v. Φρόντων Ἐμισηνὸς ῥήτωρ. Dieser hat unter Severus in Rom geblüht, danach ἐν δὲ Ἀθήναις

[47]) Selbstverständlich sind diese drei noch am Leben zur Zeit, wo Phil. das schreibt, trotz des imperf. ἦν p. 127, 7; vgl. z. B. p. 126, 29. Hammer, de Apsine rhetore, progr. Guntian. 1876 p. 4 bereitet sich unnötige Schwierigkeiten durch die Annahme, Phil. bezeichne den Apsines hier als kürzlich verstorben. Den gleichen Irrtum begeht F. Rudolph a. a. O. p. 5.

[48]) Vgl. Glöckner, quaestiones rhetoricae, Bresl. phil. Abhdlgn. VIII, 1901, p. 22 sqq.

[49]) Vgl. Hammer a. a. O. und bes. Brzoska, Pauly-Wissowa II 277 ff.

ἀντεπαίδευσε Φιλοστράτῳ τῷ πρώτῳ καὶ Ἀψίνῃ τῷ Γαδαρεῖ. Der Phil. ὁ πρῶτος (über die Zählung s. unten S. 518) kann nur der von uns behandelte Fl. Phil. sein (vgl. Rohde, Gött. gel. Anz. a. a. O. S. 35 Anm. 2), mit dem wie mit Apsines jener Fronto zu Athen in Konkurrenz trat.

Von Tyros ist also Phil. nach längerem Aufenthalt wieder nach Athen zurückgekehrt. Hier lebte er nun als ein lebendiges Beispiel dafür, was an Ruhm und Ehre ein Sophist gewinnen könne, er, der langjährige Vertraute des Kaiserhauses. Mit Stolz nannte man ihn nun Ἀθηναῖος [50]); er scheint selbst diesen Beinamen gern gebraucht und die Bezeichnung als Lemnios seinem jüngeren, aufstrebenden Verwandten überlassen zu haben. Hierokles (wörtliche Citate aus seinem λόγος φιλαλήθης bei Eusebios p. 371, 13 und 406, 29 in Kaysers kl. Philostrat-Ausg. I) und Eusebios (im ἀντιρρητικὸς πρὸς τὰ Ἱεροκλέους p. 371, 24 und 373, 5) nennen ihn den Athener. Und die Athener bewiesen sich dankbar gegen ihren berühmten Mitbürger: wir besitzen noch die Inschrift des Standbildes, das ihm in Olympia errichtet wurde: Ἀγαθῇ τύχῃ. Δόγματι τῆς Ὀλυμπικῆς βουλῆς Φλ(άβιον) Φιλόστρατον Ἀθηναῖον ἡ λαμπροτάτη πατρίς (Olympia, Ergebnisse V, Inschriften, Berlin 1896, Nr. 476 = Dittenberger [2], Sylloge I 412). Auch den Demos wissen wir zu nennen, dem die Familie der Philostratoi angehörte; denn der L(ukios) Fla(vios) Philostratos Steirieus [51]),

---

[50]) Das athenische Bürgerrecht hat Phil. nicht erst jetzt erworben, wie W. Schmid, Philol. 57, 1898, S. 503 will, das besaßen die Philostrate von Hause aus als geborene Lemnier; s. oben S. 473. — Seine genaue Ortskenntnis in Athen zeigen manche Stellen: v. soph. p. 55, 13. 104, 23. 106, 29. 122, 32. Ueber Lebadeia in Boeotien giebt er mündliche Lokaltradition (v. Ap. 8, 20 p. 336, 16). — Wir beobachten also die seltsame Erscheinung, daß derselbe Mann uns mit 3 Beinamen (Λήμνιος, Τύριος, Ἀθηναῖος) begegnet. Es spricht sich darin das Streben aus, durch die Beinamen die verschiedenen Philostrate zu unterscheiden; und wie es scheint, ist Phil. selbst mit dieser wechselnden Bezeichnung vorangegangen, deren Mannigfaltigkeit freilich die Unterscheidung der Personen in Wahrheit erschwert hat.

[51]) Der älteste Phil. aus Athen, den wir kennen, ist der Arist. equ. 1069 erwähnte κυναλώπηξ. Der Name Phil. begegnet in vielen att. Demen.: Αἰξωνεύς C. J. A. 1766. Ἁλαιεύς C. J. A. 338. Ἀραφήνιος C. J. A. 469, 102. Ἀχαρνεύς C. J. A. 465 und 791, 80. Κηφισιεύς Dittenberger, syll. 173, 5. Κοθωκίδης C. J. A. 812b 63. Κολωνῆθεν C. J. A. 803 f 37 τριήραρχος. [Demosth.] 59, 22 Rhetor. Οἴηθεν, Vater des Philosophen Polemo: Diog. L. 4, 3, 1 und Suid. s. v. Polemo. Παλληνεύς: [Plut.] X orat. v. Antiph. l. 76 (Westerm. Biogr. p. 233). Dittenberger,

der als Archon im Ephebenverzeichnis (C. J. A. III 1202, 1) der 35. Panathenais (wahrscheinlich = Olymp. 260, 2 = 262/3, oder 254/5 oder 258/9 nach der Berechnung Dittenbergers, die attische Panathenaidenära, Commentat. Mommsenianae 1867, p. 242—253; vgl. Klebs, Prosopogr. imp. Rom. II p. 71 sq.) vorkommt, ist sicherlich ein Nachkomme oder Verwandter des von uns behandelten Fl. Phil. [52]). Seine Familie lehrt uns eine Inschrift aus Erythrae kennen (Dittenberger[2], Sylloge I 413 nach Pottier im Bull. de corresp. hellén. IV 1880 S. 153); sie wurde einem Fl. Capitolinus συγγενῆ καὶ ἀδελφὸν καὶ θεῖον συνκλητικῶ⟨ν⟩ von der Bule der Erythräer [53]) als ihrem τρόφιμος und εὐεργέτης gesetzt, der vorher bezeichnet wird als: ⟨τ⟩ὸν τοῦ σοφιστοῦ Φλ(αβίου) Φιλοστράτου καὶ τῆς κρατίστης Αὐρηλίας Μελιτίνης υἱόν. In dem Vater sieht Dittenberger mit Recht den berühmtesten Phil., den wir behandeln. Der Stein gibt uns den Namen seiner Gattin, des einen seiner Söhne (das ἀδελφόν zeigt, daß Capitolinus mindestens noch einen Bruder hatte) und lehrt, daß die gesamte Familie senatorischen Rang besaß; diesen wird Fl. Phil. während seines Hoflebens erhalten haben.

In Athen hat also Phil. sein zweites großes Werk vollendet, die βίοι σοφιστῶν, in dem er den Trägern jener höchsten Blüte der Kultur, die er in den Sophisten sah, ein immerhin glänzendes Denkmal errichtete. Er widmete sein Werk einem Freunde und Gönner aus der Glanzzeit seines Lebens, jenem greisen Antonius Gordianus, dem Proconsul Afrikas, der in den schöngeistigen Hofkreisen gewiß eine bedeutende Rolle gespielt hatte: wie mit Cicero und Vergil war er mit

---

syll. 606, 51 (a. 333—322). Πειραιεύς C. J. A. 962. Πόριος Dittenberger, syll. 728, 11. Χολαργεύς Alkiphr. epist. 1, 9, 2. — Vgl. C. J. A. 945 und 959 c 2. — Der Frauenname Philostrate begegnet C. J. A. 1774 (aus Αἰξωνή), 1879 (aus 'Ανάφλυστος), 2480 (aus Πίθος). — Es ist ein seltsamer Zufall, daß die einzige dem 3. Jhh. v. Chr. angehörende Inschrift, die C. Fredrich auf der kleinen, südlich von Lemnos liegenden und heute wie im Altertum zu diesem gehörenden Inselchen Hagiostrati, die Fredrich nach Kieperts Vorgange mit dem antiken Halonnesos identificiert, als Weihenden einen Philostrat nennt: Φιλόστρατος μεγάλ θεοῖ. Vgl. Fredrich, Halonnesos, Progr. Posen 1905, S. 11. — Die Koischen Inschriften weisen auch zwei Phil. in gleicher Zeit auf (Paton-Hicks 10 a 57. 10 c 13).

[52]) Wahrscheinlich ist es sein Neffe, der 'Lemnier', s. S. 515.

[53]) Für die Beziehungen der Philostrate zu Erythrae werden wir in den Briefen noch eine Bestätigung finden; s. S. 534.

Plato und Aristoteles vertraut (Capitol. Gord. 7, 1); in seiner Jugend hatte er neben anderen epischen Versuchen in einer Antoninias von 30 Büchern die Taten des Antoninus Pius und Marcus Aurelius besungen (ibid. 3, 2—3), sich rhetorischen Studien gewidmet, audientibus etiam imperatoribus suis deklamiert (3, 4).

Was Phil. mit seinem Buche wollte, spricht ein Satz des Widmungsbriefes deutlich genug aus: er wünscht seinem Gönner — ἔρρωσο μουσηγέτα grüßt er ihn am Schluß — mit seinem Werk die Sorgen zu vertreiben (τὸ φρόντισμα τοῦτο ... καὶ τὰ ἄχθη σοι κουφιεῖ τῆς γνώμης), kein gelehrtes und, was dadurch gegeben wäre, formloses ὑπόμνημα will er schreiben, sondern ein Buch, das man seiner Form wegen, nicht etwa bloß des interessanten Inhalts wegen liest. Er schreibt geistreichen Feuilletonstil. Wie er dabei mit Absicht und Erfolg die gegebenen Formen des grammatischen Bios möglichst durchbrochen und verkleidet hat, hat Leo a. a. O. S. 254 ff. gezeigt. Auf zwei Bücher hat er die Reihe der Sophisten verteilt (p. 1, 2 σοφιστὰς ἐς δύο βιβλία ἀνέγραψά σοι) [54]). Im ersten schickt er den eigentlichen Sophisten die sophistisch tätigen Philosophen voran (Eudoxos von Knidos, Leon von Byzanz, Dias [54a]) von Ephesos, Karneades, Philostratos den Aegypter, Theomnestos, zuletzt Dio und Favorinus). Es folgen die eigentlichen Sophisten, erst die 'älteren', 'philosophierenden' von Gorgias bis Isokrates, dann als Begründer der 'neuen' Sophistik (und zugleich der Stegreifrede) Aischines, und von ihm springt er über mehrere Jahrhunderte hinweg (p. 24, 14 ὑπερβάντες δ' Ἀριοβαρζάνην τὸν Κίλικα καὶ Ξενόφρονα τὸν Σικελιώτην καὶ Πειθαγόραν τὸν ἐκ Κυρήνης — für uns leere Namen)

[54]) Suidas (s. S. 516) giebt den Bioi 4 Bücher. Wenn das nicht einfach Verschreibung ist, muß es eine andere Ausgabe, die wohl nicht von Phil.s eigener Hand stammte, gegeben haben. Buch I der Hdschr. ließe sich bequem in 2 Teile zerlegen, da mit Cap. 19 (p. 24, 14) ein neuer Teil, die Schilderung der zweiten Sophistik, beginnt. In Buch II tritt nirgends ein derartiger Abschnitt hervor. Ueber doppelte Bucheinteilung der Eikones s. S. 554. — Die Gründe, die Kayser, Heidelb. Ausg. praef. p. XXI für die Lückenhaftigkeit unserer Bioiüberlieferung vorbrachte, wird niemand mehr als stichhaltig ansehen; vgl. dagegen bes: die Einleitung der Uebersetzung der Bioi von Christian (in der Osiander-Schwabschen Sammlung) S. 1146 ff.

[54a]) Schreibfehler für Δήλιος?, s. Natorp, Pauly-Wissowa IV 2446.

auf Niketes von Smyrna im 1. Jhh. der Kaiserzeit. Damit ist er zu seinem eigentlichen Thema gekommen, der Geschichte jener Sophistik, die wir uns gewöhnt haben die 'zweite' zu nennen. In chronologischer Folge (vgl. oben S. 472) reiht er die Sophisten aneinander, während er eigentlich chronologische Daten meidet. Im ersten Buche bildet Polemo den Glanzpunkt, das zweite wird eröffnet mit dem in den Augen jener Leute bedeutendsten Manne der Zeit, mit Herodes Atticus; zugleich ist das eine erneute Huldigung für Gordian, der mit Herodes verwandt war. Geführt wird die Reihe bis zur eigenen Zeit des Verfassers. Tiefer gehende Studien hat Phil. für seinen Zweck nicht gemacht — wie sollte er auch auf einen solchen Gedanken gekommen sein —, das zeigt besonders jener kurze Teil über die alte Zeit: Nachrichten, die er bequem ein paar Handbüchern über Philosophen und Redner entnahm, hat er mit Reminiscenzen aus der eigenen Lektüre, bes. Plato, verbrämt (vgl. Leo S. 258)[55]; es sind Kenntnisse, wie sie jeder Gebildete in damaliger Zeit ungefähr besaß oder sich auf leichteste Weise verschaffen konnte. Ein anderes Gesicht zeigen aber doch die Bioi der 'zweiten' Sophisten. Zwar hat er auch da sicher ein biographisches Sammelwerk benutzt, das Notizen über Abstammung, Herkunft, Lehren, Werke, Tod u. s. w. mit Varianten der Ueberlieferung enthielt, wie ein gleiches Hesych-Suidas den entsprechenden Artikeln des Lexikons zu Grunde gelegt hat[56], aber diese Quelle bot doch nur ein totes Schema, das Phil. oft genug überhaupt nur teilweise übernommen hat (namentlich hat er zumeist die Angaben über die Werke ganz bei Seite gelassen; so gibt Suidas diese an bei Aristokles, Adrianos, Pollux, Pausanias, bei denen Phil. sie nicht nennt). Das Lebensvolle in seinem Bilde der zweiten Sophistik, das uns mitten hineinversetzt in das wunderliche

[55]) Zum Leben des Hippias s. jetzt Norden, Hermes 40, 1905, S. 523 Anm.

[56]) Das Verhältnis der Suidasartikel zu Phil. hat Leo a. a. O. S. 257 unzweifelhaft richtig dargetan; beide benutzen die gleiche (oder mindestens eine nahe verwandte) biographische Quelle. Daneben ist Phil. direkt hier und da von Hesych ausgeschrieben, so im Artikel Damianos wie unter Λέων Βυζάντιος, Ἰσαῖος ὁ νεώτερος, Ἡρακλείδης ὁ Λύκιος (aus v. soph. p. 26, 6), Ἑρμογένης. Mehr als die Hälfte der Vertreter der zweiten Sophistik, die Phil. anführt, fehlt allerdings bei Suidas ganz.

Treiben dieser Redekünstler, deren Personen wir mit allen Vorzügen und Schwächen, Eitelkeiten und wirklichen Leistungen kennen lernen, entstammt dieser Quelle nicht, sondern den zwei anderen, die Phil. zu benutzen in der Lage war: der unendlichen Fülle ihm vorliegenden Materials an Reden, die teils von den Sophisten selbst ediert, teils wenigstens in stenographischen Nachschriften [57]) verbreitet waren, und der in den Rhetorenschulen sich mündlich forterbenden Anekdotentradition, — zur Ergänzung der letzteren diente Phil.s eigene Erinnerung an eine langjährige sophistische Tätigkeit, die ihn mit der Mehrzahl der lebenden Sophisten hatte in Berührung kommen lassen (s. oben S. 474 ff.). Gewiß war das ganze Sophistenwesen Trug und Schein: man berauschte sich an der schönen Phrase, mit der man die vergangene, alte, große Zeit wieder zu erwecken meinte: vergessen wir aber auch nicht, daß viele dieser Sophisten wirklich die tüchtigsten Bürger waren, die materiell wie ideell zur Hebung ihrer Heimatstädte bedeutend beitrugen. Wir spüren in Phil.s Buche den Pulsschlag seiner Zeit — das ist und bleibt sein Verdienst: er schrieb kein nüchternes biographisches Handbuch; dadurch lernen wir ein paar Menschen kennen, die uns sonst tote Namen geblieben wären.

Schließlich anticipieren wir eine ergänzende Nachricht des Suidas (s. unten S. 516), der diesen Phil. ansetzt ἐπὶ Σεβήρου

[57]) Ueber die Verwendung von Tachygraphen zur Publication der Declamationen handelt ausführlich v. Arnim, Leb. u. Werke des Dio v. Prusa, 1898, S. 172 ff.; auch die betr. Zeugnisse der Bioi sind dort im Zusammenhange verwendet; Phil. bezeichnet p. 80, 25 derartiges als σοφιστῶν ἀπομνημονεύματα (vgl. auch Schmid, Atticism. IV S. 543 Anm.). — Andere Werke — außer den Reden — nennt Phil. nur selten, und er benutzt kaum solche, abgesehen von der Correspondenz des Herodes Atticus, die offenbar publiciert war (Briefe des Herodes p. 48, 11. 60, 32. 70, 31, an Herodes p. 53, 26 von Polemo, p. 70, 10 vom Kaiser Marcus). An Büchern erwähnt er nur den Νικήτης κεκαθαρμένος des Lykiers Herakleides (p. 26, 6) die ἱστορία des Antiochos (p. 76, 21) und Antipatros (p. 103, 3), von Herodes außer den Briefen und Reden ἐφημερίδες und ἐγχειρίδια. Die Rede eines Demostratos gegen Herodes wird p. 63, 11 verwendet. Litterarische Echtheitskritik übt Phil. p. 37, 9. 40, 29; unberechtigte Stilkritik weist er ab p. 99, 8 ff.; in wie weit er in diesen Dingen selbständig ist, ist schwer zu sagen. — Die Geschichte von dem Smyrnäer Megistias und Hippodromos (v. soph. II, 27, 5 p. 118, 7 sqq.) beruht wohl eher auf mündlicher als auf schriftlicher Ueberlieferung.

καὶ ἕως Φιλίππου (244—9). Das stimmt zu den oben gegebenen Nachrichten über seine Freunde Nikagoras und Apsines. Er starb hochbetagt (s. S. 476) um die Mitte des III. Jhhs., jedenfalls in Athen.

2. Der Verfasser des Heroikos und der Eikones.

Wie die Sophistenbiographien und das Leben des Apollonios gehören die Eikones und der Heroikos zusammen. Das bezeugt uns der Rhetor Menandros in seinem Traktate περὶ ἐπιδεικτικῶν (Rhet. gr. ed. Spengel III p. 390, 2). Er nennt als Muster der ἁπλουστέρα καὶ ἀφελεστέρα ἐξαγγελία die Schreibweise des Xenophon, Nikostratos, Dio Chrysostomos und Philostratos τοῦ τῶν Ἡρωικῶν τὴν ἐξήγησιν[58]) καὶ τὰς εἰκόνας γράψαντος. Offenbar will Menander, daran ist doch wohl nicht zu zweifeln, durch diesen Zusatz einen Phil. bestimmen und von andern Autoren gleichen Namens unterscheiden. Nun fragt es sich, welche Bilder er meint, die ältere oder jüngere der beiden erhaltenen Sammlungen. Bergk (a. a. O. S. 179) dachte an die älteren, Rohde (a. a. O. S. 37) an die jüngeren. Entscheidend für die Frage ist, wie Schmid (Attic. IV. S. 2 Anm.) bemerkte, der bestimmte Artikel bei εἰκόνες: Menander spricht nur von einer derartigen Schrift, kennt also die jüngeren Bilder nicht. Diese Unkenntnis fände schon dadurch ihre genügende Erklärung, daß das jüngere Buch im Altertum überhaupt gänzlich unbeachtet geblieben ist, keinen litterarischen Erfolg gehabt hat: es wird kaum jemals angeführt (Kaysers gr. Ausg. praef. p. 8; ed. Schenkl-Reisch 1902, praef. p. IX Anm.), nur in zwei von einander abhängigen Handschriften (ibid. p. IX u. XI) ist es uns überliefert, während für die ungeheure Beliebtheit der älteren Gemälde schon die Fülle der Handschriften (bei Kayser 59, in der Wiener Ausg. 66) beredtes Zeugnis ablegt[59]). Viel wahrscheinlicher ist es indessen,

[58]) Die Ueberlieferung schwankt zwischen τοῦ τῶν Ἡρωικῶν τὴν ἐξήγησιν und τοῦ τὸν Ἡρωικόν; vgl. Kayser, gr. Ausg. praef. Her. p. IV Anm. 10. — Ein Sophist Metrophanes aus dem boiotischen Lebadeia schrieb nach Suidas περὶ τῶν χαρακτήρων Πλάτωνος, Ξενοφῶντος, Νικοστράτου, Φιλοστράτου.

[59]) Τῶν ὀνομάτων ἀττικῶν ἐκλογὴν ἐκλεγεῖσαν ἀπὸ τῆς τεχνολογίας τῶν εἰκόνων τοῦ Φιλοστράτου fertigte Manuel Moschopulos, vgl. Kayser gr.

daß Menanders Unkenntnis durch die Zeitverhältnisse bedingt war. Der Verfasser der jüngeren Bilder, der sich selbst als Enkel des Verfassers der älteren bezeichnet, hat wohl erst nach dem Jahre 274 geschrieben, das mit ziemlicher Sicherheit als das Jahr der Abfassung jenes Menandertraktates ermittelt ist[60]). Weiter führt eine Bemerkung des bereits erwähnten Epitomators der Bioi (Kays. Heidelb. Ausg. p. XXXVIII). Dem Satze τούτου τοῦ Φιλοστράτου (des Verfassers der βίοι) ἔοικεν εἶναι καὶ τὰ εἰς τὸν Τυανέα 'Απολλώνιον κτἕ. läßt er die Worte folgen: τοῦ δὲ Λημνίου Φιλοστράτου, τοῦ τὰς εἰκόνας γράψαντος μέμνηται οὗτος ἐν τούτῳ τῷ βιβλίῳ ἐπαινῶν τὸν ἄνδρα; auch hier läßt der Artikel τὰς nur an eines, das ältere der beiden Bücher denken. Die Kombination beider Stellen, die Bergk zuerst gewürdigt hat, ergiebt also: die älteren Eikones und der Heroikos sind (nach Menander) von einem Verfasser und zwar (nach dem Epitomator) von jenem Philostratos, den Flavios Phil. in den v. soph. mehrfach erwähnt und zur Unterscheidung den 'Lemnier' nennt. Es fragt sich nun: wird dieses aus litterarischen Notizen gewonnene Resultat durch andere Indicien bestätigt oder widerlegt? Fertig a. a. O. S. 36 ff. hat eine Reihe von merkwürdigen sprachlich-stilistischen Verschiedenheiten zwischen v. Ap. und v. soph. (und Gymnastikos) einerseits, Her. und Imag. andererseits zusammengestellt (Gebrauch von ἢν statt ἐὰν, ἐπὰν, κἂν, Verwendung der Redensarten κατὰ τοὺς χρόνους οὓς, καθίστασθαι ἑαυτὸν oder τινὰ εἰς, ἐγὼ δηλώσω, δηλῶσαι βούλομαι, δεδήλωκα, die im Her. und den Eik. fehlen). Und durchmustert man Schmids Zusammenstellungen im IV. Bde. des Atticismus, so zeigt sich[61]) trotz aller Einheitlichkeit des Sprachgebrauchs doch überall ein

Ausg. praef. Eik. p. VI Anm. 11. Ein Londinensis enthält Σχόλια εἰς τὸ περὶ εἰκόνων Φιλοστράτου ὑπὸ Τζέτζου (Phil. min. ed. Schenkl-Reisch, praef. p. X).

[60]) Nitsche, der Rhetor Menandros, Progr. Leibnizgymn. Berlin 1883, bes. S. 12—14; der erste Traktat ist wahrscheinlich von Genethlios 273 oder 274, der zweite 274 von Menandros geschrieben. Bursians Aufstellgn. (Abhdlgn. d. bayr. Akad. XVI, 3, 1882, S. 1 ff.) sind unhaltbar.

[61]) So urteilt auch Jüthner a. a. O. S. 226, meint aber diese Unterschiede 'aus zeitlichen Differenzen beim gleichen Autor' erklären zu können. Seine zeitlichen Ansätze sind aber hinfällig, v. Ap. und v. soph. sind nicht die ältere, Her. und Eik. nicht die spätere Schriftengruppe.

grösserer Grad von Uebereinstimmung zwischen jenen Gruppen, v. Ap. und v. soph. (zu denen der Gymnastikos hinzutritt) auf der einen, Her. und Eik. auf der andern Seite[62]). Somit bestätigen die Unterschiede des Sprachgebrauchs, die schwerlich für sich allein eine Trennung der Schriften nach den Verfassern (vgl. Schmid S. 5. 125. 187) begründen könnten, das Resultat der Interpretation der litterarischen Zeugnisse: dieses muß so lange als sicher gelten, als keine durchschlagende Gegeninstanz geltend gemacht werden kann[63]).

Der Heroikos bietet durch die Erwähnung eines Athleten Helix die Möglichkeit zeitlicher Fixierung. Phil. erzählt von ihm (p. 147, 15 sqq.), nachdem er ἀνὴρ ἐκ παίδων im Ringkampfe gesiegt hatte, habe Helix in der nächstfolgenden Olympiade zugleich am Ringkampfe und am Pankration in Olympia sich beteiligen wollen. Die Eleer suchten ihn von beiden Kämpfen auszuschließen und bekränzten ihn schließlich nur im Pankration. Denselben Mann und dieselbe Geschichte erwähnt Cassius Dio (79, 10, 2—3) — er nennt ihn allerdings Αὐρήλιος Αἶλιξ, aber an der Identität ist kein Zweifel — und fügt hinzu, was er schon in Olympia versucht habe, nämlich im Ring- und Allkampfe aufzutreten, sei ihm bei den Capitolinischen Spielen Elagabals in Rom wirklich gelungen (ὥστε πάλην τε ἅμα καὶ παγκράτιον ἐν τῇ Ὀλυμπίᾳ ἀγωνίσασθαι ἐθελῆσαι, κἀν τοῖς Καπιτωλίοις καὶ ἄμφω νικῆσαι κτἑ.). 219 fanden diese Spiele in Rom statt, der Zwischenfall in Olympia ist also auf eine der vorangehenden Olympienfeiern (217 oder 213, der Sieg ἀνὴρ ἐκ παίδων 213 oder 209) zu verlegen[64]).

[62]) Die sachliche Differenz, daß v. Ap. 2, 13 p. 54, 26 im Gegensatz zu Juba den Elefanten nicht κέρατα, sondern ὀδόντες vindiciert werden, dagegen Eik. p. 309, 15 schlechtweg nach Juba (vgl. die Stellen bei Schmid S. 539 Anm. 2) von κέρατα gesprochen wird, tritt bestätigend hinzu.

[63]) Als solche wird Jüthner die in allen Schriften sich zeigende Kenntnis der Gymnastik selbst nicht hinstellen wollen. — Ueber Gymnastisches in Phil.s Eikones hat Jüthner bereits Eranos Vindobonensis S. 309 ff. gehandelt.

[64]) Die Angaben über Helix bei Dio und Phil. sind bisher nie scharf genug oder falsch interpretiert worden. Jüthner verlegt den olympischen Sieg des Helix ins J. 221, was unbedingt falsch ist; er fällt nicht unter Elagabals Regierung. Er folgt darin J. Rutgers, Sex. Julii Africani Ὀλυμπιάδων ἀναγραφή (Leyden 1862) p. 97 sq. und H. Förster, die olymp. Sieger II, Progr. Zwickau 1892 (I 1891) S. 21.

213 trat der Verfasser des Heroikos selbst in Olympia mit einer ἐπίδειξις auf (s. S. 499f.): man kann bequem kombinieren, daß er damals den Sieg des Helix selbst miterlebte. Von dem römischen Doppel-Siege des Helix weiß Phil. offenbar nichts: d. h. der Heroikos ist vor 219 verfaßt und nach 213[65]).

Giebt der Her. auch keine unmittelbare Auskunft über seinen Verfasser, so verleugnet er doch nicht dessen lemnische Abkunft. In der ausführlichen Erzählung über Philoktet (p. 171) benutzt er lemnische Lokaltradition; er berichtet die Entsühnungsbräuche wegen der Λήμνια ἔργα (p. 207, 26 sqq.); er beschreibt unter andern ein Riesenskelett, das Menekrates ὁ Στειριεύς auf Lemnos ausgegraben hatte (p. 139, 13 sqq.); das war ein Freund und Demengenosse des Verfassers, haben wir doch die Zugehörigkeit der Philostratfamilie zum Demos Steiria schon festgestellt (S. 490)[66]). Wie in Lemnos ist der Verfasser in Imbros bekannt (p. 139, 23 sqq.), er erzählt eine Sagenvariante von Skyros (p. 198, 17 sqq.), Lokalsagen von Chios (p. 215, 4) und Lesbos (p. 172, 9. 181, 16), diese auf Grund seines Verkehrs mit Lesbiern (p. 173, 2). Ilion und und das Vorgebirge Sigeum kennt er persönlich (p. 138, 14 und 190, 4), wohl auch Smyrna (p. 160, 25). Denn alles dieses, was die Dialogfigur des Winzers von sich erzählt, dürfen wir

— Die Diostelle ist ausgeschrieben Anecd. gr. Paris. ed. Cramer II 1839 ἐκ τῶν Εὐσεβίου χρονικῶν p. 155 mit dem Zusatz ὁ ἀθλητὴς ἐπὶ Σεβήρου τοῦ αὐτοκράτορος γεγονώς.

[65]) Leider ist die zahlenmäßige Zeitangabe πρὸ ἐτῶν που τεττάρων p. 210, 14 nicht zu verwerten. Ein Verbot des Purpurhandels soll den thessalischen Handel mit dieser Waare (Lucr. 2, 500 sq. Sidon. epist. 9, 13, 5 vers. 15 sqq.) schwer geschädigt haben. Seit Caesar (Suet. Jul. 43) war der Gebrauch der conchyliata vestis wiederholt durch kaiserliche Edikte eingeschränkt worden, doch ist uns von einer Erneuerung oder Verschärfung dieses Verbots unter Caracalla sonst nichts bekannt (vgl. Ad. Schmidt, die gr. Papyrusurkunden der Kgl. Bibliothek zu Berlin, 1842, S. 173 ff.). Unter Severus Alexander war der Purpurhandel allerdings, wie es scheint, mit schwerer Steuer belegt (Schmidt S. 175. Ein procurator domini n. M. Aur. Severi Alexandri . . . provinciae Achaiae et Epiri et Thessaliae rat(ionis) purpurarum C. J. L. III 536 = Dessau I 1575). Man hat aus der Phil.-Stelle geschlossen (Hertzberg a. a. O. III S. 72 Anm. 24), daß diese Steuer unter Caracalla eingeführt worden sei.

[66]) Ein anderer Freund ist der Ὑμναιος von Peparethos (p. 138, 32 sqq. ἐπιτηδείως μοι ἔχων), der Besitzer von Kos. Als böser Nachbar erscheint der Chersonesite Xeinis (p. 132, 8).

unbedenklich auf den Verfasser Phil. übertragen[67]). Von ihm hat der Winzer auch den Zug, daß er ἐν ἄστει studiert hat (p. 132, 22). Zwei Hinweise auf athenische Verhältnisse finden sich p. 187, 18 und 188, 21. Bemerkenswerter ist die Anspielung auf einen stadtrömischen Vorgang, die kostenlose Verteilung von Nahrungsmitteln auf dem forum suarium (p. 129, 12) in der VII. regio Roms [68]). Diese Singularität läßt beim Verfasser persönliche Kenntnis Roms vermuten.

Genauer werden wir über ihn in den Sophistenbioi des Fl. Phil. unterrichtet. Zwar hat dieser aus verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Rücksichten (s. S. 489) dem Lemnier keinen eigenen βίος gewidmet, er hat aber genugsam in denen anderer Gelegenheit gehabt, den Ruhm dieses Trägers seines Namens zu verkünden. — Zum ersten Male erwähnt er ihn in der Biographie seines eigenen Lehrers Hippodromos. Auch der Lemnier war des Hippodromos Schüler (γνώριμος, p. 117, 12); zu Athen oder auch zu Larissa kann er seinen Unterricht genossen haben [69]); daß er ἐν ἄστει studiert hat, hörten wir schon von ihm selbst. 22jährig trat er bereits in Olympia mit einer extemporierten Rede vor der Festversammlung auf, freudig anerkannt von Hippodromos selbst, der aber die Aufforderung, unmittelbar danach sich hören zu lassen, mit den liebenswürdigen Worten abwies, er werde doch nicht gegen sein eigen Fleisch und Blut kämpfen (οὐκ ἐπαποδύσομαι τοῖς ἐμαυτοῦ σπλάγχνοις). Schon bei jungen Jahren hatte also Phil. Lemnios das höchste in sophistischer Kunst geleistet, und auch der äußere Erfolg blieb nicht aus. Mit Stolz wird (v. soph. p. 122, 19 sqq.) erzählt, Caracalla habe dem Lemnier doch Abgabenfreiheit gewährt, entgegen dem Grundsatze, den er bei der Verhandlung über Philiskos' Atelie ausgesprochen hatte; und zwar erhielt der Lemnier diese Auszeichnung schon als 24jähriger junger Mann ἐπὶ μελέτῃ, d. h. nachdem der Kaiser

[67]) Sein Großvater hat ihm vom Aufenthalte Hadrians zu Ilion (im J. 124 nach Dürr, Reisen des K.s Hadrian, Abhdlgn. d. arch.-epigr. Seminars d. Univ. Wien, Heft 2, 1881, S. 55) und die vom Kaiser veranlaßte Bergung der vermeintlichen Gebeine des Ajax erzählt (p. 137, 20).

[68]) Es unterstand der Aufsicht des praef. urbi, C. I. L. VI 1771. Ulp. frg. Vat. 236. dig. 1, 12, 1, 11. Novell. Valent. 35, 1, 2. Cod. Theod. 14, 4, 3. Vgl. Marquardt, Röm. Staatsverwaltg. II² S. 137.

[69]) Vgl. Hertzberg a. a. O. III S. 110 Anm. 2.

trotz seines Widerwillens gegen das Sophistentreiben eine seiner Epideixeis wohlgefällig angehört hatte. Die Auszeichnung war um so bemerkenswerter, als Phil. damals schwerlich eine amtliche Stellung irgend welcher Art inne hatte, die einen Anspruch auf Steuerfreiheit begründen konnte[70]). Anfang des Jahres 212 hatte Philiskos mit seinem Auftreten vor Caracalla Fiasko gemacht (s. S. 480), später, aber auch durch Caracalla (— 216) erhielt der Lemnier die Atelie im 24. Lebensjahre; das 22. Lebensjahr, in dem er zu Olympia auftrat, hat er also in dem Zeitraum von 210—214 erreicht: 213 (Olymp. 248/4) wurden die Olympien gefeiert, da war Phil. 22 Jahre alt, 215 erhielt er die Atelie, 191 war er geboren, etwa 15—25 Jahre jünger als sein älterer Verwandter[71]).

Es ist wohl selbstverständlich, daß der Hofsophist Fl. Phil. seinem jüngeren Verwandten (über das Verwandtschaftsverhältnis s. S. 518) bei Hofe die Wege geebnet, ihm Zutritt und Gunst zunächst in den ästhetischen Kreisen um Julia Domna verschafft hat. Der Lemnier wird also, nach früher Beendigung seiner Studien in Athen, sich nach Rom gewandt und dort an seinen Verwandten angeschlossen haben; eine Bestätigung seines frühen Aufenthaltes in Rom ist jene Beziehung auf die συῶν ἀγορά, die sich schon im Heroikos findet. Sein Auftreten vor Caracalla kann aber nicht in Rom, muß im Osten des Reichs erfolgt sein. Schon im Frühjahr 215 brach der Kaiser nach dem Innern Asiens auf: wahrscheinlich hat also der Lemnier während des längeren Winteraufenthaltes des Hofes in Nikomedeia (am 4. April feierte Caracalla dort noch seinen Geburtstag, Dio C. 77, 19, 3) seinen Erfolg vor dem Kaiser errungen. Des Fl. Philostratos Anwesenheit daselbst im Gefolge der Julia haben wir schon vermutet (S. 481), in seiner Begleitung wird der Lemnier dem kaiserlichen Hoflager auch dorthin gefolgt sein.

Diese Vermutung ist von Wichtigkeit für den Heroikós und wird andererseits durch ihn bestätigt. Dies merkwürdige Buch ist ein Dialog, zwar kein philosophischer, aber — so

[70]) Hertzberg a. a. O. III S. 111 vermutet, er sei als 'junger Docent' in Athen 'habilitiert' gewesen.

[71]) Diese Daten vom Leben des Lemniers ebenso bei Clinton Fasti Rom. I p. 225 u. s.

darf man sagen — zur Hälfte religionsphilosophisch. Der Verfasser macht darin den ernsthaften Versuch, Existenz und Wirksamkeit der Dämonen, die mit den Heroen der Sage identificiert werden, zu erweisen. Dieser Versuch ist mit einem scheinbar völlig heterogenen zweiten Teile verbunden, mit einer Darstellung der Wahrheit über den trojanischen Krieg, für die der Heros Protesilaos die Garantie übernehmen muß. Damit tritt der Heroikos ein in die lange Reihe der seit Hellanikos' Troika beliebten Trojaromane und Erzählungen: Dios Trojana [71a]) war ein naheliegendes Vorbild, Dictys-Septimius [72]), Sisyphos, Dares u. a. seine Nachfolger. Die beiden Teile des Inhalts kommen auch in der äußern Anordnung des Dialogs deutlich zum Ausdruck. — Das einleitende Gespräch (bis p. 135, 9 reichend) giebt die Exposition. Wir werden mit den beiden Gesprächspersonen bekannt gemacht, einem Winzer, der am Heiligtum des Protesilaos bei Eleus auf dem thrakischen Chersonnes sein Landgut hat (auch von seinem früheren Leben erfahren wir einiges) und einem phönikischen Seefahrer, den widrige Winde an der Weiterfahrt ins Aegeische Meer hinein zurückhalten (einen Traum, den er gehabt, der auf den Inhalt des Gesprächs schon vorausdeutete, erzählt er nebenbei). Bald tut der Winzer seines wunderbaren Verkehrs mit Protesilaos Erwähnung, der Fremde äußert sein Erstaunen und seinen Zweifel bez. des Wiederauflebens und Wirkens der Heroen überhaupt und bittet um Belehrung darüber. Der Winzer willfahrt und führt seinen Gast von der Stelle seines Landgutes, wo der Phönikier ihn bei der Arbeit getroffen hat, in das Innere seines Besitztums, bis in unmittelbare Nähe des Heiligtums des Protesilaos — die landschaftliche Scenerie erfährt dabei die im Dialog seit dem Phaidros beliebte breite Ausmalung. — Das Hauptgespräch beginnt. Der Phönikier prä-

[71a]) Ueber Dios Vorgänger Daphitas vgl. v. Wilamowitz, Commentariol. gramm. III, Göttingen 1889, p. 10 sqq. Crusius, Pauly-Wissowa IV 2134.

[72]) Die Ansicht, daß es einen griechischen Diktys wirklich gegeben hat, gewinnt mehr und mehr Anhänger. Für die Zeitbestimmung dieses griech. Diktys dürfte es von entscheidender Bedeutung sein, wie die Uebereinstimmungen zwischen Phil.s Heroikos und dem (lateinischen) Dictys, die bes H. Dunger, Dictys-Septimius, Progr. des Vitzthumschen Gymn.s, Dresden 1878, S. 44 ff., aufgezeigt hat, zu erklären sind.

cisiert seine Wünsche um Aufklärung (p. 135, 10 sqq.) genauer dahin: 1) welche Bewandtnis es mit des Winzers Verkehr mit Protesilaos habe (τὴν ξυνουσίαν, ἥτις ἐστί σοι πρὸς τὸν Πρωτεσίλεων καὶ ὁποῖος ἥκει), 2) ob des Protesilaos Aeußerungen περὶ τῶν Τρωικῶν zur Darstellung Homers stimmen oder nicht. Sein Bedenken, ob Protesilaos, der doch als erster auf trojanischem Boden gefallen sein sollte, vom eigentlichen trojanischen Kriege Kunde haben könne, wird als εὔηθες durch den Hinweis auf Protesilaos' Wesenheit als ὀπαδὸς θεῶν abgelehnt (p. 135, 17—136, 18). Die erste Frage des Phönikiers wird zuerst beantwortet, zugleich die ganze Dämonen- und Heroenlehre behandelt. Der Phönikier wiederholt, er habe seinen Kinderglauben an alles mythische verloren, besonders unglaublich und lügenhaft erschienen ihm aber die Angaben über die Größe der Heroen. Deren übermenschliche Größe wird nun vom Winzer bewiesen, und zwar sozusagen experimentell, durch den Hinweis auf die an vielen Orten zu Tage gekommenen, über gewöhnliches Menschenmaß hinausgehenden Gebeine (p. 137, 8—140, 25), an deren Auffindung in damaliger Zeit man durchaus nicht zu zweifeln braucht[73]); erst giebt er Beispiele aus altvergangener, dann solche aus jüngst verflossener Zeit. Der Phönikier dankt für die Belehrung und mahnt, nunmehr von Protesilaos selbst zu berichten. Der Winzer spricht deshalb von Protesilaos' Grabmal und Heiligtum auf dem Chersones[74]), von seinem Aussehen, der Häufigkeit seines Erscheinens, seiner Liebe zu Laodamia, deren er auch jetzt noch genießt, seinen gymnastischen Uebungen u. a. (bis p. 145). Be-

[73]) Die Auffindung solcher Gebeine wird mehrfach erwähnt; vgl. Schmid IV S. 572 Anm. 22 und außerdem Paus. 1, 35, 5—7. 8, 29, 3—4 (6, 5, 1); zu Herodot 1, 68 vgl. Gell. 3, 10, 11. Preger, script. orig. Constant. p. 34, 15. Buresch, Klaros p. 41 und 48. Man versuchte die Größe der Heroen auch anders zu berechnen nach Gell. 1, 1. Sam Wide fand in einem mykenischen Grabe bei Aphidnae 'das Skelett eines dort begrabenen Riesenmannes, dessen Gebeine kolossale Verhältnisse zeigen', Berl. philol. Wochenschr. 1894 Sp. 1628, angef. v. Schmid a. a. O.

[74]) Die Erneuerung des Kults der trojanischen Helden bezeugt für das II. Jhh. auch Lukian, deor. conc. 12, speciell auch den des Protesilaos auf dem Chersones sowie den des Hektor in Ilion, des Amphilochos in Kilikien, die Phil. auch weiter unten erwähnt; Aristid. or. 38, 21; Maxim. Tyr. diss. 15, 7. Die Stellen über den Protesilaoskult bei Pape-Benseler s. v. Vgl. auch Crusius, 'Sagenverschiebungen' (Sitzungsber. d. Bayr. Ak. 1905), Exkurs I.

sonderen Wert legt der Winzer auf das glückbringende Wirken des Heros durch Prophezeihungen, die er mehrfach Athleten erteilt hat (— 147, 29), Krankenheilungen u. a. (—148, 30). Nachdem so des Phönikiers Unglaube bez. des Protesilaos beseitigt ist, wird er über das Wirken der übrigen Heroendämonen belehrt, erst einer Reihe anderer, des Amphiaraos, Amphilochos, Maron, Rhesos (bis p. 149, 27), dann der in und bei Troja wirkenden, des Ajax, Hektor, Palamedes, Achilles, Antilochos, Patroklos (— 155, 22); dabei werden aber die ausführlichen Mitteilungen über Achill auf seine gesonderte Behandlung (am Schlusse des ganzen Gesprächs) verschoben. Damit ist der erste kürzere Teil abgeschlossen: der Phönikier hat mehrfach zwischenein seine vollständige Umstimmung und nunmehrigen Glauben an das Wirken der Dämonen ausgesprochen. — Der zweite Hauptteil folgt: περὶ τῶν Τρωικῶν (p. 155, 23 sqq.). Er zerfällt in 3 Unterabschnitte. Im ersten werden die Kämpfe der Griechen in Mysien gegen Telephos und seine Verbündeten ausführlich erörtert (bis p. 160, 27) — seltsamer Weise der einzige Teil des trojanischen Feldzuges, der in zusammenhängender Erzählung wiedergegeben wird. Nichts davon steht im Homer: ein Exkurs erörtert die Frage, ob Homer absichtlich oder unabsichtlich diese Dinge unberührt gelassen (p. 160, 28 sqq.); sie wird in einem ἐγκώμιον (161, 15 sqq.) und zahm gehaltenen ψόγος (p. 163, 2 sqq.) dahin entschieden, daß der Dichter mit voller Ueberlegung seinen Absichten entsprechend seinen Stoff geformt habe. — Es folgt der zweite Teil der Troika (164, 30 sqq.): einzeln werden die trojanischen Helden abgehandelt, erst die Griechen, mit Nestor beginnend, dann Diomedes und Sthenelos, Philoktet, Agamemnon und Menelaos, Idomeneus, Aiax der Lokrer, Chiron, mit besonderer Vorliebe Palamedes ὁ σοφιστής (p. 181, 3), mißgünstig Odysseus, ruhmvoll der Telamonier Aiax, schließlich wird noch Teukros kurz erwähnt. Ein Katalog der Trojaner folgt (p. 189, 3 sqq.); Hektor eröffnet wie billig die Reihe, Aeneas, Sarpedon, Alexander folgen, kürzer Helenos, Deiphobos, Polydamas, schließlich Euphorbos[75]. — Nur Achilles fehlt: ihm

[75]) Daß das Proömium des Pseudoxenophontischen Kynegetikos ein Produkt der 2. Sophistik ist, leuchtet jedem ein, der es nach Nordens

ist der 3. Teil der Troika allein gewidmet. Die lange schwungvolle Erörterung über Achill, in der zugleich sein Freund Patroklos (p. 203, 22) sowie sein Sohn Neoptolemos (p. 206, 26) besprochen werden, die mit allerlei Lokalsagen durchwebt, sogar mit der Wiedergabe zweier Lieder, deren eins von Achill selbst stammen soll, geschmückt ist, wird (wie die mysischen Geschichten vom nachfolgenden) vom vorangehenden Heroenkatalog durch einen zweiten Exkurs über Homer getrennt, der in dem gleichen Gedanken gipfelt, Homer habe zwar die Wahrheit gekannt, μετεκόσμησε δὲ πολλὰ ἐς τὸ συμφέρον τοῦ λόγου, ὃν ὑπέθετο (p. 195, 28). Die Beantwortung der Frage nach der Heimat Homers wird dabei abgelehnt, da Protesilaos, obwohl er natürlich auch hierüber das richtige weiß, sich darüber nicht geäußert hat (p. 195, 30 sqq.). Gesondert wird schließlich Achills Verehrung als Dämon, besonders in Thessalien, und sein Leben und Wirken auf der Insel Leuke im Pontos (p. 211, 13—219, 6) geschildert; damit lenkt Phil. wieder zurück zum Inhalte des ersten Teils und ergänzt die dortigen Angaben über den Heroenkult. — So sind wir am Ende des Gesprächs angelangt (p. 219, 7 sqq.): der Phönikier preist den Winzer ob seiner Götterfreundschaft; von seinen Zweifeln ist keine Rede mehr. Er regt — in alter Dialogmanier — ein neues Thema an: Protesilaos' Kenntnisse und Bekenntnisse über die Unterwelt wünscht er zu vernehmen. Der Winzer lehnt die Fortführung des Gesprächs ab mit dem Hinweis auf den hereingebrochenen Abend, verspricht aber Antwort am nächsten Morgen. Mit dem Wunsche des Phönikiers, Poseidon möge ihn nicht eher abreisen lassen, als bis er auch diese zweite Rede vernommen habe, schließt der Dialog.

Es drängen sich die Fragen auf: wodurch ward Phil. veranlaßt, eine theoretische Begründung des Dämonenglaubens zu liefern? Weshalb verknüpfte er sie mit den Troika? Weshalb traf er unter den Sagen des trojanischen Krieges gerade diese Auswahl und gab ihr eine so eigentümliche Anordnung? — Die Beantwortung dieser Fragen hat schon Kayser angebahnt

Bemerkungen (Ant. Kunstprosa I S. 432 ff.) gelesen hat. Belege für die Bekanntschaft Phil.s mit dem dortigen Heroenkatalog kann ich aber nirgends entdecken.

durch seine Vermutung (gr. Ausg. praef. Heroik. p. III), Phil. habe diesen Stoff gewählt aus Rücksicht auf Caracalla, den neuen Alexander und Achilles. Wir können es bestimmter und treffender fassen: der Heroikos setzt Caracallas Aufenthalt in Pergamon und Ilion im J. 214 voraus, ist nur aus den damaligen Vorgängen an jenen beiden Orten zu verstehen, durch sie erklärt sich sein Inhalt wie seine Form.

Von Thrakien kommend überschritt Caracalla 214 den Hellespont: die stürmische See ließ ihn dabei sogar Schiffbruch leiden (Dio C. 77, 16, 7. Spart. Carac. 5, 8). Er eilte nach Pergamon, Heilung suchend von schwerer Krankheit bei des 'Retters' Asklepios weltberühmtem Heiligtume (über dessen Kult in Pergamon vgl. Thraemer, Pauly-Wissowa II 1661 u. 1674): willig und inbrünstig flehend unterwarf er sich allen vorgeschriebenen Ceremonien (Dio C. 77, 15, 5—7. vgl. die Bestimmungen über den Eintritt ins ἐνκοιμητήριον, Fränkel, Inschrn. v. Pergamon II 1895, Nr. 264); auch ihm sollte die Inkubation (ὀνείρατα Herodian. 4, 8, 3) Heilung bringen. Pausanias (5, 13, 3) entnehmen wir die wichtige Nachricht, daß dem Eintritt ins Asklepieion vielfach Waschungen (wohl mit dem heilbringenden Wasser jenes Brunnens, den Aristides or. 49 preist, s. Z. 3 der gen. Inschr.) und Opfer an Telephos[76]), den mythischen Repräsentanten des Pergamenischen Reiches, der Τηλεφίη γαίη (Dio C. 77, 16, 8), dessen Bewohner in dem Pestorakel (Kaibel, Epigrammat. Gr. 1035, 11. Inschr. v. Perg. II S. 239) als Telephiden angeredet werden, vorangingen; in den Hymnen, die im Asklepieion gesungen wurden, ward des Telephos an erster Stelle gedacht (Paus. 3, 26, 10). Dio versichert, daß Caracalla auch bei Asklepios, wie auch sonst nirgends, keine Heilung gefunden habe (77, 15, 5); die Stadt Pergamon, die dem Kaiser einen Tempel weihte, Inschrn. v. P. Nr. 299), ließ Caracalla das nicht entgelten: sie erhielt neue Privilegien von ihm (Dio C. 78, 20, 4); und die Arvalbrüder versammelten sich auch zu feierlichem Opfer, daß der Kaiser salvus ⟨atque incolumis⟩ das Winterquartier in Nikomedeia bezogen habe (Act. arv. a. 214 b 5). Auf dem Wege dahin besuchte Caracalla Ilion: dort ließ er Alexanders Vorbilde folgend seiner romanti-

[76]) Telephoskult auch auf dem Parthenion in Arkadien Paus. 8, 54, 6.

schen Achillesverehrung freien Lauf: er bekränzte das Grabmal Achills, veranstaltete feierliche Umzüge der Truppen bei demselben, verteilte Geldspenden an die Soldaten, als hätten sie ruhmvoll das alte Ilion eingenommen, errichtete dem Heros eine eherne Bildsäule, bestattete als neuer Achill seinen Freigelassenen Festus mit prunkvoller Leichenfeier nach dem Muster der homerischen ἆθλα ἐπὶ Πατρόκλῳ (Dio C. 77, 16, 7. Herodian. 4, 8, 3—5). — Von all diesen Vorgängen ist allerdings im Heroikos kein Wort gesagt, und man ist im ersten Augenblick versucht, dies als einen terminus ad quem für die Abfassung des Heroikos zu betrachten: ohne Zweifel ist aber das chronologische Verhältnis das umgekehrte. Von Caracallas Besuch in Pergamon und Ilion braucht Phil. nichts zu schreiben; das war damals in aller Munde, und des Kaisers excentrischer Achilleskultus hatte gewiß bei vielen Verwunderung und Widerwillen erregt. Unter solchen Voraussetzungen schreibt Phil. sein Buch: er führt den Beweis für die Fortexistenz und die Wirksamkeit der Heroen in der Gegenwart und rechtfertigt so die Heroenverehrung, deren der Kaiser sich beflissen. Namentlich Achills Wirken wird natürlich ausführlich behandelt, ihm deshalb ein besonderer Abschnitt gewidmet, dabei auch jenes für Caracalla vorbildlichen Opfers gedacht (p. 209, 32), das Alexander der Große dargebracht hatte, als er 'gegen Darius ziehend sich den Achilles in Troja zum Bundesgenossen machte'[77]). Nun wird uns auch verständlich, weshalb Phil. von allen Trojasagen gerade jenen Kampf in Mysien ausführlich und an besonderer Stelle behandelt hat: dem Telephos hatte Caracalla geopfert, über Telephos unterrichtet Phil. den Kaiser und zwar, wie wir heute wissen, in überaus authentischer Weise, mit Hilfe der pergamenischen Lokalsage, wie sie für jedermann sichtbar am inneren Fries, an der Rückwand der Säulenhalle des großen Altars, im Relief dargestellt und vielleicht in einem höfischen Epos eines pergamenischen Grammatikers erzählt war. Bekanntlich ist mit Hilfe Phil.s die Deutung mehrerer Reliefs jenes Frieses auf Telephos und die

[77]) Dies Opfer bildete den Stoff einer Schrift Dikaiarchs, περὶ τῆς ἐν Ἰλίῳ θυσίας Athen. 13, 80 p. 603[A], die Hirzel, Dialog I S. 319 (auch 311 Anm. 2) als Dialog ansieht. — Auch Apollonios sollte am Grabhügel Achills geopfert haben, v. Ap. 4, 11 p. 131, 12 sqq.

Kaikosschlacht, die Teilnahme seiner Gattin Hiera und seiner Bundesgenossen am Kampfe gelungen[78]). — Zwei Heroen, Achilles und Telephos boten die Tatsachen dem Phil. zur Behandlung dar; ihre Verbindung hatte ein Bedenken: die Telephossage fehlte bei Homer. War sie deshalb minder wahr? Mit nichten; weshalb aber hatte Homer sie dann bei Seite gelassen? So ward es notwendig für Phil., Homers Stellung zu seinem Stoffe zu erörtern, die Gründe darzulegen, weshalb er das eine dichterisch verwertet, das andere verschwiegen habe. Dabei sollte natürlich an Homer keine harte Kritik geübt werden (s. p. 161, 32 τοὺς μὴ ἐρῶντας αὐτοῦ μαίνεσθαι): seine Abweichungen von der 'Wahrheit' mußten aus seinen besonderen dichterischen Absichten erklärt werden. Für diese 'Wahrheit' aber mußte ein möglichst glaubwürdiger Gewährsmann gewonnen werden: Phil. ergriff den Ausweg, der schon oft genug betreten worden war[79]), durch eine Fiktion seinem Berichte über Troja den Stempel der Authentie aufzuprägen: einen der Heroen selbst machte er zum Verkünder der neuen Wahrheit über Homer, Protesilaos. So findet der zweite Teil des Heroikos seine Erklärung, die Absonderung der Telephos- und Achillessagen von den übrigen trojanischen Helden und ihre Stellung am Anfang und Ende der Troika, sowie das Einschieben der beiden Exkurse über Homer. Aber auch der Heros Protesilaos selbst war für Phil. — und damit schließt sich die Kette der Beweise für die Beziehungen des Heroikos auf das J. 214 — durch die damaligen Ereignisse gegeben. Caracalla wollte ins Winterlager nach Nikomedeia, trotzdem setzte er nicht über den Bosporus, sondern über den Hellespont nach Asien über. Die Wahl dieses Weges war nicht bloß durch die Absicht Pergamon zu besuchen veranlaßt, mehr

[78]) Diese Entdeckung verdanken wir C. Robert, Beiträge zur Erklärung des Pergamenischen Telephos-Frieses, Jahrbuch des deutschen arch. Inst.s, II 1887, S. 255 ff. Dazu E. Thrämer, Pergamos, Lpzg. 1888, im Exkurs S. 382 ff. Vgl. Führer durch das Pergamon-Museum, Berlin 1904, S. 30 ff. Neuerdings Brückner in seinem Vortrage der archäol. Gesellschaft zu Berlin 'Wann ist der Altar von Pergamon errichtet?', Berl. philol. Wchschr. 1905 Sp. 267 ff. (300 ff. 333 ff.). Der Kampf des Telephos mit Achill war auch am Tempel der Athena Alea in Tegea dargestellt, Paus. 8, 45, 7.

[79]) Wie beliebt solche Fiktionen waren, ist bekannt; man denke nur an Apions Schwindeleien; (Mommsen, Röm. Gesch. V⁴ S. 517 Anm. 2).

noch durch das Beispiel Alexanders des Großen (vgl. P. v. Rohden, Pauly-Wissowa II 2448). Seit er Thrakien betreten, war Caracalla 'Alexander' (Herodian. 4, 8, 1). Nun wissen wir, daß dieser von Sestos kommend nach Eleus zog und dort am Grabmal des Protesilaos opferte: ὅτι καὶ Πρωτεσίλαος πρῶτος ἐδόκει ἐκβῆναι ἐς τὴν Ἀσίαν τῶν Ἑλλήνων τῶν ἅμα Ἀγαμέμνονι ἐς Ἴλιον στρατευσάντων (Arrian. Anab. 1, 11, 5). Die Vermutung ist unabweislich, daß Caracalla auch hierin seinem großen Vorbilde gefolgt ist und dem Protesilaos in Eleus seine Verehrung bewiesen hat. Diesen Heros, den ersten der drei, denen Caracalla huldigte, machte Phil. zum Vermittler der Wahrheit über die homerischen Helden; so erklärt sich die breite Schilderung der dämonischen Wirksamkeit des Protesilaos (besonders seiner Prophezeihungen, die er Athleten gegeben, zu denen sich Caracalla ja mit Vorliebe zählte), ebenso seine geflissentliche Bevorzugung in der Beschreibung der Kaikosschlacht.

Sind meine Ausführungen zutreffend, so ist damit der Heroikos, für dessen Abfassung wir oben die Jahre 213—219 feststellten, genau datiert. Im Winter 214/5 ward er von Phil. begonnen — und vielleicht auch vollendet. Letzteres ist freilich nicht mit Sicherheit zu behaupten, aber es mußte doch Phil. daran gelegen sein, mit seinem Buche dem Kaiser aufzuwarten, solange dessen Erinnerung an das Erlebte noch frisch, seine Alexander-Achillesbegeisterung noch nicht verflogen war. Wir wissen, der Lemnier gewann 215 in Nikomedeia die Gunst Caracallas durch eine μελέτη. Entweder hatte er sich vorher schon durch den Heroikos bei Caracalla empfohlen, oder er stattete damit seinen Dank für die erhaltene Auszeichnung ab, oder aber — und das erscheint mir am einleuchtendsten — μελέτη ist in der Bioistelle nicht im speciellen Sinne von Rede (Controversie oder Suasorie) im Gegensatz von διάλεξις, sondern allgemeiner als 'Vortrag' zu fassen, und jene Melete ist nichts anderes als der Heroikos selbst, dessen Recitation vor Caracalla Phil. — man denke an Lukians öffentlich vorgetragene Dialoge — die Atelie einbrachte, dann wäre der Heroikos sicher im J. 215 verfaßt.

Was wir des weiteren über das Leben des 'Lemniers' Phil. erfahren, weist uns zunächst nach Rom und Italien. Eine

Anekdote in den v. soph. (p. 123, 16 sqq.) bringt ihn mit Ailianos zusammen. Nach Elagabals Tode traf Phil. diesen, wie er mit zornerfüllter Stimme eine κατηγορία τοῦ γύννιδος recitierte: höhnisch genug bemerkte Phil., ich hätte dich bewundert, wenn du ihn bei seinen Lebzeiten angeklagt hättest. Das Geschichtchen fällt also ins J. 222, den Anfang der Regierung des Severus Alexander. Nach Italien versetzt uns auch das Proömium der Eikones. Eine Neapler Gemäldegalerie giebt Phil. vor zu beschreiben; als Veranlassung seines Aufenthaltes in Neapel nennt er den musischen Agon, der, wie wir wissen (vgl. Vollmer, zu Stat. silv. 2, 2, 6), in vierjähriger Periode an den Augustalien veranstaltet wurde. Daß der Rhetor solche Festfeier wirklich besucht hat, ist nicht zu bezweifeln[80]). Offenbar hat der Lemnier, angereizt durch seine Erfolge am Kaiserhofe (während sein älterer Verwandter sich in Syrien aufhielt), in Rom versucht dauernd festen Fuß zu fassen. Es ist ihm mißlungen. Es war verhängnisvoll, daß er mit jenem Ravennaten Aspasios, der wie wahrscheinlich schon unter Caracalla auch noch unter Alexander die kaiserliche griechische Kanzlei und den rhetorischen Lehrstuhl in Rom, den πρῶτος θρόνος (vgl. Bücheler, Rhein. Mus. 61, 1906, S. 140), inne hatte, dem der letzte der Bioi gewidmet ist (vgl. oben S. 471), sich verfeindete. Phil. scheint gehofft zu haben, den alternden Aspasios aus seiner Stellung verdrängen, seinen Platz selbst einnehmen zu können. Aspasios wollte aber noch nicht in den Ruhestand treten (p. 125, 32 γηράσκων δὲ ξὺν αἰτίᾳ τοῦ μὴ ἑτέρῳ ἀποστῆναι βούλεσθαι), und Phil. verließ Rom. In Kleinasien (ἐν Ἰωνίᾳ sagt Phil. p. 126, 3)[81]), wohin sich der Lemnier zunächst gewandt haben muß — wir erinnern uns seiner Bekanntschaft mit den Städten Kl.-Asiens und der Beziehungen der Philostrate zu Erythrae — wurde das Zerwürfnis mit Aspasios und seinem Anhang verschärft, in welcher Weise, ist nicht

[80]) In Uebereinstimmung damit sagt er p. 365, 20 τὸν Ἐγκέλαδον ἐν Ἰταλίᾳ ταύτῃ. Bereits der Heroik. enthält eine Erwähnung Neapels und des Vesuv (p. 140, 10 sqq.).

[81]) 'Ionien' ist bei Phil. das Küstenland Kl.-Asiens. Vgl. mit der Stelle p. 126, 2 die wörtlich übereinstimmende p. 10, 14, sowie 46, 13 und 24; 89, 30 (ἐν Ἰωνίᾳ im Gegensatz zu Mysien); 101, 5 (Geg. Athen und Italien); im gleichen Sinne p. 101, 22 Ἰωνικὴ ἰδέα, 119, 11 Ἰωνικὴ ἀκρόασις.

klar, durch zwei andere Sophisten Aurelius und Cassianus[82]), über die Fl. Phil. sich deshalb — schwerlich ganz unparteiisch — sehr abfällig und mißgünstig äußert. Dieser scheint selbst in den Streit, natürlich zu Gunsten seines Verwandten, mit eingegriffen zu haben, wenn wir (vgl. auch Schmid IV S. 543) eine Hindeutung auf eine uns sonst unbekannte Schrift mit Recht in dem Satze finden (p. 126, 9) περὶ . . . τοῦ τρόπου τῆς διαφορᾶς εἴρηταί μοι, καὶ τί ἂν αὖθις ἑρμηνεύοιμι τὰ ἀποχρώντως δεδηλωμένα. Jener Cassianus scheint damals in Konkurrenz gegen den Lemnier seine Ernennung zum kaiserlichen Professor in Athen durchgesetzt zu haben: der Lemnier kehrte dahin zurück — ohne Professur.

Ein Erzeugnis dieses, wie schon des älteren Phil. Schrift zeigt, zum Teil wenigstens litterarisch ausgefochtenen Docentenstreites, erwähnt Fl. Phil., eine ἐπιστολὴ περὶ τοῦ πῶς δεῖ ἀποστέλλειν, einen offenen Brief des Lemniers gegen Aspasios; πρὸς τὸν Ἀσπάσιον τείνει heißt es p. 126, 20, d. h. der Brief nannte keinen Adressaten[83]), durch seinen Inhalt polemisierte er gegen Aspasios. Nun ist in einigen codd. der den Namen Phil. tragenden Briefsammlungen den übrigen ein Brief über den ἐπιστολικὸς χαρακτὴρ τοῦ λόγου angefügt (die Mynashdschr. des Gymnastikos läßt ihn diesem folgen, s. S. 553 Anm. 160); im Paris. 1696 mit der Ueberschrift Ἀσπασίᾳ (Phil. epist. ed. Boissonade, Paris 1842, als epist. 1, wie in den älteren Ausgg., bei Kayser II p. 257 als διάλεξις I herausgeg.). Daß dies eben jener in den Bioi erwähnte Brief des Lemniers sei, ist längst erkannt worden (vgl. Boissonade p. 50), schon von dem Leser, der in seiner Handschrift das Ἀσπασίῳ (wofür Ἀσπασίᾳ nur Verschreibung ist) hinzufügte. Kayser (gr. Ausg. praef. epist. p. V) hat diese Identificierung für trügerisch erklärt; sie wird als richtig erwiesen durch eine Vergleichung der Inhaltsangabe, die die Bioi von dem Briefe des Lemniers geben, mit dem erhaltenen Schriftstücke. Nach Aufzählung von mustergiltigen Epistolographen, unter denen der Tyaneer (d. i. Apollonios) nicht fehlt, stellt der Brief 4 Forderungen auf für den

---

[82]) Ueber beide wissen wir sonst nichts; s. Schmid, Pauly-Wissowa II 2432 Nr. 10. III 1667 Nr. 9.

[83]) Das betont Olearius, bei Boissonade p. 49, 2.

Briefstil[84]): erstens die Mitte zu wahren zwischen gewöhnlicher und kunstmäßiger Ausdrucksweise, sachlichen, aber nicht die Eleganz vernachlässigenden Stil zu schreiben, und zweitens die passende Figuration der Rede zu erreichen durch Meiden der Figuren. Die zwei letzten, am breitesten behandelten Forderungen, Meiden kunstvoller Periodisierung, die zur Rede, nicht zum Briefe passe (ἀγωνιστικώτερον γὰρ ἢ κατὰ ἐπιστολὴν τοῦτο p. 258, 18), und unbedingtes Erstreben der σαφήνεια, decken sich mit den beiden in den Bioi erhobenen Vorwürfen, des Aspasios Kaiserbriefe seien teils ἀγωνιστικώτερον τοῦ δέοντος, teils οὐ σαφῶς verfaßt. Wie des Aspasios Name in dem Briefe nicht genannt wird, wird auch die Schlußfolgerung, daß nämlich, wer die Gesetze des Briefstils nicht kenne, nicht kaiserlicher ἐπιστολεὺς sein oder bleiben sollte, dem kundigen Leser überlassen — eine formell feine, wie sachlich scharfe Art der Polemik!

Dieser Brief (so nennen die Bioi das Werkchen, und es ist falsch, es mit Kayser als διάλεξις aufzufassen)[85]) tritt also als drittes erhaltenes Werk des Phil. Lemnios neben den Heroikos und die Eikones. Es wäre eine starke Instanz gegen die Giltigkeit dieses Ergebnisses, wenn auf richtiger Beobachtung beruhte, was Schmid, Atticismus IV S. 8 Anm. 7 schreibt: 'nur durch sorgfältige Vermeidung des Hiatus unterscheidet sie (nämlich die Dialexis, wie Schm. nach Kayser den Brief nennt) sich wesentlich von den Werken des zweiten Philostratus'. Der Brief enthält nach Abrechnung der auch sonst bei Hiat meidenden Schriftstellern gestatteten Vokalzusammenstöße (nach dem Artikel p. 258, 4. 6. 12. 21; nach καὶ p. 258, 7 u. a.; μὴ 11 und 12; in der Pause 15) sowie der durch Elision beim Sprechen beseitigten (δὲ Z. 2 u.s.w.; προειρημέν'

[84]) Was wir von antiker Theorie über Epistolographie wissen, stimmt sachlich ziemlich überein, wie das Radermacher im Kommentar zu Demetrius de elocutione p. 109 ausgesprochen hat. Vgl. etwa zu Phil.s dritter Forderung Demetr. 229, zur ersten 231 und 235, sowie 190 über das ἰσχνόν, zur vierten und zweiten 191.

[85]) Ein Citat daraus bei Proklos περὶ ἐπιστολιμαίου χαρακτῆρος, Epistologr. gr. ed. Hercher p. 7, und zwar wird der Autor treffend Φιλόστρατος ὁ Λήμνιος genannt. — Der Schlußsatz τῶν νοηθέντων τὰ μὲν κοινὰ καινῶς φράσωμεν, τὰ δὲ καινὰ κοινῶς (vgl. Lukian Hipp. 8) ist eine Variation der durch Isokrates (4, 8. vgl. Nr. 9 der Apophthegmen, Isocr. ed. Blass II p. 278) allgemein verbreiteten, bereits von Teisias und Gorgias (nach Plat. Phaidr. p. 267 A) gebrauchten Antithese.

ᾖ 21; κατ' ἐπιστολὴν 19; ὡραΐζοιτ' ἐς 16) vier schwere Hiate (Z. 16 βραχυλογία ὡραΐζοιτο, 17 στενὴ οὖσα, 26 ἔξω εὐτελείας, 19 μή που ἐπὶ) in 29 Zeilen Teubnertext, auf 7—8 Zeilen einen Hiat. Das ist keine sorgfältige Meidung des Hiatus, ebensowenig wie sie in andern Philostratischen Schriften zu verspüren ist [86]). Gleich sehr oder gleich wenig, sogar scheinbar noch sorgfältiger Hiat meidende Partien sind leicht in den andern Schriften zu finden; z. B. Eik. 1, 6: nach Abzug der erlaubten (zu denen auch der nach περὶ p. 302, 14. 303, 4 und der nach ὅτι 304, 13 gehören würde) bleiben als feste Hiate 302, 2 στρωμνὴ εἶναι, 302, 11 χρυσᾶ ἐνίοις, 302, 29 πόθου ἄρχονται, 303, 11 οὐκέτι οἱ λοιποὶ ἔχουσιν, 303, 29 πειρῶνται αὐτὸν, 303, 30 Ἀφροδίτῃ ἥδιστον, 304, 1 ἃ ἔτεκε, 304, 16 περόναι αἱ, von denen wohl noch οὐκέτι οἱ (303, 11) nach Heroik. 219, 13 durch Elision und ἃ ἔτεκε (304, 1) durch Zusammenziehung (vgl. Isokr. 12, 3 ἁγὼ) zu beseitigen wären, d. h. 7 (bez. 9) Hiate in 93 Teubnerzeilen, auf 13 (bez. 10) Zeilen ein Hiat. Etwa das gleiche Verhältnis liefert der Schluß des Heroikos (von p. 216, 6 an), in 122 Zeilen 12 (oder 13) Hiate, auf 10 (bez. 9) Zeilen ein Hiat. An diesen Stellen ist an bewußtes Vermeiden des Vokalzusammenstoßes nicht zu denken, ebensowenig aber auch in dem Briefe.

Zeitlich wird dieser etwa in die ersten Jahre der Regierung des Severus Alexander gehören. Ueber die Abfassungszeit der Eikones ist genaueres gleichfalls nicht zu ermitteln. Nur soviel läßt sich sagen: der Verfasser spricht von sich selbst im Proömium als einem bekannten und berühmten Manne, um den sich, wenn seine Anwesenheit in einer Stadt bekannt wird, die Menge der Studierenden neugierig drängt (p. 295, 16 sqq.). Die 'Bilder' sind also nicht das Werk eines aufstrebenden Jünglings, sondern eines Mannes auf der Höhe seines Ruhmes. Wir werden daher mit Recht ihre Abfassung nicht nur nach der des Heroikos ansetzen, sondern auch nach

[86]) Lediglich in der Verteidigungsrede des Apollonios (v. Ap. 8, 7 p. 301, 32 sqq.) ist vielleicht absichtliches Meiden des Hiates (aber auch ohne strenge Observanz) anzunehmen; vgl. Schmid IV S. 469 f.; da verläßt Phil. seine sonst immer geübte ἀφέλεια. Als Curiosum sei erwähnt, daß C. H. Cobet diese Rede als echt, d. h. wirklich von Apollonios gehalten ansah (Mnemosyne VIII, 1859, p. 150 sqq.).

jener Zeit längeren Verweilens in Rom und Italien, also auch nach dem Streit mit Aspasios und nach dem 'Briefe'. Neapel ists, wo ihn die lernbegierige Jugend so umschwärmt haben soll, **für** Griechenland aber und **in** Griechenland schreibt er, wenn er sagt: ὁ παρὰ τοῖς Νεαπολίταις ἀγών, ἡ δὲ πόλις ἐν Ἰταλίᾳ ᾤκισται γένος Ἕλληνες καὶ ἀστυκοί; in Athen also, wo der Lemnier später neben seinem älteren Verwandten tätig war (s. S. 489), werden die Eikones verfaßt sein (vgl. Kayser gr. Ausg. praef. Eik. p. V).

Die Bilderbeschreibungen gehören unter den Begriff ἔκφρασις, in der damaligen Rhetorik eins der προγυμνάσματα; γραφικῆς ἔργων ἔκφρασις nennt der Verfasser der jüngeren Eikones (p. 390, 10) das ihm vorbildliche Werk seines Großvaters. Doch ist es bemerkenswert, daß die Progymnasmatiker Theon und Hermogenes (ihnen folgend auch Aphthonius)[87]) bei Behandlung der Ekphrasis die Beschreibung von Bildern oder Statuen mit keinem Worte erwähnen. Die Praxis hat da die Theorie überflügelt und in der Gemäldebeschreibung die bequemste Form der am höchsten bewerteten μικτὴ ἔκφρασις entdeckt, die mehrere der einfachen Ekphrasen von πρόσωπα, πράγματα, τόποι und χρόνοι umfaßt. Beispiele von Ekphrasen, die wirklich vorhandene oder fingierte Gemälde oder Statuen beschreiben, haben wir nicht wenige bei Lukian, Apuleius u. s. (vgl. darüber Matz, de Philostratorum in describendis imaginibus fide, Bonn 1867, p. 9 sqq.). Phil.s Vorgänger in der Edition einer Ekphrasensammlung in Buchform war der Makedonier Nikostratos, den Suidas als Zeitgenossen des Dio und Aristides unter Kaiser Marcus ansetzt[88]). Die einzelne Bilderbeschrei-

[87]) Erst bei Nikolaos (Spengel III p. 492) stehen detailirte Anweisungen für die Ekphrasis von εἰκόνες und ἀγάλματα; in seinen Musterprogymnasmen enthält das 12. Kapitel (Walz I p. 394—414) unter 11 Ekphrasen 10 Beschreibungen von Bildwerken; die Ausnahme ist Nr. 7 ταῶνος ἔκφρασις (vgl. Libanios, Reiske IV p. 1073). In Libanios Progymnasmensammlung sind Bilderbeschreibungen dünn gesät (Reiske IV p. 1048. 1057. 1056, letztere ganz in Phil.s Art; s. Z. 4 ἁμιλλᾶται ἡ γραφὴ πρὸς τὰ ἔπη, p. 1095, 6 ζηλώσει . . . καὶ τὸ μέτρον ὁ λόγος), zahlreicher Statuenbeschreibungen (IV p. 1066. 1068. 1081. 1082 u. s.). Beispiele von Ekphrasen aller Art behandelt Leo, de Statii silvis, Göttingen 1893, p. 5 sqq.

[88]) Wenigstens wenn der Titel εἰκόνες im speziellen Sinne von **Bilder**beschreibungen zu verstehen ist (bei Fronto epist. 3, 7 und 8 steht εἰκών in weiterer Bedeutung für ἔκφρασις überhaupt. Suet. gramm. 4

bung ist ein rhetorisches Musterstück, die Gesamtheit der Eikones aber, das ganze Buch, stellt sich bei Phil. als ein einheitlicher Lehrvortrag dar, den er dem 10jährigen Sohne seines neapolitanischen Gastfreundes sowie andern Zuhörern hält. Der Schluß der Einleitung des Werkes erscheint als kurze dialogische Einführung in die Situation, dann folgt der Vortrag des Meisters, der nur an einer Stelle (p. 363, 29) durch eine Antwort des Zuhörers unterbrochen wird (hierüber die praef. d. Wiener Ausg. p. XX sq.). Phil. benutzt also die bekannte[89]) Form des philosophischen Lehrvortrags mit dialogischer Einkleidung und, um sein Rivalisieren mit der alten Feindin der Rhetorik, der Philosophie, erst augenfällig zu machen, nennt er seine Dialexeis mit dem von alters her bei Philosophen üblichen, nun auch bei den Christen angewandten Ausdrucke für belehrende Vorträge (vgl. Norden, Ant. Kunstprosa II 1898 S. 541): ὁμιλίαι (imag. p. 295, 11; im gleichen Sinne auch v. Ap. p. 93, 20. Vgl. Schmid, Atticismus IV S. 367), wie er im Heroikos die Form des philosophischen Dialoges benutzt.

Eine interessante Notiz über das Leben des Verfassers geben uns noch die Eikones. In der Einleitung, in der einige allgemeine Bemerkungen über Malerei vorangeschickt werden, nennt Phil. einen Aristodemos aus Karien, der, selbst ausübender Künstler, über Maler und ihre künstlerischen Erfolge geschrieben hatte (vgl. Brunn, Gesch. d. griech. Künstler, II

braucht dafür paraphrasis; rhet. 1 fehlt die Ekphrasis in der Aufzählung der Progymnasmata). Die εἰκόνες des Nikostratos nennt Suidas zwischen den Buchtiteln δεκαμυθία und πολυμυθία (vgl. Hermog. π. ἰδ. p. 420, 14): waren das auch Sammlungen von Progymnasmen? (Der Mythos ist bei Theon und seinen Nachfolgern das erste Progymnasma). Nik. gilt als Muster der ἀφέλεια, vgl. Usener, Dionysii Hal. qu. f. ars rhet., 1895 praef. p. VI. s. oben S. 495). Nach Suidas und Schol. Lukian. de saltat. 69 p. 144 (Jakobitz IV) gehörte er neben Phil. zu der jüngeren Dekas von Sophisten, von denen es aber in Wahrheit einen 'Kanon' (Phil. v. soph. p. 72, 10. Anth. Pal. 7, 573, 2, dazu Stadtmüllers Note) niemals gegeben hat (vgl. Steffen, de canone qui dicitur Aristophanis et Aristarchi, Lpzg. 1876, p. 51). — Mit der sophistischen Bilderbeschreibung haben nichts zu tun die Imagines Varros und des Atticus (Teuffel-Schwabe, 166, 5 und 172, 2 d). Fürsts Vermutung (Philol. 61 p. 386 Anm. 35), daß 'die Schilderung der körperlichen Erscheinung eine nicht geringe Rolle' in deren prosaischem Texte gespielt habe, ist schwerlich richtig; statt dessen waren eben die Porträts selbst beigegeben.

[89]) Vgl. Schmid, Attic. IV S. 535.

1889, S. 208). Mit diesem hat Phil., wie er sagt, 4 Jahre der Malerei zu Liebe in Gastfreundschaft zusammengelebt, ihn, wie es scheint, in seinem Hause gehabt[90]). Das ist nicht nur ein Beweis für große Wohlhabenheit Phil.s, noch mehr für seine wirklich künstlerischen Interessen. Daß er also bei seinen 'Bildern' auch Reminiscenzen an vorhandene Kunstwerke, die er gesehen hatte, mit verwendet hat, ist überaus wahrscheinlich, wie es andererseits sicher erscheint, daß die Einkleidung des Buches eine Fiktion ist und die einzelnen Ekphrasen nach dichterischen Vorbildern komponiert sind[91]).

Sonstige Ueberlieferung lehrt über den Lemnier nichts; nur Tzetzes sagt vom Verfasser des Heroikos (Posthomer. 503) Φλάυιος ὥς ἐρέει (mit Bezug auf den Tod der Polyxena, Heroik. p. 205, 5 sqq.). Ist das keine Verwechselung mit dem älteren Fl. Phil., dem Verfasser der v. Ap. und v. soph., so wird dadurch wahrscheinlich, daß der in dem schon angeführten Ephebenverzeichnisse (S. 490) genannte Archon Lukios Flavios Philostratos aus Steiria eben der im allgemeinen als 'Lemnier' bezeichnete Phil. ist. Er hätte dann also im 72. (oder 63. oder 67.) Lebensjahre das Archontat bekleidet. Suidas (s. S. 517) enthält noch die Angabe, daß dieser Phil. in seiner engeren Heimat Lemnos gestorben und begraben sei.

3. Die Philostrate bei Suidas.

Wenden wir uns nun an Suidas! Er behandelt (natürlich nach Hesychius Illustrius) 3 Philostrate; sein Artikel lautet:

Φιλόστρατος, Φιλοστράτου τοῦ καὶ Βήρου, Λημνίου σοφιστοῦ, καὶ αὐτὸς δεύτερος σοφιστής, σοφιστεύσας ἐν Ἀθήναις, εἶτα ἐν Ῥώμῃ, ἐπὶ Σεβήρου τοῦ βασιλέως καὶ ἕως Φιλίππου. ἔγραψε μελέτας. ἐπιστολὰς ἐρωτικάς. εἰκόνας ἤτοι ἐκφράσεις ἐν βιβλίοις δ'. διαλέξεις. αἶγας ἢ περὶ αὐλοῦ. Ἀπολλωνίου βίον τοῦ Τυανέως,

---

[90]) Phil. sagt: ὃν ἐγὼ ἐπὶ ζωγραφίᾳ ξένον ἐποιησάμην ἐτῶν τεττάρων. Die Uebersetzung bei Westermann: in cuius ego picturae causa per quadriennium hospitio fui scheint mir den Sinn gerade umzukehren.

[91]) Die neuere Litteratur über den zwischen Friederichs und Brunn geführten Streit über die Realität der Philostratischen Gemälde verzeichnen die beiden Wiener Ausgg. der Eikones, Phil. mai. p. XXVIII, iun. p. LIV. Auf den extremen Standpunkt, den Friederichs einnahm, stellt sich C. Robert, Studien zur Ilias, 1901, S. 19.

ἐν βιβλίοις η'. ἀγοράν. ἡρωικόν. βίους σοφιστῶν, ἐν βιβλίοις δ'. ἐπιγράμματα καὶ ἄλλα τινά. πλὴν πρῶτος ὀφείλει κεῖσθαι

Φιλόστρατος ὁ πρῶτος, Λήμνιος, υἱὸς Βήρου, πατὴρ δὲ τοῦ δευτέρου Φιλοστράτου, σοφιστὴς καὶ αὐτός, σοφιστεύσας ἐν Ἀθήναις, γεγονὼς ἐπὶ Νέρωνος. ἔγραψε λόγους πανηγυρικοὺς πλείστους καὶ λόγους Ἐλευσινιακοὺς δ'. μελέτας. ζητούμενα παρὰ τοῖς ῥήτορσι. ῥητορικὰς ἀφορμάς. περὶ τοῦ ὀνόματος· ἔστι δὲ πρὸς τὸν σοφιστὴν Ἀντίπατρον. περὶ τραγῳδίας βιβλία γ'. γυμναστικόν· ἔστι δὲ περὶ τῶν ἐν Ὀλυμπίᾳ ἐπιτελουμένων. λιθογνωμικόν. Πρωτέα. κύνα ἢ σοφιστήν. Νέρωνα. θεατήν. τραγῳδίας μγ'. κωμῳδίας ιδ', καὶ ἕτερα πλεῖστα καὶ λόγου ἄξια

Φιλόστρατος, Νερβιανοῦ, ἀδελφόπαιδος Φιλοστράτου τοῦ δευτέρου, Λήμνιος, καὶ αὐτὸς σοφιστὴς καὶ παιδεύσας ἐν Ἀθήναις, τελευτήσας δὲ καὶ ταφεὶς ἐν Λήμνῳ, ἀκουστής τε καὶ γαμβρὸς γεγονὼς τοῦ δευτέρου Φιλοστράτου. ἔγραψεν εἰκόνας. παναθηναϊκόν. Τρωικόν. παράφρασιν τῆς Ὁμήρου ἀσπίδος. μελέτας ε'. τινὲς δὲ καὶ τοὺς τῶν σοφιστῶν βίους ἐπ' αὐτὸν ἀναφέρουσιν.

Der bei Suidas voranstehende Phil. ist identisch mit dem von uns zuerst besprochenen Fl. Phil., denn unter seinen Schriften nennt Suidas die v. Ap. und v. soph. (über die Verschiedenheit der Buchzählung s. S. 492 Anm. 54). Am Schluß des Artikels über den dritten Phil. wird noch die unbedingt irrige Meinung 'einiger' erwähnt: τινὲς δὲ καὶ τοὺς τῶν σοφιστῶν βίους ἐπ' αὐτὸν ἀναφέρουσιν. Wir erfahren also den Namen des Vaters, des Fl. Phil., der selbst Phil. hieß und Sohn eines Verus war. Schon der Vater war Sophist (Λημνίου σοφιστοῦ), deshalb heißt es von Flavios: καὶ αὐτὸς δεύτερος σοφιστής. Dann die Orte seiner Wirksamkeit, Athen und Rom; hier fehlt sein syrischer Aufenthalt und die spätere Rückkehr nach Athen. ἐπὶ Σεβήρου τοῦ Καίσαρος καὶ ἕως Φιλίππου (244—249); die letzte Angabe ergänzt unser Wissen (s. S. 494).

An zweiter Stelle spricht Suidas vom Vater des Flavios; da dieser der II. der Zeit nach, ist der Vater natürlich der I. Von der chronologischen Reihenfolge ist also im Suidasartikel doch wohl absichtlich Abstand genommen und der am bedeutendsten Erscheinende der Philostrate an die Spitze gestellt worden; diese Abweichung ist aber hinreichend deutlich hervorgehoben durch die Worte, die dem an zweite Stelle gerückten

Artikel über den ältesten Phil. vorangestellt sind: πλὴν πρῶτος ὀφείλει κεῖσθαι[92]). Von Phil. I., dem Vater des Fl. Phil. II., erfahren wir nur noch, daß auch er bereits in Athen tätig war, und zwar γεγονὼς ἐπὶ Νέρωνος, d. h. blühend unter Nero. Diese Angabe ist unweigerlich falsch, und auch Gronows Konjektur ἐπὶ Νερούας vermag daran nichts zu bessern[93]). Die Lebenszeit des Sohnes bestimmt auch die des Vaters. Und Suidas widerlegt seine Angabe selbst: er nennt im Schriftenverzeichnis dieses Phil. ein Werk περὶ τοῦ ὀνόματος· ἔστι δὲ πρὸς τὸν σοφιστὴν Ἀντίπατρον; damit ist eben jener Antipatros gemeint[94]), dessen Beziehungen zu Phil. II. und dem Kaiserhause wir betrachtet haben; Antipatros ist 144 geboren, eine gegen ihn gerichtete Schrift muß mindestens 20—30 Jahre später fallen. Der Sohn des Phil. I., Phil. II., ist um 170 geboren. Das ergiebt als Lebenszeit für Phil. I. auch die 2. Hälfte des II. Jhhs., seine Geburt wird noch vor 150 fallen.

In dem kurzen Verzeichnis der Schriften des III. Phil. bei Suidas stehen εἰκόνες und Τρωικός, was eine Verschreibung oder auch Umnennung für Ἡρωικός zu sein scheint[95]). Das ist also der von uns bisher als 'Lemnios' bezeichnete Phil. Zu den uns bekannten Tatsachen stimmen Suidas' Worte: Λήμνιος καὶ αὐτὸς σοφιστὴς καὶ παιδεύσας ἐν Ἀθήναις; neues lehrt uns der Zusatz (s. oben S. 515) τελευτήσας δὲ καὶ ταφεὶς ἐν Λήμνῳ. Außerdem macht Suidas noch zwei Angaben über die ver-

[92]) Westermann, Biogr. gr. p. 357 sq. und Bekker in seiner Suidasausgabe (denen auch Fertig p. 6 sq. gefolgt ist) haben die beiden ersten Artikel des Suidas umgestellt, sodaß der zeitlich erste auch bei Suidas voransteht. Die Lösung des verworrenen Knotens haben sie durch diese scheinbare Verbesserung nicht gefördert.

[93]) Der Versuch Kaysers (de gymnastica ed., Heidelberg 1840, p. XII, wiederholt gr. Ausg. p. 335) das unmögliche γεγονὼς ἐπὶ Νέρωνος durch Ausfall einer Zeile (ἔστι δὲ περὶ ὀρυχῆς τοῦ Ἰσθμοῦ γεγονυίας ἐπὶ Νέρωνος) hinter Νέρωνα, Versetzung des unverständlichen Restes (γεγονυίας ἐπὶ Νέρωνος) an den Rand, Wiedereinsetzung an anderer Stelle mit der Konjektur γεγονώς, zu erklären, ist zu künstlich, als daß er überzeugend sein könnte. Christ[4] S. 752 glaubt noch an den Phil. unter Nero.

[94]) Daß der Dio or. 18, 12 erwähnte Antipater nicht gemeint sein kann, hat Schmid, Atticism. IV S. 6 Anm. 1 bemerkt.

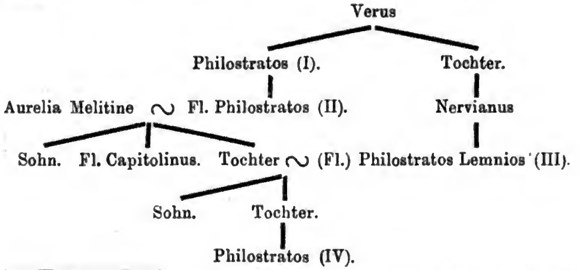
[95]) Ἡρωικός lautet der Titel Laurent. LVIII 32, in den andern Hdschr. Ἡρωικά, vgl. Kayser gr. Ausg. praef. Her. p. V. Thomas Magister citiert auch ἐν Ἡρωικοῖς (p. 48, 7. 98, 17. 126, 5 der Ausg. v. F. Ritschl, Halle, 1832). Ueber die schwankende Ueberlieferung der Menanderstelle s. S. 495 Anm. 58.

wandtschaftlichen Beziehungen dieses Lemniers: am Anfange heißt es Φιλόστρατος Νερβιανοῦ ἀδελφόπαιδος Φιλοστράτου τοῦ δευτέρου und am Ende der Nachrichten über das Leben: ἀκουστής τε καὶ γαμβρὸς γεγονὼς τοῦ δευτέρου Φιλοστράτου. Ist in beiden Fällen der von Suidas als δεύτερος σοφιστής bezeichnete (aber an erster Stelle behandelte) Verfasser der v. soph. und v. Ap. gemeint, so ergiebt sich, daß Phil. III., der Lemnier, Sohn des Nervianus, Enkel einer Schwester[96]) des II. Phil., Schüler seines Großonkels, Phil. II., gewesen ist, und dessen Tochter, also seine eigene Tante, geheiratet hat. Wenn auch etwas kompliciert, sind diese verwandtschaftlichen Verhältnisse doch keineswegs unmöglich. Sie sind aber von je her den Philologen so bedenklich erschienen, daß sie mit Konjekturen sie zu verbessern suchten. Meursius schrieb ἀδελφόπαις (statt -παιδος), wodurch die Sache dahin vereinfacht wird, daß Phil. III., Schwestersohn des Phil. II., dessen Tochter, d. h. seine Cousine geheiratet hat. Rohde a. a. O. S. 35 erreichte ein ähnliches Resultat dadurch, daß er an erster Stelle für τοῦ δευτέρου setzte τοῦ πρώτου; dann wäre Phil. III. der Sohn des Nervianus, des Schwestersohnes des Phil. I., der seines Onkels Phil. II. Tochter heiratete. Vielleicht ist aber aus dem Suidastext, ohne ihn zu ändern, etwas anderes zu entnehmen, als oben angedeutet wurde. Darauf führt mich jener Suidasartikel Φρόντων Ἐμισηνός, den wir oben (S. 489) benutzten. Von diesem Fronto hieß es: γεγονὼς ἐπὶ Σεβήρου τοῦ βασιλέως ἐν Ῥώμῃ· ἐν δὲ Ἀθήναις ἀντεπαίδευσε Φιλοστράτῳ τῷ πρώτῳ καὶ Ἀψίνῃ τῷ Γαδαρεῖ. Wir sahen, daß mit diesem Phil. den Zeitumständen nach nur der Verfasser der v. soph. und v. Ap. gemeint sein kann (s. S. 490); diesen nennt Suidas hier Φιλόστρατος ὁ πρῶτος, obwohl er der Chronologie nach der II. ist und von Suidas s. v. Φιλόστρατος richtig als δεύτερος σοφιστής bezeichnet wird, doch wohl aus keinem anderen Grunde, als weil dieser seiner Bedeutung halber in der Reihe der drei Suidasartikel an erster Stelle steht. Wir beobachten also bei Suidas ein

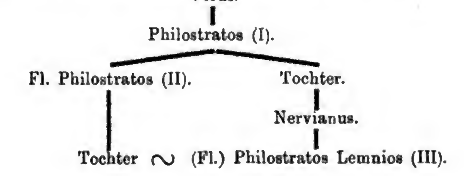
---

[96]) Suidas bez. Hesych legt nur Wert auf die Zugehörigkeit des Phil. III zur Familie der Philostrate; des Nervianus Vater, offenbar aus anderer Familie, wird nicht genannt, folglich ist ἀδελφόπαις hier soviel wie Schwestersohn.

Schwanken in der Numerierung der Philostrate, je nach dem er die chronologische Reihenfolge der Phil.e oder die Reihenfolge seiner drei Artikel berücksichtigt. Liegt dieses Schwanken nun vielleicht auch im dritten dieser Artikel selbst vor? Dann hätte Suidas das Wort δεύτερος in doppeltem Sinne gebraucht. Νερβιανοῦ ἀδελφόπαιδος Φιλοστράτου τοῦ δευτέρου, d. h. des an zweiter Stelle genannten Phil. (der chronologisch der I.), ἀκουστής τε καὶ γαμβρὸς γεγονὼς τοῦ δευτέρου Φιλοστράτου, d. h. des chronologisch II. (der aber an erster Stelle behandelt ist)[97]. Das ergäbe: der Lemnier Phil. hatte eine Tochter des Fl. Phil. (II.) und der Aurelia Melitine zur Frau, eine Schwester des Fl. Capitolinus. Erinnern wir uns nun, daß der Verfasser der zweiten Bildersammlung den Verfasser der ersten als seinen Großvater mütterlicherseits bezeichnet, und daß jene Inschrift von Erythrae den Fl. Capitolinus als συγγενής und ἀδελφός und auch als θεῖος von Personen senatorischen Ranges nennt, so erhalten wir folgenden Stammbaum der Familie der Philostrate:



[97]) Erscheint jedoch obiger Erklärungsversuch zu gekünstelt, so ist im Suidas nichts zu ändern außer im Artikel Φρόντων statt τῷ πρώτῳ mit Hemsterhuis τῷ δευτέρῳ zu schreiben. Schematisch dargestellt ergäbe sich dann folgendes Verwandtschaftsverhältnis:



Die Betrachtung der Schriftenverzeichnisse der einzelnen Philostrate bei Suidas und damit zusammenhängend der übrigen erhaltenen Werke steht noch aus.

Den berühmtesten Phil. II. hat Suidas vorangestellt. Seine Bedeutung erscheint noch gesteigert, da ihm — wie wir sagen dürfen — zu Unrecht auch εἰκόνες und ἡρωικός zugewiesen werden, die Phil. III. gehören, bei dem sie Suidas gleichfalls erwähnt. Zwei andere der genannten Schriften, ἀγορά und αἶγες ἢ περὶ αὐλοῦ, sind nicht erhalten. Der Doppeltitel würde gut zu einem Dialoge passen (vgl. S. 547 Anm. 149), in welchem Zusammenhange die Flöte aber mit den Ziegen gestanden haben könnte, ist nicht zu ahnen. Außerdem aber nennt Suidas μελέτας und διαλέξεις, die beiden Arten sophistischer Reden, die damals üblich waren. Der Unterschied zwischen beiden ist im Grunde kein anderer als zwischen den ὑποθέσεις und θέσεις (quaestiones finitae und infinitae) der Hermagoreischen Rhetorik; ersteren entsprechen die μελέται, nach dem ins deliberative oder judiciale Genus gehörenden Stoffe controversiae oder suasoriae: erhaltene Beispiele der Art sind die Sammlungen des alten Seneca, die Quintilianschen, die des Calpurnius Flaccus in der lateinischen, die Suasorien des Herodes Atticus[98]), Polemon und Aristides (die Keils I. Bd. enthalten wird, außer 1—4) in der griechischen Litteratur. Letzteren (den infinitae) entsprechen die διαλέξεις (oder λαλιαί), Vorträge allgemeinen, philosophischen, litterarhistorischen, oft auch rein persönlichen Inhalts (über die λαλιά und ihre πολυσχιδὴς χρεία vgl. die Ausführungen Menanders, περὶ ἐπιδεικτικῶν Rhet. Gr. III Sp. p. 388 sqq.). Das persönliche Moment trat besonders dann in den Vordergrund, wenn die Dialexis als προλαλιά (prolocutio) der eigentlichen, wohl vorbereiteten oder extemporierten Epideixis voranging. Apuleius' Florida und de deo Socratis[99]), Dions sophistische Reden, Aristides' (Bd. II Keil) und Maximus Tyrius' Dialexeis sind erhaltene Muster der Gattung. Für jegliche Art sophistischer Reden bietet gleichermaßen Beispiele

[98]) Die Echtheit von Herodes' Rede περὶ πολιτείας ist neu gesichert durch Schmid, Rhein. Mus 59 (1904) S. 512 ff.

[99]) De deo Socratis ist eine διάλεξις (vgl. 5, 129. 6, 132. 14, 150. 20, 166) und zwar eine extemporierte (11, 145), die natürlich später im 'Stenogramm' zur Publikation überarbeitet sein wird.

Lukianos[100]), der große Verhöhner der Sophistik. Für den Zeitgeschmack ist es charakteristisch, daß als das bedeutendere durchaus die μελέτη erscheint, schon deshalb, weil darin die Redner ihre Kunst im αὐτοσχεδιάζειν, im Extemporieren über ein vom Publikum gewähltes Thema[101]) zeigen konnten: das war die höchste Leistung; überboten konnte sie nur noch werden, wenn der Sophist, wie Apuleius[102]), fähig war, bei einer Epideixis in beiden Sprachen der damaligen Welt zu brillieren. Unser Werturteil würde dem jener Zeiten durchaus widersprechen: wir freuen uns, daß Dio vor dem öden Spiel mit Worten in μελέται durch seine Philosophie bewahrt blieb (jedenfalls ist nicht bekannt, daß er solche gehalten hätte, vgl. Arnim, Dio v. Prusa S. 180).

Von Phil.s μελέται ist uns nichts erhalten, eine Probe seiner διαλέξεις besitzen wir. Es ist unter Phil.s Namen in 2 Hdschrn. (bei Kayser II p. 258, vgl. Kaysers gr. Ausg. praef. epist. p. V) als appendix zu den Briefen eine Auseinandersetzung über νόμος und φύσις erhalten, natürlich keine vollständige Dialexis, vielmehr ein einer solchen entnommener τόπος; wie gern man solche Glanzstellen aussonderte, sammelte und herausgab, ist durch Apuleius' 'Blütenlese' und Stücke der Dionischen Redensammlung (z. B. or. 65, dazu Arnim S. 270) bekannt. Das Thema des Philostratischen Stückes war seit alter Zeit in der sophistischen Rede beliebt. Der Eleer Hippias scheint (nach Plato Protag. p. 337 CD) zuerst den Gegensatz von νόμος und φύσις, Menschensatzung und Naturgesetz, scharf gefaßt und er-

[100]) διαλέξεις Lukians sind (teilweise προλαλιαί vor der Recitation von Dialogen): ἐνύπνιον. πρὸς τὸν εἰπόντα 'Προμηθεὺς εἶ ἐν λόγοις'. Zeuxis. Harmonides. Scythes. Hippias. Dionysos. Herakles. περὶ τοῦ ἠλέκτρου u. a.; μελέται sind, und zwar controversiae: τυραννοκτόνος. ἀποκηρυττόμενος (vgl. die Ueberschriften in F), suasoriae: Phalaris I und II. Ueber die Chronologie der Lukianschriften s. W. Schmid, Philol. 50, 1891, S. 297 ff. — Ueber die διάλεξις handelt mit zuletzt wohl Dürr, Untersuchgn. zu d. Dialexeis des Maximus v. Tyrus, Philol. Suppl. VIII, S. 5, wo auch Litteraturangaben.

[101]) Die Fülle der Themen scheint schier unendlich, in Wahrheit reducieren sie sich aber fast alle auf nicht allzuviele Gruppen: solche sind für die Suasorien: Die Perserkriege, Demosthenes, Alexanderzug, Cicero u. a., für die Controversien gruppieren sie sich nach den Rechtsfällen: Enterbung, Tyrannenmord, Mädchenraub, Ehebruch, Incest u. a.

[102]) Vgl. das zweite der vor Socr. stehenden, von v. d. Vliet mit Recht mit den flor. verbundenen Stücke, ein Uebergangsstück vom griechischen zum lateinischen Teil einer Rede.

örtert zu haben[103]). Von der Verwendung des Gemeinplatzes haben wir noch mehrfache Proben: der aus Iamblichs Protreptikos gewonnene Sophist preist in Ekloge 7 (Diels, Fragmente der Vorsokratiker, 1903, S. 579 f.) die Vorzüge menschlicher εὐνομία vor der ἀνομία. Aehnliche Abschnitte fügt der Verfasser von Ps. Demosth. κατ' Ἀριστογείτονος α' (XXV) ein, die sich zu einem ἐγκώμιον νόμου, der Kultur im Gegensatze zur Natur, zusammenschließen (in den §§ 15—20. 22. 24. 27[104]). Noch Hermogenes π. ἰδ. p. 289, 20 sqq. Sp. giebt Proben der Behandlung dieses Gegensatzes. Aus Dios sophistischer Zeit (vgl. v. Arnim, Dio von Prusa, 1898, S. 155 ff.) sind uns zwei eng zusammenhängende διαλέξεις erhalten, or. 75 περὶ νόμου, or. 76 περὶ ἔθους; erstere ein ἐγκώμιον des alles beherrschenden νόμος[105]), im weitesten Sinne gefasst als Menschengesetz, sei es geschriebenes oder ungeschriebenes Herkommen, wie als Natur- und Weltgesetz, letztere ein ἐγκώμιον des ungeschriebenen Gesetzes, der Sitte, im Gegensatz zur von Menschen gemachten Satzung. Umgekehrt preisen die §§ 140—144 seines Rhodiakos das Gesetz auf Kosten der Sitte. — In eigenartiger Weise hat Phil. das Thema angefasst. Er giebt zunächst die Meinung derer wieder, die den Gegensatz von Natur und Kultur betonen: der φύσις Werke sind Tiere, Gestirne, Flüsse u. s. w., des νόμος Werke Mauern, Schiffshäuser, Schiffe, Schilde u. s. w.; jene sind unvergänglich (ἄφθαρτα p. 259, 7) wie Meer, Erde, Aether, Gestirne, und auch bei den vergänglichen einzelnen Lebewesen bleibt durch deren dauernde Neugeburt der Anschein der Unvergänglichkeit gewahrt, alle vom νόμος durch Menschenhand geschaffenen Dinge aber sind

[103]) Vgl. F. Dümmler, Akademika, 1889, S. 252 ff. Die Spuren des Problems im V. Jhh. sammelt aus Dichtern, Philosophen und Sophisten Dümmler, Kl. Schriften I 1901 S. 181 ff.

[104]) Darauf machte Wendland im Hermes 39, 1904, S. 501 Anm. 1 aufmerksam.

[105]) § 2 βασιλεὺς εἰκότως ἀνθρώπων καὶ θεῶν κέκληται nach Pindar frg. 169 Bergk, den schon Herodot 3, 38, dann Plato Gorg p. 484 B und Nom. 4 p. 714 E benutzte. Vgl. Alkidamas bei Aristot. rhet. 3, 3, 1406 a 22. — Dümmler läßt Dio für seine beiden Reden das von ihm postulierte ἐγκώμιον νόμου des Hippias durch Vermittlung einer 'kynischen Quelle', 'die erst der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts angehört und sichtlich Gorgianisch beeinflußt ist', benutzen (Kl. Schriften I S. 92): mit solcher Quellensuche drückt man doch Dio auf das Niveau eines gar zu elenden Skribenten herab; Dio spricht in Gedanken und Stil eines alten Sophisten, schreibt aber nicht ab.

vergänglich (φθαρτά p. 259, 13); die Kultur kann keins der Naturprodukte (ein ζῷον ἔμψυχον, ἄστρον u. a.) hervorbringen, während die φύσις den vom νόμος geschaffenen Formen Gleichendes bildet (τὴν φύσιν δὲ ὁμοιοῦσθαι πολλαχοῦ τοῖς τοῦ νόμου εἴδεσι): Mauern und Häuser bildet sie nach in festen Plätzen und Höhlen, durch Felsen und Wolken menschliche und tierische Gestalten wie die Bildhauerkunst, im Monde das Gesicht des Menschen [106]). Dieser communis opinio stellt Phil. seine eigene Ansicht entgegen: Natur und Kultur sind keine Gegensätze, sind vielmehr nahe verwandt und ähnlich und gehen in einander über; jene ist der Anfang (ἡ ἀρχή), diese das Folgende (τὸ ἑπόμενον). Dieser Gedanke von der höheren Einheit von φύσις und νόμος wird nicht übel erläutert: kein Kulturwerk (sei es konkreter oder abstrakter Art) entsteht ohne die Grundlage der Natur, die Schätzung des Menschen verschafft den natürlichen Dingen erst Wert, die Natur erschafft den Menschen als vernünftiges Wesen, die Kultur erzieht ihn und schafft dem nackt und bloss ins Leben getretenen alles Notwendige; und selbst der Ruhm der Unsterblichkeit gebührt (wie den natürlichen Dingen) den vergänglichen Werken der Kultur — in der Kunst (τέχνη). Zum Schluss konstatiert Phil., es gebe noch ein Drittes neben φύσις und νόμος: das Losreissen einer Insel vom Festlande, die Verbindung des Festlandes mit einer Insel, das Durchbrechen des Peneios durch den Olympos, das sind nicht Werke der Natur noch Kultur, das ist etwas zwischen beiden Stehendes, ein συμβεβηκός (ein Zufall), wodurch die Kultur der Natur ähnlich wird und die Natur in die Kultur übergeht. — Im Ausdruck (vgl. über das συμβεβηκός bei Aristoteles Zeller, Philos. d. Griech. II 2^2 S. 143, bei Epikur III 1^2 S. 372) und in den Gedanken macht Phil. hier Anleihen bei der Philosophie; unter dem συμβεβηκός scheint er etwas ähnliches zu verstehen wie die Stoa unter εἱμαρμένη, doch bin ich in der philosophischen Litteratur nicht bewandert genug, um Phil.s Quelle nachspüren zu können.

---

[106]) Die beiden letzten Beispiele sind ungeschickt gewählt: in Menschen- und Tiergestalten kopiert die Natur nicht Werke der Kultur, sondern ihre eignen.

Phil.s Autorschaft wird bestätigt durch die Erwähnung eines absonderlich geformten, eines Drachen Gestalt wiedergebenden Felsgebildes in Lemnos (p. 259, 28) und eines ähnlichen in Kreta, dessen Phil. auch in der v. Ap. 4, 34 p. 153, 5 Erwähnung tut[107]). Die Antithese von νόμος und φύσις findet sich auch v. Ap. p. 265, 26 sqq. 293, 26.

Unmittelbar hinter den μελέται nennt Suidas ein weiteres echt sophistisches Werk: ἐπιστολὰς ἐρωτικάς. Es ist uns eine Reihe von 73 Philostratischen Briefen erhalten, zu denen als Anhang der bereits besprochene des Lemniers über den Briefstil und die eben behandelte Dialexis hinzutreten. Diese Sammlung bildet mit ihrer eigenartigen Ueberlieferung ein nicht uninteressantes Problem für sich. Als einer Briefsammlung ist natürlich ihre Echtheit in Zweifel gezogen worden, und es ist sogar W. Schmid, der im IV. Bande seines Atticismus sein verdammendes Urteil durch nicht wenige verstreute Bemerkungen in der Darlegung des Philostratischen Sprachgebrauchs zu begründen sucht. Die Beurteilung kleiner stilistischer Unterschiede, ihre Verwertung für Echtheitsfragen ist stets mißlich; das subjektive Moment spielt dabei eine zu große Rolle. Und so wird auch die Frage nach dem Autor der Philostratischen Briefe schwerlich aus dem Sprachgebrauche entschieden werden können. Beim Lesen von Schmids Zusammenstellungen hat man jedenfalls durchaus nicht den Eindruck, daß die Sprache der Briefe sich irgendwie sonderlich von der der andern Schriften abhebe; überall begegnen wir Uebereinstimmungen mit den übrigen Werken, in überwiegender Zahl mit der Gruppe v. Ap. und soph. Die Briefe enthalten zwar eine Fülle von Worten, die den andern Schriften fehlen (dahin gehören auch die von Schmid hervorgehobenen Fälle S. 123 ἀμέλει zweimal in den Briefen, sonst nicht; S. 35 die singuläre Imperativform ἤτω), die gleiche Erscheinung haben wir aber bei jeder der Philostratischen Schriften. Auch daß den Briefen eine Reihe von Wendungen fehlen, die man wohl als besonders beliebt im Stile der Philostrate bezeichnen darf (wie z. B. ἀπόχρη und ἅπτεσθαι S. 134 Schm., ἀφικνέομαι

[107]) Zu dritt nennt er ἡ βούκρανος ἡ πρὸς Χίῳ; seine Bekanntschaft mit der kleinasiatischen Küste berührten wir oben S. 481 Anm. 26.

S. 141, ἔρχεσθαι ἐς S. 171, μεστός S. 195, φοιτάω S. 240 u. a.) dürfte bei dem geringen Umfang der Briefe und der sonstigen Uebereinstimmung des Sprachgebrauchs noch keine Instanz gegen ihre Echtheit bilden. So bleiben schließlich die Abweichungen, die Schmid als besonders wichtig notiert hat. Davon haben die orthographischen und formellen (S. 12 Schm. zweimal ἔαρος in den Briefen, während sonst ἦρος überliefert ist, das aber auch epist. p. 225, 22 steht; S. 17 einmal Ἀπόλλωνα neben dem sonst — auch epist. p. 245, 23 — gebrauchten Ἀπόλλω; S. 27 öfters θέλω neben ἐθέλω, das die gewöhnliche Form, aber 3mal auch θέλω im übrigen Phil.; S. 35 ἦς einmal neben ἦσθα; S. 37 κάω statt καίω; S. 38 ᾠόμην statt ᾤμην; S. 124 ἄν, ἐὰν und ἤν nebeneinander, während ἄν nur 5mal in v. Ap., sonst ἤν, das im Her. und imag. fehlt) doch wohl kaum viel Gewicht; nicht mehr alles übrige, wie das Fehlen von Sprichwörtern (S. 493), dagegen Fülle von poetischen Metonymien (S. 494), mehrgliedrige Anaphora (S. 500), öftere Hypophora, sowie Ausruf mit ὦ (S. 529). Alles dies erklärt sich wohl zur Genüge aus der intensiven Benutzung poetischer Vorbilder für die Abfassung der größten Teils erotischen Briefe (vgl. F. Wilhelms Tubulluntersuchgn, Philol. 69, 1901. 579 ff., Rhein. Mus. 59, 1905. 280 ff.). Ich bin geneigt, die Gesamtheit der Briefe als echt zu betrachten, solange nicht das Gegenteil im einzelnen Falle mit durchschlagenden Gründen bewiesen wird.

Den mit Suidas' Angabe übereinstimmenden Titel Φιλοστράτου ἐπιστολαὶ ἐρωτικαί trägt die in der II. Handschriftenklasse (nach Kaysers Klassifikation) stehende Sammlung von 53 Briefen (vgl. die Zusammenstellung des Inhalts der verschiedenen Handschriften in der praef. epist. p. VI—VII gr. Ausg.). Die gleichen Briefe nur in anderer Reihenfolge und zum Teil in kürzerer Fassung enthält auch die I. Handschriftenklasse bis auf 6; in Kaysers Ausg. sind es die Briefe 1—39. 46. 47. 50. 54—58., dazu 59—64 in II. (im Urbinas 106 U., der sonst zu I gehört, sind diese 6 aus II am Ende der Sammlung nachgetragen und deshalb von Kayser der in I erhaltenen Briefreihe angehängt [108]). Diese Sammlung, wie der

[108]) Dieselben 6 (59—64) enthält auch die Hdschr.-Gruppe γ bei Kayser, die aber überhaupt nur besteht aus Nr. 28—39 (unter Ein-

Titel in II besagt, durchweg erotischer Briefe liegt also in doppelter Recension vor[109]). Für beide Recensionen nahm Kayser Entstehung von der Hand Phil.s an; die kürzere (in I) ist nach seiner Meinung das ursprüngliche Jugendwerk, die ausführlichere (in II) die überarbeitete Ausgabe des Alters: illa vividior est, brevior et concisior; haec magis contemplativa, diffusior et verbosior; illa multum in exemplis ex vita et historia et mythologia petitis versatur et plura habet μελέτῃ accommodata, haec passim γνώμας adspersit magisque accedit ad διάλεξιν (praef. gr. Ausg. p. I). Das ist Kaysers Urteil, das Westermann, de epistolarum script. Gr., pars VI, 1854, p. 19 sqq. billigt (vgl. seine Phil.-Ausg., Paris, Didot 1846, praef. p. VI), auf wenig Tatsächlichem ruhend. Beispiele aus dem Leben, der Geschichte, der Mythologie enthalten die in I fehlenden Teile von II nicht minder (vgl. z. B. die längere Fassung der Briefe 8. 34. 36 τὰς Λευκιππίδας, besonders 38). Die γνώμη ist überhaupt ein Charakteristikum dieses geschraubt-rhetorischen Stils, der durchaus geistreich sein soll; sie findet sich in der kürzeren Fassung (fast jeder Brief enthält eine Begründung in gnomologischer Form) wie in den Zusätzen der längeren. Der Behauptung aber, die längere Fassung sei die Arbeit des bedächtigeren Alters, muß man unbedingt widersprechen; schwerlich wird ein Mann im höheren Alter sich gedrungen fühlen, so stark der Sinnlichkeit huldigende Zusätze zu machen, wie sie etwa Brief 60 oder die längere Fassung von 34 aufweisen. Angenommen also, beide Recensionen

schiebung von Nr. 23 hinter 34). 54. 46. 55. 63. 47. 50. 56. 59. 58. 64. 62. 60. 61, und zwar sind von Nr. 54 an die Briefe als getrennte Gruppe mit dem Titel Φιλοστράτου ἐπιστολαὶ ἑταιρικαί überliefert. Man sieht, aus der ursprünglichen Masse hat man Auswahlen nach verschiedenartigen Gesichtspunkten getroffen.

[109]) In beiden Hdschr.-Klassen tragen die Briefe sämtlich Ueberschriften, zumeist γυναικί oder μειρακίῳ, bez. τῷ αὐτῷ oder τῇ αὐτῇ, hier und da noch Zusätze wie μ. ἀνυποδέτῳ (18), γ. πόρνῃ (19), ἑτέρᾳ γ. (23), γ. θυμουμένῃ (25), γυναίῳ τινί (28) u. a., die eben wegen ihrer Allgemeinheit gewiß nicht vom Autor selbst, sondern von späteren Lesern stammen. In II stimmen sie durchaus überein mit dem Inhalte (vereinzelte zweifelhafte Fälle berühre ich unten), in I trägt Br. 54 (= 2 in II) die unbedingt verkehrte Ueberschrift μειρακίῳ (vgl. p. 250, 14 und 16). Andere Abweichungen der Ueberschriften wie bei 2 (= 4 in II) erklären sich aus den verschiedenen Anordnungsprincipien der beiden Recensionen (s. unten S. 529).

stammen von einem und demselben Verfasser, so ist mir die Priorität der längeren vor der kürzeren weit wahrscheinlicher als das umgekehrte Verhältnis. — Eine andere Erwägung führt mich zum gleichen Resultate. Die kürzere Fassung ist vollständig (bis auf verschwindend geringe Abweichungen) in der längeren enthalten. Nun ist es leicht verständlich und natürlich, daß jemand, der ein Litteraturwerk verkürzen will, lediglich Streichungen vornimmt, den Rest in seinem Wortlaute aber unberührt bestehen läßt; umgekehrt aber ist weit weniger glaublich, daß jemand, der ein vorhandenes Werk durch Zusätze erweitern will, sich bemüht, diese dem vorhandenen, ohne es zu ändern, anzupassen; zumal wird der Autor selbst, wenn er der erweiternde ist, nicht so ängstlich auf Erhaltung des früheren bedacht sein. — Daß aber in der Tat die längere Recension die ursprüngliche ist, beweist mir der Brief 19 (51 in II), wohl der einzige, der in beiden Fassungen eine erhebliche inhaltliche Verschiedenheit aufweist. In der kürzeren von I richtet er sich an die Geliebte (vgl. den Anfang πωλεῖς σεαυτήν), in der längeren an den schönen Knaben (πωλεῖς σεαυτόν und der in I fehlende Satz ἐκείνοις με ἀρέσκεις, ὅτι γυμνὸς ἕστηκας κτἑ.). Die Hingabe an jedermann wird in echt sophistischer Weise durch rein äußerliche Parallelen oder Beispiele gebilligt und empfohlen, hier zunächst zwei aus dem täglichen Leben genommene: π. σ. καὶ γὰρ οἱ μισθοφόροι· καὶ παντὸς εἶ τοῦ διδόντος· καὶ γὰρ οἱ κυβερνῆται. Diese Beispiele sind ausgewählt mit Rücksicht auf den Knaben; nur für ihn geben die sich verkaufenden Söldner und Steuerleute ein Vorbild. Mit was für Beispielen der gleiche Gedanke für das Mädchen ausgeführt wird, zeigt am besten der Parallelbrief 38 (50 in II)[110]: da sind die entsprechenden Beispiele: Danae, die Gold, Artemis, die Kränze angenommen, Helena, die sich Hirten

---

[110]) In diesem ist dem Ueberarbeiter seine Arbeit besser gelungen. Von den Sätzen καὶ κιθαρῳδοῖς χαρίζῃ· οὐ μέλλεις πρὸς τὸν Ἀπόλλω βλέπουσα in II hat er nur καὶ κιθαρῳδοῖς stehen lassen und mit dem vorhergehenden Satze ἡ δὲ Ἑλένη καὶ ποιμέσι verbunden: der ποιμὴν, dem sich Helena ergeben hat, ist natürlich Paris; auf ihn kann man aber auch κιθαρῳδοῖς beziehen, von seiner Beschäftigung mit der Kithara ist seit Il. 3, 54 oft genug die Rede (z. B. Lykophron. 139 sq. und d. Schol. zu d. Stelle, Hor. carm. 1, 15, 15. Plutarch. Alex. 15. Aelian. var. hist. 9, 38).

überlassen hat. Und man wird kaum in einem der andern der Weiberliebe geltenden Briefe Beispiele finden, die nicht ihrerseits das weibliche Geschlecht betreffen. Koncipiert ist also der 19. Brief in der längeren Fassung von II dem Knaben geltend, umgearbeitet in I zu einem Briefe an ein Mädchen durch Weglassen jenes Satzes ἐκείνοις με κτἑ. und Aenderung von σεαυτὸν in σεαυτήν, aber unter Beibehalten der aus dem Geiste der Knabenliebe heraus gewählten Beispiele.

Diese ungeschickte Aenderung erweist nicht nur die längere Fassung als die ursprüngliche, sondern lehrt zugleich, daß der Verfasser der kürzeren schwerlich der Autor der Briefe selbst ist. Zur Gewißheit wird das durch eine Betrachtung des in jeder der Recensionen befolgten Anordnungsprincipes. In II sind möglichst paarweise solche Briefe nebeneinander gestellt, in denen der gleiche oder ein ähnlicher Gedanke in dem einen bez. der Knaben-, in dem andern bez. der Weiberliebe ausgeführt wird. Es ist nicht eben bequem, sich mit Hilfe der Kayserschen Tabelle die Briefe, wie sie in II einander folgen, aufzusuchen. Darum sei das Princip der Anordnung hier im einzelnen erläutert. —

Nr. 1—12 variieren in mannichfacher Weise das Thema von der Rose als Liebeszeichen. Es entsprechen sich die beiden ersten: der Knabe soll sich mit Rosen schmücken 1 (3 bei Kayser), das Mädchen soll sich nicht nur mit den geschenkten Rosen zieren, sondern auf ihnen ruhen 2 (54). 3 (1) begleitet die dem Knaben gesandten Rosen, 4 (2) einen Kranz für das Mädchen. 5 (46) lobt den Knaben, daß er die Rosen als Lager verwendet, 6 (20) dagegen tadelt das Mädchen, daß sie allein das Rosenlager benutzt habe. 7—10 bilden eine Gruppe: die blühenden sind beim Knaben verwelkt 7 (9), die welkenden beim Mädchen wieder aufgeblüht (ἀναβιώσαντα) 10 (63), die rasch welkenden Rosen mahnen, den Liebhaber die ebenso rasch welkende Schönheit genießen zu lassen 8 (55) an die Geliebte, 9 (17) an den Knaben. Das letzte Paar der Rosenbriefe lehrt, der blonde (ξανθός) Knabe 11 (4) wie das blonde Mädchen 12 (21) bedürfen nicht des Schmuckes der Rosen. Paare zusammenhängender Briefe folgen: Der Knabe ist schön trotz seinem vernachlässigten Aeußern 13 (27), das

Mädchen schön auch ohne Schmuck 14 (22). Woher auch die spröden Geliebten stammen mögen — 15 (5) an den Kn., 16 (47) an das M. —, jeder Ort hat in seinen Geschichten Beispiele glücklich Liebender: denen sollen sie folgen. Der kurzen Klage über die spröde Geliebte in 17 (6) (oder ists der Knabe? — in II überschrieben γυναικί, in I μειρακίῳ) folgen wieder zwei Paare, deren erstes, 18 (7) Kn. und 19 (23) M., den armen Liebhaber, das zweite, 20 (8) Kn. und 21 (28) M., den Fremden als Liebhaber empfiehlt. 6 gleichartige Briefe folgen: der Liebhaber ist zornig auf seine Augen, die ihm die Schönheit des Knaben zeigen und dadurch von allem andern abziehen, 22 (11), 24 (10) und 26 (56); den gleichen Gedanken bez. des Mädchens enthalten 25 (12)[111]) und 27 (29), während er in 23 (50)[112]) den Augen des Mädchens zürnt, die ihn verlocken. Der Zorn entstellt Knaben 28 (24) und Mädchen 29 (25). Zwei Briefe folgen, jeder in seiner Art zur Liebe mahnend: der 30. (57) sucht des Knaben Scheu vor dem ἔργον zu überwinden, der 31. (26) des Mädchens Strenge, das dem Liebhaber seinen Anblick entziehen will. Von den nächsten 6 Briefen bilden die 3 an den Knaben gerichteten eine geschlossene Gruppe: 33 (13) rät, zögere nicht, schon sproßt der Bart; 35 (58) lobt des Knaben Bemühung, sich sein bartloses Gesicht zu erhalten, während 37 (15) den gegensätzlichen Gedanken ausführt, daß des Knaben Schönheit erst mit dem sprossenden Bartflaum vollkommen wird. Von den entsprechenden Briefen der zweiten Reihe drängen die beiden ersten — 32 (30) und 34 (31) — zur μοιχεία, der dritte 36 (59) spielt mit dem in der Liebespoesie altbeliebten Gedanken, die Geliebte sei aufs Land entflohen. Es folgen drei Briefe — 38 (60), 39 (33), 40 (32) — zum Preise der Schönheit der Geliebten, die in ihnen als καπηλίς (copa) erscheint[113]). Das folgende Briefpaar giebt dem Schmerze des Liebhabers über das geschorene Haupt des Knaben 41 (16) und des Mädchens 42 (61) Ausdruck. Die

[111]) Es hindert nichts, den Brief so zu deuten; eine bestimmte Beziehung auf das Geschlecht des Adressaten liegt nicht vor; in II γυναικί überschrieben, in I μειρακίῳ.

[112]) In II γυναικί, in I τῷ αὐτῷ; Entscheidung unsicher.

[113]) 38 (60) ist deshalb in II überschrieben γυναικὶ καπηλίδι, 39 (33) und 40 (32) τῇ αὐτῇ, diese beiden in I γυναικὶ καπηλίδι und τῇ αὐτῇ.

nächsten zwei, 43 (34) und 44 (62), — mit 38—40 gewissermaßen korrespondierend — enthalten erneutes Lob der Geliebten; beide spielen mit dem Gedanken, daß der Liebhaber als neuer Alexander über die Schönheit zu urteilen habe; letzterer[114]) auch dadurch besonders bemerkenswert, weil er allein der Geliebten einen Namen, Εὐίππη, beilegt, der uns mehrfach im Mythos (Parthen. 3. Apollod. bibl. 2, 18 und 19. vgl. Roschers Lexikon d. Mythologie I 1399 f.), aber seit Hermesianax von Menalkas' unglücklicher Liebe zur Euippe sang (Rohde, Gr. Roman S. 78), auch in der Liebespoesie (Anth. Pal. 5, 228, 4. Xenophon Ephes. 1, 2, 5) begegnet. Als der bittende Liebhaber erscheint der Verfasser wieder in 45 (14) gegenüber dem spröden (ὑπερήφανε p. 232, 4) Knaben und dem sich sträubenden Mädchen gegenüber in 46 (35). Eine Dreiheit zusammengehöriger Briefe folgt: in 47 (36) wird die Geliebte ermahnt, wie Aphrodite ihre Füße unverhüllt zu lassen, in 48 (37) sie gelobt, daß sie diesem Rate gefolgt sei; der 49. (18) giebt dem Knaben die gleiche Mahnung: τί οὐκ ἀνυπόδετος βαδίζεις; der 50. (38) verteidigt das Recht der Hetäre, sich allen hinzugeben, der 51. (19) das gleiche für den Knaben (in I, wie wir sahen, dem Sinne von 50 angeglichen). Den Beschluß der Sammlung macht eine Bitte 52 (39) des in der Verbannung lebenden Liebhabers, nicht auch aus dem Herzen der Geliebten verbannt zu werden, und eine letzte Mahnung 53 (64) an die Flüchtigkeit der Zeit für den Knaben mit der Schlußfolgerung: κτῆσαι φίλους πρίν ἔρημον γενέσθαι.

Diese kunstvolle — und deshalb originale — Anordnung der Briefe, wie sie die Handschriftenklasse II bietet, ist in der kürzeren Fassung von I beseitigt. Statt dessen ist versucht, die der Knabenliebe einerseits, der Weiberliebe andererseits geltenden Briefe zusammenzustellen, ohne daß in den beiden dadurch entstandenen Briefreihen ein weiteres Anordnungsprincip ersichtlich wäre. Auch ist es dem kürzenden Umarbeiter nicht gelungen, sein einfaches Anordnungsprincip streng durchzuführen (oder soll man dafür die Unsorgfalt ir-

[114]) Die von Dilthey, De Callimachi Cydippa (Lpzg. 1863) p. 114 Anm. 1 vorgeschlagene Aenderung ist schwerlich richtig, Cobets κἀγὼ σέ wohl eine wirkliche Emendation.

gendwelcher Handschriftenschreiber verantwortlich machen?), jedenfalls erscheinen die Briefe in I in folgender Ordnung: 1—18 (bei Kayser) behandeln die Knabenliebe, desgleichen noch 24. 27. 46 und 56—58; die Liebe zum anderen Geschlecht dagegen 19—23. 25—26. 28—39. 47. 50 (in I allerdings überschrieben τῷ αὐτῷ). 54 (Ueberschrift μειρακίῳ)—55 (die ausgelassenen Nummern 40—45, 48—49, 51—53 bei Kayser, die in einem Teile von I stehen, stammen aus anderer Ueberlieferung; darüber sogleich); es sind also zwei Reihen von 24 und 23 Briefen[115]).

Nach alledem vermag ich in der kürzeren Fassung der Briefsammlung nicht eine 2. Redaktion des Autors selbst zu erkennen, sondern eine später von einem Leser vorgenommene Umschreibung und Umstellung, bei der er zugleich ihm nicht zusagende Stellen und ganze Briefe fortließ. Ein künftiger Herausgeber wird also, wie ich meine, bei dieser Sammlung erotischer Briefe von der Kayserschen Scheidung der zwei Recensionen zum Abdruck der vollständigen, originalen Fassung der II. Handschriftenklasse zurückkehren müssen[116]).

Ueber ihren Verfasser geben die Briefe sonst keinen Aufschluß, nur eine Stelle zeigt seine Bekanntschaft mit der Reichshauptstadt (p. 250, 25 εἶδον ἐν Ῥώμῃ τοὺς ἀνθοφόρους τρέχοντας[117]), ein Zug, der auf den älteren Fl. Phil., den Hofmann,

[115]) Die Hdschr.-Gruppe β (p + u) von I enthält nur 40 Briefe wieder in völlig veränderter, soweit ich sehe, principloser Anordnung; vereinzelt sind darin die Paare oder Gruppen von II gelassen, z. B. Br. 4 und 21 als 2—3, 36. 37. 18 als 33—35. Kaysers Tabelle enthält übrigens einen Fehler; die Nummern von β gehen bei ihm bis 42, aber 12 und 41 fehlen; entweder enthält β also nur 40 Briefe, oder 2 von 42 darin vorhandenen sind bei Kayser nicht notiert.

[116]) Zu meiner Freude kann ich für die eben begründete Ansicht einen gewichtigen auctor anführen: Rud. Hercher schreibt in der praef. der Epistologr. gr. (Paris, Didot, 1873) p. 59: 'Philostrati epistolas cum exscribi ita iussissem, ut relicta duplici quam Kayserus statuit recensione ad veterem unitatem reverterer, obstinatio typothetidum Parisinarum effecit ut exemplar Westermannianum, quod cum mutationibus meis tramiseram, ad verbum litteramque me invito repeteretur'.

[117]) Schon Olearius (vgl. Boissonade, Phil. epist., Paris 1842, p. 104) hat das auf die Floralien bezogen: gewiß richtig. Wenn auch, soweit ich sehe (vgl. Wissowa, Relig. und Kultus d. Römer, 1902, S. 163) von einem δρόμος der ἀνθοφόροι oder floriferi (Gloss. III 227, 31. 291, 34) keines der bekannten Zeugnisse etwas berichtet, so zeigt doch Ovid, welche große Rolle die Blumen und besonders die Rosen bei dem Feste spielten, fast. 5, 335 ff. Sogar der Gedanke des Philostratischen Briefs,

vorzüglich paßt. Es liegt überhaupt kein Grund vor, diesem diese Sammlung erotischer Briefe abzusprechen. Die Blütezeit der zweiten Sophistik war zugleich die der sophistischen Briefsammlungen, die den alten Schatz erotischer Motive der Dichtung in neuer gefälliger, aber prosaischer Form darboten: πᾶν τὸ τῶν ἐρωτικῶν ἐπιστολῶν γένος ἐρωτικῆς τινος διὰ λόγου ποιήσεως ἐστίν sagt Athenaeus (14, 43 p. 639 A). Alkiphrons Sammlung [118]) lag vielleicht schon vor, Phil.s Zeitgenosse Ailianos ließ seine 'Ἀθηναῖοι γεωργοί' ihre Erfahrungen, zumeist auch erotischer Art, in seinen ἀγροικικαὶ ἐπιστολαί aussprechen [119]). Der älteste Vertreter der Gattung [120]), den wir nennen können, bleibt noch immer jener Lesbonax aus Mitylene, den Lukian (de salt. 69) erwähnt, dessen ἄλλαι ῥητορικαὶ μελέται Bischof Arethas (Schol. zu Lukian p. 144, Jakobitz IV) den Werken des Nikostratos und Philostratos gleichwertig erschienen, vor allen aber seine ἐρωτικαὶ ἐπιστολαὶ πολλὴν τὴν ἐκ τῶν λόγων ἀποστάζουσαι ἡδονήν [121]). Diesen allen schließt sich Phil. mit

die Vergänglichkeit der Rose mahne zum Genuß der flüchtigen Jugendblüte (ein Gemeinplatz der Liebespoesie, vgl. z. B. Anth. Pal. 5, 73 und 117) hat in der Ovidischen Festbeschreibung seine Stelle, V. 353 sq. Die Anthophoren bei Phil. lassen vielleicht die Verrianische Erklärung des alten Festnamens (Paul. Fest. p. 91) florifertum dictum, quod eo die spicae feruntur ad sacrarium ⟨Florae, fügt Wissowa hinzu⟩ richtig erscheinen. Vgl. auch die Gloss. III 9, 6 ἀνθοφόρος Flora (= 168, 19).

[118]) Wenn er wirklich Ailians Vorbild war, vgl. H. Reich, de Alciphronis Longique aetate, Diss. Königsberg 1894, p. 39 sqq., doch s. Rohde, Gr. Roman p. 502 Anm. 3*.

[119]) Christs Zweifel an der Echtheit der Ailianbriefe wegen des Stils (Gesch. d. gr. Litt.⁴ S. 762) ist unbegründet. Im Schlußsatz des letzten Briefes bekennt sich der Verfasser nicht als Athener, nur als Atticist.

[120]) Undatierbar, aber jedenfalls später Zeit angehörend sind die beiden von Suidas erwähnten Epistolographen Zonaios (ἐρωτικαὶ und ἀγροικικαὶ) und Melesermos (ἑταιρικαί, ἀγροικικαὶ u. a.). — Einen um Jahrhunderte zurückliegenden Vorläufer hat diese Litteraturgattung in den ἐρωτικαὶ ἐπιστολαὶ Chrysipps, aus denen die Homilien des Clemens Romanus (5, 18. frg. 1072 bei Arnim) die auch sonst für Chrys. bezeugte (vgl. frg. 1071 und 1073/4 Arnim) obscöne Geschichte von Zeus und Hera anführen, die Chrys. allegorisch auf σπερματικὸς λόγος und ὕλη deutete. Daß aber die Briefe nicht etwa bloß philosophischen Inhalts waren, beweist Diog. 10, 3, wo erzählt wird, die Stoiker hätten in ihrem Haß gegen Epikur diesem 50 lascive (ἀσελγεῖς) Briefe zugeschrieben und τὰ εἰς Χρύσιππον ἀναφερόμενα ἐπιστόλια ὡς Ἐπικούρου zusammengestellt.

[121]) Die Trennung des Lesbonax bei Lukian von dem vom Scholiasten genannten, die Rohde (gr. Rom. S. 341 Anm. 3) befürwortete, ist wohl nicht gerechtfertigt, vgl. Rud. Müller, de Lesbonacte grammatico, Diss. Greifswald 1890, p. 102 sq.

seinen erotischen Briefen an. Wie in Ailians Briefen (vgl. H. Reich a. a. O. p. 27) werden wir auch in denen Phil.s ein Werk jüngerer Jahre zu sehen geneigt sein; vielleicht ist es das älteste der erhaltenen Werke von seiner Hand.

Von diesen erotischen Briefen ist nach Form und Inhalt wie der Ueberlieferung nach der Rest der Philostratischen Briefe zu trennen. Es sind nach Kaysers Zählung die Nummern 40—45. 48—49. 51—53. 65—73. Sie stellen eine Sammlung sehr verschiedenartiger Briefe dar, ganz kurzer Billets wie umfänglicherer Schreiben, die offenbar alle unter dem Namen Phil. umliefen. Nirgends ist uns aber diese Sammlung vollständig erhalten, am vollständigsten noch im Laurentianus LIX 30 saec. XIII (φ bei Kayser), der außer Brief 48, 53 und 73 sie alle enthält, in welcher Reihenfolge ist aus Kaysers Angaben nicht ersichtlich. Die gleichen, aber ohne 51—52, jedoch vermehrt um 48 und 73[122]) enthält nach Kayser der von Konstantinos Laskaris geschriebene Matritensis 63, der Reihe der ἐρωτικαί von II vorangestellt, und zwar, da die von Markos Musuros (fol. 400^{v}) besorgte Aldina der Epistolographi Graeci von 1499 ein Abdruck des Matritensis sein soll, in der Reihenfolge: dial. I. 40—44. 65—66. 49. 45. 67. 48. 73. 68—72 (wie sie also bei Boissonade und den älteren Herausgebern der Briefe einander folgen). Schließlich ist ein Teil der kleinen Sammlung, die Briefe 40—45. 48—49. 51—52 und der in beiden andern Zeugen, φ und dem Matritensis, fehlende Br. 53 in einen Teil der Ueberlieferung I der erotischen Briefe, die Gruppe α (R r π c) bei Kayser eingedrungen. Diese dreifache Ueberlieferung, deren jeder Zweig uns etwas besonderes, den beiden anderen fehlendes, bewahrt hat, weist uns zurück auf einen Archetypus dieser ergänzenden Sammlung Philostratischer Briefe.

Schon äußerlich heben sie sich von den ἐρωτικαί deutlich

[122]) Hier enthalten Kaysers Angaben wieder (p. IV) einen Widerspruch: bei φ wird Br. 48 nicht genannt; dieselben Briefe wie φ soll der Matritensis enthalten; aus ihm soll die Aldina ein Abdruck sein; diese enthält aber Br. 48 (als Nr. 12): Wo steckt da der Fehler? — Schanz' Urteil über Kayser als Kritiker, Rhein. Mus. 38, 1883, S. 305, findet dadurch leider eine Bestätigung. Eine neue Ausgabe der gesamten Philostratischen Werke auf handschr. Grundlage ist heute ein dringendes Bedürfnis.

dadurch ab, daß sie fast sämtlich nach der Ueberlieferung einen Adressaten mit Namen nennen. Eine Ausnahme davon macht jener 53. nur in α erhaltene, der in R r die farblose Ueberschrift γυναικί τινι (daher in den älteren Editionen γυναικί) trägt[123]), und der 48., der in der Aldina μειρακίῳ, in R r ἑταίρῳ τινί überschrieben ist. Beide schließen sich inhaltlich den erotischen an; der 53. steht jenem Briefpaar am nächsten, das von der entstellenden Wirkung des Zornes handelt (oben S. 529); der 48. ist eine kurze Klage über die Unzugänglichkeit des Knaben wie etwa der 14. (= 45. in II). Auch mehrere der andern Briefchen sind noch erotischen Inhalts. Der Frauenliebe gelten: 40 Βερενίκῃ[124]), gegen das Schminken; 44 Ἀθηναΐδι, ein witziges Spiel mit Gedanken des Platonischen Phaidros; 51 Κλεονίδῃ, ein 'Rosenbrief' an eine Schöne, die die erste Jugendblüte schon überschritten hat; 52 Νικήτῃ, eine kurze γνώμη mit einem Wortspiel über ἐρᾶν und ὁρᾶν. Während diese trotz der Namen den erotischen völlig gleichen, versprengte Stücke derselben Art sind, macht der Rest der kleinen Briefe einen ganz anderen, weit persönlicheren Eindruck. Mit dem ἔρως beschäftigen sich zwar noch Br. 41 und 43, sie sind aber nicht, wie alle der erotischen Sammlung, an die Geliebten gerichtet, vielmehr spottet der 41. über einen zu Korinth lebenden Athenodoros, weil er ohne persönliche Kenntnis, nur ἀκοὴν σπάσας einen ionischen Knaben liebe, und der 43. giebt einem gewissen Aristobulos (so die Aldina, in α töricht τῷ αὐτῷ überschrieben) die Lehre, es sei σωφρονέστερον als Liebender Enthaltsamkeit zu üben als überhaupt nicht zu lieben. Zwei sind kurze Begleitschreiben bei Uebersendung ländlicher Gaben, von besonders guten Erythräischen[125]) Aepfeln an einen Diodoros (45) und Feigen an einen Nestor (Aldina, in α τῷ αὐτῷ, 49)[126]). Drei richten sich an eine und dieselbe

[123]) In α sind auch die Namen der Adressaten der anderen Briefe zum Teil verschwunden und durch τῷ αὐτῷ ersetzt, also den handschriftlichen Ueberschriften der erotischen Briefe angeglichen.

[124]) Nach dem über die Ueberlieferung dieser Briefe gesagten ist der Name Βερενίκῃ durch die Aldina so gut bezeugt wie die der andern Briefe durch φ; das gleiche gilt von den Ueberschriften der Briefe 42, 34 und 49.

[125]) Beziehungen der Philostrate zu Erythrae konstatierten wir schon, s. S. 491.

[126]) Auch diesen beiden kann man erotischen Sinn beilegen, als Begleitschreiben von Liebesgaben an den geliebten Knaben. So sind

Person, einen Ἐπίκτητος (42, in α ganz verkehrt mit τῷ αὐτῷ bezeichnet, auch hier der Name in der Aldina, 65 und 69); alle drei warnen vor dem Ueberschätzen der Gunst des Volks und zwar des Athenischen; der 69. meint bitter genug, der Beifallslärm der Athener lasse den Epiktet vergessen, wer er sei und von wem er abstamme: gewiß ist es ein Sophist, ein Konkurrent, dem der Verfasser diesen ernsten Zuspruch zu teil werden läßt. Eine noch härtere Verurteilung erfährt ein Rhetor Chariton, der da hofft, seine λόγοι würden auch nach seinem Tode den Griechen im Gedächtnis bleiben, im 66. Briefe; Schmids ansprechende Vermutung (Pauly-Wissowa III 2170), Phil.s Worte könnten dem Romanschriftsteller Chariton gelten, den er ins beginnende III. Jhh. versetzen wollte (verschiedene Stilprincipien hätten Phil.s hartes Urteil veranlassen können, Chariton huldigt nämlich nicht der ἀφέλεια) ist durch den Fund eines Papyrusfragments II. Jhhs. des Chariton-Romans (vgl. Bursians Jahresbericht Bd. 108 S. 270) widerlegt worden, der Romanschreiber ist noch älter[127]) und also mit dem bei Phil. erwähnten nicht identisch. Brief 68 empfiehlt einem alternden Ktesidemos die Lektüre erotischer Dichter. 67 und 71 sind Empfehlungsschreiben: letzteres empfiehlt einem Πλεισταρετιανός (so der Name in φ, in der Aldina Αἰρετιανῷ) in zierlichster Weise einen erotischen Dichter Κέλσος zu gastfreundlicher Aufnahme, ersteres einen τραγῳδός (Dichter oder Schauspieler?) Diokles einem Philemon. Brief 72 erhebt gegen einen Antoninus den Vorwurf, sich ein Haus widerrechtlich angeeignet zu haben (wenn ich damit den Sinn der Worte richtig treffe). Der 70. endlich, ein Antwortschreiben an zwei Imbrier, Kleophon und Gaius, mit der Mitteilung, daß ihre, nicht genannten, Wünsche teils schon erfüllt seien, teils baldigst erfüllt werden sollen: ἐγὼ γὰρ Λήμνιος ὢν

---

sie jedenfalls aufgefaßt worden von dem, der die erotischen dieser Briefreihe an die in α erhaltenen erotischen Briefe anschloß (Nr. 40—45. 48—49. 51—53); nur der ganz anders geartete 42. ist ihm versehentlich mit hineingeraten. — Casanova (conf. Boissonade p. 62) wollte in dem Nestor jenen Epiker wiedererkennen, der eine Ilias λειπογράμματος ἤτοι ἀστοιχείωτος und Metamorphosen gedichtet hat; das ist eine zwar nicht unmögliche (der Epiker blühte nach Suidas ἐπὶ Σεβήρου τοῦ βασιλέως), aber durch nichts gestützte Vermutung.

[127]) v. Wilamowitz, die Griech. Litteratur, 1905, S. 182, setzt Chariton in die Neronische Zeit.

πατρίδα ἐμαυτοῦ καὶ τὴν Ἴμβρον ἡγοῦμαι, συνάπτων εὐνοίᾳ καὶ τὰς νήσους ἀλλήλαις καὶ ἐμαυτὸν ἀμφοτέραις.

Keine der genannten Personen ist uns sonst bekannt, der Rhetor Chariton nicht, ebensowenig der Tragöde Diokles[128]) und der Dichter Celsus. Gerade aber diese Fülle persönlicher Beziehungen drückt den Briefen den Stempel der Echtheit auf; sie sind Produkte des Mannes, der im 70. selbst als seine Heimat Lemnos nennt, also doch wohl Phil.s. Publiciert freilich wird die Sammlung, wie sie vorliegt, von ihm nicht sein. Irgend jemand scheint die hier und da unter Phil.s Namen kursierenden Briefe gesammelt, bez. aus den umlaufenden Briefen sich diese Sammlung von flores Philostratischen Briefstils angelegt zu haben; denn daß wir es, die Authentie vorausgesetzt, teilweise nicht mit vollständigen Briefen, sondern mit aus solchen genommenen Glanzstellen zu tun haben, bedarf wohl keines Beweises; die an Epiktet gerichteten z. B. sind ja nur kurze Gnomen, Apophthegmen.

Für die Authentie dieser Florida sprechen besonders noch die zwei größeren Stücke, die der Sammler ihnen angeschlossen hat. Es ist erstens der schon besprochene Brief des Lemniers Phil. an Aspasios, der aber auch in anderen Hdschrn., nicht nur denen der Briefe, sich findet (vgl. Kayser p. V), und der 73. an die Kaiserin Julia Domna[129]), den Norden, Antike Kunstprosa I (1898), S. 380 f. erläutert hat. Er enthält eine aus dem Geschmack der Zeit am manierierten Stil sich erklärende Verteidigung des Gorgias. Diese wird geführt durch Aufzählung seiner Schüler und Nachahmer. Voran steht der Gedanke, auch Plato sei nicht — wie manche fälschlich meinten — den Sophisten abhold gewesen, sondern habe selbst den Gorgias, Hippias, Protagoras imitiert. Um so weniger dürfe das mißgünstige Urteil Plutarchs über Gorgias gelten: dieser Schlußgedanke wird recht sophistisch-höfisch in eine Bitte

[128]) Ein Diokles τραγῳδός aus dem III. Jhh. v. Chr. in einer delphischen Inschrift, Dittenberger², Sylloge II 691, 55; vgl. Pauly-Wissowa, V 793, Nr. 11.

[129]) Ἰουλίᾳ Σεβαστῇ lautet die Anrede des Briefs; p. 257, 21 ὦ βασίλεια. Für die litterarischen Interessen der Kaiserin noch besonders interessant die Bemerkung p. 257, 13 Αἰσχίνης δὲ ὁ ἀπὸ τοῦ Σωκράτους, ὑπὲρ οὗ πρώην ἐσπούδαζες ὡς οὐκ ἀφανῶς τοὺς διαλόγους κολάζοντος κτἑ. Ueber dessen Thargeliarede s. Hirzel, der Dialog I S. 140 Anm. 2.

verkleidet, die Kaiserin möge selbst versuchen, den Plutarch[130]) von seinen verläumderischen Aeußerungen über die Sophisten und besonders über Gorgias abzubringen; gelinge das nicht, so wisse sie selbst in ihrer Weisheit (οἵα σου σοφία καὶ μῆτις p. 257, 24; vgl. oben S. 477), welcher Name dem Verleumder gebühre (etwa κακοήθης, Norden denkt an ἀβέλτερος). Daß Plutarch in einer verlorenen Schrift dem Gorgias vorgeworfen hatte, das echte, einfache Attisch verdorben zu haben, lehrt das Citat bei Isidor von Pelusium (epist. 2, 42, Migne 78, 484[c]): gegen die gleiche Schrift richtet sich wohl Phil.s Angriff. Diese versteckte Beziehung — sie ist zu fein für einen Fälscher — wahrt dem Briefe seine Echtheit, die zu bezweifeln man sonst leicht geneigt wäre wegen der zahlreichen wörtlichen Uebereinstimmungen des Briefes mit den ersten Kapiteln der Sophistenbioi[131]). Da der Brief noch zu Lebzeiten der Kaiserin Julia, also vor 217, geschrieben ist, können wir nur konstatieren, daß Phil. in den 15 und mehr Jahre später verfaßten Bioi sich in Gedanken und Worten eng an den früheren Brief angeschlossen hat oder vielmehr dieselbe Quelle über die alten Sophisten zweimal benutzt hat.

Das letzte, was Suid. vor seinem abschließenden καὶ ἄλλα τινά (dazu würde z. B. die Schrift über den Streit zwischen Aspasios und dem Lemnier gehören, s. S. 510) von Werken dieses Phil. nennt, sind ἐπιγράμματα. Ein einziges in der Anthologia append. Planud. 110 trägt Phil.s Namen, das aber in zwiefacher Hinsicht interessant ist. Die 4 Distichen εἰς εἰκόνα Τηλέφου τετρωμένου sind keine Aufschrift mehr im eigentlichen Wortsinne, sondern eine Beschreibung eines Kunstwerkes, wie solche von Gemälden und Statuen unendlich oft in der Anthologie sich finden. Auch Phil.s Epigramm gilt einem Gemälde (wie das bereits Heyne aus dem letzten Distichon gefolgert hat, vgl. d. Anm. bei Dübner, Anth. Pal. II 1872

[130]) Selbstverständlich ist an keinen anderen, jüngeren zu denken, wie das Norden S. 381 Anm. 1 betont.

[131]) Vgl. zu p. 256, 20/21: v. soph. p. 4, 1. p. 256, 31/32: p. 14, 19 und 3, 25. p. 257, 3/4: p. 3, 2 und 18, 25. p. 257, 8/9: p. 12, 5/6. p. 257, 18/19: p. 11, 30. Zu den an den beiden letzten Stellen als Gorgianisch angeführten Schemata (ἀποστάσεις und προσβολαί) vgl. die Zusammenstellgn. in Ernestis Lexikon technologiae Graec. rhetoricae (Lips. 1795) s. v. ἀπόστασις.

p. 619): wir sehen ihn also in älterer Manier dichterisch behandeln, was sein Neffe in modernste Form, in Prosa, umgoß. Andrerseits ist die Wahl gerade dieses Sagenstoffes nicht minder bemerkenswert: auch darin berührt er sich mit dem Lemnier, von dessen ausführlicher, eigentümlicher Behandlung der Telephossage nach pergamenischer Tradition wir schon gesprochen haben. In Pergamon ist die Telephossage heimisch: man ist versucht, mit des II. Phil. dortigem Aufenthalte im J. 214 (vgl. S. 481) auch die Entstehung dieses Epigramms in Verbindung zu bringen.

Erscheint dieser berühmteste Phil. in allen seinen Werken (auch der v. Ap.; die Dialexis mit philosophischem Anstrich fällt dabei nicht ins Gewicht) lediglich als σοφιστής, so lehrt das Schriftenverzeichnis des ältesten der Philostrate uns einen vielseitigen, nicht bloß dem Wortgepränge, auch der Wissenschaft dienenden Mann kennen. — Voran stellt Suidas aber auch bei Phil. I. die Werke, die ihm die Bezeichnung 'Sophist' eingetragen haben: ἔγραψεν λόγους πανηγυρικοὺς πλείστους καὶ λόγους Ἐλευσινιακοὺς δ', μελέτας. Wir sehen, es sind die beiden Arten der Vorträge der damaligen Prunkredner, μελέται und διαλέξεις, denn zu den letzteren gehören die Ἐλευσινιακοὶ und πανηγυρικοί. Das sind hier und da in den Städten Griechenlands und Asiens gehaltene Festreden, die wir uns in der Art von Aristides' πανηγυρικὸς ἐν Κυζίκῳ περὶ τοῦ ναοῦ (or. 27) und seines — allerdings nur schriftlich übersandten — unvollständig erhaltenen πανηγυρικὸς ἐπὶ τῷ ὕδατι τῷ ἐν Περγάμῳ (or. 53) denken mögen. Erstere, die Ἐλευσινιακοί, eine besondere Gruppe von panegyrischen Reden, sind beim Agon zu Eleusis — Phil. I. war als Sophist, wie Suidas sagt, zunächst in Athen tätig — gehaltene Festreden[132]) zu Lob und Preis des Ortes, seiner Gottheiten und der von ihnen den Menschen gespendeten Segnungen, so wie Aristides in seinem Ἰσθμικός (or. 46), der an den isthmischen Spielen (§ 23) gehalten ist, Poseidon und die lokalen Meergottheiten, deren Kolossalstatuen Herodes Atticus auf dem Isthmos hatte errichten lassen (v. soph. p. 59, 25), sowie die Stadt Korinth

[132]) Ein besonderes Ereignis, die Zerstörung des Eleusischen Tempels durch Brand, beklagt der Ἐλευσίνιος des Aristides (or. 22 Keil).

preist. — Die folgende Gruppe von Titeln zeigt, daß Phil. I. wie viele andere Sophisten (z. B. Aristokles, Aristides, Adrianos, Hermogenes, Apsines) sich auch mit der Theorie der Redekunst befaßt hat. Suidas nennt ζητούμενα παρὰ τοῖς ῥήτορσι, etwa gleich 'rhetorische Streitfragen', dann ῥητορικὰς ἀφορμάς, eine Topik; der Titel begegnet seit dem alten Thrasymachos oft in der rhetorischen Litteratur (Timaios von Tauromenion soll nach Suidas συλλογὴν ῥητορικῶν ἀφορμῶν geschrieben haben; Proleg. in Hermog., Walz IV p. 35, 8 γέγραπται . . . Ἀλεξάνδρῳ τῷ Νουμηνίου καὶ Λολλιανῷ περὶ ἀφορμῶν ῥητορικῶν, ein Stück der Art bei Walz IX 331. vgl. Dionys. de Lys. 15. Lukian. ῥητ. διδάσκ. 18). Zur Gruppe der rhetorischen Schriften gehört wahrscheinlich auch das περὶ τοῦ ὀνόματος betitelte Werk. Suidas' parenthetische Bemerkung ἔστι δὲ πρὸς τὸν σοφιστὴν Ἀντίπατρον benutzten wir bereits (S. 517), um die Lebenszeit des Phil. I. auf die 2. Hälfte des II. Jhhs. zu fixieren. Die Polemik gegen Antipater setzt bei diesem eine vorangegangene Behandlung des gleichen Gegenstandes voraus. Den Titel des Buches περὶ τοῦ ὀνόματος darf man auffassen im Sinne von περὶ τῆς ὀνομασίας (Aristot. poet. 6, 18. Dionys. de comp. verb. 3 p. 9, 13 Rad.) = ἑρμηνείας oder λέξεως; es wird ähnliches behandelt haben, wie περὶ συνθέσεως ὀνομάτων von Dionys.

Die bunte Reihe weiterer Schriften eröffnen bei Suidas περὶ τραγῳδίας βιβλία γ'. Darin scheint Phil. I. sich theoretisch mit der dramatischen Poesie befaßt zu haben, der Kunst, die er, wie wir am Schluß des Suidasartikels erfahren, in 43 Tragödien und 14 Komödien selbst gepflegt hat. Diese Nachricht erschien samt den wenigen anderen über Tragödien schreibende Sophisten E. Rohde so unglaublich, daß er die Tragödien und Komödien 'eher als irgend eine, schwer genau zu bezeichnende Gattung prosaischer Erzählung, denn als eigentlich scenische Dramen verständlich' fand (Gr. Roman S. 351 Anm. 1; doch vgl. jetzt die Zusätze der 2. Aufl.). In Wahrheit sind die Nachrichten, die wir für Dichtung und Vorführung von Tragödien und Komödien auch für die Kaiserzeit haben, gar nicht so selten. Ein Freund des jüngeren Plinius, Vergilius Romanus, dichtete Komödien in Nachah-

mung Menanders und seiner Zeitgenossen, wie Plautus und Terenz; er wagte es sogar, eine ad exemplar veteris comoediae zu verfassen, die Plinius ihn in kleinem Kreise vorlesen hörte (Plin. epist. 6, 21, 2—5). Ein M. Pomponius M. F. Bassulus Hadrianischer Zeit berichtet auf seinem Grabstein (Carm. epigr. 97 Bücheler), daß er Menandrische Komödien übertragen und eigene gedichtet habe. Einen Freigelassenen Hadrians Aristomenes nennt Athenaeus 3, 82 p. 115 B als ὑποκριτὴς ἀρχαίας κωμῳδίας. Gellius (20, 4, 1) erwähnt zeitgenössische comoedi und tragoedi (neben tibicines). Eine Inschrift Antoninischer Zeit (C. I. A. III 120) nennt einen T. Αἴλ. Αὐρήλ. Ἀπολλώνιος Ταρσεὺς καὶ Ἀθηναῖος κωμῳδός, der im Agon der seit Hadrian zu Athen gefeierten Olympien gesiegt hat. Apuleius rühmt sich (flor. 9 p. 37) seiner poetischen Leistungen apta virgae, lyrae, socco, cothurno und erwähnt mehrfach das Auftreten tragischer und komischer Schauspieler (neben den Mimen z. B. flor. 5 p. 18. 18 p. 83). Mehrere Angaben Phil.s in den v. soph. sind zu erwähnen: p. 45, 21 eine Anekdote von einem tragischen Schauspieler, Polemon und dem Kaiser Antoninus (vgl. p. 52, 16). Pammenes ward an den Pythien ἐπὶ τραγῳδίᾳ bewundert (p. 62, 12). Der Sophist Isagoras, des Chrestos Schüler, wird zugleich ὁ τῆς τραγῳδίας ποιητής genannt (p. 95, 1)[133]. Ein tragischer Schauspieler, Clemens von Byzanz, errang den Preis im Pythischen Agon zur Zeit, als seine Vaterstadt durch Septimius Severus belagert wurde (p. 115, 26 sqq.). Diese dem II. Jhh.[134]) entnommenen Beispiele mögen genügen, um des ältesten Phil. dichterische Tätigkeit als keineswegs auffallend erscheinen zu lassen. Gewiß

[133]) Ein anderer Isagoras ist der v. Ap. p. 333, 19 mit Apollonios zusammengeführte Θετταλὸς ἀνήρ. Die Identificierung beider, die Welcker, Griech. Tragödien (Bonn 1841) III S. 1321 annahm, verbietet sich durch die Chronologie.

[134]) Ins II. Jhh. gehört auch der Kyniker Oinomaos, dem Kaiser Julian or. 7 p. 210 D Tragödien zuschreibt; ob das freilich scenische Dichtungen waren, ist zweifelhaft; vgl. Rohde, Gr. Roman S. 248 Anm. 1. Dramatischer Dichter kann der C. I. A. III 769 genannte Qu. Pompeius Capito sein (vgl. Christ[4] S. 649) ποιητὴν Περγαμηνὸν τὸν καὶ Ἀθηναῖον παντὶ μέτρῳ καὶ ῥυθμῷ τὴν μεγαλοφυῆ τῆς ποι(ή)σεως ἀρετὴν ἐπιδειξάμενον καιρικαῖς ἀπαγγελίαις (d. h. in Improvisationen, vgl. unten S. 542); vgl. Dio or. 31, 116. — Vielleicht gehört auch der von Galen. de antidot. 2, 7, tom. XIV Kuehn p. 144 erwähnte Tragödiendichter Heliodor von Athen ins II. Jhh.

waren es rhetorisierende Dramen, wie schon die des Seneca, die nicht eigentlich aufgeführt, agiert, sondern nur gelesen oder recitiert wurden. Wir wissen aus Dio (or. 19, 5), daß durch Recitation auch die alten Dramen, zumeist wohl Euripides und die Menandrische Komödie, vor allem ihre iambischen Teile, damals noch an die Oeffentlichkeit gelangten. Auch Apuleius braucht, wo er vom Auftreten des comoedus und tragoedus spricht (flor. 18 p. 83), Ausdrücke, die nur den Vortrag (sermocinatur, vociferatur), nicht die Aktion betreffen, und trennt davon den mimus und histrio. Daß aber gerade Sophisten auch in der Recitation von Tragödien ihren Ruhm suchten, lehrt uns eine Stelle der vitae soph. 1, 21, 5 p. 32, 2 [135]), die erzählt, wie sehr der Sophist Skopelianos, ein Vorläufer des Polemo und Herodes, seinen Lehrer Niketes im Ruhm der μεγαλοφωνία bei der Recitation von Tragödien zu übertreffen sich gemüht habe. Man darf also die Vermutung wagen, daß Phil. I. seine Dramen selbst zu epideiktischer Recitation benutzt hat, — und eine derartige Recitation dürfte sich, abgesehen von der poetischen Form, nicht eben allzusehr vom Vortrage gewöhnlicher sophistischer Deklamationen unterschieden haben. Wir brauchen uns nur zu erinnern, wie zahlreich die dem Mythos entnommenen Suasorienthemen sind (vgl. Sen. suas. 3. Libanios, tom. IV Reiske p. 3. 15. 47. 83), was für uns am deutlichsten in den 'Vorübungen' für größere Reden zu Tage tritt; in den Ethopoiien der Progymnasmatiker wimmelt es von mythischen Stoffen (τίνας ἂν εἴποι λόγους 'Ανδρομάχη ἐπὶ Ἕκτορι etc. Hermog. prog. 9. Aphthon. prog. 11. Libanios tom. IV p. 1009 sqq.). Andererseits war Rede und Gegenrede über denselben Stoff allgemein beliebt; Seneca liefert stets auch die sententiae ex altera parte; Polemos erhaltene zwei Deklamationen sind solche Gegenstücke, desgl. Aristides' Reden über die Sicilische Ex-

[135]) Daß die Stelle nur vom Vortrag, nicht vom Dichten von Tragödien zu verstehen ist, betont Hirzel, der Dialog II S. 340 Anm. 2 gegen Welcker, Griech. Trag. III S. 1323 (dem noch Christ[4] S. 649 folgt). Für das große Interesse, das nicht wenige der Sophisten der Tragödie entgegenbrachten, zeugt auch das Apophthegma des Nikagoras (v. soph. p. 119, 26) μητέρα σοφιστῶν τὴν τραγῳδίαν προσειπόντος. Als Dichter betätigten sich manche, so Skopelianos als Epiker (p. 32,6) mit einer Γιγαντία, Hippodromos mit lyrischen Nomoi (p. 120, 2).

pedition (5. u. 6. nach Keils Zählung), über den Frieden mit den Lacedämoniern (7. 8.), über das Bündnis mit Theben (9. 10.) und die Λευκτρικοί (11—15), auch Libanios' Neokles (IV p. 374) und Themistokles (p. 388). Bei Ausarbeitung der Progymnasmen schuf man Rede und Gegenrede besonders in der ἀνασκευή und κατασκευή (vgl. Aphthon. 5 ὅτι οὐκ εἰκότα, 6 ὅτι εἰκότα τὰ κατὰ Δάφνην. Libanios IV p. 1127 u. 1131) oder im ἐγκώμιον und ψόγος (vgl. Libanios' ἐγκώμιον Ἀχιλλέως IV p. 931, ψόγος Ἀ. p. 962). Der mythologische Stoff und Rede und Gegenrede — beides verbunden und in poetische Form gekleidet — war die rhetorisierte Tragödie. Wie beliebt es war, Themen der Schulreden in poetischer Form zu verarbeiten, hat Leo, de Stati silvis (Göttingen 1892) p. 12 dargetan. Ein interessantes Beispiel der Art führt Leo an, jene Ethopoiia eines noch nicht 12jährigen Knaben Qu. Sulpicius Maximus, mit der er als einem αὐτοσχεδίασμα (καίριον nennt es die Inschr., derselbe Ausdruck einmal in den v. soph. p. 72, 24 in der Aufzählung der Werke des Herodes; vgl. S. 540 Anm. 134 und W. Schmid, Berl. philol. Wochenschr. 1904 Sp. 1553) beim Kapitolinischen Agon im J. 94 unter 52 griechischen Dichtern[136]) aufzutreten wagte und cum honore discessit: τίσιν ἂν λόγοις χρήσαιτο Ζεὺς ἐπιτιμῶν Ἡλίῳ, ὅτι τὸ ἅρμα ἔδωκε Φαέθοντι (Inscr. graec. Sic. et Ital. 2012. vgl. Lukian. deor. dial. 25. Kaibel, Epigr. gr. 618 Anm. Dessau, Inscr. lat. sel. II 5177). Versificierte Ethopoiien sind Dracontius' Romulea 4 und Anth. lat. 198. (= poet. lat. min. IV 378 p. 322 verba Achillis in parthenone cum tubam Diomedis audisset), Dracontius' Romulea 9 ist eine deliberativa Achillis, an corpus Hectoris vendat, 5 eine controversia de statua viri fortis, der wie den prosaischen gleicher Art das fingierte Gesetz und der 'Fall' in Prosa vorangeht. Ein gleichartiges Elaborat des Dichterlings Octavianus, der wohl dem V. Jhh. angehört, steht in der Anthologie 21 (= poet. lat. min. IV 211 p. 244). Die einzige erhaltene Probe dramatischer Poesie aus der Zeit der zweiten Sophistik ist die Tragödie Medea (Anth. lat. 17

---

[136]) Solch einen poetischen Wettkampf erwähnt Aristid. or. 47, 42 ἐν Σμύρνῃ τὸν τῶν ποιητῶν ἀγῶνα.

= poet. min. IV 207 p. 219), ein Vergilcento. Ihr Verfasser hat sichs leicht gemacht: wie er seine 3 Chorlieder mit einem Metron bestritten hat (⏑⏑ ⏑́ ⏑⏑ — ⏑ ⏑ — ⏓, also dem zweiten Teile des daktylischen Hexameters), hat er als Dialogvers einfach den Hexameter selbst verwendet, ihn hier und da mit 'Halbversen', wie sie die Aeneis als Vorbild darbot, unterbrechend; man spürt quandam festinandi voluptatem. Die Zeit des Machwerks ist das ausgehende II. Jhh., da die Notiz Tertullians (praescr. 39, — geschrieben 202) Hosidius Geta Medeam tragoediam ex Vergilio plenissime exsuxit gewiß mit Recht auf das anonym erhaltene Werk bezogen wird (vgl. Schanz, Gesch. d. Röm. Litteratur, III S. 44).

Suidas läßt in seiner Aufzählung der Werke des Phil. I. folgen: γυμναστικόν — über den weiter unten —, dann λιθογνωμικόν. Der 'Steinkenner', das ist nur ein Titel, aber wir erkennen daraus klar und deutlich den gesunden, wissenschaftlichen Sinn des Verfassers. Schon Demokritos (Diels, Frgm. d. Vors., S. 400 Nr. 165) und Aristoteles (Rose, Arist. Pseudep. p. 242 sq.) hatten περὶ τῆς λίθου (den Magnetstein) geschrieben; die vorhandenen Kenntnisse auch in dieser naturbeschreibenden Disciplin hat Theophrastos gesammelt und zusammengefaßt[137]), dessen Skizze περὶ λίθων uns erhalten ist (das früher veröffentlichte Gegenstück war περὶ μετάλλων, Rose a. a. O. p. 254 sqq.). Bald jedoch überwog das einseitige Interesse an den Edelsteinen; bald gab es Anweisungen zu deren Fälschung; wunderbare Kräfte legte man ihnen bei[138]); so entstand die Fülle jener mysteriösen Schwindelbücher, aus denen Plinius im XXXVII. Buche seiner naturalis historia schöpfte, die Sotakos, Sudines, Zenothemis, Zachalias und wie sie alle heißen. Berühmte Namen müssen das zweifelhafte Gut decken:

[137]) Th. sammelt seine nicht eben reichlichen Nachrichten von überall her, aus der Erfahrung des praktischen Lebens (8, 53 und 59 werden die Erfinder zweier Bearbeitungsmethoden genannt) wie aus Büchern. Nachrichten über Aegyptische Steine liefern ihm 'Königsbücher' (4, 24. 8, 55). Ueber den Tuffstein und seine Anziehungskraft citiert er Diokles, (vgl. Wellmann, P.-W. V 802), ob nur eine gelegentliche Aeußerung des berühmten Anatomen aus Karystos oder als seinen Vorgänger in der Behandlung der Steinkunde, bleibt unklar.

[138]) Die erste Spur solchen Glaubens schon bei Theophrast 4, 24, wo es vom Smaragd heißt: καὶ πρὸς τὰ ὄμματα ἀγαθή, διὸ καὶ τὰ σφραγίδια φοροῦσιν ἐξ αὐτῆς ὥστε βλέπειν.

Demokrits Name wurde wie so vielen anderen Wunderbüchern auch einem über Steine vorgesetzt; daß solche Bücher als Magierweisheit, unter den Namen Zoroasters und eines Assyrerkönigs Oros umliefen, weist wohl auf den orientalischen Ursprung der ganzen Anschauung vom Zauber der Steine [139]). Frühzeitig setzt auch die poetische Behandlung des Stoffes ein; als eines der ersten ist da wohl Nikanders auch aus Plinius bekanntes Steingedicht (dessen Titel nicht bekannt ist, wahrscheinlich Λιθι(α)κά) zu nennen (Nicandrea rec. Schneider, 1856, p. 127 sqq.). Nur einer hebt sich aus der Fülle der von Plinius erwähnten ab: Xenokrates der Ephesier (Plin. nat. 37, 25), des Zenon Sohn (1, 37 ind. auct. ext.), nach der durch Bücheler hergestellten Interpunktion (Plin. nat. 37, 37 quod et Xenocrates credidit, qui de his nuperrime scripsit vivitque adhuc) ein Zeitgenosse des Plinius selbst. Den Titel, Ξενοκράτους λιθογνώμων, und ein griechisches Bruchstück verdanken wir einem von Kardinal Pitra veröffentlichten Scholion zu Psalm 118, 127 (Analecta sacra spicilegio Solesmensi parata II 1884 S. 341), das wahrscheinlich auf Origenes' Psalmenkommentar zurückgeht [140]). Der Titel wie die erhaltenen Fragmente erweisen es als ernst wissenschaftliches Buch, frei vom Wust des Zauberglaubens, das deshalb Origenes als wissenschaftliche Autorität benutzt hat; unter Verwertung seiner Vorgänger gab Xenokrates eine genaue Schilderung der Steine nach Farbe, Größe, Aussehen, Eigenschaften, Fundorten, wo-

[139]) Ueber diese alle vgl. Susemihls Gesch. d. griech. Litt. in d. Alexandrinerzeit I, 1891, S. 856 ff.

[140]) Bücheler, Rhein. Mus. XL S. 304 ff. hat jenes Scholion aus Pitras Publikation hervorgezogen und Xenokrates' Werk gewürdigt. — Ambrosius in psalm. 118 serm. 16, 41 p. 1438 giebt dieselbe Stelle nach vollerer Vorlage in Uebersetzg., siehe Pitra, Analecta sacra III (1883) S. 519. — Die Bibelkommentare werden zur Geschichte der Steinkunde hier und da herangezogen werden müssen. Ein ganzes Schriftchen eines Kirchenvaters gehört hierher: des Epiphanios (Bischofs von Konstantia auf Cypern, † 403), Büchlein de XII gemmis quae erant in veste Aaronis, ed. Conr. Gesner, Tiguri 1565. (mit lat. Uebersetzung Jola Hierotarantino interprete), danach in den opera Epiphanii ed. Petavius, Par. 1622; ed. nova ab H. Valesio, vol. II (Coloniae 1682) p. 225—232 (eine Epitome daraus p. 233—234); darin Gutes (vielleicht aus Xenokrates?) und Schlechtes nebeneinander gegeben; die Schwindelbücher nennt er mehrfach μυθοποιοί (cap. 3. 6 dreimal); das Ganze vielleicht selbst nur ein Auszug des Originalwerkes des Epiphanios, das Hieronymus in Ezech. 9, 28 citiert.

nach sich Schätzung und Verwendung richteten. Wie im Titel wird auch in dem wissenschaftlichen Standpunkte Phil. mit seinem Λιθογνωμικός der Nachfolger von Xenokrates' Λιθογνώμων sein [141]). Auch zu seiner Zeit war es höchst nötig, gegen die schwindelhafte Zaubersteinkunde, die es großenteils nur mit erdichteten Steinen zu tun hatte, Stellung zu nehmen. Nicht nur ist uns aus dem II. Jhh. n. Chr. wieder eine dichterische Behandlung des Stoffes bekannt, des uns als Perihegeten bekannten Dionysios' Λιθιακά [142]), in die gleiche Zeit wird auch jenes fabelhafte Steinbuch des Aegypterkönigs Nechepso gehören, von dem Galen XII 207 das vierzehnte Buch citiert [143]); vor allem fällt ins II. Jhh. aber jenes Hauptbuch, aus dem als letzter Quelle fast alle späteren Bücher über den Steinzauber zu schöpfen scheinen: das Steinbuch des Damigeron. Von dessen griechischem Original haben wir zwar nur dürftige Reste durch den Arzt Aetios (s. VI. [144]), erhalten hat sich aber die lateinische, von christlicher Hand herrührende Bearbeitung des Damigeron de lapidibus (etwa saec. V.); dies Buch mit seinem vorgesetzten Widmungsbriefe des Araberkönigs Evax an den Kaiser Tiberius wurde die Hauptquelle für alle mittelalterlichen Bearbeitungen der Steinkunde in griechischer (Psellos), lateinischer (Marbod von Rennes) und arabischer Sprache (Aristoteles de lapidibus) [145]). Der griechische Damigeron, der wahrscheinlich schon Apuleius

[141]) Abhängigkeit Phil.s von Xenokrates vermutete schon Bücheler a. a. O. Er nennt das Philostratische Buch das 'λιθογνωμικόν'; die maskulinische Form 'der Steinkenner' empfiehlt sich aber durch die Gleichung mit λιθογνώμων; über die Gleichberechtigung der Verba -γνωμονεῖν und -γνωμεῖν und demgemäß der Adj. -γνώμων und -γνωμος (oder -γνωμικός) s. Lobeck, Phrynichus, 1820, p. 382 sq. Das Wort λιθογνώμων wird noch angeführt aus Julian or. 2 p. 91 B.

[142]) In seinem γένος, im Rhein. Mus. 29 (1874) S. 81 veröffentlicht von Rühl: γέγραπται δὲ αὐτῷ καὶ Λιθιακά . . . . τὰ δὲ Λιθικά (sic) μᾶλλον ἀποδέχονται διὰ τὸ τὸν αὐτὸν εἶναι χαρακτῆρα (vgl. die kürzere Fassung der vita Biogr. gr. ed. Westermann, Braunschweig 1845, p. 69); danach Eustathios, abgedruckt in Dionysii orbis terrarum descriptio rec. Passow, Leipzig 1825, p. 3; vgl. auch Suidas s. v. Διονύσιος Κορίνθιος.

[143]) Da Plinius den Nechepso nicht anführt, gehört dieser wohl ins II. Jhh.

[144]) Diese hat V. Rose nachgewiesen in seinem Aufsatz Damigeron de lapidibus, Hermes 9 (1875) S. 471 ff. Danach gegeben im Apparat der Ausg. des lat. Damigeron in Orphei Lithica rec. Abel, Berlin 1881, p. 161 sqq.

[145]) Ueber diese mittelalterlichen Bücher s. Rose a. a. O., sowie Aristot. Pseudep. S. 255 sq., Abel in der praef. seiner Ausgabe.

(apol. 90) und Tertullian (anim. 57, vgl. auch Arnob. nat. 1, 18) bekannt war, ist auch benutzt von der einzig erhaltenen poetischen Fassung, in den seit Johannes Tzetzes fälschlich unter Orpheus' Namen [146]) umlaufenden Λιθικά, die gegen Ende des IV. Jhhs., als die Kaiser energisch gegen die Reste des Heidentums vorgingen, von einem Anhänger des alten Glaubens noch ohne Nonnianische Technik verfaßt sind [147]). — Das Buch des Damigeron hatte also durchschlagenden Erfolg gehabt: um so größer erscheint Phil.s Verdienst, daß er unberührt von solchem Schwindelwesen seinen Λιθογνωμικός schrieb.

Von den weiteren Titeln Πρωτέα, κύνα ἢ σοφιστήν, Νέρωνα, θεατήν ist der letzte völlig dunkel, die anderen führen uns wieder auf ein der Sophistik fern liegendes Gebiet: sie beweisen philosophische Neigungen des Verfassers.

Πρωτεύς und κύων ἢ σοφιστής stehen nebeneinander. Die Vermutung lag nahe, beide Titel könnten auf eine Persönlichkeit zu deuten sein, auf den aus Lukians Zerrbilde sattsam bekannten Peregrinus Proteus. Dieser Vermutung Raum gebend wollte Bergk (a. a. O. S. 183, Anm. 1) die beiden Titel zu einem vereinen und in dem einen Werk das von Genethlios (Menander) περὶ ἐπιδεικτικῶν p. 346, 18 Sp. unter den Beispielen paradoxer Enkomien neben Alkidamas' Lobpreis des Todes und einem der Armut [148]) genannte anonyme ἐγκώμιον τοῦ Πρωτέως τοῦ κυνός erkennen. Daß diese Vereinigung beider Titel zu einem ohne Einführung des Artikels (Πρωτεὺς ὁ κύων ἢ σοφιστής müßte es lauten) unmöglich und schon deshalb unwahrscheinlich ist, hat Hirzel (Dialog II S. 340 Anm. 1) hervorgehoben. Sie verbietet sich aber auch deshalb, weil die Worte κύων ἢ σοφιστής für sich allein einen vortrefflichen Schriftentitel darstellen ganz in der Art, wie sie Lukianos seinen Dialogen so häufig zu geben pflegte, sei es, daß beide Teile des Titels denselben Mann (so Ἰκαρομένιππος ἢ ὑπερνέφελος, Τίμων ἢ μισάνθρωπος, Ἀλέξανδρος ἢ ψευδόμαντις, zwei Epi-

---

[146]) Veranlaßt war dieser Irrtum durch die Nachricht von Orpheus' Gedicht περὶ λίθων γλυφῆς ἥτις Ὀγδοηκοντάλιθος ἐπιγράφεται (Suidas s. v. Ὀρφεύς).

[147]) Abel praef. p. 2 sq. S. auch v. Wilamowitz, die Griech. Litteratur, 1905, S. 217.

[148]) Unter den Progymnasmen des Libanios finden wir einen ψόγος πλούτου (IV p. 978) und als Gegenstück einen ψόγος πενίας (p. 981).

theta verbunden: ψευδοσοφιστής ἢ σολοικιστής, Σκύθης ἢ πρόξενος) oder zwei verschiedene Personen (so die Dialexeistitel Ἡρόδοτος ἢ Ἀετίων, Ζεῦξις ἢ Ἀντίοχος, zwei Epitheta verbunden: φιλοψευδής ἢ ἀπιστῶν, auch ἁλιεὺς ἢ ἀναβιοῦντες)[149]) bezeichnen. Zugleich lehren also die Titel Lukians, daß κύων ἢ σοφιστής nicht etwa im Sinne einer disjunktiven Frage zu fassen, sondern daß es nur fraglich ist, ob die beiden Ausdrücke auf eine oder auf zwei Personen zu beziehen sind. Beides ist natürlich gleich möglich: wir können uns vorstellen, daß ein Kyniker mit einem Sophisten in Gegensatz gestellt wurde, wir können uns ebensogut eine Person in ihrer doppelten Eigenschaft eines kynischen Philosophen und sophistischen Redners vorgeführt denken; wir brauchen uns nur des Dio zu erinnern, bei dem beide Bezeichnungen in Wahrheit gleich zutreffend waren. — Getrennt also bleibt der Πρωτεύς bestehen. Galt er dem alten Meergott, über den auch der Vater der kynischen Philosophie, Antisthenes, geschrieben hatte (Diog. L. 6, 1, 17), oder jenem Peregrinus Proteus, den seine Anhänger bei seinen Lebzeiten nicht bloß über die Meister seiner Schule, Diogenes und Antisthenes, sogar über Sokrates erhoben hatten (Lukian. Peregr. 5), der der Zunft der Sophisten aber verhaßt war, weil er ihr Haupt, Herodes, zu schmähen gewagt hatte (Phil. v. soph. 2, 1, 13 p. 71, 10 sqq. Lukian. 19)? Das ist nicht sicher zu entscheiden; der Satz der v. Ap. 1, 4 p. 4, 27: ὅστις μὲν δὴ τὴν σοφίαν ὁ Πρωτεὺς ἐγένετο, τί ἂν ἐξηγοίμην τοῖς γε ἀκούουσι τῶν ποιητῶν κτἕ. ist wegen der ποιηταί sicher keine Anspielung des Sohnes auf die Schrift seines Vaters, kann also für den Inhalt des Proteus nichts beweisen[150]). Immerhin läßt der andere Buchtitel (κύων ἢ

[149]) In letzterem Falle steht ἢ ganz im Sinne von καί. — Eine zweite große Gruppe von Doppel-Titeln Lukians verbindet eine Personalbezeichnung mit einer sachlichen Bestimmung des Inhalts, z. B. Νιγρῖνος ἢ περὶ φιλοσόφου ἤθους, Μένιππος ἢ νεκυομαντεία u. a.; statt des Namens mitunter nur ein Epitheton, das die betr. Person charakterisiert: ψευδολογιστής ἢ περὶ τῆς ἀποφράδος κατὰ Τιμάρχου, δὶς κατηγορούμενος ἢ δικαστήρια, ähnlich auch περὶ παρασίτου ἤτοι ὅτι τέχνη ἡ παρασιτική, und mit Umstellung der beiden Glieder: κατάπλους ἢ τύραννος, auch συμπόσιον ἢ Λαπίθαι. Weit seltner enthalten beide Teile des Doppeltitels eine sachliche Bezeichnung, so περὶ τοῦ ἠλέκτρου ἢ τῶν κύκνων, πλοῖον ἢ εὐχαί, ἀλκυὼν ἢ περὶ μεταμορφώσεως.

[150]) Hirzel a. a. O. hält das nicht für völlig ausgeschlossen.

σοφιστής), den Kyniker Proteus als Gegenstand der zweiten Schrift am wahrscheinlichsten erscheinen. Ob Phil. diesem Lob oder Tadel spendete, ist schwer zu sagen, in beiden Fällen aber kann das Werk identisch sein mit jenem παράδοξον ἐγκώμιον, das Menander erwähnt. Chronologisch würde die Beziehung des 'Proteus' auf Peregrinus vorzüglich zur Lebenszeit des Phil. I. passen, der vor 150 geboren ist: 167 verspottete Lukian des Peregrinus theatralischen Selbstmord[151]).

Die Form des Doppeltitels, die Phil. I. in einem Falle wählte, konnten wir uns mit Parallelen aus Lukians Schriften erläutern. Mit dessen Schriftstellerei berührt sich Phil. auch durch die Verwendung des Dialogs[152]). — Es ist eine schöne Entdeckung C. L. Kaysers, daß der in zwei Handschriften unter Lukians Schriften stehende kleine Dialog Νέρων[153]) wegen der Gleichheit des Stils zu den Philostratischen Werken zu zählen, folglich mit dem von Suidas beim I. Phil. erwähnten Νέρων identisch ist. Bewiesen hat das Kayser in seiner Specialausgabe der v. soph. (Heidelberg 1838, praef. p. XXXIII), der er als Appendix den Nero anfügte (p. 123—130 mit dem die sprachlichen Uebereinstimmungen nachweisenden Kommentare; in seinen Gesamtausgaben, gr. Ausg. p. 337, kl. Ausg. II p. 220). Seiner Theorie von dem einen Verfasser sämtlicher Philostratischen Schriften zu Liebe wies Kayser auch dies Werkchen dem Phil. II. zu: da die Verteilung der Schriften auf mehrere Verfasser sich als notwendig erwiesen hat, steht nichts im Wege, den Nero als Werk des ältesten Phil. I. zu betrachten, dem es Suidas zuschreibt. Mit der immerhin ver-

---

[151]) Vgl. Schmid, Bursians Jahresber. 108, 1901, S. 263. Hirzel a. a. O. will in des Phil. Proteus 'eine scheinbare Widerlegung der Lukianischen Schmähschrift' sehen, eine nicht allzu wahrscheinliche Vermutung.

[152]) Auf den bei einem Sophisten besonders bemerkenswerten Einfluß Lukians auf den Nero wies bereits Bergk S. 183 hin; er ist auch kaum zu leugnen, wenn auch keine satirische Tendenz im Nero steckt (was Hirzel II S. 341 Anm. 1 dagegen einwendete; vgl. Schmid, Atticism. IV. S. 535. Philol. L 298 f.).

[153]) Der verlängerte Titel Νέρων ἢ περὶ τῆς ὀρυχῆς τοῦ Ἰσθμοῦ, den Jacobitz, Lukian III p. 639, giebt, scheint den Hdschrn. zu fehlen; Kayser verwendet ihn jedenfalls nicht; auch charakterisiert der Zusatz den Inhalt des Dialogs nur zum kleinsten Teile. — Die Zuweisung des Nero an Phil. lehnt ohne jede Begründung ab Hense, C. Musonii Rufi reliquiae, 1905, praef. p. XXXII.

wunderlichen Gleichheit des Stils sämtlicher Philostrate müssen wir uns ohnehin abfinden: es ist, wie Rohde (Gött. gel. Anz. 1884, I, S. 38) sagt, in der Familie der Philostrate 'eine ganz bestimmte Art manierierten Sophistenstils erblich gewesen'.

Das geschickt aufgebaute kleine Kunstwerk[154]) trägt von der Person, die den Gesprächsstoff liefert, den Titel. Ueber den Kaiser Nero unterhalten sich der Philosoph Musonios und der Lemnier (p. 222, 13) Menekrates, der im Namen ungenannter anderer Anwesender das Wort führt. Gehalten wird das Gespräch am Ufer des am Meere gelegenen Verbannungsortes des Musonios, also des heute[155]) wie im Altertum fast verödeten Felseneilandes Gyara, das allerdings nicht mit Namen genannt wird[156]). In dreifacher Steigerung entwickelt Musonios das Bild des bösen Tyrannen. Vom Isthmosdurchstich, den Nero unternommen hatte, nimmt das Gespräch seinen Ausgang. Musonios, der dabei mitgearbeitet haben sollte, berichtigt die Meinung von der gemeinnützigen Absicht, die man dieser Unternehmung des Kaisers unterzulegen geneigt sei: nur eitele Ruhmsucht war sein Motiv und ist der Kern von Neros Wesen. In der Musik suchte er sie zumeist zu befriedigen: drum zeigt Musonios zu zweit die Nichtigkeit seines musikalischen Ruhmes; seine Leistungen sind in Wahrheit erbärmlich und lächerlich, er erzwingt seine Siege durch Furcht. Denn — das ist der dritte Teil der Auseinandersetzungen — der Kaiser ist ein grausames Scheusal, der seinen wahnsinnigen Künstlerstolz durch Ermordung eines Tragöden befriedigt und gegen das Heiligste auf Erden, die Mutter, wie gegen die Gottheit gleichermaßen gefrevelt hat. Das Maß ist voll: solchen Frevel darf die Gottheit nicht dulden: ein Schiff, festlich bekränzt, naht dem Strande, und man vernimmt den Jubelruf,

---

[154]) Vgl. die feine Analyse bei Hirzel II S. 338f. Schmids wenig glückliche Behandlung des Nero (Atticism. IV S. 536 f.) leidet an Unklarheiten (sein Zweifel über den Ort des Gesprächs, das Mißverstehen der Erwähnung von Lemnos) und Unrichtigkeiten (der Kyniker Menippos aus Lykien soll der eine Interlokutor sein!).

[155]) Vgl. L. Ross, Reisen auf den griech. Inseln des Aegäischen Meeres, I. 1840, S. 5. II 1843, S. 170—172.

[156]) Ueber den Verbannungsort des Musonios s. Hense a. a. O. p. XXIX sqq. Epiktet führt Gyara oft im Munde, im Gegensatz zu Rom und Athen; es war eben der Ort, wohin sein Lehrer verbannt gewesen war.

daß Nero dahin ist. Menekrates stimmt freudig ein, doch Musonios wehrt dem lauten Jubel über den Gefallenen.

Nicht der Haß gegen Nero im allgemeinen wird Phil. diesen Stoff haben wählen lassen, sondern seine Vorliebe für den tüchtigen Philosophen und seine nützliche Lebensweisheit, der von Nero mißhandelt worden war. Stoicismus und Kynismus unterschieden sich damals gar wenig; kein Wunder, daß wir Phil. mit beiden beschäftigt sehen[156a]). — Hirzel hat schon fein bemerkt, durch Einführung des Unterredners als eines Lemniers habe Phil. in echter Dialogmanier andeuten wollen, wie er zu seiner Kenntnis über Musonios gelangt sei. Auch die Wahl des Namens Menekrates war keine unbeabsichtigte. Wir sahen, daß Phil. III. im Heroikos einen Menekrates anführt, der wie die Familie der Philostrate, zum Demos Steiria gehörte. Dadurch gewinnt auch der Menekrates im Nero Leben. Die Familien Menekrates und Phil. waren offenbar schon lange durch Freundschaft wie Demengemeinschaft verbunden. Phil. führt einen Menekrates aus Lemnos als Dialogfigur neben Musonios ein: damit widmet er den Dialog seinem Freunde Menekrates oder macht ihm wenigstens ein freundschaftliches Kompliment. Gewiß war jener ein Genosse Phil.s bei seinen philosophischen Studien.

Es ist noch die Frage zu erörtern, ob Phil. II. an einer Stelle der v. Ap. sich auf den erhaltenen Nero bezieht. Er giebt mehrfach seiner Bewunderung für Musonios Ausdruck, folgt also in der Wertschätzung dieses Philosophen seinem Vater. Er nennt ihn Ἀπολλωνίου μόνου δεύτερος . . . ἐπὶ σοφίᾳ (p. 153, 31), er läßt nach Gyara 'alle Griechen' reisen, um Musonios zu hören (p. 271, 31), er überliefert zwischen Musonios und Apollonios gewechselte Briefe (p. 164, 17 sqq.), die er jedenfalls der Sammlung von Apolloniosbriefen, die er auch sonst benutzte, entnahm; er weiß uns von einem Gespräche des Philosophen Demetrios mit dem eifrig am Isthmosdurchstiche arbeitenden Musonios zu erzählen (p. 178, 26 sqq.). An letzterer Stelle bricht Phil. seine Erzählung plötzlich ab mit den Worten (p. 179, 1) καὶ ἐάσθω μοι τὰ Μουσωνίου πλείω ὄντα καὶ θαυ-

[156a]) S. Hirzel a. a. O. S. 339, wo auch schon gesagt ist, 'daß um den Nero der Schatten des Sokrates schwebt'.

μασιώτερα, ὡς μὴ δοκοίην θρασύνεσθαι πρὸς τὸν ἀμελῶς αὐτὰ εἰπόντα. Dieser Satz kann in seiner überlieferten Form nicht richtig sein. Der Verfasser lehnt ab, weiter von Musonios zu sprechen, weil schon eine andere Schrift diesen Stoff behandelt. Nach Schmid, Atticism. IV S. 537 Anm. 85, rügt Phil. mit dem ἀμελῶς die Kürze seines eigenen Jugendwerkes, das Schmid in dem erhaltenen Nero sieht: das ist unmöglich, weil niemand von θρασύνεσθαι reden kann gegenüber einem Werke, das er geringschätzt. Die gleiche Unmöglichkeit bleibt bestehen, wenn man dem betr. Werk einen fremden Verfasser giebt: es wäre Kühnheit, nicht mit einem unsorgfältig — ironischer Sinn ist doch ausgeschlossen —, sondern mit einem sorgfältig geschriebenen Werk konkurrieren zu wollen: es ist also mit Olearius ἐμμελῶς statt ἀμελῶς herzustellen (Fertig a. a. O. p. 50 schreibt statt dessen μὴ ἀμελῶς). — Liegt nun in dem so hergestellten Satze eine Rückbeziehung auf den Nero, das Werk des Vaters, vor? Hirzel (Dialog II S. 245 Anm.) hat sie bestritten, auch Schmid (S. 5 Anm.) findet sie äußerst zweifelhaft (doch vgl. bei ihm S. 537, wo an der Beziehung festgehalten ist). Allerdings sind die beiden Gesprächsscenen nicht einander gleich: in der v. Ap. unterhält sich der Kyniker Demetrios, der aus Seneca und Tacitus bekannt ist, der Freund des Thrasea Paetus, mit Musonios, im Nero dagegen der Lemnier Menekrates; dort spielt die Scene am Isthmos von Korinth während der Durchstechungsarbeiten, hier nach deren Abbruch in Gyara. Doch schöpft Flavios Phil. seine Kenntnis über Musonios — von dem Apolloniosbriefwechsel und der allgemein bekannten Tatsache seiner Verbannung nach Gyara abgesehen — lediglich aus dem Dialoge Nero. Aus ihm kennt er die Legende[157]) von der Zwangsarbeit des Musonios beim Isthmosdurchstich; im Dialog ist der Wortführer Menekrates von einer Schar andächtiger Zuhörer umgeben, deshalb erzählt Flavios, man sei scharenweise nach

[157]) Ueber die geringe Glaubwürdigkeit aller dieser Nachrichten, die eine legendarische Ueberlieferung über Musonios ausmachen, vgl. Cobet, Mnemosyne VIII, 1859, p. 137 sq., Zeller, III 1³ S. 652 Anm., Hirzel, Dialog II S. 245 Anm. (wo auch von den wechselnden Herkunftsangaben — Τύριος, Βαβυλώνιος — gesprochen wird). — Auf Gyara sollte Musonios eine Quelle entdeckt haben, v. Ap. p. 272, 2, die Roß meint wiedererkannt zu haben, vgl. Hense a. a. O. p. XXIX.

Gyara zu Musonios gereist. Er hat also eine den Angaben des Dialoges entsprechende Scene früherer Zeit konstruiert und dabei als Unterredner dem Musonios einen andern bekannten Philosophen Neronischer Zeit, den er vielfach mit Apollonios in Berührung kommen läßt, zur Seite gesetzt; den aus persönlichen Gründen von seinem Vater eingeführten Menekrates konnte er natürlich nicht brauchen bei der Verherrlichung seines Apollonios. Somit sehe ich in dem Werke, mit dem Phil. II. nicht konkurrieren wollte, eben den erhaltenen Dialog Nero, seines Vaters Werk.

Es erscheint zunächst auffallend, daß der Sohn seinem Vater in den Sophistenbioi keine Stelle gegönnt hat. Aber die Vielseitigkeit des Vaters erklärt wohl das Schweigen des Sohnes. Der 'Sophist' verschwand bei Phil. I. vor seinen vielfachen anderweitigen Interessen, und nur den Sophisten gilt das Werk des Phil. II. Weniger wird man an Bescheidenheit als Motiv denken: den Ruhm des 'Lemniers' zu verbreiten, hat er sich nicht gescheut, der war aber auch σοφιστής und nichts anderes[158]).

Schließlich nennt Suidas bei dem ältesten Phil. noch ein Buch, den γυμναστικός, von dem im XIX. Jhh. erst nur Fragmente auftauchten (Kaysers Ausgabe Philostratei libri de gymnastica quae supersunt, Heidelberg 1840), das dann von dem Griechen Minoides Mynas gefunden, von ihm und Daremberg (nach einer Abschrift des Mynas) ediert und auf so wenig zuverlässiger Grundlage in den neueren Ausgaben weiter gegeben und nach Möglichkeit gebessert wurde, bis nun vor wenigen Jahren die Handschrift des Mynas wieder in den Besitz der Pariser Nationalbibliothek gelangt ist, nach der wir eine Ausgabe Jüthners zu erwarten haben. Als deren Vorläufer hat er in seiner Abhandlung 'der Gymnastikos' des Philostratos (Wiener Sitzgs.-Ber., phil.-hist. Cl., Bd. 145, 1902, S. 1—79) die interessanten Schicksale der Handschrift und die reichen Ergebnisse für die Textkritik dargelegt[159]). — Die in ihrer

[158]) Einen älteren sophistischen Philosophen Phil. nennen die Bioi (1, 5 p. 6, 19), τὸν Αἰγύπτιον, der am Hofe der Kleopatra lebte; ein Epigramm des Krinagoras auf seinen Tod enthält die Anth. Pal. 7, 645 (s. dazu Stadtmüllers Anm.); Plut. Ant. 80. Cato min. 57.

[159]) Angezeigt von H. Schenkl, Zeitschr. f. östr. Gymn. XXV, 1904, S. 312f. Nützlich war die kommentierte Ausg. von C. H. Volckmar,

Art einzig dastehende Schrift περὶ γυμναστικῆς (so der Titel der Hdschr.; vgl. Schol. Plat. polit. p. 338[C]), deren Inhalt Suidas ganz richtig mit dem Beisatze: ἔστι δὲ περὶ τῶν ἐν Ὀλυμπίᾳ ἐπιτελουμένων charakterisiert[160]), erwähnt neben früheren etliche zeitgenössische Athleten, einen Mandrogenes (p. 272, 27), den der Verfasser persönlich kannte (Μανδρογένους . . . αὐτὸς ἤκουσα); über den etwas älteren Mys hat er von den πρεσβύτεροι gehört (p. 283, 16; vgl. die gleiche Ausdrucksweise in den v. soph. S. 473); uns bekannt ist nur der auch im Heroikos erwähnte (s. S. 497) Phoenikier Helix. Wie Jüthner hervorhebt (Festschr. f. Gomperz S. 226), erscheint hier Helix als weltbekannter Champion, für dessen Training man sich interessiert: also dürfte die Abfassung des Gymnastikos nach jenem Doppelsiege des Helix bei den Capitolinischen Spielen des Jahres 219 anzusetzen sein. Damit wird die Autorschaft des ältesten Phil., der vor der Mitte des II. Jhhs. geboren ist (s. S. 517), allerdings überaus unwahrscheinlich. Bei Suidas liegt jedenfalls ein Fehler vor. Zur Lösung der Frage, welchem Phil. die Schrift zuzuweisen sei, steht uns aber nichts zur Verfügung als der Sprachgebrauch. Es wurde schon beiläufig erwähnt (S. 496 f.), daß darin der Gymnastikos der Gruppe v. Ap. und v. soph. näher steht als den Schriften des III. Phil., Her. und Imag. Wir werden deshalb den Gymn. dem II. Phil. zuweisen (vgl. auch oben Z. 8). Man hat beobachtet (Jüthner a. a. O. S. 227, Fertig a. a. O. p. 43), wie nahe die im Anfange des Gymn. stehende Auseinandersetzung über die τέχναι sich mit einer gleichartigen in der v. Ap. (8, 7 p. 305, 23 sqq.) berührt: da haben wir einen gleichen Fall von Selbstwiederholung, wie zwischen v. soph. und dem Briefe an Julia Domna (S. 537); auch hier ist zweimalige Benutzung der gleichen Quelle das Wahrscheinlichste. Im übrigen giebt das Buch über seinen Verfasser wenig Auskunft. Die Erwähnung von

Fl. Philostrati de arte gymnastica libellus, Aurich 1862. Das Progr. des herzogl. N. Gymn.s Braunschweig 1902, Phil.s Abhandlung über das Turnen übers. v. Fr. Cunze, verfolgt Schulzwecke. Die Handschrift des Mynas enthält den Schluß des Heroikos (von p. 204, 22 πρὸς ἱεροῖς τε an), dann περὶ γυμναστικῆς und schließlich den Brief des Lemniers über den Briefstil (die sog. Dialexis I).

[160]) Schriftliche Quellen werden mehrfach erwähnt p. 261, 14. 262, 22. 267, 27. 285, 18 sqq.

Lemnos (p. 263, 4) ist durch die Sache gegeben; seine Ortskenntnis von Athen zeigt der Verfasser durch eine Bemerkung (p. 290, 26), ohne daß man daraus auf Athen als seinen Wohnort einen sicheren Schluß wagen könnte. Trotzdem wird das Buch von Phil. nach seinem syrischen Aufenthalt (s. S. 490) und zu Athen geschrieben sein und wohl noch vor den v. soph. Als Phil. es schrieb, stand Helix auf der Höhe seines Ruhmes: 219 hatte dieser schon eine Reihe ruhmreicher Jahre hinter sich; ist unsere Datierung des Heroikos richtig, so hatte Helix 213 und schon 209 ἀνὴρ ἐκ παίδων in Olympia gesiegt. Damit wird sein Geburtsjahr auf die Zeit etwa um 190 zurückgeschoben. Ueber sein 40. Lebensjahr hinaus werden wir die Periode seiner höchsten Berühmtheit als Athlet nicht verlegen wollen, sie lag also im Jahrzehnt 220—230. Im gleichen Decennium wird auch Phil. seinen Gymn. als Mahnruf zur Regeneration der Athletik und des ganzen verweichlichten Zeitalters der Oeffentlichkeit übergeben haben.

Erwiesen sich die Angaben des Suidas schon bei den Schriftenverzeichnissen der beiden ersten Philostrate nicht als durchweg richtig, so steckt das des III. voller Verwirrung. Wir haben ihn identificiert mit dem speciell als 'Lemnios' gekennzeichneten Verfasser des Heroikos und der Eikones, weil Suidas ihm εἰκόνας und Τρωικόν (= Ἡρωικόν, S. 517) zuschreibt. Fälschlich sind beide Schriften von Suidas auch unter denen des II. Phil. genannt: daß Suidas bez. Hesychios bei dieser ersteren Erwähnung die ältere Bildersammlung meinten, zeigt der Zusatz εἰκόνας ἢ ἐκφράσεις ἐν βιβλίοις δ′: in der Tat hat ein Teil der Handschriften des älteren Werkes 4Bücherteilung statt der in der Mehrzahl der Handschriften und den Ausgaben stehenden Verteilung auf zwei Bücher[161]). Wie in die Liste der Schriften des II. Phil. fälschlich solche des III., des Lemniers, hineingerieten, wurde mit dessen Werken das jüngere Bilderbuch falsch verbunden, wenigstens wenn unter dem Titel παράφρασιν τῆς Ὁμήρου ἀσπίδος (der auf

[161]) praef. d. Wiener Ausg. p. VII m. Anm. Die Zweibücherteilung erscheint als die originale: beide Bücher haben ziemlich gleichen Umfang I 31, II 34 Bilder. Die Vierbücherteilung läßt I bestehen und teilt II in 3 kleine Bücher von 10, 16 und 8 Bildern.

Τρωικόν folgt) nichts anderes zu verstehen ist als das längste, 10. Stück der jüngeren Bilderreihe (Πύρρος ἢ Μυσοί), wie Welcker (in Jacobs' Ausg. Philostratorum imagines, Leipzig 1825, p. 631) annahm, das für sich allein und unter dem besonderen Titel kursierte. Ebenso verkehrt ist die Meinung 'einiger', die Suidas am Schlusse erwähnt, die Sophistenbioi seien dem III. Phil. zuzuweisen (s. S. 516). Was Suidas sonst nennt, παναθηναϊκόν (solche wurden auch von Antipater erwähnt, S. 474; Aristides' nach dem Isokratischen Vorbilde gearbeiteter Panathenaikos ist das erhaltene Muster der Gattung) und μελέτας ε', zeigt auch diesen Phil. wie seine älteren Verwandten als Sophisten, der die damals üblichen beiden Arten von Deklamationen pflegte [162]).

Suidas übergeht (bez. konfundiert mit dem III.) einen IV. Phil., den wir durch sein Werk kennen, den Verfasser der jüngeren Bilder. Er folgte darin, wie er selbst in der Einleitung sagt, seinem ὁμώνυμος und μητροπάτωρ nach: Phil. III., der Lemnier, war im J. 191 geboren, sein Enkel wird schwerlich vor den 60er Jahren des III. Jhhs. litterarisch tätig sein; vielleicht fällt die Abfassung seiner uns erhaltenen Schrift noch später, nach 274 (s. oben S. 496). Das Buch hat wenig Erfolg gehabt (s. S. 495), nur dem Ruhme seines Vorbildes hat es wohl seine Erhaltung zu verdanken. Der handschriftliche Titel Φιλοστράτου νεωτέρου (das war aus den ersten Zeilen der Einleitung zu entnehmen) εἰκόνων πρῶτον lehrt, daß von den 2 oder 4 Büchern (auch in der Buchzahl scheint er seinem Großvater gefolgt zu sein) uns nur ein Teil des ersten (im 17. Bilde bricht die Hdschr. ab) erhalten ist [163]).

[162]) Ich will noch ausdrücklich hervorheben, daß es völlig unmöglich ist, unter der Annahme, der von Suidas an dritter Stelle genannte Phil. sei der Verfasser der jüngeren Bilder (die παράφρασις τῆς Ὁμήρου ἀσπίδος scheint zunächst dafür zu sprechen), die Philostratfrage zu lösen. Nie und nimmer lassen sich die Angaben des Suidas über diesen Phil. mit der Tatsache vereinen, daß die jüngeren Bilder vom Tochtersohn des Verfassers der älteren geschrieben sind. Solange man von Suidas ausging, blieb die Philostratfrage ein unentwirrbares Rätsel.

[163]) Zu den fehlenden Bildern dürfte Hero und Leander gehört haben, falls die von Dilthey de Call. Cyd. p. 59 Anm. ans Licht gezogene Bemerkung des Antonius Volscus in seinem argumentum zu Ov. epist. XVIII nicht auf einem Irrtum beruht: Leander abidenus cum Sestiae herus amore teneretur noctu maris angustias ut Philo-

Im Sprachgebrauch (vgl. Schenkl-Reisch p. XVII) wie in der ganzen Anlage des Buches ist der Enkel durchaus Nachahmer seines Vorfahren. Weil dessen Werk mit einer allgemein gehaltenen Einleitung über Malerei beginnt, muß auch er eine solche abfassen (ταύτης κατ' ἴχνη χωρῆσαι θελήσαντες ἀνάγκην ἔχομεν πρὸ τῆς ὅλης ἐπιβολῆς καὶ περὶ ζωγραφίας τινὰ διελθεῖν), wobei er sich zum Teil wörtlich an seine Vorlage anschließt (vgl. p. XV). Auch die dialogisierende Einkleidung am Schlusse des Proömiums will er nachmachen; freilich schrumpft sie bei ihm auf zwei Sätze zusammen: er wolle die schönen Bilder mit Darstellungen alter Sagen, auf die er gestoßen sei, nicht mit Stillschweigen übergehen; und damit seine Schreiberei nicht so gleichmäßig werde, wolle er sich einen denken, dem er alles darlege; so verwendet er denn auch hier und da die Anrede ὦ παῖ. Wie nahe sich auch in der Wahl der einzelnen Sagenstoffe der jüngere mit dem älteren berührt, haben Schenkl-Reisch (p. XV—XVII) zur Genüge betont. Man muß sagen, die Mißachtung, der dies Machwerk eines imitierenden Epigonen anheimgefallen ist, war durchaus verdient.

Ich fasse zum Schluß kurz zusammen, was wir über die aus Lemnos stammende, zum athenischen Demos Steiria gehörende Familie der Philostrate ermittelt haben; bez. der verwandtschaftlichen Verhältnisse verweise ich auf den Stammbaum S. 519.

Phil. I., Sohn des Verus, geb. vor der Mitte des II. Jhhs., Sophist in Athen, schreibt gegen Antipatros, der später ἐπιστολεύς des Septimius Severus wurde. Erhalten sein Dialog Nero.

Fl. Phil. II., des I. Sohn, geb. um 170, studiert um 190 in Athen bei Proklos, Hippodromos, Antipatros, in Ephesos bei Damianos, tritt nach 202 in den κύκλος um Julia Domna ein (also tätig in Rom), begleitet sie nach Britannien (208),

stratus scribit natare ad illam consueverat. Auf die Verwandtschaft dieses Stoffes mit Phil II. imag. 1, 12 Βόσπορος weist Rohde, Gr. Roman S. 135 Anm. 3 hin. — Thomas Magister p. 39, 7 (Ritschl) citiert Φιλόστρατος ἐν εἰκόσιν· αὐχὴν εὐπαγής, was im Erhaltenen nirgends steht. er giebt aber auch sonst noch unauffindbare oder falsche Phil.-Citate (p. 268, 16. 372, 13. — p. 252, 5 Philostratos statt Plato citiert).

Gallien (212), Kl.-Asien (214/5 in Pergamon und Nikomedeia), Syrien (216/7 in Antiocheia); aus diesen Jahren erhalten sein Brief über Gorgias an Julia; ein Jugendwerk wohl die erotischen Briefe. Nach 217 von Tyros aus die Apolloniosvita ediert (Beiname Τύριος). Nach Athen zurückgekehrt (Beiname Ἀθηναῖος), ediert er den Gymnastikos (nach 219), die v. soph. (nach 229/30, vor 238). † unter Philippus Arabs (244—249).

(Lukios) (Fl.) Phil. III. (Beiname Λήμνιος), Sohn des Nervianus, eines Sohnes einer Schwester von Phil. I., geb. 191, Schüler des Hippodromos und seines Schwiegervaters Phil. II., tritt 213 in Olympia auf. 214/5 in Pergamon und Nikomedeia, hier erhält er von Caracalla die Atelie; verfaßt vielleicht 215, sicher vor 219 den Heroikos. Tätig in Rom und Italien um das Jahr 222, Streit mit Aspasios, erhalten sein Brief über den ἐπιστολικὸς χαρακτήρ. Später in Athen neben Nikagoras, Apsines und Phil. II.; verfaßt die (älteren) Bilder. Archon 263/4 (?). † in Lemnos.

Phil. IV., Enkel des III. mütterlicherseits, Verfasser der (jüngeren) Bilder in der 2. Hälfte des III. Jhhs., vielleicht nach 274.

Register.

UNTERSUCHUNGEN

UEBER DIE LUCIANISCHE

VITA DEMONACTIS

VON

K. FUNK.

Einleitung [1]).

Unter den Werken, welche an der handschriftlichen Ueberlieferung des Satirikers Lucian teilnehmen, hat neben dem Roman Lucius s. Asinus vor allem auch die kurze Lebensbeschreibung des Cynikers Demonax das besondere Interesse der Gelehrten erregt. Sie nimmt ja nicht nur eine litterarische Sonderstellung unter seinen Schriften ein, sie ist auch reich an zeitgeschichtlichen Nachrichten und schien vorzüglich geeignet, eine vermeintliche philosophische Entwicklung Lucians und seine Stellung zur Philosophie überhaupt verstehen zu lassen. Aber wie so manche andere Erzeugnisse dieses Mannes wurde sie bald als unecht verworfen, bald wieder als echt verteidigt. Es stellen sich eben der philologischen Kritik große Schwierigkeiten entgegen infolge der Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit seiner Werke nach Form und Inhalt, seiner einzelnen Entwicklungsperioden, seines Anschlusses an die jeweils studierten klassischen Vorbilder und der doch wieder freien künstlerischen Verwendung der Sprachmittel. So erklärt sich wohl das Schwanken im Urteil bei ein und demselben Forscher [2]). Allein in manchen Fällen liegt doch der Grund für die bezeichnete Erscheinung auch darin, daß man mehr im allgemeinen über seine Werke urteilte und sie in den Rahmen einer fortlaufenden Entwicklung des Schriftstellers einzugliedern suchte, und daß dann je nach dem Einteilungs-

[1]) Ich kann diese Abhandlung nicht beginnen, ohne zuvor meinem hochverehrten Lehrer, H. Prof. Dr. W. Schmid-Tübingen für die Anregung zu dieser Arbeit, für das Interesse, womit er sie verfolgte, für die praktischen Winke und Ratschläge meinen verbindlichsten Dank auch an dieser Stelle ausgesprochen zu haben.

[2]) E. Rohde betreffs des Asinus (Ueber Lucians Schrift Λούκιος ἢ ὄνος. Leipzig 1869. S. 32 ff. gegenüber Rh. M. XL, 93 ff.) und W. Schmid bezüglich des Amores (Philol. L, 302 gegenüber Attic. I, 225).

princip, je nach der Betonung der grammatisch-stilistischen oder ästhetischen oder philosophischen Seite das Urteil über die einzelnen Schriften ein anderes werden mußte. Wurde dabei noch größeres Gewicht gelegt auf die mehr subjektiven Kriterien, wie Erwägungen des guten Geschmacks und vorgefaßte Meinungen über seine Haltung in philosophischen Dingen, während man die sprachliche Untersuchung vernachlässigte, so konnte bei der proteusartigen Wandlung der Lucianischen Anschauungen die größte Uneinigkeit im Urteil nicht ausbleiben. Immerhin macht sich allmählich ein Uebergang von der radikalen Richtung Bekkers mit 28 unechten Schriften (Mtsber. d. Berl. Akad. 1851, 360) zu konservativerer Haltung bemerklich, indem Boldermann (Stud. Luc. 127 ff.) nur 6—8, Hirzel (Dialog II, 334) gar bloß 5 Werke als unecht bezeichnet. Will man mithin soweit möglich zu einem festen Resultat gelangen, so gibt es keinen anderen Weg, als jede Schrift für sich allein nach all den genannten Gesichtspunkten auf ihre Echtheit zu prüfen.

Der erste, der nach dem Vorgang von Gesner[3]) und Guttentag[4]) in längerer Abhandlung, allerdings mehr unter Voraussetzung der Echtheit im großen und ganzen, die in Frage stehende Schrift untersuchte, war Schwarz[5]). Allein die Ergebnisse seiner Forschung haben nicht die nötige Zustimmung gefunden, und so blieben die bisherigen Ansichten nach wie vor bestehen. Die Echtheit wurde auch jetzt noch bezweifelt und geleugnet, so von Bernays[6]), Rothstein[7]), Schmid[8]) und Margadant[9]), während sie andererseits ebenso

---

[3]) M. Gesner, De Philopatride. Jenae 1715.

[4]) J. Guttentag, De subdito qui inter Lucianeos legi solet dialogo Toxaride. Berolini 1860.

[5]) A. Schwarz, Ueber Lukians Demonax, in Ztschr. f. österr. Gym. 1878. Bd. XXIX, S. 561—594.

[6]) Jak. Bernays, Lucian und die Kyniker. Berlin 1879. S. 104 Anm. 24.

[7]) Maximilian Rothstein, Quaestiones Lucianeae. Berolini 1888. S. 32 und 33, 1,

[8]) W. Schmid, Bemerkungen über Lucians Schriften und Leben. Philol. 1891. Bd. L, 301.

[9]) P. C. Margadant, De Luciano aequalium censore. Hagae-Comitum 1881 S. 88.

eifrig von Ziegeler[10]), Croiset[11]), Fritzsche[12]) (Fr.) und Chabert[13]) verteidigt wurde. Was Schwarz erreichte, war nur, daß noch eine dritte Richtung zu den bisherigen kam, welche zwar die Biographie im wesentlichen als echt anerkannte, aber außer in c. 11 die Integrität überhaupt in Frage zog und Ausscheidungsversuche machte. Am rückhaltslosesten ist in dieser Beziehung Wichmann[14]) den Ausführungen von Schwarz beigetreten, mit mehr oder weniger Zurückhaltung Thimme[15]), Boldermann[16]) und Schulze[17]). In dem anderen Hauptpunkt seiner Kritik, welche den Nachweis zum Gegenstande hatte, daß der Philosoph Demonax bloß eine erdichtete Persönlichkeit sei und niemals existiert habe, hat Schwarz eigentlich nur an Wichmann einen Vertreter gefunden.

Bei diesem Tatbestand ist die Aufgabe der folgenden Untersuchung von selbst gegeben. Da die Sachlage in unserem Falle eine getrennte Behandlung der Fragen nach der Echtheit und nach der Integrität zuläßt, so soll zunächst die Echtheit nach den sprachlichen und sachlichen Gesichtspunkten geprüft werden, dann wird uns die Frage nach der Integrität und schließlich die Ansicht von der Ungeschichtlichkeit des Demonax beschäftigen.

---

[10]) E. Ziegeler, Zu Lucian. N. Jahrb. f. Philol. 1881. Bd. CXXIII, 329—335, wandte sich gegen die Aufstellungen von Schwarz.

[11]) M. Croiset, Essay sur la vie et les oeuvres de Lucien. Paris 1882. S. 32, 3.

[12]) Fr. Fritzsche, Lucianus. Rostochii 1882. II, 1, 188; III, 2, XIff.

[13]) L. Chabert, L'Atticisme de Lucien. Paris 1897. S. 69. Die Echtheit setzten voraus W. Passow, Lucian und die Geschichte. Meiningen 1854. S. 4 und Hertzberg, Geschichte Griechenlands unter der Herrschaft der Römer. Halle 1868 II, 247ff.; die Unechtheit dagegen hielten aufrecht Zeller, Philosophie der Griechen. III, 1³, 771, 1 und Osk. Schmidt, Metapher und Gleichnis in den Schriften Lucians. Winterthur 1897 S. 9. 19 vgl. Fried. Leo, Die griech.-römische Biographie. Leipzig 1901. S. 83, 2.

[14]) Zuerst in einer Besprechung Ztschr. f. G. W. 1880, 210ff.; dann, abweisend die Einwendungen Ziegelers gegen die Aufstellungen von Schwarz im N. Jahrb. f. Philol. 1881, 841—49.

[15]) Ad. Thimme, Quaestionum Lucianearum capita IV. Halis Sax. 1884. S. 54—58.

[16]) P. M. Boldermann, Studia Lucianea. Lugd. Bat. 1893. S. 118—122.

[17]) P. Schulze, Bemerkungen zu Lucians philosophischen Dialogen. Dessau 1891. S. 7. Auch Jul. Sommerbrodt, Lucianus. Berol. 1893. II, 1, 342 neigt jetzt zu dieser Ansicht.

I. Untersuchung über die Echtheit.

1. Aeußere Zeugnisse.

Umsonst sehen wir uns nach äußeren Zeugnissen um, welche die Echtheit der Vita Demonactis außer Zweifel stellen würden; solche gibt es bei Lucian überhaupt nicht. Keiner seiner Zeitgenossen, so weit wir ihre Werke noch besitzen, hat ihn der Erwähnung gewürdigt. Selbst wo man seinen Namen als selbstverständlich erwarten möchte, in den Sophistenbiographien des Philostratus, ist er mit keinem Worte genannt, was um so auffallender ist, als der Verfasser sogar eine genauere Bekanntschaft mit ihm verrät (Schmid, Att. IV, 535; einen anderen Fall s. u.). Nun hat freilich Philostratus auch andere Glieder des Sophistenkreises übergangen (a. a. O. I, 27), so daß das Befremdende in etwas abgeschwächt wird, aber bei der Bedeutung Lucians verlangt dieses offenkundig absichtliche Schweigen eine Erklärung. Wohl mögen persönliche Gründe den Philostratus dabei beeinflußt haben, etwa Verstimmung über die niedrige Einschätzung des von ihm so hoch verherrlichten Apollonius von Tyana (vgl. Alex. 5) und sein durchaus entgegengesetzter religiöser Standpunkt [18]) und nicht zum wenigsten die Nachwirkung der echt aristokratischen Exklusivität des Sophistenkreises (Rohde, Gr. R. 315[2] Anm.), dazu mögen dann noch sachliche Momente gekommen sein, wie sein Uebergang zu dialogischen Arbeiten, welche seinen Hauptruhm begründeten und die rhetorischen Leistungen in den Hintergrund treten ließen [19]), vielleicht auch das immer mehr abnehmende Verständnis für diese Art von Nachahmung der alten Klassiker (Rothstein S. 120 ff.). Den Hauptausschlag hat jedenfalls das feindselige Verhalten Lucians gegen die Sophisten gegeben, wie es sich besonders in Rhetorum Praeceptor ausspricht [20]). Daß Philostratus den Lucian in einem anderen Buche erwähnte, etwa in dem, das über die Feind-

[18]) Thimme S. 44, Croiset S. 389, Ranke, Pollux et Lucianus. Quedlinburg 1831. S. 15, A. Planck, Quaestiones Lucianeae. Tubing. 1856, S. 5. An Neid über die schriftstellerische Größe (Sbdt, Ausg. Schr. 1[2], XI) wird nicht wohl zu denken sein.

[19]) Thimme S. 43 u. Anm. 2, vgl. Ranke a. a. O.

[20]) Vgl. Boldermann S. 13 (auch Westermann, Geschichte der griech. Beredsamkeit. I, 216).

schaft seines Vaters mit dem Sophisten Aspasius handelte, ist eine durch nichts begründete Vermutung Thimmes (S. 43, 3). Nur soviel kann aus dieser Notiz gefolgert werden, daß Lucian nicht aus bloßem Haß totgeschwiegen wurde.

Zum erstenmal bringt uns Eunapius, der Fortsetzer des Philostratus, von Lucian Kunde und bedeutsam genug ist es derselbe, von dem wir gleichzeitig über das Vorhandensein und den Lucianischen Ursprung der Vita Demonactis Kenntnis erhalten. Insofern hat eigentlich unsere Biographie die beste äußere Bezeugung von allen Schriften des Satirikers. Freilich ist der Zeitraum von 200 Jahren, welcher beide Männer trennt, noch groß genug, um eine Fälschung wenigstens möglich zu machen, wenn auch Eunapius an der Glaubwürdigkeit der Handschriften keinen Zweifel äußert.

Die erhaltenen Handschriften geben uns dasselbe Zeugnis. Das will allerdings nicht viel besagen; denn auch die besten gehen kaum merklich über das Jahr 1000 zurück und enthalten, soweit sie vollständig sind, wohl unsere Vita, aber auch die zweifellos unechten Schriften Philopatris, Charidem und das Enkomion des Demosthenes[21]). Rothstein (S. 28 ff.) hat zwar den Versuch gemacht, auf Grund der Handschriften allein ein Urteil über Echtheit und Unechtheit zu gewinnen. Durch Beobachtung der Reihenfolge der einzelnen Schriften hat er nicht bloß die Einteilung der Handschriften in 2 Klassen aufs neue bestätigt, sondern auch 4 Corpora unterscheiden können und darunter das Corpus B mit 14 Schriften, welchem als nr 11 eben unsere Biographie angehört. Und in der Tat ist in diesem Corpus seine Aufstellung besonders gut begründet. In derselben Reihenfolge finden sich die 14 Nummern in den Handschriften: Vindob. B (10. saec. s. Rothstein S. 17), Vat. 90 Γ (11—12. saec. s. Vogt S. 4)[22]), Vat. 76, Vat. 89, Vat. 88 Paris. 2954 M (14. saec. R. S. 15. V. S. 11. 17), Marc. 434 Ω (12. saec. R. S. 9. V. S. 29), Mut. O (10. oder 11. saec. R. S. 10. V. S. 34) und mit gestörter Ordnung derselben Schriften —

[21]) Nur in Vat. 90 Γ fehlen Nero, Charidem und Philopatris (vgl. Rothstein S. 3), in Mut. O Macrobii (a. a. O. S. 10).

[22]) P. Vogt, De Luciani pristino ordine libellorum quaestiones. Marburg 1889.

Nigrinus ausgenommen — in Palat. 174 (14. saec. V. S. 11). Wenigstens mit der einen oder anderen Schrift dieses Corpus B ist die Vita noch verbunden in Vat. 1324 (12. saec. R. S. 17), Guelferbyt. F (14. oder 13. [?] saec. V. S. 26), Florent. Φ (in diesem Teil 14. saec. R. S. 12), Paris. 2650, Paris. 3011 C, dem lang überschätzten [23]) Gorlic. A (15. saec.), Laurent. 57, 28 u und in einem Parisinus, der sich nur aus den Scholien (ed. Bachmann V. S. 23) rekonstruieren läßt; vereinzelt kommt sie bloß vor in Vat. 87 𝔄 (14. oder 15. ? saec. V. S. 7), Cod. Upsal., Ambros. 218, Laurent. 32, 13 (14. saec. a. a. O. S. 40) und Cod. Björnstahl Bomb. nr 4 (a. a. O. S. 32). Allein was ist damit für die Echtheitskritik erreicht? Was gibt uns das Recht, mit Rothstein (S. 34) die ersten 10 Schriften des Corpus B als echt und die übrigen 4 als unecht anzusehen und die Grenze der Echtheit gerade vor der Vita Demonactis zu ziehen, selbst wenn die folgenden De domo und Patriae encomium zweifelhaft und Macrobii (vgl. Hirschfeld im Hermes 24, 156 ff.) unecht sind? Warum sollte nicht dieser Sammlung rhetorischer Schriften, wie Nigrinus, so auch eben 'propter argumenti similitudinem' Demonax von Anfang an beigefügt gewesen sein können? Der Schluß auf Unechtheit wäre nur dann berechtigt, wenn nach genauer textlicher Untersuchung jeder einzelnen Schrift sich für die 4 letzten eine ursprünglich getrennte handschriftliche Ueberlieferung herausgestellt hätte. Da aber diese Forderung, auf die Rothstein S. 49 selber hinweist, bis jetzt noch nicht erfüllt ist, so sieht auch er sich genötigt, für sein Verfahren innere Gründe anzugeben, wie wir denn überhaupt bei solchem Sachverhalt nur auf diese uns verwiesen sehen.

2. Sprachliche Untersuchung.

Wie in der Platokritik, so ist auch für Lucian neuerdings mit vollem Recht die Notwendigkeit der sprachlichen Untersuchung stärker betont worden [24]). Wohl stößt auch diese

[23]) Vgl. Nils Nilén, Annotationes Lucianeae. Hauniae 1889. S. 1—6.

[24]) Vgl. Rothstein S. 30, 2 und 31 und bes. die Programme von Joh. Bieder, Cynicus, Hildesheim 1891; Ueber die Echtheit des Luc. Dialogs De parasito 1890 und der Schrift De saltatione Halle 1894; dazu Joost, Beobachtungen über den Partikelgebrauch Lucians in der Festschrift für L. Friedländer. Leipzig. 1895.

Methode auf große Schwierigkeiten, besonders wenn man ein zu enges Gebiet der Betrachtung unterzieht und die Rücksicht auf die verschiedenen Litteraturgattungen außer acht läßt, wie Joost (vgl. S. 166. 174. 175. 177); allein bei richtiger Ausübung derselben und verbunden mit den anderen Kriterien bildet sie gerade bei Lucian ein nicht zu verachtendes Hilfsmittel. Denn er selbst legt großes Gewicht auf den sprachlichen Ausdruck; grammatische Fragen beschäftigen ihn bis ins Alter; der geringste Vorwurf in dieser Beziehung verletzt ihn auf das tiefste, man denke nur an die Schrift Pseudologista und Pro lapsu inter salutandum (Pseudosophistes?). Die künstlerische Ausbildung der Sprache und die Darstellung geht ihm über alles; darum ist es auch die Form, deretwegen er bewundert sein will, und nicht der Inhalt[25]). Dabei sind hier im Gegensatz zu anderen Gebieten seine Grundsätze im wesentlichen gleich geblieben und im Unterschied von manchen seiner Zeitgenossen verfolgt er hier ein feststehendes Ideal, ebenso fern von dem Stile der κοινή, wie von jenem übertriebenen Atticismus, auf den sehr gut als Wahlspruch passen würde das Wort Lucians: ὅσῳ ἂν ξενίζοιμι, τοσούτῳ σεμνότερος ᾤμην αὐτοῖς ἔσεσθαι (Gall. 18).

Auf den ersten Blick gehen nun aber doch trotz der Eigenart der Lucianischen Schreibweise die Kenner seiner Sprache weit auseinander in ihrem allgemeinen Urteil über den stilistischen Eindruck unserer Schrift[26]). Es kommt das jedoch daher, daß die einen mehr die grammatische Seite, die anderen mehr die Art der Komposition in Betracht gezogen haben. Macht man diese Unterscheidung, dann ist der scheinbare Widerspruch gelöst und das für die Lucianische Urheberschaft günstige Urteil kommt eben auf Rechnung der sprachlichen Seite. Dies soll nun zunächst im einzelnen gezeigt werden.

Leider ist uns dabei ein Hilfsmittel verschlossen, die von

---

[25]) Prom. es. 3. Zeux. 1 und 2. Bis. acc. 34. De hist. conscr. 46. Pisc. 22.

[26]) Bernays S. 104, 24 und Rothstein S. 32—33 gegenüber Fritzsche II, 1, 188 und Schwarz S. 563, der nur „wenige zweifelhafte Ausdrücke und ein paar auffallende Fügungen“ findet, ohne sie aber namhaft zu machen.

Photius (Cod. 128 S. 96 B.) hochgerühmte Rhythmik der Sprache Lucians. Fr. III, 2, LXXXII ff. spricht allerdings davon; er nennt Gallus und Cataplus als die vollendetsten Werke der Art, während Nigrinus noch nicht so fein ausgearbeitet sei (S. LXXVI und LXXX), ja er gibt seinen Rhythmen den Vorzug vor denen eines Isokrates und Thrasymachus (S. LXXVI), aber er sagt nichts von der Beschaffenheit derselben, wie er es bei den eben genannten tut. Offenbar war eine gewisse Regelmäßigkeit nicht nachzuweisen, ohne die wir für unseren Zweck mit dieser Bemerkung nichts anfangen können, ganz abgesehen davon, daß die Beobachtung nur auf einer Untersuchung der Dialoge beruht, die so wie so eine Mischform von Poesie und Prosa darstellen.

So sind wir also zunächst auf die Eigentümlichkeiten beschränkt, welche in Laut- und Flexionslehre, in Syntax, Wortstellung und Wortwahl zu Tage treten. Ich verhehle mir dabei nicht, daß eine Reihe von Erscheinungen auch bei anderen Schriftstellern sich finden. Aber es ist Gewinn genug, wenn unsere Zusammenstellung den Nachweis liefert, daß der Sprachcharakter unserer Schrift von dem Lucians nicht wesentlich abweicht.

L a u t l e h r e: Gemeinsam der Vita und den Werken Lucians ist der Gebrauch von jonischen Formen neben den attischen, so ἐς c. 5 und nach den besten Handschriften auch c. 42 und 67 (III, 18)[27]); ξυνεπολιτεύετο c. 5[28]), συνεγίνωσκε c. 7, γίνομαι c. 63, ἀναγινώσκουσι c. 67 (IV, 579). Desgleichen wird streng von ihm eingehalten der Gebrauch der unkontrahierten Formen in der Deklination der Sigmastämme, wie Ἡρακλέα c. 1, Σινωπέα c. 5[29]) und bei λουόμενος c. 42. Gerade im letzteren Falle hat Lucian offensichtig die Kontraktion als fehlerhaft verpönt, indem er Lex. 2 diesen selbst sie gebrauchen läßt[30]), und das im Unterschied von Aelian (III, 42),

---

[27]) Wo im weiteren Verlauf nur Band und Seitenzahl angegeben wird, ist immer Schmid, Der Atticismus in seinen Hauptvertretern. Stuttgart 1887—1896. I—IV gemeint.

[28]) ξύν haben alle Codd. außer 𝔄; ein Grund zur Aenderung liegt nicht vor, wenn es auch weit seltener ist. Vgl. III, 17; Chabert S. 88. 106.

[29]) Vgl. IV, 18. K. Dürr, Sprachliche Untersuchung zu den Dialexeis des Maximus von Tyrus im Philol. Suppl. VII, 4 S. 10.

[30]) Damit fällt der Verbesserungsvorschlag Cobets, Var. lect. S. 84.

der auch den Akkusativ der Sigmastämme immer kontrahiert (III, 21. IV, 582). Dies tut Lucian nur regelmäßig in Formen, wie χρυσοῦν c. 17 [31]) und bei dem eingeschobenen οἶμαι (I, 127). Die Nebenformen τῷ c. 7 und ὅτῳ c. 13 und 17 sind häufig, die Krasis in θάτερον c. 11 und selbst in θατέρῳ c. 1 ist fast die Regel (I, 227). Die Schreibung ὀδμή c. 66 kommt bei den Attikern nur vereinzelt vor (I, 207, 340; IV, 209) und so gebrauchen auch die strengen Atticisten, Aelian (III, 143) und Philostratus (IV, 209) nur ὀσμή. Lucian hat beide Formen: ὀσμή Fug. 1. Ver. hist. II, 5. 29; ὀδμή dagegen Scyth. 2. Cyn. 17. Dea Syr. 30. Hier ist diese Schreibweise noch besonders leicht zu erklären, weil wir es mit einem Ausspruch des Demonax zu tun haben, dem offenbar das Kolorit der Umgangssprache gewahrt werden soll, ein Umstand, auf den bereits Fr., De Attic. Spec. II, 11 aufmerksam gemacht hat. Die Unbeständigkeit, mit der σσ und ττ, μέλισσα c. 52 und πάτταλος c. 38 abwechselt, ist auch anderen Schriften gemeinsam (III, 15). Musc. enc. 3 zeigt μέλιττα und zwar trotz der Klage des 'σ' gegen die Uebergriffe des 'τ' gerade in diesen beiden Wörtern nach Jud. voc. 8. 9.

F l e x i o n: Hier treten dieselben Uebereinstimmungen zu Tage. Der Gewohnheit Lucians entsprechend wird c. 66 der Nom. Plur. von ὄρνις auf —εα gebildet, während dagegen Philostratus nur e i n m a l ὄρνεα (Ap. 231, 14 vgl. IV, 22) und Aelian nur einigemal (III, 36) ὀρνέων schreibt [32]). Die Dualform des Artikels der Feminine, die Aelian ganz vermeidet (III, 48), lautet immer ταῖν (c. 11 ταῖν χεροῖν). Die 2. Pers. Ind. Praes. Med. geht bei Lucian für die Regel auf —ῃ, nicht auf —ει aus, so auch hier ἀποκρίνῃ c. 26, ἡγῇ c. 27. Die Form περαίνει c. 15 bildet bei seinem Schwanken keine Gegeninstanz. Hier ist sie besonders am Platz, weil die Entwicklung nach —ει geht (III, 30), also in der Umgangssprache sicher so ge-

[31]) F. V. Fritzsche, De Atticismo et orthographia Luciani. 1828. Spec. I, 11.

[32]) Der der κοινή angehörende Sing. ὄρνεον kommt nur e i n m a l bei Lucian Jud. voc. 8. vor, sonst steht ὄρνις Lex. 6. De merc. cond. 17. Conv. 43. Ausnahmen vom Plur. ὄρνεα sind nur ὄρνις als Nom. Ep. Sat. 35 und als Acc. 23, De merc. cond. 13 ὀρνίθων in der sprichwörtlichen Redensart ὀρνίθων γάλα ἀμέλγειν und Conv. 43 ὄρνισιν.

sprochen wurde[33]). Beachtenswert ist es sodann, daß in dem einzig möglichen Fall die von Lucian bevorzugte (III, 31, vgl. Bieler, de paras. S. 8. 9) äolische Endung des Opt. Aor. I. Act. ὀνομάσειε c. 25 sich findet, die z. B. Maximus von Tyrus (Dürr S. 13) nur zweimal hat. Das Perf. Pass. λέλεγμαι c. 12 von λέγω = sagen hat nichts Auffallendes an sich. Es wird manchmal, wie Apol. 2. 14. Prom. es 3 unmittelbar neben der regelmäßigen Form verwendet.

Syntax: In der Behandlung derselben erscheinen manche Eigentümlichkeiten Lucians, so der mit Vorliebe und mannigfaltig gebrauchte Acc. der Beziehung[34]) c. 3. 50. 51. 53 und der häufig zu Modalbezeichnungen und Adverbialumschreibungen benützte Acc. Neutr. eines Adjektivs (I, 234): μάλα ἡδὺ c. 13, τὰ πολλὰ c. 21, τὸ ὅλον c. 4 und τὰ τελευταῖα c. 11 nicht in der Bedeutung denique zusammenfassend, sondern postremo. wie sonst immer (Mesnil S. 48. 49). Für die äußerst beliebte Umschreibung einer Attributivkonstruktion durch Substantivierung des Adjektivs und Gen. part. (I, 235. IV, 608) finden wir Beispiele in c. 2 (τὰ ἀρχαῖα τῶν παραδειγμάτων) c. 6. 12. 39; ebenso für den Gen. part. ohne εἷς oder τὶς (Sbdt., Ausgew. Schr. zu Som. 9; IV, 608) in c. 3 (οὐ τῶν ἀφανῶν) c. 23. 63. Dahin gehört auch die von Guttentag S. 46 erwähnte Gewohnheit Lucians gegen den Gebrauch der meisten Schriftsteller den Gen. αὐτῶν beizufügen, wie c. 8. 9. 11 u. a.[35]).

Der Artikel wird gern gesetzt zu Zeitbestimmungen z. B. τὸ ἀπ' ἐκείνου c. 11 und steht trotz der sonst überhand nehmenden Lässigkeit des Gebrauchs (III, 64. IV, 614. Dürr S. 28) regelrecht bei τοιοῦτος und οὗτος. Doch ist das Fehlen nach οὗτος c. 11 nicht ganz ohne Beispiel (De salt. 32. Per. 13), was gegen Chaberts Verwunderung (S. 174) über Dea Syr. in dieser Beziehung zu betonen ist.

---

[33]) Das bessere Verständnis des Wortspiels nötigt nicht zu περαίνει, wie Cobet S. 39 meint. Dasselbe wäre bei richtiger Auffassung von περαίνῃ gerade so möglich; denn korrekt müßte es ja doch περαίνεις oder περαίνεται heißen nach Philops. 9 und Cauc. 5, wenn τὸ ἐρώτημα ergänzt werden soll. Damit fällt der Grund für Cobet überall —ει zu korrigieren, wie man mit Schwidop, Observationes Luc. Königsberg 1848—70. Spec. I, 13 Anm. nicht überall —ῃ aufdrängen darf.

[34]) Baar, Wien. Stud. VIII, 68; vgl. IV, 609.

[35]) Für ἰσχύος ὑπερβολή s. Chabert S. 174.

Nicht vereinzelt findet sich der Gebrauch von ἑαυτοῦ c. 17 statt σεαυτοῦ[36]). Wie die Atticisten überhaupt gerne Adjektiven und Adverbien ein τὶς ohne besondere Bedeutung anhängen (I, 293), so erscheint es auch hier an Adjektiven c. 14. 50. 63 und an einem Adverb c. 5 οὐ πάνυ τι (I, 293 vgl. 137. II, 157. III, 68. Dürr S. 32).

In der Tempusverwendung wird zur Zeit des Atticismus durchaus nicht mehr die klassische Strenge gehandhabt. So dürfen uns die gegen die Regel gebrauchten Imperat. Praes. c. 23. 48. 66 nicht berühren und der Tempuswechsel in c. 1 ἔμελλε μηδὲ ἔσεσθαι, ἀλλὰ ἐκφαίνειν ist gegen Cobets Korrektur S. 100 in ἐκφανεῖν (Fr. und Sbdt.) beizubehalten[37]), ebenso auch in c. 25 ἐνδοιάσαντος καὶ ἀποροῦντος. Die von Guttentag S. 41 (vgl. I, 96. 240) gekennzeichnete Vorliebe Lucians für das Perf. und Plusquamperf. zeigt sich hier in c. 4. 17. 40. 53. 58. Dahin rechne ich auch das beanstandete Tempus[38]) in c. 38 πῶς σοι μεμαχῆσθαι ἔδοξα.

Im Gebrauch der Modi gilt das Gleiche. Der Opt. überwiegt den Konj. im allgemeinen schon so sehr, daß selbst nach einem Präs. im Hauptsatze der abhängige Satz, der unter Umständen durch eine vorangestellte Wendung wie ἀμφοῖν ἕνεκα c. 2 ausdrücklich eingeleitet werden kann[39]), mit dem Verbum im Opt. folgt[40]); manchmal tritt auch der Indic. Fut. (c. 20 εἰ κατανοήσεις, εὕροις ἄν) stellvertretend für den Conj. und Opt. Aor. ein (vgl. Chabert S. 190). Regelmäßig ist οὕτως ὥστε c. 44 mit Indic. Praet. verbunden (a. a. O. S. 189), aber auch für die Konstruktion von ὥστε mit Inf. statt ὡς mit Inf. c. 11 und 63 fehlt es nicht an Belegen (Sbdt. zu

[36]) I, 227. Zu den hier aufgeführten Beispielen käme noch Ver. hist. I, 6. Apol. 2. In Pseudosoph. 4 ist vielleicht eben dieser Gebrauch getadelt. Vgl. Chabert S. 107. Dürr S. 29.

[37]) Ein ähnlicher Fall ist erwähnt I, 96, abgesehen davon, daß μέλλω sich öfter, Herm. 43. Pro lapsu 9. Jup. trag. 45 (vgl. III, 72. 138. IV, 195) mit Inf. Praes. findet.

[38]) O. Spath, Analecta critica ad Lucianum. Freising 1896 hält nur μάχεσθαι ἔδοξα für richtig.

[39]) Heller, Die Absichtssätze bei Lucian in den Symbola Joachim. 1880 S. 313.

[40]) Heller S. 307 und 308 erklärt den Opt. als Modus der Or. obl. wegen des vorausgehenden Inf. Die Begründung desselben in c. 5 aus der koncessiven Bedeutung des Participialsatzes (S. 311 und 312) ist überflüssig, da das Part. nach dem vorausgehenden ἐφκει ein Praet. ist.

Char. 23. Tim. 6 vgl. III, 85. IV, 622). Das durchaus unklassische οἴομαι ὅτι c. 24 ist durch die Verbindung mit ἥδομαι entschuldigt; findet sich indes oft genug (I, 242. vgl. IV, 83. 620).

Von den beiden Negationen werden οὐ und μὴ ohne jeden Unterschied gesetzt, nicht einmal der Hiatus ist entscheidend für den Gebrauch der einen oder anderen Form (I, 245. Mesnil S. 41 ff.). Doch ist μὴ bedeutend im Uebergewicht; es findet sich auch hier im infinitiven Aussagesatz c. 1 [41]). 25, und nach ὅτι c. 24. 58, wo man οὐ erwartet; dagegen ist οὐ richtig verwendet.

Die reinen Adv. werden von Lucian oft als Verstärkungen des Positiv angewandt, so hier κομιδῇ c. 28. 40 (vgl. Sbdt, Ausg. Schr. zu De hist. conscr. 8. Gall. 2). Das gleiche Verhältnis zeigt der Gebrauch von μάλα c. 11. 13 und von dem fast um das Doppelte häufigeren πάνυ c. 18. 26. 27. 39 (I, 275 und 282); umgekehrt zieht Aelian μάλα vor (I, 125). Mit diesem πάνυ wird besonders gern von Lucian, z. B. Apol. 5. Philops. 5. Vit. auct. 22. Ic. 2. Herm. 11, nach Xenophons Vorbild ein Eigenname in elliptischer Weise auch c. 24 verbunden. Als Steigerung des Komparativs dient παρὰ πολύ, wie c. 6; dagegen findet sich die Lucian und Dio Chrysostomus eigentümliche Verstärkung durch μᾶλλον und πάνυ (Chabert, S. 175) in der Vita nicht. Andererseits erscheint von μόνος fast überall die adjektivische Form, wo meistens das Adverb gesetzt werden könnte und müßte, so c. 2 (πρὸς τὰ ἀρχαῖα μόνα τῶν παραδειγμάτων; c. 10 sind beide Auffassung möglich)[42]).

Der mit der Präposition ἐπὶ gebildete Ausdruck ἐπὶ πολὺ kommt vor = magnopere c. 67 und in der Lucian noch geläufigeren Bedeutung = diu c. 25. 54 (I, 399. Mesnil S. 36. 49)[43]), ähnlich ἐπὶ μήκιστον c. 1 (vgl. Anach. 26. 27. 38. Dial. mort. VI, 2 u. a.). Die Verbindung προελθὼν εἰς αὐτοὺς c. 57 statt παρὰ steht nicht allein und ist gerade vor folgendem

---

[41]) Vgl. De salt. 20.

[42]) Guttentag S. 44. 45 u. C. Knaut, De Luciani asini auctore. Leipzig 1868. S. 36.

[43]) Auch bei Arrian und Philostratus ist ἐπὶ πολὺ beliebt (IV, 454) nicht aber bei Maximus (Dürr S. 51).

Pron. grammatisch richtig [44]). Besonders hervorzuheben ist noch die Präposition ἄχρι πρὸς c. 67. Sie kommt auch bei anderen Schriftstellern des atticistischen Zeitalters vor, so bei Aristides 2mal (II, 91), Polemo 1mal, Dio Chrysostomus 3mal (IV, 626), bei Arrian nur 1mal μέχρι πρὸς Peripl. 1. 6. 11 [45]). Das ist im Verhältnis zu dem häufigen Gebrauch bei Lucian (I, 397) so selten, daß man sie zu den spezifisch Lucianischen Eigentümlichkeiten rechnen darf. Um so beachtenswerter ist für die Echtheitskritik, daß die einzige Stelle, wo zu ihrer Verwendung Gelegenheit geboten ist, gerade diese Präposition aufweist.

Am meisten charakteristisch und am schwersten nachzuahmen ist endlich die Verwendung der Konjunktionen. Darauf dürfte besonders bei den späteren Schriftstellern Gewicht zu legen sein, weil diese mit dem Abkommen des Verständnisses für den Periodenbau bis zu einem gewissen Grade durch Partikeln die alte Kohäsionskraft ersetzen mußten, welche in der festgefügten Periode die einzelnen Teile zusammenhielt. Aber auch hier bietet unsere Schrift keine Schwierigkeiten. Ich führe im folgenden die hauptsächlichsten auf:

ἂν pleonastisch c. 10 2mal; Beispiele Mesnil S. 5 [46]).

ἀλλὰ γάρ c. 3; häufig vgl. I, 433. III, 329.

ἀλλά —γε c. 3. 50 und γὲ c. 2. 10; im Verhältnis zu manchen Schriften etwas selten; doch kommt die Vita noch vor Per. Ver. hist. und As. s. Joost S. 181 [47]).

γοῦν c. 7. 26. 48; sehr beliebt s. Bieler, De paras. S. 20, an allen 3 Stellen ist es normal gebraucht (nicht gleich δ' οὖν und οὖν vgl. Guttentag S. 46) und am richtigen Platze (I, 428).

δή c. 8. 50 [48]).

καὶ μὴν c. 20. 29. 66; es verteilt sich so ziemlich gleichmäßig auf alle Schriften, ohne in einer echten Schrift, wie hier, allzuhäufig zu sein. S. Joost S. 171 (I, 427. Thimme S. 9. Bieler S. 20).

καὶ μὴν καὶ c. 22. 26. 39. 54. 56. 63; in dieser Beziehung fällt die Vita auf. Die Partikel findet sich im ganzen nur 33 mal (I, 427),

---

[44]) Mesnil S. 36. Krüger, Gr. Gramm. 68, 21, 3.

[45]) Vgl. Mücke, Zu Arrians und Epiktets Sprachgebrauch. Nordhausen 1887. S. 19.

[46]) Heller S. 295 sucht die Erscheinung psychologisch zu begründen, während Sbdt. II, 1, 321 zu Tyran. 3 doch etwas zu äußerlich nur das Streben darin erblickt, durch die Zahl die Kraft der Partikeln zu steigern.

[47]) Besonders gern steht es nach dem Artikel wie c. 2. 3. 50 und beim Partic., um einen kausalen Sinn zu bezeichnen c. 10. S. Joost S. 177.

[48]) c. 50 schreibt Sbdt δὲ trotz der Ueberlieferung δή in AΩΩΓ Mut; beim Imper. steht δή außer den bei Thimme S. 9 genannten Stellen noch Conv. 18. Zeux. 7. Nav. 36. Paras. 4. 20. 52.

in den echten Schriften höchstens je 1—2mal mit Ausnahme von De hist. conscr. mit 6, Ver. hist. mit 9, As. mit 7 Fällen. S. Joost S. 173 176. Vielleicht ist die Häufigkeit durch den ruhigen Ton der Erzählung in diesen Schriften veranlaßt. Der Wechsel von καὶ μὴν und καὶ μὴν καὶ hat nichts auf sich, er hat nicht nur im Ic. statt, wie Thimme S. 9 angibt, sondern auch in Eun. 3 und 10. Nav. 44 und 42. Musc. enc. 1 und 2. 5. Anach. 14. 16 und 27. 29. Paras. 1. 2. 2. 8. 8. 9. 10 etc. und 28. 55.

καί που καὶ c. 9; vgl. De merc. cond. 16. 17. 39. Fug. 13. De luctu 12.

κᾆτα c. 35; von Lucian zwar getadelt Lex. 21 und Rhet. praec. 16, aber doch gebraucht vgl. I, 264.

μέντοι c. 33. 41. 42. 49. 67. 67; ganz gewöhnlich s. I, 427.

μὲν — δὲ c. 1. 6. 7. 7. 7. 8. 8. 8. 10. 11. 11. 16. 26. 28. 28. 29. 37. 48. 50. 50. 51. 56. 59. 62. 63; äußerst häufig, oft 3mal in einem cap., so Som. 1. 7. Char. 16. 19. Nigr. 8. 9 u. a.

μὲν ohne folgendes δὲ c. 11. 67; auch καὶ — δὲ c. 4 ist nicht ohne Beispiel vgl. De salt. 13; Knaut S. 39. ἀλλὰ entspricht μὲν in c. 3 2mal.

οὗτοι μέντοι ohne δὲ c. 67 dient zur Hervorhebung s. Guttentag S. 60.

μὲν γάρ c. 11. 50. 59. 67, nicht selten vgl. Bieler, a. a. O. S. 20.

οὐκοῦν c. 55 vgl. I, 427.

οὐ μὴν — ἀλλὰ καὶ c. 3 kommt Charid. 15 ausgenommen nur noch 6mal in unbestritten echten Schriften vor.

οὐ μὴν — γὲ c. 4; nur in unzweifelhaft echten Schriften und zwar, wie hier, bloß einmal. S. Joost S. 173 vgl. I, 427. Bieler, a. a. O. S. 11.

οὖν c. 1. 14. 17. 24. 52. 66.

τοιγαροῦν c. 11; meist wie hier an erster Stelle vgl. I, 428.

τοίνυν c. 36; sehr gewöhnlich und nirgends bei Lucian an erster Stelle des Satzes, (I, 428), so auch hier.

τὲ — καὶ c. 1. 2. 3. 10. 11. 11. 63.

τὲ — τὲ c. 11. 59.

οὐ μὰ Δία c. 3; vgl. I, 421.

ὡς = ἵνα c. 2. 5; vgl. Heller S. 295. Chabert S. 167 und I, 237, 13. Das seltene ἵνα kommt hier überhaupt nicht vor. Vgl. dagegen Maximus, Dürr S. 40.

ὡς — ὅτι c. 12; ὅτι findet sich selbst 10mal, c. 4. 8. 11. 11. 14. 15. 16. 24. 29. 58.

ὡς = ὥστε c. 6. 10. 23.

In verschiedenen Bedeutungen steht ὡς beim Part.: c. 31 final; c. 8. 23. 37. 10 objektiv begründend; c. 16. 24. 42 subjektiv begründend; ferner steht es bei Adj. c. 12. 37, bei Subst. c. 61. 26.

ὥστε = ut consecutivum c. 11. 44. 63; etwas selten, da der alternde Lucian im Gegensatz zu seinen jüngeren Jahren zwar nicht ausschließlich, aber doch fast nur ὥστε gebraucht. Vgl. P. Schulze, N. Jahrbb. 1891, 827 und IV, 87.

ὥστε = quare c. 4; nicht selten nach Knaut S. 38, Sbdt.. Ausg. Schr. III[2], 154.

καίτοι c. 11. 11, das eine Mal den Hauptsatz, das andere Mal den Nebensatz einleitend; Beispiele für beides bei Mesnil S. 53.

Wortstellung und Satzgefüge ist durchaus ungekünstelt und einfach und entspricht ganz dem Lucianischen Geschmack. Nirgends zeigt sich jene Verrenkung in der Wortstellung, wie

in dem unechten Charidemus[49]). Der Hiatus wird gleichfalls nicht ängstlich vermieden, nicht einmal im schlimmsten Fall, wo ein kurzer nicht elidierbarer Vokal, welcher das Wort schließt, mit einem folgenden kurzen zusammenstößt. Er fehlt nur in den unechten Schriften Charid. Halc. Demosth. enc. (Schmid, Philol. 50, 302). Ebenso wird auch nur einigemal die rhetorische Stellung des Verbums zwischen dem Adj. und dem dazu gehörigen Subst. angewendet, wie c. 11 (τραχυτέρῳ ἐχρήσατο τῷ προοιμίῳ und ταύτην ἔφη ἔχειν αἰτίαν) und 16 vgl. Bis acc. 1. Herkunfts- und Standesbezeichnungen folgen dem Namen in attischer Weise c. 1 (Δημώνακτα τὸν φιλόσοφον) c. 3 (Τιμοκράτει τῷ Ἡρακλεώτῃ) c. 29. 30. 31. 44. 54. 56; nur c. 1 (τὸν Βοιώτιον Σώστρατον) tritt eine andere Stellung ein, welche indes gleichfalls belegbar ist (I, 419. vgl. 101).

Mit den Atticisten und Lucian gemeinsam[50]) hat unsere Schrift gerne die prädikative Stellung des Adj., so daß dieses voransteht, während das Subst. mit dem Artikel folgt c. 4. 8. 23. 31. 38. 51. Diese ist bei Lucian, mit nur wenigen Ausnahmen in zweifelhaften Schriften, nach Bieler Cynicus S. 10, die Regel, wenn das substantivierte Neutr. mit einem Gen. part. verbunden ist, so auch hier c. 2 (τὰ ἀρχαῖα τῶν παραδειγμάτων). 6. 12. 39.

Die einzelnen Sätze werden übereinstimmend meist koordiniert. Parataxe statt Hypotaxe selbst in Fällen wie c. 3 und 16 ist so wenig als die Wiederaufnahme eines Satzes mit καὶ τοῦτο (c. 55 und 63) etwas Seltenes[51]). Dafür steht oft auch (vgl. c. 63) das verblaßte Wort πρᾶγμα (Guttentag S. 53). Sehr gerne aber fügt Lucian einem voraufgeschickten Gedanken noch nachträglich mit Unterbrechung des Satzes eine nähere Bestimmung hinzu, welche zum Verständnis durchaus notwendig ist, offenbar mit der Absicht, den nachlässigen Fluß der Sprache des täglichen Lebens nachzubilden (a. a. O. S. 38). Beispiele dafür finden sich in c. 31. 54. 25. 14 und 44. Von den Redefiguren ist die eigentliche Antithese selten, in der

---

[49]) Ziegeler, Studien zu Lucian. Hammeln, 1879 S. 4.
[50]) IV, 613. Dürr S. 29. Guttentag S. 45. Bieler, De paras. S. 19 Knaut S. 36. So steht auch das Pron. voran c. 41. 44. 47. 56.
[51]) I, 239. Bieler, De paras. S. 9.

Regel stellt er nur der Position eines Gedankens die Negation entgegen (vgl. De merc. cond. 1). Die Anaphora ist häufiger nur in rhethorischen Schriften (für die παλιλλογία in c. 1 εἶδον καὶ ἰδὼν ἐθαύμασα vgl. Herm. 49). Oft erscheint nur die Litotes, so auch c. 1. 1. 3. 4. 4. 11. 14. 25. 44. 49. 66 (I, 415).

Die Gewohnheit Lucians, einen Gedanken nicht nur nach Dios Art[52]) durch 2, sondern durch mehrere synonyme Ausdrücke wiederzugeben[53]), zeigt sich in der Vita in folgenden Fällen: c. 3 ὀρθῷ καὶ ὑγιεῖ καὶ ἀνεπιλήπτῳ βίῳ χρώμενος — c. 5 θαυμάζοιτο καὶ ἀποβλέποτο und ὁμοδίαιτος ἅπασιν ὢν καὶ πεζὸς καὶ οὐδ' ἐπ' ὀλίγον τύφῳ κάτοχος συνῆν καὶ ξυνεπολιτεύετο — c. 9 ὁ τρόπος πρᾶος καὶ ἥμερος καὶ φαιδρός; ähnliche Häufungen c. 6 παντοίους . . . καὶ κοσμιωτέρους καὶ φαιδροτέρους καὶ πρὸς τὸ μέλλον εὐέλπιδας — c. 11 πράους καὶ ἵλεως — c. 12 ἀγεννὲς καὶ γυναικεῖον καὶ φιλοσοφίᾳ ἥκιστα πρέπον.

Die Untersuchung über die Wortwahl endlich ergibt folgendes Bild:

Spezifisch Platonische Wörter und Ausdrücke .	5[54])
aus Pl. u. a., aber nicht Xenophon und Comici	14[55])
aus Pl. und Xen. mit Ausschluß der Com.	16
aus Pl., Xen. und Com.	2
aus Pl. und Xen. allein	1
aus Pl. und Com.	6
aus Xen. und Com.	1
aus Xen. allein	1
aus Xen. u. a. mit Auschluß Pl. und Com.	7
aus Com. allein	5
aus der neuen Komödie	5
aus der übrigen Poesie	7.

Dazu kommen aus Thuc. 3, Demosth. 2, Aeschin. 1, aus den Trag. u. a. 1, aus der attischen Prosa 7 Wörter; dagegen sind nicht vertreten Hdt und die Jonier.

Diese Zusammenstellung zeigt deutlich genug, daß die Hauptquelle für die gewählten attischen Ausdrücke Pl., Xen.

[52]) Math. Graf, In Dionis Prusaensis orationes ab J. de Arnim editas (Vol. I) coniecturae et explanationes. Monachii 1896. S. 22.
[53]) Guttentag S. 36.
[54]) I, 141 ff. vgl. mit 299 ff.
[55]) I, 106 ff.

und die Komödie, sowohl die alte als die neuere und wohl auch die mittlere ist, während die übrigen Autoren der älteren Zeit eine untergeordnete Rolle spielen. Das stimmt denn auch völlig überein mit dem Bilde, welches uns die eingehende Untersuchung Schmids in dieser Beziehung von der Art Lucians gegeben hat (I, 401), wie ja schon der von dem Schriftsteller selbst vorgeschriebene Bildungsgang für den jungen Redner (Lex. 22. Rhet. praec. 9) erwarten ließ.

Zu den besonderen Eigentümlichkeiten des Lucianischen Stils gehört es auch, daß es fast in keiner Schrift an ἅπαξ λεγόμενα fehlt. Die Vita weist 6 Beispiele auf: συναπειλέω c. 15, ein Kompositum, das nach Thes. Gr. s. v. nur Schol. Hom. Δ, 452 und Eustath. p. 67, 3 vorkommt. Statt δρωπακίζω c. 50 gebraucht Lucian gewöhnlich, De merc. cond. 33. Rhet. praec. 23 etc. und unmittelbar vorher in c. 50 unserer Vita πιττοῦν (vgl. I, 152). Von der Wurzel des seltenen und offenbar dichterischen σόλοικος c. 40 (vgl. Thes. Gr. s. v.) benützt Lucian nur σολοικίζω Rhet. praec. 23. De merc. cond. 35. Pseudosoph. 1, σολοικισμὸς Nigr. 31 und σολοικία De salt. 27. 80. Die Verbindung ὑπεράνω γίγνεσθαι c. 3 ist sonst häufiger gebraucht worden (Thes. Gr. s. v.). Statt καταμίγνυμι c. 5 verwendet Lucian sonst das Doppelkompositum ἐγκαταμίγνυμι Alex. 13: Anach. 14. Philops. 4. De hist. conscr. 13 u. a. Εὐαπάτητος c. 12 hat wenigstens an dem gleichfalls vereinzelten εὐεξαπάτητος Ic. 30 eine Parallele; κυνάω c. 21 steht in der Gräcität m. W. ganz allein. Lucian kennt dafür nur κυνίζω Per. 43. Im Verhältnis sind das allerdings viele Fälle, da ihnen im umfangreichen Herm. nur 7 entsprechen (Chabert S. 126 ff.). Allein das hellnische δρωπακίζω, εὐαπάτητος und κυνάω [56]) lassen sich begreifen; sie sind ja einem Ausspruch des Demonax entnommen, und sodann ist Chabert in der Aufzählung nichts weniger als vollständig, wie er auch hier nur die beiden erstgenannten Beispiele aufführt.

Nach dem Bisherigen weicht also die Vita in sprachlicher

---

[56]) Abgesehen davon daß ἀπολογισμὸς nicht Dem. 33, sondern Dem. enc. 33 sich findet, kann ich nicht einsehen, wie nach Chabert S. 136 ff. κυνάω und gar ἐμπιστεύομαι in neuer Bedeutung gebraucht sein sollen.

Hinsicht von Lucians Art nicht ab, ja da und dort treten uns spezifisch Lucianische Eigentümlichkeiten entgegen; allein es finden sich doch auch Erscheinungen, die wir bei ihm seltener treffen. Dahin gehört die Bildung des Acc. auf —η bei den Personennamen mit der Endung —ης c. 24. 33. 56. 62 [57]), während bei Lucian die auf —ην vorwiegend ist (IV, 582. Chabert S. 104). Σφόδρα c. 12 wird nur bei Dio Chrys. häufiger verwendet; Lucian hat es nur 38mal und davon 11mal in As. und Am. (I, 292); noch seltener findet sich αὐτίκα μάλα c. 15 (I, 292. 275); ὡς τὸ πολὺ c. 20 gar nur Herm. 28. 33. 34 und De cal. 12 und ἀληθῶς ohne vorangestelltes ὡς hat nur an Dial. mer. XI, 4 ein Beispiel. In der Bedeutung „bei sich, für sich etwas thun" erscheint gewöhnlich eine Verbindung mit κατὰ oder πρὸς c. Acc., ἐπὶ c. Gen. wie c. 36 ἐπ' ἐμαυτοῦ, ist nur 4mal belegt (Bieler, De Paras. S. 8); πρὸ ὥρας [58]) c. 24 kommt bloß noch De luctu 13 vor (vgl. Jup. trag. 47 πρὸ τοῦ καιροῦ). Die Seltenheit von ἄν τε — ἄν τε Cat. 14 gegenüber Dem. 11 und 59 (ἐάν τε Paras. 25) ist wohl nur Zufall, da εἴ τε — εἴ τε häufiger ist. Für καὶ μέντοι καὶ c. 46 weiß Bieler a. a. O. S. 12 nur noch 5 Stellen namhaft zu machen. Die Verbindung ὥστε ἐπεὶ καὶ c. 4 zeigt in derselben Stellung nur noch Jup. trag. 51 [59]); ebenso ist τὲ ἅμα καὶ c. 12 nur in Macr. und De Dea Syr. häufiger, in den echten Schriften steht es 8—10mal nach Bieler, De Salt. S. 17. Selten gebraucht werden einzelne Wörter, wie δηκτικὸς c. 50 (Nigr. 37), ῥαστώνη c. 5 (De merc. cond. 3. Charid. 1. Dem. enc. 22), κάτοχος (De hist. conscr. 8), στίχοι [60]) c. 60 (Ver. hist. I, 24. Alex. 36. De luctu 24. Char. 4). Statt ἕνα

---

[57]) So lesen wenigstens die besten Handschriften BΩΓΦ Mut; AKF dagegen haben die von Xenophon beliebte Form, die c. 56 auch B aufweist.

[58]) Arrian hat es allein Diss. Epict. IV, 8, 38 2mal.

[59]) Die Zwischenstellung von καὶ (Fr. und Sbdt.) ist also nicht gerechtfertigt.

[60]) Mit Unrecht hat K. G. P. Schwartz in Mnemos. XIV. N. S. 214 (1886) an der Bezeichnung στίχοι für die homerischen Gedichte Anstoß genommen, weil dafür sonst ἔπη oder ποιήματα stehe und das Citat regelrecht mit τὸ oder τὰ Ὁμήρου (Pseudol. 27. Fug. 30. Char. 7) eingeleitet werde, während στίχος nur von einzelnen Versen gebraucht werde. Der Sinn ist ja eben der: von den einzelnen Versen aus Homer, die ihm zusagten, führte er diesen einen am meisten im Munde.

Κυνικὸν c. 48 (vgl. Per. 15) wird für die Regel εἷς mit Gen. part. verbunden, andernfalls wird τὶς beigefügt (Ic. 2. Philops. 12. Cat. 3 u. a.). So beliebt den Atticisten die Wendung οὐ χεῖρον ist, bei Lucian erscheint sie außer hier c. 14 und 44 nur noch 5mal (I, 120. 238); auch οὐκ ἔστιν ὅστις οὐ c. 10 und 67 findet sich sonst nur etwa in 2 Schriften einmal (Bieler, De Paras. S. 19); dagegen ist ἔχω mit Inf. c. 2 und 25 wenigstens in manchen Schriften, wie Herm. und Abdic. häufiger (a. a. O.).

Vereinzelt steht das mediale Partic. φάμενος c. 33. 66; das Med. fand übrigens Verwendung in ἔφησθα Herm. 3. 6. 9. 19. 61. Jc. 2 (vgl. IV, 599. f. Aelian III, 44 f.). Aehnlich verhält es sich mit der Verbindung ὅσα εἰς c. 3 = soweit darauf ankommt. Lucian kennt nur ὅσον εἰς Jud. voc. 12. Per. 35 und ὅσα γε Tim. 52, während die atticistische Pluralform (IV, 71) ὅσα εἰς für Aelian belegt ist (III, 143).

Es fehlt sogar nicht an sprachlichen Eigentümlichkeiten, welche ich bei Lucian nicht nachzuweisen vermag. Dahin gehört der Gebrauch des Aor. Pass. von ἀποκρίνεσθαι = antworten c. 26 [61]). Selten ist ohnedies schon das Praes. von σκέπτεσθαι bei den Attikern (I, 135), die Konstruktion mit abhängigem Inf. c. 57 ist ohne Beispiel; Char. 2 ist es mit ὡς verbunden. Das Verbum καταδαίω, wie die davon gebildete Form καταδασθῆναι c. 35 kommt nur hier vor [62]). Schwerfällig ist sodann die Verbindung κατὰ τὸ κοινὸν συντρέχειν τοῖς ἄλλοις τῷ πάθει αὐτοῦ c. 24. Nur mit einem Dativ und zwar einem solchen der Sache kommt συντρέχειν Dial. mer. X, 4 vor und Zeux. 2 hat nur einen Dativ der Person (ὅτι μὴ συνήθως μηδὲ κατὰ τὸ κοινὸν βαδίζοι τοῖς ἄλλοις). Immerhin ist es bezeichnend, daß an unserem Orte dieselbe Stel-

[61]) Gegen eine durch das unmittelbar voraufgehende ἐρωτηθέντι veranlaßte Verschreibung (Fr., De Attic. Spec. II, 12, K. G. P. Schwartz S. 213) spricht außer der Ueberlieferung der Handschriften die Tatsache, daß ähnliche Formen (vgl. ἠρνησάμην statt ἠρνήθην Mesnil S. 5) nach Pseudosoph. 5 und Polyb. (I, 231) vorkamen.

[62]) Cobet S. 80 schlägt καταδεσθῆναι vor in Anlehnung an Hesiod 7 προκατεδεῖται. Aber nur die Handschrift Φ hat an unserer Stelle zwei ε darüber geschrieben und zwar erst von 2. Hand. Die Form ist indes nicht so ungriechisch, wie Cobet meint; es ist eine regelmäßige Bildung von καταδαίω und dann nur einer jenen starken Ausdrücke, wie sie die Umgangssprache liebt (f. Aelian s. III, 204).

lung beliebt wird wie Zeux. 2. Endlich kennt Lucian nur τὸ παράπαν oder παντάπασιν, nie aber τὸ παντάπασιν c. 1. Ob hier aber nicht die Handschrift A mit τὸ παράπαν recht hat?

Einige andere Erscheinungen Lucianischer Eigenart treten nun freilich in unserer Vita nicht zu Tage. Es wird nur βούλομαι c. 12. 44 gebraucht und als Präposition beim Passiv nur ὑπό, nicht wie sonst im Wechsel mit θέλω, ἐθέλω bezw. πρὸς c. Gen., welch letzteres den ersten Schriften (Phal. I, 13) ebenso angehört wie den letzten (Alex. 2 und Pro lapsu 5). Es fehlen ferner die sonst häufigen Wendungen οὐκ οἶδα ὅτι, ὅπως, εἰ, ὡς, ὅς, εὖ οἶδ' ὅπως κ.τ.λ., τὸ μέγιστον, τὸ παραδοξότατον u. a.; εἰρήσεται γάρ, ἠρέμα, παρέργως, ὁδοῦ πάρεργον, ὡς τὸ εἰκός, ἀτεχνῶς, πέρα τοῦ μετρίου, εὖ ποιῶν = wohlweislich; vielleicht liegt der Grund dafür in dem objektiven Charakter der Schrift. Es fehlen die Satzverbindungen τοῦτο μὲν — τοῦτο δὲ und besonders μᾶλλον δέ, wofür sich nun allerdings das gleich häufige καὶ μάλιστα c. 1. 12. 67 findet. Es fehlen endlich die Partikeln ἀμέλει, ἄρτι, δηλαδή, vor allem πλὴν ἀλλά. Gerade aus letzterer Tatsache will Joost eine nicht unwesentliche Vergrößerung der Zweifel an der Echtheit der Vita Dem. und anderer Schriften entnehmen. Er muß aber selbst gestehen, daß man diese Verbindung außer in den rhetorischen Produkten seiner Jugend und seines Alters auch in den zweifellos echten Schriften Som. Nigr. Dial. mar. Vit. auct. Eun. Fug. vermißt (S. 168. 169). Ebenso ist seine andere Bemerkung, daß sich die Häufigkeit des Gebrauches von πλὴν ἀλλὰ nach der von μὴν richte (S. 175), nicht ohne Ausnahme. Er kann Philopseudes mit seinem einzigen πλὴν ἀλλὰ nur durch die Begründung halten, „die Schrift trage keinen ausgesprochenen dialogischen Charakter an sich, sondern halte sich mehr in den Grenzen des Berichtes über geführte Gespräche" (S. 171). Damit ist natürlich auch unsere Vita gerettet und die oben ausgesprochene Forderung, die Schriftgattungen bei solchen Untersuchungen auseinanderzuhalten, unwillkürlich bestätigt. Uebrigens haben kein πλὴν ἀλλὰ bei allerdings mässigem Gebrauch von μὴν auch Cron. Dial. mer. De merc. cond. (S. 175) und in ähnlicher Weise steht es auch mit Dial. mar. Vit. auct. Fug. Eun. Nigr. (S. 171 ff.). Wegen des Gebrauchs von ὥσπερ,

das sonst mit καθάπερ wechselt, die Schrift zu verdächtigen (S. 182), ist wohl ein Versehen, da jenes sich nur ein einzigmal c. 19 findet. Das Fehlen von ἄλλως hat Thimme S. 9 begründet[63]), das von μεταξύ, sei es nun absolut oder mit Particip, ist das Charakteristikum der Schriften des Alters (Joost S. 166. 167). Jedenfalls dürfen wir nicht überall alles suchen; in unserem Fall verbietet das schon der geringe Umfang. Anderes hat wieder in der Abfassungszeit, in der litterarischen Gattung, in dem objektiven Charakter der Vita seinen Grund.

Wenn man alles in allem betrachtet und die Schrift zusammenhält mit anderen, die Lucians Namen tragen und gleichfalls nach der sprachlichen Seite untersucht worden sind, so wird man den Eindruck gewinnen, daß sie bei weitem nicht die Schwierigkeiten bietet, wie etwa nur der gleich umfangreiche Cynicus. Gerade die dort von Bieler, Cyn. S. 11 getadelte Konstruktion von αἰτιᾶσθαι und δυσχεραίνειν kommt hier c. 24 und 8 nicht vor.

Das Folgende wird uns nun aber einen Schritt weiter führen. Wir finden nämlich in der fraglichen Vita verschiedene Ausdrücke verwendet, welche sich bei Lucian unstreitig einer gewissen Beliebtheit erfreuen[64]), so z. B. ἀΐσσω ἐπί τι und zwar immer in der Aoristform, wie c. 4, ἄκρως c. 1, öfter adjektivisch mit Substantiven verbunden Nav. 44. De hist, conscr. 15. Vit. auct. 2. Dial. mort. XX, 5. vgl. Iup. trag. 26, ἄμοιρος c. 1. 25. Rhet. praec. 17. Conv. 22. Hipp. 7, ἀναφέρω εἴς τι c. 1. Conv. 34. Per. 4, ἀποδειλιᾶν c. 42. Dial. mort. X, 8. Nav. 35. Per. 26, ἐν γέλωτι ποιεῖσθαι c. 12. De hist. conscr. 32. Nav. 15, ἐνδοιάζω c. 25, ἐπικεκλασμένος c. 12. Adv. ind. 23, διακεκλασμένος c. 18. De merc. cond. 33 vgl. Anach. 7, εὔστοχος c. 12. 39. Nigr. 35. 36. Conv. 12. Gall. 6. Adv. ind. 15. Tox. 11, vgl. Guttentag S. 52, κόσμιος c. 6 gern von Philosophen gebraucht = verständig, so Bis acc. 17 Conv. 5. 7. 34. Tim. 54. Herm. 19

[63]) Außer den hier genannten Stellen kommt es noch vor Conv. 16. Iup. trag. 25. 26. 30. 32. 38. Anach. 16. 20. 29. 32. Iup. conf. 1. 7. 14. Alex. 49. Hipp. 2. Dips. 6. Hdt. 6. Phal. I, 12. Cauc. 4. 6. 8. 16.

[64]) Im ff. werden nur die Stellen angeführt, welche nicht im Index der Lucianausgabe von Jakobitz verzeichnet sind.

u. a., λαμβάνεσθαι τινὸς c. 41. Nav. 11. 14. De merc. cond. 24. Fug. 18 u. ö., ὀλιγοχρόνιος c. 8. Nigr. 17 [65]), ὁρμᾶν πρός τι c. 3. Som. 17. Conv. 5. öfter ἐπί τι Herm. 16. 28. 34. Fug. 13, οὐκ ἀπῳδὰ c. 1. Rhet. praec. 16. De salt. 46, οὐδὲν ὑγιὲς (λέγειν) c. 17. Apol. 10. Jup. trag. 41, παντοῖον γίγνεσθαι c. 6. Eun. 11. Pro lapsu 1. παρομαρτεῖν c. 49. Gall. 9, πατάσσω c. 16. Dial. mort. XXII, 1. Conv. 44. Bis acc. 24. Philops. 24, πειρᾶσθαί τινος c. 14. Herm. 27. 34. Gall. 15. 21. 24. Anach. 27. 29. 34. 37. Philops. 38. Eun. 8, τὰ πλήθη c. 11 vgl. I, 285, σκυθρωπὸς c. 6. Pisc. 37. Fug. 18. Gall. 11. Anach. 23, διὰ στόματος (μνήμης) ἔχειν (εἶναι) c. 56. 2. Cat. 9 vgl. Anach. 35, σύντροφος c. 4 immer mit einem Dativ, so De salt. 1. Musc. enc. 4. De merc. cond. 23, τῦφος c. 5 vgl. Bieler, Cyn. S. 17. in derselben Bedeutung 15mal, ὕπαιθρος c. 1. Iup. trag. 16 [66]), ὑπερορᾶν τινος c. 3. Pisc. 46, φιλανθρωπία c. 11. Jc. 27. Iup. trag. 21, χλευάζειν c. 12. Jup. trag. 30. Anach. 13, χλευασμὸς c. 39. Andere, seltenere Wörter sind wenigstens belegbar, wie ἀόργητος c. 51. Herm. 12, προσκρούειν c. 11, ὁμότεχνος c. 23. Gall. 14, ὑπέργηρως c. 63, ἐμπιστεύομαι c. 51.

Daneben treten gewisse Wortverbindungen auf, welche unserer Schrift mit denen Lucians gemeinsam sind, und welche durch ihr häufigeres Vorkommen zeigen, wie geläufig sie ihm sind. So haben wir: θαυμάζεσθαι καὶ ἀποβλέπεσθαι c. 5 und Rhet. praec. 1. Per. 20, κεκραγὼς ἢ ὑπερδιατεινόμενος c. 7 und Eun. 2. (ὑπερδιατείνεσθαι Jc. 7. Herm. 27. Bis acc. 11. βοᾶν καὶ διατείνεσθαι Philops. 6. Jup. trag. 16), πρᾶος καὶ ἥμερος c. 9 und Pisc. 24. Per. 18. Phal. I, 3, ἐλευθερία καὶ παρρησία c. 3 und Pisc. 17. Per. 18. Dial. mort. XI, 3. Char. 13 vgl. Apophr. 1 (eine den Philosophen dieses Jahrhunderts teure Formel), εὐθὺς ἐν ἀρχῇ c. 11 und De hist. consc. 17. Herm. 16. Pro lapsu 5. 6. Alex. 38, auch ἐξ ἀρχῆς εὐθὺς ist häufig, φιλοσοφίᾳ ἥκιστα προσήκων c. 12 und De hist. conscr. 17.

[65]) Ἐπαίρεσθαι in demselben c. 8 steht in gleichem Sinn De merc. cond. 9.

[66]) Daneben ist auch ὑπαίθριος vertreten, vgl. Fr. II, I, 190.

De salt. 2, ὁδῷ βαδίζων (εὗρε) c. 17 und Tim. 5. Herm. 1. 86. De merc. cond. 25, während Maximus von Tyrus (Dürr S. 19) und Philostratus (IV, 142) ὁδὸν βαδίζειν verbindet, μειράκιον ὡραῖον c. 18 und Per. 9. 43. Nav. 2. 19. Alex. 5. Hdt. 5 u. a. Die Gewohnheit, Personennamen nicht in historischer Reihenfolge aufzuzählen und die Eintönigkeit durch Umstellung und ein eingeschaltetes πρὸ αὐτοῦ zu vermeiden, findet außer Philops. 2. Scyth. 1. Iup. conf. 16. Hipp 2 auch in c. 3 ein Beispiel, und die Wendung desselben Kapitels 3 οὐκ Ἀγαθοβούλου μὰ Δί' οὐδὲ Δημητρίου hat einen genauen Beleg in Apol. 1 (οὐχ ὑπὲρ Ἑλένης μὰ Δί' οὐδ' ὑπὲρ τῶν ἐν Ἰλίῳ γενομένων) [67]).

Die Uebereinstimmungen gehen aber noch weiter. Es fehlt nicht an eigentlichen Parallelstellen, die ich zum Vergleiche neben einander setze:

Dem. 2: πρὸς ἀρχαῖα μόνα τῶν παραδειγμάτων σφᾶς αὐτοὺς ῥυθμίζειν [68]), ἀλλὰ κἂν τοῦ ἡμετέρου βίου κανόνα προτίθεσθαι.	Pisc. 30: ἀποβλέπων ἐς τοὺς κανόνας, οὓς προτεθείκατε, πρὸς τούτους ῥυθμίζοι καὶ ἀπευθύνοι τὸν ἑαυτοῦ βίον, ὅπερ νὴ Δία τῶν καθ' ἡμᾶς αὐτοὺς ὀλίγοι ποιοῦσιν, vgl. mit Lex. 23: ζηλοῦν δὲ τὰ ἀρχαῖα τῶν παραδειγμάτων.
Dem. 3: ὑπ' οἰκείας πρὸς τὰ καλὰ ὁρμῆς [69]) καὶ ἐμφύτου πρὸς	Som. 10: τῷ τῶν καλῶν ἔρωτι, τῇ πρὸς τὰ σεμνότατα ὁρμῇ

[67]) Fr. Kersten, De Ellipseos usu Lucianeo. Kiel 1889 S. 42 nimmt Dem. 3 eine Ellipse an, welche mit Hinblick auf Apol. 1 nicht nur unnötig ist, sondern geradezu den Sinn verkehrt. Er sagt nämlich, der Sinn sei ohne Zweifel „non solus Agathobulus nec Demetrius nec ceteri soli Demonactem impulerunt, sed omnes illi. Itaque certe et Agathobulus et ceteri impulerunt"; es sei also μόνον (solus!) zu ergänzen. Allein das ἀλλὰ braucht nicht ergänzt zu werden, es steht ja da, und damit, wie durch den ganzen Zusammenhang und durch diese Parallele, ist dieses μόνον ausgeschlossen. Wenn er dann noch Iud. voc. 3 (1, 84), eine Stelle, die ich übrigens nicht finden kann, ein μόνον ergänzen will, wofür auch λέγω eingesetzt werden könne, notio quae idem valeat(!), also οὐ λέγω Ἀγαθοβούλου κ. τ. λ., so widerspricht er sich selbst und läßt damit gerade den getadelten Sinn zu.

[68]) Conv. 34 ῥυθμίζειν τὸν βίον πρὸς τὰ βέλτια; ῥυθμίζειν gerne gebraucht, so Pisc. 12. Anach. 22. De salt. 6. De merc. cond. 30.

[69]) Anach. 37. ὁρμὴ ἐς τοὺς κινδύνους.

φιλοσοφίαν ἔρωτος [70]).	vgl. mit Nigr. 27: ἡ πρὸς τὸ καλὸν ὁρμὴ und Philops. 2. ἔμφυτος ἔρως πρὸς τὸ ψεῦδος.
Dem. 4: ἀπῆλθε τοῦ βίου πολὺν ὑπὲρ αὐτοῦ λόγον τοῖς ἀρίστοις τῶν Ἑλλήνων καταλιπών [71]).	Dial. mort. XXIV, 3: λόγον τοῖς ἀρίστοις περὶ αὐτοῦ καταλέλοιπεν.
Dem. 5: φιλοσοφίας εἶδος [72]) οὐχ ἓν ἀποτεμόμενος.	Hipp. 3: τῶν ἄλλων ἕκαστος ἕν τι τῆς ἐπιστήμης ἔργον ἀποτεμόμενος.
Dem. 6: ὡς τοὺς προσομιλήσαντας ἀπιέναι ... κοσμιωτέρους παρὰ πολὺ καὶ φαιδροτέρους.	Nigr. 13: κατὰ μικρὸν παρὰ πολὺ βελτίων ἀπῆλθε δημοσίᾳ πεπαιδευμένος vgl. De salt. 79: λύπῃ ἐχόμενος ἐξέρχεται τοῦ θεάτρου φαιδρότερος.
Dem. 12: τίνα δὲ καὶ ἐφόδια ἔχων ἐκ παιδιᾶς εἰς φιλοσοφίαν ἥκεις [73]).	Rhet. praec. 15: λέξω δὲ πρῶτον μέν, ὁπόσα χρή αὐτόν σε οἴκοθεν ἔχοντα ἥκειν ἐφόδια πρὸς τὴν πορείαν vgl. Fug. 13: ἐφόδια πρὸς φιλοσοφίαν.
Dem. 44: ἐπίγραμμα .... κεκέλευκεν ἐπιγραφῆναι αὐτοῦ τῇ στήλῃ .... οὐ χεῖρον δὲ καὶ αὐτὸ εἰπεῖν [74]).	Dips. 6: γεγράφθαι δὲ πρὸς τοὐπίγραμμα ... οὐ χεῖρον δὲ καὶ αὐτὸ εἰπεῖν.
Dem. 41: κύψας αὐτοῦ πρὸς τὸ οὖς ἔφη [75]).	Nec. 21: προσκύψας πρὸς τὸ οὖς φησιν.

[70]) Nigr. Prooem. ὁ πρὸς τοὺς λόγους ἔρως und Alex. 61. ὁ πρὸς ἀλήθειαν ἔρως.

[71]) Nigr. 12. ἣν αὐτὸς ἐκ τοῦ βίου ἀπέλθῃς, οὔποτε παύσῃ συνὼν τοῖς πεπαιδευμένοις καὶ προσομιλῶν τοῖς ἀρίστοις. Vgl. Gall. 6. Boissonnade zu Eunap. V. S. I p. 196.

[72]) Εἶδος φιλοσοφίας Herm. 15. Pisc. 15. Vit. auct. 1.

[73]) Per. 16. ἱκανὰ ἐφόδια τοὺς Χριστιανοὺς ἔχων. Hist. conscr. 34. δύο ταῦτα κορυφαιότατα οἴκοθεν ἔχοντα ἥκειν. Damit fällt die Konjektur Bekkers ἐκ Παφίας (Sitzgsber. d. B. A. 1851, 361). Das ἐκ παίδων sc. ἐκ παιδείας, wie wohl zu lesen ist nach Anach. 18, gehört natürlich zu ἐφόδια ἔχων.

[74]) Positiv gewendet ἄμεινον δὲ .... in Alex. 48.

[75]) Vgl. Dial. mer. III, 2. Der Ausdruck ist echt platonisch (Euthy-

Dem. 63: παριόντι ὑπεξανίστασθαι τοὺς ἄρχοντας . . . τῶν ἐνοικούντων θεοῦ τινα ἐπιφάνειαν ἡγουμένων τὸ πρᾶγμα und c. 11: διετέλουν ὥς τινα τῶν κρειττόνων προσβλέποντες [76]).	Conv. 7: καὶ ἐπεὶ παρῆλθε ὑπεξανίσταντο πάντες καὶ ἐδεξιοῦντο ὥς τινα τῶν κρειττόνων καὶ ὅλως θεοῦ ἐπιδημία τὸ πρᾶγμα ἦν, Ἴων ὁ θαυμαστὸς συμπαρών.
Dem. 67: οὗτοι μέντοι ὑποδύντες ἐκόμιζον αὐτὸν ἄχρι πρὸς τὸν τάφον [77]).	Char. 10: τὴν μητέρα ὑποδύντες εἵλκυσαν ἐπὶ τῆς ἀπήνης ἄχρι πρὸς τὸ ἱερόν.
Dem. 67: Ταῦτα ὀλίγα πάνυ ἐκ πολλῶν ἀπεμνημόνευσα καὶ ἔστιν λογίζεσθαι [78]).	Alex. 67: ταῦτα ὀλίγα ἐκ πολλῶν δείγματος ἕνεκα γράψαι ἠξίωσα.

Ich enthalte mich vorderhand noch eines Urteils über diese Parallelen; andere wichtigere werden noch im folgenden zu besprechen sein [79]). Angeführt sei aber noch eine Eigenart stilistischer Natur, in der gleichfalls der Verfasser der Vita mit Lucian übereinstimmt. Es pflegen nämlich die späteren Schriftsteller ihre Prosawerke durch eingestreute Citate und sprichwörtliche Redensarten zu beleben, und das ist für Lucian so charakteristisch, daß nur Jud. voc., Dial. deor., Hdt., Harmon., Tyran., Abdic., Phal. I, Anach. und De electro [80]) davon eine Ausnahme machen, und daß die Fälscher, so besonders der Verfasser des Philopatris, gerade diese Seite seines Stiles

dem. 275 E προσκύψας μοι σμικρὸν πρὸς τὸ οὖς). Ueber den sprichwörtlichen Gebrauch vgl. Th. W. Rein, Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten bei Lucian. Tübingen 1894. S. 39.

[76]) Alex. 9. ὥσπερ τινὰ τῶν ἐπουρανίων προσβλέποντες.

[77]) Nav. 19. οἱ δελφῖνες αὐτὸ ὑποδύντες ἐξοίσουσιν ἐπὶ τὴν γῆν.

[78]) De salt. 40. ταῦτα τὰ Ἀθηναίων ὀλίγα πάνυ δείγματος ἕνεκα ἐκ πολλῶν τῶν παραλελειμμένων διῆλθον. 61. 85. vgl. Pro imag. 21. Tox. 35. 62. Adv. ind. 4. Conv. 26. Dreimal findet sich übrigens diese kürzere Form antithetischer Natur auch bei Aelian (III, 312).

[79]) Was mehr auf zufälliger Uebereinstimmung beruht, ist von keiner Bedeutung, wie c. 10 τὴν τῆς θεραπείας ἐλπίδα = De salt. 4; c. 11 τραχύτερον ἢ κατὰ τὴν ἑαυτοῦ προαίρεσιν = De hist. conscr. 16; c. 17. γραμματεῖον προτιθεὶς ἠξίου = Per. 16; c. 20; παυσομένων τῶν ἀνιαρῶν καὶ τῶν ἡδέων = Char. 18. Per. 41. Nav. 41. De luctu 1; c. 67 ἔθαψαν αὐτὸν δημοσίᾳ μεγαλοπρεπῶς = De hist. conscr. 26.

[80]) Brambs, Citate und Reminiscenzen aus Dichtern und einigen späteren Schriftstellern bei Lucian. Eichstätt 1888. S. 4.

übertrieben haben. An solchen sprichwörtlichen Redensarten finden wir nun in die Erzählung mitverflochten ἀνίπτοις γε ποσὶ c. 4 = Rhet. praec. 14. Pseudol. 4 [81]), ferner das häufige und in verschiedenen Bedeutungen verwendete ἄκρῳ τῷ δακτύλῳ c. 4 [82]), dann μετὰ Χαρίτων καὶ Ἀφροδίτης αὐτῆς c. 10 [83]) und endlich χάριτος Ἀττικῆς μεσταὶ συνουσίαι c. 6 [84]). Dazu kann noch gerechnet werden c. 12 ἀπὸ πώγωνος κρίνεσθαι τοὺς φιλοσόφους [85]). Für die Gewohnheit Dichter zu citieren finden wir wenigstens einen Beleg in c. 10 τὴν πειθὼ τοῖς χείλεσιν ἐπικαθῆσθαι. Das Citat stammt aus Eupolis (Demoi frag. 6, 5), der für Lucian ὁ κωμικὸς zu sein scheint [86]). Ein Stück davon findet sich Nigr. 7 und eine Nachbildung Scytha 11. Diese Citate haben nicht nur das an sich, daß sie Lucian sehr geläufig sind; sie werden auch mit den bei ihm üblichen Formeln eingeführt. So steht κατὰ τὴν παροιμίαν c. 4 auch Adv. ind. 28; τὸ τοῦ λόγου c. 4 findet sich nicht weniger als 13mal und τὸ κωμικὸν hat seine Analogien in Herm. 86. Apol. 14. De salt. 80 (vgl. Rein S. 2). Es werden also die oben angeführten Uebereinstimmungen vermehrt und verstärkt zugleich.

Umgekehrt ist freilich zu konstatieren, daß unsere Vita,

[81]) Rein S. 41 gibt die Erklärung des Wortes, das Joost, De Luciano φιλομήρῳ. Lötzen 1883. S. 12 mit Unrecht auf Homer Z, 266 ἀνίπτοις χερσὶν zurückführt.

[82]) In dieser Bedeutung häufig s. Rein S. 36. Daß bei Zenobius (Schneidewin, Corp. Paroemiogr., Goettingen 1839 S. 24. Cent. I, 61 vgl. auch Diogenian II, 5 Cent. I, 29 und Arsenius S. 37 Walz) das Sprichwort in der Fassung unserer Stelle citiert wird, will nichts besagen. Die Vulgärhandschriften haben eine weitgehende Interpolation erfahren (O. Crusius, Die griech. Parömiogr. Philologenversammlung 1884. S. 228), und nur Thomas Magister und die letzten Parömiogr. haben Sprichwörter aus Lucian genommen, die regelmäßig in Athous und Laurentianus fehlen (O. Crusius, Analecta critica ad Parömiogr. Graec. S. 102 vgl. Rothstein S. 89).

[83]) Rein S. 10. Dazu kommt noch Hipp. 7.

[84]) Rein S. 26. Genau entspricht die von ihm übersehene Stelle in Zeux. 2. vgl. De merc. cond. 35.

[85]) Rein S. 35. Daß auch Dem. 28 ein Sprichwort gewesen ist, das nur Ps. Diogenian VII, 95 mit zwei Gliedern vorkommt, ist nicht unmöglich, aber dieselbe Anschauung für c. 7 (Rein S. 63) äußerst unwahrscheinlich, und zwar schon deswegen, weil Lucian selbst nie Gebrauch davon macht.

[86]) P. Schulze, Quae ratio intercedat inter Lucianum et Comicos Graecorum poëtas. Berl. 1883. S. 10. Nebenbei sei bemerkt, daß außer Am. 48. 49, wo Kallimachus ausdrücklich genannt wird, den bezüglichen Anspielungen noch Tim. 6 vgl. Deor. conc. 6 auf Hymnus I, 6—9 zugefügt werden dürfte.

wie wenig andere Schriften (De sacrif. De luctu. Hipp. vgl. O. Schmidt S. 7), arm ist an Methaphern und Gleichnissen. Von ausgeführten Vergleichen kann nur ein einziger, bei Lucian nicht gerade seltener Tropus genannt werden, welcher der ärztlichen Praxis entnommen ist (c. 7 vgl. a. a. O. S. 92). Außerdem lassen sich nur noch 2 Fälle von Uebertragungen namhaft machen, welche er sonst nicht gebraucht, und zwar aus dem Münzwesen der nachklassische (I, 370) und darum von Lucian durch παρακόπτειν ersetzte[87]), aber specifisch cynische Ausdruck παραχαράττειν c. 5 und aus der Staatsverwaltung πρυτανεύειν c. 9. Das Bild vom ἀγὼν in c. 63, auf das Leben angewandt, ist den Griechen zu geläufig, um hier mitzuzählen. Der Gebrauch der übertragenen Bedeutung von πρόβατον als Symbol der Dummheit (vgl. Asin. 33. Herm. 73. Alex. 15), die auch in c. 41 durchschimmert, gehört einem Ausspruch des Demonax an.

Nach diesen Ausführungen ist irgend ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen unserer Vita und Lucian zweifellos. Das wird nun niemand im Ernst behaupten wollen, daß beide, Lucian und der Verfasser der Biographie, ein gemeinsames Vorbild benutzt und nachgeahmt hätten. Denn eben das synkretistische Verfahren, das sich bei beiden kundgibt, ist es ja, was Lucian in ganz besonderem Maße und vielfach im Gegensatz zu seinen Zeitgenossen eigen ist, und dessen Erfindung er für sich in Anspruch nimmt; und es fällt niemand ein, daran zu zweifeln. Ist dem so, dann ist auch die andere Möglichkeit ausgeschlossen, daß Lucian von dem Verfasser der Biographie abhängig wäre. Dem widerspricht ja schon die Zeit der Abfassung, welche, wie wir später sehen werden, nicht vor das Jahr 170 gesetzt werden kann. Da war aber bereits eine Reihe von Schriften Lucians erschienen, die nicht nur dieselbe Sprache, sondern auch dieselben Parallelen aufzeigen. Es sind mithin nur noch 2 Fälle denkbar, entweder den Verfasser der Vita von Lucian abhängig zu machen oder diesen selbst Urheber sein zu lassen.

Gegen die erste Möglichkeit erheben sich aber gewichtige Bedenken. Wir wissen nämlich nichts davon, daß Lucian noch

[87]) Schmidt S. 94.

in der Blütezeit der zweiten Sophistik wie den meisten anderen Sophisten die Ehre widerfahren wäre, zum stilistischen Vorbild erhoben zu werden, wie ja überhaupt Eklektiker nicht leicht nachzuahmen sind und keine Schule zu machen pflegen [88]). Der eine Alkiphron macht vielleicht, allerdings mehr in sachlicher Beziehung, eine Ausnahme davon. Außerdem erweckt die Schrift durchweg den Eindruck — und daran ist nie gezweifelt worden —, daß sie gleichzeitig mit den Ereignissen, welche sie schildert, oder nicht viel später entstanden ist. Und abgesehen von all dem, welch ein feiner Beobachter Lucianischer Gewohnheiten, welch ein gewandter Nachahmer müßte der Verfasser gewesen sein! Er hätte es fertig gebracht, einen Schriftsteller zu kopieren, ohne sich irgendwie zu verraten! Denn die paar Besonderheiten können nicht sonderlich ins Gewicht fallen; man wird schwerlich eine echte Schrift Lucians finden, die nicht Beispiele in dieser Beziehung bietet. Man denke nur an die Untersuchungen über Toxaris und De Parasito von Guttentag und Bieler! Die unzweifelhaft unechten Dialoge Charidem und Philopatris tragen da schon ein anderes Gepräge. Es ist eben nicht Gewohnheit der Nachahmer, die entdeckten Eigentümlichkeiten ihres Vorbildes mit Diskretion zu gebrauchen. Vorteilhaft sticht davon die Vita Demonactis ab. Ein Blick auf die Parallelstellen zeigt das deutlich. Auffallend genug sind sie nicht einer einzigen, sondern mehreren Schriften Lucians entnommen, und auch da haben wir kein sklavisches Ausschreiben. Es wird nicht einfach eine Stelle ausgehoben, sondern verschiedene aus verschiedenen Schriften werden zusammengearbeitet mit freier Verfügung und vollständiger Unterordnung des wörtlichen Ausdrucks unter den Gedankeninhalt. So werden wir also unwillkürlich auf Lucian selbst hingewiesen [89]).

Dagegen streiten nicht die verhältnismäßig vielen Wiederholungen. Derartiges darf man bei Lucian nicht schwer nehmen. Sein Atticismus ist in enge Grenzen eingeschlossen. Be-

---

[88]) II, 311. Rohde, Gr. R. S. 326[2].

[89]) Wäre Thimmes Beobachtung S. 10 richtig, daß die Rhetoren Ῥωμαῖοι im Gegensatz zu den Historikern dieser Periode ohne Artikel schreiben, so stimmte dieser Gebrauch in c. 18 und 40 mit unserem Schlusse überein.

stimmte Gedanken werden auch immer mit einem bestimmten, nicht selten mit dem gleichen sprachlichen Ausdruck wiedergegeben. Davon bot die obige Zusammenstellung Beispiele genug [90]). So wird man also in diesen Wiederholungen eher ein Zeichen mehr für die Echtheit erkennen dürfen [91]). Der Rhetor war eben gewohnt, des öfteren bald da, bald dort seine Arbeiten öffentlich vorzulesen, und da war es klar, daß bei solchen öfteren Wiederholungen die einzelnen Ausdrücke und Wendungen mehr im Gedächtnis haften blieben und in ihrer Verbindung ein gewisses festes Gepräge bekamen. Bot sich nun dem Schriftsteller eine passende Gelegenheit, so war es nicht zu vermeiden, daß sie ihm unmerklich in die Feder kamen.

3. Sachliche Untersuchung.

Die sprachliche Untersuchung der in Frage stehenden Schrift dürfte nicht nur die handschriftliche Ueberlieferung begreiflich gemacht, sondern auch ihre Glaubwürdigkeit verstärkt und bestätigt haben. Indes muß nicht dennoch aus sachlichen Gründen die Urheberschaft Lucians bestritten werden? Bernays glaubte dies tun zu können auf Grund der Stellung Lucians zur cynischen Schule. Von der Voraussetzung ausgehend, daß Lucian mit der Schrift Vit. auct. zum offenen und feindseligen Angriff gegen die Cyniker übergegangen sei, so daß ihm von da an der echte Cynismus noch unleidlicher gewesen als der erheuchelte (a. a. O. S. 42), fand er natürlich für die Biographie eines Demonax nach Vit. auct. keinen Platz mehr, und da sie vorher nicht eingeschaltet werden konnte, so war ihr Urteil gesprochen. Allein wir haben einmal in Demonax keinen Cyniker von der strengen Observanz vor uns, sondern, was ihm ja eben zum Vorwurf gemacht wird (vgl. Dem. 21), einen Eklektiker, der nur stark zur cynischen Richtung hinüberneigt. Sodann darf man Lucians Aeußerungen

---

[90]) In diesem Sinn sind die perangusti fines (Fritzsche III, 2, LXXVIII) zu verstehen, ein Urteil, das Schmidt S. 5 mit Unrecht so „unbegreiflich“ findet.

[91]) Aus diesem Grund ist die Polemik Bielers, De paras. S. 22 und 3 Anm. 3 gegen Guttentag vollauf gerechtfertigt.

über seine philosophischen Neigungen nicht allzu buchstäblich nehmen, wie das außer Bernays noch Fr. II, 2, XXIV und bes. XXVI, 1 in einer durchaus unberechtigten Stellungnahme gegen die richtigen Bemerkungen von Chlebus S. 35 getan hat. So wenig der Satiriker selbst jemals eigentlicher Platoniker oder Skeptiker oder Epikureer war, so wenig ist er, wie Vahlen [92]) gegenüber Bernays überzeugend nachgewiesen hat, jemals Cyniker oder ausgesprochener Feind gerade der cynischen Sekte gewesen. Er hat zu den philosophischen Richtungen seiner Zeit eine viel zu selbständige Stellung eingenommen, und so stellt auch die Sympathie des alternden Schriftstellers für die epikureische Weltanschauung der Abfassung einer Demonaxbiographie kein Hindernis entgegen. Das muß allerdings zugegeben werden, gerade die schärfsten Angriffe sind gegen einzelne Vertreter der cynischen Schule gerichtet. Aber ich möchte darin eigentlich nicht so sehr einen Beweis für seine Antipathie an sich, als für das Gegenteil sehen. Wie schon Diogenes ein Gegner der ersten Sophistik war [93]), so waren auch in der zweiten Sophistik wiederum die Cyniker die geschworenen Feinde dieser Künsteleien (I, 72. 73). An ihnen fand also Lucian willkommene Bundesgenossen in seinem eigenen Kampfe gegen die Sophisten, und war dann sein Aerger nicht begreiflich, wenn er unter ihnen so viele schlechte Elemente sehen mußte, welche der Ehre dieser philosophischen Richtung Eintrag taten? So stellt z. B. in Fug. die Beschwerde führende Philosophie die Sache so dar, daß n u r das Erscheinen der Cyniker ihr längeres Verweilen auf Erden veranlaßt habe (c. 11), daß diese nun allerdings die allerschlimmsten seien (c. 16), und so die Philosophie überhaupt bei den Laien in Mißkredit komme (c. 21). In Bis acc. 33 ferner nimmt er gar keinen Anstand, offen zu sagen, was er dem κυνισμὸς verdanke, und er bleibt bei der Vit. auct nicht stehen. Diese ist ihm nur ein Vorspiel zu einer Hauptaktion; fürchtet ja

[92]) Vahlen, Index lectionum universitatis Berol. 1882/83 S. 4 ff.; vgl. Schmid, Phil. 50, 311; Bruns, Lucians philosophische Satiren im Rh. M. 43, 86 ff.; Rohde, Gr. Rom S. 191 [2]; Croiset S. 80 ff. und 103 und neuerdings K. Prächter, Arch. f. Philosophie XI (1898) S. 505.

[93]) E. Weber, De Dione Chrysostomo Cynicorum sectatore in Leipz. Stud. X (1887), 233.

doch der Käufer des βίος Ποντικὸς sofort, wegen Menschenraubs verklagt zu werden (καὶ προσκαλέσηταί σε ἐς τὸν Ἄρειον πάγον c. 7). Das geschieht nun auf dem genannten Schauplatz in der Palinodie Pisc. Da wird aber der am meisten mitgenommene Diogenes ausdrücklich in die Ehrenerklärung mit einbezogen (Vahlen S. 8 ff.), und genau zwischen den guten und schlechten Parteigängern unterschieden. Ja er bezeichnet es hier geradezu als seine Lebensaufgabe, nicht nur die Heuchler zu entlarven, sondern auch die echten Philosophen mit dem Ruhmeskranz zu schmücken (Pisc. 46. 52). Er fügt zwar hinzu, es werde wohl weniger Kränze, aber vieler Kauterien bedürfen; das schließt indes mindestens nicht aus — wenn es nicht mehr besagen sollte —, daß er nicht sein Wort eingelöst hat [94]) und, nachdem er das eine redlich besorgt, auch an die Aufgabe herangetreten wäre, das Lebensbild eines wahren Philosophen zu zeichnen, zumal da er nirgends leugnet, daß es auch solche noch gebe.

Was könnten und müßten wir nun in einer derartigen Lebensbeschreibung erwarten? Die ganze Naturanlage Lucians, die ihn nie unparteisch die Erscheinungen seiner Zeit betrachten ließ, die Reizbarkeit seines Urteils, mit dem er alles nach den Grundsätzen des praktischen Verstandes und des guten Geschmackes maß, legen von vornherein die Vermutung nahe, daß sein Idealphilosoph in seinem Entwicklungsgange, seiner Stellung zu den Zeitgenossen und den zeitgenössischen Gewohnheiten und Bestrebungen von den von ihm selbst gestellten Anforderungen nicht abgehen werde. Das Verhältnis des positiven Teils der Schrift De hist. conscr. zu den voraufgehenden negativen Ausführungen, sowie dessen sprachliche Berührungen mit diesen (vgl. Passow. S. 15 und 8) lassen nicht zweifeln, daß auch hier sachliche Anklänge und Uebereinstimmungen sich finden werden, und daß wir wohl kaum mehr darin suchen dürfen als eine Uebertragung des anderwärts negativ Ausgesprochenen in die Position. Das wurde denn auch auf das bestimmteste ausgesprochen [95]), und Schwarz (S. 592—94) hat

[94]) Bruns S. 175 sieht hierin ein Zeugnis, das bei Beurteilung des Demonax wohl zu beachten sei.

[95]) A. Jenni, Beiträge zum Verständnis der Schriften Lucians. Frauenfeld 1876. S. 10.

dies für mehrere Züge durch Vergleichung der Vita mit Fug. 12—21 festgelegt. Sein Fehler war nur der, daß er bloß hier solche Uebereinstimmungen zu finden meinte; sie zu vervollständigen aus anderen Schriften soll jetzt unsere Aufgabe sein.

Das Ziel aller Philosophie, die εὐδαιμονία, legen die Cyniker in die größtmögliche Bedürfnislosigkeit. Das μηδενὸς ἄλλου προσδεᾶ εἶναι kennzeichnet den wahren Philosophen und ist zugleich die Grundvoraussetzung für die echte und vielgerühmte ἐλευθερία καὶ παρρησία. Durch solche Bestimmung des Weges zur Glückseligkeit ist das Schwergewicht in der cynischen Schule vor allem auf das Gebiet der Praxis gelegt. Der Maßstab also für die Beurteilung eines Cynikers ist die Uebereinstimmung zwischen Lehre und Leben, und dies ist auch das Kriterium, welches Lucian bei der so überaus schwierigen Brandmarkung der äußerlich nicht unterscheidbaren (Herm. 18), oft im Vergleich mit den wahren Philosophen weit echter erscheinenden (Pisc. 42), aalglatten und einer Prüfung ausweichenden (Fug. 15) Vertreter des Cynismus einzig und allein in Anwendung bringt. Auf diesem Motiv beruht überhaupt Pisc. und Fug., und an zahlreichen Stellen z. B. Ic. 30. 31. Bis acc. 21. Paras. 43. 52. Per. 42. 8. Eun. 3. Fug. 19. Pisc. 35. 45 und bes. 31 wird den unwürdigen Elementen nichts anderes zum Vorwurf gemacht als der grelle Widerspruch zwischen Reden und Handeln. Er gebraucht sogar dieses Beweismittel so oft und so gerne, daß er sich selbst einmal veranlaßt sieht, eine besondere Schrift zu verfassen, nur um der Anwendung dieses Grundsatzes auf sein eigenes Leben zu entgehen und sich gegen die Anschuldigung der höchsten Inkonsequenz zu verwahren (vgl. Apol. 1 πολλὴ ἡ διαφωνία τοῦ νῦν βίου πρὸς τὸ σύγγραμμα).

Was wir so voraussetzen müssen, das trifft auch wirklich für die Biographie des Demonax zu. Die Uebereinstimmung von Theorie und Praxis wird im Anfang aufs nachdrücklichste betont mit den Worten ἀνεπιλήπτῳ βίῳ χρώμενος καὶ τοῖς ἀκούουσι παράδειγμα παρέχων τὴν ἑαυτοῦ γνώμην καὶ τὴν ἐν φιλοσοφίᾳ ἀλήθειαν c. 3; im weiteren Verlauf wird sie durch verschiedene Zeugnisse belegt. Wie sich Demonax stets in

Uebereinstimmung mit seiner Lehre setzt (c. 4), so beurteilt er auch andere darnach (c. 48. 56).

Für ihn ist übrigens die Konsequenz schon durch die äußeren Verhältnisse von Jugend an sicher gestellt. In scharfem Gegensatz zu Fug. 12 (μιαρὸν γάρ τι τὸ φῦλον ἀνθρώπων καὶ ὡς τὸ πολὺ δουλικὸν οὐ ξυγγενόμενον ἡμῖν ἐκ παίδων ὑπ' ἀσχολίας) steht das Verhalten des Demonax, der da ἐκ παίδων εὐθὺς κεκινημένος c. 3 sich der Philosophie weiht. Es ist eben nicht die Not des Lebens, die ihn in die Reihen der Cyniker treibt, im Gegenteil, er ist οὐ τῶν ἀφανῶν, ὅσα εἰς κτῆσιν καὶ πολιτικὸν ἀξίωμα c. 3. Er hätte eine bedeutende Rolle im Staate oder unter den Sophisten (vgl. Rohde, Gr. R. 293², 4) spielen können, aber er verzichtete freiwillig auf seinen Besitz und sein Ansehen, und mit einer gewissen Absichtlichkeit ist diese Tat in c. 3 zweimal ausgesprochen. Wie ganz anders wird dem gegenüber Peregrinus geschildert! Auch dieser verzichtete ja zu Gunsten seiner Mitbürger auf sein Vermögen. Aber zunächst beeinträchtigt Lucian das Rühmliche der Handlungsweise durch die Bemerkung, daß das Vermögen gar nicht 5000, sondern nur 15 Talente betragen habe. Dann ist ihm daran gelegen, selbst diesen kleinen Verzicht möglichst unfreiwillig erscheinen zu lassen; Peregrinus habe nämlich nicht anders einer Anklage wegen Vatermords entgehen können und darum habe er gleich nach Abwendung der Gefahr alles wieder rückgängig machen wollen (vgl. Per. 14. 15).

Auch auf geistigem Gebiete betätigt Demonax das μηδενὸς ἄλλου προσδεᾶ εἶναι. Ohne äußeren Antrieb, aus reiner Liebe zur Wahrheit kam er zur Philosophie (ἐξ ἐμφύτου πρὸς φιλοσοφίαν ἔρωτος c. 3), aber nicht ohne Vorbildung (c. 4), wie so manche anderen Cyniker (vgl. Fug. 13). Er genoß durchweg die Bildung der Vornehmen (vgl. Anach. 21). Trotz der allgemeinen Vorliebe der Cyniker für die Dichterlektüre als Erziehungsmittel[96]) dürfte es aber nicht unwichtig sein, daß er den Dichtern ein gründliches Studium widmete (c. 4) und mit einem Dichterwort auf den Lippen aus diesem Leben scheidet (c. 63); denn gerade

[96]) Nach Diog. Laert. VI, 31 leitete Diogenes so den Unterricht bei dem Sohne des Xeniades ein.

auf die Lektüre der Dichter hat Lucian besonders viel gehalten. Wenn er alles verspottet, die Dichter sind davon ausgenommen, und wo es scheinbar geschieht (Hes. 5. Ver. hist. II, 20), trifft sein Spott nur die alexandrinischen Kritiker mit ihrer Gelehrsamkeit. Die Poesie war Demonax ebenso wie Lucian eine Vorschule für die Rhetorik (c. 4)[97]), und diese verband er in gleicher Weise mit der Philosophie (a. a. O.). So steht er zum Teil auf dem Standpunkt der Popularphilosophie nach Art Dios und wohl auch Favorins; denn was er an diesem auszusetzen hat, ist eigentlich nicht die Verbindung von Rhetorik und Philosophie[98]), sondern nur τὸ ἐπικεκλασμένον τῶν μελῶν (c. 12).

Daneben vernachlässigte er aber nicht die körperliche Ausbildung, das διαπονεῖν καὶ γυμνάζειν τὸ σῶμα (c. 4 vgl. Weber S. 136 ff.), was ganz im Sinne Lucians ist. In Anach. nimmt er ja eigens die gymnastischen Uebungen in Schutz, und an Nigrinus weiß er nicht genug τῶν γυμνασίων τὸ σύμμετρον (Nigr. 26) zu loben. Nur für einseitige Leibesübung hat er keinen Sinn, dagegen eifert er Hdt. 8. Dial. mort. X und Char. 8 in echt cynischer Weise[99]). Diesen ganz und gar cynischen Standpunkt teilt Demonax und trifft auch darin mit ihm zusammen, daß er in derselben feinen Weise die Erziehungsmethode der Lacedämonier (c. 46 vgl. Anach. 38. 39) und der von Nigrin (Nigr. 27 vgl. Ic. 16) getadelten Philosophen verurteilt.

Geht indes auch Demonax seine eigenen Wege, so ist er doch nicht unbekannt mit den wissenschaftlichen Größen der damaligen Zeit und ihren Lehrmeinungen (c. 3). Sollte es nun bloßer Zufall sein, wenn gerade diejenigen ausdrücklich erwähnt werden, welche vor Lucians kritischem Auge Gnade finden, und wenn neben bekannteren, von ihm mit Auszeichnung genannten Namen wie Epiktet (θαυμαστὸς γέρων Adv. ind. 13 vgl. Per. 18) und Demetrius (Adv. ind. 19. De salt. 63) auch sonst unbekanntere genannt werden, die aber eben bei ihm

[97]) S. Lex. 22. Fast alle Cyniker waren in der Beredsamkeit berühmt, vgl. Weber S. 198 ff., 209 ff.; Diog. Laert. VI, 75 wird ausdrücklich die θαυμαστὴ πειθὼ des Diogenes hervorgehoben.

[98]) Vgl. dagegen Schmid, Att. I, 187.

[99]) Vgl. Heinze, Anacharsis. Philol. L, 358 ff.

sich eines gewissen Ansehens erfreuen? Es sind das Timokrates und Agathobulus; Schüler des ersteren sind die συναγωνισταί gegen Alexander von Abonuteichos (Alex. 57 vgl. De salt. 69), bei letzterem lernt Peregrinus τὴν θαυμαστὴν ἄσκησιν (Per. 17). Dabei ist zu beachten, daß Demonax allerdings ihre Lehrvorträge hört, aber ohne sein eigenes Urteil ihrer Auktorität gefangen zu geben. Nicht wie Hermotimus fängt er gleich an auf die Worte des Lehrers zu schwören; er studiert entsprechend den Lucianischen Vorschriften die einzelnen philosophischen Systeme und bildet sich seine eigene Philosophie [100]).

Und welcher Art ist nun diese? Stimmt sie mit den sonstigen philosophischen Neigungen Lucians überein? Demonax selbst nennt in der Antwort auf die Frage, welcher von den Philosophen ihm am meisten zusage, Sokrates, Diogenes und Aristipp (c. 62). Den Sokrates wertet er am höchsten durch den bedeutsamen Ausdruck σέβω (vgl. Vahlen S. 14 Anm.). Auch Lucian erwähnt ihn nicht nur wiederholt mit aller Ehrfurcht, er weiß auch die Uebertreibungen des Theagenes in seiner Lobrede auf Peregrinus nicht treffender zu kennzeichnen als dadurch, daß jener den Peregrinus nicht mit Diogenes, nicht mit dessen Meister Antisthenes, ja nicht einmal mit Sokrates, sondern bloß mit Zeus vergleichbar hielt (Per. 5). So sehr jedoch Demonax den Sokrates nachahmt, eines eignet er sich bezeichnenderweise nicht an, die echt sokratische Ironie. Da geht wieder sein Geschmack mit Lucian zusammen, der zwar die Ironie benutzt, aber in ganz anderer Weise als Sokrates, nicht zur Belehrung, sondern zur Unterhaltung [101]). Bei ihm ist sie daher nie mißverständlich, während Sokrates nicht ohne einen diesbezüglichen Tadel wegkommt (Dial. mort. XX, 5). Man wird also auch nicht fehl gehen, in Paras. eine Parodie der sokratischen Methode zu vermuten (vgl. I, 219 und Anm. 5).

Für die Regel tritt bei Lucian an die Stelle der feinen

---

[100]) Dem. 3 vgl. mit Herm. 30. 46. 48. Daß die Dem. 4 aufgestellte Tatsache nach Herm. 48. 49 eigentlich unmöglich ist, hat keine Bedeutung.

[101]) Vgl. Zeller, Philosophie II, 2^2, 88 und Chabert S. 211.

sokratischen Ironie der Scherz der Komödie (Bis acc. 33. 34), und dementsprechend neigte auch Demonax mehr dem derberen Humor des Diogenes zu. Diesen ahmte er außerdem im Aeußeren nach (c. 5). Es spottet zwar der Satiriker über die cynische Tracht bis zum Ueberdruß oft, aber an manchen Orten klingt es doch wie eine Art Zugeständnis durch. Denn abgesehen davon, daß er Menipp (Dial. mort. I, 1; X, 2; XX, 1, 3), Diogenes (Vit. auct. 7. 8) und den Cyniskus (Cat. 14) in solcher Ausstattung auftreten läßt, legt er Hermes in Bis acc. 8 die bedeutsamen Worte in den Mund: αἰδοῖ τοῦ σχήματος μετριώτερα διαμαρτάνουσιν[102]). Was er verurteilt, sind die Auswüchse, welche nur den Zweck haben aufzufallen, und diese tadelt Demonax ebenso unbarmherzig (c. 19. 48).

So war also Demonax im wesentlichen ein Cyniker, aber es ist wohl zu bemerken, gerade von der Richtung, welche am meisten Lucians Beifall hatte. Von den verschiedenen Schattierungen des Cynismus[103]) gefiel ihm nämlich diejenige besonders, welche der cyrenaischen Weltanschauung sich näherte und sie in sich verschmolz. Zu ihr bekannte sich ja Menipp mit seinem aristippischen (Diog. Laert. II, 60) Grundsatz τὸ προσπεσὸν εὖ διατίθεσθαι (Ic. 31) oder τὸ παρὸν εὖ θέμενος παραδραμεῖν γελῶντα τὰ πολλά (Nec. 21 vgl. Dial. mort. X, 10 und Dem. 21), also derjenige, welchen er als höchstes und unübertreffliches Ideal eines wahren Cynikers selbst über Diogenes stellt und in seiner schriftstellerischen Tätigkeit sich zum Vorbild nimmt. Daraus erklärt sich nicht nur eine gewisse Bevorzugung einerseits der cynischen, andererseits der epikureischen Philosophie und die Hochschätzung des Demokrit (Philops. 32. Per. 45. Alex. 17), sondern auch die Tatsache, daß der Cyniker in Iup. conf. bes. c. 6 und 9 stark epikureisch gefärbt ist, und daß der Epikureer Damis in Iup. trag. Worte

---

[102]) Auch das dürfte beachtenswert sein, daß er das Tragen der βακτηρία im Gegensatz zu Diog. Laert. VI, 22, 23 nicht auf Diogenes, sondern auf Antisthenes zurückführt (Dial. mort. XI, 3), wie Hyperides, der deshalb von Demonax verspottet wird, sich als Nachahmer des Antisthenes bezeichnet (Dem. 48).

[103]) Bis acc. 33 unterscheidet er selbst zwischen Menipp und Cynismus; aus Fug. 17 weist Dümmler, Akademika 243, 1 Quellen verschiedener cynischer Tendenzen nach vgl. Hirzel II, 191, 1; 321; 222 ff.

redet, die ein Epikureer nicht sagen durfte[104]). Es ist darum gewiß von großer Wichtigkeit, daß Demonax neben den besten Philosophen auch Aristipp nennt, den Lucian feiert und mit Epikur zusammen zu den δόκιμοι φιλόσοφοι rechnet[105]), und daß er echt menippeisch zwischen Cyniker und Cyniker unterscheidet[106]). Ja er steht nicht an, den Thersites als κυνικόν τινα δημήγορον c. 61 — Lucian bezeichnet ihn Adv. ind. 7 als δημηγορῶν — zu loben, indem er offenbar damit sagen wollte, die Cyniker seiner Zeit täten besser, nicht den Herakles als ihr Vorbild und ihren Heros auszugeben, sondern Thersites, jenen homerischen Schwätzer und jenes einzigartige Musterbild eines schimpfenden, frechen Demagogen. Diesen Vergleich finden wir in Fug. 30 verwendet. Gerade Herakles ist es hier, der mit Hermes zur Aussonderung der schlechten Cyniker ausgesandt wird und so gegen ihr Gebahren protestiert; die Vergleichung aber mit Thersites, durch welche einer der Entlaufenen seinen Herrn treffen will, wird auf diesen selbst zurückgewendet.

Demonax ist keine Thersitesnatur, er ist keiner von jenen polternden Cynikern, ihm kommt nicht das falsche, oft gerügte Prädikat eines σκυθρωπὸς zu (vgl. Vit. auct. 7. Pisc. 37). In dieser Hinsicht wird er deutlich als ihr Gegenbild gezeichnet. So kann man nicht wohl verkennen, daß der Schilderung des Cynikers in Ic. 31 διατεινόμενος καὶ βοῶν καὶ κατηγορῶν τῶν ἄλλων genau Dem. 7 οὐδεπώποτε γοῦν ὤφθη κεκραγὼς ἢ ὑπερδιατεινόμενος ἢ ἀγανακτῶν οὐδ᾽ εἰ ἐπιτιμᾶν τῳ δέοι gegenübersteht[107]). Das ganze Wesen dieses Idealphilosophen

[104]) Vgl. Bernays S. 47; Bruns Rh. M. 43, 175 und 393 ff.

[105]) Ver. hist. II. 18 vgl. Nec. 13. Paras. 33. Wenn Aristipp freilich Dial. mort. XX, 4 und Bis acc. 23 hart mitgenommen wird, so teilt er damit nur das Schicksal des Diogenes und Sokrates. Daß er trotzdem Lucians Geschmack zugesagt hat, dürfte schon aus dem liebenswürdigen und angenehmen Wesen Aristipps, fern von Eitelkeit und Großtuerei, und namentlich aus seiner Lebhaftigkeit und Liebe zum Scherze sich erklären. Vgl. Zeller II, 1², 266—67; Hirzel I, 145, 3.

[106]) Vgl. Hirzel II, 319, 5 gegenüber E. Wildenow, De Menippo Cynico Hal. Sax. 1881. S. 23.

[107]) Interessant ist auch Vit. auct. 10 ἰταμὸν χρὴ εἶναι καὶ θρασὺν καὶ λοιδορεῖσθαι πᾶσιν ἑξ ἴσης καὶ βασιλεῦσι καὶ ἰδιώταις· οὕτως γάρ ἀποβλέψονταί σε καὶ ἀνδρεῖον ὑπολήψονται zusammengehalten mit Dem. 5 οὐ παραχαράττων τὰ εἰς δίαιταν, ὡς θαυμάζοιτο καὶ ἀποβλέποιτο, ἀλλ᾽ ἅπασιν ὁμοδίαιτος ὢν κ. τ. λ. vgl. Fug. 14.

ist heiter (c. 9. 65), wie das des Menipp (Dial. mort. I, 1; X, 8), Diogenes (Nec. 18) und des Lucian selbst (Eun. 1 ἀεὶ μὲν γὰρ φαιδρὸς ὢν τυγχάνεις, ὦ Λυκῖνε (vgl. Herm. 51. 53). Sein Benehmen und seine Gespräche verraten die Künstlernatur, sie atmen attische Grazie (c. 6. 10), und er versäumt nicht bei seinen Reden auf den sprachlichen Ausdruck zu achten, was bei Lucian außerordentlich viel gilt, während dagegen in jener karrikierenden Charakteristik Vit. auct. 10 Diogenes die Anweisung erteilt: βάρβαρος δὲ ἡ φωνὴ ἔστω καὶ ἀπηχὲς τὸ φθέγμα καὶ ἀτεχνῶς ὅμοιον κυνὶ . . . καὶ ὅλως θηριώδη καὶ ἄγρια τὰ πάντα.

Seine feine Art zeigt sich vor allem im Umgang mit anderen. Recht schlagend tritt wiederum der Mahnung des Diogenes Vit. auct. 10 δίωκε δὲ τὰ πολυανθρωπότατα τῶν χωρίων καὶ ἐν αὐτοῖς τούτοις μόνος καὶ ἀκοινώνητος εἶναι θέλε μὴ φίλον, μὴ ξένον προσιέμενος· κατάλυσις γὰρ τὰ τοιαῦτα τῆς ἀρχῆς die edle Freundschaft des Demonax entgegen φίλος μὲν ἦν ἅπασι καὶ οὐκ ἔστιν, ὅντινα οὐκ οἰκεῖον ἐνόμιζεν, ἄνθρωπόν γε ὄντα c. 10, und bezeichnenderweise ruft der Käufer des Βίος Ποντικὸς am Schlusse dem Diogenes zu: Ἄπαγε· μιαρὰ γὰρ καὶ οὐκ ἀνθρώπινα λέγεις, denn das οὐκ ἀνθρωπίζειν ist eben der Vorwurf des Demonax gegenüber Peregrinus (Dem. 21).

In bestimmter Weise wird ferner seine Milde und Leutseligkeit hervorgehoben und zwar im allgemeinen mit ähnlichen Worten, wie uns Lucian seinen Freund Celsus zeichnet[108]). Ferne steht er jenen, welche nur schöne Worte über die Freundschaft haben, in der Not aber versagen und einen ihren Worten entgegengesetzten Standpunkt einnehmen (Pisc. 35), fern auch jenen, welche sich um alles Mögliche und Unmögliche kümmern, aber von der Pflege eines kranken Freundes und Bekannten nichts wissen wollen (Ic. 31 vgl. c. 30); er macht sich ihnen nützlich, ist ihnen zu allem Guten behilflich (Dem. 8) wie Nigrinus (c. 26) und zeigt aufrichtige Teilnahme an ihrer Krankheit und an ihrem Tod (c. 10). Selbst wo er

---

[108]) Vgl. Dem. 1. 3 mit Alex. 61: ὃν ἐγὼ πάντων μάλιστα θαυμάσας ἔχων ἐπί τε σοφίᾳ καὶ τῷ πρὸς ἀλήθειαν ἔρωτι καὶ τρόπου πραότητι καὶ ἐπιεικείᾳ καὶ γαλήνῃ βίου καὶ δεξιότητι πρὸς τοὺς συνόντας.

tadeln muß, tut er es mit Nachsicht, ohne Zorn und ohne zu poltern wie die andern, die τῶν ἄλλων κατηγοροῦσι καὶ λόγους τινὰς πικροὺς συμφορήσαντες καὶ λοιδορίας τινὰς ἐκμεμελετηκότες ἐπιτιμῶσι καὶ ὀνειδίζουσι τοῖς πλησίον (Ic. 30). Diese Grundstimmung bewährt sich auch in dem Mitleid mit den Schmerzen seiner Nebenmenschen (c. 46. 57). Wenn man gleich auf griechischer Seite gegenüber den Gladiatorenkämpfen größtenteils [109]) eine ablehnende Haltung einnahm, so ist es doch nicht unwichtig, daß Demonax und Lucian in der Verurteilung derselben übereinstimmen. Freilich sind die uns so selbstverständlich erscheinenden Gefühle des Mitleids in Anach. 37 nicht so stark betont wie Dem. 57, dennoch tritt der Abscheu über das unmenschliche Schauspiel in den Ausdrücken ἄπαγε· θηριῶδες γὰρ καὶ δεινῶς σκαιὸν καὶ προσέτι γε ἀλυσιτελὲς zur Genüge hervor.

Endlich ist Demonax kein Thersites im Verhältnis zum Staate und zu den römischen Beamten. Friedliebend wie er ist, fordert er das Volk auf, dem Staat das Pflichtmäßige zu leisten (c. 10); deshalb braucht man ihn aber nicht gleich zum Ideal eines guten Staatsbürgers zu machen (Jakob, Charakteristik Lucians S. 21). Aus Patriotismus, der damals nicht aufkommen konnte (Passow S. 18), geschah es wohl nicht, es ist nur das passive Sichergeben in die Notwendigkeit, wie der Cyniker überhaupt aus Klugheit der höheren Gewalt weicht. Jedenfalls steht aber mit diesem Zuge Demonax wiederum im Gegensatz zu Peregrinus, der um jeden Preis ein politischer Märtyrer werden will (Per. 18. 19. vgl. 14). Doch wahrt er sich immer noch so viel Freiheit, um, wo es ihm nötig erscheint, mit scharfer Kritik einzusetzen (c. 30. 50). Dabei hält der Verfasser der Vita überhaupt dieselbe Gewohnheit ein, wie sie Lucians Werke aufweisen, daß bald die Namen der Getadelten genannt, bald mit feinem Takte verschwiegen sind [110]).

Befremdlich erschien von jeher an Lucian die völlige

---

[109]) Vgl. Friedländer, Die Gladiatorenkämpfe Rh. M. X, 576. 577. 578, 3. Libanius de vita sua 3 steht mit seiner Bewunderung fast allein, da Favorinus den Stoff (Philostr. V S. II, 11, 1 ff.) wohl mehr aus Neigung zur epideiktischen Behandlung verrufener Themate aufgriff.

[110]) Genannt sind sie c. 12. 13. 19. 21. 24. 25 29. 30. 31. 40. 44. 54. 55. 56; verschwiegen 14. 18. 36. 38. 41. 48. 50. 51.

Gleichgiltigkeit gegen philosophische Dogmen, da ja bei jedem philosophischen System, selbst bei dem der Cyniker gewisse dogmatische Voraussetzungen nötig sind, um den das Leben regelnden Vorschriften Begründung und Bedeutung zu geben. Nur wer Theorie und Praxis verbindet, verdient seinen Beifall; die Theoretiker sind nur σοφισταί, niemals σοφοί (Hipp. 1. 2 vgl. Eun. 5. 6). Ja er steht nicht an, das theoretische Wissen geradezu als hinderlich für ein tugendhaftes Leben zu erklären (Conv. 34. vgl. Herm. 81—82. Nec. 21), die ἰδιῶται sind da den gewöhnlichen Berufsphilosophen weit überlegen, und der wahre Philosoph unterscheidet sich von ihnen nur durch eine tiefere und richtigere Betrachtung des Irdischen (vgl. Nav. 40; De luctu 2). Kein Wunder also, wenn die ethischen Vorschriften und das Handeln darnach bei ihm alles gelten. Genau dasselbe Bild gibt uns die Lebensbeschreibung des Demonax. Sie ist ebenso leer an großen Ideen, welche das Herz erheben und zum Guten begeistern und damals im Stoicismus einen so beredten Sprecher fanden; diese werden ebenso nur nebenbei erwähnt wie in den echten Schriften Lucians. Das Negative, die Kritik am Bestehenden, das ist der Grundton. Echt cynisch [111]) wird von beiden Naturwissenschaft und Dialektik verworfen. Die Wünsche, welche Nav. 44 geäußert werden, über die Natur der Sterne, des Mondes und der Sonne etwas zu erfahren und εἴ τινες ἀντίποδες ἡμῖν οἰκοῦσι τὸ νότιον τῆς γῆς ἡμίτομον ἔχοντες, erscheinen Demonax nicht weniger chimärisch und unnütz, wie aus der Antwort hervorgeht, welche er in derselben Sache einem neugierigen Frager gibt (c. 22).

Oft genug redet sodann Lucian von der Dialektik mit ihren schlauen, überraschenden und verfänglichen Fragen und Antworten, die den Gegner in ein künstliches Labyrinth verwickeln (Fug. 10) [112]). Wie Demonax c. 28, so macht auch er sich lustig über solche, die nicht klar, sondern höchst rätselhaft sich ausdrücken und auf vorgelegte Fragen äußerst ver-

---

[111]) Vgl. Diog. Laert. VI, 106: ἀρέσκει αὐτοῖς τὸν λογικὸν καὶ τὸν φυσικὸν τόπον περιαιρεῖν, μόνῳ δὲ παρέχειν τῷ ἠθικῷ vgl. Ic. 4—10. 30. Dial. mort. I, 3. Nec. 6. 21.

[112]) Vgl. Pisc. 41. Herm. 7. 9. Dial. mort. I, 1. X, 8. Conv. 23.

worrene Antworten geben (Iup. trag. 27). Wenn jener seinen Gegnern gegenüber die Dialektik je verwendet, so ist seine Absicht dabei, sie auf den rechten Gebrauch hinzuweisen. So nimmt er einmal c. 29 Gelegenheit, auf dialektischem Wege die Sinnlosigkeit des von den Atticisten gerne gebrauchten (II, 186), sogar auf Inschriften vorkommenden (IV, 659, 62) Ausdrucks πρῶτος καὶ μόνος zu beleuchten. Auffallend genug ist nun, daß von da an mit einem Schlage die gerügte Verbindung aus der Litteratur verschwindet. Bereits Aelian und Philostratus gebrauchen sie nicht mehr. Gewiß hat der beste Kenner der atticistischen Bewegung a. a. O. Recht, wenn er diese Tatsache mit dem Spott des Demonax in Verbindung bringt und darin ein Beweismoment für die Abfassungszeit der Schrift findet. Für uns aber ist der Umstand von besonderer Bedeutung, daß auch Lucian geflissentlich diesen Ausdruck meidet, ihn Rhet. Praec. 15 umschreibt und sich nur ein einzigesmal Zeux. 2 — aber nur in einer durchaus ironisch gefärbten Stelle — der ähnlichen Phrase εἷς καὶ μόνος bedient.

Der einzige positive Gedanke, der zwar durchaus nichts Neues und den anderen philosophischen Systemen keineswegs fremd ist, der aber wegen seiner einzigartigen Betonung doch etwas für Lucian Charakteristisches bezeichnet, ist der Gedanke an den Tod und die Vergänglichkeit alles Irdischen und die dadurch bedingte Beurteilung des Lebens und der Lebensgüter. Dieser Gedanke kehrt in einer Reihe von Schriften wieder und bildet geradezu das Grundthema in Dial. mort., Char., Nec., Cat. und Nav. Er ist auch das einzige Leitmotiv in der Philosophie des Demonax, ausgesprochen in seinem Lieblingsvers aus Homer I, 320 (c. 60). Bezeichnenderweise finden wir denselben Vers mit einer leichten Parodie in Char. 22[113]) und zwar an einer Stelle, die am meisten eschatologisch gefärbt ist. Mit der Erinnerung an die Vergänglichkeit alles Irdischen hilft er seinen Freunden Glück und Unglück ertragen. Ich setze die Stelle wegen des Nachfolgenden hieher; es heißt

[113]) Er heißt: κάτθαν' ὁμῶς ὅ τ' ἄτυμβος ἀνὴρ ὅ τ' ἔλλαχε τύμβου, was Joost, De Luciano φιλομήρῳ S. 14 entgangen ist. Entsprechend der sonstigen Gewohnheit Lucians, von der er nur einigemal Alex. 57. De hist. conscr. 57 Musc. enc. 5. Ps. Luc. Charidem 4 abgeht, ist Homer ohne ein Epitheton genannt.

da c. 8: τοὺς μὲν εὐτυχεῖν δοκοῦντας αὐτῶν ὑπεμίμνησκεν ὡς ἐπ' ὀλιγοχρονίοις τοῖς δοκοῦσιν ἀγαθοῖς ἐπαιρομένους, τοὺς δὲ ἢ πενίαν ὀδυρομένους ἢ φυγὴν δυσχεραίνοντας ἢ γῆρας ἢ νόσον αἰτιωμένους σὺν γέλωτι παρεμυθεῖτο οὐχ ὁρῶντας, ὅτι μετὰ μικρὸν αὐτοῖς παύσεται μὲν τὰ ἀνιῶντα, λήθη δέ τις ἀγαθῶν καὶ κακῶν . . . καταλήψεται. Damit stimmt ja vollauf überein, was Nigrinus sagt c. 26: τούτων (sc. ἀγρῶν) μὲν φύσει οὐδενός ἐσμεν κύριοι, νόμῳ δὲ καὶ διαδοχῇ τὴν χρῆσιν αὐτῶν εἰς ἀόριστον παραλαμβάνοντες ὀλιγοχρόνιοι δεσπόται νομιζόμεθα[114]), und was in Nec. 12 von Minos erzählt wird: καὶ μάλιστα ἐκείνων ἥπτετο (vgl. Dem. 7) τῶν ἐπὶ πλούτοις τε καὶ ἀρχαῖς τετυφωμένων καὶ μονονουχὶ καὶ προσκυνεῖσθαι περιμενόντων, τήν τε ὀλιγοχρόνιον ἀλαζόνειαν αὐτῶν καὶ ὑπεροψίαν μυσαττόμενος καὶ ὅτι μὴ ἐμέμνηντο θνητοί τε ὄντες καὶ θνητῶν ἀγαθῶν τετυχηκότες. Aber über zwei Gemütsbewegungen muß der Mensch Herr zu werden suchen, wenn er zur Ruhe und Freiheit gelangen will, es sind Furcht und Hoffnung. Oft genug weist der Satiriker auf sie hin. Gerade sie werden Char. 13 weiter ausgeführt, während eine Reihe anderer lästiger Hausgenossen des Menschen nur mit dem Namen genannt werden. Freiheit von ihnen wird vor allem von dem Geschichtschreiber verlangt, soll er ἐλεύθερος τὴν γνώμην sein[115]). Ganz nahestehend in der Ausdrucksweise findet sich dieser stoisch-cynische Topos[116]) in Alex. 8 verglichen mit c. 20. Hier werden ausdrücklich die genannten 2 Triebkräfte als Grund angegeben für die Sucht der Menschen, die Zukunft vorherzuwissen und für ihren schnellbereiten Glauben an Prophezeiungen und Orakel (ῥᾳδίως κατενόησαν τὸν τῶν ἀνθρώπων βίον ὑπὸ δυοῖν τούτοιν μεγίστοιν τυραννουμένων, ἐλπίδος καὶ φόβου). Die Folgerung daraus ist die an unserer Stelle ausgesprochene Anschauung. Wer aber von Furcht und Hoffnung frei ist, der kommt mit Menipp (Dial. mort. XXVI, 2) und Demonax

[114]) Vgl. Nigr. 4 προήχθη γὰρ . . . καταγελάσαι τῶν δημοσίᾳ νομιζομένων ἀγαθῶν, τέως δὲ κἀμοὶ δοκοῦσιν.

[115]) De hist. conscr. 38 καὶ μήτε φοβείσθω μηδένα μήτε ἐλπιζέτω μηδὲν vgl. c. 14 und 16.

[116]) Darin besteht auch für Diogenes die ἡδονή nach Dio. Chr. or. VIII, p. 132 ff., ähnlich or. XLIX, 9 f. vgl. Ersch und Gruber I Sect. 25, 43 und Zeller III, 2[3], 61 für die Skeptiker.

(c. 25) zu dem Schluß, daß nichts für ἀφόρητον anzusehen ist, was immer an Schicksalsschlägen über ihn kommen mag. Gegen Ehren und irdische Güter ist er gleichgiltig. Sie bedeuten ihm schon während des Lebens nichts und natürlich erst recht nichts nach dem Tode. Was nützen sie, diese hochragenden Leichenhügel, die Säulen, die schön gearbeiteten Pyramiden, die Bilder und Tempel und Inschriften, die gunstbuhlende Menschen einem Toten errichten? All das zerfällt allmählich und verschwindet, ohne daß einer sich darum kümmert. Und hätten diese Dinge auch noch so lange Bestand, welchen Genuß könnten sie dem gewähren, der überhaupt alle Empfindung verloren hat? (vgl. Nav. 40. De luctu 22. Nec. 17). Wenn nun auch zunächst der Spott in Dem. 44 dem schlechten Dichter gilt, so wird doch damit die Sucht[117]) gegeißelt, sich durch Epigramme zu verewigen. Will es nun nicht viel bedeuten, daß der Inhalt unseres Epigrammes dem Worte ähnelt, mit dem Lucian den Peregrinus ins Feuer springen läßt (c. 39 ἔλιπον γᾶν, βαίνω δ' ἐς Ὄλυμπον)[118]), jedenfalls ist mit der Ablehnung einer Denkmalsetzung in Olympia die wahre Meinung des Demonax unzweideutig ausgesprochen (c. 58) und vielleicht nicht ohne Absicht dies und die einfache Bekränzung des Steins, auf dem er auszuruhen pflegte, als Gegenstück zu Peregrinus und seiner Art dargestellt[119]). Gegenüber dem Begräbnis selbst trägt er dieselbe Gleichgiltigkeit zur Schau (c. 66), die an Menipp gerühmt wird. (Dial. mort. X, 13 vgl. XXIV, 3)[120]).

Aber alle diese Todesgedanken können seinen heitern Sinn nicht stören. Der Tod ist kein Unglück, das man fürchten muß. Nach unserem Empfinden möchten wir nun vermuten,

---

[117]) Aeußerst charakteristisch sind dafür die vielen Epigramme des Herodes Attikus auf seine geliebten Toten vgl. Hertzberg II, 399, 72 und Groag b. Pauly s. v. Claudius Atticus III. 2², 2677 ff.

[118]) Vgl. Crusius, Ein Tragikerfragment. Philol. (1895) 54, 576.

[119]) Lucian befürchtete Per. 41, daß schnell aufgestellt würden εἰκόνες πολλαὶ παρά τε τῶν Ἠλείων αὐτῶν, παρά τε τῶν ἄλλων Ἑλλήνων, οἷς καὶ ἐπεσταλκέναι ἔλεγον. Das ist auch wirklich eingetroffen (vgl. Bernays S. 10). Ueber die Unsitte der Denkmalsetzung vgl. Dio Chrys. Or. XXXI, 386 und Friedländer III, 166 ff.

[120]) Vgl. Diog. L VI, 52. 79 und Stob. flor. 123, 11 (= Mein. IV, 126), Weber S. 172. Ueber Chrysipp und Zeno s. Zeller II, 1², 227. III, 1³, 281, 2.

daß zum Beweise dessen die Unsterblichkeit und die erfolgende Ausgleichung im jenseitigen Leben des öfteren betont würde. Allein es wird ausdrücklich gesagt, daß es mit Lust und Schmerz nach dem Tode überhaupt aus sei (c. 8), und die Antwort auf die Frage, ob die Seele unsterblich sei (c. 32), fällt so aus, daß man das ὡς πάντα wohl am besten mit einer Stelle Epiktets erklären wird, welche die Unsterblichkeit im Sinne einer persönlichen Fortdauer ausschließt[121]). Damit harmoniert Demonax wieder mit Lucian, der sich mehr als einmal über den Unsterblichkeitsglauben lustig macht[122]). Dem widerspricht auch Dem. 8 λήθη δέ τις ἀγαθῶν καὶ κακῶν καὶ ἐλευθερία μακρὰ πάντας ἐν ὀλίγῳ καταλήψεται so wenig, daß wir es vielmehr hier mit einer echt lucianischen Anschauung zu tun haben, was sogar Wichmann S. 845 behauptet, freilich ohne Beweis. Das Glück des Toten wird nicht nur in De luctu ausführlich geschildert, der Cyniskus legt in Iup. conf. 7 (vgl. De luctu 16 und Dial. mort. XXVI, 2) gerade von diesem Standpunkte aus Verwahrung ein gegen den höheren Vorrang und das größere Glück der Götter, indem er ausführt: τοῦτό γε μακρῷ χεῖρόν ἐστιν, εἴ γε τοὺς μὲν κἂν ὁ θάνατος ἐς ἐλευθερίαν ἀφείλετο, ὑμῖν δὲ ἐς ἄπειρον ἐκπίπτει τὸ πρᾶγμα καὶ ἀΐδιος ἡ δουλεία γίγνεται ὑπὸ μακρῷ τῷ λίνῳ στρεφομένη.

Der Tod führt also zur Freiheit, dem höchsten Gute[123]); es ist mithin nur Betätigung der Freiheit, selbst in den Tod zu gehen, wie es Demonax (c. 65) macht. Folgerichtig wird darum die ἐξαγωγή von Lucian nirgends verurteilt, auch bei Peregrinus nicht; was ihm hier mißfällt und seinen Widerstand herausfordert, ist einzig und allein die auffällige und feierliche Art, mit der er sich in Olympia bei einer Festversammlung

[121]) Diss. III, 13, 14 heißt es: Die Elemente lösen sich in ihre Teile auf, εἰς οὐδὲν δεινόν· ἀλλ' ὅθεν ἐγένου εἰς τὰ φίλα καὶ συγγενῆ, εἰς τὰ στοιχεῖα· ὅσον ἦν ἐν σοὶ πυρός, εἰς πῦρ ἄπεισιν· ὅσον ἦν γηδίου, εἰς γήδιον· ὅσον πνευματίου, εἰς πνευμάτιον· ὅσον ὑδατίου, εἰς ὑδάτιον. Die Stelle ist wie die andern (II, 5, 13. III, 24, 94) klar genug. Vgl. Bonhöffer, Epiktet und die Stoa. Stuttgart 1890 S. 65 gegenüber Zeller III, 1[3], 746, 3.

[122]) Dial. mort. X, 10. Per. 13. Musc. enc. 7. Philops. 24. 29. 32 und Bis. acc. 34 beklagt sich der Dialog, daß er nicht mehr über die Unsterblichkeit spintisieren dürfe.

[123]) Hes. 5. De merc. cond. 7 und 8 und Pisc. 17 ist unter den beiden Dienerinnen εὐνοϊκωτάτω μοι ὄντε, außer der παρρησία auch die ἐλευθερία.

verbrennen will (Per. 21). An verschiedenen Orten dagegen führt er die Todesfreudigkeit des Diogenes und Menipp mit Beifall an und hebt rühmend hervor, daß sie freiwillig mit Lachen und Scherzen aus dem Leben gegangen seien[124], während er es nicht unterlassen kann, den Sokrates zu behelligen und seinen äußerlich unfreiwilligen Tod auch zu einem innerlich unfreiwilligen zu stempeln (Dial. mort. XXI, 1).

So sehen wir also alle Lucian sympathischen Züge an den Philosophen der damaligen Zeit in der Biographie des Demonax zusammengetragen und vielfach aus den verzogenen und verzerrten Linien seiner Streitschriften heraus das Bild eines Idealphilosophen nach seiner Anschauungsweise gezeichnet. Nirgends finden wir in dem Porträt einen Strich, der diesem Ideal widerspräche, nirgends ein Mehr, das darüber hinausginge. Diese Wahrnehmung und die Fassung der Einleitungskapitel konnten daher die Vermutung nahe legen, daß die Lebensbeschreibung vielleicht eine cynische Erwiderung auf die Lucianischen Angriffe sei[125]. Allein dieser Möglichkeit, die an und für sich nicht bestritten werden kann, aber auch nicht weiter bestärkt wurde, stand von vornherein die Möglichkeit des Gegenteils entgegen[126]. Dazu kommt, daß sich Inhalt und Ausführung der Schrift aus der oben angedeuteten Art und Anlage Lucians leicht erklären lassen. Bezüglich der Einleitungskapitel aber war er zu der Bemerkung genötigt, daß seine Zeit doch nicht so arm sei an denkwürdigen Persönlichkeiten, und daß demnach auch sie Muster und Vorbilder bieten könne, nicht bloß die klassische Vergangenheit. Es ging ihm da, wie so manchen anderen Schriftstellern[127], die unzufrieden mit der Gegenwart immer nur die vergangenen Zeiten bewundern und in ihnen alles groß und erhaben finden, und die nun in die Lage kommen, auch an den zeitgenössischen Verhältnissen etwas Rühmendes nennen zu müssen. Die ἀρχαῖοι haben sonst immer seine volle Anerkennung. Ihre Nach-

---

[124]) Dial. mort. X, 11. Πῶς ὃς ἔσπευσα ἐπὶ τὸν θάνατον μηδενὸς καλέσαντος; XXI, 2 μὴ ἀναγκαζόμενοι μηδ' ὠθούμενοι, ἀλλ' ἐθελούσιοι, γελῶντες, οἰμώζειν παραγγείλαντες ἅπασιν. Vgl. XXII, 2. XXVII, 9. Cat. 6.

[125]) Schmid, Philol. 50, 301, 3.

[126]) Schmid verweist selbst zu diesem Zweck auf Pisc. 37.

[127]) Vgl. Tacitus Annal. 3, 55 Non omnia apud priores meliora, sed nostra quoque aetas laudis et artium imitanda posteris tulit.

ahmung empfiehlt er Rhet. praec. 9 im Gegensatz zu c. 17, wo sein Gegner τοὺς τῶν ὀλίγων πρὸ ἡμῶν λόγους zum Studium anpreist (vgl. De hist. conscr. 34. Adv. ind. 17). Wollte er nach den zahlreichen heftigen Angriffen gegen die Philosophen seiner Zeit, insbesondere gegen die Cyniker, einen Zeitgenossen lobend hervorheben, so mußte er in der Einleitung auf das Vorausgegangene Rücksicht nehmen. Positiv scheint mir gegen die Vermutung Schmids zu sprechen, daß die gegnerische Tendenz sonst nicht hervortritt. Die Lebensbeschreibung ist durchaus objektiv gehalten, was um so unbegreiflicher ist, wenn man sich die Lucianischen Angriffe gegen die Cyniker, wie sie in einer Reihe von Auslassungen erfolgten, vergegenwärtigt. Endlich wäre es wohl mit dem Charakter einer Gegenschrift unvereinbar, daß gerade der Vertreter derjenigen Richtung gefeiert würde, die bei Lucian in der Verherrlichung des Menipp die höchste Billigung findet, während zugleich die von ihm so oft gerügten Cyniker anderer Richtungen denselben Tadel erfahren würden, und namentlich Peregrinus, der gewiß nicht nach Lucian allein gemessen werden darf — man denke nur an Gellius, N. A. 12, 11. 8, 3 —, im großen und ganzen dieselbe Beurteilung zu teil würde (c. 21). Hier wäre der Punkt gewesen, nicht in sein Urteil einzustimmen, sondern zu seiner berühmten Schrift Stellung zu nehmen. Umgekehrt aber lag für Lucian, wenn er der Verfasser ist, keine Veranlassung vor, da seine eigene Schrift über des Peregrinus Lebensende zu erwähnen, wie Bernays S. 105, 24 meint; daß nicht einmal der Verbrennung gedacht wird, welche das οὐκ ἀνθρωπίζειν des Peregrinus glänzend bestätigte, darf gewiß bei der sonstigen Bekanntschaft des Verfassers der Vita mit den Werken Lucians als ein untrügliches Zeichen der Echtheit aufgefaßt werden. Ein Fälscher hätte sich sicher diese doppelte Gelegenheit, seine Kenntnisse anzubringen, nicht entgehen lassen.

Durchaus unhaltbar ist die Vermutung von Margadant S. 88, welcher die Vita das Werk eines Schulmeisters sein läßt, weil der Verfasser es als Zweck seiner Schrift bezeichne, der Jugend damit ein Vorbild zu geben. Abgesehen von der Tatsache, daß in den Kreisen der zweiten Sophistik nicht mehr

das geschichtliche Geschehnis an sich, sondern dessen Verwendung zu einem bestimmten Zweck, zur Belehrung und Unterhaltung, die Hauptsache ist[128]), eine Anschauung, die auch bei Lucian durchschlägt, gibt dieser selbst noch bei anderen Gelegenheiten (Alex. 1. 2 und 61) ausdrücklich den Zweck an und einmal in einer προλαλία genau denselben, wie hier. Es heißt nämlich Som. 18: καὶ τοίνυν κἀγὼ τοῦτον τὸν ὄνειρον ὑμῖν διηγησάμην ἐκείνου ἕνεκα, ὅπως οἱ νέοι πρὸς τὰ βελτίω τρέπωνται καὶ παιδείας ἔχωνται . . . ἱκανὸν ἑαυτῷ παράδειγμα ἐμὲ προστησάμενοι. Wir werden also wiederum auf Lucian selbst als den Verfasser zurückgewiesen.

Daß wir mit diesem Schlusse nicht zu weit gehen, mögen die folgenden sachlichen und wörtlichen Uebereinstimmungen mit den Apophthegmata zeigen, die wir bis jetzt außer acht gelassen haben. Schwarz hat nur nebenbei und im Vorübergehen auf einige hingewiesen [129]), die indessen noch vermehrt werden können. Da sie für den Echtheitsbeweis nicht wenig von Belang sind, empfiehlt es sich, sie im einzelnen zu behandeln.

Zu dem Interessantesten gehört da der Vergleich von Dem. 13. 12 mit Eun. In dieser Schrift handelt es sich um die Wiederbesetzung einer Professur der peripatetischen Schule an der Universität Athen. Zwei Bewerber treten auf, Diokles und Bagoas, welche sich gegenseitig auszustechen suchen. Da sie in ihrem wissenschaftlichen Können einander gleichstehen, soll der bessere Lebenswandel entscheiden. Aber auch hiedurch kommt die Sache nicht zum Austrag; einer sucht den andern durch Beschimpfungen und Verleumdungen zu verdächtigen. Zuletzt wirft Diokles dem Bagoas vor, daß er als Eunuch überhaupt unfähig sei, die Würde der Philosophie recht zu vertreten, und überschüttet ihn wegen seiner körperlichen Unvollständigkeit mit seinem Spotte. Der Zielpunkt desselben kann nicht zweifelhaft sein. Diokles verlangt nämlich als Befähigungsnachweis für einen Philosophen σχῆμα καὶ σώματος

[128]) Das schlagendste Beispiel ist Aelian. Vgl. Passow S. 3.

[129]) S. 573. 2. Bestätigung findet er für Dem. 12 in Eun. 7; für c. 13 in Eun. 12. Cyn. 14 — c. 24. 25 und vielleicht auch 33 in De luctu — c. 26 in Rhet. praec. 17 — c. 34 in Fug. 8. — c. 50 in Nigr. 28. Fug. 33. Cyn. 14. De salt. 5. Rhet. praec. 23.

εὐμορίαν καὶ τὸ μέγιστον πώγωνα βαθὺν . . . καὶ τοῖς προσιοῦσι καὶ μανθάνειν βουλομένοις ἀξιόπιστον καὶ πρέποντα ταῖς μυρίαις, ἃς χρὴ παρὰ βασιλέως ἀποφέρεσθαι (c. 8) und bald darauf wird ausdrücklich gesagt ἐπεὶ καὶ εἰς τὸ ἀγένειον μάλιστα ἐσκώφθη (c. 9), worauf Bagoas mit einem Witzworte erwidert, χαριέντως τοῦτο, ὡς γοῦν ᾤετο, προσέρριψεν· εἰ γὰρ ἀπὸ πώγωνος, ἔφη, βαθέος κρίνεσθαι δέοι τοὺς φιλοσοφοῦντας, τὸν τράγον ἂν δικαιότερον προκριθῆναι πάντων[130]). Unwillkürlich denkt man dabei an den Spott des Demonax gegenüber Favorinus. Und wirklich wird dieser von Bagoas zu seiner Verteidigung angerufen; Diokles aber läßt die Bezugnahme nicht gelten, er möchte ihn gerade so von der Philosophie ausgeschlossen wissen trotz all seines Ruhms (c. 7), weil er in derselben Sache und offenbar am meisten wegen seiner Bartlosigkeit angegriffen nicht mit dem nötigen Ansehen habe auftreten können, καί τινας καὶ αὐτὸς ἀπεμνημόνευσε λόγους, καὶ πρὸς ἐκεῖνον ὑπό τε Στωϊκῶν καὶ Κυνικῶν μάλιστα εἰρημένους πρὸς γελοιότερον ἐπὶ τῷ ἀτελεῖ τοῦ σώματος (c. 7). Es sind hier nun freilich die Stoiker mitgenannt, aber Demonax ist mindestens unter den Cynikern miteingeschlossen, wenn man auch nicht das μάλιστα wegen seiner Stellung auf die Cyniker allein beziehen und schließen darf, 'entweder liege ein Irrtum vor oder es sei unter den Stoikern und Cynikern eben kein anderer als Demonax zu verstehen' [131]). Daß Favorin besonders den Cynikern nicht grün war, geht aus dem Tadel bei Gellius N. A. XIX, 6 (vgl. Hirzel II, 120. 120, 3. 121). Deshalb darf man wohl vermuten, daß Demonax mit seinen Scherzreden doch eine bedeutende Rolle gespielt hat, und daß derselbe Grund, aus dem nachher ein Name absichtlich verschwiegen wird (c. 10), auch hier zu einer Verdunkelung der Tatsachen geführt hat. Denn die ganze Art, mit der jener unbekannte Dritte eine Anklage des Bagoas wegen vollendeten Ehebruchs bekannt macht, die nur deshalb nicht die Verurteilung im Gefolge hatte, weil sich Bagoas für einen Eunuchen ausgab (c. 10), und die Art, mit der er ihn so in ein

[130]) Vgl. Gall. 10. ὁ γοῦν πώγων μάλα τραγικὸς ἦν ἐς ὑπερβολὴν κουριῶν.
[131]) Ziegeler 384, 4.

Dilemma versetzte, von dem er kein Glied bejahen oder verneinen konnte, ohne sich eine Blöße zu geben, entspricht so sehr der Weise des Demonax, daß wir am ehesten in diesem Unbekannten ihn selbst erkennen möchten. Dasselbe legt uns noch eine andere Bemerkung Lucians nahe. Was sollen die Worte χαριέντως ὡς γοῦν ᾤετο, mit denen er das Witzwort des Bagoas einleitet, welches genau denselben Vordersatz hat, wie das des Demonax, nämlich εἰ ἀπὸ τοῦ πώγωνος (ἀξιοῖς) δέοι κρίνεσθαι τοὺς φιλοσοφοῦντας (c. 9 und Dem. 13)? Klingen sie nicht wie eine Kritik, zu deren Maßstab gerade der humoristische Ausspruch des Demonax genommen ist? Er stand ja auf dem Standpunkte des Bagoas, daß nicht das körperliche, sondern das geistige Vermögen entscheidend sei (c. 5 und 9), aber seine Bemerkung war in seinem Falle viel feiner, indem er unvermerkt den Favorinus, der für seine Person allmählich Achtung bekam, nach rein äußerlichen Gesichtspunkten bei der Kritik verfahren läßt und dadurch die Aeußerlichkeit seines Philosophierens überhaupt brandmarkt.

Der Zusammenhang wird noch unverkennbarer, wenn man vollends den Vorschlag erwägt, Bagoas solle für seine Befähigung zur Uebernahme des philosophischen Lehramtes den Tatbeweis erbringen, nämlich εἰ δύναιτο φιλοσοφεῖν τά γε πρὸς τῶν ὄρχεων [132]). Das sind dieselben ἐφόδια πρὸς φιλοσοφίαν, deren Mangel auch an Favorinus [133]) ausgesetzt wird. So enthalten die kurzen Apophthegmata ein Motiv, das in Eun. weiter ausgesponnen ist.

In ähnlicher Weise erscheint Dial. mort. XXI, 1 verglichen mit Dem. 45 [134]). Die Anzeichen des Alters, die sich an seinen Beinen bemerkbar machen, erklärt Demonax mit den Worten:

---

[132]) Vgl. Fug. 18 ἀπάγουσι γυναῖκας, ὡς φιλοσοφοῖεν δὴ καὶ αὗται.

[133]) Der Spott erklärt sich aus der Nachricht, daß Favorinus περὶ Σωκράτους καὶ τῆς κατ' αὐτὸν ἐρωτικῆς τέχνης schrieb (Suidas s. v.), wie er denn auch Sokrates in seiner Art, mit den Leuten zu verkehren, nachahmte (Gell. N. A. 4, 1 bes. 19 vgl. Hirzel II, 122). Die Uebereinstimmungen mit Rhet. praec. 11 und 15, bes. aber die der Schilderung Rhet. praec. 23 mit denen bei Philostr. V. S. II, 8, 26 ff. und Apuleius Physiognomia bei Rose, Anecd. Gr. et Gr. lat. I, 71 über die impatienta libidinum zeigen das Typenhafte der Zeichnung in Rhet. praec., so daß wir keine bestimmte Person suchen dürfen. Vgl. Rohde, Gr. R. 316², 2. Croiset S. 261.

[134]) Fr. III, 2, 44 vergleicht beide Stellen mit einander.

Χάρων με ἔδακεν[135]). Zu einer kleinen Szene erweitert finden wir dasselbe Bild in dem angegebenen Totengespräche. Auf die Frage des Menipp an den Cerberus, wie eigentlich Sokrates in die Unterwelt herabgestiegen sei, antwortet dieser, zunächst sei er ganz unerschrocken gewesen, aber als er auf einmal die dicke Finsternis gesehen und schon mit dem Kopfe innerhalb des Schlundes gewesen sei, da habe er gezögert, allein κἀγὼ ἔτι διαμέλλοντα αὐτὸν δακὼν τῷ κωνείῳ κατέσπασα τοῦ ποδός[136]). Es wollen natürlich für Demonax diese Anzeichen nichts anderes sagen, als daß auch er allmählich nicht mehr zaudern dürfe, aus dem Leben zu gehen, und das μειδιάσας könnte noch eine Spitze gegen das Verhalten des Sokrates haben, von dem unmittelbar weitergefahren wird: ὥσπερ τὰ βρέφη ἐκώκυε καὶ τὰ ἑαυτοῦ παιδία ὠδύρετο καὶ παντοῖος ἐγίνετο.

Noch überraschender ist in dieser Beziehung Dem. 37. In echt cynischer Weise[137]) nimmt Lucian, wo er kann, Stellung gegen die Wahrsagerkunst und das Orakelwesen. Die Wahrsager alle sind für ihn Schwindler, wer sie immer sein mögen. An Alexander (c. 8. 15 vgl. Per. 28 ff.) brauchen wir gar nicht zu denken. Auch Trophonius ist ihm Dial. mort. III, 2 ein Toter, wie die andern alle, von denen er sich nur durch seine Gaukeleien unterscheidet, und selbst Apollo hat oft genug den bittersten Spott zu fühlen (Iup. trag. 20. 28. 31. 43. Hes. 7. 8 u. a.) Diesen Standpunkt teilt auch Demonax. In einem Dilemma rückt er einem Wahrsager das Widersinnige seiner Handlungsweise vor, indem er ausführt: οὐχ' ὁρῶ, ἐφ' ὅτῳ τὸν μισθὸν ἀπαιτεῖς· εἰ μὲν γὰρ ὡς ἀπαλλάξαι τι δυνάμενος τῶν ἐπικεκλωσμένων, ὀλίγον αἰτεῖς, ὁπόσον ἂν αἰτῇς, εἰ δὲ ὡς δέδοκται τῷ θεῷ πάντα ἔσται, τί σου δύναται ἡ μαντική; das zweite Glied dieses Beweises bildet nun großenteils den Gegenstand von Jup. conf. Der Cyniscus bannt den Juppiter von Anfang auf dem Standpunkt fest, daß die εἱ-

[135]) Das Wort Χάρων mag in diesem Zusammenhang auffallen. aber zu der Konjektur des Solanus (Κέρβερος) ist kein Grund. Vgl. Fr. II, 2 zu diesem c. 45.

[136]) Nigr. 37 redet er von einem δηκτικὸν φάρμακον. Vgl. zur Situation Plat. Phaed. 117 E διαλιπὼν χρόνον ἐπεσκόπει τοὺς πόδας καὶ τὰ σκέλη κἄπειτα σφόδρα πιέσας αὐτοῦ τὸν πόδα κ. τ. λ.

[137]) Vgl. über den Standpunkt des Diogenes Diog. L. VI, 43. 48. bes. 24.

μαρμένη und die Μοῖραι die Herrschaft haben, und daß also, was öfter wiederholt wird[138]), οὐ δυνατὸν ἀπαλλάξαι τι καὶ μετατρέψαι τῶν ἐξ ἀρχῆς δοξάντων (c. 11), und Juppiter gibt zu, daß ἕκαστον ἐπικεκλωσμένην (vgl. Jup. trag. 25) ἔχει τὴν ἀπόβασιν (c. 1). Zuletzt wird die Beweisführung geschlossen mit den Worten: Τὸ μὲν ὅλον ἄχρηστον, ὦ Ζεῦ, προειδέναι τὰ μέλλοντα, οἷς γε τὸ φυλάξασθαι αὐτὰ πάντα ἀδύνατον (c. 12. vgl. c. 13), und als letzte Folgerung wird daraus der Satz gezogen, ὥστε οὐχ ὁρῶ, ἀνθ' ὅτου ἀπαιτεῖτε τὸν μισθὸν ἐπὶ τῇ μαντικῇ[139]).

Diesen äußerst charakteristischen Vergleichungspunkten lassen sich noch einige andere nicht minder bemerkenswerte anreihen. Man vergleiche c. 25 und 26 mit der Schrift De luctu. In seiner Monodie über den Tod seines jugendlichen Sohnes hebt der Vater an: Τέκνον ἥδιστον, οἴχῃ μοι καὶ τέθνηκας καὶ πρὸ ὥρας ἀνηρπάσθης (c. 13); ebenso wird die Erzählung von der Trauer des Herodes Attikus um Polydeukes mit den Worten eingeleitet: ἐπένθει τὸν Πολυδεύκην πρὸ ὥρας ἀποθανόντα. Und wenn dann die ganze Ausführung in den Schlußsatz zusammengefaßt wird: Ταῦτα καὶ πολὺ γελοιότερα τούτων εὕροι τις ἂν ἐπιτηρῶν ἐν τοῖς πένθεσι γιγνόμενα (c. 24) und das alles, ὡς ἀφόρητον ἡγοῦνται τὰ συμβαίνοντα[140]), so wird man die Aehnlichkeit mit dem Ausspruch des Demonax nicht verkennen: ὦ γελοῖε, μόνος ἀφόρητα πάσχειν νομίζεις.

Mit der Trauer des Herodes hängt noch c. 33 zusammen, wo sich Demonax so darüber ausspricht: ἀληθεύειν τὸν Πλάτωνα φάμενον, οὐ μίαν ἡμᾶς ψυχὴν ἔχειν, οὐ

[138]) C. 5: οὐδὲν ἂν ὑπ' οὐδενὸς ἀλλαγείη τῶν ἅπαξ δοξάντων. c. 7: οὐδαμῶς δυνατὸν ἀλλάττειν ταῦτα καὶ ἀνακλῶθειν. c. 1: ἄφυκτα ὁπόσα ἂν αὗται ἐπινήσωσι γεινομένῳ ἑκάστῳ.

[139]) C. 13. In diesem Punkte für Lucian eine Abhängigkeit von Oenomaus von Gadara anzunehmen mit Bruns Rh. M. 44, 382, ist also wohl keine Ursache vorhanden.

[140]) C. 1. 16. Man möchte versucht sein, bei solchem Gleichlaut den Anlaß der Schrift De luctu in der übermäßigen und auffälligen Trauer des Herodes zu sehen — selbst die römischen Statthalter nahmen Anstoß (Philostr. V. S. 66, 31) und den σπουδογέλοιοι war er ein Gegenstand des Spottes (Philostr. V. S. 64, 20 ff.) —, allein wir haben hier einen cynischen Topos vor uns, der auch sonst viel behandelt wurde (vgl. Norden, N. Jahrbb. Suppl. XVIII, 297 f., Prächter, Philol. LVII, 504 ff.).

γὰρ εἶναι τῆς αὐτῆς ψυχῆς Ῥηγίλλαν καὶ Πολυδεύκην ὡς ζῶντας ἑστιᾶν καὶ τὰ τοιαῦτα μελετᾶν. Die Wendung des ersten Satzgliedes treffen wir auch in De salt. Es ist hier die Rede von den hohen Anforderungen, welche an einen Pantomimen gestellt werden, und von seiner großen Kunstfertigkeit, welche selbst nüchterne Leute, wie Lesbonax und Timokrates, in Staunen und in Bewunderung gesetzt habe, und im Tone der Begeisterung wird dann fortgefahren: εἰ δ' ἔστιν ἀληθῆ, ἃ περὶ ψυχῆς ὁ Πλάτων λέγει, τὰ τρία μέρη αὐτῆς ἐπιδείκνυσι κ. τ. λ. (c. 70). Das ist um so bedeutsamer, als kurz zuvor das Wort eines Barbaren angeführt wird, der dem Künstler zurief: Ἐλελήθεις, ὦ βέλτιστε, ἔφη, σῶμα μὲν τοῦτο ἕν, πολλὰς δὲ τὰς ψυχὰς ἔχων [141]).

Es ist bereits oben bemerkt worden, daß Demonax bezüglich des übertriebenen Atticismus dasselbe Urteil hatte wie Lucian selbst; das zeigt deutlich die wörtliche Parallele in Lex. mit Dem. 26. In ersterer Schrift wird die Torheit eines Hyperatticisten hübsch durch Vorführung seines eigenen Werkes gebrandmarkt. Die erste Kritik, die Lycinus darüber äußert, ist herzliches Lachen (c. 16). Dann bedauert er ihn wegen seiner Geschmackesverirrung; damit könne er wohl auf Ungebildete einigen Eindruck machen, aber Gebildete hätten für ein derartiges Unterfangen nur Mitleid, und er meint dann: Δοκεῖς δέ μοι μήτε φίλον τινὰ ἢ οἰκεῖον ἢ εὔνουν ἔχειν μήτε ἀνδρὶ ἐλευθέρῳ πώποτε καὶ παρρησίαν ἄγοντι ἐντετυχηκέναι, ὃς τἀληθὲς εἰπὼν ἔπαυσεν ἄν σε ὑδέρῳ μὲν ἐχόμενον κ. τ. λ. (c. 17). Wer sollte hier nicht eine Anspielung auf Demonax finden (ὅλον παραδοὺς ἑαυτὸν ἐλευθερίᾳ καὶ παρρησίᾳ c. 3)? Daß

[141]) C. 66. Diese Uebereinstimmung und die echt Lucianische Zurückhaltung, welche sich vor allem gegenüber der Psychologie Platos kundgibt, dürfte für die Lösung der Echtheitsfrage von De salt. nicht ohne Bedeutung sein. Man könnte allerdings außer den von Bieler geäußerten Bedenken noch anführen, daß Lucian selbst sonst Singen und Tanzen als eine Wirkung der Trunkenheit bezeichnet (Nigr. 25 und Tim. 55), und daß der 69 gelobte Ausdruck χειρόσοφος für Pantomime in Rhet. praec. c. 17 getadelt wird. Die Bemerkung des Athen. XIV, 629 (καλεῖται δέ τις καὶ ἄλλη ὄρχησις κόσμου ἐκπύρωσις, ἧς μνημονεύει Μένιππος ὁ Κυνικὸς ἐν τῷ Συμποσίῳ) ist zwar zu kurz, um eine Vermutung zuzulassen. Aber man fragt sich vergebens, wer dann die Schrift verfaßt habe, da ja doch das Thema zum Repertoire der Sophisten gehört zu haben scheint (vgl. Libanius πρὸς Ἀριστείδην ὑπὲρ τῶν ὀρχηστῶν).

wir mit dieser Vermutung nicht irren, das beweist schlagend die Aeußerung des Lycinus: ἡμᾶς τοὺς νῦν προσομιλοῦντας καταλιπὼν πρὸ χιλίων ἐτῶν ἡμῖν διαλέγεται διαστρέφων τὴν γλῶτταν καὶ ταυτὶ τὰ ἀλλόκοτα συντιθεὶς . . . ὡς δή τι μέγα ὄν, εἴ τις ξενίζοι[142]). Genau dasselbe sagt Demonax: Ἐγὼ μέν σε, ὦ ἑταῖρε, νῦν ἠρώτησα, σὺ δέ μοι ὡς ἐπ' Ἀγαμέμνονος ἀποκρίνῃ.

Dem Gesagten füge ich noch an den mit Dem. 16 zusammenfallenden Spott des Nigrinus über einen Reichen wegen der Buntfarbigkeit seines Gewandes[143]), und dieselbe Strafe für einen schlechten Cyniker in Dem. und Fug.[144]).

So viele sachliche und wörtliche Uebereinstimmungen drängen uns wieder zu demselben Schluß, den wir schon einmal machen mußten, und zwar mit unabweisbarer Notwendigkeit. Wir haben auch auf dem sachlichen Gebiete eine Abhängigkeit von der Art gefunden, die uns einfach an einen Nachahmer zu denken verbietet. Oder ist es wahrscheinlich, daß sich ein solcher so gar nicht verraten hätte, daß er vielmehr in der prägnantesten Kürze genau das Lucianische Ideal eines wahren Philosophen gezeichnet hätte, ohne auch nur einen Strich dazu zu tun? Sollte er im stande gewesen sein, einen durch eine ganze Schrift durchgeführten Gedanken in eine so kurze und so zugespitzte Fassung zu bringen und einen allgemein ausgesprochenen Satz so individuell zu prägen? Und wenn er die Quelle Lucians in den Apophthegmata entdeckt kätte, sollte er es über sich gebracht haben, nichts von dieser Abhängigkeit anzudeuten, wiewohl er Lucian schon wegen der Auswahl genau gekannt haben müßte? Das alles

---

[142]) Lex. 20. Vgl. De hist. conscr. 44. Hier warnt Lucian auch den Geschichtsschreiber, ἀπόρρητα καὶ ἔξω πάτου ὀνόματα zu gebrauchen, ἀλλ' ὡς μὲν τοὺς πολλοὺς συνεῖναι, τοὺς δὲ πεπαιδευμένους ἐπαινέσαι.

[143]) Nigr. 13 wird von den Athenern erzählt, wie sie τὴν ἐσθῆτα τὴν ποικίλην καὶ τὰς πορφυρίδας ἐκείνας ἀπέδυσαν (πλουσίῳ τινὶ) αὐτὸν ἀστείως πάνυ τὸ ἀνθηρὸν ἐπισκώπτοντες τῶν χρωμάτων. Vgl. Dem. 16. ὅτι ἐσθῆτα ἀνθινὴν ἀμπεχόμενος Ὀλυμπιονίκης ὤν. Schon Ellissen, zur Geschichte Athens, in den Göttinger Studien 1847. II Abt. S. 875 hat die Aehnlichkeit beider Stellen bemerkt.

[144]) Fug. 33. Der Aergste unter ihnen, Kantharus, wird τοῖς πιττωτοῖς übergeben, ἀποδυσάμενός γε πρότερον τὴν λεοντῆν, ὡς γνωσθῇς ὄνος ὤν. Vgl. Dial. mort. X, 8 und die S. 607, 129 zu c. 50 angegebenen Stellen.

wird nur verständlich, wenn wir den Voraussetzungen der Schrift glauben. So selbständig in Form und Inhalt kann nicht ein Fremder, sondern nur Lucian selbst gegenüber seinen eigenen Schriften sein, und wenn es uns nicht überliefert wäre, dann würden wir und müßten wir annehmen, daß Lucian die Vita Demonactis geschrieben hat.

Dazu paßt denn auch die Abfassungszeit. Die Darstellung eines Cynikers als Idealphilosophen [145]), die starke Betonung der Moral [146]), die milde, abgetönte Art im Umgang, vor allem das Interesse für die neuerwachten atticistischen Bestrebungen weisen der Schrift ihre Stelle im zweiten Jahrhundert n. Chr. an. In diesen Rahmen fügen sich auch alle Persönlichkeiten ein, die zahlreich genug vorkommen, so daß selbst die Bestreiter der Echtheit die zeitgenössische Abfassung für eine ausgemachte Sache halten [147]). Nur damals konnten manche Aussprüche des Demonax die Beachtung des Schriftstellers finden, wie andere nur in der Zeit, wo die angegriffenen Personen noch bekannt waren, die beabsichtigte Wirkung bei den Lesern hervorzubringen vermochten. Leider läßt sich die Lebenszeit des Demonax nicht genau bestimmen, weder sein Geburts- noch sein Todestag steht fest. Ebenso geben uns die Angaben über seinen Umgang mit den c. 3 genannten Männern und über die Dauer des Verkehrs mit Lucian keinen genauen Anhaltspunkt. Die Angabe Lucians, daß er mit Demonax ἐπὶ μήκιστον verkehrt habe, ist zu relativ, um mit Fr. II, 1, 189 gerade einen Zeitraum von 10 Jahren d. h. 165—175 mit einiger Sicherheit zu erschließen. Dagegen weisen die Erwägungen des genannten Punktes zusammen mit der Wahrnehmung, daß nichts die Zeit des Commodus verrät, seinen Tod wenigstens noch in die Regierungszeit Mark Aurels. Der

---

[145]) Von Zeno heißt es zwar schon Diog. L. VII, 121: κυνιεῖν τε αὐτὸν sc. τὸν σοφόν· εἶναι γὰρ τὸν κυνισμὸν σύντομον ἐπ' ἀρετὴν ὁδόν, ὡς Ἀπολλόδωρος ἐν τῇ ἠθικῇ. Vgl. Zeller III. 1³, 280, 2; aber in dem von Epiktet Diss. III, 22 gezeichneten Bilde des Idealphilosophen erscheint dieselbe Anschauung wieder, wiewohl er Stoiker war.

[146]) Das zweite Jahrhundert ist das Jahrhundert der Moral; das beweisen Männer wie Musonius (Zeller III, 1³, 733 ff.), Epiktet (S. 739 ff.) Mark Aurel (S. 756 ff.) zur Genüge.

[147]) Bernays 105. Anm. 24. Vgl. Fr. Leo, Die griechisch-römische Biographie. 1900 S. 83.

Tod kann indessen nach den letzten datierbaren Aussprüchen nicht vor dem Jahre 170 erfolgt sein[148]).

Die Abfassungszeit der Vita Demonactis läßt sich aber trotzdem noch genauer bestimmen. Es ist nämlich eine Gewohnheit Lucians — und ihm gehört ja die Schrift zu —, hervorragende Personen bei Lebzeiten nie mit Namen in seinen Werken zu nennen, selbst nicht in dem Falle, wo er etwas an ihnen zu loben hat. So erwähnt er Herodes Attikus Per. 19 nicht, sollte er seinen Namen nicht viel eher an unserer Stelle verschwiegen haben, wenn er noch gelebt hätte? Wir dürfen also die Entstehungszeit der Schrift nicht über das Todesjahr des Herodes, nämlich 177[149]) hinaufrücken.

Dasselbe Beweismittel wurde auch gegenüber c. 30 angewendet, wo der Konsul Cethegus genannt ist. Da nämlich unter den Salii Palatini, die patrimi et matrimi sein mußten, ein Cethegus erwähnt wird, und da dieser im Jahr 180 ohne Angabe irgend eines Grundes ausscheidet, so vermutete Waddington a. a. O., das komme wie sonst daher, daß durch den Tod eines der beiden Eltern die Ausscheidung aus dem Priesterkollegium bedingt worden sei; es könne also wohl in diesem Jahre der in c. 30 genannte Vater des Cethegus gestorben und also die Vita in den ersten Jahren des Commodus verfaßt sein. Ich lege kein Gewicht darauf, daß 180 ebenso gut die Mutter gestorben sein kann, während der Vater noch lebte. Der ganze Schluß ruht überhaupt auf einer falschen Voraussetzung. Die Bedingung für die Salii, daß sie patrimi

---

[148]) C. 30. Nach W. H. Waddington, Fastes des provinces Asiatiques de l'empire Romain. Paris 1872 I, 234 war M. Cornelius Cethegus im Jahre 170 consul ordinarius. Da nun der Titel ὑπατικός nur kaiserlichen Legaten zukam, welche schon das Konsulat hinter sich hatten (S. 193), so spielte die Angelegenheit wohl in dem Prokonsulatsjahr 170—171. In die Zeit von 171—175 wird auch der c. 24. 33 erwähnte Tod des Pollux gelegt (Bl. f. bayr. Gym. [1897] 33, 671).

[149]) Das Datum ist nicht ganz sicher. Die letzte Nachricht ist ein Brief Mark Aurels an Herodes wegen Aufnahme in die Eleusinien aus dem Jahr 175 (Philostr. V. S. II, 70, 5 ff.). Wegen Nichterwähnung der Aufnahme bei Philostr. braucht man aber nicht mit G. Fuelles, De Herodis Attici vita Bonn 1864. S. 25. 26 (vgl. Clinton. Fast. Rom. I, 173. Zeller III, 1[3], 771) seinen Tod in den Anfang des Jahres 176 zu verlegen. Dem verworrenen Bericht des Philostr. steht Dio Cass. LXXI, 29 entgegen mit der Nachricht von der Neuordnung der athenischen Universität, so daß er erst Ende 176 (Bl. f. Bayr. Gym. [1897] 33, 671)

et matrimi sein mußten, galt bloß für ihren Eintritt; dann blieben sie lebenslänglich in ihrem Kollegium[150]), wofern sie nicht ein mit dieser Würde unvereinbares Amt übernahmen[151]). Es läßt sich also aus dieser Notiz für unsern Zweck nichts weiter vermuten, so wenig als wir natürlich aus dem Umstande, daß sich keine Anspielung auf die Regierung des Commodus findet, das entnehmen dürften, daß die Vita mindestens in den ersten Jahren des Commodus verfaßt sei[152]).

Dagegen läßt sich dasselbe Argument vielleicht auf c. 31 anwenden und sich dadurch ein terminus ante quem gewinnen. Hier ist der Name des Kaisers, zu dessen Erziehung Apollonius nach Rom geht, verschwiegen. Nun wissen wir, daß Apollonius der Lehrer Mark Aurels und seines Adoptivbruders Lucius Verus gewesen ist[153]). Dieser ohnehin schon 169 gestorben kann mit dem Titel ὁ βασιλεὺς nicht gemeint sein. Die Lebensbeschreibung müßte mithin noch vor dem Tode M. Aurels 180 ausgegeben sein und die Abfassung wäre zwischen 177—179 anzusetzen. Diese Vermutung hat insofern eine Stütze, als wir in dem Nennen und Verschweigen des Namen M. Aurels System annehmen müssen[154]). Denn während er Eun. 3 und selbst Apol. 9 geflissentlich ausgelassen wird, erscheint er auf einmal Alex. 48.

In dieser Zeit des alternden Lucian ist auch sonst die Abfassung durchaus wahrscheinlich. Die gereizte Stimmung macht einer ruhigeren Platz; die Angriffe auf die Modetorheiten werden gemäßigter[155]). An Stelle der beißenden Satire treten

oder wahrscheinlicher 177 (Fr. a. a. O. Schmid, Philol. 50, 316. Boldermann S. 117) gestorben ist. Buresch, Triopeion, Herodes, Regilla im Rh. M. 44, 504 hält noch 178 für möglich.

150) Joach. Marquardt, Römische Staatsverwaltung. Leipzig 1885. III², 428.

151) Der Austritt aus dem Kollegium erfolgte übrigens nicht immer bei Uebernahme der Prätur oder des Konsulats. A. a. O. III, 429, 1.

152) Vgl Waddington a. a. O. Wir können daraus höchenst entnehmen, daß Demonax damals nicht mehr lebte. Die Nachricht in c. 30 korrigiert auch die Ansicht Friedländers II, 253 vgl. Hertzberg 247, 50 und 249, 64, wornach Demonax schon unter Vespasian einmal aufgetreten sei.

153) Die Belegstellen bei Hertzberg S. 367.

154) Von den römischen Kaisern wird außerdem nur Augustus genannt Pro lapsu c. 18 und Nero De salt. 63 und 64, während Per. 18 der Name (offenbar Antonius Pius) verschwiegen wird.

155) K. Fried. Hermann, Zur Charakteristik Lucians und seiner Schriften in den ges. Abh. und Beitr. Göttingen, 1849 S. 220.

Werke mehr erzählenden Charakters, wenn auch der satirische Zug nicht verschwindet[156]). Da also, in den ersten Jahren seines Aufenthaltes in Aegypten, fern von Athen, wird die Erinnerung wach an die Erlebnisse daselbst, an den bedeutenden Einfluß, den besonders der Philosoph Demonax auf ihn ausgeübt hat; es drängt ihn zum Andenken an die hochgefeierte Stadt, diesem Mann ein Denkmal zu setzen, wie er einst in jungen Jahren unter dem ersten Eindruck athenischer Geistesherrlichkeit Nigr. geschrieben hat. Und vielleicht dürfen wir nicht mit Unrecht in der starken Betonung der politischen und friedenerhaltenden Tätigkeit des Demonax nichts anderes sehen, als eine neue Andeutung eben der Zeitverhältnisse, wo er selbst so eifrig dem Wirken zum Wohle der Mitbürger das Wort redete (Apol. 11. 12. 14).

II. Untersuchung über die Integrität.

1. Die Hypothese von der christlichen Ueberarbeitung.

Einen Haupteinwand stilistischer Natur haben wir bisher außer acht gelassen. Jedem aufmerksamen Leser Lucians muß an der Vita auffallen eine gewisse Ordnungslosigkeit in der Erzählung, verbunden bald mit einem knappen Zusammendrängen mehrerer Notizen, bald wieder mit einer geschwätzigen Breite, wie c. 3 und 4, vor allem aber die nach unserem Urteil ganz unkünstlerische Art, mit der sich ohne jede gegenseitige Verbindung zwischen c. 11—63 eine lose Zusammenstellung von witzigen Einfällen und Aussprüchen des Demonax einschiebt. Wie kann, so fragt man, ein Schriftsteller von dem

[156]) Vgl. Croiset S. 79 und 80. Uebrigens verlegt Croiset die Abfassung der Ver. hist. in eine frühere Zeit, wo bei Erwähnung des Namens Lucian noch nicht gleich der Gedanke an seine humoristische Schriftstellerei bei den Lesern erweckt worden sei (S. 59); ebenso Baar, Lucianea. Görz 1884 S. 11 wegen einer Berührung mit De hist. conscr. 1.

feinen Geschmacke Lucians etwas Derartiges geschrieben haben, nachdem er doch in De hist. conscr. und Rhet. praec. — von Alex. und Peregr. ganz zu schweigen — gezeigt hat, wie gut er es versteht, ein zerstreutes Material zu einer kräftigen Gesamtcharakteristik zu verarbeiten? Dazu hat unter seinen zahlreichen Schriften nur der äußerst zweifelhafte Pseudosophista eine ähnliche Anlage[157]). Kein Wunder also, wenn man nicht mit Jakob S. 21 die Biographie 'musterhaft' finden konnte, sondern eine 'stümperhafte Charakteristik'[158]) darin erblicken wollte und damit die Unechtheit aussprach. Wie ist nun diese auffallende Erscheinung zu erklären?

Schwarz hat erstmals auf die genannten Mängel im einzelnen hingewiesen und unter Voraussetzung der Echtheit kam er S. 594 zu dem Schlusse, daß wir in der Vita 'eine in ihrer Tendenz philosophische, in ihrer Form aber durch eine fremde, wahrscheinlich christliche Hand korrumpierte Schrift Lucians' haben. So sehr er betont, daß sich ihm diese Folgerung gleichzeitig mit der Erkenntnis von der Verderbnis der kranken Stellen aufgedrängt habe, mehr als eine Vermutung ist es nicht, die er trotz aller gegenteiligen Erklärungen (S. 574) ebenso wie Wichmann S. 849 bedurfte, um für die Interpolationen und Umstellungen einen leitenden Zweck zu haben.

Ich kann mich hier kurz fassen. Man hat ja bei Lucian nirgends eine christliche Tendenz[159]) oder eine christliche Interpolation[160]) mit Sicherheit nachweisen können. Nicht einmal Nec. 14 μετέμελε τῶν τετολμημένων πᾶσι ist notwendig so anzusehen[161]); um wie viel unwahrscheinlicher wird es erst sein, daß die Christen einen Mann, der in Per. ein so schiefes Bild von ihnen entworfen hatte, irgendwie noch für geeignet hielten, ihn eine Lanze für die christliche Sache brechen zu lassen? Was man schon vor Suidas Zeiten unter seinem Namen

[157]) Schmid, Philol. 50, 300 f.

[158]) Sommerbrodt, Ausg. Schr. I², XVIII; Rothstein S. 33, 1 legt wieder gegen ihn Verwahrung ein.

[159]) Vgl. Schmid, Philol. 50, 315 bezüglich As.

[160]) Thimme S. 33 zu Apophr. 8.

[161]) Vgl. dagegen Wassmannsdorf, Luciani scripta ea, quae ad Menippum spectant, inter se comparantur et diiudicantur Jenae 1874, S. 38. Roderich, De Luciano philosopho 1880 (vgl. J. B. d. phil. Vereins z. Berlin [Z. f. G. w.] 1880, 204) steht mit seiner Annahme von christlichen Anklängen und Karikaturen vollständig allein.

in Umlauf setzen zu können glaubte, zeigt Philopatris. Man hat überhaupt die Dienste weit überschätzt, die Lucian dem aufblühenden Christentum geleistet haben soll (vgl. Croiset S. 234 ff.).

Außerdem läßt sich nicht einsehen, was für ein Grund die christliche Unterstellung veranlaßt hätte. Die Heranziehung der gefälschten kaiserlichen Rescripte ist durchaus unzutreffend. Sollte aber bloß die Wahrheit von der anima naturaliter christiana erwiesen werden, lag es dann für den christlichen Fälscher nicht näher, Männer wie Seneka und Epiktet sich zum Vorwurf zu nehmen, die weit bekannter, also einflußreicher waren als unser Demonax und dazu noch den christlichen Anschauungen ungleich näher standen? Allein diese Tendenz tritt nirgends zu tage, die uneingeschränkte Bewunderung von Anfang bis Schluß, ohne daß die heidnischen Züge in c. 8. 32 und 63 ausgemerzt wären oder getadelt würden, beweisen gerade das Gegenteil. So ist also die Hypothese schon innerlich unwahrscheinlich. Wenn ich trotzdem auf einige der namhaft gemachten Stellen eingehe, so geschieht es nur deshalb, um den bisherigen Beweisgang zu verstärken und die Stellen in der überlieferten Form als echt zu retten. Betreffs des bereits besprochenen c. 8 braucht es keiner Beifügung mehr. Die Zusammenstellung von μακρὰ ἐλευθερία[162]) und λήθη δέ τις ἀγαθῶν καὶ κακῶν πάντας καταλήψεται gewährleistet die Ursprünglichkeit. Ebenso waren mindestens die Vorbedingungen für die scharfe Unterscheidung von Fehler und Fehlendem c. 7, eine der wenigen Aeußerungen ernster Art von Demonax, schon im Stoicismus[163]) gegeben. Geradezu cynischen Anschauungen und Gewohnheiten entspricht die Charakteristik des Philosophen als des öffentlichen Friedenstifters und — wenn ich so sagen darf — die rühmende Schilderung seiner Tätigkeit in der Hauspastoration c. 9 und 64. Musonius und Dio Chrisostomus[164]) üben dasselbe und fast mit den gleichen Worten wird es dem Krates nachgesagt, dessen leider verloren gegangene

[162]) Vgl. Zeller III, 1³, 204 und 710 über diesen Gedanken bei Seneka.
[163]) Arrian, Epicteti Diss. I, 18, 3: χαλεπαίνειν οὖν δεῖ αὐτοῖς (sc. κλέπταις καὶ λωποδύταις) ἢ ἐλεεῖν αὐτούς; Marc. Aurel. VII, 22. Vgl. Vit. auct. 9. Dem. 16.
[164]) Tacitus, Hist. III, 81; Philostr. V.S. II S. 8, 3 ff.

Biographie vielleicht sonst noch manche interessante Aufschlüsse geben könnte[165]). Damit fällt zugleich der Anstoß, den man an dem großen Freundschaftsbedürfnisse des Demonax genommen hat (vgl. Schwarz S. 574). Ein tatsächlicher Widerspruch mit dem feierlich ausgesprochenen Grundsatz μηδενὸς ἄλλου προσδεᾶ εἶναι liegt wohl vor, aber in gleiche Verlegenheit kam auch das stoische System und Seneka nimmt an verschiedenen Orten Anlaß, den Widerspruch wenigstens scheinbar zu lösen[166]). Die Lehre von der allgemeinen Menschenliebe trat eben so stark in der Stoa hervor (vgl. Zeller III, 1³, 288) und war so sehr in den politischen und socialen Verhältnissen der damaligen Zeit begründet[167]), daß es geradezu verwunderlich wäre, wenn selbst ein cynischer Philosoph nicht über die negative Auffassung vom Kosmopolitismus im Sinne der Unabhängigkeit von Heimat und Vaterland hinaus zur positiven Anschauung von der wesentlichen Zusammengehörigkeit aller Menschen fortgeschritten wäre.

Besonders wendet sich Schwarz S. 576 f. gegen die Fassung von c. 11, ohne indes in Abrede zu ziehen, daß die beiden

[165]) Bruchstücke bei Apuleius Florid. IV, 22 und II, 12 dsgl. bei Julian. Or. VI, 201 und 200 zeigen im Inhalt mit Dem. 9 und 63 Aehnlichkeit. Ich stelle die beiden Stellen neben einander:

Apuleius: Crates ille, Diogenis sectator, ut *lar familiaris* apud homines aetatis suae Athenis cultus est. *Nulla domus ei unquam clausa erat;* nec erat patris familias tam absconditum secretum, quin eo tempestive Crates intervenerit, *litium omnium et iurgiorum inter propinquos disceptator atque arbiter.* Des Weiteren folgt ein Vergleich mit Herakles.

Julian II, 200: Ἐπὶ τούτου φασὶ τοὺς Ἕλληνας ἐπιγράφειν τοῖς ἑαυτῶν οἴκοις ἐπὶ τῶν προπυλαίων· Εἴσοδος Κράτητι Ἀγαθῷ Δαίμονι und VII, 201: ἐπορεύετο δὲ ἐπὶ τὰς τῶν φίλων ἑστίας, ἄκλητος, κεκλημένος, διαλλάσσων τοὺς οἰκειοτάτους ἀλλήλοις, εἴποτε στασιάζοντας αἴσθοιτο. ἐπετίμα δὲ οὐ μετὰ πικρίας, ἀλλὰ μετὰ χάριτος, οὐχ ἵνα συκοφαντεῖν δοκῇ τοὺς σωφρονισθέντας.

Vergleicht man diese Stellen mit den bei Plut. Quaest. Conv. II, 1, 6 (II, 766, 30 Dübner): Κράτητα δὲ τὸν φιλόσοφον εἰς πᾶσαν οἰκίαν εἰσιόντα μετὰ τιμῆς καὶ φιλοφροσύνης δεχομένων θυρεπανοίκτην ἐκάλουν (vgl. Diog. L. VI, 86) und erwägt man die ausdrückliche Angabe des Namens 'Plutarch' bei Julian VI, 200, sowie die sonstige Abhängigkeit des Apuleius von Plutarch (Christ, Gr. L.G. 661³), so ist eine Biographie des Plutarch über Krates vorauszusetzen, deren Fragmente wir hier vor uns haben.

[166]) Vgl. Zeller III, 1³, 290 f.; II, 1², 238 und Joel, Der Xenophontische Sokrates. Berlin 1891 II, 2, 993 und bes. 1011 ff.

[167]) Zeller III, 1³, 721 ff.; 280, 2. Bezeichnend genug ist auch der specifische Ausdruck ἀδελφός Per. 13 (vgl. Arrian, Epict. Diss. III, 22, 54; I, 13, 3) durch den allgemeineren ἄνθρωπος ersetzt. Für den gleichen Satzanschluß s. Herm. 67.

Aussprüche für sich allein dem Demonax zugehören. Beide Antworten entsprechen ja nur dem cynischen Standpunkt[168]). Die erste Aeußerung, welche sich mit dem Unwert der Opfer befaßt, da doch die Menschen den Göttern nichts geben könnten, was sie nicht schon besäßen, findet eine Stütze in c. 27 und trifft mit den anderwärts ausgesprochenen religiösen Anschauungen Lucians (De sacrif. 1. Jup. trag. 20 Char. 12) zusammen. Bezüglich seiner Stellung zu den Mysterien ist allerdings nicht genügend Klarheit vorhanden. Daß er eingeweiht war, will Planck S. 10 und Fr. II, 2, 14 annehmen. Allein er bezeichnet sich ja Pisc. 19 als Barbaren, und Scyth. 8 sagt er nicht ohne kritische Nebenbemerkung, daß Anacharsis μόνος τῶν βαρβάρων (vgl. Dem. 34) ἐμυήθη[169]). Die dafür in Anspruch genommenen Stellen De salt. 15 und Nav. 11 beweisen nichts. Die erste Stelle ἄξιον τὰ μὲν ὄργια σιωπᾶν τῶν ἀμυήτων ἕνεκα kann als rhetorische Phrase aufgefaßt werden, und an der letzteren Stelle spielt er nur mit der Aehnlichkeit der Einweihung in die Mysterien und der Vermählungsfeier. So oft er sonst von den Mysterien spricht und dem Verbot des ἐξαγορεύειν (Nav. 11. Pisc. 33. Nec. 2. Adv. ind. 25), wie von den Eumolpiden (Anach. 34. Fug. 8. Alex. 39), nirgends spricht er klar von seiner Einweihung und verrät selbst in der Nachbildung der Mysterien in Alex. 37—40 nicht mehr Kenntnisse, als man gemeiniglich hatte. Immerhin mag auffallen, daß er Cat. 22 den Cyniskus τὴν γνώμην φιλόσοφον (c. 23) eingeweiht sein läßt. Es ist indessen nicht zu übersehen, daß nicht die Mysterien, sondern die Philosophie ihn zu einem so tadellosen Leben angeleitet haben, daß er straflos ausgeht (c. 24 vgl. 25).

Doch es ist ja nicht der Inhalt, sondern nur die Form beanstandet worden. Es soll eine christliche Ueberarbeitung stattgefunden haben, weil nur so die Erklärung der abstoßenden Nachbildung der sokratischen Anklage der Schlüssel zu der mit c. 63 in Widerspruch stehenden Erzählung' gewonnen werden könne (Schwarz S. 576 vgl. 568). Der letzte Punkt bedarf keine Widerlegung (vgl. nur c. 16). Vergebens fragt man sich, was eigentlich an der Nachbildung des sokratischen

[168]) Diog. L. VI, 73; Jul. Or. VI, 199 vgl. Bernays S. 31.
[169]) Vgl. Schoemann, Gr. Altertümer. Berlin 1873. II, 384.

Schicksals abgeschmackt und deshalb mit Lucian unvereinbar sein soll. Die Parallele Christus-Sokrates war freilich bei den griechischen Kirchenvätern nichts Ungewöhnliches[170]), aber ein Vergleich anderer Personen mit Sokrates war eigentlich im Munde eines Heiden weit ehe zu erwarten. In richtigem Gefühl weist deshalb Schwarz S. 568, 1 die für ihn günstige Stelle Per. 12 trotz des historisch klingenden ὠνομάζετο[171]) zurück. Die Vergleichung mit Sokrates war damals heidnischerseits gang und gäbe. So ließ sich Dio Chrysostomus, vor Gericht gestellt, die Gelegenheit nicht entgehen, in sokratischer Manier eine Apologie zu halten (vgl. Hirzel II, 89, 2 nach Or. 14, 191 f R). Aehnliches wissen wir von Favorinus[172]). Und wenn nun Schwarz den Schluß des 11. Kapitels für den echten Anfang der Verteidigungsrede des Demonax hält, und wenn er — was nach dem Ausgeführten durchaus wahrscheinlich ist — zugibt, daß der Angeklagte im weiteren Verlauf auf die Analogie mit Sokrates hingewiesen habe, wovon das πρότερον gleichsam noch der Rest sei (S. 569), warum sollte dann derselbe Vergleich ein paar Zeilen weiter oben sofort abgeschmackt sein und nicht schon von dem ursprünglichen Verfasser der Biographie in die geschichtliche Darstellung verwoben worden sein? Warum sollte es nicht Lucian selbst getan haben? So wenig schmeichelhaft er sich sonst über die Lebensführung des Sokrates äußert[173]), wo eine Gelegenheit sich bietet, auf die äußeren Lebensschicksale hinzuweisen, da erscheint auch wirklich wie hier Sokrates und ganz typisch mit ihm seine Ankläger Anytus und Meletus[174]). Daß sogar eine solche Scene ganz im Geschmack Lucians war,

[170]) Ad. Harnack, Ueber Sokrates und die alte Kirche. Giessen 1901. S. 5—16. Ueber den damaligen Sokrates- und Platokult vgl. Hertzberg II, 246.

[171]) Vgl. Planck, Stud. und Krit. S. 869. Vgl. c. 37.

[172]) Philostr., V. S. 9, 32 ff. Er behandelte ihn auch in seinen Denkwürdigkeiten s. Köpke, Ueber die Gattung der Apomnemoneumata S. 23. 24.

[173]) Er wirft ihm in Uebereinstimmung mit den Cynikern und der Komödie Schwatzhaftigkeit vor Vit. auct. 15. Nec. 18. Dial. mort. XX, 4. Ver. hist. II, 7 — Todesfurcht Dial. mort. XXI, 1 — Knabenliebe Vit. auct. 15. Ver. hist. II, 17. 19. Per. 43. Amor. 59. 54. Eun. 9. — Feigheit Ver. hist. II, 23. Paras. 43. Er spricht aber auch von seinem Ruhme Som. 12 und ihm zur Ehre Per. 5. 12. 37 u. a.

[174]) Pisc. 10. Bis acc. 5; nur Anytus Fug. 3 und nur Meletus Jup. conf. 16. Auf Sokrates' ungerechten Tod wird angespielt Jup. trag. 48. Per. 37. Paras. 57.

bezeugt seine große Vorliebe für Gerichtsscenen überhaupt[175]). Da nun die Einheitlichkeit von c. 11 nicht geleugnet wird, und durch Herausschälung der beiden Aussprüche aus ihrer Fassung die Zahl der Apophthegmata in knapper Form, ohne Aufputz und Einleitung, unnötig vermehrt würde, so ist der Zweifel an der Ursprünglichkeit des Kapitels unbegründet. Im Gegenteil wird man darin einige weitere Anzeichen für die Echtheit der Schrift finden können.

Eine christliche Ueberarbeitung läßt sich also keineswegs erweisen. Dagegen vermag auch die Aeußerung des Demonax in c. 51, die Schwarz eigentümlicherweise entgangen ist, nicht zu streiten, wiewohl sie früher (Planck S. 900) als Nachbildung von Jac. 1, 19 verdächtigt worden ist. Interessant aber ist, daß in dem einzigen Florilegium einer Pariser Handschrift[176]), welche Apophthegmata aus unserer Vita enthält, gerade c. 51 und 29 mit zwischen geschobenem Jac. 1, 19 ohne Lemmata aufgeführt werden.

2. Interpolationen und Lücken.

Ein anderer Grund, die Ueberarbeitung aufrecht zu erhalten und zu erklären, schien sich aus der Betrachtung des 1. Kapitels zu ergeben. Mit Ausnahme von Fr. III, 2, XXVII ff. und Croiset S. 80 bestand fast allgemein die Annahme, daß die Abfassung der Lebensbeschreibung des Sostratus-Agathion mit der ganzen Art Lucians unvereinbar sei. Man glaubte daher, die Ueberarbeitung irgend wie mit der Eingliederung dieser Schrift in unsere Vita in Verbindung bringen zu können. Die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Urheberschaft Lucians für die Biographie des Sostratus wird uns nachher noch eigens beschäftigen; hier kommt es mir zunächst nur darauf an, ob die anerkannten Mängel sich aus der Parallelstellung der Vita Sostrati mit der des Demonax erklären lassen.

Thimme S. 58 sprach die Vermutung aus, es habe 2 Schriften über Demonax gegeben, eine von Lucian, eine andere

[175]) Darauf beruhen Pisc. und Bis acc.; vgl. Tim. 50 und Anach. 17.
[176]) Cod. reg. 2991 A. p. 361 ff. bei Boisonnade, Anecd. Gr. Paris 1829. III, 466 f. Γνωμικά τινα.

von einem Zeitgenossen, der zugleich auch über Sostratus geschrieben habe; ein Späterer habe nun die beiden Biographien von Demonax zusammengearbeitet. Allein mag auch die Einleitung ihre Fassung dem Bestreben verdanken, die Vita Sostrati zu retten, nirgends tritt eine Spur zweier Quellen hervor. Die Worte ταῦτα ὀλίγα πάνυ ἐκ πολλῶν verraten durchaus nichts davon (a. a. O. S. 58, 1). Sie sind, wie oben gezeigt, eine echt Lucianische Formel, die beim Abschluß einer Gedankenreihe oder eines Buches gern wiederkehrt. Dabei wäre es — ganz abgesehen von dem durchweg einheitlichen Eindruck der Schrift — gewiß sehr verwunderlich, wenn trotz Benützung einer anderen Quelle genau das Bild eines Idealphilosophen nach Lucians Denkart herauskommen würde, und wenn selbst in der Auswahl der Apophthegmata sich kein anderes System zeigte.

Noch weniger vermag die Unterschiebung der Vita Sostrati allein eine Ueberarbeitung zu begründen. Zugestandnermaßen sind die 2 ersten Kapitel richtig und logisch gegliedert und bilden ein einheitliches Ganzes und das erste Kapitel stimmt trefflich zur Fortsetzung[177]). Warum sollte nun ein so gewandter Fälscher die Ordnung gestört haben? Denn nur darum kann es sich handeln, da die beanstandeten Stellen in c. 3 und 4, in 8—10 sogar nach dem Urteil von Schwarz S. 567, Thimme S. 56 f. und Wichmann S. 843 f. Lucianischen Charakter an sich tragen. Einem Excerptor aber die Schuld zu geben an dem gegenwärtigen Zustand der Schrift geht wohl deshalb nicht an, weil Eunapius in Prooem. V.S. sie bereits als ein βιβλίον ἐλάχιστον bezeichnet und gerade an den fraglichen Stellen eine merkwürdige Breite zu Tage tritt.

So sehr man freilich wünschen möchte, daß die Erzählung, ausgehend von dem jugendlichen Drange des Demonax nach Wissenschaft und Erkenntnis, uns zuerst die Vorbereitung auf das philosophische Studium, dann dieses selbst vorführen würde und schließlich uns den Philosophen in der Mittagshöhe seiner Vollendung, in seiner Wirksamkeit, in seinen Beziehungen zu den Zeitgenossen, in seinem Sterben und seinem Nachruhm zeigen würde, es ist sicherlich mißlich, sich einfach eine Dis-

[177]) Vgl. Schwarz S. 566 und Schmid, Philol. 50, 301.

position zurecht zu machen und alles wegzuschneiden, was nicht in dieses Prokrustesbett passen will. Wie subjektiv derartige Entscheidungen ausfallen, spricht sich zur Genüge in der großen Meinungsverschiedenheit der einzelnen Kritiker aus[178]). Bezeichnend genug ist dabei, daß Thimme S. 56 eben die Stelle (vgl. Alex. 57) non sine veritatis specie von Lucian geschrieben läßt, von der Wichmann S. 849 sagt, von den für die Biographie des Demonax von ihm aufgestellten Interpolationen sei ihm keine so unumstößlich, wie die Worte c. 3 ἀλλὰ πᾶσι μὲν τούτοις . . . κεκοσμημένῳ, weil sie sich bei der oberflächlichsten Lektüre als eine Parenthese zu erkennen geben. Jedenfalls dient es nicht zur Empfehlung der Aufstellungen Wichmanns, wenn er auch in anderen Schriften aus recht zweifelhaften Gründen Umstellungen oder Ausscheidungen zum Teil bloß wegen eines Uebermaßes von Schmutzigkeit macht[179]). Das erstere beweist nur, daß man bei Lucian bezüglich der Disposition nicht immer den strengsten Maßstab anlegen darf; selbst den etwas äußerlichen Anschluß von c. 10 mit μόνον ἡνία an φαιδρὸς wird man nicht gerade unmöglich finden. Da es sich in dem schildernden Teil c. 1—11 und 63—67 fast einzig um Umstellungen handelt, so halte ich es für unnötig auf die einzelnen Vorschläge einzugehen. Die ganze Methode ist zu subjektiv und zu gewaltsam, um wahr zu sein.

---

[178]) Während Schwarz S. 566 in c. 3 διετέλεσε χρώμενος . . . ἀλήθειαν ausschaltet, will Wichmann S. 842 ff. auch noch ἀλλὰ πᾶσι μὲν συνεγένετο . . . παρακληθεὶς und schon von ὑπερεῖδε μὲν . . . ἀλήθειαν streichen. Thimme S. 56 findet nur die Annahme Wichmanns unmöglich, weil so 2mal der Satz mit οὐ μὴν anfange, was indes kein Hindernis ist (vgl. Pro lapsu 2), so wenig als 4mal ἀλλά (vgl. Per. 5). Ebenso nimmt Schwarz S. 566 an c. 4 Anstoß wegen der vielen Notizen, Wichmann S. 844 will nur ὥστε . . . καταλιπὼν streichen, Thimme S. 56. 57 auch noch καὶ τάς ἐν φιλοσοφίᾳ . . . ἠπίστατο. Desgleichen findet Schwarz S. 568 in c. 9 und 10 vieles Anstößige. Thimme möchte nur c. 10 καὶ πάντα μετὰ Χαρίτων . . . ἐπικαθῆσθαι mit c. 9 ἔπεισε μέτρια κ. τ. λ. verbunden wissen. Wichmann S. 845 streicht c. 8 und 9, gesteht aber, daß ihm die Entscheidung schwer falle, und daß, wenn man an dem Anfang von c. 8 keinen Anstoß nehme, über c. 8 und 9 nicht zu streiten sei.

[179]) O. Wichmann, Lucian als Schulschriftsteller. Eberswalde 1887. Interpolationen nimmt er an in Gall. S. 10, Rhet. praec. S. 28, 1 Umstellungen in De hist. conscr. S. 30, 1. Warum er in unserem Fall παρεδίδου mit Ausrufezeichen versieht, ist mir nicht klar, da es gar nicht vorkommt. Vgl. auch die anfechtbare Uebersetzung S. 844.

Dasselbe gilt von der aprioristischen Art, mit der Schwarz S. 572 gegen die Apophthegmata vorgeht. Weil ihm etwa 10—15 Aussprüche genügend erscheinen, will er alle übrigen als unecht verwerfen. Daß man an der großen Zahl derselben Anstoß nimmt, ist ja begreiflich. Dazu bietet die lose Aneinanderreihung, die mit der Einleitung βούλομαι δὲ ἔνια παραθέσθαι für einige mindestens von selbst gegeben ist, die günstigste Gelegenheit zu Interpolationen. Aber welches Kriterium vermöchte uns da sicher zu leiten? Schulze S. 7 macht eigens darauf aufmerksam, daß die aufgeführten Aussprüche in anderen Spruchsammlungen nicht wiederkehren, was sich außer 3 Fällen (s. S. 623 und weiter unten) bestätigt, und daß weder die handschriftliche Ueberlieferung noch die Worte Lucians c. 12 ἔνια παραθέσθαι τῶν λελεγμένων und c. 67 ταῦτα ὀλίγα πάνυ ἐν πολλῶν einen festen Anhaltspunkt gewähren, wie viel zu streichen sei. Allein darf man nicht mit Schwarz S. 573 eine Spur der Ueberarbeitung in c. 14 entdecken, weil der Σιδώνιος σοφιστής[180]) nicht mit Namen genannt ist und für die Verschweigung des Namens sich kein Grund finden läßt, da er ja durch diesen Beisatz genügend gekennzeichnet ist? Das letztere ist nicht zu leugnen. Uebrigens ist das gleiche der Fall in Eun. 7 und doch wird der Name des Favorinus nicht genannt. Es scheint der Betroffene eben trotzdem so für ferner Stehende mehr geschützt zu sein. Es ist aber auch das wohl möglich, daß hier einmal ausnahmsweise die Sophisten-

[180]) Unter dem Σιδώνιος σοφιστής ist gewiß nicht an Hadrian von Tyrus (Ranke S. 36 vgl. dagegen Guttentag S. 87), sondern nur an Maximus von Tyrus zu denken. Dessen Grundanschauung war zwar platonisch, aber er eignete sich auch peripatetische, stoische und neupythagoräische Lehrsätze an; nur von Epikur und den Atheisten will er nichts wissen (vgl. Bergk, Gr. Lg. IV, 551 und Anm. 45; Dürr S. 4). So rühmt sich auch der sidonische Sophist mit Ausnahme Epikurs in allen philosophischen Systemen zu Hause zu sein. Besonders große Bewunderung hatte der Tyrier für Pythagoras; Artemidor redet gegen seine sonstige Gewohnheit am Schlusse des 2. Buches nach einigen Kapiteln über die Zahlenmystik einen Cassius Maximus an, der zweifellos mit Maximus von Tyrus identisch ist (vgl. Dürr S. 4). Wenn er statt Tyrier Sidonier genannt wird, so verweise ich auf die vielen geographischen Irrtümer bei Lucian (vgl. De hist. conscr. 12. Passow S. 22. Jakob S. 118—140. Dahlmann, Forschungen II, 1, 26 ff.). Diese waren auch sonst bes. bei phönicischen Städten häufig (vgl. Diog. L. VI, 99 und 95 über die Geburtsstadt Menipps; Suidas s. v. Zenon; die Angaben über Euphrates bei Zeller III, 2³, 690). Damit dürfte das Bedenken in der 2. Aufl. v. Rohdes Gr. Rom. 321, 4 erledigt sein.

mode durchbricht, eine litterarisch bekannte Persönlichkeit nur mit dem Heimatsnamen zu bezeichnen[181]). Immerhin lag für den späteren Redaktor gar kein Grund vor, den Namen zu unterschlagen; er hat es auch sonst nicht getan und eine Interpolation ist nicht anzunehmen.

Schwarz findet es deshalb für gut, noch ein anderes Kriterium ins Feld zu führen. Nur die Aussprüche seien als echt anzusehen, welche entweder zur Beleuchtung des Charakters des Demonax vorzüglich geeignet seien oder den Lucianischen Anschauungen so entsprechen, daß sie wie Refrains aus anderen Schriften klingen. Das gelte nur für c. 11. 12. 13. 20. 21. 24. 25. 28. 32. 34. 37. 48. 50. 56. 61 und mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit für c. 18. 26. 30. 33. 55. 62. Allein es läßt sich das Gepräge der Echtheit strikte auch für c. 16. 26. 30. 33. 44. 45 nachweisen, und außerdem gibt zu solchem Vorgehen die Einleitung kein Recht, nach der nur ἔνια τῶν εὐστόχως τε ἅμα καὶ ἀστείως ὑπ' αὐτοῦ λελεγμένων erwähnt werden sollen.

Ebenso wenig dürfen Anklänge an anderweitig überlieferte Witzworte allzu sehr betont werden. Es ist sogar durchaus keine seltene Erscheinung, daß ein geistreiches Wort sich gerettet hat und nun irgend einer bekannten Persönlichkeit zugeschrieben wird, oder daß ein- und dasselbe Wort mehreren Personen zugeeignet wird[182]). Wie vorsichtig man da sein muß, zeigt am besten Schwarz selber, indem er auf Grund einer Uebereinstimmung von Gellius N. A. I, 10 mit Dem. 26 und einer Aehnlichkeit[!] der Antwort des Gorgias bei Aelian V. H. II, 35 mit c. 45 diese zwei Aussprüche verwirft. Beide tragen unzweifelhaft den Stempel der Lucianischen Anschauungen und stimmen mit Lex. 20 bzw. Dial. mort. XXI, 1 fast wörtlich zusammen. Was er sonst noch vorbringt an Aehnlichkeiten, ist zu unbedeutend. Besser als der Ausspruch Zenons bei Stob. Flor. 46, 19 stimmt mit c. 51 Jac. 1, 19

[181]) Vgl. Schmid III, 305. IV, 496. Eunap. V. S. p. 88 Boiss. Genau so wird Tox. 27 ein Ῥόδιος σοφιστής genannt, ohne daß wir ihn näher bezeichnen könnten; jedenfalls ist es nicht Agathobulos (vgl. Guttentag S. 87).

[182]) Vgl. Cicero, Or. pro Cn. Plancio 14, 35. Andere Beispiele bei Köpke S. 13. 10 und Dümmler, Antisthenika S. 69. 71.

und bei c. 14 = Gell. I, 2 liegt die Pointe in der Kürze, bei c. 18 = Stob. Flor. 4, 85 sogar in einem anderen Vergleichungspunkt. Dagegen lassen sich für c. 36[183]). 41[184]). 49[185]). 66[186]) und selbst für 45[187]) ausgesprochene Parallelen angeben, womit aber nach dem Gesagten keineswegs deren Ausscheidung gefolgert werden soll.

Am allerwenigsten dürfen wir aber nach unserem Geschmack über die Güte eines Witzes urteilen[188]). Um billig

---

[183]) Diog. L. VII, 174: Πρὸς δὲ τὸν μονήρη καὶ ἑαυτῷ λαλοῦντα, οὐ φαύλῳ, ἔφη (Kleanthes), ἀνθρώπῳ λαλεῖς und Seneca Epist. 10, 1: *Crates*, cum vidisset adulescentulum secreto ambulantem interrogavit, quid illic solus faceret? Mecum, inquit, loquor; cui Crates: Cave, inquit, rogo et diligenter attende, ne cum homine malo loquaris.

[184]) Sternbach, De Gnomologio Vatic. ined. Wien. Stud. X, 40, 177: Ὁ αὐτὸς (Diogenes) κατανοήσας μειράκιον ἐπὶ τῇ πολυτελείᾳ τῆς χλαμύδος σεμνυνόμενον, οὐ παύσῃ, ἔφη, μειράκιον ἐπὶ προβάτου σεμνυνόμενον ἀρετῇ; = dem Aristoteles zugewiesen Anton. II, 74 p. 141, 17 ff. Max. 34 p. 624, 25 ff.; Gnomica Basil. 50 p. 151; Gnom. cod. Pal. 122 f. 142r n. 32; cod. Paris. 2720 f. 15v (od. 1773 f. 230v) n. 4 bei Studemund (Index lect. in univers. litter. Vratislav. 1887 n. 17) p. 4; Arsen. p. 120, 19 ff. und vgl. die Worte des Sotades bei Stob. Flor. 22, 26; ein ähnliches Witzwort bei Diog. L VI, 2, 45. Vgl. auch Luc. Alex. 15 μόνῃ τῇ μορφῇ μὴ οὐχὶ πρόβατα εἶναι διαφερόντων für πρόβατον in diesem Sinne.

[185]) Sternbach XI, 62, 402: Δάμων παλαίων τὸν ἀνταγωνιστὴν ἔδακε· τοῦ δὲ εἰπόντος· δάκνεις ὡς γυνή, εἶπεν· οὐχί, ἀλλ᾽ ὡς λέων = Cod. Vat. Gr. 1144, f. 231r. Mit wenig anderen Worten Plut. Vit. *Alcib.* II, 3 p. 192 C vol. I, p. 230, 13 ff. und von demselben auch in seinen Apophthegmata (p. 186 D n. 1 vol I, 223 und 289) = Maxim. 4 im cod. Vat. Gr. 739 f. 19r, Arsen. p. 128, 5 ff. Vgl. übrigens Fab. Aesopi 234 p. 113 H.

[186]) Diog. L. VI, 2, 52: Τοῦ δὲ εἰπόντος, Ἐὰν οὖν ἀποθάνῃς τίς σε ἐξοίσει; ἔφη· Ὁ χρῄζων τῆς οἰκίας = Sternbach X, 48, 200. Nach Diels S. 201 auch in der Wiener Apophth.sammlung. Auch die weitere Aeußerung: καὶ μὴν οὐδὲν ἄτοπον, εἰ μέλλω καὶ ἀποθανὼν ζῴοις τισὶ χρήσιμος ἔσεσθαι hat ihre Parallele in Diog. L. VI, 2, 79: ἔνιοι δέ φασι τελευτῶντα αὐτὸν καὶ ἐντείλασθαι ἄταφον ῥῖψαι, ὡς πᾶν θηρίον αὐτοῦ μετάσχοι ... οἱ δὲ εἰς τὸν Ἐλισσὸν ἐμβαλεῖν, ἵνα τοῖς ἀδελφοῖς χρήσιμος γένηται. Nimmt man dazu den ähnlichen Ausspruch in Dem. c. 35, so sieht man nicht ein, warum wegen der Unsicherheit der Lesart Ἐλισσὸν unter den ἀδελφοί gerade unsere gewöhnlichen Haustiere zu verstehen sind, wie Göttling, Ges. Abh. I, 271 will (vgl. Seneca Epist. 92, 35).

[187]) Diog. L. VI, 2, 79 erwähnt ein Epigramm auf Diogenes mit demselben Gedanken: Διόγενες, ἄγε, λέγε, τίς ἔλαβέ σε μόρος, εἰς Ἄϊδαο; ἔλαβέ με κυνὸς ἄγριον ὀδάξ.

Anklänge finden sich noch für c. 11 bei Clemens Protrept. p. 64 Potter vgl. Bernays S. 30, wornach Antisthenes sagte: οὐ τρέφω τὴν μητέρα τῶν θεῶν, ἣν οἱ θεοὶ τρέφουσιν.

Ebenso kann mit c. 52 Diog. L. VI, 2, 56 verglichen werden: Ἐρωτηθεὶς εἰ σοφοὶ πλακοῦντα ἐσθίουσι; Πάντ᾽, εἶπεν, ὡς καὶ οἱ λοιποὶ ἄνθρωποι. Vgl. Sternbach X, 44. Cod. Vat. Gr. 151 f. 241v n. 1.

[188]) Brucker, Hist. crit. philosophiae. Lipsae 1742. II, 514 steht mit seinem Urteil über die Apophthegmata als 'digna, iucunditatem atque

zu sein und alle die feinen Beziehungen zu erkennen, müßten wir die ganze Individualität eines Volkes verstehen, seine Erziehung, seine Anschauungsweise samt dem Reichtum der lebendigen Sprache haben. Das Nachempfinden wird uns schwer. Schon die Bonmots fremder moderner Sprachen muten uns ganz eigen an, um wie viel ferner mag uns die Antike sein[189])? Gerade für die etwas frostig erscheinenden Wortspiele in c. 19. 47. 54 begegnen uns Beispiele bei Lucian selbst Fug. 31. 32. Pisc. 45. 51 (vgl. Diog. L. VI, 2, 21) und die zweimalige Erwähnung von c. 47 bei Suidas s. v. Ἀκρίσια und Δανάη bezeugt uns eine gewisse Vorliebe dafür. Auch gegen die dialektischen Witze in c. 29 und 59 spricht durchaus nichts; im letzteren Fall haben wir sogar einen echt cynischen Topos (vgl. Weber S. 99 ff.). Wir sind demnach zu dem Schlusse berechtigt, daß unsere Biographie in der Hauptsache so abgefaßt worden sei, wie sie uns überliefert ist, und daß deshalb nur einige leichte Aenderungen vorgenommen werden dürfen, was zum größten Teil geschehen ist[190]).

Zum Schlusse harrt noch die Frage betreffs der Lücke in c. 11, welche Fr. II, 1, 195 ff. III, 2, XXVI zuerst angenommen hat. Mit dem ersten Satz der Apologie des Demonax bricht die Erzählung jäh ab; unvermittelt schließen sich daran die Apophthegmata. Im Gegensatz zu der oben berührten Ansicht, das c. 11 sei in seiner Fassung aus dem Anfang der Verteidigungsrede geflossen, wäre man eher versucht, diese Einleitungsworte als unterschoben zu betrachten, zumal da sie sich leicht aus dem zuvor gegebenen Material herstellen ließen, und der Anschluß an c. 12 vielleicht besser und ungezwungener wäre. Zudem kehren die wenige Zeilen weiter oben gebrauchten einleitenden Worte καίτοι ἐν ἀρχῇ auch hier wieder. Man wird aber trotzdem die Stelle nicht fallen lassen dürfen; denn nach-

utilitatem allatura non exiguam fast ganz allein. Fr. III, 2, XXV entgegen II, 1, 214 hält sie mit Sbdt II, 2, 342 für eines Philosophen nicht recht würdig. Planck, Progr. S. 34 findet sie frostig und ohne attisches Salz c. 12 (sic!) 15. 19. 22. 23.

[189]) Zum Beweise sei ein bei Seneca, Epist. 91, 19 von dem Cyniker Demetrius erzählter Witz angeführt: eodem loco sibi esse voces imperitorum quo ventre redditos crepitus. Quid enim, inquit, mea refert, sursum isti an deorsum sonent. Dieses Wort zeichnet Seneka mit dem Prädikat eleganter aus. Das ist zu erwägen bei c. 39. 44. 46. 52.

[190]) Vgl. Rothstein S. 31 und Schmid, Philol. 50, 301.

dem einmal in den Worten τὰ μὲν ἐμμελῶς, τὰ δὲ καὶ τραχύτερον ἢ κατὰ τὴν ἑαυτοῦ προαίρεσιν die ganze Verteidigungsrede in Kürze charakterisiert war und für die erste Art zwei Beispiele angeführt waren, erwartet man auch für das τραχύτερον mindestens einen Beleg. Fand sich derselbe gleich in einer knappen Einleitung und konnte Lucian damit zeigen, wie Demonax entgegen der sonstigen Gewohnheit der Redner[191]) in mediam rem geht, so war das vielleicht um so günstiger. Freilich ist die Stelle etwas dunkel; aber die Beziehung auf Sokrates, die in κἀμὲ und τὸ μὲν γὰρ πρότερον unzweideutig vorliegt, ist für den Leser durch das Vorausgeschickte erleichtert. Die bezüglichen Worte des Demonax konnten darum ausgelassen werden. Viel wird kaum verderbt oder ausgefallen sein.

Gewiß würden wir gerne $^2/_3$ der Aussprüche hergeben, wenn wir dafür nähere Angaben über des Demonax Reisen, sein Bekanntwerden in Griechenland, sein engeres Freundschaftsverhältnis mit Lucian, seine schriftstellerische Tätigkeit, den näheren Inhalt und die Verbreitung seiner Lehren, besonders weil er Eklektiker war, eintauschen könnten[192]). Allein all das würde sich nur wie ein Keil zwischen c. 11 und 12 einschieben. Durch den in c. 11 näher ausgeführten Einzelfall, in welchem Demonax die Art seiner πειθώ zeigte, ist bereits sachlich auf das Folgende übergeleitet, wie auch die von Fr. (vgl. III, 2, XXVI) vorgeschlagene Verbindungsformel das Vorausgehen einiger Aussprüche eigentlich voraussetzt. Wenn also irgendwo, so war hier die günstige Gelegenheit, zur Aufzählung der Apophthegmata überzugehen. Da nun hier auch nach Fr. die einzige Möglichkeit zur Annahme einer Lücke gefunden werden konnte, da ferner der abrupte Uebergang in Alex. 43 und De hist. conscr. 12 einigermaßen eine Analogie bietet, so werden wir eben auf die Ausführung des Vermißten einfach verzichten müssen. Daß das Erwähnte unseren Anforderungen nicht genügt, beweist nichts. Es liegt zum großen Teil der Grund in der oben gekennzeichneten Anlage Lucians, nur das Negative hervorzuheben, das Positive aber kurz und knapp abzutun. Anderes kommt auf Rechnung der biographischen

---

[191]) Vgl. bes. Tim. 37. Nigr. 10; Bis. acc. 33 und Philostr. V.S. S. 44, 25.

[192]) Vgl. Fr. a. a. O. Jenni S. 6—8. Schwarz S. 564.

Darstellung überhaupt, welche nicht die Schilderung der Ereignisse in ihrer pragmatischen Verbindung, in ihrer Wichtigkeit für Mit- und Nachwelt zum Ziele hat, sondern mehr in ihrer Bedeutsamkeit für den Verfasser selbst sie würdigt, so daß die größten Ereignisse zu leichten Anekdoten und kleinen Erzählungen werden können[193]). Daher mag es auch kommen, daß trotz des Gebrauchs von *καί που καὶ* für einzelne Fälle von dem Aufstand und seiner Beilegung nicht die Rede ist. Anderes wird sich im weiteren Verlaufe noch erklären.

3. Erklärung für die Komposition der Schrift.

Nach den voraufgegangenen Ausführungen kehrt mit erneuter Stärke die Frage wieder, wie die Anlage der Vita Demonactis, welche sichtlich der von Lucian selbst aufgestellten und sonst beobachteten Forderung der ἁρμονία ἡ τέχνη ἡ ἐφ' ἅπασιν (Zeux. 2) zuwiderlaufe, mit seiner Urheberschaft sich vereinigen lasse. Dürfen uns auch gewisse Wiederholungen von Wörtern und Wortverbindungen[194]) nicht auffallen — diese Nachlässigkeit, wie die andere in der Disponierung des Stoffes stimmt gut zusammen mit der ganzen Art und Absicht des Schriftstellers in unserer Vita[195]) —, es bleiben der Bedenken immer noch genug, und es liegt mir durchaus ferne, die ganze Schuld an den ausgesetzten Mängeln bloß dem alternden Lucian zuzuschreiben[196]).

---

[193]) Vgl. Köpke, Hypomn. Berol. 1842. I, 3.

[194]) Vgl. c. 2 πρὸς φιλοσοφίαν ὁρῶντες — c. 3 πρὸς φιλοσοφίαν ὁρμῶντες und πρὸς τὰ καλὰ ὁρμὴ καὶ πρὸς φιλοσοφίαν ἔρως — c. 3 πάντων τούτων und ἅπασι τούτοις — cc. 3. 8 βίῳ χρώμενος — cc. 3. 11 ἐλευθερία καὶ παρρησία — cc. 4. 5 οὐκ ἐπ' ὀλίγον und οὐδ' ἐπ' ὀλίγον — cc. 4. 65 ἀπῆλθε τοῦ βίου — cc. 6. 7 ἐπιτιμήσεων und ἐπιτιμᾶν — c. 8 μετὰ μικρὸν und ἐν ὀλίγῳ — cc. 9. 10 ἐμμελῶς — cc. 12. 13 προσελθὼν ἠρώτα — c. 11 καίτοι ἐν ἀρχῇ 2mal — cc. 14. 15 εὐπάρυφος — cc. 15. 17. 18 ὡραῖος — cc. 16. 17. 18 je eingeleitet mit ἐπεὶ δέ — cc. 12. 39 εὐστόχως — cc. 29. 41 μέγα φρονεῖν — cc. 33. 36 μελετᾶν — cc. 12. 18 δια- und ἐπικεκλασμένος. Genau so finden sich eine Reihe wörtlicher Wiederholungen in De hist. conscr. S. Passow S. 15 ff. vgl. auch Fried. Hofmann, Kritische Untersuchungen zu Lucian. Nürnberg 1894. S. 45. Auch in anderen Schriften treten solche Wiederholungen hervor, so Rhet. praec. 11 προσελθὼν 2mal, Ic. 18 μέγα φρονεῖν 2mal, De hist. conscr. 34. 35 ἀποφαίνειν 5mal, Dial. mort. VII, 2 in einem und demselben Satze ἔχω 2mal u. s. w. Darnach ist Ziegeler Charidemus S. 4 einigermaßen zu berichtigen.

[195]) Vgl. Rothstein S. 33, 1; Croiset S. 81.

[196]) Vgl. Schwarz S. 564.

Allein von welchen Schriften aus hat man sich denn ein Bild entworfen von Lucianischer Ordnung und seiner Art der Komposition? Sind es nicht vorzugsweise Dialoge und polemische Werke, welche schon an und für sich durch ihren Zweck und durch die Notwendigkeit der Beweisführung einen strengeren Bau erfordern? Man thut deshalb recht, den Dialog Pseudosoph. mit den anderen Dialogen zu vergleichen und ihn wegen seiner mit unserer Vita analogen Komposition zu verdächtigen. Daß man ihn trotzdem zu halten sucht [197]), will ich mir nicht zu nutze machen. Aber was man von einem Dialog fordern muß, darf man das auch auf eine Schrift anwenden, die sich ausdrücklich als ein ἀπομνημόνευμα (c. 67) bezeichnet? Haben wir ein Recht, einfach die Verbindung und Ordnung nicht Lucianisch zu nennen [198]), obwohl uns sonst Lucian kein Werk derselben litterarischen Gattung zum Vergleiche hinterlassen hat? Es ist ja eine bekannte Thatsache, daß im Altertum die verschiedenen Stilarten streng abgegrenzt waren, und daß die Forderungen der litterarischen Gattung unter Darangabe der Einheit des persönlichen Stiles anerkannt werden müssen [199]). Darum gibt es nur einen Weg zur richtigen Würdigung der Schrift, nämlich sie an den sonst geltenden stilistischen Regeln zu messen.

Schon der unbestimmte Name ἀπομνημονεύματα (= was man aus dem Gedächtnis niederschreibt) läßt unsere Ansprüche in Bezug auf Ordnung nicht allzu weit gehen [200]). Das bestätigen denn auch die Memorabilien Xenophons, und es ist gewiß nicht zufällig, daß diesem Werke genau dasselbe Schicksal zu teil wurde, wie der Lebensbeschreibung des Demonax [201]). Man kann von vornherein vermuten, daß die Ordnungslosigkeit, die

---

[197]) A. Baar, Lucians Dialog Der Pseudosophist. Görz 1883. S. 9.

[198]) Schwarz S. 567.

[199]) Wilamowitz, Asianismus und Atticismus im Hermes XXXV, 26 ff. sagt ausdrücklich, daß der Gegensatz innerhalb der Werke des Plutarch und Lucian nicht in einer stilistischen Entwicklung der Person, sondern in der verschiedenen Gattung liege. Vgl. Schmid, Philol. 50, 303, 4; 314.

[200]) Vgl. Hirzel I, 146.

[201]) Vgl. Krohn, Sokrates und Xenophon S. 83–151, Schenkl, Ber. der Wien. Akad. 1880, 119 ff. 124 u. s. w.; dagegen Joel, Der echte und der xenophontische Sokrates. I Einleitung, Birt, De Xenophontis commentariorum compositione.

immer mehr den Stil der Zeit kennzeichnet[202]), in diesem Jahrhundert der Nachahmung der klassischen Größen nach dem Vorbilde Xenophons geradezu zum Stilprincip für Denkwürdigkeiten gehörte. In der Tat ist durch den Rhetor Aristides verbürgt, daß Mangel an Ordnung mit das Wesen von ἀπομνημονεύματα ausmache[203]). Daß auch Lucian sich an diese Regel gehalten hat, bezeugt Nigr., eine Schrift, die trotz dialogischer Form eine Art ἀπομνημόνευμα darstellt[204]). Hier gesteht er ausdrücklich, daß er ἀτάκτως συνείρων (c. 8) erzähle. Damit dürften die gegen cc. 1—11 und 63—67 vorgebrachten Bedenken ihre Lösung gefunden haben, da die Ordnung ja in den allgemeinen Umrissen zugestanden ist und vollauf dem sonst üblichen Schema entspricht (Leo S. 83).

Aber was sollen die Apophthegmata in ihrer Masse, ihrer unvermittelten, unkünstlerischen Zusammenstellung? Ich gehe zunächst von der Schreibweise Lucians selbst aus. Weder Beweise noch Abstraktionen sind seine Sache[205]). Was man in seinen Werken trifft, ist die leichte, anekdotenhafte Erzählung, die meist stark ironische Färbung trägt. So besteht in Adv. ind. der Hauptbeweis gegen den Angefeindeten in der Erzählung einer Reihe von Geschichten, die sich unmittelbar an einander anschließen, aber doch nicht in einem strengen Zusammenhang stehen; so wird in Tox. die Gedankenkette durch eine Beispielsammlung ersetzt und auch in anderen Schriften gibt sich dieselbe Vorliebe für Anekdoten kund[206]). Wir werden sie also erst recht in einer Lebensbeschreibung finden müssen; denn sie gehören zum Wesen der Biographie. Auch Xen. Mem. enthalten viel des Anekdotenhaften[207]), und so geschah es sogar, daß dieselben in späterer Zeit geradezu

[202]) Ein hervorstechendes Beispiel dafür ist Aelian s. III, 7. Vgl. auch III, 8 und I, 190.

[203]) II, 13, 28 = 554, 27 Spengel. Vgl. Hirzel I, 146, 1. Daß auch in unserer Schrift das xenophontische Stilprincip nachwirkt, scheint mir der Hinweis auf die Anklage des Sokrates zu bestätigen (c. 11).

[204]) Hirzel II, 292, vgl. namentlich Nigr. cc. 2 ff. 18. 26.

[205]) Vgl. Croiset S. 184. 231. 312. 318. Die Lucianische Gedankenentwicklung ist hier S. 309 ff. hübsch analysiert an Pisc. 31—33.

[206]) Vgl. De salt. 76 ff.; Pro lapsu 2—7; De merc. cond. 33. 34.

[207]) Köpke, Ueber die Gattung der Apomnemoneumata in der griech. Litteratur S. 8.

Apophthegmata genannt wurden[208]). Und wenn nun in ihnen mit Berichten über Sokrates Tun und Lassen solche über seine Gespräche wechseln, ja wenn diese den Hauptraum einnehmen, eben weil in ihnen die Haupteigentümlichkeit des Sokrates am meisten zu Tage trat, sollte nicht in der Biographie eines Cynikers auch das den Hauptraum einnehmen, was für diesen bezeichnend ist? Und das ist nichts anderes als die Chrie. Charakteristisch für diese Art zu philosophieren ist eine Erzählung von Diogenes, welche uns Diog. L. V, 18 überliefert. Es heißt da: Διογένους ἰσχάδα αὐτῷ διδόντος νοήσας, ὅτι, εἰ μὴ λάβῃ, χρείαν εἴη μεμελετηκώς, λαβών, ἔφη, Διογένην μετὰ τῆς χρείας καὶ τὴν ἰσχάδα ἀπολωλεκέναι. Die Cyniker wurden wie die Lacedämonier als die βραχυλόγοι τε καὶ ἀποφθεγματικοὶ bezeichnet[209]); bei ihnen und den ihnen verwandten Schulen der Cyrenaiker und Stoiker war die Chrie zu Hause, und in ihren Schriftverzeichnissen werden eigene Chriensammlungen erwähnt[210]). Was wir jetzt voraussetzen müssen, und was uns außerdem die enge Verwandtschaft zwischen ἀπομνημόνευμα und χρεία in der rhetorischen Terminologie nahe legt[211]), ist uns obendrein eigens bezeugt, nämlich daß nicht bloß Plautus und die attische Komödie voll von Witzreden waren, sondern auch die Lebensbeschreibungen der Sokratiker eine Fülle von Apophthegmata enthielten[212]). Sie gehörten überhaupt in die Biographie eines als witzig bekannten Mannes[213]). Ein klassisches Beispiel haben wir heute noch an der Biographie

[208]) Schol. zu Aristides ὑπὲρ τῶν τεττάρων p. 289, 20 (III, 718 Dindorf). Vgl. Köpke S. 5 und Hirzel I, 145.

[209]) Plut. Vit. Lyc. c. 19; vgl. Weber S. 261.

[210]) So von Bion (Diog. L. IV, 47), Metrokles (VI, 33), Zeno (VII, 4), Persäus (VII, 36), Aristo (VII, 163) und Kleanthes (VII, 175).

[211]) Hermogenes definiert progymn. 3 die χρεία ausdrücklich als ἀπομνημόνευμα λόγου τινος ἢ πράξεως ἢ συναμφοτέρου· διαφέρει δὲ χρεία ἀπομνημονεύματος μάλιστα τῷ μέτρῳ· τὰ μὲν γὰρ ἀπομνημονεύματα καὶ διὰ μακροτέρων ἂν γένοιτο, τὴν δὲ χρείαν σύντομον εἶναι δεῖ (I, 19 Walz). Vgl. Theon 5 (201 W.); Aphthon. 3 (62 W.).

[212]) Cic. De off. I, 29: Quo genere (scil. faceto) non modo Plautus noster et Atticorum comoedia, sed etiam philosophorum Socraticorum libri referti sunt; multaque multorum facete dicta; ut ea, quae a sene Catone collecta sunt, quae vocamus ἀποφθέγματα. Vgl. C. Schmidt, De Apophthegm., quae sub Plutarchi nomine feruntur, collectionibus. Greifswald 1879. S. 4, vgl. bes. Anm. 8; Köpke S. 5. 11. 12; Dümmler S. 70. 71. Val. Rose, Aristoteles Pseudoepigraphus. Lips. 1863. S. 611. 612.

[213]) Vgl. Leo S. 164.

des Diogenes bei Diog. L. Darnach darf uns das Mißverhältnis zwischen dem erzählenden Teil mit 16 Kapiteln und dem apophthegmatischen mit 52 nicht sehr wunder nehmen, ganz abgesehen davon, daß die letzteren Kapitel meist nur sehr geringen Umfang haben. Daß aber solche Sammlungen von Witzworten bei den Griechen beliebt waren, das zeigen eben die Schriftenkataloge und die Nachricht, es habe der Komiker Machon derartige Anekdoten in jambische Senare umgesetzt und unter das Publikum gebracht [214]). Sollte nicht auch Lucian, der sonst so sehr mit der cynischen Litteratur sich beschäftigte und dabei auch dem Geschmack des Publikums huldigte [215]), hier entgegengekommen sein, in jener Zeit, wo man wieder am Individuum mehr Interesse nahm?

Damit kommen wir auf einen weiteren Punkt. Man könnte doch erwarten, daß die betreffenden Aussprüche des Demonax in die Charakteristik als Beleg mitverwoben wären, oder daß wenigstens in der Anordnung derselben ein System eingehalten und die zur Zeichnung der einzelnen Charakterzüge dienlichen in Zusammenhang gebracht wären [216]). So aber folgen die einzelnen Apophthegmata in bunter Reihenfolge. Nicht einmal die auf dieselbe Person oder Sache bezüglichen stehen bei einander [217]) und die Verbindungen sind stilistisch äußerst eintönig. Stereotyp kehren die Wendungen wieder ἐρομένου δέ τινος, ἄλλῳ δὲ ἐρομένῳ, ἐρωτηθεὶς δέ, ἰδὼν δὲ u. s. w., wofern nicht ein Eigenname Περεγρίνου δὲ, ἐπεὶ δὲ Ἡρώδης u. s. w. den betreffenden Abschnitt einleitet. Dem gegenüber sind allerdings sonst bei Lucian die Anekdoten kleine Kabinettstückchen. Man kann es deshalb begreifen, wenn man zunächst an einen tendenziösen Ueberarbeiter denken möchte [218]).

Ich glaube zwar nicht, daß Lucian in unserem Falle das βραχέως ἑρμηνεύειν zeigen wollte [219]), aber sieht man auch von

[214]) Athen. XIII, 577 ff. Vgl. Köpke S. 14.
[215]) Man denke nur an As. Vgl. Schmid, Philol. 50, 315.
[216]) Schwarz S. 564; Schmid. Philol. 50, 300.
[217]) Das gilt besonders von denen über Herodes in den cc. 24. 25. 33.
[218]) Schulze S. 7. Die Vermahnung Artemidors an die Leser seiner Symbolik der Träume (II, 70) läßt auf eine derartige häufige Unsitte schließen.
[219]) Philostr. V. S. 27, 8. Arnim (Wien. Stud. 1900 S. 168) wendet es zur Erklärung des As. an.

der ermüdenden Aufzählung des ganzen Repertoire, über das ein Pantomime zu verfügen hat, in De salt. 37—61 ab, wie gleichmäßig werden doch auch im polemischen Teil von De hist. conscr. die verschiedenen Erzählungen eingeführt[220])! Zudem kennen wir die Formen für die Chrien ganz genau und diese sind keine anderen als die hier gebotenen[221]). Von ausschlaggebender Bedeutung aber ist, daß bei Athen. VI, 248 D. XIII, 583, F. 585 A. ff. aus den Denkwürdigkeiten des Lynkeus einmal 3 und an einer anderen Stelle sogar 11 Witzworte und aus denen des Aristodemus eine ganze Reihe überliefert werden, welche in derselben losen Weise an einander gefügt sind. Sicherlich hat Köpke S. 14 recht, wenn er sagt: 'In Bezug auf den Stil beider Sammler läßt sich mit Recht wohl nur so viel sagen, daß die Lust, durch das Schlagwort selbst zu wirken und zu reizen, eine künstlerische Gruppierung und Behandlung des Stoffes nicht zuließ.' Nehmen wir noch hinzu, daß Diog. L. gerade in den Biographien der Philosophen, welche in Chrien stark waren, wie Aristipp (II, 8), Bion (IV, 7), Diogenes (VI, 2) und Zeno (VII, 1), dieselbe Art der Komposition beobachtet, daß von der Art unserer Vita das meiste von dem gewesen sein mag, was dem Diogenes von biographischer Litteratur der eigenen Zeit außer den Sammelbüchern erreichbar war, und daß selbst Dio Chrys. (Or. IV—VI. VIII—X vgl. Weber S. 84) dieselbe Schablone auf die Diogenesreden anwendet, so werden wir nicht fehl gehen, darin

---

[220]) c. 14 εἷς μέν τις αὐτῶν c. 15 ἕτερος δέ c. 16 ἄλλος δέ τις c. 17 εἰ δεῖ καὶ σοφοῦ ἀνδρὸς μνησθῆναι c. 18 καὶ μὴν οὐδ' ἐκείνου ὅσιον ἀπομνημονῆσαι c. 19 ἄλλος τις ἀοίδιμος c. 21 καὶ μὴν κἀκεῖνο λεκτέον c. 23 καὶ μὴν καὶ ἄλλους ἴδοις ἄν c. 24 καίτοι ταῦτα φορητὰ πάντα c. 25 νὴ Δία κἀκεῖνο κομιδῇ πιθανόν c. 28 ἐγὼ γοῦν ἤκουσά τινος c. 29 ἄλλος μάλα καὶ οὗτος γελοῖος c. 30 εἷς δέ τις βέλτιστος c. 31 ἤδη δ' ἐγώ τινος ἤκουσα c. 32 καὶ γὰρ αὖ καὶ αὗται παγγέλοιοι. Dabei ist eigentlich ein fester Plan in der Aufzählung der einzelnen Episoden nicht zu erkennen. Auch Knaut S. 39 machte auf immer wiederkehrende Formeln zur Fortsetzung der Erzählung aufmerksam und Rohde, Lucius S. 34 sprach Lucian ein eigentliches Erzählertalent ab (vgl. den erzählenden Teil des Per. 10—42 mit seinen 12 εἶτα).

[221]) Quint. I, 9, 4. Chriarum plura genera traduntur, unum simile sententiae, quod est positum in voce simplici: dixit ille aut dicere solebat. Alterum quod est in respondendo: interrogatus ille vel cum hoc ei dictum esset, respondit. Tertium huic non dissimile: cum quis non dixisset aliquid, sed fecisset. Dieselbe Formel zeigt im Griechischen Diog. L. Vgl. Dümmler S. 71. Rose S. 606.

ein Stilprincip für die Denkwürdigkeiten besonders der Vertreter cynischer Richtung seit alter Zeit zu erblicken. Ist dem so, dann dürfen wir an der Wahl gerade dieser biographischen Form keinen Anstoß nehmen. Daß Lucian zur Verherrlichung eines Zeitgenossen auch andere Formen zu Gebote standen, ist nicht zu leugnen; daß ihm aber an und für sich die rhetorisierte Form der grammatischen Vita, wie sie besonders Philostr. vertritt, näher gelegen und entsprechender gewesen wäre (Leo S. 84 und bes. S. 83, 2), möchte ich von vornherein bei dem doch in manchen Punkten anders gearteten Geschmacke Lucians nicht annehmen.

Wurde nun auch billigerweise der Mangel an positiven Lehren in der Darstellung durch das ersetzt, worin die Cyniker and auch Demonax ihre Ehre suchten, so bedarf der Umstand noch des näheren Aufschlusses, warum trotz des angekündigten Zweckes, den sittlich bedeutsamsten Mann der Zeit vorzuführen und damit der Jugend ein nachahmenswertes Beispiel vor Augen zu stellen, und trotz des Vorhandenseins ernster Apophthegmata von Demonax die meisten der erwähnten zu den γελοῖα gehören, worauf mit Recht Fr. II, 1, 195; III, 2, XXV und Schmid, Philol. 50, 301 darauf hingewiesen haben. Es ist nicht unmöglich, daß eine bereits existierende Sammlung ernster Aussprüche bei der Auswahl maßgebend war, wiewohl man bei diesem Grunde allein immer noch eine diesbezügliche Bemerkung erwarten möchte (Fr. III, 2, XII). Aber ein Vergleich mit dem bei Athen. und Diog. L. Ueberlieferten zeigt deutlich, was für einen Geschmack und Inhalt wir in derartigen Apophthegmata zu suchen haben. Dasselbe läßt uns auch der Charakter des Verfassers selbst erwarten, wie er sich in der teilweisen Verwertung einzelner Aussprüche in anderen Schriften und in seiner größeren Neigung zu Scherz und Heiterkeit als zu ernstem Nachdenken und in der sonstigen durchgängigen Uebereinstimmung des Demonax mit seinem Philosophenideal überhaupt ausspricht.

Zum Lobe unserer Vita muß aber gesagt werden, daß sie trotzdem nicht so ganz unkünstlerisch nach dem hergebrachten Schema komponiert ist. Die längere, wenn gleich nicht vollständige Charakteristik des Philosophen am Anfang ist geeignet,

die losen Apophthegmata, den Hauptkern der Biographie, in das rechte Licht zu setzen. Ganz allmählich findet der Uebergang zu der katalogartigen Aufzählung statt, indem zuvor drei Aussprüche in weiterer Ausführung der begleitenden Umstände gegeben werden, und ähnlich sind wieder am Schluß Apophthegmata in die erzählende Partie eingefügt. Dadurch unterscheidet sich die Biographie vorteilhaft von den oben berührten kompilierten des Diog. L. (vgl. Leo S. 49 ff.), aber noch viel mehr von dem Dialog Pseudosoph. Die ganze Einlage mit den von Sokrates von Mopsus gerügten Sprachfehlern ist für den Gang des Dialogs von so wenig Bedeutung, daß sie wie eine große Glosse (Chabert S. 162 ff.) oder wohl eher wie eine schlecht gelungene Uebertragung eines anderwärts geltenden Stilprincips auf den Dialog aussieht.

Die Schrift unterscheidet sich aber auch von den anderen Werken Lucians durch ihre natürliche und ungesuchte Nachlässigkeit im Ausdruck, durch ihre einfache und objektive Art zu erzählen und zu bewundern. Nur an wenigen Stellen tritt die Person des Verfassers hervor[222]). Selbst solche Gegenstände, bei deren Behandlung Lucian sonst wortreich zu sein pflegt und seinen gegensätzlichen Standpunkt scharf zum Ausdruck bringt, wie beim Stolz der Philosophen und ihren Zänkereien, beim Aberglauben und anderen Dingen, sind hier ganz kurz behandelt. Man hat diesen Vorzug schon zu einem Beweis für die Unechtheit machen wollen[223]). Es wäre jedoch die objektive Haltung für einen Fälscher noch unverständlicher, da wir die genaue Bezugnahme auf Lucian nicht ableugnen könnten. Tatsächlich ist auch die Vita nur der Form nach objektiv, und das ist nicht so unbegreiflich. Es fehlte ja nicht an entsprechenden Vorbildern für diese Litteraturgattung, und Lucian hat damit nur die von ihm selbst aufgestellten

[222]) cc. 1. 59. 67 und zwar im Sing., wie sich Lucian mit Ausnahme weniger Fälle immer bezeichnet; den Plural setzt er nur Rhet. praec. 3 Electr. 6. Er redet nur als Schriftsteller den Leser an; mithandelnd erscheint er nicht, wie auch Xen. nur einmal Mem. I, 3, 8 so auftritt und das in der 3. Person. Auch dieser Umstand läßt annehmen, daß Lucian nicht von sich geredet habe. Dadurch wären zudem ὑπομνήματα aus den ἀπομνημονεύματα geworden. Vgl. Köpke S. 7.

[223]) Rothstein S. 33, nachdem bereits Planck S. 34 Progr. darauf hingewiesen und den Grund dafür in dem Alter des Schriftstellers suchte.

Forderungen für die Geschichtsschreibung eingehalten [224]). Der Sache nach ist die Biographie so wenig objektiv, wie seine anderen Schriften auch. Was für diese gilt, daß sogar da, wo einmal Lucian nicht direkt auftritt, hinter den verschiedenartigsten Masken sich leicht seine Züge erkennen lassen, und daß man kaum sagen könne, Lucian trete in verschiedenen Rollen auf, weil es vielmehr sei, als ob jene Person den Lucian spielte [225]), das gilt auch hier. Unter der Hand ist aus Demonax ein anderer Lucian geworden.

4. Sostratus.

Unter den Hauptbedenken gegen die Echtheit der Vita Demonactis ist immer der Umstand genannt worden, daß ihr Verfasser zugleich auch der Urheber einer Vita Sostrati sein will, deren Inhalt man nicht mit Lucians Charakter zusammenreimen zu können glaubte. So einfach ist die Sache nun freilich nicht, daß, wie Fr. Index lect. univ. Rostock 1879/80 S. 3 meint, der Verfasser des 1. Kapitels auch der beider Bücher sein müsse, möge es nun Lucian oder ein anderer sein. Die Möglichkeit ist noch nicht ausgeschlossen, daß die Schrift unterschoben ist. Ich gestehe aber, daß es mir nicht recht erklärlich wäre, wie man einem so bekannten Schriftsteller, wie Lucian seit Erscheinen seiner Werke war, die Autorschaft einer ihn gar nichts angehenden Biographie in dieser Weise zugewiesen hätte [226]). Selbst bei dem Vorschlag Boldermanns (S. 121) kann man sich die Gegeninstanzen nicht verhehlen. Will man nämlich die **beiden** Prädikate σώματος ἀρετὴν ὑπερφυᾶ καὶ γνώμην ἄκρως φιλόσοφον allein auf Demonax beziehen, so verlangt die Parallelstellung von Körpertüchtigkeit und Geistesstärke ihre Beweise. Für ersteres sucht man sie umsonst; nicht einmal die Apophthegmata enthalten eine Andeutung und die kurze Bemerkung in c. 4, die eigentlich in der Lebensbeschreibung eines Cynikers selbstverständlich ist,

[224]) De hist. conscr. 8. 7—27. 50—59. Bieler De salt. S. 12 ff. hatte kein Recht, diese Grundsätze auf diese Schrift anzuwenden, da Lucian zwischen τὰ ἱστορίας καὶ τὰ ποιητικῆς (c. 8) unterscheidet.

[225]) Rohde, Lucius S. 32. Vgl. auch Planck, Stud. und Krit. S. 829 über die matte Einführung des Peregrinus, die aber mit Fug. und Adv. ind. übereinstimmt (S. 842 ff.).

[226]) Vgl. Schmid, Philol. 50, 301.

vermag den Ausdruck ὑπερφυής, selbst wenn er hyperbolisch aufzufassen wäre, nicht zu rechtfertigen. Sieht man aber σώματος ἀρετὴν ὑπερφυᾶ als Interpolation des Fälschers an, so bleibt doch in der ganz kurzen und wenig auffallenden Bemerkung in c. 4 καὶ τὸ σῶμα δὲ ἐγεγύμναστο zu wenig Anknüpfungsmöglichkeit.

Daß ferner die Vita Sostrati außerhalb der drei Arten von Schriften Lucians, nämlich λαλιαί, διάλογοι und ἐπιστολαί fallen würde, ist von keiner Bedeutung, da Thimme S. 55 eigentümlich genug die μελέται gar nicht als eigene Art erwähnt und von seinem eigenen Gesetz Ver. hist. ausnehmen muß[227]). Ebenso wenig lag in der Einleitung eine Notwendigkeit vor, den Sostratus λῃστὰς ἀναιρῶν von dem sonst erwähnten λῃστής zu unterscheiden (Thimme S. 55. 56). Das konnte ja in der Vita selbst geschehen sein und war an unserer Stelle durch den Beisatz 'Herakles' zur Genüge getan; in dem später verfaßten Alex. aber, wo ein Sostratus λῃστὴς erwähnt wird im Verein mit anderen bekannten Räubernamen, machte die sprichwörtliche Wendung die Unterscheidung unnötig[228]).

Man hat weiterhin eingewendet, daß Lucian in keinem Buche von einem anderen ausdrücklich spreche mit Ausnahme von Apol. 3, wozu er aber durch die vorangegangene Schrift De merc. cond. mit ihrem gegensätzlichen Standpunkt genötigt gewesen sei (Thimme S. 55). Indes einigemal wenigstens ist eine derartige Beziehung auf frühere Schriften, soweit es die Dialogform zuläßt, gar nicht zu verkennen, so bei Imag. und Pro imag., Vit. auct. und Pisc., Per. und Fug., und die paarweise Gruppierung läßt sich für mehrere nachweisen[229]). Dazu kommt noch, daß Lucian das Kunstmittel der σύγκρισις gerne anwendet[230]), und daß die Verbindung zweier Lebensbeschreibungen auf eine die schöne Litteratur im weitesten Sinn seit

---

[227]) Vgl. N. Jahrb. f. Philol. 1888 S. 566.

[228]) Vgl Rein S. 77. Fälschlich hält er den Alex. 4 und Dial. mort. XXX genannten Sostratus mit dem unsrigen für identisch.

[229]) Vgl. Bernays S. 52; Rothstein S. 117 ff.; Croiset S. 26 ff. A. Baar, Lucians Dialog der Pseudosophista. S. 26 ff redet sogar von Trilogien (Iup. conf. trag. Deor. concil. und Saturn. Cronos. Epist. saturn.).

[230]) O. Hense, Die Synkrisis in der antiken Litteratur. Freiburger Prorektoratsrede. 1893. S. 30. 35.

Isokrates und Aristoteles durchdringende Strömung zurückgeht, und daß diese dyadische Form in Plutarch einen glänzenden Vertreter gefunden hat (vgl. Leo S. 152), wenn sie auch nicht nach der Annahme von Christ (Gr. L.G. 652[3] ff.) fast stehende Sitte der alten Biographen gewesen ist. Bei der Berührung aber, welche wir oben zwischen einer Plutarchischen Vita des Krates und der unsrigen festgestellt haben, ist ein derartiger Einfluß Plutarchs auf Lucian sehr wahrscheinlich. Freilich ist jetzt für uns die Schrift über Sostratus trotz ihrer engen Verbindung mit der über Demonax spurlos verschollen[231]). Allein was beweist das gegen die Echtheit, da ja auch unechte Schriften sich unter Lucians Namen gerettet haben und nach Bis acc. 32 zu schließen nicht bloß 'Skizzen von ephemerem Los' (Schwarz a. a. O. Anm. 4), sondern auch wirkliche μελέται (τυράννων κατηγορίαι καὶ ἀριστέων ἔπαινοι Bis acc. 32) von dem Feinde jeglicher Improvisation verloren gegangen sind.

Diese Bedenken wollen also nicht viel besagen. Sie sollten auch zunächst nur den Haupteinwand verstärken, der aus dem vermutlichen Inhalt der Vita genommen ist. Man hat nämlich schon lange die Identität des hier genannten Sostratus-Herakles mit dem von Philostr. ausführlich geschilderten Agathion-Herakles behauptet[232]). Daß dem so ist, steht außer Zweifel. Denn was Plut. an einer bisher wenig beachteten Stelle Quaest. Symp. IV, 1, 1 von einem gewissen Sosastros erzählt, nämlich Σώσαστρος, ὃν φασι μήτε ποτῷ χρησάμενον ἄλλῳ μήτ' ἐδέσματι πλὴν ἢ γάλακτος διαβιῶσαι πάντα τὸν βίον[233]), das entspricht genau dem Berichte des Philostr. V. S. S. 61, 21 f. von dem Ἀγαθίων γαλακτοφαγῶν τὸν πλείω τοῦ χρόνου. Der Name Sosastros, der in allen Handschriften und auffallenderweise auch für Dem. 1 in Handschrift A überliefert ist, darf uns nicht stören. Derselbe findet sich

---

[231]) Dies wenden Schwarz S. 565 und Bernays S. 104, 24 ein.

[232]) Schmid, Philol. 50, 300. Vgl. Preller, R. Encycl. IV, 1173[1]. Rohde, Gr. Rom. 357, 1[2] sieht darin 2 verschiedene Persönlichkeiten.

[233]) Wenn Athen. II p. 44 C von Philinus, der eben bei Plutarch sich auf den Vorgang des Sostratus beruft, schreibt: Ἀριστοτέλης δ' ἢ Θεόφραστος Φιλῖνόν τινα ἱστορεῖ μήτε ποτῷ χρήσασθαί ποτε μήτε ἐδέσματι ἄλλῳ ἢ μόνῳ γάλακτι πάντα τὸν βίον, so ist die Herkunft der Stelle klar; die Gewährsmänner hat Athen. falsch angegeben.

nirgends, weshalb denn auch Xylander Σώστρατος geschrieben hat. Ebenso wenig bietet der Name Agathion Schwierigkeit. Philostr. V. S. 61, 27 ff. sagt eigens, daß die Böotier ihm denselben beigelegt haben. Der Widerspruch zwischen πάντα τὸν βίον und τὸν πλείω τοῦ βίου klärt sich aus der Weiterführung bei Plut.: ἀλλ' ἐκείνῳ μὲν ἐκ μεταβολῆς ἀρχὴν γενέσθαι τῆς τοιαύτης διαίτης εἰκός, τὸν δὲ ἡμέτερον ἀντιστρόφως τῷ Ἀχιλλεῖ τρέφων ὁ Χείρων οὗτος (sc. Φιλῖνος), εὐθὺς ἀπὸ τῆς γενέσεως ἀναιμάτοις καὶ ἀψύχοις τροφαῖς κ. τ. λ. Auch sonst stimmen die Zeitverhältnisse. Sostratus, wie der Quaest. Symp. VIII, 4 und IX, 14 erwähnte Herodes Attikus waren wohl damals noch jung.

Wenn wir nun aber den Exkurs des Philostratus über Agathion lesen, welch eigentümliches Bild erhalten wir da auf Grund eines Briefes des Herodes Attikus an Julian! Dieser Mann mit seiner ungeheuren Körperkraft und Körpergröße, mit seiner Meinung, vom Heros Marathon abzustammen, mit seinem Weiberhasse und seiner Geringschätzung jeglicher Kunst, sollte von Lucian zusammen mit seinem Idealphilosophen Demonax der biographischen Darstellung gewürdigt worden sein? Man muß Lucian niedrig einschätzen, wenn man mit Ziegeler S. 329 sofort annehmen will, „eine derartige Kuriosität habe völlig genügt, um die Feder des stoffhungerigen Journalisten in Bewegung zu setzen", eher dürfte das Urteil Schmids (Phil. 50, 300) Geltung haben, daß dieser Sostratus „für Lucian weder Abgeschmacktheit genug, um Stoff zu einer Satire, noch psychologische Merkwürdigkeit genug, um Stoff zu einer ernsthaften Biographie zu liefern, an sich haben konnte."

Gewiß haben wir nun wegen der Parallelsetzung mit Demonax keine Satire unter der Vita zu verstehen, aber wir brauchen auch keine schrankenlose Bewunderung (Bernays S. 104, 24) darin zu suchen. Die Worte c. 1 καὶ μάλιστα zeigen deutlich, auf wessen Seite die größere Sympathie Lucians liegt, und wie Sostratus einigermaßen die Folie bilden muß, damit sich Demonax, weil vielseitiger, um so glänzender abhebe.

Und weiter muß denn unser Sostratus wirklich der Schilderung des Philostratus genau entsprochen haben? Die Wunderdinge, die dieser sonst (z. B. V. S. 54, 16 ff.; 100, 15;

46, 19; 75, 10; 111, 24) von den Sophisten zu erzählen weiß, die Mystifikationen, die er an Apollonius von Tyana vornimmt, erwecken nicht allzu große Glaubwürdigkeit. Gerade die verworrene Darstellung in der Vita des Herodes und dieser lange Exkurs über Sostratus, der in gar keinem Verhältnis steht zu der geringen Bedeutung, welche die Episode für das Leben des Herodes hatte, sprechen deutlich genug, wie sehr er die Sucht des ganzen Zeitalters teilte, durch Erzählung von Seltsamkeiten und Wundern Effekt zu machen. Der Zweifel an der Glaubwürdigkeit wird nicht vermindert durch die Tatsache, daß der Bericht auf einem Brief des Herodes an Julian ruht. Dieser Sophist, so leicht erregbar und so heftig, ist ganz gewiß auch seinerseits nicht Einflüssen fremd geblieben, wie sie aus jener Zeit so bekannt und in Philops. so trefflich uns vorgeführt sind. Das c. 25 unserer Schrift, wornach er an Totenbeschwörungen zu glauben scheint, ist der Ansicht von einer historisch nüchternen Auffassung solcher Dinge nicht günstig. Wenn auch ein Teil der Mystifikation des Sostratus auf die Böotier selbst zurückgeht (V. S. 61, 14 vgl. Dem. 1.), jedenfalls war Herodes nicht der Mann, diesem Glauben entgegenzutreten. Im Gegenteil, wenn er nach Philostr. S. 63, 5 aus dem feinen Geruchsinn des Agathion auf eine δαιμονία φύσις schließt, ist anzunehmen, daß er selbst noch seinen Teil dazu beigetragen hat, um den Zeitgenossen die angeblich eigene Aussage des Sostratus über seine Eltern (S. 61, 15 ff.) glaubhaft zu machen. Das Heroenbedürfnis, das beide in gleichem Maße teilen, hat sie schon in dem körperlich andere Menschen überragenden Sostratus einen ἥρως ἐπιφανής erblicken lassen (vgl. Schmid IV, 572). Für Herodes Attikus diente es aber außerdem noch zur eigenen Verherrlichung, diesen Gewaltigen zum Landsmann zu haben und ihn mit dem Heros Marathon in Verbindung gebracht zu sehen, ihn, den er offenkundig allein für fähig hielt, das Werk zu vollbringen, von dem er einzig die Rettung seines Nachruhmes erwartete, nämlich die Durchstechung des Isthmus zu Korinth[234]). Wir

[234]) S. 60, 23 ff. Der Anschluß des c. 7 mit c. 6 ist dem Sinn nach mindestens in der Weise zu finden, wie Fr. III, 2, XXXVIII ff. vorschlägt. Auch in dem sicher Philostratischen Dialog Neron (Schmid IV, 535 und

werden also den vermeintlichen Inhalt der Biographie nicht so scharf gegen ihre Echtheit ins Feld führen. Schon die reservierte Haltung gegenüber dem Beinamen des Sostratus, 'Herakles', in dem zusammenfassenden Einleitungskapitel ist bezeichnend für den Charakter des Verfassers. Er unterscheidet ausdrücklich sein Urteil von dem der Hellenen (ὃν οἱ Ἕλληνες Ἡρακλέα ἐκάλουν καὶ ᾤοντο εἶναι) und nur wegen seiner ἔργα οὐχ ἀπῳδὰ τοῦ ὀνόματος will er ihm den damals viel gebrauchten[235]) Ehrentitel geben. So legt sich die Vermutung nahe, daß er eben den übertriebenen Anschauungen der Hellenen entgegengetreten ist und vielleicht wie in der Vita Demonactis auch irgendwie gegen Herodes und seine Auffassung Stellung genommen hat, was er um so eher tun konnte, als Herodes zur Zeit der Abfassung tot war und also keine Rücksicht genommen zu werden brauchte.

Außerdem fehlt es aber selbst in der Erzählung des Philostr. nicht ganz an Zügen, die Lucian sympathisch sein konnten, so sein Urteil über die Mythologie (S. 62, 8 ff.) und über seine eigene Unsterblichkeit (θνητοῦ μακροημερώτερος S. 61, 20), namentlich aber sein urwüchsiges Wesen und seine gemeinnützige Tätigkeit (S. 61, 28. 62, 23). Dasselbe nämlich, was die kurze Inhaltsangabe noch einmal ausdrücklich hervorhebt, wird voll des Lobes von Herakles und Theseus erwähnt. So heißt es Iup. trag. 21, wenn nicht zuweilen Theseus die Uebeltäter abgetan hätte, wegen Zeus und seiner Vorsehung hätten Skiron, Pityokamptes und Kerkyon und wie sie alle hießen, noch lange ihr Unwesen treiben können, und ebenso wäre es mit den Ungeheuern, wenn nicht Eurystheus den Herakles, einen ἐργατικὸν ἄνθρωπον καὶ πρόθυμον ἐς τοὺς πόνους zu deren Vernichtung ausgesandt hätte. Sollte also der Verfasser der Vita Demonactis nicht auch dem Sostratus seinen Beifall haben schenken können, der den Herakles und Theseus in sich verband und beides, wilde Tiere und lästige Räuber, ὑπὸ

537) ist von dem Gemeinplatz der Sophisten betreffs der Isthmusdurchstechung c. 3 die Rede und gesagt, daß sie τὰ Ἡρακλέους ὑπερβάλλεσθαι πάντα heiße. Vielleicht liegt darin unter anderem eine Erklärung für den langen Exkurs bei Philostr. S. 60—62.

[235]) Namentlich wurde er gerne ausgezeichneten Jünglingen im 2. Jahrhundert gegeben, wie wir inschriftlich wissen. Vgl. K. Keil, Attische Inschriften im Phil. 23, 255.

φιλανθρωπίας (Iup. trag. 21 und Dem. 11) aus dem Wege räumte? Gerade dadurch unterschied sich Sostratus von so manchen Philosophen, besonders so manchen Cynikern gewöhnlichen Schlags, daß er sich den Titel Herakles nicht selbst beilegte, sondern daß dieser, wie dem Demonax die Popularität, von selbst zufiel, und daß er demselben im Gegensatz zu jenen Worthelden durch praktische Betätigung des Heraklesberufes alle Ehre machte. Wiederholt muß Lucian deren gelehrten Müßiggang tadeln, und wenn sie trotzdem sich als Nachahmer ihres Ideals und Patrons, des Herakles, ausgeben wollten, so kämpft er mit allen Mitteln, mit Spott und Hohn, gegen eine derartige Nachäffung[236]). Ja er läßt sogar Fug. 23 den Herakles selber gegen die Pseudocyniker ausziehen zum deutlichen Zeichen, daß sie nicht von seiner Art sind[237]). Die echt cynischen Anschauungen, welche Sostratus nach der Ueberlieferung bei Philostr. S. 62, 17 ff. über die Kunst der Athleten äußert, machen die Annahme nicht unwahrscheinlich, daß auch sonst seine Lebensansichten cynische Färbung an sich trugen; die Aeußerungen über die Mythologie werden ja eigens als φιλοσοφεῖν bezeichnet (S. 62, 16). Konnte da nicht Lucian in seiner Biographie neben der Absicht, dieses Bild strotzender Kraft einem verweichlichten Geschlecht[238]), namentlich cynischen Jammergestalten (vgl. Conv. 19) entgegenzustellen, zugleich den Zweck verbinden, einen wahren und echten Heraklesnachahmer nach seinem Sinne zu zeichnen? Die Einleitung läßt es vermuten, und damit wäre ein neuer Anschluß an die Vita Demonactis gewonnen. Sähen wir hier ein Sokrates-Diogenesideal verwirklicht, so dürften wir in der Lebensbeschreibung des Sostratus das Ideal eines Heraklesnachahmers finden, der nicht bloß wegen der Keule diesem glich, sondern auch diese in der rechten Weise zu führen wußte (vgl. Vit. auct. 8).

[236]) Per. 21. 24. 25. 33 und Conv. 13. Vgl. ebd. 16, wo abgeschmackt genug der Vergleich mit Herakles sogar auf die Braut des Eukritus übertragen wird.

[237]) Die cynische Maske trägt Herakles auch Bis acc. 20 und Iup. trag. 22; für Dio s. Dümmler, Antisthenika S. 73.

[238]) Man denke an den Cyniker Antiochus nach Dio Cassius 77, 19. Dabei kann Lucian auch über das in jenen Gegenden weit verbreitete Räuberunwesen länger gehandelt haben, worauf Fr. III, 2, XLV hinwies auch Hertzberg S. 386, 31 c. Vgl. Cat. 6. Hermot. 22. Dial. mort. XXVII, 2. Nav. 28. As.

Ich sehe an diesem Orte noch ab von einer möglichen Bekanntschaft des Philostratos mit unsern beiden Biographien. Ich möchte aber noch auf einen anderen Punkt hinweisen. In den Deklamationen und Kontroversien der Rhetoren damaliger Zeit erscheinen ganz stereotyp die Figuren der Räuber und zwar auch die der edlen, menschenfreundlichen Räuber[239]). Dieser staunenden Scheu vor urwüchsiger Kraft, welche die gesamte noch fortlebende Räuberromantik gezeitigt hat, ist auch der edle Arrian erlegen, und Lucian ist es gerade, der uns Alex. 2 von dem Vorhandensein der Arrianischen Räuberbiographie Tilliborus benachrichtigt. Von dieser Tatsache aus wage ich nun eine Vermutung. Wer nämlich die bekannte Schilderung liest, welche Epiktet von dem Cyniker von Gottes Gnaden entwirft, der kann bei einem auch nur oberflächlichen Vergleiche die gemeinsamen Züge mit der Vita Demonactis nicht verkennen — ich werde das zum Schluß noch im einzelnen ausführen —, und es scheint, als habe Lucian zeigen wollen, wie die dort ausgesprochenen Grundsätze von Demonax durch die Tat verwirklicht wurden. Man darf nun freilich die Bekämpfung, welche Arrian gegenüber bekannte Auffassung von Alexander dem Großen und von seinem Charakter richtet, nicht mit Nissen (Rh. M. 43, 236. 240) auf die entsprechenden Ausführungen Lucians in den Dial. mort. allein beziehen. Derartige Rücksichtnahmen gegenüber cynischen Anschauungen finden wir ebenso bei seinen Vorgängern, Diodor und Strabo[240]). Aber in unserer Biographie tritt doch das Bestreben hervor, ein Seitenstück zu Epiktet zu schaffen, das den Vorzug der größeren Konsequenz für sich hat. Das scheint mir die Einleitung c. 3 zu besagen, wo auf der einen Seite die nähere Beziehung zu Epiktet gekennzeichnet, auf der anderen aber doch die Selbständigkeit des Demonax scharf hervorgehoben ist, gleich als wollte Lucian seine eigene Selbständigkeit wahren; besonders aber scheint es mir aus der Erzählung c. 55 hervorzugehen, wo wir beide einander gegenüber sehen. Da muß Demonax erst den Epiktet darauf aufmerksam machen, daß er mit Aufforderung zum Heiraten sein eigenes

[239]) Rohde, Gr. Rom. S. 357[2] und Anm. 1.
[240]) Vgl. Prächter, Archiv f. Philos. (1898) XI, 512.

Princip verleugnet. Es dünkt mir deshalb nicht unmöglich, daß Lucian, wie zu Demonax durch die Dissertationes, so zu Sostratus durch die Räuberbiographie Tilliborus angeregt worden ist. Dabei war Lucian immerhin konsequenter in der Gesinnung, indem er mit dem Bilde eines geistigen Wohltäters der Menschheit das eines leiblichen verband, während Arrian zwei sich widersprechende Schriften verfaßte. Gesinnungstüchtigkeit aber und Konsequenz gilt Lucian so viel, daß er sich sogar für die Abfassung des Alex. mit dem schlimmen Vorgang Arrians entschuldigt.

Das Gesagte dürfte zu dem Schlusse genügen, daß die Abfassung einer Vita Sostrati, wenn auch auf den ersten Blick auffallend, doch bei näherem Zusehen sich mindestens als nicht unmöglich herausgestellt hat, zumal da das erste Kapitel des uns vorliegenden Demonax trefflich zu der Fortsetzung stimmt.

III.

Die historische Existenz des Demonax.

1. Beurteilung der erhobenen Einwände.

Die Ausführungen von Schwarz über den unhistorischen Demonax haben zwar am wenigsten Anklang gefunden. Selbst Wichmann S. 849 redet von einer 'Hypothese, die an anderen Ergebnissen der Forschung ihre Probe zu bestehen habe', und Thimme S. 44—52 hat sie bereits auf Grund der erhaltenen Fragmente eingehend und entsprechend gewürdigt[241]). Dennoch dürfte es nicht überflüssig sein, unter Verstärkung der Gegengründe der Frage nochmals näher zu treten. Ihre Beantwortung ist ja nicht bloß bedeutsam für die Zweckangabe der Vita, sie hat auch ihren besonderen Wert für die Bestimmung des Grades der Glaubwürdigkeit, welche wir Lucian und seinem Berichte beimessen dürfen.

---

[241]) Um so mehr hat es mich gewundert, daß A. Baar, Lucians Dialog der Pseudosophist. S. 7, 7 zweifelt, ob Demonax nicht auch wie Sokrates von Mopsus und Nigrinus eine Fiktion sei.

Bei Demonax wiederholt sich das Schicksal Lucians. Kein annähernd gleichzeitiger Schriftsteller, der über Athen und die athenische Philosophie handelt, nennt seinen Namen, und doch muß er nach der Schilderung in c. 57. 63. 64. 67 eine bekannte Persönlichkeit gewesen sein und eine gar nicht unbedeutende Rolle gespielt haben. Das schon erwähnte Zeugnis bei Eunapius ruht vollständig auf Lucian und verrät keine anderweitige Kenntnis von Demonax. Daß auch hier Philostr. versagt, hat man besonders auffallend und gewichtig gefunden[242]). Allein was wüßten wir denn von Maximus von Tyrus, was, außer dem Namen, von Lesbonax und Nikostratus, wenn wir allein auf Philostratos angewiesen wären? Und wenn wir diesen einen Philostratos nicht hätten, was wären uns Niketes, Kollianus, Hippodromus und Skopelianus? Was war für uns denn bis vor kurzem der gewiß nicht so unbedeutende Theagenes, der Begleiter des Peregrinus, bis endlich Bernays (S. 13 ff.) die Identität mit dem bei Galenus, Method. medendi 13, 15 vol. 10 p. 909 (Kühn) erwähnten entdeckt hat? So ist der Cyniker Teles im gesamten Altertum gänzlich verschollen; erst Ioh. Stob. hat einige umfängliche Stücke, teils mit Nennung der Schriften, teils bloß als ἐκ τῶν Τέλητος ἐπιτομῆ erhalten[243]). Ebensowenig wissen wir, wann die bei Photius unter den Quellen des Stobaeus genannten Cyniker Hegesianax, Polyzelus, Xanthippus und Theomnestus auch nur gelebt haben[244]). Warum also den Mangel an Nachrichten über Demonax so auffallend finden! Das Fehlen derselben ist erklärlich. Demonax hatte als cynischer Eklektiker keine Schüler im eigentlichen Sinne, die das Andenken und den Ruhm ihres Meisters fortpflanzten, und dann sind wir von Theagenes bzw. Oenomaus von Gadara bis Julian, also $1^1/_2$ Jahrhunderte, über den Cynismus nicht unterrichtet.

Man wird freilich, was Philostratos anlangt, den Grund noch nicht für genügend halten, daß er keine Philosophen-, sondern Sophistenleben geschrieben habe, und deshalb auch

---

[242]) Schwarz S. 585; Thimme S. 43 ff.

[243]) Wilamowitz-Möllendorf, Philol. Untersuchungen. Berlin 1881, IV. Exkurs 3, 292. Vgl. Hirzel I, 367 ff.

[244]) Vgl. Zeller III, 1[3], 769, 6.

den Nigrinus nicht nenne[245]). So gut er einen längeren Exkurs in der Vita des Herodes Attikus über Sostratus einschalten konnte, hätte er bei passender Gelegenheit auch Demonax einige Zeilen widmen können. Möglich, daß dessen völlige Uebereinstimmung mit Lucian die Nichterwähnung mitverschuldet hat[246]). Ganz ohne Kenntnis von ihm scheint er nämlich nicht gewesen zu sein. Kurz nach der Erwähnung des Herakles-Agathion geht Philostratos zu der übermäßigen Trauer des Herodes über und führt da in längerer Schilderung einen Philosophen Lucius ein. Er gibt ihm das Lob eines weisen Ratgebers des Herodes, rühmt neben der Tatsache, daß er mit Musonius philosophiert habe, besonders das Schlagfertige seiner Antworten (εὐσκόπως εἶχε τῶν ἀποκρίσεων καὶ τὸ ἐπίχαρι σὺν καιρῷ ἐπετήδευεν S. 64, 20 ff. vgl. Dem. 39. 12 und 10) und bezeichnenderweise schließt er an das Witzwort über Herodes (S. 65, 5 ff.) noch ein anderes, nicht damit zusammenhängendes an mit der Bemerkung: ἀπόχρη καὶ τὰ εἰρημένα δεῖξαι τὴν ἰδέαν, ἣν ἐφιλοσόφει Λούκιος, ἱκανὰ γάρ που ταῦτα δηλῶσαι τὸν ἄνδρα (S. 65, 24 ff. vgl. Dem. 67 Schluß). Wenn man nun bemerkt, wie Lucius so die Stelle des Demonax vertritt, und wie Philostratos eigens berichtet, Herodes habe seine Trauer gemäßigt, ὡς μὴ ἄθυρμα γένοιτο ἀνδρῶν σπουδαίων (S. 65, 12 ff.), so scheint das anzudeuten, daß doch der ἄνδρες σπουδαῖοι, zu denen auch Demonax gerechnet werden muß, mehrere waren, daß er sie also wohl auch kannte. Es dürfte darum Philostratos unsere beiden Biographien gekannt haben. Nur suchte er sie in irgend einer Weise zu überbieten und zu verhüllen, womit vielleicht auch die Nennung des Sostratus nur mit seinem Beinamen zusammenhängen mag. Jedenfalls ist für uns durch die Verbindung der Lebensbeschreibung des Demonax mit der des historischen Sostratus unmittelbar die Geschichtlichkeit des ersteren sicher gestellt.

Dazu kommt noch verstärkend die Nennung des Demonax in der Florilegienlitteratur. Es handelt sich nicht mehr bloß um 4 Stellen, wie zur Zeit von Schwarz (S. 585), sein Name erscheint an ungefähr 30. So leicht Verschreibungen in den

---

[245]) Planck, Progr. S. 34.
[246]) Vgl. Fr. III, 2, XXVI; Thimme S. 42.

Florilegien vorkommen[247]), so leicht der Name Demonax mit dem des Demokrit und Demokrates verwechselt werden mag, so häufig die Lemmate verschoben sind, und so unsicher die Authenticität jedes einzelnen Ausspruchs ist, wie sich noch zeigen wird, methodischerweise kann man nicht an allen Stellen Verschreibungen annehmen. Mit Recht protestiert Wachsmuth a. a. O. S. 125 gegen eine durchgängige Korrektur von Philistion in Philemon. Da also ein Demonax in der Florilegienlitteratur vorkommt, da seine Aussprüche, besonders frag. III. IV. XVI. XVIII cynische Färbung haben (vgl. Fr. III, 2, XV ff.), und dieser Name verhältnismäßig selten ist, kann die Identität mit dem unsrigen nicht wohl bezweifelt werden. Bedeutsam ist dabei, daß die Aussprüche nicht aus Lucian genommen sind. Es fehlt zwar nicht an Dicta, welche wegen ihres ernsten, ethischen Charakters in ein Florilegium paßten (vgl. c. 20. 25. 27. 32. 34. 37. 51. 57—60. 62), aber außer dem oben besprochenen Falle findet sich kein Beispiel mehr. Schwarz selbst muß das Auffallende zugeben, daß Stobäus in seinem ganzen Florilegium von Lucian keine Notiz nimmt. Es heißt nun doch eine Hypothese durch eine andere stützen, wenn er den Schluß auch umdrehen zu können glaubt und behauptet, die Erwähnung von Aussprüchen des Demonax im 5. und 8. Jahrhundert beweise nur, daß damals die Schrift 'Demonax' schon in ihrer gegenwärtigen Gestalt als eine Sammlung von dicta memorabilia existiert und Demonax als witziger Philosoph gegolten habe, in dessen Schuhe dann manche derartige Aussprüche von unbekanntem Ursprung geschoben wurden (S. 586). Es ließe sich die Vermutung nur durch die Annahme retten, es seien die anderwärts überlieferten Dicta aus der in c. 11 angenommenen Lücke geflossen, was aber bei ihrer größeren Zahl Fr. (II, 1, 188 und III, 2, XII, XXV) selbst später aufgegeben hat.

Ebenso wenig Anhaltspunkte bietet für die Hypothese der Inhalt der Schrift. Gewiß kann ein Satiriker öfters in die Lage kommen, fingierte Personen mit seinen Anschauungen auftreten zu lassen, um sich Verfolgungen und Angriffen zu

[247]) Vgl. Wachsmuth, Stud. z. d. gr. Florilegien. Berlin 1882. S. 161, vgl. 108. Rose S. 612.

entziehen, und zweifellos hat auch Lucian von dieser schriftstellerischen Gewohnheit Gebrauch gemacht, wenn es gleich im einzelnen nicht genau festgestellt werden kann [248]). Aber daß eine Schrift mit weit ausgeprägterer historischer Physiognomie, als Alex. und Per., eine Biographie im eigentlichen Sinne, nur den Anspruch der Geschichtlichkeit erheben sollte, ohne wirklich geschichtlich zu sein, das kann doch im Ernste niemand behaupten. Als eine Art historischen Roman mit dem Pseudonym Demonax [249]) könnte man ja schließlich die Vita noch begreifen und man verstünde, wie der Schriftsteller den Helden seiner Erzählung derart in die zeitgenössischen Verhältnisse hineinstellen und ihn im Verkehr mit wirklich geschichtlichen Männern aufzeigen konnte. Aber woher nehmen wir das Recht zu solcher Annahme?

Die geltend gemachten zeitlichen und örtlichen Bedenken, welche den Punkt betreffen, daß Demonax unmöglich als Schüler mit den c. 3 genannten Philosophen verkehrt haben könne, sind längst widerlegt [250]). Außerdem erheben sich keine nennenswerten geschichtlichen Schwierigkeiten. So hat es nichts zu bedeuten, wenn einmal Porphyr. Vit. Plot. 20 gegen

---

[248]) So wird Nigrinus für historisch gehalten von Hofmann S. 41 Hirzel I, 292, Zeller III, 1³, 803, Croiset S. 10. 43, dagegen für fiktiv von Thimme S. 29, Wichmann, Progr. S. 18, Boldermann S. 65; ebenso ist es mit Demetrius von Sunium in Tox. 27 (Fabric. Bibl. Gr. III, 515 und R. E. III, 937 gegen Guttentag S. 86). Den Adressaten des Per., Kronius, hält Bernays S. 3 vgl. Richard S. 23 für historisch; die übrigen Personen werden meist als fiktiv angesehen.

[249]) Polemo hätte z. B. verschiedene übereinstimmende Züge: angesehene Abstammung (Philostr. V. S. 42, 16 = Dem. 3), dieselbe Stellung zu seinem gewöhnlichen Aufenthaltsort (Smyrna), Frieden stiften (V. S. 42, 32 ff. = Dem. c. 9. 64), Zurechtweisung der Fehlenden (V. S. 43, 12 ff. = Dem. 8. 10), Feindschaft mit Favorin (V. S. 47, 12 ff. = Dem. 12. 13), Bekanntschaft mit Timokrates (V. S. 46, 22 ff. = Dem. 3) und Herodes (V. S. 47, 19 ff. = 24. 25. 33), Schlagfertigkeit (V. S. 50, 31 ff.) und Hungertod (V. S. 54, 15 ff. = Dem. 67). Allein trotz der Bedeutung des Worts Δημῶναξ und des von Hdt. IV, 161, 162 erwähnten gleichnamigen Friedensstifters ist nicht daran zu denken. Polemo ist durchaus Rhetor und zwar vor allem Improvisator (V. S. 47, 23 vgl. dagegen Rhet. praec. 18. 20. 17. Lex. 23), dazu verschmäht er den Reichtum nicht (V. S. 44, 8 ff.) und war voll τῦφος (V. S. 45, 16; 44, 26; 45, 32 ff.).

[250]) Ziegler S. 335 und Thimme S. 53. Der Schluß des letzteren aus der Bedeutung von συγγίγνεσθαι ist unrichtig; denn das Wort wird gerade im Sinne der Schülerschaft gebraucht, vgl. Plat. Phaed. 61 D; Xenoph. An. 2, 6, 17. Wichmann hätte sich S. 848 gar nicht damit befassen müssen, da er die fraglichen Worte streicht (S. 842. 849).

Dem. 56 Herminus als Stoiker statt als Peripatetiker bezeichnet wird, was er auch unstreitig ist (Zeller III, 1³, 778, 1. 783, 2). Aehnlich verhält es sich mit dem oben berührten Widerspruch Dem. 55 = Arrian, Diss. Epict. III, 22, 67 betreffs der Stellung Epiktets zur Ehefrage. Entweder haben wir in unserem Fall nur eine Versuchungsfrage von seiten Epiktets zu sehen oder wohl wahrscheinlicher eine jener Inkonsequenzen, die wir überhaupt in der stoischen Behandlung dieses Punktes wahrnehmen[251]). Es weiß ja auch Epiktet die Gegeninstanz, daß nämlich Krates verheiratet gewesen, nur durch die eigentümlichen Umstände zu rechtfertigen, deren Nichtvorhandensein zugleich in der Antwort des Demonax ausgesprochen wird. Weit beachtenswerter ist die Nachricht in c. 57. Historisch richtig ist daran, daß Korinth in der Einführung der Gladiatorenkämpfe Athen voranging und in der Begeisterung dafür, wie die erhaltenen Spuren eines Amphitheaters zeigen[252]). Aber die Zeit der Einführung fällt schon vor die Geburt des Demonax. In seiner Rhodiaca[253]) erzählt uns bereits Dio Chrys.: Ἀθηναῖοι δὲ ἐν τῷ θεάτρῳ θεῶνται τὴν καλὴν ταύτην θέαν ὑπ' αὐτὴν τὴν ἀκρόπολιν . . ., τὰ περὶ τοὺς μονομάχους οὕτω σφόδρα ἐζηλώκασι Κορινθίους[254]), μᾶλλον δ' ὑπερβεβλήκασι τῇ κακοδαιμονίᾳ κἀκείνους καὶ τοὺς ἄλλους, und dann spricht er von einem Philosophen γένει Ῥωμαίων οὐδενὸς ὕστερον, welcher den Athenern ernstlich davon abgeraten, aber solchen Widerstand erregt habe, daß er Athen verlassen mußte. Dasselbe wird von Philostr. mit sichtlicher Nachbildung unserer Stelle aus dem Leben des Apollonius von Tyana berichtet[255]). Wie es sich mit der Wahrhaftigkeit dieser Aussage verhalten mag[256]), jedenfalls kann trotz der fast wörtlichen UebereIn-

[251]) Bonhöffer S. 299. 300. Vgl. Zeller III, 2³, 752, 4.

[252]) Friedländer II, 252. Hertzberg II, 253, 83.

[253]) Or. XXXI, S. 385. 386 Dind. Auffallen mag, daß, wie in Dem. die 3 beanstandeten Kapitel unmittelbar sich folgen, so auch c. 57 und 58 inhaltlich dieselbe Reihenfolge bei Dio zeigen.

[254]) Dem. 57: Ἀθηναίων σκεπτομένων κατὰ ζῆλον τὸν πρὸς Κορινθίους καταστήσεσθαι θέαν μονομάχων.

[255]) IV, 22: ἐσπουδάζετο ταῦτα ἐκεῖ μᾶλλον ἢ ἐν Κορίνθῳ νῦν.

[256]) Ellissen, Zur Geschichte Athens in Göttinger Studien 1847. II, 799 meint, die Strafpredigt des Apollonius sei von Wirkung gewesen; Friedländer II, 253 und Hertzberg II, 76, 45 halten mit Recht die Stelle für erdichtet. Der Philosoph wird kein anderer als Musonius Rufus sein; vgl. Arnim, Dio von Prusa. Berlin 1898. S. 216.

stimmung unter dem Philosophen nicht Demonax gemeint sein, wenn die Rede Dios auch nicht im Jahre 70, sondern nach Arnims wahrscheinlichem Nachweis (S. 214—218) erst in den Jahren 79—82 verfaßt wäre. Es enthält also das c. 57 außer der sprachlichen Schwierigkeit von σκέπτεσθαι mit Inf. noch eine geschichtliche Unrichtigkeit. Dennoch möchte ich die Echtheit der Stelle wegen der übereinstimmenden Anschauung Lucians betreffs der Gladiatorenkämpfe und des einigemal (Tim. 42. Bis acc. 21) genannten 'Ελέου βωμὸς nicht verdächtigen und darin eher eine Verwechslung erblicken, wie sie in solchen Fällen nicht selten ist.

Außerdem tritt in der ganzen Lebensbeschreibung nichts so Außerordentliches hervor, daß die Annahme von der Ungeschichtlichkeit des Demonax gerechtfertigt wäre. Wer würde vollends bei der Fassung, die Schwarz der Lucianischen Schrift gibt, darauf gekommen sein? Mit eigenartiger Begriffsverwirrung beruft er sich S. 569 auf die historische Unwahrscheinlichkeit der Scene in c. 11, um deshalb die Verteidigung des Demonax aus dem einkleidenden Rahmen herausnehmen zu können, während er doch dazu kein Recht hatte, da er überhaupt den historischen Charakter leugnet. Aber ist denn wirklich eine religiöse Anklage in jener Zeit so durchaus unwahrscheinlich? Daß die heidnische Religion damals ihre Kraft noch nicht verloren hatte, zeigen die Ausführungen Friedländers[257]) deutlich. Ja man wird gerade das 2. nachchristliche Jahrhundert als das religiöseste bezeichnen dürfen. Lucian, hier ganz gewiß ein untrüglicher Zeuge, faßt Iup. trag. 53 das Endresultat der Unterredung in die Worte zusammen, trotz allen gegenteiligen Beweisen werden die meisten Griechen, der große Haufe nämlich, und von den Barbaren alle ihre religiöse Ueberzeugung beibehalten, und nach Philops. 3 erscheint jeder als *ἀσεβὴς καὶ ἀνόητος*, der die aufgelegtesten Mythen lächerlich findet, das sind Angaben, gegen welche Tim. 4 nicht zu streiten vermag. So stand es damals aber nicht bloß beim Volk, das immer den freisinnigen und religionsfeindlichen An-

[257]) III, 443—493. 529. 617 ff.; nur gegen die Schlußfolgerung aus der Theokrasie wendet sich mit Recht O. Schmidt, Lucians Satiren gegen den Glauben seiner Zeit. Solothurn 1900. S. 19.

schauungen einer kleinen Minderheit ferne steht, so war es damals auch bei dem größten Teil der Vornehmen und Gebildeten. Die Kaiser selbst bemühten sich seit Hadrian um die Wiedererneuerung des religiösen Lebens und der alten Kultformen [258]). Die Mysterien, namentlich die Eleusinien, gewannen ihre alte Bedeutung wieder. Die Kaiser gingen mit ihrem Beispiel voran und ließen sich einweihen, so Hadrian und Mark Aurel [259]), und in Athen gab es wohl wenige, welche sich nicht der Segnungen derselben versicherten [260]). Wie oft spricht sodann Lucian von diesen Geheimkulten! Ihre Nachbildung in dem Schwindelkult Alexanders von Abonuteichos spricht genug für ihre Popularität. Ebenso trägt die Litteratur, vor allem die griechische, recht eigentlich den Stempel dieser Wiedererweckung des religiösen Lebens. Mit Ausnahme Lucians steht unter den griechischen Schriftstellern nur Galenus dem Volksglauben ganz fern; viel näher steht schon Dio von Prusa. Alle übrigen stehen auf dem Boden eines positiven Götterglaubens, wie verschieden er sich auch in der Auffassung jedes einzelnen gestalten mag [261]). Derjenige Staat aber, der seit altem als der am meisten religiöse galt und die Hochburg des Heidentums am längsten blieb, war kein anderer als Athen [262]).

Freilich duldete man die verschiedensten und vom Volksglauben am weitesten sich lossagenden Spekulationen. Man war von den Philosophen viel gewohnt (vgl. Tim. 4) und die Komödie nutzte die weitgehende Toleranz aus. Aber eines wagte man doch nicht so leicht anzutasten, eines, auf das sich auch die Staatsgesetze bezogen, und das war der Kultus (Schoemann II, 158—162). Trotz ihrer metaphysischen Ueberzeugungen war Plato ebenso wie Aristoteles der Kult der angestammten Götter Herzenssache. Epikur, Chrysipp und die Skeptiker haben sich wohl gehütet, in unbedingten Gegensatz zum Kultus zu treten; sie wollten sich den Götterglauben und die hergebrachte Götterverehrung um der Gewohnheit willen

---

258) S. Hertzberg II, 477. Schmid IV, 572, 21. 573. Vgl. Deor. conc. 12. 6.

259) Lobeck, Aglaoph. S. 20 f. 38. Vgl. Friedländer II, 45. III, 437.

260) Schoemann, Gr. Altertümer II, 395.

261) Friedländer III, 435 f. 497.

262) Ellissen S. 792. 803. Hertzberg S. 484. 516.

gefallen lassen [263]). Und auch die Cyniker entzogen sich dem nicht (Cat. 22. Vgl. Hirzel II, 191, 1) [264]). Es stimmt somit vollauf mit c. 11 überein, wenn es nach c. 34 geradezu als Wagnis (ἐτόλμησε!) galt, die Athener auf die Herkunft der Eleusinien und den damit in Widerspruch stehenden Ausschluß der Barbaren von denselben aufmerksam zu machen.

Nehmen wir nun hinzu, daß die Anklage nicht von den staatlichen Behörden ausging, sondern, wie der Vergleich mit Sokrates zeigt, von persönlichen Feinden, welche nur die Religion zum Vorwand nahmen, daß Demonax bei seiner Tätigkeit sich manche zu Feinden machen mußte und auch wirklich gemacht hat (c. 11), was ist dann so unwahrscheinlich an der Erzählung? Was vermag nicht Haß und Neid alles auszurichten, wenn sie sich auf dem religiösen Gebiete zeigen? Zenon von Sidon konnte sogar die Hinrichtung des Stoikers Theotimus oder Diotimus bewirken nur auf Grund der Anschuldigung, daß er dem Epikur 50 gottlose Briefe unterschoben habe. Und ist nicht Lucian selbst, der Iup. trag. 44 gerade den Kultus nicht angreifen läßt und Philops. 10 sich gegen den Vorwurf des Atheismus wehrt, ist er nicht selbst Alex. 45 das schönste Beispiel dafür, wie leicht eine fanatische Menge gegen einen Freidenkenden aufgebracht werden konnte, so daß nur das Eingreifen eines angesehenen Mannes den Beschuldigten vom Tode erretten kann? Wenn Lucian sonst durch seine Schriften sich keine Verfolgung zugezogen hat, so liegt der Grund nicht etwa darin, daß er seine Arbeiten auf einen engen Kreis von Gleichgesinnten beschränkt hat (Jenni S. 14), sondern in ihrem Charakter selbst [265]). Man muß allerdings gestehen, daß Steinigen und Gesteinigtwerden bei Lucian eine gar zu große Rolle spielt (Per. 15. 19. 20. Alex. 25. 45. Anach. 39. Pisc. 10 u. a.), und daß die rasche Sinnesänderung des Volkes, wie anderwärts

---

[263]) Wilamowitz S. 308 ff.; Zeller III, 2³, 61, 2; III, 1³, 437. Vgl. Iup. trag. 44.

[264]) Das Nichtopfern war der Hauptanklagepunkt gegen die Christen. Daß mit ihnen die Sache des Demonax irgendwie in Beziehung gebracht worden sei (Fr. II, 1, 195), hat in der Schrift keinen Anhaltspunkt, wenn auch Uebergänge vom Cynismus zum Christentum stattfanden (Peregrinus). Vgl. Ellissen 876; dagegen Harnack, R. E. der prot. Theol. s. v. Lucian. S. 661.

[265]) Vgl. Hirzel II, 295. Croiset S. 200. Schmidt S. 12.

(Nigr. de salt. Herm. u. s.) die schnellen, auch in der Komödie üblichen Bekehrungen ganz nach seiner Art sind. Wir haben jedoch dafür in einer Nachricht des Philostratos V.S. 39, 2 ff. einen ähnlichen Fall verzeichnet. Darnach brachte der Cyniker Pankrates die aufständischen Athener mit einem einzigen Witzwort zur Vernunft und entriß so einen bedrohten Brothändler dem sicheren Tode durch Steinigung[266].

In der Hauptsache dürfte also die Erzählung aufrecht erhalten werden können. Immerhin müssen wir bedenken, daß der Verfasser auch nach seiner Bekehrung zur Philosophie ein Rhetor geblieben ist (vgl. Bacch. und Herc.), und daß die nahe Verwandtschaft der litterarischen Gattungen, Biographie und Enkomion, es mit sich bringt[267], wenn er dann und wann den Mund etwas zu voll nimmt und einigemal Dingen größere Bedeutung beilegt, als sie an und für sich gehabt haben. Die sonstigen Uebertreibungen in der Polemik, die Annäherung des Bildes an Diogenes (vgl. Diog. L. VI, 78 und Zeller II, 1², 153), typisch wiederkehrende Züge in der Zeichnung der Cyniker[268]) machen auch in der Idealisierung einige Uebertreibungen wahrscheinlich (vgl. Planck S. 827), wie in c. 9. 10. 63. 67.

Diesen Punkt müssen wir bei der Beurteilung des Haupteinwandes gegen die Geschichtlichkeit des Demonax ganz besonders im Auge behalten. 'In allen Schriften Lucians', sagt man, 'die von Philosophie oder Philosophen handeln, von Nigr. und Herm. bis zur Apol., finde sich die Erklärung, daß nie ein Philosoph den Zustand eines perfekten Weisen errungen habe, oder daß er überhaupt erreichbar sei' (Schwarz S. 584; Wichmann S. 848), wenn er also das Leben eines solchen geschrieben habe, so könne die Persönlichkeit nur eine Fiktion sein. Diese Beweisführung beruht jedoch auf einer Verkennung

---

266) Vgl. Dio Chr. XLVI, 9. Aufstände scheinen in Athen nichts Seltenes gewesen zu sein (Plut. Quaest. Symp. XIII, 3), nur sind wir darüber schlecht unterrichtet (vgl. Ellissen S. 798).

267) Hirzel II, 285. Leo S. 90 ff. Bezeichnend ist darum, daß auch in Xen. Mem. Unhistorisches gefunden wurde (Schenkl S. 80; Hirzel I, 146).

268) E. Wassmannsdorf, Luciani scripta ea, quae ad Menippum spectant, inter se comparantur et diiudicantur. Jenae 1874. S. 19—22.

der philosophischen Anschauungen Lucians. Der Dialog Herm. endigt nicht mit dem vollsten und ausgesprochensten Skepticismus, wie es eigentlich der ganzen Entwicklung entsprechen würde (vgl. Croiset S. 106—113). Aus der Kritik aller Philosophenschulen (Herm. 84) folgt nur, daß der Satiriker eine annehmbare Lösung des Lebensrätsels auf dem Wege theoretischer Spekulation für unmöglich hielt. Deshalb mußte er konsequent alle Schulen mit dogmatischen Systemen als unbrauchbar ausschließen. Ein solches Hindernis bot aber die cynische Richtung nicht; daraus erklärt sich seine Sympathie für dieselbe. Freilich eine Stelle steht uns im Wege. Im Schlußkapitel (c. 15) der Apol. meint Lucian, man dürfe von ihm nicht die strenge Konsequenz verlangen, die er sonst von den Philosophen bezüglich der Uebereinstimmung von Wort und Tat gefordert habe. Er sei nur einer aus dem großen Haufen, kein σοφός, und skeptisch fügt er bei εἰ δή τις καὶ ἄλλος ἐστί που σοφός. Bezeichnend weist er für die Beurteilung seiner Person auf seine Rhetorentätigkeit hin, die ihm einigen Beifall eingebracht habe, aber, schließt er bedeutungsvoll an, πρὸς τὴν ἄκραν ἐκείνην τῶν κορυφαίων ἀρετὴν οὐ πάνυ γεγυμνασμένος καὶ μὰ Δί᾽ οὐδ᾽ ἐπὶ τούτῳ ἀνιᾶσθαί μοι ἄξιον, ὅτι μηδὲ ἄλλῳ ἐγὼ γοῦν ἐντετύχηκα τὴν τοῦ σοφοῦ ὑπόσχεσιν ἀναπληροῦντι. Allein was folgt daraus, wenn gleichwohl Demonax gelobt wird als das Beispiel eines vortrefflichen Charakters und eines wahrhaften Weisen (Dem. 1. 3)? Hat es Lucian mit der Wahrheit immer so genau genommen, wo er sich entschuldigen muß? Die Angaben über das Verlassen des Rhetorenberufes (Bis acc. 32. Rhet. praec. 26), die Aeußerung in Pisc. 29—32, daß er immer ein Bewunderer der alten Philosophen gewesen sei, sprechen nicht dafür. In letzterem Falle wird mit c. 23 und 26 jedenfalls auf vorausgegangene angreifende Schriften hingewiesen, und das war nicht nur Vit. auct., sondern auch Dial. mort. und vielleicht noch Ic. und Nec.[269]).

[269]) Eine nach Pisc. stattgefundene Redaktion von Vit. Auct. wegen des Widerspruchs von Vit. Auct. 8. 9 und 10. 11, die auch auf Herm. 8—13. 52. 80—83 ausgedehnt werden soll, halte ich gegen Boldermann S. 86 ff. für unwahrscheinlich.

Dürfen wir übrigens diese Stelle pressen, warum nicht auch die anderen, die das Gegenteil davon aussagen und weit zahlreicher sind? Ich sehe dabei ab von Ic. 4—9, wo ohne Unterschied der Philosophen einfach gegen alle dogmatischen Systeme, wie überhaupt gegen die ἐγκύκλια μαθήματα gekämpft wird, ebenso von Bis acc. 7. 8, wo noch 3 Klassen von Philosophen erscheinen, einige Schufte, eine große Menge Halbphilosophen und der Rest solche, bei welchen die Philosophie wie eine gute Farbe bis auf den Grund gedrungen ist und alle Schattierungen ausgetilgt hat. Wichtig ist ein Vergleich zwischen Pisc. und Fug. In beiden Schriften wird die Existenz wahrer Philosophen zugegeben, wenngleich diese nur noch ὀλίγοι (Pisc. 30. 40. 42. 46. 47. 37) und sogar πάνυ ὀλίγοι (Pisc. 20. Fug. 4. 24. vgl. Char. 21) sind. Aber während in Pisc. der Schauplatz der Handlung noch Athen und der Areopag ist, wird mit Fug. die Scene verlegt und der Scenenwechsel eigens begründet. Auf die Frage des Hermes an die Philosophie: ποίαν δὲ χρὴ τραπέσθαι, ὦ φιλοσοφία; σὺ γὰρ οἶσθα, ὅπου εἰσίν. ἢ πρόδηλον ὅτι ἐν τῇ Ἑλλάδι; erwidert diese: οὐδαμῶς, ἢ πάνυ ὀλίγοι, ὅσοι ὀρθῶς φιλοσοφοῦσιν, ὦ Ἑρμῆ. οὗτοι δὲ οὐδὲν Ἀττικῆς πενίας δέονται, ἀλλ' ἔνθα πολὺς χρυσὸς ἢ ἄργυρος ὀρύττεται, ἐκεῖ που ζητητέοι εἰσὶν ἡμῖν (c. 24). Sollte diese Aeußerung nicht mit Rücksicht auf die Freunde gemacht sein, die Lucian inzwischen unter den athenischen Philosophen kennen gelernt hatte[270]), nicht vor allem mit Rücksicht auf einige Cyniker, da es sich ja nur um diese handelt (c. 4. 16)? Oder sollte wirklich die Steigerung, die er in Apol. bis zur vollständigen Verneinung fortführt, überhaupt je einen rechten Philosophen getroffen zu haben, von größerem Werte sein, wiewohl er in eigener Angelegenheit spricht? Wie wurde doch das Wort ἄπολις in De hist. conscr. 41 mißverstanden (vgl. Croiset S. 249 ff.)!

Endlich wissen wir, daß Menipp jederzeit seine Sympathien in besonderem Maße hat. Warum sollte damals, in der Zeit des Wiedererwachens des Cynismus, eine Menipp ähnliche Erscheinung unmöglich gewesen sein? Macht nicht die Wahl

[270]) S. Fr. zu der Stelle. Bruns, Rh. M. 43, 184. Croiset S. 35.

und Neubelebung der Menippeischen Litteraturgattung durch Lucian eine derartige Erscheinung äußerst wahrscheinlich? Daß er aber Demonax sonst nicht erwähnt, hat wohl denselben Grund, aus dem er überhaupt keinen Lebenden zum Beweise seiner Anschauungen namentlich anführt. Ein vernünftiger Grund, an der historischen Existenz des Demonax zu zweifeln, dürfte also nicht bestehen. Die nähere Betrachtung der Fragmente wird das noch besser zeigen.

2. Die Fragmente.

Große Schwierigkeiten bereitet die Aufgabe, dem Philosophen Demonax aus der zerstreuten und äußerst unsicheren Ueberlieferung der Florilegienlitteratur heraus sein Eigentum wieder zurückzugeben. Es stehen uns bis jetzt wenigstens genügende Hilfsmittel nicht zu Gebote, namentlich keine kritische Ausgabe des sog. Maximus, der wichtigsten Quelle, wie auch des Antonius. Die von Wachsmuth so genannte Melissa Augustana ist noch unpubliciert, und von den zahllosen kleineren Florilegien, die in griechischen Handschriften enthalten sind, ist bis jetzt erst die Minderzahl veröffentlicht. An ein abschließendes Urteil ist also nicht zu denken. Ich beschränke mich daher, im folgenden das Material so weit möglich zu bieten und die Frage nach der Echtheit zu entscheiden. Ich halte mich an die von Fr. III, 2, XIV ff. eingeführte Zählung.

I. Θνητοὶ γεγῶτες μὴ φρονεῖθ' ὑπὲρ θεούς.

Stob. Flor. 22, 16; III, 587, 2 (Hense). Mit dem Lemma Δημώνακτος SMA; δημόνακτος MdFr. p. 145 vgl. Menand. monost. 243 (θνητὸς πεφυκὼς μὴ φρονῇς ὑπέρθεα); Boisson. Anecd. I, 155, 9 unter den Sprüchen Menanders (θνητὸς γεγονὼς ἄνθρωπος μὴ φρόνει μέγα).

II. Κόλαζε κρίνων, ἀλλὰ μὴ θυμούμενος.

Anton. II, 53 p. 121, 44 (Migne [M.] 136, 113, 3 D) Δημοκρίτου (Rib.); Δημώνακτος (nach Boisson. I, 118, 11. Anm. 5 im Cod. 1168 p. 104)[271]); Maxim. 19 p. 595, 2 (M. 91, 844 A). Δημώνακτος (auch cod. Neap.) und nach der Anmerkung bei M. andere Δημοκριτ.; Mel. August. c. 34 n. 17. Δημώνακτος; Gnomol. Georgid. Boiss. I, 118, 11 Δημώνακτος; Menand. monost. 576; Barrocian. n. 219 mit Hinzufügung der Worte πραότητι, μᾶλλον vor κρίνων unter den Sprüchen des Demokrit, Isokrates und Epiktet (Wachsmuth, Stud. S. 141); Democrit.-Epict. S. 206 n. 255 (Wachsm.).

---

[271]) Nach Boisson. steht bei Antonius kein Autorname.

III. Δημῶναξ ἐρωτηθεὶς πότε ἤρξατο φιλοσοφεῖν· ὅτε καταγιγνώσκειν, ἔφη, ἐμαυτοῦ ἠρξάμην.

Stob. Flor. 21, 8 (III, 557, 15 H.) Δημώνακτος A[1], corr. A[2]; ohne Lemma S. Br., mit Lemma Δημωνάκτου M. A. richtiger Δημώνακτος Gaisf. und Mein. [272]).

IV. Ἐξεταζόντων τινῶν, εἰ ὁ κόσμος ἔμψυχος καὶ αὖθις, εἰ σφαιροειδής· ὑμεῖς ἔφη, περὶ τοῦ κόσμου πολυπραγμονεῖτε, περὶ δὲ τῆς ἑαυτῶν ἀκοσμίας οὐ φροντίζετε.

Stob. Ecl. Phys. et Eth. II, 1, 11 (II, 5, 10 H.). Das Lemma haben EPL im Text (δημόνακτος EP), Δημῶναξ ließ EPL aus, fügte aber Heeren bei (II, 5, 11); Max. 21 p. 600, 36 (M. 853 B ohne neues Lemma nach Fr. XXVII Δημόνακτ.); Anton. II, 76 p. 143, 24 (M. 1192 B); Demonactis (Rib.); Arsen. S. 191, 4 (Walz) Δημώνακτος.

V. Εἰσί τινες, οἳ τὸν παρόντα μὲν βίον οὐ ζῶσιν, ἀλλὰ παρασκευάζονται πολλῇ σπουδῇ, ὡς ἕτερόν τινα βίον βιωσόμενοι, οὐ τὸν παρόντα· καὶ ἐν τούτῳ παραλειπόμενος ὁ χρόνος οἴχεται.

Stob. Flor. 16, 19 (= 16, 20. III, 485, 4 H.). Mit dem Lemma Ἀντιφῶντος S (nach 16, 18 Mein.), M (nach 16, 16 Mein.), ohne Lemma A (nach 16, 16 Mein.), Mac. Chrys. (nach 16, 15 Mein.); kommt auch vor corp. Par. 351 Elt. τοῦ αὐτοῦ, d. h. Δημόνακτος ἀποφθέγματα; Max. 12, 572 (M. 801 A)[273]) Δημώνακτ...

VI. Οἱ ἀπαίδευτοι καθάπερ οἱ ἁλιευόμενοι ἰχθύες ἑλκόμενοι σιγῶσιν.

Max. 17, 585 (M. 824 D) Δημώνακτ.; Arsenius 191, 3; Joh. Dam. Parall. ex cod. MS Flor. IV, 226, 137 (Mein. Appendix) Δημώνακτος.

VII. Τὰς μὲν πόλεις ἀναθήμασι, τὰς δέ ψυχὰς μαθήμασι δεῖ κοσμεῖν.

Stob. Flor. II, 31, 53 (II, 210, 15—17 H.) Δημώνακτος, Ὑψαίου καὶ Σωκράτους; Δημόνακτος nur in L; Flor. Laur. II, 13 p. 196, 13 (Mein.) Δημώνακτος, Ὑψαίου καὶ Σωκράτους; Max. 17 p. 585, 89 (M. 824 C) Δημοκρίτου; Anton. I, 50 p. 56, 23 (M. 936 A) Democriti; Mel. Aug. c. 38 n. 16 Δημοκρίτου; Democr.-Epict. S. 169 n. 18 (Wachsm.)[274]); Pal. 18[275]). Bar. 21. Mon. 17. Leid 20. Vgl. Iambl. protr. c. 2 p. 20 Kiessl.

VIII. Ἡ τῶν περιστάσεων ἀνάγκη τοὺς μὲν φίλους δοκιμάζει, τοὺς δὲ ἐχθροὺς ἐλέγχει.

Anton. I, 24 p. 29, 19 (M. 852 A); Max. 6 p. 192, 17; Mel. Aug. c. 11 n. 69; Gnomica Basil. 187 n. 265 und Cod. Voss. n. 68 fol. 49ᵛ n. 236 unter den Epiktetgnomen; Democr.-Epict. S. 192, n. 155 (Wachsm.); Apost. XII, 87 b ed. Gott. Δημώνακτος; Apostol. VIII, 71 d Ἰσοκράτους

---

[272]) Vgl. O. Hense III, S. 10, 50.

[273]) Fr. XVI liest dagegen diese Sentenz bei Anton. S. 140 p. 222, 48, wo sie in der M.-Ausgabe sich dafür nicht findet.

[274]) Vgl. auch Stob. (Mein.) IV, 268, 17 unter den Gnomen mit Auswahl aus denen des Demokrit, Epiktet und anderer Philosophen.

[275]) S. 17. De Gnomol. Palat. ined. in der Satura Sauppio Hermanno oblata. Berolini 1878 (vgl. Orelli I, 30, 91 unter Pythagoräersprüchen und I, 122, 156 unter Δημοκρίτου λείψανα).

(vgl. 1, 25): Boiss. I, 132 nach Cod. Coisl. 249 Κλειτάρχου; Pythag. Syr. n. 32; aus einem Vindob. unter den griech. Pythagoräersprüchen 269 n. 34 (H. Schenkl, Wien. Stud. VIII, 1886); ohne Lemma Georgid. p. 42, 15 (Boiss. I) und zweimal Boiss. III, 470. Pal. 115 (Wachsm. S. 30); Par. 49; vgl. Hierocl. in carm. aur. p. 48, 11 Gaisf.

IX. Ἡ ἰσχὺς τοῦ σώματος μὴ γενέσθω ψυχῆς ἀσθένεια, ἰσχὺν δὲ ψυχῆς φρόνησιν νόμιζε.

Anton. 37 p. 38, 58 Δημόνακτος; Max. 2, 14; Arsen. p. 274 (W.; 8, 42ᵃ Gott.); Flor. Lips. II, 11 (Westermann S. 15); Cod. Paris. 1168 und Coisl. 249 (Boiss. I, 132, 5) und Paris. 1630 (Boiss. I, 127 ff. benützt) Κλειτάρχου; Bodleian. misc. 120 bei Elter S. XLII, n. 101. 103[276]), ἐκ τῶν Κλειτάρχου κ. τ. λ.

X. Ἐν ἀλλοτρίοις παραδείγμασι παίδευε σεαυτὸν καὶ ἀπαθὴς τῶν κακῶν ἔσῃ.

Anton. S. 37 p. 39, 1 (M. I, 10 p. 801 B) Demonactis; Max. 2, 15 (M. 733 B) Δημώνακτ.; Arsen. ed. Gott. 7, 169; Flor. Lips. p. 15 (West.) τοῦ αὐτοῦ sc. Κλειτάρχου.

XI. Αἱ μὲν χελιδόνες εὐδίαν ἡμῖν προσημαίνουσιν, οἱ δὲ ἐκ φιλοσοφίας λόγοι ἀλυπίαν.

Anton. 170 p. 278, 10 (Gesn.) Μοσχίωνος ἀλ. Δημώνακτος; Clitarchi Rib. (M. 929 C); Bibl. Laurent. plut. XI cod. 14 = Cod. A τοῦ αὐτοῦ d. h. Δημωνάκτου und Bibl. plut. VII cod. 15 = Cod. B. Δημώνακτος, ebenso Bibl. Laur. plut. VIII cod. 29 = Cod. C Δημώνακτος, in den beiden ersten Handschriften des Max. geht Fragment XXII voraus[277]); Apostol. ed. Gott. I, 60ᵉ. Δημώνακτος; (Orelli I, 8 n. 40 unter Demophilus vgl. Hadr. Agd. Cent. VII, 21)[278]).

XII. Τοσοῦτον εἰς ἀρετὴν προσθήσεις, ὅσον ἂν ὑφέλῃς τῶν ἡδονῶν.

Flor. Lips. p. 12. (West.) Δημώνακτος; Anton. S. 1 p. 6, 19 (M. 796 A) ohne Lemma, voraus geht Demonactis.

XIII. Αἰσχρὸν ἐν μὲν ἄλλοις ἀποδέχεσθαι τὰς ἀρετάς, ἐν ἑαυτοῖς δὲ ἔχειν τὰς κακίας.

Anton. S. 1 p. 6, 21 (M. 1 p. 7 = 796 A) ohne Lemma folgt auf Fr. XII; Flor. Lips. p. 12 τοῦ αὐτοῦ sc. Δημώνακτος.

XIV. Τοὺς τῶν σωμάτων ἐπιμελουμένους, ἑαυτῶν δὲ ἀμελοῦντας ὠνείδιζεν ὡς τῶν μὲν οἴκων ἐπιμελουμένους, τῶν δὲ ἐνοίκων ἀμελοῦντας.

---

[276]) Ant. Elter, Sexti Pythagorici sententiae cum appendicibus. P. II. Clitarchi Epitome. Bonnae 1892 (Index lect.). Als 102 schiebt sich der echt pythagoreische Satz dazwischen: Αἱροῦ τῇ ψυχῇ μᾶλλον ἢ τῷ σώματι ἰσχύειν. Vgl. Schenkl, Wien. Stud. VIII, S. 271, 45 (38 Stob. Flor. VI = 1, 22). Boiss. I, 132.

[277]) Reinhold Dressler, Quaestiones criticae ad Maximi et Antonii Gnomologias spectantes. Lips. 1869 S. 28 und Schlußtabellen.

[278]) Orelli I, 200 ist eine andere Seite des Gleichnisses verzeichnet mit dem Lemma Glykon: Καθάπερ αἱ χελιδόνες τῷ συνεχεῖ τῆς λαλιᾶς τὴν ἡδονὴν τῆς ὁμιλίας ἀποβάλλουσιν· οὕτως οἱ ἀδολέσχαι ὀχλήσεις συνεχεῖς ποιούμενοι ἀηδεῖς ἀποφαίνονται τοῖς ἀκροωμένοις.

Anton. S. 1 p. 6, 23 τοῦ αὐτοῦ sc. Δημώνακτος; Max. I, 49 (M. 728 D) Δημώνακτ.; Flor. Lips. p. 12; Arsen. p. 191 (W.).

XV. Δείκνυσιν ἡ μὲν τροπὴ τὸν κατ' ἀλήθειαν ἀνδρεῖον, ἡ δὲ ἀτυχία τὸν φρόνιμον.

Anton. S. 148 p. 238, 24 (M. 984 A) voraus geht Demonactis; Max. 18, 590 C = M. 833 B ohne Lemma nach Δημώνακτ.

XVI. Σοφιστοῦ τινος αἰτιωμένου αὐτὸν καὶ λέγοντος· διὰ τί με κακῶς λέγεις; ὅτι μὴ καταφρονεῖς, ἔφη, τοῦ κακῶς λέγοντος.

Anton. I, 53 p. 79, 19 (M. 945 B) Demonax; Max. 10, 563 (M. 785 B) Δημώνακτ. Τινὸς σοφιστοῦ . . . τὸν κακῶς λέγοντα, corr. Orelli II p. 146 in τοῦ κακῶς λέγοντος.

XVII. Τοῖς ὠσὶ πλέον ἢ τῇ γλώττῃ χρῶ.

Anton. S. 95 p. 156, 54; Max. 47 p. 647 (M. 940 C) Δημόνακτος.

XVIII. Ἐλάσσω κακὰ πάσχουσιν οἱ ἄνθρωποι ὑπὸ τῶν ἐχθρῶν ἢ ὑπὸ τῶν φίλων· τοὺς μὲν γὰρ ἐχθροὺς δεδιότες φυλάσσονται, τοῖς δὲ φίλοις ἀνεῳγμένοι εἰσὶ καὶ γίγνονται σφαλεροὶ καὶ εὐεπιβούλευτοι.

Anton. S. 137 p. 217, 19 (M. 853 B) Demonactis; Arsen. ed. Gott. 7, 7a; Arsen. p. 191 (W.).

XIX. Μυστήριον ἐν φιλίᾳ ἀκούσας ὕστερον ἐχθρὸς γενόμενος μὴ ἐκφήνῃς· ἀδικεῖς γὰρ οὐ τὸν ἐχθρόν, ἀλλὰ τὴν φιλίαν.

Anton. 137 p. 217, 24 (M. 853 B) ohne Lemma nach Fr. XVIII; Max. c. 6 Rib.; Armen. p. 19 Sexti; Exc. Vindob. 46 bei Mein. Stob. IV p. 293 und Boiss. I, 125 haben kein Lemma, es geht aber ein Ausspruch des Sextus voraus [279]).

XX. Μὴ κτῆσαι φίλον, ᾧ μὴ πάντα πιστεύεις.

Anton. S. 137 p. 217, 27 (M. 853 B) ohne Lemma nach Fr. XVIII und XIX; Max. 6 p. 550 (M. 761 C) Σέξτ.

XXI. Αἰτιωμένου τινὸς τῶν ἑταίρων αὐτὸν καὶ φήσαντος· οὐκ ἐχρῆν σε τῷ ἐχθρῷ μου φίλον εἶναι· σὲ μὲν οὖν, ἔφη, οὐκ ἐχρῆν τῷ φίλῳ μου ἐχθρὸν εἶναι.

Flor. Lips. cap. VI, 15 = p. 4 West. Δημώνακτος; Arsen. p. 191 (W.).

XXII. Ὁ λόγος ὥσπερ πλάστης ἀγαθὸς καλόν τῇ ψυχῇ περιτίθησι σχῆμα.

Anton. 170 p. 278, 19. Δημώνακτος; Max. 15 p. 579 (M. 813 D) Δημώνακτ., in den Handschriften D = ed. Combef., B, A, Ribit. s. Gesn. Cod. [280]); Stob. Flor. 81, 13 (III, 111, 13 Mein.) τοῦ αὐτοῦ d. h. Σωκράτους (Orelli I, 4 n. 5 unter Demophilus).

XXIII. Πλοῦτος ἀπὸ κακῆς ἐργασίας γενόμενος ἐπιφανέστερον ὄνειδος κέκτηται.

---

[279]) Gildemeister, Sexti Sententiarum recensiones Lat. Gr. Syr. Bonn 1873. S. XLIX, 5.

[280]) Dressler S. 28 und Schlußtabellen.

Anton. 41 p. 64, 19 (M. 900 C) Democriti (al. Demonactis nur bei Gesn.); Anton. 31 (M. 885 A) Chilonis; Max. 22 p. 602 (M. 856 C) Δημοκρίτ.; Stob. Flor. 10, 37; 92, 15 Δημοκρίτου (Mein. I, 236 und III, 181); 10, 36 (H. III, 417, 1)[281]).

XXIV. Χρήματα πορίζειν μὲν οὐκ ἀχρεῖον, ἐξ ἀδικίης δὲ πάντων κάκιον.

Anton. 41 p. 64, 21 (M. 900 C) Democriti; Anton. 78 p. 37, 11 (M. 877 D) Thespidae; Stob. Flor. 94, 25 τοῦ αὐτοῦ d. h. Δημοκρίτου (Mein. III, 196, 13); Max. 22 p. 602, 12 (M. 856 C) Δημοκρίτου; Democr. 43 (Orelli I, 85); Gnomica Basil. p. 166 n. 170 und Gnom. Voss. n. 68 fol. 42r, vorausgehend ὁ αὐτός [Δημόκριτος]; Mel. Aug. c. 10 n. 2 Δημοκρίτου; Democrit. — Epict. S. 198 n. 197 (Wachsm.); Palat. 148 (Wachsm. S. 35); Baroc. 117.

XXV. Οὔτε οἱ ἄμουσοι τοῖς ὀργάνοις οὔτε οἱ ἀπαίδευτοι ταῖς τυχαῖς δύνανται συναρμόσασθαι.

Max. 18 p. 590 (M. 833 A) Δημώνακτος und Anton. I, 70 (M. 984 A) Demonactis [282]).

Zu diesen von Fr. namhaft gemachten Fragmenten kommen noch folgende 6 Gnomen, von denen Wachsmuth, Stud. S. 130 eine, Thimme S. 47. 50 fünf für Demonax in Anspruch nehmen.

XXVI. Οἱ ἄνθρωποι τάφους μὲν κατασκευάζουσι καὶ ἐντάφια ὥσπερ μέλλοντες αὐτοῖς χρήσασθαι· ἀφοβίαν δὲ καὶ ἀλυπίαν τὴν περὶ τοῦ θανάτου, ᾗ χρήσονται, οὐ παρασκευάζονται.

Mel. August. nach Wachsm. Stud. S. 130 Δημώνακτος; Max. 28 p. 614, 9 (M. 877 D) Χαρικλ. Dieses Lemma ist offenbar unrichtig, wie die Reihenfolge Leucippae, Characl. (sic!), Moschion, Demonax (XXIX), Charicl. (XXV f.) zeigt, indem das Charicl. herabgerutscht ist, wie es so häufig geschieht.

XXVII. Ἔνιοι πόλεων μὲν δεσπόζουσι, γυναιξὶ δὲ δουλεύουσιν.

Max. 3 p. 539 (M. 744 A) Δημώνακτ.

XXVIII. Ὁ αὐτὸς (Δημῶναξ) ἐρωτηθείς, τίς αὐτοῦ διδάσκαλος γεγονὼς εἴη, Τὸ τῶν Ἀθηναίων, ἔφη, βῆμα, ἐμφαίνων, ὅτι ἡ διὰ τῶν πραγμάτων ἐμπειρία κρείττων πάσης σοφιστικῆς διδασκαλίας ἐστίν.

Max. 17 p. 587, 32 (M. 828 D) Δημώνακτος; Stob. Flor. 29, 91 (II, 18 Mein.) Δημάδους als Lemma und im Text[283]), ebenso Joann. Damasc. Exc. Flor. II, 13, 157 (IV, 228 Mein.) und Arsen. p. 190, 29 ff. (W.), mit dem Lemma Demadis auch in Codd. Vat. Gr. 741 und 385. Vgl. außerdem Philodem. περὶ ῥητορικῆς ὑπομνηματικὸν Hercul. Vol. Collect. alt. vol. III, 1864 — fol. 14 Col. V. Δημάδην ἄ(γ)ον(τα) τοὺς ἑαυτῷ παραβάλλειν ἐθέλοντας ἐπὶ διδάσκαλον, τοῦτ' ἔστιν τὸ(ν) δῆμ(ο)ν; Gnomol. ined.

[281]) Mit dem Lemma Δημοκρίτου steht die Sentenz SMA; Δημος hat wie gewöhnlich S. Vgl. Corp. Par. 194. Elt. Δημοκρίτου γνῶμαι.

[282]) Fr. äußert im Anschluß an fr. XV über die Zugehörigkeit (Moschion oder Demonax?) Zweifel. Vgl. Thimme S. 49.

[283]) Nach III, 655, 6 H. ohne Lemma in S. Br., mit dem Lemma Δημάδης (sic!) M. A. Er vermutet, daß dieses Apophthegma aus den Chrien des Aristoteles genommen sei, wie das vorangehende.

Vatic. (Sternbach, Wien. Stud. X, 220) n. 230 ὁ αὐτὸς d. h. Δημοσθένης [284]), mit n. 233 folgt aber das Lemma Δημάδης; ohne Lemma aus einem Cod. Bodleian. Clark. 11 f. 63 Cramer, Anecd. Oxon. vol. IV p. 253, 22 ff.

XXIX. Ὑγιαίνων νοσεῖ πᾶς περίεργος ὁ τὰ ἀλλότρια πολυπραγμονῶν.

Max. 21 p. 600, 15 (M. 583 A) Δημόνακτ; es schließt sich daran ohne neues Lemma fr. IV; Anton. II, 76, 5 (M. 1192 B) Euclidis, worauf fr. IV folgt mit dem Lemma Demonactis; Boiss. I, 137 Cheilon; Floril. Ἄριστον καὶ πρῶτον μάθημα (H. Schenkl, Wien. Stud. XI (1889) 1 ff. S. 35 n. 127 nach I (Pal. 64 Vind.[1] 64), II (Bar. 104. Nan. 103), III Chelt. 335 Vat.[1] 286. Vat.[2] 288); Ap. Par. 193 2mal; Mel. Bar. X, 5; Flor. Vind. 46. Vgl. Menandri Mon. 703; Vita Aesopi ed. Westermann p. 29, 6 ff.; Orelli I, 235 (Secundus).

XXX. Δεῖ ὥσπερ φορτίον τὴν λύπην ἀναθέμενον μὴ στένοντα φέρειν.

= Max. 28 p. 614 (M. 877 C) Δημώνακτος.

XXXI. Τοῖς Ἀσκληπιάδαις μείζων ὀφείλεται χάρις ἐπερχομένην ἀναστέλλουσι νόσον ἢ παραπεσοῦσαν πάσχειν αἱρετώτερον.

Max. 50 p. 652 (M. 849 A) Δημόνακτος; Anton. I, 56 (M. 953 A) Demadis.

Wo außerdem noch der Name des Demonax in der Florilegienlitteratur erscheint, liegen offenbar Verschreibungen oder Verwechslungen vor [285]).

Nach dem im vorangehenden gekennzeichneten Stande der Ueberlieferung müssen von den Fragmenten von vornherein als unecht ausgeschieden werden VIII. IX. XIX. XXIII. XXIV. XXVIII. XXIX. Dagegen sind wohl als echt anzuerkennen: III. IV. VI. X. XII—XVIII. XXI. XXV. XXVI. XXVII?

---

[284]) Das Gnomol. Vat. läßt die Worte von ἐμφαίνων bis Schluß weg.

[285]) Ἐν εὐτυχίᾳ φίλον εὑρεῖν εὐπορώτατον, ἐν δὲ δυστυχίᾳ πάντων ἀπορώτατον = Max. 6 p. 192, 15 Rib. (ex dictis et sententiis Epicteti, Isocratis et Demonactis) = Cod. Gesn., Mel. Aug. c. 11 n. 68 (ἐκ τῶν Ἐπικτήτου, Ἰσοκράτους καὶ Δημωνάκτου); Anton. I, 24 p. 29, 18 (M. 852 A). Democrat. 72. Pal. 113 (Wachsmuth S. 30). Mon. 69. Leid. 68. Aber schon die Verbindung dieser Sentenz mit fr. VIII bei Anton., Gnomol. Basil. p. 178 n. 265 und Gnom. Voss. n. 68 fol. 40ᵛ n. 236) zeigt, daß Wachsmuth sie mit Recht für sein Gnom. Democrit. — Epicteteum in Anspruch genommen hat (S. 191). Dieselbe Verschreibung liegt vor bei Max. S 17 p. 586 (M. 825 C), wo nach Ribit. 3 Aussprüche auch unter den Lemmaten Demonactis, Isocratis et Epicteti laufen. Ebenso trägt bei Apostol. XVIII, 41[d] (Schneidewin 729, 16) fälschlicherweise der Ausspruch Χρόνος δὲ φευγέτω σε μηδὲ εἷς ἀργὸς die Unterschrift Δημώνακτος, vgl. dagegen Arsen. LIV, 37: Stob. Flor. 29, 42; Hippon fr. 20 (Bergk). Das Gleiche gilt von der Gnoma bei Anton. 7 (M. 796 A); statt daß das Lemma Isocratis noch fortwirkt, ist das f. Demonactis (= fr. XII und XIII) heraufgenommen. Sie lautet: Βούλου τὰς τῆς ἀρετῆς εἰκόνας ὑπομνήματα μᾶλλον ἢ τοῦ σώματος καταλιπεῖν = Isocr. ad Nicocl. 36. Xen. Ages. 11, 7 (vgl. Tac. Agric. 46).

XXX. Inhaltlich stimmen diese echten Fragmente zu den Anschauungen des Demonax in unserer Schrift, wie dies bereits Fr. im einzelnen ausgeführt hat. Eine besonders auffallende Uebereinstimmung findet sich aber nicht; es spiegelt sich in den Aussprüchen nur die allgemein cynische Weltanschauung, so daß die handschriftliche Ueberlieferung der Lemmata doch den Hauptausschlag geben muß. Ich möchte deshalb nicht mit Thimme wegen der Aehnlichkeit des Namens und des Inhalts eine Gnome dem Demonax zueignen, welche das Lemma Δημοκράτους trägt[286]); ich glaube, daß eher hieher zu ziehen ist das im Inhalt gleiche fr. II, weil es fast allgemein, wie fr. I unter des Demonax Namen läuft. Seine Fassung in einem jambischen Senar mag befremden. Aber bei der Vorliebe des Demonax für die Dichter ist die Herkunft dieser Verse von ihm nicht ganz unmöglich, und da zudem Photius als Quelle des Stobäus nur einen Philosophen Demonax kennt[287]), so wird man doch eher diesen als den Urheber bezeichnen, denn einen Tragiker gleichen Namens erfinden[288]). Das gilt auch von Fragment I.

Mehr oder weniger zweifelhaft bleiben trotz der inhaltlichen Anklänge[289]) die Nummern V. VII. XI. XX. XXII. XXXI. Neue Veröffentlichungen auf diesem Gebiete werden nicht bloß eine Entscheidung ermöglichen, sondern überhaupt noch größere Sicherheit im Urteil und nicht unwahrschein-

---

[286]) Vgl. Thimme S. 50 ff. Die Gnome lautet: Κόλαζε χωρὶς ὀργῆς τὸν ἁμαρτάνοντα, κηδεμονικὴν νουθέτησιν, ἀλλὰ μὴ Σκυθικὴν ἐμφαίνων ὠμότητα = Georgid. cod. Laur. fol. 61r Δημοκράτους. Bar. 229. Pal. 157 (Wachsm., De Gnom. Pal. S. 36); Democrit. Epictet. S. 206 n. 258 (Wachsm.). Der echt cynische Ausdruck νουθετεῖν (Diog. L. VI, 33) findet sich auch in der Vita nicht.

[287]) Cod. 167 (S. 114 B.) vgl. A. Elter, Photii Pinacograph. S. 42; Flor. Stob. III, 587, 2 H.

[288]) Nauck, Trag. fragm. Lips. 1856 S. 643. Vgl. Wachsm. Stud. S. 130; ebenso urteilte Mein., Hist. crit. p. 525, änderte aber seine Ansicht Stob. Flor. IV p. LXI, wie Fr. II, 1, 188 gegenüber III, 2, XV.

[289]) So entspricht fr. II (vgl. oben Anm. 286) genau: Πειρῶ πειθοῖ καὶ λόγῳ μᾶλλον ἢ ὀργῇ τὰ ἡμαρτημένα διορθοῦσθαι = Georgid. p. 75, 9 (Boiss.) Χαρικλείας; Bar. 228; Mon. 98; Leid. 94. Pal. 158 (Wachsm. S. 36); Democrit. — Epict. S. 206 n. 259 (Wachsm.). Inhaltlich paßt es genau zu Dem. 7 und 10. Mit Dem. 11 stimmt nicht weniger zusammen: Εἴ τις τιμᾷ τὸν θεὸν ὡς προσδεόμενον, οὗτος λέληθεν ἑαυτὸν δοξάζων τοῦ θεοῦ εἶναι vgl. Wachsm., Stud. S. 167 n. 8. Andere Beispiele ließen sich noch mehr aufführen.

lich auch eine Bereicherung an Fragmenten[290]) bringen. Für unseren Zweck aber genügen die als echt zu bezeichnenden Aussprüche vollauf, um jeden Zweifel an der historischen Existenz des Demonax zu heben. Freilich ist die Identität unseres Demonax mit dem der Florilegien nicht dadurch unzweideutig festgelegt, daß etwa der eine oder andere Ausspruch unserer Schrift in irgend einem Gnomologium unter seinem Namen sich findet, oder daß wir wenigstens im allgemeinen über die Existenz noch weiterer Schriften über Demonax unterrichtet wären. Aber es dürfte der obige Schluß trotzdem nicht zu weit gehen, da ja der einzige bedeutende Träger des Namens Demonax aus der cynischen Schule — und einen solchen müssen wir nach Eunapius und den Florilegien voraussetzen — eben nur der durch Lucian bekannte ist.

Dieser Schluß wird dadurch nicht mehr erschüttert, daß der Kaiser Julian in einem Trostbrief an Amerius dieselbe Anekdote, welche Lucian in c. 25 von Demonax berichtet, auf Demokrit von Abdera zurückführt[291]). Denn die ganze Gestaltung der Anekdote bei Julian schließt zum mindesten die direkte Benützung unserer Schrift aus. So sehr die Namen aneinander anklingen und sonst gegenseitig verwechselt sind, wir müssen annehmen, daß dieselbe Erzählung entweder ebenso aus dem Leben des Demokrit überliefert war, oder daß Julian oder ein anderer die Umprägung aus dem doch etwas unbekannten Kreise in bekanntere Verhältnisse vorgenommen hat.

Was endlich die Frage nach der Quelle unserer Fragmente

---

[290]) Dressler S. 36 spricht von dem Vorkommen des Lemma Demonax im Cod. Monac. 429 c. 11 περὶ φίλων; H. Schenkl, Die epiktetischen Fragmente in den Sitzgsber. d. Wien. Akad. (1888) 115, 468 erwähnt, daß im Cod. Paris. 1168 sich 13 Gnomen mit dem Lemma Δημόνακτος finden und daran anschließend Apophthegmata, von denen 5 und 6 sicher Demonax gehören. S. 500 sagt er indessen, daß dem Kompilator des Max. nur die hier enthaltenen Stücke bekannt waren.

[291]) Epist. 36 (S. 533 Hertlein): Φασὶ γὰρ Δημόκριτον τὸν Ἀβδηρίτην, ἐπειδὴ Δαρείῳ γυναικὸς καλῆς ἀλγοῦντι θάνατον οὐκ εἶχεν, ὅτι ἂν εἰπὼν εἰς παραμυθίαν ἀρκέσειεν, ὑποσχέσθαι οἱ τὴν ἀπελθοῦσαν εἰς τὸ φῶς ἀνάξειν . . ., μόνου δὲ ἑνὸς προσδέοιτο . . ., εἰ τριῶν ἀπενθήτων ὀνόματα τῷ τάφῳ τῆς γυναικὸς ἐπιγράψειεν . . ., ἀπορρήσαντος δὲ τοῦ Δαρείου καὶ μηδένα ἄρα δυνηθέντος εὑρεῖν . . . γελάσαντα συνήθως τὸν Δημόκριτον εἰπεῖν· Τί οὖν, ὦ πάντων ἀτοπώτατε, θρηνεῖς ἀνέδην, ὡς μόνος ἀλγεινῷ τοσούτῳ συμπλακείς, ὁ μηδὲ ἕνα τῶν πώποτε γεγονότων ἄμοιρον οἰκείου πάθους ἔχων εὑρεῖν.

angeht, so läßt sich darüber in einigen Punkten nur etwas Negatives sagen. Unhaltbar ist die Ansicht, daß sie aus der Lucianischen Biographie des Demonax genommen seien. Aber auch daran wird man nicht denken können, daß sie aus irgend einem philosophischen Werke des Demonax selbst stammen (Thimme S. 51). Weder dem Stobäus, noch dem Eunapius ist er als Schriftsteller bekannt, und in unserer Vita Demonactis tritt nirgends ein deutlicher Hinweis auf eine schriftstellerische Tätigkeit hervor. Die Worte, die man darauf beziehen wollte[292]), sind zu allgemein und weisen nach dem ganzen Zusammenhang (vgl. bes. c. 3) auf seinen Nachruhm aus der praktischen Tätigkeit hin. Sie ist es ja und nur sie, welche Lucian mit allem Nachdruck betont und überall den schönsten und wohlgesetztesten Reden und Schriften vorzieht. Sie ist es, auf die in der wirklichen Parallele zu unserer Stelle Dial. mort. XXIV, 3 der Ruhm des Diogenes einzig und allein begründet wird, indem er den Worten λόγον τοῖς ἀρίστοις περὶ αὑτοῦ καταλέλοιπεν hinzufügt ἀνδρὸς βίον βεβιωκὼς ὑψηλότερον τοῦ σοῦ μνήματος καὶ ἐν βεβαιοτέρῳ χωρίῳ κατεσκευασμένον. Wir werden also überhaupt davon absehen müssen, daß Demonax als Schriftsteller gewirkt hat. Er hätte sich damit in Gegensatz gestellt zu der Anschauung der hervorragendsten Cyniker und besonders zu denen der damaligen Zeit. Wie nämlich schon Diogenes nicht durch Schriften, sondern durch das lebendige Wort der Rede wirken wollte[293]), so wurde jetzt in den Kreisen der Popularphilosophen die Enthaltung von schriftstellerischer Tätigkeit geradezu Grundsatz. Sei es, daß Ruhmsucht darin gesehen wurde, oder daß das Vorbild des Sokrates, der Pythagoräer und anderer älterer Philosophen einwirkte, oder daß es einfach die Stellung zu den Sophisten mit sich brachte, denen Schreiben und Reden alles galt, Musonius hat uns nichts Schriftliches hinterlassen, und seinem Beispiele

---

[292]) Thimme S. 52 bezog darauf ἑκὼν ἀπῆλθε τοῦ βίου πολὺν ὑπὲρ αὑτοῦ λόγον τοῖς ἀρίστοις τῶν Ἑλλήνων καταλιπὼν c. 4. Daß ἄριστοι = πεπαιδευμένοι zu nehmen ist, kann nicht bezweifelt werden. Vgl. Som. c. 12 und Alex. 2; aber daraus folgt nicht, daß er nur durch schriftstellerische Tätigkeit bei ihnen zu Ansehen kommen konnte.

[293]) Diog. L. VI, 48; über seine Schriften s. Dümmler, Antisthenika S. 64 ff.

folgten Epiktet und Rustikus[294]). Dieses selbe Princip dürfen wir gewiß auch für Demonax, den neuen Sokrates und geschworenen Feind der Sophisten, wirksam sein lassen. Die abgerundeten Sentenzen, deren jede für sich allein verständlich ist, und die Apophthegmata lassen auch kaum vermuten, daß sie sämtlich als wörtliche Citate einem größeren philosophischen Werke entnommen sind. Nach Form und Inhalt weisen sie vielmehr auf eine der zahlreichen Gnomensammlungen oder eine unserer Vita ähnliche Schrift als ihre Quelle hin (vgl. Leo S. 50).

Schluss.

Nach den gewonnenen Ergebnissen läßt sich der Zweck unserer Schrift unschwer bestimmen. Zurückzuweisen, mindestens in dieser Einseitigkeit, ist die Ansicht von Schwarz (S. 582 ff.), als habe Lucian mit der fraglichen Vita den Cynikern nur das Idealbild eines Philosophen ihrer Sekte zeichnen wollen; denn dazu wäre ein Eklektiker doch nicht besonders geeignet gewesen (vgl. Thimme S. 41 ff.). Da für uns die historische Existenz des Demonax feststeht, so tritt natürlich der historische Zweck in den Vordergrund (vgl. c. 2). Wir haben in der Schrift eine wirkliche Biographie vor uns, das Erzählte ist in der Hauptsache Geschichte im eigentlichen Sinn. Nur müssen wir die Vita messen nach der antiken Bedeutung des Wortes Geschichte[295]), und sodann die Einschränkungen anbringen, die wir oben schon gemacht haben, ohne daß wir deshalb die Schrift mehr zu rhetorischen Zwecken geschrieben sein lassen (Hermann S. 220).

Eine gewisse Idealisierung war ja von selbst gegeben

---

[294]) Vgl. Hirzel II, 293 ff. 244, 2 und R. Asmus, Quaestiones Epicteteae. Freiburg 1888. S. 26 ff.

[295]) Quint. 4, 19. Vgl. Hirzel II, 146 ff; K. Fr. Hermann, Ges. Abh. und Beitr. S. 218.

durch einen weiteren Zweck didaktisch-paränetischer Natur. Es spricht nämlich in dem von uns als echt erfundenen c. 2 der Verfasser eigens die Absicht aus, zugleich der edleren, nach wahrer Weisheit strebenden Jugend aus der Gegenwart das Bild eines echten Philosophen darzustellen, eines solchen, der sogar die großen, alten Musterphilosophen zu ersetzen vermöge.

Aber wie eigentümlich, wie befremdend mutet uns die Art an, mit welcher der Satiriker seine Absicht ausführt? Wir wissen zwar aus Lucian selbst (Anach. 21), daß Aussprüche weiser Männer, fruchtbare Gedanken und die Taten des Altertums in den Rhetoren- und Philosophenschulen behandelt worden sind, und daß dies oft auch in Verse gekleidet den jungen Leuten zum Auswendiglernen gegeben wurde[296]), allein wir müssen uns wundern, daß so wenig ernste und ethische Vorschriften und Kernsprüche in der Schrift geboten werden. Gewiß verrät es den alten Satiriker, wenn trotz des angekündigten Zweckes sein Ideal im lebhaften Proteste mit der Zeitphilosophie und den Scheinphilosophen erscheint, und daß er die Auswahl der Aussprüche und Anekdoten so trifft, daß die Polemik, die er anderwärts mit allem Eifer führt, hier nur stiller und ruhiger als sonst sich fortsetzt.

Daneben hat es Lucian nun aber doch verstanden, mit wenigen Worten das Bild eines wahren Philosophen zu entwerfen. Ein Vergleich mit dem von Epiktet (Arrian, Diss. Epict. III, 22 Sch.) gezeichneten Ideal lehrt das deutlich. Die Bedingungen, welche hier aufgestellt werden, erfüllt Demonax vollständig. In ihm lebt die alte Größe des Diogenes und der früheren Philosophen wieder auf; auf sie greift er zurück, aber nicht nur äußerlich, wie die Nachahmer der Gegenwart, die Thersitesnaturen (Dem. 61) oder, wie Epiktet (22, 80) sich ausdrückt, die τραπεζῆες πυλαωροί, οἳ οὐδὲν μιμοῦνται ἐκείνους, ἢ εἴ τι ἄρα, πόρδωνες γίνονται, ἄλλο δ' οὐδέν. Er ist mit Epiktet (22, 10) überzeugt, daß nicht πηρίδιον, nicht τριβώνιον (Dem. 19) und ξύλον (Dem. 48) den echten Cyniker ausmache,

[296]) Vgl. Quint. I, 1, 36; Seneca, Epist. 33, 7. Der Ausdruck ἐν ταῖς σχολαῖς bei Plut. ist nicht mit Schmidt a. a. O. in diesem engen Sinne zu nehmen. Vgl. Hirzel I, 370 Anm.

daß man aber auch nicht den dafür zu halten habe, der Modetorheiten und weichliche Lebensart geißle, im Sinne dessen, der da meint: κἂν ἴδω τινὰ δρωπακιζόμενον, ἐπιτιμήσω αὐτῷ, κἂν τὸ κόμιον πεπλακότα ἢ ἐν κοκκίνοις περιπατοῦντα (22, 10). Wie wenig Demonax einem solchen δρωπακιζόμενος gegenüber das Verhalten eines Cynikers billigt, dafür scheint geradezu c. 50 geschrieben zu sein, wie ebenso in c. 16 (vgl. 41) nicht der Tadel der Kleidertorheit, sondern die Art des Tadels die Hauptsache ist. Die erste und höchste Forderung ist auch bei ihm die Uebereinstimmung von Leben und Lehre. Das ἐπιτιμᾶν τισιν καὶ κολάζειν τοὺς ἁμαρτάνοντας fordert ein ἡγεμονικὸν καθαρώτερον τοῦ ἡλίου (22, 93. 98. Vgl. Dem. 3). Durchdrungen von dem Grundsatz, daß selbst tadellos sein müsse, wer andere tadeln will, hätte Demonax mit Recht die Worte Epiktets (22, 47—49) auf sich anwenden können: Ἴδετέ με, ἄοικός εἰμι, ἄπολις, ἀκτήμων, ἄδουλος· χαμαὶ κοιμῶμαι· οὐ γυνή, οὐ παιδία (Dem. 55)· οὐκ εἰμὶ ἐλεύθερος; πότ' ἐμεμψάμην ἢ θεὸν ἢ ἄνθρωπον, πότ' ἐνεκάλεσά τινι (Dem. 63. Vgl. 11. 27. 56. 3. 20); μή τις ὑμῶν ἐσκυθρωπακότα με εἶδεν (Dem. 6. 7); πῶς δ' ἐντυγχάνω τούτοις, οὓς ὑμεῖς φοβεῖσθε καὶ θαυμάζετε; οὐχ ὡς ἀνδραπόδοις (vgl. Dem. 30. 50. 24. 25). Auch darin stimmt er mit dem Epiktetischen Ideal (22, 81) überein, daß er niemand von seiner Freundschaft ausschließt, daß er für alle sorgt wie ein Vater, wie ein Bruder (vgl. Dem. 10. 7), daß er all seine Kraft und Zeit der Menschheit widmet, um sie zu belehren, wie das wahre Glück nicht zu suchen sei ἐν σώματι, κτήσει, ἀρχῇ· σωματικὸν γάρ, θάνατος, φυγὴ οὐδὲν πρός με (22, 22. 26. Vgl. Dem. 7. 20. 24. 25. 45), und auf jede Weise hilft er es ihnen zu erreichen. Er bleibt deswegen unverheiratet, wie der wahre Cyniker es sein soll, ἐπιφοιτᾶν δυνάμενος τοῖς ἀνθρώποις, οὐ προσδεδεμένος καθήκουσιν ἰδιωτικοῖς ... ὃν δεῖ τοὺς ἄλλους ἐπισκοπεῖν, τοὺς γεγαμηκότας, τοὺς πεπαιδοποιημένους, τίς καλῶς χρῆται τῇ αὑτοῦ γυναικί, τίς κακῶς, ποία οἰκία εὐσταθμεῖ, ποία οὐ, ὡς ἰατρὸς περιερχόμενος καὶ τῶν σφυγμῶν ἁπτόμενος (22, 69—72. Vgl. Dem. 7. 9). Und wenn endlich Epiktet (22, 90) als eine wesentliche Eigenschaft im Umgang mit anderen χάριν πολλὴν φυσικὴν καὶ ὀξύτητα für den Ideal-

cyniker fordert, und wenn er das an einigen Beispielen von Diogenes nachweist, so zeigt Lucian zur Genüge, wie glänzend Demonax dieser Aufgabe entsprochen hat. Ja man glaubt in der Anekdote von c. 16 geradezu eine direkte Bezugnahme auf Epiktet herauszuhören, wenn dieser einmal (22, 54—56) ausführt: Δέρεσθαι αὐτὸν δεῖ καὶ δερόμενον φιλεῖν αὐτοὺς τοὺς δέροντας, ὡς πατέρα πάντων, ὡς ἀδελφόν· οὔ, ἀλλ' ἄν τίς σε δέρῃ, κραύγαζε στὰς ἐν τῷ μέσῳ — ὦ Καῖσαρ, ἐν τῇ σῇ εἰρήνῃ, οἷα πάσχω, ἄγωμεν ἐπὶ τὸν ἀνθύπατον. Bei so vielen Anklängen wird man gewiß annehmen dürfen, dem Verfasser der Biographie haben die Dissertat. Epict. von Arrian vorgelegen, und dieser habe gleichsam die Illustration dazu geliefert.

Trotz alledem ist aber Demonax nicht bloß eine treue Kopie Epiktets und seines Ideals. Es treten auch Unterschiede hervor, und es machen sich auch Einflüsse von den anderen geltend, mit denen er umgegangen ist. Namentlich in seiner Stellung zur Wahrsagekunst ist er ein echter Schüler des Timokrates, der seinerseits wieder mit dem von Lucian (bes. Alex. 17) so hochgefeierten Demokrit die philosophischen Grundanschauungen gemeinsam hat[297]).

So hat mithin Lucian auch mit diesem zweiten Zweck nicht zu viel gesagt. Demonax entsprach in der Tat allen Anforderungen, die man an einen Idealphilosophen damals stellte, und er war es wert, der Jugend als nachahmenswertes Beispiel vorgestellt zu werden. Es drängt sich also hier von neuem der Schluß auf, den wir bereits oben glaubten machen zu müssen: Demonax war unter den Cynikern der damaligen Zeit trotz unserer geringen anderweitigen Kenntnisse von seiner Persönlichkeit doch nicht so unbedeutend, er war es am allerwenigsten für Lucian selbst. Der längere Umgang und die nähere Bekanntschaft mit Demonax war für ihn, namentlich als Schriftsteller, von der größten Wichtigkeit. Hier sahen wir die Fäden seiner schriftstellerischen Tätigkeit zusammenlaufen, und wie in einem Brennpunkt sich die Strahlen sammeln, die wir in seinen anderen Schriften zerstreut fanden.

---

[297]) Vgl. Philostr. V. S. 46, 29. Die Haltung gegenüber dem Staate (Dem. 9) scheint auch von der Diss. 22, 83 ff. gezeichneten abzuweichen.

Nach Form und Inhalt stand er offenbar unter seinem Einflusse. Dieser Philosoph war der freimütige Mann, der ihn die Klippen der atticistischen Pedanterie vermeiden und die rechte Mitte gehen ließ. In seinen geistreichen Gesprächen fand er den Stoff für manche kleine Scene. Durch das Bekanntwerden mit ihm erfolgte wohl die Absage von der Rhetorik und die Hinwendung zur dialogischen Schreibweise. Und wenn die Dialoge nicht der Belehrung, sondern der Unterhaltung dienen, und wenn der Grundton fast durchgängig der cynisch-menippeische ist, so wird eben wiederum der Verkehr mit Demonax die Erklärung für diese Erscheinung sein. Da dieser ja selbst dem cynischen Hedonismus huldigte, mag er ihn auch auf diese Quellen hingewiesen haben, als eine reiche Fundgrube neuer, weniger verbrauchter Gedanken und Stoffe.

Sind die Ergebnisse vorliegender Untersuchung richtig, so ist demnach Lucian nicht nur einfach ein Werk gerettet, wir haben damit zugleich auch den Schlüssel gefunden für ein besseres Verständnis dieses Mannes; wir haben in der Biographie, deren Abfassung den Ereignissen fast gleichzeitig ist, nicht nur eine glaubwürdige und schätzenswerte Bereicherung unseres historischen Wissens über die philosophischen Strömungen jener Tage, sondern nichts weniger als ein Stück Autobiographie des Schriftstellers selbst.

Inhaltsverzeichnis.

Register.

ZUM SPRACHENKAMPF
IM RÖMISCHEN REICH
BIS AUF DIE ZEIT JUSTINIANS.

EINE SKIZZE

VON

LUDWIG HAHN.

Diese „Skizze“ beruht für die Zeit bis auf Hadrian auf der 1906 bei Dieterich (Theod. Weicher) in Leipzig erschienenen Studie des Verfassers „Rom und Romanismus im griechisch-römischen Osten. Bis auf die Zeit Hadrians“. Dort mögen die näheren Angaben und Belege für diese Zeit nachgesehen werden. Eine „Skizze“ habe ich vorliegende Arbeit genannt, weil sie in allgemeinen Umrissen Andeutungen über die Einwirkung des Romanismus und seiner Sprache auf den Hellenismus sowie auf den Orient bis auf die Zeit Justinians geben soll. Mein Zweck ist, die Aufmerksamkeit auf dies noch ziemlich brach liegende Gebiet zu lenken, damit durch Lieferung von Spezialuntersuchungen, die sich sowohl mit den kulturellen Verhältnissen — Verwaltung, Heerwesen, Rechtswesen, Handel, Münze und Maß, Religion, auch Kunst und Literatur — als auch mit der Sprache befassen würden, eine weitere eingehende Behandlung des großen Stoffes ermöglicht wird. Ich verweise hier auch auf die in „Rom und Romanismus“ formulierten Probleme.

I.

Jedem, der die Sprachenkarte Europas überblickt, fällt wohl ein von einer Bevölkerung romanischer Zunge bewohntes, aber von den übrigen romanischen Ländern weit entferntes Gebiet auf, das im Osten, im sogenannten Halbasien, zu finden ist. Dasselbe umfaßt bekanntlich Rumänien [1]), das östliche Ungarn mit Siebenbürgen, die Bukowina, Bessarabien und einige Landschaften südlich der Donau auf der Balkanhalbinsel, die von den sog. Zinzaren oder Kutzo-Wlachen bewohnt sind.

Die Existenz dieser romanischen Sprache im fernen Osten ist ein heute noch deutlich redender und lebendiger Beweis für die Tatkraft der Römer, ein gewaltiges und bedeutungsvolles Denkmal römischer Größe. Trotz der kurzen, nicht zwei Jahrhunderte dauernden Besetzung Daciens durch die Römer, trotz der Stürme der germanischen und dann der slavischen Völkerwanderung hat sich an der unteren Donau die lateinische Sprache als Mischsprache bis auf den heutigen Tag erhalten [2]) und gewinnt noch an Terrain. Noch jetzt heißt sie die rumänische d. h. römische Sprache und, die sie sprechen, nennen sich stolz Rumuni d. h. Romani.

---

[1]) Ueber die Bedeutung von Ῥωμανία (Romania bei Orosius III 20, 11; VII 43, 5) = römisches Land, Reich s. Gaston Paris, Romania I. Bd. (1872) S. 14; cf. auch die Bezeichnungen Rumelien, Rum (Ideler, Chronologie I 454).

[2]) Der Ansicht, daß das Römertum infolge der Wegführung der römischen Kolonisten durch Aurelian unterging und daß die heutigen Rumänen seit dem 13. Jahrh. aus den Ländern am Balkan allmählich in ihr heutiges Gebiet einwanderten, scheint mir die auffallende Tatsache entgegenzustehen, daß das heutige rumänische Sprachgebiet genau der ehemaligen provincia Dacia entspricht. Vgl. auch Jul. Jung, Die romanischen Landschaften des römischen Reiches, Innsbruck 1881 S. 403. 452. 460. 468. 470 ff. — Alex. Budinszky, die Ausbreitung der lateinischen Sprache, Berl. 1881 S. 222 f. — Die Donaurömer bildeten noch im byz. Reich im 5.—6. Jh. den Kern des Heeres; Const. Jireček, Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des M.-A., Wien 1901 S. 18—20.

Kümmerlich nehmen sich einem solchen Erfolge der Römer in der Romanisierung gegenüber die Germanisierungsversuche aus, die vom Deutschtum seit den letzten Jahrhunderten an der slavischen Grenze gemacht worden sind.

Freilich gingen die Römer bei der Unterwerfung der Länder gegen die Eingeborenen, zumal wenn sie die Waffen gegen die Sieger getragen hatten, mit der für die Aufrechterhaltung der römischen Herrschaft notwendigen, rücksichtslosen Konsequenz vor, ohne sich durch humanitäre Doktrinen beengt zu fühlen. Man hat berechnet, daß es zur Zeit Caesars in Gallien etwa drei Millionen kriegstaugliche Männer gegeben hat. Von diesen wurde etwa eine Million vernichtet und eine zweite Million ging in der Sklaverei zugrunde [3]). Bei hartnäckigem Widerstand wurden ganze Stämme ausgerottet, ein Verfahren, welches mit so großem Erfolg für die Ausbreitung der europäischen Rasse von den Spaniern in Amerika und von den Engländern in Australien angewendet wurde.

Die bis zum völligen Ruin gehende Dezimierung der Bevölkerung traf vor allem die Länder des Westens. Da die übrig gebliebenen Eingeborenen aus ihrem Besitze verdrängt wurden, da sie ferner auch kulturell hinter den Siegern zurückstanden, so gewann im Okzident der Romanismus leicht und schnell Boden. Zu der Zeit, da die Germanen diese Provinzen in Besitz nahmen, fanden sie eine fast homogene Bevölkerung mit römischen Sitten, römischer Sprache und römischer Gesinnung. Die Romanisierung des Okzidents war also schon vor dem Einbruche der Germanen vollendet.

Wesentlich anders lagen die Verhältnisse im Osten. Hier stießen die Römer auf Hellas und die hellenistischen Reiche. Der aktive Widerstand gegen die Herrschaft Roms war bei der erschlafften und degenerierten Bevölkerung zumeist mit der Besiegung der Könige zu Ende. Die Unterwerfung Galliens beanspruchte acht Jahre, die Einverleibung Aegyptens war das Werk weniger Tage. Wie die Engländer das unkriegerische und produktive Volk Indiens als ein Objekt der Ausbeutung wenn auch nicht zu schonen, so doch zu erhalten

[3]) Vgl. Jul. Jung, a. a. O. S. 190.

wissen, ebenso hatten die Römer keine Veranlassung, die ungefährlichen, ob ihrer Schwäche und Unterwürfigkeit verachteten Griechen und Orientalen, welche sie zur Bearbeitung der *praedia populi Romani*, wofür die Provinzen staatsrechtlich galten, unbedingt nötig hatten, auf gewaltsamem Wege auszurotten.

Weit schwieriger war es den passiven Widerstand zu brechen, den die Hellenen und noch mehr die rassefremden Orientalen, Völker, die im Besitze einer alten Kultur auf die römischen Emporkömmlinge als auf Barbaren herabsahen, gegenüber römischem Wesen zeigten.

Der gewaltige Kampf zwischen Romanismus und Hellenismus begann bekanntlich mit dem Angriffe des Hellenismus auf Italien. Schon im achten Jahrhundert faßten Dorier Fuß auf Sicilien (Gründung von Syrakus, 734?) und auf dem italischen Festlande (Gründung von Tarent 708). Gelons Sieg bei Himera über die Karthager (480) und der Hierons über die Etrusker bei Kyme (475) bezeichnen den Höhepunkt der Macht der Griechen des Westens. Aber im nämlichen Jahrhundert schon beginnt die Bewegung der lebenskräftigen italischen Stämme gegen die griechischen Kolonialstädte. Kyme, von wo aus griechische Kultur nach allen Richtungen ausstrahlte, fiel 420 in die Hand der Kampaner. Mit tiefem Schmerz weist Aristoxenos von Tarent, der bekannte Musiktheoretiker und Schüler des Aristoteles, die Griechen des Ostens auf die Barbarisierung Poseidonias, des späteren Paestum, hin. Mit der Niederlage des Pyrrhos, der den vergeblichen Versuch gemacht hatte wie Alexander im Osten, so im Westen dem Hellenismus die Herrschaft zu gewinnen, war die zukünftige Romanisierung der früheren Graecia Magna entschieden. Zur Zeit Strabos gab es in Unteritalien nur drei Städte, die sich ihren griechischen Charakter noch erhalten hatten, Neapel, Tarent und Rhegion. Längerer Zeit bedurfte die Romanisierung Siciliens [4]). Sie war erst gegen Ausgang des weströmischen Reiches vollendet.

---

[4]) Cf. Expositio totius mundi et gentium (um 350) ed. Alex. Riese in den Geographi Latini minores, Heilbronn 1878 S. 104 ff. c. 66: Sicilia habet autem et viros divites et eruditos omni doctrina Graeca quoque et Latina. — Jul. Jung a. a. O. S. 521.

Was schon der weitblickende Pyrrhos und nach ihm andere einsichtige Griechen erkannt und befürchtet hatten, daß nach der Niederwerfung des Hellenismus im Westen die griechischen Staaten im Osten mit einer neuen feindlichen Weltmacht zu rechnen hätten, das trat nach der endgültigen Bezwingung des phönikischen Karthago, der letzten Rivalin Roms in der Herrschaft über den Westen, ein. Die Siege bei Kynoskephalä, Magnesia und Pydna machten den politischen Einfluß Roms auch in den am östlichen Mittelmeer liegenden Ländern maßgebend. Damals stellte sich Prusias II. von Bithynien, der Verräter Hannibals, römischen Gesandten in der Tracht eines λίβερτος (*libertus*), wie Polybios sagt[5]), in den κάλτιοι (*calcei*) und mit dem πίλεος (*pileus*) auf dem Haupte vor. Von da ab war Rom der Aufenthaltsort zahlreicher Prinzen und vornehmer Geiseln, die dort römische Art und die lateinische Sprache kennen lernten. Einer derselben, Antiochus IV. Epiphanes, zeigte sich später auch als König von Syrien nach Polybios' Schilderung geradezu römertoll. Auch in der Kaiserzeit blieb Rom für die Söhne der verbündeten und befreundeten Könige die Stätte, wo sie ihre Bildung empfingen, eine Bildung, die sie gewöhnlich der Heimat entfremdete, wie es Tacitus von den Enkeln des Partherkönigs Phraates bezeugt. Die Nachkommen Herodes' des Großen z. B. wurden fast alle in Rom erzogen. Der letzte Herodeer, Herodes Agrippa II., kämpfte auf römischer Seite gegen die Juden, seine Schwester Berenike ward die Geliebte des Titus.

Das bedeutendste Mittel zur Romanisierung war in Italien und dann überhaupt im Westen die Aussendung von Kolonien. Die methodische Besiedelung des Ordenslandes durch die Deutschherrn bildet im Kleinen eine Parallele. In Unteritalien wurden in der Zeit der Republik Kolonien Kroton, Puteoli, Thurii, auch Tarent und Rhegion; in Sicilien wurden gegen Ende der Republik Messana, Henna und Tauromenion mit dem vollen Bürgerrecht beschenkt.

Den Plan auch den Osten mit römischen Elementen zu versetzen, wie es mit so großem Erfolg für die Romanisierung im Westen geschehen war, faßte Cäsar. Seine bedeutendste

[5]) S. „Rom u. Romanismus" S. 23.

Gründung ist Korinth. Doch fehlte allmählich Italien und dem römischen Volke, das als Kriegerkaste des Reichs ungeheure Verluste zumal in den Bürgerkriegen erlitten hatte, der nötige Ueberschuss an Bevölkerung, um den Osten in demselben Maße und Grade wie den Westen mit italischen Pflanzstädten anzufüllen. Augustus verfolgte noch die Bahnen seines großen Vaters. Die Romanisierung Siciliens machte unter ihm weitere Fortschritte. Er gründete Kolonien in Macedonien[5a]), führte nach Paträ, Heliopolis und Berytos Veteranen und besetzte das unruhige Pisidien mit einer Reihe römischer Soldatenstädte. Aber in der Folgezeit ward bei der zunehmenden Entvölkerung des Reichs die Kolonisation des Ostens nur sehr schwächlich weitergeführt. Zu erwähnen wäre noch die Umwandlung Jersusalems in eine *colonia Aelia Capitolina* zur Zeit Hadrians[6]).

Die Kolonien des Ostens lagen zu weit vom Stammlande ab und waren auch voneinander so entfernt, daß sie, wie etwa in unseren Tagen ehemals ganz deutsche Städte in den Ostseeprovinzen, in Ungarn, in Böhmen dem Deutschtum verloren gehen, so mit der Zeit dem ringsum herrschenden hellenischen Elemente erlagen. Zudem erkannte man im Kampfe mit den orientalischen Völkern, bes. den Juden und Parthern, und auch mit dem Christentum[6a]), gegen das die griechische Philosophie dem römischen Staatgedanken als willkommener Bundesgenosse zu Hilfe kam, in den Griechen bei der Gemeinsamkeit der Interessen und religiösen Anschauungen bald natürliche Bundesgenossen und sah infolge dessen von einer gewaltsamen Romanisierung des verbündeten hellenischen Elements ab, erkannte sogar im Laufe der Kaiserzeit die griechische Sprache als die zweite, wenn auch minder berechtigte Reichssprache an[7]), wie denn die Förderung des Hellenismus im

---

[5a]) Cf. Kornemann bei P.-W. IV 1, 549.

[6]) Dio Cass. 69, 12, 1. — Ueber die Städte, denen in späterer Zeit das *ius coloniae* erteilt wurde, wie Thessalonike, Philippopolis, Nikomedia, Tyana, Laodicea in Syrien, Tyrus, Palmyra, Antiochia in Syrien, Hemesa, Caesarea am Libanon, Sidon, Damaskus, Askalon, Gaza, Carrhae, Edessa, Nisibis etc. s. Budinszky a. a. O. S. 232 und bes. Kornemann bei Pauly-Wissowa IV 549 ff.

[6a]) S. z. B. Origen. c. Cels. VIII 73.

[7]) Ueber die Bezeichnungen *altera lingua*, ἑκατέρα γλῶττα s. Léon Lafoscade, Influence du latin sur le grec in J. Psicharis Études de

Orient durch die Römer überhaupt als ihre hervorragendste Kulturleistung für den Osten[8]) anzusehen ist. Die römischen Kolonien im Osten wurden also allmählich hellenisiert, was Dion Chrysostomos von Korinth und Apamea eigens bezeugt. Doch erhielt sich die offizielle lateinische Sprache in denselben bis etwa in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts.

Mehr Einfluß auf die Romanisierung hatte im Osten die Erteilung des römischen Bürgerrechts[9]). Das *scire latine* war nach der Ansicht Ciceros für einen römischen Bürger selbstverständlich und noch Kaiser Claudius nahm einem vornehmen Lykier, der seine in lateinischer Sprache an ihn gerichtete Frage nicht verstanden hatte, die civitas, indem er ausdrücklich erklärte, niemand dürfe römischer Bürger sein, der nicht die Sprache Roms verstehe. War diese Voraussetzung gegeben, so zeigten sich die Römer auch freigebig mit ihrem Bürgerrechte, ein Beweis ihrer politischen Klugheit, wegen dessen sie schon Philipp III. von Macedonien wie auch später Dionysios von Halikarnaß und der Rhetor Aristides[10]) rühmt.

Vor allem wurde die Zahl der römischen Bürger im Osten wie im Westen vermehrt durch die Erteilung des Bürgerrechts an die Soldaten und Veteranen der auxilia. Denn die lange Dienstzeit bot eine sichere Gewähr für die Romanisierung im Denken und Fühlen. Hellenische Romantiker wie Apollonios von Tyana, ein Vorkämpfer des Hellenismus gegen den Romanismus, befürchteten schon die Barbarisierung der Griechen durch die Römer. Derselbe beklagt es besonders, daß die schönen Namen der Helden und Weisen des alten Hellas durch

---

philol. néo-grecque, Par. 1892 p. 117 f. Vgl. dens., De epistulis etc., Lille 1902 S. 108. 113 f. 115 ff.

[8]) Was in dieser Hinsicht Libanios von Kaiser Julian erhofft hatte, zeigt uns, was er im ἐπιτάφιος ἐπ' Ἰουλιανῷ, dem weltgeschichtlichen Klage- und Totenlied des sterbenden Heidentums, (bei Reiske I 617) voll wehmütiger Liebe spricht: Ὦ τέλους τῆς διανοίας ἀναξίου! ἡμεῖς μὲν φόμεθα τὴν Περσῶν ἅπασαν μέρος τῆς Ῥωμαίων ἔσεσθαι καὶ νόμοις τοῖς ἡμετέροις οἰκήσεσθαι καὶ ἀρχὰς τὰς ἐνθένδε δέξεσθαι καὶ φόρους οἴσειν καὶ γλῶτταν ἀμείψειν καὶ στολὴν μετακοσμήσειν καὶ κερεῖν κόμας καὶ σοφιστὰς ἐν Σούσοις Περσῶν παῖδας ἐκκροτήσειν ῥήτορας . . . καὶ (last not least!) τοῖς ἱεροῖς (d. h. dem alten Glauben) ὑποχωρήσειν τοὺς τάφους (sc. der christlichen Heiligen).

[9]) Ernst Dorsch, De civitatis Romanae apud Graecos propagatione, Diss. Bresl. 1886, 38 ff.

[10]) Εἰς Ῥώμην p. 108 ff. 112 ff. (Keil).

die modernen römischen verdrängt würden, wie etwa bei uns bes. vor 1870 die französischen und jetzt die englischen Vornamen in Mode sind, worin unwillkürlich die Höherschätzung dieser Nationen zum Ausdruck kommt[11]). Den Inschriften nach zu schließen trugen allerdings die Griechen bes. besserer Kreise häufig römische Namen, die römischen Bürger unter ihnen vor allem die Familiennamen der Kaiser. Daher die Menge der Ἰούλιοι, Φλάβιοι, Αἴλιοι[11a]), Αὐρήλιοι etc[12]). Einer besonderen Beachtung wert scheint die Wirkung des römischen Bürgerrechts auf den Apostel Paulus. Paulus steht als römischer Bürger dem Reiche nicht als Feind gegenüber wie sein Volk. Diese kosmopolitische Stellung hob ihn über die Beschränktheit national-jüdischer Anschauungen hinaus und wirkte so ihres Teils mit, daß er sich nicht als Apostel des Judentums, sondern der ganzen Menschheit fühlte. Während die Erteilung der civitas an die Griechen Unteritaliens infolge des Bundesgenossenkrieges an der Latinisierung der Graecia Magna bedeutenden Anteil hatte, ist die Wirkung von Caracallas constitutio Antoniniana de civitate bei dem damaligen Zustande der Auflösung des Reichs in dieser Hinsicht weniger hoch anzuschlagen[12a]).

II.

Da der römische Bürger nur an das römische Recht gebunden war, so ward römischer Art auch im Rechtsleben der Boden geebnet, — fast der einzigen Seite geistiger Tätigkeit, in der die Römer nicht nur schöpferisch tätig waren, sondern auch für andre Nationen mustergültig wurden (— dies gilt auch für die Art der Einwirkung Roms auf das Christentum —). Für die Einführung des Rechtes des herrschenden Volkes waren ferner die Provinzialedikte günstig, welche zumeist auf römi-

[11]) Vgl. auch Hermann Dunger, Wider die Engländerei in der deutschen Sprache, Berl. 1899.

[11a]) Lyd. de mens. III 17 in.: Ἀδριανὸς ἐκ τῆς Αἰλίων ἐτύγχανε φαμιλίας οἱονεὶ γενεᾶς· ὅθεν ἔδοξεν αὐτῷ τὸ Αἰλίων ὄνομα τοὺς ὑπηκόους προγράφειν· ὅθεν καί Αἰλία ἡ Ἱερουσαλήμ· καὶ γὰρ αὐτὸς αὐτὴν ἁλοῦσαν ἐπόλισεν.

[12]) Vgl. Ernst Dorsch a. a. O. S. 34, 70 und auch Aristides rhetor, a. o. a. O. S. 109, § 63.

[12a]) Vgl. Mommsen, Hermes XVI (1881) 474 ff.

schen Rechtsanschauungen basierten. Schon im Anfang des 2. Jahrh. nach Chr. sind römische Prinzipien in der Rechtsprechung in den Provinzen allenthalben maßgebend. Durch die *constitutio Antoniniana* ward dann das römische Recht völlig zum Reichsrecht[12b]). Mit dieser für den Romanismus günstigen Entwicklung hängt es zusammen, daß die Landrechte der zu Provinzen gemachten ehemaligen Staaten vor dem Reichsrecht immer mehr zurücktraten ähnlich wie wir es im neuen deutschen Reich erleben. Die Mediatisierung der meisten abhängigen Staaten im Osten durch Vespasian förderte diese Zentralisierung. So ist es erklärlich, daß die speziell römische Wissenschaft, die Jurisprudenz, seit der Kaiserzeit Griechen wie Orientalen nach Rom zog; denn die Kenntnis des römischen Rechts war Vorbedingung für alle, die als Beamte Carriere machen wollten. Der berühmte Rechtsgelehrte Papinian stammte aus Phönizien, Ulpian aus Tyrus, Tribonian aus Side in Paphlagonien. Wenn auch das römische Recht durch den Einfluß hellenischer bes. stoischer Anschauungen im Laufe der Jahrhunderte manche Veränderung erlitt, die Grundlage blieb so sehr die national-römische, daß als Rechtssprache nur die lateinische zu verwenden war. Durch den zur Zeit Diokletians abgefaßten codex Gregorianus, durch die folgenden Sammlungen des codex Hermogenianus und Theodosianus und schließlich des codex Justinianeus ward die einheitliche Rechtsprechung nach römischen Prinzipien wesentlich gefördert[13]).

Von Byzanz aus unterwarf sich bekanntlich der römische Geist im Laufe des Mittelalters und der neueren Zeit, indem er Europa in einer Art juristischer Renaissance, deren Anfang vor der humanistischen liegt, seine Rechtsanschauungen aufzwang, die Welt zum dritten Male[14]).

[12b]) Vgl. z. B. L. Mitteis, Reichsrecht und Volksrecht 108. 164f.; Schulten, Wochenschr. f. kl. Philol. 1893, 11. — Betreffs der Rezeption des röm. Rechts in Aegypten, dessen hergebrachte Verwaltung wenig geändert wurde, meint L. Wenger (Berl. philol. Wochensch. 1907, 147), daß sich eine Art Kompromiß zwischen einheimischem und röm. Recht vollzogen habe. — Die ägyptischen Ergebnisse dürfen m. E. nicht für den Orient im allgemeinen generalisiert werden.

[13]) Vgl. Bruns-Sachau, Syr.-röm. Rechtsbuch, Leipz. 1880, Kommentar p. 315 ff.; L. Mitteis, Reichsrecht und Volksrecht 202; cf. 156 ff.

[14]) Rudolph v. Ihering, Geist des römischen Rechts I[4] Leipz. 1878, S. 1: „Drei Mal hat Rom der Welt Gesetze dictiert, drei Mal die Völker

III.

Das römische Heer war ein Grundstein römischen Wesens und Ausgangspunkt für die Verbreitung desselben. Den „*Graeculi*[15])“ und Orientalen gegenüber behauptete der römische Bürgersoldat im Bewußtsein der herrschenden Nation anzugehören seine römische Eigenart[16]). Wie allgemein im Westen, so war derselbe auch im Osten in gewissem Grade der Träger und Verbreiter der lateinischen Sprache — das romanisierende Element des Reiches κατ' ἐξοχήν[17]). Bei Apuleius[18]) kann man lesen, wie einem griechischen Bauern, der nicht lateinisch verstand, von einem Legionar mitgespielt wurde. Die den Legionen beigegebenen *auxilia* gewöhnten sich an römische Disziplin, an römische Soldatenart und Soldatensprache. Wie Arminius im römischen Lager die lateinische Sprache lernte, so wahrscheinlich früher schon ein Deiotarus, der sich sogar zwei nach römischem Muster gebildete und eingeübte Legionen schuf. Denn die Organisation und Bewaffnung der römischen Heere wurde wie früher die der Macedonier für Freund und Feind — selbst für einen Hannibal — vorbildlich. Der Einwirkung orientalischer Sitten und Unsitten auf die im Osten garnisonierenden Legionen suchte man wenigstens in den ersten beiden Jahrhunderten der Kaiserzeit durch Verlegung von Legionen in den Westen und umgekehrt[19]) sowie durch häufigen Wechsel der Offiziere entgegenzuwirken. Bei den *auxilia* da-

---

zur Einheit verbunden, das erste Mal, als das römische Volk noch in der Fülle seiner Kraft stand, zur Einheit des Staats, das zweite Mal, nachdem dasselbe bereits untergegangen, zur Einheit der Kirche, das dritte Mal in Folge der Reception des römischen Rechts im Mittelalter zur Einheit des Rechts; das erste Mal mit äußerem Zwange durch die Macht der Waffen, die beiden anderen Male durch die Macht des Geistes“ etc.

[15]) Vgl. Persius V 190 f:

Dixeris haec inter varicosos centuriones,
Continuo crassum ridet Fulfennius ingens,
Et centum Graecos curto centusse licetur.

[16]) Vgl. Gust. Friedr. Hertzberg, Gesch. Griechenlands unter der Herrschaft der Römer II. Bd. Halle 1868 S. 155 f.

[17]) Vgl. auch M. Freudenberger, Beiträge zur Naturgeschichte der Sprache, Leipz. 1900 S. 41.

[18]) Metam. IX c. 39 ff.; cf. Lucian, Asin. c. 44 ff.

[19]) Dies geschah auch unter Aurelian s. Groag bei Pauly-Wissowa V 1412.

gegen war man bestrebt, den nationalen Charakter möglichst zu verwischen. Deshalb wurden denselben römische Soldaten beigegeben und römische Offiziere standen häufig an ihrer Spitze. Der ausgediente Auxiliarier erhielt das römische Bürgerrecht und ward so mit seiner Nachkommenschaft der herrschenden Nation zugesellt [20]). Die Aufnahme von Mannschaften fast aller Nationen des Reichs in die Legionen, wie sie seit dem 2. Jahrhundert stattfand, konnte der Romanisierung nur förderlich sein[20a]). Seit Septimius Severus bestand sogar die Praetorianergarde in Rom aus einer Auslese der tapfersten Völker des Imperiums [21]). Ein ähnliches System der Verteilung der fremdsprachigen Rekruten in deutsche Regimenter herrschte bekanntlich bis auf die neuere Zeit in Oesterreich — nicht zum Schaden des Reichsgedankens und der Stütze desselben, des deutschen Elements. Wie der römische Soldat an Rhein und Donau die Lagerstädte schuf, von welchen aus sich römische Sitte und Sprache weit ins Barbarenland hinein verbreiteten, so war es auch an den östlichen Grenzen. Städte wie Melitene und Satala [22]) in Kappadocien und Bostra [23]) in Arabien, wo Legionen lagen, scheinen in der Umgegend in einem gewissen durch den Wettstreit des Hellenismus beschränkten Maße römischem Wesen Eingang verschafft zu haben. Auch Dacien wurde durch die Soldaten und Veteranen romanisiert, obwohl die Hauptmasse der römischen Ansiedler aus Asien stammte. Wir können ja heute in unserer Lagerstadt Metz beobachten, wie trotz des zähen Widerstands des im Bewußtsein der „grande nation“ anzugehören hochmütig reservierten französischen Elements die Stadt immer deutscher wird. Im 2. Jahrh. standen 11 Legionen im Orient, ein ganz bedeutendes Gewicht in der Wagschale des Romanismus. Im 3. Jahrhundert, als sich das Reich in einzelne Nationalstaaten auflösen wollte, schien es, als ob auch das feste Band des römischen Heeres, welches das Reich noch zusammengehalten hatte, zerreißen sollte. Aber

[20]) Vgl. Cod. Theodos. VII 20, 2 und Mommsen, Hermes XVI 473 f.

[20a]) Aristides rhetor a. a. O. S. 112 f.

[21]) Dio Cass. LXXIV 2. — Vgl. Mommsen, Die Konskriptionsordnung der röm. Kaiserzeit im Hermes XIX (1884) S. 62 ff. — Dorsch a. o. a. O. S. 40.

[22]) Vgl. CIL III p. 2063, 2225 ff., 2316[9].

[23]) Vgl. CIL III p. 18. 968 f. 1214. 2303.

tüchtige Kaiser und Feldherrn, ein Aurelian[24]), ein Konstantin, ein Theodosius, ein Aetius wußten römischen Geist auch den zum großen Teil aus Barbaren bestehenden Legionen einzuflößen[25]). Tausende von Germanen, von Armins Bruder Flavus bis auf Stilicho, vergaßen, wenn ihnen die Ehre erwiesen ward, in den römischen Heeresverband aufgenommen zu werden, ihrer Abstammung und Heimat und lernten, wie noch heute die Deutschen die meisten Apostaten vom eigenen Volkstum stellen, sich römisch zu geben und römisch zu fühlen. Daß der römische Geist in den romanisierten Provinzialen und dann selbst in den romanisierten Barbaren lange noch herrschte, als schon längst kein Tropfen echten Römerbluts mehr existieren konnte, ist der größte Triumph römischer Kraft. Denn Rom erwies sich stärker als Blut und Rasse. Diese Umwandlung in der Denkart, die sich infolge des Dienstes im römischen Heere, das der Welt ihre Herrscher gab, vollzog, finden wir auch bei Orientalen. Ein junger Aegypter, von dem uns ein Brief in einem Papyrus erhalten ist, schreibt stolz nach Hause, daß er jetzt römischer Soldat sei und von nun ab einen römischen Namen trage[26]). Ueberhaupt dachte auch in der Zeit der sog. 30 Tyrannen niemand, soweit nicht die Reichsidee und der Patriotismus durch staatsfeindliche Ideen des kosmopolitischen, zum Teil durch kommunistische (montanistische und chiliastische) Utopien vom Boden der realen Verhältnisse abgelenkten, überdies durch die Verfolgungen verbitterten Christentums geschwächt worden war[27]), an die Auflösung des den Völkern als eine Art unantastbaren Heiligtums geltenden

---

[24]) Ueber die Wiederherstellung der militärischen Disziplin durch Aurelian s. Eutrop. IX 14.

[25]) O. Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt I. Bd. Berl. 1895 S. 415.

[26]) Vgl. B G U II Nr. 423 (2. Jahrh.): ἔλαβα βιάτικον παρὰ καίσαρος χρυσοῦς τρεῖς (bei seiner Landung in Misenum) καὶ καλῶς μοί ἐστιν . . . ἔστι δέ μου ὄνομα Ἀντῶνις Μάξιμος (statt des ägyptischen Namens Ἀπίων). Ἐρρῶσθαί σε εὔχομαι. — Ael. Aristides sagt (a. a. O. §. 75 p. 113 Keil) von den mit der *civitas* beschenkten Rekruten: ὥστε καὶ αἰσχυνθῆναι τὸ λοιπὸν αὐτοὺς ἐκείνους γ' ἀνειπεῖν, ὅθεν ἦσαν τὸ ἀρχαῖον.

[27]) Vgl. z. B. Hippolytos, canon 13. 14, Cyprian ep. 1, 7; 56, 8, dann bes. Schriften wie Tertullians Apologeticum (s. auch de cor. z. B. 11) und des Laktanz De mortibus persecutorum. — Paul de Lagarde, Deutsche Schriften, Gött. 1892 S. 235.

Reiches[28]). Ein solches *nefas* lag den Prätendenten ebenso ferne als später einem Odoaker oder Theodorich, die der festen Ueberzeugung waren, daß die römische Welt durch sie erhalten und verteidigt werde[29]). Odenathus fühlte sich als Vertreter Roms, Zenobia nannte sich *Augusta* und ließ ihre Söhne vor allem in der lateinischen Sprache als der Reichssprache unterrichten[30]).

IV.

Den römischen Legionen folgte der römische Kaufmann. Was mit dem Schwerte erobert war, das wurde zur Ausbeutung und Aussaugung dem römischen Kapitalismus überliefert. Bald wurden die Provinzen zu Domänen der reichen Kapitalisten der Hauptstadt, auf denen die ehemaligen Besitzer als Pächter oder Sklaven fronten. Wie in unsrer Zeit nicht nur Indien und Aegypten, sondern selbst das scheinbar unabhängige Portugal fast vollständig in der Hand des englischen Kapitals ist, so wurden die unterwürfigen Griechen und Asiaten langsamer zwar als die Eingeborenen des Okzidents durch Kriege, aber eben so sicher durch die Finanzpolitik in allen materiellen Verhältnissen von Rom abhängig und häufig ihrer Existenzbedingungen beraubt und ruiniert. Wie die Irländer durch den dauernden Druck der englischen Großgrundbesitzer teils zur Auswanderung genötigt teils an den Bettelstab gebracht worden sind, so wurden die einst so geistesmächtigen Griechen in Sicilien ganz abgesehen von der Raubsucht von Statthaltern wie Verres bes. durch den immer stärkeren Uebergang des Grundbesitzes in römische Hand der Verarmung preisgegeben, so daß dieser herrliche Zweig griechischen Volkstums allmählich abstarb. Schon zur Zeit Strabos war die einst von volkreichen Städten erfüllte Insel zu einer von Hirten bewohnten Einöde geworden — eine Folge der durch den echt römischen Trieb nach Macht veranlaßten Gründung mächtiger *latifundia*, die im Besitze des Großkapitals, wie der alte Plinius sagt,

---

[28]) Vgl. auch G. Kretschmar, Ueber das Beamtentum der röm. Kaiserzeit, Ak. Antrittsrede, Gießen 1879 S. 60.

[29]) Vgl. Franz v. Löher, Kulturgeschichte der Deutschen im Mittelalter I. Bd. Münch. 1891 S. 348 ff.

[30]) Trebell. Pollio Tyr. trig. 30: filios Latine loqui iusserat, ita ut Graece vel difficile vel raro loquerentur. Ipsa Latini sermonis non usquequaque gnara, sed ut loqueretur pudore cohibito. — Joh. Oberdick, Die römerfeindlichen Bewegungen im Orient während der letzten Hälfte des 3. Jh. n. Chr., Berl. 1869 S. 35. 38.

Italien schon ruiniert hatten und die Provinzen noch ruinieren sollten. In Asien waren Gemeinden und Könige von Schulden erdrückt. Wie es dort zuging, zeigt uns, was Cicero von den Salaminiern auf Cypern erzählt. Diese schuldeten dem Brutus, der sonst nur als phrasenreicher Freiheitsheld und als republikanischer Tugendbold bekannt ist, einige Talente. Als sie ihm die selbst für einen Wucherer übertriebenen Zinsen nicht zahlen wollten, wurden die Ratsherrn der Stadt im Rathaus von einer Schwadron römischer Reiter solange eingeschlossen, bis fünf derselben verhungert waren. Wir begreifen, daß sich unter solchen Umständen die Provinzialen zu Caesar und den Caesarianern hielten und nach der kommenden Monarchie sehnten, was dem im republikanischen Doktrinarismus und Phrasentum befangenen Cicero als „*mira amentia*" erscheint. Die Monarchie bedeutete denn auch eine, wenn auch nicht vollkommene Erlösung von dem rücksichtslosen Druck einer selbstsüchtigen und beschränkten Aristokratie. Der Untergang der hellenischen Freiheit hatte lange Zeit — und das war die schlimmste Folge der Wirkung römischen Wesens — auch die geistige Schaffenskraft der Hellenen, wie das Beispiel Siciliens zeigt, geschwächt. Unter dem Kaisertum aber erlebte der Hellenismus materiell und geistig eine Renaissance, die denselben gegen den Romanismus stärkte.

Auf die Zahl der in eigenen Gilden, den sog. *conventus*, vereinigten und fast mit dem Monopol privilegierten italischen Kaufleute im Osten läßt die Angabe des Valerius Maximus schließen, daß Mithridates in Kleinasien 80000 Italiker — nach Plutarch waren es sogar 150000 — hat ermorden lassen. Auf Delos, dem römischen Emporium für den Osten, sollen damals 20000 Römer getötet worden sein. Diese *conventus* wurden in der Kaiserzeit verstärkt durch entlassene Veteranen, die als Händler ihr Brot verdienten. Je mehr jedoch im Verlaufe der Kaiserzeit die Provinzialen den *cives* gleichgestellt wurden, umso mehr verloren die Römer ihr kommerzielles Uebergewicht. Ihre Nachfolger sind auch im Westen Syrer und Juden [31]). Mit dem Siege des Christentums zogen viele

[31]) Vgl. Ernst Kornemann. De civibus Romanis in provinciis imperii consistentibus, Diss. Berl. 1891, S. 78f. — Friedländer, Sitteng. Roms II [6] 78f. — Scheffer-Boichorst, Mitt. f. österr. Geschichtsforschung VI (1885) 528 ff.

Pilger aus dem Westen nach Palästina[32]) und blieben zum Teil als Mönche dort, wie Hieronymus, der seine meisten Werke in einem Kloster bei Betlehem verfaßte. Diese Wallfahrer lösten die Züge der Vergnügungsreisenden ab, die in den Zeiten des Heidentums — man denke nur an Hadrian — die geschichtlich oder auch landschaftlich merkwürdigen Stätten in Hellas und im Orient bes. in Aegypten, den Engländern[33]) in unseren Tagen vergleichbar, in Menge besucht hatten.

Natürlich fanden mit dem Emporkommen des römischen Handels auch die Maße und Münzen der Römer im Osten Eingang. Die römische Meile ist schon dem großen Geographen Eratosthenes bekannt. Es entsprach dem Zentralisierungsbedürfnisse der Kaiserzeit, daß die römischen Maße rechtlich Reichsmaße, die römischen Münzen Reichsmünzen, der römische Kalender Reichskalender wurde. Doch verfuhr man hierin nicht mit doktrinärer Konsequenz; man beließ die einheimischen Maße, wo sie nur den römischen angeglichen werden konnten. Aehnlich wie die Engländer verstanden es die Römer zuzuwarten, bis die Verhältnisse ein Fortschreiten der Zentralisierung d. h. der Romanisierung rätlich erscheinen ließen. So ward der *denarius* — das Wort existiert noch heute im Neugriechischen, in den Sprachen der Balkanvölker und in denen Westasiens[34]) — zu Ungunsten der attischen δραχμή dieser gleich gewertet, aber die δραχμή nicht außer Kurs gesetzt.

Die römischen Münzen wurden selbst in Arabien, Indien und China bekannt; denn für die importierten Gewürze, Edelsteine und sonstigen Kostbarkeiten dieser Länder ging das römische Geld als Exportartikel ins Ausland, ein Hauptgrund

---

[32]) Vgl. Anton Baumstark, Abendländische Palästinapilger des ersten Jahrtausends und ihre Berichte. Vereinsgaben der Görres-Gesellschaft, Köln 1906.

[33]) Vgl. hiezu J. P. Mahaffy, The Greek world under Roman sway, Lond. 1890 p. 11: I imagine the Romans to have held the place in European disfavour which the middle class Englishman now holds, who knows no foreign tongue, respects no foreign habit, recognises no foreign virtue, but walks through the world assuming the English respectability, just as the Roman assumed his **gravitas**, to be the stamp of a superior race.

[34]) Vgl. Gust. Meyer, Sitzber. Akad. Wien Bd. 132 (1895) III S. 1 ff.

der allmählichen Verarmung und späteren Finanznot des Reichs [35]).

V.

Was Rom für die Welt in religiöser Beziehung geworden ist und noch ist, das sichert dieser Stadt vor allem den Titel der bedeutendsten Stadt in der Geschichte der Menschheit. Und wenn Ihering [36]) in der Einleitung zum „Geist des römischen Rechts" sagt, daß Rom sich dreimal die Welt unterjocht habe, durch die Gewalt der Waffen, durch die römische Kirche und durch das römische Recht, so ist die zweite Eroberung sicher die dauerndste.

Wie nun kam Rom zu einer so gewaltigen Stellung in der Religion? Diese Umwandlung Roms aus einer Macht des Schwertes zu einer geistigen Macht ist eine der bemerkenswertesten Metamorphosen der Weltgeschichte, eine Metamorphose, welche die Weltstadt erst zur ewigen Stadt gemacht hat.

Wenn auch Dionysios von Halikarnaß meint, es sei für alle Untertanen Roms ersprießlich, die gewaltigen Götter der Römer nach deren Weise anzubeten, so ist doch die altrömische, juristisch formelhafte und gemütsleere Art der Gottesverehrung von den Hellenen und zumal vom Orient, der Mutter der Religionen, kaum anders als wegen einiger äußerlicher Gebräuche beachtet worden. Anders wurde es, als mit der Einführung der Monarchie die tolerante, altrömische Götterverehrung durch die neue Staatsreligion, den Kaiserkult, zurückgedrängt wurde. Durch den Kaiserkult, der allerdings ursprünglich nur eine Nachahmung des orientalischen, vom Hellenismus übernommenen Herrscherkultes war, sollten den zentralisierenden Bestrebungen des Kaisertums entsprechend die Volksreligionen verdunkelt und verdrängt werden. Die neue Reichsreligion sollte wie das Reichsrecht allmählich bei allen Reichsangehörigen

---

[35]) Cf. Mor. Voigt, Privataltertümer und Kulturgesch. d. R. (in Iwan v. Müllers Handbuch d. klass. Altertums-Wiss. 4. Bd. 2. H.), Nördlingen 1887 S. 897 ff. — Ueber die Bezeichnungen ἐξάγιον (exagium), μιλιαρήσιον (miliarense), φόλλις (follis) s. Hultsch, Metrol.[2] 327 f. 330. 341. 343. — Kreuser, Verh. d. 5. Philol. Vers., Ulm 1842 S. 99. — Galen ed. Kühn XII 931 s; XIII 428 s, 435, 893 ss.

[36]) S. o. S. 684 A. 14.

Anerkennung finden. Das Opfer vor dem Kaiserbild war die Unterwerfung unter die Hoheit Roms auch in Sachen der Religion [37]). Im Gefolge des Kaiserkults verbreiteten sich die zu Ehren der Kaiser veranstalteten Gladiatorenspiele, die von den sog. Kaiserpriestern, den Statthaltern und den Vasallenfürsten gegeben wurden, über Hellas — in Athen war zur Stätte dieser Metzeleien das Theater des Dionysos geworden! — und über den ganzen Orient. An den Kaiserfesten wurden in den Amphitheatern des Ostens wie des Westens Hunderte von Menschen dahingeschlachtet, wobei allerdings das religiöse Moment gegenüber dem politischen erst mit den Judenkriegen und Christenverfolgungen mehr hervortrat.

Die Kaiserreligion mußte denjenigen Volksreligionen gegenüber, die sich ihr nicht assimilieren und unterstellen ließen, unduldsam werden. Das erfuhren zuerst die Juden. Die Erbitterung derselben ob der Verletzung ihrer religiösen Ueberzeugung durch Aufstellung von Kaiserbildern in den Synagogen — Caligula wollte seine Bildsäule sogar in den Tempel Jehovahs bringen lassen — entlud sich im jüdischen Kriege. Die Verweigerung des Kaiserkults war dann in der folgenden Zeit der Hauptanlaß der Christenverfolgungen.

Nach der Zerstörung der heiligen Stadt des alten Bundes suchte das Christentum einen neuen Mittelpunkt, eine neue heilige Stadt. Es fand ihn in Rom, der Stadt der Märtyrer, der Stadt der Hauptapostel Petrus und Paulus. Der Todestag Jerusalems ward sozusagen der Geburtstag des Papsttums. In Rom kam unter Einwirkung der römischen Anschauung von der Machtfülle und Unabsetzbarkeit des *magistratus* der Unterschied zwischen Klerus und Laien zu immer deutlicherer Entfaltung. Die Autorität des Bischofs galt für unantastbar wie die des römischen Beamten. Die christliche Gemeinde in Rom gilt schon Ignatius, dem Bischofe von Antiochia, der zur Zeit Trajans als Märtyrer starb, als die erste der Christenheit. Im 3. Jahrhundert wird der römische Bischof als der erste des Reichs hingestellt [38]).

[37]) Edwin Hatch, Griechentum und Christentum, Deutsch von Erwin Preuschen, Freib. i. Br. 1892 S. 15.

[38]) Vgl. Irenaeus adv. haer. III 3 und das Auftreten Papst Viktors I. (192—202) im Osterstreit; cf. Euseb. H. E. V c. 24. Kaiser Aurelianus

Konstantin d. Gr. gelang es zwar, das Christentum durch kluge Nachgiebigkeit für den Staat zu gewinnen oder vielmehr, wie einsichtige Kirchenväter erkannten[39]), dem Staate dienstbar zu machen[40]), aber die vom Kaiser aufgegebene Roma schuf sich jetzt im Papsttum eine neue Form für den ihr vom Schicksal gegebenen Beruf, die Weltherrschaft[41]). Wie das Christentum in Rom von der römischen Idee der Weltherrschaft erfaßt wurde[42]), wie es immer mehr römischen Anschauungen und Satzungen sich anschmiegte, römische Sitten und Gebräuche übernahm, wie es auf Grund römischer militärischer Disziplin und juristischer Konsequenz eine mächtige Hierarchie

---

entschied in dem Streite betreffs der Absetzung des Bischofs Paulus von Samosata zu Antiochia, daß derjenige Bischof in Antiochia sein solle, den der Bischof von Rom und die von Italien anerkennen würden; Euseb. H. E. VII 30, Ad. Harnack, Mission und Ausbreitung des Christ. S. 435. Vgl. Ad. Harnack, Wesen des Christentums, 3. Aufl. Leipz. 1900 S. 61. 72. 84 ff. 124 f.; H. Grisar, Gesch. Roms und der Päpste im M.-A., 1. Bd. Freib. i. Br. 1901, S. 242 ff. — Tschirn, Zeitschr. f. Kirchengesch. XII 228 ff. — Th. Keim, Rom und das Christentum, Berl. 1881 S. 340.

[39]) Vgl. S. Hilarii ad Constantium Aug. l. I c. 4 und 5 (Ausg. von Franz Oberthür, Würzb. 1785) und bes. c. 7 s.: Proclamo tibi, Constanti, quod Neroni locuturus fuissem, quod ex me Decius et Maximianus audiret Contra deum pugnas, contra ecclesiam saevis, sanctos persequeris, ... religionem tollis, tyrannus non iam humanorum, sed divinorum es ... Christianum te mentiris, Christi novus hostis es etc. c. 8: Plus crudelitati vestrae, Nero, Deci, Maximiane, debemus. Diabolum enim per vos vicimus ... At tu, omnium crudelium crudelissime, damno maiore in nos et venia minore desaevis .... S e d h a e c i l l e p a t e r t u u s (!) a r t i f e x h u m a n a r u m m o r t i u m, d o c u i t, vincere sine contus melia, iugulare sine gladio, persequi sine infamia, odire sine suspicione mentiri sine intellegentia, profiteri sine fide, blandire sine bonitate agere, quod velis, nec manifestare, quae velis ... Dem Jul. Firmicu Maternus (De errore profanarum religionum) sind die Kaiser Constantius und Constans immer noch *sacratissimi imperatores* (6. 1; 8, 4; 16, 4 etc.) und Vertreter der christlichen Staatskirche; cf. 29, 1: vobis, sacratissimi imperatores, hoc dei summi lege praecipitur, ut severitas vestra idololatriae facinus omnifariam persequatur; cf. 16, 4. 20, 7. 28, 6. — Vgl. auch Leo Tolstoj, Mein Glaube, übers. von Raphael Löwenfeld, Leipz. 1902 S. 297 ff.

[40]) Euseb. vita Const. IV 42. — Vgl. Gaston Boissier, La fin du paganisme t. I Par. 1901 p. 66 ff. — Th. Preger, Konstantinos-Helios, Hermes XXXVI 462 ff. — Ueber Theodosius d. Gr. s. Corp. Just. I 1, 1. — Justinian, der letzte bedeutende Vertreter des alten Reichsgedankens, ist „die eigentliche Verkörperung des Cäsaropapismus"; cf. H. Gelzer, Staat und Kirche in Byzanz 199 ff.

[41]) Vgl. Harnack, Wesen des Chr. 154 ff. — Hefele, Conciliengesch. I. Bd. Freib. 1885 S. 7. 30. 33. 38.

[42]) Tschirn, Zeitschr. f. Kirchengesch. XII 217.

aufbaute [43]), wie seine Heere von Priestern und Mönchen weit gewaltigere Eroberungen machten, als es in ihren kühnsten Träumen die Cäsaren hätten ahnen können, das lehrt uns die Geschichte des Christentums im Mittelalter. Winfried, der romanisierte Angelsachse, und Hildebrand, der romanisierte Langobarde, leisteten für Rom und Romanisierung weit Grösseres und Dauernderes als die Scipionen oder ein Cäsar. Die Kirche hatte aber ihre in römischem Geiste erzeugte Organisation und Rüstung gegenüber der ringsum andrängenden Barbarei als einziges Schutzmittel für die im Christentum erhaltenen Reste der antiken Kultur unbedingt nötig. Was wäre aus der Kirche und aus der in ihr gehaltenen Lehre Christi ohne jene gewaltige Kampfesorganisation geworden, die wie alles Große in der Welt auf der geistigen Kraft einzelner hervorragender Persönlichkeiten aufgebaut war? Sie bedeutete den Schutz gegen Verweltlichung im schlimmsten Sinne, wie sie etwa die verkommene Kirche des Merowingerreiches zeigt.

VI.

In welchem Maße und Grade nun der Romanismus im Osten Einfluß gewonnen hat, das läßt sich am genauesten an der Sprache erkennen. Bei dieser Untersuchung sind vorzüglich zwei Fragen zu beantworten. Erstens: „Welche Eroberungen machte die lateinische Sprache im Osten?“ und zweitens: „Wieweit ging die Latinisierung der hellenischen bez. der orientalischen Sprachen [44])?“

Schon in einem der platonischen Briefe, die wahrscheinlich im dritten Jahrhundert v. Chr. geschrieben sind, wird die Befürchtung ausgesprochen, daß die Sprache der Griechen des Westens entweder der punischen oder der der Opiker d. h. der Römer erliegen werde. In der Zeit der Republik war die offizielle Sprache des römischen Beamten im Verkehr mit Griechen die lateinische, was Valerius Maximus eigens hervor-

[43]) Wilh. Soltau, Das Fortleben des Heidentums in der altchristlichen Kirche, Berl. 1906. S. 210 ff. — Ed. Rabaud, Altheidnische Wurzeln im katholischen Kultus, deutsch v. G. L. (cf. Lit. Z. — Bl. L 1699) war mir nicht zugänglich.

[44]) Vgl. auch Albert Thumb, Die griech. Sprache im Zeitalter des Hellenismus, Straßb. 1901 S. 152 ff. und L. Lafoscade, Influence du latin sur le grec a. o. a. O. S. 100 ff.

hebt. Cato der Aeltere hielt zur Zeit des Krieges mit Antiochus eine lateinische Ansprache an die Athener. Nach der Schlacht bei Pydna verkündete Aemilius Paulus den Macedoniern die Beschlüsse des Senats in der Sprache Roms. In solchen Fällen waren natürlich Dolmetscher nötig. Der erste Grieche, der ohne Dolmetscher im Senate gehört wurde, war wahrscheinlich Apollonios Molo. Dem Cicero wurde es noch zum Vorwurfe gemacht, daß er vor dem Rate von Syrakus griechisch gesprochen habe. Die Senatsbeschlüsse, die an Griechen ergingen, die Erlasse der Statthalter, die Verordnungen der Kaiser waren im Urtext lateinisch abgefaßt[45]. Eine wörtliche griechische Uebersetzung wurde von Amts wegen in Rom besorgt und beigegeben. Dies war in der Kaiserzeit die Aufgabe der Beamten der griechischen Kanzlei[46]. Konstantin d. Gr. verfaßte seine Reden in lateinischer Sprache, dann wurden sie von eigens dazu bestimmten Beamten ins Griechische übersetzt[47].

Die Heeressprache war selbst in Aegypten, das nicht als Provinz, sondern als dem Reiche angegliederte Domäne des Kaisers galt und nach dem von den Ptolemäern überkommenen System unter Beibehaltung der griechischen Amtssprache

[45]) Vgl. z. B. Eus. H. E. IV 8 extr. X 2, 2; 5; Ath. Mitt. XXVII (1902) 82; Dirksen I 43 f.; CJL. III 352. 7000 die Epistula Ablabii praef. praet. Orientis ad Orcistenos und das Rescriptum Constantini Maximi filiorumque ad Orcistenos a. 331 (cf. Mommsen, Hermes XXII (1887) S. 309 ff.); L. Mitteis, Griech. Urkunden der Papyrussammlung zu Leipzig. 1. Bd. Leipz. 1906, Nr. 44 (Lateinisches Reskript des Diokletian über die Privilegien der Schauspieler und Athleten); A. Schulten, Zwei Erlasse des Kaisers Valens über die Provinz Asia in d. Jahresheften d. österr. arch. Inst. IX (1906) 40—70, bespricht den lat. Erlaß an Eutropius, wahrscheinlich den Verfasser des Breviarium, dann einen lat. Erlaß an Festus mit griech. Uebertragung. Letztere schien nötig, weil derselbe auch für die Provinzialen von Wichtigkeit war.

[46]) Notitia Dignitatum Or. c. XVII § 4 (ed. Böcking I 50): Magister epistolarum Graecarum eas epistolas, quae graece emitti solent, aut ipse dictat aut Latine dictatas transfert in Graecum. Eunap. v. soph. ed. Boissonade p. 177 sagt von Nymphidianos: ὁ δὲ αὐτοκράτωρ Ἰουλιανὸς αὐτῷ καὶ τὴν βασιλικὴν γλῶτταν ἐπέτρεψε, ταῖς ἐπιστολαῖς ἐπιστήσας, ὅσαι διὰ τῶν Ἑλληνικῶν ἑρμηνεύονται λόγων, cf. p. 108. — Har. Steinacker, Die röm. Kirche und die griech. Sprachkenntnisse des frühen M.-A. in der Festschr. Theod. Gomperz dargebracht zum 70. Geburtstage, Wien 1902, S. 339. — Ed. Dirksen, Civilistische Abhandlungen, Berl, 1820, I 53.

[47]) Euseb. vita Const. IV 32; cf. III 13. C. Fr. Weber, De latine scriptis, quae Graeci veteres in linguam suam transtulerunt, part. II, Cassel 1848 S. 1.

verwaltet ward, lateinisch, wie z. B. die durch Papyri erhaltenen Fragmente eines römischen Militärarchivs erweisen [48]. Noch am Ende des 5. Jahrh. ist die Kommandosprache im byzantinischen Heere die lateinische [49]. Die offiziellen Inschriften von Beamten und Offizieren, auch die römischer Kolonien [50] sind im Orient lateinisch [51]. Doch findet sich häufig eine griechische Uebersetzung beigegeben. Ebenso waren die Aufschriften der Reichsmünzen lateinisch, die der Provinzialmünzen sind bis auf Trajan meist lateinisch oder doppelsprachig. Griechische Buchstaben als Wertbezeichnung auf Münzen erscheinen erst unter Kaiser Anastasios (491—518), eine griechische Legende erst unter Heraklios (610—641) [52]. Aehnlich ist es mit den Meilensteinen [53].

Lateinisch war auch die Sprache des römischen Rechts. Die Anwendung dieser Sprache war schon durch den Gebrauch der üblichen *verba legitima* bedingt [54]. Diese werden noch in den Novellen und in der im 6. Jahrhundert gefertigten griechischen Paraphrase der Institutionen, die den Namen des Theophilos trägt, lateinisch wiedergegeben. Man vergleiche z. B. Ausdrücke wie „ὅπερ γὰρ divini iuris ἐστιν" oder „αὕτη γὰρ non iure civili facta ἐστιν" oder „τὸ iuris gention", „δύναται usucapere", „excusatευέσθωσαν" oder „ἡ emancipata θυγάτηρ [55]." Was dem

[48]) Jul. Nicole et Ch. Maret, Archives militaires du premier siècle, Genève 1900. — Vgl. Blümner, N. Jahrb. III (1900) 432 ff. und Archiv f. Papyrusforschung III (1904) 1 ff.

[49]) Zachariae von Lingenthal in der Byz. Zeitschr. III 437 ff., J. B. Bury, A. history of the later Roman empire Lond., 1889, II. Bd. c. 7. p. 172. Cf. u. S. 714.

[50]) Vgl. z. B. CIL. III p. 3 und CIL. III n. 165 f. aus Berytus, 284 f. aus Germe, 289 f. 296 ff. aus Antiochia in Pisidien, 335 aus Apamea (Myrlea), 629 aus dem Municipium Stobi. — Cf. CIL. III n. 6786. 6810 ff. 6835 ff. 6873. 6889. 7168 ff. — Kubitschek, Wiener Studien XXIV (1902) S. 580.

[51]) Vgl. auch August. De civit. Dei XIX 7: At enim opera data est, ut imperiosa civitas non solum iugum, verum etiam linguam suam domitis gentibus per pacem societatis inponeret.

[52]) Vgl. Lafoscade, Infl. 135. — Krumbacher, Gesch. d. Byzant. Litt.² S. 4.

[53]) Cf. z. B. CIL. III 204 ff. 218 f. 226 ff. 306 ff. 344 ff. 463 ff. 572 f. 708 ff. 6633. 6648 ff. 6715 ff. 6893 ff. 6956 f. — O. Hirschfeld, Die röm. Meilensteine, Berl. Sitzber. 1907, 165 ff.

[54]) Cf. Modestinus, Dig. XXVII (de excus.) 1, 1 und Weber a. o. a. O. I 25.

[55]) Triantaphyllidès, Lexique des mots Latins dans Théophile et les novelles de Justinien bei Jean Psichari, Études de philologie néogrecque, Par 1892, S. 159 ff. 255 ff. — S. auch Krumbacher, Byz. Zeitschr. VII (1898) 467.

Volksrecht überlassen blieb, wurde im Osten zumeist griechisch, was römischen Rechtes war, wohl zumeist lateinisch mit Beiziehung von Dolmetschern verhandelt. Den Gebrauch der lateinischen Sprache vor Gericht[56]) veranschaulicht uns auch ein in einem Papyrus erhaltenes Protokoll aus dem 4. Jahrhundert[57]). In der Kaiserzeit wurde allerdings sogar im Senate Zeugen auch in griechischer Sprache Gehör gewährt, obwohl Kaiser wie Tiberius und Claudius möglichst auf der Anwendung der Reichssprache bestanden zu haben scheinen.

Ein wichtiger Faktor für die Verbreitung der lateinischen Sprache im Osten war ferner der Handel. Ueberall, auch in kleineren Städten, blühten die *conventus civium Romanorum*[58]). Die Inschriften derselben sind zum großen Teil lateinisch oder doppelsprachig abgefaßt. Plutarch erklärt, daß zu seiner Zeit fast alle Menschen die lateinische Sprache gebraucht hätten, was wohl so aufzufassen ist, daß man damals die lateinische Sprache überall sprechen hörte und sich in ihr verständigen konnte. Die große Anzahl bilinguer Inschriften bestätigt Plutarchs Angabe. Doch blieb die eigentliche Verkehrssprache im Osten des Reichs immer die griechische.

Andererseits unterlagen Griechen und Orientalen, wenn sie sich längere Zeit im Westen aufhielten, naturgemäß der Einwirkung des Romanismus und der lateinischen Sprache. Mochten sich die in Rom und in anderen größeren Städten des Westens wohnenden Angehörigen fremder Nationen auch

---

[56]) Vgl. auch Philol. LXII (1903) 133 ff. (O. Crusius, Lateinische Schrift in griech. Texten), wo z. B. angeführt Zosim. V 41 p. 271 Mendelss: . . . τῆς ἀνδρείας, ἣν καλοῦσι 'Ρωμαῖοι Virtutem. — In einem ψήφισμα von Mylasa (B C H. XX [1896] 542) erscheint im griech. Text succlam(atum) est (Zeit des Septim. Severus). — Krumbacher, Byz. Zeitschr. VII (1898) S. 467. — C. W. J. Heimbach. Art. Griech. — röm. Recht in Ersch und Grubers Encykl. Bd. 86 S. 198. 224. 227 f. 231 ff. 235 ff. Beispiele aus den juristischen Fragmenta Sinaitica (2. Hälfte d. 5. Jahrh.) s. bei. M. R. Dareste, Fragments inédits de droit romain d'après un manuscrit du mont Sinaï im Bull. de corresp. hell. IV (1888) 449—460, z. B. S. 457: Legitimos οὐ δύναται legitimo ἄλλῳ in iure cedere τὴν ἐπιτροπήν, οὔτε οἷόν τε αὐτὸν καὶ legitimon εἶναι καὶ cessitium. — Cf. auch Triantaphyllidès a. o. a. O. p. 174 ff. — Kreuser a. a. O. 120. — O. Jmmisch, De glossis lexici Hesychiani Jtalicis, Diss. Leipz. 1885 S. 350 ff.

[57]) Bei L. Mitteis, Griech. Urkunden der Papyrussammlung zu Leipzig, Leipz. 1906 Nr. 40. S. u. S. 701 Anm. 77.

[58]) Vgl. Kornemann bei Pauly-Wissowa s. v.

national zusammen — und gegen das Römertum abschließen, wie es jetzt die Slaven in Wien gegenüber dem Deutschtum zu tun versuchen, die einheimische Sprache drängte sich ihnen wenigstens in der Folge einiger Generationen auf. Allerdings haben die Christen in Rom bis in das dritte Jahrhundert die griechische Kultsprache beibehalten[59]), aber das Griechische war für dieselben als Sprache des N. T. eine heilige Sprache[60]) und eine solche erhält sich bekanntlich wie z. B. das Sanskrit oder das Hebräische auch dann noch lange, wenn sie sonst schon längst als eine im praktischen Leben nicht mehr übliche zu betrachten ist. Wien, das an der Peripherie des deutschen Sprachgebietes liegt, ist ein Germanisierungsfaktor ersten Ranges. Rom, das mitten im italischen Sprachgebiete lag, das mehr Zuzug aus dem Westen als aus dem Osten erhielt, muß eine mindestens gleiche Wirkung ausgeübt haben. In Rom lernten abgesehen von Sklaven und Freigelassenen viele griechische Gelehrte die Sprache der Sieger, ebenso Geschichtschreiber wie Dionysios von Halikarnaß, Diodor, Plutarch, Arrian[61]), Appian[62]), Dio Cassius[63]), Herodian[64]), Eusebius[65]), Zosimus[66]), der Kirchen-

[59]) Vgl. C. P. Caspari, Quellen zur Gesch. des Taufsymbols Bd. III, Christiania 1874 S. 304 f. 409. 428. 435. 437. 450. 463 f. — Har. Steinacker a. o. a. O. S. 324 ff.

[60]) Bezeichnend für die Unantastbarkeit der Sprache des N. T. ist, was Sozomenos (H. E. I 11) erzählt. Als ein christlicher Redner statt des von den Attizisten beanstandeten κράββατος das für klassisch geltende σκίμπους (cf. Lobeck, Phrynich. 62) gebrauchte, wurde ihm zugerufen: οὐ σύ γε ἀμείνων τοῦ κράββατον (ev. Marc. 2, 12: ἄρας τὸν κράββατον ἐξῆλθεν) εἰρηκότος.

[61]) Peripl. Pont. Eux. VI 2, X 1. Cf. Tact. 20: ἥντινα Ῥωμαῖοι ἄλην καλοῦσι.

[62]) Prooem. 15, B. C. IV 8—11; cf. II 146; cf. Weber a. o. a. O. I 49. Vgl. φλαμέντας = flamen B. C. I 65, ἰντέρρηξ B. C. I 98, ἰγκουιλῖνος = inquilinus B. C. II 2, κουρία B. C. III 94 mit Erklärung; cf. Ludwig Götzeler, Quaestiones in Appiani et Polybii dicendi genus, Würzb. 1890 S. 7 f. 32 ff. und bes. 74. — Lafoscade, Infl. 110. — Μάρκου Ἀντωνίνου τὰ εἰς ἑαυτόν (ed. Jo. Stich) I 5 παλμουλάριος ἢ σκουτάριος, I 16 οὐερνάκλος . . . σχολαστικός, VII 3 σιγιλλάρια νευροσπαστούμενα.

[63]) LV 3, 4—5: αὐκτώριτας ἐγίγνετο mit Erklärung, XLVIII 12, 3: βουλὴν καλιγᾶταν ἀπὸ τῆς τῶν στρατιωτικῶν ὑποδημάτων χρήσεως, LXXI, 9 καλοῦσι δὲ τὸ τάγμα οἱ Ῥωμαῖοι λεγεῶνα, XXXVII 27: τὸ δὴ λεγόμενον περδουελλίωνος ὁ Ῥαβίριος ἐκρίθη, LXVIII 23, 1: ὄπτιμος = ἄριστος, XLIII 1, 33: δικτατωρεύω, LXXII 19, 2: τοῦ σεκούτωρος καλουμένου etc.

[64]) Vgl. Ludw. Götzeler, Observationes Herodianeae, Würzb. 1888 S. 4 ff. Cf. Herod. V 4, 9 die Erklärung von πραιτωριανός. — Jul. de Poblocki, De Herodiani vita, ingenio, scriptis, Diss. Münster 1864 S. 29 ff.

historiker Sokrates[67]) etc.[68]). Auch Strabo war, wie es scheint, der lateinischen Sprache kundig. Wer von Griechen oder Orientalen in Rom oder an der berühmten Rechtsakademie der römischen Kolonie Berytus[69]) sich mit dem Studium des Reichsrechts befassen wollte, der mußte zuerst Lateinisch lernen[70]).

[65]) Vgl. S. 700. — Cf. auch Eus. H. E. V 4: λεγεῶνα ... κεραυνοβόλον τῇ Ῥωμαίων ἐπικληθεῖσαν φωνῇ (Erzählung von der sog. legio fulminatrix); vgl. V 5: ἐπὶ τῆς Μελιτηνῆς οὕτω καλουμένης λεγεῶνος; H. E IX 5: στρατοπεδάρχης, ὃν δοῦκα Ῥωμαῖοι προσαγορεύουσιν etc. Vgl. Kreuser, Verh. d. 5. Vers. deutscher Philol. etc. Ulm 1842 S. 102. — Latinismen bei Julianus Apostata: ep. 25 (Ἰουδαίων τῷ κοινῷ): πυρὶ παρέδωκα τὰ βρέβια τὰ καθ' ὑμῶν ἐν τοῖς ἐμοῖς σκρινίοις ἀποκείμενα, ep. 43: ἵν' εἰς τὴν βασίλειαν τῶν οὐρανῶν εὐοδώτερον πορευθῶσι (οἱ ἐν τῇ Ἐδέσσῃ Γαλιλαῖοι) .... ἐκελεύσαμεν ... τὰ κτήματα τοῖς ἡμετέροις προστεθῆναι πριβάτοις, ἵνα πενόμενοι σωφρονῶσι καὶ μὴ στερηθῶσιν, ἧς ἐλπίζουσιν οὐρανίου βασιλείας. — Gg. Brambs, Studien zu den Werken Julians d. A. I, Progr. Eichstätt 1897 S. 12.

[66]) Weber II 30 f. — Vgl. auch Zos. II 9: τοὺς περὶ τὴν αὐλὴν στρατιώτας, οὓς πραιτωριανοὺς καλοῦσιν; cf. II 17: τοὺς δὲ πραιτωριανοὺς στρατιώτας; II 25: ἡγεμόνα τῶν ἐν τῇ αὐλῇ τάξεων ὄντα — μάγιστρον τοῦτον ὀφφικίων καλοῦσι Ῥωμαῖοι, V 32: τῶν δομεστίκων τάγματος .... τῶν ἐν τῇ αὐλῇ τάξεων μάγιστρος ... ὁ τὰ βασιλεῖ δοκοῦντα τεταγμένος ὑπαγορεύειν, ὃν κοαίστωρα καλεῖν οἱ ἀπὸ Κωνσταντίνου δεδώκασι χρόνοι, II 33 τῶν λεγομένων δουκῶν, II 38 extr. ἀπεγράψατο δὲ τὰς τῶν λαμπροτάτων οὐσίας τέλος ἐπιθείς, ᾧτινι φόλλιν αὐτὸς ἐπέθηκεν ὄνομα, II 39: τοῦ λεγομένου νωβελισσίμου, II 40: τοῦ πατρικίου. Vgl. noch die Erklärung von σκουτάριοι (III 29), ῥῆγες und ποντίφιξ μάξιμος (IV 36), τριβοῦνος (V 40) und V 31 τοῖς καλουμένοις μιλίοις, V 34 extr. τοῦ λεγομένου νοταρίων τριβούνου etc.

[67]) Weber II 6. — Ueber Sozomenos s. ibid. II 22 f.

[68]) Vielleicht auch Lucian; cf. ὑπὲρ τοῦ ἐν τῇ προσαγορεύσει πταίσματος § 13: εἴ τι κἀγὼ τῆς Ῥωμαίων φωνῆς ἐπαΐω, τοὺς προσαγορεύοντας ἀντιδεξιούμενοι τῷ τῆς ὑγιείας ὀνόματι πολλάκις ἀμείβεσθε. Vgl. auch Gell. XIX 9 und überh. Bernhardy, Griech. Litt.[3] I S. 565. — Im Traumbuch des Artemidor (Zeit Hadrians) finden sich lat. Termini für Gladiatoren (II 32): σεκούτωρ, ῥητιάριος, προβοκάτωρ, (ἀσσιδάριος μορμίλλων): cf. auch IV 59: τῆς οὐσίας ὑπὸ τοῦ φίσκου καταληφθείσης. — Lafoscade, Infl. a. a. O. 127. S. überh. Weber a. a. O. I 14 ff. II 30 ff.

[69]) C. W. J. Heimbach bei Ersch und Gruber Bd. 86 S. 224. 227 f. Benzinger bei P.-W. III 322. — Vgl. Bruns-Sachau, Syr.-röm. Rechtsbuch, Leipz. 1880, Kommentar S. 327. — Nestle, Berl. philol. Wochschr. 1905, 284. — Expositio totius mundi et gentium ed. Alex. Riese in d. Geogr. gr. min. c. 25: Berytus civitas valde deliciosa et auditoria legum habens, per quam omnia iudicia Romanorum stare videntur. Inde enim viri docti in omnem orbem terrarum adsident iudicibus et scientes leges custodiunt provincias etc.

[70]) Philostrat. vit. soph. II 93, 27. — Gregor. Thaumaturg. ed. Ger. Vossius p. 186. — Liban. ep. 582 an Κλέαρχος: Ἰουλιανὸς οὑτοσί· πρῶτος μὲν ἐν Ἑλλάδι φωνῇ, πρῶτος δὲ ἐν τῇ τῶν κρατούντων, πλήρης νόμων ... — Rauschen, Griech.-röm. Schulwesen, Progr. Bonn 1900 S. 17. 24. — Liban. I 184, 20 R; G. R. Sievers, Das Leben des Libanius, Berl. 1868, S. 17. 162 ff. 188. — Lafoscade, Influence du Latin sur le Grec a. a. O. p. 99. 124 f. — Nestle, Berl. philol. Wochschr. 1905, 284.

Der lateinischen Literatur gegenüber verhielten sich die bildungsstolzen Hellenen ebenso ablehnend wie die Franzosen gegenüber der deutschen Literatur im Mittelalter trotz eines Walther und Wolfram[70b]). Doch übersetzte zur Zeit Hadrians der Sophist Zenobios[71]) die Werke Sallusts, Paianios, wahrscheinlich ein Schüler des Libanios, das Breviarium des Eutropius[72]). Der Kirchenhistoriker Eusebius ist der Uebersetzer der als Prophezeiung auf den Sieg des Christentums aufgefaßten vierten Ekloge des Vergil und zweier lateinischer Reden des Konstantin[73]). Zosimos schrieb zwar griechisch, ist aber in seinem Denken völlig romanisiert wie Polybios. Ammianus Marcellinus, der Fortsetzer des Tacitus, war ein Grieche aus Antiochia, und Claudian[74]), einer der lebensvollsten lateinischen Dichter, der Sänger der Taten des Stilicho, stammte aus Alexandria. Die Werke des Sulpicius Severus fanden auch im Orient weite Verbreitung[75]). Lehrbücher zur Erlernung der lateinischen Sprache für Griechen, nach Art unserer Sprachführer gestaltet, waren vielfach im Gebrauch[76]).

[70b]) Aber die Wohlfahrtswirkung des *imperium Romanum* erkannten auch einseitige Hellenen an; cf. des Aelius Aristides Rede εἰς Ῥώμην, den weltgeschichtlichen Dankhymnus der Besiegten auf die Siegerin.

[71]) Suidas s. v. Ζηνόβιος; cf. s. v. Ἀρριανός, der μετάφρασιν τῶν Γεωργικῶν τοῦ Βεργιλλίου ἐπικῶς verfaßte. — Der hellenisierte Gallier Favorinus, der bedeutendste Sophist zur Zeit Hadrians, kannte und erklärte Vergil (Gellius XVII 10). Derselbe sagt dort (XX 1) von sich: Non enim minus cupide tabulas istas duodecim legi quam illos duodecim libros Platonis de legibus; cf. XII 1, XIII 25 etc. — Kannte Quintus Smyrnäus den Vergil? (Cf. Christ, Gr. Litt² 653). — Selbst in die griech. Dichtung schlichen sich lat. Lehnwörter ein; cf. Kaibel, Epigr. gr. 622, 4 aus Rom: Πίστιν ἔχων ταβούλης χρήματος Αὐσονίου (Zeit der Antonine); 350, 2; 351, 2; 440, 3; 607, 4.

[72]) Eutropii breviarium cum metaphrasi graeca Paeanii rec. Chr. Cellarius, Jena 1698. (Darin I 1, 3: σενάτορας αὐτοὺς καλέσας κατὰ τὴν Ἰταλῶν φωνήν, II 3, 1 λεγεῶνες κατὰ τὴν αὐτῶν καλοῦνται φωνήν, IX 9, 7 δηνάριος; cf. auch II 3, 6. — Ernst Schulze, De Paeonio Eutropii interprete im Philol. 1870 S. 285 ff.

[73]) Euseb. vita Const. IV, 29—33 und ad Sanctorum coetum oratio 19, 4. Vgl. Ad. Harnack, Gesch. d. altchristl. Lit. I 2, 879. S. auch Gg. Brambs, Blätter f. d. Gymn. Schulwesen, herausgeg. vom bayer. Gymnasiallehrerverein, Münch. 1906, S. 398 und P. Pfättisch, ibid. 1907 S. 60 ff.

[74]) Vgl. Kaibel, Inscr. Graec. Sic. et It. (= I G XIV) 1074 aus Rom betr. der „Claudiano, praegloriosissimo poëtarum", auf dem forum Traiani errichteten Ehrenstatue. Schluß der Inschr.:

Εἰν ἑνὶ Βιργιλίοιο νόον καὶ μοῦσαν Ὁμήρου
Κλαυδιανὸν Ῥώμη καὶ βασιλῆς ἔθεσαν.

[75]) Sulpic. Sev. Dial. I 23.

[76]) Löwe-Götz, Corpus glossariorum Latinorum Bd. III (Hermeneu-

Mit der Einführung der absoluten Herrschaft durch Diokletian waren der Romanisierung neue Bahnen eröffnet. Aegypten wurde damals auch formell dem Reiche einverleibt und damit dem stärkeren Drucke des Romanismus und der Reichssprache [77]) überliefert [78]). Da die Zahl der Beamten infolge der strafferen Organisierung des Reichs immer größer wurde [79]), Beamter aber nur der werden konnte, welcher lateinisch verstand, so ward der Einfluß der lateinischen Sprache immer stärker. Die Kenntnis des Lateins, sagt Libanios [80]), bringt Reichtum und Ehren. Die Verlegung der Residenz nach Konstantinopel bedeutete eine erneute Invasion des Romanismus und seiner Sprache. Konstantin d. Gr., der seinen Soldaten den Gebrauch der lateinischen Sprache vorschrieb [81]), der selbst vor den zu Nicäa versammelten Kirchenvätern sich der Reichs-

mata Pseudodositheana) Leipz. 1902. — M. Haupt, Opuscula II 508 ff. — P. Grenfell and Arth. S. Hunt, The Amherst Papyri, part II, Lond. 1901 Nr. 26 (Fabeln des Babrios mit lateinischer Uebersetzung). — Kenyon, Greek Papyri in the British Museum. Lond. 1898 Bd. II p. 321 ff.

[77]) W. Schubart, Lit. Zentralblatt 1906, 1530 f. (Besprechung von L. Mitteis, Griech. Urkunden der Papyrussammlung zu Leipzig, Leipz. 1907 — mir bisher nicht zugänglich): „Eines der interessantesten Stücke ist das unter Nr. 40 mitgeteilte Verhör in einem Prozeße aus dem 5. oder 6. Jahrh. n. Chr. Die Verhandlung wird griechisch geführt, aber die Fragen und Antworten werden durch lateinische Formeln eingeführt; das Latein ist die Amtssprache, der die griechischen Aussagen wie etwas Fremdsprachliches eingefügt erscheinen. .... Auffallend ist auch die Menge der ins Griechische übernommenen lateinischen Wörter, wie collega, contubernales, hospitium u. a. ... Wie weit das Lateinische vorgedrungen ist, lehrt auch die Erwähnung eines lateinisch abgefaßten Testaments (Nr. 9) .... Dabei ist der Erblasser kein Römer". Vgl. darüber auch Paul M. Meyer, Berl. philol. Wochenschr. 1907, 545 ff.

[78]) Nach Joh. Laur. Lydus (de magistr. III 42) wurde im Jahre 462 ein Beamter abgesetzt, weil er in Aegypten in offiziellen Akten statt des Lateinischen das Griechische gebraucht hatte.

[79]) Vgl. G. Kretschmar, Ueber das Beamtentum der röm. Kaiserzeit, Ak. Antrittsrede, Gießen 1879 S. 5.

[80]) Orat. de fort. sua t. I. p. 133 R: φυγὴ μὲν ἀπὸ τῆς τῶν Ἑλλήνων φωνῆς, πλοῦς δ' ἐπ' Ἰταλίας, ζητούντων κατ' ἐκείνους διαλέγεσθαι· τοὺς γὰρ δὴ λόγους τῶν λόγων γενέσθαι δυνατωτέρους καὶ εἶναι μετ' ἐκείνων δυνάμεις τε καὶ πλούτους, ἐν δὲ τοῖς πλὴν αὐτῶν οὐδέν; cf. Weber a. o. a. O. II 2 und Lafoscade, Infl. 122.

[81]) Euseb. vita Const. IV 19 extr.: Καὶ τῆς εὐχῆς δὲ τοῖς στρατιωτικοῖς ἅπασι διδάσκαλος ἦν αὐτὸς Ῥωμαίᾳ γλώττῃ τοὺς πάντας ὧδε λέγειν ἐγκελευσάμενος (darauf folgt die griechische Uebersetzung des Gebetes). Vgl. noch Const. Porphyrog. de Cer. I 94 betr. der Inauguration Leos des Jüngeren: καὶ ἔκραζον, ὁ μὲν δῆμος Ἑλληνιστί, προτρέποντες τὸν βασιλέα ἀνελθεῖν. οἱ δὲ στρατιῶται Ῥωμαϊστί etc.

sprache bediente[82]), sah in der *Nova Roma* eine lateinische Stadt[83]). Sicher herrschte auch längere Zeit wenigstens bei den höheren Klassen der neuen Hauptstadt die lateinische Sprache[84]).

Es gab daselbst eine lateinische und eine griechische Hochschule[85]). Viele Ortsbezeichnungen in und um Konstantinopel waren lateinisch[86]). Auch lag die Stadt nicht sehr weit von der Sprachgrenze; denn Moesien und das nördliche Thracien waren romanisiert, ebenso Illyrien[87]). Noch zur Zeit Justinians galt die Kenntnis des Lateins als für einen Beamten notwendig[88]). Erst im J. 535 nimmt Justinian das Griechische als Gesetzes- und Rechtssprache an. Er erklärt

---

[82]) Euseb. Vita Const. III 13; cf. II 23; IV 32; Sozomenos H. E. I c. 19 extr.: Τοιαῦτα τῇ Ῥωμαίων φωνῇ τοῦ βασιλέως εἰπόντος, παρεστώς τις ἡρμήνευεν· Vgl. auch Euseb. H. E. X 2, 2; Weber II 1.

[83]) Lyd. de mag. II 30; Kreuser in den Verhandlungen der 5. Vers. deutscher Philol. und Schulmänner, Ulm 1842 S. 57. 98 ff. 117 ff. — Psichari a. a. O. p. XLVI.

[84]) Vgl. Har. Steinacker a. o. a. O. S. 327. 337 ff. — Edw. Freeman, Some points in the later history of the Greek language im Journ. of hell. Stud. 1882/83 p. 367 ff. — Th. Preger, Konstantinos-Helios, Hermes XXXVI (1901) 462. — Gaston Paris, Romania I 14. — Kreuser a. o. a. O. S. 101. — Papst Gregor I. sagt von sich (ep. XI 74): *nos nec graece novimus*, obwohl er 6 Jahre in Konstantinopel ἀποκρισιάριος (= Nuntius) gewesen. Der bekannte Grammatiker Priscian schrieb seinen Panegyrikus auf Kaiser Anastasius (491—518) zu Konstantinopel, ebenso Corippus seinen Panegyrikus in laudem Justini Augusti minoris (565—578); cf. Diehl, Justinien p. 82, Kreuser 117.

[85]) Cod. Just. XI, 19, 2.

[86]) Cf. z. B. Nicephori hist. syntomos ed. de Boor, Leipz. 1880 p. 38, 13. 15 πραιτώριον, p. 42, 10 ἐν τῷ παλατίῳ βλαχερνῶν, p. 57, 3 Τριβουνάλιον τῶν ιθ' ἀκουβίτων, p. 75, 20 ἐν τῷ καλουμένῳ Μιλίῳ, p. 76, 20 Σέκρετα. — Const. Porphyrog. de cer. I p. 28, 23 Bonn φόρος = forum (cf. Reiskes Kommentar II 133 und 574), I p. 51, 14: ἐν τῷ φουρνικῷ τοῦ Μιλίου, I p. 312, 5 τὸ ὀρνατόριον (urnatorium) τῶν πρασίνων etc. — Th. Preger, scriptores originum Const. I, Lips. 1901, p. 27, 9. 12; 104, 1; 89, 7 etc. — Oberhummer u. Constantinopolis bei Pauly-Wissowa IV 995 f. — Weber I 19. — Kreuser in den Verh. d. 5. Vers. deutscher Philol. etc. Ulm 1842 S. 99.

[87]) Thracien lieferte viele Soldaten; cf. Expositio totius mundi et gentium ed. Alex. Riese in den Geogr. gr. min. c. 50: Thracia provincia et maximos habens viros et fortes in bello. Propter quod et frequenter inde milites tolluntur. Ueber die lat. Sprache in Dalmatien und Albanien vgl. Hugo Schuchardt, Der Vokalismus des Vulgärlateins Bd. III Leipz. 1868 S. 52 ff., in Dalmatien und Moesien, Jung a. a. O. 366 ff., in Macedonien, Dorsch a. o. a. O. S. 38 ff. — Alex. Budinszky, Die Ausbreitung der lat. Sprache, Berl. 1881 S. 198 f.

[88]) Vgl. Jo. Laur. Lyd. de mag. III 29. 68; cf. 11; Mitteis a. o. a. O. S. 186 Fußn. 1. — Sievers, Libanius 17. 188. — Marquardt, Staatsv. I² 565. — Lafoscade, Infl. 123. — Kreuser 118 ff. — Ducange, Glossarium graecitatis, praef. p. IV f., XI ff.

in der 7. Novelle[89]): οὐ τῇ πατρίῳ φωνῇ (d. h. in der lateinischen Sprache) τὸν νόμον συνεγράψαμεν, ἀλλὰ ταύτῃ δὴ τῇ κοινῇ τε καὶ ἑλλάδι, ὥστε ἅπασιν αὐτὸν εἶναι γνώριμον διὰ τὸ πρόχειρον τῆς ἑρμηνείας. Damit war, was sich schon seit der Scheidung des Reiches in zwei Teile voraussehen ließ[90]), der Sieg der griechischen Sprache über die lateinische entschieden[91]). Erst 578 aber kommt mit Tiberius ein Kaiser griechischer Abstammung auf den Thron und auch dieser trägt noch einen lateinischen Namen[92]). Seit Kaiser Heraklios (610—641) geht die griechische Sprache immer mehr zum Angriff über[93]). Lateinische Formeln wie „Deus conservet imperium vestrum, Tu vincas, In multos annos" oder „In gaudio prandete Domini" haben sich im byzantinischen Hofzeremoniell in ähnlicher Weise erhalten, wie heutzutage noch im englischen Parlament gewisse französische aus der Zeit der Herrschaft der normannischen Könige stammende Redensarten im Gebrauche sind[94]).

---

[89]) Nov. VII c. I (52, 32). — Es gab auch Gegner dieser Maßregel z. B. Joh. Laur. Lyd., der (De mag. II 12) eine alte, dem Romulus gegebene Weissagung anführt: Τότε Ῥωμαίους τὴν τύχην ἀπολείψειν, ὅταν αὐτοὶ τῆς πατρίου ἐπιλάθωνται φωνῆς; ibid. III 68; cf. 29.

[90]) S. auch Heimbach a. o. a. O. S. 233 f. — Kreuser 115 f.

[91]) Urteile auch in griech. Sprache zu fällen war den Richtern seit Arcadius erlaubt; vgl. cod. Just. VII, 45, 12. Theodosius II. gestattete den Gebrauch der griech. Sprache in Testamenten; vgl. überh. Dirksen, Civilistische Abhandlungen, Berl. 1820, I. S. 40 ff., Weber II 1, Bethmann-Hollweg, Röm. Civilprozeß III. Bd., Bonn 1866, S. 196 ff. Ueber die Anwendung der lat. Sprache im oström. Reich s. J. B. Bury, A history of the later Roman empire, Lond. 1889, II c. 7 p. 167 ff.; J. J. Reiske im Kommentar zu seiner Ausgabe des Const. Porphyrog. De Cer. S. 443 ff.; Oberhummer, Art. Constantinopolis bei Pauly-Wissowa IV 1001. — Eine Parallele: „Unter Cromwell erließ das Parlament ein neues Edikt, um die englische Sprache (st. der französischen) in allen gerichtlichen Akten einzuführen, aber diese Neuerung erschien den Juristen gefährlicher als die Abschaffung des Oberhauses und des Königtums"; Aug. Fuchs, Roman. Sprachen in ihrem Verhältnis zum Lateinischen, Halle 1849 S. 108, Fußn. 194.

[92]) S. auch Kreuser a. o. a. O. S. 99. 117.

[93]) Lafoscade, Infl 135. — Krumbacher, Gesch. d. Byzant. Litt.[2] S. 3 ff.

[94]) Vgl. De Cer. Bonn I 9 p. 69, I 10 p. 73, I 43 p. 228, I 47 p. 239, I 75 p. 370 f. etc. — Cf R. Nikolai, Griech. Literaturgesch. III Bd. Magdeburg 1878 S. 61. — A. Fuchs a. o. a. O. S. 108 Fußn. 194: „Noch heutzutage bedienen sich die verschiedenen Zweige der legislativen Macht (in England) in ihren gegenseitigen Beziehungen der französischen Sprache. Wenn das Unterhaus der Pairskammer eine Bill zuschickt oder eine von ihr erhält, so geschieht dies resp. mit der Formel: Soit bailé aux Seigneurs, oder: Soit bailé aux communes, und die königliche Sanktion erfolgt mit den Worten: La reyne (geschrieben 1846!) le voet. Vgl. Edw. Freeman a. o. a. O. S. 379: The cry of „oyez" — heard in

Merkwürdig ist der Wandel im Christentum seit seiner Verstaatlichung durch Konstantin auch hinsichtlich der Sprache. Nach der Verlegung des Sitzes des Kaisertums nach Konstantinopel erhob sich das durch die weltliche Macht nicht mehr in Schatten gestellte Papsttum[95]. Die Päpste betrachteten sich nach der Ablösung der Staatsreligion des Kaiserkults durch die Staatsreligion des Christentums, die als solche bald ebenso unduldsam werden mußte, als Inhaber des Imperiums in der Religion. Zur heiligen Sprache des römischen Papsttums wurde die des weltlichen Imperiums, die römische. Unterstützt wurde diese Stellung des Lateins abgesehen vom rapiden Rückgange des Griechischen in der alten Hauptstadt[96] vor allem dadurch, daß die westliche Hälfte des Reiches der Kirche auch abgesehen von den großen Päpsten hervorragende Lehrer wie Tertullian, Cyprian, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus lieferte[97], deren Werke bei der Furcht vor Häresien[98] auch von den Theologen des Ostens gelesen werden mußten[99]. Deshalb hält Athanasius die Kenntnis des Lateins für nötig

---

America as well as in England, formulas like „La reine le veult" are the counterparts of Latin salutations like βίκτωρ σῆς (sis!) σέμπερ, which greeled the ears of the last Roman emperors of the East. (Const. Porphyrog. De cer. I 74—77). Ueber die Herrschaft der französischen Sprache in England vom 11. bis 14. Jh. — eine der Herrschaft der lateinischenSprache vielfach ähnliche Erscheinung—s. d. Progr. d. Realsch. Annaberg von Osc. Scheibner aus J. 1880. — Anwendung des Lateinischen in der Kirche bei Const. Porphyrog. Cer. I 74 p. 369, 7.

95) Papst Leo I. erklärt dem Kaiser Marcian (Mansi VI 187 c. 3), daß der Stuhl von Rom ein apostolischer, der von Konstantinopel nur ein kaiserlicher sei.

96) Harold Steinacker a. o. a. O. S. 332: „Schon Papst Damasus nahm bei seinem Briefwechsel mit dem Orient die griechischen Kenntnisse des Hieronymus in Anspruch. Fünfzig Jahre später, zur Zeit des 3. ökumenischen Concils, war in der römischen Kirche selbst die leiseste Kenntnis des Griechischen verschwunden."

97) Vgl. Steinacker a. o. a. O. S. 340.

98) Cf. z. B. den Brief Leos I. an Kaiser Marcian vom J. 454 bei Mansi VI 274 c. 3 und den an Bischof Julian von Kos ibid. VI 276. — Es war dabei noch der leichteste Fehler, wenn *credulitas* und *crudelitas* verwechselt wurde; cf. Weber II 4.

99) Vgl. z. B. Aeußerungen wie die Basilios' d. Gr. ep. 265 ed. Maur. 595 A: ὧν (τῶν ἀπὸ δύσεως) δεξάμενοι τῆς πίστεως τὸν νόμον ἔχομεν παρ' ἑαυτοῖς, ἑπόμενοι αὐτῶν τῇ ὑγιαινούσῃ διδασκαλίᾳ; cf. ep. 66 an Athanasius, ep. 70 an Papst Damasus mit der Bitte ὡς ἐσομένης ἡμῖν τινος ἐπισκέψεως παρ' ὑμῶν, ep. 90 (Hilferuf an die ἐν τῇ δύσει) etc. — Weber I 21; II 6. 11. 12; Lafoscade, Infl. 127.

zur Frömmigkeit[100]). Das Christentum also bewirkte es, daß die lateinische Literatur einen tieferen Einfluß auf die griechische gewann[101]).

Wie die altrömischen Feldherrn die Beschlüsse des Senats den Griechen zuerst in der authentischen lateinischen Sprache und dann in einer Uebersetzung mitteilten, so hielten die Päpste darauf, daß ihre Kundgebungen auch bei Kirchenversammlungen in der östlichen Reichshälfte zuerst im lateinischen Urtext, der dann ins Griechische übersetzt werden konnte, bekannt gegeben würden[102]). Das Lateinische sollte anerkannte Kirchensprache werden, wie der Bischof von Rom der Primas der Kirche. Noch die Akten des 5. ökumenischen Konzils zu Konstantinopel (553) sind lateinisch abgefaßt[103]). Aber das Imperium der lateinischen Kirchensprache endet noch früher als das Imperium des Papsttums im Osten. Die Trennung in der Sprache geht der Trennung im Glauben weit voraus[104]), wenn auch die Griechen sich Ῥωμαῖοι und die griechische Sprache die Ῥωμαϊκή[105]) nannten und ihre Kaiser den Titel „Griechischer Kaiser" als Beleidigung auffaßten[106]).

VII.

Die kulturellen Wirkungen der Völker aufeinander lassen

[100]) Athanasius bei Migne, Patrol. gr. I 784 C. Cf. Lafoscade Infl. 128 und Weber II 3. — Aus dem Lateinischen übersetzt sind die Acta martyrum Scilitanorum (graece ed. H. Usener, Bonn, 1881); cf. Usener, Beitr. zur Gesch. der Legendenliteratur in d. Jahrb. f. prot. Theol. XIII (1887) 240. 258.

[101]) S. auch Texte und Untersuchungen von Osc. v. Gebhardt und Ad. Harnack Bd. VIII, (Leipz. 1892), H. 3 (Die griech. Uebersetzung des Apologeticus des Tertullian [cf. Euseb. H. E. II 2] von Ad. Harnack, S. 1 ff., 7, 9, 30 ff.) und ibid. XI, H. 2 (Acta S. Nerei et Achillei v. Hans Achelis) Leipz. 1893, ferner ibid. XIV 1. — Papst Leo I. bittet den Bischof Julian von Kos die Synodalakten des Konzils zu Chalkedon (451) ins Lateinische zu übertragen; Mansi VI 221 c. 4.

[102]) Vgl. Har. Steinacker a. o. a. O. 332 ff., Budinszky a. o. a. O. 245. — Lafoscade, Infl. 129. 139 f.

[103]) Lafoscade, Infl. 139.

[104]) Vgl. Steinacker a. o. a. O. S. 332 ff.

[105]) Vgl. Bury a. o. a. O. S. 174. — Dagegen ist Ἕλλην = Heide; cf. z. B. Tatians λόγος πρὸς Ἕλληνας und Usener, Jahrbücher f. prot. Theol. XIII (1887) S. 226, 3; Kreuser a. o. a. O. S. 100 f. — Cf. auch ev. Jo. 7, 35; act. ap. 14, 1.

[106]) Vgl. den Gesandtschaftsbericht des Bischofs Liutprand von Cremona bei W. v. Giesebrecht, Gesch. d. deutschen Kaiserz. I 2, 4. Aufl. Braunschweig 1874, S. 540; s. auch ibid. S. 524 den Streit über den Titel βασιλεύς od. ῥήξ.

sich am deutlichsten und sichersten an der Zahl und Art der Fremd- und Lehnwörter erkennen[107]). Die Griechen waren als Kulturträger nach Italien gekommen. Es scheint aber, daß sie doch manches Eigentümliche, wie das ja in der Natur der Verhältnisse liegt, von den Italikern annahmen, so das italische Maßsystem, vermutlich auch gewisse Rechtssatzungen. In der Sprache der westlichen Griechen finden sich nämlich die italischen Maßbezeichnungen λίτρα, ὀγκία, κύβιτον, dann die Rechtsausdrücke μοῖτον = mutuum und κάρκαρα = carcer. Das italische μόδιος wendet der Redner Deinarchos aus Korinth, der Metropolis von Syrakus und Kamarina, an. Neben den oben erwähnten Italizismen finden sich, wie wir aus den spärlichen im Lexikon des Hesychios geretteten Fragmenten ersehen, in der Komödie der westlichen Griechen noch manche andere, wie das von der bekannten italischen Possenfigur des Maccus abgeleitete μακκοάω[108]), das auch von Aristophanes gebraucht wird, dann λοῦπα, κέλλα[109]), κάλτιος (= calceus) etc. Da in der Art der Stoffe und in der Verwendung von Charakterfiguren eine gewisse Verwandtschaft der Komödie der westlichen Griechen, die in Sicilien durch Epicharmos, in Italien durch Sophron und Rhinthon ihre Vollendung fand, mit den uralten Possenspielen der italischen Bauern besteht, so ist vielleicht der Vermutung Raum zu geben, daß die älteste griechische Komödie in mancher Eigentümlichkeit italisch ist. Historikern, wie Timaios, der den Krieg mit Pyrrhos beschrieb, oder Sosilos, dem Begleiter Hannibals, oder Diokles, der den Fabius Pictor zur Quelle hat, mögen Wörter wie τήβεννα (= toga) oder ὑσσός (= hasta) angehören, die Bücheler als altitalisch erwiesen hat. Nachdem Rom im Anfange des 2. Jahrhunderts maßgebenden Einfluß im Osten gewonnen, brachten griechische Gesandte die für die Lage der Griechen be-

[107]) S. auch Thumb a. o. a. O. S. 157. 158 ff.

[108]) Vgl. Gust. Meyer, Sitzb. Wien. Akad. 1895 Bd. 132, IV S. 53 s. u. μόκος und „Rom und Romanismus“ S. 8.

[109]) „Kellien“ heißen noch jetzt die „Zellen“ auf dem Athos; Rudolf Lindau, Deutsche Rundschau 1902, Bd. 113 S. 123. — Vgl. H. Usener, Der heilige Theodosius, Leipz. 1890 p. 127 f. — Gust. Meyer s. v. — Sozomenus VI c. 31: οἰκοῦσι δὲ ἐν τοῖς κελλίοις (im Kloster ἐν τῇ Νιτρίᾳ), ὅσοι τῆς φιλοσοφίας εἰς ἄκρον ἐληλύθασι.

zeichnenden Ausdrücke πάτρων und προσκύνησις ἐπὶ τῶν ἀτρείων (= salutatio in atriis) nach Hause. König Prusias bezeichnete sich selbst als λίβερτος. Mit den ins Griechische übersetzten Senatsbeschlüssen wanderte manches lateinische Wort wie σηστέρτιος und die Termini des römischen Kalenders καλάνδαι, νωναί und εἰδοί nach dem Osten. Die in denselben enthaltenen, wortwörtlich ins Griechische übertragenen lateinischen Termini wie στρατηγὸς ὕπατος = praetor maximus, στρατηγὸς ἐπὶ τῶν ξένων = praetor inter peregrinos, δοῦναι ἑαυτοὺς εἰς τὴν Ῥωμαίων πίστιν = se in fidem populi Romani permittere etc. gingen in die Diktion der griechischen Historiker über, welche diese Urkunden benützten. Daher finden sich solche Latinismen von Polybios an bei allen griechischen Geschichtschreibern, die sich mit römischer Geschichte beschäftigen[110]. Polybios wendet mehrere lateinische Wörter, meist Ausdrücke des Staats- und Heerwesens, worin sich ja die Bedeutung der Römer vor allem zeigte, noch als Fremdwörter an, so πατρίκιος, δικτάτωρ, λίβερτος, ἐκστραορδινάριος, τριάριοι, πρίγκιπες, ἀστᾶτοι, πραίφεκτος, κεντυρίων, δεκουρίων, dann μίλιον, καλίκιος, πίλεος etc. Auch keltische Wörter wie γαῖσος, σάγος drangen vermutlich über das Lateinische ins Griechische ein, wie später zu den Zeiten der germanischen Völkerwanderung germanische Ausdrücke wie βοῦργος[111], δροῦγγος[112], βάνδον[113]. In Inschriften aus der Zeit Caesars und Sullas erscheint neben πάτρων und δικτάτωρ das Fremdwort ἰμπεράτωρ, in der griechischen Uebersetzung der *Res gestae divi Augusti* auf dem Monumentum Ancyranum αὔγουρ, ἀρουᾶλις, φητιᾶλις, αἰράριον, in anderen Inschriften der Augu-

[110]) Vgl. David Magie, De Romanorum iuris publici sacrique vocabulis sollemnibus in Graecum sermonem conversis, Lips. 1905; cf. Max Mentz, De magistratuum Romanorum Graecis appellationibus, Diss. Jena 1894 und Aug. Wannowski, Antiquitates Romanae e Graecis fontibus explicatae, Königsb. 1846.

[111]) Procop. de aedif. 4, 6 p. 289 D: τὸ βούργου ἄλτου ὠνομασμένον sc. φρουρίον.

[112]) = „Gedränge", Heerhaufen; cf. Leon Tact. 13, 3: κατὰ δρούγγους καὶ τοῦρμας, Kulakovskiy, Byzant. Zeitschr. XII (1903) S. 410 f.

[113]) Cf. überh. J. G. Kempf, Romanorum sermonis castrensis reliquiae (= Jahrb. f. d. klass. Altert. Suppl. 26), Leipz. 1900 S. 364. 368. 369. 373. — E. A. Sophokles, Greek Lexicon of the Roman and Byzantine periods, New-York 1900 S. 30 f.

steischen Zeit κολωνεία, μουνικίπιον, λεγιών, δεκορίων, κεντορίων, τεσσαράριος, δηνάριον, ἀσσάριον etc.

Besonders reich an lateinischen Wörtern ist die Römische Archäologie des Dionysios von Halikarnaß[113a]. Es sind vor allem Termini aus dem Staats- und Heerwesen, Münzbezeichnungen, Namen von Priestern und Festen, Ausdrücke des Kalenders. Dionysios sucht auch diese Latinismen häufig unter Anführung der Etymologie zu erklären. Aehnlich verfährt später Plutarch[113b] in seinen αἴτια Ῥωμαϊκά. Diese beiden Schriftsteller bieten in den erwähnten Schriften, die römische Geschichte und Kultur behandeln, sozusagen zugleich eine Art Fremdwörterlexikon. Es darf wohl kein anderer Grund hiefür angenommen werden als derjenige, der auch bei uns solche Werke notwendig gemacht hat: Die von Dionysios und Plutarch angeführten lateinischen Wörter waren den Griechen so geläufig, daß ihre Erklärung als ein Bedürfnis erschien. Sagt doch auch Quintilian, daß die Griechen trotz ihrer Neigung zum Purismus sich gezwungen sahen bisweilen lateinische Wörter zu übernehmen[114], und das bestätigen Inschriften und Papyri. Auch bei Schriftstellern wie Diodor, Nikolaos von Damaskos und Strabo finden sich nicht nur lateinische, sondern auch keltische Wörter. In den Inschriften der ersten Kaiserzeit erscheinen als Fremdwörter bez. schon als Lehnwörter die altüblichen Latinismen πάτρων, μίλιον, δηνάριον, λεγεών, κεντυρίων, dann πατρώνισσα, ἀσσάριον, κεντυρία, χώρτη (cohors), τύρμη (turma), ἄλη (ala), κλάσση (classis) πραιτωρία, πριμιπιλάριος, οὐετρανός, κορνικλάριος, ταβλάριος etc., ferner die Verba κουρατορεύω und σκουτλόω (= scutulo).

Deutlicher als in den Inschriften, deren Texte im großen und ganzen stereotyp bleiben, ist das Eindringen lateinischer Wörter in der griechischen Kanzleisprache der Papyrusurkunden der ersten Kaiserzeit zu verfolgen. Es finden sich in denselben im allgemeinen die nämlichen lateinischen Wörter wie in

---

[113]a) S. „Rom und Romanismus“ S. 123 ff.

[113]b) S. „Rom und Romanismus“ S. 239 ff.

[114]) Quintilian 1 5, 58 und II 14, 1. Vgl. Lucian, de hist. recte scrib. c. 15, der von Krepereios Kalpurnianos aus Pompeiopolis, einem Geschichtschreiber der Partherkriege, sagt: ὁ γὰρ αὐτός οὕτως συγγραφεὺς πολλὰ καὶ τάφρον ὡς ἐκεῖνοι (φόσσα; cf. Mauricius 4, 3; 12, 22) καὶ γέφυραν (cf. Plut. Numa 12) καὶ τὰ τοιαῦτα. Vgl. auch dagegen in c. 21 den Tadel des Hyperattizimus gewisser griechischer Historiker.

den Inschriften. Zu erwähnen wären noch etwa Ausdrücke wie κουστωδεία, κέλλα, ἄτριον, πάλλιον, πανάριον etc.

Wenn nun lateinische Fremd- und Lehnwörter in die Papyrusurkunden eindrangen, in einem Gebiete, das nicht als Glied des Reiches galt und in griechisch geordneter Verwaltung stand, wie viel mehr muß das Latein in den schon länger unterworfenen und römisch verwalteten Provinzen des Ostens Wörter an die griechische und an die orientalischen Sprachen abgegeben haben! Daß dem so ist, ersehen wir auch aus den Schriften des Neuen Testaments[115]), die zum größeren Teil in der, wenn auch bisweilen etwas purifizierten griechischen Vulgärsprache geschrieben sind. Von den im Neuen Testament gebrauchten lateinischen Wörtern gehört offensichtlich eine größere Zahl schon in die Gattung der Lehnwörter so λεγεών, πραιτώριον, φραγέλλιον und φραγελλόω, τίτλος (titulus), δηνάριον und ἀσσάριον, κῆνσος, μόδιος, μίλιον, λέντιον (linteum), σουδάριον etc. Mehrere dieser lateinischen Termini erscheinen auch in der populären Sprache des Epiktet, in Inschriften, in Papyri, dann beim Lexikographen Hesychios und wohl auch bei dessen Vorgängern, die sich mit Erklärung von Lehn- und Fremdwörtern befassen, endlich in den Glossen. Sie sind ferner — ein Zeichen ihrer Beliebtheit — teilweise noch heute in der neugriechischen Volkssprache vorhanden. Die Vertreter der schönen Literatur freilich, die dem romantisch-puristischen Zuge der Gebildeten gemäß dem Attizismus huldigen mußten, wollten von solchen Latinismen, die als Solözismen und Barbarismen betrachtet wurden, nichts wissen.

Zumeist aus dem Griechischen des gemeinen Mannes wanderten die Latinismen auch in die orientalischen Sprachen. Ein Beweis dafür sind die lateinischen Lehnwörter der Mischna[116]),

---

[115]) Latinismen in der volkstümlichen Sprache der Briefe des Märtyrers Ignatios, Bischofs von Antiochia, (gest. zur Zeit Trajans) sind: δεσέρτωρ, ἐξεμπλάριον (cf. Immisch a. o. a. O. S. 361), τὰ δεπόσιτα, τὰ ἄκκεπτα. Auch im Pastor des Hermas finden sich lat. Wörter z. B. vis. III 1 ἐπὶ τοῦ συμψελλίου (subsellium; cf. zu Ael. Aristides rec. Dind. prol. III p. 741: τρία συψέλια und classical rev. 1901 S. 256) ἔκειτο κερβικάριον λινοῦν καὶ ἐπάνω λεντίου ἐξηπλωμένον λίνον καρπάσινον. Vgl. J. B. Lightfoot, The apostolic fathers, part. II Lond. 1889, vol. I p. 410 f.

[116]) Vgl. Samuel Krauß, Griech und lat. Lehnwörter im Talmud etc. II und I, Berl. 1898 und 1899.

einer Sammlung von jüdischen Satzungen, die gegen Ende des 2. Jahrhunderts entstand. Hier abgesehen von den auch schon im N. T. vorkommenden nur noch einige zur Probe: *καλίγα, σολέα, τόγα, φασχία, στρᾶτα, νοτάριος, σκᾶλα, κάψα, πατέλλα, φοῦρνος* etc. Die Latinismen in der Mischna sind an Zahl weit bedeutender als die des N. T., und wir schließen, daß in der griechischen Vulgärsprache derjenigen Länder, die vom Romanismus mehr berührt waren als das abgelegene Palästina, die Masse der lateinischen Bestandteile noch größer gewesen sein muß. Es ist auch nicht außer Acht zu lassen, daß die Römer abgesehen von den juristischen Termini mehr Bezeichnungen für das tägliche Leben liefern, während die griechischen Fremd- und Lehnwörter im Lateinischen mehr Abstraktes[117]) bezeichnen und der Sprache der Gebildeten oder Gelehrten angehörten. Die lateinischen Lehnwörter im Griechischen waren demnach mehr beim gewöhnlichen Volke üblich, weshalb sie sich um so fester und dauernder einbürgerten. Leider stehen uns aber bedeutendere Denkmale der griechischen Vulgärsprache abgesehen etwa von den Märtyrerlegenden[118]), deren

---

[117]) Doch zeigt sich die Macht der römischen Kirche und ihrer Sprache in der Aufnahme lat. philosophischer, bez. theologischer Termini wie σουβσταντία; cf. Socrates H. E. II c. 30 πολλούς τινας κινεῖ περὶ τῆς λεγομένης Ῥωμαϊστὶ μὲν σουβσταντίας, Ἑλληνιστὶ δὲ λεγομένης οὐσίας; cf. Athanasius bei Migne, Patrol. gr. XXV 2, 741 B.

[118]) Vgl. z. B. Euseb. H. E. IV 15, 8: ἐκέλευσαν προσελθόντα αὐτῷ κομφέκτορα παραβῦσαι τὸ ξίφος (Martyrium Polycarpi), dann die Latinismen κόμης, βικάριος, κουράτωρ, κουβικουλάριος ἰλλούστριος in den Acta Nerei et Achillei (5.—6. Jahrh.); cf. Gebhardt-Harnack, Texte und Unters. XI, H. 2 S. 66. — Acta S. Christophori ed. H. Usener in der Festschr. zur 5. Säkularfeier, Heidelberg, p. 56, 3: ἀπὸ Δεκίου (Kaiser Decius) σάκραν . . . κατήνεγκαν, p. 56, 10: ἦν τις . . . τῶν ποτὲ κομίτων στρατεύσας ἐν τῷ νουμέρῳ τῶν Μαρμαριτῶν, p. 70, 3: Μὴ ἀννῶνα· ὑμῶν ἔλειψαν ἢ τὰ βέστια (= vestimenta) κ. τ. λ., p. 70, 25: χαλκοῦν συμψέλιον (a. l.: σουβσέλλιον), p. 72, 4: ἀναχωρήσας τοῦ σεκρέτου ἦλθεν εἰς τὸ παλάτιον (Decius), p. 74, 27: καὶ λέγει τῷ σπεκουλάτορι, etc. — Acta S. Marinae ed. Usener ibid. p. 17, 11: ἐπὶ ῥαιδίου (a. l. ῥεδίου), p. 36, 9: ἀπήγαγεν εἰς τὸ πραιτώριον; cf. ibid. Einl. S. 11 und d. Register s. v. Μαρίνα. — Evangelium Nicodemi A. prol.: Ἀνανίας προτέκτωρ ἀπὸ ἐπάρχων, A I, 2: κούρσωρ, πραίκων, A I, 5: τῶν σιγνοφόρων κατεχόντων τὰ σίγνα, A I, 6: ἔξω τοῦ πραιτωρίου, A IX, 5: ἐκέλευσεν ὁ Πιλᾶτος τὸν βῆλον ἑλκυσθῆναι τοῦ βήματος, A X, 1: περιέζωσαν αὐτὸν λέντιον, A XIII, 1: τινὲς τῆς κουστωδίας, A XV, 5: σουδάριον etc. — Acta S. Anastasii Persae ed. H. Usener, Bonn 1894, Index, und Usener. Beitr. zur Gesch. der Legendenliteratur in den Jahrbüchern f. prot. Theol. XIII (1887) S. 245. — Marci Diaconi vita

Sprache aber vielfach durch Zusätze und Umarbeitungen aus späterer Zeit verändert ist, bis auf die Zeit Justinians nicht zu Gebote[119]). Einigermaßen Ersatz dafür bieten die Papyri. In den Papyri des 2. Jahrh. finden sich beispielsweise folgende Latinismen: οὐετρανός, κορνικουλάριος, δουπλικάριος, τούρμη, ἄλη, χώρτη, ἀκτάριος, βενεφικιάριος, ἀννώνα, βιάτικον, ἰμαγίνιφερ, κάστρα, κελλάριος, κολονεία, κωδίκιλλος, λεγιωνάριος etc., Ausdrücke, die zum Teil auch in Inschriften[120]) vorkommen. Man darf wohl annehmen, daß die in Aegypten im 2. Jahrh. üblichen Latinismen schon um ein Jahrhundert vorher auf der Balkanhalbinsel und in Kleinasien im Gebrauche waren.

Ein wichtiges Zeugnis für den Uebergang lateinischer Wörter ist die griechische Uebertragung des im J. 301 erlassenen Edictum Diocletiani de pretiis rerum venalium. Das zeigen Ausdrücke wie αὐρικαέσωρ, φοῦρκα, λιβράριος, νοτάριος, σκουτλᾶτον, πλουμάριος, πουλβεῖνος, ῥῆγλα, πάλος, ἀκκούβιτον, δορμειτώριον, φιβουλατώριον, καψάριος, καρροῦχα, κατῆνα, φούλλων, βεκτοῦρα, παπυλιών, [ῥαῖδα, σάγος] etc.[121]).

Das Aufkommen des Christentums war für die Volkssprachen günstig, wie überhaupt die christliche Mission auch heute noch die Einzelsprachen gegen die Weltsprachen schützt. Man findet in den Schriften auch attizistisch gerichteter Kirchenväter manche Latinismen, so bes. in den Briefen[122]).

Porphyrii episcopi Gazensis edd. societatis philologae Bonnensis sodales, Leipz. 1895 (Anf. d. 5. Jh.) 13, 16 ὁ κουβικουλάριος, 25, 6 ff. Ἱλάριος σουβαδιουβᾶ τοῦ μαγίστρου, 34, 1 καστρήσιος, 44, 5 δοῦξ, 44, 17 τοῦ κωνσιστορίου etc. — Legenden der Pelagia v. H. Usener (μετάνοια τῆς ὁσίας Πελαγίας vom Diakon Jakob), Bonn 1879, S. 5, 19: ἐν τῷ κελλίῳ, 12, 16: ἐν βεστιαρίῳ etc. [2. Viertel d. 5. Jh.]. — Rud. Knopf, Ausgewählte Märtyrerakten, Tüb. u. Leipz. 1901 p. III, 38. 43. 44. 64. 70. 72. 73. 74. 88. 89. 90.

[119]) Ueber den gewaltigen Unterschied zwischen der attizistischen Kunstsprache der Gelehrten und der Sprache des gemeinen Mannes im griechischen Sprachgebiet hat schon Kreuser (a. o. a. O. S. 49. 55 ff. 74 ff. 83 ff. 102. 104 ff. 118 ff.) in geistvoller Weise, wenn auch allzuradikal sich ausgesprochen.

[120]) Cf. Magie s. v.

[121]) Vgl. CIL. III 2 p. 800 ff. und „Der Maximaltarif des Diokletian" herausg. von Th. Mommsen, erläutert von H. Blümner, Berl. 1893. Viele der im Ed. Diocl. sich findenden Latinismen sind noch im Neugriech. üblich; cf. Gust. Meyer s. v.

[122]) Vgl. z. B. die in Joh. Chrysostomos' opp. III epist. 14 (J. 404) enthaltenen lat. Wörter: τριβοῦνος, λεκτίκιον, μίλιον, κάστελλον, βικάριος, ῥήξ, (δροῦγγος).

Eine Quelle juristischer Latinismen sind die zumeist griechisch abgefaßten Novellen Justinians, dann enthält eine große Anzahl solcher die Paraphrase der Institutionen von dem sogenannten Theophilos, die ebenfalls ins 6. Jahrh. fällt. In den Novellen findet sich z. B. ἀβστινατεύω, ἐξκουσεύω, ἴοῦγον, ἰνστροῦκτον, βίνδιξ, καλούμνια, ἀδιτίων, καγκελλάριος, βικαρία, κονσιστώριον, σκρίνιον etc., aus Theophilos verdienen bes. Verba wie τρακταΐζω, κομμιτεύω, πακτεύω, μανδατορεύω Erwähnung [123]). Neben juristischen Termini finden sich Bezeichnungen aus dem Heeres- und Beamtenwesen in Inschriften [124]) und Papyri des 4.—6. Jahrhunderts, so λήγατον, κομπρόμισσον, κῶδιξ etc., βηξιλλατίων (= vexillatio), δοῦξ, ἐκσκουβίτωρ, βουκελλάριος etc., νοτάριος, ἰνδικτίων, ἰλλούστριος etc. [125]). Wenn dagegen bei Prokopios die Latinismen verhältnismäßig etwas zurücktreten — Beispiele sind πατρικία (arc. 27, 17 Bonn), δοῦξ (bell. Pers. 89, 5), σιλεντιάριος (bell. Pers. 243, 13), πραίτωρ und κοιαίστωρ (arc. 116, 10), πραιτώριοι und κεντηνάρια (arc. 119, 1), μάγιστρος, παλατῖνοι, πριβάτα und πατριμόνιον (arc. 124, 23), δομέστικοί τε καὶ προτήκτορες (arc. 136, 23), ταβελλίων (arc. 154, 13), φοιδερᾶτοι, ῥαιφερενδάριος, ῥήξ, μίλιτες, ἀσηκρῆτις etc. [126]) —, wenn er als verschämter Attizist zu denselben noch häufig ein λεγόμενος oder καλούμενος beisetzt [127]), so zeigt hinwiederum der bedeutendste Vertreter des Vulgärgriechischen in der Zeit

---

[123]) Vgl. Lexique des mots Latins dans Théophile et les novelles de Justinien par C. C. Triantaphyllidès in Jean Psicharis Études de philologie néo-grecque, Par. 1892, S. 159 ff. 255 ff. — Vgl. auch C. Ferrini, Byz. Zeitschr. VI (1897) 548 ff.

[124]) Vgl. z. B. CIG. III 5187 aus Ptolemais in Cyrene das Edikt des Kaisers Anastasios (491—518) de ordinandis stipendiis militum in griech. Sprache. Als Latinismen kommen vor δοῦξ und δουκικός, ἀννῶνα, κάπιτα, κάστρα, καυσαρίοις χρῆσθαι τοῖς νόμοις, φοσσᾶτον, πραίφεκτος, δομεστικός, σειλεντιάριος, βουκινάτωρ etc. Dazu bemerkt Joh. Franz „de singulis vocabulis huius barbariei non operae pretium est dicere", eine Ansicht, die jetzt hoffentlich überholt ist.

[125]) Vgl. Wessely a. o. a. O. — Wilcken führt auch solche Latinismen auf Ostraka an; cf. U. Wilcken, Griech. Ostraka aus Nubien und Aegypten Bd. II, Leipz. 1901, Nr. 1128 (J. 205): ὀπτίωνι, Nr. 1143: τεσσεράριος ὀπτίωνι χαίρειν (= CIG III 5109, 15; Anf. d. 3. Jahrh.); vgl. Nr. 1144, 1146, 1224, 1476, 1611 etc. und Bd. I Leipz. 1899 S. IX und Nr. 762 f. — Vgl. Bury a. o. a. O. 167 ff.

[126]) Vgl. noch Weber II 31.

[127]) Vgl. auch Bury a. o. a. O. S. 169 f. — Thumb a. o. a. O. S. 159 f.

Justinians, Malalas, eine solche Fülle lateinischer Lehnwörter[128]), daß man daraus ersieht, daß dieselben in der Sprache des Volkes fast ebenso üblich waren, wie bei uns zumal in den rheinischen Gegenden z. B. in der Rheinpfalz französische Ausdrücke[129]). Die dem Latein entlehnten Verba auf -εύω[130]) scheinen in der späteren Gräzität fast eine ähnliche Rolle gespielt zu haben wie unsere mit dem Suffix -ieren gebildeten Gallizismen. Eine Uebersetzung der im Kanzleigriechisch der Justinianeischen Zeit geschriebenen Biographie des Joh. Laurentius Lydus[131]) oder des Werkes des Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos über das Zeremoniell am byzantinischen Hofe in das à la mode -Deutsch, wie es in den Kanzleien und

---

[128]) Gesammelt von Körting, Index lect. Monast. 1879. Vgl. dazu C. Wagener im Philol. Anz. X 92 f.

[129]) Vgl. z. B. Französische Familiennamen in der Pfalz und Französisches im Pfälzer Volksmund von Phil. Keiper, Progr. Zweibrücken 1891. — Französisches im mecklemburgischen Platt und in den Nachbardialekten, I und II von Rich. Mentz, Programme des Realprogymnasiums in Delitzsch 1897. 1898. — Gallicismen in den niederrheinischen Mundarten von J. Leithäuser, Progr. des Realgymn. Barmen 1891 u. 1894.

[130]) Vgl. z. B. κουρατορεύω („Rom und Romanismus“ S. 228), ἀννωνεύω Wessely 124, πραιποσιτεύω ibid. 144, ληγατεύω Marci Diac. v. Porphyrii a. a. O. 46, 17 und 82, 8, μητατεύω ibid. 52, 11 f., ἰνδικεύω Lafoscade, Infl. 133 Fußn. 3, δηφενδεύω Mauric. II, 1, πραισεντεύω Malalas 176, 3, δηριγεύω ibid. 322, 10 (u. Const. Porphyrog. Cer. I 70), ἐξκουσεύω ibid. 356, 19, ἀπλικεύω ibid. 333, 15, πραιδεύω ibid. 30, 21, σηκρητεύω Laur. Lyd. de mag. III 27. Bury a. o. a. O. II c. 7 p. 173 sagt, daß die lat. Verba auf -ari zu solchen auf- εύω wurden wie πραιδεύω, ὀρδινεύω, ἀπλικεύω.

[131]) Laur. Lyd. mag. III 26 ff.; vgl. z. B. c. 27: οἱ δὲ πρὸς τὸ βοηθεῖν ὑπὸ τοῦ λεγομένου ἀβ ἄκτις καλούμενοι, τὸ μήποτε γενόμενον, παρακαλοῦντες προσελάβοντό με εἰς πρῶτον χαρτουλάριον.... ὁμοίως τε ποιῶν ἀντ' αὐτῶν τὸ λεγόμενον περσωνάλιον καὶ κοττιδιανόν, περὶ ὧν ἄρτι διεξῆλθον, σουγγεστιῶνας ἐτιθέμην, ὧν ὁ λόγος ὧδε· πάντες μὲν ἀνέκαθεν οἱ παρὰ τῇ ποτὲ πρώτῃ τῶν ἀρχῶν βοηθοῦντες τοῖς τρέχουσι σκρινίοις διὰ πολλῆς ἐξέλαμπον παιδείας· περὶ δὲ τὴν Ῥωμαίων φωνὴν τὸ πλέον ἔχειν ἐσπούδαζον· χρειώδης γὰρ ἦν αὐτοῖς κατὰ τἀναγκεῖον.... συνέταττε τὴν λεγομένην σουγγεστιῶνα — ἀντὶ τοῦ διδασκαλίαν.... ὡς ἐκπλήττειν τόν τε τῆς βουλῆς κυαίστορα καὶ τοὺς λεγομένους πάλαι μὲν ἀντεκήνσορας, καθ' ἡμᾶς δὲ ἀντιγραφεῖς(!)... οὐ μόνον ἐπλήρουν τὰς εἰρημένας λειτουργίας ἐπὶ τοῦ σκρινίου, ἀλλὰ μὴν ἐπεσηκρήτευον παρὰ τοῖς ταχυγράφοις, ἔτι καὶ βοηθῶν ἑτέροις ἐν τῷ τεμένει τῆς δίκης ταχυγραφοῦσιν, ὃ καλεῖται σήκρητον.... ἔνθεν ὥσπερ ἀναπτερωθεὶς ἐπὶ τοὺς λεγομένους ἀ σηκρήτις τῆς αὐλῆς ἐπειγόμην. Die zahlreichen lat. Wörter und Ausdrücke in diesem Werk s. im Index der Ausg. von Rich. Wuensch, Leipz. 1903 S. 173 ff. Vgl. auch O. Crusius, Röm. Sprichwörter ... bei Jo. Laur. Lyd., Philologus LVII (1898) 501—503. — Ueber lat. Beamtentitel im byz. Reich s. auch Kreuser a. o. a. O. S. 100 u. u. A. 132. — Immisch a. o. a. O. S. 358 f.

an den Höfen des 17. Jahrh. üblich war, würde klar zeigen, daß auch die griechische Sprache, die uns als die reinste erscheint, eine Periode gehabt hat, in der sie der Ausländerei und Barbarei verfiel[132]). Dies gilt besonders auch für die Sprache des Heeres. Das στρατηγικόν des Kaisers Maurikios († 603) wimmelt von lateinischen militärischen Ausdrücken[133]).

Wie viele lateinische Wörter durch Vermittlung des Griechischen in die durch das Christentum zu neuem Leben erweckten Sprachen der orientalischen Völker, in das Syrische[134]), Armenische[135]), Arabische[136]), Persische[137]), Koptische[138]), übergingen[139]), dies nach dem Vorgang von Samuel Krauß[139a]),

---

[132]) Wie sehr die offizielle Sprache mit Latinismen versetzt gewesen ist, erkennt man an der Sprache des Werkes des Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos De caerimoniis, die von Latinismen wimmelt. — Paul Koch, Die byzant. Beamtentitel von 400—700. Diss. Jena 1903. — S. auch Kreuser 100. — Die Latinismen drangen in die vulgäre Verkehrssprache des Mannes aus dem Volke ein, wie im Westen; die Gräzismen in der latein. Sprache dagegen gehören zum größten Teil der Gelehrtensprache an (vgl. „Rom und Romanismus“ 265 f.). Der großen Zahl der lat. Lehnwörter im Neugriechischen (cf. Gustav Meyer a. a. O.) stehen nur wenige altgriech. Wörter gegenüber, die sich in den romanischen Sprachen im Volksmunde erhalten haben (cf. Fr. Diez, Gr. d. roman. Spr.[4] 57—61).

[133]) Z. B. δηποτάτοι, ἀντικένσωρες, μίνσωρες, καντάτωρ, βόγα. Das Latein war auch noch in Kommandoworten in Gebrauch z. B. Sta! Ad latus stringe! Cf. Bury a. o. a. O. S. 172. Vgl. die Parole νοβίσκουμ δέους Mauric. 2, 17. 7, 16. — Zachariae von Lingenthal, Byz. Zeitschr. III 437 ff. — Aussaresses, l'auteur du Stratégicon, Rev. ét anc. VIII 23 ff. — Lafoscade, Infl. 142. — Immisch a. o. a. O. S. 359 f.

[134]) Bruns-Sachau, Syr.-röm. Rechtsbuch, Leipz. 1880, Kommentar S. 347; cf. 155 ff. — Gust. Meyer a. o. a. O. III 2 f.

[135]) Vgl. C. Brockelmann, Die griech. Fremdwörter im Armenischen, Zeitschr. d. deutschen morgenländischen Gesellschaft XLVII (1893) S. 1 ff., H. Hübschmann, Armenische Grammatik, Leipz. 1895 S. 322 ff., A. Thumb, Die griech. Lehnwörter im Armenischen in der Byzant. Zeitschr. IX (1900) S. 388 ff.

[136]) S. auch die Angabe der baskischen und keltischen Wörter, die ins Arabische eindrangen, von Vollers in der Zeitschr. der deutschen morgenländischen Ges. LI (1897) S. 311 ff. — Siegmund Fränkel, Die aramäischen Fremdwörter im Arabischen, Leyden 1886, S. 191 f. 196 f. 197, 199, 201 ff., 278 ff. und passim.

[137]) Cf. Procop. bell. Pers. 244, 17: ὁ Καῖσαρ, οὕτω γὰρ τὸν Ῥωμαίων βασιλέα καλοῦσι Πέρσαι.

[138]) Vgl. W. C. Crum, Coptic ostraca. Lond. 1902, S. 23 φόλλις, S. 45 πλουμαρίζειν, S. 69 δοῦξ etc. — Osk. v. Lemm, Kleine koptische Studien im bull. de l'académie imp. des sciences de St. Péterbourg V. sér. tome XVIII nr. 1 (1900) p. 45 ff.

[139]) Später auch ins Russische (cf. Zar von Caesar = Καῖσαρ) und in andere slavische Sprachen, wie früher schon ins Gotische (cf. v. d. Gabelentz-Loebe, Ulfilas, Lips. 1846, II 2 S. 4.).

[139a]) Griech. und lat. Lehnw. im Talmud, 2 Bde, Berl. 1898—99.

der bes. das Hebräische, oder Gustav Meyer[140]), der speziell das Neugriechische[141]) in Betracht zog, zu erweisen, wäre eine dankbare Aufgabe für die orientalistische Philologie.

Eine zweite Aufgabe aber ist es darzulegen, wie und aus welchen Gründen es der griechischen Sprache möglich war, den Jahrhunderte hindurch dauernden Ansturm der lateinischen ohne bedeutendere Schädigung auszuhalten, wie seit der Zeit Justinians das Latein im Osten immer mehr zurückgedrängt wird[142]), wie eine national-griechische Reaktion eintritt, wie dann aber der Hellenismus, der dem Romanismus so erfolgreich widerstanden hatte, durch Araber und Türken hinweggefegt wird[143]).

---

[140]) Sitzb. d. Akad. zu Wien 1895, Bd. 132, Neugriech. Studien III 1 ff.

[141]) Von den ebendort (IV 1 ff.) angegebeneu romanischen Lehnwörtern im Neugriechischen dürften einige noch als lateinisch bez. vulgärlateinisch in Anspruch genommen werden, so μέλο = βῆλον, velum, βέργα = virga, βέστα = vestis, βικάριος = vicarius, γέμελλος = gemellus, δεπόζιτον = depositum, κονδῖτος = conditum, λίβελλος = libellus, ματρόνα = matrona, νοτᾶρος = notarius, πανέρι = panarium etc.

[142]) Uebrigens dachte noch Constans, der Sohn des Kaisers Konstantin III. und Enkel des Heraklius, an die Wiederaufrichtung des römischen Reichs; cf. Theoph. Conf. 384, 4: Τούτῳ τῷ ἔτει καταλιπὼν ὁ βασιλεὺς Κωνσταντινούπολιν μετέστη ἐν Συρακούσῃ τῆς Σικελίας βουληθεὶς ἐν Ῥώμῃ τὴν βασιλείαν μεταστῆσαι. — S. auch Sievers, Libanius 12.

[143]) Dazu bedarf es noch überall der grundlegenden Arbeit. Denn der Kampf der Nationalitäten und Sprachen im römischen und im byzantinischen Reiche ist bisher noch wenig beachtet worden. S. auch Krumbacher, Byzant. Lit.² S. 1136.

Inhalt.

Sachregister.

Sprachliches.

(Verzeichnis der wichtigeren hier erwähnten Lehn- und Fremdwörter, die dem Lateinischen entnommen sind.)



Die Entstehung des Altkatholizismus

von

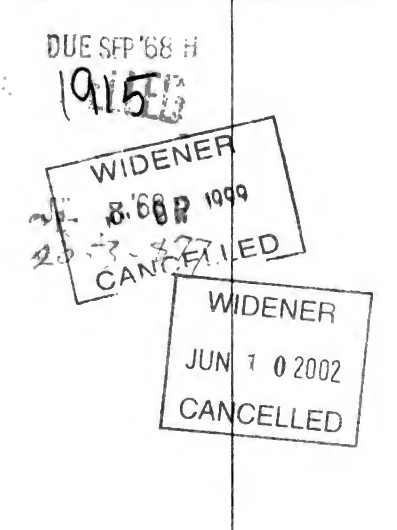
Lic. theol. **Karl Dunkmann,**
Direktor am Königl. Predigerseminar zu Wittenberg.

(Geschichte des Christentums als Religion der Versöhnung und Erlösung I, 2)

1907. 19³/₄ Bogen gr. 8⁰. M. 5.

Der Ausgangspunkt der historischen Theologie ist im 19. Jahrhundert zweimal das Problem von der Entstehung des Altkatholizismus gewesen: zum erstenmal bei F. Chr. Baur, der überhaupt das Problem als Erster formuliert und behandelt hat, zum andernmal bei A. Ritschl und insbesondere bei M. von Engelhardt. Jeder Versuch zur Neuorientierung in der Geschichte der christlichen Religion wird deshalb mit derselben Fragestellung anheben müssen. Das geschieht in dem vorliegenden 2. Hefte des ersten Bandes einer Geschichte des Christentums unter der eigentümlichen Gesichtspunkten der Versöhnung und Erlösung. Hatten die „Prolegomena“ diese Gesichtspunkte zur kritischen und genetischen Entwickelung gebracht, so erfolgt nunmehr die historische Deduktion, um die Richtigkeit der angewandten Gesichtspunkte zur umfassenden Kritik des Begriffs der christlichen Frömmigkeit überhaupt, historisch und grundlegend am Altkatholizismus zu erhärten. In der Darstellung, welche im Orient und Okzident jedesmal die hervorragendsten Theologen zum Gegenstand macht — im Orient die Patres, Justin, Irenäus, Origenes, Athanasius, im Okzident: Tertullian und Augustin — ist jedesmal unterschieden zwischen der Frömmigkeit und der — sekundären — Theologie der betreffenden Kirchenväter. Augustins Frömmigkeit sowohl, als auch Theologie insbesondere erscheint dabei als Abschluss der gemeinsamen altkatholischen Entwicklung. Gerade hier war das Bestreben, unter den neuen Gesichtspunkten ein neues und zugleich befriedigendes Verständnis dieses grössten, heute so viel umstrittenen Kirchenvaters des Altkatholizismus zu bieten.

Druck von H. Laupp jr in Tübingen



DUE SEP '68 H
WIDENER
CANCELLED
WIDENER
JUN 1 0 2002
CANCELLED

